



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

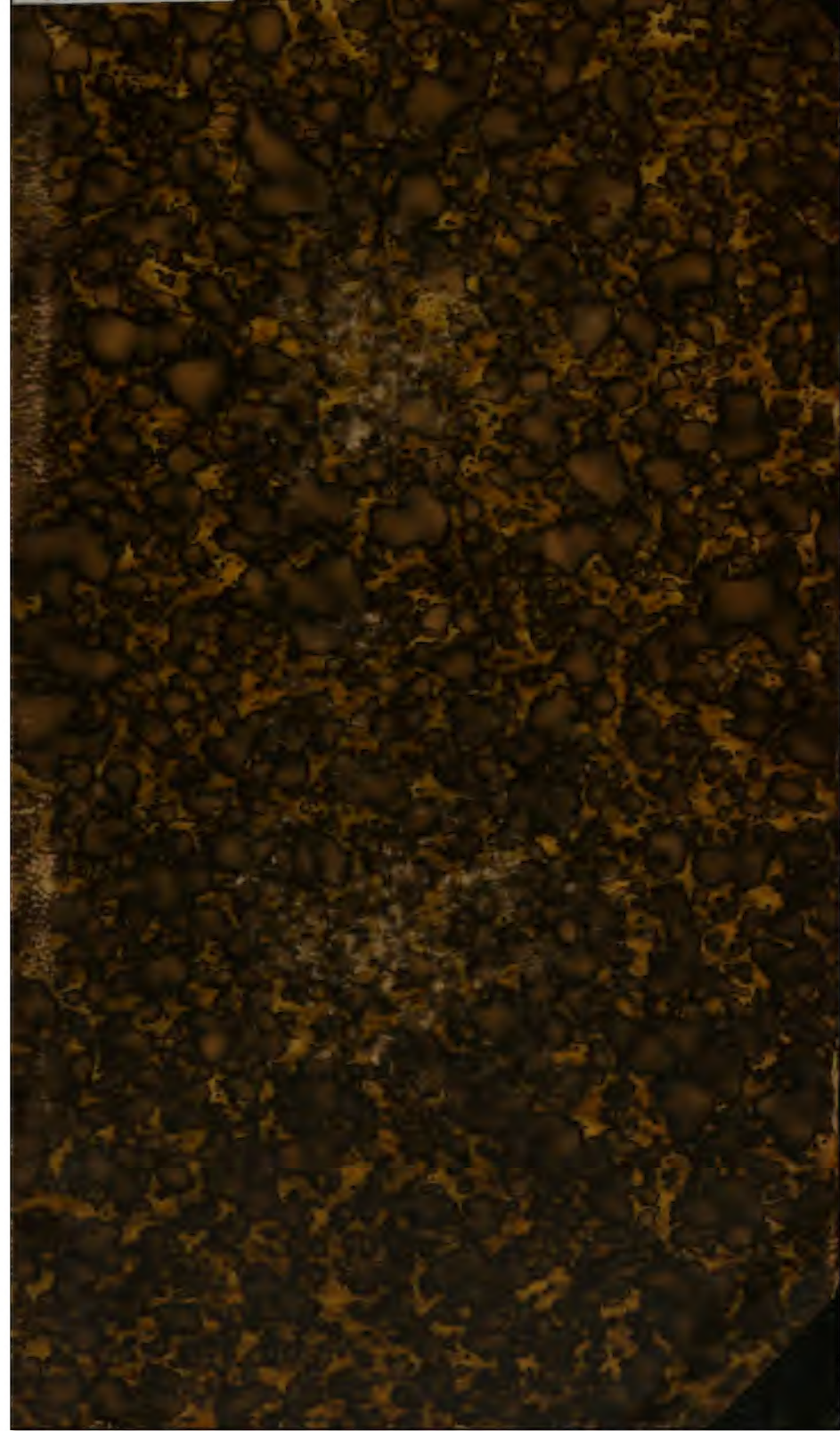
Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

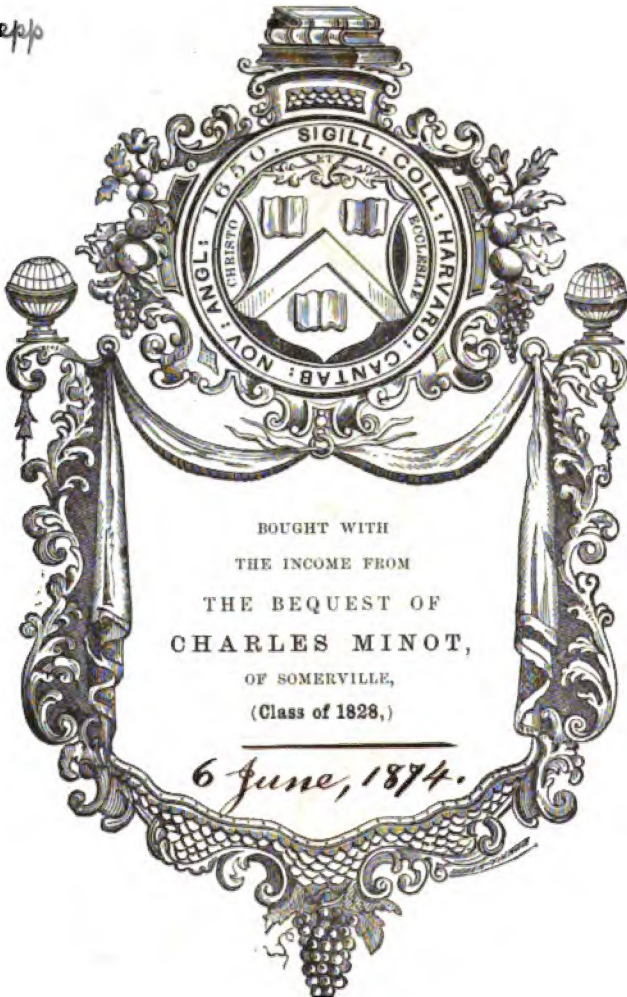
Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



17 1/2 86

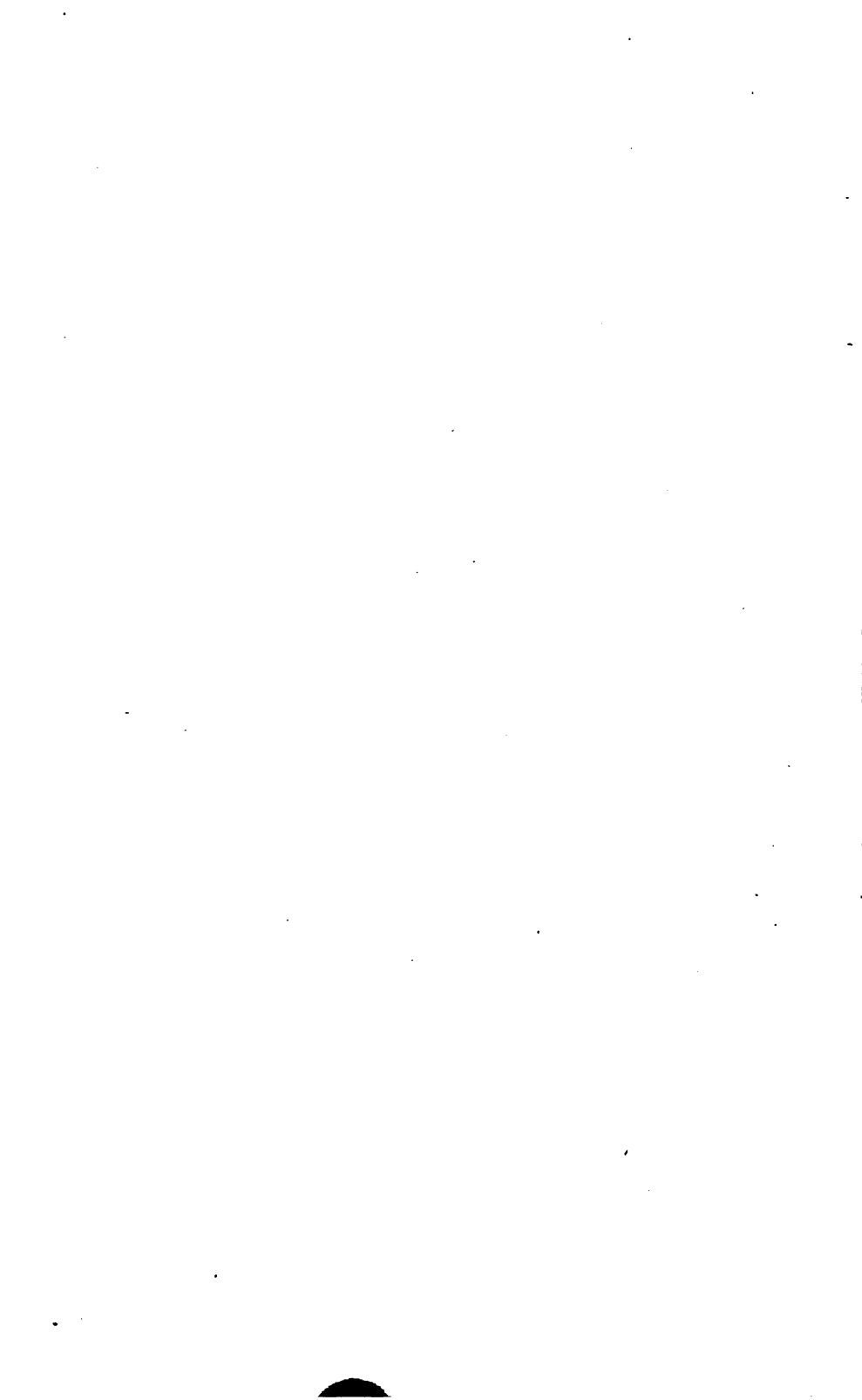
559

Sepp



Deposited in
Andover-Harvard Library





©

Das

Leben Jesu Christi.

Von

Dr. Joh. Nep. Sepp.

Fünfter Band.

Der Lehrwandel Christi.

Vom dritten bis zum vierten Osterfest.

Zweite Auflage.

(Vollständig.)

Mit einer colorirten Karte von Palästina und einer lithographirten Tafel.

Regensburg.

Berlag von Georg Joseph Manz.

1865.

1874 June 6.
Hoinot Hund.

Inhalt.

Der Schwandel Christi.

Vom dritten bis zum vierten Osterfeste.

29. März bis 6. April 781 u. c. 28 aer. vulg.

	Seite
I. Kap. Unterlassung des Festbesuches	1
II. Kap. Die hirtelose Schaar	3
III. Kap. Christus der Vater der Nothleidenden. Ansprache an Philippus und Andreas	5
IV. Kap. Das Wunder der Brodvermehrung für Fünfstausende	9
V. Kap. Theokratische Volkserhebung. Christus der König	11
VI. Kap. Jesus wandelt auf dem Meere	14
VII. Kap. Überraschung der Volksmenge	17
VIII. Kap. Vom Manna des neuen Bundes	19
IX. Kap. Vorverkündung der Encharistie. Opposition der Juden zu Sa- pharnaum	24
X. Kap. Die Communion vom Fleische und Blute des Gottessohnes nach der Opferidee der Alten	27
XI. Kap. Abfall vieler Jünger. Petrus und Ikaroth	34
XII. Kap. Aussendung der Siebzig	37
XIII. Kap. Warnung vor Pseudomeffiasen	40
XIV. Kap. Weissagung bevorstehender Verfolgungen	43
XV. Kap. Van der Wasserleitung durch Pilatus	46
XVI. Kap. Niedermehlung des Volkes im Tempel	48
XVII. Kap. Heimkehr der Festpilger. Vom Thurme Siloa	49

	Seite
XVIII. Kap. Nachricht des jüdischen Geschichtschreibers über die Person Jesu Christi	52
XIX. Kap. Politische Verwicklungen des Hellsands	53
XX. Kap. Speisung der Viertausende	55
XXI. Kap. Schifffahrt nach Magdala	59
XXII. Kap. Forderung eines Zeichens am Himmel	61
XXIII. Kap. Von der Blindheit gegen die Zeichen der Zeit	64
XXIV. Kap. Das Gleichniß vom Propheten Jonas	67
XXV. Kap. Anspielung auf Salomo und die Königin von Saba	74
XXVI. Kap. Übergang nach Dalmanutha	76
XXVII. Kap. Vom Sauerteig der Pharisäer. Zum Mysterium der Menschwerdung	79
XXVIII. Kap. Kleingläubigkeit und Vergesslichkeit der Apostel	82
XXIX. Kap. Landung zu Bethsaida. Dessen Lage	84
XXX. Kap. Die Heilung des Erblindeten	86
XXXI. Kap. Jesus in Zurückgezogenheit zu Cäsarea Philippi oder an den Quellen des Jordans	88
XXXII. Kap. Von der Wiederverkehr der alten Propheten. Messianisches Bekenntniß Petri	90
XXXIII. Kap. Tu es Petrus	93
XXXIV. Kap. Symbolik der Noachischen Weltkirchen	95
XXXV. Kap. Der Felsentempel auf Moria	100
XXXVI. Kap. Eben Schatja, der Grundstein des Heiligthums	102
XXXVII. Kap. Von den Pforten der Hölle	105
XXXVIII. Kap. Verlehnung der Schlüssel	110
XXXIX. Kap. Die Binde- und Lösegewalt	116
XL. Kap. Uebermäßige Lobesprophezeiung Christi	119
XLI. Kap. Wunderbare Symmetrie im Leben Christi	122
XLII. Kap. Heimkehr der Stolzigen. Christus der Schlangentreter	129
XLIII. Kap. Jesu Abschied von Kaptharnaum. Weheruf über die Seckstädte	132
XLIV. Kap. Palästina's Verfall seit den Tagen Christi	137
XLV. Kap. Rückkehr Jesu nach Nazaret	141
XLVI. Kap. Aufforderung zum Festbesuche	148
XLVII. Kap. Ausbruch nach Jerusalem	152
XLVIII. Kap. Das Lammhüttenfest	153
XLIX. Kap. Auseinandersetzung mit den Volkschauen	158
L. Kap. Anschlag der Pharisäer zur Verhaftung Jesu	162
LI. Kap. Christus, die Quelle des Gesetzes und Lebens	164
LII. Kap. Das Wasserschlöpfen im Tempel	167
LIII. Kap. Schimpfe des Nikodemus im Hohenrath	170
LIV. Kap. Jesu Nachtlager am Ölberge	173
LV. Kap. Die Ehebrecherin	176

	Seite
LVI. Kap. Christus das Licht der Welt	185
LVII. Kap. Vom Selbstmorde	191
LVIII. Kap. Das Mysterium der Trinität	193
LIX. Kap. Von der christlichen Freiheit	200
LX. Kap. Vergleich mit Ismael, oder Belsagung der dritten und letzten Vertreibung der Juden aus Palästina	204
LXI. Kap. Ahnenprobe der Kinder Israel	205
LXII. Kap. Christus im alten Bunde oder vor Abraham	208
LXIII. Kap. Christus, Gott von Ewigkeit	214
LXIV. Kap. Steinigungsversuch im Tempel	218
LXV. Kap. Der Blindgeborne. über Sünde und Sündenstrafe	219
LXVI. Kap. Der Duellteich Siloa	224
LXVII. Kap. Inquisition und Interdikt wider die Anhänger Jesu	227
LXVIII. Kap. Blindheit der Synagoge	233
LXIX. Kap. Von den kommenden Spaltungen in der Kirche	237
LXX. Kap. Christus, die Thüre zum Schaffalle, oder von den wahren Profelyten	241
LXXI. Kap. Der gute Hirt	245
LXXII. Kap. Flucht der Fremden und Miethlinge vor dem Wolfe, oder von den unsäglichen Oberen und der Revolution	251
LXXIII. Kap. Das Fest der Tempelweihe	254
LXXIV. Kap. Rechtfertigung der Gottheit Christi. Erneuter Steinigungs- versuch	257
LXXV. Kap. Jesu Flucht über den Ölberg nach dem Lande jenseits des Jordan. Wehe über Jerusalem	262
LXXVI. Kap. Asyl in Bethanien und der Gegend des todtten Meeres	265
LXXVII. Kap. Die Essäer	266
LXXVIII. Kap. Anfrage über die Ehescheidung (in Bezug auf Herodias)	274
LXXIX. Kap. Absagung der mosaischen Eheleere und Sanktion der Monogamie	279
LXXX. Kap. Häusliche Belehrung über die Würde des Edlilbats. Auf- hebung des Gesetzes der Beschneidung	282
LXXXI. Kap. Ansichten der Alten über die Ehelosigkeit	288
LXXXII. Kap. Jesus der Kinderfreund	295
LXXXIII. Kap. Die Wohlthat Christi	298
LXXXIV. Kap. Von den Schußgestern	303
LXXXV. Kap. Vom Ärgerußgeben oder dem sodomitischen und griechi- schen Laster	305
LXXXVI. Kap. Vom Rählsleine am Hals oder der Versenkung der So- domiter	311
LXXXVII. Kap. Vom Ärgerußnehmen oder der Sünde der Selbstbefleckung	315

	Seite
LXXXVIII. Kap.	Die Ewigkeit der Höllenstrafen 318
LXXXIX. Kap.	Der reiche Archont. Bar Jona 321
XC. Kap.	Über die evangelischen Rätbe 324
XCI. Kap.	Das Gleichniß vom Kameele oder vom Segen und Fluch des Reichthums 330
XCII. Kap.	Von der künftigen Vergeltung. Verheißung an Petrus und die Apostel 335
XCIII. Kap.	Ehreneifersucht der Hebedäiden. Salome 337
XCIV. Kap.	Trauerbotschaft aus Bethanien am Ölberg 343
XCV. Kap.	Bisson von Lazarus' Lob. Thomas 345
XCVI. Kap.	Lobtengebräuche bei den Juden 347
XCVII. Kap.	Von der Auferstehung des Fleisches und dem Gebete für die Verstorbenen 354
XCVIII. Kap.	Erweckung des Lazarus 357
XCIX. Kap.	Römerfurcht des Hohenrathes. Erste grundsätzliche Ver- werfung des Messias 361
C. Kap.	Unwillkürliches Weissagen des Kaiphas 364
CI. Kap.	Bannstrahl und Manifest wider Jesus 370
CII. Kap.	Christus im Geende in der Wüste Ephraim 375
CIII. Kap.	Exstruktion der Juden zum Feste 380
CIV. Kap.	Dritte Lobesprophezeiung Jesu 383
CV. Kap.	Widerrede des Petrus. Der Vorwurf; Satan! 385
CVI. Kap.	Bartimäus, der blinde Bettler. Anzahl der evangelischen Wunderberichte 387
CVII. Kap.	Die Dase Jericho 392
CVIII. Kap.	Jachän 395
CIX. Kap.	Beithe der Gastfreundschaft 399
CX. Kap.	Das Nordthal 400
CXI. Kap.	Parabel vom Edelmann und den zehn Pfunden 403
CXII. Kap.	Gleichniß vom Königssohne und den rebellischen Unter- thanen der Hauptstadt 404
CXIII. Kap.	Das Sabbatmahl zu Bethanien. Die Salbung 408
CXIV. Kap.	Ärgerniß und Diebstahl Iskarioths 411
CXV. Kap.	Über die Almosenpflege und den Pauperismus 415
CXVI. Kap.	Ruhm der Heiligen in der Kirche 416
CXVII. Kap.	Verfolgung des Lazarus 418
CXVIII. Kap.	Das Eselsfüllen von Bethphage 420
CXIX. Kap.	Erlumpheizung in Jerusalem 426
CXX. Kap.	Beheflage über die Tochter Sion 432
CXXI. Kap.	Die goldene Pforte 437
CXXII. Kap.	Beisfagung der Kinder im Tempel 438
CXXIII. Kap.	Ärger und Racheplan der Pharisäer. Lapidés clamabunt 443

Der Lehrwandel Christi.

Vom dritten bis zum vierten Osterfest.

29. März bis 6. April 781 u. c. 28 aer. vulg.

I. Kapitel.

Unterlassung des Festbesuches.

„Es war aber Ostern, das Fest der Juden, nahe. Indeß wandelte Jesus im Grenzlande umher, und wollte nicht nach Judäa gehen, da die Juden Ihn umzubringen trachteten.“ (Joh. VI, 4. VII, 1.)

Wenn der Moled Nisan oder das Neulicht des Ostermonats festgestellt war, gingen Boten nach allen Richtungen aus, um den Tag des Pascha anzusagen. (Rosch haschana c. 1, 3.) Alsdann scharten sich regelmäßig die Pilgerkaramanen aus Syrien, Phönizien und dem Norden von Palästina zu gemeinsamen Festzügen. Sie wollten sich jetzt zu ihrem Messias versammeln, Ihn in ihre Mitte nehmen und mit Ihm in Jerusalem einziehen. Doch diesmal zog Jesus, von prophetischem Geiste bestimmt, nicht hinauf, auch blieben, wie wir sehen, viele Tausende von der Wallfahrt zurück — zu ihrem Glück und mit auf Veranlassung des Herrn; denn bald richtete Pilatus unter den Festpilgern ein mörderisches Blutbad an.

Man hatte nicht nothwendig, jährlich auf das Fest zu gehen, sondern konnte seine Opfergaben durch andere einsenden und so sich gewissermaßen vertreten lassen. Der Heiland selbst und seine ständigen Begleiter waren mittlerweile über den See gefahren.

„Da aber viele sie vom Lande hatten abstoßen gesehen, die Ihn erkannten, und das Volk davon Kunde erhielt, folgten sie Ihm nach, liefen aus allen Städten zu Fuße herbei, um Ihm zuvorzukommen, und es zogen ganze Schaaren aus Galiläa und der Dekapolis Ihm nach, auch von Jerusalem, Judäa und Peräa oder dem Lande jenseits des Jordans, ja bis aus Idumäa und von Tyrus und Sidonien war eine große Menge hergeeilt, weil sie die Wunder gesehen, die Er an den Kranken wirkte, und von seinen Thaten vernahmen.“ (Mark. III, 7. 8. VI, 33. Matth. XIV, 13 cf. IV, 35. Luk. IX, 11.)

Fast mit denselben Ausdrücken meldet Josephus Ant. XVII, 10, 2 von der Zusammenkunft vieler Tausende aus Galiläa und Idumäa, vom Gebiete von Jericho, von jenseits des Jordans und aus Judäa zu Jerusalem an einem Pfingstfeste. Ebenso stellt er bell. II, 3, 1 Galiläa und Idumäa, Jericho und Peräa jenseits des Jordans zusammen. Also bis aus weiter Ferne kamen sie auf das Gerücht, daß dem Heilande Gefahr drohe, schaarenweise herbeigeströmt, und es waren wieder Heidenvölker und Kinder Israels, die, wie unlängst bei der Bergpredigt, um den Sohn Gottes sich versammelten. Sie kamen nicht bloß Ihn zu hören, sondern vielmehr Ihn zu beschirmen, da sie die Nachstellungen kannten, welche Ihn umringten. Es war dasselbe Volk, dem sein großer Prophet am Jordan durch die Gewaltthat seines Fürsten entrisen und zum Tode gebracht worden war, und dessen Abfall darum Herodes Antipas bereits fürchtete. (Ant. XVIII, 5, 2. Bd. II, 2, S. 90.)

Auffallend ist, was Raimonides von Christus aussagt und schon Hieronymus unter Berufung auf Josephus schreibt: „Jesus sey von solcher Heiligkeit gewesen und habe so großen Ruf unter dem Volke genossen, daß der Glaube sich verbreitete, seine Hinrichtung sey die Ursache der Zerstörung Jerusalems geworden. — Sie folgten Ihm aus allen Städten zu Fuße nach, d. h. zunächst aus Librias, Chamath, Tarichäa u. s. w., und mochten theils am Südennde des Sees bei der Jordanausmündung über die dortige Brücke gehen, theils nördlich über Magdala und Rapharnaum hinaus die Jordansfurth oberhalb seines Einflusses in den See benützen, wo zugleich ein kleines Delta sich bildet. Sie wollten sich jetzt um Jesus schaaren und den Heiland vor ähnlichem Geschehe, wie das des Täufers, bewahren, sey es auch die Rache für diesen übernehmen. Und es drohte Ihm wirklich Gefahr; darum war Er auf Seitenwegen gegangen, fern von den Städten der Menschen; darum hatte Er seine Apostel von sich entfernt und aus-

gesandt, um mehr verborgen zu bleiben. Seit Er den Labor verlassen, hatte das Leiden für ihn begonnen; ja Er hatte ihn nur darum bestiegen, um dann gestärkt von seinem himmlischen Vater seinen Todesweg anzutreten und die andere Hälfte seiner messianischen Laufbahn zu vollenden.

II. Kapitel.

Die hirtenlose Schaar.

„Jesus aber war an's Land gestiegen und ging auf einen einsamen Berg in der Wüste von Bethsaida, um allein zu seyn, und setzte sich daselbst mit seinen Jüngern nieder.“ (Joh. VI, 3. Mark. VI, 34.)

Bethsaida liegt eine gute Stunde vom Seeufer. Von da führt der Weg östlich nach dem Wadi es Safa oder Felsenthal, weiter nach dem W. ed Dalieh oder Urnenthal (Schöpftal), und zum W. es Sanam oder Gögenthal. Indes hatten die Volksschaaren den See und Fluß hinter sich und suchten auf allen Wegen und Stegen den Herrn drei Tage lang.

Jesus zieht sich zum Gebete in die Einöde zurück. Chrysostomus hom. LI, f. 513 äugert: „Die Mutter der Ruhe ist die Einsamkeit, Meeresstille und Seebucht, die uns aus allen Stürmen errettet.“ In der Abgeschiedenheit versenkt sich der Mensch in sein Inneres, und sein Geist gelangt zur freieren Erhebung und intensiveren Stärke. Alle Propheten traten aus der Einsamkeit an's Licht. Unter den Zerstreuungen des gewöhnlichen Lebens stumpft sich das Gefühl ab. Im Schooße einer erhabenen Natur, in ruhiger Selbstbetrachtung dagegen gelingt die Befreiung von irdischer Befangenheit, und es erhebt sich das Geistige im Menschen. Moses erhielt seinen Ruf in der Wüste, nicht minder Johannes der Täufer. Die letzte Zurückgezogenheit in die Wüste Ephraim diente Jesu als Vorbereitung zu seinem Tode. Schon bei Oseas II, 14 spricht Jehova: „Ich werde sie in die Wüste führen und an ihr Herz reden.“

„Als Er endlich hervorkam und die große Volksmenge überschaute, die zu Ihm gekommen war, hatte Er herzliches Mitleid ¹⁾ mit ihnen; denn sie waren verschmachtet und zerstreut wie Schafe, die keinen Hirten haben. Und Er nahm sie auf, unterhielt sich mit ihnen vom

1) Matth. IX, 36 *σπλαγχνίζομαι* bedeutet die viscera amoris et misericordiae, wie der Ausdruck Ps. L, 12. Weisb. X, 5. Df. I, 6. 7. Luc. I, 78 wiederkehrt.

Reiche Gottes und fing an sie vieles zu lehren; die aber der Heilung bedurften, machte er gesund.“ (Joh. VI, 3. 5. Marf. VI, 34. Matth. XIV, 14. Luk. IX, 11.)

Josua ist es, den Jehova auf Moses Bitte zunächst über Israel setzte, daß er vor ihnen hergehe und sie aus- und einführe, auf daß die Gemeinde des Herrn nicht sei, wie Schafe ohne Hirten. (Num. XXVII, 17.) Aber wie lange war Israel bereits haupt- und führerlos? und wer verdiente seit Jahrhunderten sein Hirt zu heißen? Schon der Prophet Michas verkündet dem Könige Achab: „Ich sah ganz Israel zerstreut auf den Bergen, wie Schafe, die keinen Hirten haben“ (I. Kön. XXII, 17); und Jeremias klagt XXIII, 1 f.: „Wehe euch Hirten, die ihr die Heerde meiner Weide umbringt und zerstreuet. Ihr habt meine Heerde in die Irre gehen lassen, hinausgestoßen und nicht besucht. Sieh, ich will die Reste meiner Heerde sammeln aus allen Landen und sie bringen zu ihrem Hirten, auf daß sie wachsen und sich mehren. Und ich will Hirten über sie setzen, welche sie weiden, damit sie nicht mehr zittern und erschrecken, noch eines aus der Schaar heimgesucht werde, spricht der Herr.“ L, 6: „Mein Volk ist eine verlorene Heerde; ihre Hirten haben sie verführt und auf den Bergen in der Irre gehen lassen, daß sie vom Berge zum Hügel herabstiegen und ihrer Hürde vergaßen.“ Da tritt Jesus als der neue Josua hier in die Mitte der hirtelosen Schaar und wird damit der Gründer der christlichen Volksgemeinde. Als solcher Oberhirt hatte Er auch kürzlich seine Apostel zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel gesandt.

Die Volksschaaren waren ermattet und abgehegt, wie man von Schafen sagen mochte. ²⁾ Übereinstimmend bezeichnet *Nayas*, das arabische Stammwort für Schafsheerde, zugleich was das indische *Parias*, nehmlich die verachtete unterste Volksklasse, und zu ihrer Erlösung war der Heiland vorzüglich erschienen. Dasselbe Mitleid, welches Ihn beim trostlosen Anblicke der Volksmenge erfaßt, möchte jeden noch in Ansehung der heutigen Bevölkerung Palästinas ergreifen. Darf man sie verloren geben, soll sie unerlöst bleiben und keinen Werth in Gottes Augen haben? oder gilt von ihr, was Gott zu Jonas IV, 9 sprach: „Dir ist leid um die Kürbisstaude, die du nicht groß gezogen, die als Kind einer Nacht wächst und verwelkt, und mir sollte nicht leid seyn um Ninive, worin mehr als zwölf Myriaden Menschen sind,

2) *Σκάλω*, wörtlich: die Haut abziehen, also zerschunden und gequält.

die keinen Unterschied wissen zwischen Rechts und Links, und dazu das viele Vieh?" — Sie sind und waren ebenso leiblich wie geistig verkommen, hilflos und unwissend und auf Jesu Ankunft nicht genügend vorbereitet; in ihren Vorstellungen vom Messias spiegelten sich fast nur irdische Vortheile ab. Die Pharisäer hatten sie auf eine dürre Weide geführt und in der Wüste sitzen lassen. Heilsbegierig folgte die Menge jetzt dem Lehrer der Wahrheit, hatte aber während des dreitägigen Suchens ihren wenigen Vorrath, wie leicht begreiflich, aufgezehrt. Von dieser wunderbaren Ausdauer bietet die jüdische Geschichte merkwürdige Beispiele; so hatten sie einmal sogar fünf bis sechs Tage ohne Speise und Trank ausgeharrt, um den Pilatus zu Cäsarea zur Zurücknahme der heidnischen Standbilder zu vermögen. (Bd. II, 2. S. 53.)

Der dritte Tag steht bei den Juden (Bereschith r. f. 49, 3) in hohem Ansehen. Sie berufen sich auf Gen. XXII, 4, wo Abraham den Moria erreicht, wie XLII, 18 die Haft der Brüder Josephs in Ägypten endet, Ez. XIX, 16 die Gesetzgebung auf Sinai erfolgt und Esra VIII, 15 am dritten Tage sein Volk zur Heimkehr versammelt und aus dem Rachen der Feinde errettet; vgl. Esther V, 1.

III. Kapitel.

Christus der Vater der Nothleidenden. Ansprache an Philippus und Andreas.

„Da sich aber der Tag bereits zu neigen begann, traten die Zwölfe zu Ihm und sprachen: Entlass das Volk, daß sie in die umliegenden Flecken und Dörfer sich begeben, um Herberge und Speise zu finden, denn der Ort hier ist öde, und es ist schon über die Zeit. Jesus aber sprach: Entlasse ich sie ungespeist, so verschmachten sie unterwegs; denn einige von ihnen sind weit hergekommen. Und Er wandte sich an Philippus von Bethsaida, und sprach: wo kaufen wir Brod, daß diese zu essen haben? Dieß sagte Er aber nur, um ihn zu prüfen, denn Er wußte wohl, was Er zu thun im Sinne hatte. Philippus antwortete Ihm: 200 Denare reichen zu Brod für sie nicht hin, wenn jeder auch nur ein wenig bekommen soll. Die anderen Jünger aber wendeten ein: wo sollte man hingehen, um für dieß gesammte Volk Speise einzukaufen? Da fragte Er sie: wie viel habt ihr Brode? Gehet hin und sehet nach. Und als sie nachgesehen hatten, sagte Andreas,

einer seiner Jünger, der Bruder des Simon Petrus, zu Ihm: Es ist ein Knabe hier, der fünf Gerstenbrode und zwei Fischelein hat; aber was soll das für so viele? Nunmehr erwiederte ihnen Jesus: so ist es ja nicht nöthig, daß sie hingehen; gebet ihr ihnen zu essen! Und Er sprach: bringet mir die fünf Brode und etlichen Fische, und lasset die Leute sich reihenweise lagern! denn es war viel Gras an dem Orte. Sie kamen dem Befehle nach, und machten, daß sie sämmtlich sich niederließen. Also setzten sich alle in Abtheilungen zu Hundert und zu Fünfzig in's Grüne, und es lagerten sich gegen fünftausend Personen.“ (Joh. VI, 5 — 10. Mark. VI, 35 — 40. Matth. XIV, 15 — 19. Luk. IX, 12 — 15.)

Philippus war aus der Gegend gebürtig und wahrscheinlich noch in Bethsaida einheimisch, so wie Andreas, während Petrus längst nach Kapharnaum übergesiedelt war; darum wendet sich der Herr fragend an ihn. Oder geschah es, weil Philippus sich überhaupt näher an Ihn hielt und etwas zweifelwürdig war? (Joh. XII, 21. XIV, 8.) Zweihundert Denare, etwa 72 rhein. Gulden, waren der gesetzliche Brautschatz, so zu sagen eine runde Summe, der Schätzung der Volkszahl entsprechend, wenn jeder auch nur für ein As, für einen Kreuzer oder Dreier Brod bekommen sollte. Denn 200 Denare machten 3200 As; ein damaliger Denar betrug 78 — 79 Centesimi, so daß auf jeden ein Bröddchen für drei Cent. getroffen hätte. Sie reiheten sich aber gemeindenweise im Halbkreise, wie am heiligen Versammlungsorte oder in der Lehrschule. So erklärt H. Berac. f. 7, 2 R. Elieser ben Asaria die Worte: „vor den Weisen im Weinberge“: „nicht als ob ein Weinberg da gewesen, sondern das sind die Schüler der Weisen, welche reihenweise wie ein Weinberg geordnet sind.“ Die Hochschule zu Jabne wurde auf solche Weise ein Weinberg genannt, und R. Salomo gibt Jebamoth c. 8 als Ursache an, „weil die Schüler reihenweise zu sitzen kamen, gleichwie ein Weinberg aus schichtenartigen Anpflanzungen besteht.“ Raimonides hilc. Tephilla c. 11, 4 antwortet auf die Frage: „Wie sitzt das Volk in den Synagogen?“ „Die Ältesten sitzen zuerst, und ihre Angesichter sind dem Volke, ihr Rücken dem Tempel oder heiligen Orte zugekehrt, und alles Volk sitzt in Reihen hintereinander, so daß die Angesichter alles Volkes nach der heiligen Stätte, nach den Ältesten und der Arche gerichtet sind.“ Es war aber ein grasreicher Platz oder Wiesengrund, also keine Wüste in unserem Sinne, sondern nur unangebautes Land. Noch heute steht im kleinen Ghorodeh der Landschaft Gennesaret, wie in der Ebene el Battihe bei

Bethsaida das Savanengras vier bis sechs Fuß hoch, so daß es den Saumthieren über den Leib geht, und der Reisende oft Mühe hat, durchzukommen.

Der Herr war nicht ein harter Vater, der, wo seine Kinder Ihn um Brod baten, ihnen einen Stein reichte, und wenn sie Ihn um einen Fisch ansprachen, eine Schlange anbot. Matth. VII, 9. 10. Er bietet menschliche und göttliche Hilfe auf, um das Volk zu sättigen. Woher sollen wir Brod nehmen für so viele? ist alljährlich die Frage, eine Lebensfrage der heutigen Staaten. Und die Lösung wird auch hier in der Diaspora oder Auswanderung mit Christus gegeben. Denen aber, die im Lande bleiben und sich redlich zu nähren vermögen, läßt der Herr noch fort und fort aus Einem Saamenkorne hundertfältige Frucht ersprießen, und noch immer spricht Er zu seinen Gläubigen: hat euch je etwas gefehlt? In theuren Zeiten geht die Rede, daß man nicht genug bekomme, weil der Segen Gottes mangle. Er, der sein Volk in der Wüste mit Wasser erfrischt und mit Manna gespeist hat, der Hagar die Quelle finden ließ und Elias durch den Raben ernährte, bleibt auch der Nährvater der Nationen.

Jeder Mensch hat im Gefühle seiner Sündhaftigkeit und Mängel von Natur aus eine Sehnsucht nach Christus, dem Erlöser und Seligmacher. Die 5000, die sich zum Heiland drängen, repräsentiren, wenn man will, die Menschheit aus den fünf Welttheilen. Es ist das Vorbild christlicher Versammlungen in allen Zonen, wo dem Volke himmlisches und nicht selten auch irdisches Brod gebrochen wird. Der Herr erbarmt sich des Volkes, denn es hat nichts zu essen. Ihn jammern nicht bloß die leiblichen, sondern auch die geistigen Proletarier, denen kein Brod gebrochen wird, und die, weil sie um den Glauben und um den Gottesfrieden gekommen sind, nichts mehr haben, auch nicht einmal ahnen, daß der Mensch alsbald des Reichthums müde, des Lebens überdrüssig wird, so wie ihm nichts mehr zu wünschen übrig bleibt. Der Herr bereitet den Nationen einen Tisch; Er will sie nicht hungrig gehen lassen, damit sie nicht verschmachten auf dem Wege durch's Leben.

Er bietet der versammelten Menge hier Brod und Salzische an, eine nicht ungewöhnliche Kost, indem die Alten geräucherte oder gesalzene Fische gerne als Zuspeise zum Brode genoßen. Unter den Broden sind die landesüblichen flachen Brodzelten zu verstehen, indem man das Getreide kurzweg mit einem Reibsteine auf einem größeren Steinblock, der häufig vor der Hausthüre liegt, und am Gennesaret

regelmäßig aus einem Basalt besteht, schrotet, und nach kurzer Zubereitung den Teig auf einem heißen Steine oder Herdziegel röstet. Brod und Fische gehören mit zu der ältesten Menschennahrung. Herodot gedenkt I, 200 dreier babylonischen Stämme, die bloß Fische genossen, und dieselben, an der Sonne gedörst und mehlartig zerrieben, selbst zu Brod backen; während die alten Syrer im Dienste der Venus Aphakitis, die auch zu Aphaka am galiläischen Meere zunächst der Stätte der wunderbaren Speisung ihre Kultusstätte sammt dem heiligen Fischweiber hatte, sie für geweihte Thiere hielten, die nach Athenäus VIII nicht genossen werden durften. Im Talmud Tamid f. 66, 2 ist zu lesen: Alexander der Große sey an einer Quelle geseffen und habe Brod und kleine gesalzene Fische in der Hand gehabt. B. Chetub. f. 60, 2. Sanh. 49, 1 wird der Monine (מנין) oder kleinen Fische gedacht. Sie waren gesalzen oder eingepökelt, wie Sardellen. Nonnus nennt sie gedörst oder geröstet *ιχθίας όνταλέως*. Wir finden dieselben Luk. XXIV, 42 auch auf der Tafel der Apostel, und Joh. XXI, 9 am Seestrand bereitet vor. „Um den Ort Tarichea liefert der See gute Fische zum Einsalzen,“ erzählt Strabo XVI, 2, verwechselt aber dabei das Salzmeer mit dem Gennesaret. Schutt und Mauerwerk am Südwestende des Sees und ein Aquädukt bezeichnen heutzutage die Stelle von Tarichäa, welcher Ort von den Salzischen den Namen *τάριχος*, Einsalzort, trug. Noch jetzt ist Ard el Malahha, der „Salzort“, eine vegetationslose Stelle. Es lag nach Josephus auf einer Anhöhe, *ύπόριος*, die man eine Stunde von Chamath erreicht, $\frac{1}{4}$ Stunde weiter erreicht man das elende Dorf Keral, und nach 10 Minuten die römische Brücke mit 10 Bogen; der Strom ist hier nur fünfhalb Fuß tief, aber ungemein reißend. Daher ist es ganz am Plage, wenn ein Knabe Brod und Salzische in einem Korbe auf dem Kopfe feilbietet. Allen alten Schriftstellern ist diese morgenländische Sitte des Tragens auf dem Kopfe aufgefallen. Schon in den alten Denkmälern Ägyptens findet man Frauen wie Männer mit Frucht-, Weintrauben- oder Brodkörben auf dem Haupte abgebildet. Man trägt namentlich Krüge und Holzbürden häuptlings, und so ist die Sitte dieselbe geblieben bis auf den heutigen Tag. In der Legende führt der Knabe, welcher die fünf Brode feil bot, den Namen Syrus.

IV. Kapitel.

Das Wunder der Brodvermehrung für Fünftausende.

„Jesus aber nahm die Brode, erhob seine Augen gen Himmel, dankte, segnete, brach sie, und gab sie seinen Jüngern, daß sie ihnen selbe vorlegten; seine Jünger aber vertheilten sie unter das Volk. Desgleichen that Er mit den Fischen, segnete sie, und ließ auch diese vertheilen.“

Der Talmud erklärt im Traktat vom Gebete (Beracoth f. 35, 1): „Es ist unerlaubt, Speise in den Mund zu nehmen, ohne vorher Gott für diese Gabe gedankt zu haben. Wer diese Pflicht unterläßt, begibt eine gleiche Sünde, als wenn er von gelobten Dingen etwas entwendete.“¹⁾ Hier aber ist der Segen ein eucharistischer und involviret Kraft und Weihe von oben. Es konnte wegen der Festzeit nur ungesäuertes Brod seyn, wodurch sich die Hinweisung auf das Brod des Abendmahles oder Manna des Bundes von selbst ergab.

„Nachdem sie aber gegessen hatten und satt geworden waren, sagte Er zu seinen Jüngern: Sammelt nun die übrig gebliebenen Stücklein, damit nichts zu Grunde gehe. Sie sammelten also und füllten zwölf Körbe mit den Stücklein an, welche von den fünf Gerstenbroden denen übrig geblieben waren, die da gegessen hatten. Die Zahl derer aber, die gegessen hatten, belief sich auf fünftausend Mann, ohne Weiber und Kinder.“ (Joh. VI, 11—13. Marf. VI, 41—44. Matth. XIV, 19—21. Luf. IX, 16. 17.)

Während es im alten Bunde heißt Deut. XXVIII, 17: „Verflucht wird seyn dein Korb und dein Übriges!“ wiegt im neuen allenthalben der Segen vor. Es waren dieß Reiskörbe (*κόφινον*), wie sie die Juden besonders bei den Festwanderungen mit sich zu tragen pflegten. Martial spricht spöttisch vom Korb- oder Backeljuden V, epigr. 17:

1) Die Mishna spricht von der üblichen Benediction der Brode und Fische, doch unterblieb die erstere, wenn man den Segen über das Gesalzene gesprochen hatte. Beracoth c. 6. Si apponunt salsum primo, et cum eo buccellam, benedicit super salsum, et omittit in buccellam, quia buccella est tanquam appendix. Aruch in מִלְּחָה. Salsum intelligendum de piscibus, quod qui vovet (abstinentiam a salsis), non restringitur nisi a piscibus salsis.

Nubere, nupsisti Gellia cistifero; und Juvenal²⁾ preist ihren Nachlaß — eine Krackse voll Stroh! Dieser Trag- oder Brodkorb, den sie auch bloß mit Heu zum Nachtlager ausstopften, bildete also die eigentliche Fahrniß der Pilgerschaar.

Der Herr des Himmels nimmt das Brod der Erde, betet, und segnet die Mahlzeit. „Einer dankte für alle, und wenn ihrer zehntausende wären,“ lautete die Vorschrift Berac. c. 7, 3, und so betete auch Jesus nach der Mahlzeit: „Lasset uns loben den Herrn unsern Gott, den Herrn der Heerschaaren, der über den Cherubim thront, für die Speise, die wir genossen.“ Indeß vermehrte der Segen des Hausvaters die Gottesgabe wunderbar, so daß die zwölf Apostel, indem sie zum andernmal die Runde machten, in zwölf Körben den Überfluß zurückempfangen. Herkömmlich behielt der Gast von der Mahlzeit einen Bissen für den Ministranten oder Diener auf,³⁾ und es galt für unschicklich, alles aufzuzehren; die übrig gelassene Portion hieß *Beah*, ein Titel, den der zweite Traktat des Talmud führt, weil er von Portionen und Pfünden, und namentlich von der Garbe handelt, die man für den Armen auf dem Ackerwinkel stehen lassen sollte, und was der Sohn seinem Vater hinauszugeben schuldig war. In der Synopsis Sohar p. 31, n. 43 heißt es: „Eine harte Strafe ist demjenigen beschieden, welcher die Brodkrumen gering achtet.“

Das Wunder, welches Elisa in Zeiten, wo das Brod und das Wort Gottes theuer war, im Kleinen wirkte, indem er zwanzig Primizbrode, die ihm ein Mann von Baalsalisa nebst neuem Getreide zum Geschenke brachte, an das Volk vertheilen hieß, und auf die Einwendung des Dieners: „was soll aber dieß für hundert Mann?“ erwiederte: „Gib dem Volke, daß sie essen; sie werden satt werden, und es wird noch übrig bleiben“ — und es blieb noch übrig nach des Propheten Wort (II. Kön. IV, 42 f.) — wiederholt sich, wie alle vorbildlichen Gottesthaten im alten Bunde, jetzt in den Tagen des Messias, und zwar im Großen. Zugleich gab der Heiland damit das Vorspiel der immerwährenden sakramentalen Speisung der Gläubigen in seiner Kirche — trat doch diese Communion bei

2) Satyr. III. Quorum cophinus foenumque supellex. XI, 540. Cum dedit ille locum, cophino foenoque relicto, Judaea tremens mendicat in aurem. Bd. III, S. 203.

3) Echa rabbathi f. 62, 2. Gl.: Unusquisque relinquit portunculam in patina, et reddit ministranti; is est cibus ministrantis.

dem versammelten Volke an die Stelle des übergangenen jüdischen Paschaessens. Der Erlöser sättigt die Menge mit dem sparsamen Vorrath im Speiseforb; dieß aber genügt keineswegs zur Läuterung ihrer religiösen Begriffe; denn viele vermögen wohl das stänlich Wahrnehmbare zu fassen mittels ihrer angeborenen fünf Sinne, aber die wenigsten können sich zum Höheren erschwingen.

V. Kapitel.

Theokratische Volkserhebung. Christus der König.

„Als nun die Leute sahen, was für ein Wunder Jesus gewirkt hatte, sprachen sie: Dieser ist wahrhaftig der Prophet, der in die Welt kommen soll.“

Die Juden erwarteten vom Messias, daß Er wie Moses das Volk in der Wüste sammeln und speisen werde. Wir lesen noch Midr. Coheleth f. 73, 2: „Wie der erste Goel, so wird auch der letzte seyn.“ Darum riefen sie jetzt: Das ist wahrhaftig der Prophet — welchen nehmlich Moses Deut. XVIII, 15. 18. 19 angekündet hatte mit den Worten: „Einen Propheten, wie mich, wird der Herr dein Gott dir aus deinen Brüdern erwecken, dem sollt ihr gehorchen. Denn der Herr sprach zu mir: Ich will ihnen einen Propheten, gleich dir, erwecken, und meine Worte in seinen Mund legen; derselbe soll zu ihney sprechen alles, was ich ihm gebieten werde. Wer aber meine Worte nicht hören will, die er in meinem Namen kundgibt, an dem will ichs rächen.“ Das Volk erinnerte sich wohl der Weissagung bei Jer. XXXI, 31 f.: es komme die Zeit, wo der Herr einen neuen Bund mit ihm abschließen werde. Ja! der neue Bundesstifter war jetzt in ihrer Mitte erschienen; darum auf, Ihm zu huldigen!

„Da aber Jesus merkte, daß sie kommen und Ihm Gewalt anthun wollten, um Ihn zu ihrem Könige zu machen, nöthigte Er seine Jünger, in's Schiff zu steigen, und noch vor Ihm an der Seite von Bethsaida an's andere Ufer zu fahren, indeß Er das Volk entlassen würde. Und nachdem Er sie entlassen hatte, zog Er sich ganz allein auf einen Berg zurück, um hier zu beten. Und wie der Abend hereinbrach, war Er noch allein daselbst.“ (Joh. VI, 14. 15. Mark. VI, 45. 46. Matth. XIV, 22. 23.)

Es waren Leute aus demselben Volke, das vor kurzem (7 aer. vulg.) unter dem Parteigänger Judas dem Galiläer aus dem benachbarten Gamala eine neue Theokratie angestrebt und einen förm-

lichen Aufruhr gegen die römische Schätzung unter Quirinius erhoben hatte ¹⁾ — religiöse Freiheitseiferer, die für die Selbstständigkeit des Volkes Israel schwärmten, so daß selbst viele der Besseren sich angeschlossen, und namentlich Simon Zelotes, der nunmehrige Jünger Jesu, davon den Namen bezieht. Auch das Volk empfindet den Jammer, ohne Hirten zu seyn, wie der Herr dieß beklagt. Es hat weder eine weltliche, noch geistliche legitime Herrschaft, sondern Tyrannen, wie den gefürchteten Mörder Johannis des Täufers und den gewalthätigen Römer Pilatus; oder Miethlinge, wie die Hohenpriester, die ihr Amt von den Römern erkaufen. Wenn das Szepter krumm ist, ist auch die Herrschaft krumm, sagt ein orientalisches Sprichwort. Wer aber regierte hier, als jener ehebrecherische Herodes oder vielmehr sein buhlerisches Weib? Kein Volk erträgt es gerne, von einer Buhlerin regiert zu werden, und bei der allgemein herrschenden Entrüstung gab man sich leicht dem Gedanken hin, daß der jetzige Thron umzustößen wäre. Das Volk, noch über die Hinrichtung des Propheten Johannes erbittert, im übrigen weltlich gesinnt, wie immer, wollte jetzt seinen Messias zum zeitlichen Könige und Heerführer erheben, um durch Ihn sein irdisches Heil zu erobern und das neue Reich Gottes zu stiften. Hatte doch selbst den Täufer nach der endlichen energischen Gründung desselben verlangt. Christus war vom Momente der Taufe an der Augustus; denn durch das Überschweben des heiligen Vogels war Ihm das augurium zu Theil geworden. Schon die Magier fragen nach dem geborenen Könige der Juden, Nathanael redet Ihn als König in Israel an, ebenso ruft das Volk Ihm beim Palmeneinzuge zu. Ein neuer Rathathias sollte Er werden, oder vielmehr als Nachkomme Davids das alte königliche Geschlecht wieder begründen, auf daß dessen Herrschaft kein Ende mehr nähme. Sie wollen Ihn im Tumult zum Könige und Verfechter ihrer populären Sache erheben; doch Er geht ihnen aus dem Wege. Zum Danke für diese Anspruchslosigkeit haben sie Ihn nachträglich, in revolutionären wie in friedlichen Zeiten, als Gott in

1) Siehe meine Chronol. I, 144, Jugendgesch. Jesu, 176. In der Geschichte des jüdischen Krieges nennt II, 8, 1 Josephus gleichzeitig einen Juden aus Galiläa, Namens Simon, möglicher Weise Simon den Eiferer, der nach Archelaus' Verbannung wider den ersten Landpfleger Coponius eine theokratische Erhebung provocirte, um den Römern keinen Zins zu zahlen und keinen Herrn über sich zu dulden, als nur Gott allein (760 u. c.).

Gedanken seines Thrones entsezt. Als Führer des, wenn auch mit Grund empörten Volkes wäre Christus zur Rolle eines Theudas, jenes Zauberers (*νόης*) oder Pseudomeffas, herabgesunken, der sich für den gottgesandten Propheten ausgab und als ein anderer Josua die Menge trocknen Fußes durch den Jordan zu führen versprach. Er wäre jenem Propheten Apftg. V, 36. XXI, 38 ähnlich geworden, der viertausend Mann in die Wüste führte, um sie dort Gottes Wunder schauen zu lassen; oder hätte dem ägyptischen Parteigänger in den Tagen des Landpflegers Felix geglichen (Jos. Ant. XVIII, 1, 1. 8. XX, 5, 1. 8, 6 u. 10), der 30,000 Mann auf dem Ölberge versammelte. Aber nicht durch fremde Hand wollte Jesus ein fremdes irdisches Reich erobern, sondern der Davidssohn mußte auf anderem Wege den Thron seiner Herrlichkeit besteigen.

Jesus war der legitime Sproßling aus dem Hause Davids, dem die Krone gebührte, welche die Herodier usurpirt hatten. Aber der König der Gerechtigkeit sucht wohl über die Welt die Herrschaft zu gewinnen, will jedoch sein Reich keineswegs in einem weltlichen Staate untergehen lassen. Er will am allerwenigsten das Volk für den Souverän anerkennen, und als Delegirter von seiner Hand das Diadem empfangen. Er wendet sich nicht an die Menge, um einen Aufstand zu erzielen und sie zum Schlachtopfer seines Ehrgeizes zu machen; Er läßt sich auch nicht mißbrauchen, noch Gewalt anthun, um mit seinem Namen ihre Bewegung zu unterstützen: sondern unterwirft sich vielmehr der bestehenden Obrigkeit. Den Wankelmuth der Menge wohl kennend, weint Er im Angesichte Jerusalems, als Ihm seine Anhänger einen Triumphzug bereiten, um, wie Er voraussah, nach wenig Tagen sich zurückzuziehen, ja Ihn an's Kreuz zu bringen, weil Er ihren Freiheitsideen zuletzt nicht entsprochen. Weit entfernt, sich der Fluth und Ebbe der Volksgunst zu überlassen und seine Sache von der Laune der Menge abhängig zu machen, will der Herr zwar alles für, aber nichts durch das Volk thun, am allerwenigsten eine tumultuarische Aufregung hervorrufen oder auch nur benützen, die Ihn selber in Abhängigkeit gebracht und gleichsam mit den Wogen fortgerissen hätte. Übernahm Christus die Königskrone aus den Händen des Volkes, dann stand Er als Haupt jener Zeloten da, deren Urheber Er ohnehin zur politischen Verdächtigung seiner Sache den Namen „der Galiläer“ (Joh. VII, 52. XI, 48. 50) verdankte. Dann mußte Er den jüdischen Krieg gegen die Römer zu führen übernehmen, den nachmals Johannes von Gischala, ebenfalls ein Galiläer, anführte. Christus

war in Wahrheit nicht gekommen, um Regierungen zu stürzen und sich dafür am Osterfeste proklamiren zu lassen; aber schon, daß Er, wie auch der Täufer, Macht und Einfluß genug gehabt hätte, solches zu thun, ward Ihm von der bestehenden Gewalt zum Verbrechen ausgelegt — man fürchtete Ihn! Die Welt haßte Ihn, und nur um leichter Hand anlegen und Ihn vergewaltigen zu können, unterschob man Ihm, sowie den Seinen noch heute geschieht, politische Tendenzen. Selbst Pilatus läßt sich irre führen und fragt: Bist du der König der Juden? Die Soldaten verspotteten Ihn in Purpur und Dornkrone mit diesem Zuspruche; noch auf dem Marterwege muß Er auf der Schandtafel die Lästerung tragen: sie bildet die Kreuzinschrift, und die Hohenpriester rufen noch dem Sterbenden den König Israels in die Ohren.

Eben weil Er es nicht war, nennen sie Ihn den Volksaufwiegler (Luk. XXIII, 5), Er aber schweigt dazu, wohl wissend, daß Menschen von bösem Willen gegenüber alle Überzeugungsgründe fruchtlos seien. Mehr als einmal, besonders aber hier nach der Brodvermehrung, offenbarte Er, daß Er nicht als Thronprätendent auftreten wollte; denn obwohl mitunter zehn, ja zwanzig und dreißig Tausende um Ihn versammelt waren (*ἐπισυναχθεισῶν τῶν μυριάδων τοῦ ὄχλου*, Luk. XII, 1), und auch diesmal, nachdem die Menge schon drei Tage trostlos seiner harrete, nach Matth. XIV, 21 ohne die Weiber und Kinder bei fünftausend Mann dastanden, obwohl es nur seiner Einwilligung bedurfte hätte — Er stellte sich nicht an ihre Spitze, um ganz Galiläa und Judäa, wo alles gährte, in Aufruhr zu versetzen und herbeizuführen, was Er nicht wollte. Er hatte die Versuchung nach weltlicher Herrschaft schon in der Wüste überwunden und abgewiesen.

VI. Kapitel.

Jesus wandelt auf dem Meere.

„Die Jünger gingen also an das Meer hinab, bestiegen das Schiff und fuhren von Bethsaida in der Richtung nach Kapharnaum hinüber. 1) Es war bereits finster

1) Durch ein Versehen des Amanuensis oder wie immer ist Mark. VI, 45 der Name Bethsaida eingetragen, statt D. 32, wie Luk. X, 10 ihn festhält; die Apostel fuhren nicht von Bethsaida nach Bethsaida, sondern nach Kapharnaum

geworden und der Herr noch immer allein am Lande zurück und nicht zu ihnen gekommen. Der See tobte indeß sehr, und das Schiff wurde mitten auf dem Meere von den Wellen ²⁾ umhergetrieben, weil starker Gegenwind eintrat. Und Er sah sie Noth leiden im Rudern. Aber um die vierte Nachtwache kam Er zu ihnen, und nachdem sie schon fünf- undzwanzig bis dreißig Stadien fortgerudert waren, da sahen sie Jesum auf dem Meere daherwandeln und nahe an das Schiff kommen, als wollte Er an ihnen vorübergehen.“

Der See Genesareth ist 100 Stadien lang, 40 breit, 32 Stadien aber machen eine deutsche Meile. Da Ostern allzeit auf den Vollmond fiel, so war es mondhell und nur durch das Gemitter die Dunkelheit verursacht; aber mochten sie auch noch so sehr an's Ufer sich halten und sehnsuchtsvoll zurückschauen, sie konnten den Herrn nicht erblicken. Da trägt vielleicht der Wind ihnen von der andern Seite den Klang der Tuba zu Ohren, und sie erkennen, daß bereits drei Viertel der Nacht vorüber seien. ³⁾ Wir hören H. Beracoth f. 2, 4: „Es sind vier Wachen in der Nacht und vier am Tage.“ Wenn einige (B. Berac. f. 3, 1. 2) sagen: drei, so wird hier die vierte schon zu den Morgenstunden gerechnet. Die Römer bliesen jede Vigilie der Nacht mit einer Trompete an — und die Besatzung in Kapharnaum folgte der römischen Kriegsregel: die vierte Nachtwache aber wurde dreimal angeblasen. Es war mithin um drei Uhr, da der Herr ihnen auf dem Wasser erschien.

„Als Ihn seine Jünger nun auf dem Meere wandeln sahen, entsetzten sie sich und sprachen: Es ist ein Gespenst! und sie schrien laut vor Furcht.“

Der Orientale personificirt Leila, die Nacht, selber als ein Gespenst; es ist Lilith, die den Menschen irre führt. B. Megilla f. 3, 1. Sanh. 44, 1 lesen wir: „Es ist verboten, bei Nacht einen Freund zu grüßen, denn wir fürchten, es möchte der Teufel seyn.“ Lemuren war

zu, Joh. VI, 17. Ohne diesen Verstoß hätte man nie an ein zweites Bethsaida in der Gegend am See gedacht, auch weiß Geschichte und Topographie nur von Einem. Vgl. mein „Pilgerbuch in das gelobte Land“, welches demnächst erscheint.

2) D. h. auf hoher See, wie Odys. V, 130. VII, 240 f. Aen. XII, 452. *It mare per medium.*

3) Matf. XIII, 35. Proverz IV, el. 4, v. 63. *Et jam quarta canit venturam buccina lucem.* Auson. Eidyll. XI. *Ter clara instantis Eoi Signa canit serus depenso morte satelles.* Stallger emend. temp. VII, 303.

den Römern der allgemeine Name für Gespenster; Laren hießen die Geister der guten, Larven die Seelen der bösen Verstorbenen. In nächtlichen Stunden schweiften sie umher und schrecken die Menschen. Nach pharisaischer Lehre hausten die Dämonen vorzugsweise in der Luft (Ephes. II, 2), und die Rabbinen reden von geflügelten Nachtgespenstern.⁴⁾ Es ist bekanntlich Schifferglaube, daß, wenn ein Fahrzeug untergehen und die Mannschaft mit verderben soll, auf weiter See mitten im Sturme Vorzeichen erscheinen. Dahin gehört das s. g. Geisterschiff, der fliegende Holländer u. dgl. Die Seeleute schwören darauf, vor dem Schiffbruche die dräuenden Gestalten gesehen zu haben. Dergleichen Aberglaube geht durch die ganze Welt. Darum erschrecken hier die im Seesturm verschlagenen galiläischen Fischer heftig ob der Erscheinung und halten sich für verloren.

„Er aber redete sie alsbald an und sprach: Fasset Muth! Ich bin's, fürchtet euch nicht! Da rief Simon Petrus: Herr, wenn du es bist, so heiß mich auf das Wasser zu dir kommen. So komme! sprach Jesus. Da stieg Petrus aus dem Schiff und wandelte auf den Wellen, um zu Jesus zu kommen; als er aber den Wind so heftig sah und sich fürchtete, fing er an zu sinken, schrie und sprach: Herr, rette mich! Sogleich streckte Jesus seine Hand aus, hielt ihn und sprach zu ihm: Du Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt? Und da sie Ihn nun in das Schiff zu nehmen im Begriffe standen, legte sich der Wind, und im Augenblicke waren sie am Lande, nach welchem sie fuhren.“ — Das Blöthliche ist hier ebenso wunderbar, wie bei der Taufe Jesu, wo Er im Momente wieder außer dem Wasser stand.

„Darüber erstaunten sie und verwunderten sich sehr, und die im Schiffe waren, traten herzu, fielen vor Ihm nieder und sprachen: Wahrhaftig, Du bist der Sohn Gottes! Und da sie anfuhren, waren sie in der Landschaft Gennesaret, und sie landeten hier.“ (Joh. VI, 16—21. Mark. VI, 47—53. Matth. XIV, 24—34.)

Ihr Kleingläubigen, warum habt ihr gezagt? ergeht das Wort auch an jene, welche sogleich die letzten Dinge kommen sehen und als Bestimmten das Ärgste prophezeien, wenn die Dinge nicht nach ihrer Erwartung gehen und die Ideale sich nicht realisiren. Einer lebt noch immer und wendet alles zum Besten; Er waltet im Sturm und hält

4) Hor. ep. II, 2, 209. Pers. V, 185. August. civ. D. IX, 11. Nischmat chajim f. 117, 2. Bechai in leg. f. 113, 4.

die Seinen über dem Wasser, während die Arche dem sicheren Porte zuflueht. Wer ist der, welcher über die Wellen geht und Wind und Welle beruhigt? Es ist der Ewige, von dem Hiob IX singt: „Der Berge versetzt und die Erde bewegt von ihrem Ort, daß ihre Säulen erzittern; der der Sonne befehlt, und sie geht nicht auf; der die Sterne verschließt wie mit einem Siegel. Er breitet die Himmel aus allein, und schreitet über die Bogen des Meeres. Den Arktur und Orion hat Er geschaffen, die Hyaden und verborgenen Sterne des Südens.“ Es ist Christus, der Sohn des himmlischen Vaters. Wer auf Ihn fest vertraut, der geht in den Stürmen dieses Lebens nicht unter, sondern sein Fuß wandelt sicher über die empörte Fluth. Dieß gilt für uns in der Idee; im Leben Christi aber versöhnen sich Idee und Wirklichkeit.

VII. Kapitel.

Überraschung der Volksmenge.

„Sobald sie aber an das andere Ufer gelangt waren und aus dem Schiffe traten, erkannten Ihn die Leute dieses Ortes sogleich, und sie liefen und schickten in dem ganzen Bezirke umher, brachten alle Kranke auf ihren Betten dahin, wo sie hörten, daß Er wäre, und baten Ihn, nur wenigstens den Saum seines Kleides berühren zu dürfen, und Er heilete und entließ sie.“ (Mark. VI, 54—56. Matth. XIV, 35. 36.)

Wie Jesus am Meeresufer predigt, drängt Ihn das Volk fast in die Wellen; wie Er von Gadara zurückkehrt, empfängt Ihn die harrende Menge; am Fuße des Berges der Verklärung steht sie bereit, seine Herabkunft zu erwarten, und nachdem über fünftausende Ihn in die Wüste nachgefolgt, harren dießseits wieder andere Schaaren, die in aller Frühe Ihn gleich bei der Landung entdecken. Und sie erkennen Ihn sofort, da noch kaum der Morgen graut, so begierig sind sie nach seiner Ankunft und so gespannt auf sein Schicksal.

„Indeß wartete das Volk, das noch jenseits des Meeres stand, seiner bis zum andern Tage. Denn sie hatten wahrgenommen, daß nur ein einziges Schiff da gewesen, und daß Jesus nicht mit seinen Jüngern in das Schiff getreten, sondern daß seine Jünger allein abgefahren waren. Es waren inzwischen wohl andere Fahrzeuge von Librias nahe an den Ort gekommen, wo sie das Brod gegessen, welches der Herr gesegnet hatte. Da nun das Volk sah, daß weder

Jesus noch seine Jünger mehr an Ort und Stelle waren, gingen auch sie zu Schiffe und kamen nach Kapharnaum, um Jesum zu suchen.“

Sie bestiegen vierrudrige Barken, dergleichen später Josephus (bell. II, 21, 8) 230 allein in Tarichäa traf. Dieß läßt auf eine nicht unbeträchtliche Zahl von Schiffern und Fischern schließen, zu welchem Stande eben die hervorragendsten Jünger Jesu gehörten. Fühlten sich doch die Tarichäer allein so stark, daß sie Vespasian im jüdischen Kriege auf dem Binnenmeere eine Seeschlacht anzubieten wagten (wie früher die Windeliker dem Liberius auf dem Rheinsee), worin sie jedoch von den hochbordigen Triremen der Römer übermannt und sammt jenen, welche in der Stadt umliefen, ihrer 7000 das Leben einbüßten. Somit fanden sich in Jesu Tagen hinreichend Schiffe, auch eine zahlreiche Volksmenge überzusetzen.

„Und da sie Ihn jenseits des Meeres trafen, sprachen sie zu Ihm: Rabbi, wann bist du herübergekommen? Jesus antwortete ihnen und sprach: Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: ihr suchet mich nicht darum, weil ihr Wunder gesehen, sondern weil ihr von den Broden gegessen habt und satt geworden seyd. Werbet euch fürder nicht um Speise, die vergänglich ist, sondern um die Speise, welche bis in's ewige Leben dauert, die euch der Menschensohn geben wird; denn Ihn hat Gott der Vater beglaubiget.“ (Joh. VI, 22—27.)

Weil ihr satt geworden seyd, tadelt der Herr, darum suchet ihr mich und ziehet mir nach. Diese Aeußerung klingt uns sonderbar, denen der Brodlaib immer auf dem Tische liegt, aber für Palästina lautet sie nicht befremdend, indem man dort die Leute nicht selten auf den Feldern nach Wurzeln und nahrhaften Kräutern suchen sieht, womit sie ihr Leben fristen, so jetzt, wie damals. (II. Kön. IV, 39; cf. Genes. XXX, 14.) Panem et Circenses war auch das einzige Verlangen der Volksmenge zu Rom, und noch Kaiser Aurelian, der das dem römischen Volke zur Vertheilung gebrachte Brod um eine Unze schwerer zuwägen hieß, und neue Frachtschiffe auf dem Nil und der Liber angeordnet hatte, spricht im Briefe an Arabianus aus ¹⁾: „Sorge, daß meine Einrichtungen nicht vereitelt werden, denn man kann sich nichts Fröhlicheres denken, als das römische Volk, wenn es gesättigt ist.“ Ähnlich, wie die römischen Kaiser, bestürmte das Volk jetzt auch den Sohn Davids um — Brod und

1) Popsicus Aurel. c. 15. Neque enim populo Romano saturo quicquam potest esse laetius.

Wunder! Wenn ihr nicht Wunder und Zeichen sehet, glaubet ihr nicht! So laufen die Menschen heutzutage jeder Träumerei und Hellscherelei nach, und es ist ihnen um dergleichen Wunderschau mehr als um das Wort Gottes und die wahre Belehrung zu thun.

VIII. Kapitel.

Vom Manna des neuen Bundes.

„Da fragten sie Ihn: Was sollen wir thun, daß wir Gottes Werke wirken? Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Ihr müßt glauben! aber das ist Gottes Werk, daß ihr an den glaubet, den Er gesandt hat. Darauf sagten sie zu Ihm: Was thust du für ein Wunder, daß wir's sehen und dir glauben; was wirkst du? Unsere Väter haben auch Manna in der Wüste gegessen, wie geschrieben steht: Er gab ihnen Brod vom Himmel zu essen.“ — Die Juden geben hier zu verstehen, daß sie die Wunder Mosés auch vom Messias erwarteten.

„Jesus aber sprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: nicht Mosés hat euch Brod vom Himmel gespendet, sondern mein Vater gibt euch das wahre Himmelsbrod. Denn das Brod Gottes ist dieß, welches vom Himmel herabkömmt und der Welt das Leben gibt. Da sagten sie zu Ihm: Herr, gib uns doch immer solches Brod. Jesus aber sprach zu ihnen: Ich bin das Brod des Lebens. Wer zu mir kömmt, den wird nicht hungern, und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten. Aber Ich habe es euch gesagt, daß ihr mich gesehen habet, und doch nicht glaubet. Alles, was mir der Vater gibt, kömmt zu mir, und wer zu mir kömmt, den werde Ich nicht hinausstoßen. Denn Ich bin vom Himmel herabgekommen, nicht um meinen Willen zu thun, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat. Dieß ist aber der Wille dessen, der mich sendet, daß Ich nichts verliere von all dem, was Er mir gegeben hat, sondern daß Ich es auferwecke am jüngsten Tage.

Nun murrten die Juden darüber, daß Er gesagt hatte: Ich bin das lebendige Brod, das vom Himmel gekommen ist. Und sie sprachen: Ist es denn nicht Jesus, der Sohn Josephs, dessen Vater und Mutter wir kennen? Wie spricht Er denn: Ich bin vom Himmel gekommen? Jesus aber antwortete und sprach zu ihnen: Murret nicht unter einander! Niemand kann zu mir kommen, wenn nicht der Vater, der mich gesendet hat, ihn ziehet; und Ich werde ihn

aufzuwecken am jüngsten Tage. Es steht ja in den Propheten geschrieben: Es werden alle von Gott gelehrt werden. Jeder also, der vom Vater hört und lernet, kommt zu mir. Nicht als wenn jemand den Vater gesehen hätte, außer dem, der von Gott ist, nur der hat den Vater gesehen. Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: Wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben. Ich bin das Brod des Lebens. Eure Väter haben Manna gegessen in der Wüste und sind gestorben. Hier aber ist das Brod, das vom Himmel herabkam, damit keiner, der davon isst, sterbe. Ich bin das lebendige Brod, das vom Himmel herabgekommen: Wer von diesem Brode isst, der wird leben in Ewigkeit. Und das Brod, das Ich geben werde, ist mein Fleisch, für das Leben der Welt.“ (Joh. VI, 28—52.)

Es ist der Gottessohn, der hier von der Auferweckung und dem ewigen Leben spricht. So erklärt der Targum Df. XIV, 8: „Sie werden aus ihrem Gefängnisse versammelt unter dem Schatten ihres Messias sitzen, die Todten werden leben und die Frommen sich im Lande vermehren.“ B. Sanh. f. 92, 1: „Der heilige und benedeite Gott wird die Gerechten auferwecken, und sie sollen nicht mehr in ihren Staub zurückkehren.“ Gl.: „Dies geschieht in den Tagen des Messias.“ Auch im Sohar Gen. f. 82, 4 wird die Auferstehung der Todten in die Tage des Messias gesetzt. Kimchi in Is. LV, 13 deutet die Worte: „Al deine Kinder sollen von Gott gelehrt werden,“ auf die messianischen Zeiten (cf. I. Theff. IV, 9). Christus ist der Herr der Auferstehung.

Wir gewahren übrigens in dieser Rede Jesu einen Parallelismus zum Gespräche mit der Samariterin am Brunnen: dort war von lebendigem Wasser, hier ist von lebendigem Brode die Rede. Eine ähnliche Beobachtung haben wir bei der Unterredung mit Nikodemus und dem späteren Vortrag an das Volk und die Johanneschriften gemacht. (Bd. III, 111.) Aber die Samariter neigten zum Glauben, die Juden hier blieben halsstarrig, und zogen den Vorwurf der Nazaretaner hervor. Sie rechneten es dem Heiland als eine besondere Gnade an, wenn sie Ihm angingen; Er aber entgegnete ihnen: die Gnade des Glaubens und aller guten Werke kommt von oben, und wer ihrem Zuge folgt, ist mir und dem Himmel gegeben. „Wenn jemand nach Gott verlangt,“ heißt es Synopsis Sohar p. 8, n. 30, „zieht ihn derselbe ohnedies an sich.“ Jesus gibt in diesen Worten unbedingt seine Gottheit kund, die gekommen, um die Menschen zu unterrichten.

Philo leg. alleg. II, 44. 66 nennt Vorsicht, Weisheit und Tugend eine Nahrung für die Seele, geistliche Speise und geistigen Trank, die bis in's ewige Leben nähren; und Midrasch Coheleth f. 88, 4 heißt es: „Alles Essen und Trinken, wovon im Buche des Predigers die Rede ist, zielt auf das Gesetz und die Werke der Gottseligkeit, und ihre Weisen sind das Brod, wovon Salomo spricht: Kommet und esset von meinem Brode.“ Chagiga f. 41, 1: „Der Herr wird von Jerusalem nehmen allen Borrath des Brodes.“ Jf. III, 1: „Dies sind die Lehrer des Gesetzes.“ Sanhed. f. 98, 2: „Rav sagte: Zur Zeit des Messias werden die Israeliten von ihm gespeist werden.“ Beresch. r. sect. 25, f. 25, 2: „Eine Hungersnoth wird in der messianischen Zukunft herrschen, wovon geschrieben steht: nicht ein Hunger nach Brod, sondern nach dem Worte des Herrn.“ Weiterhin soci. 43, f. 42, 1 erklärt R. Samuel bar Nachman: „Das Brod, welches Melchisedeek dem Abraham reichte, waren Schaubrode. Die Rabbinen finden aber dadurch angedeutet, daß Melchisedeek dem Abraham das göttliche Gesetz geoffenbart habe, weil Sprichw. IX, 5 die persönliche göttliche Weisheit spricht: Kommet, zehret von meinem Brode, und kostet den Wein, den ich schenke.“ (Cf. Bd. III, S. 167.)

Doch Christus bietet den Menschen nicht bloß das Brod der Lehre, wie hier die Juden dieß Sinnbild gebrauchten, sondern das Brod des Lebens dar, welches Er selber ist. Er verspricht ihnen den Genuß eines leibhaftigen Manna statt des gesetzlichen Pascha, dessen höchste Bedeutung erst mit seinem Opfertode klar werden sollte. Und wenn sich auch die Juden daran ärgern: Er nimmt seinen Ausdruck nicht zurück, und hebt das Ärgerniß, das sie genommen, nicht durch eine mildere oder umschreibende Auslegung, um wenigstens dem Abfalle der Seinen vorzubeugen.

In den Thälern am Sinai findet man noch heute jenes Himmelsbrod, das die Mönche und Araber unter dem Namen Mann es Sema, Manna vom Himmel, oder Terendschabin (Honigthau) sammeln und an die Pilger verkaufen, auch in Löpfen nach dem Markte von Kairo bringen. Es fällt in reichen Regensjahren in den heißesten Monaten des Jahres, Juli und August, vor Tagesanbruch wie Thau oder Reif, und hängt tropfenweis an Gras und Steinen und an den Ästen der Bäume, ist flüßig und muß vor Mittag gesammelt werden, damit es an der Sonne nicht zerschmelze. Mit der Süße des Honigs verbindet es die Weiße des Schnees; auch bedienen sich die Beduinen noch zur Stunde der Rede, daß es vom Himmel falle. Übrigens kömmt

es nur unter der Tarfaſtaude oder Tamariske (*Tamarix mannifera*), welche bis zwanzig Fuß hoch wird, und an den mit ſolchen Bäumen gefegneten Thälern Wadi el Schew, W. Feiran, W. Garundel und W. Laybe vor. Diodor XIX, 94 kennt das Manna unter dem Namen „wilder Honig“, den die arabiſchen Nomaden aßen. Süßer Duft und Wohlgeruch verbreitet ſich um die Mannastaude, bevor der Saft ſelbſt in Vorſchein kömmt. Dieß Manna dringt in der heißen Jahreszeit Nachts in Tropfen aus der Rinde, beſonders der Schößlinge und Zweige, hervor, wobei es perlenartige, maſtiggleiche Körner anſetzt und auf Blätter und Boden niederträufelt; ſo fand es ſchon Seezen. Nach Burckhardt beträgt die ganze Einſammlung des Jahres höchſtens fünf bis ſechs Centner, wovon das Pfund für einen ſpaniſchen Thaler verwerthet wird. Die Araber gebrauchen dazu lederne Säcke, reinigen das Manna darauf durch Kochen und Filtriren, und ſtreichen es auf ihr ungeſäuertes Brod, um es ſchmackhafter zu machen. Die Arnte dauert von einem halben bis zu anderthalb Monaten. Ein Zweiglein von ſechs Zoll Länge ſchwitzt mitunter zwölf und mehr Tropfen, ein einziger Tarfab Baum 50,000 bis 100,000 aus. Dieſe Wahrnehmungen ſtimmen ganz zu den Angaben der Bibel Ex. XVI und XXXI, und Num. XI, 8 u. 9, nur daß die Schrift, welche nicht für die Wißbegierde, ſondern für den Glauben berechnet iſt, das Wunder Gottes betont, und die Einrichtung in Gottes Weltordnung unter dieſem Spiegel ſchauen läßt. Bei Iſraels Durchzuge war noch die ganze Halbinſel voll Waldungen, und ſie brachten das Manna bis an den Jordan. Übrigens bildete dieſe wunderſame Speiſe nur einen Nothbehelf, indem das Volk im Ganzen, wie in Aegypten, von ſeiner Viehzucht lebte. (Deut. XXXII, 14.)

Vor allem bemerkt Joſephus, ¹⁾ daß noch zu ſeiner Zeit durch Jehovas Gnade dieſelbe Speiſe, welche die Hebräer Manna nannten, in der nämlichen Gegend am Sinai herabzuregnen pflege, wie in Moſis Tagen. Der Heiland ſelbſt erklärt Joh. VI, 59, daß der Mannaregen vom Himmel nicht wörtlich, ſondern als prophetiſches Bild zu nehmen ſei; denn, ſo ſpricht Er auf ſich deutend: „Hier iſt das Brod, das vom Himmel gekommen iſt, kein ſolches, wie das Manna, das eure Väter in der Wüſte geſſen haben.“ Das natürliche Manna

1) Ant. III, 1, 6. *Ἐτι καὶ νῦν ἕρται πᾶς ἑκείνος ὁ τόπος.* Vgl. Ritter Erdk. XIV, 665 f. Haueberg Geſch. d. Oſſb. 78. Auch die Wachtelzüge dauern fort; die Griechen und Arnauten pflücken davon jährlich Myriaden ein.

von der Tarfaftaude und dem Süßdorn verhält sich als nahrhaftes Himmelsbrod der Israeliten in der Wüste, wie die Brode und wenigen Fische, womit Christus wunderbarer Weise jetzt die fünf-, dann wieder viertausend Menschen sättigte. Das Manna diente weniger zur Nahrung des Körpers, sondern erschien vielmehr wegen seines wunderbaren Entstehens und Verflüchtigens an der Sonne als eine geistige Speise und Hinweisung auf den Genuß im seligen Leben, als ein Sinnbild der göttlichen Gnadenspenden, die das auserwählte Volk im Besitz des gelobten Landes erwartete, wo Milch und Honig floß. Die Kabbalisten wissen von dem Geheimnisse des Manna, daß es nemlich eine geistige Speise der Engel gewesen. Denn so heißt es Jalkut Rubeni f. 90, 2. Schimoni f. 37, 4: „Für wen wird das Manna von den Engeln bereitet? Für die Gerechten im himmlischen Leben, denn nur der Gläubige ist würdig, davon zu essen.“ Midrasch Coheleth f. 73, 3: „Die Zeitgenossen des Messias werden mit Manna gespeist, denn wie der erste Erlöser (Moses), wird auch der andere Manna vom Himmel kommen lassen,“ wie der Psalmist LXX, 16 spricht: „Das Getraide wird dick stehen auf Erden.“ Ferner schreibt R. Bechai in leg. f. 83, 1: „Das Manna war eine dauerhafte Speise, die vom höchsten Lichte herabkam und denen zu Theil ward, die das Gesetz empfangen hatten, damit ihr Verstand geläutert würde und sie in der Kenntniß des ebenedeuten Gottes zunehmen möchten.“²⁾

Der Psalmist singt LXXVIII, 24. 25: „Gott ließ Man zur Speise auf sie regnen, und gab ihnen Himmelsbrod. Das Brod der Engel aßen sie, Er sandte ihnen Speise die Fülle.“ CIV, 40: „Er sättigte sie mit Himmelsbrod, und öffnete den Felsen, da floßen Wasser aus.“ Das Buch der Weisheit bezeichnet das Manna als die „unsterbliche Speise, die doch wie Eis leichtlich zerschmolz.“ Christus, der sich selber die Quelle nennt, die in's ewige Leben fließt, der wandelnde Fels in der Wüste, nimmt dieß Manna zum Sinnbild der wahrhaften Seelenspeise oder der Darbringung im neuen Bunde.

Wunderbar hatte der Heiland eine ganze Menge mit leiblichem Brode ersättigt; doch das war nicht das Endziel seines Erdenlebens. „Wer überwindet, dem will Ich zu essen geben von dem verbor-

2) Herm. v. d. Harbt de pane spiritali in deserto führt mehrere neuere Rabbinen, freilich von der Scharfekte, an, welche in der spiritual. Auffassung des Manna noch weiter gehen.

genen Manna,“ spricht der Menschensohn in seiner heiligen Offenbarung II, 17. Was heißt: das verborgene Manna? Es war verborgen, weil es in der Arche des Bundes zwischen den Cherubim im Allerheiligsten beigelegt war. Aber keine Lade und kein Manna befand sich mehr in dem zweiten Tempel, sondern es ging die Sage: in den gefährvollen letzten Zeiten des salomonischen Tempels habe König Josias den Tabernakel mit seinem Inhalte unter dem Tempelberge, endlich aber Jeremias denselben sammt den übrigen heiligen Geräthen an unbekannter Stelle im Berge Nebo verborgen, zu der Niemand den Zugang finde.³⁾ Doch in den Tagen des Messias werde Gott seinem Volke durch seinen Gesalbten die Arche mit dem Manna, den Stab Aarons, die Gesehestafeln und das heilige Öl wieder zurückstellen, und wieder werde die Schechina auf ihrem lang verlassenen Sitze thronen, oder die Gottheit unter den Menschen geheimnißvoll im Tabernakel wohnen. Jetzt war jene Zeit erschienen, aber die Menschen zürnten der frohen Verkündung, sie nahmen ein Argerniß daran, darum heißt es: wer überwindet!

IX. Kapitel.

Vorverkündung der Eucharistie. Opposition der Juden zu Kapharnaum.

„Da stritten die Juden unter einander und sagten: Wie kann dieser uns sein Fleisch zu essen geben? Jesus aber sprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: wenn ihr nicht esset das Fleisch des Menschensohnes und sein Blut nicht trinket, so habt ihr kein Leben in euch. Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in

3) Bechat in leg. f. 199, 1. Scripsi arcam, quam Bezaleel fecit, Josiam regem abscondisse in sanctuario cum urna mannae et reliquis rebus sacris in cavernis templi subterraneis. Cf. II. Chron. XXXV, 3. II. Raff. II. Abarbanel in I. Reg. VI, 19. Haec arca futuro tempore, adveniente Messia nostro, qui cito manifestabitur, Israeli restituetur. Cf. Joseph Gorion I, 17. Arca non aderat, quia abstulerat eam Jeremias cum omnibus cortinis, quas fecerat Moses in deserto, et posuit eas in concavitate montis Nebo, ubi invenit speluncam; cumque sequerentur sacerdotes, ut adverterent locum, respiciens Jeremias juravit iratus: Nemo hominum sciet locum, donec venero ego et Elias; tunc restituemus arcam in locum suum, intra sanctum sanctorum subter alas Cherubim. Wetstein in Matth. XVI, 14; in Apoc. II, 17.

mir und Ich in ihm. Wie mich der Vater des Lebens gesandt hat, und Ich durch den Vater lebe, so wird auch der, welcher mich ißt, durch mich leben. Hier ist das Brod, das vom Himmel herabgestiegen ist; kein solches, wie das Manna, das eure Väter gegessen haben, die dann doch gestorben sind; denn wer dieses Brod ißt, der wird leben in Ewigkeit. Dieses sprach Jesus, als Er in der Synagoge zu Rapharnaum lehrte.“ (Joh. VI, 53—60.)

Wir assimiliren uns die Natur, so lange wir stärker sind, als sie, indem wir ihre Erzeugnisse in uns hineinessen; wird jedoch sie über uns mächtig, so werden wir von ihr assimilirt, und dieß ist der Tod und das Grab. Hier aber wird eine Speise vom Himmel uns angeboten; und wie der Himmel über der irdischen Natur erhaben ist, so wird auch die irdische Speise von der himmlischen Nahrung überwogen. Das irdische Leben fällt dem himmlischen anheim; indem der Mensch für diese Niederwelt stirbt, wird er für die höhere Heimat geboren, und diesen Prozeß zu wirken, war Christus in die Welt gekommen, und bot sich hier als Speisemeister zugleich und als Speise dar. Wie Er aber die Menschennatur zur Unterlage der göttlichen genommen, wie Er das menschliche Wort zur Offenbarung des höheren Logos gebrauchte: so machte Er das leibliche Brod zum Substrat des göttlichen Lebens.

Im Schweiße des Angesichts sein Brod zu essen, lautet der Fluch, der auf Adam, den Erdenmann, gelegt ist. Dieser Fluch der Sünde wird durch den zweiten Adam, den Mann Gottes, in Segen verwandelt, und das Brod der Erde zum Medium der höheren Nahrung und unsterblichen Begeistigung. Die obersten Gaben der Kultur, die Bedingungen der physischen Wohlordnung, bilden zugleich die höchste Materie des Kultus. In Brod und Wein concentrirt sich die Naturkraft: es ist die edelste Opfergabe, der Fruchtkern und Lebenssaft der Erde. Weizen und Wein bilden gleichsam das Fleisch und Blut der Pflanzenwelt. Alles Leben, auch das der Pflanze, ist im Blute, und das Fleisch der Träger dieses Blutes. Ein gemeinsamer Lebenssaft ist über die Natur ausgegossen zur Erneuerung der Geschlechter, zur Wiedererweckung des Frühlings der Zeiten. Aber alles vergeht wieder und stirbt dahin; darum muß, wer unsterblichen Lebens theilhaftig werden will, vom göttlichen Blute und Leben sich nähren, und durch die unvergängliche Speise einen unsterblichen Leib zum Leben mit und bei Gott in der Auferstehung sich aneignen. Sprachlich bildet Brod selbst im Gebete des Herrn den Inbegriff

unserer Gesamtnahrung, wie auch Kimchi äußert: panis est fundamentum cibi hominis. Dieses Lebensmittel nimmt die Gotteskraft zur Unterlage für ihre sakramentale Mittheilung.

Brod und Wein, was so den Leib nährt und in Fleisch und Blut übergeht, wird selber zum Bilde des Leibes und Lebens und bedeutsam vom Menschensohne eben auf seinen Geistleib angewandt. Auch die Traube hat ihr s. g. Fleisch und Blut. Der Reben-saft macht einen eigenen Prozeß durch, u. z. zuerst als Traube, dann gepreßt, als Wein geläutert, bis er zu seiner Bergeistigung und Verklärung gelangt. Ebenso wird das Weizenkorn in den Schooß der Erde gelegt, und unterliegt als Saame dem ersten, als Mehl einem abermaligen Gährungsprozesse, bis es zur Lebensfristung dient. Ähnlich ist es um den Menschen bestellt, der aus dem Schooße der Mutter zum ersten, aus dem Mutterschooße der Erde zum zweiten Leben geboren wird. Darum wird der Leib nicht bloß dem Watzen, sondern auch dem Brode verglichen, das im Ofen gebacken wird, ja der Ausdruck essen oder genießen von Jarchi mit Bezug auf Gen. XXXIX, 6, von R. Jakob Abendana (Michlal Jophi f. 13, 1) bezüglich Prov. XXX, 20 in diesem Sinne verstanden. Christus kann von seiner Kirche wie Adam von Eva sprechen: „Das ist Fleisch von meinem Fleische, Blut von meinem Blute.“ Und von seiner Verbindung mit der Kirche gilt auch das Gleichniß Jalkut Rubeni f. 17, 4: „Das Geheimniß der Vermählung mit der Gattin gleicht der Vereinigung Gottes mit seiner Gemeinde.“ Diese steht im Verhältnisse des Kindleins, zu welchem die Mutter spricht: Komm her zu mir, trink meine Brust, Leben von meinem Leben.

Doch sind dieß nur Analogien, um uns das Mysterium der Mittheilung des göttlichen Leibes und Lebens im Brode und Wein des Altarsakramentes näher zu bringen. Wenn auch der organische Lebensprozeß in der Pflanze wie im Menschenleibe verwandt ist, wie weit liegt gleichwohl vom Genuße des Pflanzenproduktes der Gedanke an das wesenhafte Fleisch und Blut des Menschensohnes ab. Es handelt sich dabei um einen neuen Schöpfungsprozeß, wodurch der Empfang der eucharistischen Gaben zur höheren Lebensvermittlung oder Nahrung unseres himmlischen Antheils, nehmlich des Leibes der Auferstehung, gereicht. Die kirchliche Oration in der Messe lautet: „Herr Jesu Christ, der du das Brod der Engel bist, das lebendige Brod, welches das ewige Leben mittheilt, lasse dich herab, zu segnen das Brod, wie du die fünf Brode in der Wüste segnetest, auf daß

alle, welche davon genießen, die Heiligkeit des Leibes und der Seele empfangen.“

X. Kapitel.

Die Communion vom Fleische und Blute des Gottessohnes nach der Opferidee der Alten.

Der Heiland sprach dieß Mysterium in der Natur und Geisteswelt aber nicht bloß für die Juden aus, sondern legte es ebenso den Heiden nahe, und diesen mußte die Realität des Ausspruches nicht minder begreiflich werden. Denn wie der Mosaismus, so bilden auch die mythologischen Religionen in ihrer ursprünglichen Anlage die Vorausehung der Religion der Zukunft, d. h. des Christenthums; sie haben eine Tendenz zu ihm, wie die platonische Philosophie zur christlichen Theologie. Sie sind ein vorbildlicher Ausdruck, eine Ahnung und Anweisung auf die Offenbarung in der Fülle der Zeiten, und beide erläutern sich gegenseitig, d. h. es ergibt sich, wie bei aller ächten Symbolik, erst aus dem Zusammenhalt dessen, was Zeit und Ort nach weit aneinander gelegen, der richtige und erweiterte Sinn und die volle und allgemeine Bedeutung. Mythologie wie Mosaismus waren ihrem Wesen nach von Anfang bestimmt, im Christenthum auf-, resp. unterzugehen. Kein Vorwurf ist darum gerechter und angemessener, als der im XVI. Jahrhundert gegen die alte Kirche erhobene, daß sie heidnische Elemente in sich trage. Sie müßte nicht die allgemeine Kirche, sondern ein repristinirtes, bibelsteifes Judenthum mit der alten religiösen Beschränktheit seyn, wenn es sich anders verhielte, wenn sie nicht die bestimmten Äquivalente der Heidenwelt für sich in Anspruch nähme, und die religiösen Gedanken der Vorzeit durch ihren göttlichen Stifter erst wahrhaft und vollkommen realisirt sähe und in der Religionsgeschichte nachwiese!

Während die uns geoffenbarte göttliche Liebe sich leibhaft und wesentlich zur Befestigung der Gläubigen hingibt, um sie alle an sich zu ziehen und zu Einem Leibe zu vereinigen, dessen Haupt Christus ist, legte sich das Alterthum vermöge Priestertradition denselben Gedanken, nur in pantheistischer Weise, zurecht. Nicht der Mensch gibt sich im Fleische und Blute hin, sondern der Menschensohn ist es, der Adam Cadmon oder das Prototyp des erstgeschaffenen Menschen, zugleich das Urbild der gesammten Schöpfung, als dessen

Gleichniß und Ebenbild die Kabbalisten den biblischen Adam betrachten.¹⁾ Mit dem Segen: „Wachset und mehret euch und erfüllet die Erde!“ sind die Seelen aller Sterblichen in ihn gelegt worden, welche im Fleische erscheinen oder das Volk Gottes ausmachen sollten, bis zur Ankunft des Sohnes Davids, der eben als neuer Adam die Keime einer neuen geistigen Schöpfung in sich trägt.

Es ist die mythologisch-gnostische Vorstellung, die sich deutlicher dahin ausspricht: Im Prinzipie der Schöpfung hat Gott seinen Sohn geopfert, um der Welt das Leben zu geben. Nach seinem Bilde und Gleichnisse, ja aus seinem Fleische und Blut ist alles geschaffen: im Menschen aber findet er seine Gestalt wieder. Sie hätten das Leben nicht ohne ihn, aus seinem Blute sind sie alle entstanden, und zu diesem Lichtwesen sollen alle dereinst zurückkehren oder sich in ihm auflösen. Mit anderen Worten: Die Welt selbst ist der Leib des Gottmenschen; ihre Zerrissenheit vergegenwärtigt uns den, der von Anfang für uns geschlachtet ward, der alle heilen und als Partikel zu Einem Gottesleibe wieder sammeln wird. Die Flüsse sind die Adern dieses Gottesleibes zur Regeneration der Natur. Er heißt darum der Getheilte, Dionysos Zagreus: sein für das Leben der Welt unter den Händen der grausamen Titanen oder Satanim vergossenes Blut steigt in den Weinstock, sein Fleisch in's Mark der Ähren auf. Der Genuß von diesen Pflanzen ist ein Mahl vom Leibe und Leben der Gottheit, eine Speise, die des göttlichen Wesens theilhaftig macht und uns ihm einverleibt, so daß alle, die davon gekostet, nicht verloren gehen können, sondern das ewige Leben haben. In den Mysterien ward nicht nur diese befehlende Lehre verkündet, sondern zugleich die Communion des Fleisches und Blutes der Gottheit oder die Gemeinschaft (*κοινωνία*, *coena*) mit ihr vermittelt.

Auch dieser in der Zeitlichkeit bis zum Tode erniedrigte Welterschöpfer war in das Mysterium eingegangen, und die Gnosis hielt daran fest, indem sie den göttlichen Protogonos oder Demiurg zur Zurückführung der in der Menschheit verlorenen Weltseele wie zur Sammlung der zerstreuten Partikel der Gottheit, zur Bereinigung der Körperwelt wie zur Wiederfindung des ursprünglichen Bewußtseyns herniedersteigen ließ.

Was so das Heidenthum vom Opfer Gottes in der Schöpfung und vom göttlichen Leiden und Tode in und vor der Welt unter den

1) Vgl. mein Heidenth. und dessen Bedeutung für das Christenth. II, §. 1. 2.

Mythen von der Zerfleischung des Osiris und Horus-Maneros, vom Tode des Atlys und Adonis, von der Zerstückung des Dionysos, Melikertes und Lohengrin oder dem erschlagenen Meister meldet, mit dem Bemerkten, an ihrer Leidensstätte sey die nach diesen Göttern genannte Pflanze erwachsen, die dem sterblichen Geschlechte in seinen Krankheiten und Leiden Heilung brachte, wiederholt sich zum Theile selbst noch in den christlichen Legenden von den an der Marterstätte entsprungenen Quellen oder erwachsenen Blumen. Darum tragen nicht bloß die vorzüglichsten Pflanzen, sondern selbst die Flüsse im Alterthum meist göttliche Prädikate. Adonis führte den Namen Abuba, die Ähre, *) und ihren Attes bezeichneten die Phryger symbolisch als die „gelbe abgeschnittene Ähre“. Er ist also dem Saatkorn gleich, das in die Erde gelegt den Keim eines neuen Lebens entfaltet.

Die innere Verwandtschaft dieser vorbildlichen Ideen mit den Wahrheiten des Christenthums war es, die dem Gnosticismus eine solche Macht gab. Auch der Christenglaube schließt diese weltumfassende Wahrheit in sich, nur nicht in pantheistischer Weise. Von Christus spricht der Apostel, der die tiefsten Blicke in die Geheimnisse Gottes that: „Aus seiner Fülle haben wir alle empfangen“ (Joh. I, 16); und Paulus, der Weltapostel, erklärt selbst mit Bezug auf den heidnischen Dichter: In Ihm leben, weben und sind wir, wir sind ja seines Geschlechtes“ (Apostg. XVII, 28). Aus seinen Wunden quillt der paradiesische Lebensstrom, in welchem alle Gläubigen Reinigung und Läuterung finden: Er selber nennt sich die Quelle zum ewigen Leben. Durch seine Erniedrigung vom Throne des Vaters bis zur Annahme der menschlichen Natur oder Knechtesgestalt, bis zur Marter und dem Tode erlangen jene mythologischen Bilder Realität und Wirklichkeit. Er ist das Brod des Lebens, das vom Himmel herabgekommen, das wahre Manna; Er der wahre Weinstock, wir andern die Reben. Das Blut der Trauben wird zu seinem heiligen Blute confektirt. Er hat seinen Leib und sein zeitliches Leben hingegeben, um uns das ewige zu erwerben und uns zum Vater des Lebens zurückzuführen. Die Theilnahme an dieser coena Domini ist die Bürgschaft der Seligkeit und Bereinigung mit Gott, und in seiner Auffahrt hat Er zugleich die alte Geisterwelt mit zum Vater des Lichtes emporgehoben. Wie jener vom Himmel herabgekommene mythologische Weltheiland die

2) Hesych. s. v. Vgl. Hippolyt adv. haer. 115: *Χλοισπὸν στάχυον ἀμνηστρα*.

über die ganze Erde, so weit die Menschen sie bevölkern sollten, verbreiteten Theile des Urwesens wieder zu sich versammeln und zur Gottheit zurückbringen sollte, so spricht beziehungsweise, nur nicht im pantheistischen Verstande, der Herr: „Wenn Ich erhöht bin, will Ich alle an mich ziehen.“ Das Mittel dieser Einigung und Berklärung ist der Menschheit im Opfer geboten, wo sich zugleich die Allmacht, Allweisheit und Allgüte manifestiren. I. Kor. X, 17: „Da Ein Brod ist, so sind wir viele (die gläubige Christenheit) Ein Leib, weil wir alle an Einem Brode Theil nehmen.“ (Joh. XII, 32. XV.)

Diesem religiösen Glauben an das ursprüngliche Gottesopfer für das Leben der Welt entspricht im Alterthum zugleich ein furchtbarer Dienst. Wir meinen die gräuelhaften Initiationen des Baal, dem man die eigenen Kinder zum Danke schlachtete, um das schreckliche Mysterium zu bekennen, welches den Kern des christlichen Dogmas ausmacht: So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß Er seinen eingebornen Sohn dahin gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben. Daher die entsetzlichen Kinderopfer bei den alten Hebräern,³⁾ wie noch später bei einigen Gnostikern, die als vereinzelte Zauberpraxis hie und da den Juden noch in den christlichen Jahrhunderten mit Grund zum Vorwurfe gemacht wurden. Daher die schauerhaften Thyestien im Alterthum, indem man vom Fleische und Blut des gottgeopferten Sohnes in aller Wirklichkeit genoß, um sich durch diese Communion in die reale Gemeinschaft mit Gott zu versetzen. Daher die bacchischen Gräuel der Omophagien, wie sie auf Creta noch bis auf die römische Kaiserzeit fortbestanden, wobei man einen Menschen gliedweise zerstückelte (ein Schicksal, das ja auch Orpheus, der vorbildliche Stifter eines reineren Kultus erfahren), und diese Partikel roh verschlang, auch das mit Wein gemischte Blut trank, um dadurch in unauflösliche Blutsgemeinschaft unter sich und mit der Gottheit zu gelangen. Von diesem schauerhaften Genuße der blutigen Bissen trägt Dionysos selbst den Namen der Rohesser, *ἀμνηστῆς*, sowie *ταυροφάγος*, als die blutige Stiermahlzeit an die Stelle trat, während Atlys unter dem Bilde eines Lammes dargestellt und aufgeopfert wurde. Dasselbe gilt vom Nachmahle der Sabagien. Dieß ist die ursprüngliche

3) Mein Heidenth. II, S. 70 f. Leben J. Chr. Einl. II. Verhältnis des Christenth. zur Mysterienlehre.

Tragödie, welche die Menschheit feiert, und wobei der *Βοδ*, *τραγός*, als Träger der Sündenschuld in den Vordergrund gestellt war.

In diesen blutigen Mysterien also wurde von den Eingeweihten in einem förmlichen heidnischen Mesaakte im Geheimnisse des Altars ein Kind, der gottgeweihte Menschensohn, zum Opfer dargebracht, zerlegt und zum sakramentalen Genuße unter die Anwesenden vertheilt, zum Andenken daran, daß die Gottheit im Anbeginn ihr Leben der Welt mitgetheilt, aus Liebe zu den Menschen sich aufgeopfert, oder daß die ursprüngliche Gotteseinheit in der Leiblichkeit der Materie in Stücke gegangen. Es galt die Erinnerungsfeyer, daß Dionysos' Blut in der Körperwelt ausgegossen ward, der wir alle Leib und Leben verdanken; dabei wurden die Substanzen dieses Leibes und Blutes in Kelche gesammelt, und das allein heilsame Mysterium celebrirt. So aber lehrten ihre Priester: „Unser Leib ist ein dionysischer und nimmt an Fleisch und Blut der Gottheit Theil.“ Und weil sie sich göttlicher Natur bewußt waren, darum durften die Mitglieder der Mysterien nur Fleisch genießen, welches zuvor dem Dionysos geweiht war.

Das war das Pascha oder Passionsmahl der Heiden, zum Gedächtnisse an den Tod des Dionysos, den er, der Gott aus Gott geboren, der Sohn des ewigen Vaters, unter den Händen seiner Feinde erlitten. Im Frühling der Zeiten und darum auch im Frühling des Jahres ward er zerstückt, und alle, die vom Leibe des Gottes genoßen, von seinem Fleische aßen und sein Blut tranken, erlangten Vergebung ihrer Sünden und die Hoffnung des ewigen Lebens oder die Bürgschaft der Auferstehung am himmlischen Ostertage. Der Leidensgott, der zur Erlösung der Seelen nach der vorbildlichen Überlieferung der Priester bis in die Unterwelt hinabgestiegen war, hatte vor seinem Hingange zum Vater Zeus und zur göttlich verkärten Mutter Dione selber jenes eucharistische Opfer zu seinem Andenken eingesetzt und zugleich den Seinen die tröstliche Verheißung hinterlassen, daß alle, welche durch die Wassertaufe zur Theilnahme an den von ihm hinterlassenen Mysterien gelangten, ihrer Erlösung vom Leibe dieses Todes und ihrer Aufnahme zu den Seligen gewiß seyn dürften.

Mittels dieses blutigen Opfers der Erstgeburt im Hinblick auf den Opfertod des Eingebornen vom Vater zum Heile der Welt, in Verbindung mit der furchtbar realen Communion der Chronoszeit, suchte das schuldbewußte Geschlecht wieder in Segensgemeinschaft mit

den Himmlischen zu treten, die am Altarsopfer Antheil nahmen. Die schauerliche Bundeslud. der Diener dieses Cultus füllte sich mit den Gebeinen heidnischer Martyrer, die dann, als Reliquien im Allerheiligsten des Tempels beigesetzt, unnahbaren Schrecken verbreiteten, zugleich aber als Palladien des Staates angesehen waren, indem die Gottheit durch dieß allein giltige Opfer versöhnt und bei dessen Acceptation wie durch einen Zauber zum gläubigen Volke herabgezogen ward.

Durch die Einsetzung des eucharistischen Abendmahles, dessen Genuß am Osterfeste, wo auch das Paschaessen und die vorbildliche Brodvermehrung stattfand, Pflichtgebot ist, wollte der wahrhaft im Fleische erschienene Erlöser der Juden- und Heidenwelt diese auf monströser Religiosität beruhenden, schauerlich das mysterium tremendum vorbildenden heidnischen Opfermahle für immer abschaffen, wie noch mehr die göttliche Einsetzung des mosaischen Osterlammes erfüllen. Darum ladet Er hier im Momente, wo Er durch die Nichtbegehung des jüdischen Pascha zugleich dessen Derogation kundgibt, vorverkündend zum Genuße seines Fleisches und Blutes ein, und bietet damit die Realität dessen, was die Heidenwelt in ihren Culten zu genießen gedachte. Wegen dieser Beziehung aber entgingen die ersten Christen, obwohl sie die moralische Ungiltigkeit jener Mordopfer und ihren Abscheu vor all den blutigen Gräueln, sowie den alleinigen Werth des Erlösungstodes Christi laut verkündeten, bei der Feier der Geheimnisse des Altarsakramentes nicht dem Verdachte und leisem Vorwurfe, wie Tertullian apol. 8 meldet, als ob sie eines unschuldigen Anäbleins zum heiligen Opfer bedürften, sowie eines Brodes, um das frische Blut der Geschlachteten darauf träufeln zu lassen und gemeinsam zu genießen. Nannten sie doch ihr Opferbrod selbst *hostia* oder ein Schlachtopfer.

Christi Leiden ist übrigens in Wahrheit ein uranfängliches, von der Welterschöpfung und dem Sünden- und Geisterfalle her, ein Geheimniß, dem der Jünger der Liebe Apok. XIII, 8 einen Ausdruck gegeben hat, indem er Jesum als das Lamm bezeichnet, das vom Anfang geschlachtet ward, — sowie denn auch der Logos als Wort der Wahrheit im alten Bunde dismembriert war in viele *λόγαι* und Mythologien. Christus ist eben der wahre Ödipus, der Logos, der das Räthsel der Mythologie offenbart; sein Wort und Leben schlägt vom Anfang im Leben und Denken der Menschen Wurzel, die objektive Bewegung des Menschengeistes im Bereiche der

Mythologie gelangt durch die That der Offenbarung des Erlösers zum Abschlusse und zu einem Resultate.

Aber auch die nublutige Communion in den Mytherien legte den Jnitiirten das Verständniß der Worte Christi nahe, z. B. der Soma- kult der Arier. Haoma und Soma ist wurzelhaft identisch mit homo und *σῶμα*, und abgeleitet vom Zend. hu, Sskr. su = generare. Haoma ist der erste der Bäume, von Ahuramazda an der Lebensquelle gepflanzt. Wer von seinem Saft trinkt, stirbt nicht; denn er verleiht Gesundheit und Fortpflanzungskraft und macht zur Auferstehung lebendig. Durch den Saft des reinen Hom werden die Todten einst wieder erstehen. Die Pflanze fault nicht, gleich dem Weinstock; ihr Saft, zu heiligen Gebräuchen bereitet und geopfert, hieß Parahaoma. Soma heißt in den Vedas aber nicht bloß der Opfertrank, sondern das himmlische Wesen selbst. Im Zendavesta offenbart sich Haoma, der Reine, dem Zaratustra, belehrt ihn, daß er ihm seinen Ursprung verdanke, und fordert ihn auf, ihm Opfer zu bringen. Seine Verehrung ist vor Dschima, dem Gründer der iranischen Cultur, man ruft ihn an, und in Gestalt des Soma befindet sich der Allgeist im Opfergefäße. Vier kleine ungefäuerte Brode wie größere Geldstücke, eine oder zwei Linien dick, genau wie die jüdischen Mazzoth, bilden das s. g. Darun- opfer, das dem Haoma gebracht wird. Ähnliche Anschauungen wal- teten im Abendlande. Das Manna, welches der heilige Geist in Taubengestalt auf die Graalschüssel niedergelegt, ersetzt jede Speise; wer es anblickt, hungert und dürstet nicht; der Todesengel hat keinen Zugang zum Montsalvaz oder heiligen Berge, wie ihm am Moria Stillstand geboten ist. Dieß ist nicht bloß christliche Vorstellung, son- dern auch von den Sonnenmondluchen und vorbildlichen eucharistischen Broden der Heiden (mein Heidenth. II, 327 f.) gilt das Wort Chrysof. in I. Cor. hom. VII: *Μυστήριον καλεῖται, ὅτι οὐχ ἄπερ ὀρώμεν πιστεύομεν, ἀλλ' ἕτερα ὀρώμεν, καὶ ἕτερα πιστεύομεν.*

Dieß ist es, was den göttlichen Charakter des Christenthums und seines erhabenen Stifters vor aller Welt Augen einleuchtend macht. Wem wird hiebei nicht klar, daß die Lehren Christi himmelweit über die Anschauungen des engherzigen Judenthums erhaben sind! Indem sie Ideen umfassen, die sich in der Universalität der Weltgeschichte realisirten, waren sie eher noch den in die Mytherien eingeweihten Hellenen verständlich; darum heißt es: Die Juden ärgerten sich und fragten: wie kann Er uns sein Fleisch zu essen geben? Auch dieß ist von centralhistorischer Bedeutung und wiederholt sich im Laufe der

Weltgeschichte in den confessionellen Streitigkeiten über das Abendmahl oder die wesenhafte Gegenwart des Herrn in den Gestalten des Brodes und Weines, *) wobei mehr als Ein Judas Argerniß genommen und sich der Kirche entfremdet hat.

XI. Kapitel.

Abfall vieler Jünger. Petrus und Iskarioth.

„Biele nun von seinen Jüngern, die das hörten, sprachen: Das ist ein hartes Wort, †) wer kann es hören? Da aber Jesus bei sich selbst merkte, daß seine Jünger darüber murrten, sprach Er zu ihnen: Argert euch das? Wie, wenn ihr aber den Menschensohn dahinauf fahren sehen werdet, wo Er zuvor war? Der Geist ist es, der da lebendig macht; das Fleisch ist nichts nütze. Die Worte aber, die Ich zu euch geredet habe, sind Geist und Leben. Aber es gibt einige unter euch, die nicht glauben! Denn Jesus wußte von Anfang, welche nicht glauben, und wer Ihn

4) Über die Gegenwart Chr. im Abendmahle erklärt schon Albert M. im Buch von der Eucharistie p. 70: „Darüber bestanden bei den Ältesten drei Ansichten; die erste ist: Christus ist unter der Form von Brod und Wein nicht enthalten, es bedeutet nur, daß Christus hier geistig erquickte, wie Brod und Wein selbst erquickten. Die zweite Ansicht hält fest: Christus sey unter jenen Formen, aber auch die Substanzen von Brod und Wein bleiben. Die dritte sagt: Christus ist ganz, mit Leib, Seele und Geist, mit Gottheit und allen Gliedern, hier enthalten, und die Substanzen von Brod und Wein bleiben nicht.“ Von ad 1 spricht er: Das ist keine Meinung mehr, sondern offene und verdamnte Häresie, und ein Buch, worin sie enthalten ist, sollte verbrannt werden. Die zweite Meinung nennt er unvorsichtig und der Häresie nahe stehend. „Die dritte Anschauung ist die rechtgläubige und wahre, die wir fest halten wollen.“

1) Dies ist eine den Rabbinen geläufige und im Talmud und Sohar tausendmal wiederkehrende Formel, um den Einwurf der Schwierigkeit zu erheben und zur weiteren Erörterung Anlaß zu geben, z. B. Sohar III, p. 9: „Aber das ist unerhörter als alles (אֲשֶׁר לֹא נִשְׁמָע), daß von der Synagoge geschrieben steht: Am. V, 2. sie ist gefallen und wird nicht wieder aufstehen!“ הִשְׁפִּילָהּ, hart machen, heißt darum so viel, wie opponiren, und im Siphil ist שִׁפְפָה, einer, der eine Härte, einen Einspruch vorbringt, ein Opponent. Der Syrer setzt אֲשֶׁר, „ein hartes Ding“, und auch bei den Talmudisten begegnet man nicht selten dem Einwurfe: אֲשֶׁר הוּא עָלֵי, das ist mir ein hartes Ding — d. h. eine schroffe Behauptung, die erst ihre Auflösung erwartet.

verrathen würde. Darum, fuhr Er fort, habe Ich euch gesagt: Niemand kann zu mir kommen, wenn es ihm nicht von meinem Vater gegeben wird.

Von da an traten viele seiner Jünger zurück und wandelten nicht mehr mit Ihm. Daher sprach Jesus zu den Zwölfen: Wollt ihr nicht auch weggehen? Da antwortete Ihm Simon Petrus: Herr! zu wem sollten wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens. Und wir haben geglaubt und erkannt, daß Du Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, bist. Jesus erwiderte ihm: Habe Ich nicht euch Zwölf erwählt, und doch ist einer von euch ein Teufel! Er meinte den Judas Iskarioth, Simons Sohn, denn dieser hat Ihn hernach verrathen, ob er gleich einer von den Zwölfen war.“ (Joh. VI, 61—72.)

„Herr, wohin sollen wir gehen?“ So sprechen mit Petrus auch die armen Völker, die man mit der Doktrin des Unglaubens von Christus abziehen, denen man die falsche und trostlose Aufklärung statt seines Evangeliums bieten will. Nach vieler Witzigung und blutigen Erfahrungen lehren die Nationen immer wieder sehnsuchtsvoll sich Christo zu. Die Erkenntniß stammt aus dem Glauben; darum heißt es hier: wir haben geglaubt und erkannt. Was Paulus nachträglich bekräftiget, dafür hat hier zuerst Petrus das Wort genommen, und was er so ausgesprochen, ist die rechte Lehre, worauf hin jeder Lehrer eines christgläubigen Volkes beglaubigt werden muß; die Gnade zum Glauben kommt aber von oben. Indes — viele seiner Jünger traten zurück! Augustin in Ps. XCVIII, Epiphanius, Euthymius und andere halten dafür, die Zurücktretenden seyen aus der Zahl der Siebzig gewesen: doch ihr Kreis wurde erst jetzt constituirt, nachdem die unverläßigen oder zweifelhaften Nachfolger ausgeschieden waren.

Seit dem Herabsteigen vom Tabor gewinnen die Reden des Herrn einen anderen, im hohen Grade tragischen Anstrich, und es nimmt alles Bezug auf sein Ende und auf die Zukunft seiner Kirche. So redet Er an diesem Tage zum erstenmale von der sakramentalen Eucharistie; Er weissagt den Verrath des Judas, seine Grablegung und Himmelfahrt. Denn in dieser Stunde, wo Petrus sein Credo an den göttlichen Heiland zu formuliren beginnt, hatte Judas zum erstenmale Argerniß an seinem Meister genommen. Er glaubte nicht an das lebendige Brod, das vom Himmel gekommen war, spielte aber den Heuchler, und schied darum doch nicht aus der Zahl seiner Jünger aus, obwohl es

ihm freigestellt war, obwohl er von Jesus sich durchschaut sah und von nun an oft genug von Ihm gewarnt wurde. Als er aber endlich zum wirklichen Genuße beim neuen Bundesmahle sich einfand und unwürdig, weil ungläubig, aß und trank: da fuhr der Satan in ihn, und trieb ihn zum Verrath an seinem Heilande und schließlich zur Verzweiflung. Ungeachtet aller Erziehung schlägt beim Menschen zuletzt die angeborene Natur wieder durch; darum kann Seneka nicht für Nero, Christus nicht für Judas, Sokrates nicht für Alcibiades verantwortlich gemacht werden.

Dies Ärgernißnehmen eines Theils der Menge, dieß Ausscheiden vieler Jünger aus dem Kreise Jesu und die Heuchelei Iskarioths, welcher im äußerlichen Verbande bleibt, ohne gleichwohl zu glauben, charakterisirt zur Zeit alle Nationen, die in Unglauben versinken, ohne darum von der Kirche auszuscheiden, bis im verhängnißvollen Momente der Riß sich vollendet.

Daß Jesus so kurze Zeit nach seinem Entweichen in's Land des Philippus schon wieder in Galiläa auftreten durfte, erklärt sich leicht daraus, weil Herodes indeß auf das Fest nach Jerusalem gezogen war. Mittlerweile war für den Heiland selbst in Kapharnaum seines Bleibens nicht mehr; denn die Juden der Stadt, d. h. die einflußreicheren Männer, erhoben entschieden Widerspruch wider seine Lehre von dem lebendigen Manna, und die Früchte seiner bereits dritthalbjährigen Wirksamkeit schienen verloren. Der Undank der Einwohner, welche die Zeit ihrer Heimsuchung nicht erkannten, war jedenfalls ein grenzenloser. Andererseits scheint auch die Herrschaft des Philippus Jesu und seinen Anhängern bald keine weitere Zufluchtsstätte mehr geboten zu haben; denn es war um diese Zeit, daß jener Tetrarch Salome, die Tänzerin, die Tochter der Herodias, die das Haupt Johannes des Täufers, statt des halben Bierfürstenthums, zur Mitgift erhalten hatte, zum Weib nahm. Sie sollte zwischen den beiden Brüdern vielleicht das Band der Freundschaft wieder knüpfen, welches seit der unglücklichen Wüstenschlacht, die durch die Schuld von Überläufern aus der Delapolis an die Araber verloren gegangen, zu zerreißen drohte. Nach dieser Wendung der Dinge blieb dem Heilande, dessen ganzes Leben Verfolgung über Verfolgung war, menschlicher Weise gesprochen, kein Ausweg mehr übrig, als zu den Heiden zu flüchten oder durch die Juden zu sterben. Ersteren Antrag hat Er wirklich noch kurze Zeit vor seinem Tode ausgeschlagen.

XII. Kapitel.

Ausfendung der Siebzig.

„Nach diesem bestellte der Herr noch siebzig andere, und sandte sie paarweise vor sich her in alle Städte und Orte, wohin Er selbst noch kommen wollte.“¹⁾

Nachdem sich so die Reihen seiner Jünger gelichtet, versammelte Er die treu Befundenen um sich, zwölfmal Sechs nach der Anzahl der Völker und Völkerzungen auf Erden in den Tafeln der Genesis X, welche nach der Anschauung des Alterthums siebzig Malachim oder Engel, die Besitzher des himmlischen Hohenrathes, als Schutzgeister über sich haben.²⁾ Eben das ist annähernd die Zahl der Familien Israels und der Häupter des irdischen Synedrions, die zugleich zur Sage von den 70 Dolmetschern Anlaß gegeben. Der Geschichtschreiber Josephus errichtete später in Galiläa einen hohen Rath von siebzig und in jeder Stadt einen niederen Rath von sieben Männern. Offenbar hat der Herr bei der Bestellung seiner Jünger auf diese heilige Zahl und den prophetischen Typus Rücksicht genommen, um so mehr, als die Erwartung dahin ging; denn so finden wir Vajicra r. f. 178, 1: „Gott sprach zu Moses auf dem Sinai: Steige herauf nebst Aaron, Nadab und Abihu und siebzig Ältesten aus Israel. Ebenso wird in der künftigen (d. h. messianischen)

1) Luk. X, 1. Daß Matth. IX, 37. 38 das Bedeßfick bei der Brodvermehrung, Luk. X, 2 bei der Sendung der Siebzig anführt, mag für den nahen Zusammenhang beider Begebenheiten sprechen, und Matth. meldet so implicite auch etwas von der letzten; Mark. III, 14. VI, 7 f. spricht wenigstens zweimal von der Ausfendung, ohne die Jünger näher zu unterscheiden. Auch paßt hier die Sentenz: „Die Ärnte ist groß, der Arbeiter sind wenig!“ um so mehr, als viele Jünger zuvor ausgeschieden waren und die bestellten Schüttler sich verlaufen hatten.

2) Nach Äthius Ister III, 43 f. ward die Erde unter 73 Völkern vertheilt, wovon 31 von Cham, 27 von Sem und 15 von Japhet stammen. Dieselben finden auch in den 70 Priestern des Bel zu Babel ihre Repräsentation (Eliensis homil. 18, 4. Eptoph. haer. I, 5). Die Muhammedaner geben die Zahl ihrer Glaubenssetten auf 73, die der Magier auf 70, jene der Juden auf 71 und die der Christen auf 72 an. Zwar zählte man im Kaukasus, jener uralten vagina gentium, schon zur Zeit des Althridates mehr als 70 Jungen; die alten Araber aber nahmen summarisch deren 72 an, die am östl. Kaukasus und um Derwent gesprochen wurden und noch werden. Vgl. mein Heidenth. s. v. Siebzig.

Zeit Gott aus seiner Mitte einen Rath der Ältesten erlesen.“ Nachdem der Geist des Herrn auf die siebzig Ältesten um Moses herabgekommen, heißt es Num. XI, 26, waren aber noch zwei Männer, Eldad und Medad, die weiffagten, so daß die Zahl 72 wunderbar erfüllt war. Darum lesen Luk. X, 1, die lateinische und persische Version, wie auch Epiph. haer. XX vielmehr 72 Jünger. Waren die Apostel die zwölf Säulen im Tempel Gottes, wo Christus der Eckstein; die zwölf Thore des großen Baues, wo Christus der Altar, so sind die siebzig Jünger die Thürangeln (cardines) oder die Vorbilder der siebzig Cardinäle der allgemeinen christlichen Kirche.

So ist in der Geschichte des Reiches Gottes durchaus ein Vorwiegen und Durchschlagen der symbolischen Zahlen bemerklich, und dieser Zug gehört mit zum goldenen Faden, der durch die ganze Geschichte Jesu zieht. Siebzig wie zwölf ist eine Grundzahl in Zeit und Raum, und in der Wahl der siebzig Jünger liegt abermals ausgesprochen, daß das Christenthum die Religion für alle Völker und für alle Zeiten zu seyn die Bestimmung habe. Siebzig galt den Juden als die Zahl der Nationen der Erde, also der fremden Völker; aber Fremdling und Ausländer ist vom Standpunkt des Herrn keiner mehr, als wer außerhalb des Reiches Gottes steht. Die Kirche erkennt keinen Unterschied der Zonen und Völkerregionen. Inländer ist ihr jeder Gläubige, ob er dießseits oder jenseits der Mittagslinie eines beliebigen Grenzstromes oder Gebirgszuges liegt; Ausländer aber jeder, auch in der nächsten Heimat, der sich der Kirche Christi entfremdet. Der Heiland schickt seine Jünger gleichsam als Reiseprediger in die weite Welt hinaus, und will sie selber, obwohl sie meist Galiläer waren, nicht als Fremdlinge angesehen wissen. Jede Beschränkung dieses allgemeinen Missionswerkes, jede Behinderung solcher Missionsthätigkeit ist ein Eingriff in die Rechte des Christenthums.

Zwei und zwei gehen die Jünger hinaus, wie Albertus M. in Luc. erklärt, denn sie sollen, wie Noa in die Arche, Männer und Frauen aufnehmen, Juden wie Heiden herbeiführen. Die Apostel- und Jüngerpaare erinnern an die Sugoth oder Überlieferer der heiligen Sagen, die von Simeon dem Gerechten an je zwei und zwei gewesen, und wovon der eine der Nasi oder Vorsteher des Synedriums, der andere der Ab Beth Din oder Vater des Gerichtes war. Von diesen „Paaren“ ist Dea c. 2, 6 die Rede (vgl. Kap. CXLV). Von diesen 70 oder 72 Jüngern wird uns keiner besonders genannt, und wir

können bloß wenige Namen wahrscheinlich machen. Zweifelsohne waren Matthias, der nachmalige Apostel, und Joseph oder Joses Barsabas, zugenannt Justus, darunter. In der Apostelgeschichte lernen wir übrigens auch einen Judas Barsabas und Silvanus oder Silas, des Paulus und Petrus nachmaligen Gefährten, kennen, welche beide „selbst Propheten und die vorzüglichsten Männer unter den Brüdern“ heißen. Auch Cleophas, d. h. Cleopater, der Jünger von Emmaus, gilt für einen der Siebzig, nicht minder Ananias, der vierthalb Jahre nach Jesu Tod den Saulus bei sich in Damaskus aufnahm und unterrichtete; hat sich doch auch nur im paulinischen Evangelium die Kunde über diese Aussendung der Jünger erhalten. Daß sich Aristion und Johannes, der nachmalige Presbyter zu Ephesus, in der Gesellschaft des Herrn befunden, darüber haben wir das ausdrückliche Zeugniß des Papias (Euf. hist. III, 39), welcher noch eine Zeit mit ihnen lebte. Eusebius I, 12. 13 gedenkt ferner des Thaddäus, der, an Abgar von Edessa entsendet, ihn zum Christenthum bekehrte. Zu Ehren des heiligen Sabas, eines Mannes aus demselben Jüngerkreise, bestand vor der Zeit der Kreuzzüge ein großer Convent, abendwärts von Jerusalem, wo man später die Geburtsstätte des Täufers suchte. *) Zenas der Gesetzesgelehrte (Tit. III, 13), den Dorotheus von Tyrus als ersten Bischof von Lydda kennt, galt von jeher und mit Bestimmtheit für einen der unmittelbaren Jünger Christi aus dem Kreise der Siebzig. Melcham, der angesehene Schüler und Milchbruder des Herodes Antipas, sowie Stephanus der Protomartyr schließen sich den Genannten als Mitgefährten an. Aus der Zahl der Diakone gehören vielleicht noch Prokorus und Nikanor, Timon und Parmenas in die Reihe der christlichen Septuaginta, denn wohin wären diese sonst gelangt? Von Prokorus, als einem Jünger Jesu, existirten besondere Apokryphen. Im Römerbriefe XVII, 7 schreibt Paulus: „Grüßet den Andronikus und Junias, meine Verwandten und Mitgefangenen, die ausgezeichnet sind unter den Aposteln und auch schon vor mir in Christo waren.“ Sothenes (I. Kor. I, 1), dessen Gedächtniß die Kirche am 28. November begeht, gilt von Alters her für einen von der heiligen Schaar; ebenso Agab der Prophet und Hermas, dessen Sehergabe berühmt gewesen, und dem man darum das Buch des „Hirten“ zuschrieb. Barnabas der Cyprier dagegen war nicht unter ihnen,

3) Tobler Topogr. v. Jerusalem II, 360. Reland Palaest. p. 879. Bd. IV, 357.

sowie auch nicht sein Neffe Johannes Markus von Jerusalem, Philippus der Evangelist, der muthmaßliche Dolmetscher des hebräischen Matthäusevangeliums, und Lukanus oder Lukas aus Antiochia; denn die Form ihrer Evangelien bekrundet, daß sie nicht zu den Augenzeugen der Thaten Christi gehörten. Unter den Siebzig aber waren „Männer, die die ganze Zeit, da der Herr Jesus bei den Aposteln aus- und einging, um Ihn gewesen, von der Taufe Johannis an bis zu dem Tage, wo Er von ihnen aufgenommen ward.“ (Apg. I, 21. XV, 22.)

XIII. Kapitel.

Warnung vor Pseudomessiasen.

„Zu seinen Jüngern aber sprach Er: Es werden Tage kommen, wo ihr sehnlich verlanget, den Menschensohn auch nur Einen Tag zu sehen, und ihr werdet Ihn nicht sehen. Nehmet euch aber in Acht, auf daß euch niemand irre führe. Denn viele falsche Propheten werden in meinem Namen auftreten und sagen: ich bin Christus, die Zeit ist erfüllt! und die Menge auf Abwege bringen. Sie werden große Zeichen und Wunder thun, so daß wo möglich selbst die Auserwählten verwirrt werden. Wenn sie euch also sagen: sieh, hier ist Christus! so glaubet es nicht! oder: sieh, dort in der Wüste ist er! so gehet nicht hinaus, und laufet ihnen nicht nach! oder: in den Kammern weilt er! so nehmet euch in Acht! denn sehet, Ich habe euch all dieses vorausgesagt.“¹⁾

Die Worte stehen in selbstredender Beziehung zu den letzten Ereignissen, wo der wahre Messias in die Wüste sich zurückgezogen hatte und vom Volke in der Verborgenheit aufgesucht wurde, weil sie Ihn zum Könige haben wollten. Jesus hatte diese Ehre abgelehnt, weis-sagt aber dafür, daß nächstens Volksverführer genug kommen würden. Wie die Geschichte vom Auftreten eines Pseudo-Alexander, -Sebastian, -Demetrius, -Ivan und anderer falschen Könige nach dem Tode der letzten wahren Herrscher zu melden weiß, so stellt der göttliche Messias dieß auch in Bezug auf seine Person in Aussicht. Mehrerer Apterpropheten, die bald nach Jesu Tod auftauchten und das ihnen anhängende Volk wie Moses in die Wüste führten, aber jämmerlich zu

1) Mark. XIII, 5. 6. 21—23. Matth. XXIV, 4. 5. 11. 23—26. Luk. XXI, 8. Vielleicht darf auch Matth. XXIV, 4—6 hieher bezogen werden.

Grunde gehen ließen, gedenkt bereits die Apostelgeschichte. In der Gräuel der Verwüstung, den die Zeloten im Heiligthume begannen, indem sie den Tempel zum Schlachtfeld und zur Mördergrube umwandelten, war nach dem Zeugnisse aller alten Autoren über Jerusalem einzig heraufgeführt worden durch solche falsche Propheten, die jetzt an Christi Statt ein weltliches Messiasreich zu gründen vorhatten, und das Volk in den Traum wiegten, es sey berufen, vom Oriente aus die Herrschaft über die ganze Welt an sich zu reißen. Ein Menschenalter später war es Barcocheba, von den Rabbinen auch Barcofba, „der Lügensohn“, genannt, der das Volk abermals in's Verderben riß. Der Herr meint aber gewiß auch einen Simon Magus, Ebion und Cerinth, die Nikolaiten, Hymenäus, Philetus, Carpocrates und die Gnostiker, die zu den falschen Propheten und unheilvollen Lehrstiftern in der ersten Kirche gehören. 2)

Glaubet nicht, in der Wüste ist er, spricht der Heiland warnend; noch in den Kammern ist er verborgen. Dieser Ausdruck deutet wahrscheinlich auf die Tempelkammern hin, wo jeweilig ein davidischer Thronerbe in aller Stille erzogen ward. 3) Aus dem innersten Heiligthum sollte der Messias nach vielfacher Erwartung hervorgehen. Keine Meinung lehrt bei den alten Rabbinen öfter wieder, als die, daß der Messias zwar geboren sey vor dem Untergang Jerusalems und des jüdischen Staatswesens, aber sich verborgen halte. 4) Noch R. Bechai schreibt f. 68, 1. in Ex. V, 20: „Der Erlöser wird sich offenbaren und darnach in Verborgenheit zurücktreten. So geschah es bei der Befreiung aus Ägypten, wo Moses sich ihnen geoffenbart und darauf wieder verborgen hat. Also wird die künftige Erlösung in vielen Stücken der Befreiung aus Ägypten ähnlich seyn.“ So gewiß waren sie nehmlich

2) Siehe oben S. 13. u. Bd. VII der 1sten Aufl., die jüdischen Christus oder die Lügenmessiasse. Dent. XIII, 12. Jer. V, 31. XXIII, 11. Ezech. XIII, 17. XXII, 24. Aben Esra deutet dagegen Daniel. XI, 14 auf J. Christus: Propheta vaticinatur, prodituros circa haec tempora inter Judaeos homines temerarios. Nimirum hoc accidit aetate illius hominis, quem suis praepitiis abominandi pro Deo colunt.

3) II. Kdn. XI. Vgl. Bd. III, 30 f. Schekalim c. 5, 6: „Im Heiligthum befinden sich zwei Kammern, die eine hieß die Kammer der Geheimen u. s. w.“ Middoth c. 5, 4, die Kammer Gofa, das Conclave Gajith. Zul. XII, 3.

4) Vgl. Targum Mich. IV, 8. Aben Esra in Cant. VII, 3. Meine Uranalogie Kap. XVI, „Selbsttäuschung der Juden im jüdischen Kriege und ihre falschen Messiasberechnungen.“

von der Fülle der Zeiten überzeugt, daß sie das lange Ausbleiben ihres bereits angefündigten Messias nur dadurch sich erklären mochten, Er sey schon geboren, habe sich aber, sey es wegen der Sünden seines Volkes, wieder in die Verborgenheit oder in die „große Stadt“ (Rom) zurückgezogen, mit seiner hohen Würde noch unbekannt, bis einst der Ruf an Ihn ergehe, und Er von dannen wiederkehre mit großer Macht und Herrlichkeit!

Mit *en rapelous* soll vielleicht auch der Gegensatz zwischen Außen und Innen hervorgehoben seyn. (Cf. Klages. I, 20. Ez. VII, 15.) Nicht aus der Klosterzelle oder Studierstube geht der Wiederhersteller der Religion und große Restaurator der Dinge aus; auch in den politischen Kammern oder Clubs ist Christus nicht zu finden, noch gibt Er in der Wildniß oder in anarchischer Unordnung sich kund. Geschaß es doch nach dem Falle des Heiligthums wie aus göttlicher Ironie, daß jener Simon Giore, eines der Häupter des Auftrubs, welche durch falsche Propheten das Volk blindeten, sich eine Zeit lang in den unterirdischen Tempelkammern verborgen hielt, um zuletzt wie eine Geistererscheinung aufzutauchen, bis er zum Triumph nach Rom abgeführt ward.⁵⁾ (Jof. hell. VI, 5, 2. VII, 2.) Alle, die an der Kirche Christi irre geworden, sind wie verwünscht, ein Phantom um das andere zu verfolgen, und jagen in der alten wie neuen Welt sich fast todt mit dem Rufe: „Hier ist Christus, dort ist Er, nein, da ist der Geist!“ obwohl sie überall nur ein Gespenst vor sich haben. So viel Sektenstifter, so viel falsche Christus. Darum wiederholt noch Paulus II. Theff. II, 3: „Lasset euch von niemand irre führen in Betreff der

5) Es stimmen hiezu die Mythen von dem in Bergestiefe eingegangenen Gott, der einst als der Retter seiner Nation aus dem Dunkel an's Licht treten soll. So glauben die Anhänger Hakem Biamrilla's (Wolf Die Drusen 281), dieser ihr Mehdj oder incarnirter göttliche Religionsstifter sey keineswegs ermordet worden, sondern habe sich heimlich in die Wäste zurückgezogen, wo er noch lebe. Vor anderthalb Jahren, so meldet Graf Edry in seiner Reise um die Welt, 1844 — 1847, verbreitete sich unter den Indianern im brittischen Guiana das Gerücht, daß tief im Innern nach sechswochentlicher Landreise jenseits der Quellen des Mazaruni ein Mann von außerordentlicher Machtbegabung lebe, zu welchem alle Indianer weit und breit wallfahrten. Man beredete die zu ihm Befehrten, er sey Christus; Auktschaster wurden ausgesandt, ihn aufzusuchen, und viele zogen aus der früheren Gegend fort, dem neuen Heilande zu.

Ankunft unseres Herrn Jesu Christi. Denn zuvor muß noch der Sohn des Verderbens sich offenbaren, der sich auflehnt wider alles, was Gott heißt, und göttlich verehrt wird, so daß er sich selber in den Tempel Gottes setzt und sich zum Gott aufwirft.“

XIV. Kapitel.

Weissagung bevorstehender Verfolgungen.

„Und Jesus sprach zu ihnen: Nehmet euch vor den Menschen in Acht, denn sie werden euch an die Gerichte ausliefern und in ihren Synagogen geißeln. Vor Landpfleger und Könige werdet ihr nun meinethwillen gestellt werden, um Zeugniß vor ihnen und vor den Heiden abzulegen. Alsdann werden sie euch zur Drangsal ausliefern und euch tödten, ja um meinethwillen werdet ihr von allen Völkern gehaßt werden; aber kein Haar von eurem Haupte soll verloren gehen. Darüber werden viele Ärger nehmen und einander verrathen und anfeinden. Eben darum, weil die Bosheit überhand nimmt, wird die Liebe bei vielen erkalten. Ihr werdet selbst von Ältern und Brüdern, von Freunden und Verwandten überantwortet, und sie werden manchen von euch um's Leben bringen. Sie werden euch in den Bann thun (für vogelfrei erklären), ja es kommt die Stunde, wo jeder, der euch tödtet, meinen wird, Gott damit einen Dienst zu erweisen. Wenn man euch übrigens in die Synagogen führt und an die Obrigkeit und an die Mächtigen ausliefert, so sorget nicht und bedenket euch nicht zuvor, wie oder was ihr reden werdet, denn es wird euch zu derselben Stunde eingegeben werden, was ihr sprechen sollt. Nicht ihr seyd es nehmlich, die da reden, sondern der Geist eures Vaters ist es, der in euch spricht. Durch Geduld werdet ihr eure Seelen erhalten, und wer ausharret bis an's Ende, der wird selig werden.“

Was Gott zu Moses geredet, als Er ihn an den Pharao Agyptens sandte, wiederholt sich hier von neuem. Denn da Moses sprach Ez. IV, 10: „Ach mein Herr, ich bin nie und nimmer wohlberedt gewesen, seit du mit deinem Knechte gesprochen; denn ich habe eine schwere Zunge und eine lallende Sprache“ — antwortete ihm der Herr: „Wer hat dem Menschen den Mund erschaffen? Oder wer hat den stumm, den taub oder sehend oder blind gemacht? Habe nicht Ich es gethan, der Herr? So gehe nun hin: Ich will mit deinem Munde seyn und dich lehren, was du sprechen sollst.“ Als aber Moses versetzte:

„Mein Herr, sende, wen du willst!“ da ward der Herr zornig und sprach: „Weißt du denn nicht, daß dein Bruder Aaron beredt ist? Sieh, er wird dir entgegenkommen, und Ich will mit deinem und seinem Munde seyn und euch lehren, was ihr thun sollt. Und er soll für dich zum Volke reden; er soll dein Mund seyn, und du sollst sein Gott seyn.“ In gleicher Weise verbietet hier der Herr seinen Jüngern, jaghaft zu seyn, und sie wandern Paar für Paar in die Welt hinaus, zu Menschen, deren Sprache ihnen minder geläufig war. Aber der Herr wiederholt: Fürchtet euch nicht! Der lebendige Glaube soll der Lehrmeister werden und seine Anhänger gleichsam in Autodidakten umschaffen; darum verheißt Christus seinen Jüngern, in dieser heiligen Begeisterung würde ihnen der Redefluß von selber kommen, wenn sie vor Königen und Richtern sich verantworten sollten. Wer nur eine eingelernte Rolle spielt, vergißt sie der wirklichen Gefahr gegenüber; den andern gibt der Genius ein, was sie zu reden haben. Nicht das Reflektirte hält Stand in großen Augenblicken, sondern die wahre innere Stimme gewinnt dann einen Ausdruck; nicht was der Mensch gelernt hat, sondern was er ist, kömmt zur Geltung. Nicht das subjektive Ich, sondern der objektive Geist Gottes ist es, der in allen gottesleuchteten Männern in solchen erregten Momenten gesprochen hat.

Der Ausdruck: „Statthalter und Könige“ bezieht sich zunächst auf die Verfolgungen im römischen Reiche, denn auch die Imperatoren heißen bei Pausanias und Herodian I, 3, sowie bei Jos. bell. V, 13, 6 βασιλῆς, womit die Griechen zuerst die Majestät des Schahinschah in Persien bezeichneten. Hier ist demnach auf die Mission in der Heidenwelt Bezug genommen. Was der Herr seinen Jüngern vorausgesagt: Euer Lohn wird Spott und Hohn und tödtliche Verfolgung seyn, hat im Laufe der Jahrhunderte reichlich seine Bewährung gefunden, namentlich seit die Parole ecrasez l'infame gegen das Christenthum ausgetheilt ist. Wer noch den Muth hat, sich offen zu Christus zu bekennen, oder vollends als Ordensgenosse den Namen Jesu an der Stirne trägt, bringt die gebildete Gesellschaft in Wuth und reizt sie zu Ausbrüchen, als sey sie in einem Zustande von Besessenheit. Diese Anfeindung ist nachhaltiger und empfindlicher, als die tödtliche Verfolgung, welche nie ohne heilsame Rückwirkung bleibt.

Darum spricht der Herr weiter: „Fürchte dich nicht, du kleine Heerde, denn es hat eurem Vater gefallen, euch das Reich zu geben. Ich sage euch, meine Freunde, fürchtet euch nicht vor denen, die nur den Leib tödten, der Seele aber nichts anhaben können. Ich will euch dagegen

zeigen, vor wem ihr Furcht haben sollt. Fürchtet vielmehr den, der nach dem Tode Macht hat, Leib und Seele in die Hölle zu stürzen. Ja, Ich sage euch: Diesen fürchtet!"

Den unverhältnißmäßig geringen Werth des Leibes im Vergleich zur Seele hat bereits Sokrates betont, indem er von seinen Feinden redet: „Tödten mögen mich Anytos und Melitos, weiter aber können sie mich nicht verletzen; denn es ist unmöglich, daß das, was Edler ist, von dem minder Edlen Schaden leidet.“ Treffend ist das Wort Bemidbar r. 21: „Wer jemand zur Sünde verleitet, ist schlimmer als ein Mörder, denn ein solcher tödtet nur für dieses Leben, jener aber für Zeit und Ewigkeit.“ Aboth Nathan c. 24: „Als R. Johanan Saccai dem Tode nahe war, beweinte er sein Schicksal. Die Jünger fragten ihn daher: Rabbi, Licht der Welt! warum weinst du? Dieser antwortete: Würde ein König mir zürnen und mich in Ketten werfen lassen, ich dürfte mich mit dem Gedanken trösten, daß diese Ketten nur in dieser Welt mich drücken können; selbst der Tod würde mich nicht schrecken, denn nur diese Welt wäre mir entzogen; auch bliebe mir ja noch die Hoffnung, ihn durch Geschenke zu besänftigen. Ich aber soll nun vor den König der Könige hintreten; dessen Zorn fürchte ich, weil dieser in jenem Leben fort dauert.“ Unter andern spricht auch Aben Ezra in Ex. XX, 3 aus: „Der Mensch fürchtet sich vor den Strafen eines irdischen Königs, der vielleicht morgen sterben wird, aber nicht vielmehr vor dem, in dessen Hand seine Seele sowohl in diesem, als im künftigen Leben ist.“ Ebenso erklärt der Autor des *αὐτοκράτορος λογισμός* c. 13: „Lasset uns jene nicht fürchten, welche den Leib zu tödten scheinen, denn die für das Gesetz sterben, werden von Abraham, Isaak und Jakob empfangen, aber die, so Gottes Gesetz übertreten, unterwerfen ihre Seele der großen Gefahr einer unendlichen Pein.“ Ausdrücklich unterscheidet hier der Herr eine doppelte oder vereinte leibliche und seelische Höllenpein! (Kap. LXXXVIII.)

Im Übrigen gab Jesus den Siebzig zum Theil dieselben Vorschriften mit, wie früher seinen Aposteln, und Er sprach schließlich: „Wer mich vor den Menschen bekennt, den wird auch der Menschensohn vor seinem Vater im Himmel bekennen. Wer mich aber vor den Menschen verläugnet, den werde Ich auch vor meinem Vater und seinen Engeln im Himmel verläugnen. Wer Vater und Mutter mehr liebt als mich, ist meiner nicht werth, und wer Sohn oder Tochter mehr liebt, als mich, ist meiner nicht werth. Und wer sein Kreuz

nicht auf sich nimmt und mir nachfolgt, ist meiner nicht werth. Wer sein Leben zu erhalten wünscht, der wird es verlieren, und wer sein Leben um meiner und des Evangeliums willen verliert, der wird es finden. Wer euch höret, der höret mich; wer euch verachtet, der verachtet mich; wer aber mich verachtet, verachtet den, der mich gesandt hat. Wer sich meiner und meiner Worte schämt, dessen wird auch der Menschensohn sich schämen, wenn Er kommen wird in seiner Glorie und in der Herrlichkeit des Vaters und seiner heiligen Engel.“¹⁾

Christus erklärt: wer mich vor den Menschen bekennt, d. h. wer öffentlich Zeugniß gebe, daß er ein Christ sey, nicht wer bloß die Taufe an sich trage, den wolle Er auch im Himmel bekennen; die Lahmen, stummen und todten Christen anerkennt Er nicht. Diese zweite Missionsgesellschaft, welcher ihr Ziel in die benachbarten Heidenländer, d. h. wohl nach Syrien oder in die nächst gelegene Delapolis vorgesteckt war, wohin Jesus selbst noch kommen wollte, trat ihr Werk nach dem Paschafeste 781 u. c., wahrscheinlich im Ostermonate 28 aer. vulg. an. Da zogen sie miteinander aus nach des Herrn Wort, paarweise, wie früher seine Apostel, und zwar Matthias mit Joses Barsabas, der bekannte Cleophas etwa mit dem ungenannten Jünger von Emmaus, Sabas mit Menahem oder wie sonst. Sie wanderten von Stadt zu Stadt, von Flecken zu Flecken, und brachten überallhin die Botschaft von der Ankunft des Reiches Gottes. Als Ort des Wiederzusammentreffens war ihnen, scheint es, Nazaret genannt.

XV. Kapitel.

Bau der Wasserleitung durch Pilatus.

In diese Zeit fällt ein Ereigniß, welches von der gesteigerten Reizbarkeit der auf ihren Tempel erpichten Juden und von der Tragweite der damaligen religiös-politischen Verwickelungen Zeugniß gibt, aber auch eine Episode im Leben Jesu bildet. So meldet nehmlich Josephus¹⁾: „Pilatus unterfieng sich auch auf Kosten des heiligen

1) *Marf.* VIII, 35. XIII, 9. 11. 13. *Matth.* X, 17—20. 22. 28. 32. 33. 37—40. XXIV, 9—13. *Luf.* IX, 24. 26. X, 16. XII, 4. 5. 8. 9. 11. 12. 32. XVII, 33. XXI, 12—19.

1) *Ant.* XVIII, 3, 2. *bell.* II, 9, 4. Die Hdschr. bieten dort 200, hier 300, andere dagegen 400 Stadien, aber mit Recht hat schon Consul Schütz in Jerusalem und nach ihm Krafft (*Jeruf.* 112. 189) die Zahl 40 emendirt. Vgl. Tobler *Jeruf. und seine Umgebung* II, 83. 92 f. 858. 862 f. 873.

Schages eine Wasserleitung nach Jerusalem zu führen, wozu er eine Quelle, 40 Stadien von der Stadt entfernt, auffing.“

Die Wasserleitung wurde von den Erübrigungen aus der Tempelsteuer unterhalten (cf. Schekalim 6, 2). Hier ist der Aquädukt gemeint, welcher von der Quelle Et-ham an Bethlehem vorüber auf eine genau gemessen 50 Stadien weite Entfernung nach dem Tempelberge zieht. Es galt das Wasser vom versiegelten Brunnen zu gewinnen, jenem tiefquellenden zugedeckten Borne, zu dessen vierfachen Sprudel man 12 Fuß tief in ein 15 Schritte langes, 8 Schritte breites Gewölbe hinabsteigt. (II. Kön. XX, 20. II. Chron. XXXII, 3. Hohel. IV, 12.) Ein Wasserarm fließt nach den „salomonischen Teichen“ ab, der andere in den Kanal, der an den „Gärten Salomons“ vorüber nach Jerusalem geführt ist. Als weitere Zuleitungen entdeckt man den Auslauf des unteren Teiches, dazu einen dritten Arm aus dem Laamirathale. Eine Kanalrinne von einem Fuß Breite und so viel Tiefe führt noch heutzutage von Artas an der Straße und den Bergabhängen entlang bis zum alten salomonischen Tempelplatz. Zu Bethlechem füllt sie eine Brunnstube, woraus das Wasser aus einer Tiefe von 20 Fuß in Eimern geschöpft wird. Auf dieselbe Weise zieht der Kanal eine deutsche Meile weiter nach der Hauptstadt, wo er auf steinernen Bogen über das Thal Hinnom setzt. Von da läuft die Rinne um den Berg Sion im Süden herum und am Ostrande entlang über den Erdwall im Tyropsonthal, das zwischen dem Sion und Moria sich austieft. Da, wo die Wasserleitung auf einer Art Brückenbogen über die obere Gibionschlucht setzt, führt eine Ruine noch den Namen Gammam Tabariseh oder Bad des Liberius, und es ist wohl eine glückliche Conjectur, anzunehmen, daß dieses Bad zu Ehren des Kaisers nächst dem Thurm der Wasserleitung gebaut und benannt worden sey. An der Seite des Sion gewahrt man noch immense Quadern von dem da bestandenen großartigen Werk eines Aquäduktes aus alter Zeit. Die Leitung läßt sich bis zum heutigen Sul Bab es Sinsleh oder unter das Stadthaus des Radi, und bis zum Rathhaus Meshemeh in die Nähe der Tempelarea verfolgen, in deren Innern das Wasser in drei Fontänen aus blendend weißen Marmorbecken springt. Dieß ist der descensus aquarum, dessen die jüdischen Autoren an der Westseite des Tempels gedenken. Die Talmudisten (Middoth 5, 4) sprechen selbst von einer Brunnenkammer unter dem Tempel.

So zieht die „salomonische Wasserleitung“ oder der alte Kanal in einer Länge von 13 römischen Millien oder 4 Stunden von

Etiam her, indem großentheils Röhren von rothem Backstein das Wasser in der bedeckten Kanalrinne weiter führen. Der ältere Kanal war von Quadersteinen erbaut, ein großartiges Werk von unberechenbarem Vortheile für Jerusalem, und unentbehrlich für den Tempeldienst. Pilatus ist der Restaurator jenes großartigen Werkes, das dem Geiste der Römer so nahe verwandt war, mit dem sie ihre kolossalen Aquädukte in der Campania von Rom und anderwärts ausführten. Der Bau des Liberiusbades mit dem Thurme Siloam ist offenbar sein Werk und hing im Grunde mit dem herodischen Tempelbau zusammen, der bis 817 u. c. allein an 18,000 Werkleute beschäftigte. Noch liegen die massiven Quaderröhren in der Nähe des Grabes der Rachel; ein Rest jenes Römerwerkes aber war offenbar die bis auf Arfulfs Zeit, 670, eine ansehnliche Strecke weit über das Sibonthal ziehende, auf mehreren Bogen ruhende Brücke (pons lapideus, bei Adamnamus I, 17) mit dem Gewölbe Bir el Jehudi. Zu Anfang des XIV. Jahrh. (vor 1336) fand der schadhafte Aquädukt an dem Beherrscher von Ägypten und Syrien, Mohammed ibn Kelawun, einen Restaurator, der namentlich die Steinbogen über den Hinnomteich neu herstellen ließ, wie noch die Inschrift bezeugt. Im letzten Viertel des XV. Jahrh. ließ der Sultan von Ägypten unter Verwendung von 600 Muhammedanern diesem Kanal eine Fortsetzung bis gen Hebron geben, um wahrscheinlich von dem reichen Sprudel zu Anon neues Wasser herzuleiten. Der Bau dauerte 37 Jahre und wurde, nachdem man mit aller Kunst Tunnels angelegt und Felsen durchschnitten oder abgesprengt hatte, angeblich 8 deutsche Meilen lang, durch Berg und Thal geführt, um nach so vielem Aufwande gleichwohl nach kurzer Zeit wieder zu verfallen.

XVI. Kapitel.

Niedermessung des Volkes im Tempel.

Josephus fährt fort: „Den Juden aber mißfiel dieß Wasserwerk; viele tausend Menschen rotteten sich darum mit Geschrei zusammen, er möge von seinem Unternehmen abstehen, ja einige ließen, wie ein so gemischter Haufe es mit sich brachte, es an Vorwürfen und Schmähungen gegen diesen Menschen nicht fehlen; deßhalb steckte er eine erhebliche Anzahl Soldaten in jüdische Kleider, ließ sie mit darunter verborgenen Dolchen die Juden umzingeln und diese auffordern, sich sofort zurückzuziehen. Als es hierauf zu neuen Vorwürfen kam, ertheilte er seinen

Kriegern das verabredete Zeichen, die aber nun mit weit größerer Wuth, als Pilatus selber lieb war, losbrachen und die Ruhigen zugleich mit den Auführern niederschlugen. Gleichwohl ließen jene in ihrer Hartnäckigkeit nicht nach, so daß die Wehrlosen ohne Erbarmen vom bewaffneten Angriff empfangen wurden und ein Theil auf diese Weise seinen Untergang fand, während der andere mit blutigen Wunden davonkam. Und das nannte man einen Aufstand unterdrücken.“

Das Pascha war nur zu oft ein blutiger Schlachtag für das Volk. So waren 31 Jahre früher, da der Heiland auf der Rückkehr aus Aegypten begriffen war, auf Befehl des Vierfürsten Archelaus an demselben Osterfeste 3000 Juden beim Opfer unter den Schwertern seiner Soldaten gefallen (Jof. Ant. XVII, 9, 3). Zu ähnlichen blutigen Auftritten war es beim ersten Festbesuche des zwölfjährigen Knaben im Tempel gekommen (Bd. II, 1, S. 176. III, 145. IV, 8). Wir entnehmen hieraus, welcher Gefahr der Heiland sich unterzog, hätte Er dießmal sich nach Jerusalem begeben, und seinen providentiellen Schritten verdankten gewiß viele vom Volke, die zurückgeblieben, ihre Rettung und Erhaltung. Pilatus war keiner jener Statthalter, die sich rühmen konnten, ihre Schwerter unbesiegt mit Blut (*incruentos enses*) aus den ihnen anvertrauten Provinzen zurückzubringen: er trug keine Scheu, es selbst an der heiligen Stätte zu vergießen, während das Volk seine Opfer brachte.

XVII. Kapitel.

Heimkehr der Festpilger. Vom Thurme Siloa.

„Zur selben Zeit fanden sich einige bei Jesus ein, die Ihm von den Galiläern erzählten, deren Blut Pilatus mit dem der Opferrhiere vermischt hatte. Und Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Meinet ihr, diese Galiläer seyen größere Sünder gewesen, als alle übrigen Galiläer, weil sie solches erlitten haben? Oder meinet ihr, daß jene achtzehn, welche der Thurm Siloa bei seinem Einsturze erschlug, mehr verschuldet haben, als alle übrigen Bewohner Jerusalems? Nein, sage Ich euch, sondern wenn ihr nicht Buße thut, werdet ihr alle auf gleiche Weise umkommen.“¹⁾

1) Ent. XIII, 1—5. Ὁφειλέτης verdolmetscht das hebr. כִּי־נָ, ὁφειλέμα כִּי־נָ,

Die Landsleute kehrten vom Feste zurück und hinterbrachten es dem Meister, daß Pilatus ihre Stammesbrüder, wahrscheinlich beim Opfer der Chagiga, am ersten Tage der Ostern, hatte niedermeßeln lassen. Blut mit Blut mischen ist eine jüdische Redensart. So lesen wir H. Succa f. 55, 2 vom gottlosen Trogianus (Trajan!), der die Juden geschlachtet und Blut mit Blut gemischt habe, daß es in die See bis Cypern gelaufen. Pilatus' Zorn galt übrigens nicht den Galiläern im Allgemeinen, sondern nur dem s. g. Anhange Judas des Galiläers, der in fanatischem Eifer seit lange her wider die römische Fremdherrschaft sich sträubte, und die Begründung eines neuen davidischen Königreiches in Aussicht stellte. Der Name Galiläer war seit der nationalen Bewegung wider die römische Schatzung unter Quirinius zum politischen Parteinamen geworden; aber indem sich der Urheber der Faktion der Zeloten wider die sich mehrenden Erscheinungen der römischen Unterjochung empörte, beschwor er nur das drohende Verderben herbei.

Pilatus hatte den Bau der Wasserleitung in Angriff genommen; da er aber unberufen die Bauten in Angriff nahm und die Kosten willkürlich aus dem Korban oder Tempelschatze erhob, also in das Kirchenvermögen eingriff, zog er sich den Haß der Priester und des auf die Römer so eifersüchtigen Volkes zu; am Osterfeste kam die Unzufriedenheit zum Ausbruche, und das Blut der Zeloten floß im Heiligthume, darunter auch das der obigen Galiläer, die bekanntlich immer am meisten für Jehova's Ehre eiferten. So groß war bereits die Erbitterung, daß man selbst das Gute nicht mehr anerkannte, weil es vom Feinde kam. Der „Thurm der Wasserleitung“ stand wohl da, wo der Kanal auf hohem Brückenbogen über das Thal am untern Sihonteiche führt, sey es, daß er zugleich zur Bewässerung der Gärten des Prätoriaums im Hintergrunde der Sionsburg dienen sollte. 2)

welches zugleich Sänder und Sünde bedeutet. Cf. Targum Ez. XXXII, 10. Matth. VI, 12.

- 2) Einer anderen Annahme zufolge wäre *ὁ πύργος ἐν τῷ Σιλωάμ* ein Thurm im Dorfe Siloam gewesen, welches dem „Kanal“ in der Tiefe des Cedronthales seinen Namen verdankt, dem es gegenüber liegt. Indes ist der Artikel (τῷ) bei Ortsnamen nicht eben hergebracht, auch stehen die Berichte im Evangelium mit den Angaben bei Josephus in zu deutlichem Zusammenhange, als daß von einem anderen als dem oberen Aquädulte die Rede seyn könnte. Auf Gerathewohl wird um die Mitte des vorigen Jahrh. eines 180 Yards vom Siloa-

Der Einsturz desselben hängt entweder mit der Unzufriedenheit des Volkes zusammen, indem die Werkführer auf Umsturz bauten, oder die Unzufriedenheit ward noch durch den Einsturz des Wasserthurmes und den Tod so vieler Unschuldiger genährt, bis der Aufruhr durch erneutes Blutvergießen ein so tragisches Ende nahm.

In den obigen Worten Christi liegt eine Weissagung, welche im furchtbarsten Maaße in Erfüllung ging; denn gerade die hartnäckigen Galiläer waren es unter ihrem Johannes von Gischala, welche, zuvor durch Vespasian in der eigenen Heimat geschlagen, bei der Zerstörung Jerusalems und seines Heiligthums durch Feuer und Schwert massenweise zu Grunde gingen. Beim Beginne des großen Aufruhrs (bell. II, 17, 9 f.) stehen noch zwei Nachkommen des Sauloniten, Menahem und Eleazar, an der Spitze der Empörer. Schon unter dem Landpfleger Cumanus wiederholte sich das Blutbad im Tempel (Ant. XX, 5, 3) eben wieder am Pascha, da die Pilgermenge, durch die schamlose Entblößung eines römischen Wachtposten in den Vorhallen geärgert, einen Auflauf erhob, worauf die gesammte römische Streitmacht vom Castell Antonia sich auf sie warf, und 20,000 Menschen ihren Tod fanden. Florus erneute das Gemügel, indem im Tempel hin und wieder gefochten und Menahem während seiner gottesdienstlichen Verrichtungen umgebracht ward, so daß das Blut den Boden besudelte — nicht zu reden von der Schlächtereier der Jesoten an der heiligen Stätte (bell. IV, 3, 12. 5, 1 f.), nachdem die Idumäer zu ihrer Hilfe in die Stadt gekommen und 8500 Mann vom Anhang des Hohenpriesters Ananus erschlagen wurden, wobei der ganze äußere Tempel in Blut schwamm, und das des Ananus, Jesus und Zacharias, des Sohnes Baruchs, mit dem der übrigen Schlachtopfer sich mischte. Als endlich Johann von Gischala aus Galiläa mit seinen Anhängern den Tempel und Simon Giora der Gerasener die Oberstadt besetzt hielt, ward der Tempel allenthalben mit Mord verunreinigt, die Waffen flogen hin und her und fielen auf die Priester und Diener des Altars. Viele, die aus fernen Landen gekommen, um anzubeten, stürzten vor dem Festopfer nieder und bespritzten den Altar mit ihrem Blute, so daß die gestockte Blutlache von den Leichnamen einen Pfuhl im heiligen Vorhof verursachte. Da ferner Eleazar mit seinen Anhängern am Feste der ungesäuerten Brode ein Thor für

brunnen ähnlich abgelegenen, runden und auf einem Felsen stehenden Thurmes unter dem Namen Siloa gedacht.

das Volk öffnete, das zur Anbetung und Opferung kam, erfüllte derselbe Galiläer Johannes den Tempel mit maaslosem Blute, indem sie mit kurzen Schwertern im Gewande unter die Menge traten und alles niederstießen. So kam es, daß, wie Titus den Tempel betrat, eine Masse Leichen rund um den Altar lag; das Blut strömte von den Stufen des Tempels, und viele waren unter dem Schutt der Thürme und Galerien begraben.

Diese Szenen alle hatte Jesus im prophetischen Geiste vor Augen, indem Er bezüglich der Ermordung der Galiläer im Tempel und der Verschüttung anderer durch den Thurm Siloa noch ein ganz anderes Blutbad in Aussicht stellte.

XVIII. Kapitel.

Nachricht des jüdischen Geschichtschreibers über die Person Jesu Christi.

„Um dieselbe Zeit,“ schreibt Josephus Ant. XVIII, 3, 3 weiter, „lebte auch Jesus, ein weiser Mann, wenn es anders angeht, ihn einfach einen Menschen (sc. und nicht vielmehr einen Propheten) zu nennen. Denn er war ein Meister in wunderbaren Werken (*παράδοξων έργων ποιητής*), ein Lehrer für solche, welche die Wahrheit mit Freuden aufnehmen, der darum auch viele von den Juden wie von den Hellenen an sich zog, (*ὁ Χριστός οὗτος ἦν, καὶ αὐτὸν*) bis ihn auf Anstiften unserer Vorgesetzten Pilatus zum Kreuztode verurtheilt hat. Doch ließen seine Lieblinge auch nach seinem Tode von ihrer Anhänglichkeit nicht ab (denn er zeigte sich ihnen am dritten Tage lebend wieder, nach den Vorausfagungen göttlicher Seher, die dieß und tausend andere Wunder von ihm betrafen), und so besteht das nach ihm genannte Volk der Christen bis auf den heutigen Tag.“

Daß diese, wenn auch durch ein paar Einschaltungen interpolirte Stelle ursprünglich bei Josephus gestanden, dafür zeugt nicht bloß seine anderweitige anerkennende Erwähnung Johannes des Täufers und seiner Hinrichtung (Ant. XVIII, 5, 2), sondern noch mehr die ächt jüdische Bosheit, indem er in unmittelbarem Zusammenhang mit seiner Anführung der Christensekte ohne allen Bezug, als um den Glauben an die jungfräuliche Empfängniß zu lästern, die Geschichte von jener tugend samen Gemahlin eines gewissen Saturninus bringt, deren Einfalt ein römischer Ritter benützte, um sie nach der Bestechung der Priester angeblich dem Gotte Anubis in die Arme zu führen — worauf

Kaiser Tiberius, als die Sache ruchbar ward, die Priester kreuzigen und ihren Tempel von der Erde vertilgen ließ (Vd. III, 327).

Es erhellt aus dieser Anführung von Christus, daß die zuvor erzählte Begebenheit gleichzeitig vorfiel; gewährt uns das Evangelium doch noch nähere thatsächliche Aufschlüsse. Was wir von Pilatus außer seinem verbrecherischen Urtheil gegen den Nazarener noch wissen, sind Gewaltschritte und Maaßlosigkeiten, wodurch er alles Volk gegen sich aufbrachte. Bei seinem Einzuge in Jerusalem alarmirt er die Juden wegen der von der Kaserne Antonia aus heimlich des Nachts im Tempel aufgestellten Regionsinsignien; später ärgert er sie nicht weniger durch die am Prätorium angebrachten Schildereien; hier artet der Zusammenstoß mit den mürrischen Festpilgern in ein blutiges Gemehel aus, und zuletzt bringt ein ähnlicher Angriff auf die Samariter ihm selber den Sturz.

XIX. Kapitel.

Politische Verwicklungen des Heilands.

Auf die Gelegenheit dieser Bauten mit fremdem Gelde und den daraus erfolgten Unfall beziehen sich vielleicht jetzt die Worte des Herrn Luk. XIV, 28—30: „Wer von euch, der einen Thurm bauen will, wird sich nicht zuvor setzen und die nöthigen Kosten überschlagen, ob er genug habe zur Ausführung; damit nicht, wenn er den Grund gelegt hat, und es nicht auszuführen vermag, alle, die es sehen, seiner zu spotten anfangen und sagen: Sehet! dieser Mensch fing an zu bauen, und vermochte es nicht zu vollenden.“ Man möchte hieraus sogar schließen, daß das Unternehmen der neuen Wasserleitung in's Stocken gerieth, sey es wegen des eingestürzten Wasserthurmes oder wegen der schreienden Unzufriedenheit im Volke — gewiß zum großen Verdrusse des Landpflegers — genug, die Unschuldigen litten darunter am meisten, wie bei jedem Aufstande. Pilatus ließ das Volk im Tempel überfallen; seine Römer aber thaten mehr als billig ihre Schuldigkeit, ohne zu unterscheiden, ob auch Galiläer dabei waren, die zur Gerichtsbarkeit des Herodes gehörten: Grund genug zur Feindschaft, die zwischen ihm und dem Vierfürsten Herodes ausbrach.

Diese Gewaltthätigkeiten gingen mit den fortwährenden Aufständen Hand in Hand, ja Palästina strotzte von Unzufriedenen schon zu König Herodes' Zeit, und es hat seine Wichtig-

keit, wenn die Überlieferung meldet, Joseph sey auf der Flucht nach Ägypten mit dem Heilande von Räubern angehalten worden. So wenig-geheuer war es im Lande, daß man auf offener Heerstraße zwischen Jerusalem und Jericho seines Lebens nicht sicher war, wie Christus auch in der Parabel erzählt; und daß nach Josephus selbst die Essener gegen die Angriffe der Räuber Waffen trugen,¹⁾ die Galiläer aber sogar bewaffnet zum Feste zogen. Auch Petrus bringt schließlich zwei Schwerter hervor. Darüber ging es schon wie eine alte Sage im Volke: der Messias werde kommen, wenn keine Treue mehr unter den Menschen seyn, wenn alle Stützen brechen und es von Mördern und Räubern im Lande wimmeln würde.²⁾ Diese schlugen sich dann immer zu den übrigen Malkontenten im Volke. So häufte sich bereits unter dem machthaberischen Pilatus der große Zündstoff an, der nachmals Jerusalem in Flammen setzte.

In einem dieser Tumulte wurde der berühmte „Barabbas, der im Aufruhr einen Mord verübt hatte (Mark. XV, 7), mit anderen Aufrührern gefangen“, aus deren Mitte jedoch der Hädelsführer vom Volke beim nächsten Pascha losgebeten, zwei weitere Mörder aber zugleich mit Christus an's Kreuz geschlagen wurden. Die Spannung zwischen dem römischen Procurator und dem benachbarten Tetrarchen sollte indeß ein volles Jahr oder bis zum nächsten Osterfeste und Todestage Jesu fort dauern, wo Pilatus durch die Über sendung des Heilands, als galiläischen Unterthans, an die Jurisdiktion des Herodes, der eben beim Feste anwesend war, ihm die ähnliche, frühere Auslieferung des Johannes Baptista in's Gedächtniß rief und die Versöhnung wieder anknüpfte.

1) Bell. II, 4 etc. Sogar Gen. f. 112. R. Chija et R. Jose, aliquando in itinere constituti, viderunt virum vestibus ad preces pertinentibus indutum, sub quibus arma, apparebant . . . Traditio: viator peregre proficiens ad tria se praeparat: ad donum, pugnam et preces.

2) Chetuboth f. 112, 2: Temporibus Messiae erunt latrones et latrones latronum. Pesikta r. f. 2, 1: Ea generatione, qua omnia deficere videbuntur, Messias veniet. Sogar Gen. f. 118. Deus s. b. non revelabitur Israeli, nisi tempore, quo nulla fides inter eos invenietur. Schoettgen De Messia V, c. 2. Signa adventus Messiae, quae Judaei veteres tradiderunt.

„An demselben Tage wurden Herodes und Pilatus mit einander Freunde, nachdem vorher Feindschaft unter ihnen obgewaltet hatte.“ (Luk. XXIII, 12.) Denn Herodes nahm diese Schmeichelhaftigkeit hoch auf, weil er schon lange den berühmten Meister kennen lernen wollte, von dem die Welt so viel zu reden wußte, ließ aber hierauf, als ihm der Herr nicht wunderwillfährig war, um so mehr seine muthwillige Rache an Ihm aus, indem er Ihn im weißen Possenkleide und mit einem Rohrstab in der Rechten statt Königsmantels und Szepters verspottete und so wieder zurückführen ließ. Es war eine kleine Rache dafür, daß Christus ihn vor Jahren mit einem wankelmüthigen Rohre verglichen und zudem einen Weichling genannt hatte, sprechend: „Was seyd ihr hinausgegangen, zu sehen? ein Schilfrohr, das vom Winde hin und her getrieben wird? oder einen weichlich gekleideten Menschen? Sehet, die sich prächtig kleiden und wohlüstig leben, sind an den Höfen der Könige.“ Dann noch zum Hohne deshalb, weil die vielen Tausende seiner Anhänger dort in der Wüste Ihn statt seiner zum theokratischen Könige ausriefen: worauf Pilatus denselben Hohn auch an's Kreuz schrieb. Denn überall sah und suchte schon die damalige Zeit im Religiösen nur eine Parteisache, und trachtete, eine politische Seite herauszulehren, wo auch keine zu finden war.

Dies ist der innere Zusammenhang der partikulären Geschichtsmomente im Evangelium während des letzten Pilgerjahres Christi auf Erden.

XX. Kapitel.

Speisung der Viertausende.

„Zu derselben Zeit, da wieder viel Volk beisammen war und nichts zu essen hatte, rief Jesus seine Jünger zu sich und sprach zu ihnen: Mich jammert des Volkes, denn seht, schon drei Tage harren sie bei mir aus und haben keine Nahrung. Ich aber will sie nicht ungespeist von mir lassen, denn lasse Ich sie ohne Speise nach Hause gehen, so möchten sie auf dem Wege liegen bleiben; ist doch ein Theil von ihnen aus weiter Ferne hergekommen. Seine Jünger aber sprachen zu Ihm: Woher könnte jemand diese Leute hier alle mit Brod versehen, wo nehmen wir in der Einöde so viele Brode, um eine solche Menge Volkes zu sättigen?

Jesus fragte sie: Wie viel Brode habt ihr denn? Sie erwiederten: Sieben. Da befohl Er dem Volke, sich auf die Erde niederzulassen. Darauf nahm Er die sieben Brode, segnete und brach sie, und gab sie seinen Jüngern, daß sie dieselben unter sie vertheilten. Und seine Jünger legten sie dem Volke vor. Sie hatten noch etliche Fischlein, auch diese segnete Er und ließ sie austheilen. Und alle aßen davon und wurden satt. Von den Stücken aber, welche übrig geblieben waren, hob man noch sieben Körbe voll auf. Deren aber, die gegessen hatten, waren bei Viertausend (wie Mark. VIII, 1—9), oder Viertausend ohne Weiber und Kinder“ (wie Matth. XV, 32—38 schreibt).

Wer aus gerechter Ursache verhindert ward, das Pascha am 14. Nisan, zur festgesetzten Zeit, zu begehen, z. B. Fremdlinge, die auf Reisen sich verspätet, durch Stürme verschlagen oder irgendwie unrein geworden waren, begingen gemäß Num. IX, 11 am 14. des folgenden Monats, Njar, das s. g. kleine Pascha. König Hiskias beging das Pascha im andern Monate. (II. Chron. XXX, 2. 13. 15. 22.) So lesen wir auch Challa 4, 11: „Joseph, ein Priester, brachte seine unmündigen Kinder und Hausgenossen nach Jerusalem, die zweiten Ostern zu halten.“ Unter Barcocheba, d. i. zur Zeit, da der Tempel nicht mehr stand, erlaubte sich einzig R. Akiba, das Pascha vom Nisan auf den folgenden Njar zu verschieben. (Aben Esra in Lev. XXIII.) Diese dauerten jedoch nur einen Tag; es unterblieb bei der Mahlzeit das Absingen des Hymnus, auch durfte Sauerbrod vorrätzig seyn und ein Theil des Lammes übrig bleiben. Das Chagiga oder Essen von anderem Fleische fiel ganz aus. Beidesmal mußte dagegen das Hallel beim Schlachten und Zubereiten des Opferlammes gesungen, jedesmal dasselbe mit Ungesäuertem und Bitterkräutern genossen und durfte der Sabbat deßhalb gebrochen werden. (Tosapha Pesach 8, 3. Mischna 9, 3.) Auch in den Eleusinien fand eine Nachfeier, die s. g. Epidauria, am achten Tage für diejenigen statt, welche, gleich Herakles und Asklepios, zum Feste selbst zu spät gekommen waren. Außerdem bildeten die kleinen Eleusinien im Frühjahr, die Herakles als Fremdling zuerst abgehalten, das Gegenbild der großen Feier im Herbst. Einen solchen Nach Tisch bereitet hier der Herr dem nachträglich herbeigeströmten Volke, zur Hinweisung darauf, daß in der Christenheit auch außerhalb der Osterzeit das Brod des Abendmahles genossen werden möge.

Jesus zieht sich nach der Entsendung der Siebzig wieder in die

Einöde und zwar nach seiner Gewohnheit in die Berge zurück. Wir wissen nicht, wie weit das Volk mit ihm gewandert, und finden nur, daß sie zuletzt an den See Gennesaret herab gelangen. Drei Tage ziehen sie Ihm nach, ohne sich mit Nahrungsmitteln vorsehen und zu einer so langen Nachfolge vorbereitet zu haben. Dürfen wir auch annehmen, es sey hierunter nur die Zeit vom Abend des ersten Auszuges bis zum zweiten Morgen gemeint, so mußte der Herr doch fürchten, daß sie vor Erschöpfung umkämen. Noch geschieht es nicht selten, z. B. bei den belebten Pilgersfahrten nach dem Jordan, daß ein oder mehrere der Pilger aus Müdigkeit und Mangel an Labung oder nächtlicher Erkältung umkommen und auf dem Wege verschmachten.¹⁾ Wären sie nicht Gefahr gelaufen, umzukommen, äußert Theophylakt in Marc. VIII, so würde Christus dieß Wunder nicht gethan haben, damit sie Ihm nicht des Brodes wegen nachfolgen möchten.

Der Zeit nach wird dieses zweite Brodwunder in die Nähe der Pfingstwoche fallen. Wie das Pascha mit der Gerstenärnte, so hing das Pfingstfest mit der Weizenärnte zusammen, und an diesem letzteren wurden ebenso von den Erstlingen des Weizens die beiden Brode, wie zu Ostern, wo man die ersten Gerstenkörner auf den Altar brachte, die Mazzot gebacken. Diesen beiden Natur- und Kirchenfesten stehen die beiden Wunder der Brodvermehrung parallel; zugleich erinnert diese doppelte Speisung an die wiederholte Sendung der Wachtelzüge in der Wüste, deren gleichzeitig mit dem Manna-regen Ex. XVI und Num. XI gedacht wird. Es war eine Postkommunio, wie sie im Opfer des neuen Bundes statt hat. Der gebratene Fisch vertrat gleichsam das Osterlamm, wie die Wunderbrode die ungesäuerten Festkuchen, jener die Wachteln, diese das Manna.

Indeß benimmt sich der Heiland und seine Umgebung bei diesem erneuten Wunderanlasse mit auffällender Schüchternheit, als ob nicht schon ein ähnliches Wunder vorangegangen? So wenig greift der menschliche Wille in Jesus der göttlichen Bestimmung vor, so sehr unterwirft Er sein Urtheil dem Rathschlusse seines himmlischen Vaters, dessen Zustimmung Er erst entgegen sah. Beweis dafür ist schon sein erstes Wunder zu Kana,²⁾ wie zuletzt noch die Thränen, die Er an

1) Beispiele in Toblers Topogr. v. Jerusalem II, 698.

2) Auf den ältesten christl. Grabbildern in den röm. Kataomben findet sich die Brodvermehrung mit der Wandlung des Wassers in Wein in der Art verbunden,

Lazarus Grabt weint, bevor in Ihm die Mahnung Gottes zu dessen Auferweckung sich kundgibt. Wenn dort die eigene Mutter nur leise eine vertrauensvolle Fürbitte einzulegen und Gewährung zu hoffen wagte, wie sollten die Jünger sich erklühnen, eine Anforderung an den Meister zu stellen! Sie sprechen den Gedanken nicht aus; sie mußten ja aus dem langen Umgange mit dem göttlichen Meister wohl wissen, daß Er selbst sich nie eigenmächtig herausnahm oder willkürlich bestimmen ließ, ein Zeichen zu thun, sondern allzeit den Impuls und die Befristigung, oder gleichsam eine neue Initiation von Oben erwartete.

Ein anderer Volkshaufe ist um den Herrn versammelt und eine mindere Zahl der Jünger dabei. Die sieben Körbe deuten auf die Anwesenheit von sieben Aposteln, und es ist bemerkenswerth, daß bei dem zweiten wunderbaren Fischzuge ebenfalls sieben Jünger versammelt sind (Joh. XXI, 2). Markus unterscheidet VIII, 19. 20. *κοφινους* und *συνιδας*. Ersteres bedeutet große Körbe (paniers), Tragkörbe für den Rücken, das andere kleinere Handkörbe. Von ersteren ist bei den zwölf, von den anderen bei den sieben Brodkörben die Rede — wie wir sagen, den Hungernden wird der Brodkorb hoch gehalten. Einige Ausleger haben im geschroteten Weizen und im gebratenen Fische ein Symbol der leidenden und streitenden Kirche gesucht. Andererseits erblicken Hieronymus und Augustinus in dem Wunder der Doppelspeisung eine Allegorie auf das alte und neue Testament, weil ersteres die fünf Bücher Moses und zwölf Stämme besaß, letzteres die vier Evangelien und sieben Gnadengaben zählt, worin Jesus fort und fort den Gläubigen seine Wunder spendet. Es ist vielleicht eine Mahnung, daß die Kirche den armen Gläubigen nicht bloß das geistige, sondern auch das leibliche Brod brechen soll. Christus speist hier Tausende, auch seine Nachfolger, die Bischöfe, durften nicht zurückbleiben, und im Gleichnisse vom Obersenneschall (Kap. 162) nimmt der Heiland offenbar auf die Getreidevertheilung in der römischen Weltstadt Bezug.

„Und Er entließ sie.“ Es ist hier Mark. VIII, 9 wie nach der ersten Brodvermehrung (Matth. XIV, 22. 23; vgl. III, 16) die

daß Christus vor drei Krügen und drei Körben steht. Die Legende wiederholt die wunderbare Speisung in Hungerndigen namentlich vom h. Richard, der mit Einem Brode 3000 Personen gesättigt haben soll.

ſaphtara oder dimissio gemeint, welche am Schlusse des Synagogengottesdienstes stattfand und in dem Segen an die Gemeinde bestand, den auch der heilige Franziskus wieder aufgenommen hat: „Der Herr segne dich und behüte dich. Der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig. Der Herr erhebe sein Angesicht über dich und gebe dir den Frieden!“ (Rum. VI, 24.)

Bei der Bergpredigt, wo der Herr die Versammlung mit Worten des Lebens speiste, wie bei der zweimaligen wunderbaren Speisung, steht der Heiland viele Tausende um sich versammelt; aber immer entläßt Er sie in Frieden, obwohl selbst der Täufer ein Vorgehen des Gesalbten zu seinen Gunsten erwartet hatte. Er beschwichtigt die Bewegung der Massen, als sie Ihn zum Könige beehrten, und jede gewaltsame Wendung der Dinge mit Freuden begrüßten, weil die weltlichen Zustände so heillos verkommen waren, daß das Volk von jeder Veränderung ein Heil hoffte. Christus war wohl bereit, für alle zum Opfer sich hinzugeben, wollte aber keineswegs andere für sich zum Opfer werden lassen. Der Ausdruck: „Er entließ sie,“ erinnert an den gottesdienstlichen Charakter der Handlung und an das kirchliche *missa est*, oder daß diese wunderbare Brodvermehrung ein Vorbild der immerwährenden Opferhandlung und zukünftigen Speisung im Abendmahle seyn sollte.

XXI. Kapitel.

Schifffahrt nach Magdala.

„Nachdem Jesus die Volksmenge entlassen hatte, bestieg Er sofort ein Schiff, und gelangte in die Gegend von Magadan oder Magdala.“ (Matth. XV, 39.)

Die erste Speisung begibt sich in der grasreichen Ebene von Bethsaida, dem heutigen el Battah; als den anderen „Tisch des Herrn“ hält die Tradition die s. g. Hadſchar en Raſrany oder Steine der Christen bei Karun el Gattin fest. ¹⁾ Die beiden Hörner von Gattin,

1) Allein zur Zeit Arnolds (670) zeigte man als den Platz eine glatte Grasenebene mit einer Quelle auf dem Wege von Libertas nach Kapthannam. Ein niedriger Tell Serreman mit schwarzen Steinen liegt im Gesilde el Schuwei, 5 Minuten südlich vom Säulenthal. (Robinson Neuere Forsch. 466.) Der Geschichtschreiber Nicephorus nennt unter den Bauten der Kaiserin Helena bei Libertas einen Tempel der zwölf Throne, wo Christus die 5000 speiste (?); dann einen Ort, die sieben Quellen genannt, wo Er das Wunder mit den sieben Broden wirkte.

nicht über 60 Fuß hoch, erheben sich sattelförmig über dem Nordende des fruchtbaren Plateaus *Arb el Hamma*, nach *Kusegger* 955 Fuß über dem Mittelmeere. Bei diesen Steinen soll der Heiland mit seinen Aposteln ausgeruht oder oben auf dem Karm, dem doppeltgehörnten Scheitel der Höheebene, sitzend zu den Tausenden des Volkes gesprochen und sie belehrt haben. Von hier öffnet sich die Aussicht nach vorne östlich über den weiten Spiegel des in der Tiefe liegenden Sees und die jenseitige Landschaft, westlich über die ganze *Taborebene*, nördlich über das *Thal Gennesaret* und darüber hinaus nach *Safed* und dem schneeigen *Hermon*. *Bohaëddin* gedenkt im XII. Jahrhundert auf diesem Standorte eines moslemitischen Grabmals des *Jethro*. Hier war es auf den Höhen hinter *Liberias*, wo 1187 *Salaheddin* in jener unglückseligen Schlacht die Kreuzritter schlug. Hier bei den „Hörnern von *Hattin*“ unterscheidet man unter einer Gruppe von Basalten einen Stein mit besonderer Auszeichnung, weil der Heiland daselbst die Brode gebrochen habe; dazwischen schießen dürre Gersten- und Haberstängel zwischen hohem Grase in die Höhe. Als ob noch Brosamen vom Mahle der Viertausende zurückgeblieben, bieten diese Ähren zwischen den Felsblöcken ihre Körner dar, und der Pilger ist da sein Brod in der Erinnerung an das geschehene Wunder.

Die Volkshausen stiegen vom Schauplatz des Wunders die Berghöhe hinab, als aber Jesus am Ufer angelangt war, fand Er ein Schifflein vor, auf welchem Er mit den Seinen unbehindert nach *Mygdonien* oder der Gegend von *Magedan* vorausfuhr. Die Rabbinen (*Midr. Echa r. 2, 1*) nennen unser *Magdala*: *Migdal Zebaia*, die Färberstadt, zum Unterschiede von *Migdal Gedor*, dem Thurme von *Gadara* im jenseitigen Lande; und in der That bestehen noch heutzutage *Indigofärbereien* daselbst, wozu die Pflanze in der Ebene *Gennesaret* selber fortkömmt. Die *Vulgata* schreibt *Magedan*, nach einer mundartlichen Nebenform, sowie auch jenes *Magdolos* bei *Herodot II, 159*, das bei *Jos. Ant. VIII, 6, 1. IX, 6, 3* *Magedon* heißt und der berühmten Ebene *Harmageddon* oder *Megiddo* den Namen gegeben hat.²⁾

2) *Hieron. de loc. Hebr. Magedan, ad cujus fines Matth. evgl. scribit Dominum pervenisse. Sed et Marcus ejusdem nominis recordatur, nunc autem regio dicitur Magedena circa Gerasam. Euseb. Onom. nennt denselben Bezirk Μαγαδηνν. Biele Codd. lesen Mark. VIII, 10 für Dalmanuta Μαδγασά, oder nach Augustin Μαγασά. Ewald verlegt die bibl. Handlung ohne weiteres in die Gegend von Megiddo.*

XXII. Kapitel.

Forderung eines Zeichens am Himmel.

„Da kamen die Pharisäer heraus und singen mit Ihm zu streiten an. Sie dachten mit einigen von den Schriftgelehrten und Sadducäern Ihn zu versuchen, und verlangten von Ihm ein Himmelszeichen, sprechend: Meister, wir möchten von dir gerne ein Zeichen am Himmel sehen.“ (Mark. VIII, 11. Matth. XII, 38. XVI, 1.)

Wie kommen aber die Pharisäer und Schriftweisen nach Magdala, der unbedeutenden Schloßmarkung? Aus Tiberias konnten sie schwerlich sich hier versammeln, denn sie mieden ja diese kaum gegründete Residenz als einen Ort der Gräber und wie eine Heidenstadt. Später allerdings oder nach Jerusalem's Zerstörung, da Galiläa dem verödeten Centrallande gegenüber seine höchste Blüthe erreichte, und der Sitz des hohen Synedriums nach Tiberias verlegt ward, wimmelte es am See von Rabbinen, deren mehrere sogar von Magdala ihren Beinamen erhielten. Im Zeitalter Jesu lernen wir zunächst nur den R. Dinkai zu Magdala kennen, ¹⁾ welcher bei der Lustration der Baustätte von Tiberias den R. Simon ben Jochai verspottete, obwohl dieser sich auf eine Tradition deßhalb berief. Zur Strafe soll er plötzlichen Todes gestorben seyn. Hier aber ist von einer Anzahl Pharisäer und Schriftgelehrter die Rede?

Das Bedenken löst sich, wenn wir das Auftreten der Feinde Jesu von vornherein verfolgen. Erst gehen die Juden von Jerusalem, d. h. Deputirte des Hohenrathes den Täufer am Jordan um seine Vollmacht an, und werden von ihm auf Jesus hingewiesen. Später stecken sie sich hinter die Schüler des Täufers, und erscheinen mit ihnen in Kapernaum, wo sie Ihn fragen: warum Er nicht die pharisaischen Fasten halte? Sie regen im Oberlande Judäa deren Eifersucht auf, weil Er mehr Jünger nach sich ziehe, als ihr Meister, und wissen Ihn zum Weichen zu bringen. Die Pharisäer von Jerusalem sind es, die Jesu von Anfang selbst im entfernten Galiläa entgegenzuwirken und Ihm Opposition zu machen suchen. Sie lärmten: Er gehe mit sündhaften Zöllnern um, und geselle sich somit zu seines Gleichen; Er übertrete das mosaische Gebot der

1) Bgl. Bd. III, 324 f. 329. IV, 354. Meine Chronologie S. 155 f.

Sabbatfeier, sowie die Überlieferungen der Alten, Er sey besessen und der Teufel stecke hinter seiner Wunderkraft. Nicht der Sohn Gottes, sondern der Abgesandte Beelzebubs sey Er! Sie legen Ihm durch offene Fragen und heimtückische Verleumdung allenthalben Fallstricke. Der Eindruck wird vervollständigt durch die Äußerung: Hütet euch vor ihrer Heuchelei! nichts ist so verborgen (oder so klein gesponnen), das nicht noch an's Licht der Sonne kommen sollte. Diese Männer sind es, die jetzt, wo das Volk endlich ganz und gar auf Jesu Seite sich stellte, als die Gelehrten vom Fache Jesu zumuthen, ibretwegen ein Himmelszeichen erscheinen zu lassen.

Ein großes Wunder hatte der Heiland so eben gewirkt; gleichwohl begehren die Pharisäer und Sadducäer, die Ihn beobachteten und an den Hohenrath berichten sollen, Zeichen vor ihren Augen und am Himmel, sowie der Vierfürst Herodes in den letzten Tagen ein eigenes Mirakel sehen will. Die Bureaucratie von damals, wie von heute, ignorirt alles um sich her, was sie nicht offiziell protokolliert hat, nach dem Grundsatz: quod non in actis non in mundo. „Unserem Lehrer Moses glaubten sie nicht wegen der Zeichen, die er that,“ äußert Raimonides hilc. Jesudi thora c. 8; „denn wer sich bloß an Wunder hält, möchte unterstellen, sie geschähen durch Zauber und Beschwörung.“ Wunder auf Erden, zum Scheine wenigstens, hatten auch die ägyptischen Magier gewirkt; ein Zeichen am Himmel dagegen war das Höchste, was ein Wunderthäter in der Kraft Jehova's wirken mochte. Jalkut Rubeni f. 81, 2 und 164, 4 steht geschrieben: „אין ist ein Zeichen, das am Himmel wahrgenommen wird (τέρας, Glanz), wie aus Gen. I, 14 ersichtlich wird; hingegen ארץ (σῆμα), was auf Erden sich ereignet, und als unbegreiflich in die Augen fällt.“ Cf. II. Chron. XXXII, 31. Von jenen heißt es Baruch VI, 66: „Die Götzen vermögen keine Zeichen am Himmel zu zeigen; sie können weder Licht machen, wie die Sonne, noch einen Schein geben, wie der Mond.“ Gleichwohl erklärt Josephus, daß die Parteihäupter, welche auf göttliche Erleuchtung Anspruch machten, allgemein sich erboten, Zeichen vom Himmel zu geben. Der Talmud Sabbath f. 139, 1 erzählt: „Als die Jünger des R. Jose ben Kisma ihren Meister angingen, wann der Sohn Davids kommen würde, antwortete Er: Ich bin gar sehr besorgt, ihr möchtet etwa von mir selbst ein Zeichen begehren.“ — Wenn der König-Messias wirklich erschien, und der große Krieg gegen die Gog und Magog

entbrannte, durfte es nach der allgemeinen Erwartung nicht an himmlischen Vorzeichen fehlen. 2)

Die Erwartung, daß den Messias Zeichen am Firmamente beglaubigen sollten, ist in den Büchern der Rabbinen hinlänglich dokumentirt. So lesen wir unter andern im Sohar Gen. f. 53, 2: „Erwarte den Messias nicht, bis du den Bogen in der Welt mit verschiedenen hellen Farben verziert und die Welt dadurch erleuchtet siehst. Alsdann keh dich nach dem Messias um, wie Gen. IX, 16 geschrieben steht.“ Hier ist der Regenbogen das messianische Himmelszeichen: auf ihm soll auch der Menschensohn zum Weltgerichte erscheinen, wie dieß auch hundertfältig bildlich dargestellt ist.

Die Pharisäer hatten die auffallendsten Heilungen und Wunderbezeugungen vor Augen, wollten sie auch nicht die vox populi als vox Dei anerkennen. Doch das war ihrem verstockten Herzen noch nicht Beweises genug. Irdische Zeichen konnten sie Ihm nicht anstreiten; jezt wollten sie ein Wunder in der Höhe sehen. Sie controlirten seine Handlungen nach ihren Messiaserwartungen, und da genügte es ihnen nicht am Bisherigen, sondern Er sollte wie Moses Brod vom Himmel fallen lassen, wie Josua Zeichen an Sonne und Mond thun, wie Samuel Donner und Hagel erregen, wie Elias Feuer und Regen herabrufen. Zudem war es ihnen nicht um den Wunderzweck, sondern bloß um das Mittel, nicht um einen Beweis, sondern nur um Disputiren zu thun, um das Volk dadurch irre zu machen. Sie forderten das scheinbar Unmögliche; aber da sie von ungläubigem, bösem Willen wie besessen waren, so hätte selbst das zu ihrer Überzeugung nicht hingereicht. Es war ihnen nicht genug, daß der Stern des Messias, jener himmlische Führer der Weisen von Sonnenaufgang, erschienen, und die heilige Jubelperiode der Erwartung abgelaufen war, noch auch, daß, als der Herr am Kreuze hing, ihr Verlangen durch die Verfinsternung der Sonne unwillkürlich in Erfüllung ging: — da mußten andere Zeichen und Wunder kommen, um ihre Hartnäckigkeit zu beugen; und sie kamen, als ein Menschenalter später ein Comet in Gestalt eines flammenden Schwertes ein ganzes Jahr lang über Jerusalem am Himmel stand, als große Streitwägen und bewappnete

2) Synopsis Sohar p. 126, n. 82 erklärt: „Rein Krieg entsteht, ohne durch Vorzeichen am Himmel verländet zu seyn, indem die Himmelsheere gegen einander kämpfen.“

Kriegsheere in der Luft gesehen wurden, die durch die Wolken gegen einander rannten, und lichte Feuerröthe im Tempel unter Donnersbrausen den nahen Untergang der heiligen Stadt verkündete, den sie nicht überleben sollten. (Jof. bell. VI, 5, 3.) Gideon begehrt vom Engel, der ihm auf der Tenne erscheint, ein Zeichen seiner Sendung, Israel zu erretten, und begnügt sich mit dem ersten Wunder nicht, daß der Thau vom Himmel allein sein Bliß beneht; denn zum andernmale soll es trocken bleiben, während die Erde ringsum feucht ist. (Richt. VI, 37 f.) Ein ähnliches Zeichen ist es, daß der Schatten an der Sonnenuhr plötzlich vor Hiskias' Augen um zehn Linien rückwärts rückt. (Jf. XXXVIII, 8.) Eines aber ist erhabener, als alle Wunder im Himmel, auf Erden und in der Tiefe; denn so spricht der Herr bei Isaias VII, 10 f. zu Ahas: „Fordere dir ein Zeichen vom Herrn deinem Gotte, sey es unten in der Tiefe oder oben in der Höhe. Ahas aber erwiederte: Ich will keines fordern, um den Herrn nicht zu versuchen. Da sprach jener: Wohl an, so höret, ihr vom Hause Davids! der Herr selbst wird euch ein Zeichen geben. Siehe, eine Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären, den sollst du Immanuel nennen.“ Aber daß der Menschensohn vom Himmel herabgekommen und Gott sichtbar auf Erden wandelte, nahmen die Pharisäer nicht an; darum verheißt Er ihnen, daß sie den Menschensohn wieder zum Himmel hinauffahren sehen, und erkennen sollten, wen sie erhöht hätten. (Joh. VII, 31. VIII, 28.)

XXIII. Kapitel.

Von der Blindheit gegen die Zeichen der Zeit.

„Jetzt aber antwortete ihnen Jesus und sprach vor dem Volke: Am Abende spricht ihr: es wird schön Wetter werden, denn der Himmel ist heiter! Und am Morgen: heute wird übel Wetter einfallen, denn die Sonne brennt trübroth. Wenn ihr eine Wolke von Niedergang aufsteigen sehet, so spricht ihr alsbald: es kömmt Regen! und es trifft richtig zu. Wenn hingegen der Südwind wehet, so saget ihr: es wird heiß werden! und es trifft auch ein. Ihr Heuchler! die Aspekte des Himmels und der Erde wisset ihr also zu deuten, und versteht sie zu beurtheilen: in die Zeichen der Zeit aber könnt ihr euch nicht finden! Warum möget ihr denn diese nicht deuten, und warum urtheilet ihr über euch selbst nicht das Richtige?“ (Matth. XVI, 2—4. Luk. XII, 54—57.)

Ihr versteht euch auf Zeichen am Himmel, spricht der Herr mit einer göttlichen Ironie. Den Kalender mögt ihr bestimmen und die Bitterung voraussagen, alles übrige geht über euren Horizont. Es ist lehrreich, wie Christus den Pharisäern die Wetterprognose nachrühmt. In Palästina spielen nelmlich die Winde eine bedeutende Rolle; der Südwind, von dem Christus hier spricht, ist der Samum, der aus den heißen Sandwüsten Afrika's weht, und mit augenblendendem Staube erschlaffende Blut mit sich bringt. Er dringt durch das tiefe Jordanthal herauf und berührt so die Landschaft Gennesaret. Der Westwind führt die Regenwolken vom mittelländischen, wie uns vom atlantischen Meere zu; er ist der Südpolwind und bringt Rässe, während der Ostwind von der Hochebene Hauran als Nordpolwind hereinbricht und trocken macht. Der Hebräer hat nur für die vier Hauptwinde eigene Namen; Kadim, der Morgenwind, und Theman, der Mittagwind, mögen darum auch Südost- und Südwestwind bezeichnen. Die Araber nennen den Südostwind Aflab oder Chamfin, weil er fünfzig Tage weht, und gerade in den Tagen von Ostern bis Pfingsten vom rothen Meere heraufstürmt. Der Nordwestwind herrscht im gelobten Lande von den Herbstäquinoktien bis zum November; von da bis zum Februar wehen vornehmlich Südwest- und Westwinde, welche bei den Arabern die „Väter des Regens“ heißen. Ihnen folgen bis zum Juni Südost- und Ostwinde mit Sturm und großer Trockenheit (nach Ps. XLVII, 8. Os. XIII, 15) und darauf der Nordwind.

Jeder Landstrich bildet sich seine eigene Wetterregel, und das Volk der Gegend weissagt allenthalben aus dem Steigen oder Fallen gewisser Flüsse und Seen bevorstehende Unfruchtbarkeit oder einen ergiebigen Jahressegen. Aus dem Sinken oder Steigen der Nebel, sowie aus dem Zuge der Wolke erhellt, ob Regen oder Sonnenschein eintreten werde. Insbesondere aber stellten die Juden und ihre Vorsteher in Jerusalem ¹⁾ jährlich beim Wasser-

1) In Jerusalem wird im Mai der Himmel wolkenlos, und bis zum Ende der ägypt. Chamfinperiode wehen empfindliche Strokos vom Süden her, biswellen bis zum Ölberge. Nach den neueren sorgfältigen Beobachtungen der Luftströmungen ist der bei weitem vorherrschende Wind in Jerusalem der West-, nach diesem der Nordwest- und Nordwind. Der Ostwind weht öfters in den Frühlingsmonaten bis Juni. Südwinde sind seltener. Von Nachmittags 4 Uhr an werden Nord- und Westwind heftiger, und im Sept. und Okt. sind sie mit ergiebigem Lhan verbunden. Petermann Geogr. Mittheil. 1858. S. 38.

schöpfen und der großen Lichtprojektion am Laubhüttenfeste ihre offiziellen Wetterprophetien an. So lesen wir B. Joma f. 21, 2: „Zum Beschlusse des letzten Tages der Hütten beobachteten alle das Aufsteigen des Rauches: zog er nordwärts, so freuten sich die Armen, denn der Regen floß im nächsten Jahre reichlich; südwärts, freuten sich die Reichen, denn es gab dann wenig Regen; wenn ostwärts, war die Freude, westwärts, die Trauer allgemein.“ Hierzu bemerkt die Glosse: „Diese Beobachtungen fanden am letzten Tage des Tabernakelfestes statt, wie am vorhergehenden das Urtheil über den Jahresregen gefällt wurde.“ (Kap. LVI.)

Diese Sorgfalt der Pharisäer in Beobachtung der Zeichen zur Feststellung des Wetterkalenders rühmt hier der Herr mit unverkennbarem Sarkasmus, während sie kein Auge hätten für die aufsteigenden Gewitter am politischen Horizont, welche Sturm und Untergang voraussehen ließen. Ihr kennt euch auf Sonnenschein und Regen aus, spricht Er, aber nicht auf die Himmelszeichen, durch welche die Zeiten vorbestimmt scheinen. (Gen. I, 14. Ps. CIV, 19.) Hatten sie doch keine Ahnung, daß eine religiöse Wende der Zeiten eingetreten sey. Wiederholt, aber immer vergebens, verkündet Jesus selbst Mark. I, 15: „Die Zeit ist erfüllt, und das Reich Gottes ist nahe gekommen.“ Von diesen geordneten Zeiten bis zur Erscheinung des Menschensohnes weissagt insbesondere Daniel VII, 22. VIII, 19. XI, 27. 29; auch ist *πλήρωμα τῶν καιρῶν* ein stehender Ausdruck in den heiligen Schriften des neuen Bundes. (Ephes. I, 10. I. Theff. V, 1. Luk. XXI, 8. 24.) Namentlich heißt es Apstg. XVII, 26 f.: „Gott hat bestimmte Zeiten festgesetzt, damit die über die ganze Oberfläche der Erde ausgebreitete Menschheit Gott suchen sollte.“ Insbesondere gilt dieß von der Apokatastasis der Planeten, indem bis auf die Erscheinung des Herrn, der Sonne der Gerechtigkeit, alle Planeten ihre geordneten Cyklen vollendeten, und ein großes Jubiläum im Universum eingetreten war, so daß die Himmelsuhr mit ihrem Zeiger und Stunden-schlag auf den Anbruch einer neuen Periode hinwies, und die Säkularfeier der Völker der Reihe nach dieß befräktigte. (Bd. I, 1, Kap. V. Bd. I, 2.) Die Juden aber, obwohl in's Centrum der Nationen gestellt, begriffen diese Zeit nicht, wie es Targ. Eccl. VII, 24 heißt: „Das Geheimniß vom Tage des Todes und wann der Messias kommen wird, wer kann es durch seine Weisheit

ausfindig machen?“ Sie waren gegen alle Zeichen seiner eingetretenen Erscheinung blind. Schön spricht Gregor M. I. hom. X, c. 1: „Die Weissagungen sind für die Gläubigen gegeben, nicht für die Ungläubigen, die Zeichen dagegen für die Ungläubigen, nicht für die Gläubigen.“

XXIV. Kapitel.

Das Gleichniß vom Propheten Jonas.

„Als sich indes¹⁾ das Volk zu Tausenden versammelt hatte und immer mehr hinzudrang, so daß einer den andern auf die Füße trat, da seufzte Er im Innern des Geistes und fing an, zu seinen Jüngern zu sprechen: Diese Generation ist ein böses und ehebrecherisches Geschlecht. Es begehrt ein Zeichen am Himmel zu sehen. Wahrlich! Ich sage euch: es soll ihm kein anderes Zeichen mehr gegeben werden, als das des Propheten Jonas. Denn sowie Jonas drei Tage und drei Nächte im Bauche des Haysisches war, so wird auch der Menschensohn drei Tage und drei Nächte im Herzen der Erde seyn.“²⁾

Der Herr spricht vor den Repräsentanten jener Generation, die Gott den Bund oder die alte Ehe gebrochen hatte, seine Betheuerung aus über das Zeichen, wodurch Er vor dem lebenden Geschlechte sich legitimiren wolle. Das Zeichen am Himmel im Sternbilde der Fische war den Juden bei der Geburt Christi gegeben: jezt sollte ihnen ein anderes Zeichen der Rettung des Propheten aus dem Fische oder der Auferstehung wie bei Jonas zu Theil werden. Das phönizische Meer kennt den Wal nicht, dafür stellt sich der Hay, *κῆτος*, um so häufiger an der syrischen Küste, namentlich bei Laodicea, ein, wo er den Tauchern nach Schwämmen gefährlich wird.³⁾ Der Riesenhay (*carcharias*) wird bis zu 37 Fuß lang, und

1) Luk. XII, 1. Mittlerweile, *ἐν οὖν*, sc. *χρόνῳ*, auch bei größerer Zeitfrist. S. 79.

2) Mark. VIII, 12. Matth. XII, 39. 40. XVI, 4. Luk. XI, 29. Die Rundschafter, die aus Jericho entfliehen, eilen in's Gebirg und verbergen sich dort drei Tage. Jos. II, 16. Hierzu bemerkt Jalkut: „Gott läßt die Gerechten nicht länger in Angst und Noth als drei Tage.“

3) Ritter Erdkunde XVII, 1, S. 928. Im Jahre 1758 wurde ein Matrose von einem Hay schon halb verschlungen, aber sofort wieder frei, nachdem man den Fisch mit einer Kanonenkugel getödtet, so daß der Gerettete darauf mit der Haut des Fisches ganz Europa durchreiste und großes Aufsehen erregte. Der Magistat von Trieste setzte jüngst, Juni 1858, einen Preis von 50 fl. für

hat einen so ungeheuren, mit vier Zahnreihen gepflasterten Rachen, daß er ein Pferd verschlingen kann. Er schwimmt so schnell, daß er in 50 Tagen um die Erde kommen soll. Wegen seiner Gefräßigkeit ist er, der Leviathan der Tiefe, ein Bild des alles verschlingenden Todes, wie der Rachen des Löwen, des Drachen oder Schweines.

Der Prophet Jonas, gebürtig in den Tagen Jeroboams II. oder am Übergange vom IX. zum VIII. Jahrh. v. Chr. aus Gath Hepher unweit Nazaret (II. Kön. XIV, 25), woselbst schon in Hieronymus' Tagen eines seiner zahlreichen Grabmäler (Reby Yunas) sich erhob, wird hier vom Heilande als sein Vorbild angezogen in der Weise, wie das Leben dieses Propheten typisch ausgebildet war. Jeder Prophet ist zugleich der symbolische Träger der Geschichte seines Volkes; seine bildlichen oder wirklichen Erlebnisse vergegenwärtigen die Schicksale der Nation. Wir begreifen aber die Allegorie erst vollständig durch die Auslegung, welche die altjüdischen Schriftsteller, d. h. schon die vorchristlichen Rabbinen, dem Berichte von Jonas gegeben haben.

Wie es von der Errettung des abrahamitischen Geschlechtes aus der ägyptischen Gefangenschaft bei Oseas XI, 1 heißt: „Aus Ägypten habe ich meinen Sohn berufen,“ und diese Stelle von Matth. II, 15 bedeutungsvoll auf den Knaben Jesus, den wahren Sohn Israels, angewandt ist, der auch dem Blutbade des Tyrannen entgangen und wieder in's Land der Verheißung zurückgeführt ward: so wird das mosaische Volk bei der zweiten Gefangenschaft am Euphrat durch Jonas figurirt, und seine Erlebnisse werden wie in einem Basrelief vom Propheten dieses Namens dargestellt, hier aber das Bild von Christus selbst auf seine Auferstehung aus dem Grabeschlunde bezogen. Jonas erhält die Mission, den Heiden zu predigen: es ist das Volk Gottes, das diesem Berufe obliegen und den Nationen die Offenbarung verkünden sollte, auf daß in Abraham alle Völker gesegnet würden. (H. XLIX, 8 f. Gal. III, 8.) Der Prophet widerstrebt dem Willen Jehova's; Israel beharrt in seiner Ausschließlichkeit und will von dieser Verkündung nichts wissen. Es zieht sich in die Arche oder alttestamentliche Kirche zurück und verschläft

den Fang eines Hays aus, da solche im adriat. Meere sich zeigten, wie auch mitunter bei Genna.

seinen Beruf, gleichgiltig dagegen, möge aus der Welt werden, was da wolle. Da erfüllen sich die Fügungen Gottes: Er gibt das prophetische Volk dem Winde und Wellen preis, so daß es aus dem bergenden Schiffe hinausgeworfen wird in das Völkermeer, in die Bogenbrandung der Nationen, wo es der Fisch verschlingt. Der Fisch aber ist das Symbol Ninive's, sein Monarch der Fischerkönig; von ihm ist ganz Israel verschlungen worden. So in der Haft lernt das Volk beten, und nach drei Tagen, oder, wenn man will, nach drei Generationen muß der Fisch den Propheten wieder frei geben und seiner Haft entlassen. Doch selbst im tiefsten Unglück und nachdem es seine Sionsharfe an den Strömen Babylons aufgehangen, erwartet es mit Zuversicht sein Heil von dem Untergange der Goim, und schwört ihnen Rache, die es in den Tagen des Messias nehmen wolle. Der Prophet sitzt Ninive gegenüber voll Grams, der Zerstörung der Völkerstadt gewärtig, bis der Wurm die schnell aufgeschossene Kürbisstaude, die ihm vorübergehend Schatten bot, zerfressen hat. Der Kürbis trägt zwar die größte, in Wahrheit aber werthloseste Frucht, vergleichbar dem Baum des Gesetzes mit seinen vielen Blättern und wäsrigen Früchten. Der Herr aber begegnet seinem Kummer deßhalb mit der Frage: Wenn dich schon das Kürbislaub schmerzt, wie sollte mir nicht um den Untergang eines ganzen Volkes leid seyn?

Es ist eine ähnliche Allegorie, wenn die Kirchenväter die Mythe von Orpheus Arion, der mit dem Weltplektron die Elemente beschwichtigt und die Wohlordnung oder den Kosmos herstellt, auf Christus beziehen, und diese Vorstellung als eine der ältesten in den Katakomben sich findet, ohne daß damit eine Beglaubigung der symbolischen Erzählung von der Annäherung der Thiere oder der Bewegung der Steine und Felsen nach den Klängen der Lyra im prosaischen Sinne gegeben wäre. Arion, der Sänger, ist ebenfalls auf der Seefahrt begriffen, zwar nicht nach Tharfs, wie Jonas, wohl aber nach Taras (Tarent), und wird unterwegs, nachdem er zuvor seinen Schwanengesang gesungen (den Jonas seinerseits im Bauche des Fisches metrisch vollendet), von korinthischen Schiffern in's Meer geworfen, aber von einem Delfin an's Land gerettet.⁴⁾ Die Begebenheit wird

4) Gorgias erzählt gleichwohl Plut. Symp. 18 die Rettung Arions, als ob er dabel gewesen und eben davon herkomme. Es ist das Wellenroß Taras Arion, der Sohn Reptuns und der Parphya, der die Dithyramben erfand und im Rhythmus der Musik das harmonische Bild einer vollkommenen Staatsordnung

in die Zeit Peranders, des Fürsten von Corinth, versetzt, welcher nach Herodot I, 20 mit Gyagares und Jostas, also auch mit Jonas gleichzeitig war. Doch die zu Grunde liegende Idee ist eine mythologische und führt auf den Himmels-gott, den phönizischen Herakles, zurück, welcher im Sonnenaufgange sich einschiffte, um nach Westen zu steuern, ⁵⁾ wo er untergeht, oder im Meere seinen Untergang findet, bis er wunderbar gerettet auf der östlichen Weltseite, da, wo Ninive liegt, oder aus dem rothen Meere aufsteigt, wo der Australisch im Hause der Plejaden dem Sonnenaufgange vorangeht, und der babylonische Fischprophet Dannes oder Jonetho, gleich Jonas, dem Volke das Gesetz verkündet. Von Joppe fährt Jonas aus, wo der Lichtgott Perseus das opferheischende Seeungeheuer bekämpft, und man bei Stürmen und ungewöhnlichen Naturereignissen nicht selten große Fische, die Cetaceen, dem Lande zusteuern sieht. Denselben Herakles läßt die

hinterließ. So führte Odysseus nach Ephyron (Cassand. 655) einen Delyphin im Siegelring und Schilde, weil ein solcher seinen in die See gefallenen Sohn Telemach glücklich an's Land gerettet hatte. Ähnliche Fälle erzählt Plinius IX, 8 von den Simonen, wie die Alten die Delyphine nannten. In Gestalt eines Delyphin, dessen Erscheinung eine glückliche Fahrt bedeutet und vor Stürmen bewahrt, hatte Apollo (*Δελφίνιος*) das Heiligthum zu Delyphi gestiftet. Der Fisch, der zum Meeresgrunde niedersteigt und sich wieder zum Tageslichte erhebt, galt aber in den Mysterien für ein Sinnbild der menschlichen Seele und ihrer Irrfahrten; daher den Eingeweihten, wie zum Theil der ägyptischen und syrischen Priesterschaft, der Genuß gewisser Fische verboten war. Meln Feldenth. I, 304 f. 410. II, 19. 159. III, 151.

5) Von ihm singt Ephyron 275 v. Chr. (Cassandra init.):

*Αἰ αἰ τάλαινα θηλαμῶν κεκαυμένη
Καὶ πρόσθε μὲν πεύκητιν οὐ λαμηφόροις
Τρισπέρου λέοντος, ὃν ποτὲ γνάθοις
Τρίτωνος ἠμάλαψε κάρχαρος κύων
Ἐμπνούς δὲ δαιτρός ἠπάτων, φλοιδούμενος
Τινθῶ λίθτος ἀφλόγοις ἐπ' ἐχάρασι,
Σμηρίγγας ἐσάλαξε κωδείας πίδα.*

Cf. Tzetzes Schol. Sisander I. II. *Ἡρακλείας τὸ δέρας, ἐν ᾧ διέπλευσεν ὁ Ἡρακλῆς τὸν ὠκεανόν. Εἶναι μὲν φησὶν ἡλίου, λαβεῖν δὲ αὐτὸν παρ' ὠκεανοῦ Ἡρακλῆα.* Macrob. Saturn. I, 20. Cyrill. Comment. in Jon. Sciendum Graecos in fabulis a se compositis narrare Herculem, absorptum quidem a ceto, redditum tamen ab insito pisci calore capiti ejus depilato, capillis solis amissis. Ebenso Theophrast in c. 2 Jon. Hermann v. d. Hardt Hercules ex Carcharia, und De aetate Jonae.

Mythe, wovon auch der Kirchenvater Cyrillus in Bezug auf Jonas Kenntniß nimmt, an der kleinasiatischen Küste von einem Meerungeheuer verschlungen, aber nach drei Tagen wieder aus dessen Rachen befreit seyn, ohne daß er dabei mehr als sein Haupthaar verliert. 6) Das Haupthaar, welches der Himmelsheld im Schlunde der Tiefe oder in Winters Mitte einbüßt, so daß er zum Greise altert, ist das strahlende Lichthaar, dessen vollen Schmuß er ablegt, indem die Sonnenstrahlen am kürzesten Tage ihm gleichsam beschneiden und verkürzt sind. Im Sanskrit und nach dem Religionsysteme der Inder erinnert Kadhu, der Drache, welcher bei einer Sonnenfinsterniß das Himmelslicht zu verschlingen droht, an obigen *κῆτος*. Drei volle Wintermonate ist dieselbe Sonne ihres Lichthaares oder strahlenden Glanzes beraubt, bis sie wieder ihre Auferstehung aus der Nacht und dem Grabe in der irdischen Natur feiert.

Die Rabbinen erklären, anfangs sey Jonas nur bis an die Kniee, als dann das Meer noch nicht zur Ruhe kam, bis an den Hals in's Meer getaucht, zuletzt aber aus dem Rachen des männlichen Fisches in den Bauch des weiblichen Leviathan übergegangen, wo er mehr Raum fand; auch soll ihm in diesem Fischgrabe Sonne und Mond, wie am Firmamente, geleuchtet haben. Diese Auslegung gibt noch mehr den symbolischen Charakter der ganzen Erzählung kund. Der Drache ist das Sinnbild der Herrschaft, namentlich des assyrisch-babylonischen Reiches. Ihm war Israel, das Vaterland des Jonas, zuerst unter Phul ausgesetzt; darauf wurde es unter Tiglat Pilezar bis auf die Hauptstadt überwältigt, endlich unter Salmanassar vollends verschlungen und Babylonien einverleibt. Oder wenn wir das Symbol auf beide Reiche beziehen: Tiglat Pilezar machte sie zuerst zinsbar, Salmanassar bemächtigte sich dann Samaria's, worauf Judäa dem Nebukadnezar zufiel, oder von Ninive, der Fischstadt (ἰσ),

6) Jene unter den Vätern, welche im Heidenthum nur Zenseldienst sahen, erklärten sich diese Übereinstimmung kurz dadurch, daß die heidnischen Theosophen die Geschichte von Jonas aus der Bibel in ihre Mythologie hinübergewonnen. Sie meinten, daß überhaupt alles oder doch das Wesentlichste von dem, was im Paganismus von Religion sich finde, aus dem Judenthume geschöpft wäre. Der ursprüngliche Vorgang fällt aber in das relig. Bewußtseyn der Heidenwelt, und hängt mit kosmischen und solaren oder kulturchistorischen Ideen zusammen. Vom Mahle des Leviathan vgl. Bd. III, S. 15. Bd. IV, Kap. LXVI, not. 1; mein Heidenth. II, 454.

Nahum II, 8), gegründet von Ninus, dem Fische und Gemahl der Bergtaube Semiramis, verschlungen ward, drei Regierungszeiten hindurch in der Nacht der Gefangenschaft blieb, und, nachdem es im Buche Jonas selbst die großartigste Poesie seines Schicksals uns aufbehalten, seine Harfe an die Trauerweiden lehnte. Dadurch kam das auserwählte Volk jetzt unwillkürlich seiner Sendung nach, so daß es den Goim durch sein Strafurtheil Belehrung predigte; und wie nach den Rabbinen die Schiffer des Jonas ihre Idole in's Meer warfen, und nach Jerusalem hinaufzogen, um anzubeten, so verbreiteten sich nun die Offenbarungsideen unter den Magiern und über den ganzen Orient, nachdem das prophetische Volk selbst aus der Gewalt der Assyrer an die Perser übergegangen war, und durch diese wieder den Ostertag seiner Befreiung und die Zurückversetzung in sein Land erhalten hatte.

In diesem figürlichen und keinem andern Sinne ist der Eingang des Buches Jonas geschrieben und zweifelsohne von Alters her auch vom Erstlinge der Auferstehung verstanden worden. Christus fährt in Wahrheit wie Jonas schlafend durch die tobenden Wellen, Er wird auch von den Schiffern erweckt und wegen seiner Theilnahmlosigkeit aufgerüttelt. Er bernhigt die Wogen durch sein allmächtiges Wort, während das Opfer des Propheten den Ungeßüm der Fluthen beschwichtigt. Nun aber erklärt der Herr, das vorbildliche Schicksal des Jonas (des prophetischen Israels) auch darin noch zu erfüllen, daß Er drei Tage im Schooße der Tiefe weilen werde, um die große Versöhnung zu stiften und die Gefahren des göttlichen Jornes zu beschwichtigen.

Auch der Josua des neuen Bundes ist der Sohn des Nun, und der Fisch, das Symbol des Jonas, entspricht der dreifachen Geburt desselben. Einmal, indem Er als Messias Dag oder *Χριστός ὁ Ἰχθύς* wirklich unter dem Himmelszeichen der Fische oder der Constellation, welche Israel die seine nannte, geboren ist und sein Stern den Frühling der neuen Zeit eröffnet. 7) Sodann, indem Er aus dem Wasser der Taufe hervorgeht, und alle auf diese Weise aus dem Wasser und heiligen Geist wiedergeborenen Christen nach Ihm den Namen pisciculi führen. Endlich durch seine Auferstehung nach dreitägiger Begräbniß. In der christlichen Bildersprache wird Tod und Hölle durchweg unter dem Bilde eines geöffneten Rachen oder alles verschlingenden Wellendrachen vorgestellt.

7) Meine Chronol. Kap. V. Uranalog. S. 149. Heidenth. I, 299 f.

Noch mehr! Nach der Sage der Rabbinen, bis auf Abarbanel herab, worauf sich noch Epiphanius, Hieronymus und andere beziehen, war Jonas der Sohn der Sulamith, oder der Sohn der Wittwe von Sarepta, der vom Propheten aus dem Tode wieder in's Leben gerufen ward. (I. Rön. XVII, 18. II. Rön. IV, 20 f.) Um so überraschender mußte den Zeitgenossen Christi, welche noch in diesem Ideenkreise lebten, sein Vergleich mit Jonas seyn und die Erklärung einleuchten, Er werde aus dem Bauche des Fisches oder dem Scheol, womit Jonas II, 3 selbst seinen Aufenthalt im Meeresgrunde vergleicht, *) nach drei Tagen wieder erscheinen. Der Menschensohn durchlebt die Geschichte des ganzen Geschlechtes, insonderheit des auserwählten Volkes: Er war nach Ägypten, dem Lande der Verborgenheit, *) gebracht, in welcher Richtung der Morgenländer die Sonne untergehen sieht; und kam Er auch nicht in die Länder des Ostens oder an den Euphrat, so erfährt Er doch im angezogenen Bilde vom Propheten Jonas selbst diesen Theil der Geschichte der Nation.

Am Tage nach der Brodvermehrung beruft sich der Herr auf das Zeichen des Propheten Jonas; doch während dieser nur einen Tag in Ninive, die Stadt von drei Tagereisen Länge, hineingegangen war und Buße gepredigt hatte, bis das Volk in sich ging, ¹⁰⁾ war der Heiland bis dahin schon drei Jahre unter den Juden gewandelt, diese aber bekehrten sich nicht, so daß der unvermeidliche Untergang ihrer Hauptstadt vor Augen lag. Nicht vierzig Tage, sondern vierzig Jahre wollte Er ihr noch zur Besinnung geben: dann sollte das neue Jonaszeichen erfolgen, daß die heilige Friedensstadt zu Grunde gehen und über ihr Volk, wie damals über den Propheten, das Loos geworfen, die verhaßte Heidenstadt aber, von mehr als zehnmal zwölf Myriaden Bewohnern, dafür begnadigt und an sie Israel ausgeliefert

8) Cf. Job XIX, 35. XXXI, 23. Ps. XLII, 8. 9. LXIX, 2. 3. 15. Sach. IX, 11; siehe unten Kap. CIV, not. 1 u. Bd. IV, S. 317 f.

9) Aguptas, sskr. verborgen. Im Koptischen hat es keine Wurzel.

10) Noch zur Stunde feiert die Stadt Mosul jährlich drei Fasttage; das s. g. Jonasfest, zum Andenken an seine Bußpredigt, und die Grabmoschee des Propheten der Stadt gegenüber wird nicht weniger von allem Volke in Ehren gehalten, wie das Grab Daniels zu Susa. Über die zahlreichen Jonasgräber Bd. IV, S. 30.

werden sollte. Gottes Drohung mußte sich erfüllen (Deuter. XXXII, 43): „Er säubert ganz sein Land von seinem eignen Volk,“ und sein erwähltes Geschlecht zum Auswurfe unter den Nationen werden. Und es erging über Jerusalem der Fluch und das Schicksal Ninive's, das endlich durch Cyzares 627 v. Chr. erfüllt worden war: die Steine ihrer Ruinen riefen durch Jahrhunderte der Welt das Strafurtheil über die Frevlerin in's Gedächtniß, die sich selbst an dem Gesalbten Gottes vergriffen, sein Gewand ausgewürfelt, Ihn getödtet und auf drei Tage in der Tiefe begraben hatte.

XXV. Kapitel.

Anspielung auf Salomo und die Königin von Saba.

Jesus aber fuhr zu reden fort: „Also wie Jonas ein Zeichen war den Niniviten, wird es auch der Menschensohn diesem Geschlechte seyn. Die Männer von Ninive werden beim Gerichte wider dieß Geschlecht aufstehen und dasselbe verdammen; denn sie haben auf die Predigt des Jonas Buße gethan. Doch seht! hier ist mehr als Jonas. Die Königin von Mittag wird im Gerichte wider die Menschen dieses Geschlechtes auftreten und sie verdammen; denn sie kam von den äußersten Grenzen der Erde, um die Weisheit Salomo's zu hören — und seht, hier ist mehr als Salomo!“ (Matth. XII, 41. 42. Luk. XI, 30—32.)

Das Gleichniß von Ninive kehrt mit derselben Anwendung auch bei den Rabbinen wieder, und steht Echa Rabba Borr. f. 41, 2: „Der Stadt Ninive hatte Ich nur Einen Propheten geschickt, und sie that Buße; die Israeliten aber in Jerusalem, wo so viele Propheten auftraten, bestättigen noch immer, was II. Kön. XVII, 13 gesagt ist: „Und wenn der Herr bezeugte in Juda durch alle Propheten und Seher und ließe ihnen sagen: Kehret um von euren Wegen, und haltet meine Gebote!“ so gehorchten sie nicht, sondern härteten ihren Nacken.“ Salomo und Jonas hatten keine Wunder gethan, und doch war die Königin von Saba so sehr von seiner Weisheit angezogen, und Ninive der Buße in Saß und Asche zugänglich gewesen. Die Rabbinen sagen: „Die Weisheit Salomo's übertraf die aller Orientalen.“ Es hatte sich deshalb sogar der Glaube verbreitet, er sey der Messias, daher sie von weiter Ferne zu ihm kamen, ihm zu huldigen. 1) Christus

1) Bereschith rabba in Gen. XXV, 6. Non est Saba nisi filii Abrahae, s. d.

ist mehr als Salomo, auch die Wissenschaft des Occidentes überbietet Er: Er ist die Quelle der Weisheit.

Zwei Völker streiten sich um die Königin von Saba; die Araber nennen sie Balkis und führen sie unter den Regenten von Jemen auf; den Äthiopen heißt sie Maqueda. Die arabische Übersetzung lieft schon I. Kön. X, 1: Königin des Mittags, weil Jemen zur Rechten der Kaaba liegt. Sie wird auch Königin von Zemaragd genannt (Ezrg. II. Chron. IX, 1); dazu lesen wir noch Juchasin f. 136, 1: „Die Königin von Saba, Nikolaa mit Namen, kam aus dem Reiche Jemen, um Salomo's Weisheit zu hören.“ *Ἐκ τῶν περσῶν τῆς γῆς* Matth. XII, 42 heißt nicht: vom äußersten Ende der Erde, denn das Land der Königin von Saba ist nicht etwa der entlegenste Erdstrich. *Πέρατος* ist nur das entgegengesetzte, das jenseitige Land, wie von *περῶν* das Gebiet jenseits des Jordans *Περαία* und der Stadttheil jenseits des goldenen Horns Pera heißt. Übrigens nennt schon Homer die Äthiopen „die Äußersten unter den Menschen“. 2)

Die Königin von Saba wird unter dem Namen Richaula auch als eine der Sibyllen aufgefaßt, in welchen sich der geheimnißvolle Zug der Heidenwelt zum Christenthum ausdrückt, die in stiller Verborgenheit das Geheimniß der Zukunft bewahrte. Sie steht mit ihrer Ahnung von der Herrlichkeit des himmlischen Salomo, dessen Erscheinung sie schon zu erleben vermuthete, als Thürhüterin an der Schwelle des Christenthums. In den „Schauspielen des Mittelalters“ (Mone I, 307) tritt sie als heidnische Prophetin dem Salomo als Propheten der Juden gegenüber, und soll diesem selbst von Christus und der Madonna prophezeit, ja das Bild der Weltgeschichte bis zum Ende der Zeiten entrollt haben. Das Lob, welches der Heiland ihr hier spendete, bezog sich nicht undeutlich zugleich auf die lebende Königin, jene Candace von Äthiopien, denn in dem Augenblicke, da ihr Kämmerer aus so weiter Ferne zum Feste nach Jerusalem reiste und auf der Heimkehr durch den Diakon Philippus die Predigt des Evangeliums und die Taufe empfing, hiermit aber der Grund zur Bekehrung des fernen Landes gelegt war, das noch

XXV, 3. Cumque magnificatus est Salomo in regno suo, dixerunt: forsitan ipse est Messias, statimque venerunt ad eum.

2) Es ist auf den ägypt. Denkmälern des XII. und XIII. Jahrh. v. Chr. nach Brugsch emphatische Redeweise, daß die Pharaonen ihre siegreichen Waffen bis an's Ende der Welt getragen. Vgl. Bd. I, 1, S. 135. not. 1.

immer dem Christenthum zugethan ist, erwies sich dasselbe Saba abermals heilsbegierig und wandte sein Auge hoffnungsvoll und verlangend dem neuen Salomo zu.

XXVI. Kapitel.

Übergang nach Dalmanutha.

Während Matth. XV, 39 von der Landung und den weiteren Begegnungen zu Magedan redet, erzählt Mark. VIII, 19: „Nach der Entlassung der Menge bestieg Jesus sofort einen Kahn, und gelangte in den Bezirk von Dalmanutha.“

Dalmanutha oder Tasmanuta (nach der kopt. Variante) findet sich nur hier genannt, und erklärt sich nach Lightfoot als בית אֶלְמְנוֹת „Witwenhaus oder Wittum“. ¹⁾ Näher läge Dal Maniatha (cf. Richt. VII, 24), wobei „Dal“ (wie in דָּלְבֵית „Hausgenossen“) die Angehörigen bezeichnen würde. Die Form Tal führt dagegen auf תל, Burgstall, Ruine, arab. Tell. Manutha aber ist wurzelhaft Maon, arab. Maan, d. i. Ort, Haus, Hospiz, wovon die Föminalsform Meonah, aram. Meontha oder gesprochen Manotha. Es gibt nicht bloß mehrere Orte Namens Maon (Jos. XIII, 17, oder Baal Meon Ez. XXV, 9), sondern selbst einen kanaanitischen Volksstamm der Maoniter (Richt. V, 12. II. Chron. XXVI, 7). Demnach scheint das heutige Kalaat ibn Maan, „Schloß der Kinder Maan“, zunächst bei Magdala, nur die arabische Version des alten Dalmanutha, wozu el Medineh, die nahe Ruine eines namenlosen „Städtchens“, kömmt. Es liegt nicht unmittelbar am See, und ein Bach scheidet das Gebiet von Magdala; aber wie wir ja hören, mußten die Juden von da herauskommen, um mit Jesus zusammenzutreffen. ²⁾ Dieß Kalaat ibn

1) Im Syrochald. wörtlich *ra rñ: xynas*, was der Wittwe gehört, vielleicht einer aus herodischem Geschlechte. Vgl. Ann. XXXIII, 41, Salmona am Hor, Richt. VIII, 5 f., Zalmuna, den König von Midian, das jüd. Geschlecht Salma B. Taanith f. 28, 1. Da Bethharam Josua XIII, 27 auch Bethharamphita, Jirhta El sodann XIX, 14. 27 Jodavhat oder Jotapata, endlich Sabara bei Jos. vit. 45 Sabaroth gesprochen und geschrieben ward, anderseits der heutige See Huleh auf Uatha zurückführt, so konnte die Grundform auch Dalmana helfen.

2) Dr. Jos. Schwarz von Jerusalem, auf dessen Werk über „das h. Land“ ich in meinem Pilgerbuche näher eingehen werde, gedenkt hier mit Berufung

Maan besteht selbst nur in vermauerten Höhlen an der 500—600 Fuß hohen Klippenwand nach der Seite des Taubenthales. Dieselben galten früher für Grabstätten alter Felsbewohner, der Troglodyten des Landes, und können im Innern wohl 600 Mann bergen. Wegen des senkrechten Felsens sind sie fast unzugänglich, theilweise aufgemauert, und zeigen mitunter den maurischen Spizbogen, auch befinden sich Eisternen darin.

Aus dem Evangelium lernen wir sechs Orte in der Umgegend des Sees kennen: Tiberias, Rapharnaum, Bethsaida, Coracir, Magdala und Dalmanutha. Die Bestimmung des letzteren wird aber am schwierigsten, und die obige Möglichkeit ist noch weit entfernt, eine Wirklichkeit zu seyn, da wir — nicht einmal wissen, auf welcher Seite des Sees der Heiland, der fortan Rapharnaum umging, sich nach dieser Brodvermehrung befand, und die Begegnung der Pharisäer zu Magadan ebensogut in Magdala Gadara statt haben konnte, wo Jesus schon früher unfreundlich abgewiesen worden war. Der Herr hatte seine Apostel zu den Juden, dagegen die Siebzig nach obigem Auftritte zu Rapharnaum in die benachbarten Heidenländer, wahrscheinlich in das Gebiet der zehn Städte oder nach der syrischen Dekapolis entsendet, mit der Erklärung, daß Er selber noch dahin nachkommen werde. (Luk. X, 1.) Dieß zu vollbringen stand Er jetzt im Begriffe, wenn Er jenseits landete. Dort aber finden wir ebensowenig eine Spur von Dalmanutha, und wir fragen ernstlich, ob der Name überhaupt einen Ort bezeichnete? Den Ausdruck *εἰς τὰ μέρη Δαλμανουθά* würde der Aramäer mit *תְּחֻמֵי דְאַלְמָנוּתָא* geben, wobei *D, 7*, das aramäische Genitivzeichen wäre. So heißt *Techum haschabbat* die Grenze des Sabbats oder ein Sabbatweg. Was aber ist einfach *אַלְמָנוּתָא*, als jener alttestamentliche Ausdruck für Ungenannter oder Unbekannter, wie wir ihm schon im Buche Ruth IV, 1 begegnen?

auf H. Demai 2 (?) der Höhlen von Tellman (*מְעַרְרֵי תֵּלְמָן*, d. h. die dunklen Grotten oder die Höhlenhöhlen, von Zelem) bei Magdala. Es wären darunter die bekannten Felsenhöhlen am See Tiberias zu verstehen, wo in friedlichen Zelten die Turteltauben von Magdala hausen, während sie zuweilen Räubern zu Schlupfwinkeln dienen, die von hier aus die Straße beherrschten. Aus diesen besetzten Höhlen hatte eben der alte Herodes die Raubmörder vertrieben und in die Tiefe gestürzt. Jos. Ant. XIV, 15, 4. 5. Wir vermögen leider die Richtigkeit der Angabe nicht nachzuweisen; die Lage bliebe jedenfalls dieselbe. Vgl. Meland Salamine.

Dort nehmlich wird erzählt, die Verwandten mußten Zeugniß geben; statt daß aber ihre Namen angeführt werden, heißt es: Setze dich Feloni Almoni! die LXX hat dafür *κρυφή*, die Vulgata *vacans nomine suo*, d. h. N. N., der Name thut nichts zur Sache. Ebenso setzt der Semite in Bezug auf Orte, die man nicht nennen will oder nicht gleich nennen kann, *feloni, felonith, der Araber fulan*; im Hebräischn wird aber noch Almoni beigefügt. Ein Beispiel bietet I. Sam. XXI, 3, wo Hieronymus vertirt: *in illum et illum locum*, „hin und wieder“, „in diesen oder jenen Ort“, d. h. es fehlt mir dafür der Name. Ebenso II. Kön. VI, 8, wo die Siebzig unverändert lesen: *εις τὸν τόπον φελωνί ελμωνί*. Um so weniger fällt es auf, wenn auch Markus, der nach dem Munde Petri schrieb, statt des ihm ausgefallenen Namens den Ort so und so nannte.³⁾ Der Ausdruck „in die Gegend von“ ist dem *εις μέρος τῆς πόλεως* Jos. II, 17 entsprechend. Jesus gelangte da= oder dorthin, will es dann heißen, sc. es kommt auf die nähere Bestimmung nicht an. Ähnlich spricht der Herr Matth. XXVI, 18: „Geht in die Stadt zu dem und dem“ (*ὁ δεῖνα*).

Dalmanutha ist eine Bildung, wie Malchutha, Königreich, Cohenutha, Priesterthum. Vergleichen wir damit das obige Dalbeth oder Dilbeith, domestica, was zum Hause gehört, wobei \daleth das Relativ, \beth den Dativ kund gibt, so könnte, bei dem möglichen Wechsel der Liquida \daleth und \beth , Dalmanutha für $\aleph \beth \daleth \beth \daleth \daleth$ bezeichnen: was zum Freigebiet gehört, mithin *εις τὰ μέρη Δαλμανουθά* „in das Gebiet der Freistädte“ bedeuten, oder der aramäische Ausdruck für die Dekapolis seyn, welche bekanntlich eine Anzahl freier hellenischer Municipien umfaßte, die sich zu großer Macht und Pracht erschwangen. Die Deutung: „Bründhof, Haus der Kinder Maan, Ort so und so“ ist möglich, Beweis ist für keines mehr vorhanden, aber die Erklärung: „in das Freistädtische“ gewinnt an Wahrscheinlichkeit, indem wir im Anhang zu Wilhelm von Tyrus unter dem Verzeichnisse der Bisthümer, welche zur Metropole Bosra zählten,⁴⁾

3) Ich verdanke diese geistreiche Vermuthung, sowie die nachfolgende Erklärung aus Dehurmenutha meinem freundlichen Berather in vielen Punkten der rabb. Literatur, Frn. Abt Dr. Haneberg.

4) Haec est ordinatio sub apostolica sede Antiochiae catholicorum metropolitanorum, archiepiscoporum, episcoporum. Sedes prima Tyrus Sedes sexta Bostrum. Sub hac sede sunt episcopatus XIX: Gerason, Philadelphia, Adraon, Midavon, Austanidon, Delmundon, Zozoyma (al.

neben Gerasa, Philadelphia, Adraa (Edrei), Medava auch Delmundo aufgeführt finden, welches bereits Asseman (bibl. orient. T. III, p. 2, S. 616) für Delmanutha oder Dalmanutha erklärt hat.

Bei der gedruckenen Perspektive, welche die Synoptiker uns in die Geschichte des Erlösers eröffnen, so daß über die Nähe oder Ferne des Ereignisses, das Zueinanderfallen oder Auseinanderliegen der summarischen Begebenheiten oft schwer zu urtheilen ist, hat es keinen Anstand, wenn wir in der Fahrt nach Dalmanutha (implicito Matth. XV, 39) einen besonderen Vorfall erkennen.

XXVII. Kapitel.

Vom Sauerteig der Pharisäer. Zum Mysterium der Menschwerdung.

„Da inzwischen Myriaden vom Volke beisammen waren, so daß sie einander niederstießen, hub Jesus an und sprach zuvörderst zu seinen Jüngern: Hütet euch vor dem Sauerteige der Pharisäer, d. h. vor ihrer Heuchelei. Denn nichts ist so verborgen, was nicht offenbar, nichts so geheim, was nicht bekannt werden wird.“ (Luk. XII, 1. 2.)

Gemäß dem jüdischen Festgebrauche (Pesach c. 1, 1—5) wurde in der Nacht des ersten Tages der Azymen (vom 13. auf den 14. Nisan) bei brennenden Lichtern alles Sauerbrod in den Häusern aufgesucht, um es bis gegen Mittag fortzuschaffen, d. h. zu verbrennen. In der Passanacht erwarteten die Juden den Weltbrand (Mal. IV, 1), und die Verbrennung alles Gesäuerten sollte eben die Vernichtung der sündhaften Materie bezeichnen, bevor das himmlische Abendmahl bereitet würde. Vor dem Pascha mußten ebenso alle metallenen Geräthschaften mittels Feuer gereinigt und in die Glut gesteckt, Geschirre aber, die das Feuer nicht vertrugen, in einen Kessel siedenden Wassers getaucht werden, der über dem Feuer hing. Tische und Stühle reinigte man dadurch, daß man glühendes Eisen oder heiß gemachte Steine mit einer Zange darüber hielt und Wasser darauf schüttete. In jedem Hause suchten Männer und Knaben mit brennenden Wachslichtern in allen Winkeln nach „altem Sauerteige“. Die so gefundenen Brodreste wurden die Nacht über in die freie Luft gehängt und am andern

Zerabena), Herri, Icani etc. Vgl. Bongars Gesta Dei per Francos T. I, p. 1044. In älteren Ausgaben stand die Stelle bei Guilielmus Tyrius im Texte, u. z. steht Delmundo n wie Gerasa n für Gerasa.

Morgen von einem Knaben unter freiem Himmel verbrannt. Noch heute sinnbildet in allen europäischen Ländern das Osterfeuer am Charfreitag den Weltbrand, wo alles Unreine und Verderbte vom Feuer verzehrt und die eingeäscherte Erde, die alte Sünderin, ihren Wandel erneuern soll. Zugleich mußten alle Erstgeborenen den ersten Tag über fasten, bis sie gewürdigt waren, vom Osterlamme zu essen.

Den Ägyptern war die Säure der Speichel Typhons, der auch das Salzmeer beherrschte. Nach persischer Sage hatten giftige Kröten und böse Rharfesters alles Wasser salzig gemacht. Der Sauerteig geht aus der Gährung hervor, und der Gährungsprozeß begleitet die Verwesung. Ungesäuertes oder bloße Schaubrode zu essen, wird Lev. X, 12 dem Aaron und seinen Söhnen geboten, und merkwürdig galt dieselbe Bestimmung nach Numa auch für den römischen Flamen Dialis, nur *καλλίριον* zu genießen, sich aber vom Gesäuerten ebenso ferne zu halten, wie von der Berührung eines Todten oder vom Betreten eines Ortes, wo ein solcher verbrannt wurde. (Plut. qu. r. 109.) Die Redensart „Sauerteig im Teige“, *חֶמֶץ בְּחֵיב*, findet sich noch im Talmud; ¹⁾ zudem bezeichnet der Hebräer freveln mit säuern, *chamatz*. Wir lesen im Sohar in Ex. f. 17: „Unsere Weisen erklären das Ungesäuerte und Gesäuerte im mystischen Sinne als die böse und gute Neigung.“ F. 71: „Wer am Pascha Gesäuertes ißt, hat eine ebensogroße Sünde begangen, als ob er einen Götzen anbetete.“ F. 120: „Warum sind wir verpflichtet, am Pascha nur Ungesäuertes zu essen? Weil die Israeliten um diese Zeit der Heiligkeit Gottes sich nähern sollen, daher die gebotene Abschaffung alles Gesäuerten, denn dieses stellt die böse Lust vor.“ Nevech Schalom f. 191, 2: „R. Alexander pflegte zum Gebetschlusse immer zu sprechen: Herr der Welt, es ist dir bekannt, daß ich mit meinem Willen deinen Willen vollziehen will, was aber lähmt, ist die Gährung im Stoffe“ — d. h. die Bössartigkeit der Natur. Der Sauerteig symbolisirte das Ferment des Bösen, die böse Gährung, welche die sinnliche Aufregung in den Menschen bringt. Im Gegensatz hiezu hießen die Osterkuchen, die man während der acht Tage der Azymen genoß, *καθαροί ἄζυμοι*, „reine Brode“.

1) B. Beracoth f. 17, 1. Domine saeculorum, libenter voluntatem tuam perferemus; ast illud, quod impedit, tu subde, fermentum sc. in massa, et tyrannidem magnorum (Ethnicorum). Gl.: Fermentum, quod in massa, sunt pravi affectus, qui in cordibus nostris nos fermentant.

Paulus behandelt diese Gleichnißrede in weiterer Ausführung I. Kor. V, 6—8: „Wisset ihr nicht, daß ein wenig Säure den ganzen Teig durchsäuert? So seget den alten Sauerteig hinaus, damit ihr ein neuer Teig seyd, wie ihr denn ungesäuert seyn sollet; denn unser Osterlamm, Christus, ist für uns geschlachtet. Darum laffet uns Ostern halten nicht im alten Sauerteige, noch im Sauerteige der Bosheit und Schalkheit, sondern im Süßteige der Lauterkeit und Wahrheit.“

Ungesäuerte Kuchen waren es demnach, welche Christus zur wunderbaren Speisung um die Zeit der Ostern (Joh. VI, 4) und nicht minder bei der Nachfeier der Viertausende zum Abendmahle durch seine Apostel, die schließlich in der Siebenzahl zugleich als seine vorläufigen Diakone ministrirten, an das Volk hatte vertheilen lassen. In azymis war das Vorbild gegeben; im ungesäuerten Brode (nicht, wie die Griechen verfahren, im gesäuerten) heißt auch Paulus nach obigen Worten das christliche Ostermahl genießen. Wie die Menschwerdung Gottes aus dem Geheimnisse der Schöpfung hervorgeht, so ist der Leib des Herrn in der Communion gleichsam die fortgesetzte Inkarnation. Nicht zu kühn erscheint es, den Leib des Messias, der sich unter Brodesgestalt hingibt, selbst mit den österlichen Azyden, welchen auch unsere Hostie gleicht, in Beziehung und Zusammenhang zu bringen. Eigentlich geht das Bild fast durch alle Sprachen, wornach der sterbliche Leib wie Brod im Ofen gebacken wird, der bei der Geburt sprichwörtlich zusammenbricht. Das Weib ist in mythologischer Zeichensprache die Müllerin, die das Mehl bereitet, während das männliche Ferment gleichsam die Masse durchsäuert und in leidenschaftliche Gährung bringt. Das Mysterium der Inkarnation des Menschensohnes dagegen ist ein anderes, höheres; denn ohne Zuthun des Mannes, ohne die Zeugung durch den sündhaften Adam wird Christus im Schooße der Jungfrau Mensch, sein Blut ist aus dem Lebenswasser der unbefleckten Mutter zu Wein gegohren, Er somit als reines, lauterer Brod, als ein von Hause aus unschuldigtes Blut geboren. Auf dieses Geheimniß aller Geheimnisse deuten sowohl jene ungesäuerten Brode des alten Bundes, ²⁾ wie die eucharistischen Hostien in der Communion des neuen hin, womit all die Tausende der Gläubigen gespeist werden. Schließlich will der Herr den Seinen zum Troste sagen: kein Trugschluß, kein pharisaisches Lehrsystem wird sich ewig

2) Albertus M. faßt das Mysterium in die Worte: Corpus de pane, corpus de virgine. Primum De conversivum, sed materiale secundum.

behaupten, sondern die Falschheit der Voraussetzungen früher oder später vor dem Lichte des Verstandes sich enthüllen. Aber auch die Wahrheit darf nicht verborgen bleiben, selbst das höchste Geheimniß nicht für immer als *disciplina arcani* behandelt werden.

Noch heute hat die Mahnung: Hütet euch vor dem pharisäischen Sauerteig! ihre Anwendung nicht verloren. Die Juden sind die treibende Gese in der Weltgeschichte, bei keiner religiösen, politischen und sozialen Gährung fehlen sie: wehe dem, der ihrer Aufregung folgt! schon gegen Christus hatten sie das Volk in Aufruhr zu bringen versucht, daher die Warnung.

XXVIII. Kapitel.

Kleingläubigkeit und Verzagttheit der Apostel.

„Hiemit ließ Er sie stehen, und ging hinweg, bestieg wieder ein Schiff, und fuhr hinüber. Als nun seine Jünger an's jenseitige Ufer gelangten, hatten sie vergessen, Brod mitzunehmen, und hatten nicht mehr, als ein Brod bei sich im Schiffe. Da Jesus sie nun warnte und sprach: Sehet zu, und hütet euch vor dem Sauerteige der Pharisäer und Sadducäer, und vor dem Sauerteige des Herodes, das ist, vor ihrer Heuchelei! — da dachten sie bei sich, und sagten zu einander: Da haben wir's, daß wir kein Brod mitgenommen haben! Denn sie waren noch nicht verständiger geworden durch jene Brode, weil ihr Herz ganz verblindet war.“

„Da aber Jesus dieß merkte, sprach Er zu ihnen: Ihr Kurzsichtigen: was habt ihr da für Bedenklichkeiten unter einander, weil ihr kein Brod mitgenommen habt? Erkennet und begreift ihr's denn noch nicht? Habt ihr noch immer ein so verblindetes Herz? Ihr habt ja Augen, seht ihr denn nicht? Ihr habt ja Ohren, hört ihr denn nicht? und erinnert ihr euch denn nicht mehr? Als Ich die fünf Brode brach für die Fünftausende, wie viel Körbe voll Stücklein habt ihr da aufgehoben? Sie antworteten: zwölf. Und als Ich die sieben Brode brach für die Viertausende, wie viel Körbe voll Stücklein habt ihr da aufgehoben? Sie antworteten: sieben. Darauf sagte Er zu ihnen: wie? begreift ihr es noch nicht, daß Ich nicht das Brod meinte, als Ich sprach: Hütet euch vor dem Sauerteige der Pharisäer und Sadducäer! Jetzt begriffen sie erst, daß Er nicht gesagt hatte, sie sollten sich nicht vor dem Sauerteige des Brodes, sondern vor der Lehre der

Pharisäer und Sadducäer hüten.“ (Mark. VI, 52. VIII, 13—21. Matth. XVI, 5—12.)

Schon nach dem ersten Speisewunder beschwert sich der Herr über die Kurzsichtigkeit und den Blödsinn des Volkes: jetzt mußte Er gegen seine nächsten Angehörigen wegen der Beschränktheit ihrer Begriffe sich ereifern. Der Ausdruck: Augen haben und nicht sehen, Ohren haben oder hören, aber nicht zu gehorchen verstehen, lehrt im Munde Jesu mehrfach wieder (vgl. Bd. III, 251. Dffb. III, 22) und bezeichnet neben der andauernden Blindheit und Befangenheit schließlich die Hartnäckigkeit der Pharisäer. Demosthenes führt orat. in Aristog. §. 127 als Sprichwort an: ὁρῶντες μὴ ὁρᾶν καὶ ἀκούοντες μὴ ἀκούειν. Philo aber leg. alleg. II, 72 sagt von Menschen, welche dem Weine und sinnlichen Lüsten ergeben sind: „sie sehen und sehen nicht, sie hören und hören nicht.“ (Cf. Jer. V, 21. Ez. XII, 2.) Die Apostel hatten eingedenk der Worte: Sorget nicht, was werden wir essen u. s. w. keine Brode mitgenommen. Sie wollten nicht durch Mangel an Gottvertrauen sich versündigen, wie jene von den Kindern Israel, welche Ex. XVI, 20 „von ihrem Manna Vorrath behielten bis auf morgen“, worauf sie es von Würmern wimmelnd und in Fäulniß übergegangen fanden — wegen Mangels an Glauben, wie es Schemoth r. sect. 25, f. 124, 2 heißt. Offenbar erinnern diese ὀλιγοψυχοὶ an die Kleinmüthigkeit des Volkes Israel (ὀλιγοψύχησεν, Num. XXI, 4 f.), welches gleichfalls bei dem Gedanken sich härmte, es fehle ihm an Brod: ὅτι οὐκ ἔστιν ἄρτος.

Seine Jünger bedauerten bei Jesu Worten, da Er vom pharisäischen Sauerteige sprach, daß sie nicht von jenen ungesäuerten Broden aufgehoben und vorgesorgt hätten, um nicht sobald wieder auf das gemeine Sauerbrod angewiesen zu seyn. So kümmerten sie sich jetzt um ihr tägliches Brod, und verstanden nicht, daß Er ihnen nicht so fast zum leiblichen Genuße die wunderbare Speisung bereitet, als um ihnen ein stellvertretendes Mahl für das Pascha anzurichten, weil sie nicht zum Feste nach Jerusalem hinaufkamen! Ihr Geist schwang sich nicht auf zur höheren Bedeutung des Wunders und des Bildes seiner Rede, obwohl Er schon dort in den Parabeln vom Himmelreiche das Wort Gottes mit dem Sauerteige verglichen (Bd. III, 266), und sonst auch die Rabbinen dieß Wort in figürlicher Beziehung vom Ferment des Bösen und den üblen Leidenschaften gebrauchten, wovor sich die Jünger gerade hüten sollten. Wie passend war es aber hier auf die Lehrer Israels angewandt, da diese eben das ganze Volk gegen Jesus in Gährung

zu versehen suchten. Seit jener ominösen Schlacht gegen die Araber (Bd. IV, 349) war aber auch Herodes mit seiner Hofpartei auf die Seite der Pharisäer und Sadducäer, seiner früheren Anfeinder, getreten, daher die Beifügung: vor dem Sauerteige des Herodes oder der Herodianer.

Nicht aus Mangel an Brod allein stirbt der Mensch, sondern auch durch den Entgang einer guten, und die Inficirung jeder bösen Lehre.

XXIX. Kapitel.

Landung zu Bethsaida. Dessen Lage.

„Indeß kamen sie nach Bethsaida“ — der Heimat dreier seiner Apostel, Petrus, Andreas und Philippus. (Joh. I, 44.)

Hier (Mark. VIII, 22) lesen mehrere gute alte Handschriften, sowie Ufflas, Bethania, und vielleicht nicht mit Unrecht, insoferne hiemit eben die Überfuhr (vgl. Bd. II, 2, S. 65) oder Schiffslände von Bethsaida gemeint seyn soll, die heute el Aradsch, die Treppe oder Stiege heißt, sc. wo man aus- und einsteigt. Offenbar rückte der Ort erst mit der Zeit so weit vom Gestade. Bethsaida (בֵּית שַׁיטָא) ist das „Schwimmhaus“ oder, wie es Hieronymus auslegt, domus frugum, vel domus venatorum, „Haus der Früchte“, „Jagdhaus“. Aber da das Wort Jagd (בֵּית צִידוֹ) auch den Seefang bezeichnen kann, erklärt es sich richtiger durch „Fischhausen“, von dem Gewerbe des Petrus und seiner Vorfahren. Es fällt auf, daß Mark. VIII, 26 Bethsaida noch κώμη, Flecken, heißt, und doch hatte ihm der Bierfürst Philippus, wahrscheinlich bald nach Antritt seiner Regierung, also seit fast einem Menschenalter, Stadtrechte und zugleich einen neuen Namen verliehen. Vermuthlich nannte Petrus, in dessen Evangelium allein dieser Vorgang gemeldet wird, seine Heimat in der Erinnerung an ihre frühere Unbedeutendheit das Dorf, wogegen Johannes I, 44 ihm die Stadtbenennung vindicirt.

Der jüdische Geschichtschreiber meldet nehmlich Ant. XVIII, 2, 1: „Philippus hatte den Flecken Bethsaida, am See Gennesaret gelegen, zur Würde einer Stadt erhoben, seine Einwohnerzahl und seinen Wohlstand in Aufnahme gebracht und ihr von Julia, der Tochter des Kaisers, den Namen geschöpft.“ Gleichwohl kommt die Benennung Julias bei den Evangelisten nicht vor. Der Grund liegt nahe; einmal,

weil das Volk sich an den neuen Sprachgebrauch wenig lehrte, dann aber, weil in den Tagen Christi, noch bei Lebzeiten der berühmigten Kaisertochter, der Name Julius unmöglich für einen Ehrentitel gelten konnte und diesmal die Schmeichelei ihre Wirkung verfehlt hatte, indem der tiefgekränkte Vater vielmehr wünschte, die Welt vergessen zu machen, daß sie seine Tochter sey. Durfte doch Sueton Aug. 65 schreiben: „Die Ausschweifungen beider Julien, seiner Tochter wie seiner Enkelin, waren so schändlich, daß Augustus sie aus Rom verwies. Mit weit mehr Gelassenheit ertrug er den Tod, als die Schande seiner Kinder, denn daß seine beiden Enkel, Cajus und Lucius, starben, beugte ihn nicht so sehr darnieder; über seine Tochter aber ließ er in seiner Abwesenheit und durch eine Schrift, die der Quästor vorlas, dem Senate Bericht erstatten, und mied vor Schande eine Zeit lang alle menschliche Gesellschaft, ja er sagte sogar den Gedanken, sie tödten zu lassen. Wenigstens äußerte er, als eine von Julia's Vertrauten, die freigelassene Phöbe, sich selbst erhenkt hatte: er wünschte Phöbens Vater gewesen zu seyn. 1) Der Verbannten entzog er den Genuß des Weines und jede Bequemlichkeit des feineren Lebens; auch durfte kein Mann, weder Freier noch Sklave, ihr sich nähern. Erst nach fünf Jahren ließ er sie von der Insel wieder an's Festland bringen und etwas milder behandeln; zu ihrer Zurückberufung aber war er durch nichts zu bewegen, und wenn das römische Volk wiederholt für sie bat, so wünschte er ihnen öffentlich, solche Töchter und solche Weiber zu haben. Das Kind, welches seine Enkelin Julia nach ihrer Verbannung gebar, verbot er anzuerkennen und aufzuziehen, und wenn etwa Agrippa's oder Juliens Name genannt wurde, brach er seufzend in den Vers aus:

„Wäre ich unverehrt und kinderlos doch gestorben!“

Unter solchen Umständen mußte das Compliment des jüdischen Tetrarchen, der in Bethsaida auch mit Tod abging (bell. II, 9, 1. Ant. XVIII, 2, 1. 4, 6), sehr unzeitmäßig erscheinen. Erst nach dem Ableben des Kaisers Tiberius, des ehemaligen Gemahls der unglücklichen Fürstin, gerieth der Name Julius wieder in Aufnahme, und erscheint bei Plinius im Verzeichniß der jüdischen Städte. Seitdem ist sie fast spurlos verschwunden; die wenigen Ruinen am Hügel heißen die Beduinen Tellui (wie man glaubt für Tell Juli) oder einfach et Tell.

1) Dieß Wort erinnert auffallend an die satirische Äußerung des Kaisers bei der Nachricht vom bethlemitischen Kindermord (Bd. II, 1, S. 146).

XXX. Kapitel.

Die Heilung des Erblindeten.

„Als Jesus nun in ein Haus hineinkam, führte man einen Blinden Ihm vor, und bat Ihn, daß Er ihn berühren möchte. Jesus sprach: So glaubst du, daß Ich dieß vermag? Er antwortete: Ja Herr! Darauf Jesus: So geschehe nach deinem Glauben! Da faßte Er den Blinden bei der Hand, führte ihn vor den Flecken hinaus, spuckte ihm auf die Augen, legte ihm die Hände auf und fragte ihn, ob er etwas sehe? Dieser sah auf und sprach: Ich sehe die Menschen wie Bäume wandeln. Nun legte Er ihm die Hände abermals auf die Augen und hieß ihn wieder aufblicken; da war er hergestellt, so daß er alles deutlich sah.“

Er sieht die Menschen für Bäume an. So sind gewisse philosophische Anschauungen nicht bedeutsam in Ansehung des Objectes, sondern des Subjektes. Eine falsche Ansicht setzt häufig ein schiefes Auge voraus; anders natürlich bildet sich ein erhabener Gegenstand im Auge eines Menschen, anders in dem der Fliege ab. Lehrreich ist dieser Unterschied nicht für die Kenntniß des Gegenstandes, sondern für die Würdigung des abweichenden Sehvermögens.

Hophatha, spricht der Priester des neuen Bundes bei der Taufhandlung, indem er ein Tuch mit etwas Speichel befeuchtet und Augen und Nase des Kindes damit benezt. Es ist die Fortsetzung des Exorcismus, den der Heiland hier an dem Blinden zu Bethsaida anwandte. Daß Spuck bösen Zauber vertreiben helfe, hat sich im Glauben aller Zeiten erhalten und in den Sprachen der meisten Völker sogar im Worte identificirt. So lesen wir H. Sota f. 16, 4. Vajicra r. 175, 2: „R. Meir stund auf der Kanzel und sagte: Ist keine Frau unter euch, welche versteht, die Augen zu besprechen; denn er simulirte ein Augenübel. Da sprach die Eine: Ich nicht. Gleichviel, versetzte er, spucke mir siebenmal auf's Auge, daß ich heil werde — und sie that es.“ Der Glossator bemerkt hiezu: „Sowie man über ein krankes Auge eine Besprechung murmelte, mußte man auf das Auge spucken.“ Merkwürdig ist, was Tacitus hist. IV, 81, Sueton Vesp. 7 und Dio Cassius LXVI, 8 vereint als zuverlässige Thatsache berichten: Vespasian habe einst einen Mann aus Alexandria durch bloßes Spucken auf die Augen — τοῖς ὀφθαλμοῖς προσπύσας — vom Blindseyn geheilt, und ebenso plötzlich im Beiseyn

vielen Volkes bei einem anderen eine Handlähmung gehoben, beidesmal auf Serapis' Geheiß. Ähnliches wird von Hadrian gemeldet. 1)

Bei der überaus blendenden Sonne in den heißen Klimaten, namentlich in Palästina und Aegypten oder in der Nähe der Wüste, kommen Augenübel häufiger vor, als bei uns. 2) Der brennende Flugsand im Contrast mit der schneidenden Seelust an den Küsten und den kalten nächtlichen Thauen, denen sich solche Menschen durch ihr Schlafen im Freien oder auf den platten Dächern im Orient aussetzen, sodann Schmutz und Unreinlichkeit tragen bis auf diese Stunde die meiste Schuld daran. Auch unser Geheilter war kein von Geburt aus Blinder; denn er hatte schon eine Anschauung von Bäumen. Die Linse im Auge verzog ihm zuletzt noch, wie ein falscher Spiegel, die Gestalten. Anders jener am Teiche Siloa. Übrigens gehörten Augenkrankheiten, Ausfluß, Fieber, Gelb- und Schwindsucht, auch Bräune, Geschwulste und Entzündungen zu den gewöhnlichen Übeln der ärmlich lebenden Juden, wie wir schon aus Lev. XXVI, 16, Deut. XXVIII, 22. 27. 28 wissen. Solche umlagerten darum häufig den göttlichen Helfer und Lebensspender.

„Und Er schickte ihn nach Hause und sprach: Geh heim, aber wenn du in den Flecken hineinkommst, so sage niemanden davon — oder nach dem griechischen Urtexte: Gehe in den Flecken hinein, und hüte dich, es dort jemand zu sagen. Dieser aber ging aus und

1) Vgl. mein Heidenth. III, 241 f. Wie denn thatsächlich auch die Könige von Frankreich und England bis auf die „jungfräuliche“ Elisabeth und bis auf Louis Philipp herab durch bloßes Berühren mit der Hand zu jährlich festgesetzten Zeiten sympathetisch die Skropheln vertrieben — zum Beweise, daß König und Kaiser seyn etwas zu bedeuten habe! Dahlmann Gesch. d. engl. Revolution 216.

2) Gegenwärtig gibt es in Kairo allein nicht weniger als 4000 Blinde, so daß sie eine eigene Genossenschaft sammt Schule bilden, Stellen, wie die der Muezzin oder Gebetsandrufener und Leichenbegleiter, einnehmen und sogar als fanatische Parteigänger in Volksaufständen gefährdet sind. Auf den Straßen begegnet man Unzähligen, die mit dem Stocke vor sich hintappend ihren Weg verfolgen; bei manchen ist die Sehkräft für immer erloschen, und sie sind häßlich genug entstellt: die Augen scheinen blutroth unterlaufen und völlig unempfindlich, die Pupillen kramphast zusammengezogen; bei andern tritt der Augapfel förmlich heraus oder ist zerplatzt. Man rechnet auf fünfzig Personen einen Einkünftigen; ja man darf, nach der Versicherung meines werthen Freundes, Dr. Bruner Bey, unter den niederen Volksschichten nach einem Ranne suchen, der noch ein Paar gesunde Augen hat.

verbreitete es durch die ganze Gegend.“ (Mark. VIII, 22—26.) In Bethsaida selbst fand der Heiland jetzt wie früher keineswegs die Aufnahme, welche zu erwarten stand, darum rief Er bald den Zorn des Himmels darauf herab, weil es durch die Wunder, die in ihm geschehen, nicht zur Besinnung gebracht worden war.

XXXI. Kapitel.

Jesus in Zurückgezogenheit zu Cäsarea Philippi oder an den Quellen des Jordans.

„Jesus aber ging mit seinen Jüngern von da weiter, und kam in's Gebiet und in die Dörfer von Cäsarea Philippi.“ (Mark. VIII, 27. Matth. XVI, 13.)

Diese Stadt trug im Laufe von ein paar Menschenaltern nicht weniger als drei Benennungen: sie hieß Paneas unter dem alten Herodes, Cäsarea Philippi unter seinem Sohne Philippus, und Neronias zu Ehren des kaiserlichen Ungeheuers unter Agrippa dem Jüngeren. Die Mishna Oholoth c. 18, 9 unterscheidet ein östliches und westliches Cäsarea. Letzteres, am Mittelmeere gelegen, hatte Herodes schon dem Augustus zu Ehren in Cäsarea umgetauft, Rakath oder Rakotis am galiläischen Meere war durch seinen gleichnamigen Sohn dem nunmehrigen Kaiser zulieb als Tiberias neu aufgebaut, und so blieb dem Philippus nichts übrig, als seine Hauptstadt östlich am See Cäsarea, aber mit dem Zunamen Philippi, heißen zu lassen, um es zugleich von Cäsarea Libani oder Arka zu unterscheiden. Noch gewahrt man Spuren einer gepflasterten Straße, die von Tyrus herauf nach Damaskus weiter zog. Andererseits führte von Bethsaida die Straße über Seleucia am Nerom dahin, welcher als der „See der Höhe“, gegenüber dem Thalsee Gennesaret, zur Arntezeit, wenn der Schnee des Libanon schmilzt, zur halben Größe des letzteren anschwillt und die Länge von zwei, die Breite von einer Stunde erreicht, dann aber wieder zu einem Moorgrund voll Pfeilschilf, belebt von Ebern und Schlangen, austrocknet.

Nachdem Herodes den Kaiser Augustus bei dessen Besuche von Syrien (734 u. c.) bis an's Meer zurückbegleitet hatte, unternahm er, gleichzeitig mit dem Tempelbau auf Moria, dem hohen Gaste zu Ehren einen Prachttempel von hellweißem Stein nahe dem Paneion oder der Berggrotte mit dem Pan-Echo und dem Ursprung des Stromes zu bauen. „Philippus stellte Paneas an den Quellen des Jordans

wieder her und legte ihm den Namen Cäsarea bei.“ (Ant. XVIII, 2, 1.) Die Juden trugen sich mit der Sage, wenn der Messias komme, werde das Gewässer der Pansgrotte sich in Blut verwandeln.¹⁾ Der Name Panias hat sich noch auf das heutige Dorf vererbt. Die Lage im Angesichte des majestätischen Hermon, der im Hintergrunde als Bergkönig (Dschebel es Schech) mit seiner Eiskrone bis zu 8000 Fuß über die Stadt, im Ganzen aber mehr als 10,000 Fuß über die Meereshöhe ansteigt, ist ungemein romantisch, ja einzig an Großartigkeit und malerischer Schönheit. Die vormalige Herrscherstadt erhebt sich auf einer imposanten Terrasse, die beinahe ein Dreieck bildet; um dieselbe breiten sich wellenförmig die Gründe aus und schwellen von Wäldern und Kornfeldern. Acht Thürme deckten damals die Ringmauern, deren Gräben der Jordan ausfüllte. Die Stadt hat aber noch ihre eigene Beste, gegen Morgen gelegen, ein unregelmäßiges Trapez mit massiven Mauern, von schwerfälligen Thürmen flankirt.

Bei dieser seiner natürlichen Position als Hochburg über den umliegenden Landen wäre es ein Wunder, wenn die Stadt nicht unter anderem Namen schon im alten Bunde vorkäme; zeugen doch die Ruinen vom höchsten phönizischen Alterthum. Vermuthlich ist es das alte Baalgad oder Baal Hermon, wenn Josua XI, 17, XII, 7 die Grenzen des gelobten Landes bestimmt: „vom kahlen Gebirge, das gen Seir aufsteigt, bis Baalgad im Thale des Libanon am Fuße des Hermon“ — während später die Redensart „von Dan bis Berscha“ ging.

Das alte Dan liegt nur eine Stunde westlich von Paneas und ist das jetzige Tell el Radi, so daß Christus hier die eigentliche Landesgrenze Israels berührte, wie Er anderseits bis Berscha am Saume der Wüste gekommen war. (Bd. III, 105.) Dan, Richter, ist einfach durch Radi in die heutige Landessprache übersetzt. Hier entspringt der s. g. „Kleine Jordan“. Südwärts, zwei englische Meilen vom „Hügel des Richters“, liegt noch Daphne, jetzt Shedschar ed Difne mit dem Wadi Difne oder Difse, an den Lorbeer des Drakelgottes erinnernd. In obigen Stellen des Evangeliums ist eben von den Flecken in der Nähe von Cäsarea Philippi die Rede, wo der Heiland weilte.

1) Sanhed. f. 98, 1. Discipuli R. Jose ben Kisma interrogarunt magistrum suum: quando veniet filius Davidis? et magister respondit: Cum aquae speluncae Paneadis in sanguinem convergae fuerint. Es scheint ein Nachklang der Adonismythe. Rein Heldenth. II, 33.

Medſchdel el Schems, der Sonnenturm, Hazury und Subbata ſind Dörfer, eine bis zwei Stunden nordöſtlich davon, Samolon (Samal), wovon der obere See den Namen Samochonites trug, liegt ihm drei, Ain Fit, Ain Kanje nur eine Stunde ſüdlich, Mansura zwei Stunden ſüdweſtlich — lauter alte Namen, wie Magdala, Hazor, Gabatha. Die beſagten Dörfer hatten ihre Grundherren; nun wiſſen wir zwar aus Joſephus den Eigener der Dörfer von Samala, die der Heiland eben durchzogen, um dieſelbe Zeit anzugeben, er hieß Jacimus; aber die Gebietsherren der Flecken um Cäſarea Philippi kennen wir nicht.

Dieß iſt die Hauptſtadt, am Stromhaupte gelegen, in deren Nähe eines der denkwürdigſten Ereigniſſe ſich begeben, deren das Evangelium gedenkt, ein Ereigniß, das ſelber zur Quelle des mächtigſten hiſtoriſchen Stromes geworden.

XXXII. Kapitel.

Von der Wiederkehr der alten Propheten. Meſſianiſches Bekenntniß Petri.

„Und es begab ſich unterwegs, da Jeſus allein war und betete, und ſeine Jünger zu Ihm traten, fragte Er ſie und ſprach: Wo für halten die Leute den Menſchenſohn? Sie antworteten und ſprachen: Einige ſagen, Du ſeyſt ein Johannes der Täufer; andere, Du ſeyſt Elias; wieder andere, Du ſeyſt Jeremias, oder einer der alten Propheten ſey auferſtanden. Darauf ſprach Jeſus zu ihnen: Und ihr, für wen haltet ihr mich? Jetzt nahm Simon Petrus das Wort und ſprach: Du biſt Chriſtus, der Sohn des lebendigen Gottes.“ (Marl. VIII, 27 — 29. Matth. XVI, 13 — 16. Luſ. IX, 18 — 20.)

Biſt Du, der da kommen ſoll? ſtellen die Johannesjünger die Frage an Jeſus, während Herodes urtheilt: Johannes iſt es, den ich zuvor enthaupten ließ (Bd. IV, Kap. C), das Volk aber nach der Brodvermehrung ausruft: Dieſer iſt wahrhaftig der Prophet, welcher in die Welt kommen ſoll! und Ihn zum Könige erheben wollte. Wir erfahren bei dieſer, wie bei einer früheren Gelegenheit (IV, 297), ein Stück des vormals genoffenen Unterrichtes der Apoſtel. Zu aller Zeit lehrt die Geſchichte, wie das Volk bald ſich überſtürzt, und mit Gewalt Zuſtände herbeiführen will, die erſt das Werk einer allmäligen Entwicklung ſeyn können, bald an alte Vorurtheile ſich klammert und im Fahr-

wasser der Zeit zurückbleibt. So muthen hier die einen dem Heilande zu, Er werde an den strengen äußeren Übungen des Bußpredigers Johannes festhalten, die das Leben im Grunde nicht geben, sondern nur vorbereitend reinigen können. Die andern halten Ihn einem Elias gleich, der mit erstaunlichen Wundern und Zeichen wirke,¹⁾ und haben keine Ahnung von seiner Selbsthingebung, und daß Er durch das Opfer der göttlichen Liebe die Menschheit erlösen müsse. Wieder anderen aber genügt seine Erscheinung nicht, sie bestreiten zwar nicht seinen Rang als Prophet, sehen aber die Verheißung des letzten und größten Propheten gleich Moses noch in die weite Zukunft gerückt.

Seit der Wegführung nach Babylon, wo die Bundeslade mit all ihren Attributen verloren gegangen, ging die Sage unter den Juden, Jeremias, der die Gerichte jener Zeit erlebte, habe sie in einer Höhle des Berges Nebo an einer Stelle, die kein Mensch zu finden wüßte, verborgen, sey also in Berges-tiefe eingegangen; einst aber werde er wiederkommen, um dem Volke Israel das Heiligthum seines Tabernakels zurückzustellen.²⁾ Aus dem Umstande, daß Jeremias' Tod in der Schrift nicht gemeldet wird, hielt sogar sich das Alterthum zu dem Schlusse berechtigt, er sey gar nicht gestorben, wie dieß von Henoch, Melchisedek und Moses oder Elias galt. Darum werde er noch einmal erscheinen, und den

1) Der Prophet Elias erscheint als Helfer in der Noth den Juden auch noch zuwellen in der Diaspora. Eine derartige Familienlegende über die wunderbare Rettung aus einer Verfolgung in Saragossa theilt Frank Nach Jerus. II, 277 mit.

2) Vgl. Sopher Mechilta, welches an Alter dem Talmud zunächst steht, in Ex. XVI, 13. „Servate Gomer Mannae!“ i. e. in dies Messiae, et in dies Jeremiae prophetae, quia in illo tempore dicit Jeremias ad Israellem: quare vos lege supersedistis? Siehe oben Kap. VIII, not. 3. Einen merkwürdigen Beleg hiezu bietet Viktorinus Petav. gegen Ende des III. Jahrh., indem er in seiner Erklärung der Apokalypse bei Erwähnung des Propheten, welcher mit dem Elias zugleich erscheinen solle (Bibl. Patr. T. III, p. 418), schreibt: Multi putant, eum Elizaeum esse, aut Moysen: sed utrique mortui sunt. Hieremiae autem mors non invenitur, quare omnes veteres nostri tradiderunt, illum esse Hieremiam. Ebenso heißt es in einem lat. Gedichte gegen Barclou, welches, unter Tertullians Werken befindlich, wohl denselben Viktorin zum Verf. hat, III, p. 802:

Sanctus Hieremias, quem gentibus esse prophetam

Aeterna virtus jussit

Nulla morte virum constat, neque caedo parentum.

Isracliten das heilige Feuer des Altars zurückbringen, welches nach der Aussage der Rabbinen im zweiten Tempel sich nicht befand, sondern vom Propheten in einer Grube im Thale Josaphat verborgen worden war, und hier zu Wasser sich verwandelt hatte. IV. Esra II, 18 spricht Gott zur heiligen Stadt: „Fürchte dich nicht, ich will dir zur Hilfe schicken meine Knechte Isaias und Jeremias.“ Auf diesen bezieht sich auch jene denkwürdige Vision, von der es II. Makk. XV, 12 f. heißt: „Darnach erschien ihm ein anderer alter herrlicher Mann in köstlichen Gewändern und von ganz herrlicher Gestalt. Und Onias sprach zu Juda: Dieser ist Jeremias, der Prophet Gottes, der deine Brüder liebt und allzeit für das Volk und die heilige Stadt betet. Darnach gab Jeremias eigenhändig dem Judas (Makkabi) ein güldenes Schwert mit den Worten: Nimm hin dieß heilige Schwert, das dir Gott schenkt, und schlage hiemit die Feinde.“ Noch Abarbanel erklärt (praefat. in Jerem. f. 96, 2): „Siehe die 14 Hauptstücke, worin Jeremias unserem Lehrer Moses ähnlich war, weil nehmlich seine Stufe der Prophetie sich jener des Fürsten der Propheten mehr näherte, als dieß bei den übrigen der Fall ist. Zuerst ist in der großen Pesttha auf diese Ähnlichkeit aufmerksam gemacht. R. Juda ben Simeon erörtert die Worte Deut. XVIII, 18: „Einen Propheten gleich dir will ich aus der Mitte deiner Brüder erwecken,“ und XXXIV, 10: „Und es stund hinfort kein Prophet in Israel auf, wie Moses.“ Dieß gilt von Jeremias, der ihm an Strafeifer glich. Wie Moses weisagte auch Jeremias 40 Jahre über Juda und Israel, und stieß auf gleichen Widerstand. Jener wurde im Flusse ausgesetzt, dieser in eine Grube geworfen; jener durch die Hand einer Magd, dieser mit Hilfe eines Dieners gerettet.“ Dieß wird im Baal haturim auch durch Gematria bewiesen, denn die Worte יְרֵמְיָהוּ יְרֵמְיָהוּ drücken so viel aus, wie: „dieß ist Jeremias.“ — Zwar bezieht Aben Esra u. a. die Verheißung: „einen Propheten wie dich“ auf Josua, aber auch Bechai in' log. f. 109, 1 tritt für Jeremias ein.

Daher dieß Gerede in den Tagen Christi: Jeremias sey erschienen — oder ein anderer der alten Propheten auferstanden. Mit letzteren Worten ist offenbar auf die Volksstimmung bei dem Wunder der Brodvermehrung hingewiesen, indem die Menge dabei an die wunderbare Speisung durch Elisa (II. Kön. IV, 42 f.) erinnert werden mußte.

Wir hören wiederholt, *) daß die Zeitgenossen dem Heilande fuß-

*) Mt. I, 40. V, 6. VII, 25. X, 17. Mtth. IX, 18. XIV, 33. XVII, 44. XX, 20.

fällig sich nähern, so daß es uns fast wundert, nicht dasselbe hier von Petrus zu lesen, da er, das Bekenntniß von der Gottheit Christi ablegend, sich Ihm wohl auch zu Füßen werfen mochte.

XXXIII. Kapitel.

Tu es Petrus.

„Jesus aber erwiderte und sprach zu ihm: Selig bist du, Simon, Jonas' Sohn! denn Fleisch und Blut haben dir das nicht geoffenbaret, sondern mein Vater, der im Himmel ist. Und Ich sage dir: du bist Petrus, und auf diesen Felsen will Ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.“ (Matth. XVI, 17. 18.)

Die feierliche Anrede erfordert nach orientalischer Sitte die Vollzahl der Namen mit Beifügung des Vaters, wie David, Sohn des Isai, Salomo, der Sohn Davids, Jesu ben Syrach. Selig preist der Herr den Simon, den Fischersohn, weil er einer so hohen Eingebung sich erfreute.

Der Menschen Sinnen geht meist auf Fleisch und Blut; das Dichten und Trachten der Mehrzahl ist auf die Befriedigung der sinnlichen Leidenschaften gerichtet, die im Gegensatz zum Geiste Gottes stehen. Nicht vom natürlichen Instinkte geht der Drang nach dem Reiche Gottes, wie nach dem geistlichen Berufe aus, sondern es ist eine höhere Eingebung und Offenbarung, die da zieht. Im Sohar Gen. XLIII, 3 wird vom ersten Menschen gesagt: er sey das Meisterstück des benedeyten Gottes, und nicht das Werk von Fleisch und Blut. Und wieder spricht R. Simeon bei Jarchi in Gen. II, 2 von Fleisch und Blut (עַל בְּרֵיתוֹ), welche Zeit und Gelegenheit nicht wissen, während der heilige und benedeyte Gott Zeit und Ort kenne. B. Berac. f. 28, 2 klagt Johannon ben Sakkai auf dem Sterbebette vor seinen Jüngern: „Wenn sie mich führen würden vor einen König von Fleisch und Blut, ich wollte nicht zagen, so aber geschieht es vor den König Himmels und der Erde.“ Bgl. Tanchuma f. 18, 3: „Gott heilt auf andere Weise, als ein Wesen aus Fleisch und Blut. Fleisch und Blut schlägt Wunden mit einer Waffe, und heilt sie mit einem anderen Werkzeuge; Gott dagegen brachte Joseph durch Träume in's Gefängniß und wieder heraus.“ Midrasch Tillim in Ps. XXXI: „Gott spricht zu den Israeiliten: Ehedem wurdet ihr durch Fleisch und Blut gefühnt, was heute oder morgen schon verwest; dieß war nur eine zeitliche Erlösung.

„Nun aber will ich euch durch mich selbst erlösen, der ich in Ewigkeit fort lebe, wie es Jf. XLV, 17 heißt.“

Schon im Buche Syrach lesen wir XIV, 18 f.: „Alles Fleisch ist wie Heu und wie die Blätter am Baume; die einen sprossen, die andern fallen ab. So steht es um die Generation von Fleisch und Blut.“ Der Heiland warnt hier vor Bekenntnissen, die ihren Ursprung in den Affekten des menschlichen Herzens genommen, welches ein hoffärtiges und verzagtes Ding ist. Sie werden stehen und fallen mit dem Menschen oder mit der Zeit, worin sie ihren Entstehungsgrund haben; dagegen trägt die Confessio Petri, in deren Folge ihm selbst jene höhere Namensverleihung bekräftigt wird, die Verheißung bleibender Dauer, sowie auch der Glaube an die Gottheit Christi, den der Felsenmann zu wahren hat, nie wird erschüttert werden können.

Das große Wort: Auf Dich will Ich meine Kirche bauen! erinnert zunächst an den Ausdruck: „Auf jemand Häuser bauen“, um die unerschütterliche Zuverlässigkeit eines Mannes auszudrücken. Er ist hergenommen von der abergläubischen Sitte, die noch heute in Japan besteht, wonach man einen Menschen, gewöhnlich den Sohn des Baumeisters, in den Grund mauerte, damit das Gebäude unerschütterlich halte, wie zahlreiche Sagen von Brücken, Kirchen und Thürmen beurlunden.¹⁾ Über lebendig Begrabenen pflegten die Heiden Gebäude zu errichten, damit der Geist der Natur, durch diese Opfer versöhnt, sie nicht einstürzen lasse. Christus baut im geistigen Verstande auf Petrus seine Gemeinde. So werden die Gotteshäuser in der christlichen Zeit über den Reliquien der Heiligen, wie über dem

1) So soll Merlin auf den Rath der zwölf Bardenfürsten von Britannien als Knabe vom König Vortiger im Grunde eines Thurmes eingemauert werden, um diesen bleibend zu beseligen, nachdem ein schwarzer und weißer Drache, die in der Tiefe hausten, immer über Nacht den ganzen Bau zerstört hatten. An den Münster zu Straßburg knüpft sich die Sage, man sey beim Thurmbau auf einen verborgenen Brunnen gestoßen, um den einer der Arbeiter wußte, der aber im Streit über die Entdeckung seinen Bruder erschlug, und nun zur Sühne sich über der Quelle begraben ließ, um das unterspülende Wasser mit dem Leibe des erschlagenen Meisters zurückzukauen. Achim von Arnim hat die Sage in ein Lied gefaßt, das sich in Stöbers oberrhein. Sagenbuche S. 501 findet. Ähnlich hört man im Kölner Dom die Gewässer unter den Fundamenten rauschen, wenn, so heißt es, man das Ohr an den Boden legt. In der Dreifaltigkeitskirche zu Laibach vertieft sich neben dem Altar ein Wasserloch, bedeckt von einer Eisenplatte, durch welche man die Fluthen brausen, ja selbst die Fische plätschern hört.

corpus Christi erbaut und darnach genannt. Die Worte 3f. XXVIII, 16: „In Zion lege ich einen Grundstein,“ gibt der Targum: „In Zion setze ich ein den König Messias, einen Gewaltigen und Starke“ — und Jarchi: „In Zion setze ich einen kostbaren Stein, den König Messias.“ Das Wort des Herrn ist um so bedeutender, weil während der ganzen Periode zugleich der neue steinerne Aufbau des dritten, herodischen Tempels auf Moria fortbauerte. Noch lesen wir im Sohar Num. f. 100, 397: „Die Schechina wird der Stein genannt, auf welchen das Weltall gegründet ist.“ Darauf bezieht sich Zach. III, 9: „Auf dem Stein sollen sieben Augen seyn,“ und jenes Wort des Psalmsisten CXVIII, 22: „Der Stein, den die Bauleute verwarfen, ist zum Eckstein geworden.“ In diesem Sinne ist auf den Sohn Gottes (des Baumeisters Himmels und der Erde) die ganze Welt gegründet, und nur seine Darbringung, sein Opfer hat die Erde der hohen Pforte, d. h. der Gewalt des Reiches der Hölle, entrißen und ihren Untergang abgewendet.

Damit allein aber haben wir den Inhalt der Rede Christi nicht erschöpft, sondern man müßte die Fülle der Wissenschaft aller Zeiten besitzen, um die Tiefe der Bedeutung zu ergründen. Es ist keine Phrase, was Johannes am Schlusse seines Evangeliums ausspricht: „Wollte man alles in's Einzelne schildern, so würde die Welt die Bücher nicht fassen, die zu schreiben wären.“ Nachweisbar bildet hier die ganze religiöse Weltanschauung, wie sie in den alterthümlichen Priesterfagen sich erhalten hat und an zahlreichen Tempeln haftet, kurz: Geschichte und Mythologie den Hintergrund zu den Worten des Erlösers. Hätte die heilige Schrift wirklich nicht diese universale Bedeutung, so müßten wir anstehen, sie für Gottes Wort zu erkennen, und das Christenthum könnte schwerlich für die Religion aller Völker und Zeiten gelten. Kein Wunder aber, daß die gebildete Welt ungläubig wird, wenn jene, welchen die Schrift ihr Eins und Alles ist, nicht mehr als den knappen philologischen Sinn daraus zu entnehmen wissen. Wie ärmlich stünde es um die Auslegung der göttlichen Urkunden, wenn sie nur im Gebiete des Mosaismus ihre Erklärung fänden!

XXXIV. Kapitel.

Symbolik der Noachischen Weltkirchen.

Die Rabbinen sprechen unterschiedlich von den sieben Noachischen Gesetzen, welche den zehn Geboten Moßis vorangegangen und für alle

Welt gegeben waren, ja auf der ersten Synode zu Jerusalem erheben die Apostel jene wieder zum allgemein gültigen Beschlusse. Aber auch das Geseß des Tempelbaues vererbte sich vom Stammvater nach der Fluth durch alle Zeiten fort. Die Vorwelt baute ihre Heiligthümer, wie Noa, der seine Arche zum Schiff und Tabernakel der neuen Bundeskirche einrichtete, am Rande der Schluchten und Abgründe, worin die Gewässer der Sündfluth sich verlaufen hatten. Ausdrücklich bezeugt dieß Luzian Dea Syra 12. 13 von dem berühmten Wallfahrts-tempel der Here zu Hierapolis in Syrien, einer Stiftung Deukalions, welcher nach Apollonius Rhodius III, 1086 für den ersten Tempelbauer und Städtegründer galt. Man sah hinter dem Altare die gähnende Kluft, durch welche die Fluth des Verderbens vom Abgrunde, der sie ausgespiewen, wieder verschlungen worden sey. Der Altarstein schloß den Mund der Tiefe, und so lange das immerwährende blutige Opfer nach dem Beispiele des Mannes der Fluth dargebracht wurde, war der Bestand der gegenwärtigen Welt gesichert und kein neuer Ausbruch der alles verschlingenden Gewässer zu besorgen.

Derselbe Deukalion war nicht minder in Athen, das nach Hygin fab. 164 zugleich für die älteste Weltstadt galt, der Erbauer des Tempels zu Ehren des Olympischen Zeus, den Hadrian als einen sichtbaren Natur- und Gottestempel, auf 120 Säulen ruhend, im Längenmaße von 354 Fuß neu herstellte; und ganz in der Nähe, im Haine Olympia, wies man den ellenbreiten Erdsplatt. (Pausan. I, 18. 26.) Auch hier, wie in Hierapolis, goß man nach Suidas jährlich am 1. März, am Feste der Hydrophoria, Wasser in die Öffnung und warf zum „Andenken an die bei der Fluth Umgekommenen“ einen Kuchen aus Weizenmehl und Honig in die Schlucht (Plut. Sulla 14), um durch dieses Sühn- und Todtenopfer die Mächte der Tiefe zu beschwichtigen. (Ebenso verdankt das Heiligthum zu Dodona seinen Ursprung dem Deukalion.) Auf der Akropolis hatte der Wassergott Poseidon unter dem Namen und der Vorstellung des schlangenfüßigen Erechtheus ein Heiligthum an der Stätte, wo der Gott mit dem Dreizack den Felsen gespalten und eine Quelle, die Erechtheis, erweckt hatte. (Apollod. III, 14, 1.) Über dieser war das Erechtheon erbaut, und weil sie salzig schmeckte, wie die Wasser der Tiefe, hieß das Becken selber Thalassa — vielmehr: der Salzborn symbolisirte die Meeresfluth, welche einst über die Akropolis hingebraust war, damals, als alles Volk auf die Berge oder zum Könige Deukalion flüchtete — wie Justin II, 6 meldet —, bis die

göttliche Weisheit oder die heilige Jungfrau, die in unbefleckter Empfängniß aus dem Haupte des himmlischen Vaters entsprungen, einen Ölbaum zum Zeichen des Friedens und Wiedergrünens auf Erden pflanzte (vom Ölbaum hatte ja die Taube Noa's den Zweig im Schnabel gebracht), und weil Zeus den Streit über die Herrschaft der oberen und unteren Götter oder über die Ausbreitung des Landes und Meeres zu ihren Gunsten geschlichtet, selber den schönsten Tempel, das Parthenon, zu ihrer Verehrung erhielt. Aber noch fortwährend glaubte man beim Stürmen des Südwindes das Brausen der Gewässer in der Tiefe zu vernehmen, welche die, wie immer, verschuldete Stadt und das Land wieder zu überschwemmen drohten. Das Wassertragen (*ὑδρονομία*) bildete zudem einen Hauptact in der Feier der herbstlichen Eleusynien; die weiblichen Hydrophoren schöpften es aus dem Ilissus und vollbrachten am letzten Festtage den Vollguß, *πλημοχούσῃ*, im Tempel der hilfreichen Erdenmutter.

Da Inachus, der Stammvater der Argiver und ihr erster König (d. i. Noach oder der phrygische Henoch Annalus), herrschte, gerieth Poseidon mit Here in Streit über den Besitz des Landes, und als Here ausschließlich verehrt ward, überschwemmte der Gott der Gewässer das ganze Land, bis die Göttin vermittelte und nach Ablauf der Fluth Poseidon Proklystios, „der Überschwemmer“, in Argos seinen Tempel erhielt. (Paus. II, 22.) Dieselbe Sage ging in Erözene (Paus. II, 30. 31), welche Stadt darum den Dreizack nebst dem Haupte der Minerva Polias, der Stadtschützerin, auf ihren Münzen führte. Auch zeigte man im Tempel der Sotira oder rettenden Göttin „Atäre der unterirdischen Mächte“ an der Stelle, wo Dionysos die Semele, Herakles den Cerberus aus der Unterwelt heraufgeführt hatte. So streitet Poseidon auf der Burg zu Korinth, und nicht minder zu Rhodus mit dem Gott Helios, in Ägina mit Zeus, in Naxos mit Dionysos; und überall besiegelt der Tempel und Altar den Frieden in der Natur an der Stätte des einstigen Kampfes der Elemente der Tiefe mit den oberen Mächten. Auch die Opferräthe auf Samothrake stammten aus der Fluthzeit, nachdem Saon, der Retter, die Zerstreuten wieder gesammelt hatte. (Diod. V, 48.) Der Apollotempel zu Delphi, dessen Bewohner sich auf den Parnass flüchteten, als Poseidon mit der Göttin der Erde oder mit Apollo sich um den Besitz des Landes stritt (Paus. X, 6, 2), stand bekanntlich über der Orakelschlucht des Pythou, und aus einer ähnlichen Tiefe hinter

dem Altar im Tempel der Anaitis zu Ekbatana, dem Orte des Aussteigens, *exsalvo*, wie die Griechen den Namen deuteten, war in Pompejus' Tagen bei der Plünderung durch die Römer der Hauch der Pest hervorgebrungen, die von da aus über den ganzen römischen Erdkreis sich verbreitete.¹⁾

Die Schrift selbst legt uns den Vergleich mit Deukalion nahe, denn der Prophet am Jordan stellt die Taufe mit der Fluth in Vergleich und spricht: es sollten aus Steinen Kinder Abrahams erweckt werden — daselbe, was die hellenische Mythe von ihrem Fluthmann in Bezug auf den Barnas meldet. Auch auf dem Barnas legte der Fluthmann den ersten Stein zum Altar und Tempel des neuen Bundes, worauf aus den „Gebeinen der Erde“ die neuen Menschen entstehen; auf dem thessalonischen Othrys, auf dem Athos nicht minder und auf dem Atna soll der Schiffer der Vorzeit gelandet haben, wo die Unterwelt ihre Pforten öffnet. In Rom befand sich im Mittelpunkte der Stadt eine gähnende Schlucht, mundus genannt, der eigentliche Mund des Abgrundes; denn sie war dem Dis und der Proserpina geweiht, welchen Gott die Etrurier Mantus, die Creter Rhadamanthus oder Amenthes, den Richter der Schatten, nannten, der die Pforten der Hölle oder das Gericht über die Seelen eröffnet. Dort sollte Romulus begraben seyn; ein schwarzer Fels, der lapis manalis oder Manenstein, schloß die Öffnung, und es waren fatale Tage oder galt für ein böses Omen, wenn dieselbe offen stand. Ein steinerner Löwe hütete zudem die Stätte, sowie im Grunde des Tempels auf Moria zwei eiserne Löwen den Stein des Fundamentes mit dem unaussprechlichen Gottesnamen der Sage nach bewachten. Ebenso erinnert das Herumführen jenes lapis manalis, der später vor der porta Capena lag, um zu Zeiten der Dürre Regen zu bewirken, an das Wasserschöpfen am Wasserfeste im Tempelhofe zu Jerusalem am jährlichen Hüttenfeste, um den Jahresregen zu erzielen, auf daß nehmlich die Schleußen des Himmels sich öffneten, und jener Stein des Fließens gemahnt an den wandelnden Stein in der Wüste, der Wasser gab. Das deutsche Alterthum lehrt uns den Dilstain oder Dilestein kennen, der den Abgrund oder die Schleußen der Tiefe verschließt.

Noch mehr! Wie die Kirche Christi bildlich als der Fels im Meere dargestellt wird, den die Fluthen der Tiefe vergebens umtosen, so

1) Ohne Zweifel gibt es auch am Fuße des Ararat solch ein sagenhaftes Fluthloch, leider finde ich in Garthausens Transkaukasien nichts davon.

throne der Gott von Tyrus auf dem Felsen im Meere, wie es auch Ezéch. XXVIII, 2 heißt, ja von diesem Tempelfels, $\Upsilon\Upsilon$, hat Sur oder Tyrus eben seinen Namen. Die Mythe meldet, die beiden ambrosischen Inseln, auf welchen Alttyrus erbaut war, hätten anfangs unstät im Meere geschwommen, wie die Erde selbst ursprünglich für eine schwimmende Insel galt; dieselben finden sich auch auf den Münzen der Stadt noch im III. Jahrh. nach Chr. mit der Inschrift: *Ἀμβροσία Πέτρα*. Als man aber einen Adler, den heiligen Vogel des Messias, zum Sühnopfer brachte, habe der Erderschütterer Poseidon ihre Festigung und kontinentale Lage verliehen — sowie Delos ehemals zum Spiele der Wellen ward, bevor dessen Bestand durch die dortige Geburt des Himmelsgottes gesichert wurde. Die Erde selbst hat ja in den Augen Gottes nur Gnade gefunden, weil der Himmelssohn auf ihr geboren werden und das Versöhnungsoffer darbringen sollte, oder weil sie der Opferaltar der Schöpfung ist; ihr Bestand ist nur durch die Fortdauer des Opfers gesichert. Das Eiland, worauf die Metropole Phöniziens, das Heiligthum des Stadtgottes, stand, die „heilige Insel“, *ἱερά νῆσος* nach dem Sanchuniathon, oder die *ὀλίστη νῆσων*, *ἱερά Τύρος*, wie sie nach dem einheimischen Dichter Meleager hieß, „der Bohnstüß der Götter“ war ein unzugänglicher Fels (*ἀβατον*) für alle Profanen; doch wurden von dem dortigen Hohenpriester alle Feste der Nation in dem Felsentempel gefeiert.²⁾ Bei den hochberühmten Quellen aber, zu Kasel ain, welche das Wasser zum Tempel lieferten, beging das Volk die Vermählung der Salzfluth mit dem Süßgewässer des Landes, ein Fest, welches, uralterthümlich, wenn auch in seiner Bedeutung nicht mehr erkannt, zum Theil noch jetzt besteht. Es eröffnet sich uns hier ein überraschender Blick in den Cultus der Vorzeit.

Wie sehr schon die Heiden darauf achteten, daß die Tempel auf einen Felsen gebaut wurden, oder der Stein des Altars ein heiliger sey, zeigt auch die Nachricht bei Diodor XV, 49. Als die Jonier die Panegyris der Panjonien von Mykale nach dem mehr sicheren Ephesus zu verlegen dachten, erging von Delphi der Befehl, sie sollten von ihrem ehemaligen gemeinsamen Heiligthume im Mutterlande zu Pelike in Achaja den Grundstein holen. Dieser Altarstein, der auch bei allen

2) Rovers Phöniz. II, 126. 199. 201. 208. Theod. Hasaens de lapide fundam. mentali in Ugolini Thesaur. antiq. VIII. Reland Palaest. s. v. Bethel. Bähr Symb. I, 171 f. 210. Eisenmenger I, 156 f. 160. Rein Heidenth. und dessen Bedeutung. I, §. 27 u. 28. u. S. 226.

christlichen Opferaltären unumgänglich erforderlich ist, repräsentirt eben den Fels des Fundamentes, worauf das immerwährende Opfer dargebracht wird, und worüber die Kirche Gottes gebaut ist.

XXXV. Kapitel.

Der Felsentempel auf Moria.

Haben schon die mythologischen Völker die Idee vom Tempel Gottes treu bewahrt, der auf dem Felsen gegründet ist, so daß der Zorn der Hölle und die Wuth der Wellen in der Tiefe vergeblich gegen den Altarstein anbränden; war auch dort der Mund des Abgrundes oder die Pforten der Unterwelt verschlossen und besiegelt durch einen Stein, auf welchem das Versöhnungsoffer blutete, damit die Welt nicht wieder untergehe: warum sollte nicht auch im Jehovatempel diese Wahrheit ihren Ausdruck finden? In genauer Übereinstimmung mit der Überlieferung vom heiligen Berge und der Fluthkirche an der Schlucht, worin die Gewässer verlaufen, sowie die Nationen vom Ararat aus Bild und Sage mit sich genommen, und wobei sie zuletzt nur das Abbild mit dem Urbilde verwechselten, hielten sogar die Juden fest, daß Noa, nachdem er aus der Arche geflogen, auf dem Moria seinen Altar erbaut habe an der Stelle, wo schon Cain und Abel zuerst geopfert. Die Mythe vom Drachen, der die Wasser des Bethesda und des Siloa ausgieße oder verschlucke (Bd. IV, 36 f.), sowie Ezechiels Biften (XLVII) vom Strome, der ausgehe vom Heiligthum unter dem Altar und sich über das weite Land ergieße, erinnern lebhaft an jene sagenhaften Quellen des Abgrundes, die nach der Sündfluth wieder verliefen, als der Mund der Tiefe sich schloß. Der Tempel auf Moria ist also vor allem eine Peterskirche, d. h. auf den Felsen gegründet, wo Abraham den Isaak schlachten wollte und unter David der Engel der Pest stille stand, die hier in der Tiefe ihren Ausgang genommen, ¹⁾ worauf der König einen Altar an der Stelle erbaute. Hier eigentlich ist nach der religiösen Idee Bethél, das Haus Gottes, zu suchen, ja nach dem Glauben der Moslemin vermitteln die Engel noch immer auf der Himmelsleiter den Verkehr zwischen oben und unten. Wie aber die Leibes schöpfung nach rabbinischer Ansicht vom

1) II. Sam. XXIV, 16. So lebte die Sage noch in den Kreuzzügen fort. Fulcher gesta peregrin. Franc. 397. Spelunca, super quam sedisse angelus dicitur. Wilhelm v. Tyr. Supra rupem dicitur stetisse angelus.

Beinchen Luz in der Wirbelsäule ihren Anfang nimmt, so hatte mit dem Steine zu Luz, wie Bethel ursprünglich hieß, die Schöpfung des Weltkörpers begonnen. Der Stein selbst, auf dem Jakob schlief,²⁾ ist nach der Idee ein vom Himmel gefallenes Bätyl oder, wie ihn Muhammed nannte, ein „Fels des Paradieses“, von welchem das heilige Haus auf Moria noch zur Stunde den Namen Haram es Sakhra, das Heiligthum des Felsens, oder Kubbet es Sakhra, die Felsenkuppel, führt, und als das Hauptheiligthum (Haram es Sherif) nach der Kaaba zu Mekka jedem Ungläubigen unzugänglich ist. Nach muhammedanischer Vorstellung ist der Fels noch heute im Zustande des Fallens, daher nennt ihn der arabische Geograph Edriss p. 344 den fallenden Felsen, der Mönch Epiphanius, 1170 n. Chr., den schwebenden Stein. Er wird dabei als viereckig, einem Schilde gleich, beinahe kubisch geschildert. Dieser sagenhafte Kalkfels von unregelmäßiger Form nimmt 60 Fuß in der einen, 50 in der andern Richtung oder den größten Theil des Fußbodens ein, und seine Erhebung über den Boden beträgt 12 Fuß. Es ist in Wirklichkeit die Oberfläche des Moriafelsens, der bis auf den Ort eingeebnet war, wo die Bundeslade stand; nur an wenigen Stellen gewahrt man Reißerspuren. Nach Wilhelm von Tyrus I, 2 ließ sich der Kalif Omar vom Patriarchen Sophronius zur Stätte des ehemaligen jüdischen Tempels führen, wo noch Spuren eines alten Werkes bestanden; es fand sich aber nach arabischen Schriftstellern der berühmte es Sakhra damals zur Verspottung der Juden mit Unrath bedeckt, worauf sich der Beherrscher der Gläubigen selber daran machte, das Gestein zu säubern, um den Grund zum neuen Tempel zu legen.

So liegt als das eigentliche Heiligthum in Mitte der großen Moschee der Fels zu Lage, von dem sie den Namen trägt. An der Südostecke führt eine Treppenflucht hinab in die „edle Höhle“, eine ausgetiefte Felsenkrypta, in deren Mitte eine runde Marmorplatte einen tieferen Schacht bedeckt. Hier geht nach der fortgesetzten Tradition

2) Schon Säuwl im Anfang und Eusebius um die Mitte des XII. Jahrh. erwähnen von christlicher Seite die Tradition, das domus domini habe früher Bethel geheißen. Während der Herrschaft der Lateiner las man rechts im Tempel:

Hic Jacob scalam vidit, construxit et aram,
Hinc loens ornatur, quod sanctus jure vocatur.

Bethel nennen die Rabbinen noch heute. ihr Lehrhaus in der Tempelstadt. Frankl Nach Jerusalem II, 104.

des Islam alles Wasser der Erde hervor. Die Platte tönt hohl und der Ort heißt Bir arruah, der Brunnen der Seelen oder der Bösen, indem ihn die Muhammedaner für die Pforte der Geister halten, ³⁾ ja die geheimnißvolle Stätte war bis zum Anfange dieses Jahrhunderts für solche geöffnet und zugänglich, welche mit den Verstorbenen in Unterredung treten wollten; weil aber der Verkehr mit den abgestorbenen Seelen mißbraucht und es mit der Nekromantie zu arg wurde, ist sie geschlossen. Hier soll der Betort Abrahams, Davids und Salomons gewesen seyn und Jesus den göttlichen Namen vom Grundstein gelesen haben, womit Er Wunder wirkte. Medschireddin nennt diese Orakelhöhle einen der heiligsten Orte der Erde, und die Gebete der Menschen sollen hier unter allen Umständen Erhörung finden. Nebstdem wies man im Thale Dschehinnom einst die Stätte Tophet, wo der Feueraltar Molochs gestanden, mit der Pforte Gehenna, einer Kluft, die zur Tiefe führte.

So findet sich in den alten Domen regelmäßig ein Brunnen in den unterirdischen Gewölben, zunächst unter dem Altar; derselbe ging aber umsomehr im Taufbrunnen auf, als die Taufe selbst die Erinnerung an die Weltfluth bewahrt und der sündige Mensch darin gleichsam prophylaktisch das Gottesgericht beschwört oder nachträglich und bildlich auf sich nimmt.

XXXVI. Kapitel.

Eben Schatja, der Grundstein des Heiligthums.

Beachten wir nun die Vorstellungen der Juden und die rabbinische Überlieferung zu Jesu Zeit, wie sie nach dem völligen Umsturze ihres Reiches noch in Bruchstücken sich erhalten und auf die Nachwelt ver-

3) Nach der weiteren Variation der Legende soll auch der Fels des h. Grabes und der Golgothakirche über der Hölle stehen, und so Christi Blut vom Kreuze herab zur Erquickung der Seelen in die Unterwelt geträufelt seyn. Noch vernimmt man an gewissen Storkstellen, wie in der Helenakapelle, das Rauschen der Wasser, das Plischen und Knistern der Flamme und einen Metallton, wie vom Schmieden, angeblich weil da die Nägel zum Kreuze Chr. geschmiedet wurden, und der Schmied bis an den jüngsten Tag in einem Kerker gehalten wird. Tobler Golgatha 315 f. Topogr. v. Jerus. II, 539. Krafft Jerus. 69. 134. Hammer Fundgruben des Orients II, 88. V, 161. Ritter Erdk. XVI, 421.

erbt hat, so heißt es auf Grund ihrer alten Bücher ¹⁾: „Gott hat den Bau der Welt vom Stein des Fundamentes und von dem Allerheiligsten angefangen. Auf diesen Stein ist die Welt begründet; deßhalb wird er Eben Schatja (der gesetzte Stein) geheißt; Gott aber hat einen Tempel oben im Himmel, wie einen Tempel unten auf der Erde erschaffen, u. z. den einen dem andern gerade gegenüber.“

In Jerusalem sprach Gott zum Felsen, welcher der erstgeschaffene Ort auf Erden war: „Du bist meine Kraft (ben, iben), auf dich werde ich meine Hoffnung bauen. Wer dich liebt, den will ich lieben, denn er liebt auch mich, und wer dich haßt, den will auch ich verabscheuen.“ Schon Adam warf auf dem Felsen des heiligen Hauses sich nieder, (dessen weiteres Abbild die Kaaba, selber ein Kubus, mit dem vom Himmel gefallenen schwarzen Steine, Hadschar el assoad, und dem Brunnen Zemzem ist); und hier sprach Gott mit Moses, dessen Kibla oder Gebetsrichtung eben der Fels des Bet el Makdes oder heiligen Hauses gewesen.

Schon im Targum Jonathan finden wir zu Ex. XXVIII, 30 die Erklärung: „Es war auch der Name Schemhamphorash auf den Stein des Fundamentes geschrieben, mit welchem der Herr der Welt den Mund des großen Abgrunds vom Anfange versiegelt hat.“ Weiter steht im Jalkut chadasch f. 35, 2 aus dem Sohar: „Als der heilige und gebenedeite Gott die Welt erschuf, senkte er mitten in den Abgrund einen Stein, darauf sein Name geschrieben steht. Wenn nun die Wasser heraufsteigen wollen, so sehen sie den heiligen Namen, der auf den Stein geschrieben steht, und weichen wieder zurück. Es liegt noch bis auf den heutigen Tag jener Stein mitten auf dem Abgrunde, und wenn die Menschen bei der Wahrheit (d. h. bei Gott) einen Eid schwören, so hebt sich jener Stein empor, und empfängt diesen Eid; darnach kehrt er wieder zurück mitten in den Abgrund, und erhält die Welt in ihrem Bestande. Schwören sie aber einen falschen Eid, so kehrt er nicht wieder zurück, sondern die Wasser gießen sich aus und laufen über, und die Buchstaben, welche auf den Stein geschrieben sind, gehen auseinander, und versinken in den Abgrund. Darauf

1) Iggereth habiccuaach in Prov. III, 19. 20 bei Eisenmenger I, 160 f. Midrasch Tillim f. 41, 2. Juchasin f. 9, 1. Maimon. Beth habbechirah c. 2. Lightfoot II, 192 a. Lobler Topogr. v. Jerus. I, 456.

wollen die Wasser über sich steigen und die Welt überschwemmen, bis der heilige und gebenedeite Gott einen Engel sendet, der den Namen Jafariel führt und siebenzig Schlüssel, nach dem Geheimnisse des heiligen Namens, in seiner Hand hält, damit er die Buchstaben wieder auf den Stein schreibe, wie sie zuvor gestanden, und so die Welt in ihrem Bestande bleibe.“

Von der Ursprünglichkeit dieser Anschauung zeugt, daß die Aufschrift zum ersten Stufenpsalme (CXX) שִׁיר הַמַּעֲלֹת in der chaldäischen Paraphrase lautet: שִׁירָא דְאַתְמַר עַל מַסְוִיקִין דְתַהוּמָא, d. i. „Gesang, welcher gesprochen ward auf den Stufen des Abgrunds.“ Diese Übersetzung bezieht sich auf die altjüdische Sage, daß bei der Legung der Fundamente des Tempels das Wasser aus den Pforten des Abgrunds habe hervorbrechen wollen, und nur durch das Abfingen dieser Psalmen wieder auf die unterste Stufe zurückgewichen sey. Hierzu liefert der Talmud ²⁾ die Erläuterung: „Der R. Johanan sprach: als David die Fundamente grub, quoll der Abgrund herauf und wollte die Welt überschwemmen. Da betete David die fünfzehn Stufen, und brachte sie wieder hinab. Zur selben Stunde sprach David: wer ist im Stande, den (heiligen) Namen auf eine Scherbe zu schreiben und ihn in den Abgrund zu werfen an seinen Ort? (Es geschah.) Da sank der Abgrund und wich zurück.“

Es ist der Leviathan, der alte Drache, der beständig in der Tiefe sich wälzt und die Wässer des Abgrundes gegen die Wohlordnung der Welt aufwühlen möchte — wie dieß in der nordischen Mythe die erdunggürtende Schlange Formungandr, welche Thor mit seinem Hammer bekämpft, oder nach bretonischer Sage der Dämon Abanz versucht, der auf dem Boden des Wassers ruht, und wenn er sich rührt, den See austreten macht: bis Hugadarn mit der Pickelaxt ihn herauszieht und bindet.

אֲבֵן שְׂתִידָה, lapis fundamentalis, hieß zugleich der Steinwürfel, welcher im zweiten Tempel die Stelle der Bundeslade vertrat und die Erde mit ihren vier Winkeln, die vier Ecken und Ende des

2) B. Succa f. 53, 1. Vgl. En Jacob Succa 119, 1. Maccoth 11, 1 u. Raschi in Ps. CXX. — Gegen Ende des XV. Jahrh. zeigte man da, wo man von der Südseite zur hohen Pforte des Felsendomes hinaufstieg, fünfzehn Stufen, wo David seine Psalmen gedichtet habe und Maria zum Tempel hinaufgestiegen sey. Fabri evagat. in terr. s. II, 125.

Himmels vorstellen sollte. An diesen kubischen Eckstein, der die Grundform der ältesten Bauten bildet, war die übrige Erde wie an einen Crystallisationskern angeschossen, darum lesen wir in der Schrift des R. Schem Loß: „Wie Gott ein Kind vom Nabel anfängt und nach vier Seiten ausdehnt, so hat er die Welt vom Stein des Fundaments und vom Allerheiligsten zu schaffen begonnen, und weil von ihm aus die Welt gegründet ist, heißt er der Grundstein.“ Mithin ist Eben Schatja im engeren Sinne der Altarstein, auf dem der Tabernakel mit den vier Thronengeln unter der Gestalt des Stieres, Löwen, Adlers und Menschen nach der Richtung der vier Weltgegenden gestanden, und worüber die Schechina oder das Auge Gottes wachte. Zacharias III, 9. IV, 10 spricht eben von diesem Steine, den Gott vor dem Hohenpriester gelegt, und wo die Missethaten des Landes in Einem Tage hinweggenommen werden. Auch Paulus erklärt mit Bezug darauf I. Kor. X, 4: „Der Stein aber war Christus.“ III, 11: „Und es ist kein anderes Fundament, als das, welches Christus legte.“ Schon im alten Bunde ist der Gedanke ausgesprochen Deut. XXXII, 4: „Gott ist ein Fels,“ 15: „der Fels des Heiles für Israel,“ 18: „der Fels, der sein Volk gezeugt hat,“ 30. 31. 37: „der nicht ist, wie der Fels unserer Feinde, die vergeblich darauf bauen.“ (Vgl. Bd II, 2, S. 85.) Er ist der Grund des Weltalls oder Sternengebäudes, und zugleich der himmlische Hirt, und seine Stellvertreter auf Erden heißen Gen. XLIX, 24: „Hirten und Steine in Israel“. Daher auch das Wort Zach. IX, 16: „Der Herr, ihr Gott, wird ihnen zu der Zeit helfen, wie einer Heerde seines Volkes, denn es werden in seinem Lande heilige Steine gesetzt werden.“ Verwandt ist hiemit die Idee vom neuen Bundestempel, der aus lebendigen Steinen erbaut werden soll. Endlich nennen die Rabbinen den Messias als den Grundstein des Weltgebäudes und Erstgeborenen der Schöpfung selber: Eben Schatja. Er setzt nun den Simon an seiner Statt ein, und nur wer ebenfalls all jene satanischen Leidenschaften unterdrückt, mag einen festen Baustein zum Tempel Gottes abgeben.

XXXVII. Kapitel.

Von den Pforten der Hölle.

In diesem Steine, der den unaussprechlichen Namen Gottes trug, war zugleich Weissagung enthalten, und bis auf unsere Tage herab wurden hier Todtenorakel erholt, wie wir hörten, gleichwie die Heiden

an den sagenhaften Pforten der Schattenwelt, z. B. zu Heraklea in Bithynien, zu Phigalea in Arkadien, zu Lebadea in der Grotte des Trophonius, zu Dropos in Böotien, zu Mallos in Cilicien und anderwärts dergleichen Seelenorakel empfingen, als Hauptorakel aber die Schlucht zu Delphi am Fuße des Parnasses betrachteten, welcher der Legende nach gleich dem Garizim (Bd. III, 150) von der deukalionischen Fluth nicht überspült worden war, wo Apollo den Drachen erlegt und der neue Menschenvater, nachdem er aus der rettenden Arche gestiegen, die erste Stadt und den Tempel erbaut hatte.

Im Alterthum haftete an einer Menge von Orten die Sage von den Pforten der Hölle. So sollte am lakonischen Vorgebirge Tanaron eine tiefe Kluft zum Hades führen. Pylos im Peloponnes trug davon seinen Namen, wie schon Homer gedenkt; Herakles hatte hier den Aides selber verwundet. Im heiligen Haine der Eumeniden zu Kolonos in Attika steigt Ödipus in die Schattenwelt hinab. Ein anderes Höllenthor öffnete sich zu Thymbria in Karien. Strabo erwähnt zahlreicher Eingänge in die Unterwelt, der s. g. Plutonia oder Charonia sc. antra, ostia oder spiracula Diis, welche meist vulkanische Sätten nebst heißen Quellen bezeichnen; so beim Dorfe Akaraka in der Nähe von Mysa, wo zugleich ein Traumorakel für Kranke bestand, wie beim Todtenorakel zu Gumä. (Aen. VI, 237. 552.) In Rom auf dem Comitium, wo schon Curtius sich der Unterwelt geweiht, war eben jener Ort, mundus genannt, eine Öffnung des Orkus, verschlossen mit dem Steine der Manen, wie wir hörten, der aber dreimal im Jahre, den 24. August, 5. Oktober und 8. November, aufgedeckt wurde. Diese Tage waren den unterirdischen Gottheiten geweiht und darum verwünschte, an welchen man sich vor jedem neuen Unternehmen hütete. Der Name „Haus und Pforten des Hades“ ist von Homer ¹⁾ bis Euripides, Theokrit und Psephius, ebenso in den

1) Homer singt:

Ἐχθρος γὰρ μοι κείνος ὁμῶς Ἄδαιο πύλῃσιν.

„Jener ist mir verhaßt bis hinab zu den Pforten des Hades, der nicht spricht wie er denkt.“

Cf. II. VIII, 15. 367. Od. XI, 276. Encret. VI, 762:

*Janua ne his Orei potius regionibus esse
Credatur porta, hinc animas Acheruntia in oras
Ducere forte Deos Infernal reamur.*

Von Hadrumet oder Adramuth, der Todtenstadt in der Provinz Byzagene in Afrika, bemerkt Plautus: Acherontis ostium est in agro nostro. Es

Schriften der heidnischen Autoren gang und gebe, wie er auch schon im Buche Hiob XXXVIII, 17 und Ps. IX, 14 steht, und Hissias erklärt bei Jf. XXXVIII, 10: „Nun muß ich zur Höllensforte fahren.“

So hatte das Andenken an die große Überschwemmung, wobei die Mächte der Tiefe Gewalt bekamen und die Pforten der Hölle sich öffneten, um die ganze Erde, den natürlichen Tempel Gottes, zu überwältigen, sich in Sage und Cult der Nationen erhalten; überall finden wir Anknüpfungspunkte an denselben Gedanken, so daß die Worte Christi an Petrus, als den Grundstein der neuen Kirche über den Pforten des Abgrunds, schon hiedurch eine welthistorische Bedeutung gewinnen.

Auch beim Moriafels taucht die Idee auf, daß die Gewalt der Tiefe diesen Tempel nicht unterwühlen und unterspülen sollte. Nach dem Glauben des Judenthums war der heilige Berg des „Schauens Gottes“, s. g. weil das Auge des Herrn auf dessen Grundsteine wachte, von den unreinen Gewässern der Sündfluth nicht übergossen worden. Im gläubigen Andenken und Vertrauen auf die Verheißung, die Gott dem Stammvater beim Bundesabschlusse am Ararat ertheilte: Er werde die Erde mit keiner allgemeinen Fluth mehr heimsuchen, erbaute man allenthalben Tempel der Versöhnung, welche zugleich jene Weltfage bewahrten. Es waren Bundeskirchen, Heiligthümer des Friedens, zur Befiegelung des göttlichen Gelöbnisses oder in der Erinnerung an den Noachischen Bund gegründet, und der Stein des Altars sollte der Denkstein dieses Bundes seyn.²⁾ Aber aus der unergründlichen Tiefe hinter dem Altar stiegen zugleich die Furien zur Rächung jedes Meineides und Verrathes herauf. Der Schwur beim Grundsteine des Tempels, welcher die Gewässer der Tiefe verschloß, hatte ganz dieselbe Bedeutung, wie der Eid beim Styx, oder bei gewissen anderen Quellen, z. B. dem Asbamäon in Cappadocien und einem Eidbrunnen der Inder, wovon Philostratus Apoll. I, 6. III, 14 spricht.

gab aber viele Städte dieses Namens. Alle Tempel der Todten- und Pestgötter waren über unergründlichen Schluchten erbaut, wo das Übel aufgestiegen oder die Wasser des Verderbens verlaufen waren. Bd. III, 96. 303. Rein Heidenth. III, 225 f. 246 f.

- 2) Gen. XLIX, 24. Dent. XXXII, 15. Ps. XVIII, 3. Jacq. III, 9. I. Petr. II, 5. Über Petrus, den Grundstein, und den mystischen Tempelbau vgl. I. Petr. II, 5. Hebr. II, 6. I. Tim. III, 15. I. Kor. III, 9. 16. II. Kor. VI, 16. Eph. II, 19. Ignat. Eph. IX. Barnab. 16. Herm. pastor.

Es sind die Wässer des Verderbens, deren Austreten man im Falle des Meineides heraufbeschwor. Dazu stimmt die Annahme der Juden, daß jeder Meineid den Stein des Fundaments rücke und die Welt aus ihren Angeln hebe. Nicht ohne Grund legen die Evangelien darum eben auf die Verläugnung des Petrus so großes Gewicht. Petrus und seine Nachfolger, soweit sie fest standen, bilden in der That den moralischen Grundstein in der christlichen Weltordnung, und könnte je die Hierarchie und der Glaube an die Wahrheit der Kirche fallen und die weltlichen Staaten, die sich allein auf diese moralische Weltordnung stützen, im gesellschaftlichen Chaos untergehen.

Unter den Pforten der Stadt wurde in der alten patriarchalischen Zeit zu Gericht geseffen, damit das Recht öffentlich gehandhabt würde. (Gen. XIX. XXII, 17. XXIV, 6. Ps. LXXXVI, 2.) So war es selbst bei den slythischen und turanischen Völkern, und davon führt noch jetzt der Hof des Padischa den Titel „die hohe Pforte.“ Unter den Stadtpforten Sodoms empfing Lot die drei Boten Gottes, er, der allein noch am Rechten hielt. So fand auch unter den Pforten des Tempels zu Christi Zeit die Versammlung des Hohenrathes statt, es saß unter dem Thore Nikanors das Synedrium der Hohenpriester, unter dem Thore Susa das Collegium der Gesetzesgelehrten. Der Ausdruck „Pforte“ sinnbildet die Macht oder das Gericht. Die Mächte der Hölle werden den Fels nicht erschüttern, ob sie auch, wie die heulende Skylla und die sagenhafte Charybdis, unablässig anbranden. So sind es die plutonischen Riesenkräfte, die das ganze Land von oben bis unten, von den Jordanquellen bis zum todten Meere zerrütteten; aber der Tempelfels blieb unerschüttert. Die Diws oder Dschinn waren Salomo (wie Dschemschid) bei seinen Bauten behilflich; als aber das Heiligthum fertig stund, sahen sie sich getäuscht und suchten es zu überwältigen, wie die Sage an hundertten von Tempeln wiederkehrt, d. h. auch der Satan muß Gott dienen und als Knecht Steine zum Baue der Kirche schleppen.

Die Kirche, welche der Heiland jetzt auf seinen auserwählten Grundstein zu bauen verspricht, ist also wieder eine Peterskirche. Dieser Welttempel, worin das immerwährende Opfer nach dem Vorbilde Melchisedeek dargebracht werden soll, der zuerst auf Moria geopfert, soll eine Friedensstätte werden, und nach dem Vorbilde jener ersten Gotteskirche, deren Altar nach der Beruhigung der Elemente des Feuers und Wassers gleichsam als Siegel über den Abgrund gelegt ward, um die Mündung der Tiefe zu beschließen, keineswegs

seinen Untergang im Völkermeere finden, mit andern Worten: wie der Erde, nachdem sie die letzte Umbildung und Überfluthung erfahren, keine neuen Übergangsschichten sich auflagerten, so sollen auch keine neuen Kirchen oder Übergangsreligionen mehr die Gotteskirche verdrängen, die auf granitnem Grunde steht, und deren Hochaltar, mit den höchsten Spenden des Naturlebens, den Gaben der Ahr und des Weinstockes bedeckt, zugleich das wahre Gottesopfer darstellt. Dem Alterthum waren nur Bilder und Gleichnisse von den künftigen Dingen gegeben. In diesem Bilderkreise bewegt sich auch die Rede des Herrn an Petrus den Felsenmann. Er zieht dabei die Parallele zwischen dem alten und neuen Bunde und seinem Tempel. Es war Eben Schätja, welcher die geheimnißvolle Tiefe beschloß, und auf dem sich mitten unter dem Anbränden aller Nationen fast durch tausend Jahre der Tempel des alten Bundes erhob. Als aber das erwählte Volk in seinem Undank Christum, den wahren Bundesstein, verworfen, der in drei Tagen einen lebendigen Tempel seines Leibes aus seinen Gliedern, den Gläubigen, zu erbauen verhiess: da wurde der Stein des Fundamentes im Augenblicke seines Todes bei der Zerreißung des Vorhanges erschüttert, die Furien der Hölle stürzten sich, losgelassen, über das Volk, und die Verheerung des Krieges ergoß sich über den Tempel und die heilige Stadt, daß kein Stein mehr auf dem andern blieb, die Pfugschar über die Ruinen gezogen ward, und Salz und Asche, über die entweichte Stätte gestreut, aller Welt verkündeten, daß Gott den Ort verworfen und fürder nicht mehr in einem Hause mit diesem Volke wohnen wolle. Und wie die Juden, um die Weissagung Christi von der bleibenden Verwüstung ihres Heiligthumes Lügen zu strafen, unter Julian dem Abtrünnigen dennoch den Wiederaufbau ihres Tempels versuchten, sieh! da öffnete sich der Abgrund wirklich, es brachen die Flammen des höllischen Vulkanes wider sie aus, verschlangen und zerstreuten die Arbeiter an dem Baue, wie wir in ihren eigenen Büchern lesen (Bd. I, 280), und so erfüllte sich sichtbar das Wort von den Pforten der Hölle, worüber nur dem Petrus Gewalt gegeben ist, den Grabstein zu wälzen und ihn zum Grundstein der neuen Kirche zu machen.

So viel von Simon Petrus, dem Grundstein der neutestamentlichen Kirche und des neuen geistigen Weltgebäudes.

XXXVIII. Kapitel.

Verleihung der Schlüssel.

„Dir übergebe Ich die Schlüssel des Himmelreiches: was du immer auf Erden binden wirst, das soll auch im Himmel gebunden seyn, und was du immer auf Erden lösen wirst, das soll auch im Himmel gelöst seyn.“ (Matth. XVI, 19.)

Die Rabbinen sagen, daß der, welchem es gelänge, den geheimnißvollen Namen zu lesen, der auf den Fundamenten des Tempels geschrieben stehe, gleich Christus, das Unmögliche vollbringen könnte. Simon, der Sohn Jonas', hatte in Eingebung des heiligen Geistes den Namen, in welchem die Welt erschaffen und die Grundfeste des alten Bundestempels gelegt war, erkannt; er hatte im Gegensatz zu jener Eingebung des Fürsten, der unter den Pforten der Hölle sitzt und einst zu den ersten Stammeltern sprach: Ihr werdet seyn wie die Götter! — die Huldigung der neuen Zeit ausgesprochen und seinem Herrn bekannt: Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes! Darum erwiederte Jesus, indem Er zugleich seinen Namen ändert: Du bist der Fels, auf den Ich meine Kirche gründe, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Ein neuer Name soll auf dem Grundstein des neuen Bundestempels eingetragen werden, wie es im Buch der Offenbarung XXI, 14 heißt, und ein neuer Wächter die Pforten hüten. Den Pforten der Hölle und deren Gewalten stehen die Thore des Himmels gegenüber.

Die Rede geht zunächst von den Schlüsseln des Hauses Gottes zu Jerusalem, die in andere Hände übergehen sollen. Dieselben werden von Isaias XXII, 20 f. Schlüssel des Hauses Davids genannt. Denn so spricht der Herr: „Ich will Eliakim, den Sohn Heliass', zum Vorgesetzten des Tempels berufen. Ich will ihm deinen Rock anziehen und ihn gürteln mit deinem Gürtel; Ich will deine Gewalt in seine Hand geben, daß er Vater sey den Bewohnern Jerusalems und dem Hause Juda. Ich will den Schlüssel des Hauses Davids auf seine Schulter legen, daß er öffne, und es soll keiner seyn, der da schließt, daß er schließe, und es soll keiner seyn, der da öffnet!“ (Vgl. Offb. III, 7.)

Es sind zunächst die Schlüssel des Heiligthums gemeint, wie anderseits *Abulfeda specim. hist. arab. p. 474* meldet: „Die Obhut über den Tempel von Mekka war ein Recht des Stammes der Chozaiten, bis dessen Stellvertreter Abu Gaschan im Rausche in Gegenwart von Zeugen seine Schlüssel an Kosai verkaufte (nehmlich für einen Krug Weines, wie Esau sein Erstgeburtsrecht für ein Linsenmüß hingab). Hierauf sandte Kosai seinen Sohn im Triumphe nach Mekka, und stellte sie den Bürgern zurück.“ *p. 482*: „Die Oberaufsicht über den Tempel und dessen Schlüssel war unangefochten bei den Kindern Ismaels, bis dieses angesehenere Amt in die Hände des Rabeth kam. Nach ihm gerieth sie in den Besitz der Dschorhamiden, wie es heißt: „Nach Rabeth hatten wir des heiligen Hauses Regiment.“ Um den Besitz der Schlüssel des heiligen Grabes zu Jerusalem drehte sich in erster Veranlassung der jüngste Kampf mit Rußland.

Es tritt hier eine neue Namensbekräftigung ein; dieser sollte aber im Sinne des Alterthums kein leerer Titel seyn, sondern der Wirklichkeit der Dinge entsprechen. Deshalb fand bei jeder Belehnung mit einem Amte eine Namensverweigerung statt. Zum Symbol dieser Erhebung oder als Geschenk der Verleihung überreicht der Herr dem Simon die Schlüssel. Bezeichnend lesen wir in der *Olaf Tryggvassons Saga*: „Als D. L. dem Stalden Galfred den Beinamen Wandradastald gab, fragte ihn S.: Was gibst du mir für ein Namensgeschenk? und der König gab ihm ein schönes Schwert, einem anderen einen Ring.“ Schon die Mythe sagt: Als Wodan die Winiler kampfbereit sah und fragte: wer sind diese Langbardr (Langobarden), mußte er wegen dieser Namensverleihung ihnen, als seinen nunmehrigen Mündeln, auch den Sieg über ihre Feinde gewähren. Die Namensänderung galt bei den Juden seit undenklicher Zeit zugleich für ein Mittel, das unglückliche Geschick in ein glückliches zu verwandeln, weshalb z. B. in schweren Krankheiten sie sich von Rabbinen auf dem Lager oder nach der Reconvalescenz in den Synagogen benschén (segnen) und einen andern Namen beilegen lassen.

Wer bei den alten Juden zum Rabbinat befördert wurde, erhielt zum Symbol seiner Würde einen Schlüssel eingehändig; daher die Benennung *נתינת מפתח*, Übergabe der Schlüssel. Einem angehenden Volkslehrer einen Schlüssel übergeben hieß figurlich, ihm die Befugniß einräumen, den Lehrbegierigen die himmlischen Geheimnisse aufzuschließen. Ja, wie man einem Adelligen, dem letzten Erben des Namens und Geschlechtes, bei seinem Sterben Schild und Schwert

oder das Wappen der Familie mit in's Grab gab, so lesen wir im apokr. Traktate Semachoth: „Als Samuel el Katon starb, hingen sie dessen Schlüssel und Tafeln (pugillares) an seinem Sarkophage auf, darum, weil er keinen Sohn hinterließ.“ Hierauf bezieht sich Christi Wort Luk. XI, 52. Matth. XXIII, 13: „Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, die ihr den Schlüssel der Erkenntniß an euch gerissen habt und den Leuten das Himmelreich vor den Augen zuschließt! Ihr selber gehet nicht hinein, und denen, die hinein wollen, wehret ihr den Eintritt.“ Es ist der Herr, von dem es bei Hiob XII, 14 heißt: „Wenn Er verschließt, kann niemand aufmachen.“ „Der Heilige und Wahrhaftige“, auf welchen der Seher der Offenbarung III, 7 obige Worte des Propheten Isaias V, 1 f. bezieht, der Löwe von Juda, der würdig ist, das Buch mit sieben Siegeln zu öffnen und deren Inhalt zu lösen: Er fordert den Schlüssel der Erkenntniß und Schriftauslegung (in welchem Sinne das Wort *claves* auch in der Christenheit gebraucht wird) denen, die auf dem Stuhle Moßis sitzen, ab, um sie Petrus zu übergeben, welcher zum Dolmetsch des Glaubens somit berufen wird.

Im Talmud Sanhed. f. 113, 1 wird erzählt: „Als der einzige Sohn der Wittve von Sarepta gestorben war, bat Elias, Gott möge ihm den Schlüssel überlassen, wodurch die Auferstehung der Todten ermöglicht wird. Da wurde ihm zur Antwort: Drei Schlüssel sind es, welche Gott keinem seiner Gesandten anvertraut, nemlich der Schlüssel der Gebärmutter, der Schlüssel des Himmels (zum Regen) und der Schlüssel der Gräber, um die Auferstehung der Todten zu bewirken.“ Anderseits bietet das Buch Sohar (in Gen. 18, Sulzb. p. 275) zu den Worten: „Der Ewige sprach zu Sara“ u. s. w. die Erklärung: „Drei Schlüssel sind in der Hand des Hochgebenedeiten, welche er weder in die Hand eines Engels noch eines Seraphs gibt: der Schlüssel der Seele (חַיִּי), jener der Leiber und der Schlüssel der Auferweckung der Todten. Da kam Elias und nahm zwei davon, den der Leiber und der Todtenerweckung. Es ist aber die Meinung des R. Johanan, es sey in die Hand des Elias bloß einer gegeben worden“ (jener der Auferstehung nämlich, weil er mit Christus wieder kommen soll). Also war den Priestern des alten Bundes auch der Schlüssel der Seelen anvertraut, um, gleichwie Noa die Auserwählten seines Hauses in die Arche aufgenommen, daß sie in der großen Wasserfluth nicht in's Verderben geriethen, so viel Seelen,

als da berufen waren, in das Schiff der ältesten Kirche aufzunehmen, sie an sicherem Port vor dem Untergange in den Stürmen dieser Welt zu bewahren, und sie, nicht wie Charon zum Tode, sondern zum Leben überzuführen. Aber sie hatten sich bloß exklusiv erwiesen, und die Esoterischen nach wie vor ihrem Sündenschlase überlassen: darum werden sie unwürdig erachtet, die Schlüssel zu behalten, und es ergeht das Urtheil wider die ungetreuen Haushälter, wie wir (B. Taanith f. 29, 1) in einer äußerst denkwürdigen Stelle lesen: „Es haben unsere Rabbinen überliefert, daß, als der Tempel verwüstet wurde, sich einzelne Schaaren von der Blüthe der Priesterschaft sammelten, und mit den Schlüsseln des Sanctuariums auf das Dach des Heiligthums stiegen und vor dem Herrn der Welt sprachen: Ach wir sind nicht würdig, treue Haushälter vorzustellen; so mögen die Schlüssel des Heiligthums dir wieder übergeben seyn! Und sie schleuderten dieselben, so weit sie es vermochten, in die Höhe. Da zeigte sich die Gestalt einer Hand, und nahm sie von ihnen weg, und siehe! sie brachen zusammen, und stürzten mitten in das Feuer hinein. Und über sie stimmt einen Klagegesang an der Prophet Isaias, wenn er XXII spricht: „Laß über das Thal der Vision! Was hast du denn, daß du allzumal hinaufgegangen bist auf die Dächer der Ruinen? Geräuscherfüllte, tobende Stadt, fröhliche Beste! Die Deinen sind erschlagen, deine Fürsten sämmtlich entwichen und hart gebunden; alle, so man in dir fand, gefangen genommen, auch die von fern her geflohen. Darum sage ich: laß ab, mich über die Zerstörung der Tochter meines Volkes zu trösten, denn es ist der Tag des Gemehels, des Würgens und Schlüchzens vom Herrn Gott Zebaoth im Thal des Gerichtes. Man zerschmettert die Mauer, und Kriegsgeschrei hallt gegen den Berg.“

Die Schlüssel sind das Attribut der Herrschaft: wer die Schlüssel einer Stadt empfängt, tritt damit in deren Besitz. (Is. XLV, 1.) Die römische Braut empfing die Schlüssel, nachdem sie in das Haus ihres Eheherrn eingeführt und durch das Ubi tu Cajus, ego Caja ihm angetraut war. Ebenso überreicht der Baumeister nach Vollendung eines Hauses dem Eigenthümer die Schlüssel, um ihn zur Besitzergreifung einzuladen. Nach den Digesten tit. de legatis übergibt der sterbende Vater der ältesten Tochter den Siegelring oder Familienschlüssel zur Übernahme der Erbschaft; ebenso forderte nach alter

Sitte ¹⁾ der Hausherr bei der Ehescheidung der Gattin den Schlüssel wieder ab. Christus ist der angetraute Eheherr der israelitischen Kirche; diese aber erwies sich buhlerisch und deshalb unfruchtbar; darum wird die alte Ehe getrennt, ihr die Schlüssel abgenommen und jetzt dem Repräsentanten der neuen Kirche eingehändigt, somit die Verlobung mit der neuen Gottesbraut eingegangen, welchen Bund aber alle Macht und Verleumdung der Hölle nicht wird zu trennen vermögen!

Die ägyptischen Priester führen auf Abbildungen einen Kreuzschlüssel, das s. g. Tau oder die *crux ansata*, als Symbol des Himmelschlüssels in der Hand des Osiris und der Isis. Es ist der Nil Schlüssel, indem der Gott die Schleusen des Himmels aufschließt und durch das Steigen der Wasser Fruchtbarkeit über das ganze Land bringt; zugleich der Schlüssel der Unterwelt, worüber Osiris Serapis, der Todtenrichter, herrscht und die Gestorbenen nach dem unbestechlichen Urtheile der 42 Richter am Grabe entweder von den Fesseln des Leibes erlöst, oder neuerdings in den Bann der Körperwelt zwingt, und den Kreislauf der Geschöpfe bis zur Abbuße aller Schuld durchlaufen läßt. Endlich übten die Priester im Nillande das Schlüsselamt als Dolmetscher der Hieroglyphen; die Gottheit Laut oder Toyt ist es, welche zuerst die Schrift erfunden und alle Weisheit und Erkenntniß gedeutet, göttliches und menschliches Wissen in ihr niedergelegt hat.

In der hellenischen Mythe führt Pluto nebst Dionysos den Beinamen Zagreus, d. h. Clusius, der Einschließer, weil er den „Orkus“, den „Kerker des Todes“, verwahrt, oder *κλειδοίχος*, der Schlüsselbewahrer. Den Schlüssel besitzt nach Apollodor III, 12, 6 auch Aakus, der zu den Todtenrichtern zählt; dann Helate, als Todtenfürstin, und Diana, als Förderin der Geburten, sowie Ceres, die Spenderin des Jahressegens. Wenn man Schlüssel in aufgedeckten Gräbern fand, so sinnbilden sie offenbar, daß nach dem herrschenden Glauben die Thüre des Grabes wieder aufgeschlossen werde. Aber auch Pallas, die Göttin der Weisheit, ist Inhaberin der Schlüssel, und spricht bei Äschylus: „Die Schlüssel zum Gemach, worin verschlossen ruht der Wetterstrahl, weiß im Götterkreis nur ich.“ ²⁾

1) Äschyl. Eumen. 752. Eurip. Troad. 251. Iphig. 1355. Cicero Philipp. II, 28. *Illam res suas sibi habere jussit, claves ademit.* Vgl. Schegg Rattb. i. 1.

2) Die deutsche Mythol. kennt drei Schlüssel: einen eisernen, silbernen und goldenen,

So verkündet der Herr des Lebens im Buche der Offb. I, 18: „Ich war todt, und sieh, ich lebe von Ewigkeit zu Ewigkeit und führe die Schlüssel des Todes und der Hölle.“ Er entreißt die Schlüssel dem Hades, indem Er selber zur Unterwelt niedersteigt, und bewirkt die Auferstehung der Todten. Er schließt die Hölle zu und den Himmel auf, Er ist der Herr über Leben und Tod in jener, wie in dieser Welt, der aus dem Schooße der Mutter, wie aus dem Grabe der Natur das Lebendige hervorgehen läßt.

Auch Petrus führt den dreifachen Schlüssel, des Himmels, der Erde und des Unterreiches. Es ist der Schlüssel der Erkenntniß, womit er die Wahrheit der höheren Offenbarung, die Schätze der Überlieferung und die Tiefe der Mysterien aufschließen und den Gläubigen deuten soll. Er ist nicht zum Kerkermeister bestellt, um den Geist in Fessel zu schlagen, die intellektuellen Kräfte zu unterdrücken und einzuschließen, sondern sie zu befreien, und die, welche in Geistesnacht sitzen, zu erlösen und im Glauben zu trösten; dafür aber die Bestien der Lüge und des Vernunftbetruges mit den Waffen der Wissenschaft niederzuwerfen und gefangen zu nehmen. Es ist daneben der Schlüssel der Jurisdiktion, die sich über Leben und Tod, über Dießseits und Jenseits erstreckt, indem im Namen eines höheren Richters das Recht gehandhabt und aus seiner Gnadenfülle Verzeihung gespendet werden mag. Auch hier liegen Bann und Verdikt in der Befugniß des Richteramtes, ohne die ausschließliche Praxis bilden zu dürfen. Endlich führt Petrus auch die Schlüssel der ewigen Stadt, um da, wo Janus mit dem Prädikate Patulecius und Clusius, der Öffner und Schließer, als der Schiffer und Herr der Zeitwende, der in die Vergangenheit und Zukunft, in die vor- und nachfluthige Welt und Bundeszeit hinüberblickt, sich niederließ — seinen Thron aufzuschlagen und die Kirche Petri zu bauen, deren Pforten das Sinnbild der Thore des Paradieses abgeben. 3) Es ist nicht ohne

gehütet von drei Drachen. Der Held, der sie erlegt, erdffnet sich damit den Eingang zu einer unterirdischen Burg, wo ein schwarzes, rothes und weißes Roß steht, mit denen er im Wettkampfe eine Königsstochter als Preis erringt. Zingerte Märchen aus Südbenthschland. Rgsbg. 1854. S. 326. Charakteristisch figurirt Petrus, gleich jenen mythol. Vorbildern, im Volksmunde auch als zeitweiliger Ordner des Wetters, und selbst in protest. Ländern kennt man noch den Spruch: Gott Vater ist nicht zu Haus, St. Peter macht schlecht Wetter.

3) Nach der Lehre des Koran (Günther Wabl, Einl. 76) empfängt der Erzengel

Bedeutung, daß eben der Apostelfürst, dessen Macht von den Pforten der Hölle keine Überwältigung leidet, in seinen beiden Briefen vorzugsweise von der Unterwelt und der Erlösung der Geister redet.

Die Kirche Christi auf Erden ist im Besitze des unfehlbaren Lehramtes oder der potestas magisterii; sie übt die unerschütterliche Schlüsselgewalt als potestas jurisdictionis, und endlich als potestas ordinis oder Macht der sakramentalen Weihe und unsterblichen Gnadenspende. Die beiden Schlüssel, womit der Apostelfürst gewöhnlich abgebildet wird, bezeichnen die beiden Momente der Beichtgewalt, der goldene das Erlösungsverdienst Christi, der silberne das Zut thun des Priesters, seine scientia discernendi. 4)

XXXIX. Kapitel.

Die Binde- und Lösegewalt.

So spricht Christus zu Simon Petrus und beziehungsweise zu allen Aposteln: „Was du immer auf Erden bindest, das soll auch im Himmel gebunden, und was du immer hienieden lösest, das wird auch im Himmel gelöst seyn.“ 1)

Da die Anhänger des mosaischen Gesetzes außer der Anweisung, an den Einen Gott zu glauben und den Messias zu erwarten, keine eigentliche Dogmatik besaßen, waren sie zur Entscheidung in streitigen Fällen an ihre großen Rabbinen gewiesen. Dafür zollten sie diesen eine solche Hochachtung, daß die Legende meldet, oft sey Elias vom

Gabriel über die Paradieseschlüssel erst Gewalt, wenn er den Namen Gottes und seines Geliebten ausdrückt.

4) Philalethes zu Dante's Purgat. IX, 118 f.

1) Matth. XVI, 19. XVIII, 18. Es ist hier eine *εναλλαγή* numeri, wie II, 20, wo es heißt: Gestorben sind, die dem Tode nach dem Leben streben, d. h. Gerodes (cf. Ez. XXXII, 4. Jos. VII, 2. Joh. VI, 45), u. IX, 8, wo *ἀνθρώποις* doch zunächst auf Christus geht, XXI, 7, wo es dem Wortstrome nach lautet, als ob Er auf zwei Eseln zugleich gesessen, oder XXVII, 44, wo vom Kästern der Schächer statt des einen Schächers die Rede ist. So lesen wir bezüglich der Salbung zu Bethanien bei den Synoptikern: Die Jünger, oder einige von den Jüngern, ärgerten sich über die Verschwendung, während nach Joh. XII, 4 doch einzig Isariot's Ärgeruß nahm, wie Joh. XIX, 29 auch nur Ein Soldat den Schwamm mit Essig gereicht haben kann. Nicht minder heißt es im Buche der Richter: *sepultus in urbibus Galaad*, und Hebr. XI, 23 f.: „Sie haben den Rachen der Löwen verstopft,“ wo nur Daniel, und: „Sie wurden entzwei gesagt,“ wo Isaias gemeint ist.

Synedrium des Himmels auf die Erde gesandt worden, um die Erklärung eines berühmten Gesetzeslehrers einzuholen. Die Juden zur Zeit Jesu trugen sich nehmlich mit der Vorstellung von einem himmlischen Jerusalem mit seinem Tempel und einer Hohen-
schule, welche mit dem Synedrium auf Erden korrespondire, so zwar, daß häufig Aussprüche großer Rabbinen hienieden auch in der Akademie des Himmels Billigung und Geltung fanden. Unter anderm lesen wir im Sohar Gen. f. 91, col. 262: „Alles auf Erden hat sein Vorbild im Himmel, daher gibt es nicht nur ein irdisches, sondern auch ein himmlisches Jerusalem, ein irdisches, aber auch ein himmlisches Gericht, ein himmlisches Eden als Vorbild des Paradieses hienieden.“ Lev. f. 26, 102: „Wenn der Priester am Versöhnungstage die beiden Sündenböcke zum Opfer brachte, geschah dieselbe Handlung im Himmel.“ Jalkut Schimoni I, f. 225, 1: „Wer auch nur Einen Tag von dem irdischen Richter in den Bann gethan war, wird nach Zurücknahme des Bannfluches im Himmel erst nach sieben Tagen frei gesprochen. Wer aber auf Erden sieben Tage exkommuniziert ist, bleibt es im Himmel dreißig.“ Beresch. r. 75, 8: „Die Frommen werden im Momente, wo sie auf Erden den Segen erhalten, auch im Himmel gesegnet,“ zufolge Jf. LXV, 16. Nach Bechai in leg. f. 148, 3 gab es einen Hohenpriester im Himmel (Philo nennt ihn den Logos, andere den Metatron oder Michael), der den Dienst vor Gottes Angesicht verrichtet, ja der priesterliche Dienst in Jerusalem war nur ein Abbild davon. Moses selbst schaute am Sinai das Urbild der Stiftshütte. (Ex. XXV, 40. XXVI, 30.) Der Ausdruck, den der Heiland selbst adoptirte, ging auch in die christliche Kirche über, namentlich erklärt Pabst Gelasius decret. III, 3, can. Etsi ad tempus: „Eines ist der irdische, ein anderes der himmlische Gerichtshof; von dem niederen Gerichte empfangen wir das Urtheil, von dem höheren die Krone.“ (Vgl. Bd. II, 2, S. 250, not. 2.)

Die Pharisäer waren es, welche sich das Recht, zu binden und zu lösen, von Anfang herausnahmen. So meldet Jos. bell. I, 5, 2 bei ihrer ersten Erwähnung unter der Regierung der Alexandra: „Raum haben sie sich des Staatsruders bemächtigt, so verbannen sie aus dem Vaterlande und rufen zurück, lösen und binden, welche sie wollen.“ Insbesondere gilt dieß von den Schulen Hillels und Schammai's, welche durch ihr Verbindlichmachen und Entbinden die Gesetze, je nachdem, leicht oder schwer machten (לויבא וליחיבא), wie wir Pesach 4, 5. Sabbath 1, 5 lesen: „Die Schule Schammai bindet,

Hillels Schule löst“ (ב"ש אומרין וכו' מתירין), und Megilla f. 26, 2: „Was einer verbietet, das erlaubt der andere“ (זה אומר וזה שרי). Die strikte und die laue Observanz lagen miteinander in doktrinärem Konflikte, indem die eine Schule zu Leistungen verpflichtete, während die andere davon entband, oder die Vorschrift aufhob und lossprach. Schammai schärfte z. B. in aller Strenge die Unauflöslichkeit der Ehe ein, indeß Hillel die Fälle für deren Wiederauflösung vervielfältigte. (Vd. II, 1, S. 180.) Lex ist verwandt mit ligare.

Die Ausdrucksweise ist wieder eine orientalisches bildliche. In Zeiten, wo es noch nicht Schloß und Kiegel gab, oder bei Zeltbewohnern hat der Herr der Hütte allein das Recht, zu binden und zu lösen, d. h. die Thüre zuzubinden, oder den Strick wieder zu lösen und den Eintritt zu öffnen, sowie er auch der oberste Richter im Hause ist. Binden und Lösen ist insoferne nur ein weiterer Ausdruck für Schließen und Aufschließen. Die Worte: Du bist der Fels, auf den Ich meine Kirche baue, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen; dir übergebe Ich die Himmelschlüssel u. s. w. gehören, im Zusammenhange mit den currenten Ideen der Zeit betrachtet, in welcher Jesus auftrat, mit zu den deutlichsten und handgreiflichsten, die Er während seines ganzen Lehrwandels gesprochen. In der Binde- und Lösegewalt liegt die ganze legislative Autorität des Kirchenoberhauptes, Glaubensentscheidungen zu geben, sowie die Gläubigen auf Erden durch Vorschriften zu verpflichten und zu binden, oder sie deren zu entbinden, die Vollmacht der Kirchengebote und des Ablasses oder Erlasses derselben, die Gewalt des Oberhauptes, jemand in den Tempel der Kirche aufzunehmen oder aus der Gemeinschaft auszuschließen, die Vollmacht der freien Communication, wie des Bannes und des Interdiktes.

Der Logos, der den alten und den neuen Bund gestiftet, und der im alten Testamente sein Volk gebunden, im neuen aber erlöst und frei gemacht hat, theilt diese Gewalt als Ausfluß seiner Macht den Aposteln mit. Der Heiland hat zuerst den Bann aufgehoben, der auf aller Creatur lag, Er hat die geistige Gebundenheit und religiöse Befangenheit der Juden wie der Heiden aufgehoben. Nachdem der Mund der Propheten lange versiegelt gewesen, ist jetzt seinen Sendboten die Zunge gelöst. Die schlummernde, ihrer selbst nicht mächtige Geistigkeit wird schon im Kinde der Fesseln entbunden und erwacht, indem der Priester zuerst

bei der Taufe und später als Prediger im Namen des göttlichen Logos zu ihm spricht. Die menschliche Freiheit ist anderseits eine lose und schrankenlose; soll nicht die entzügelte böse Lust wie ein magisches Band den guten Willen gefangen halten, so muß das Gesetz die Leidenschaft binden und die rechte Freiheit entbinden oder lösen. Aber auch das Naturübel, die Krankheit, will gebunden seyn, daher man im Oriente die Kranken zu binden oder mit Bindfäden zu messen pflegt und dann sich Heilung verspricht. Die Gewalt, zu binden und zu lösen, beruht auf einer geheimnißvollen Magie. Aber es gibt auch ein Bestmachen und allerlei zauberische Bindemittel im bösen Sinne des Wortes. Bei den Angelsachsen z. B. wußten die s. g. Galdrkräftigen durch den Sang von Zauberliedern (Galdra) zu binden und zu lösen, was daher in ihrer Gesetzgebung verboten ward. Auch hier soll der Priester Christi den Bann lösen.

Diodor I, 27 erzählt von einer Bildsäule der Isis mit der Aufschrift: „Ich bin Isis, die Königin des ganzen Landes, die von Hermes Erzogene; was ich binde, kann niemand lösen.“ Dies heißt: was ich zum Gesetze erhebe, kann niemand aufheben. Das Symbol der übertragenen Bindengewalt war schon bei den ägyptischen Priestern die Stola, wie sie den Dienern des Altars in der Christenheit zum Zeichen ihrer heiligen Berrichtung, zumal bei Ehebündnissen, dient. Aber die höchste Binde- und Lösegewalt des christlichen Priesterthums auf dem Richterstuhle der Weisheit hat Christus erst, nachdem Er selber die Sünden der Welt am Kreuze getragen, nach seiner Auferstehung ausgesprochen.

XL. Kapitel.

Abermalige Todesprophezeiung Christi.

Sie näherten sich eben der Hauptstadt des Fürsten von Ituräa, Cäsarea Philippi: da ernannte Christus den Simon Petrus zum geistlichen Fürsten seiner Kirche. Es geschah aber, wie Lukas IX, 18 meldet, „als Jesus mit seinen Jüngern allein war und betete“, d. h. nachdem Er zuvor die Gnade seines himmlischen Vaters über seine Apostel herabgefleht hatte.

Immer, wenn der göttliche Heiland Großes zur Gründung seines Gottesreiches auf Erden vornahm, sehen wir Ihn zuvor im Gebete zu seinem Vater im Himmel sich wenden. Er betet am einsamen Orte, ehe Er die erste Missionsreise zur Predigt des Evange-

liums durch Galiläa unternimmt. (Mark. I, 35.) Er betet, ehe Er in der Bergpredigt die Fülle der himmlischen Lehre den Menschen vorträgt. Er betet vor der Verklärung auf Tabor. Er betet vor der ersten Aussendung seiner Jünger. Er zieht sich zum Gebete zurück bei der wunderbaren Speisung der Fünftausende. Zurückgezogen auf den Ölberg in der Stille des Gebetes ringt der Menschensohn nach Kraft und Stärke zu seinem bevorstehenden Leiden. Ebenso betet Er hier vor der Erwählung seines Apostels zu seinem Nachfolger und künftigen Haupte seiner Kirche. Er, der seinen Mann gleich bei der ersten Begegnung erkennt und ihm den Namen Petrus ertheilt hatte, wie ein solcher durchschauender Tiefblick nur im entferntesten Maasstabe großen Weisen oder Königen in der Geschichte gegeben war, mußte, menschlich gesprochen, um so mehr jezt seinen Beruf ihm verkünden und den prophetischen Ausspruch seiner Weltstellung thun.

Jesu Worte sind überall That und Wahrheit. Schön sagt darum Lamartine an dieser Stelle: Hier war es, wo Jesus mit drei Worten den ewigen Stuhl seiner Kirche gegründet, dem die Aufklärung aller Jahrhunderte mit Millionen Worten nichts hinzu- und nichts hinweggethan hat!

„In derselben Stunde frohlockte Jesus im Geiste und sprach: Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, daß du diese Dinge den Weisen und Verständigen verborgen, den Unmündigen aber geoffenbaret hast. Ja, Vater! es hat dir so gefallen. Alles ist mir von meinem Vater übergeben, und niemand kennt den Sohn, als nur der Vater, und niemand weiß, wer der Vater ist, als nur der Sohn und wem der Sohn es offenbaren will. Und Er wandte sich zu seinen Jüngern und sprach: Selig die Augen, die da sehen, was ihr sehet! Denn Ich sage euch: viele Propheten und Könige hätten gerne gesehen, was ihr sehet, und haben es nicht gesehen; sie hätten gerne gehört, was ihr höret, und haben es nicht gehört.“ (Matth. XI, 25—27. Luk. X, 21—24.)

Die Rabbinen legten sich geradezu den Titel Chakamim oder Weise bei. Mit obigen Worten scheint also der Herr auf die Schulen Hillels und Schammai's zu zielen; aber selbst das gemeine Volk war von der Einbildung angesteckt und pflegte jährlich beim Essen des Osterlammes zu sprechen: „Wir alle sind Weise, wir alle Verständige, wir alle haben Einsicht vom Gesetze.“ (Haggada schel Pesach p. 5.) Gerade diesem hochmüthigen Geschlechte sollten die neuen Führungen Gottes

verborgen bleiben, den Armen im Geiste dagegen offenbar werden. Deuter. XXIV, 10 wird gemeldet: „Es stand hinfort kein Prophet mehr in Israel auf, wie Moses, der den Herrn erkannt hatte von Angesicht zu Angesicht.“ Wie hoch stehen demnach die Apostel, die den Herrn leibhaftig in ihrer Mitte wandeln, ja an ihrem Tische sich laben und begnügen sahen, dafür aber mit seinem göttlichen Worte erquickt wurden.

„Darauf gebot Er seinen Jüngern und schärfte ihnen ein, dies von Ihm niemanden zu sagen, daß Er Jesus der Gesalbte sey. Denn, sagte Er, der Menschensohn muß noch vieles leiden und von den Ältesten, Hohenpriestern und Schriftgelehrten verworfen und getödtet werden, aber am dritten Tage wieder auferstehen.“ (Mark. VIII, 30. Matth. XVI, 20. Luk. IX, 21. 22.)

Zwar hatten schon bei der ersten Apostelerwählung Andreas und Philippus, sowie Nathanael das Bekenntniß des Messias ausgesprochen (Joh. I, 40. 45. 49), welchen die Juden auch unter dem Namen Sohn Gottes verstanden; aber in Ansehung des Reiches Gottes wird nicht der erste Enthusiasmus, sondern nur der anhaltende Eifer und die Beharrlichkeit im Glauben gewürdigt, der bei den andern Aposteln nicht so felsensfest war. Seit der Verkündung des geheimnißvollen Mannas hatten viele seiner Anhänger sich von Ihm getrennt; sogar die Apostel verdienten in der letzten Zeit den Vorwurf der Kleinmüthigkeit, und selbst die Brüder glaubten nicht an Ihn, wie Joh. VII, 5 schreibt: um so höher steht der felsensfeste Glaube des Petrus.

„Und so zog Jesus im Grenzlande herum; denn in Judäa wollte Er nicht umherwandeln, weil Ihn die Juden aus dem Wege zu räumen trachteten.“ (Joh. VII, 1.)

Wenn Christus wiederholt den Geheilten verbot, Ihn nicht zu offenbaren, so begreifen wir auch hieraus die Ursache. Die Kette der Verfolgung schlingt sich bereits seit der Gefangennehmung des Täufers und seiner Rückkehr vom zweiten Ostersfeste um Ihn, wo Er dem mörderischen Anschläge der Pharisäer und Herodianer noch mit Glück entging (Bd. IV, Kap. XXVI), bis Herodes selbst das Reg gegen Ihn auswarf, um Ihn gefangen zu nehmen (Bd. IV. Kap. C). Schon seit Er vom Tabor herabgestiegen, wandelte Er auf Seitenwegen, um die Öffentlichkeit zu vermeiden. Darum entzieht Er sich auch wiederholt der Volksmenge, die Ihn aus der Verborgenheit herauszutreten gezwungen hatte. Die flehzig Jünger hatte Er kürzlich über die Grenzen

des Judenlandes hinausgesandt „in all die Städte und Flecken, wohin Er selbst noch zu kommen Willens war“. (Luk. X, 1.) Dieses Vorhaben brachte Er jetzt in Erfüllung, und wir begleiten Ihn an der Hand des Evangeliums über Bethsaida nach Cäsarea Philippi oder den Jordansquellen von Paneas, d. h. nach dem Galiläa der Heiden und in's Grenzland von Syrien, wohin eben die Prediger der Heidenwelt ausgezogen waren. Nachdem Er diesen seinen Weg vollendet, kehrte Er in aller Stille wieder nach Rapharnaum zurück.

XLI. Kapitel.

Wunderbare Symmetrie im Leben Christi.

Indem wir die Reden und Thaten Christi nach der Überlieferung der Evangelisten in ihrem historischen Gange und Zusammenhange zu ordnen uns bemühen, ergibt sich eine überraschende Harmonie, welche nicht bloß auf zufälliger Assonanz und Consonanz oder gesuchten Anklängen, sondern auf einem durchgreifenden inneren Rhythmus beruht. Ein wundervoller Grundakkord schlägt im Leben des Messias vor: es ist das Geseß des Dreiklanges.

Dreimal hat Christus ein großes Wort an Simon Petrus gerichtet: zuvörderst bei seiner Erwählung zum Apostel, wo Er ihm einen neuen Namen ertheilte, um seine unwandelbare Hoffnung auf den Messias zu belohnen; sodann, indem Er ihm die Binde- und Lösegewalt oder oberste Jurisdiktion über alle Gläubigen verlieh, um seinen felsenfesten Glauben zu belohnen, denn nach der Confessio Petri fragt der Gottessohn, alle andern Bekenntnisse, wenn sie nicht die Gottheit Jesu Christi zu Grunde legen, gelten Ihm nichts, ob man Ihn, wie immer, für einen Propheten oder großen Lehrer halte. Endlich am Schlusse seines Erdenwandels fragt ihn der Herr noch dreimal um seine Liebe und ertheilt ihm den Auftrag, seine Schafe und Lämmer zu weiden. Er bestellt ihn hiemit zum Ausspender der Geheimnisse Gottes und sofort noch ausdrücklich zu seinem Nachfolger. Dreimal kommt das Bathkol oder die Stimme vom Himmel als Bestätigung des Vaters über seinen eingebornen Sohn: beim Beginne seines Auftretens oder im Moment der Taufe, 778; in Mitte seines Lehrwandels bei der Verkärung auf Tabor, 780; und endlich am Schlusse seiner Laufbahn, 782, bei seinem letzten Siegeseinzug in Jerusalem. So hat der Gottmensch während seines Erlösungswandels drei Todte wieder zum Leben erweckt,

und zwar im ersten Jahre, 779, die Tochter des Jair, im darauffolgenden, 780, den Jüngling von Naim, und im letzten, 782, den Lazarus. Wieder treffen wir drei Hebräerinnen im Verlaufe der Lebensgeschichte des Erlösers: zuerst die Samaritin, sodann die Galiläerin Magdalena, endlich die Jüdin, welche im Tempel Ihm vorgeführt wird. Ehebruch ist im Wortverstande des alten Bundes zugleich Glaubensbruch, religiöser Treubruch gegen Gott und seinen Bund; also ist eine jede von ihnen das Sinnbild ihres Volkes. Nur eine von ihnen aber war wahrhaft zum Leben im Glauben wieder erweckt: Maria von Magdala.

Diese Symmetrie läßt sich selbst bis in die kleinsten Bezüge verfolgen. Dreimal schenkt Christus nach der ausdrücklichen Unterscheidung der Evangelisten einem Blinden das Augenlicht: zuerst dem Blindgeborenen am Teiche Siloa, dann dem Blindgewordenen zu Bethsaida, endlich dem blinden Bettler vor Jericho. Dreimal stellt der Herr die Forderung an uns, wieder Kinder zu werden: zuerst gegenüber dem Nikodemus; sodann nach der Heimkehr vom Tabor, wo Er den unter sich zwistigen Jüngern ein Kind als Muster vorführt; endlich vor seinem Todesgange nach Jerusalem zu Bethanien jenseits des Jordans, wo Er als der göttliche Kinderfreund sich zeigt. Dreimal schenkt Er den Seinen einen wunderbaren Fischzug: zuerst bald nach der Erwählung seiner Apostel; im folgenden Jahre den Fisch mit dem Silberling; endlich den dritten reichen Fang bei der letzten Zusammenkunft am See Gennesaret nach seiner Auferstehung. Dreimal wird der Heiland der Stadt verwiesen: erstlich zu Nazaret, wo sie Ihn vor den Ort hinausschleppen, um Ihn vom Felsen zu stürzen; dann zu Gadara, dessen Bürger Ihm noch vor den Thoren entgegenkommen und Ihm den Eintritt weigern; endlich von Jerusalem, wo Er wieder nahe daran war, gesteinigt zu werden und noch über den Jordan entriunt. Dreimal weicht Er außerdem der Gefahr aus: in Judäa, nach der Gefangennehmung des Täufers, 780 u. c., in Tiberias, als sich das Gewitter gegen Ihn am Hofe des Herodes zusammenzieht, 781, und zuletzt noch nach der Auferweckung des Lazarus, worauf Er in die Wüste Ephraim flieht. Alle drei Hauptstädte des Judenlandes beehrte der Herr mit seiner Gegenwart, Jerusalem, Tiberias und Cäsarea Philippi. Dreimal wird von Ihm ein Zeichen begehrt: nach der Austreibung der Tempelschänder, ferner nach der Brodmehrung, worauf Er die Erfüllung des Vorbildes vom Propheten

Jonas verspricht; zum dritten aber erklärt Er seinen Jüngern: dieß soll euer Zeichen seyn, wenn ihr den Sohn Gottes da hinauffahren sehen werdet. Dreimal wird der Herr mit der Frage angegangen, wann das Reich Gottes komme? — von den Juden bei seinem ersten Auftreten im Tempel, von Salome während seines Asyls am untern Jordan, endlich bei seinem letzten Heranzuge nach Jerusalem. (Euf. XIX, 11.)

In der ersten Zeit seines Lehrwandels unternimmt Christus selber die Predigt des Reiches Gottes: Er kömmt von Oberjudäa an bis nach dem eigentlichen Kanaan oder Niederlande bei Tyrus und Sidon. Sodann schickt Er die zwölf Apostel in's Land Israel hinauf; endlich aber ziehen seine siebenzig Jünger in's Heidenland, und zwar offenbar nach dem benachbarten Syrophönizien hinab, wohin Jesus vorangegangen war und nachfolgte, um nach dem Gedeihen der Saat zu sehen. Dreimal verkündet Er seinen Tod voraus: beim Herabsteigen vom Tabor, 780; sodann, nachdem Er den Petrus zum Felsen und Richter seiner Kirche bestimmt, 781; endlich bei seinem letzten Gange nach Jerusalem, vor Jericho, 782. In dem einen Jahre trägt Er seinen Aposteln auf, den Staub von den Füßen zu schütteln, wenn sie in einer Stadt nicht Aufnahme fänden. Im Jahre darauf schüttelt Er selber den Staub aus dem Gewande, indem Er Kapharnaum verwünscht und verläßt. Im letzten Jahre endlich verläßt Er unter drohenden Weissagungen den Tempel und weint auf den benachbarten Höhen über den bevorstehenden Untergang Jerusalems. Dreimal versammelt sich der Hoherath wider Christus. Zuerst verstößt derselbe den von Jesus geheilten Blindgeborenen aus der Synagoge (Joh. IX, 34) und exkommunizirt so einen seiner Anhänger. Sodann schleudert er das Anathem wider den Heiland selbst, nach der Auferweckung des Lazarus (XI, 57). Die letzte Sitzung endlich geht dem Tage seines Todes voran, und dem Beschlusse, Jesum aus dem Wege zu räumen, folgt seine unmittelbare Verhaftung. (Matth. XXVI, 3.) Er führt den Nikodemus im Gespräche von der geistigen Wiederbelebung auf den Höhepunkt der Erkenntniß, Er erweckt den Lazarus leiblich aus dem Grabe, und triumphirt endlich mit vergeistigtem Leibe in der Auferstehung über Tod und Grab.

Im ersten Jahre beginnt der göttliche Wunderthäter mit der Wandlung des Wassers in Wein. Hier schafft Er den Lebenswein, zum Vorbilde des nie verfliegenden Blutweines in seiner Kirche.

Darnach folgt als Fortsetzung die Brodvermehrung, zum Vorbilde des unvergänglichen Lebensbrodes, das Er seinen Gläubigen hinterlassen wollte. Er beschließt endlich sein Erdenleben mit der Wandlung von Brod und Wein zum sakramentalen Genusse.

Betrachten wir ferner die Lehrvorträge Christi, so knüpfen sie sämmtlich an zufällige Gegenstände an, und scheinen durch unterschiedliche Vorgänge momentan hervorgerufen. In Gott aber ist keine Zufälligkeit noch Ungewißheit: also wird auch in den Reden des Gottessohnes der Zufall nur für die menschliche Auffassung existiren; innerlich aber ein Zusammenhang bestehen, in dem sich das ganze Wesen, Walten und Leben des göttlichen Erlösers wiedergibt. So erklärt der Heiland der Welt beim Besuche des Hüttenfestes Joh. VII, 37 sich als die Quelle des Lebens, in der alle, die da dürsten, sich erfrischen und neu beleben mögen immerdar. In der nächsten Rede gibt Er sich kund als das Licht und den Lehrer der Wahrheit, von Gott gesandt, der nur spreche, was Ihn der Vater geheißt. Endlich kündigt Er sich als den Hirten seiner Gläubigen an, der sie nie verlassen werde. Er gibt sich als Priester zu erkennen, indem Er sich selber für die Menschheit opfert und zur Lebensspeise und zum Heilstranke der Gemeinde hingibt, die an seinem Opfertische Theil nimmt. Als Prophet lehret Er aus Gottes Mund, weil Er selber der göttliche Gedanke, das ewige Wort, der Logos von Anbeginn ist, in dem der Vater sein Wesen ausspricht und sich vergegenwärtiget. Endlich als König gleicht Er nicht den Königen der Erde oder den römischen Imperatoren, die durch Gewalt herrschten, und mit dem Schwerte regierten, das Volk als ihre Beute betrachtend: sondern Er ist ein milder Führer, der nichts zum Lohne nimmt, wohl aber selbst sein Leben für seinen Schutzbefohlenen hingibt, als ein wahrer Patriarch und Vater der Gläubigen. Bei Ezechiel (XI, 18 f. XXXVI, 25 f. XL. XLV, 7) ist zuvörderst das Hohepriestertum, bei Jeremias (III, 17. IV, 2. XVI, 19) das Prophetenthum, bei Daniel (II, 29 f. VII) das Königthum Christi hervorgehoben. Isaias aber ist complet der Evangelist des alten Bundes und seine Weissagungen sind im neuen Testamente am häufigsten angeführt.

Wie aber der Messias selbst in seiner Sendung eine dreifache Würde bekleidete, so können wir auch in der Zeit seines öffentlichen Wandels diese drei Distinktionen machen. Die erste Zeit ist ganz eigentlich die Periode seines Lehramts und Propheten-

thums, worin Er in Parabeln redet. Die andere ist die Periode seines Königthums: es erfolgt die Gesetzgebung auf dem Sinai des neuen Bundes dort in der Bergpredigt, und die versuchte Erhebung zum irdischen König (Joh. VI, 15) gegenüber seiner Verklärung auf Tabor bildet nur das Correlat hiezu. Das letzte Jahr endlich, umfassend die Periode seines Leidens, ist die charakteristische Epoche seines Priesterthums, wo Er, Priester und Opferlamm zugleich, als das vollkommenste Holokaust zur Sühne aller Welt am Holz des Kreuzes sich darbringt.

Die drei Akte seines gottmenschlichen Mittleramtes entsprechen aber auch den drei Momenten der göttlichen Substantialität. In jener ersten Mission hat Jesus nach der Ordnung seiner Allwissenheit als der Lehrer der Offenbarung, als der Begründer eines neuen Glaubens und der Säemann einer neuen Ideensaat von der Seligkeit des Leidens die geistige Region des Menschen erfüllt. In der zweiten Funktion, der Allmacht entsprechend, hat Er als der Gesetzgeber des neuen Bundes die ethische oder Willensregion im Menschen ergriffen. In der dritten Ordnung endlich, der Allgüte oder höheren Caritas, hat Er als der höchste Lebensspender die vitale oder Lebensregion im Menschen ergänzt. In Christus selber aber gehen diese drei Momente in einander auf: denn in Ihm ist alles Wort und That und Liebe zugleich; Er ist, wie Er selbst erklärt, der Weg, die Wahrheit und das Leben, die heilige Trias in steter Unitas. Darum ist Er auch das höchste Muster der Vollkommenheit, das Vorbild für alle Völker und für alle Zeiten. In Gott sind Weisheit, Macht und Liebe, oder Verstand, Kraft und Güte ewig unzertrennlich; zugleich hat Er einen Reflex dieser Grundkräfte seinem Ebenbilde, dem Menschen, schon ursprünglich mitgetheilt. Durch den Sündenfall gingen diese drei Grundrichtungen auseinander, sie zersplitterten sich gewissermaßen und erbten sich vereinzelt in den drei Söhnen der Stammväter: Adams, Noa's und Thara's fort, arteten aber in Hochmuthsdünkel, Gewaltthätigkeit und Sinnlichkeit aus und führten so die Menschheit auf Abwege. In Christus, dem Menschensohn, concentriren sich die uranfänglichen Kräfte wieder und convergiren alle Lebensradien. Er ist der Prophet, König und Priester in Einer Person; nicht bloß der Adam vor dem Falle, sondern mit freier Erkenntniß ausgerüstet und in der Willenskraft erprobt, mit Gesundheit des Leibes und Geistes begabt, bewährt Er sich als der vollkommene Menschensohn.

Der Messias bewährt sich in derselben Ordnung als der Nachhaber der ganzen Schöpfung. Er erkämpft sich die Herrschaft des Unterreiches oder der Vergangenheit, des Todes und der Hölle: Er überwindet zuerst den Satan in der Versuchung, gebietet dann den Teufeln und sie fahren aus den Besessenen; Er steigt endlich selber in die Unterwelt hinab, und erlediget die Abgestorbenen. Er ist zweitens der Herr des Mittelreiches oder der Natur und ihres Prozesses, Gebieter der vier Elemente der Oberwelt, Herr der Gegenwart und des Lebens: Er gebietet den Winden und Meeren — sie schweigen. Er sendet den reichen Fischzug, ja wandelt selbst auf dem Meere, Er befehlet den Krankheiten, sie weichen, Er heilt die verschiedenen Gebrechen der Menschen: Ausfällige, Sichtbrüchige, Stumme und Lahme; Er erweckt sogar zum Leben schon mehrere Tage lang Verstorbene, und steht endlich selber am dritten Tage aus dem Grabe auf. Und wie Er im Stande ist, das Wasser in Wein zu vergeistigen, wird Er auch unsern verweslichen Körper, als Saamentorn in die Erde gelegt, umzuwandeln und zum neuen, höheren Leben zu erwecken wissen. Endlich verkündet Er sich drittens auch als den Herrn des Oberreiches und der Geisterwelt, der Zukunft und der himmlischen Auferstehung. Er kennt die Gedanken der Sterblichen, blickt in's Herz des Nikodemus, der Samaritin, seiner Apostel, insbesondere des Iskarioth, der Pharisäer und seiner Verfolger. Er gibt den Blinden und Tauben das geistige wie leibliche Auge und Gehör. Er weissagt seinen Tod, den Untergang des Tempels, die Zerstörung Jerusalems und das Weltende nebst dem jüngsten Gerichte.

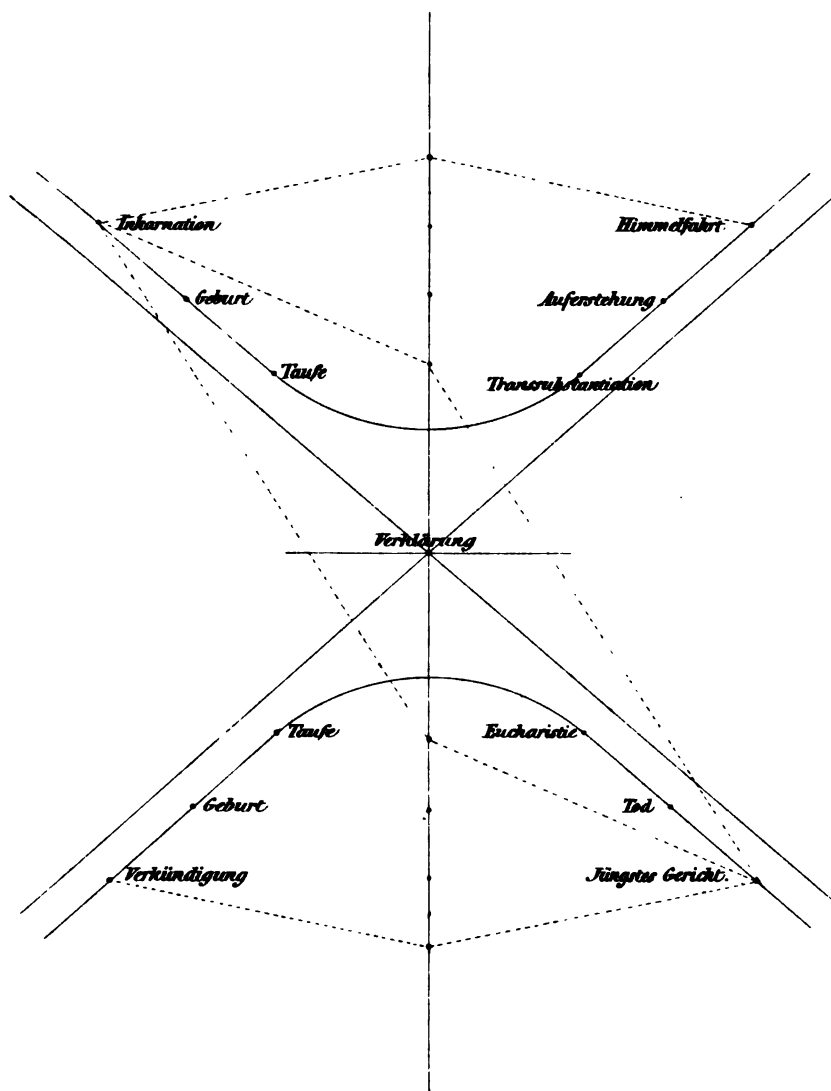
Er ist der Herr der Dämonen: denn sie gehorchen Ihm; Herr der Menschen: sein Wort und seine Lehre unterwirft die Welt — Er ist aber auch Herr der Engel: sie dienen Ihm auf allen Wegen, und wandeln vom Tage seiner Menschwerdung an bis zu seinem Hingange zum Vater oft sichtbar vor seinem Angesichte. Schließlich öffnet Er durch seine Himmelfahrt auch uns die Pforten der künftigen Seligkeit und des ewigen Geisterreiches. So hat Er in allen drei Regionen der Schöpfung als der wahrhafte Gott in Menschengestalt sich ausgewiesen. Und doch soll das Ganze Fabel und Mythe heißen? Nein! die Geschichte Christi läßt sich vielmehr als Parabel oder Hyperbel construiren, aber im geometrischen Sinne: mit zwei Brennpunkten, dem göttlichen und menschlichen Leben; zwei Curven, als Ausdruck seines Doppelwandels auf Erden, wovon die eine mit ihren Schenkeln in die End-

Sichtlichkeit hinab, die andere in die Unendlichkeit hinauffteigt, und an deren Asymptoten das Leben Jesu in seinen verschiedenen Momenten: Inkarnation, Geburt und Taufe bis zum Tode in gottabsteigender, Transsubstantiation, Auferstehung und Himmelfahrt in gottansteigender Richtung sich auftragen, während die Verklärung, wo das Menschliche dem Göttlichen am meisten genähert ist und in seiner Apotheose erscheint, auf den Scheitelpunkt zwischen die beiden Curven fällt, die sich in die Unendlichkeit verlieren; so daß wir diese Cardinalpunkte figürlich in beifolgender Tabelle darstellen mögen. ¹⁾

Dieser Gedanke ist im Grunde nicht neu; denn da der Psalmist XIX singt: „Die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes, und seiner Hände Werk staunet an das Firmament. In der Sonne hat er seinen Tabernakel aufgeschlagen, und wie ein Riese läuft er seine Laufbahn. Sein Ausgang ist von einem Ende des Himmels, und zu den Höhen des Himmels lehrt er zurück“ — so haben schon die Kirchenväter, namentlich Augustin, dieß in ähnlichem Sinne auf den Ausgang des Messias gedeutet. Er hat als der ewige Mittler das Himmlische mit dem Irdischen, die höhere Geisterwelt mit dem gefallenem Naturreiche versöhnt, und das Gepräge dieser wieder hergestellten Harmonie und seiner verklärten Natur tragen alle seine Handlungen, wie seine Worte. Für unsere Anschauung allein zerfällt das gottmenschliche Object in die Mannigfaltigkeit prismatischer Farbenspiegelung; uns scheinen nur äußere Bilder und Gleichnisse vorgestellt von dem, was oben ist, gleichwie das alte Testament nur ein Gleichniß von den zukünftigen Dingen war, und so bilden die Lebensmomente nach Zeit und Ort scheinbar die zufälligen Substrate der göttlichen Offenbarung in Christus; aber über den tieferen Zusammenhang zwischen Natur und Geist werden uns die Gesichte am Ende der Tage verständigen.

So viel über die innere Harmonie und den göttlichen Einklang und Dreiklang im Leben unseres Erlösers.

1) Siehe das lithographirte Blatt.





XLII. Kapitel.

Heimkehr der Siebzig. Christus der Schlangentreter.

„Es kehrten jetzt auch die Siebzig mit Freuden zurück und sprachen: Herr, selbst die Teufel sind uns in deinem Namen unterthänig. Er aber sagte zu ihnen: Ich sah den Satan wie einen Wetterstrahl vom Himmel stürzen.“

Isaias' Wort XIV, 12 von Lucifers Sturz bezieht sich bildlich auf den Fall des Königs von Babel. Hier spricht der Heiland vom Beherrscher der Finsternisse dieser Welt, von den bösen Geistern unter dem Himmel. (Eph. II, 2. VI, 12.) So sieht der Seher der Offenb. XII, 9 den großen Drachen, der die ganze Welt verführt, herabgeworfen auf die Erde.¹⁾ Wie wunderbar wäre eine solche Rede in eines bloßen Menschen Mund? Nur der Sohn des himmlischen Vaters, dessen Ausgang von Ewigkeit ist, hat vor der Schöpfung des Menschen, der gleichsam die Lücke in der Geisterwelt ausfüllen sollte, den Engelsturz gesehen. Daß der titanische Geist vom Blitze des Himmels getroffen und in die Tiefe geschleudert ward, wo er nach allen Mythen noch das Merkmal seines Sturzes am Fuße trägt, ist ein vorweltliches, wenigstens vormenschliches Ereigniß. Indes hatte der entthronte Satan als Ankläger der Sterblichen noch immer Zutritt zu Gottes Richtersthule, wie das Buch Hiob I, 6 lehrt. War ihm doch die Erde mit ihren Bewohnern verfallen, bis sich ein Bürge für die ihm hörige Menschheit fand, und der neue Adam siegreich in der Versuchung bestand. Hiemit oder mit dem Beginne des Erlösungswerkes hat der Verführer und Verleumder von Anbeginn sein Anklägerrecht am ewigen Throne eingebüßt, und der Lügenfürst ist vollends gestürzt und in die Finsterniß gebannt. Die Juden sahen im Satan den Oberherrn der Goim. Jetzt aber, da die siebzig Jünger, die vorbestimmten Glaubensboten der siebzig Nationen der Welt, ihre Obmacht über den Satan verkünden, jetzt, wo der Erlöser das große Sühnopfer für alle Welt zu bringen im Begriffe steht, gedenkt der Heiland mit

1) Cicero äußert Philipp. II vom Falle des Mitgenossen des Antonius: „Du hast ihn vom Himmel niedergestoßen,“ und ad Attic. I, ep. 21 von Pompejus' Sturz: daß er aus den Sternen gefallen sey. Vgl. mein Heldenth. I, der Titanensturz, S. 59. 62 und oben Bd. II, 2, Kap. XXV.

Hochgefühl des vorbereiteten Triumphes. Auf seine Niederlage in der Versuchung entweicht der Mörder von Anbeginn auf einige Zeit, ἀρὸν καιρὸν, „auf eine bestimmte Zeit“, nehmlich bis zu seinem Todegange, wo Jesus den Versuch Petri, Ihn zurückzuhalten, schon als satanische Eingebung verwirft. (Mark. VIII, 33.) Der Fürst der Welt bekümmert wieder Gewalt, wie der Herr beim letzten Abendmahle Joh. XIV, 30 ausspricht, als die Stunde der Finsterniß eintritt; er verlangt, die Jünger wie den Weizen zu säen, ja der Heiland selber betet in Todesangst am Ölberge, daß Er nicht in Versuchung fallen möge — dem großen Opfertode sich zu entziehen. Da tritt der Moment ein, wo es Satan gelingt, sich an dem Weibessaamen für die Niederlage zu rächen und den Überwinder von Tod und Hölle in die Ferse zu stechen.

Der Herr aber fuhr fort: „Sieh, Ich habe euch Macht gegeben, auf Schlangen und Skorpionen zu treten, Macht über alle Gewalt des Feindes, und nichts wird euch schaden. Doch das soll eure Freude nicht seyn, daß euch die Geister unterworfen sind, sondern vielmehr, daß eure Namen im Himmel angeschrieben stehen.“ (Luk. X, 17—20.)

Jetzt ergeht das Gericht über die Welt, daß der Fürst der Finsterniß hinausgestoßen werden soll; denn der göttliche Schlangentreter ist erschienen, welcher dem Basilliken den Kopf zertreten sollte; Er, von dem auch der Psalmist XC, 13 verkündet: *conculcabis capita draconum*. Christus selbst, der den Höllendrachen überwältigt, tritt auf Bildwerken gleich Mithras einen Löwen und Drachen unter die Füße. Er steht auf dem Drachen am Portal des Mainzer Doms, auf Drachen und Löwen zugleich zu Chartres und Amiens und auf den Nowgoroder Thüren; nicht minder auch auf Grabsteinen, indem Er als Überwinder der Mächte der Tiefe dargestellt ist. Ambrosius vergleicht (II de Salom. 2) Ihn mit einem Adler, der sein Nest gegen die Schlange oder den Teufel vertheidiget. Es ist darum nicht zufällig, daß Er in der Legende an die Stelle Thors, des Siegers über den Midgardsormr, und all der vorbildlichen Helden tritt, die nach der Religionsmythe des Alterthums den Drachenkampf bestanden. Den Astronomen gereicht es zum Vorwurfe, daß sie nicht auch die Namen der Apostel am Firmamente eingetragen haben, nach des Herrn Wort.

Die Schlange, welche die Eva verführte, wird nicht weniger figürlich vom Fuße der Madonna zertreten; so auf einem Bilde zu Loretto, wo sie mit einer dreifachen Krone als Jungfrau, Braut und

Mutter Gottes erscheint, und auf unzähligen Darstellungen in all den christlichen Kirchen. ²⁾

Christus hat aber auch seinen Jüngern Gewalt gegeben, auf Schlangen, Skorpionen und Skolopendern zu treten, wie Justin Trypho II, 301 die Stelle anführt, und von den Kindern Israel die Sage ging; denn die Worte Deut. VIII, 15: „Gott hat dich geleitet durch die große und grausame Wüste, darin feurige Schlangen und Skorpionen waren,“ finden unter andern Bemidbar r. f. 177, 1 die Auslegung: „Die Wolkensäule ging vor ihnen her, tödtete Schlangen, Skorpionen und giftige Drachen, zertrümmerte Felsen, erhöhte alle Thäler und machte alle Höhen niedrig und eben, wie Jf. XL, 3 gesagt ist.“ Derselbe Herr, der die Kinder Israel durch die Wüste führte, sie mit Manna speiste, in der Dürre Wasser aus dem Felsen brechen ließ, und, da es von giftigen Schlangen und Skorpionen wimmelte, machte, daß beim Anblick der Kreuzschlange ihnen der Biß nicht tödtlich ward (Num. VIII, 15), ja daß vor der Bundeslade während des Wüstenzuges, wie es im Targum Jonathan zum Hohensiede II, 6 heißt: Schlangen und Skorpionen erlagen, die nach Herodot und Diodor in Arabien so zahlreich hausten — derselbe Führer Israels ertheilt jetzt auch seinen siebenzig Boten, den Kundschaftern in der Heidenwelt, die Macht, ebenso physische als moralische Ungethüme und Übel zu bändigen.

Gleich einer Wildniß lag die Welt vor ihnen, voll Schlangen und Skorpionen, wie die Wüste vor den Kindern Israels, als sie aus dem Lande Gosen zogen. Wie aber damals alles Rattern- und Skorpionengezücht dem Volke Gottes unter des Himmels Obhut nichts schadete, sondern vielmehr sich ihnen unter die Füße legte und gleichsam ihnen Steg und Brücke bildete, daß sie darüber hinwandelten ³⁾: so mußten auch seine Jünger alle Gefahren

2) Die Legende läßt Maria beim Gang über das Gebirge von einer Ratter verfolgt werden, die ihren Füßen nachstellt, aber, von Gott gestraft, erblindet, und nunmehr als Blindschleiche zum Wahrzeichen dient.

3) Midr. Exod. XIV, 30. Erant ibi serpentes et scorpiones; Deus autem ex summo erga Israelitas amore misit ad serpentes, ut ex se ipsis quasi pontem facerent, et Israelitae transibant super illo ponte. Deut. VIII, 15. Schemoth r. XXIV, f. 108, 3. Ibant per desertum plenum serpentibus, scorpionibus, presteribus et fame: et deduxit eos per medium ejus in pace, neque hoc tantum, sed serpentes et scorpiones recubabant ante eos, ne Israelitae ab illis terrentur. Cf. Midr. Thillim. Totis duodecim

und Verfolgungen der Welt überwinden. Dem Moses und Elias sollten sie es gleichthun; denn wie jener vor Pharaos' Thron die Schlange beschworen, ⁴⁾ so heißt es von diesem Jalkut chadasch f. 80, 4: „In der Zukunft wird Gott die böse Begierde, d. i. Sammael, die alte Schlange, durch den Propheten Elias vernichten lassen.“ Paulus schleudert die giftige Ratter unbeschädigt von sich, und Johannes segnet den Kelch, daß der böse Geist des Giftes als Basilisk ausfährt. Als Drachenbändiger aber erscheinen die großen Völkerbekehrer in den Ländern der Heiden, so St. Patrik, der heilige Magnus und Birmin. Die Siebzig mögen vielleicht bis Berytus hinausgezogen seyn, wo am Flusse Magoras der Drachenkampf stattgefunden, ähnlich wie Perseus' Kampf zu Joppe und nach der späteren Sage St. Georgs Streit zu Lydda, so daß die nachfolgenden Worte Christi hiedurch noch mehr plastisches Gepräge und historischen Hintergrund gewinnen. Auf diesen Gedanken führt uns auch der Umstand, daß Christus nun unmittelbar auf die Empfänglichkeit von Tyrus und Sidon die Rede lenkt.

XLIII. Kapitel.

Jesu Abschied von Rapharnaum. Weheruf über die Seestädte.

„Hierauf fing Jesus an, den Städten, in welchen die meisten seiner Wunder sich begeben hatten, Vorwürfe zu machen, weil sie nicht Buße gethan. Und Er rief aus: Wehe dir, Chorazin! wehe dir, Bethsaida! Wären in Tyrus und Sidon die Wunder geschehen, die bei euch sich ereigneten, längst hätten sie in Sack und Asche

mensibus, quibus Noah fuit in arca, ambulabat super serpentes, et non laedebant eum, s. d. Ps. XCI, 13. Bd. II, 2, S. 74.

- 4) Das Gleichniß ist eben von Moses und von der zauberhaften Herrschaft hergenommen, welche manche Menschen, namentlich in Ägypten die Psyllen oder Schlangenbeschwörer, über die Ratter üben, indem sie dieselbe eittren, bändigen und erstarren machen. Wenn die Otter dem Schamanen begegnet, so bleiben beide stehen, und der letztere tödtet das Thier mit dem einzigen Laute: Di den er viermal verschiedenartig ausstößt. Die Otter fällt auf den Rücken, ihre Zunge ausstreckend, die der Schamane nun abschneidet und in einem eigens dazu verfertigten Korbchen aufbewahrt. Diese, in einigen Familien der afrik. Wüste sogar erbliche Magie über die Schlangen verhält sich zu den Wundern der Heiligen, wie die Künste der Magier zu den Thaten Mosés.

gesehen und Buße gethan. Aber Ich versichere euch: Tyrus und Sidon wird es am Tage des Gerichtes erträglicher ergehen, als euch. Und du, Kapharnaum, die du bis zum Himmel erhoben wurdest, ¹⁾ bis in die Hölle wirst du hinabgestoßen werden. Denn wenn die Wunder in Sodoma verrichtet worden wären, die in dir geschahen, so würde es wohl stehen geblieben seyn bis auf den heutigen Tag. Aber Ich versichere euch: dem Lande der Sodomiten wird es am Tage des Gerichtes besser ergehen als dir.“ (Matth. XI, 20—24. Luf. X, 13—15.)

Nach bereits dreijähriger Thätigkeit war der Heiland vor seinem letzten Aufbruche in die heidnischen Grenzlande, wohin Er die Siebzig vorausschickte, in Kapharnaum bei Verkündung des geheimnißvollen Manna im neuen Bunde auf Widerspruch gestoßen. Über Chorazin fehlen uns weitere Nachrichten, aber die Blindheit des Mannes von Bethsaida ist bezeichnend für die Verblendung dieses Stadtvolkes selbst. Dagegen hatte Er im Galiläa der Heiden und den Vorlanden Syriens, wie in Phönizien lebhafteste Kundgebung nach der Erlösung erfahren, und auch die Jünger lehrten mit freudiger Botschaft über die gute Aufnahme zurück, die sie allenthalben gefunden. Das brach Ihm das Herz, und Er ließ die Hoffnung auf die Umwandlung dieser Juden schwinden. Angesichts von Kapharnaum und Bethsaida sprach Er sein letztes Wort, ja seinen Fluch aus, weil diese Städte des Übermaßes der Gnade seiner Gegenwart sich nicht würdig, sich unempfänglich und undankbar erwiesen. Es nahte jetzt die Stunde seines Scheidens aus Galiläa und seines endlichen Heimganges zum ewigen Vater.

Mit Tyrus und Sidon zieht der Herr den Vergleich. Vor Carthago's und Jerusalems Zerstörung war das beispiellose Unglück von Tyrus [*τα ἐν Τύρῳ κακά* oder *τὰ ἐκ παλαιού* sc. *Τύρου* ²⁾] sprichwörtlich wegen der häufigen Verwüstung durch Erdbeben und Fluthen und seiner gänzlichen Zerstörung durch Alexander M. Aristophanes (pax v. 303) nennt es die *φοινικία κακά*. Seneka schreibt

-
- 1) Tischendorf fand, daß, der Vulgata (numquid?) entsprechend, auch die besten Codd. lesen Matth. XI, 23: *μη ἕως* für *ἕως*, du wirst doch nicht bis an den Himmel erhöht werden! oder: meinst du, Kapharnaum, du seyst bis an's Firmament erhoben?
 - 2) Rovers Phöniz. II, 203. In neuerer Zeit ist das große Unglück der Sulloten, *μὴν πένθος Σιλαίων*, die zweimal ihr Vaterland verloren, zum Sprichwort in der Levante geworden.

nat. quaest. VI, 1: Tyrus aliquando infamis ruinis erat. Auch die Sibyllen klagen über das thränenwerthe Loos von Tyrus, und so spielt die Redensart noch in der Alexanderfage von Pseudokallisthenes c. 35 fort. Die reichste Stadt am Mittelmeere ward zulezt mehr noch durch ihre Ruinen berühmt, indem sie wiederholt zu Grunde gegangen. Tyrus, dessen Kaufleute und Schiffsherrn „die Fürsten zu Lande und die Gebieter auf dem Meere waren“ (Jf. XXIII), ist dreimal gänzlich zerstört worden: zuerst durch Nebukadnezar 574 v. Chr., dann durch Alexander M. 332 v. Chr., endlich 1291 n. Chr., am Schlusse der Kreuzzüge, durch die Sarazenen, wobei Abulfeda, der Wittkämpfer, triumphirend äußert, die Trümmer von Sur seyen zu seiner Zeit ohne einen einzigen Bewohner. Neuerdings wurden durch das Erdbeben 1837 alle Häuser und sämtliche Mauern der Stadt zerrüttet, alle Einwohner flüchtig. Noch in so später Zeit also erfüllte sich die alte Weissagung bei Ezech. XXVI, 4. XXVII, 32. Sidon wurde zwanzig Jahre vor Tyrus von Artaxerges eingeäschert, wobei nach Diodor 40,000 Bewohner umkamen; Saladin schleifte es abermals 1187, und Sultan Aschraf 1291 zum drittenmale. Sidon und Tyrus sollen den Maßstab abgeben am Tage des Gerichtes, und vielleicht gilt schließlich auch das Wort: wäre Moslem und Ungläubigen das Heil offenbar geworden, sie hätten Millionen lauer Christen durch ihren Eifer beschämt.

Im alten Bunde lautet die Beheklage des Propheten Ezechiel XXVIII, 2. 5. 17. 22 wider Tyrus und Sidon: „Weil du dein Herz in Hochmuth erhoben und von deiner Klugheit dich berücken lässtest, darum will ich dich in Grund und Boden hinabschleudern und ein Schauspiel aus dir machen vor den Königen.“ Jetzt kehrt dasselbe Wort von Ragharnaum wieder. Die Männer von Ninive werden aufstehen, spricht der Herr kurz zuvor, die in Saß und Asche, d. h. im groben, saßähnlichen Bußhemd, über ihre Sünden getrauert, und die Königin von Saba wird wider dieses Volk zeugen. Ninive und Babylon bildeten ein anderes Schwesterpaar von Städten, welche so gänzliche Vernichtung betroffen, daß sie in unsern Tagen erst wieder entdeckt werden mußten. Schon Isaias I, 8 f. III, 9. XIII, 19 und Jerem. L, 40 (cf. Sohar parascha נתי p. 281) hatten der Weltstadt Babel das Ende von Sodom und Gomorpha prophezeit, und noch im Talmud lesen wir Beracoth f. 57, 2: „So oft Mar ben Rabbina nach Babel kam, nahm er Staub in seinem Schweißtuche mit und warf ihn dann weg, um zu bewahrheiten Jf. XIV, 23: Ich fege es weg mit dem

Defen der Vertilgung.“ — Hier aber lag der Vergleich mit Sodom und das Wort: in die Hölle ſollſt du hinabgeſtürzt werden, um ſo näher, als der See Gennesaret ſowohl wie das Tiefbecken des todten Meeres vulkaniſche Krater ſind. So verkündet Ezechiel XXV, 9 den Untergang von Beth Jeſemoth, Baal Meon und Kirriathaim am todten Meere. Auch ſonſt werden Haſenſtädtte wegen ihrer üppigen Sitten nicht ſelten mit Sodom und Gomorrha verglichen in demſelben Sinne, wie Sanh. f. 170, 2 geſchrieben ſteht: „Die Sodomiter haben keine Anſprüche auf die Seligleit.“³⁾ Petrus wiederholt in ſeinem zweiten Paſtoralbrieſe II, 6: „Gott hat die Städte Sodom und Gomorrha in Aſche verwandelt und mit Zerſtörung beſtraft, um ſie zum warnenden Beiſpiele für alle künftige Gottloſe aufzuſtellen.“

Fünf Städte ſind es, die der Herr in dieſen Tagen als Träger des Fluches namhaft macht: Ninive, Sodoma und Gomorrha, Tyrus und Sidon. Fünf iſt den Orientalen überhaupt bis auf den heutigen Tag die Zahl der Verwünſchung, wie Sieben die Segenzahl; ja es gilt ſchon für einen hohen Grad des Maledicirens, jemanden bloß die fünf Finger entgegenzurecken (cf. Luk. XII, 52). An der Zahl fünf klebt der Begriff des Unvollkommenen, Unvollendeten. So redet Jf. XIX, 18: „An jenem Tage werden fünf Städte im Lande Agypten die Zunge Kanaans reden und beim Herrn der Heerſchaaren ſchwören.“ Jalkut Rubeni f. 39, 4 heißt es: „Gott ſandte die Engel aus, um die fünf Städte der Sodomiter zu zerſtören.“ Fünf Städte zählte Phönizien: Tyrus, Sidon, Aradus, Byblus und Berytus. Neben den im Schwefelpfuhl des todten Meeres verſunkenen fünf Städten lernen wir noch eine philiſtäiſche Pentapolis kennen I. Sam. VI, 17 f., nemlich Ekron, wo Dagon verehrt wurde und Belzebub ſein Drakel hatte, Aſdod, Aſkalon mit ſeinem Fiſch- und Taubenkult, Gaza und Gath. Wie hier die Philiſtim, ſo gründeten die kleinasiatiſchen Dorier ihre Pentapolis (Herod. I, 144), und auch in

3) Abarbanel Maschia Jeschua f. 19, 3. Annon vides, Isaiam prophetam vocare aetatis suae homines gubernatores Sodomae, populum Gomorrhae? (I, 19.) Et quod Ez. XVI, 49 ad Israellem dicat, hoc fuit peccatum Sodomae sororis tuae? neque tamen Israel frater Sodomae prosapia erat, sed tantum operibus suis. Vgl. Sedendorf hist. Lutheranismi III, 581. Procaces fieri puellas et ultro in hospitia juvenum irrumpere amoresque suos illis offerre. Male ominatur urbi ob pravam disciplinam, inter alia ob foeminarum lasciviam in denudando collo et pectore. Abire itaque (Dr. Martinus ex Wittemberg) veluti ex Sodoma jubet uxorem.

Libyen oder der Cyrenaika bestand eine solche, sowie im ducatus Romanus und dem Exarchat von Ravenna von der ältesten Zeit her.

Jener alten, von den Propheten verwünschten Fünzfahl stehen nun fünf andere Städte gegenüber, die in den Tagen des Messias sich also mit Fluch beladen, daß jene im Vergleiche zu diesen noch für Städte des Segens mochten angesehen werden.⁴⁾ Christus verwünscht sie, ähnlich wie im alten Bunde der Fluch über Jericho erging, und wie Richt. V, 23 geschrieben steht: „So sprach der Engel des Herrn: Fluchet der Stadt Meros, fluchet ihren Bürgern, daß sie nicht kamen zu Hilfe dem Herrn.“ Die Predigt des Jonas hatte hingereicht, Ninive zu vermögen, in Saß und Asche Buße zu thun, als der Prophet erst eine Tagereise weit hineingekommen war in die Stadt von drei Tagereisen Länge: aber ein dreijähriger Aufenthalt in Kapharnaum genügte nicht, dieß zur Besinnung zu bringen, so wenig als die drei furchtbaren, lange prophezeiten Tage beim Tode und der Grablegung des Messias Jerusalem in sich gehen machten, das sich nicht minder bis an den Himmel erhoben sah. Zwei himmlische Boten waren im alten Bunde in Sodom eingekehrt, und die Einwohner wollten ihnen Gewalt anthun; ebenso war jetzt der Gottessohn lebhaftig in Nazaret erschienen, und sie legten Hand an den Gesalbten des Herrn, ja Er wäre, hätte Er sie nicht mit Blindheit geschlagen, kaum lebend noch ihrer Mitte entronnen. Auch auf Bethsaida war der milde Strahl der göttlichen Gnade herabgefallen, hatte es aber nicht entzündet, noch erwärmt, und so sollte es spurlos vom Boden der Erde vertilgt werden. Beth Sidon war im Wandel ihrer Namensverwandten am Mittelmeere gefolgt; und Chorazin hatte an Tzur oder Tyrus sich angeschlossen. Somit hatten diese Städte die doppelte Schuld jener untergegangenen Pentapolis am Salzsee: Sodom, Gomorrha, Adama, Seboim und Segor, auf ihr Haupt geladen; da sie nicht bloß an Gottes Gesandten, sondern an Gott selber sich vergriffen.

Darum schüttelte der Menschensohn, wie Er zuvor seinen Aposteln und Jüngern befohlen hatte, jetzt selbst den Staub von seinen Füßen wider diese Städte, rief die Gerichte des Himmels über sie herab, und verließ die gesegnete Landschaft Gennesaret. Und so ist diese Gegend, einst ein

4) Moed katon f. 34, 2. Rabbenu Ascher sprach i. l.: וְיָרֵךְ ist der einfache Bann,

וְיָרֵךְ die Fluchformel; in der Bedeutung von וְיָרֵךְ ist aber beides enthalten.

lichtes Eden in Mitte der Erde, wo Gott wieder, wie im ersten Paradiese, sichtbar unter den Menschenkindern gewandelt, nun fast zur Wildniß geworden, Turan hat hier in Wahrheit Iran überwältigt; denn der Fluch des Himmels hat sie getroffen, der Fluch des Herrn ist in Erfüllung gegangen!

XLIV. Kapitel.

Palästina's Verfall seit den Tagen Christi.

Daß das ganze gelobte Land nach dem Tode des Messias ein anderes geworden und an dem Fluche Theil genommen, der einst die Städte am Todtensee, nun aber auch jene am galiläischen Meere betroffen, ist keine neue Wahrnehmung. Kaparnaum steht längst nicht mehr; nur ein Feigenbaum am Wassersprudel neben spärlichen Ruinen und dem eingedämmten Hasenbassin verriethen noch den späteren Jahrhunderten die Stätte, wo einst des Herrn Fußtritt gewandelt, ja man streitet sich bis zur Stunde über die Lage, wo es gestanden. Bethsaida und Chorazin sind von der Erde verschwunden, als wären sie nie gewesen; die Geographen suchen jenes sogar auf dem entgegengesetzten Ufer. Von Dalmanutha und Bethanien am Jordan war schon in Origenes' Tagen kein Andenken mehr geblieben. Nach Anon und Salim tappt man seit Hieronymus im Nebel. Gadara, das den Heiland ab- und ausgewiesen, ist ein Entsetzen erregender Schutthause, in dessen Grabhöhlen sich einige Hirten angesiedelt haben, und die imposante Ruinenstadt der Gerasener mag man kaum noch mit Lebensgefahr auf Pfaden der Wüste betreten. Kana in Galiläa ist völlig ausgestorben, und selbst der Umstand, daß es bis heute noch den Beinamen el Dschelil trägt, hat die Verwechslung eines anderen Fleckens mit dem Orte des ersten Wunders Jesu nicht gehindert. Raim besteht nur noch aus elenden Hütten, worin sich die Menschen verkriechen. Tarichäa, Hippo, Samala, einst so hochberühmte Städte: sie alle sind dahin, ja diese einstige Hauptstadt von Gaulonitis erwartet erst den Entdecker. Auf dem ganzen galiläischen Meere, wo einst Seeschlachten geschlagen wurden, rudert zu Zeiten noch ein einziger gebrechlicher Kahn. ¹⁾

1) Will. Turner fand 1815 kein einziges Schiffchen, und ein Jahr nach meinem Dortsehn, 1846, war es ebenso. Die Fischer waten, wo und so weit es geht, in's Wasser hinauf und angeln.

Während in den Tagen Jesu das Volk von zehu Städten und Stadtstücken die von edel geformten Bergen eingerahmten Ufer belebte, sieht man heute die Heerden räuberischer Beduinen auf den Hügeln weiden, und sie bis auf des Labors Höhe ihre schwarzen Zelte aufschlagen.

Tiberias, in der Linie der Erdbeben gelegen, ist mehr als einmal dem Untergange nahe gewesen und noch 1837 einer so furchtbaren Erschütterung erlegen, daß alle Häuser, Stadtmauern und die Moschee zusammenstürzten und in einem Augenblicke allein 1500 Juden unter den Trümmern begraben oder von der Erde verschlungen wurden. In Nazaret wiegt eine einzige Palme ihre Krone, die den Gräbern Ruhe zuweht, ebenso in Araba und Saknin oder Sogane. Überhaupt scheint die Palme, das Zeichen des Sieges, aus dem Lande zu verschwinden, das seitdem jedem Volke zur Beute hingegeben worden, denn selbst wo der so berühmte Palmenhain von Jericho geblüht, hebt jetzt nur noch ein verkrüppelter Stamm kümmerlich sein Haupt; zwei Palmenschäfte schießen unter den mittelalterlichen Ruinen der alten Hauptstadt Samaria empor, die nicht einmal ihren früheren Namen gerettet hat (Sebastie).

Jericho, der einstige Waffenplatz, ist zu einem armseligen Orte, Namens Richa, herabgesunken, dessen wenige Hütten kaum den Namen eines Dorfes verdienen, und in Mitte einer vier Stunden breiten Ebene, die ehemals in die tausend Talente, zur Stunde bloß 18,000 Pfaster oder an 2000 Gulden (sic!) jährlichen Pacht einträgt, noch kläglich Zeugniß geben, wo einst die reiche Stadt mit ihren Balsamgärten gestanden. Ja die zwölf elenden Hütten aus Lehm und Reistg, worin etwa 200 Menschen wohnen, bezeichnen nicht einmal genau die Lage der Palmenstadt, dieses irdischen Paradieses. Von antiken Bau- und Denkmälern ist nur die zerstörte Wasserleitung und ein Stück Straße sichtbar. Der Wachtthurm im verödeten Ghôr, wo halbnackte Araber wie Ungeziefer sich eingenistet haben, ist ein Werk der Kreuzfahrer. Die herodianische Königsstadt mit ihrem Amphitheater und den stolzen Palästen hat wohl anderthalb Millien davon an der Quelle gelegen, aber keine Spur hinterlassen. Nur die Cypressen beschatten noch hie und da die Gräber eines Volkes, dessen Ahnen hier nicht geboren wurden. Statt der Balsamstaude hat der Dorn überhand genommen, und eine Menge Gesträuche streiten sich um die Ehre, die Frucht von Sodom zu tragen.

Selbst der Name Jerusalem sollte eine Zeit lang im Gedächtnisse der Menschen erlöschen, denn es kam in der That soweit, daß

ein Jahrhundert nach dem Bau der *Alia Capitolina* unter *Regimin*, als ein *Martyr* in *Cæsarea* Jerusalem seinen Geburtsort nannte, der palästinenische Statthalter *Firmilian* fragen mußte, was das für eine Stadt sey und wo sie liege? (*Euseb. de marty. Palaest. c. 11.*) Die Lage von *Emmaus* steht in Frage, wohin der Herr nach seiner Auferstehung gegangen, und wer den Ort bezeichnet, vermag kaum Glauben zu finden. Ja wie eine *terra incognita* muß ganz Palästina wieder neu entdeckt werden, und von allen Ländern, selbst aus der neuen Welt, wandern die Forscher dahin, um das Land der Verheißung in unseren Tagen endlich wieder zur genaueren Kunde der Zeitgenossen zu bringen. *Engaddi*, einst durch seinen Balsam, die Palmen und Trauben berühmt, ist nun eine reizende Wüdnis. Nicht Einen Weinstock hat *Sarepta* mehr. Dumpf hält des Fremdlings Schritt durch die schaurig öden Gassen von *Cæsarea*, und keine menschliche Stimme antwortet auf den Ruf in dem zerfallenen Palaste, wo *Pilatus* und die römischen Statthalter vor und nach ihm gewohnt und die herodischen Fürsten ihre Pracht entfaltet haben. Der *Rison* ist in seinem oberen Laufe oft völlig vertrocknet, und schwillt selbst in den Regemonaten nicht mehr so sehr an, um die Leichen eines geschlagenen Heeres fortzuwälzen, wie nach der Schlacht der *Debora*. Ausgetrocknet und wasserlos ist der *Jakobsbrunnen* bei *Sichem* jetzt zur Sommerzeit, wo Christus einst den Trunk erbat. *Siloa* enthält nur süßliches, schleimiges Wasser, dessen eigenthümliche Widerwärtigkeit von den unzählbaren fadenartigen Infusorien herrührt, die darin sichtbar wimmeln. Verschollen ist der alte Ruf, dahin die Wunderkraft des *Bethesda*, wie schon *Textullian* 2) die Juden aufmerksam macht, und seine Lage selbst blieb seit Jerusalem's Zerstörung streitig. Es gibt keinen Bach *Cidron* weiter, sondern nur einen *Wadi* dieses Namens, in dessen Grund selbst zur Winterzeit die Regengüsse kaum eine merkliche Furche reißen. Kaum findet der Wanderer noch zehn Quellen im ganzen Lande, die über hundert Schritte weit fließen. *Pieronymus* in *Amos IV* äußert mit Bewunderung: „An all den Orten, wo wir nun leben, ist außer winzigen Brunnen alles Cisternen-

2) *Adv. Judaeos c. 13.* *Prophetae usque ad Johannem fuerunt, et piscina Bethsaida usque ad adventum Christi, curando in valetudines ab Israel, desit a beneficiis deinde, cum ex perseverantia furoris sui nomen Domini per ipsos blasphemaretur.*

wasser, und wenn der Zorn Gottes den Regen zurückhält, ist die Gefahr, zu verdursten, noch größer, als die, zu verhungern.

Grau, bräunlich und bleich sind die Farben des Landes, selbst der Flachboden zeigt sich wenig kultivirt und bei der tropischen Hitze eher einer ausgebrannten Steppe ähnlich. Kahl erscheinen die Häupter der Gebirge wie bei abgelebten Greisen. Das ist das Gepräge des einst gelobten, von Christus aber verwünschten Landes. Vom Euphrat her rückt die Wüste immer näher gegen das gelobte Land und hat bereits den Jordan überschritten, ja breitet sich bis dicht vor den Thoren von Beirut aus, und selbst in der reichen samarischen Ebene ist im Halbkreise von Dschenin bis Bethsan kein namhaftes Dorf mehr. So ist Palästina in allem ein Schattenbild von dem, was es ehemals gewesen. Statt jener reichen Wasser des Segens ist die Dürre der Wüste, statt Gesundheit bringender Quellen die Menschen hinraffende Pest ihm zum Antheil geworden. An den Trauerweiden hängen die Harfen der Tochter Sion, ihre Dächer sind gestürzt, die Weinberge dem Unkraut und Dornestrüppe gewichen. Wo früher Millionen im Frieden lebten, da fristen jetzt lärglich Hunderttausende in Unruhe ihr unglückliches Daseyn. Schakale irren über die dürre Heide, und die Wölfe dringen bis zu den Wohnungen der Menschen vor. Raub erwehrt sich der Hirte am Carmel des nächtlichen Angriffes der Panther und Leoparden. Auf dem Libanon ragen nur mehr wenige Cedern, Zeugen ihrer früheren Majestät; und am Tabor hat der wilde Eber seine Behausung, im paradieffschen Gennesaret aber lauert daneben die Schlange im hohen Grase auf die Fußtritte der Vorübergehenden. Das Crocodil lagert heimtückisch an der Mündung der Flüsse, die in's Westmeer sich ergießen, von Arzuf (Apollonia) aufwärts zum Nahar Zerla und N. Choradsche bis in die Nähe von Aka. Ja die Menschen, die da walten, wilde Thiere sind sie selber — während der alte Typhon im Grunde in einem fort unruhig sein Lager verändert und die Städte über sich wie Halme zerknickt und wie Spreu durcheinander rüttelt, daß nur Ruinen noch von ihrem Daseyn sprechen. Und so geht eben in diesem Augenblicke wieder in Erfüllung der Fluch und die Geißel, die Gott durch seinen Gesandten Moses (Deut. XXIX, 21 — 24) einst dem gelobten Kanaan geweissagt: „daß die Völker der Erde schauen und sagen: Warum hat der Herr also gethan an diesem Lande? Was ist das für ein gewaltiger Grimm und Zorn?“ (Cl. I. Röm. IX, 8. II. Chron. VII, 21. Jer. XXII, 8.)

Dieser Umwandlung sind auch die Juden geständig, *) selbst mit Übertreibung von Palästina's vormaliger Segensfülle. Als der Erlöser auf Erden wandelte, da war im heiligen Lande an allen Gaben irdischer Fruchtbarkeit und jeglicher Gnade Überfluß, wie es nur irgend das Volk Gottes von der Zeit des Messias erwarten konnte. Aber nach seinem Hingange und in Folge des Fluches, der seit seiner Verwerfung auf dem Volke Gottes lastet, hat dieser gepriesene Erdstrich eine andere Gestalt angenommen. Wie die Sünde des ersten Adam der Erde Dornen und Disteln getragen, so hat das Verbrechen, an dem zweiten Adam begangen, sich an diesem Lande der Väter furchtbar gerächt. Aber auch das Land der gefangenen Stämme in den Euphratgebieten ist von diesem Unsegen betroffen, wie Layard (Ninive und Bab. 214) aufmerksam macht. Von Ras el Ain, der Quelle, bis Carhemisch (Circesia) an der Mündung des Chabur ist jetzt nicht eine bleibende menschliche Wohnung mehr.

XLV. Kapitel.

Rückkehr Jesu nach Nazaret.

Darauf verließ Jesus die soeben verwünschten Städte, und lehrte nach einer fast dreijährigen Verbannung, nicht mit dem Schwerte des Überwinders, wie sein Gegenbild, der Prophet von Mekka, sondern auf dem Wege friedlicher Versöhnung wieder in seine Vaterstadt Nazaret zurück. Die Heimat seiner Jugend mit ihren Myrthengärten über dem blumigen Thale war auch sein letzter Aufenthalt. Daß Er während seines messianischen Wandels zweimal nach Nazaret kam, lesen wir bestimmt Matth. IV, 13. XIII, 54.

3) Chetub. f. 112, 1. Sota c. 12: „R. Josua bezeugt: Seit der Zerstörung des Tempels ging kein Tag ohne Plage vorüber, der Thau des Segens stieg nicht mehr herab, und die Früchte haben ihren Geschmack eingebüßt.“ H. Pea f. 20, 1: „Er hat das fruchtbare in salziges Land verwandelt wegen der Heillosigkeit seiner Bewohner. R. Johanan that den Ausspruch: Die geringste Frucht, die wir in unserer Jugend genossen, war besser als die beste, die wir jetzt im Greisenalter kosten; denn seit jenen Tagen hat sich das Land umgewandelt.“ — Es ist hier der jüngere Johanan gemeint, der die Verwüstung unter Sapor (Agath. IV, 2) und die Auflösung des Synedrions zu Tiberias erlebte. Aus Verwechslung mit dem älteren läßt Abraham ben Dlor ihn 300 Jahre alt werden.

„Und Er ging von da hinweg und kam in seine Vaterstadt; seine Jünger aber folgten Ihm. Und als Er in ihre Synagoge kam, um zu lehren, da verwunderten sich viele, die Ihn hörten, über seine Lehre und sprachen: Welch' eine Weisheit ist Ihm verliehen, und welche Wunderwirkung liegt in seinen Händen? Woher kommt Ihm wohl dieß alles? Ist Er denn nicht der Zimmermann, Josephs, des Zimmermanns, Sohn? Heißt nicht seine Mutter Maria, und seine Brüder Jakob und Joses, Judas und Simon? Und sind nicht auch seine Schwestern hier bei uns? Und sie ärgerten sich an Ihm, und warfen Ihm vollends das Sprichwort vor: Arzt, heile dich selber! Die großen Thaten, die, wie wir hörten, zu Rapphar-naum vorgefallen sind, die thue nun auch hier in deiner Vaterstadt! Er aber sprach: Nirgends ist ein Prophet weniger geehrt, als in seiner Vaterstadt, in seinem Hause und bei seinen eigenen Verwandten.“ Und Er bestätigte, was Er früher geäußert: „In Wahrheit sage Ich euch: Viele Wittwen befanden sich zur Zeit des Elias in Israel, als der Himmel drei Jahre und sechs Monate lang verschlossen blieb und eine große Hungersnoth über das ganze Land kam; und doch wurde Elias zu keiner von ihnen gesendet, wohl aber zu einer Wittwe von Sarepta in Sidonien. So waren auch in den Tagen des Propheten Elisa viele Ausfällige in Israel, doch keiner von ihnen wurde gereinigt, wohl aber Naeman, der Syrer.“

Damit spielte der Heiland auf den Namen Nazaret an, welches „die Reine“, slos mundities, die „Blume der Reinigkeit“ bedeutete: jezt also erschien sie wie verblüht. Sie war wirklich zur Braut des Herrn unter allen Städten erfloren, aber sie hatte sich selbst zur Wittwe gemacht! Schemoth r. l. 104, 4 lesen wir zu dem Lehrsage: „Der Erzieher eines Kindes hat mehr Ansprüche auf den Vaternamen, als der leibliche Vater,“ folgende Parabel: „Eine Jungfrau, die von ihren Eltern verlassen war, hatte ein Menschenfreund in seinem Hause anferzogen. Als sie mannbar ward, suchte er ihr einen Gatten. Der Schreiber, der den Verlobungsbrief aufsetzen sollte, fragte nach ihres Vaters Namen, und erhielt von der Braut zur Antwort: Ich weiß ihn nicht, denn ich kenne keinen andern Mann als meinen Vater außer meinem Erzieher.“ Dieß gilt auch in Ansehung des Ziehvaters Joseph und seines Pfleglings Jesus. Der Hebräer hat für Vettern

und Basen nur die Worte: Brüder und Schwestern; darum tragen auch Josephs Geschwisterkinder hier diesen Namen. An sich hatte eine gewerbliche Beschäftigung bei den Juden nichts Herabwürdigendes; gehörte es doch zu den Pflichten eines Vaters, seinem Sohn ein Handwerk lernen zu lassen. Gar viele Rabbinen trieben nebenbei oder doch nöthigen Falles eine Handirung (Bd. II, 1, S. 195 f.), Paulus z. B. war ein Teppichmacher, und Justin Tryph. c. 88 zufolge hatte Jesus in seiner Jugend Wagen und Pflüge verfertigt; ja das arabische Evangelium der Kindheit Jesu (p. 118 f. ed. Sike) läßt ihn an einem Throne des Herodes arbeiten. Gleichwohl schließt obige Äußerung eine Anzüglichkeit und wegwerfliche Tendenz wegen seiner niedrigen Herkunft in sich, und rührt offenbar nicht von gewöhnlichen Bürgern, sondern von eingebildeten Pharisäern her, die sich nicht von so alltäglicher Herkunft bedünkten. Es liegt in dem Ausdrücke etwas von der klassischen Verachtung des Handwerks.

Der vorchristlichen Welt galt der an seine Werkstatt gefesselte Handwerker wie der Sklave für unfrei und unfähig zur Tugend der „Seelengröße“, die den Stolz des unbeschäftigten Mannes ausmachte. Der Reiche übte ein Vorrecht aus, das man mit ebensoviel Scharfsmn als Grund „das Recht zum Müßiggange“ nannte. Man würde irren, zu glauben, daß diese stolzen Gedanken nur platonische Hirngespinnste gewesen: sie galten bei den slavischen Verhältnissen im Alterthume fast durchgängig. Daraus folgte, daß die Jugend kein Handwerk erlernen durfte, weil es den freien Bürger nur erniedrigen konnte. „Wer von diesen Leuten flößt dir Ehrfurcht ein?“ fragt Sokrates seine Schüler. „Ist es dieser Schuhmacher? ist es ein anderer, etwa der öffentliche Ausrufer? oder ist es dieser Zeltweber? Besteht nicht das atheniensische Volk aus solchen Menschen? Wohlan, wenn du jeden Einzelnen im Besonderen gering achtest, wer hindert dich, sie in Masse zu verachten?“ (Xenoph. memor. III, 7.) Gleichwohl ging Sokrates unbefangen in die Bude des Schuhmachers und verkehrte nicht minder mit Simon dem Gerber und jedem, an dem er eine Originalität wahrnahm, als er mit Staatsmännern, Dichtern und Künstlern sich abgab. Er selbst, der zuerst mit gesundem Menschenverstande in den Kreis der Sophisten trat, aber dafür mit dem Leben büßen mußte, war eines Bildhauers und einer Hebamme Sohn, und „er ahmt,“ sagt Haman (Sokrat. Denkw. 22), „seinem Vater als Bildhauer nach, indem er wegnimmt und haut, was am Holze nicht seyn soll, und eben dadurch die Form des Bildes fördert. Daher hatten die großen

Männer seiner Zeit zureichenden Grund, über ihn zu schreiben, daß er aus ihrem Holze nichts als Späne zu schneiden verstände. Sokrates war ein Bildhauer, weil sein Vater einer war, und daß er in dieser Kunst nicht mittelmäßig geblieben, hat man daraus geschlossen, weil in Athen seine drei Bilder der Grazien aufgehoben wurden. Man muß nur nicht den Bildhauer vergöttern, um desto süßlicher über des Zimmermanns Sohn zu spotten.“ Sokrates rühmte sich auch der Kunst seiner Mutter, indem er andere von gesunden Gedanken zu entbinden bemüht war. Auch war und blieb er freiwillig arm, und raufte sich die Haare aus über die Blindheit der Sophisten seiner Zeit, wie Christus über die Schriftgelehrten und Pharisäer. Die Statue, spricht Thorwaldson, steckt schon im Marmor drinnen, man muß nur darauf los schlagen und sie herausarbeiten. Christus unterschied sich von anderen Menschenbildnern darin, daß Er seine Gestalten dem höchsten Ideal ähnlich und vollkommen machen wollte. Indes erfuhr auch Er jezt die Wahrheit des Sages: non ex quovis ligno Mercurius. Selbst Gott kann nicht in all den durch den Mißbrauch der Freiheit verunstalteten Menschen sofort sein Ebenbild wieder herstellen. Was aber Plato nicht finden konnte, spricht einer der Kirchenväter, vermag jeder christliche Handwerker mit seinem Herzen zu erkennen. Jedenfalls steht die arbeitende Klasse schon durch die Abschaffung der Sklaverei im Christenthume höher. Christus brachte das Handwerk erst zu Ehren, während dasselbe bei den Griechen und Römern als eine erniedrigende Beschäftigung unter den verächtlichen Begriff des Banautos oder der Banautie, d. h. des Philistertums und der Spießbürgerei, fiel. ¹⁾

Nazaret war eine noch junge Stadt, wie Rapharnaum, wo erst der königliche Hauptmann um den Bau einer Synagoge sich verdient gemacht hatte (Luk. VII, 5), denn beider Orte wird zum erstenmale im Evangelium gedacht. Joseph war also ein τέκτων oder ἀρχιτέκτων, der bei solchen Bauten sich beschäftigte, sei es in Bethlehern oder in Jerusalem, und seit er nach Nazaret gezogen war, auch hier, indem er den Wohnsitz seiner Braut zu seinem eigenen erwählte. Selbst die Priester befaßten sich mit der Arbeit beim Tempel, ja es unterliegt kaum einem Zweifel, daß der Nährvater Jesu beim Neubau des salomonischen Gotteshauses, wo der Judenkönig die Werkleute im ganzen Lande umher ausbieten mußte, sich mit beschäftigt hatte; denn der jüdische Geschichtschreiber meldet Ant. XV, 11, 1 (von der

1) Aristot. Polit. VIII, 2. Plat. rep. VI, 495. IX, 590.

Zeit der Geburt Mariens, des mystischen Bundesstempels, 734 u. c.) wörtlich: „Herodes ließ sofort tausend Karren zur Herbeiführung des Steinmaterials herrichten, wählte zehntausend der erfahrensten Werkleute aus, schaffte für die Priester tausend priesterliche Gewände an, hieß sie im Steinhauen und Holzzimmern unterweisen (partim lapides, partim ligna fabricare), und nahm so nach umfassender und sorgfältiger Zurüstung das Werk in Angriff.“ Von solchen Bau- leuten, die beim Thurme der Wasserleitung, welche mit dem Tempel in Verbindung stand, verunglückten, ist noch Luk. XIII die Rede; ja um die Zeit, als die Apostel die neuen Wunderbauten in Augenschein nahmen (Mark. XIII), waren nicht weniger als 18,000 Werkleute beim Baue beschäftigt, die nach Vollendung der Hauptarbeiten kurz vor dem Ausbruch des jüdischen Krieges brodlos wurden. (Ant. XX, 9, 7.)

Τέκτων, sabel läßt unentschieden, ob Joseph ein Holz- oder Eisen- schmied, ein Erz- oder Goldschmied, ein Steinmeg und Bildhauer oder Wagenbauer war. Bei Jf. XLIV, 12 kömmt das Wort *ἄρτις*, artifex, chald. *ἄρ*, in der Bedeutung eines sabel ferrarius vor. Der Kirchen- vater Justin hält den lignarius fest, dagegen erklärt Hilarius in Matth. XIV, 2: *Plane sult fabri filius, ferrum igne vincentis*. Ebenso Theo- philus von Antiochien im II. Jahrhundert. Ambrosius in Luc. III init. faßt es im mystischen Sinne auf, indem er spricht: *Vitia nostra circumdolat, rigida spiritus igne mollit*. „Er behaut unsere Laster und schmilzt die Härten des Geistes mit Feuer“ — womit noch Barhebräus übereinstimmt. — Allerdings waren diese Gewerke noch nicht einzeln geschieden: die wichtigste Rolle aber übernimmt im Alterthum (und darum insbesondere in der Mythe) jedenfalls der Schmied.

Ist Er nicht der Werkmeister? äußern naserümpfend die von Nazaret. Aber dieß gerade war das bezeichnende Handwerk hienieden für den Weltbaumeister, der als der göttliche Demiurg schon von der Heidenwelt verehrt wurde. Die griechische Mythe kennt einen *Zeus Ἀσφραδεύς*, den Beilträger oder Zimmermann, und zu Dodona rief man ihn an: „Allmächtiger, kunstreicher Vater, Erschaffer des Weltalls, der durch sein Wort die Materie geformt, geordnet und wohlgestaltet hat.“²⁾ Das Beil wird zugleich zum Richtbeil und wie

2) Esauß die theol. Grundlage aller philof. Systeme. S. 5. Gesammelte Schriften S. 292. *Ἄσφραδαι μεγάθυμοι ἀριστότεχνα πατέρες*. Man erklärte dieß: *τὸν τοῦτο τοῦ παντός δημιουργὸν ἀριστοτέχνην φασίν. λόγῳ τὴν ὕλην κοσμήσαντα καὶ τὰ πάντα καὶ εἰδοποιήσαντα*.

die fasces Symbol der Gewalt über Leben und Tod. „Gott selber,“ spricht Plato, „ist der größte und beste aller Künstler,“ und das erste aller Kunstwerke, wie schon Thales sagte, ist die Welt. Seneca ep. 113, 16 redet von einem mirabile divini artificis ingenium. Ein Werkmeister im edelsten Sinne war auch der Erzvater Noa, indem er die Arche, das Vorbild der Kirche des alten und neuen Bundes zimmerte. Die Nazaretaner ärgern sich, daß Jesus, ihr Mitbürger, des Nachbarn Sohn, der mit ihnen in die Schule gegangen, so weit über sie hervorragen sollte. Der kleinliche Geist des Spießbürgerthums tritt hier in seiner ganzen Blöße hervor. So erklärt Raimonides hilc. Melachim c. 1, 6: „Sie bestimmen keinen zum König oder Hohenpriester, der ein Schlächter oder Barbier, ein Bader oder Gerber gewesen, nicht weil ein solcher dazu unfähig, sondern das Handwerk so gering ist, daß das Volk ihn allzeit mißachten würde.“ B. Kiduschin f. 82, 1 werden noch mehrere Handwerke genannt. Jesus zwar war ein Zimmermannssohn, sie sollten Ihn aber als göttlichen Lehrer und Wunderthäter anerkennen! Wie dem sey, derselbe Ausdruck kehrt auch im Talmud wieder, indem es B. Avoda sara f. 50, 2 heißt: „Kein Zimmermann oder Zimmermannssohn kann das auflösen. R. Schescheth spricht: ich bin keineswegs ein Zimmermann oder eines Zimmermanns Sohn und kann dieß wohl erklären“ — wozu die Glosse kömmt: „das heißt, ein weiser Mann, eines Weisen Sohn.“ Dieß ist offenbar mit Rücksicht auf Jesus gesagt, und so hartnäckig erhielt sich der Vorwurf.

Sonst sind Geburtsstädte stolz auf ihre großen Männer; die Nazaretaner dagegen nergelten an Jesu Ruhm, so lange Er lebte, weil sie Ihn vor den Tugenden seiner Herrlichkeit gekannt. Nicht genug der verächtlichen Äußerung stellen sie ihrem Landsmanne das Anstößige: hic Rhodus, hic salta! Nun lasse in deiner Heimat und vor unseren Augen dich sehen und deine Thaten prüfen! So hatten die Pharisäer zu Magdala kürzlich ein Zeichen am Himmel begehrt, wie auch sein Landesfürst zuletzt ein Probestück seiner miraculösen Handlungen erwartete. Als ob Jesus, der seine Thaten allzeit als Werke seines himmlischen Vaters pries, und in Demuth ihrer Erfüllung von oben gewärtig blieb, ein Schauspieler gewesen wäre? In Folge seiner Weigerung aber, auf ihr frivoles Anstößige einzugehen, glauben sie Ihn in ihrer Schlinge gefangen zu haben, und rufen: Arzt, heile dich selbst!

Jesus ist in Wahrheit der Arzt, gekommen, nicht um die Gesunden, sondern die Kranken zu heilen (Matth. IX, 12). Sein Name selbst

wird von Cyrill v. Jerus. Catech. X, 13 von *ιασθαι* abgeleitet, und von Epiphän haer. XXIX, 4 durch *θεραπευτης* erklärt. *עֲשֵׂה* heißt in Wahrheit „Heiland“ und „Erlöser“ (von *עָשָׂה* liberavit), sc. von allen Übeln. Das *Medice cura te ipsum* ist übrigens nicht nur den Rabbinen (Tanchuma in Gen. sect. 1) bekannt, sondern auch Plutarch führt den Satz: „Ein Arzt für andere, obwohl selbst an Wunden krank“, in seiner Abhandlung über die Brudersliebe (6) an. Kein Wunder, daß wir es hier in Nazaret und noch unter dem Kreuze wiederholt hören (Mark. XV, 30. 31). Als Sinnspruch oder Sprichwort (*לְעֵשֶׂה*) lesen wir auch im Sohar Ex. f. 31, 2 den Satz: „Geh, heile dich selbst!“ oder Beresch r. f. 20, 4: „Arzt, heile deine Lähmung!“

Jesus aber erwidert: „Wahrlich, keiner ist ein Prophet in seiner Vaterstadt!“

Der so häufige Ausdruck: in Wahrheit, *אֱמֵן*, bezeichnet nach Sabbat c. 1, 3 allzeit eine Überlieferung Moßs vom Berge Sinai, ja *אֱמֵן* steht B. Beracoth f. 55, 1, Gl. geradezu an Eidesstatt. Diese Kleinstädter widersagten dem Glauben an die messianische Würde und Wirksamkeit des Sohnes Joseph, darum blieb auch seine Wundermacht auf sie ohne Wirkung.

„Daher konnte Er an Ort und Stelle nicht viele Wunder wirken, um ihres Unglaubens willen, außer daß Er einigen wenigen Kranken daselbst die Hände auflegte und sie heilte. Er verwunderte sich sogar über ihren Unglauben, und zog in den Flecken der Umgegend umher und lehrte.“ (Mark. VI, 1—6. Matth. XIII, 53—58. Luk. IV, 23—27.)

Schon im alten Bunde (Baruch IV, 5) bricht der Herr gleichsam vor Verwunderung in die Worte aus: „O du merkwürdiges Israel!“ Dasselbe Erstaunen erfaßt hier den Menschensohn Angesichts seiner hartnäckig verstockten Landsleute. Wir wissen nicht näher, in wie weit diese selbstgefälligen Nazaretaner zur Entstehung der späteren Nazaräer, jener engherzigen, judenchristlichen Sekte, Anlaß gegeben oder beigetragen haben; eine Nachricht bei Eusebius hist. I, 7 wenigstens deutet auf eine Mitwirkung hin.

XLVI. Kapitel.

Aufforderung zum Festbesuche.

„Es stand aber nun das Laubhüttenfest der Juden bevor.“ Die Juden zählten sieben Hauptfeste, nemlich Ostern, Pfingsten, Kenjahr, Laubhütten, Versöhnungstag, das Sabbatjahr und das Jubelfest; das Tabernakelfest brachte einen der drei jährlichen regalim oder Festgänge mit sich. (Ex. XXIII, 14.) Darüber bestimmt Lev. XXIII, 34: „Am fünfzehnten Tag des siebenten Monats ist das Fest der Laubhütten. Sieben Tage dem Jehova!“

So war jetzt der Thisri oder siebente Monat des jüdischen Kalenders, der mit unserem Oktober beiläufig übereinstimmt, im Jahre 781 u. c., 28 n. Chr., herangekommen, und mit ihm die Zeit, wo Jesus für immer von seinem Mutterlande Galiläa Abschied nahm — denn sein Vaterland war im Himmel! Drei Zeiten waren abgelaufen: es stand nun noch eine halbe Zeit bevor, dann waren seine Tage erfüllt. Drei Jahre hatte Christus lehrend und Wunder wirkend im Berglande Galiläa, an der Grenze, zugebracht: die zweite, aber kürzere Periode seines messianischen Wandels erfüllt sein bleibender Aufenthalt in Judäa bis zu seinem Gingange zum Vater.

„Da sprachen seine Brüder zu Ihm: Begib dich hinweg von hier und gehe nach Judäa, damit auch deine Anhänger dort die Werke sehen, die du thust. Niemand handelt im Verborgenen, wenn er bekannt werden will. Darum, willst Du Dich offenbaren, so zeige Dich der Welt. Denn auch seine Brüder glaubten nicht an Ihn.“

Merkwürdig genug stehen in allen Apostelkatalogen die drei Söhne der Maria Klopas, die, wie wir eben zuvor hörten, unbeanstundet mehr oder weniger in Nazaret blieben und erst später als ständige Begleiter und vollendete Messiasgläubige sich Jesus anschloßen, noch hinter dem ungläubigen Thomas. Sie glaubten noch nicht an Jesus, den Sohn Gottes, wofür Simon Petrus zuerst sein feuriges Bekenntniß abgelegt hatte. Was unter Glauben zu verstehen sey, ergibt sich aus Paulus' Briefen, wenn er Röm. III, 21 f. schreibt: „Nun ist ohne das Gesetz die Gerechtigkeit Gottes geoffenbart durch den Glauben an Jesus Christus, welchen Gott zur Versöhnung dargestellt hat, durch den Glauben an sein Blut.“ Eph. IV, 11 f.: „Christus bestellte einige zu Aposteln,

andere zu Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrern, bis wir alle gelangen zur Einheit im Glauben und in der Erkenntniß des Sohnes Gottes." Phil. III, 8 f.: „Alles halte ich für Schaden gegenüber der alles übertreffenden Erkenntniß Jesu Christi meines Herrn, auf daß ich nicht meine eigene Gerechtigkeit habe, die aus dem Gesetze, sondern jene, die aus dem Glauben an Jesus Christus stammt, die von Gott kommt, durch den Glauben.“ (Cf. Gal. II, 16. 20.) Glauben an Jesus, als den erhabenen, gottgesandten Lehrer der Menschen nach den Fortschritten unserer Zeit, ohne seiner Gottheit zu huldigen, nennt der Evangelist also hier: keinen Glauben haben. Dadurch ging auch an ihnen in Erfüllung, was Joh. I, 11 spricht: „Die Seinen nahmen Ihn nicht auf!“ Wohl aber hatten seine Brüder den festen Glauben, daß Er, als der verheißene Sohn Davids, zum Stifter des neuen Königreiches Israel berufen sey; wie hätten sie sonst seine Apostel seyn können? Nach ihrer Meinung mußte Er aber in Übereinstimmung mit dem Hohenrathe handeln. Wenn Meschiah erscheint, wird Er zuerst in Jeruschalaim auftreten, dieß ist noch die Meinung der heutigen Juden. Sie verlangten ungeduldig, Er möge doch die Hütten besuchen, zumal Er nicht auf dem Osterfeste gewesen war. Sie drangen sogar sichtlich in Ihn, wie zuvor der Täufer, sein Messiasreich endlich zu gründen, und wir müssen hier recht das Vertrauen bewundern, das sie in Ihn setzten, Er werde alle Gefahren zu überwinden wissen, die gerade in Jerusalem seiner warteten. Er hatte wiederholt, namentlich beim Gastmahle in der Davidsstadt, gelehrt, das Licht auf den Leuchter und nicht unter den Mezen zu stellen! Jetzt wandten sie das Wort auf Ihn selbst an. Zwar war die vorläufige Wirksamkeit des Davidssohns keine kleine; denn Galiläa, der bisherige Schauplatz seines Lehrwandels, war eine so volkreiche Provinz, daß es, nach des Josephus Angaben zu schließen, zur Zeit wohl über eine halbe Million Bewohner in seinen zahlreichen Städten und Flecken und der fruchtbaren Landschaft von einem Meere bis zum anderen zählte, was bei dem damaligen Schwunge des Verkehrs einleuchtend wird, zumal wenn wir lesen, wie im jüdischen Krieg oft eine einzige unbedeutende Stadt, wie Tarichäa, viele Tausende von streitbaren Männern aus seinen Thoren sandte. Aber das Gottesreich mußte zu Jerusalem gegründet werden!

„Jesus erwiderte ihnen indeß: Meine Zeit ist noch nicht gekommen, für euch aber ist die Zeit immer gelegen. Euch kann die Welt nicht hassen, mich aber hasset sie, denn Ich bezeuge von ihr, daß ihre

Werke böse sind. Gehet ihr hinauf zu diesem Feste; Ich gehe zu diesem Feste nicht hinauf; denn meine Zeit ist noch nicht erfüllt. Und da Er dieß zu ihnen gesagt hatte, verblieb Er noch in Galiläa. Nachdem aber seine Brüder hinaufgegangen waren, da ging auch Er hinauf zum Feste, aber nicht öffentlich, sondern insgeheim" — zugleich mit dem Bewußtseyn, daß dieß sein letzter Gang seyn würde.

Porphyrus beschuldigt Jesum der Unbeständigkeit, weil Er Joh. VII, 8 nicht auf's Fest gehen wollte und darnach doch ging. Chrysostomus las daher *ἔτι οὐκ* oder *οὐπω*, „noch nicht“, ebenso die alex. Hdschr., die syr. und arab. Version. Jedenfalls ist *οὐπω* aus B. 6 herabzubeziehen. Er kam wirklich für den Anfang der Festzeit zu spät; ging Er aber nur einige Tage früher hinauf, so gab Er sich, wie Er allein wissen konnte, der Gefahr preis, ehe seine Stunde gekommen war. In Jerusalem angelangt, konnte Jesus nur durch öffentliches Auftreten in Mitte der bereits zum Feste versammelten Volksmenge sich Anhang und Sicherheit schaffen. Doch nein! der Ausdruck bezeichnet nicht bloß einen beabsichtigten Aufschub und ein noch kurzes Verweilen, sondern wo immer sich Christus der abschlägigen Worte bedient, wie schon zu Kana: Seine Stunde sey noch nicht gekommen! spricht sich darin aus, daß Er nirgend der menschlichen Selbstbestimmung folgen und nicht der höheren Eingebung vorgreifend handeln wollte, sondern den Impuls erst von oben abwarten. Das Güt dünken anderer war für Ihn nicht entscheidend: Er weigerte sich darum noch; es kostete seinen natürlichen Willen sogar Überwindung und Kampf, um diesen letzten Gang anzutreten. Dieß ist eine der schlagendsten Stellen, wo gegen die Monotheleten der Doppelwille Christi ausgesprochen vorliegt. Der Menschensohn durfte keineswegs eigenmächtig handeln und sich hingeben, nicht nach Willkür dem Hass und der Verfolgung der Welt ausweichen, sondern wenn im göttlichen Rathschlusse die Zeit bestimmt war: dann wurde Er auf den Leuchter gestellt und hoch erhoben, daß Er aller Welt sichtbar ward.

Inzwischen gingen seine Brüder hinauf, während die übrigen Apostel offenbar beim Herrn zurückblieben. *Ἀνεβησαν*, schreibt Joh. VII, 2—10, sie stiegen hinauf; dieß war nehmlich der stehende Ausdruck, wo man immer der Davidsstadt nahte; im ganzen Bezirke Jaffa bedient man sich noch des bloßen Wortes „steigen“ für „nach Jerusalem gehen“, und ein Thal nach dieser Seite heißt das Thal des Aufstiegens (Wadi Ali). Denn Jerusalem ragt in örtlicher Höhe

über alle Städte Judäa's hinaus, und ist eine der höchstgelegenen Städte der Welt. Während der Berggrund von Nazaret im Niveau nur 800 Fuß über dem Mittelmeere mißt, liegt Jerusalem noch um 1700 Fuß höher.

Jetzt war es wahr geworden und ging in Erfüllung, was die Juden noch in der Folgezeit von ihrem nächstkommenden Messias prophezeiten, wie wir z. B. Jalkut chadasch f. 142, 2 aus dem Sohar lesen: „Der Messias werde sich am ersten in Galiläa offenbaren, weil daselbst die Gefangenschaft ihren Anfang genommen habe;“ oder wie Pesikta sotarta f. 58, 1. 2 steht: „Die Israeliten werden in Obergaliläa sich versammeln, und daselbst der Messias, der Sohn Josephs, mitten in Galiläa sie erwarten und von dannen mit dem ganzen Israel nach Jerusalem hinaufziehen.“ (Bd. I, 155. II, 2, S. 39 f.)

Nach diesem Aufbruche des Herrn in's Judenland zum schließlichen Todesgange führen die Evangelisten, vornehmlich Lukas, eine Reihe von Gleichnissreden auf, um anzudeuten, daß sie der göttliche Lehrmeister im Ganzen genommen während seiner Laufbahn zunächst in der lieblichen Seegegend — vom November 778 bis Oktober 781 u. c., 25—28 aer. vulg. vorgetragen, wie wir sie auch bei Gelegenheit zeit- und sachgemäß eingereicht haben. Aber enthält dieser Theil zumeist die erhabenen Sittenlehren des Heilands in leichtfaßlichen Bildern und salbungsvollen Beispielen an das Volk: so holen die Synoptiker nach seinem Einzuge in Jerusalem noch eine andere Reihe von Reden und Parabeln nach, welche wir nun der zweiten Periode, seinem schließlichen Wandel in Judäa, zuweisen müssen, wofür sie sich auch charakteristisch unterscheiden. Denn es stud dort zuvörderst Klagen des Messias über sein undankbares Volk, Gleichnisse von der Sendung des himmlischen Vaters an seine sterblichen Unterthanen und von der Ermordung des gesendeten eingebornen Sohnes; überhaupt die prophetischen Reden, die seinen nahen Tod, seine Begräbniß und Auferstehung, seinen baldigen Pgingang zum Vater, vor allem aber seine Liebe bis in den Tod verkünden. Dann vieles, was auf das heilige Abendmahl, die Stiftung und Einrichtung des neuen Bundes oder seine künftige Kirche sich bezieht; endlich Weissagungen und Klagelieder über die Zerstörung Jerusalems, von dem letzten Gerichte und von seiner Wiederkunft. Charakteristisch eröffnet der Heiland dieß letzte Jahr seines Lehramtes mit seinem Vortrage über die Eucharistie und beschließt

dasselbe mit der Einsetzung des heiligen Abendmahles, worauf Er selber seinem Opfertode entgegengeht.

XLVII. Kapitel.

Ausbruch nach Jerusalem.

„Nachdem Jesus jene Reden vollendet hatte, nahm Er von Galiläa Abschied und verfügte sich in das Land Judäa jenseits des Jordan.“ (Matth. XIX, 1.)

Der Ausdruck „Judäa jenseits des Jordan“ lautet befremdend; denn nach Jos. bell. III, 3, 5 war der Jordan die Grenze Judäa's. Indes gehörten unter Archelaus noch einige ostjordanische Städte zu Judäa, wie selbst Ptol. V, 16, 9 gedenkt. Dort waren schon in der Zeit Israels die halben Stämme Ephraim und Manasse ansässig gewesen. Vielleicht ist der Ausdruck eben bezeichnend für die Zeit der Abfassung unsers Evangeliums, wo die Christen aus Jerusalem nach Betsaida auswanderten und somit Judäa jenseits des Jordan verfezt ward. Oder bezieht sich das Wort bloß auf den Standpunkt des Verfassers, wie Gen. L, 10, wo mit jenseits, von Osten betrachtet, eben das Westufer gemeint ist. Indes schreibt auch Markus X, 1: „Von da machte Er sich auf und begab sich an die Grenze von Judäa durch das Land jenseits des Jordan.“

Damals zog die große Hauptstraße von Jerusalem über Jericho an den blühendsten Ortschaften vorüber und setzte über die wasserreichen Wadi von Gypso, Phasaelis, Archelais bis Skythopolis, um Tiberias und Cäsarea Philippi zu erreichen. Parallel diesem Heerwege lief eine Verbindungsstraße am Ostufer. Hatte Jesus das letztemal beim Durchzuge durch das Land der Samariter Feindseligkeit genug zu leiden gehabt, so wollte Er ihnen jetzt auch die Gelegenheit benehmen, sich an Ihm zu versündigen, und wandte sich abseits, um etwa in derselben Gegend, wie Israel nach seinem Kampfe mit dem Unbekannten, über den Strom zu gehen. Dort lag Sulkoth, „die Zeltstadt“, vier Stunden von Tiberias in einer quellenarmen Landschaft, reich an Weiden und Pappeln, Tamarissen und Akazien, wie an Sptomoren oder wilden Feigenbäumen mit unverdaulichen Früchten. Amathus folgte sodann am Wege, die mit der Venusstadt auf Cypem gleichnamige Beste; darauf Bethnimitra, das „Leopardenhaus“, der Ort des hellen, gesunden Wassers, nebst Abel Schittim, der „Akazienau“, und Betharan, dessen Namen Herodes

zu Ehren der Gemahlin des Kaisers Augustus kürzlich in Livias umgewandelt hatte. Und so kam der Heiland wieder in die Gegend, wo Er vor drei Jahren nach der Taufe um dieselbe Zeit ausgegangen, um bei Bethabara oder zu Bethanien über den Strom zu setzen. Im Thór hinab entzieht, so weit das Auge reicht, ein Wald von Unkraut, Disteln und Dornen dem Boden seine Nahrung, der sonst hinreichend wäre, halb Palästina zu ernähren. Zwei Millien vom Flusse lag an einer Quelle Bethagla, dann nahte man Gilgal oder den Hügeln, wo die Kinder Israels zum erstenmale dießseits Lager geschlagen und die zwölf Steine, welche sie aus dem Kinnsale des Jordan erhoben, zum Andenken ihres Überganges aufgerichtet hatten. Zwei Stunden vom Jordan erreichte man Jericho, und von da führte die gebahnte Römerstraße nach Jerusalem hinauf.

Dieß war der letzte Festgang des Erlösers von Galiläa aus. Nachdem Er Nazaret, wie zuvor Kapharnaum, den Rücken gewandt hatte, kam Er insgeheim durch das jenseitige Land nach den Grenzen Judäa's. ¹⁾

Indeß befremdet die Angabe Luk. IX, 51: „Da sich nun die Tage seiner Aufnahme näherten, wandte Er sein Angesicht geradezu nach Jerusalem, um dorthin zu reisen.“ Sein Angesicht gegen Jerusalem, wider diese Stadt oder das Volk richten, involvirt in der Sprache des Jf. III, 12. Jer. XXI, 10. Ez. XXI, 2 den Gedanken, daß es im Zorne oder zur Strafe geschehe. (Cf. II. Kön. XXII, 2.) „Da die Tage seiner Aufnahme“ heißt im Sinne aller morgenländischen Versionen: da die Zeit seines Hinaufganges erfüllt war. Dieß dient mit zur Erklärung seiner Äußerung: Meine Stunde ist noch nicht da.

XLVIII. Kapitel.

Das Laubbüttenfest.

Das Fest der Lauben oder Hütten galt zum Andenken der vierzigjährigen Wanderschaft in der Wüste oder an die Beduinzeit der Nation

1) Schon Jansenius erklärt Matth. XIX, 1: „Jesus begab sich jenseits des Jordan nach dem Gebiete von Judäa.“ Gleichwohl bieten die Worte: migravit e Galilaea, et venit in fines Judaeae trans Jordanem, keine volle Gewähr für die obige Darstellung, denn dazwischen liegt alles, was Joh. VII, 10—X, 40 erzählt, bleibt aber von Matthäus unberührt. Im Grunde doch erzählt auch Matth. bloß, daß Jesus vom jenseitigen Lande nach Jericho kam, um seinen letzten Einzug in Jerusalem zu halten. Siehe Kap. CII.

eingesetzt, da die Kinder Israels in Zelten wohnten. Diese Feier der Chanuka oder Tabernakel dauerte nach mosaischer Verordnung sieben, oder mit der letzten Versammlung acht Tage, nemlich vom 15—22. Thisri, und wir lesen Neh. VIII, 15 f. von dessen Begehung nach dem Exile: „Da wurde ausgerufen in all ihren Städten und zu Jerusalem: Gehet hinaus auf die Berge und holet Ölzweige, Balsamsträucher, Myrthen, Palmen und Laubwerk von schattigen Bäumen, um Laubhütten zu machen. Und das Volk ging hinaus und holte, und machte sich Hütten, ein jeglicher auf seinem flachen Dache, in seinen Höfen oder im Vorhofe des Gotteshauses und auf dem Plage am Wasserthore und der Pforte Ephraim. Und die ganze Gemeinde wohnte darin, wie die Kinder Israel seit Josua's Tagen nicht mehr gethan hatten, und es war eine große Freude. Alle Tage aber ward im Gesetzbuche Gottes gelesen, vom ersten bis auf den letzten Tag, und man beging das Fest sieben Tage, am achten aber die Collette, wie sich's gebührte.“

Der Talmud enthält einen eigenen Traktat Succa, worin von den Laubhütten die Rede ist. Eine Festlaube durfte nicht höher als 20 Ellen, nicht niedriger als zehn Handbreit seyn; die Weite sollte aber sieben Handbreit nicht übertreffen. Sie waren dreiseitig und mochten beliebig weit vor die Häuser gesetzt werden, so daß man mit Betten, Es- und Trinkgefäßen bei Tag und Nacht die ganze Festzeit darin wohnte, aß und trank, und nur im Falle des Regens, der wohl selten fiel, sie verlassen oder gelegentlich in's Haus zurückkehren mochte. Die Lauben mußten durchaus von frischem, unverwelktem Grün seyn.

Täglich ging man dreimal mit den Lulabim ¹⁾ oder Palmmyrthen und Weidenzweigen in der Rechten und einer Citrone in der Linken um den Altar und sang dabei Ps. CXVII, 25: „Herr, gib nun Heil! Herr, gib nun Glück!“ wobei man die Mayen nach allen Weltgegenden neigte. Am ersten Tage wurden dreizehn, am andern zwölf, am dritten elf, und so in absteigender Zahl am siebenten sieben, im Ganzen siebenzig Kinder, dazu täglich vierzehn Lämmer nach dem Rituale zur Sühne der siebenzig Nationen geschlachtet. ²⁾ Alle sieben

1) Die Lulab mit der Cederfrucht finden sich auf jüdischen Münzen, namentlich von Bar Cocheba, auch erscheint darauf ein kleiner Krug nebst Palmzweig, Lorbeer oder Weintraube mit einer Hütte, zum Symbol der Festfreude und wiedererlangten Freiheit. Werlhof Bibl. Numismattl II, 66 f.

2) Ähnlich wird in den christl. Kirchen am Charfreitag für die Bekehrung der Heiden und Irrgläubigen gebetet. Bemidbar r. sect. 21. Comperis, o Deus,

Tage ward der Lobgesang oder das große Halleluja zum Andenken an die wunderbaren göttlichen Führungen, insbesondere an die Befreiung des Volkes gesungen und dabei auf der Flöte gespielt. Sollte doch das ganze Fest der Fröhlichkeit gewidmet werden. (Ex. XXIII, 40.) Man freute sich der Gesetzgebung, welche aus den Kindern Israels erst ein Volk gemacht, und prägte sich mittels der öffentlichen Verlesung dasselbe aufs neue ein. Man freute sich des Jahressegens, und bat um Regen für das eben eingetretene neue Jahr. (3f. LV, 10 f. Zach. X, 1. XIV, 17.) Wie zum Pascha die Gerstenerstlinge geopfert wurden und zu Pfingsten die Weizenährnte zu Ende ging, so war jetzt die Trauben- und Obstlese vorüber. War Ostern das Fest der Oblaten, so wurde jetzt das Weinfest mit fast ausgelassener Fröhlichkeit begangen. War es doch ein ursprüngliches Naturfest aller Völker.

Die Gemeinsamkeit der Kultuselemente zwischen Juden und Heiden tritt nirgends schlagender hervor, als in den Laubhütten, dem herbstlichen Freudenfeste für die Lese des Weinstocks und der Baumfrüchte. Die Ähnlichkeit ist schon den Alten aufgefallen; auch ist das Wort *εορτή* eigentlich mit dem hebr. *acereth*, Festversammlung, identisch. Beiderseits bildet das Naturfest die Unterlage der höheren religiösen Feier, und der Ärntetag ist als das Sinnbild des großen Gerichtstages angesehen. Wie die Juden den letzten Tag den der Gesetzesfreude nannten und alsdann die Männer in den Synagogen die Gesetzesrollen herumtrugen und die Gesetzesverlesung stattfand, was schon Deut. XXXI, 10 an den Sabbatjahren anbefohlen ist, so fanden zu Athen, Sparta, Milet, Eretria und an anderen Orten die Eleusinien ³⁾ zu Ehren der gesetz-

quod Israel in festo tabern. coram te 70 juvencos pro 70 nationibus offert. Inde congruum est, ut nos ament, ast illi, s. d. pro amore nostro nos oderunt. Dicit iis S. B. Offerte ergo pro vobismet ipsis die octava. Lightfoot in Matth. XXI, 9. in Joh. VII, 37. Siphra f. 188, 4. Septem diebus festi tabern. canimus Hallel, non autem Paschate, nisi die primo et nocte praecedente. Cur ita? quia de clade inimicorum non nimis gaudendum.

- 3) Pausan. Elis. XXIV, 6. Festus s. v. umbrae. Mehn Heidenth. Inhaltsverg. s. v. Laubhütten, Eleusinien und Thesmophorien. Pausan. VIII, 14. 15 fährt an: „Die Phoenecaten (in Arkadien) haben einen Tempel der Demeter Eleusinta, und feiern ihre Geheimnisse wie zu Eleusis. Neben dem Tempel sind zwei große Steine, die genau auf einander passen und Petroma heißen. Jährlich, bei der Feier der großen Mysterien, öffnen sie die Steine, nehmen eine Schrift

gebenden Göttin des Ackerbaues statt, worauf alle Cultur und das ganze staatliche Leben beruht; zugleich führte das Fest den Namen Thesmophorien oder Skirrhophorien, weil die Matronen der umliegenden Städte am ersten Tage im Namen der Demeter *Θεσμοφώρας* oder Ceres legisera die Gesetzbücher nebst Zeltschirmen in Prozeßion trugen. Neun Tage dauerte die Feier sammt dem Schlußfeste, *τελευται*, ebenso mit Einschluß der Simkath Thora das hebräische Hüttenfest. Am Tage der Gesetzesfreude zieht die Gemeinde in der Diaspora siebenmal unter Abfingung der Piutim um den Altar. Auch Frauen von Rang und Stand rechnen sich das Schlagen mit der Hoscheina oder den Zweigen am Hüttenfeste zur Ehre. 4) Wie das Chanukafest am 15. Thisri, begannen die Eleusnien am 15. Boëdromion. Der erste Tag hieß *ἀγυρμός*, der Versammlungstag. Am zweiten fand die Laufe oder Reinigung durch Salzwasser statt, und die Prozeßion erging sich an's Meer, in Jerusalem nach der Quelle Siloa, welcher Ebbe und Fluth nicht fehlen, so daß man an einen Zusammenhang mit dem Meere glaubte. Nach dem Rufe: *ἀλαδε μύσται!* an's Meer, ihr Geweihten! hieß auch der Tag. Der dritte, *θύα*, war ein Fasttag, wo man Sesamkuchen nebst Kohn genoß. Der vierte, *ιερεία*, wurde, scheint es, durch mystische Tänze um den Brunnen Callichoros verherrlicht, auch fand die Prozeßion mit den mystischen Körben statt, welche Sesamkuchen, Salz, eine

heraus, welche auf die Geheimnisse Bezug hat, und nachdem sie dieselbe den Eingeweihten vorgelesen, hinterlegen sie des Nachts sie wieder an derselben Stelle. Ich weiß zudem, daß die meisten Pheneaten bei dem Petroma (Schwören.“ Ferner gedenkt er c. 37 einer Bildsäule der Despoina, welche die s. g. Kiste oder Lade auf den Knieen halte. — Wer wird hiebei nicht an die beiden steinernen Gesetzestafeln und das Kapphoret (*λαστήριον*) oder den Deckel der Bundeslade erinnert? Auch zu Eleusis fand sich ein solches Petroma. Herodot spricht V, 90 von heiligen und prophetischen Schriften, welche im Heiligthum auf der Akropolis zu Athen verwahrt wurden und bei der Vertreibung der Pissistratiden den Spartanern in die Hände fielen. Dinarxus wirft (91, 20) dem Demosthenes vor, er habe die Ehrfurcht gegen die geheimnißvollen Bücher verletzt, von denen das Wohl des Staates abhängt. Er nennt sie *ἀρορέηρους διαθήκαι*, Bundesbücher, geheime Testamente, die man bewahrte, gleichwie bei den Juden an die Heilighaltung ihrer *διαθήκαι* der Bestand des Staates geknüpft war. Vgl. Freymüller Orpheus und sein Verhältniß zu Moses. Metzten 1858.

4) Jfr. Benjamin Acht Jahre in Asien und Afrika, S. 274. Mit diesem Schlagen verband sich wohl die Hoffnung auf mütterlichen Segen.

Schlange, Granatäpfel und Ephenzweige enthielten. Über all das bestanden heilige Sagen (*ιστοὶ λόγου*). Der fünfte hieß *λαμπάδων ἡμέρα*, denn die Eingeweihten zogen paarweise schweigend mit brennenden Fackeln in den Ceresstempel; beim Zurückgehen schlangen sich die Reihen beflügelten Schritts durcheinander, und die Fackeln gingen von Hand zu Hand, um den Kreislauf des Lebens durch die Reihe der Generationen zu sinnbilden. Ebenso wesentlich waren die Fackeltänze am mosaïschen Hüttenfeste. (Kap. LVI.) Der sechste und feierlichste Tag hieß *Jachos*, weil die Bildsäule des jungen Gottes von Athen gebracht ward, wobei rauschende Musik mit Tänzen und heiligen Liedern wechselte, und die Priester, Magistrate und Mysteren mit Myrthen und Eppich bekränzt und Fackeln tragend bei einbrechendem Dunkel zur Nachtfeier der Mysterien in Eleusis eintrafen. Hier fand in der Nacht vom 20. auf den 21. *Boëdromion* im Allerheiligsten (*ἀνάκτορον, τελεστήριον*) die Einweihung in die Geheimnisse statt, wobei der heilige Herold mit dem Rufe: „Hinweg, ihr Ungeweihten, Gottlosen und alle, deren Seelen Verbrechen beflecken!“ die Profanen ausschloß. Am achten Tag der Eleusinen, *εὐήμερον*, der gute Tag, wie bei den Juden *Jom tob* genannt, sollte *Afflepios*, der Heiland, zum Fest nach Eleusis gekommen seyn, dessen Tochter, *Iaso*, die Heilende hieß, und es ging das Wassers schöpfen, *ὕδρευσις*, als Haupt-handlung vor sich, wobei unter Aussprechung geheimnißvoller Worte ein besonderes Gefäß gegen Osten, ein anderes gegen Westen ausgegossen ward. Der neunte Tag aber hieß insbesondere *πλημοχόρη*, vom Weingusse (Athen. *deipnos*. X). Ebenso dauerte das Laubhüttenfest in Sparta und das herbstliche Fest der indischen *Durga* neun Tage. Auch in Rom versammelte man sich am Fest des Wassergottes *Neptun* auf dem Marsfelde in Laubhütten zu Schmaus, Tanz und Spiel. Um dieselbe Zeit wurden die Palmen bei Öffnung der Nilsehleußen unter Freudengeschrei umgetragen zum Symbol des Jahressegens. Mit dem achten Hüttenfeste darf auch der dritte des fast gleichzeitigen Festes *Aschura* der Araber verglichen werden, woran die Sage die wichtigsten Begebenheiten der heiligen Geschichte knüpft: den Ausgang *Noa's* aus der Arche, *Josephs* aus dem Kerker, des *Jonas* aus dem Walfische. Es ist ein allgemeines Befreiungs- und Errettungsfest bei Juden wie Heiden. Alles erinnert hier an friedliche Sägung und den blühenden Lebensgenuß, den die geistige und physische Cultur mit sich bringt, nichts an die Zelte der Wüste, ja wir sind um so mehr berechtigt, an die Weinlauben zu denken, als man noch heutzutage in

Palästina, z. B. im patriarchalischen Hebron, die Tage und Nächte unter den Lauben der Weinberge zubringt, bis die Weinlese vorüber, wie man auch die Arntezeit hindurch auf der Tenne schläft. Die Straßen Jerusalems waren eng und boten wenig Raum für die Laubhütten, darum schlug man dieselben auf den flachen Dächern auf, wie noch heute dort geschieht, wo auch die Illuminationen, z. B. bei der Rückkehr der Pilgerprozession von Mekka, auf den Dachterrassen angestellt werden.

XLIX. Kapitel.

Auseinanderetzung mit den Volkshaufen.

„Die Juden aber suchten Ihn am Feste und sprachen: Wo ist Er denn? und es ging viel Redens von Ihm unter dem Volke.“ Diese Bemerkung gilt auch schon vom verwichenen Pascha; denn Er war bereits anderthalb Jahre nicht mehr in Judäa und Jerusalem gewesen. „Nun sprachen die Einen: Er ist gut! andere erwiederten: Nein, Er verführt nur das Volk! doch redete dieß niemand öffentlich von Ihm, aus Furcht vor den Juden.“ Mitten aus dem Volkshaufen hören wir eine, wahrscheinlich offizielle, Stimme herausreden: Jesus sey ein Volksverführer oder Aufruhr- und Unruheftifter, wie später auch die Anklage vor dem Richtersthule lautet. (Luk. XXIII, 2. cf. II. Kor. VI, 8. Apstg. XVII, 6.)

„Um die Mitte des Festes aber (den 18. Tisri oder 26. September) stieg Jesus in den Tempel hinauf und lehrte. Da verwunderten sich die Juden und sagten: Wie versteht denn dieser die Schrift, da Er doch kein Gelehrter ist?“ Sie meinten, daß Er kein רַבֵּן עַל־מִצְוֹת oder Schriftkundiger sey (Jf. XXIX, 11), während es von Timotheus, dem Aposteljünger, II. Tim. III, 15 heißt: „Du kennst von Kindheit an die heiligen Schriften.“ Alle damalige Gelehrsamkeit bestand nehmlich im Verständnisse der heiligen Schriften. Sie wissen, Er habe nicht die Hochschule zu Jerusalem besucht, nicht zu den Füßen eines ihrer großen Lehrer geseßen, um in aller Form zum Rabbi oder διδάσκαλος promovirt zu werden. Diese Männer der gelehrten Fakultät aber galten ihnen für die Quelle aller Weisheit, und wer nicht vor ihren Lehrkanzeln Unterricht genommen, konnte selbstverstanden nichts vom Geseze und von der göttlichen Wissenschaft verstehen!

„Jesus aber sprach: Meine Lehre ist nicht von dieser Welt, sondern dessen, der mich gesendet hat. Wer seinen Willen thun will, der wird erfahren, ob diese Lehre aus Gott sey, oder ob Ich aus mir selber rede. Wer von sich selber redet, sucht seine eigene Ehre; wer aber die Ehre dessen sucht, der mich gesandt hat, der ist wahrhaftig, und es ist kein Unrecht in ihm. Hat euch nicht Moses das Gesetz gegeben, und doch hält niemand von euch das Gesetz? 1) Warum trachtet ihr mich sonst zu tödten?“

„Das Volk erwiederte und sprach: Du hast den Teufel: wer sucht dich denn zu tödten?“ Seit der Heilung des Sichtsranken am Bethesda lag die Anklage wider Ihn bei den hohen Richtern, daß Er den Sabbath herabwürdigte, und seine Feinde verfolgten Ihn auf den Tod. Indes, von den mörderischen Anschlägen der Pharisäer wider Ihn wußte im Volke eigentlich noch niemand.

„Darum erwiederte Jesus und sprach zu ihnen: Ein einziges Werk habe Ich gethan, und darüber seyd ihr so erbost. Moses hat euch die Beschneidung gegeben — nicht als wäre sie von Moses, von den

1) Wäre es nicht Johannes, der uns diese Reden Jesu geordnet überliefert, so würden wir diese Äußerung auf den 23. Ibsir oder den Tag Simehath Thora beziehen, wo die Sektion Deut. XXXIII, 4: Legem praecepit nobis Moses etc. traf. Es war indes am Hüttenfeste, wo nach Mos's Vorschrift Deut. XXXI, 10 die Gesetzesverlesung vor der ganzen Versammlung Israels in jedem siebenten Jahre neuerdings stattfand. Dieß war auch im Vorjahre, 780 u. c., geschehen, welches (nach Josephus gleich dem Jahre der Thronbesteigung des Herodes, 717 u. c.) ein Sabbatjahr war, und eine offenbare Erinnerung daran ist die häufige Hinweisung auf das Gesetz in den dergeltigen Reden Christi und den Erwiederungen der Pharisäer nach Joh. VII, 19. 23. 49. 51. Jene Gesamtverlesung begriff übrigens nur das fünfte Buch Mos's in sich, und jetzt begnügen sich die Juden mit dem Schlusse desselben. Aber die sektionsweise Lesung des ganzen Pentateuches, welcher nach der Angabe des Talmud (H. Sabbat c. 16, 1. Soferim 16, 10) in 175 Paraschen oder Wochenabschnitte getheilt war, begann ebenfalls vom Hüttenfeste an, und nahm in Palästina einen Zeitraum von vierthals Jahren in Anspruch, vollendete sich sonach zweimal während einer Jahrwoche. Also wurde während des Lehrwandels Christi genau der ganze Inhalt der fünf Bücher der Thora und, mit Ausnahme der Haglographen, der ganze alttestamentliche Gesetzeskanon in den Synagogen vorgetragen, und Er konnte die Juden stets darauf verweisen: „Hat euch nicht Moses das Gesetz gegeben?“ Bd. I, 314. Vgl. Jung Die gottesdienstl. Vorträge der Juden, S. 3.

Patriarchen ist sie! und doch beschneidet ihr den Menschen am Sabbat? Wenn man nun einen Menschen am Sabbate beschneiden darf, ohne daß das Gesetz Moses dadurch übertreten wird: was zürnet ihr also über mich, daß Ich den ganzen Menschen am Sabbate gesund mache? Richtet nicht nach dem Scheine, sondern richtet ein gerechtes Gericht."

Wir lesen Sabbat f. 128, 1: „Alles, was zur Beschneidung gehört, darf am Sabbat vorgenommen werden.“ F. 130, 1: „R. Akiba sagte: Alles, was noch am Vorabend des Sabbats bereitet werden kann, hebt die Heiligkeit des Sabbats nicht auf; nur die Beschneidung geht noch über den Sabbat.“ „Circumcisio pellit Sabbatum“ galt sogar als kanonische Regel; nur eines Proselyten wegen sollte der Sabbat nicht durch die Beschneidung gebrochen werden²⁾: sonst fand sie keine Beanstandung; denn „die Beschneidung rührte von den Vätern her.“ Indes erklärt Maimon. in Chokm c. 7, 6: „Wir beschneiden uns nicht, weil Abraham unser Vater, der Friede sey mit ihm! sich und seine Hausgenossen beschnitten hat, sondern weil der h. b. Gott uns durch Moses die Beschneidung geboten hat, sowie Abraham unser Vater beschnitten ward.“ Die Keraiten geben als Grund der Sabbatbeschneidung an: „Weil es ein älteres Gebot aus der Zeit unseres Vaters Abraham ist, welchem Friede sey! mithin bevor das Gesetz vom Sabbat gegeben war, darum vollziehen sie die Beschneidung am Sabbat.“ Bezeichnend fügen die Ausleger Lev. XII, 3 regelmäßig hinzu: „selbst am Sabbat.“ Jesu Wirksamkeit bestand darin, daß Er den ganzen Menschen gesund machte, innerlich und äußerlich.

Einige aus Jerusalem aber (die an Ort und Stelle von dem Vorhaben der Pharisäer schon besser unterrichtet waren) sprachen: Ist es nicht der, den sie umzubringen trachten, und sieh! Er redet frei, ohne daß sie Ihm etwas sagen? Haben denn unsere Vorsteher wirklich anerkannt, daß Er Christus sey? Doch wir wissen, woher dieser ist? Wenn aber Christus kömmt, wird niemand wissen,

2) Bereschith r. f. 9, 1. Jacob Naboriensis docuit in Tsur: Licet circumcidere filium foeminae alienigenae Sabbato. Audivit R. Haggai, et misit ad eum, dicens: Veni et vapula, decumbe et ego docebo! Si veniat ad te ethnicus dicens: vellem fieri tibi Judaeus; ita ut circumcidendus sit Sabbato aut die expiationis, num ejus gratia profanant istos dies? Nonne non profanant Sabbatum et diem expiationis, nisi ob filium Israelitissae solum? Tanchuma p. 244, 1. Circumcisio, quae est in uno ex 248 membris hominis, pellit Sabbatum, quanto magis totum corpus?

woher Er sey?" — Die Juden damaliger Zeit glaubten nehmlich, wie Meschisedek und Elias,³⁾ Aggai und Maleachi, seine Vorbilder, so werde auch der Messias ohne Vater, ohne Mutter und ohne Geschlechtsregister seyn; darum hatten schon die Nazaretaner gleich denen zu Napharnaum Jesu zum Vorwurfe gemacht, daß ihnen ja sein Vater und seine Mutter und Verwandten bekannt wären. Wir vernehmen hier, sowie in der Warnung vor falschen Propheten (Kap. XIII) und in der Weissagung Christi über den Untergang Jerusalems als weiter herrschende Ansicht: der Messias weise in der Verborgeneheit und werde von ungefähr hervortreten. Dieß steht im grellen Widerspruche mit der Überzeugung seines Ausganges von Bethlehem, erklärt sich aber vielleicht aus einer sprachlichen Ideenassociation. Aus dem Verborgenen an's Licht treten heißt sich offenbaren. Der Name Gott selbst leitet sich von einer Wurzel ab, wie *κρύβω*, verbergen, Sskr. *guh*, partic. *gudha*, verborgen, das verborgene Wesen. Gott heißt also der Verborgene, und der göttliche Messias soll aus diesem verborgenen Wesen hervortreten und die Wahrheit offenbaren, indem *ἀληθής*, der Wahrhaftige, eben als der nicht Verborgene (*ἀληθω*) sich kundgibt. Auch der heidnische Gott, der Weltrichter Saturn, zieht sich in die Verborgeneheit (nach Latium) zurück, um dereinst wieder zu kommen. Im Targum Jonathan lesen wir Mich. IV, 8: „Du, o Christus, der du wegen der Sünden der Kinder Sions verborgen liegst, zu dir soll das Königreich kommen.“ Ebenso äußert Trypho bei Justin dial. IX, p. 226: „Wenn Christus geboren ist, so bleibt er unbekannt (*ἀγνωστός ἐστι*) und hat keine Macht, bis der Elias kömmt, ihn der Welt zu offenbaren.“⁴⁾ Und p. 336 spricht Justin: „Ich weiß, eure Meister sagen,

3) Hebr. VII, 3. Beracoth f. 58, 1. Noch Hieronymus schreibt: Quidam putant, et Malachiam et Aggeum fuisse angelos, et ob jussionem Dei assumisise humana corpora. R. Mos. Hadarschan in Gen. XXXVII, 22. Redemptor, quem suscitabo e vobis, non habebit patrem, juxta illud Zach. VI, 12: „Ecce vir germen nomen ejus, et subter se germinabit.“ Similiter Is. LIII: „Et ascendet sicut virgultum coram eo, et sicut radix de terra sitiienti.“ Sic etiam de eo ait David Ps. CX, 3: „Ex utero, ex aurora . . .“ Denique de eo scribit Ps. II, 7: „Ego hodie genui te.“ Cf. Jarchi in Gen. XXXV, 8.

4) R. Bechai f. 68, 2. Redemptor se manifestabit et postea occultabit. Ita factum in redemptione ex Aegypto: Moses se illis manifestavit, et iterum se occultavit. Hoc est, quod Rabbini dixerunt ad Ex. V, 20. Ita redemptio futura in multis redemptioni ex Aegypto similis erit. Schir hasch.

daß Christus noch nicht gekommen oder, wenn er erschienen, man wenigstens nicht wisse, wer er sei“ (οὐ γινώσκουσαι ὅς ἐστιν). So bewegte sich die Volksstimmung in Betreff des Nazareners wie Ebbe und Fluth.

„Da rief Jesus im Tempel, lehrte und sprach: So kennet ihr mich denn, und wisset, woher Ich bin! Ich bin nicht von mir selbst gekommen, sondern der Wahrhaftige ist's, der mich gesandt hat, den ihr nicht kennet. Ich aber kenne Ihn, denn Ich bin von Ihm, und Er hat mich gesandt.“ (Joh. VII, 11—29.)

L. Kapitel.

Anschlag der Pharisäer zur Verhaftung Jesu.

„Da suchten sie Ihn zu ergreifen; doch legte niemand Hand an Ihn, denn seine Stunde war noch nicht gekommen. Vom Volke aber glaubten viele an Ihn, und sprachen: Wenn Christus käme, könnte Er wohl mehr Zeichen thun, als dieser?“ Im Sohar Ex. f. 3, 4. 4, 2 heißt es: „Wenn der König Messias aufstehen wird, wie viel Zeichen und andere Wunder werden dann in der Welt geschehen?“ Die Juden fanden aber jetzt Jesu Zeichen und Wunder ihren Messiaserwartungen mehr als entsprechend.

„Da nun die Pharisäer hörten, daß das Volk dieß heimlich von Ihm redete, sandten sie und die Hohenpriester ihre Diener ab, sich seiner zu verschern.“

Sie wollten Ihn nicht augenblicklich hinrichten; denn nach Eingang der Festzeit und an Sabbaten war es nicht thunlich, jemanden gerichtlich am Leben zu strafen: wohl aber durfte man sich der Verbrecher und Unruhbestifter bemächtigen. Also dachten sie Ihn gefangen zu nehmen, wie später den Petrus (Apostg. XII, 4).

„Jesus aber sprach zu ihnen: Nur noch eine kleine Zeit bin Ich bei euch; dann gehe Ich zu dem, der mich gesandt hat. Dann werdet ihr mich suchen, aber nicht finden; denn dahin, wo Ich bin, könnet

r. 2, 9. „Caprea apparet et occultatur.“ Sicut redemptor primus apparuit et occultatus fuit, et iterum apparuit, ita redemptor posterior revelabitur eis, atque iterum ab eis abscondetur, et in fine triginta quinque dierum revelabitur iterum, et descendere faciet Manna.

ihr nicht kommen.“ Es ist Jehova, der dieselben Worte bei Jf. LXV, 1 spricht.

„Nun redeten die Juden unter einander: Wo will Er denn hingehen, daß wir Ihn nicht finden sollten? Will Er etwa gar in die Diaspora unter die Heiden gehen, ⁵⁾ und den Griechen predigen? Was ist das für eine Rede, daß Er spricht: Ihr werdet mich suchen, aber nicht finden; und dahin, wo Ich bin, könnt ihr nicht gelangen?“ (Joh. VII, 30—36.)

Die Juden betrachteten sich mit Recht als das Centralvolk, die Goim aber als die Peripherischen, die in den Zerstreungskreis der Offenbarungssonne fielen, welche in ihrer Mitte aufgehen sollte. Darum fragen sie: Will Er unter die griechisch redenden Juden oder zu den Judengenossen gehen, die zerstreut in der Heidenwelt lebten? Das erste Sendschreiben Petri ist an die Fremdlinge in der Diaspora von Pontus, Galatien, Kappadocien, Asien und Bithynien gerichtet. Es können damit freilich auch die Heiden selbst gemeint seyn, welche nach dem Thurmbau zu Babel in viele Völker aufgelöst und zerstreut wurden. (Gen. XI, 4. 8. I. Chron. I, 19.) Ihre Meinung war, Er werde möglicher Weise unter die Goim sich begeben und dieselben zum Reiche Gottes berufen, und ihnen, mit Umgehung Israels, die Güter der Offenbarung zuwenden, was ihnen als todeswürdiges Verbrechen erschien. (Apstg. X, 28. XXII, 22.) Allerdings hatte der Heiland schon bei seinem ersten Auftreten in Nazaret (Luk. IV, 25) die heidnische Menschheit unter dem Bilde der Wittve von Sarepta dargestellt, die Er heimsuchen wolle, und war auch bereits nach Syrophönizien oder in die Vorlande der Heiden gegangen.

Philo ⁶⁾ schreibt dem Messias übermenschliche Gestalt und die Mission zu, daß Er, obgleich nur den Frommen sichtbar, die verbannten und reuigen Nachkommen Israels aus den hellenischen und barbarischen Landen heimführen werde.

5) Unsere deutsche (kathol. wie luther.) Bibel liest: „Unter die zerstreuten Heiden gehen!“ Es soll vielmehr heißen: Unter die zerstreuten Juden gehen, nehmlich unter die, welche in der Zerstreung unter den Heiden leben. Die Vulgata übersetzt *eis tñn diasporan tōn Ellēnōn* mit in dispersionem gentium.

6) De execr. II, 435. *Ξεναγούμενοι πρὸς τινος θεωρίας ἢ κατὰ φύσιν ἀνθρωπίνην δψιως.*

LI. Kapitel.

Christus, die Quelle des Gesetzes und Lebens.

„Am letzten Tage des Festes, welcher der feierlichste war, trat Jesus auf, rief laut und sprach: Wer da dürstet, der komme zu mir und trinke! Wer an mich glaubt, aus dessen Leibe werden, wie die Schrift sagt, Ströme des lebendigen Wassers fließen. Dieß sagte Er aber von dem Geiste, den diejenigen empfangen sollten, die an Ihn glauben; denn noch war der Geist nicht mitgetheilt, weil Jesus noch nicht verherrlicht war.“ (Joh. VII, 37—39.)

Die Rabbinen stellten sich die Frage, ¹⁾ wie denn Abraham das Gesetz gelernt habe? und ertheilten zur Antwort: seine beiden Nieren (die auch bei den geweihten Opferrhieren bedeutsam erscheinen) seien strömend, und dadurch das Gesetz ihm geläufig geworden — indem es nemlich mehr auf das Prinzip der Zeugung sich gründete. Das Lebenerzeugende ist das Blut, das durch die Adern der Generationen rinnt, vermöge des Segens dessen, der in Folge der Incarnation selber sein Blut und Leben für das Leben der Menschheit hingegeben hat; die schöpferische Kraft Gottes ist aber

1) Sohar I, 236. Tanchuma f. 17, 1. Unde Abraham didicit legem? Dixit R. Simeon ben Jochai: bini renes ejus tanquam binae lagenae aquarum factae sunt, ex quibus lex promanavit s. d. Ps. XVI, 4. Jalkut Schimoni i. l. Leib steht für Herz oder Inneres. Job XV, 35. XX, 20. Sprichw. XX, 27. 30. So spricht Jesus auch vom Herzen der Erde Matth. XII, 20. Wer bekennt sich hiebei nicht der Martyrstellen, wo, wie zu St. Paul in Rom, mit dem Blute eine Quelle entsprungen seyn soll, sowie beziehungsweise jener mythologischen Todesstätten der alten Leidensgötter, Bel Ostris, Adonis, Attes, Marsyas, Sangarios u. a. ihr Blut vergossen und fort und fort der nach ihnen genannte Strom ihrem Leibe entfloß? Mein Feldenth. II, 44. Montalembert, Leben d. h. Elisabeth, S. 428, bemerkt übrigens: Es scheint der göttlichen Weisheit zu gefallen, das Wort von dem Strömen lebendigen Wassers noch insbesondere dadurch in Erfüllung gehen zu lassen, daß von den Reliquien besonders begnadigter Heiligen wunderbares, wie Öl oder Harde mildes Wasser tropfenweise auschwilge. Solche Erscheinungen bieten die Gebeine des h. Andreas zu Amalfi, des Bischofs Nikolaus zu Bari, der h. Euphemia Rosa zu Chalcedon, der h. Walburga, Theresia, Magdalena de Pazzi und Elisabeth von Thüringen.

wirksam in der Verbindung der Geschlechter. (Cf. Methodius in Gallandi Bibl. Patr. III, 680 f.) Lenden und Nieren sollen eine Umwandlung erfahren durch den, der Herzen und Nieren prüft. (Es ist sığürlich von einem neuen Genius oder der Regeneration des Lebens die Rede.) Das Wort des Herrn erläutert sich ferner aus Ps. XXXV, 10: „Du wirst sie tränken mit einem Strome von Bönne, denn bei dir ist die Quelle des Lebens.“ Sprichw. X, 11: „Des Gerechten Mund ist ein lebendiger Brunnen, aber den Mund der Gottlosen wird ihr Irrel treffen.“ XIII, 14: „Die Lehre des Menschen ist eine lebendige Quelle, zu meiden die Stricke des Todes.“ Sohar chadasch f. 40, 4: „Wenn der Mensch sich zu Gott befehrt, wird er gleich einer Quelle voll des frischen lebendigen Wassers, und Ströme gehen von ihr zu allen Menschen aus.“

Die alte, jonische Religionsphilosophie in der Schule des Thales setzt den Ursprung aller Dinge in das Wasser, das in seiner allbelebenden und bewegenden Kraft als das hauptsächlichste Zeugungs- und Nahrungsmittel erscheint. Christus hebt hier die Ähnlichkeit des Geistes mit dem Wasser hervor: der Geist, der urbeginns in der Schöpfung, darauf in der Fluth, und neuerdings bei der Taufe am Jordan über den Wassern schwebte, der heilige Geist, der mit dem Vater und dem Sohne sich vereinigt, er ist es, der die Regeneration und Erleuchtung in allen wirkt, die sich hinwieder mit Christo vereinigen. Seiner Mittheilung versichert, werden sie nicht sorgen, was sie predigen, nicht wie sie reden und sich vertheidigen, noch was sie essen sollen, denn es wird ihnen alles kund werden, wie es Deut. XXXII, 2 heißt: „Meine Lehre triefe wie der Regen, und meine Rede fließe wie der Thau, wie der Regen auf das Gras und wie die Tropfen auf die Kräuter.“

Im Tempel war keine Quelle lebendigen Wassers; sondern es wurde aus Siloa geschöpft, oder den Springbrunnen im Vorhofe zum Zwecke der Reinigungen entnommen, die damals eben durch Pilatus' Fürsorge auf Kosten des Tempels neu in Stand gesetzt worden waren. Von dem s. g. Blattbrunnen am Eingange der Askamoschee, erzählen die Muhammedaner, gelange man in der Tiefe durch ein Thor in selige Gefilde und paradiesische Auen. Ist dieß die Quelle des Lebens, von welcher Christus hier auf sich verweist? ²⁾ Ezechiel XLVII, 1 sieht im Geiste das Wasser ausfließen unter der

2) Tobler Topogr. v. Jerns. I, 578.

Schwelle des Tempels zur rechten Seite neben dem Altar; und der Seher der Dffb. verkündet XXII, 1: „Ein Strom lebendigen Wassers, glänzend wie Cristall, floß aus vom Throne Gottes und des Lammes.“ Christus, der Gottgesandte, aber erklärt sich selbst für den Tempel des neuen Bundes, aus welchem Ströme lebendigen Wassers zum Herzen jedes Gläubigen quellen, jedem Durstenden zur Erquickung und Reinigung. Wer an Ihn glaubt, trinkt gleichsam die Quelle in sich hinein, daß ihn nimmermehr dürstet, wie Er schon der Samaritanin am Jakobsbrunnen erklärte. Tieffinnig vergleicht die heilige Theresia in ihren Schriften den Menschen, welcher gewöhnlich bete, mit einem, der da nach Bedürfniß Wasser schöpfe; wer aber in die höheren Zustände des christlichen Lebens eingetreten, dem sey es, als sprudle es fort und fort in seinem Innern.

Das Hüttenfest war vor allem der Feier der Gesetzgebung gewidmet. Nun aber lesen wir Emek hamolech f. 126, 1: „Das Wasser bedeutet das Gesetz, wie Jf. LV, 1 spricht: Wohlan, alle, die ihr durstig seyd, kommt her zum Wasser! und Jf. XII, 3 sind die Brunnen des Heils das Gesetz, die Lehre des Messias. Jene Brunnen sind die Geheimnisse, welche der Alte der Tage verschlossen hat, daß sie nicht geöffnet werden sollen bis zur Zeit des Erlösers.“ Ebenso erläutert Targum Jf. XII, 3: „Und ihr werdet eine neue Lehre mit Freuden empfangen vom Auserwählten der Gerechten.“ Schon am ersten Tage des Festes traf die Lesung Zach. XIV, 8: „Et erit in die illo, exhibunt aquae vivae ex Jerusalem etc.“ Weiter verkündet Jf. XXXII, 1. 2: „Siehe, es wird ein König in Gerechtigkeit regieren, und er wird dem Wasserbecken in der dürren Wüste gleichen,“ und XLIV, 3 spricht der Herr: „Ich will Wasser auf die Durstigen und Ströme auf's Trockne gießen, ich will meinen Geist auf deinen Saamen und meinen Segen auf deine Nachkommen ausgießen.“ Cf. LV, 10 f. Ez. XXXVI, 25 f.: „Ich will über euch reines Wasser sprengen, auf daß ihr von all euren Befleckungen rein werdet; ich will euer steinernes Herz hinwegnehmen und euch ein fleischernes geben. Ich will meinen Geist in euer Inneres legen.“ Darum fügt hier der Evangelist schließlich hinzu: „Dies sagte Jesus von dem Geiste, den die Gläubigen empfangen; aber vor seiner Verherrlichung war der Geist noch nicht mitgetheilt“ — so daß sie den Inhalt seiner Worte nicht wohl erfassen konnten.

Christus ist der Gesetzgeber des neuen Bundes, der Weg, die Wahrheit und das Leben schon im alten Bunde; Er ist auch die Quelle, die einem neuen geistigen und historischen Strome den Ursprung gibt.

LII. Kapitel.

Das Wasserschöpfen im Tempel.

Den Ausruf erweckte in Jesus zuvörderst der Anblick des Volkes, das sich am großen Tage des Hüttenfestes im Tempelhofe eben mit Wasserschöpfen erlustigte, denn der Herr knüpfte den Leitfaden seiner Rede immer an die vor Augen liegenden Gegenstände, an beliebte Bilder des Morgenlandes, wie der Öl- und Feigenbaum, Gärten und Quellen, um dann die Erörterung stufenweise bis zum Vortrage der höchsten Wahrheiten zu steigern.

Der letzte Tag der Hütten war der 22. Thisri, von dem es Succa f. 48, 1 heißt: „Der achte Tag bildet ein Fest für sich.“ Er war nach Lev. XXIII, 36 ein heiliger Versammlungstag, an dem keine Dienstarbeit geschah. An ihm wurde zum Schlusse der Festzeit nur ein einziger Stier und sieben Lämmer, aber von einem eigens durch das Loos hierzu erwählten Priester zum Brandopfer dargebracht. Die ganze Woche hindurch ward mit Palmen-, Myrthen- und Weidenzweigen, nebst der Frucht des Musafeigenbaumes, dem s. g. Paradiesapfel, ¹⁾ zum Andenken an die erste Sünde, unter Psalmengesang und dem Rufe: Herr, hilf uns! Herr, beglücke uns! um den Altar gegangen — schon die kleinsten Kinder wandelten mit. Bei den Responsorien: Halleluja! wurden die Weiden hoch erhoben, in's Kreuz geschwungen und mit Geräusch geschüttelt; am achten Tage dagegen erfolgte dieser Umzug allein siebenmal. Das war auch ein einziger Fest- und Freudentag, nur für das jüdische Volk bestimmt, das sich an ihm in vereinter Menge im Tempel versammelte, daher er Lev. XXIII, 36 das Versammlungsfest, der ganz herrliche und heilige Tag, von den Talmudisten aber der letzte große oder der letzte gute und fröhliche Tag, auch Hoschiana rabba oder das große Hosiana und Hag Azareth oder das Beschlußfest genannt ²⁾ wird. Nicht umsonst sagt also der Evangelist, daß die

1) Ethrog, das gew. mit Citronen überseht wird. Diese Festgebräulichkeit ist bei uns ganz auf den Palmsonntag übergegangen, und wie dann die geweihten Palmen das Jahr hindurch aufbehalten werden, so wurden damals die Lulabim oder obigen Gezweige, mit silbernen oder goldenen Fäden gebunden, von den Juden aufbewahrt und bei Krankenbesuchen, Kirchgängen u. s. w. mitgenommen. Mit diesen Palmen zogen sie Jesu im Triumphe entgegen. (Joh. XII, 13.)

2) Jom tob und *μυγάλη ημέρα* hieß jeder Feiertag im Gegensatz zu den Werktagen, also auch der erste und letzte Tag der Hütten, des Tempel- und Oster-

Oktave am feierlichsten begangen wurde; denn das Azartha galt als „Fest für sich“. Alle acht Tage ging man in Prozession zur Quelle Siloa. Früh Morgens ordnete sich der Auszug zum Wasserschöpfen. Zwei Priester stießen, sowie der Hahn krächte, am oberen Thore gegen den Israelitenvorhof dreimal in die Posaune, ebenso beim Hinabsteigen auf der zehnten Stufe und im Frauenvorhof, und so fort, bis sie an's Ostthor gelangten, von wo man zum Brunnen Siloa schritt. Hier füllte man ein goldenes Gefäß, drei Log haltend, und stieg an der Südseite zum Wasserthor wieder hinauf, wo wieder geblasen ward. Der dienstthuende Priester begab sich mit dem Wasser an den Altar links; hier standen zwei silberne Gefäße, das eine für Wasser, das andere für Gießwein. Nun goß er aus der goldenen Schaal das Wasser in ein silbernes Gefäß, das östlich stand, während sich westlich ein silbernes Becken mit Wein befand, schöpfte dann vom Wasser in den Wein und vom Wein in das Wasser zum Trankopfer, und verrichtete so seinen Dienst. Während des „Wassergusses“ sang das versammelte Volk nach Jf. XII, 3: „Mit Freuden werdet ihr Wasser schöpfen aus den Quellen des Heils.“ Es sollte sie dankbar erinnern an die wundervolle Wasserspendung während des Zuges durch die Wüste, an die Segnungen Gottes durch den Jahresregen, vor allem aber, wie der Talmud erklärt, an die Ausgießung des heiligen Geistes in der messianischen Zeit. Der „Weinguß“ bezog sich auf die eben vollendete Weinlese. Zwar wurden am letzten Tage keine Hütten mehr errichtet, noch Palmen- und Citronenzweige weiter ausgestellt, jedoch das Hallel (Ps. CXIII — CXVIII) gesungen, und das Wasserschöpfen dauerte fort, wie es in den ersten sieben Tagen begonnen, wurde aber am achten mit ganz besonderen Fröhlichkeiten begangen, so zwar, daß es Succa f. 51, 1 heißt: „Wer das Wasserschöpfen nicht gesehen hat, hat nie eine Freude erlebt.“ Bei diesen überfließenden Libationen empfahl das Volk die Ergiebigkeit des Jahresregens unter dem Spiele der Flöten in geistigen Liedern Gott an. Darum heißt es in der Mischna³⁾: „Spende

festes, weil sie als die eigentlichen Festabbate, wie noch bei den heutigen Juden, allein feierlich begangen wurden und die Volksversammlungen im Tempel an ihnen stattfanden; während die Zwischentage als halbe Feiertage: Moed katon oder kleine Feste hießen. Num. XXIX, 35. 1. Sam. XXV, 8. Joh. VII, 37. XIX, 31. Matth. XXVIII, 1.

3) Rosch hasch. f. 16, 1. Quare dicit lex: libate aquam in festo tabern.? Ut benedicantur vobis pluviae anni. Succa 53, 1. Quare vocatur Beth

Wasser am Wasserfeste, damit dir die Jahresregen gesegnet werden.“ Ferner: „Wer an diesem Feste Jerusalem nicht besucht, dessen Gut soll ohne Regen bleiben.“ „Man nennt den Ort das Haus des Wasserschöpfens,“ lehrt die Gemara, „aber sie schöpften da den heiligen Geist.“

Diese eben ankommende Prozession und der Auftritt des Priesters mit dem heiligen Wasser erweckte also im Heilande den obigen Ausruf; und Er nahm das Wort und sprach, das Volk zu sich einladend: „Wer da dürstet, der komme zu mir,“ indem Er sich für die Quelle des Heils erklärte, von der Isaias geweissagt, und für den wandelnden Fels, wie der Apostel I. Kor. X, 4 spricht, der die Kinder Israels durch die Wüste begleitete und ihnen Wasser spendete.

Dies jüdische Wasserschöpfen gewinnt an universalser Bedeutung, wenn wir es mit dem entsprechenden Culte der Heiden vergleichen. Auch die von Tyrus begingene das Fest des Wassertragens, es hieß die Vermählung des Meerwassers mit dem Landwasser, und bis heute dauert der Gebrauch, daß das Volk zu Anfang Octobers Wasserkrüge am Meere füllt und in dem berühmten Quellbecken zu Ras el ain ausgießt. Noch bekannter ist aus Lucian (de Dea Syra c. 13) die Ceremonie des Wassergusses im syrischen Hierapolis, wobei die Festpilger aus ganz Syrien, Arabien und von jenseits des Euphrat Meerwasser herbeibrachten und in die deukalionische Schlucht unterhalb des Tempels ausgoßen. Eine solche öffnete sich auch am Fuße der Akropolis, auf dessen Höhe ein Salzflüßchen, gleichnamig mit dem Meere *Ψαλμα* genannt, im Erechtheum sichtbar ward, auch ging in den Eleusinien, wie wir (Kap. XLVIII) hörten, der Zug an's Meer und das Wasserschöpfen (*ὕδρευσις*), sowie der Weinguß (*πλημοχόνη*) vor sich. Den Hierosolymitanen vertrat das Meer die Quelle Siloa, welche abwechselnd Ebbe und Fluth hat, auch gilt weiter unten im Thale die Quelle Rogel für einen s. g. Getreidebrunnen, indem man aus ihrem stärkeren oder geringeren Flusse auf den folgenden Jahresseggen schließt. So wurde auch auf Moria die Vermählung mit dem Meere, jenes Noachische Fest begangen, wie nicht minder unter dem Altar und Grundstein Eben Schatja die Sündfluth sich verlaufen haben sollte (Kap. XXXIV). Durch diese symbolische Prolepse (wobei in Sitte und

Schoaba s. locus haustionis? Quia hauriunt inde Spiritum s. *Gl.*: nam insidet homini divinus afflatus per laetitiam . . . Tibia cecinit in auctonem laetitiae. I. Sam. VII, 6. Siehe oben S. 86. Wein Heidenth. I, 226.

Sage auch die wirkliche Verlobung mit dem Meere mittels des Ringes vorkömmt) sollte ein neuer Ausbruch der Fluth beschworen und die Ordnung der gesegneten Zeiten erhalten werden.

LIII. Kapitel.

Schuzrede des Nikodemus im Hohenrathe.

„Biele nun vom Volke, welche diese seine Rede hörten, sprachen: Das ist wahrhaftig der Prophet! Andere sagten: Er ist Christus! Dagegen versetzten wieder andere: Sollte denn Christus aus Galiläa kommen? Sagt nicht die Schrift: aus dem Geschlechte Davids und dem Städtchen Bethlehem, woher David war, soll Christus erscheinen?“ (Joh. VII, 37—42.)

Es ist eigenthümlich, daß der Evangelist auf die irdische Geburt Christi gar kein Gewicht legt, da ihm nur die göttliche von Belang ist. Übrigens nennen die tonangebenden Volksredner Jesum ebenso den bewußten Propheten, wie das Volk nach dem Wunder der Speisung und die Apostel auf Jesu eigene Frage Ihn nach dem Munde der Leute bezeichnet hatten. (Joh. I, 21. IV, 19. VI, 14. Matth. XVI, 14.)

„Also bestanden im Volke verschiedene Meinungen über Ihn. Einige von ihnen wollten Ihn ergreifen, doch legte niemand Hand an Ihn. Jetzt kehrten auch die Schergen zu den Hohenpriestern und Pharisäern zurück, ¹⁾ und da diese zu ihnen sprachen: Warum habt ihr Ihn nicht mitgebracht? antworteten die Diener des Gerichtes: So hat noch nie ein Mensch geredet, wie dieser Mann! Da fuhren die Pharisäer sie an: Seyd ihr denn auch verführt? Glaubt doch keiner von den Vorstehern oder von den Pharisäern an Ihn; bloß das Volk, das nichts vom Geseze versteht, ist unverbesserlich“ (*ἐπικατάρατοι εἰσιν, maledicti sunt*).

Glaubt denn einer von den Vornehmen an Ihn? so sprachen die römischen Großen in der Zeit der Religionswende noch im IV. und V. Jahrhundert. So fragt noch heutzutage der Janhagel von s. g. Gebildeten, und nimmt davon den Beweis her, daß das Christenthum nur für den Pöbel sich schicke, den Mächtigen aber dadurch nützlich

1) Denn die Sadducäer hielten es nicht mit dem Wasserschlößen. Succa l. 48, 1. Tempore quodam Sadducaeus libavit super pedes suos, et totus coetus impellit eum citreis suis. Isto die fractum est unum cornu altaris. Gl.: Sadducaei non approbant libationem aquae.

werde, daß es die Völker in Gehorsam und Unterwürfigkeit erhalte. Man theilte die Priester in gelehrte (haberim) und in gemeine (ame haarez); jetzt aber suchten die Pharisäer selbst ihre einfältigen Diener bei der schwachen Seite, dem Hochmuth, zu fassen und ihnen schmeichelnd in den Sinn zu legen, als ob sie über das gemeine Volk erhaben wären; denn für nichts ist der Scherge der Justiz so empfänglich, als für den Glauben, daß auch er zu den richterlichen Personen, zu den geistig wie physisch überlegenen Menschen gehöre. Tag für Tag schickten sie ihre Häscher aus, um sich der Person Jesu zu bemächtigen, gleichwohl wollte sich die Gelegenheit nicht ergeben, da bei allem Schwanken der Volksmeinung doch ein Theil für Ihn eintrat. Unter den Dienern, *ὑπηρέται*, sind die Schoterim oder Amtleute und Ruthenmeister gemeint, welche unter den Archonten oder Mitgliedern des Gerichtes standen und Luk. XII, 58 *πράκτορες* heißen.

Plutarch (vit. Anton.) führt es als einen Beweis der außerordentlichen Beredsamkeit des Mark Anton an, daß, als Marius Soldaten, ihn zu tödten, aussandte, dieser durch seine eindringlichen Worte sie in Thränen zerfließen machte und so ihr Vorhaben vereitelte. So entgeht der Heiland auf wunderbare Weise wiederholt dem Tode, erst dem Felsensturz zu Nazaret, zuletzt der Steinigung im Tempel, hier den Häschern, welche finden, so habe noch nie ein Mensch geredet, und von seiner imponirenden Persönlichkeit sich ganz erdrückt fühlen; schließlich aber überliefert Er sich am Ölberge freiwillig seinen Feinden, die betroffen und scheu vor seiner Annäherung zurückweichen.

„Da redete Nikodemus, der nehmliche, welcher des Nachts zu Ihm gekommen und einer von ihnen war, ihnen zu: Verdammt denn unser Gesetz je einen Menschen, ehe man ihn selbst vernommen und untersucht hat, was er gethan? Doch sie erwiderten und sprachen zu ihm: Bist du auch ein Galiläer? Forste in der Schrift, und du wirst sehen, daß aus Galiläa kein Prophet aufsteht.“ (Joh. VII, 40—52.)

Die weisen Herren im hohen Synedrium übersahen in der Hitze des Zornes und voll des heiligen Eifers, was ihnen sonst nicht unbekannt seyn konnte, oder sie trugen unwillkürlich ihre grasse Unwissenheit zur Schau. Wie, aus Galiläa sollte noch kein Prophet aufstanden seyn? und war doch Elias, der Reformator des Mosaismus, aus Thisbe gebürtig? Jonas, der Sohn Amitai, heißt H. Succa f. 56, 1 Miffebulon, aus Zabulon, während seine Mutter Beresch. r. f. 86, 4 aus Aser war. Freilich war der Mann aus Gathhepher

bei Nazaret weniger ein Prophet der Juden, als vielmehr der erste Heidenapostel. Von Rahum dem Elkesaiten hat wahrscheinlich Naphar Rahum selber den Namen. Was aber den Messias betrifft, so hatte die Erwartung seines Ausganges aus Galiläa wenigstens nach dem Untergange der Davidsstadt sich bei den Juden volksthümlisch ausgeprägt. 2)

Hier kommt übrigens zum erstenmal der Name Galiläer für die Anhänger Christi vor, u. z. im verächtlichen Sinne. Galiläer hieß dem Hierosolymitanen jeder, der von Norden kam. Jetzt aber spielten sie offenbar auf die galiläischen Zeloten an, welche nach Jos. Ant. XVIII, 1, 1 die vierte Philosophie (d. h. Sekte) unter den Juden bildeten. Der Hohenpriester Matthias wurde, der Hinneigung zu ihnen verdächtig, noch von Herodes abgesetzt (XVII, 6, 4. 13, 1), und Juda von Gamala's Anhang zuletzt mit Waffengewalt zersprengt, wobei er selber umkam; wie wir Apstg. V, 37 erfahren; doch erbte sich seine Gesinnung auf seine drei Söhne fort, die allzumal ein klägliches Ende nahmen. (Ant. XX, 5, 2. bell. II, 17, 8.) Es ist eine alte Finte, daß man den rechtlichen Mann, welchem sonst nicht feindselig beizukommen ist, irgend einer Partei zuschiebt, ob er nun dazu zähle oder nicht, und ihn für die Sünden oder Tugenden anderer, die eben im Wege stehen, büßen läßt.

„Es ist nicht erlaubt, jemand unverurtheilt zu tödten,“ ist alt-römischer Rechtsgrundsatz (Dion. v. Gal. III, 22). Nikodemus vertheidigt damit den Herrn im Hohenrathe. Nach Raimonides in Sanh. c. 3, 1 „saß das große Sanhedrin von der Zeit des Morgenopfers bis zum Abendopfer“. Noch gelang es dem Fürsprech des Heilandes, den Bannstrahl abzuwenden, auf dessen Verhängung wohl die Sadducäer am meisten drangen; später aber wird er gleichwohl über Jesus ausgesprochen, sey es, daß Nikodemus die Versammlung nicht mehr zu beschwichtigen vermochte, oder in seiner Abwesenheit Beschluß gefaßt ward, wie desselben dann auch bei der nächtlichen Versammlung und am Morgen bei der Verurtheilung des Herrn durch den Hohenrath

2) Bd. II, 2, S. 21 f. 236 und oben Kap. XLVI. Selbst Amos' Geburtsstätte wird dahin verlegt, u. z. von Pseudoepiphanius (de vit. proph.) in das Gebiet Zabulon, von Kimchi (in Am. init.) in den Stamm Aser. Vgl. Tosaphot in Chagiga 25, 1. Tkeoa war wegen seines vorzüglichen Oles berühmt, und erinnert darum an das kreiche Galiläa; vielleicht war auch die weiße Tkeoerin (Menacoth 85, 2) aus Galiläa. Vgl. Graez Gesch. d. Juden IV, 536.

nicht gedacht wird, wahrscheinlich weil man ihn umgangen und gar nicht geladen hatte. Von der Stunde an, da Nikodemus durch sein kühnes Hervortreten den offenen Anschlag der Pharisäer gegen Jesus vereitelte, hörte er auf, bloß sein geheimer Schüler zu seyn. War er zuvor im Schatten der Nacht zu Jesus gekommen, so scheute er jetzt das Licht des Tages nicht mehr, und ließ sich durch alle drohenden Verfolgungen nicht abhalten, sich öffentlich als seinen Jünger kundzugeben.

LIV. Kapitel.

Jesu Nachtlager am Ölberge. Panorama.

„Und nun ging jeder wieder in sein Haus“ — denn am achten Tage nach dem Abendopfer hatte das Fest der Laubhütten ein Ende. „Jesus aber begab sich auf den Ölberg hinaus.“¹⁾

Da zu dieser Festzeit eine Unzahl Fremder in Jerusalem versammelt war, und auch kein Einheimischer sein Haus betreten durfte, mochten wohl viele außer der Mauern im Bereiche eines Sabbatweges ihre Zelte aufgeschlagen haben, oder auch auf dem Ölberge übernachteten: nur die erste Festnacht mußten alle in der Stadt bleiben. Indes für den Erlöser gab es kein Obdach in solcher Gefahr! Er übernachtete unter freiem Himmel.

Der Ölberg erhebt sich mit seinen drei Gipfeln gegen Morgen vor den Mauern Jerusalems, indem man vom Stadthore jäh hinab in's Cedronthal und dann auf malerisch geschlängelten Wegen zwischen rohen Steinmauern mit zerstreuten Wachtthürmen oder Gartenhäusern höhenwärts steigt. Derselbe erstreckt sich Angesichts der Stadt von Norden nach Süden etwa auf 2000 Ellen, dabei erhebt sich die mittlere Höhe in schöner Form über die beiden Nebenkuppen, fast wie das Haupt über die Schultern. Er steigt 600 Fuß über das Cedronthal, mehr als dritthalbtausend über das Mittelmeer, doch nur 175 über die Zionshöhe an. Der Ölberg beherrscht eine unvergleichliche

1) Joh. VII, 53. VIII, 1. Pesach. f. 95, 2, 61. Nocte festi prima pernoctandum erat intra Hierosolimam: exinde licitum erat commorari extra moenia, ast intra terminos Sabbaticos. Deut. XVI, 7: „Mane convertens te redibis ad tentoria tua“ vult: ibis ad tentoria tua quae extra moenia Hierosolymae, at nequaquam in domum tuam. Piske Tosaphot in Sanhed. art. 34: Post jure sacrificium vespertinum concesserunt Patres Synedrii domum.

Aussicht. Gegen Abend liegt die heilige Stadt in ihrem ganzen Umfange bis zur Davidsburg hinauf, im Vordergrund aber zunächst das Plateau des Tempels mit dem blendend weißen Gestein der Vorhöfe und des Heiligthums dem entzückten Beschauer vor Augen. In der Tiefe unterhalb hat man das Thal Josaphat mit seinen Gräbern vor sich, wie es sich mehr und mehr bis zur Vereinigung mit der Hinnomschlucht senkt. Gegen Mittag schweift der Blick über das Elias-Kloster und die Gegend von Bethlehem und Thetoa bis in's jüdische Gebirge vor Hebron, namentlich über den nahen Paradieses- oder jetzigen Frankenberg, der, dem Tabor vergleichbar, mitten aus der Ebene aufsteigt, aber nach Jos. bell. I, 21, 10 künstlich ausgeführt ist, indem König Herodes darauf das Kastell Herodion mit seinem Grabmale erbaute. Nach Osten zu genießt man das unermessliche Panorama von der Höhe des Quarantania bis in's Jordanthal bei Jericho hinab, und beherrscht die Tiefe des Ghôr und strichweise das todte Meer, dessen Oberfläche 3860 Fuß unter dem Ölberge sich spiegelt, bis in's arabische Gebirg und die peträische Landschaft bei Kerak. Gegen Norden blenden die Mauern von Mizpa, jetzt Nebi Samwil, und vertieft sich das Auge bis in die Höhenzüge Samaria's, zunächst bei Bethel. Der Ölberg dankt, wie der Dschebel Setin an der Westküste des rothen Meeres, dessen Hauptgipfel zudem Gareb heißt, und viele ähnliche Berge, seinen Namen den Olivenhainen, womit er noch bis zur Stunde von unten bis oben bedeckt ist. Im Koran schwört Gott bei der Feige und bei der Olive, d. h. bei Damaskus und bei Jerusalem, welches im Munde der Orientalen die Stadt der Olive heißt. Umkränzt zudem von Feigen, Citronen, Granaten und strauchartig wuchernden Weinreben, nebst Johannisbrodbäumen, Terebinthen und Weidenbäumen, gewährt er einen reizenden Anblick. Der Mandelbaum, die Ceder und schwarze Cypresse fehlen heute, in jenen Tagen aber sollen zwei mächtige Cedern unweit des Peristereon sich erhoben haben, mit der Frühlingsbrut unzähliger Vögel; dabei waren Zelte oder Buden zum Verkaufe von Tauben aufgeschlagen.²⁾ Vom Maulbeer- und Feigenbaume nimmt der Heiland das Gleichniß, um das Wachs-

2) H. Taanith f. 69, 1. Duae Cedri erant in monte Oliveti, quarum sub una erant quatuor tabernae, ubi vendebantur omnia ad purificationes necessaria; ex altera producerunt unoquoque mense 40 Seas columbarum, unde suppetebat foeminis omnibus purificandis. Bava Bathra c. 2, 5. Columbarium non conditum erat intra 25 cubitos ab urbe. Cf.: Ob decorem urbis. Jos. bell. V, 4, 4.

thum und die Blattwende der Herrlichkeit Jerusalems zu sinnbilden, wie einst Babylons Fall im Bilde eines Baumes dargestellt war. (Dan. IV, 7 f.) Die Feige und der Ölbaum, ja selbst der Weinstock gehören vor allem Palästina an. (Jos. XXIV, 13.) Babylon besaß weder den Oliven- noch den Rebenbaum. (Herod. I, 193.) Das beste Öl zog man von Ephraim und Samaria, die besten Feigen von Hebron. (Lev. XIII, 24.) Der Ölbaum mit seinen dunkelblauen Blättern erreicht zuweilen den Umfang von 18 Fuß, wie noch die acht Riesenstämme im Ölgarten von solchem kräftigen Wuchse zeigen, ist jedoch gewöhnlich zerklüftet, voll eingewachsener Steine und steht, so zu sagen, auf der Rinde. Er blüht in der ersten Hälfte des Mai, bringt aber nur alle zwei Jahre Früchte, woraus die Einwohner bis zur Stunde reichliches Öl pressen.

Der Ölberg war dem Heiland ein Ort der Ruhe und Linderung, wo Er sein Herz vor seinem himmlischen Vater ausschüttete. Er vereinigt die beiden Pole des Erlösungswerkes, denn sein Leiden beginnt an dessen Fuß, seine Verherrlichung aber auf der Höhe in der triumphirlichen Himmelfahrt. Der Ölberg vereinigt ungewöhnliche landschaftliche Schönheiten und bietet dem Auge einen Anblick voll Freundlichkeit; es ist gleichsam der natürliche Schemel, der zu Gottes Füßen dient. Hier kniete jetzt der Herr in der Stille der Nacht im Gebete, da Er, so zu sagen, beständig in den Hütten lebte und nicht hatte, wo Er sicher sein Haupt hinlegen mochte! So lag Er auch bei der zunehmenden Kälte der Nächte, gehüllt in seinen Mantel, der seit Mosés Tagen bis zur Stunde die nothdürftige Decke der Armen abgibt. Schreibt doch bereits das Gesetz Ex. XXII, 26. Deut. XXIV, 13 vor: „Das Kleid, worin der Arme übernachtet, sollst du nicht pfänden, noch über Sonnenuntergang im Verfaße behalten.“ Dieser Mantel hat bei gewöhnlichen Leuten die Form der Kapota, und die Stelle des Polsters vertrat der harte Fels. Erst nach Lazarus' Erweckung sucht der Heiland öfter in Bethanien Unterkunft. Geboren im Stalle, mußte Er auch jetzt oft um das Unterkommen in einer Berggrotte oder Grabhöhle froh seyn, bis der Morgen wieder graute. Das war die Herrlichkeit Dessen hienieden, der den gestirnten Himmel zu seinem Mantel hat. Vielleicht brachte der Heiland die Zeit, da man in Lauben bleiben mußte, außer den Stunden, wo Er Morgens und Abends im Tempel weilte, eben am Ölberge zu, da derselbe bis Bethphage mit zum Stadtbezirke gehörte und gewiß alle Baumzweige und Weinlauben zu Festhütten eingerichtet waren.

LV. Kapitel.

Die Ehebrecherin.

„Frühmorgens aber kam Er wieder in den Tempel, und alles Volk kam zu Ihm: Er setzte sich und lehrte. Da führten die Schriftgelehrten und Pharisäer ein Weib Ihm vor, das sie im Ehebruch ertappt hatten, stellten es in die Mitte, und sprachen zu Ihm: Meister! Dieß Weib ist so eben auf frischer That im Ehebruch ergriffen worden. Nun hat uns Moses im Gesetze befohlen, solche zu steinigen; was sagst du dazu? Dieß sprachen sie nur, um Ihn zu versuchen, und Ihn anklagen zu können.“

Der Tag nach dem Schlusse des Tabernakelfestes hieß Tag der Collekte, denn die Familienväter kamen jetzt zusammen, um etwas zu den Festaussagen für den Tempel beizusteuern, jeder nach seinem Belieben. Es galt beinahe als kanonische Regel, in schwierigen Gesetzesfragen bei ausgezeichneten Rabbinen sich Rath's zu erholen: unter diesem Vorwande kommen sie nun auch zu dem Herrn. Sie dachten: Er geht mit Sündern um, und duldet jene Magdalena in seiner Gesellschaft; darum wird Er wohl auch dieß Weib freisprechen wollen, Er, der ohnehin alle Ordnung umkehrt, die Hohen demüthiget und die Niederen aus dem Staube zieht. Nun war eben heute der 23. Tisri (1. Oktober), der Tag der Gesetzesfreude oder das Thora fest, denn die Thora diente zugleich als Rechtsquelle und an diesem Tage wurde die Lektion vom vorigen Sabbate vollendet: — um so mehr mußten sie sich scheinbar für Moses und das Gesetz ereifern, und durch ihren Zelotismus die Fraktion der Schammaianen beurlunden, welcher sie sicher angehörten. Zwar erwarteten ihrer viele nach ihrer eigenen Lebenspraxis in den Tagen des Messias sogar die Gemeinschaft der Frauen¹⁾: aber hier galt es, einmal eine formale Anklage wider Ihn zu finden, und durch eine verfängliche Frage wo möglich eine Antwort herauszulocken, die sich als eine Auflehnung wider das Gesetz Moses deuten ließ. Die alte gesetzmäßige Strafe des Ehebruchs: Tod mittels Steinigung, ist Lev. XX, 10 und Deut. XXII, 20 festgesetzt, doch unterscheidet der Talmud Sanhed. f. 51, 2 f. näher: „Die Tochter eines Israeliten, welche von einem

1) Midr. Tillim f. 49, 3. Diebus Messiae, quando Schechina erit inter eos, mulieres non erunt prohibitae.

Manne sich schänden läßt, wird, wenn sie eine Ehefrau ist, erwürgt, wenn eine Verlobte, gesteinigt; die Priestertochter im ersteren Falle gesteinigt, im anderen verbrannt.“ Der Feuertod steht auch der Thamar Gen. XXVIII, 24 in Aussicht. Indes heißt es Sanhedr. 52, 2: „Nach R. Salomo's Wort sind die Frauen der anderen ausgenommen, nemlich die der Goim und Christen.“ Die Strafe der Steinigung war für den Fall des Ehebruchs auch in Indien gesetzlich (Majnavalkya III, 231 f.). Ebenso ruft Hector seinem Bruder Alexander bei Homer zu: „Wären die Troer nicht Feigherzige, längst schon umhüllte Paris ein steinernes Kleid für das Unheil, das er gestiftet.“ Freilich meldet Stefichorus fr. 26: die Männer, welche die Helena steinigen sollten, hätten beim Anblick ihrer Schönheit die Steine bei Seite geworfen. In Wahrheit kommt die Steinigung auch bei den Griechen in ältester Zeit mehr nur in Folge tumultuarischer Aufläufe vor.²⁾ Infolge der Lokalsage in Jerusalem sollen gefallene Mädchen in die Felsengräber zunächst dem Jakobsgrabe im Thale Josaphat hinabgestürzt worden seyn, eine Strafe, die füglich an die Stelle der Steinigung treten mochte. Die Ehebrecherin mußte zur Zeit wohl von niederem Stande oder aus dem gemeinen Volke seyn, um der Steinigung würdig befunden zu werden; denn die fürstlichen Personen, namentlich in der herodischen Familie, wurden vom Synedrium nicht zur Verantwortung gezogen: Johannes Baptista, der es that, büßte dafür mit dem Leben. Heutzutage ist in Jerusalem die öffentliche Meinung gegen sittlichen Unfug unter allen Religionsparteien äußerst streng, und man soll keine Lustdirnen treffen. Nicht leicht wird eine morgenländische Jungfrau ihre Keuschheit verlegen, wohl aber sichert das Harem nicht gegen Ehebruch. Dem Talmud zufolge wäre also die hier Verklagte eine Verlobte oder Priestertochter gewesen.³⁾

„Jesus aber bückte sich, und schrieb mit dem Finger auf die Erde. Als sie nun fortfuhren, in Ihn zu dringen, richtete Er sich auf, und sprach: Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie. Und Er bückte sich wieder und schrieb auf die Erde. Da sie dieß hörten, schlichen sie, in ihrem Gewissen bestraft, einer nach dem andern sich hinaus, von den Ältesten angefangen bis zu den Jüngsten, und ließen Jesus allein und das

2) Die Belpstete bei Wachsmuth Hellen. Alterthumsk. II, 793.

3) Im Passion heißt sie ein kananëisch Fräulein, und spricht: Es geschah mir mit willen nit. Mone II, 219 f.

Weib, das in der Mitte stand. Jesus aber richtete sich auf, und da Er niemand sah, als das Weib allein, sprach Er zu ihr: Weib! wo sind deine Ankläger? Hat dich niemand verdammt? Sie antwortete: Niemand, Herr! Da sprach Jesus zu ihr: So will auch Ich dich nicht verdammen. Geh hin, sündige aber nicht mehr.“ (Joh. VIII, 2—11.)

Die Worte: „der werfe den ersten Stein auf sie!“ beziehen sich auf Deut. XVII, 7: „Die Hand der Zeugen soll die erste seyn, ihn zu tödten, und darnach die Hand alles Volkes.“ Das Weib in seinen Sünden ist ein Bild des damaligen Sittenzustandes der jüdischen Nation. Sokrates, der Lobredner Athens, verglich gleichwohl die Stadt mit einer schönen Hetäre, die durch ihre Reize einen Mann wohl vorübergehend fesseln könne, die aber keiner heirathen möge. (Aelian var. 12, 52.) Ähnlich ruft schon Isaias I, 21 über die Tochter Sion aus: „Wie kommt es, daß die heilige Stadt zur Huhlerin geworden ist? Recht und Gerechtigkeit wohnten darin, nun aber Mörder.“ In derselben Weise spricht Jeremias III, 7 f.: „Hat nicht das verstockte Juda gesehen, wie ich den Ehebruch seiner Schwester, das abtrünnige Israel gestraft, es verlassen und ihm den Scheidebrief gegeben habe, und doch befleckt es das Land mit seiner Huhlerei.“ Im Althochdeutschen heißt etwa, die Ehe, der Bund oder das Gesetz, und etwa der Priester. Jehova hatte seine Nation durch sein Gesetz in strenger Zucht erzogen, wie Ezechiel XVI dieß ausführt, und sie von der Außenwelt abgeschlossen, daß sie ihm Jungfrau bleibe, um einst die Braut des Messias zu werden oder dessen Kirche auszumachen; die Erwählte brach aber den Bund, hüllte mit andern und blieb ihrem Bräutigam fremd. Seit der Zerstörung Jerusalems ziert die jüdische Braut in der heiligen Stadt mit Recht kein Brautkranz mehr, sondern die Haare fliegen aufgelöst; denn die Krone der Ehren ist von der Tochter Sion genommen. Die Vorführung der Ehebrecherin ist ein Akt der Selbstverdamnung für die Juden; denn es gibt keine derartige Sünderin ohne einen Sünder; auch werden sie nach ihrem eigenen Urtheil nachträglich gleichsam gesteiniget — nehmlich beim Falle der Hauptstadt unter den Ruinen begraben.

Drei Ehebrecherinnen begegnen uns im Leben Christi: eine Galiläerin, die Samaritin und endlich eine Jüdin, und jede von ihnen steht als Repräsentantin ihres Stammlandes da. Die Sünderin von Magdala kam aus eigenem

Antrieb voll Reue zum Herrn, der Samaritin (Bd. III, 159) mußte Er das Gewissen rühren, und sie ging in sich; an der hier Vorgeführten aber übte Er gleichsam auf symbolische Weise das Gottesurtheil. Wenn nemlich eine Frau des Ehebruchs bezüchtigt ward, wurde sie vor den Priester geführt: dieser nahm im Vorhofe der Frauen vom Staub des Tempelpflasters, schrieb zuerst die Verwünschungen über diese Sünde in ein Buch, schöpfte aus dem heiligen Becken in ein irdenes Gefäß (das man nach vollzogener Eintränkung wahrscheinlich zerbrach), und gab das mit dem Staub vermischte Fluchwasser der Beklagten zu trinken, wobei er die Beschwörung oder Verfluchung wiederholte. Der ganze Traktat Sota handelt von dem des Ehebruchs verdächtigen Weibe, gegen das man auch zum Gottesurtheile schritt. 4) Sota hieß jede Verirrte, namentlich eine solche des Ehebruchs Verdächtige, die mit dem Zornwasser den Fluch hineintrinken mußte. War die Vorgeführte wirklich schuldig, so sollten ihre Lippen nach dem Tranke erblaffen, ihre Augen anschwellen, ihr Leib schwären und ihre Hüfte verfaulen, ja zur selben Stunde mit ihr auch ihr Buhle dahinsterven.

Dieses Ordale des Bitterwassers beruht auf der Vorschrift Num. V, 17. Merkwürdig bestand dieselbe Wasserprobe auch bei andern Nationen, ohne daß an eine andere Verührung, als die in der ältesten Zeit zu denken ist. Denn ebenso findet Philostratus die Sitte, mittels des Eiserwassers die Treue zu erproben, bei den Indern, und die Brahmanen versprechen sich davon all die oben

4) Maimon. in Sota c. 2. Potatis aquis amaris si rea sit foemina, pallescent vultus ejus oculique protuberant etc. Pellunt ergo eam ex Atrio mulierum. Tumetque venter primo et dein putrescit femur, atque ipsa moritur. Eadem hora moritur et adulter, cujus causa potata est, ubicunque sit, invadentibus tum pariter tumore ventris et putredine femoris. Hoc fit, si maritus nunquam coierit coitu illicito. Bamidbar r. f. 233, 2. Non potant suspectam nisi re dubia. 235. Si sectamini scortationem, aquae amarae non explorant uxores vestras. Lightfoot in Joh. VIII, 6. Nach Saïd ben Abdelaïs gab es zur Zeit der Israeliten neben dem Sisoabrunnen eine Quelle, woraus die Frauen, welche der Unlauterkeit angeklagt waren, tranken; waren sie schuldig, so häßten sie es mit dem Tode, sonst that es ihnen keinen Schaden. Auch Maria wurde neben ihrem Manne deshalb angeklagt: da rief sie Gott zum Zeugen an und trank von dem Wasser. Darauf flehte sie, daß das Wasser niemals einem rechtgläubigen Weibe zum Schaden gereiche, und siehe! die Quelle verschwand oder vereinigte sich nach Remaleddin mit dem Sisoabrunnen. Lobler Sisoa und der Ölberg, S. 1. 299.

angedrohten Wirkungen. Eben das gilt von den Griechen und Skythen.⁵⁾ Daß man in letzterer Zeit nur mehr die Ehebrecherin, nicht aber gleichmäßig den Mann bestrafte, war auch ein Zeichen des zunehmenden Sittenverfalles. Christus stellt hier zuerst den Mann der Frau ihrer Schuld nach gleich. „Was den Frauen geboten ist, bleibt auch den Männern geboten,“ spricht darum Hieronymus ap. vit. Fabiolae.

Die Scene begibt sich im Frauenvorhofe, und der Heiland ahmt bei dem Akte offenbar den Priester nach, nur daß Er die Worte nicht in ein Buch, sondern in den Staub schreibt. Doch versprach man sich vom Fluchtrank die Wirkung nicht, wenn der rechtmäßige Gemahl auch nur einmal dergleichen Sünde sich schuldig gemacht hatte. Darum straft der Heiland hier die Ankläger: wie sie den Tod der Sünderin fordern oder die Wirkungen des Gottesurtheils erwarten könnten, da sie des gleichen Verbrechens im Gewissen sich schuldig wüßten? Kennt Er sie doch auch bei anderer Gelegenheit ein ehebrecherisches Geschlecht (Matth. XII, 39. XVI, 4. Mark. VIII, 38). Das war charakteristisch für die Zeit des Messias, daß die Schule sich der Unzucht hingab; die Juden selbst weissagten daraus, daß dann die Zeiten des Messias oder Weltrichters nicht mehr ferne wären.⁶⁾

Sie hatten das Weib wohl nicht geradezu auf der That ertappt, wie sie sagten: sonst hätte Jesus nicht so mit ihr verfahren; denn nur wo noch ein Zweifel möglich blieb, wurde die

-
- 5) Mein Heidenth. s. v. Eiferwasser. Die tschudischen Stämme in Rußland, Tscheremissen, Tschuwassen, Botjaken, trinken beim Schwören Salzwasser oder essen Brod und Salz mit dem Wunsche, daß es ihnen im Halse stecken bleibe, wenn sie falsch schwören; hustet aber einer dabei, so gilt er für meinelidg. Ebenso trinken die Tataren mit einer Verwünschung über sich im Falle des Meinelides gebranntes Getränk. Die Neger in Afrika geben allerlei zu trinken und zu essen, was die Fettschpriester gesegnet, zur Gottesprobe und in der Meinung, es werde den Meinelidigen tödten. Die Stamesen und die Bewohner auf Sumatra tauchen in diesem Falle gewöhnlich einen alten Dolch als Fettsch in den Tranf. *Asiat. research.* I, 389. *Pallas Reisen* I, 95.
- 6) Sabbat f. 118, 1. Gl.: Saeculo, quo veniet filius David, erit accusatio discipulorum Sapientium. Sanhed. f. 97, 1. R. Juda dixit: ea generatione, qua filius David venit, domus conventus (Academia) erit pro scortis, Galilaea vastabitur, Gaulon excidetur, et incolae terrae (Gl.: Synedrium) circumvagabuntur ab urbe in urbem, et misericordiam non assequentur, sapientia scribarum foetida erit, et qui peccare timent, spernentur, eruntque facies generationis istius, sicut facies canum, et deficiet veritas.

Flucheintränkung vorgenommen. Schrieb Er aber nicht den Fluch in den Sand, was that Er denn? Er that nur dergleichen, und wendete das Gesicht von ihnen ab, um ihnen mit der vorgezogenen, gleichgültigen Sandbeschäftigung seine ganze Geringschätzung zu erkennen zu geben, etwa nach dem Axiome: Stillschweigen gelte dem Weisen statt einer Antwort! 7) Jesus bückte sich, als ob Er sie nicht hörte (*μη προσποιούμενος*), wie die englische Version lautet. Wenn Ich Staub nähme und gäbe ihn euch zu trinken, will Er andeuten, wie würdet ihr bersten müssen! In den Sand schreiben heißt etwas der Vergessenheit anheimgeben; denn der Sand, der vom Winde verweht wird, ist das Bild der Flüchtigkeit. Christus zeichnet in den Sand, um anzuzeigen, ihre eigenen Sünden seyen hierin so zahlreich, wie der Sand am Meere. Vielleicht schrieb Er die Pharisäer, d. h. ihren Namen, in den Staub, zum Zeichen ihrer eigenen Verwerflichkeit, nach den Worten Jerem. XVII, 13. XXII, 29. 30. Oder Er schrieb diese ihre Sünde in den Sand, daß sie sich entfernten zu ihrer großen Beschämung. Zweimal bückt sich der Herr, um zu schreiben; also zeichnete Er vielleicht die Sentenz des Propheten in den Staub: Terra, terra, scribe, scribe hos viros abdicatos — und: terra estis et de terra judicatis. Nein! Er schrieb zuerst: „Du siehst den Splitter im Auge deines Bruders“ — und fuhr das zweitemal mit der Antistrophe fort: „den Balken in deinem Auge siehst du nicht.“ Vielmehr, Er schrieb, was Er zugleich auch sprach: „Wer von euch ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein auf sie“ oder hebräisch:

מִן דִּי לֵית לָהּ עֲלָהּ מִנְכוֹן לִידְמֵי עֲלֵיהּ אֲכַנָּא קְדַמִּיָּא.

Dies ist nach menschlichem Wissen das einzige, was Jesus geschrieben, als die Pharisäer mit der heimtückischen Versuchung, keineswegs aber zum Schiedsgerichte, fragend Ihn angingen, in der Hoffnung, Er werde sich in seiner Antwort entweder mit dem Leben oder mit dem kanonischen Buchstaben in Widerspruch versetzen, nicht anders, als wie sie später das Problem über die Ehescheidung Ihm zu lösen aufgaben, oder mit der politischen Frage Ihm naheten: ob es erlaubt

7) Plutarch de vitios. pud. p. 532. Τὴν σωπῆν ὁ μὲν Εὐριπίδης φησὶ τοῖς σοφοῖς ἀπόκρισιν εἶναι. So referirt auch Allan h. v. XIV, 19 von einem Philosophen, daß er, statt auf eine ihm vorgelegte Frage zu antworten: in pariete scripsisse. In Hindostan lernen die Kinder in den Schulen mitunter in Sand schreiben, der auf den Boden gestreut wird.

sey, dem Kaiser einen Zins zu geben? Er, das lebendige Wort, hinterließ der Kirche seinen unerschöpflichen Geist, aber nichts Geschriebenes, und daß Er in den Flugband schrieb, drückt offenbar eine gewisse Geringschätzung gegen das Schreiben überhaupt aus, weil die Schrift nicht den kompletten Gedanken wiederzugeben vermag, sondern zu ihrer Ergänzung die sprachliche Umschreibung und sachliche Darstellung bedarf, immerhin aber der Vieldeutigkeit und Anfechtbarkeit unterliegt. Hätte Christus die Ehebrecherin verurtheilt, so mischte Er sich unbefugt in die Jurisdiktion der Juden; sprach Er sie frei, so konnten sie Ihn einen Prediger der Sittenlosigkeit nennen. Sprach Er für die Steinigung, so schrieten sie Peter über seine grausame Härte, wie Er eine alte Vorschrift, die nicht einmal in der Thora bestimmt sich finde, und durch die Übung der Zeitgenossen schon satzlos außer Wirkung gesetzt war, wieder hervorziehen wolle! und sie konnten durch ihren Lärm, daß, wenn seine Sache durchbringe, Er jene blutige Strafe zur Tagesregel machen werde, leicht das ganze demoralisirte Volk wider Ihn aufheizen. Sprach Er aber für die Milde: so stellten sie sich auf die Seite der Tugendhaftigkeit, äußerten sich empört über seine Gesetzesverläugnung und seine Begünstigung des allgemeinen Sittenverderbnisses; und der Vorwand zur Anklage vor dem Synedrium war gefunden. Jetzt aber zogen sie sich, fürchtend, Er möchte ihnen noch mehr sagen, und ihr Inneres aufdecken, voll Bestürzung zurück, glücklicher jedenfalls, als die beiden Ankläger der Susanna.

Im Zeitalter Jesu hörte wegen der überhandnehmenden Ehebrüche das Bitterwasser überhaupt auf, gegen die Frauen angewendet zu werden; die Vorschrift des Gesetzes wurde ignorirt, und bald nach diesem Vorgange durch Rabban Jochanan ben Zaccai gar abgeschafft, ⁸⁾ den wir im Verhältnisse zu Jesu noch kennen lernen werden. Wir hören auch von R. Akiba ben Mahalalel, daß er gegen die von Moses eingeführte Wasserprobe sich erklärte. Sanhed. f. 52, 1: „R. Elieser ben Zadok sprach: es ereignete sich einmal, daß die Tochter eines Priesters wegen unkeuschen Wandels verbrannt werden sollte. Der

8) Sota f. 47, 1. 2. Pesikta sotarta f. 78, 2. 3. Ex quo multiplicati sunt adulteri, cessarunt aquae amarae, et Rabban Jochanan ben Zaccai ipsas abrogavit. Maimon. in Sota c. 3. Sub templo secundo dissolvit Synedrium explorationem adulterae per aquas amaras, quod scriptum sit: „non visitabo super filias vestras, cum fuerint fornicatae, nec super sponzas, cum adulteria commiserint.“

Bescheid lautete: der hohe Rath sey nicht fähig, das Verdammungs-urtheil auszusprechen. Als Ursache gibt R. Joseph an, weil das hohe Synedrium zu jener Zeit aus Sadducäern bestand.“ Über die in der alten Synagoge herrschende Sittenlosigkeit, welche hier Christus strafend berührt, erhebt nicht bloß Justin schwere Vorwürfe, sondern der Talmud selbst meldet davon erstaunliche Dinge.⁹⁾ R. Ase z. B. hatte zwei Frauen, wie es Gittin f. 34, 2 heißt, die eine in Judäa, die andere in Galiläa, und ebenso zwei Namen, und er verließ die eine unter dem einen Namen, und schied sich von der zweiten unter seinem andern Namen. Von Rabban Simeon steht H. Beracoth f. 12, 3: „Es machte ihm Vergnügen, schöne Frauen anzuschauen, damit er beim Anblick ihrer Schönheit zum Lobe Gottes gestimmt würde.“ Ein weiterer berühmter Rabbi konnte sich's nicht versagen, wie David die Bethseba, fremde Reize zu belauschen. — Dieß brachte schon der Epikuräismus der Zeit, namentlich bei den Sadducäern mit sich, die alle Güter in dieser Welt suchten. Solche Sündenböcke waren es, die jetzt als Ankläger mit der Verführten vor Jesus traten. War es so weit gekommen, dann mußte eine Umkehr sich begeben, sey es nun eine regenerativische, oder eine gänzlich destruktivische. Jene vollendete sich im Religiösen durch Christus, diese durch die Hand der Römer. Dieser zeit- und sachgemäße Verhalt und das Symbol, welches sich an die jüdische, samarische und galiläische Ehebrecherin knüpft, bilden die überwiegenden Gründe, die für die evangelische Aechtheit dieses durch alle Jahrhunderte vielbestrittenen Kapitels sprechen. Eusebius hist. III, 39 bezeugt, daß sich die Erzählung von der Ehebrecherin im Evangelium der Hebräer gefunden. Wohl nur ascetische Bedenken, als ob die laze Observanz aus diesem Kapitel Trost schöpfen könnte, haben zur Ausschließung desselben aus vielen Handschriften geführt.¹⁰⁾ Aber der sittliche Ernst der Handlung ist gerettet, indem Jesus zum Weibe spricht: Gehe hin und sündige nicht mehr! Vielleicht knüpften sich daran noch andere Erörterungen, wie Bd. III, 239 f. Auffallend bemerkt die Mischna Sota c. 1, 7 gerade in Bezug

9) B. Joma, f. 18, 2. Cum Rabh iret ad Darsisam (Gl.: quo frequenter ivit), publico praeconio edixit: quatenam mihi erit in diem. Rabh Nachman cum iret ad Sacnezib, publico praeconio edixit: quatenam erit mihi in diem? Gl.: Annon est aliqua mulier, quae mihi uxor erit, dum in hoc loco commoror.

10) Nur in den Codd. B. T. X fehlt der Abschnitt ganz. C. I und A haben hier eine Lücke, weil ihre matres ihn lasen.

auf ein des Ehebruchs verdächtiges Weib: „Mit welchem Maße der Mensch misst, damit wird ihm wieder gemessen. Hatte sich ein solches Weib Sünde zu begehen gezieret, so verunzieret sie Gott.“ Die Ehebrecherin ist an dem Orte um so bedeutamer, da eben von den Abrahamiten im Gegensatz zu den Kindern des Reiches die Rede ist, und Christus den Juden vorwirft, daß sie unehelich geboren oder ein ehebrecherisches Geschlecht seyen.

Dies und dergleichen mochte der Heiland an diesem Tage sprechen. In Wahrheit aber hat die Härese mit dem wunderlichsten Mißverstände seine Rede zu vielfachem Widerspruche ausgebeutet, wie kaum eine andere: einestheils in moralischer Rücksicht, daß Er nach der hier ausgesprochenen Absolution der Sünderin freien Lauf gelassen habe, was doch ebenso wenig der Fall ist, als bei dem ebenso vielfach deshalb angefochtenen kirchlichen Bußinstitute; anderseits in politischer Beziehung, indem namentlich Johannes Hus aus der Antwort des Herrn den Schluß ziehen wollte: nur wer ganz ohne Sünde sey, möge ein Gericht üben; gegen einen fehligen Oberen aber höre aller Gehorsam auf, und man dürfe einem solchen Fürsten ohne weiters absagen, ja ihn todtschlagen, sobald er sündhaftem Wandel sich hingegeben hätte! Doch Jesus hatte bei dem jetzigen Zustande der Menschen keineswegs gefordert, daß nur, wer ohne Sünde sey, Kläger seyn oder Richter- und Königsamt versehen dürfe; sondern einfach, daß, wer dieselbe Schuld, vielleicht noch ärger als sein Nächster, auf dem Gewissen habe, doch nie und nimmer berechtigt sey, den anderen deshalb anzuklagen! Bedeutende Denker unter den Heiden haben diese Ungehörigkeit betont.¹¹⁾ Die Kläger hatten aber in diesem Falle nach einer zum Theil ganz löblichen Einrichtung bei den Juden das vom Richter gefällte Urtheil der Steinigung auch noch zu vollstrecken: hier also hätten sie die Steine vielmehr auf sich selbst werfen sollen!

11) Cicero in Verr. V. Non modo accusator, sed ne oburgator quidem serendus est, qui quod in alio vitium reprehendit, in eo ipse reprehenditur. Grotius fährt noch aus Seneka die Sentenz an: Non potest auctoritatem habere sententia, ubi qui damnandus est, damnat Neque aequus iudex aliam de sua, aliam de aliena causa sententiam fert.

LVI. Kapitel.

Christus das Licht der Welt.

„Ein andermal redete Jesus zu ihnen und sprach: Ich bin das Licht der Welt! Wer mir nachfolgt, der wandelt nicht im Finstern, sondern wird das Licht des Lebens haben. Da erwiederten die Pharisäer: Du zeugst ja von dir selbst, also hat dein Zeugniß keine Gültigkeit.“

„Jesus antwortete und sprach: Wenn Ich auch mir selbst zeuge, so ist mein Zeugniß doch wahr. Denn Ich weiß, woher Ich gekommen bin und wohin Ich gehe; ihr aber wisset beides nicht. Ihr richtet nach dem Fleische, Ich richte niemand. Und wenn Ich auch jemand richte, so ist mein Gericht wahrhaftig; denn Ich stehe nicht allein, sondern Ich und der Vater, der mich gesandt hat. Es steht aber in eurem Gesetze geschrieben: Das Zeugniß von zwei Menschen ist wahr! Nun bin erstens Ich, der Ich von mir selber zeuge, und der Vater, der mich gesandt hat, zeuget auch von mir. Da sprachen sie zu Ihm: Wo ist denn dein Vater? Jesus aber antwortete: Ihr kennet weder mich, noch meinen Vater. Würdet ihr mich kennen, so würdet ihr auch meinen Vater kennen. Diese Worte redete Jesus in der Opferhalle, indem Er daselbst im Tempel lehrte; und niemand ergriff Ihn, denn seine Stunde war noch nicht gekommen.“ (Joh. VIII, 12—20.)

Dem hohen Synedrium zu Jerusalem war die Gut des Glaubens und der mündlichen Überlieferung anvertraut. Vor der Genehmigung einer Lehre fragte es sich, in wessen Namen sie vorgetragen werde; darum finden wir im Talmud keinen Ausspruch ohne Anführung des Namens, auf dessen Autorität er ruhe. Chetub. f. 27, 1: „Niemand ist durch sich selbst beglaubigt.“ 2: „Niemand kann von sich selbst zeugen.“ Die jüdischen Volkslehrer sprachen nur im Wiederhülle der großen Meister ihrer Synagoge; und so erklären die Rabbinen: Ein unautorisiertes, d. h. nicht überliefertes Wort in der Lehre vergifte die Welt, steige zum Abgrunde nieder, bilde da einen Qualm und eine Decke, und werde Ursache, daß tausend Völker zu Grunde gehen. Darum spricht der R. Simon ben Jochai, der Verfasser des Sohar, I, p. 19, Sulzb.: „Ich beschwöre euch, daß aus eurem Munde nicht ausgehe ein Wort des Gesetzes, das ihr nicht versteht und gehört habt

(pflückend) von einem großen Baume, damit ihr nicht der Sünde schuldig werdet, viele Völker zu tödten.“ So galt bei den Juden alles bloß kraft der Tradition; selbst Aaron hatte nur nach dem Munde Moses, des Mannes Gottes, geredet. Christus aber hatte eine höhere Beglaubigung für sich: Er war nicht bloß ein gottgesandter Prophet, sondern der unmittelbare Repräsentant des himmlischen Vaters.

Das Volk im allgemeinen wußte nicht, daß Jesus in Bethlehem geboren sey (Joh. VII, 42), und doch berichtigt der Herr diesen ihren Irrthum nicht! Warum anders, als weil Er auch heute wieder nur auf seine himmlische Geburt hinweisen wollte: das Volk aber zwei Begriffe in der Regel nie zu fassen versteht. Also ist es nicht Johannes der Evangelist, der Christum apotheosirt; sondern während der Heiland in der ersten Hälfte seines messianischen Wandels außerhalb Judäa, bis die Stunde sich erfüllt hätte, seine Würde zu promulgiren untersagte, ist der Inhalt all seiner Reden während der Endhälfte nur eine Hinweisung darauf, daß Er vom Throne Gottes gekommen sey und wieder dahin zurücklehre. Fortwährend unterscheidet Er seine irdische Erscheinung von seiner himmlischen, seine menschliche und seine göttliche Natur. Jener muthet Er aus eigener Kraft keine Wunderthat zu, und erwartet in Demuth von oben die Gewährung seiner Bitten; in dieser aber ist es im Grunde sein Vater, der fortwährend in seinen Gottesthaten für Ihn Zeugniß gibt. Nicht undeutlich beruft sich der Menschensohn wiederholt auf das Zeugniß seines himmlischen Vaters dort bei seiner messianischen Inauguration am Jordan, das also viele vernommen haben mußten. Ebenso gibt Er seine Doppelnatur redend kund, indem Er immer von sich nur wie von zweien spricht und darum auch stets zweimal mit Amen oder Wahrlich betheuert. Ja, wenn nicht der menschliche Verstand am liebsten auf den Abwegen des Irrthums sich erginge, wäre es auf Grund der Schrift unbegreiflich, daß es je in der Christenheit zu einer Häresie des Monophysitismus gekommen. Zugleich können wir in der Ordnung des ganzen vierten Evangeliums im Berichterstatter nirgend den Augen- und Ohrenzeugen verkennen.

Der Samaritin am Brunnen gegenüber nennt sich der Heiland die wahrhafte Quelle, die in's ewige Leben fließt; und nach der Brodvermehrung erklärt Er sich für das wahrhaftige Himmelsbrod. Gestern ist Er der eigentliche Lebensstrom, aus dem alle Dürstenden sich erquicken

sollen; denn es war vorzüglich der Tag des Wassergusses. Heute bekennt Er sich als das Licht der Welt: woran mochte Er nun das Bild seiner Rede knüpfen?

Neben dem Gebrauche des Wasserschöpfens war es am achten Tage zum Beschlusse speciell noch eine Beleuchtung im Tempel, ¹⁾ deren Schimmer in der Weststadt alle Vorhäuser, wo die Laubhütten angebracht waren, zur weiteren Festverherrlichung erhellte. Diese Illumination rührte eigentlich von der salomonischen Tempelweihe her (I. Kön. VIII, 2. 66. II. Chron. VII, 10), die bis auf die Entweihung unter Antiochus auf das Hüttenfest fiel; daher die Masora (I. Kön. VIII, 2. 54) die Erzählung von der Einweihung als Festlectionen für den zweiten und achten Tag der Hütten einlegt. Acht Tage dauerte dann die Beleuchtung zum andernmal am späteren Tempelfeste. Schon am Schlusse des ersten Festtages der Hütten nahm die Festbeleuchtung ihren Anfang. Unter Psalmenhymnen und Flötenspiel und unter der rauschenden Instrumentalmusik der Leviten, welche auf den fünfzehn Stufen der großen Treppe, die aus dem Vorhose der Juden in's Atrium der Frauen herniederführte, mit Cythern und Harfen, Cymbeln und Posaunen den großen Cantus aufführten — begannen zur Erhöhung der Feierlichkeiten die angesehensten und ehrwürdigsten Männer einen kunstreichen Fackeltanz, in den sich zu mischen selbst für Greise und Religiösen Ehrensache war. Jedes angesehene Haus in Jerusalem betheiligte sich an der Illumination, und man führte in den sieben Nächten dieselben Fackeltänze sogar vor den Häusern auf, wobei Loblieder gesungen wurden. Es heißt sogar *Succa* f. 53, 1: „Da Rabban Simeon, Gamaliel's Sohn, seine

1) *Succa* f. 51, 1. *Postridie primi festi solennitatis descendebant in atrium mulierum, ubi ordinabant ordinem magnum. Candelabra aurea cum quatuor simpulis in extremitatibus et quatuor scalae erant singulis; quatuor pueri e flore juventutis sacerdotalis manibus tenebant Cados 120 Logorum olei, quos injiciebant cuique simpulo. Accendebant lucernas, neque erat atrium Hierosolymis, quod non illuminabitur lumine domus haustus.* (Gl.: Candelabra erant alta 50 cubitis; mons autem domus Dei altus, ut lumen spargeretur per totam urbem.) Sancti et viri operis subsilliebant cum lampadibus igneis, quos manibus tenebant, dicentes verba canticorum et hymnorum. Levitae cum citharis et nabliis, cymballis, tubis et instrumentis musicis innumeris stabant super 15 gradibus, qui descendebant ex atrio Israelitarum in atrium mulierum, resp. 15 gradus in Psalteris (CXX ad CXXXV), et dicebant canticum.

Freude am Feste des Wassers schöpfens kundgeben wollte, habe er acht brennende Fackeln ergriffen und eine um die andere in die Luft geschleudert und mit den Händen wieder aufgefangen, so daß keine die andere berührte.“ Vor allem war es dabei auf die Richtung des aufsteigenden Rauches abgesehen, weil man aus dieser Beobachtung die Ergiebigkeit des folgenden Jahresregens prophezeite. Die Pharisäer insbesondere thaten sich auf ihr Verstehen solcher Witterungszeichen viel zu gut; dieß sehen wir aus Jesus scharfer Klüge gegen sie. 2)

Das Fest war nun vorüber; aber noch waren die ungeheuren, fünfzig Ellenmaasse hohen, vergoldeten Candelabern, womittels die Beleuchtung geschah, in der Halle der Frauen aufgestellt, welche an das *γαζοφυλάκιον* oder die Säulenlaube der Opferkästen stieß, wo Jesus dießmal lehrte. Sie erinnerten alle Anwesenden an den Glanz der vorhergegangenen Beleuchtung; sey es auch, daß die Sonne eben im Aufgange war und ihr helles Licht in die Tempelhöfe goß, als Jesus sich die wahre Himmelsleuchte nannte. Doch was Er damit meine, konnten die Juden wohl verstehen; denn es lehrten sie ihre eigenen Meister: „Licht ist der wahre Name des Messias.“ Gott aber, der im unzugänglichen Lichte wohnt, war jetzt im Menschensohne sichtbar geworden. So spricht Isaias LX, 1 zum Volke Gottes: „Mache dich auf, werde Licht; denn dein Licht kömmt, und die Herrlichkeit des Herrn gehet auf über dir. Siehe, Finsterniß bedeckt das Erdreich, und Dunkel die Völker, aber über dir gehet auf der Herr, und seine Herrlichkeit leuchtet über dir.“ Der Targum paraphrasirt diese Stelle durch: „Deine Erlösung kömmt.“ Auch Tanchuma f. 75, 1 erklärt: „Auf die messianischen Zeiten zielt Isaias mit den Worten: Dein Licht erscheint.“ Echa rabbati f. 50, 2. (68, 4) steht von demselben: *אֵשׁ אֵשׁ אֵשׁ אֵשׁ*, Licht ist sein Name, wie Dan. II, 22 steht: Das Licht wohnt in ihm. Jalkut Simoni in Is. f. 56, 3. Schemoth r. 14 i. f. heißt es: „In der Zeit des Messias wird Gott Finsterniß über die Heiden ausbreiten, den Israeliten aber wird Er Licht bringen, wie

2) Matth. XVI, 3; siehe oben Kap. XXIII. Noch zünden die Mosleme in der Felsenkuppel und der benachbarten Askamoschee in der Nacht des 15. Schaban, sowie in den Nächten der Geburt und Himmelfahrt des Propheten über 20,000 Lampen an; alle aber übertrifft an Glanz die Nacht Chader am 27. des Ramadhan. Tobler Topogr. v. Jerns. I, 579.

Isaias sagte: „Finsterniß deckt die Erde, und Dunkel die Völker, aber über dir scheint die Herrlichkeit des Herrn.“ Pesikta rabbati f. 62, 1: „Wen meinte David mit den Worten Ps. XXXVI, 10: In deinem Lichte sehen wir das Licht? Antw.: Das Licht des Messias, von welchem Gen. I, 4 die Rede ist: Und Gott sah, daß das Licht gut war. Daraus entnehmen wir, daß Gott vor der Welterschöpfung die einstigen Werke des Messias im Spiegel der Zukunft erblickte.“ „Sieben Lichter sind vor der Grundlegung der Welt erschaffen,“ erklärt der Sohar Lev. f. 14, „darunter das Licht des Messias.“ Bemidbar r. f. 217, 2 wird Gott selber das Licht der Welt genannt. Somit erklärt sich der Heiland für das höchste Wesen, für den, der Himmel und Erde hervorgerufen und die Sonne am Firmamente befestigt hat.

Die Nation von Iran mit ihren großen Propheten Hom und Zoroaster und ihrer im Verhältniß zur hellenischen Moral unvergleichlich höheren Sittlichkeit betrachtete sich als die Trägerin der Lichtreligion, und der Schachinschah, wie die Sonne am Himmel, von sieben Trabanten umgeben, sah sich zur Ausbreitung derselben berufen. Die Perserkriege sind vorwiegend Religionskriege; darum zerstörten sie die griechischen Tempel, und nur das Heiligthum von Delos blieb verschont, weil sie dort einen verwandten Dienst zu erblicken glaubten. Selbst in den Sakrarien der Heiden brannte mitunter ein ewiges Licht. Im Katechismus der Kossatri folgt auf die Frage: Warum richtet der Gläubige sein Gesicht beim Gebet nach der Sonne? die Antwort: „Weil sie das Licht der Lichter ist.“ Aber jene Lichtreligion mit ihrer Geisterlehre und dem ganzen System der Engeldynastien, wozu sich auch die Juden, wenigstens seit dem Exile, bekannten, war gleichwohl nicht geistig geläutert genug, und so ging sie mit dem Reiche trotz seiner langen Blüthe unter. Nicht vom Kaiserthron aus sollte das Licht der Welt verbreitet und der wahre Glaube eingeführt werden: jene Lichtreligion bildete nur eine Vorstufe in der Entwicklung der Menschheit und zu dem großen Reiche, dessen Stifter nicht von dieser Welt ausging. Das Licht schien in die Finsterniß, doch ward es nicht begriffen, und der Mensch wandelte in Nacht, wie auch Ps. L, 10 spricht, und IV. Esr. XIV, 20 erklärt: „Es ist ein Säkulum in Dunkelheit gesetzt, und die darin wandeln, entbehren des Lichtes.“ Da ward zuerst die Lampe des Gesetzes angezündet, als ein Licht vom Lichte; endlich aber erscheint das wahre Licht persönlich, wie Ps. XCVII, 11 lautet: Lux seminata et orta est justo. Hiezu erklärt Beresch. r. f. 3, 4: „R. Abba: Dieß ist das Licht des

Messias, demzufolge es Ps. XXXVI, 10 heißt: Du bist die Quelle des Lebens, und in deinem Lichte sehen wir das Licht.“ Wie aber der Lampenschein überflüssig wird, wenn die Sonne aufgeht und ihren Lichtglanz verbreitet, so sollte der ganze Mosaismus mit seinem Opferdienste jetzt seine Gültigkeit verlieren, welcher bloß ein Schatten und Abglanz, eine vorleuchtende Idee von dem realen christlichen Gottesdienste war. Alle vorchristlichen Religionslehrer weisen nur auf den Weg und die Wahrheit hin, Christus aber ist selber dieser Weg; alle mythologischen Systeme bieten nur Berührungspunkte mit den christlichen Wahrheiten, Anticipationen der künftigen Dinge; aber Christus ist die Erfüllung, und Er sanktionirt dabei zugleich die Symbolik der Alten in Bezug auf Licht und Wasser. Das Heidenthum hat lebendige Ahnungen und Vorbilder, sinnreiche Mythen, aber nicht das Seyn und die Realität. Dort finden sich Lichtstrahlen, wie sie im Regenbogen sich fixiren und in der Morgenröthe erscheinen; Christus aber ist die Sonne und das Himmelslicht selbst. In Christus ist auch das Leben, ja Er ist der Quellbrunn des Lichtes und Lebens in der Natur und Geisterwelt. Unser Auge ist sonnenhaft, aber nur passiv, d. h. empfänglich für das Licht der Sonne, welches von einem höheren Lichte Zeugniß gibt. Ebenso ist unsere Vernunft empfänglich für das geistige Licht, welches zuerst durch göttliche Offenbarung und die Mittheilung der Sprache uns zukömmt, woran alle weitere Entwicklung geknüpft ist, so daß auch der menschliche Verstand wieder nur Licht vom Lichte auf den Leuchter stellt.

Wie hier die Juden ihre Lichtprozession und den Fackeltanz hochfestlich begingen, so hatten die Heiden ihre nicht weniger bedeutsamen Lichtfeste und Fackelzüge, so namentlich die Athener im Hochsommer ihr Lampadodromion zum Andenken an Prometheus, der den nie erlöschenden Funken des Lebens und Geistes am Sonnenwagen angezündet und in der Ferula herniedergebracht, um den Menschen, den Erdenkloß, damit zu beglücken und erst zu einem mit mens begabten Geschöpfe zu machen. Dieser Fackellauf begann zu Colonos vom Altare des Prometheus, der den (zur Strafe seiner Lüsterheit vom Himmel gestürzten) Scephastos neben sich hatte. Eines Priesters Hand zündete die Fackel am Altare des Gros, d. h. der ewigen Liebe und Erbarmung, an, und überreichte sie dem Käufer, der sofort im Sprunge sie nach der Vorstadt Ceramilos, wo die Gilde der Lämpfer in Prometheus ihren Patron verehrte, eine Strecke forttrug und sie dann dem Nächsten überreichte, so zwar, daß einer den andern ablöste, bis

der Letzte sie an's Ziel brachte. Auf diese Weise wurde die Fortpflanzung und Übertragung des Lebenslichtes von Geschlecht zu Geschlecht und zugleich die Überlieferung des Lichtes der Religion, das vom himmlischen Empyrium seinen Ausgang genommen, bildlich vorgestellt. Ähnlich war es mit dem Facellauf an den Apaturien.³⁾

In den Tagen des Messias, heißt es im Sohar I, öffnen sich die Quellen der Sophia. Dann wird die Decke von der Sonne hinweggenommen werden, deren unmittelbare Strahlen unser Auge jetzt nicht zu tragen vermöchte, und wir der reinen, nicht bloß abgeleiteten Lichtquelle uns erfreuen. — Durch die gefallenen Engel war das Licht der Welt in Finsterniß verkehrt und der oberste Sonnenpunkt der Menschheit verrückt: aber durch Christus, den neuen Orient, wie Zacharias VI, 12 den Verheißenen nennt, wird der Ausgang aus der Höhe uns wieder sichtbar und zugänglich. Das Licht der modernen Aufklärung ist vielmehr eine Verdunkelung und Rückkehr zur Finsterniß der Heidenwelt, indem dadurch das Lichtprinzip des Christenthums in Schatten gestellt werden soll. Es gilt davon des Heilands Wort: Wenn das Licht in dir dunkel wird, wie groß muß dann die Dunkelheit seyn! (Bd. III, 83.) Wer dagegen Christo, dem Lichte der Welt, nachfolgt, wandelt nicht im Finstern. Es ist der Weg der erleuchteten Bildung und wahren Aufklärung: als Christ zu leben.

LVII. Kapitel.

Vom Selbstmorde.

„Wieder ein andermal sagte Jesus zu ihnen: Ich gehe hinweg, und ihr werdet mich suchen und in euren Sünden sterben. Wo Ich hingehe, dahin könnet ihr nicht kommen. Da sagten die Juden: Will Er sich denn selbst tödten, daß Er meint: wo Ich hingehe, dahin

3) Vgl. mein Heidenth. I, 209. 217. II, 272. 435. III, 32. Auch sprachlich stellt Wort und Licht sich unter Einen Begriff; denn *qaw* (*qnu*), *fas*, *fari*, und *qws* gesellen sich zum Sohr. *bha*, glänzen, und *bhasch*, sprechen. Dieselbe Verwandtschaft besteht zwischen *ah*, sprechen, und *ahan*, Tag; *caksch*, sprechen, und *cakschu*, Auge, ja sprechen selbst stimmt zum altd. *brehan*, „glänzen“. (Windischmann Der Fortschritt der Sprachenkunde.) Das ewige Wort ist zugleich das Licht und der Abglanz des Vaters, *καὶ ἄρα τῆς δόξης αὐτοῦ* (Hebr. I, 3). Auch das geschaffene Wort ist ein Licht, das, Einem Geiste entströmend, in den verschiedenen Sprachen wie in Strahlen und Farben sich bricht.

könnet ihr nicht kommen? Er aber sprach zu ihnen: Ihr seyd von unten her, Ich aber bin von oben herab. Ihr seyd von dieser Welt, Ich aber bin nicht von dieser Welt. Ich habe es euch schon gesagt, daß ihr in euren Sünden sterben werdet; denn wenn ihr nicht glaubet, daß Ich Der bin, so werdet ihr in euren Sünden umkommen.“ (Joh. VIII, 21 — 24.)

Der Evangelist bedient sich des ständigen Ausdrucks: „die Juden“, um die hartnäckig verstockten Diener Mossis zu bezeichnen, die nicht die messianische Würde Jesu anerkennen wollten, wie die wahren Israheliten. Es ist hier ausnahmsweise vom Selbstmorde die Rede, der unter den Orientalen selten ist. Die Juden alle hielten zufolge obiger Äußerung dafür, daß Selbstmörder, weil sie frevelhaft aus der Gesellschaft der Menschen schieden, auch nach diesem Leben abgeschieden bleiben würden. Sie verdienten kein ehrliches Grab, und nur wer kirchlich begraben war und der Fürbitte nach dem Tode sich erfreute, war der jenseitigen Auferstehung gewiß. Die klassischen Völker dagegen sahen im Selbstmord eine Tugend, und priesen über alles die That eines Cato, weil er im stoischen Hochmuth sich mit einmal von der Widerwärtigkeit dieses Lebens frei gemacht hatte. Sein Beispiel ermunterte zur Nachahmung, und man rannte mit oder ohne Überlegung in den Tod; jedenfalls galt Selbstmord für die That einer großen Seele. Die Freiheit ist so nahe, und doch gibt es Sklaven! ruft Seneca ep. 77 aus. Selbst M. Aurel empfiehlt ep. 3, 7 das „Hinausgehen aus dem Leben“, wenn einer sich nicht auf der sittlichen Höhe zu behaupten wisse; Christus verurtheilt hier den Selbstmord als die niedrige That einer gemeinen Seele; denn als die Juden albern fragen: Will Er sich denn selbst tödten? erwiedert Er: „Ihr seyd von unten her und möget in euren Sünden sterben, Ich aber bin von oben herab.“ Selbst die Rabbinen citiren den Selbstmörder vor den himmlischen Richter. (Bd. IV, 217.) Sich selbst entleiben heißt gleichsam fahnenflüchtig gehen oder sich freventlich der von Gott auferlegten Stellung und ihren Pflichten entziehen. Kein Mensch hat das Leben aus sich selbst. Auch der Menschensohn betheuert, alles vom Vater zu haben und es ihm wieder zurückgeben zu wollen. Ebenso ist jeder Sterbliche verpflichtet, sein Leben dem Vater von oben anheimzustellen, und zu kommen, wenn er gerufen wird. Christus beging keinen Raub an der Gottheit, indem Er die höhere Natur in Knechtesgestalt verbarg und sein Leben für das der Welt hingab, wohl aber ist der ein Räuber und Mörder,

welcher sich wider Gottes Pläne und Fügung auflehnt und gewaltsam aus der sichtbaren in die unsichtbare Welt sich den Weg öffnet.¹⁾

LVIII. Kapitel.

Das Mysterium der Trinität.

„Da sprachen sie zu Ihm: Wer bist du denn? Jesus antwortete ihnen: Was Ich euch anfangs sagte, der bin Ich. Ich habe viel über euch zu reden und zu richten; aber der mich gesandt hat, ist wahrhaftig, und was Ich von Ihm gehört habe, das rede Ich vor der Welt.“

Scheint es nicht, als ob der Heiland hier der bestimmten Erklärung ausweichen und seinen Namen nicht selbst nennen, sondern nur errathen lassen wollte, wie Er dieß auch dem Simon Petrus nahe gelegt hatte? In Wahrheit jedoch gibt Er den Juden denselben Bescheid, wie ihn Jehova dem Gesetzgeber der Nation am Horeb auf dessen Frage ertheilt hatte, da Er sprach Ex. III, 12 f.: „Ich will mit dir seyn und dir das Zeichen geben, daß Ich dich gesandt habe. Wenn du mein Volk aus Aegypten führst, sprich zu den Kindern Israels: Der „Ich werde seyn“ (Jehova) hat mich zu euch gesandt.“ Der Zukünftige war jetzt gegenwärtig, und so spricht Christus: „Ich bin der von Anfang Angesagte.“ Sohn und Vater sind Eins und kennen sich gegenseitig (Joh. X, 15. 30). Wer den Sohn sieht, sieht den Vater (XIV, 9. 20. XVII, 21). Der Sohn ist vom Vater gezeugt, der Geist aber geht vom Vater aus (XV, 26). Vater, Sohn und Geist treten in Communication mit dem Menschen, und theilen ihm ihre Liebe und die höchsten Lebensgüter mit (XIV, 23. 26). Christus erhebt sich zum göttlichen Vater (XX, 17), von dem Er gekommen ist (III, 13). Das ewige Leben beruht in der seligmachenden Erkenntniß des Vaters und Jesu Christi (XVII, 3). Vom Vater hat der Sohn alles empfangen, bei Ihm besitzt Er alle Herrlichkeit, Ihm unterwirft

1) Während ein Plinius h. n. II, 32 das Gift anrühmt, weil es dem Lebensüberdrüssigen den Selbstmord erleichtere, wurden glücklicher Weise in Deutschland Selbstmörder in Fässer geschlagen und den Wellen überlassen, damit sie weder die Sonne noch die Erde oder das Wasser verunreinigten. Man begrub sie allenthalben an ungeweihten Orten, fern von den Wohnstätten der Menschen, weil man darüber Unwetter und den Fluch des Himmels fürchtete.

Er sich gänzlich. ¹⁾ In dem apostolischen Sendschreiben ²⁾ ist „Gott“ und der Vater unseres Herrn Jesu Christi gleichbedeutend.

Im Zusammenhange hiemit stehen die Worte, die der Evangelist in seinem ersten Briefe V, 7—12 anticipirt hat. „Drei sind, die Zeugniß geben im Himmel: der Vater, das Wort und der heilige Geist, und diese drei sind Eins. Und drei sind, die Zeugniß geben auf Erden: der Geist, das Wasser und das Blut, und diese drei sind Eins. Wenn wir menschliches Zeugniß annehmen, so ist ja das Zeugniß Gottes größer. Das größere Zeugniß Gottes aber ist jenes, womit Er seinen Sohn bekräftiget hat. Wer an den Sohn Gottes glaubt, der trägt das Zeugniß Gottes in sich. Wer Gott nicht glaubt, der macht Ihn zum Lügner, weil er dem Zeugniß nicht traut, womit Gott für seinen Sohn gezeugt hat. Dieß aber ist das Zeugniß, daß uns Gott das ewige Leben gegeben hat, und dieses Leben ist in seinem Sohne. Wer den Sohn hat, der hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, hat das Leben nicht.“ Schon im Gespräche mit Nikodemus erklärt der Herr Joh. III, 31—36: „Wer vom Himmel ist, ist über alle. Er bezeugt, was Er gesehen und gehört hat, doch sein Zeugniß nimmt niemand an. Wer aber sein Zeugniß annimmt, der bekräftiget, daß Gott wahrhaftig ist. Welchen nehmlich Gott gesandt hat, der redet Gottes Wort, denn Gott gibt seinen Geist nicht

1) Matth. XVIII, 10. XX, 23. XXIV, 36. XXVI, 42. 53. Mark. XIV, 36. Luk. X, 21. XXIII, 34. 46. Joh. IV, 23. V, 17. 23. VI, 44.

2) Röm. XV, 6. II. Kor. I, 3. XI, 31. Eph. I, 3. III, 14. Kol. I, 3. I. Petr. I, 3. Anklänge der Trinitätslehre im a. T. bietet schon der Name Elohim mit dem Singular des Verbums. Ps. II, 7: „Mein Sohn bist du, heute hab' ich dich gezeugt.“ CX, 1: „Der Herr sprach zu meinem Herrn.“ Jf. XLVIII, 16: „Es sandte mich Gott der Herr und sein Geist“ (nach alten Auslegern: der Sohn und der h. Geist). LXVI, 9: „Sollte ich, der andere gebären macht, nicht selber gebären?“ Der Name Jehova Jf. VI, 9 wird von Joh. XII, 41 auf den Sohn, Apfß. XXVIII, 26 auf den h. Geist bezogen; daher das dreimal: „Heilig!“ Jf. VI, 3. Die Namen Debar und Ruach Elohim, Wort und Geist Gottes, sind allmählig stehende Ausdrücke, zugleich tritt das Wort Gottes schöpferisch als die persönliche Weisheit auf (Sprchw. VIII. Cohel. VII, 11. Spr. VI, 18. Weisß. VII, 7), oder als Engel des Herrn mit Beziehung auf die Erldung (Eg. III, 2. XXXIII, 2. 14. Num. XX, 16. Jf. LXIII, 9. Mal. III, 1), ebenso als Knecht Gottes, Menschensohn und Messias. Im Buche Henoch LX, 13. 14 (30 v. Chr.) wird der Herr der Geister, der Auserwählte, die andere Kraft genannt. Die Fürsten und Erhabenen beten zu Ihm und stehen um Gnade (XLVIII, 3 f.).

nach dem Maße. Der Vater hat den Sohn lieb, und hat alles seiner Hand übergeben. Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben, wer aber dem Sohne nicht glaubt, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm.“ Ebenso erklärt Christus in Galiläa Matth. XI, 27: „Alles ist mir von meinem Vater übergeben, und niemand kennt den Sohn, außer der Vater. So kennt auch niemand den Vater, als der Sohn, und wem es der Sohn offenbaren will.“ Die Apostel aber übernehmen den Auftrag, im Namen des Dreieinigen zu taufen (XXVIII, 19).

Das Bekenntniß der Trinität besteht unter der jüdischen Sekte der Sohariten, den Gegnern der Rabbaniten, bis auf den heutigen Tag, und vergleichen wir hiemit die heidnische Überlieferung ³⁾ und die platonische Theosophie, so erscheint es, als ob der Vortrag des Herrn nicht alle unvorbereitet traf. So tritt das schöpferische Wort Gottes (skr. Gnana, die *γνώσις* der Gnostiker) bereits in den Vedas auf, welche bis in das Zeitalter des Pentateuch zurückgehen; ja diesem Worte (OM), das die Welt hervorgebracht hat, wird sogar Anbetung gezollt, und es trägt persönlich den Namen devas oder Gott, wie Origenes ⁴⁾ von den Brachmanen bezeugt. Wischnu selbst führt den Beinamen: „Das göttliche Wort,“ und von ihm heißt es merkwürdig in der Upanishade: Das Wort des Schöpfers ist selbst der Schöpfer und der große Sohn des Schöpfers. Auch die Chaldäer kannten den eingebornen Logos, die unerschaffene Intelligenz, und nannten sie *ΑΩΥΜ*.

Nach den hermetischen Büchern der Ägypter, welche noch dem Cyrillus ⁵⁾ und anderen Vätern vorgelegen, tritt der Eine und

3) Mein Heidenth. u. dessen Bedeut. f. d. Christenth. I, S. 16, „Die heidnische Dreifaltigkeit“. Tholuk Die spekulative Trinitätslehre des späteren Orients. Bähr Symbolik I, 143 f. Köster Nachweis der Spuren der Trinitätslehre vor Chr. Gftt. 1845.

4) Philos. I, p. 904. *Αὐτοὶ τὸν θεὸν φῶς εἶναι λέγουσιν, οὐχ ὁμοίον τις ὄρα, οὐδ' οἷον ἡλίος καὶ πῦρ, ἀλλὰ ἐστὶν αὐτοῖς ὁ θεὸς λόγος, οὐχ ὁ ἱναρθρος, ἀλλὰ ὁ τῆς γνώσεως, δι' οὗ τὰ κρυπτά τῆς γνώσεως μυστήρια ὁρᾶται σοφός.* 905. *Ἄει δὲ ἰδίᾳ φωνῇ θεὸν ὀνομάζουσιν.*

5) Cont. Julian. I, p. 33 sq. 35. *Ἐρμῆς ἐν λόγῳ τρίτῳ τῶν πρὸς Ἀσκληπιόν: Ἐν μόνον ἦν φῶς νοερόν πρὸ φωτός νοεροῦ, καὶ ἐστὶν αἰὲ νοῦς νοός φωτεινός, καὶ οὐδὲν ἴτερον ἦν ἢ τούτου ἐνόητος, αὐτοῦ ἑαυτοῦ ὦν, αἰὲ τῷ ἑαυτοῦ Νῆι, καὶ ὧΣΤΙ καὶ ΠΝΕΥΜΑΤΙ πάντα περιέχει.* Estantius divin. instit. IV, 6 führt aus dem hermetischen Buche *ὁ τέλειος*

ausschließliche, durch seine Weisheit, sein Licht und seinen Geist alles durchdringende Gott auf, er, Lebensgeber und Erhalter, der durch sein ewiges, unerzeugtes, vollkommenes Wort, durch den Logos, ausgehend aus seinem Schooße, das Weltall erschaffen hat. Dieser, des Allervollkommensten Erstgeborenen, den der Vater geheiligt hat und wie seinen Sohn liebt, ist in die lebenskräftige Materie herabgestiegen, und hat die Wässer befruchtet. Hermes ruft nach Eudrenus (Chron. p. 26) diesen Logos an: „Ich beschwöre dich, mächtiger Schöpfer des Himmels, Stimme des Vaters, die er gesprochen im Anbeginn, als er das Weltall in seinem Rathschlusse gegründet, erstes Wort, das er hervorgebracht, sein einziges Wort, sey mir gnädig!“

Bei den Persern ist es das Schöpferwort des Ormuzd, Honover, welches dieser Anrufung genießt, und im Zendavesta, dem Gesetze oder „lebendigen Worte“, sich ausgesprochen hat. Es ist die göttliche Weisheit, wie sie in den Sprichwörtern Salomo's persönlich auftritt, indem es VIII, 22—32 heißt: „Der Herr hatte mich im Anfang seiner Wege, ehe denn die Welt war. Ich war dabei, als er den Grundstein der Erde legte, und ordnete alles; ich spielte vor ihm allezeit, und hatte meine Freude zu seyn mit den Menschenkindern.“ So wird dieß Spielen auch in der Upanishade p. 113 und bei den persischen Sufis vom Würfel- und Schachspiel der Gottheit verstanden, wie es unter andern noch im Dschelaleddin Rumi⁶⁾ heißt: „Es hat dir gefallen, mit dir selber Schach zu spielen, dadurch sind das Ich und Du hervorerufen worden.“ Ebenso spielt nach Herakleitos bei Prokulus der Demiurg bei der Welterschöpfung, Dionysos bei den Griechen, Hermes bei den Aegyptern; Dante aber läßt die ganze Welt im

λόγος folgende Stelle an: 'Ο κύριος και ὁ πάντων ποιητής, ὃν θεόν καλεῖν νομοίκαμεν, ἐκεῖ τὸν δεύτερον ἐποίησε πρῶτον και μόνον και ἕνα, καλὸς δὲ ἐφάνη αὐτῷ και κληρέστατος πάντων τῶν ἀγαθῶν, ἡγίασε δὲ και πᾶν ἐφίλησεν, ὡς ἴδιον τόκον. Rosmänder l. VIII. Πρῶτος γὰρ πάντων ὄντως αἰδιος και ἀγέννητος και δημιουργός τῶν ὄλων θεός· δεύτερος δὲ ὁ κατ' εἰκόνα αὐτοῦ ὑπ' αὐτοῦ γινόμενος και ὑπ' αὐτοῦ συνεχόμενος και τρεφόμενος και ἀθανατιζόμενος ὡς ὑπ' ἰδίου πατρός. Cf. Plato Timaeus. opp. p. 529. Ἦς δὲ κινήσῃν τε αὐτὸ και ζῶν ἐνεσῶσσι τῶν αἰδίων θεῶν γεγονός ἀγαλμα ὁ γιγνήσας πατήρ, ἡγάσθη τε και εὐφρανθεῖς.

6) Iohannis Ssuissmus p. 159. Bohlen Das alte Indien I, 160.

Sphärentanze wie ein Kindlein vor dem Angesichte des Allmächtigen sich bewegen. Die Menschenwelt, durch und in dem Sohne als Gottes Gedanken ausgeschaffen, ist gleichsam selbst das Kindlein, und dem urbildlichen göttlichen Sohne liegt in der Substitution deshalb auch die Erlösung und neue Kindwerdung für uns ob.

Nach Suidas s. v. Orpheus lautete die orphische Theogonie: „Im Anfang wurde der Welt der von Gott geschaffene Äther gegeben. Jenseits und dießseits des Äthers bedeckte dunkle Nacht alles, was unter dem Äther war. Die Erde lag noch begraben in Finsterniß, als das Licht den Äther durchbrach und die ganze Natur erleuchtete. Dieses Licht ist aber jenes höchste, welches Orpheus *μητις*, *φως* und *ζωή* nennt; alle drei aber sind Eins und der sichtbare Gott, dessen Gestalt und Wesen niemand erkannt hat, durch dessen Kraft alles gemacht ist, das Sichtbare und Unsichtbare, Körperliche und Unkörperliche, Sonne, Mond, Sterne, Erde und Meer und was in ihnen lebt.“ Cedrenus und Malala (Chronogr. IV, p. 29) citiren eine orphische Schrift: Theogonie, als Quelle.

„Durch das Wort des Herrn sind die Himmel erschaffen worden,“ heißt es im Psalm XXXIII, 6, „und durch den Geist seines Mundes all ihr Heer.“ Salomo aber fährt fort (Sprichw. XXX, 4): „Wer ist in den Himmel hinaufgestiegen, und wer herab? Wer hat der Welt ihre Grenzen gesteckt? Wie heißt Er, und wie heißet sein Sohn?“ Die Antwort hierauf ertheilt erst das Evangelium Johanni's, welches im Logos das Leben und zugleich das Licht der Menschen erkennt, wie auch im Pömander oder bei Flcinus in seiner Sammlung hermetischer Stellen u. s. w. der höchste Gott wiederholt den Namen *φως και ζωή* führt, und eine Ahnung dessen, was endlich in der Fülle der Wahrheit geoffenbart werden sollte, liegt auch schon der platonischen Lehre vom Logos zu Grunde.

Wenn Plato Tim. p. 137, 5 erklärt: Der (göttliche) *νοῦς* stamme vom Himmel und hebe den Menschen auch wieder zum Himmel empor — so liegt gewissermaßen die Bestätigung in den Worten Christi: „Niemand ist noch in den Himmel hinaufgestiegen, als der vom Himmel herabstieg, nehmlich der Menschensohn, der im Himmel ist.“ (Joh. III, 13.) Und wenn bei Philo, welcher in seiner Philosophie bereits heidnische und jüdische Spekulation vereint, der Logos, den er selbst *τὸν θεῖον λόγον, τὸν δεύτερον θεόν* oder *δευτερον αἰτιον*, ja sogar

πρωτόγονον υἱὸν θεοῦ und λόγον ἀγέννητον nennt, 7) auch nicht als persönliche Macht des göttlichen Gedankens erscheint, sondern in der Gottheit gestaltlos wieder aufgeht, so ist er ihm doch das Vorbild, der Schöpfer und Mittler oder Schiedsrichter des Universums. Dieß sind zum Theile noch die verbliebenen Strahlen einer Offenbarung, theils hängen diese Ideen nothwendig mit dem Prozesse der Mythologie zusammen, der die Wahrheit in träumerischer Verhüllung oder im symbolischen Gewande des Mythos zeigte. Doch diese Erkenntniß hätte ohne höhere Offenbarung höchstens bis zum Neuplatonismus und Gnostizismus geführt. Jetzt bestreuet es uns nicht mehr, wenn wir auch bei den Juden das Geheimniß von den drei Gestalten oder Hypostasen (ⲉⲓⲛⲓⲛⲓⲛⲓⲛ s. *πρόσωπα*) geahnt und ziemlich deutlich ausgesprochen finden. So lesen wir im Sohar die Stelle Genes. I, 2: „Und der Geist Elohim schwebte über dem Wasser,“ commentirt: „Wäre nur eine einzige Person in der Gottheit, so hätte Mosche gesagt: der Geist des Jehova oder El schwebte, allein er will gleich im Anfange seiner Schriften die drei in Gott vereinigten Hypostasen darstellen.“ 8) Dasselbe Buch I, f. 25, 1 erklärt Gen. I, 26: „Wir wollen den Menschen schaffen nach unserem Bilde und Gleichniß“ mit den drei Parzuskim oder Gestaltungen: „Es sind zwei und noch einer, und diese drei sind Eins.“ Dabei wird II, f. 66, 2 sq. das Gesetz für den Werkmeister der Welt anerkannt, und dieß durch ein Gleichniß erläutert: „Wie wenn ein König mit seinem Werkmeister zu Rathe geht, und sich einen Palast erbaut, so habe auch Gott durch das Gesetz die Welt zu seinem Wohnhause sich erschaffen. Mit der Schechina ging er zur Berathung, als er sprach: laßt uns einen Menschen bilden.“ Ferner heißt es (III, f. 67, 3): „Es sprachen die Jünger des R. Simeon zu ihrem Meister: es sind zwei, und

7) Quaest. et solut. I. I. *Διατι ὡς περὶ ἑτέρου θεοῦ (Μωϋσῆς) φησὶ τὸ: ἐν εἰκόνι θεοῦ ἐποίησα τὸν ἄνθρωπον (Gen. I, 27), ἀλλ' οὐχὶ τῆ ἑαυτοῦ παγκαλῶς καὶ σοφῶς τοῦτι κερρησμεψιδῆται: θνητὸν γὰρ οὐδὲν ἀπεικονισθῆναι πρὸς τὸν ἀνωτάτω καὶ πατέρα τῶν ὄλων ἰδύνατο, ἀλλὰ πρὸς τὸν δεύτερον θεόν, ὃς ἐστὶν ἐκείνου λόγος. (Cf. *Conf. praep. cv. VII, 13.*) De somniis a Deo missis p. 494. *Καλεῖ δὲ θεὸν τὸν πρεσβύτατον αὐτοῦ νυνὶ λόγον, καὶ δεισιδαιμονῶν περὶ τὴν θείων τῶν ὀνομάτων etc.**

8) Ebenso Sohar in Gen. I, 29. XI, 5. 7. XVIII, 2. Ex. III, 6. XII, 6. Deut. IV, 6. Cf. Is. VI, 3. XLVIII, 12. 16. Bodenschatz III, 37. Fränkel *Trifolium* 37 f. Landauer Jehova und Elohim.

einer wird ihnen beigelegt, daß drei werden (111). Da nun drei sind, wie können sie Eins ausmachen? Er aber antwortete ihnen: Jene zwei sind die Namen desjenigen, von dem es im Deut. VI, 4 heißt: Jehova, Jehova. Dazu tritt noch als dritter Elohenu, welcher der Siegelring des Ganzen ist, und die Wahrheit genannt wird. Weil sie aber gegenseitig sich einen, sind sie in Wahrheit Eins, in der einfachsten Unität.“ F. 82, 4: „Jehova zielt auf den Himmel, Elohenu, unser Gott, aber auf den Erdenzweig Jesse.“⁹⁾ Gen. XVIII, 1. 2 erscheint „der Herr“ offenbar dreipersönlich. Noch triftiger aber ist die Dreieinigkeit in Reschith hocma cap. 3 beurkundet, wo es heißt: „Darum sind die Seelen der Strafe unterworfen, denn drei sind Gott, wie es im Sohar mit diesen Worten ausgedrückt wird. Was ist nehmlich, fragt der R. Jose, der Sinn jener Stelle Deut. IV, 7: „dem die Götter nahe sind“? Es sollte doch heißen: dem Gott nahe ist! Aber es gibt einen oberen Gott, einen Gott der Furcht Israels, und einen unteren Gott. Darum ergeht das Wort, daß die Götter nahe sind, und viele Kräfte gehen aus dem Einen hervor, denn sie alle sind Eins.“ Dieß wirft ein eigenthümliches Licht auf die berühmte Stelle I. Joh. V, 7 f.: „Drei sind, die Zeugniß geben im Himmel, der Vater, das Wort und der heilige Geist, und diese Drei sind Eins. Und drei sind, die zeugen auf Erden, der Geist, das Wasser und das Blut, und diese Drei sind Eins.“ Nur der ewig in Gott war, konnte die außer Gott gesetzte und abgefallene Welt zu Ihm zurückführen. „Von Ihm, durch Ihn und in Ihm sind alle Dinge.“ (Röm. XI, 36.) Die christliche Trinitätslehre offenbart einen selbstständigen innerweltlichen und persönlichen überweltlichen Gott, und bildet, da die Einheit die Dreiheit umschließt, zugleich die Brücke zum Verständnisse der mythologischen Auffassung.

„Sie verstanden aber nicht, daß Er Gott seinen Vater nannte. Daher sprach Jesus zu ihnen: Wenn ihr den Menschensohn werdet erhöht haben, alsdann werdet ihr erkennen, daß Ich es bin, und daß ich nichts von mir selbst thue, sondern rede, wie mich der Vater gelehrt hat. Der mich gesandt hat, ist mit mir. Der Vater läßt mich nicht allein, denn Ich thue immer, was Ihm wohlgefällig ist.“ (Joh. VIII, 25.)

9) Sommer theol. Sohar. p. 49. 67. 71—73. Raim. Martini P. III, dist. III, c. 1.

LIX. Kapitel.

Von der christlichen Freiheit.

„Da Er dieses redete, glaubten viele an Ihn. Jesus sprach also zu den Juden, die an Ihn glaubten: Wenn ihr bei meinem Worte bleibet, so seyd ihr meine wahren Jünger. Ihr werdet die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird euch frei machen. Da erwiederten sie Ihm: Wir sind Nachkommen Abrahams, und waren nie jemand's Knechte, was sprichst denn Du: ihr sollt frei werden?“ (Joh. VIII, 30—33.)

Das nächstbevorstehende Fest der Tempelweihe galt den Juden zugleich zur Erinnerung an die wieder erlangte Freiheit vom Joche der Syrer. Dasselbe galt vom Hüttenfeste in Betreff der Gesetzesverkündung; denn unter Gottes specieller Führung waren sie aus der Knechtschaft der Ägypter entlassen, und hatten am Sinai ihren Freiheitsbrief, gleichsam die Magna Charta von Oben erhalten, wodurch sie sich wie der *populus* über die *plebs*, wie der Adel über die Nationen der Welt erhoben. Nach der vorübergehenden Unterdrückung unter Antiochus setzten die Makkabäer das Wort **לְחֵרֶת**, „Freiheit“, als Inschrift auf ihre Münzen. In Bezug auf dieses Freiheitsfest und auf die Gedächtnißfeier der Erhaltung des Glaubenslichtes und der Sühne der Nation am vergangenen Versöhnungsfeste nahm jetzt Christus Anlaß, von der wahren Freiheit und von der Last der neuen Verschuldung zu reden, die sie abermals zur Knechtschaft reif machen würde. Dabei eifert Er zugleich wider den um sich greifenden Zelotismus, womit sie die Befreiung vom Joche der Römer anstrebten, indeß sie, weit entfernt, in Ihm ihren wahren Befreier zu erkennen, Ihn vielmehr aus dem Wege zu räumen trachteten, und statt von der Schlechtigkeit der Zeit sich loszumachen, in Folge ihrer Verschuldung bald alle in dauernder Knechtschaft zu verkommen Gefahr liefen.

Bei der Äußerung: wir waren nie jemand's Sklaven! trat der jüdische Nationalstolz mit der Wirklichkeit in einigen Widerspruch; denn geboten nicht schon lange die Römer im Lande, der früheren Gebieter zu geschweigen? Freilich hatte bereits die Schätzung um die Zeit der Geburt Christi einen Aufruhr hervorgerufen (Bd. II, 1, S. 140), und bei der Wiederholung derselben nach der Absetzung

durch Archelaus unter Quirinus erklärt Josephus Ant. XVIII, 1, 1, Judas von Gamala und der Phariseer Sadok hätten das ganze Volk zum Aufstande gerufen, mit der Erklärung, dieser Census bringe nichts minderes mit sich, als eine offenbare Sklaverei. Sie munterten die gesammte Nation zur Vertheidigung der Freiheit auf u. s. w., mußten aber der Nothwendigkeit sich fügen. Seitdem hatte sich eine Partei von politischen Independenten gebildet; die Phariseer aber scheinen sich mit dem Fortbestande der Scheingewalt des Hohenrathes der Judenschaft getröstet zu haben, um, wie hier, sagen zu können, sie seyen ihre eigenen Herren. Kluger Weise kam der römische Landpfleger selten nach Jerusalem, was sie in ihrem Traume von fort-dauernder Unabhängigkeit unterstützte; sowie sie aber die Anwesenheit der Römer spürten, kam es über der kontrastirenden Wirklichkeit gewöhnlich zu blutigen Reibungen, nehmlich am Osterfeste.

Im Gegensatz zu diesem politischen Freiheitsenthusiasmus der Juden und späterer Zeitgenossen spricht Christus: Die Wahrheit wird euch frei machen! Der Talmud H. Sanhed. 18 wirft die Frage auf: „Welches ist das Siegel Gottes? R. Bibai im Namen R. Reuben's antwortet: die Wahrheit (MK). Wer ist aber die Wahrheit? R. Bon sagt: der lebendige Gott, der König in Ewigkeit. Resch Lakisch bemerkt: K ist der erste Buchstabe des Alphabets, D der mittellste und N der letzte, welches also andeutet: Ich Jehova war der Erste, außer mir ist kein Gott, und ich werde auch der Letzte seyn.“ Christus selbst erklärt sich für den, den der Vater besiegelt habe (*τοῦτον ὁ πατήρ ἐσφράγισεν ὁ θεός*, Joh. VI, 27. XIV, 6), und trägt als die ewige Wahrheit selbst dem skeptischen Pilatus gegenüber das Siegel der Beglaubigung an der Stirne. Der Mensch ist als die lebendige Synthese von Leib und Seele, Geist und Natur, der Erde und des Himmels Sohn und zweier Welten Bürger, das größte Kunstwerk Gottes, der ideale Anfang und das reale Ende der Schöpfung, die in und mit ihm sich beschließt, vor allem zur Freiheit geschaffen. Erst von Satans wegen wurde er durch Täuschung und Lüge unfrei, und arbeitet sich immer tiefer in die Unfreiheit hinein. Mit Grund heißt es Jalkut Rubeni katon n. 53: „Durch die väterliche Überlieferung ist uns bekannt, daß Sammael Zwietracht stiftet, und alle Wesen, die von ihm ausgehen, sind lügenhaft.“ Christus, der von sich spricht: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben! arbeitet den Irrwegen und Fallstricken des Satans entgegen. Bethörung und Sinnentzug brachte die Menschen von Gott ab und auf die

Bahnen der mythologischen Religionen: die ewige Wahrheit ist der lichte Punkt, um uns an's Ziel zu fördern. Wer die Wahrheit besitzt, fühlt sich frei, auch wenn er als Sklave geboren wäre: dadurch ist die Welt christlich und der Sklaverei ledig geworden. Das Alterthum stand unter dem Banne des Naturfatalismus, die Völker selbst betrachteten sich als Kinder der Erde und gingen darüber zu Grunde. Seit das Christenthum die Völker frei gemacht, ist keine Nation mehr ganz untergegangen. Das unabwendbare Schicksal ist versöhnt. Der Geist des Herrn ist es, der lebendig, und die Wahrheit der Offenbarung, welche sittlich frei macht. Außert doch schon der Sohar Num. 73, 291: „Wer im Gesetze forscht, ist unter allen Umständen ein freier Mann.“ Aristoteles (polit. VIII, 2, 2) fällt die Sentenz: „Nur wer die freien Künste seiner eigenen Vervollkommnung willen treibe und aus innerer Freude, sey ein freier Mann; wer Gewinns wegen oder auf Befehl anderer studiere, sey ein Knecht wie andere Knechte.“

Wenn ihr in meinem Worte bleibt, werdet ihr zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen, spricht Jesus, d. h., wie Ambrosius serm. 10 in Ps. 118 erklärt: Aus dem Glauben fließt die Erkenntniß, und die christliche Wahrheit ist die Grundbedingung der Freiheit oder religiösen, politischen und socialen Emancipation. Es gibt nur Einen Namen, in welchem alle selig werden; aus eigener Kraft vermag es der Mensch nicht, ohne wieder der Sklave der Natur oder der Materie zu werden. Seltsame Zeiten, wo die Machthaber der Erde die Sklaverei aufheben wollen und zuvor das Christenthum beseitigen! Thörichter Weise verlassen ganze Nationen die Wahrheit, die in Christus und seiner Kirche allein gegeben ist, und hoffen dann zur Freiheit zu gelangen. Auf Lüge beruhen alle Gesetze und Verfassungen, die dem Christenthume feindselig gegenüberstehen; auch die Juden hingen, anstatt dem Messias, ihren politischen Freiheitsaposteln an, und büßten darüber Vaterland und Freiheit, Tempel und Altar ein. Christus ist weit entfernt, politische Freiheitsbestrebungen zu verdammen, Er straft nur jene Lügen, denen das Wort bloß als Phrase willkommen ist, um sich einen Anhang zu schaffen. Wirklich hat keine Nation so viele politische Hezer und Aufwiegler aufzuweisen, wie die jüdische, als ob sie den Untergang ihres Staatswesens an anderen Völkern rächen wollten. Dabei besitzt kein Stamm weniger Sinn für wahre Volksfreiheit, als eben die Kinder Israels; im Gegentheil haben sie überall, wo sie zur Macht gelangten, nur

auf die Unterdrückung hingewirkt (Bd. II, 2, S. 22), und den Sultanismus der Staatsgewalt ausgebildet, dadurch aber auch jenen unbegrenzten Haß der Völker auf sich gezogen, der nur zu oft in blutigen Verfolgungen sich Luft machte. ¹⁾

Das Christenthum hat die Mission, die Völker wahrhaft frei zu machen und heidnischer Tyrannei wie jüdischer Rabulistikerei zu steuern. Es hängt dieß mit der fortgesetzten Polemik des Herrn wider das ganze jüdische Wesen zusammen. Das ist die erste Großthat der Kirche, daß in ihrem Schooße die Sklaven den Freien allmählig gleichgestellt wurden. Sie lehrte, wie Origenes Cels. III, 54 sagt, die Knechte, durch den Glauben sich eine freie Gesinnung anzueignen und so zur Freiheit zu gelangen. Die kirchliche Gleichstellung der Sklaven mit den Freien oder vollends die Pflicht, sie zu lieben, war den Heiden ungemein anstößig, und ließ die Verkünder dieser Lehre selbst verächtlich erscheinen. (Cels. III, 44.) Ulpian, des Alex. Severus Rathgeber, war der erste, welcher dem Grundsatz, daß alle Menschen gleich und frei geboren seyen und die Sklaverei dem menschlichen Naturrechte widerspreche, Aufnahme in das Gesetzbuch verschaffte. (Digest. I, tit. I, 4.) Somit hat das Christenthum nicht bloß zur sittlichen, sondern auch zur bürgerlichen Freiheit geführt, ²⁾ jede Verfassung, die davon Umgang nehmen wollte, beruht auf Lüge.

-
- 1) Die Juden waren es, welche im Mittelalter den Handel mit Sklaven betrieben, die sie in Spanien und Afrika aufkauften, ja sogar unter den Karolingern das Recht erwarben, daß keiner ihrer Sklaven Christ werden dürfe, damit sie nicht des Kaufpreises verlustig würden. Vgl. Schröder Karolinger. Ave Lallemand Das deutsche Gauuertum, S. 21. Die Gaunersprache ist nach hebr. Vokabeln gebildet.
- 2) Schon die Trennung von Kirche und Staat schloß die Gewähr der Völkerfreiheit in sich, so daß ein heidnischer Imperialismus sich nicht mehr zu entwickeln vermochte; der Lehensstaat legte den Machthabern ebensoviel Pflichten gegen, als Rechte über ihre Untertanen bei, und diese höhere Garantie war es eben, welche die Kirche im Mittelalter so ungemein populär machte. Dagegen hat in neuerer Zeit nichts so sehr mit Mißtrauen erfüllt, als die Besorgniß der Völker, daß die Kirche mit der Staatsgewalt sich zur Unterdrückung der Völker verbündet habe, ein Verdacht, der durch die absolutistischen Staatsmaximen gewisser kirchlicher Würdenträger, wie Richelieu und Mazarin, zuerst wach gerufen ward und so lange gähren wird, als durch die nicht widersprochene Theorie, daß ein weltlicher Gewalthaber nur Gott allein verantwortlich sey, der absolutus dominatus seine Weihe und Bekräftigung findet. Christus übertrug seiner Kirche die Aufgabe, die Völker in Wahrheit frei machen zu helfen,

LX. Kapitel.

Vergleich mit Ismael, oder Weissagung der dritten und letzten Vertreibung der Juden aus Palästina.

„Jesus aber antwortete ihnen und sprach: Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: jeder, der Sünde thut, ist ein Knecht der Sünde. Ein Knecht bleibt nicht immer im Hause, aber der Sohn bleibt ewig darin. Wenn euch also der Sohn frei macht, dann seyd ihr wahrhaftig frei.“ (Joh. VIII, 34—36.)

Das Wort: „Kein Knecht bleibt ewig im Hause!“ erhält seine Erläuterung aus Ez. XXI. Das mosaische Gesetz brachte die Entlassung nach je sieben Jahren mit sich, und im Jubeljahre sollten alle Sklaven aus dem Hause, ob sie kurz oder lange gedient hatten, wie Jarchi, Aben Ezra und Ben Gerson die Stelle glossiren. Übrigens nehmen die Rabbinen einen Beweis, daß Israel zum Herrn, die Goim dagegen zur Dienstbarkeit geboren seyen, bis auf den heutigen Tag daher, weil wohl Christen bei Juden, nirgendwo aber Juden in Christenfamilien dienten. Im Talmud Bava Kama f. 8, 6 stellt R. Aliba den Grundsatz auf: „Auch die ärmsten Israeliten müssen wie Adelige angesehen werden, die um ihre Güter gekommen, denn sie sind Nachkommen Abrahams, Isaaks und Jakobs.“ (Cf. Bd. IV, S. 81.)

Jesus nimmt die Juden offenbar beim Worte: Allerdings seyd ihr Abrahams Kinder, aber der Erzvater hinterließ nicht bloß den Isaaß als Sohn und Erben des Hauses von der rechtmäßigen Stammutter und Herrin Sara, sondern auch Ismael, den Sohn der Magd Hagar, der hinausgetrieben wurde in die weite Welt, und von letzterem stammt ihr her! Damit hatte Er ihnen die bevorstehende Vertreibung aus dem heiligen Lande und das ewige Exil angekündet, wogegen die früheren Verbannungen nach Ägypten und Babylonien nur vorübergehende Strafen waren. Schon bei der Verkündung der Segnungen und Flüche über das Volk Gottes (Deut. XXVIII, 15) spricht Jehova: „Wenn du nicht gehorchen wirst der Stimme deines Herrn und nicht hältst seine Gebote, so will Ich dich vertilgen aus dem Lande, das du einzunehmen ausgezogen. Der Herr wird dich und deinen König, den du über dich gesetzt, vertreiben unter ein Volk, das du nicht kennst. Mit der Sturmesgewalt eines fliegenden Adlers wird der Herr ein Volk aus der Ferne über

dich senden.“ Nunmehr, erklärt Christus, solle jene Drohung baldig in Erfüllung gehen, so daß man fragen konnte: Warum hat der Herr also gethan an diesem Volke, was ist das für ein gewaltiger Zorn? (Deut. XXIX, 23.)

Wie konnten aber die Juden sich frei nennen, da ihnen kraft des Gesetzes die äußersten Fesseln angelegt waren, und sie durch ihre Überlieferungen über den Zaun des Gesetzes, z. B. in Betreff der Sabbatfeier, sich noch größeren Zwang auferlegten. Erst das Christenthum hat innerlich freie und äußerlich selbstständige Menschen geschaffen, wie auch den hündischen Servilismus aufgehoben. Darum deutet Paulus Gal. IV, 30. 31 die Abkunft von Abraham, welche sonst die Juden für ihre Freiheit und Alleinberechtigung geltend machten, vielmehr auf die Christen, indem er spricht: „Treibe die Magd aus mit ihrem Sohne, denn der Sohn der Magd soll nicht erben mit dem Sohne der Freien. Demnach, Brüder, sind wir nicht Kinder der Magd, sondern der Freien, und diese Freiheit hat uns Christus erworben.“ So spricht der Herr zu Jerusalem Ez. XVI, 3: „Dein Geschlecht und deine Geburt ist aus der Kananiter Lande, dein Vater aus den Amoritern, deine Mutter von den Gethitern.“ Auf Abraham berufen sich die Juden schon vor Johannes dem Täufer, worauf dieser erwidert: Saget nicht, wir sind Abrahams Kinder, denn Gott ist mächtig, die Layenvölker zu seinen Kindern zu machen. (Bd. II, 2, S. 85.) Mit der Verwerfung des Messias, auf dessen Zukunft die ganze mosaische Kirche gebaut war, hatte das Volk Israel dieses Namens sich unwerth gezeigt und seinen Mittelpunkt verloren, so daß sich seine Zerstreuung im Umkreis der Völker als unausbleibliche Folge ergab.

LXI. Kapitel.

Ahnenprobe der Kinder Israel.

Jesus klagt in diesen Tagen fortwährend, daß die Juden Ihn suchten, nicht daß sie seine Wahrheit suchten, denn darum wäre Er nicht hinweggegangen, noch sie in ihren Sünden gestorben: sondern daß sie Ihn durch ihre unter dem Volke verborgenen Spione und Häfcher allenthalben zu fangen, ja zu meuchelmorden trachteten, wenn nur das Volk sich dazu verstanden, und seine Hand hilfreich geboten hätte. Bloß die Ihn umgebenden Volksschaaren waren noch sein Schirm wider diese ungeseliche Gewaltthat. Wenn also der Herr hier zum Volke fortspricht, ohne daß sie Ihn zu

verstehen scheinen: so geht seine Rede zur Hälfte an die, welche als die diensteiferigen Büttel der Mordanschläge der Hohenrathsglieder unter der Menge sich versteckt hielten, und nicht in den Vordergrund traten — und diese, von ihrem Gewissen verrathen, verstanden Ihn wohl!

Darum fuhr Er fort: „Ich weiß wohl, daß ihr Abrahams Nachkommen seyd, und doch suchet ihr mich zu tödten, weil mein Wort nicht in euch haftet. Ich rede, was Ich bei meinem Vater gesehen habe, und ihr thut, was ihr bei eurem Vater gesehen habt! Da antworteten und sprachen sie zu Ihm: Abraham ist unser Vater. Jesus erwiederte ihnen: Wäret ihr Abrahams Kinder, so thätet ihr auch Abrahams Werke. Nun aber suchet ihr mich zu tödten, mich, einen Mann, der euch die Wahrheit sagte, die Ich von Gott gehört habe. Solches hat Abraham nicht gethan. Ihr thut nach den Werken eures Vaters“ — nehmlich Belials, der alten Schlange (Nahasch el Kadmoni). Die Kabbalistik der jüdischen Schriftweisen ging nehmlich dahin: In den ersten 130 Jahren habe Adam nicht mit der Eva, sondern mit Lilith Gemeinschaft gepflogen, Eva aber mit Sammael gebuhlt, und aus der Berunreinigung mit ihm den Cain geboren. Daraus sey das diabolische Geschlecht der Samariter und Goim erwachsen, während die eigentlichen Juden sich als die einzig wahren Nachkommen Adams, als Seths und Abrahams Kinder betrachteten. Natürlich fühlten sie sich schon vermöge dieser höheren Abkunft geadelt, während die Heiden als Ahrimans Brut geknechtet und gebunden zu werden verdienten. In diesem Sinne nennen die Juden noch in ihren spätesten Schriften Jesum eine Cainsgeburt, einen Satanssohn, während Luk. III, 23 nach derselben Vorstellung sein Geschlecht auf Gott zurückführt. Schon dem Läufer waren sie in demselben hochfahrenden Tone begegnet, worauf er sich in einer Strafrede wider die Abrahamitin erging, und sie als Natterngezücht charakterisirte (Bd. II, 2, S. 84. 88 f.). Sohar chadasch f. 27, 3 heißen die Gottlosen das Gezücht der alten Schlange, welche Adam und sein ganzes Geschlecht gemordet hätte.

„Darum sprachen sie zu Ihm: Wir sind nicht unehelich geboren, sondern haben Einen Vater, Gott. Jesus entgegnete ihnen: Wäre Gott euer Vater, so würdet ihr mich lieben; denn Ich bin ausgegangen und gekommen von Gott. Nicht von mir selbst bin Ich gekommen, sondern Er hat mich gesandt. Warum kennet ihr aber meine Sprache nicht, als weil ihr wider meine Rede verstockt seyd.

Ihr seyd aus dem Teufel; der ist euer Vater, und nach eures Vaters Lust wollet ihr thun. Dieser war ein Menschenmörder von Anbeginn, und in der Wahrheit ist er nicht bestanden; denn es ist keine Wahrheit in ihm. Wenn er Lügen redet, so redet er aus seinem Eigenthume, denn er ist ein Lügner, ja der Vater der Lüge (und ihr glaubet ihm!). Wenn aber Ich die Wahrheit sage, so glaubet ihr mir nicht. Doch: wer aus euch kann mich einer Sünde bezüchtigen?“ — So konnte seit Adams Fall kein Mensch sprechen! — „Wenn Ich euch nun die Wahrheit sage, warum schenket ihr mir keinen Glauben? Wer aus Gott ist, der hört Gottes Worte; ihr aber höret sie nicht, darum, weil ihr nicht aus Gott seyd.“¹⁾

Im Talmud Kidusch. in Deut. XIV, 2 kehrt die Rede wieder: „So lange ihr euch als Söhne benehmet, sollt ihr Söhne heißen, wenn nicht, so hört der Name auf.“ B. Beza f. 32, 2: „Wer gegen das Geschöpf krebereich ist, der ist offenbar vom Saamen Abrahams, unseres Vaters; wer nicht, der stammt nicht vom Saamen Abrahams her.“ Philo de confus. ling. p. 266 thut den Ausspruch: „Diejenigen, welche fremde Götter einführen, sind von denen nicht verschieden, die aus der Hurerei geboren sind.“ Nicht die Geburt gibt den Adel und die Freiheit, sondern die Losmachung von den Banden des Irrthums und der Sünde. Der einzig wahre Adel ist jener der Seele. Die Menschen unterscheiden sich nur durch den Grad ihres Glaubens, ihrer Tugend und Frömmigkeit. „Du sagst, dein Vater sey Consul, deine Mutter sey heilig und gut,“ spricht Chrysostomus, „was kümmert mich das? Zeige mir dein eigenes Leben, nur nach diesem kann ich auf deinen Adel schließen.“

Ihr seyd mir die wahren Kinder Abrahams, spricht der Heiland; man darf nur aus euren Werken auf euren Stammvater schließen! Darüber fühlen sie sich bitter beleidigt, und geben Ihm den Vorwurf mit einer ungeheuren Lästerung zurück. Gewissermaßen knüpft sich nehmlich an dieses Kapitel jene boshafte Verleumdung, die

1) Joh. VIII, 37—47. Jalkut Rubeni f. 10, 4 in Gen. I, 27. Quivis homo habet imaginem Dei, si non Dei certe Sammaelis. Deus primus est Deus verus, at Deus secundus est Sammael. Etsenm. Entb. Jubenth. s. v. Eva u. Sammael, und im folgenden Kap. LXIV.

2) Orat. in terrae mot. §. 6. Seneca ep. 44. Omnes hi majores tui sunt, si te illis dignum gesseris. Cf. Röm. IV, 12. Gal. III, 7.

der giftigste Haß ausgeborn, und nie eines Menschen Mund wiederholen sollte. Jesus tritt mit zwölf Jahren im Tempel auf und erlangt später die hohe Würde eines Rabbi, eines Darschon oder Predigers, wenn auch nicht, wie viele meinen, die eines Mitgliedes vom Sanhedrin. Er wirft den Juden vor, sie seyen keine wahren Israeliten und machten Abraham ihrem Vater nur Unehre — so daß sie Ihm erwidern: ob Er sie für unehelich geboren halte? Demnach muß der Adel seiner Geburt über allen Zweifel erhaben gewesen seyn. Ein anderer durfte auch nicht in die Versammlung nach Deut. XXXIII, 3, und sollte den Tempel nicht einmal betreten. Indes ergeht sich im Talmud Calla f. 18, 2 der blinde Zorn der Juden in der Nachrede, daß, als Jesus einst als Knabe mit anderen Knaben am Orte der öffentlichen Gerichtshung vorüberging, R. Elieser, R. Josua und R. Akiba auf seine illegitime Geburt öffentlich aufmerksam machten und R. Akiba sogar ein Geständniß seiner Mutter Mirjam erlangt habe. (Die Lüge ist hier handgreiflich, da z. B. R. Akiba drei Generationen nach Christus in den Tagen Barcocheba's lebte.) Indes die Juden geben Jesu den Vorwurf: Ihr seyd unehelich geboren! nach den Akten des Pilatus bei Fabricius p. 243 selbst vor dessen Richterstuhl zurück. Später unter Maximin erschien wirklich ein kaiserliches Mandat, wonach überall in Städten und Dörfern die Akten des Pilatus bekannt gemacht und von den Lehrern den Kindern diktiert und zum Memoriren aufgegeben wurden, damit sie den Namen Jesus für immer geschmäh't im Andenken behielten. (Euseb. hist. IX, 5, 7.)

LXII. Kapitel.

Christus im alten Bunde oder vor Abraham.

„Da antworteten die Juden und sprachen zu Ihm: Sagen wir nicht mit Recht, daß du ein Samarit bist und den Teufel hast?“

Wie, du willst von Gott kommen? fragen die Tempeljuden. Du mit deinem Widerspruche bist uns ein Euthäer, diese haben aber gar keinen Gott und können auch Gott nicht zum Zeugen nehmen. So heißt es wörtlich Jebam. f. 47, 1: „R. Nachman sprach zu einem Menschen: Du bist ein Euthäer, und ein Zeugniß aus deinem Munde hat bei uns keine Gültigkeit.“ (Vgl. Bd. III, 144.)

„Jesus antwortete: „Ich habe keinen Teufel, sondern Ich ehre meinen Vater; ihr aber entehrt mich. Doch Ich suche nicht meine Ehre! es ist schon einer, der sie sucht und Gericht hält.“

Christus verwahrt sich nur dagegen, daß Er einen Dämon habe, keineswegs aber, daß Er ein Samarit sey, und gibt sich so, wie schon Origenes bemerkt, stillschweigend als den wahren Samaritan zu erkennen. Er stößt die Samariter so wenig zurück, wie die Heiden; Er schändet keine Nation, denn vor Ihm gilt kein Ansehen der Person, des Standes oder Volkes, das Christenthum ist für alle, wenn auch nicht alle zu dessen Aufnahme und Durchführung tüchtig sich erweisen.

„Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: wenn jemand mein Wort hält, so wird er den Tod nicht sehen in Ewigkeit.“

Der Satan hat den Menschen zur Sünde verführt, durch die Sünde aber ist der Tod in die Welt gekommen. Er hat den Cain zum Brudermord getrieben, um den himmlischen Heerschaaren zum Hohne zu beweisen, daß die leibliche Unsterblichkeit des Menschen zerstörbar sey. Darum heißt er der Menschenmörder von Anbeginn. Hatten die Pharisäer in Galiläa Ihn von Beelzebub besessen erklärt, und Er auf den Widerspruch hingewiesen, daß der Satan Gutes thun und Kranke gesund machen oder selber den Teufel austreiben solle, so protestirt Er hier als Herr des Lebens gegen dieselbe Zumuthung und beweist schließlich durch seine leibliche Auferstehung, daß Er vielmehr Gott an und für sich sey, daß Er das Werk des Satans zu zerstören und dem ewigen Tode zu wehren gekommen sey.

„Da sprachen die Juden zu Ihm: Nun wissen wir, daß du den Teufel hast. Abraham ist todt, die Propheten sind gestorben, und du sprichst: wer mein Wort hält, wird den Tod in Ewigkeit nicht kosten. Bist du größer, als unser Vater Abraham, der doch gestorben ist? mehr als die Propheten, die auch gestorben sind? Was machest du aus dir selbst?“

Höher als Abraham stellten die Juden eigentlich nur den Messias; aber diese Anerkennung mußte der Heiland eben fordern. Denn so lesen wir Jalkut Schimoni ox Tanchuma in Is. LII, 13: „Siehe, ausgezeichnet wird mein Diener, der König Messias, seyn, hoch erhaben und überaus größer, höher als Abraham, da dieser Gen. XIV, 22 spricht: Ich hebe meine Hand auf zu Jehova dem höchsten Gott — höher auch als Moses, da geschrieben steht, denn Er ist größer als die Väter.“ Der Vergleich wiederholt sich Beresch. r. 28, 10: „Es ist, wie die Schrift sagt Ps. CXXI, 1: Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, woher mir Hilfe kommt, und Zach. IV, 7: Wer bist du, großer Berg? Dieser große Berg ist der Messias. Warum nennt er ihn aber einen großen Berg? Weil er größer ist als die Väter.“

Auch Sopher Ikkarim II, 28 nennt den Messias Mittler zwischen Gott und den Menschen, größer als Abraham und Moses. Abarbanel endlich schreibt in Is. LIII: „Der Messias steht höher als Abraham, erhabener als Moses und über den Engeln des Dienstes.“ Abraham und die Propheten, von Moses angefangen, konnten dem auserwählten Volke den Tod nicht ersparen, wer also sollte dieses vermögen, wer stand über ihnen? Antwort: der Messias.

„Jesus antwortete: Wenn Ich mich selbst ehren würde, so wäre meine Ehre eitel. Aber mein Vater ist es, der mich ehret, von dem ihr saget, Er sey euer Gott. Alles ist mir von meinem Vater übergeben, und niemand kennt den Sohn, als der Vater; ebenso kennt auch niemand den Vater, als der Sohn, und wem es der Sohn offenbaren will. Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben, und hat das Zeugniß Gottes in sich. Wer aber dem Sohne nicht glaubt, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm. Er macht Gott zum Lügner, weil er dem Zeugnisse nicht glaubt, das Gott von seinem Sohne abgelegt hat. Doch ihr kennet Ihn nicht; Ich aber kenne Ihn, und wenn Ich sagen würde, daß Ich Ihn nicht kenne, so wäre Ich ein Lügner, wie ihr. Aber Ich kenne Ihn und halte sein Wort. Abraham, euer Vater, frohlockte, als er meinen Tag sehen sollte; er sah ihn, und freute sich.“

Wie hier der Gottmensch von sich spricht, so und ähnlich lautet das Wort der Bhagavatgita VII, 24:

„Die blöde Welt erkennt den Neugeborenen, Neervergehenden nicht,
Ich kenne alle Welten, die da waren, die da sind,
Und die noch werden, doch mich kennet keiner.“

Räthselhaft lautet die Äußerung: Abraham hat meinen Tag gesehen; indeß liegt hier offenbar eine alte Überlieferung zu Grunde, ähnlich wie wir im Talmud Sanhed. c. 3 lesen: „Als Gott dem Adam die künftigen Generationen zeigte und auf R. Akiba kam, freute sich Adam, doch da er seinen (gewaltsamen) Tod sah, betrückte er sich.“ In der That finden wir das Bezügliche noch im äthiopischen Adambuche aufgeschrieben. Demgemäß erkannte Abraham, als er den Hsaal opfern wollte und dafür den Widder schlachtete, das Vorbildliche des Erlösungstodes, wo der Weltheiland für alle Sünden das vollgiltige Opfer bringen sollte.

„Da sprachen die Juden zu Ihm: Was? du bist noch nicht fünfzig Jahre alt, und willst den Abraham gesehen haben?“ (Joh. VIII, 48—57.)

Der Satz: Du bist noch nicht fünfzig Jahre alt! klingt räthselhaft genug, daß er zu seltsamen Auslegungen Anlaß geben mochte. So folgerte Clemens v. Alex. wider die Annahme der gnostischen Doctoren, als habe Christus seinen Leib mit vom Himmel herabgenommen, im Gegentheile: Er sey vielmehr unschön von Gestalt gewesen, da Er mit dreißig Jahren schon einem Fünfziger geglichen, wofür ihm auch noch die Schilderung des seiner Herrlichkeit entkleideten und für uns leidenden Erlösers bei Isaias LIII sprechen sollte. Dagegen wollte der Kirchenvater Irenäus II, 39 u. a. wissen, Christus sey wirklich an fünfzig Jahre alt geworden und damals im Alter zwischen vierzig und fünfzig gestanden, da die Juden so zu Ihm sprachen. Fünfzig Jahre war das Alter eines ausgedienten Leviten, dessen Funktion nicht vor dem dreißigsten begann (Num. IV, 3. 39. 47. VIII, 25); es ist das Alter eines gestandenen Mannes. So nimmt es auch der Koran, indem mit deutlicher Beziehung auf unsere Stelle Sure III der Engel zu Maria spricht: „Er, dessen Name Messias, Jesus, der Sohn Mariä, heißt, wird schon in der Wiege mit den Menschen reden, wie einer, der 30 bis 51 Jahre alt ist“ — und Sure V: „Erinnere dich, wie ich dich durch den heiligen Geist gestärkt habe, daß du mit den Leuten bereits in der Wiege redetest, gleichwie ein Mann von 30 bis 51 Jahren.“ Wer vor dem fünfzigsten Jahre sterbe, glaubten die Juden, sey nicht zu seinen Jahren gekommen und müsse seine Lebenszeit gleichsam gewaltsam sich abgekürzt haben.

Merkwürdig lasen Chrysostomus, ¹⁾ Euthymius u. a. an der Stelle: „Du zählst noch nicht vierzig Jahre.“ Vierzig Jahre aber verlangte man von einem, der auf Weisheit Anspruch machte und andere belehren wollte. So heißt es Avoda sara f. 19, 2: „Welche Altersstufe muß man abwarten, bis ein Mann für geschick gelten kann, um andere zu unterrichten? Antwort: volle vierzig Jahre. Rabba aber lehrte, und war doch weit jünger? Antwort: die Rede geht von jenen, welche gleich und ebenbürtig an Weisheit sind.“ In der Gemara c. 3 heißt es: „Wie lange soll ein Lehrer warten (bis zu seinem öffentlichen Auftreten)? Antwort: bis zum vierzigsten Jahre“ עַד כְּפֹהַ עֵר. (בְּן אַרְבָּעִים לְבִינָה. Ebenso Pirke Aboth c. 5, 21: בְּן אַרְבָּעִים לְבִינָה.)

1) Homil. 34 in Joh. VIII. Euthymius, Patriarch zu Constantinopel 906, hält die Lesart vierzig allein für die richtige, und sagt hom. 34 in Joh. VIII bei: Ὡς ἑγγύς τετραράκοντα ἐτῶν λοιπὸν εἶναι τὸν Χριστόν.

„Im vierzigsten Jahre ungefähr werden die Menschen gescheit.“ Die Commentatoren berufen sich dabei auf Deut. XXIX, 13. B. Sanhed. c. 10: „Niemand ist geeignet, einen Unterschied der Dinge zu machen, bevor er sein vierzigstes Jahr erreicht hat.“ Schemoth r. f. 103 wird wirklich als Grund, warum z. B. Moses erst mit vierzig Jahren auftrat (wie auch Apstg. VII, 23 bezeugt), angegeben: weil der Mensch erst dann zu seinem vollen Verstande komme. Ebendeshalb hatten die Juden ein Gebot, niemand vor dem vierzigsten Jahre zum Studium des Sohar und der Kabbala zuzulassen, und so hoch setzen sie auch das Alter des Messias. Vierzig ist den Orientalen eine f. g. runde Zahl für einen unbestimmten Zeitraum oder eine ungewisse Menge. So bestehen die Eschel Minar oder vierzig Säulen vom Palaste zu Persopolis keineswegs in dieser Vollzahl. Nach der muhammedanischen Legende formte Gott den Adam, hauchte aber erst nach vierzig Jahren dem Thon seinen höheren Geist ein — daher gilt von allen seinen Nachkommen: mit vierzig Jahren der Verstand. In diesem Alter erhielt auch Muhammed von Gabriel die erste Sendung an sein Volk. In dreimal vierzig Jahre zerfällt die Lebensperiode Mosi²⁾ „Wenn der Mensch zu seinem gesehten Alter gelangt und vierzig Jahre zählt,“ heißt es Sure XLVI, 14, „steht er zu Allah um Erweckung, und spricht: Ich bin nun einer der Moslemin.“ Wenn es alsbald vom Blindgeborenen heißt: „Er ist alt genug, fragt ihn nur selber“ (Joh. VI, 23), so hat dieß offenbar ganz dieselbe Bedeutung, wie die Bemerkung vom Lahmen in der Apostelgeschichte IV, 22: „Er war schon über vierzig Jahre alt.“ Wihin scheint in obiger Äußerung der Juden nichts weiter zu liegen, als das uralte Sprichwort. Gilt doch das Wort: אַרְבָּעִים לְבִינָה, „mit vierzig der Verstand“, unter den Juden noch bis auf den heutigen Tag. Wirklich umfaßt das erste

2) Bereschith r. f. 115, 3. Moses egit 40 annos in aula Pharaonis, 40 in deserto, et 40 ministravit Israeli. Rabban Jochanan ben Zaccai mercatura exercuit 40 annos, didicerat legem 40 annos, et ministravit Israeli 40 annos. R. Akiba erat illiteratus 40 annos, studuit 40 annos, et ministravit Israeli 40 annos. Jalkut Rubeni f. 31, 3. Moses 40 annos educatus est in Aegypto, 40 medios regnavit in Aethiopia, 40 postremos fuit in deserto. Cf. Schemoth r. f. 118, 3. Juchasin f. 21, 1. 60, 2. Auch das Alter des Messias wird B. Sanhed. f. 99, 1 auf drei Generationen bestimmt. Vgl. Bd. I, 1, S. 77. Bd. II, 2, S. 122 f. Giltb. Ganslmanns (de vita et morte Mosis p. 496) fährt eine Überlieferung an, wonach auch der Evangelist Johannes dreimal 40 Jahre alt geworden.

Jahrzwanzig die Zeit des Gedächtnisses und des Lernens, das zweite die Jahre der praktischen Erfahrung, das dritte das Alter der Weisheit oder des gereiften Verstandes — ein Stufengang, wornach die Schule in ihrem naturgemäßen Plane vom gedächtnismäßigen Erlernen zur freien Übung bis zum endlichen Selbstdenken fortgeht.

Die Juden wollten also sagen: Du hast noch nicht das volle Alter eines gestandenen Mannes erreicht, du bist noch nicht über die Jahre eines Leviten hinaus, und willst uns doch belehren, den Abraham gesehen zu haben? Es konnte sogar bis vor das Gericht des Hohenrathes gezogen werden, wer im eigenen Namen als öffentlicher Lehrer auftrat, der noch nicht vierzig Jahre alt war. (Mischna Sanhed. c. 11, 2.) Erst sollte die fehlende Autorität der Ratheder und der Nachspruch der unverbesserlichen alten Schulpedanten, jetzt aber die Wahrnehmung: Er sey noch zu jung! die Competenz des neuen Verkünders der Gottesweisheit und das volksthümliche Ansehen seiner Lehre vernichten. Zuletzt mußte der Vorwand der Sabbatentweihung dem Augenscheine zum Trotz ein Wunder unmöglich machen!

Doch wie jedes Wort und jedwede That in der Lebensgeschichte unseres göttlichen Erlösers eine erweiterte Bezugnahme und dem entsprechenden umfangreichere Erklärung erfordert und gewährt: so auch dieser Ausdruck. Fünfzig Jahre bildeten eine heilige Jubelperiode des auserwählten Volkes. Siebenmal sieben Sonnenumläufe oder fünfzig Mondenjahre sollten ihnen ein heiliger Raahstab seyn, die Zukunft des Gesalbten zu erwarten, und nach einer prophetisch prognosticirten Anzahl dieser Cyklen sich die heilige Periode der Erwartung abschließen. Zweiundvierzig solcher Jubelären waren seit der Schöpfung bis Abraham, ihren Stammvater, und wieder zweiundvierzig Jubelwochen von Abraham bis auf das Jahrhundert des Messias verflossen. Zu Anfang desselben hatte Nehemias, ein jüdischer Seher, im Hohenrathе geweiffagt: der Messias könne nicht mehr über fünfzig Jahre ausbleiben (Bd. I, 1, S. 95. Bd. II, 1, S. 98); und es ahnete das ganze Volk, ja alle Nationen der Erde hoben sehrend ihre Blicke, daß dieser Zeitpunkt jetzt herangerückt sey. Die andere Hälfte der Jubelwochen seit Abraham war also vorüber, und auch die letzten fünfzig verstrichen: da trat einer auf, der noch nicht Eine Jubelwoche alt schien, und wollte noch den Abraham gekannt haben und sich mit dieser Behauptung als Messias und Gottessohn legitimiren!

LXIII. Kapitel.

Christus, Gott von Ewigkeit.

„Jesus aber sprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ehe Abraham war, bin Ich!“ (Joh. VIII, 58.) Für Gott ist keine Vergangenheit, wie keine Zukunft; sein Name lautet: „Ich bin, der Ich bin!“ denn für Ihn ist alles stete Gegenwart. Darum spricht auch der aus Gott geborne Gesalbte nicht: Ehe Abraham war, war Ich! — sondern: bin Ich!

Der Ausspruch: Ehe Abraham war, bin Ich, veranlaßte die alt-deutschen Dichter, Jesus „den greisen Jüngling“ zu nennen.¹⁾ Christus heißt der zweite Adam, ist aber ursprünglich der erste, das Prototyp der Schöpfung, der himmlische Adam Kadmon, nach dessen Bild und Gleichniß alles geschaffen ist, und dessen Abbild der irdische Adam war. In Ihm ist das Leben und das Licht der Menschen, darum konnte auch nur von Ihm die Regeneration, die Wiedererhöhung des im anderen Adam gefallenem Geschlechte, ausgehen, nur von Ihm, dem wahren Logos und Schöpfer der Ideen, die Erleuchtung der verfinsterten Vernunft bewirkt werden. Christus war in der Welt, bevor Er im Fleische erschienen. Er sandte die Gesetzgeber und Propheten, Er war der unsichtbare Begleiter des Volkes Gottes durch die Geschichte, und wandelte mit ihm durch die Wüste. Dieß ist der Gedanke, den besonders Paulus mit Nachdruck verfolgt, wenn er I. Kor. X, 4. 9 schreibt: „Unsere Väter tranken von dem geistigen Felsen, der sie begleitete, und dieser Fels war Christus. Lasset uns Christum nicht versuchen, wie etliche von ihnen Ihn versuchten, die dann durch die Schlangen umkamen.“ — So spricht im Grunde schon der Targum Jf. XVI, 1: „Der Messias war in der Wüste der Fels der Kirche Sion.“ Er wandelte mit den Stammältern im Paradiese nach Sohar chadasch f. 82, 4. Ja vorweltlich ist seine Existenz. (Nezach Israel c. 35.) Kol. I, 15: „Er ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborne aller Kreaturen. Denn durch Ihn ist alles geschaffen im Himmel und auf Erden, das Sichtbare wie das Unsichtbare, die Throne wie die Herrschaften, die Fürstenthümer und die Gewaltigen. Alles ist durch Ihn und für Ihn erschaffen; Er ist vor allen, und alles

1) Turkin's Drause S. 2, a. Weihnachtssied in Dozens Misc. II, 246. Kasantz Die Sühnopfer der Alten, 29.

besteht durch Ihn. Er ist das Haupt des Leibes der Gemeinde, auch der Anfang und Erstgeborne von den Todten, auf daß Er in allem der Erste sey. Denn es hat Gott gefallen: „In Ihm alle Fülle wohnen zu lassen, und durch Ihn alles mit sich zu versöhnen.“ Phil. II, 9: „Obwohl Er aber göttlicher Natur war, trug Er es doch nicht wie etwas Angemaßtes zur Schau, daß Er Gott gleich sey, sondern Er hat sich selbst entäußert und Knechtesgestalt angenommen; Er ist den Menschen gleich und in seinem Betragen wie ein anderer befunden worden. Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tod am Kreuze; dafür hat Ihn Gott erhöht und Ihm einen Namen über alle Namen gegeben.“

Die Evangelien legen nirgendwo auf die transcendenten Eigenschaften der menschlichen Natur Gewicht; um so mehr findet die Gottheit und Ewigkeit Christi ihren Ausdruck. Gott ist der absolute Geist (Joh. IV, 24), Herr des Seyns. Der Sohn ist von Gott ausgegangen (VIII, 42. XVI, 27). Er ist die immer wirkende Kraft (V, 17), der die Herrlichkeit bei Gott genoß, ehe die Welt war (XVII, 5). Wenn Himmel und Erde vergehen, sein Wort bleibt (Matth. XXIV, 35). Der Sohn trägt das Leben in sich wie der Vater (Joh. V, 26), Er lebt aber in und durch den Vater (VI, 58). Bei Gott ist kein Ding unmöglich (Luk. I, 37). Das persönliche Wort ist die Wahrheit und das Leben (Joh. XIV, 6), sein Geist der Geist der Wahrheit (17. XV, 26). Der Geist macht lebendig (VI, 64). Er allein hat die vollkommene Erkenntniß seines Wesens und des göttlichen Vaters (Matth. XI, 27. Luk. X, 22), ohne sein Vorwissen geschieht nicht das Mindeste (Matth. X, 29. 30). Er hat die Vorausicht des bedingungsweise Möglichen, d. h. in Ihm ist die Bedingung und Möglichkeit der Schöpfung von Anfang gegeben, Er, der Urheber alles geschöpflichen Lebens, regenerirt auch das dem Tode verfallene Geschlecht. Es heißt von Ihm, Er kenne die Seinen, weil sein Wohlgefallen auf ihnen ruht (Joh. X, 14. 27), die andern erkennt Er nicht (Matth. XXV, 12). Gott ist die Vollkommenheit, seine Natur das absolut Gute; Er das höchste Gut, sein Walten voll Güte und Liebe, Gott allein ist gut (Luk. XVIII, 19). Er wendet als die größte Wohlthat durch seinen Sohn uns die Seligkeit zu; Er opfert Ihn aus Liebe für das Leben der Welt hin (Joh. III, 16). Er vergilt jedem nach seinen Werken (Luk. VI, 38). Seine Langmuth und Geduld ermüdet nicht (Luk. XIII, 6). Er wendet mütterliche Sorgfalt selbst den Ungetreuen zu (Matth. XXIII, 37). Er prüft die Herzen und kennt die Bosheit der Menschen von Grund aus

(Matth. XII, 34. Joh. XII, 40). Der Sohn und Vater sind untrennbar ineinander (X, 38. XIV, 10). Der Sohn übt das Gericht (V, 22) und vollzieht des Vaters Willen und Auftrag (Matth. XXI, 37. Joh. IV, 34. VI, 38. XVI, 28). Wer den Sohn sieht, sieht den Vater (XIV). Die Apostel haben das Evangelium Gottes aller Welt zu verkünden (Mark. XVI, 15). Jesus ist dieser Gott (Apstg. XX, 28. Röm. IX, 5. I. Tim. III, 16. Tit. II, 13. I. Joh. V, 20). Er entgegnet dem Satan: Du sollst den Herrn deinen Gott nicht versuchen (Luk. IV, 12), und Thomas spricht gläubig zu Ihm: Mein Herr und mein Gott! (Joh. XX, 28.) Er ist vom Himmel herabgestiegen (III, 13. VI, 38 f.) als der Abgesandte Gottes (Matth. XI, 40. Joh. III, 16 f. V, 30. VII, 29. XVII, 3), der selber die Propheten gesendet (Matth. XXIII, 34). Er ist der Sohn Jehova's, von dem die Juden sagten, Er sey ihr Gott (Joh. VIII, 54). Er bekennt noch vor dem Hohenrathe auf die Frage des Kaiphas: Bist du der Sohn Gottes? offen: Ja, Ich bin es! (Luk. XXII, 70. 71.) Eben darum, weil Er sich Gott gleich stellte, hatte Er von Anfang herein die Verfolgung der Schriftgelehrten und Pharisäer zu erdulden (Joh. V, 18).

Welch eine Würde sich Jesus beilege, verstanden die Juden wohl; gehörten doch zu seinen Zeitgenossen die Verfasser des Targum, die das göttliche Wort für den Herrn und Gott selber gebrauchen. So schreibt Onkelos Gen. XXXI, 24: „Des Herrn Wort kam zu Laban.“ Ex. III, 3: „Durch mein Wort will ich sie aus der Hand der Ägypter erlösen.“ XX, 19: „Laß nicht das Wort vor dem Herrn zu uns sprechen, auf daß sie nicht sterben.“ Ebenso tritt Memra als göttliche Person auf im Targum Jonathan II. Sam. VI, 7: „Das Wort Gottes tödtet den Usa.“ I. Kön. VIII, 50: „Die Missethat, die sie begangen wider dich und dein Wort.“ Ps. CX, 11: „Der Herr sprach zu seinem Worte.“ Is. I, 14. 16. 20: „Eure Neumonde und Feste verabscheut mein Wort; entfernt eure bösen Werke von dem Antlitz meines Wortes.“ Jer. XXXII, 31: „Ich will sie verbannen von dem Angesichte meines Wortes.“ Ez. V, 11: „Mein Wort soll dich nicht verschonen, und auch ich selbst will mich dein nicht erbarmen.“ Hos. I, 7: „Ich will sie durch das Wort des Herrn ihres Gottes erlösen.“ Die Memra ist der sich offenbarende Jehova, bei Jonathan Führer durch die Wüste, bei Onkelos das Gott ausgeströmte Wesen. 2) Der gleich-

2) Verbum Domini Targ. Ez. XIX, 17. XXIII, 20. 21. Lev. XXVI, 9. 11. Num. XIV, 30. 35. XXIII, 21. Deut. IX, 3. XXXI, 3: „Das Wort des Herrn wird

zeitige Philo nennt de agric. p. 152 den *λόγος ὁ πρωτόγονος υἱός*, de confus. lingu. p. 258: *ὁ πρωτόγονος καὶ γεννηθείς* „den erstgeborenen und erzeugten Sohn Gottes“. Ebenso klar und unumwunden spricht der Sohar aus Gen. f. 63, 249: „Der König Messias, welcher auch den Namen des heiligen benedicten Gottes führt.“ Ex. f. 4, 14 (über Cant. II, 7): „Der König Messias heißt Zebaoth.“ Midrasch Tillim f. 40, 1 in Ps. CVII, 1 commentirt Is. XXXV, 10 „die Erlösten des Herrn“ durch die Worte: „Diese sind die durch den Messias Erlösten.“

In der persischen Lichtlehre heißt Ormuzd der Erstgeborene der Gottheit, vor allen Wesen und aller Zeiten Beginn. Er ist der Erste, Sohn des Unendlichen, der höchste König. Zu ihm betet der Parse im Gahytenghat c. 2: „Ich nahe mich dir, seit Urbeginn der Dinge kräftig wirkendes Feuer Druazeschte, Grund der Einigung zwischen Ormuzd und dem in Herrlichkeit verschlungenen Wesen.“ All diese Ideen fanden jetzt ihren Ausdruck und ihre offenbare Verwirklichung in Christus, dem Lichte der Welt, dem Sohne des ewigen Vaters. Angesichts alles Volkes beruft Er sich auf seine Wunder zum Beweise seiner Gotteskraft, und Angesichts des Todes bekennt Er sich als Gottes- und Menschensohn. Die Neuplatoniker behaupteten: omnes Jesu Christi sententias de Platonis libris eum didicisse, Christus also sey aus der Schule Platons hervorgegangen, wogegen Augustinus de doctr. christ. II, 43 erklärt: Plato sowohl als Pythagoras hätten ihre Weisheit aus Aegypten entlehnt und so mittelbar die heiligen Bücher der Juden kennen gelernt. In Wahrheit leitete die gesammte Geistesentwicklung der alten Welt und die hellenische Philosophie in ihrer höchsten Blüthe auf das Christenthum hin.

vor euch hergehen.“ Jonath. I. Rdn. XVIII, 24. II. Rdn. XIX, 28. 34. 3f. XXX, 27. LXIII, 14. LXV, 3. LXVI, 13. Jer. XXIX, 23. XXXI, 9. Ez. XXXIII, 7. Hof. IX, 10. Der Larg. Hierof. liest Gen. XXXI, 24: „Der Engel kam im Worte vom Angesichte des Herrn.“ Ez. XIX, 9: „Das Wort des Herrn sprach zu Rose: sieh, mein Wort wird dir geoffenbart in der dichten Wolke.“ (XXXIII, 35. Num. X, 36. Dent. IV, 7. XXXIV, 16.) — Gen. XXXIII, 10 umschreibt Onkelos „Gott“ durch „Engel des Herrn“. Ez. XXIII, 21: „Mein Name ist auf ihm“ bezieht der Talmud auf den Metatron, den das Buch Sohar das erstgeborene Wesen, den Anfang aller Creaturen nennt (in Gen. XXIV, 2, f. 77, 2). Largum Hofel. I, 15: „Wenn die Kinder Israels den Willen ihres Königs thun, preist Er sie durch sein Wort (den Logos) in Gesellschaft der h. Engel.“

LXIV. Kapitel.

Steinigungsversuch im Tempel.

„Da hoben sie Steine auf und wollten auf Ihn werfen. Jesus aber entwand ihren Augen und ging mitten zwischen ihnen hindurch aus dem Tempel.“ (Joh. VIII, 59.)

Nach Sanhed. f. 63, 1 verdiente den Tod der Steinigung, wer andere zur Apostasie verführte. Darum waren die Juden sogleich zur Exekution bereit. Doch ihrer geistigen Verblendung sollte die physische Augenblendung folgen. Wie den Sodomiten die Augen gehalten waren, daß sie die Thüre zu den Elohim in Lots Behausung nicht fanden, so erging es den Juden beim Angriff auf den Menschensohn schon in Nazaret, wo sie Ihn vom Felsen stürzen wollten, und hier wieder. Aber woher denn Steine im Tempel? Sie rissen doch nicht in Eile das Tempelpflaster auf, das zudem aus flachen Quadern bestand? Ganz und gar nicht! Der Tempel war nur noch nicht ausgebaut, und so lagen Steine groß und klein aufgeschichtet in den Vorhöfen umher. Von diesem während des Lebens Christi fortgesetzten Tempelbau erfahren wir schon gelegentlich des ersten Festbesuches, indem die Juden äußern: Sechsvierzig Jahre hat man (schon) an diesem Tempel gebaut, und du willst in drei Tagen damit fertig werden? Seitdem zählte man fünfzig Jahre, so daß obige Äußerung: Du bist noch nicht fünfzig Jahre alt, zugleich den Sinn in sich schließt: Du denkst nicht einmal den Tempelbau, und willst den Abraham gesehen haben? Nach dem zweiten Osterfeste heilte Er einen handlahmen Steinmeg (Bd. IV, S. 75); am letzten Pascha zeigen Ihm die Jünger die gewaltigen Steinmassen bei der neuen Tempelstruktur. Er aber spricht von dem Ecksteine, den die Bauleute verworfen hätten.¹⁾ Auffallend ist dagegen, daß die Rabbinen dieses mächtigen Tempelbaues unter Herodes fast mit keiner Sylbe erwähnen, während sie doch von den Bauten am Heiligthume, die der Hohepriester Simon der Gerechte noch vor dem Zeitalter Alexanders M. vornahm, so großes Aufheben machen. Wahrscheinlich konnten sie es dem idumäischen Wütherich nicht verzeihen, daß er, der so vieles Blut im Kriege wie im Frieden durch seine tyrannischen Hinrichtungen selbst in der eigenen

1) Es gab auch eine s. g. Steinkammer im Tempel mit den unbehauenen Steinen des großen Altars, den Antiochus bösslich entweiht hatte.

Familie vergossen hatte, gleichzeitig als neuer Salomo den Tempel Gottes zu bauen sich unterfang, was selbst einem David verwehrt gewesen, weil Blut an seinen Händen klebte. Herodes übernahm der Priesterschaft zum Troste die Restauration des heiligen Hauses Jehova's, um der Welt zu zeigen, daß er sich aus eigener Macht als den Nachfolger und Wiederhersteller des Reiches Davids in seinem ganzen Umfange betrachte, und seine Rolle als politischer Messias erfaßt habe. Ebenso mißliebig war den Juden der Bau der Wasserleitung zum Tempel durch den heidnischen Statthalter Pilatus auf Kosten des heiligen Schazes.

Es war doch wohl nicht Sabbat, da sie Jesum steinigen wollten? Freilich nach H. Jom tob f. 63, 2 war das Steinigen am Sabbat in einigen Fällen zugelassen, und hier handelte es sich um einen Tumult, wobei die Juden sich selbst und des Sabbats beinahe vergaßen. (Vgl. Joh. IX, 1. 14.)

Schon bei der Vorführung der Ehebrecherin gebehden sich die Juden, als ob sie dieselbe unmittelbar steinigen wollten. Aber wie der Ehebruch, so waren auch Blasphemie, Verführung zur Apostasie, Sabbatschändung und Zauberei steinigungswürdige Verbrechen. *) Sie glaubten in ihrem Zorneseifer, Jesum wegen seiner Gotteslästerung mit demselben Tode bestrafen zu müssen, wie nachmals den Stephanus. Wir erfahren zu unserer Bewunderung aus dem Talmud Sanhed. f. 44, Jesus sey gesteinigt und dann hingerichtet worden, und nach f. 67, 1 geschah dieß zu Lud. (Vd. IV, 71 f.) Am Feste der Tempelweihe wiederholt sich das Attentat (Joh. X, 31). Übrigens erhellt aus Jos. Ant. XX, 8, 8. 9, 4, daß die Eifersucht und Feindseligkeit zwischen den hohenpriesterlichen Häusern auch zuweilen Straßenaufläufe hervorrief, wobei die Gegner sich mit Steinen warfen (*congressique interdum conviciis et lapidibus se mutuo impeterent*).

LXV. Kapitel.

Der Blindgeborne. Über Sünde und Sündenstrafe.

„Im Vorübergehen sah Jesus einen Menschen, der blind geboren war. Da fragten Ihn seine Jünger: Rabbi! wer hat es durch seine

2) H. Sanhed. f. 23, 1. Bab. 42, 2. Hi lapidandi sunt: qui cum matre sua coit aut patris uxore aut nuru, mare vel bestia, qui blasphemat (fundamentum negat) aut patrat idololatriam, et adulter. F. 53, 1. Male suadens et ad apostasiam seducens, et praestigiator,

Sünde verschuldet, daß dieser blind geboren wurde, er oder seine Ältern?“

Wir sehen hier, wie bei anderer Gelegenheit (Bd. IV, Kap. LXXXII. Bd. V, Kap. XXXII), durch die Jünger die Lehre der Schule zur Sprache gebracht. Die Pharisäer schloßen aus der Größe des Unglücks auf die Größe der Schuld, während doch der zeitliche Jammer der Gerechten beim Wohlergehen, das der Gottlose erfährt, das Räthsel der Sterblichen bildet, die an eine ausgleichende Gerechtigkeit im Jenseits zu appelliren durch die Offenbarung und eigenes Nachdenken moralisch genöthigt werden. So lesen wir Tanchuma f. 71, 4: „Besser wäre es, die Bösgesinnten würden blind geboren **נָחַ לְרַשָּׁעִים** (**נָחַ לְרַשָּׁעִים**), damit sie kein Übel in die Welt brächten.“ Diesen

Satz bestätigten folgende Beispiele: Gen. IX, 22: „Und Cham sah die Schande seines Vaters.“ XII, 15: „Und die Fürsten des Pharao sahen Sara zc.“ XXXIV, 2: „Und Schem, Sohn Hemors, sah Dina zc.“ Num. XXII, 2: „Und es sah Balak, Sohn Zippors zc.“ Beracoth f. 5, 1: „R. Chasda sprach: Siehst du einen Menschen, welcher viel leiden muß, so sage ihm, daß er über seine früheren Thaten nachdenken möge.“ Pirke Aboth c. 2, 6: „Als Hillel einen Todtenschädel schwimmen sah, sprach er: Weil du andere schwimmen gemacht, hat man auch dich in's Wasser geworfen; am Ende werden aber auch die dich schwimmen machen, in's Wasser geworfen werden.“ Hierbei disputirt Jom Tob weitläufig, was der Ertermordete müsse gethan haben, und wie es komme, daß gleichwohl viele Mörder auf ihrem Bette stürben?

Unter den Völkern des Orients hängen besonders die Inder dem gleichen Vorurtheile an (Manu III, 42. X, 57. XI, 47—53); daher ist der Sohn eines Brahmanen, welcher einen Leibesfehler besitzt, als ein vom Zorne der Gottheit Verfolgter zu einem priesterlichen Amte unfähig. Noch heutzutage gilt bei den Chinesen jeder Unglückliche zugleich für einen Verbrecher, der kein Mitleid verdiene, da er vom Schicksal des Himmels geschlagen sey. Man scheut sich seiner anzunehmen, um nicht mit betroffen zu werden. Rührt alles Übel vom Bösen her, so müssen auch die Krankheiten ein Ausfluß der Sünde seyn, namentlich der Aussatz, worin sich die beginnende Auflösung der Lebensäfte kundgab. Ebenso urtheilten in Betreff des Aussatzes die Perser, die ihn als eine Züchtigung für die Lästerung der Sonne betrachteten und keine Leprosen in den Städten duldeten. (Herod. I, 138.) Wie Abrahams Verdienste Israel zu Gute kamen, so sollten Verdienst

und Schuld der Ältern sich auf die Kinder forterben. Die Juden beruhigten sich in Anbetracht des Widerspruches in der Lenkung der menschlichen Schicksale von Oben durch die Annahme, daß einerseits der Fromme eine Heimsuchung selbst verschuldet haben könne, oder für die Vergehen der Väter büßen müsse (Hiob IV, 7), anderseits der Frevler, wenn es ihm wohl ergehe, plötzlich dahingestürzt und nach kurzer Frist von seinem Glücke abgerufen oder in seinen Nachkommen gestraft werde. (Ps. XXXVII, 1. LXXIII, 16. Sprichw. XXIV, 19. Jer. XVII, 11.) Darum heiße es: Jehova ist ein eifriger Gott, der die Vergehen der Väter an den Söhnen heimsucht im dritten und vierten Gliede. (Ez. XX, 5. Num. XIV, 18. Hiob XXI, 19. Ps. XXXVII, 38.) Daher das Sprichwort: Die Väter haben Herlinge (saure Trauben) gegessen, davon sind den Söhnen die Zähne stumpf geworden. (Ez. XVIII, 1. Jer. XXXI, 29, wogegen Deuter. XXIV, 16 f. Hiob XXI, 19 f.) Wie die Geschichte des Volkes Gottes von Anbeginn zeigt, ließen die Juden alle Übel in der Welt, Züchtigung durch feindselige Eroberung, Feuer, Hagel, Hunger und Tod, zur Strafe der Gottlosen und zur Prüfung der Gerechten hereinbrechen. Im Buche Hiob, den seine Freunde auch für sein Unglück verantwortlich machen wollen, sehen wir das Problem gelöst, das bei den Griechen dem Anaxagoras aufgegeben ward, daß zeitliches Übel den Frommen wohl in Schaden, aber nicht in eigentliches Unglück bringen könne. Wilde Thiere, Storpione, Schlangen und das Schwert sind dazu da, die Ruchlosen zu verderben. Jedem Abweichen vom Gesetze folgte nach den alten Büchern fast unmittelbar die göttliche Strafe, darum konnte man nach Ansicht der pharisäischen Orthodoxie nicht strenge genug auf die buchstäblichste Beobachtung halten.

Jesus nimmt aber schon Luk. XIII Anlaß, die Juden von dem Vorurtheile zu heilen, als ob jene Galiläer, welche Pilatus im Tempel hatte niedermegeln lassen, und die, auf welche der Thurm Siloa einstürzte, mehr verschuldet hätten, als andere, und nur dem göttlichen Strafgerichte unterlegen wären. Die Jünger wundern sich, wie man annehmen könne, daß jedes irdische Leiden Folge einer persönlichen Sünde sey. Wenn der Blindgeborne nicht im Mutterleibe gekehrt habe, so müsse die Schuld an seinen Ältern liegen. Die Natur lehrt, daß blinden Ältern sehende, von Taubstummen hörende und redensfähige Kinder geboren werden, während die kränkliche Anlage allein sich in den Geschlechtern forterbt, Krankheit und Tod aber ursächlich auf die Erbsünde zurückführen. Die jüdischen Rigoristen machten

aber ihre Moraltheorie consequent zurecht, und ließen den Menschen möglicher Weise schon vor seiner Geburt in die Sünde fallen. So lesen wir Sanhed. f. 91, 2: „Kaiser Antonin fragte den R. Juda: Von welchem Zeitpunkte beginnt die böse Leidenschaft im Menschen überhand zu nehmen? vom Augenblick seiner Formation im Mutterleibe oder von der Stunde der Geburt an? Der Rabbi sprach: Von seiner ersten Bildung an. Dann also bewegt das Kind sich heftig und durchbricht die Mutter, versetzte der Kaiser.“ Auch Bereschith r. f. 38, 1 steht: „Von der Stunde der Geburt an, weil Gen. IV, 7 geschrieben ist: Die Sünde lagert vor der Thüre.“ Vajicra rabba wird gleichnißweise erzählt, wie eine Mutter über die Unruhe ihres noch ungeborenen Sohnes sich vor den Richtern beklagt. Schir haschir. r. 1, 6: „Während ihr noch im Mutterleibe seyd, begeht ihr Idololatrie, sofern die Mutter in ein Gößenhaus geht.“ Midrasch Ruth c. 3, 13 wird als die Ursache für die Apostasie des Elisa, Sohn Abuja's, angeführt, daß seine Mutter, als sie ihn unter dem Herzen trug, vor einem Göztempel vorüberging und den Weihrauch, welcher vom Altar ihr entgegen duftete, mit Begierde in die Nase zog. Einen Beweis dafür, daß ein Kind bereits so früh sündigen könne, nahmen die Zeitgenossen Jesu von Esau her, welcher bereits im Passus der Geburt gegen Jakobs Erstgeburt rebellirt habe. Anderseits lesen wir im Targum Ps. LXVIII: „Die Kinder vom Saamen Israel sollen Gott noch im Schooße ihrer Mütter loben.“ So war Johannes der Täufer schon drei Monate vor seiner Geburt vom heiligen Geiste erfüllt. (Luk. I, 15.) Darum fragten jetzt die Apostel den Herrn mit dem gläubigen Vertrauen in seine Allwissenheit: Hat dieser persönlich gesündigt, oder büßt er für seine Ältern?

Jesus aber wies die Folgerungen aus beiden Theorien zurück und antwortete: „Weder er noch seine Ältern haben dieß durch Sünde verschuldet; sondern dieß ist geschehen, damit Gottes Werke an ihm offenbar würden. Ich muß wirken die Werke dessen, der mich gesandt hat, so lange es Tag ist; es kömmt die Nacht, da niemand wirken kann. So lange Ich in der Welt bin, bin Ich das Licht der Welt. Als Er dieß gesagt hatte, spuckte Er auf die Erde, machte mit dem Speichel eine Kothsalbe an, strich die Kothsalbe auf die Augen des Blinden, und sprach zu ihm: Geh' hin und wasche dich im Teiche Siloa!“ (Joh. IX, 1—7.)

Der Sohn des Schöpfers, welcher in gewisse Pflanzen einen heilsamen Saft gelegt, vermag seine Kraft auch an dieses oder jenes

Behikel zu knüpfen. 1) Der Mensch selbst ist von der Erde genommen. Speichel aber ist der Lebenssaft, und in Bezug auf das Auge besteht zwischen spicio und spucken eine ursprüngliche Ideenverwandtschaft. Um den Geist der Finsterniß oder jeglichen Spuk zu verschrecken, und wider Neid und Schmeelsucht oder den bösen Blick und derlei Verzauberung sich zu hüten, pflegten die Alten dreimal auszuspuken. Nach Plin. VII, 2. X, 52. XXVIII, 4 galt Speichel für ein Heilmittel gegen den Schlangenbiß; auch weiß er, daß man Kröten und ähnliches Gethier mit bloßem Speichel tödten könne. Mittels der saliva lustralis und unter Anwendung des Mittelfingers bestrich man in der griechisch-römischen Welt am dies lustralis, wo das Kind seinen Namen erhielt, ihm Lippen und Stirne. 2) Die Heilkraft des Speichels führte schon in den Mysterien zu einer gewissen geistlichen Anwendung, wie derselbe noch in der christlichen Taufe erfährt.

Der Heiland erweist sich hier als Herr über die Mineralien, indem Er mittels Staubes das Auge heilt, das Element des Wassers steigert sich zu Wein, das Pflanzenprodukt vermehrt sich im Wunder der Speisung, die Thiere beherrscht Er, daß sie sich friedlich um Ihn versammeln, die Menschen heilt Er von ihren Gebrechen, und in der Geisterwelt triumphirt Er in der Auferstehung. Zunächst aber beurfundet Er sich als das Licht der Welt, indem Er dem Blinden das Gesicht gibt.

Die Kirche am Teiche Siloa war später Jahrhunderte lang dem Salvator Illuminator geweiht.

-
- 1) Pfeiffer Germania III, 234: „Aristotiles ein brediger, sprach an einer bredige also: unser Herr Jesus Kristus der tet allemwegent ein zeichen der gottheit bi eime zeichen der Menschheit und da mitte zeigete er auch, daß er was warer got und wärer Mensch.“
 - 2) Perflus Satyr. II, 33. Cyprian ertheilt den Gläubigen die Mahnung (de opere et elem.): Inunge oculos tuos non stibio diaboli, sed collyrio Christi. „Salbe deine Augen nicht mit der Schminke des Teufels, sondern mit der Salbe Christi.“ Dieß bezieht sich auf die Frauensitte, die Augenwimpern mittels Korb (Spiegelglanzmoor) tiefblau, sowie die Nägel durch Henna roth zu färben. Ähnliches Schminken mittels Purpur, Bleiglatte und Spiegelglanz macht selbst die h. Paula sich zum Vorwurfe. (Hieron. in epitaph. Lobler Denksl. 201.)

LXVI. Kapitel.

Der Quellteich Siloa.

Das Wasser Siloa sprudelt an der Südseite des Tempelberges aus einem Kalkfelsen hervor, und hat eine Art Ebbe und Fluth, ¹⁾ ein Umstand, der ihr wahrscheinlich bei den Juden die Sage einbringen mochte, ähnlich wie der Quelle Arthusa auf Sizilien und vielen anderen merkwürdigen Wassern bis auf unsere Tage, daß sie unterirdisch mit dem Meere in Verbindung stehe, und von dort her ihren Zufluß schöpfe. Hier wuschen sich überhaupt alle, welche nach dem mosaischen Gesetze sich verunreiniget hatten.

Drei lebendige Quellen machen den Reichthum Jerusalems aus: Bethesda, die Heilquelle im Felsenrund des Tempels, die Quelle Siloa, jetzt Ain Sitti Mirjam, am Fuße des Tempelberges im Thale Josaphat, und die Quelle Rogel oder der Nehemiasbrunnen an der Mündung des Thales ben Hinnom. Jene ist die priesterliche Gnadenquelle, das Symbol der Heilskräftigung. Siloa bewässert von Alters her die königlichen Gärten, und der Kanal ist als ein cyklopischer Bau schon in der grauen Vorzeit oder von den Königen Juda's durch die Felsenwand am Berghange hin gehauen. Am Siloa oder dem unteren Gihon wurde Salomo zugleich gesalbt: er ist also der Königsquell. Die Quelle führt den Namen Siloa erst seitdem der Kanal durch die Bergwand gehauen ist; früher und wohl noch längere Zeit fort hieß sie der untere Gihon. Der chaldäische Paraphrast setzt I. Kön. I, 33. 38 statt Gihon ausdrücklich Siloa, und Theodoret ²⁾ bemerkt hiezu, daß man die Quelle Siloa auch Gihon geheißet habe, weil sie aus unterirdischen Kanälen, wie der Nil (aus dem paradiesischen Geon) hervorsprudle. Bir Ghub oder der Nehemiasbrunnen aber, wo selbst unter der Eiche Rogel die Volksversammlungen gehalten wurden (I. Kön. II, 28) und das heilige Feuer während der

1) Hieron. in Is. VIII, 6. Siloe autem fontem esse, qui jugibus aquis, sed incertis horis diebusque ebulliat, et per terrarum concava et antra saxi durissimi cum magno sonitu veniat, dubitare non possumus, nos praesertim, qui in hac habitamus provincia. Vgl. Ab. IV, S. 37. V, Kap. LII. Kraft Jerusalem, S. 94 f.

2) Quaest. II in I. Reg. Ἐπωνόμασαν δὲ καὶ τὸν Σιλωὰμ Γηῶν, ἐκτιθεῖ καὶ αὐτὸς ἐκ ἀφανῶν ἔκτισιν ὑπονόμων, ὡσπερ ὁ Νεῖλος.

Gefangenschaft in Babel verborgen ward, dient noch den Frauen Jerusalems als Waschstätte und dem Volke überhaupt zum Belustigungsorte, und ist somit der Volksbrunnen.

Der Teich Siloa liegt am Ausgang des Kanals, der von der Quelle in einer Länge von 1750 Fuß durch den Felsrücken zwischen dem Auslauf des Gidron und Tyropöonthales geführt ist. Derselbe ist rings ummauert, und bei 18 Fuß breit und tief, die Länge von Osten nach Westen beträgt 53 Fuß; doch ist er zur Zeit kaum andert-halb Fuß mit Wasser gefüllt. Im Wasserbette stehen einige Strünke von den Säulen, welche ehemals einen Oberbau stützten. Dieß ist der noch heute s. g. Siloateich. Gleich daran stößt aber ein zweites unteres Bassin von größerem Umfange, Birket el Hamra, welches seit ein paar Jahrhunderten mit Erde ausgefüllt und in einen Garten umgewandelt ist, der in den Itinerarien des Mittelalters noch mehrfach erwähnte untere oder Schwemnteich, *natatoria Siloe*.

Siloa heißt wörtlich der Kanal, שִׁילֹחַ, שִׁילֹחַ, oder, wenn man will, der Emmiffär, der Sendling, welcher letzteres schon mehr persönlich klingt. Befremdend lautet gleichwohl die Deutung: „das heißt: der Gesandte“. (Joh. IX, 7.) Der Evangelist ließ sich offenbar durch den Namensklang von Schilo leiten, wie die Juden Metatron, den Fürsten des Angesichtes hießen. Bechai in leg. f. 98, 4 schreibt: „Er trägt diesen Namen, weil darin zwei Bedeutungen enthalten sind, nemlich daß er ein Herr und daß er ein Gesandter sey.“ Überhaupt hält sich die Bibel bei Namensklärungen weniger an den strikten Wortfinn, als vielmehr an eine gelegenheitliche Etymologie, indem sie diese den nächsten Umständen anbequemt oder ex eventu deutet. So heißt Babel ursprünglich בָּבֶל, Hof des Bel, die Schrift aber deutet es geheimnißvoll aus בְּבֶלְעַז, verwirren, weil dort die Sprachen und Völker sich verwirren. Der Felsbrunnen wird Gen. XVI, 14 zum Brunnen des Schauens, und Richt. XV, 19 des Rufens. Es ist der Fels Silens, dessen Fuß nach der Mythe einen Quell aus dem Boden stampft, und ein Hellene, wie Pausan. VI, 24, mochte beim Siloaquell leicht an den Diener des Dionysos denken, um so mehr, als man Silens Grab im Hebräerlande zeigte — vielleicht, daß er selbst vom Schilo gehört hatte. Auch Landes- und Ortsnamen persönlich aufzufassen ist uralte hergebracht; so nimmt sie Gen. X, 6 Mizraim, 26 Hazarmoth, I. Chron. II, 50 f. Bethlehem und Kiriathearim, IV, 4

Benuel (Gen. XXXII, 30), V, 4 Theſoa, VII, 8 Anathot u. a. und läßt Manna durch Manhu, „was iſt das?“ erklärt ſeyn.

Die ganze altteſtamentliche Schrift liebt ſolche myſtiſche Namens-erklärungen, wobei der nächſtliegende, natürliche und ſprachliche Sinn durch eine künstliche Deutung umgangen iſt. Auch die Griechen und Römer bieten ſolche ſcheinbar willkürliche Etymologien, und Cicero iſt in dieſem Punkte kein klaſſiſcher Philolog. Es iſt die allegoriſche Exgeſe, die beſonders bei Münzen und Stadtwappen vorherrscht. Namentlich macht ſich jedes Volk den fremdländiſchen Namen wo möglich in der eigenen Sprache verſtändlich.³⁾ Philo inſbeſondere iſt ein Freund ſolcher prophetiſtenden Erklärungen; und die kabbaliſtiſchen Ableitungen und ſagenhaften Erklärungen waren zu ſehr an der Zeit, als daß ſich Johannes derſelben enthalten haben ſollte. Wir dürfen zugleich hieraus ſchließen, daß Johannes es war, welcher jene ſpißfindige Frage über die Einwirkung der Sünde auf die Bildung des Körpers ſtellte. Doch liegt noch mehr darin!

So ſpricht Iſaias, welcher den Namen Siloa zuerſt nennt, VIII, 6: „Weil dieß Volk verachtet das Waſſer Siloa, welches ſtille geht, ſo wird der Herr über ſie kommen laſſen die ſtarken und mächtigen Waſſer des Stromes (Euphrat), nehmlich den König von Aſſyrien, daß ſie über all ihre Bäche hereinbrechen und über all ihre Ufer gehen. Sie werden einreißen in Juda und es überſchwemmen, ſo daß ſie dein Land, o Immanuel, erfüllen, ſo weit es iſt.“ Der Prophet vergleicht hier den ſanftfließenden Quell Siloa mit dem kleinen Volke Iſrael gegenüber dem Euphrat der Nationen, die das ganze Land überſchwemmen. Johannes aber deutet Siloa auf den wahren Iſrael oder den Geſandten Gottes משיח, oder auf den Verheißenen, von dem es Gen. XLIX, 10 heißt: „Das Szepter wird nicht von Juda genommen, noch der Stab von ſeinen Lenden, donec veniet, qui mittendus est. Ja der ganze Vorgang und die geſamunte heilige Geſchichte iſt dem Evangeliſten nur die ſymboliſche Hülle und Schaafe eines höheren Geiſtigen, und er ſucht den Leſern überall den verklärten

3) J. B. wird Borbetomagus, Worms, zur Stadt des Eintwurms, der Seyfriedsbrunn zum Säufrißbrunn. Aus Magdalena machen die Rabbinen Megadla, „die Haarflechterin“. (Bd. III, 325.) So erklärt man bekanntlich den Namen Beronka halb lateiniſch, halb griechiſch durch: wahres Bild (verum εἶκος), weil ſich das h. Antlitz auf ihrem Schweißtüche abgeprägt. Den Nahr ed Damur oder alten Tamyras ſchreiben franzöſ. Reiſende d'Amour, alſo Liebesſtrom.

Lebenswein zu kredenzen. Der Blinde ist ein Bild der mosaischen Nation. Die Waschung im Siloateiche nimmt die Gesetzesdecke von den Augen des Blinden hinweg und er erkennt im Geiste den Herrn, den er vorher im Mosaismus nicht erkannt hat. Die geistig blinden Juden sind auf dieselbe Weise an Jesus gewiesen, um den verblendenden Wust sich aus den Augen zu waschen. Er ist ja die Quelle des Lebens, aus dessen Leib Ströme lebendigen Wassers fließen, und den der Vater des Lebens gesandt hat. Joh. VI, 58.

LXVII. Kapitel.

Inquisition und Interdikt wider die Anhänger Jesu.

„Und der Blinde ging hin, wusch sich und kam sehend zurück.“ Er wandelte in Nacht, aber das Licht der Welt verhalf ihm zum Anblicke des Lichts der Sonne wieder, und er fand die Quelle zum ewigen Leben, zu welcher Christus diese Tage hindurch eingeladen hatte. Indes brachte diese Heilung nicht weniger Aufregung hervor, als damals das Wunder am Teich Bethesda; denn es war Sabbat und bei der Heilung von Jesus absichtlich eine Quassalbe in Anwendung gebracht worden. Ausdrücklich aber verbot die damalige Sabbatpraxis, ausgenommen in Todesgefahr. Der Talmud selbst enthält dieß wichtige Verbot H. Sabbat f. 10, 2: „Es ist ein Ausspruch des R. Samuel: auch Speichel eines Nüchternen darf am Sabbate nicht die Augenbrauen befeuchten, weil er als Arznei zu betrachten ist.“ F. 14, 3: „Sie bestrichen ein Linnenstück für einen Kranken am Sabbat. Wann? wenn sie am Sabbatabend Öl und Wein mischen, wenn nicht, so ist's verboten. Es ist eine Überlieferung, sagt R. Simeon ben Eleazar, daß R. Meir es für erlaubt angab, Öl und Wein zu mischen und den Kranken am Sabbat zu salben.“ F. 108, 2: „Der Eine spricht: Wein inmitte des Auges zu bringen, ist verboten, auf die Wimpern erlaubt. Der Andere sagt: Speichel auch nur auf die Augenbrauen zu legen, ist unstatthaft.“¹⁾ Tanhuma f. 10, 2 erläutert: „Verboten ist, den Speichel eines Nüch-

1) Maimon. Sabbat c. 21. Non indunt vinum in oculum Sabbato, at ponunt super supercilia. Verum non licet salivam insulsam ponere vel super palpebras. Betstein in Joh. IX, 6. Vgl. Bd. IV, 158. Man bediente sich der Mischung von Öl und Wein, um die Wunde der Beschneidung zu heilen.

ternen am Sabbat über die Augenlieder zu streichen, und zwar erklärt der R. Chaja ben Abba im Namen des R. Levi: es ist so viel, als ob man am Sabbat Medizin gebrauchte.“ Doch durfte man ein Salbenpflaster den Sabbat über tragen, wenn es den Tag zuvor aufgestrichen worden war. Daß Jehova eben am Sabbate solch eine Heilung vor den Augen der Juden zuließ, und Christus sich des ägenden Staubes, mit Speichel befeuchtet, bediente, was, so möchte es scheinen, gerade das Gegentheil bewirken mußte, sollte die Wunderhandlung noch auffallender an's Licht stellen.

Es folgt nun eine Inquisition, welche darum so merkwürdig ist, weil sie ein erbauliches Muster und Vorbild für alle ähnlichen, hochnothpeinlichen Untersuchungen und brutalen Behandlungen bei der Einmischung des Unglaubens in Dinge der Religion für alle Zukunft abgibt, wenn irgendwo ein Licht aufblitzen, oder Gott sichtbar in der Welt eingreifen will, damit durch solche feindselige Vorkehrungen die menschliche Blindheit jedesmal nur um so mehr an den Tag komme. Die überklugen Pharisäer üben aber hier zudem eine unverantwortliche geistliche Bureaukratie aus.

„Die Nachbarn nun, und die den Blinden zuvor als Bettler gekannt hatten, sagten: ist dieß nicht derselbe, der hier saß und bettelte? Einige sprachen: Ja, er ist's! Andere aber: Nein doch! er sieht ihm nur ähnlich. Er selbst aber sprach: Ich bin es doch! Da fragten sie ihn: wie sind denn deine Augen aufgethan worden? Er antwortete: Jener Mann, den sie Jesus nennen, machte eine Rothsalbe an, bestrich meine Augen, und sprach sodann zu mir: Geh hin zum Teiche Siloa und wasche dich. Ich ging also hin, wusch mich, und nun sehe ich. Da sprachen sie zu ihm: Wo ist der nämliche? Er erwiderte: Das weiß ich nicht.“

Die mangelnde Sehkraft läßt den Menschen blöde und unsicher erscheinen; das offene Auge erst verleiht dem Antlitz seinen geistvollen Ausdruck, so daß sich's leicht begreift, wie ein Theil in dem Sehendgewordenen nicht mehr den vorigen Mann erkennen wollte.

„Nun führten sie den Blindgewesenen zu den Pharisäern. Es war nehmlich Sabbat, da Jesus die Rothsalbe machte und ihm die Augen öffnete. Also stellten jetzt die Pharisäer noch einmal die Frage an ihn, wie er denn wäre sehend geworden? Er aber antwortete ihnen: Eine Rothsalbe legte Er mir auf die Augen, und ich wusch mich, und nun sehe ich. Hierauf sprachen einige von den Pharisäern: Der Mensch ist nicht von Gott, weil Er den

Sabbat nicht hält. Andere aber entgegeneten: Wie kann denn ein Mensch, der ein Sünder ist, solche Wunder verrichten? Und es entstand eine Spaltung unter ihnen.“

„Da gingen sie den Blindgewesenen an: Was hältst denn du von dem, der dir die Augen aufgeschloffen hat? Er erwiderte: Ein Prophet ist Er! Nun glaubten die Juden gar nicht mehr, daß er blind war und sehend geworden sey, bis sie die Ältern des Sehendgewordenen herbeigerufen hätten.“

„Darauf fragten sie diese wörtlich: Ist das euer Sohn, von dem ihr saget, daß er blind geboren sey? Wie ist er denn jetzt auf einmal sehend geworden? Seine Ältern antworteten ihnen und sprachen: Wir wissen nur so viel, daß dieser unser Sohn ist, und daß er blind zur Welt kam. Wie er aber nun sein Gesicht erhalten, das wissen wir nicht; oder wer ihm seine Augen geöffnet habe, das wissen wir auch nicht. Fraget ihn nur selbst; er ist alt genug, um für sich selbst zu reden.“ — Sie thaten ihnen recht; denn eben zuvor hatten die Juden Jesu vorgeworfen: Er sey noch zu jung; jetzt hatten sie einen vor sich, der wenigstens zum Zeugnißablegen alt genug und eben nicht auf den Kopf gefallen war — aber auch damit war ihnen leider wieder nicht gedient!

„Sie nahmen also den Blindgewesenen zum zweitenmale in's Verhör, und sprachen zu ihm: Gib doch Gott die Ehre! Wir wissen, daß jener Mensch ein Sünder ist. Er antwortete ihnen: Ob Er ein Sünder ist, weiß ich nicht; allein eins weiß ich, daß ich blind war und jetzt sehe. Da sprachen sie zu ihm: Was hat Er denn gemacht mit dir? wie hat Er denn deine Augen aufgethan? Er aber erwiderte ihnen: Das habe ich euch ja schon gesagt, habt ihr's denn nicht gehört? Warum wollt ihr es denn noch einmal hören? Oder wollt etwa auch ihr seine Jünger werden?“

Er erklärte sich somit fortan für einen Jünger Christi! Gib doch Gott die Ehre! sprechen die Untersuchungsrichter; sie glauben, wenn man seine bessere Überzeugung und die erkannte Wahrheit verläugne und nur den Männern der Autorität, die gleichwohl durch deren Mißbrauch jegliches Regiment verhaßt machen, in allem nachgebe, müsse sich Gott selber geehrt fühlen.

„Jetzt fluchten sie ihm, und sprachen: Du bist sein Jünger, wir aber sind Moses Jünger. Denn wir wissen, daß Gott mit Moses geredet hat; von diesem hingegen wissen wir nicht, woher Er ist. Der

Mann antwortete, und sprach zu ihnen: Das ist doch wunderbar, daß ihr nicht wisset, woher Er ist, da Er mir doch die Augen aufgethan hat! Wir wissen ja doch gewiß, daß Gott die Sünder nicht erhöret, sondern nur wer Gott ehret und seinen Willen thut, den hört Er.²⁾ So lange die Welt steht,³⁾ ist nicht erhört worden, daß jemand einem Blindgebornen die Augen geöffnet hat! Wäre dieser nicht von Gott, so konnte Er solches nicht thun."

„Da antworteten und sprachen sie zu ihm: Du bist ganz und gar in Sünden geboren, und du willst uns belehren? Und sie stießen ihn hinaus.“

Sie hegten, wie wir sehen, dasselbe Vorurtheil wegen seiner sündhaften Geburt, wie zuvor die Apostel. Indes die Antworten des armen Plebejers und seiner behutsamen Ältern waren wirklich zu naiv, als daß sie nicht die Beschämung dieser gelehrten und autorisirten Herren bis zur Wuth steigern mußten. Ohne Zweifel untersuchten sie auch den Staub auf dem Tempelberge, den der Meißel der Steinmeze angerichtet, oder die Friction der Schuhe derer, so auf- und abstiegen, auf dem Boden zurückgelassen, ob er nicht medicinische Ingredienzien enthielte, um das Detail an's Licht zu stellen und doch die Heilung natürlich zu finden. So viel wir sehen, haben sie in ihrer Procedur wenigstens nichts von all dem versäumt, was gewisse ezegetische Taufendkünstler und patentirte Ärzte gegenüber den Wundern Christi inquisitorisch vorzunehmen wünschten, wenn sie nur „älter als fünfzig Jahre“ wären und durch ihre persönliche Gegenwart den Thatbestand selbst constatiren könnten. Doch war die That nun einmal vor den Augen alles Volkes geschehen und polizeilich nicht mehr in Abrede zu stellen; also mußte man, um wenigstens den Eindruck zu schmälern, „Maßregeln“ ergreifen und ein Publikandum dagegen ergehen lassen.

„Und sie stießen ihn hinaus. Denn die Juden hatten schon das Gesetz erlassen, jeden aus der Synagoge zu stoßen, der Ihn für den Messias bekennen würde. Darum sagten auch die Ältern des Blinden, weil sie sich vor den Juden fürchteten, bloß: Er ist alt genug, befragt ihn nur selbst.“ (Joh. IX, 7—34. Cf. XII, 10. 42.)

2) Berac. f. 6, 2: Wer Gottesfurcht besitzt, dessen Gebet hört Er.

3) 'Ex roũ alwros = אֶלְוָרֹס, in Ollms Felten oder von Ewigkeit her, wie der hebr. Ausdruck Avoth Nathan f. 8, 2 steht.

Dies Manifest schrieb sich wohl vor dem jüngsten Osterfeste her (vgl. Bd. IV, 91), und sie erwarteten, das werde Jesum sicher vermögen, sich nicht wieder in Judäa bliden zu lassen, und ihnen weitere Maasregeln gegen Ihn ersparen. Darum war Christus auf das letzte Pascha nicht nach Jerusalem gekommen, was ihre Hoffnung zu rechtfertigen schien. Aber Ihn selber gleich in den Bann zu thun, hiezu bedurften sie erst noch eines eklatanten Falles zu ihrer Rechtfertigung vor dem Volke; und wir sehen, wie sie nicht ermangeln, zu diesem Behufe die Antwort von Ihm selbst einzuholen: ob Er sich wirklich für den Messias ausbe? (Joh. X, 24.) Darum, als der Herr am Laubhüttenfeste sich zeigte, wurde bereits der charakterlose Haufe aufgestachelt, seiner Person sich zu bemächtigen, um bei den Vorgesetzten sich in Gunst und Vortheil zu bringen, ohne daß es ihnen bis zur Stunde damit gelingen wollte. Die wunderbare Heilung zog eine gerichtliche Untersuchung, u. z. gegen den Geheilten, nach sich, wie später die Apostel im ähnlichen Falle vor dem Rathscollégium der Juden verantwortlich gemacht werden. Dies geschah aber nicht am Sabbat, an welchem überhaupt keine Gerichtssitzung stattfand, sondern den nächsten Montag (oder Donnerstag, Bd. II, 2, S. 193. 250). Ebenso wenig lief Christus am Sabbathe Gefahr, gesteiniget zu werden. Kein gewöhnlicher Jude, geschweige die Gesezeseyerer, welche ihren Fanatismus für Abraham und Moses an dem erklärten Messias auslassen wollten, hätte sich unterstanden, am Sabbat einen Stein aufzuheben. Wir haben es demnach hier mit Vorgängen an drei verschiedenen Tagen zu thun, obwohl der Evangelist ohne Unterbrechung forterzählt, wie er es auch in Betreff der Lehrreden hält.

Run aber begannen die Vorgesetzten an dem Blindgewesenen einmal ein Exempel zu statuiren: und sie schloßen ihn von der Gemeinschaft der Synagoge aus. Wer den niedrigsten Grad der Ausschließung, *Riddui*, *ἀφορισμός* (Luk. VI, 22), erfahren hatte, hieß bereits „von der Versammlung abgeschnitten“. (Raim. hinc. Thora c. 7, 2.) Wer unter dem Cherem stand, durfte weder andere mehr lehren noch Unterricht empfangen, nicht dingen noch sich dingen lassen, nicht handeln noch überhaupt mehr vornehmen, als daß er sein Leben fristete. (Cit. 7, 5.) Beim Aussprechen dieser „Verfluchung“ fand die Ceremonie des Auslöschens von Kerzen und des Blafens der Gerichtstrumpeten statt, um die ganze Versammlung Israels mit Furcht und Schrecken zu erfüllen. (B. Sanh. f. 7, 2.) Dieser Bann wurde oft

von der ganzen Synagoge, vor allen Häuptern und Ältesten der Kirche ausgesprochen, und das Auslöschen der Kerzen bedeutete, daß der Gebannte sich des himmlischen Lichtes unwürdig gemacht habe.

Die Vorladung erging mittels der Worte Num. XVI, 16: „Mosès sprach zu Korä: du und deine ganze Kotte soll morgen vor dem Herrn erscheinen.“ Stellte sich der Geladene innerhalb des bestimmten Termines nicht vor seinen Richtern, so wurde das Verdikt ohne weiters verhängt, u. z. dauerte die kürzeste Frist der Excommunication dreißig Tage (H. Moëd katon f. 81, 3); alsdann mochte die Losprechung erfolgen. Beharrte der Inkulpat in seiner Verstocktheit, so wurde die Ausschließung um einen Monat verlängert. Trachtete der Ausgeschlossene aber nicht binnen des Termines von ein- oder zweimal dreißig Tagen sich zu lösen, so erfolgte das Anathem oder der Bann der „Vertilgung“, Schammatha (siehe Kap. CI), unter Bezugnahme auf Richter V, 23.

In der Regel erfolgte die Excommunication erst nach dreimaliger Vorladung, am Montag und Donnerstag und wieder am folgenden Montag, wie B. Moëd katon f. 61, 1 lehrt. Hier heißt es auch: „Verflucht sey, wer mit einem solchen ißt und trinkt oder innerhalb vier Ellen neben ihm steht. Wir veröffentlichen seine Verbrechen in der Synagoge, und confisciren seine Güter gemäß Esra X, 8. Wir schelten, vermaledeien und schlagen ihn, raufen sein Haar und nehmen ihm einen Eid ab nach Neh. XIII, 25. Wir binden und fesseln ihn gemäß Esra VII, 26.“ Schon bei der Ausstoßung auf dreißig Tage galt, was Piske Harosch in Moëd katon c. 3, 51 zu lesen steht: „Dieß ist die Lage eines Excommunicirten: niemand ißt und trinkt mit ihm oder setzt sich innerhalb vier Ellen in seine Gesellschaft — nur Weib und Kinder und die Diener mögen sich ihm nähern. Wenn man Dank sagt, schließt man ihn nicht in's Gebet ein, noch zieht man ihn zu einer Angelegenheit des Raths der Zehnmäuner. Doch darf man noch mit ihm reden, auch kann er Arbeiter dingen und sich selbst verdingen. Der Trauernde und Excommunicirte darf sich nicht scheeren, der Tr. ißt gehalten, sein Haupt zu verhüllen, der Exc. nicht; der Tr. bleibt am ersten Tage ohne Gebetsriemen, der Exc. nicht; der Tr. darf nicht grüßen, der Exc. schon, auch mag man mit ihm reden. Der Tr. ist gehindert, sich mit dem Geseze zu befassen; dieß steht dem Exc. frei; nur der Gebannte darf sich nicht mit dem Geseze abgeben. Der Tr. ißt angehalten, seine Kleider zu zerreißen; nicht so der Exc.; der Tr. darf kein Geschäft verrichten, noch sich waschen; der Exc. wohl;

der Er. zieht die Sandalen nicht an, besucht seine Frau nicht u. s. w.; dieß darf indeß der Excommunicirte.“ Nach erlangter Lossprechung mußte der von der Synagoge Ausgeschlossene sich lustriren, wie einer, der ein Gelübde auf sich hatte. (Moëd katon c. 3.)

Dieß Schicksal der Excommunication erfuhr jetzt der Blindgeborne. Er ist der erste Confessor des Glaubens, der um Christi willen auf offene Anzeige dem Interdicte verfallen war; Lazarus der zweite, und nach wahren, wenn auch apokryph aufgezeichneten Nachrichten im Evangelium Nikodemi: Joseph von Arimathäa, der den Leichnam des Herrn in sein eigenes Grabmal beisezte, der dritte.

Daß in der Synagoge mit der Excommunication arger Mißbrauch getrieben wurde, erhellt selbst aus dem Talmud. B. Moëd katon 17, 1 bestimmt eine Verordnung des Synedriums zu Utscha gegen den vorangegangenen Mißbrauch des Bannes unter R. Gamaliel dem Jüngeren, daß kein Mitglied des Collegiums inskünftige gebannt werden dürfe, es habe denn das ganze Gesez verhöhnt und aufgehoben, wie König Jeroboam. R. Meir erklärt Horajot s. f.: „Ich lehre mich nicht an euer Bannurtheil, bis ihr mir bewiesen habt, über wen, aus welchem Grunde und unter welcher Bedingung es verhängt werden dürfe.“

LXVIII. Kapitel.

Blindheit der Synagoge.

„Jesus hörte, daß sie ihn ausgestoßen hätten, und da Er ihn fand, sprach Er zu ihm: Glaubst du an den Sohn Gottes? Jener antwortete, und sprach: Herr, wer ist es, daß ich an Ihn glauben soll?“

Wie aus Apstg. III, 2 erhellt, lagerten die Lahmen oder Sichtbrüchigen, kurz die Bettler an den Tempelpforten, um Almosen zu empfangen. Jetzt erscheint der Geheilte, wahrscheinlich in der zweiten oder Opferhalle, um zum erstenmale, der Herrlichkeit Gottes und seines Tempels anständig, dem Höchsten für seine Genesung zu danken. Der Mann war blind geboren, und als er sah, fiel sein erster Blick auf den Messias, der sich eben zuvor für das Licht der Welt erklärt hatte: er aber kannte Ihn nicht! So verhält sich der Weltbürger überhaupt zu allen göttlichen Wohlthaten. In Blindheit geht der Erdenwandel hin, bis der Tod manchem das geistige Auge öffnet und den erkennen läßt, der zugleich das Licht der Seelen ist.

„Jesus sprach zu ihm: Du hast Ihn gesehen, und der mit dir redet, der ist es! Herr, ich glaube! antwortete jener. Und er fiel vor Ihm nieder und betete Ihn an. Da sagte Jesus: Ich bin zum Gerichte in die Welt gekommen, daß die Blinden sehend und die Sehenden blind werden.“

Wie zur Samaritin spricht Christus zum Blindgeborenen, indem Er sich zu erkennen gibt: Ich bin es, der Ich mit dir rede.

„Dies hörten einige aus den Pharisäern, die neben Ihm standen, und sie sprachen zu Ihm: Sind etwa auch wir blind?“

Die Juden betrachteten sich für die gebornen Kinder des Lichtes und verglichen sich auch mit dem Hahne, weil sie das Morgenroth des Messias erwarteten. ¹⁾ In den Heiden dagegen sahen sie Maulwürfe, soferne für sie jener Tag umsonst anbrechen würde, da sie Kinder der Nacht und der Finsterniß wären und blieben. Wie bescheiden die Zeitgenossen Jesu von sich dachten, erhellt aus Sanhed. f. 5, 1: „Die Männer aus Israel sind alle weise, schon das Klima macht sie dazu.“ Leibliche Blindheit hindert nicht, daß das Geistesauge um so mehr wach sey. Blind war Homer, der sein eigenes Schicksal in den Zügen des Sängers der Phäaken darstellt, da er Demodokos den Liebling der Muse nennt, die für ihn Wohl und Wehe gemischt und ihn blind gemacht, indem sie ihm die süßen Gesänge gab. Blind war der Seher Tiresias, blind nach der Sage Oßian — aber der geistige Blick war um so geschärfter, je weniger ihm der Zerstreungskreis der Welt offen lag, und leichter läßt sich leibliche als geistige Blindheit heilen.

„Jesus antwortete ihnen: Wäret ihr blind, so hättet ihr keine Sünde; da ihr aber saget: wir sehen! so bleibt die Sünde auf euch.“ ²⁾

Blinde und Lahme hatten die Jebusiter auf die Sionsmauer gestellt und laut erklärt, diese würden die Stadt gegen David behaupten — oder: eher würden Blinde und Lahme und Verkrümmelte, als die Israelliten hineinkommen. Da setzte der König einen Preis aus, wer in die Beste dringe, und es galt fortan das Sprichwort: „Laß keinen Blinden

1) Sanhed. f. 98, 2. R. Simlai explicuit Amos V, 18. Quomodo scriptum est: „Vae exspectantibus diem Domini!“ Cuiam vobis usui erit dies Domini, quum ille tenebrae futurus sit, non lux? Adduxit simile de gallo et talpa: uterque exspectat lucem. Gallus dixit ad talpam: exspecto lucem, quia mihi utilitatem adfert, sed cuiam usui tibi est?

2) Joh. IX, 35 — 41. Lukes II, 14. O miseras hominum mentes, o pectora caeca!

und Lahmen in's Haus kommen.“ (II. Sam. V, 8. Jos. Ant. VII, 3, 1.) Die ähnliche Redensart führt hier der Heiland im Munde, um die Ausschließung Israels oder wenigstens der Pharisäer auszusprechen, indem andere sich wegekundiger und behender zum Eintritt in die Stadt und das Haus Gottes erwiesen. Blindheit war ein körperlicher Defekt, der zum Priesterthum untauglich machte. (Lev. XXI, 17 f.) War doch selbst bei den Indern, Griechen und Römern³⁾ leibliche Fehlerlosigkeit ein absolut nothwendiges Erforderniß zum Priesterstande, und jedes körperliche Gebrechen schloß davon aus. Indem der Heiland die Pharisäer geistig blind nannte, sprach Er den Priestern dieser Schule zugleich die Befähigung zum Sacerdotium ab. Sie waren in ihrem rigoristischen Eifer allzeit gewohnt, gegen andere loszuziehen, sich selbst hielten sie für untadelhaft; daher mußte es diesen Braven als ein unerhörter Frevel erscheinen, daß Jesus die Rüge oder, nach ihrer Meinung, die Schmähung wider sie aussprach. Sie waren blind; denn sie hatten, wie Paulus II. Kor. III, 13 erinnert, „gleich Moses eine Decke über ihr Angesicht gehangen. Abgestumpft sind ihre Sinne, und bis auf den heutigen Tag bleibt dieselbe Decke (velamen) beim Lesen des alten Testaments unaufgedeckt, denn nur Christus kann sie wegnehmen. Ja bis heute hängt eine Decke über ihren Herzen, wenn Moses gelesen wird; wenn sie sich aber zum Herrn belehren, dann wird die Decke weggenommen.“ Doch eben Jesu, dem Lichte der Welt und dem Lichte der Schrift verschlossen sie sich hartnäckig, daher ihre große Verblendung. (Vd. IV, 130.) Paulus nimmt ferner das Wort und spricht Röm. II, 17 f.: „Wenn du ein Jude heißest und durch das Gesetz belehrt das Bessere erkennst, daß du dir zutraust, ein Wegweiser der Blinden und ein Licht denen zu seyn, die in Finsterniß wandeln, ein Unterweiser der Unverständigen, Lehrer der Unmündigen, weil du die Form der Wahrheit und Erkenntniß im Gesetze hast: warum lehrest du andere, dich selber aber belehrst du nicht?“

Alles leibliche Nichtsehen ist unbedeutend gegen die geistige Blindheit, wobei die innere Finsterniß dem äußeren Lichte entgegensteht. Jene, welche ohne ihr Wissen, ohne geflüchtlichen Irrthum blindgläubig sind, erfahren keine Zurechnung, wohl aber die Sünder gegen den heiligen Geist, die einer besseren Erkenntniß sich verschließen und mit offenen Augen nicht sehen wollen. Ein hauptsächlich Beweggrund des Herrn bei der Vornahme dieser Wunderhandlung war wohl, den Pharisäern

3) Potter Archäol. I, 492. Seneca controv. IV, 2. Gellius noct. Attic. I, 12.

die Blindheit ihrer Sagenen recht augenfällig zu machen. Wunderbare Symbolik in der ganzen Evangelien-geschichte! Die Juden sind verblendet genug, das Licht der Welt nicht zu finden, und sie suchen Jesum nur auf, um sein Lebenslicht auszulöschen; der Blinde dagegen wird im selben Momente sehend und gläubig. Dem Blinden will der Herr sein Gebrechen nicht als Strafe zugerechnet wissen; die Sehenden aber zu aller Zeit, die Träger des Lichtes der Aufklärung in verkommenen Jahrhunderten, oder die Philosophen, die Christus den Rücken lehren und andere mit der Blendlaterne ihrer specifischen Vernünftigkeit irre führen, sie sind für ihr Vergehen haftbar und werden nach ihrer Verhärtung trotz der lichten Augenblicke der Gnade verurtheilt werden.

Die Kirche fordert jährlich am Charfreitage zum Gebete auf, daß Gott die blinden Juden erleuchten und die Decke von ihrem Herzen wegnehmen möge, auf daß auch sie Jesus Christus unseren Herrn erkennen. 4) Auf Bildwerken und in Miniaturen aus dem XIII. Jahrhundert u. f. wird die wahre Kirche als gekrönte Frau mit dem Kelche und der Kreuzesfahne, dagegen die Synagoge als blinde Frau oder als Weib mit verbundenen Augen, mit gebrochenem Stab oder Szepter in der Hand und den Geseztafeln neben sich, dargestellt. Albert der Große äußert 5): „An einigen Orten wird zur Rechten des Gekreuzigten eine Jungfrau gemalt mit heiterem schönem Antlitz, geschmückt mit einer Krone; diese stellt die Kirche vor, welche Christi Blut ehrerbietig mit dem Kelch auffing. Zur Linken steht die Synagoge, die Augen mit einem Tuche verhüllt, mit trauriger Miene, gebeugtem Haupte und herabfallender Krone. Diese hat jenes Blut verschüttet und verachtet es noch. Die Jungfrau zur Rechten dagegen fängt das Blut Christi im Kelche auf, wie jede gläubige Seele, die ein reines Herz zu den Wunden Christi hinwendet, geistig sein Blut mit aller Andacht empfängt und dadurch das wahre Licht, die Freude des Herzens und die Krone der ewigen Herrlichkeit empfängt.“

4) Oremus et pro perfidis Judaeis, ut Deus et Dominus noster auferat velamen de cordibus eorum, ut et ipsi agnoscant J. Chr. Dominum nostrum ... Omnipotens sempiterna Deus, qui etiam Judaicam perfidiam a tua misericordia non repellis, exaudi preces nostras, quas pro illius populi obcoecatione deferimus, ut agnita veritatis tuae luce, quae Christus est, a suis tenebris eruantur. — Die Laubheit der Synagoge beweisen die verstopften Ohren bei der den Juden in Rom früher jährlich in der 6. Woche zu hören gebotenen Christenpredigt.

5) De enchar. p. 297. Panzer Beitr. zur deutschen Mythol. I, 207. 274. 348. II, 471 f.

So ist die blinde der gekrönten Jungfrau, d. h. das Judenthum der triumphirenden christlichen Religion gegenübergestellt am Dom in Bamberg. Sie neigt das Haupt seitwärts, von welchem die Krone fällt, und ist ohne Mantel, hält aber eine Fahne in der Hand oder stützt sich auf einen gebrochenen Stab. Ihr Name Synagoga steht häufig auf einem Buche geschrieben. Auch der abnehmende Mond findet sich auf einem Glasgemälde über der blinden Jungfrau, die links unter dem Kreuze steht, während die gekrönte, die rechts in einer Schaal das strömende Blut auffaßt, die Sonne über sich hat. Es ist das alte Testament, das sein Licht vom neuen empfängt, wie schon Augustinus erklärt. So sehen wir Kirche und Synagoge auch auf dem Portale zu Unserer Frau in Trier einander gegenüber, und noch weiter gehende Vorstellungen am Dom zu Worms.

LXIX. Kapitel.

Von den kommenden Spaltungen in der Kirche.

„Über diese Reden Jesu entstand eine abermalige Spaltung unter den Juden. Viele aus ihnen sagten: Er hat den Teufel und ist unsinnig; andere aber erwiederten: Das sind nicht die Reden eines Besessenen! Kann denn der Teufel die Augen der Blinden öffnen?“ (Joh. X, 19—21.)

Die Lossagung Jesu vom Judenthum war immer klarer, daher das Zerwürfniß unter seinen Zuhörern. Schon gleich im Anfange seiner messianischen Wirksamkeit hatten die Johannes Schüler sich geärgert und die Sache ihres Meisters von der des Propheten von Nazaret getrennt. (Vd. II, 2, S. 310.) Später war ein Theil der eigenen Jünger von Jesus abgefallen, die dem Namen nach Ihm angehangen, aber bei der ersten Prüfung ihres Glaubens Schiffbruch litten. (Siehe oben Kap. XI.) Jetzt hatte die Synagoge die Anhänger des Messias aus Galiläa mit Excommunication und Interdikt bedroht, und sie über den Blindgeborenen wirklich verhängt; daher das Schisma unter den Juden. Der Weltapostel wiederholt des Herrn Wort I. Kor. XI, 19: „Es müssen Spaltungen (*αἰρέσεις*) unter euch seyn, damit die Bewährten offenbar werden.“ Somit war der Trennung kein Ende. Jesus aber entgegnete:

„Feuer kam Ich auf die Erde zu senden, und wie sehr wünschte Ich, daß es schon brenne! Ich muß mich aber noch taufen lassen mit einer Taufe, und wie ist mir so bange, bis sie vollendet ist!

Glaubet ja nicht, Ich sey gekommen, Friede auf die Erde zu bringen. Nein, sage Ich, nicht Friede zu bringen kam Ich, sondern das Schwert und Trennung. Denn von nun an werden fünf in einem Hause entzweit seyn, drei wider zwei und zwei wider drei. Der Vater wird wider den Sohn und der Sohn wider den Vater seyn, ¹⁾ die Mutter wird mit der Tochter und die Tochter mit der Mutter, die Schwiegermutter mit der Schwiegertochter und des Sohnes Frau mit ihrer Schwieger sich entzweien. Ja des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen seyn. Der Bruder wird seinen Bruder und der Vater sein Kind zum Tode ausliefern. Kinder werden sich wider ihre Ältern auflehnen und sie um's Leben bringen. Doch zuvor muß der Menschensohn noch vieles leiden und von diesem Geschlechte verworfen werden.“ (Mark. XIII, 12. Matth. X, 21. 34—36. Luk. XII, 49—53.)

Der Orient trägt sich mit der Sage von einem urweltlichen Salomo, ja selbst von 72 Suleimanen, welche im Anfang der Zeiten die Erde in Frieden regiert haben sollen. (Bd. III, 22.) Bedeutungsvoll erklärt der Sohar Ex. f. 54, 218: „Jener König Salomo ist hier gemeint, dessen Antheil der Friede ist, nehmlich der König in der Höhe, wie überhaupt, wo das Wort: König vorkommt, nur der König Messias zu verstehen ist.“ Als Friedensfürst wollte der messianische König seinen Einzug in Salem, der Friedensstadt, halten, und Friede dem ganzen Erdkreise bringen, wie schon die Engel bei der Geburt verkündet hatten: die Juden aber beuteten die Botschaft des Evangeliums zur Feindseligkeit aus. Darum ruft der Heiland Unfriede und das Schwert herab über das unverbesserliche Geschlecht, sowie über alle ähnlichen Staaten der Folgezeit. Es ist hier die Rede vom faulen Frieden, welcher die Völker moralisch und geistig aufreibt. Selbst Kriege dienen nach den Plänen der Vorsehung dazu, die Kraft der Nationen wohlthätig aufzuregen und die Menschheit aus ihrer Versunkenheit aufzurütteln und wieder zu erheben. So fährt der Herr in der Donnerwolke einher und furcht die Erde mit seinen Blitzen, um das Verderben der Atmosphäre abzuwenden und neue Fruchtbarkeit zu spenden. Hinweg mit dem Rufe: Friede! Friede! wo doch kein Friede ist! Wo der Friede rastet, muß der Krieg das Eisen wehen, oder mit

1) Ich bin gekommen, den Menschen von seinem Vater zu scheiden (Matth. X, 35), statt den Sohn, wie Dent. XXXII, 30 und Prov. XV, 20 isch und adam für ben steht.

Hieronymus' Worten: *Bellum missum est bonum, ut rumpetur pax mala.* Schön spricht Heinrich Suso: „Selig ist der Unfriede, denn er gebiert den ewigen Frieden.“ Christus wird als Weltrichter häufig mit dem Ölzweige oder der Lilie auf der einen, mit dem Schwerte auf der anderen Seite des Mundes oder der Augen dargestellt; hier aber erklärt Er: Ich bin nicht gekommen, den Ölzweig zu bringen, sondern das Schwert. Der Herr bringt vor allem das Schwert des Geistes, mit welchem der Apostel Eph. VI, 17 die Gläubigen sich rüsten heißt, nicht bloß, um gegen fremden Lüg und Trug, sondern zunächst nur mit sich selber zu kämpfen. „Lebendig ist das Wort Gottes und schärfer als ein zweischneidiges Schwert; es dringt durch, daß es Seele und Geist, Mark und Bein scheidet.“ (Hebr. IV, 12.)

Christus hatte sich für das Licht der Welt erklärt, das von Oben gekommen und zum Sinnbilde dessen dem Blinden die Augen geöffnet. Er ist der wahre Prometheus, der vom Sonnenwagen oder himmlischen Empyräum, vom Throne des Allmächtigen den göttlichen Funken zur Erleuchtung der Menschen herniederbrachte; sie aber wußten damit nicht umzugehen und kreuzigten Ihn zum Danke. Darum stiftet das Feuer einen Brand, der zuletzt Tempel und Altar und ganz Jerusalem verzehrte. Zum Wahrzeichen dessen, daß sie das Licht des Glaubens verkannt und die ewige Wahrheit verworfen, steht das Gericht bevor. Mit Schwert und Feuer droht der Herr zu kommen, nachdem Er selber zuvor die Bluttaufe empfangen haben würde; und in der That hat Er das Gericht über Jerusalem mit beiden Waffen vollzogen.

Gräuliche Spaltung stellt Er zugleich in Aussicht, worauf das Wort des Psalmisten paßt XXXVII, 12: „Meine Freunde und Nächsten stehen gegen mich, und die bei mir gestanden, stellen sich fern.“ Dasselbe ist es, wenn Michas VI, 8 f. singt:

Der Sohn spricht dem Vater Hohn,
Die Tochter lehnt wider die Mutter sich auf,
Die Schwiegertochter gegen die Schwiegermutter,
Die Lente des eigenen Hauses sind des Menschen Feinde.

Auch der Talmud nimmt hievon Notiz; denn so heißt es Sanhed. f. 97, 1: „R. Nahorai soll gesagt haben: Um die Zeit, wo der Messias auf Erden erscheinen soll, wird die Jugend des Alters spotten, die Tochter widerspenstig gegen die Mutter seyn, die Schnur der Schwieger sich widersetzen und der Sohn die Ehrfurcht gegen seinen Vater aus den Augen sehen.“ Sota f. 49, 2: „Kurz vor der Ankunft des Messias

wird der Sohn schändlich gegen den Vater handeln, die Tochter gegen die Mutter, und die Schwur gegen die Schwiegermutter aufstehen. Jeder wird die Mitglieder seines eigenen Hauses zu Feinden haben. Die Miene dieses Geschlechtes wird der Freundlichkeit eines Hundes gleichen. Zu jener Zeit wird man keinem anderen, als Gott allein vertrauen können.“ (Cf. Schir haschir f. 15, 3.)

Mutter und Tochter werden gegen einander seyn, d. h. das alte und neue Jerusalem, Juden und Heiden. Was der Herr Matth. X, 21. XXIV, 10 vom Verrathe der Hausgenossen und nächsten Verwandten spricht, erfüllte sich in der ersten Kirche durch die Angeberei der verstockten Juden wider die Anhänger des Evangeliums. (Cf. II. Petr. III, 3. 4.) Die Neuverlobte, welche sich mit der Schwiegermutter entzweit (Matth. X, 35), bildet den Inhalt so vieler alten Mythen, wobei die zürnende Schwieger die Schwiegertochter bei ihrem Sohne verklagt, sie fälschlich der Untreue bezüchtigt und aus dem Hause treibt. *Inimici hominis domestici ejus* ist ein Grundsatz, der besonders unter den Genossen desselben Glaubens und derselben Kirche sich oft bewahrheitet. Gewöhnlich wissen solche, die sich zunächst stehen, nach Möglichkeit sich untereinander zu schaden und ihre Kräfte gegenseitig im ärgerlichen Streite aufzureiben, und die Eifersucht führt dazu, ja eher dem erklärten Feinde als dem principiellen Anhänger seine Stellung zu gönnen.

Christus befehlt dort (Vd. III, S. 18), Vater und Mutter zu hassen und zu verlassen um des Evangeliums willen; hier stellt Er Zerrwürfnisse in den Familien in Aussicht: scheint es nicht, als ob das Christenthum herzlos wäre und der heiligsten Gefühle spottete? Aber Christus hat nirgendwo das von den Juden selber so heilig gehaltene vierte Gebot aufgehoben, nicht die Kinder der Pflicht der Ehrerbietung gegen ihre Ältern, noch die Ältern der Sorge für ihre Kinder überhoben; dieß liegt schon in der Erklärung Matth. X, 37: „Wer Vater und Mutter oder Sohn und Tochter mehr liebt, als mich, ist meiner nicht werth.“ Wie der Israelit für das Familienleben eine vorzügliche Empfänglichkeit bewahrt, so ist gerade die Ältern- und Kindesliebe im Christenthum aufs Höchste geadelt. Nur wo Monogamie herrscht, findet sich jene innige Liebe, die an eine Trennung gar nicht denken will, jenes Sichangehören, daß beim Verluste eines Mitgliedes die Seele gleichsam in Stücke brechen will, und nur der Trost des Wiedersehens das Herz versöhnt. Nur dem Christen mochte die Trennung von Ältern und Geschwistern nach Umständen als Pflichtgebot auferlegt

werden; wo dagegen Vielweiberei herrscht, wie in den Ländern des Islam, hat die Anhänglichkeit von Hause aus alle Liebe erstickt: theilnahmslos steht der Vater der Zerstreung seiner Familie zu, in deren Schooß der Friede nie einheimisch geworden. Dem Islam liegt jeder Gedanke an einen wohlthätigen Erlöser ferne. Der Moslem weiß nichts von der Liebe zu Muhammed, wie wir von der Liebe Christi reden, noch kennt er die liebliche Bezeichnung „der Seinen“, wie Christus von den Gläubigen redet. Der Islam ist nur eine Religion für Männer, daher er die Verachtung der Frauen mit sich bringt. Von der göttlichen Verklärung des Leidens und der Schmerzen ist vollends nicht die Rede. Christus hat die Kinder zu ihrem Vater versammelt (vgl. Luk. 1, 16 f.). Die Entfernung vom Christenthum entfremdet auch die Herzen der Menschen, wie die Westwelt zur Genüge beweist. Die Wahrheit ruft indeß durch den Gegensatz den Unfrieden in der Schule, wie im Leben hervor; darum wird die Klage wegen Unruheftigung gegen Christus und Paulus, wie gegen die ersten Christen in Rom erhoben. Wer darf aber darum der besseren Überzeugung absagen, oder seiner Pflicht als Christ abtrünnig werden, weil sie nicht ohne Kampf und Spaltung sich gegen die Lüge behaupten kann, deren Anhänger eben in der Negation einig und gegenseitig wunderbar tolerant sind!

LXX. Kapitel.

Christus, die Thüre zum Schafstalle, oder von den wahren Profelyten.

Schon bei einer früheren Gelegenheit hatte der Heiland sie Blinde und Führer der blinden Seelen geheißen (Matth. XV, 14) und gefragt: ob ein Blinder dem anderen den Weg weisen könne, ohne daß sie beide in die Grube stürzten? (Luk. VI, 39.) Er warf ihnen vor, daß sie ihre Glaubensadepren zu Kindern der Hölle machten. (Bd. IV, 123 f.) Nun aber nahm Er Veranlassung, weiter zu sprechen:

„Wahrlich, wahrlich! Ich sage euch: Wer nicht durch die Thüre in den Schafstall eingeht, sondern anderswo hineinsteigt, der ist ein Dieb und Mörder. Wer aber durch die Thüre eingeht, der ist ein Hirt der Schafe. Diesem thut der Thürhüter auf, die Schafe hören seine Stimme, er ruft seine Schafe mit Namen, und führet sie hinaus auf die Weide. Und wenn er seine Schafe ausgelassen hat, so geht er vor ihnen her, und die Schafe

folgen ihm nach; denn sie kennen seine Stimme. Einem Fremdlinge aber folgen sie nicht nach, sondern fliehen vor ihm; denn sie kennen die Stimme des Fremden nicht.“

So spricht Jehova bei Micha 2, 12: „Aber dich, Jakob, will Ich versammeln, und die Reste von Israel in eine Schaar bringen, Ich will sie wie eine Heerde miteinander in einen Stall thun, und wie Thiere in Mitte der Hürden halten. Der Wegebereiter wird vor ihnen hergehen, sie werden durchdringen und zur Thüre aus- und eingehen. Ihr König wird vor ihnen herziehen und der Herr an ihrer Spitze seyn.“

Nicht nur Pferde, Rinder und Hunde, sondern auch die Schafe haben bei den Orientalen oder Alten ihre eigenen Namen, wie aus Suidas *αλώων όνόματα* zu ersehen ist. (Cf. Long. Pastoral. IV, 136.) Ein Schafstall (Dir) war nach Raimonides in Berac. f. 9, 7 ein eingeschlossener, mit Steinen oder mitunter bloß von Hecken umgrenzter Raum nebst einem Thore, um die Schafe ein- und auszutreiben. Der Dieb also öffnet nicht die Thüre, denn es fehlt ihm der Schlüssel, er steigt dafür über die Mauer. Das Ansehen des Hirten, die kirchliche Autorität, stützt sich darauf, daß jeder durch die Thüre eingegangen seyn muß.

„Dieses Gleichniß trug Jesus ihnen vor: sie aber verstanden nicht, was Er ihnen damit sagen wollte. Deswegen sprach Jesus weiter zu ihnen: Wahrlich, wahrlich! Ich sage euch: Ich bin die Thüre zu den Schafen. Alle, die vor mir kamen, sind Diebe und Mörder; aber die Schafe hörten nicht auf sie. Ich bin die Thüre; wenn jemand durch mich eingetretet, so wird er selig werden. Er wird ein- und ausgehen ¹⁾ und Weide finden. Der Dieb kommt nur, um zu stehlen und zu würgen und zu verderben. Ich aber bin gekommen, daß sie das Leben erhalten und Überfluß haben.“ (Joh. X, 1—10.)

Es ist von der Einführung und Verführung der Gläubigen oder der Proselyten des Reiches Christi oder der wahren Kirche die Rede, wie aus folgender Parallele klar hervorgeht. Jalkut Simoni f. 64, 2: „Dreierlei Gattungen von Proselyten sind denkbar. Zur ersten gehören die, welche sich bekehren, um zum Besitze eines Weibes zu gelangen. Zu einem solchen Menschen sagt Gott: Thörichte Leidenschaft machte dich zum Israeliten, allein der Gegenstand, nach

1) Ein- und ausgehen, eine landesübliche Redensart. Deut. XXVIII, 6. Ps. CXXI, 8. Apstg. 1, 21.

welchem du dich sehnest, sey dir gewährt, weil geschrieben steht Deut. XIV, 21: „Dem Fremdling in deinen Thoren sollst du es geben.“ Zur andern Art zählt man solche, deren Übertritt einer zu hoffenden Versorgung halber geschieht, wie geschrieben ist Lev. XIX, 9: „Wenn du dein Land einärntest.“ Endlich gibt es noch eine dritte Klasse, welche aus solchen besteht, die sich aus Liebe zu Gott in den Bund Israels aufnehmen lassen; diese meint die Schrift Ex. XII, 40 mit den Worten: „Einerlei Gesetz sey dem Einheimischen und dem Fremdling, der unter euch wohnt.“ Aber nicht nur den Israeliten, sondern selbst dem Leviten wird er gleichgestellt; wie geschrieben ist Deut. XIV, 29: „So soll kommen der Levit, der kein Theil noch Erbe mit dir hat, und der Fremdling 2c.“ Da rief Mose verwundert aus: „Herr der Welt! gilt dir ein Profelyt so viel als ein Levit? Ihm antwortete Gott: Ja noch höher steht er mir, weil er nur zur Verherrlichung meines Namens Israelit geworden ist. Ein Gleichniß soll dir meine Ansicht von der Sache begreiflicher machen. Ein Ziegenbock war in der Wildniß aufgezogen worden, einst begegnete ihm eine Heerde, und er schloß sich dem Zuge an. Der Hirt versorgte ihn mit Speise und Trank, und bezeugte ihm noch eine größere Sorgfalt als den übrigen in der Heerde. Als man dieses Betragen dem Hirten zum Vorwurfe machte, rechtfertigte er sich wie folgt: Ich habe um meine Heerde viele Beschwerden ertragen, am frühen Morgen führte ich sie auf die Weide, am Abend brachte ich sie heim, und hatte sie mühsam groß gezogen. Dieser Ziegenbock hatte sich aber freiwillig meiner Heerde angeschlossen, ihn hatte ich nicht aufgezogen, und dennoch bewährt er seine Anhänglichkeit an mich. Ebenso, fügte Gott hinzu, verhält sich's mit meinem Volke. Aus Aegypten habe Ich sie geführt, in der Wüste sie mit Manna und Wachteln gespeist, ihnen Quellen daselbst geöffnet, bis sie endlich das Gesetz empfangen; dieser Fremdling aber, für den Ich nichts gethan, trat freiwillig hinzu, um meine Gebote auszuüben. Wie sollte er mir nicht ebenso werth seyn als die Israeliten.“

Das Hauptübel der Schafe ist der Schorf; dafür erklärten aber die Juden den Herzugekommenen oder Fremdling (7), cf. Bd. IV, 125), der da ungerufen herzugekommen. Sie selbst nannten sich die auserwählten Schafe; jene Dreitheilung aber stützte sich auf Ex. XII, 44. 45. Für Hausgenossen und völlig ebenbürtig galten die Profelyten der Gerechtigkeit oder die Vollkommenen des Bundes der Beschneidung. Fremdlinge des Thores oder Profelyten der

Pforte hießen die, welche das Recht der Wohnung in Israel genossen, aber unbeschnitten blieben und nur die s. g. sieben noachischen Gebote beobachteten, also gleichsam an der Pforte zum Heiligthume Jehova's stehen blieben und am Schlüssel drehen. Den Namen Miethlinge (שְׂכִירִים) aber führten jene, welche in Israel um Lohn dienten, und diese waren am wenigsten geachtet. Am besten, hielten sie dafür, sollte man die Heerde Israel von allen Gattungen von Proselyten bewahren, und die zudringlichen Heiden, die in der Blindheit geboren wären, sowie die Abtrünnigen vom Banne des Gesetzes ferne halten und abtreiben. Besonders trat der Schaden dieser Fremden und Miethknechte in den Tagen des Antiochus hervor. (Vgl. Bd. III, 348, not.) Christus wendet dieselben Namen nun auf die Leiter oder Vorsteher an. Fremdlinge sind jene Unberufenen, die nicht durch die Thüre eingegangen noch von den Pforten der Kirche gesendet sind, sondern wie Räuber und Mörder kommen, sie zu reformiren, und unter dem Vorgeben, die Burg des Glaubens zu vertheidigen und den Schaffall Gottes zu schirmen, selber wie Wölfe in die Heerde fallen und den Leib der Christenheit zerfleischen oder seine Glieder auf Abwege treiben.

Nunmehr erklärt sich Christus für die Thüre. Wie im kirchlichen, so soll auch im politischen und sozialen Leben jeder durch die Thüre eingehen und nicht über den Zaun springen, um zu den Hirten gezählt zu werden. Die Tempelbaukunst des Mittelalters brachte es mit sich, daß, wie wir noch in den altchristlichen, romanischen und gothischen Kirchen wahrnehmen, vorzugsweise das Portal durch künstlerische Ausführung verherrlicht ward. ²⁾ Hier prangt Christus über dem Eingang in der Mitte des Thürsturzes, umgeben von den Heiligen des Himmels; denn Er ist die Thüre. Nach den clementinischen Homilien (III, 52) that Christus den Ausspruch: *εγώ εἰμι ἡ πύλη τῆς ζωῆς*. Das Alterthum nahm, um seinen religiösen Vorstellungen einen Ausdruck zu geben, auf der Sternbahn zwei Thore an, eine Pforte der Menschen und der Götter, durch welche die Seele aus der höheren Region in die Sterblichkeit niederstieg, um zuletzt, nachdem sie den irdischen Wandel vollendet, wieder zum Geisterreiche zurückzulehren. (Meine Chronol. 101.) Die eine war die Pforte des höheren

2) Durandus (ration. p. 7) erklärt: *Ostium ecclesiae est Christus; inde in evangelio: ego sum ostium, dicit Dominus.*

geistigen Todes und der irdischen oder zeitlichen Geburt, die andere die Pforte des Grabes oder der Auferstehung und des himmlischen Lebens. Beiden Pforten entsprechend erkannte die Heidenwelt einen göttlichen Seelenführer, den Nekropomp und Psychopomp, nehmlich den schwarzen und weißen Hermes Chot; indem erst durch die Grabthüre der Weg zum Lichte führt. Hier aber kündet sich Christus als die Pforte zur Auferstehung und zum Leben oder als den wahren Seelenführer an, der, nachdem die Menschheit bisher den Weg nach abwärts zum Verderben gegangen, sie von der Pforte des Abgrundes auf den Pfad der Seligen zu führen gekommen sey.

LXXI. Kapitel.

Der gute Hirt.

„Ich bin der gute Hirt. Der gute Hirt läßt sein Leben für seine Schafe. ¹⁾ Ein Miethling aber, der nicht selbst der Hirt ist, und dessen Eigenthum die Schafe nicht sind, verläßt die Schafe, und flieht, wenn er den Wolf kommen sieht, und der Wolf raubt und zerstreut die Schafe. Der Miethling flieht, eben weil er ein Miethling ist, und weil ihm nichts an den Schafen gelegen ist. Ich bin der gute Hirt und kenne die Meinen, und die Meinen kennen mich, wie mich mein Vater kennt, und wie Ich den Vater kenne. Der Vater hat den Sohn lieb und alles seiner Hand übergeben. Und Ich lasse mein Leben für meine Schafe.“

Der Talmud erklärt Taanith f. 9, 1: „Israel besaß drei gute Hirten: Moses, Aaron und Mirjam, und jeder von ihnen bewirkte dem Volke herrliche Gaben. Eine Quelle wegen der Verdienste Mirjams, die daher nach ihr den Namen führte (Bd. II, 2, S. 271), eine Wolkensäule um Aarons willen, und das Manna der Tugenden Mosés wegen.“ Ferner heißt es Succa f. 51, 2: „Wir werden sieben Hirten (vom Tode) erwecken, in der Mitte David, ihm zur Rechten Adam, Seth, Methusalem; ihm zur Linken Abraham, Jakob, Moses.“ Abarbanel in Dan. f. 86, 3 äußert: „Sieben Hirten hatte dieses Volk, nehmlich Abraham, Isaaß, Jakob, Moses, Aaron, David und Salomo, entsprechend der Siebenzahl der Planeten.“ Jehova wird redend eingeführt Tanchuma f. 76, 1 in Ps. LXXVI, 21: „Du führtest dein Volk

1) Das Leben einsetzen. Cf. Richt. XII, 3. I. Sam. IX, 5. XXVIII, 2. Murillo malt den Erlöser als Hirtentnaben mitten unter Schafen und Lämmern.

wie eine Heerde Schafe.“ Was thut die Heerde? Sie folgt ihrem Hirten an jeden Ort, wohin er sie führt. Das Gleiche beobachtete man an den Kindern Israel; Moses und Aaron gingen vor ihnen her, und sie folgten ihren Führern. Sohar chadasch f. 44, 2: „Moses, treuer Hirt! wirst du nicht Fürsorge für meine Kinder zeigen, für die heilige Heerde, die ich dir anvertraut?“

Ein Hirt war Moses, der Erlöser und Führer Israels, wie David, sein großer König, und Hirten heißen seine Nachfolger in guten wie in schlimmen Zeiten. (Zach. XI, 3—5. Jf. XLIV, 28. Jer. XXV, 34.) Wenn aber Ezech. XXXIV, 23. 31 weissagt: „Ich will ihnen einen Hirten erwecken, meinen Knecht David; der wird sie weiden und soll ihr Hirt seyn. . . . Ja ihr Menschen sollt die Heerde meiner Weide seyn und Ich will euer Gott seyn, spricht der Herr“ — so erklärt Kimchi: „Unter David ist hier der Messias zu verstehen, weil er aus Davids Geschlecht abstammen soll, wenn die Zeit der Erlösung nahe seyn wird.“ Ebenso verkündet Mich. VII, 14: „Du aber, weide dein Volk mit deinem Stabe, die Heerde deines Erbtheils, die da allein wohnen im Waldrevier, inmitten vom Carmel; sie mögen auf die Trift gehen in Basan und Gilead, wie in alter Zeit.“ (Cf. V, 4.) Jf. XL, 11: „Siehe, der Herr wird seine Heerde weiden, wie ein Hirt, Er wird die Lämmer in seine Arme aufnehmen und in seinem Busen tragen, und die Schafmütter führen.“ Hierzu bemerkt Abarbanel Maschia Jeschua f. 20, 4: „Er wird seine Heerde weiden“ — nicht als ein Lohnknecht, der die Heerde eines andern weidet, sondern als ein Hirt, der seine eigene weidet und für sie die größte Sorge trägt, weil es seine eigene Heerde ist. Darum sagt er: „Siehe, sein Lohn ist bei Ihm,“ denn Er sucht keine Belohnung von einem andern, „und seine Vergeltung ist vor seinem Angesichte,“ denn Er weidet, was sein eigen ist, darum ist sein Auge und Herz darüber.“

Drei falsche Hirten hat der gute Hirt (Zach. XI, 8) beseitigt, d. h. Babylonier, Perser und Griechen; da begehrt Er seinen monatlichen Lohn, und sie geben Ihm 30 Sckel. Jeremias redet II, 8 von den Hirten, die auf falsche Wege führten, und III, 15 spricht der Herr: „Ich will euch Hirten geben nach meinem Herzen, die euch weiden sollen in Wissenschaft und Lehrweisheit.“ Und wieder XXXI, 10: „Der Nämliche, der Israel zerstreut hat, wird es auch von neuem sammeln und behüten, wie ein Hirt seine Heerde hütet.“ Indem der Heiland dieselben Worte im Munde führt, spricht Er offenbar in Jehova's Charakter und im Bewußtseyn seiner göttlichen Natur.

„Aber noch andere Schafe habe Ich, die nicht aus diesem Stalle sind. Auch diese muß Ich herbeiführen; sie werden meine Stimme hören, und es wird Eine Heerde und Ein Hirt werden. Darum liebt mich mein Vater, weil Ich mein Leben lasse (und Er hat mir die Vollmacht gegeben), um es wieder zu nehmen. Niemand kann es mir nehmen, sondern Ich lasse es von mir selbst. Ich habe Macht, dasselbe zu lassen, und habe Macht, dasselbe wieder zu nehmen. Dieses Mandat habe Ich von meinem Vater empfangen.“ (Joh. X, 11—18. III, 35.)

Der Weltheiland lenkt die Gedanken des Volkes von seinen Vorläufern Moses und David auf sich, als den Messias, hinüber, und erweckt den Glauben an seine ungleich höhere Sendung. Wir erkennen den Gedankengang aus Sohar chadasch f. 15, 1: „R. Chija, der Greis, sprach: Es gibt keinen so treuen Hirten, der das eigene Leben für seine Heerde böte, wie Moses es seinem Volke war, indem er für Israel bei Gott fürsprach (Ex. XXXII, 32): „Herr, vergib ihnen ihre Sünde, wo nicht, so tilge mich aus dem Buche, das du geschrieben hast,“ d. h.: Tilge meine Ansprüche auf die Vortheile dieser und jener Welt, auf daß sich bewahrheitete Is. LIII, 12: „Weil Er sein Leben in den Tod gegeben hat und den Übelthätern gleich gerechnet ist.“ War nicht schon Abel, der erste Mensch, der den Tod kostete und dem Wärmolfe, seinem gewaltthätigen Bruder, zum Opfer fiel, ein guter Hirt gewesen? Von ihm singt daher der alte Hymnus:

Redivivus Abel

Pascit effuso pretio redemptos sanguine agnos.

So will der Menschensohn in der Vertheidigung der Ihm anvertrauten Schaar (Joh. XVII, 12. XVIII, 8. 9) gegenüber dem neuen Rainsgeschlechte sein Leben lassen; als Hirt will Er dem Wolf und Lämmergeier wehren.

Und es wird Eine Heerde und Ein Hirt seyn; denn: „Jesus wollte nicht nur für das Volk allein sterben, sondern damit Er die zerstreuten Kinder Gottes in Eins zusammenbrächte.“ (Joh. XI, 52.)

Der Prediger spricht XII, 11: „Die Worte der Weisen sind gegeben von einem Hirten durch die Versammlung der Lehrer.“ Aus den Worten des Herrn erhellt jedoch, daß damals beim Volke die Achtung und der Gehorsam gegen die Priesterschaft, der es mehr um die Wolle, als um das Wohl der ihr anvertrauten Heerde zu thun

war, ²⁾ ganz und gar gewichen schien; um so williger mochten sie der Stimme des wahren Hirten folgen. Christus verkündet, Er habe auch noch eine andere Heerde, die bisher ausgeschlossen und ausgestoßen gewesen; auch sie wolle Er herbeiführen, auf daß Ein Hirt und Ein Schaffstall sey. Die gehüteten Schafe waren die Juden im alten Bunde, ihr Hirt Gott, der sie als seine Auserwählten in Mitte der Erde wie eine Heerde Lämmer unter seinen Schutz genommen, sie mit der Dornhecke des Gesetzes umfriedet, und gegen ihre Feinde von außen abgeschlossen hatte. Er war deren Führer, wie das patriarchalische Alterthum, zumal Homer, die Könige ποιμένας λαῶν oder Hirten der Völker nannte, und wie das mythologische Heidenthum den Sonnengott Apoll als den Hirten der Sterne betrachtete. Aus dem Hirtenstande gingen in der That auch Cyrus und der Gründer der Sassaniden-Dynastie, sowie zahlreiche andere Herrscher hervor. Diese Völkerhirten haben alle den himmlischen guten Hirten zum Vorbild. Als solchen verehrten nicht minder die Slaven ihren Radegast „Dobropan“, als die Römer ihre Gottheit Paes, wobei die Hirten beim ländlichen Opfer ihre Schuld bekannten und um Schutz für die Heerde, um Abwehr des Wolfes baten. Jene anderen Schafe also, die bisher in der Wüste und Wildniß umherirrten, waren eben diese Heiden, die Christus selber noch nicht berufen hatte, da Er vorerst nur zu seinem auserkorenen Volke gesendet war. Auch zu ihnen wollte Er jetzt seine Apostel als die Hirten der Gläubigen senden, auch sie, die, wie es in der Parabel vom Abendmahl heißt, gleich Bettlern hinter den Zäunen, d. h. außer der Umhegung des Gesetzes, lagen, sowie zu den Juden in der Diaspora, die auf der offenen Landstraße der Völker sich fanden, wollte Er seine Gesandten schicken, um sie alle zu seiner Weide auf den Auen des Reiches Gottes, alle unter Einem Oberhirten, unter dem Schatten des Krummstabs in Eine allgemeine Kirche zu versammeln. Und wie jedes Wort des Heilands, so hat auch dieses sich erfüllt in der allgemeinen Kirche; denn wo wäre die Wahrheit dieser Erfüllung anders zu suchen?

2) Homer Od. II:

Αὐτὰρ μῆλα κακοὶ φθείρουσι νομῆες.

6. Grotius allegirt aus Virgil:

*Hic alienus oves custos bis mulget in horna,
Et succus pecori et las subducitur agnis.*

Schon in den Tagen Tertullians de pudic. 7 lag es in der christlichen Kunstvorstellung, auf dem Grunde des Abendmahlsbechers das Bild Christi als des guten Hirten mit dem Lamm auf den Schultern abzubilden. Noch sprechender war es, hier das Opferlamm anzubringen, dessen Blut man kostete, während der gute Hirt statt des Hermes Caduceus als Seelenführer auf Gräbern an der Stelle war und namentlich in den Catakomben vorkömmt.

Der jüngste Tag heißt bei den Moslemin der Tag des Siebeners, nach einer Überlieferung des Propheten, der seinen Jüngern davon predigte und die Sage vom Wolfe einflocht, welchem ein Hirt ein geraubtes Schaf abjagte. Da habe sich der Wolf umgewandt, sprechend: „Du hast es mir jetzt abgejagt, wie wird es aber am Tage des Siebeners seyn, wo kein Hirt das Schaf wider mich beschützen wird?“ Nach der Zendsage stürzt am Ende der Zeiten der Komet Gurytscher auf die Erde herab; alsdann wird diese jagen wie ein Lamm, das zitternd vor dem Wolfe niederfällt. Alles geräth in Brand und die größten Berge werden wie Metall zerschmelzen. Der Wolf ist der Fenriswolf der nordischen Mythe, der mit den Mondhunden Managarm und Hati Sonne und Mond bei jeder Finsterniß nachstellt, aber vom himmlischen Hirten, dem Herrn des Lichtes, abgetrieben wird, bis am Ende der Zeiten dem Feinde des Lichtes, dem bösen Wolfe, dennoch seine Nachstellung gelingt.

Es mag auffallend erscheinen, daß die heidnischen Römer den ersten Christen Sternendienst vorwarfen; doch führt uns dieser Vorwurf gerade auf ein Bild uralter Symbolik, welches die christliche Idee mit der mythologischen Vorstellung verbindet, und Christus im Hirtenkleide darstellt, sieben Schafe zu seinen Füßen, sieben Sterne über seinem Haupte. Ein Schaf trägt Er selbst auf seinen Schultern der Hürde zu, daneben aber steht die Arche, das Bild der Kirche, wo die geretteten Seelen dem Untergange entgehen; darauf die Sündfluthtaube, zugleich das Bild des die Wässer überschwebenden göttlichen Geistes. Jonas dann, das Bild der Auferstehung, der mythische Dannes, der den Babylonern und Niniviten predigt, wie er, gleich dem Noa der Schrift, vom bergenden Fische an's Land geworfen wird, und im Schatten der Pflanze Ruhe findet; endlich Luna im Schleier der Nacht als Persephatta, und Helios mit der Strahlenkrone, nach vorderasiatischem Typus.³⁾

3) So auf einer Grablampe in der Brandenburgischen Sammlung. Creuzer Symb.

Wie Apoll, der Sonnengott, nach der heidnischen Mythe den Thron seiner Herrlichkeit verließ, und unter sterblichen Menschen des Hirtenamtes pflegte, so dachte der Bildner auch den Heiland der Welt, der, als die sieben Planeten ihr Jubiläum feierten, vom Himmel zur Erde kommen und unter den Hirten geboren werden wollte, um alle Irrenden zu Gott zurückzuführen und alle Gläubigen zu weiden. Plato bezeichnet die guten Dämonen des Menschengeschlechtes mit dem patriarchalischen Namen *νομαῖς θεοῦ*, die göttlichen Hirten oder Schutzgeister, weil sie über die Sterblichen als Engel und Beschützer wachen, und auch die Seelen, welche aus dem Kreise des Mondes in die Materie eingehen, in die Körperwelt vertheilen.⁴⁾ Der göttliche Seelenhirt aber ist nicht nur herabgestiegen, um zu suchen und selig zu machen, was verloren war. Er erklärt sich auch bereit, freiwillig für die Ihm anvertraute und neu zu gewinnende Heerde sein Leben zu lassen; denn die Aufnahme der Heiden ist von seinem Opfertode abhängig gemacht: doch Er hat es in seiner Gewalt, das Leben wieder zu nehmen. Und so hat Er hier in Kürze wieder seinen baldigen Tod und seine Auferstehung bildlich vorher verkündet.

Sollte indeß seine Kirche auch schlafend oder in Todeschlummer versenkt scheinen: ihr Wächter wacht, wo Stürme der Verfolgung sich nahen. Er ist ihr Hirt und weiß sie aufzuwecken und wieder zu beleben, Er schützt und vertheidiget sie. Und wo die Miethlinge gewichen, und der Wolf da und dort räuberisch eingebrochen, und die Schäflein zerrissen oder mit fortgeschleppt hat: Er weiß den Schaden wieder zu ersetzen und gut zu machen. Wenn ein Volk vom Glauben sich verirrt hat, Er weiß die Zahl seiner Gläubigen wieder voll zu machen; denn Er hat noch andere Schafe, die noch nicht in den Schafstall gekommen sind. Auch diese will Er herbeiführen, und sie kennen seinen Ruf und die Stimme seiner Gesandten, und folgen Ihm. Er aber spricht zu den Seinen in Mitte der Verlassenheit und der Verfolgungen der Welt die trostreichen Worte: Fürchte dich nicht, du kleine Heerde, denn es hat meinem Vater gefallen,

VII, Abb. nr. 2. Auszug von Moser, 828. Das Ausführliche zu diesem Kapitel in meinem Heidenth. I, S. 62, Das Lamm Gottes und der himmlische Hirt, S. 358 f.

4) Politic. p. 277. Bekker. Ebenso Basilius c. Eunom. III, p. 272.

dir das Reich zu geben! Er hat ihnen auch einen Oberhirten, den Vater der Gläubigen bestellt, dazu die Bischöfe mit ihren Krummstäben und die untergeordneten Pastoren, und sie mit Kraft ausgerüstet, daß sie weiden seine Lämmer, und seine Schafe in Hut nehmen.

LXXII. Kapitel.

Flucht der Fremden und Niethlinge vor dem Wolfe oder von den unfähigen Oberen und der Revolution.

Dies ist die himmlische Allegorie vom guten Hirten. Wahrlich, hätte der Evangelist sie erfunden, er müßte selber Christus gewesen seyn! Wie wir aber im Evangelium überhaupt die ganze damalige Zeitlage und alle Landesverhältnisse geschildert, ja abgespiegelt schauen, so hier. Im Orient, z. B. gegenwärtig am Karmel, wo noch die Raubthiere heimisch umherstreifen, wo hungrige Panther und Schakale den Heerden auflauern, und im nächtlichen Überfalle die Umzäunungen bestürmen, sind die Hirten kaum oft im Stande, selbst wo die Ställe aus Steintrümmern gefügt sind, mit eigener Lebensgefahr und unter Beihilfe von Knechten die ungestüme Wolfsgier abzutreiben. Daher das Bild des Heilands, worin Er, der seiner Kirche Helfer durch alle Jahrhunderte ist, ihr die bevorstehenden Kämpfe und Stürme voraussagt.

Wie zu der Zeit die vielen Blinden nur die allgemeine geistige Blindheit offenbarten, und die Menge der Ausfägigen von der Fäulniß des ganzen Staats- und Religionswesens gleichsam leidhaft Zeugniß gaben, so verriethen die fortgesetzten Revolten im Judenlande, die wachsende Unzufriedenheit des Volkes und das Schwanken der Regierungen zwischen den Parteien den thatsächlichen Abgang eines rechten Regenten. Darum trat jetzt Christus den Mitgliedern des Hohenrathes entgegen, und versicherte, daß sie zur Unzeit für die Reinhaltung der Gläubigen auf ihrer Hut wären; denn sie selbst seyen die Eindringlinge, welche durch Gabale und Simonie sich in ihre Hirtenämter gesetzt, die nun wie die Räude ihnen auf dem Nacken saßen, und sich an ihrem Blute schadlos hielten. Sie selbst seyen die Wölfe, sie die Räuber und Fremdlinge oder Giauren (*γαιῶνις*, von *γῆ*, *ἡγή*), die zur Unzeit schliefen, oder die Augen zumachten und blind wären, während die Schafe sich verließen; und wie die Diebe wieder zur Unzeit wachten, um unter dem Rufe: die Vorsteher möchten sehen,

daß Staat und Gesetz keinen Schaden nähmen — ihre Beute zu sichern. Wo Pest und Krankheit inner den Mauern wüthen, und die Feinde von innen mit denen außerhalb gemeinsame Sache machen, da helfen alle prophylaktischen Mittel, alle Absperrungen durch Bann und Interdikt nichts mehr: es ist die Krisis eingetreten, die sich nicht länger verschieben läßt, und ihren Ausschlag zum Guten oder zum Bösen nimmt. Im letzteren Falle ist das Gesamtverderben nicht aufzuhalten; im ersteren wird der Schorf von selbst auf der Oberfläche ausgeschieden, und nur durch das Ausscheiden einer Sekte mag der Leib der Kirche wieder gesunden.

Wie es Bava Metzia f. 106, 1 heißt: „Der Hirt, welcher seine Heerde verläßt, trägt die Schuld, wenn der Wolf kömmt und sie zerreißt“ — so tadelt der Herr nicht die Heerde; denn sie ist unzurechnungsfähig und folgt fremder Leitung. Das Volk ist und bleibt überwiegend gläubig in allen Confessionen; verantwortlich sind nur die bösen Hirten. Strafbar sind jene, die statt wachsame Hunde zu seyn, sich zu den Wölfen gesellen und die Heerde in den Strom alles überstürzender Revolutionen oder in den Abgrund des Verderbens treiben. Schon Ezech. XIII, 4 vergleicht die falschen Propheten mit den Schakalen der Wüste. Miethlinge verdienen jene zu heißen, welche am Wachsthum der Heerde im Glauben keinen Antheil nehmen, weil sie selber am Siechtum des Unglaubens leiden und gleichwohl für Lohn eine kirchliche Pfründe annehmen, oder die Diener des Wortes, welche nicht weiter handeln, als sie nach ihrem Gehalte angewiesen sind, und im Drange der Umstände nur ihre papiernen Vorschriften zu Rathe ziehen, ohne durch den Nothschrei der Zeit sich zur gesteigerten Thätigkeit und Abwehr spornen zu lassen. „Die Tagelöhner,“ spricht Jer. XLVI, 21, „die in Misraim wohnen, sie müssen flüchtig gehen miteinander, und werden nicht bestehen am Tage der Heimsuchung.“

Ein guter Hirt ist im geistlichen Verstande derjenige, welcher in der Waffenrüstung des Glaubens gegen den Wolf der Irrlehre vorschreitet und die Schärfe des Dogmas vorlehrt, wenn auch die Hölle ihren Rachen aufsperrt, und dem Vertheidiger der Heerde das Martyrium als Lohn in Aussicht steht. Als ein Miethling oder Lohndiener erweist sich, wer, wenn der Wolfshunger erwacht und die Kirchenräuberei organisiert wird, dann seufzend über die Verkommenheit der Welt den Himmel anblickt, statt von seinem Hirtenstabe Gebrauch zu machen,

alle guten Geister zur Rettung aufzurufen und die bösen zu bannen. Der ist ein Schwächling, der in den Zeiten geistiger und moralischer Noth unschlüssig und zaghaft hinter die kirchliche Autorität sich flüchtet, und bloß mit dem Stabe nach dem Felsen der Kirche zeigt, statt vielmehr an den Felsen zu schlagen, um Wasser daraus hervorzulocken.

Doch der Erlöser spricht ebenso von jenen, welche ungerufen sich in das weltliche Regiment eindrängen, den rechtmäßigen Hirten verdrängen und die Herrschaft usurpiren. Das galt besonders von der damaligen Zeit. So warf sich nach Herodes Tod Judas, Ezechias Sohn, in Galiläa zum Gewalthaber auf, bemächtigte sich der Burg und des Zeughauses zu Sepphoris, bewaffnete damit die Seinen, und setzte durch seine Räubereien das ganze Umland in Schrecken. Gleichzeitig strebte Simon, ein Palaßdiener des Herodes, das königliche Diadem sich aufzusetzen, und verbrannte den Königspalast in Jericho, bis sein Aufstand unterdrückt und ihm der Kopf abgeschlagen ward. Selbst ein gemeiner Hirt, Athronges, trachtete, da das Land ohne Oberherrn war, nach der königlichen Würde, setzte sich selbst die Krone auf und behauptete sich wirklich einige Zeit, so daß die Juden in schrecklichen Mordereien sich aufrieben, unter andern aber die Einwohner von Sepphoris, der Nachbarstadt von Nazaret, von Varus zur Strafe in die Sklaverei verkauft, ihre Häuser aber dem Feuer übergeben wurden. (Jos. Ant. XVII, 10, 5 f. bell. II, 4.) So lieferten, angefangen von Judas von Gamala, dessen beide Söhne Simon und Juda als zelotische Parteigänger durch die Römer hingerichtet wurden, bis auf Johannes von Gischala, dem Rebellenhaupte bei der Belagerung Jerusalems, die Galiläer einen vorzüglichen Theil zu den Empörern. Auf die Obigen bezieht sich Jesu Wort: die vor mir gekommen, sind Räuber und Mörder.

Ezechiel XXXIV, 5. 7. 25. 28 bezeichnet die Heiden als wilde Thiere gegenüber den Juden oder Gläubigen, und es heißt: „Diese sollen nicht mehr ein Raub den Völkern seyn, und die Thiere der Erde sollen sie nicht fressen.“ „Wo sind,“ ruft Baruch III, 16, „die Fürsten der Völker, die Herrscher über die Thiere der Erde?“ Kaiser Tiberius hatte in Bezug auf die römischen Statthalter den Ausspruch gethan: Ein guter Hirt scheert seine Heerden, aber schindet sie nicht. (Sueton 32.) Indes handelten die Fürsten selbst nach dem Grundsatz des damaligen Völkerrechtes: homo homini ignoto est lupus. Christus spricht: Ein guter Hirt stirbt für seine Heerde! wer aber, statt die Kämpfe der Zeit standhaft und mit männlichem Muth

auszutreten, wenn der heißhungerige Wolf der Revolution kaum seinen Rachen aufsperrt, sogleich und ohne sich für seine Heerde zur Wehre zu setzen, vom Throne die Flucht ergreift, die Krone aufgibt und das Szepter, welches, mit dem Horne der Kraft geschmückt, ursprünglich in dem patriarchalischen Hirtenstabe bestand, in andere Hände übergehen läßt, mag immer sein Volk sich zerstreuen oder zerreißen und aufgerieben werden oder Usurpatoren in die Hände fallen — der hat sich selber als Miethling und Feigling das Urtheil gesprochen. Alsdann aber klagt man nicht, wenn ein fremder Hirte auftritt, der Kraft in sich fühlt, dem Volke ein Regent zu seyn und ihm den verlorenen Einheitspunkt wieder zu geben. Wie mancher Völkerhirt treibt seine Schafe in die Wüste, und sein Nachfolger hat Mühe, dieselben, bevor sie verschmachten, wieder auf grüne Weide zu bringen — bis später dasselbe verkehrte Treiben wieder von vorne beginnt. Solchen Legitimen hat Christus hier entschieden das Verwerfungsurtheil gesprochen, und die Geschichte versäumt nicht, es zu vollstrecken.

LXXIII. Kapitel.

Das Fest der Tempelweihe.

„Es traf aber das Fest der Tempelweihe zu Jerusalem, und es war Winter.“ (Joh. X, 22.)

Das Chanuka oder Kirchweihfest war von Judas Makkabäus auf den 25. des neunten Monats Kislev eingesetzt zum Andenken, weil er an diesem Tage im Jahre 148 der seleucidischen Ära, 164 v. Chr., nach einem Siege über die Syrer den von Antiochus drei bis vierthhalb Jahre entweihten Tempel zum Dienste des Herrn wieder eingeweiht hatte. (I. Makk. IV, 59. Jos. Ant. XII, 7, 7.) Die Juden theilten aber das Jahr in sechs Jahreszeiten: Ärnnte (April und Mai), Sommer, Hitze, Saatzeit, Winter oder Regenzeit, und Kälte. Wir finden dieselben schon im Segen Gottes über Noa und das Geschlecht der Menschen nach der Fluth namhaft gemacht, indem es Genes. VIII, 22 heißt: „So lange die Erde steht, soll nicht mehr aufgehören Saatzeit und Ärnnte, Frost und Hitze, Sommer und Winter.“ Kein Wunder, daß diese Einsetzung bei den ältesten Völkern sich erhalten hat. Sechs Abschnitte (ritu) hat das Jahr auch bei den Indern: Varsha, die Regenzeit von Mitte Juli bis Mitte Septembers; Carad, die Zeit des Überfließens der Quellen in beiden folgenden Monaten; Hemanta, der Winter zwischen November und Januar; Cigira, die

Zeit des Thanes; Vasanta, der Frühling von März bis Mai; endlich Grishma, die heiße Jahreszeit von Mai bis Juli. Auch der arabische Kalender hat seine Monate paarweise verbunden, so daß die Jahreseintheilung sechs Zeiträume ergibt, wie selbst bei den Nordvölkern. ¹⁾

Es war also jetzt Winter, wie der Evangelist bemerkt, und zwar seit zehn Tagen oder seit dem 15. Gislew; denn so lesen wir Bava Metzia f. 136, 2: „Den halben Thisri, ganzen Marchesvan und halben Gislew dauert die Aussaat; die andere Hälfte Gislew, den ganzen Tebeth und halben Schebat währt der Winter; die Hälfte Schebat, den ganzen Adar und halben Nisan ist stürmisches Wetter; den halben Nisan, ganzen Jjar und halben Sivan ist Arntezeit; den halben Sivan, ganzen Thammuz und halben Ab dauert der Sommer; die andere Hälfte Ab, den ganzen Elul und halben Thisri die Hitze.“

Dieses winterliche Fest der Tempelweihe währte gleich dem Pascha und Laubhüttenfeste acht Tage, und da das Osterfest dieses Jahres, welches zugleich ein Schaltjahr war, oder der 15. Nisan auf Dienstag den 30. März fiel, so traf der 25. Gislew auf den 1. Dezember 781 u. c. So schreibt der Talmud Sabbath f. 21, 2: „Vom 25. Gislew sind acht Tage Kirchweihfest, wo Klage und Fasten nicht am Plage sind. Als nehmlich die Griechen (unter Antiochus) in den Tempel eindrangen, besudelten sie alles Öl darin; wie aber die Herrschaft der Asmonäer emporkam und jene verdrängte, fand man beim Nachsuchen nur noch eine Schaafe voll Öl, die unter hohenpriesterlichem Siegel bewahrt war, und nicht für einen Tag zum Licht mehr ausreichte. Da ereignete sich das Wunder, daß man ganze acht Tage davon brannte; deßhalb ordnete man das nächste Jahr eine achttägige Festfeier an.“ Des weiteren bemerkt Maimonides Chanuka c. 3: „Darum verordneten die Weisen jener Zeit, daß jene acht Tage vom 25. Gislew an mit Fröhlichkeit und Halleluja begangen werden, daß man alle Abende der Oktave zur Erinnerung und Bethätigung jenes Wunders Lampen an den Hausthüren brennt; man nennt es Tage der Widmung, und wie an den Purim ist an ihnen Trübßinn und Casteiung verboten.“ C. 4: „Wie viel Laternen zündet man an? Nach Vorschrift jedes Haus

1) Von der Sommernähe ist Mark. XIII, 28 die Rede. Die Angelsachsen zählten einen Ästera Geola (anderen Julmonat), Ästera Elda. Grimm Gesch. d. deutschen Sprache I, 111. Übrigens ist die nordische Dreitheilung des Jahres in Sommer, Herbst und Winter auch den Ägyptern eigen, indem sie eine Periode der Vegetation, der Einheimsung und der Überschwemmung (Rokh) festhielten.

eine, ob nun eine oder mehr Personen darin wohnen. Wer hingegen die Sazung besser ehren will, brennt für jeden Hausbewohner in der ersten Nacht eine Lampe, und verdoppelt die Zahl in der folgenden, z. B. bei zehn Personen in der ersten Nacht zehn, in der andern zwanzig, in der dritten dreißig u. s. f., in der achten achtzig. Wer auf Reisen ist, hat nicht nöthig, ein Licht anzuzünden, denn sie thun es für ihn zu Hause. . . . Hat jemand nicht genug für seinen Unterhalt, und lebt er von Almosen, so soll er betteln oder sein Gewand verkaufen, um Öl und Lichter für diese Beleuchtung anzuschaffen. Und hat er auch nur einen Quadranten, und stellt bei ihm die Feier des Tages die Anzündung der Chanukalichter in Frage, so soll er viel lieber Öl zum Anzünden seiner Laterne, als Wein zur Heiligung des Tages spenden; denn obwohl beides auf der Einsetzung der Schriftgelehrten beruht, so hat doch die Erleuchtung am Tempelfeste den Vorzug, indem sie das Wunder in's Andenken bringt."

Im zweiten Buche der Makkabäer steht voran ein Brief der Gemeinde Jerusalem an die ägyptischen Juden, worin sie zur Theilnahme am Lichtfeste eingeladen werden. Es sollte ein allgemeines Freuden- und Hallelujafest seyn wegen der Reinigung des Tempels von heidnischem Gräuel und der Wiederherstellung des alten Cultus, und wurde auch das Fest der Lichter genannt, weil an diesen Tagen der große goldene Leuchter und die übrigen Lüster und Lampen im Tempel damals zuerst wieder angezündet worden waren, und fort und fort wie im Tempel so an allen Thürpfosten Lichter und Laternen mit täglicher Multiplicirung ihrer Zahl angezündet wurden, was eine Freudenhelle durch die ganze Zionsstadt verbreitete, ein Gebrauch, von dem gleichsam eine Nachdämmerung an unserem Lichtmehabend sich erhalten hat. Dabei sprach der Hausvater: „Gepriesen sey der Herr, der uns durch seine Gebote geheiligt und uns befohlen hat, am Tempelfeste Lichter anzuzünden! Preis Ihm, der in den Tagen unserer Väter Wunder gethan hat bis nun, und uns gesund und wohl erhalten hat bis zu dieser Stunde."

Das Kirchweihfest für den ersten Tempel war an den Laubhütten (siehe oben Kap. LVI); davon datirte sich jene Illumination und die frühlichen Feierlichkeiten, und noch jetzt wird am achten Tag der Hütten die Haphtara von Salomo's Einweihung (I. Kön. VIII, 54—X) gelesen. Zur Zeit aber konnte man das Fest Chanuka allerorten feiern, und es erforderte keineswegs, wie das Pascha, Pfingst- und Hüttenfest,

Die Anwesenheit in Jerusalem: darum bemerkt der Evangelist besonders, daß der Heiland noch in Jerusalem war.

Das war die Zeit, an der vor achtundvierzig Jahren durch die Empfängniß Mariä gleichsam der Tempel der neuen Menschheit geweiht worden war; und gerade vierunddreißig Jahre waren vorüber, seit Jesus Christus in dieser heiligen Weihnachtsoktave oder am 25. Tage des neunten Monates, am dies luminarium, während der großen Lichtmesse und Jubelfeier im Himmel und auf Erden zur Welt geboren wurde. (Bd. I, 1, S. 206 f.)

LXXIV. K a p i t e l.

Rechtfertigung der Gottheit Christi. Erneuter Steinigungsversuch.

„Und Jesus wandelte im Tempel in der Halle Salomons“, d. i. im Vorhofe der Heiden, wo auch die Väter des Synedrums häufig anzutreffen waren. Vielleicht dient die Anführung, daß es Winter, d. h. Regenzeit, war, mit zur Erklärung, warum der Heiland in den bedeckten Hallen wandelte. Die Hochmauern an der Süd- und Westseite, jene mit den dreifachen Hallen, ließ Herodes aufbauen; die Hallen Salomons lagen an der Ostseite des Tempels, waren zweischiffig und trugen ihren Namen davon, daß der weise König sie zuerst aufgeführt hatte. (Bd. III, 28.)

„Da umringten Ihn die Juden, und sprachen: Wie lange hältst du uns noch in Ungewißheit? bist du Christus, so sage es uns frei heraus. Jesus antwortete ihnen: Ich habe es euch schon gesagt, aber ihr glaubet es ja nicht. Die Werke, die Ich im Namen meines Vaters thue, diese zeugen von mir.“

Es war ihnen nur um die unverhüllte Erklärung zu thun, um einen offenen Vorwand zu seinem Tode zu finden; oder hofften sie vielleicht, von seinem Plane, als Messias sich kundzugeben, Ihn noch abzuschrecken. Er aber fuhr fort, anknüpfend an die Rede in den letzten Tagen:

„Ihr glaubet mir nicht, denn ihr seyd meine Schafe nicht, wie Ich euch schon gesagt habe. Meine Schafe hören meine Stimme, Ich kenne sie und sie folgen mir. Ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nicht verloren gehen in Ewigkeit. Niemand kann sie meiner Hand entreißen. Der Vater, der sie mir gegeben hat, ist

größer, als alles, ¹⁾ und niemand kann sie der Hand meines Vaters entreißen. Ich und der Vater sind Eins!"

Er spricht nicht: Ich und der Vater bin Eins! sondern, um die Einheit des Wesens bei Verschiedenheit der Personen auszudrücken: Ich und der Vater sind Eins. Dieß gilt nur in Ansehung der göttlichen Natur und nicht von der Persönlichkeit. Chrysostomus erklärt ep. Pascent. 174: „Wenn die Macht dieselbe ist, so muß das Wesen es auch seyn. Rücksichtlich der menschlichen Natur spricht der Knecht Gottes XIV, 18: Mein Vater ist größer als Ich.“

„Da hoben die Juden Steine auf, um Ihn zu steinigen.“

Wir erfahren hier also, daß der Vorhof der Heiden noch nicht ausgebaut war, und schließen hieraus, daß auch der frühere Steinigungsversuch in der Halle Salomons stattgefunden habe. Zwar war ein Theil der Vorhöfe und Schwibbögen zufolge Josephus (bell. II, 3, 3) bereits durch den alten Herodes vollendet; aber die Römer hatten noch in seinem Todesjahre während der Abwesenheit des Archelaus in Rom 750 u. c. durch Feueranlegen einen Theil zerstört, und so mochte er seitdem in Schutt und Trümmern übereinander liegen. Das gibt in der Regel einen Maßstab für das Herrschertalent eines Fürsten, daß er all die großartigen Entwürfe seiner Vorgänger auf sich beruhen läßt, und so war es unter Archelaus.

Der Traktat Sanhed. c. 7, 4 enthält die gesetzliche Bestimmung: „Zur Steinigung werden verurtheilt, wer mit seiner Mutter oder Stiefmutter Blutschande treibt, oder wer zum Götzendienste aufmuntert.“ Weil Jesus sprach: „Ich und der Vater sind Eins!“ glaubten die Juden, Ihn als Irrlehrer bestrafen zu müssen. Auch auf dem Ehebruche stand die Strafe der Steinigung. Dieser Nazarener aber brach nach ihrer Ansicht die alte Ehe oder den mosaischen Bund und wollte Israel verführen. Wie oft hatte Er allein den Sabbat verlegt, und wer den Ruhetag entheiligte, wurde nach alter Sagung gesteinigt. Ein frommer Rabbi, Kolonimos in Jerusalem, welcher dieß ohne Überlegung gethan, verordnete sterbend, daß man hundert Jahre lang sein Grab steinigen möge, was auch geschah, so daß erst bis vor vierzig Jahren der letzte Stein nach seinem Grabe geschleudert worden ist. Am südöstlichen Abhange des Ölbergs ist noch der Steinhügel zu sehen, unter

1) Ὁ πατήρ μου, ὃς δίδωκε μοι, μείζων πάντων ἐστίν. Minder entsprechend die Vulgata: Pater meus, quod dedit mihi, majus omnibus est.

welchem der fromme Rabbi begraben liegt. Vielleicht auch hielten sie Ihn für fest und unverwundbar vermöge des Schemhamphorasch; solch' einen Zauberer aber kann man nach der uralten Volksmoral nur todtschlagen oder todtssteinigen.

„Da sprach Jesus zu ihnen: Viele gute Werke habe Ich vor euch gethan im Namen meines Vaters, weshalb wollt ihr mich also steinigen? Die Juden aber erwiederten Ihm: Nicht um eines guten Werkes willen wollen wir dich steinigen, sondern wegen der Gotteslästerung, indem du, der du bloß ein Mensch bist, dich selbst zum Gotte machst. Jesus antwortete ihnen: Steht denn nicht in eurem Geseze geschrieben: Ich habe gesagt: ihr seyd Götter! Wenn nun die Schrift diejenigen Götter nennt, an welche nur Gottes Wort ergangen ist, und die Schrift doch nicht verworfen werden kann, wie könnt ihr zu dem, welchem der Vater geheiligt und in die Welt gesandt hat, sprechen: Du lästerst Gott! weil Ich gesagt habe: Ich bin Gottes Sohn!“

Beresch. r. f. 33, 4 heißt es von Hiram von Tyrus: Scheasa atsmo Eloah, daß er sich selbst zum Gotte machte. Derselbe Vorwurf trifft den Nebukadnezar bei Aben Esra in Gen. XXVII, 39. Bis zu solchem Hochmuth also, wollten die Juden sagen, versteige sich Jesus; Er mußte unsinnig seyn, wo nicht, gleich Nebukadnezar, auf der Höhe des Thurmes zu Babel unsinnig werden, wenn Er nicht im vollen Bewußtseyn seiner Gottheit sprach. Christus beruft sich zu seiner Verantwortung auf Ps. LXXXII, 6 mit dem Bemerken: Die Schrift kann nicht umgestoßen werden. $\text{לֹא יִפְּרֹץ אֵיבָרָא}$, „es kann umgestoßen werden“, ist eine Redensart, die oft dem Ausspruche irgend eines jüdischen Lehrers entgegengesetzt wird, so B. Sevachim f. 4, 1. Becoroth f. 32, 1. Der Satz, den Christus anzieht, scheint schon den Talmudisten aufgefallen zu seyn, denn wir lesen Avoda Sara f. 5, 1: „Hätten eure Väter nicht gesündigt, so wäret ihr nicht in die Welt gekommen. Ich sage euch: Götter seyd ihr alle und Söhne des Höchsten. Aber ihr habt eure Werke verdorben, darum sollt ihr sterblich werden, gleichwie der Menschen Kinder (die Heiden).“ Elohim werden insbesondere die obersten Richter in Israel, als Gottes Stellvertreter, genannt; ²⁾ ja Israel selbst ist ursprünglich der semitische

2) G. XXI, 6. XXII, 8. 9. 28. I. Sam. XXVIII, 13. Ps. CXXXVIII, 1. Gott wird als Richter in Mitte der Götter bezeichnet Ps. XLVI, 10. LXXXI, 1.

Name Gottes, der somit auf ein ganzes Volk übergegangen. Zwar spricht der Herr nur vom Gesetze, nicht vom Buche der Psalmen, aber B. Sanhed. f. 91, 2 steht auch: „Die Auferstehung der Todten erhellt aus dem Gesetze“ — mit Bezug auf Ps. LXXXIV, 5 und Jf. LI, 8. Die Obrigkeit hat ihr Amt von Gott (II. Chron. XIX, 6), und von den Menschen heißt es selbst: Sie werden die Engel richten, also an der Stelle des Höchsten und recht von Gottes Gnaden Richteramt üben. Zahlreich sind die bezüglichlichen Stellen, und daß dieser Sprachgebrauch im Andenken blieb, erhellt aus Eleh hadebarim r. in Deut. XXXII, 20, wo Jehova spricht: „Ihr standet vor mir am Berge Sinai und sprachet (Ex. XXIV, 3): „Alles, was der Herr geredet, wollen wir gehorsam thun.“ Ich aber sagte zu euch: Ihr seid Götter und alle Söhne des Allerhöchsten.“ (Ex. XXII, 28.) Paulus selbst bezieht sich hierauf vor dem Hohenpriester. (Apost. XXIII, 5.) Christus also erklärt: Wenn jene schon Götter genannt werden, an welche bloß Gottes Wort erging, wie soll Ich, der eingestrichelte Logos, Gott lästern, da in mir die Fülle der Gottheit wohnt und meine Macht nicht bloß von Gottes Gnaden ist? Wenn jene, auf welchen der Geist der Weissagung, der Weisheit und Regierung ruht, schon Elohim heißen, um wie viel mehr Ich, der vom heiligen Geiste empfangen ist? Doch noch mehr! Wie wollt ihr, spricht Christus, es komme nicht auf die Werke an, da ihr nach den bloßen Worten der Schrift mir im mindesten nichts anhaben, mich gar nicht widerlegen könnet, wenn Ich auf sophistische Weise sie deuten wollte? Freilich machte es einen Unterschied, und die Juden konnten Ihm erwidern: Cum duo idem dicant, non est idem! — aber dazu gehörte eben der Glaube. Darum fuhr Jesus fort:

„Thue Ich nicht die Werke meines Vaters, so glaubet mir nicht; thue Ich sie aber, so schenket, wenn ihr auch mir nicht glauben wollet,

Göttersöhne heißen die Frommen und Verehrer Gottes Rom. XXI, 29. Deut. XIV, 1. Ps. LXXIII, 15, im Deborahliede die Engel (cf. Ps. LXXXIX, 7), Engel Gottes hinwieder die Menschen Gen. VI, 1, wo die besten Hdschr. der LXX ἄγγελοι τοῦ θεοῦ lesen, und Philo (de gig. II, 358), Josephus, die Kirchenväter und Rabbinen (Wissenmenger I, 380) beziehen es auf den Fall der Engel, gemäß v. 4 Jonath., ja das apokr. Buch Henoch nennt selbst deren Namen und Dienste. So fährt der Monarch als Gottes Ebenbild und Repräsentant des Ormuzd den Titel „Gott der Erde“ und selbst den Namen Gottes. China's Kaiser heißt bekanntlich Sohn des Himmels.

doch den Werken Glauben, indem ihr erkennet und glaubet, daß der Vater in mir ist und Ich im Vater.“ (Joh. X, 23—38.)

Der Mensch hatte Gott seine Herrlichkeit hienieden geraubt; er hatte seiner Freiheit sich bedient, wie der Böse es ihm eingegeben, und seinen Willen dem göttlichen entgegengesetzt. Er hatte Gottes Ehre sich angemast, sich zum Herrn auf dem Erdboden aufgeworfen, und war insoferne gleich Gott geworden, wie es im Buche der Schöpfung heißt. Christus aber hielt es für keinen Raub, Gott gleich zu seyn; Er hatte die Herrlichkeit vom Anbeginne beim Vater, ehe die Welt war: doch entschlug Er sich derselben freiwillig, und stieg vom Throne des Vaters zur Erde herab, um als der Menschensohn uns gleich zu werden, und durch seine Demüthigung unter den Willen des Vaters Gott die entzogene Ehre wieder zu geben und alle Menschen zum wahren Gottesdienste zurückzuführen. Als Er aber sein Werk vollendet, als Er Gottes Namen auf Erden verherrlichtet und die Menschen zu seiner Ebenbildlichkeit zurückgeführt hatte, da betete Er wieder zum Vater: Vater, verherrliche deinen Sohn mit der Herrlichkeit, die Ich von Ewigkeit bei dir hatte! Und die Stimme rief von Oben: Ich habe dich verherrlichtet und werde dich abermals verherrlichen.

Er war also aus Gott geboren und wirklich Gott, nicht in dem Sinne, wie hier die Menschen es waren. Dabei steht die Rede Jesu noch in einem tiefen, inneren Zusammenhange mit dem Feste selbst. Am Feste der Tempelweihe traf nehmlich zur Lektion die Haphtara aus Zach. VI, 15, wo es heißt: Et scietis, quia Jehova Zebaoth misit me ad vos. Als solche Boten und Gesandte Gottes trugen nicht nur die Engel den Namen Elohim, sondern Ex. IV, 16 wird auch Moses aneredet: „Aaron soll dein Mund und du sein Gott seyn,“ und VII, 1: „Ich habe dich zum Gott gesetzt über Pharao, und Aaron, dein Bruder, soll dein Prophet seyn.“ Jesus aber kam persönlich vom Throne des Allerhöchsten. Er war es, „den der Vater in die Welt gesendet“ (Joh. X, 36: Quem pater in mundum misit) und mit der Gabe der Wunder beglaubiget hatte. Um wie viel mehr mußte also Er Anspruch auf den Namen „Gott“ haben! (Vgl. Targum Zach. II, 10. 11.) Am Sabbat Chanuka wird ferner ein Gebet gebetet: „Euer Gott wolle seinen Messias kommen lassen, der, mit dem Gürtel der Gerechtigkeit und des Gerichtes angethan, ein neues Gesetz geben wird.“ Jesus aber bethätigt nicht bloß mit Worten, sondern mit Werken, daß Er der erwartete Christus sey.

So viel von dem Wechselbezuge der Rede zur jeweiligen Festbegehung.

LXXV. Kapitel.

Jesu Flucht über den Ölberg nach dem Lande jenseits des Jordan. Wehe über Jerusalem.

„Da suchten sie Ihn abermals zu greifen; Er aber entging ihren Händen und zog sich wieder jenseits des Jordan zurück an den Ort, wo Johannes anfänglich getauft hatte, an der Grenze von Judäa, und da blieb Er.“

Weit entfernt, daß Jesus sich nicht selbst für den Sohn Gottes ausgegeben, mußte Er vielmehr eben deswegen wiederholt von den Juden Angriffe erleiden, ja die Flucht nehmen. Wie Er aber zu Nazaret wunderbar dem Bergsturz entgangen war, ¹⁾ so zu Jerusalem dem wiederholten Versuche der Gefangennehmung und hier der Steinigung. Die Nazaretaner wollten Ihn tödten, und Er flüchtete nach Rapharnaum am galliläischen Meere; ebenso mußte Er vor den Hierosolymitanen am todten Meere ein Asyl suchen. Auch nach dem vorjährigen Besuche des Osterfestes war Er vor den Pharisäern nach Westen in's Küstenland der Saronia und später vollends nach Phönizien entwichen. Auf demselben Wege, wo David und Zedekias, Juda's erster oder größter und sein letzter König, aus Jerusalem geflüchtet und in's Blachfeld von Jericho hinabgestiegen waren (II. Kön. XXV, 4), zieht nun der Messias dahin, mit dem Unterschiede, daß David den Aufruhr selbst verschuldete, indem er Salomo, seinen Sohn von der Bathseba, mit Hintansetzung des älteren und rechtmäßigen Absaloms zum Nachfolger erkor, während jetzt der wahre Sohn Davids flüchtig gehen mußte, weil Er offenbar auf die Krone des himmlischen Vaters Anspruch machte. Nachdem der Herr aber über den Cedron gegangen und auf dem Ölberge angelangt war, wandte Er sich noch einmal nach der Stadt um, und brach in Wehklage aus:

1) Die Legende läßt den Attila zum Bischof Lupus von Troyes kommen, worauf dieser, Ihn als die Geißel Gottes erkennend, ihm die Thore öffnete, damit die Fügungen des göttlichen Hornes sich erfüllen. Die Sonnen aber ziehen durch die Stadt, ohne der Kirche und Paläste ansichtig zu werden, denn ihre Augen sind gehalten, so daß sie im freien Felde sich zu tummeln glauben.

„Jerusalem, Jerusalem, du Prophetenmörderin, die du steinigest, welche zu deinem Heile gesendet worden! O daß du die Tage deiner Heimsuchung erkannt hättest! Wie oft wollte Ich deine Kinder versammeln, wie eine Henne ihre Jungen unter ihre Flügel sammelt, und du hast nicht gewollt! Sehet euer Haus soll euch wüste gelassen werden; denn Ich sage euch: von nun an sollt ihr mich nimmermehr sehen, bis die Zeit kömmt, da ihr ausrufen werdet: Hochgelobt sey, der da kömmt im Namen des Herrn!“ 2)

Er hatte sie in Frieden heimgesucht, wie ihr Name „die Stadt oder die Erscheinung des Friedens“ bezeichnet: sie selbst jedoch beschwor den Krieg herauf, der sie verderben mußte. Der Ausdruck: unter die Flügel nehmen, oder: auf Adlersflügeln tragen, ist von Ex. XIX, 4. Deut. XXXII, 11 hergenommen, wo es heißt: „Wie ein Adler seine Jungen ausführt und über ihnen schwebt, so breitete der Herr seine Fittige über sein Volk aus, Er nahm sie und trug sie auf seinen Schultern, und wie seinen Augapfel hat Er sie behütet.“ Es ist von der göttlichen Vorsehung und dem Schutze des Ewigen oder den himmlischen Auspicien die Rede. Die Bekehrung der Heiden zur mosaïschen Religion pflegte man figürlich eine Aufnahme unter die Flügel der Schechina oder des heiligen Geistes (תְּחִינָה הַשְּׂכִינָה) zu benennen. So lesen wir Jehamoth f. 46, 2: „Womit bewirkt man, daß die Heiden unter die Flügel der Schechina gelangen? Antw.: Mittels der Beschneidung und des Untertauchens.“ Jalkut Rubeni f. 92, 1: „Obgleich Jethro die höchste Würde unter seinem Volke bekleidete und große Reichthümer besaß, verließ er demungeachtet das fruchtbare Midian und wanderte in die Wüste, um daselbst sich unter die Flügel der Schechina zu begeben.“ Vielleicht steht hiemit das Wort des Herrn in Verbindung; denn vierthalb Jahre sollte die Schechina auf der Höhe des Ölberges geruht haben, wo Jesus dieß sprach. (Meine Chronol. I, 310.) Wenn ferner Is. XXXI, 5. LXIII, 9 spricht: „Der Herr der Heerschaaren wird Jerusalem beschirmen, wie die Vögel mit ihren Flügeln thun, es schützen und retten, herumgehen und bewahren“ — so gab jetzt Christus, durch die Anwendung dieser Stelle auf sich, sich als Gott selber zu erkennen. „Er hatte

2) Matth. XXIII, 37—39. Luk. XIII, 34. 35. Der berühmte röm. Theolog Cardinal Patritius wiederholt (de quatuor evgl.) den Ausdruck des Erkennens, solch ein ὄστρον πρότερον bei Matth. vorzufinden, während der Satz lang vor dem Palmeneinzuge gesprochen seyn mußte.

sein Volk beschützt zu Babel," erklären die Rabbinen, ³⁾ „indem Er ihm den Ananias, Misael und Azarias zum Beistande sandte; Er hatte es errettet im medischen Exil durch die Hilfe des Mordechai und der Esther; Er hatte es vertheidigt wider die griechische Gefangenschaft durch die Asmonäer, und würde es endlich bewahren vor Edom oder dem Joche, der Römer durch die Hand des Königs Messias.“ Doch nun war Er gegenwärtig und wollte sie alle liebevoll um sich sammeln, daß sie nicht zerstreut würden durch alle Völker, unter welchen sie jetzt umherirren; aber sie nahmen seine liebevolle Hilfe nicht an, darum weinte Er. Der Araber nennt die Henne die „Mutter der Sammlung“. Sie ist das Sinnbild der häuslichen Niederlassung, des friedlichen Wohnens. Wo die ersten Einwanderer das Nest einer mütterlichen Henne fanden, betrachteten sie es als ein günstiges Zeichen, daß hier gut wohnen sey, daher die zahlreichen Namen, Hennegau, Henneberg, Hühnfeld, Hühnhofen u. s. w. An die Niederlassung einer Henne mit ihren Küchlein knüpft sich z. B. die Sage von der ersten Ansiedlung und das Wahrzeichen von Bremen. Es spricht sich in diesem Bilde zugleich das Verhältniß der Metropole zu ihren Filialen aus. So nennt der Dichter Meleager von Tyrus seine Vaterstadt eine Mutter vieler Kinder, weil sie Karthago, Utika, Lepta, Gades und andere Colonien gestiftet. (Plin. V, 17.) Um Jerusalem wollte der Herr die Städte der Welt versammeln und von ihrer Führung und Leitung abhängig machen; sie aber wollten nicht, darum ward dieses Nest aufgegeben und Rom erkoren, um an seinen Brüsten (ruma) sie zu säugen.

Wie das Küchlein aus dem Ei, geht Christus aus dem Grabe. Vorerst aber weissagt Er eine Rückkehr im Triumphe. Der Ruf: Hochgelobt im Namen des Herrn! führt im Grunde zurück auf das Hüttenfest, und der stehende Ausdruck: Name des Herrn, erinnert eben an die Unausprechlichkeit des Namens Jehova, wie es unter anderm Sota c. 7 heißt: „Im Heiligthum sprechen sie den Gottesnamen schriftgemäß aus, in der Provinz aber nur seinen Beinamen.“ Maim. hilc.

3) Midrasch Tillim in Ps. XXII, 1. „Super cervam aurorae,“ est, quod dixit Ps. LVII, 9. „Excitare gloria mea;“ loquitur enim de quatuor regnis. Excitare in Babel, ubi astare fecisti nobis Chananiam, Misaelem et Azariam; e. in Media, u. a. f. n. Mardocheaum et Estheram; e. in Graecia, u. a. f. n. Asmonaeum, i. e. Mathatiam et filios ejus; e. in Edom, ubi futurum est, ut astare facias nobis regem Messiam.

theophil. c. 14: „Nach dem Tode Simeons des Gerechten unterließen die Priester den Segen mit dem Schemhamphorasch auch im Tempel, damit ihn niemand erlernte, außer wer weise und befähigt war. Auch die älteren Weisen brachten diesen Namen nicht vor ihren geeigneten Jüngern und Söhnen vor, außer alle sieben Jahre einmal.“

LXXVI. Kapitel.

Asyl in Bethanien und der Gegend des todten Meeres.

„Also machte Jesus sich auf, und begab sich an die Grenze von Judäa jenseits des Jordans.“

Jenseits des Jordan heißt Deut. IV, 49 כַּרְרַיִם, daher Bethabara, wörtlich der „Ort des Überganges“. Hier kam der Heiland zunächst mit Arabien in Beziehung, und sofort spiegelt sich auch in seinen Reden das Bild vom reichbeladenen Kameele auf der Karawanenstraße ab. Die Araber theilten sich damals, wie noch heute, in Beduinen oder Zeltaraber und Wüstenbewohner, in Petaris oder Städte, und in Fellahin oder Bauern. An der Grenze entwickelt sich der Volkscharakter nicht immer vortheilhaft. Zwar ist der Araber gastfrei, aber wie sein Land ihm nur Rothdürftiges bietet, auch über die Maassen geizig, so daß ihn häufig die Wüste beerbt, indem selbst der Sohn den vergrabenen Schatz des Vaters nicht erfährt; zudem ist er streitsüchtig, lärmhaft und rechthaberisch, und es ist bis zur Stunde das Wort des Täufers am Plage: Begnügt euch, thut niemanden Gewalt an! Nicht ohne Beziehung spricht der Herr bei Luk. XIX, 20 von dem Schätze, der im Schweistuche vergraben wird. So ging in Erfüllung, was die älteren Juden erwarteten (Midrasch Coheleth f. 90, 2), der Messias werde einst in Abel Schittim, der Azaziengegend nahe dem todten Meere, wirken.

„Auch hier versammelte sich wieder viel Volk um Ihn, das Ihn nachgefolgt war, und Er lehrte sie abermals nach seiner Gewohnheit und heilte sie daselbst.“ (Mark. X, 1.)

Matthäus XIX, 2 bezieht dieß zunächst auf das Volk aus Galiläa; doch dürfen wir es wohl auch auf Jerusalemer anwenden, welche hier die unfreiwillige Verbannung Jesu theilten. Nirgendwo sucht der Heiland das Lob der Menschen auf oder begibt sich auf den Schauplatz seiner Wunder; hier aber, wo Er vordem unter die Reihe der Sünder sich gestellt, mochte Er nun auch seine Herrlichkeit leuchten lassen.

„Da kamen viele zu Ihm und sprachen: Johannes hat zwar kein Zeichen vollbracht, aber alles, was Johannes über diesen Mann ausgesprochen hat, ist Wahrheit. Und es glaubten daselbst viele an Ihn.“ (Joh. X, 39 — 42.)

Mehr als drei Jahre waren verflossen, seit Johannes, der prophetische Vorläufer, den Heiland getauft und dem Volke verkündet hatte; indeß war das Andenken an ihn so lebendig, als ob er erst kürzlich noch zur Bußtaufe am Jordan aufgefordert hätte. Es war gegen Anfang des Jahres 782 u. c., 29 aer. vulg., als Jesus, aus Jerusalem vertrieben, über den 2600 Fuß hohen Ölberg in die Niederung von Jericho hinabstieg, welche bei 900 Fuß unter dem Spiegel des Mittelmeeres gelegen, damals schon von ferne durch ihren Wohlgeruch sich ankünden mußte, da die ganze blühende Oase, zwei Stunden vom Rotsee, von Balsamstauden, Palmen und Orangen duftete, was eben der Stadt von Alters her den Namen gab. Im untersten Theile des Ghor beginnt nach Neujahr die Frühlingszeit, und selbst das todte Meer umkleidet sich dann mit Blumen.

Hier also in der Gegend des Salzmeeres, dessen Vorhandenseyn die Schrift Gen. XIV, 3 bezeugt, als die Fürsten des Ostens gegen die Stadtkönige in's Waldthal zogen, lange bevor Sodom zerstört ward, überwinterte der Herr. Wie die Sodomiten mit Blindheit geschlagen waren, daß sie sich nicht an den Elohim vergingen, so hatten sich nun die Bewohner Jerusalems an dem göttlichen Gaste vergangen, und waren verblendet genug, daß sie Jesum, die Thüre des Heiles, nicht erkannten, sondern vor der Schwelle liegen blieben.

LXXVII. Kapitel.

Die Essäer.

Hier kam der Heiland in die Nachbarschaft, wo nicht selbst in Berührung mit den Essäern oder Essenern, der einzigen Fraktion unter den Juden, welche nachweisbar nicht in Feindseligkeit gegen Christus sich einließ, woraus man wunderliche Folgerungen bezüglich der inneren Verwandtschaft und eines geheimen Bundes der Nazarener und Essener gezogen hat. Wenn wir mit aller Eifersucht die Spur der Sekte verfolgen, welche sich vorzugsweise durch ihre Feindschaft gegen die Ehe, durch ihre mönchische Abgeschlossenheit, Gütergemeinschaft und den Eölibat, sowie durch die Engellehre auszeichnete, so schimmert

höchstens hier eine Beziehung durch, falls wir die nun folgenden Begebenheiten, wo Christus die Ehe widerräth und die Aufopferung des Einzelbesten anempfiehlt, durch den Umstand ihrer Nähe motivirt betrachten.

War den Juden die unter dem ersten Tempel ganz unüberwindliche Neigung zum polytheistischen Heidenthume ihrer Nachbarn unter dem Druck der Gefangenschaft vergangen, so hatten sie dafür von den Parfern, den Todfeinden des Polytheismus, im Zabismus und den morgenländischen Philosophien den Impfstoff der Häresen in ihr Blut aufgenommen: und daher stammten die Essäer. Wenn die Bücher der Maktabäer (I. Makk. II, 42. VII, 13. II. Makk. XIV, 6) der Chasidim oder Frommen ¹⁾ als Kampfgenossen des Judas und Jonathan gedenken, so scheinen darunter Essener gemeint, welche nur die oberste Stufe der pharisäischen Reinigung erstiegen, und bei den gewöhnlichen Pharisäern närrische Chasidim hießen, ein Name, der allen späteren Mystikern blieb. Josephus erwähnt (Ant. XIII, 5, 9) zuerst unter der Regierung des Jonathan, um 150 v. Chr., damals hätten drei Sekten, Phariseer, Sadducäer und Essäer bestanden. Alle drei waren keine eigentlichen Sekten mit gesondertem Gottesdienste, sondern stunden gemeinsam auf dem Boden des mosaischen Gesetzes, und entzweiten sich zunächst nur im Eifer für die sorgfältigere Beobachtung desselben und über das, was rein und unrein zu achten sey. Peruschim, Phariseer, hießen die durch ihre Heilighaltung besonders ausgezeichneten Chaberim oder Genossen des Bundes der Reinigkeit. Josephus führt den Namen Phariseer auf שׂרִפְיָא, „auslegen, das Gesetz erläutern“, zurück, und schreibt daneben sowohl Ἐσσηνοί, als Ἐσσημοί, so daß der Name nach der Wurzel שׂרִפְיָא, schweigen, geheimnißvoll seyn, שׂרִפְיָא, die Schweigsamen, die Stillen, bezeichnen könnte. Nach einer Erklärung, von שׂרִפְיָא, heißen sie die Hörenden, Prüfenden, Erwägenden, also die Contemplativen, oder gewöhnlicher von שׂרִפְיָא, heilen, שׂרִפְיָא, die Ärzte, weil sie sich auch mit Heilkunde befaßten. Die Essäer hatten

1) Daher erklärt Chrysostomus nach Philo's Vorgang geradezu homil. 44 in Act.: Esseni, qui etiam ὁσίοι (שׂרִפְיָא), i. e. sancti dicuntur; hoc enim vult nomen Essenorum a vitae sanctitate. Vgl. Bd. II, 2, S. 236 f. Jost Gesch. des Judenth. I, 266. Lutterbeck Reutest. Lehrbegriffe I, 270 f.

weder einen anderen Glauben noch ein anderes Gesetz, sondern nur die strengsten Ordensregeln, um wo möglich die höchste Weihe zu erzielen, und nach den ersten Probejahren und Vorübungen von Stufe zu Stufe fortzuschreiten. Sie sind die vollendetsten Chastim oder Frommen, insofern sie die höchste levitische Reinheit in Anspruch nahmen. Nach Josephus repräsentirten die Essener die Schule des Pythagoras, wie die Pharisäer die Stoa, und die Sadducäer den Epikuräismus im Schooße des Judenthums. Ihr geheimthuendes Wesen, die Verbreitung unächter, gnostischer Schriften, wodurch sie ihre Lehre an den Mann brachten, und ihre vielmehr an die Zabier erinnernde Verehrung der Sonne (hell. II, 8, 5) haben nichts mit dem Christenthum gemein, das keine Ordens-, sondern eine Weltanstalt ist. Philo (p. 865. 876) findet eine ähnliche Lebensrichtung bei den indischen Gymnosophisten und persischen Magiern, sowie in der sehr heiligen Gesellschaft der Pythagoräer. Sie legten auf innere Frömmigkeit, *εὐσεβεία*, Gewicht, und glaubten an unmittelbare Offenbarungen durch Gott und seine Engel. Auf Gott führten sie alles Gute, dagegen nichts Böses zurück, wie Philo p. 877 erklärt. Die Engelnamen hielten sie geheim, was an die Verschwiegenheit der Pythagoräer erinnert, ebenso gewisse Geheimbücher. Ihr angeblicher Sonnenkult mag darin fußen, daß Pythagoras die Sonne für einen Gott hielt. (Diog. L. VIII, 27.) Geisterlehre, Ascetis und Mystik, Taufe und Abendmahl finden sich auch im Mithrascult, bei den Magiern und Gnostikern. Wie ferner die Pythagoräer in Asketiker und Mathematiker sich theilten, so die Essener in Hörer und Lehrer, dann die Katharer, die zu den gemeinsamen Mahlen Zutritt hatten, und viertens die Hemerobaptisten oder Morgentäufer.

Epiphanius (haer. XXX, 3) nennt eine Partei unter ihnen Ossäner, Sampsäer und Elkesäer oder Elgaiten, d. h. die Erstarkten, *τελειοί*, oder Söhne der Kraft (*Υ*), die Söhne der Sonne (*ηλιακοί*) und Söhne der verborgenen Kraft, und die Bewahrer der Geheimnisse.²⁾ Philo schätzt ihre Zahl in Palästina und Syrien auf 4000. Plinius V, 15 findet sie nach der Zerstörung Jerusalems am Westufer des todtten Meeres sesshaft, wo sie um Engadi unter ihren Palmen wohnten. Nach Epiphanius haer. XIX, 1. XX, 3. LIII, 1 treten sie zu Anfang des II. Jahrhunderts (um 108 aer. vulg.) mit den Ebioniten in Verkehr, und später in größeren Massen zum Christenthum über. Aus Philo

2) Siehe indessen Chwolsohn.

wissen wir, daß sie, früher wenigstens, auch in den jüdischen Städten angefaßen waren, wo sie eine Art Brüdergemeinden bildeten, wie im Nillande (Bd. II, 1, S. 159), und ihre abgesonderten Herbergen, für Männer sowohl wie für Frauen, besaßen, also hier mehr dem thätigen, wie in der Wüste dem beschaulichen Leben oblagen. In den Tagen Christi bewohnten sie die Höhlen im Umkreise des Kastells Masada und des heutigen Klosters Mar Saba, vielleicht auch die Einsiedeleien am Quarantania, und erstreckten sich so bis in die Gegend von Hebron, dessen Feigenwälder und Olivengärten ihnen Nahrung boten. Mit Recht nennt sie Plinius „ein einsames, von allen andern Erdbewohnern ausgezeichnetes Volk ohne weiblichen Umgang wie ohne Geld, stets sich gleich bleibend, indem sie immer durch neue lebensmüde und weltüberdrüssige Ankömmlinge sich ergänzten. So bestehen sie,“ schreibt er, „per saeculorum millia, ein ewiges Volk, bei dem niemand geboren wird.“ Philo selbst führt ihre Sanktion bis auf Moses zurück (Euseb. praep. evgl. VIII, 11). Allerdings hatte die äußerste Weltverachtung an den Ufern des Ganges und in Tibet den Culminationspunkt erreicht, zunächst aber das orphisch pythagoräische Leben in Ägypten in sehr früher Zeit seine Ausbildung genommen. Josephus äußert XVIII, 1, 5, seit alter Zeit seyen die größten Tugenden unter ihnen einheimisch. Leitete man ihre Ordnung vielleicht von Chasid ab, dem Sohne Nachors in Ur Chasdim oder Chaldäa, wo nun die Jeziden ihre Andacht, Jesd, pflegen? (Jos. Ant. I, 6, 3. Dan. II, 2. 4. 10. IV, 4. V, 7. 14).

Als Eremiten der Arbeit, dem Gebet und der Betrachtung lebend, und in freien Genossenschaften verbunden, duldeten sie keine Sklaven unter sich, sondern lehrten vielmehr die Abschaffung der Sklaverei, und pfliegten die Schule. Übrigens spielten sie so sehr die Stillen, daß der Talmud und die Rabbinen so wenig, als die Bibel, auch nur einmal ihres Namens gedenken. Sie gingen in den Revolutionen, die Palästina betroffen, unter, wobei Josephus der Seelengröße zu erwähnen nicht vergißt, die sie den Römern bewiesen, indem sie sich foltern, brennen, in Stücke reißen und mit allen Marterwerkzeugen peinigen ließen, ohne durch eine Lästerung gegen den Gesetzgeber, oder zum Genuße verbotener Speisen sich zwingen zu lassen, ja nur einen Laut auszustossen oder eine Thräne zu vergießen. Während die Pharisäer die Auferstehung des Leibes lehrten, hegten die Essener den Glauben an das rein geistige Fortleben der Seelen nach dem Tode. Ihre Seelenlehre war dieselbe, wie sie die Grundlage aller Mysterien

bildete, daß sie nehmlich durch eine natürliche Reigung aus der höheren Welt in diese feuchte Natur herabgezogen worden, endlich aber die Fesseln abwerfen würde, um nach der langwierigen Anechtenschaft den Aufzug zur Höhe zu nehmen. Daß Josephus jenes als Seelenwanderungslehre hinstellt, ist nur Anbequemung an heidnische Leser. (Vgl. indeß Matth. XIV, 2. XVI, 14. Joh. IX, 2.) Eingeweiht in die spekulative persische Lichtlehre, wie einige vermuthen, und als Zöglinge morgenländischer Priesterweisheit erklärten die Essener vielmehr die unsterbliche Seele für den reinsten Äther, einen Ausfluß des göttlichen Lichts, das in die Materie gesunken und aus dem Gefängniß des Leibes der Wiedererhebung und Befreiung durch sittliche Vollkommenheit bedürfe: und läugneten also die Auferstehung des Fleisches. Aus diesem Grunde verwarfen sie, oder doch der größere Theil der eigentlichen strengen Essener, die Ehe, um das reinere Licht nicht in die Finsterniß der Materie zu zersplittern. Der jüdische Geschichtschreiber meldet hell. II, 8, 2 sq.: „Die Essener schätzen die Ehe gering, nehmen aber fremde Kinder an und erziehen sie in ihren Sitten. Sie wollen sich dadurch gegen die Zügellosigkeit der Frauen sichern, denn sie halten dafür, daß keine ihrem Gatten die versprochene eheliche Treue halte. Dazu verachten sie den Reichthum, und es findet bei ihnen eine bewunderungswürdige Gütergemeinschaft statt. Denn es ist Ordensstatut, daß alle, die nach bestandener zweijähriger Prüfungszeit in ihren Orden treten wollen, ihre Habe der Gesellschaft zum Eigenthume überlassen; daher steht man bei ihnen nur Einen Besitz, wie unter lauter Brüdern.“

In ihren Geheimbüchern verzeichneten sie die Engelnamen, die sie offenbar von der Zendlehre bei der Heimkehr aus dem persischen Exile mit herübergenommen, und beteten in Ehrfurcht zur auf- und untergehenden Sonne gewandt, ja vergruben sogar den eigenen Roth, um ihre Strahlen darin nicht zu bestrecken, oder um durch die Beerdigung dessen, was täglich an uns stirbt, fortwährend des Todes eingedenk zu bleiben. In ihren Conventen hatten sie das kabbalistische Siegel Salomons oder das pythagoräische Schöpfungssymbol: zwei ineinander geschobene und mit Strahlen umgebene Dreiecke, welches mystische Bild, bei uns Pentalpha oder der Druidenpantoffel, bei ihnen der Schild Davids genannt, noch jetzt hie und da von den Juden als Talisman gebraucht wird. Nachahmend den treuen Dienern des Ormuzd, redeten sie nie Lüge, beobachteten vielmehr strenges Stillschweigen, schwuren auch nicht, so wenig, wie die Pythagoräer, und unter-

sagten, fast ähnlich, wie Christus, den Eid; denn Schwur wie Lüge ist Abrahams Werk. Deshalb spuckten sie nur zur Linken, d. h. gegen Abrahams Seite, aus, welchen Gebrauch auch die manichäische ausgearteten Tempel in Südfrankreich in ihren Orden aufgenommen haben.

Der Pflanzenkräfte kundig, wofür sich besondere Traditionen unter ihnen gebildet haben müssen, spielten sie die geheimnißvollen Ärzte der Zeit, mit magischen Wurzeln und Steinen sich thätig erweisend. Ob die Zauberwurzel Baaras oder die Mandragora, womit ein Jude, Eleazar, vor Vespasians Augen einen Besessenen behandelte (Ant. VIII, 2, 5) auch zu den Mitteln der Essener gehörte, wer weiß es? Sie waren aber zugleich Seelenärzte. Sie trugen weiße Gewände, ihre Nahrung bestand aus Brod und Salz, Kräutern (besonders Ysop) und Früchten, nebst Wasser; dabei hielten sie die strengsten Fasten, und mieden besonders den Wein, wie die Perser; auch tödteten sie kein Thier und aßen kein Fleisch. Alle fünfzig Tage hielten sie ihre Zusammenkunft zum Liebesmahle, und psallirten dann die ganze Nacht hindurch in männlichen und weiblichen Chören. Den Sabbath feierten sie mit Synagogenvorträgen, ja hielten ihn noch strenger, als die anderen Juden, zündeten kein Feuer an, bereiteten keine Speise und rührten kein Geschirt an, um lediglich dem Gesezstudium zu obliegen, sangen Psalmen und lasen in den heiligen Büchern. Im Ganzen waren sie in vier Ordnungen oder Weifestufen untergetheilt, hatten eine Vorschule von einem Jahre außerhalb, und dann ein weiteres Noviziat von zwei Jahren als Probefrist zur Aufnahme und ersten Reinigung innerhalb des Ordens zu durchlaufen, ähnlich wie dieß wieder bei den Pythagoräern vorkommt. Zudem verpflichteten sie sich, ihre Lehre keinem anders mitzutheilen, als wie sie dieselbe empfangen hatten. Wer Gott und den Gesezgeber schmähete, büßte es mit dem Tode. Sie hatten eigene Verwalter, gemeinsame Arbeit und gleiche Nahrung. Cultur und Cultus reichten sich bei ihnen die Hand. Nüchtern und gerecht zu seyn, sowie die Wahrheit zu reden, war ihr Hauptbestreben. Ihr charakteristischer Grundsatz war nach Philo: Gott könne nur im Geiste und in der Wahrheit, durch Tugend des Herzens, nicht durch Opfer und äußere Gebräuche verehrt werden. Daher verbannten sie das ganze mosaische Ceremonialwesen; auch verwarfen sie, wie die Pythagoräer, alle blutigen Opfer, und waren darum vom Tempel ausgeschlossen, doch schickten sie Weihgeschenke und brachten zu Hause Sühnopfer und Weihungen dahin und lagen heiligen

Waschungen ob. Wein galt ihnen für Gift. Beim essenisch-therapeutischen Gottesdienst, oder zum heiligen Mahle versammelt, saßen Männer und Frauen, durch eine Zwischenwand geschieden, sangen so bei der Nachtfeier ihre gottesdienstlichen Hymnen in Chören, wie einst die Israeliten beim Auszug aus Aegypten, die Männer angeführt von Moses, die Frauen von Mirjam, gesungen haben sollten. (Philo opp. p. 902.) So abge sondert setzten sie Gesang und Tanz bis zu Tagesanbruch fort. Sie hatten also ihre mystischen Tänze, was an den Sternentanz der Samanen und späteren Derwische erinnert, obwohl sie hoch über diesen standen.

Auf ihre Berührung mit Hochasten hat man aus ihrem Namen geschlossen; denn Essener hießen auch die Priester der Diana zu Ephesus. *Ἐσσην* bezeichnete in der Landessprache eigentlich den Bienenkönig, dann den König überhaupt. Die Biene, die in ihrem geordneten Haushalte ein Bild des Staates darstellt und die reinste Lebensspeise bereitet, erschien nehmlich schon den ältesten Völkern als heiliges Thier, und diente ihnen zum religiösen Symbole, so daß Callimachus sogar den Zeus, als Ordner des Alls, *θεῶν ἔσσηνα* nennt. Vom Gott des Himmels, dem obersten Speisemeister, aber empfing die Allmutter Erde, die mit ihren tausend Brüsten durch den ganzen Orient verehrt wurde, alle Gaben der gesegneten Natur. Der König hinwieder war das Bild der Lehre, und von solchen, die überirdischer Weisheit voll waren, ging die Sage, es hätten Bienen in ihrer Jugend ihnen des Honigs Süße auf die Lippen eingetragen. Wie nun Zeus als Bienenvater zugleich Gesetzgeber, Heiland und Lehrer war, so auch die Priesterkönige des Alterthums, die darum jenen Namen Essener führten, während die der Ceres geweihten Frauen aus demselben Grunde Melissen hießen.³⁾ Das entsprechende Debora galt auch in der gottesdienstlichen Vorzeit der Israeliten als Name von glücklicher Vorbedeutung. Denn durch den Goldglanz seiner Flügel sollte dieß sinnige, arbeitsame und still nährende ätherische Thierchen an die glückliche Zeit des goldenen Weltalters erinnern, und zugleich die Erhebung der Seelen der Eingeweihten zur Glückseligkeit des verlorenen und wiedereroberten Paradieses sinnbilden.

Die jüdischen Essener betrieben die allegorische Schriftauslegung, hielten den Glauben an die göttliche Vorsehung aufrecht und bildeten

3) Vgl. mein Selbstb. s. v. Essäer und Melissen. Bd. II, 2, S. 47 f.

die Gabe der Weissagung aus, wie einst die Schule des Elias dem Prophetenthum obgelegen hatte. Bereits unter König Aristobul, 105 v. Chr., weissagt der Essäer Judas dessen Mordmord an Antigonos unter Angabe von Zeit und Ort. (Bell. I, 3, 5.) Wenig später prophezeit dem Herodes noch als Knaben seine einstige Erhebung, weßhalb dieser 19 v. Chr. den Essenern die Eidesleistung erläßt. (Ant. XV, 10, 4.) Dem Archelaus weissagt der Essener Simon nach einem Traume von zehn vollen Ähren, welche von Kindern abgefressen wurden, seine nach zehn Jahren erfolgende Entthronung und Verbannung. (Ant. XVII, 13, 3. Bd. II, 1, S. 171.) Sie unterrichteten Knaben, pflegten Kranke, arbeiteten streng (fast wie Trappisten), hielten eifrig die Disciplin und verfehlten sich nicht im Gehorsame gegen ihre Obern. Diese (unjüdische) Ascese hinderte sie indeß nicht, gastfrei und wohlwollend gegen Fremde zu seyn, auch wurden sie bei aller Abtödtung merkwürdig alt. Doch gab es nach Jos. bell. II, 8, 13 auch Ordensbrüder, welche Jungfrauen nach dreijähriger Vorbereitung derselben zur Ehe nahmen.

Dies ist es, was wir von den Essenern am todten Meere und im Stilllande wissen. Auch der Vorläufer des Herrn, obwohl mit Unrecht für einen Anhänger ihrer Religionsideen angesehen, befolgte die strenge Regel, trug den Rock und Gürtel eines Nomaden und lebte von Honig, welcher mit die Nahrung der Priester und Könige Perfens bildete; ja seine Heimat Hebron, die, dem Josephus zufolge, achtzehn Jahre nach der Fluth erbaut ward, grenzte selbst an die Striche der Essener, sowie der Kinder Rechabs. Darum aber dürfen wir ihn und den Sohn Mariens so wenig für Essener halten, wie den jüdischen Geschichtschreiber, obwohl dieser (vita 2) selbst bekennt, daß er drei Jahre bei einem Einsiedler, Banus, in der Wüste zugebracht, sein Gewand von Baumbast bereitet, keine andere Speise genossen, als was die Natur freiwillig bot, und bei Tag und Nacht im kalten Wasser zur Wahrung eines heiligen Lebens gebadet habe. Weil die Essener allein in ihrer Abgeschlossenheit mit dem Erlöser nicht in Berührung oder Widerspruch kamen, darum ist ihrer bei den Evangelisten überhaupt nicht gedacht.

LXXVIII. Kapitel.

Anfrage über die Ehescheidung (in Bezug auf Herodias).

„Da kamen wieder die Pharifäer zu Ihm, und sie versuchten Ihn mit der Frage: Ist es einem Manne erlaubt, sein Weib um jeder Ursache willen zu entlassen?“

Der Fall wegen der Ehebrecherin mochte den Pharifäern zu Jerusalem und ihren Genossen zu Jericho die Frage nahe legen. Doch nein! sie versuchten Ihn, d. h. sie hatten eine böse Absicht dabei, sie hofften Ihn nehmlich mit ihrer verfänglichen Frage in eine bedenkliche Antwort zu verwickeln und dann bei seinem Landesherrn Herodes Antipas anzugeben, der auch sein Weib ungerecht verstoßen hatte — denn der Erlöser befand sich jetzt auf vierfürstlich peräischem Boden. Zugleich war jene Unsitte der Ehescheidung so sehr an der Tagesordnung, daß Josephus (vita 62) von sich selbst erzählt, er sey von seiner ersten Frau im Stiche gelassen worden und habe wegen ihrer Widerwärtigkeit der zweiten den Abschied gegeben, obwohl sie ihm Mutter dreier Söhne geworden — um eine dritte zu nehmen. Derselbe erklärt Deut. XXIII, 1 in der laesten Weise: „Wenn sich einer von der ihm beigelegten Gattin trennen will aus irgend welchen Ursachen — und es gibt deren viele —, so muß er dieß schriftlich erklären.“ (Ant. IV, 8, 23.) Es war bereits so hergebracht und die Entehrung so allgemein, daß man die Ehescheidung als bloße Privatsache behandelte, ohne die Gerichte anzurufen oder einer öffentlichen Beschimpfung ausgesetzt zu seyn.

Daß eine Frau ihren Mann verließ, war in letzter Zeit gerade unter den höheren Ständen ein häufiges Vorkömmniß. So sandte Salome, die Schwester des Königs Herodes, ihrem Manne Costobarus den Scheidebrief, „wider die Geseze der Juden, die bloß dem Manne erlaubten, die Ehe aufzulösen, nicht aber der Frau,“ wie Jos. Ant. XV, 7, 10 bemerkt. „Das Weib, das von freien Stücken die Ehe aufgelöst, durfte nehmlich keine weitere eingehen, ohne von ihrem Manne entlassen zu seyn.“ Demselben Beispiele war Herodias, die berühmte Tochter des Aristobulus, gefolgt, dessen eigene Gemahlin es gleichfalls so mit ihm gehalten hatte. Auch Herodias' Tochter, Salome, schied sich wider das gesesliche Herkommen, und nahm andere Männer. Die Mishna Ediot c. 2, 3 erlaubt zwar einer Frau, ihrem Manne unter Beiziehung gehöriger Zeugen einen Scheidebrief

zu geben, auch findet sich Bereschit r. f. 14, 4 eine Parabel von einem heiligen Ehepaare, wo beide kinderlos einander verließen, der eine, um eine gottlose Frau zu heiraten, die auch ihn lasterhaft machte, die andere, um ihren neuen, vorher gottlosen Mann zu belehren. Wieder heißt es f. 15, 3: „R. Jochanan spricht: Seine Frau verstößt ihn und gibt ihm das Heiratsgut.“ Gleichwohl war dieß ein außerordentlicher Fall, und wie Justin der Martyr eine Christenfrau als *ἑνοῦδιον δοῦσα* rügt, so erklärt Maimon. Geruschim c. 11 einzig: „Eine Minderjährige zu ehelichen, ist keinem gestattet; wer eine solche heiratet, die vaterlos ist, den mag sie verlassen und hingehen, wenn sie keinen Ge- fallen an ihm hat.“

Nahmen sich schon die jüdischen Frauen solche Ungebühr heraus, um wie vielmehr die Männer? Es war förmlich sprichwörtlich geworden: „Wenn die Frau ihrem Manne auch nur die Suppe versalze, so sey dieß Grund genug zur Ehescheidung.“ (Bd. IV, 219 f.) So lesen wir noch Gittin c. 7, 1: „Wenn ein Blödsinniger gefragt wird: Sollen wir deiner Frau einen Scheidebrief schreiben? und er winkt bloß mit dem Kopfe, sollen sie ihre Frage noch dreimal wiederholen. Antwortet er auf Nein, Nein! und auf Ja, Ja! נָּא לָּךְ) (הֲנִי הֵן לָּךְ) so können sie den Scheidebrief aufsetzen. Eine Frau, die unverschleiert aus dem Hause geht, oder zerrissene Kleider trägt, oder auf der Straße spinnt, oder die Bäder besucht, wo Männer hinkommen, hat ihrem Mann Anlaß gegeben, daß er ihr den Scheidebrief schreibe.“ Die Juden argumentirten sogar so: Deut. XXIV, 1 erlaubt die Ehescheidung, wenn der Mann etwas Schändliches an seiner Frau finde. Darunter konnte man nicht Unzucht und Ehebruch verstehen, worauf ja Todesstrafe gesetzt war — also durfte man auch wegen geringfügigen Dingen zur Trennung schreiten; hieß es doch: „Wenn sie nicht Gnade findet in deinen Augen, etwa etner Unlust willen.“ Ja im Traktate Sota f. 4, 1 führt R. Akiba obige Stelle als Beleg an, daß der Ehemann zur Scheidung das Recht besitze, wenn er ein schöneres Weib gefunden. H. Kiduschin f. 58, 3 bemerkt zu Malach. II, 16: „Wer ihr gram ist, der lasse sich scheiden, spricht der Herr, der Gott Israels zc. Im ganzen Kapitel wird Gott Zebaoth genannt, nur hier heißt er Gott Israels; dieß belehrt uns, daß Gott nur den Israeliten die Ehescheidung bewilligt habe, nicht aber auch den andern Völkern.“ Die Geringschätzung des Weibes findet besonders im Buche Syrach XXV, 21 f. ihren Ausdruck: „Alle Bosheit,“ heißt es, „ist

gering gegen der Weiber Bosheit. Wenn ein Weib die Herrschaft hat, widersezt sie sich ihrem Manne. Die Sünde kömmt her von einem Weibe, und um ihretwillen müssen wir alle sterben. Will dein Weib nicht folgsam seyn, so scheide dich von ihr!“ (Schneide sie los von deinem Fleische.) Die Ehescheidung war eben eine alltägliche Sache, und die Formel lautet noch: „Aus freien Stücken und von niemand gezwungen habe ich dich, meine bisherige Frau, zu entlassen, zu verschmähen und zu verstoßen beschloffen, und somit entlasse, verschmähe und verstoße ich dich, und weise dich von mir, daß du eigenmächtig nach Lust und Laune gehst, wohin du willst, und niemand dich daran hindere. Auch magst du nach dieser Scheidung jeden beliebigen anderen Mann heiraten.“ (Grotius in Matth. V, 31.)

Dies leichtfertige Eheleben war im Grunde eine successive Polygamie. Aber den Juden war die Monogamie nicht einmal gesetzlich geboten, wie auch Deut. XXI, 15 erhellt. Nicht bloß die Könige der Hebräer von David und Salomo an hielten herkömmlich ihr Harem: z. B. Rehabeam 18 Frauen und 60 Rebsweiber (I. Chron. XI, 21), Abija 14 Frauen (II. Chron. XIII, 21, nur der fromme König Joas erhielt durch seinen Vormund, den Hohenpriester Jojada, bloß zwei Frauen, mehr im Geiste des Gesetzes II. Chron. XXIV, 3); der Großkönig Herodes hatte deren nicht weniger als zwanzig. Auch das gemeine Volk behauptete dasselbe Recht, so daß Justin dem Juden Trypho (dial. 134. 141) vorwirft: „Es wäre besser, ihr folgtet Gott, als euren unklugen und blinden Lehrern, die einem noch immer vier bis fünf Weiber zu haben gestatten, auch wenn er nur vom Anblicke einer Schönen gereizt würde. . . . Ist es doch jedem erlaubt, welche immer und so viele er will zu Frauen zu nehmen, und in der That machen es die von eurer Ration auf der ganzen Welt so; denn wo sie immer wohnen oder wohin sie geschickt werden, nehmen sie unter dem Namen der Ehe ihre Weiber.“ Noch Raimondes äußert Ischoth c. 10, 14: „Viele Frauen neben einander zu haben, ist erlaubt, ja so viele man will; gleichwohl haben unsere Weisen erklärt: es solle niemand über vier haben.“ Dies ist die Praxis des Islam; indeß begnügen sich die heutigen Juden in Jerusalem, nur wenn die lebende Gattin kinderlos bleibt, zu einer Nebenfrau zu greifen, höchstens ist die Bigamie in Marokko und Aegypten üblich, wie auch Samuels Vater das Beispiel gegeben.¹⁾ In unseren Ländern

1) I. Sam. I, 2. Vgl. mein Pilgerb. in's h. Land, welches demnächst im Drucke erscheint.

hat erst der R. Gerschom in Metz, das Licht des Exiles genannt, um 1070 unter Androhung des Bannes die Vielweiberei, selbst im Falle sie vermöge der Leviratsverbindung gesetzlich befohlen sey, abgeschafft. Außerdem beriefen die Juden sich einfach auf das Beispiel der Patriarchen.

Für sich selbst wollten die Juden ein Privileg in Anspruch nehmen, den Heiden aber sollte nicht das Gleiche zustehen. Sanhed. f. 52 bietet zu Levit. XX, 10: „Wer mit jemand's Weib die Ehe bricht, soll des Todes sterben,“ den Zusatz: Unter jemand seyen bloß die Juden zu verstehen, andere Weiber aber davon ausgenommen, und R. Salomo bezeichnet unter den anderen die Frauen (und Jungfrauen) der Christen! Natürlich fand es in der Römerwelt nicht besser. Die erste notorische Ehescheidung fällt in Rom in's Jahr 523 u. c. (Dionys II, 25); aber wie hatte seitdem die Sittenstrenge nachgelassen! Ex justis nuptiis konnte die edle Römerin unter jedem Consulate eine neue Ehe eingehen. Cäsar verstoßt die Cossutia und die Pompeja. Mäcenas ist durch seine wiederholten Heiraten und seine täglichen Ehescheidungen geradezu berüchtigt. 2) Er hatte so viel Nachahmer, daß Augustus, nachdem er selber das öffentliche Skandal einer Scheidung gegeben, der Leichtigkeit der Eheauflösung Schranken setzen zu müssen glaubte, doch scheiterte sein Versuch, der Unsitte zu steuern. Unter den Deklamationen, welche dem Quinctilian zugeschrieben werden, befinden sich vierzehn, die sich auf den Ehebruch, und dreizehn, die sich auf die Entführung beziehen. Seneka ereifert sich mit gerechter Entrüstung de benef. III, 16: „Schämt sich denn noch ein Weib des Scheidebriefes, seitdem mehrere hohe und vornehme Frauen ihre Jahre nicht mehr nach Consuln, sondern nach der Zahl der Ehemänner zählen und aus der Ehe treten, um zu heiraten, in die Ehe treten, um sich scheiden zu lassen? Davor trug man noch Scheu, so lange es etwas Seltenes war; weil aber nun keine öffentlichen Verhandlungen ohne eine Ehescheidung mehr vorkommen, so hat man vom oftmaligen Hören es auch treiben gelernt. Schämt sich noch jemand des Ehebruches, nachdem es so weit gekommen, daß kein Weib einen Mann hat, außer um einen anderen zum Ehebruch zu reizen? Züchtigkeit nimmt man für einen Beweis von Häßlichkeit. Man findet keine, die so elend, so gemein wäre, daß sie an Einem Ehebrecher

2) Qui uxores millies duxit. „Quotidiana repudia“. Seneca ep. 114, de pro-
vid. 3. Bd. III, 149.

genug hätte und nicht an einen nach dem andern ihre Stunden vertheilte, so daß der Tag zu kurz wird, bis sie bei allen herumkömmt, mit dem einen ausfährt, bei dem andern übernachtet. Es muß Eine recht albern und aus der Mode gekommen seyn, wenn sie nicht weiß, ein einfacher Ehebruch heiße auch noch eine Ehe.“ Daher konnte sich leicht treffen, daß eine Römerin von dreißig Jahren schon die doppelte Anzahl Eheherren hatte, als ihrerseits die Samaritin, wie Martial VI, 7 singt:

Aut minus, aut certe non plus tricesima lux est
Et nubit decimo jam Telesina viro.

Noch Hieronymus erzählt,³⁾ er habe zwei Personen aus dem Volke sich heiraten gesehen, wovon der Mann bereits das 20ste Weib, das Weib den 22sten Mann begraben habe. So stand es auch um die Heiligkeit der Ehe in Jesu Tagen, und daß ein Suetonius Aug. c. 68 f. so ausführlich bei jenen Weltstandalen verweilt, die sich nicht wieder erzählen lassen, gehört auch mit zu den Zeichen der Zeit. In dem steigenden Grade, wie man in der Hauptstadt des Heidenthums fremde Götter und Göttinnen sich gefallen ließ, wechselte man auch Männer und Frauen. Das große Vorbild der mythologischen Cypriß, und die verworfenste Literatur, von Petronius an bis zu den schlechtesten, längst vergessenen Dichtern miletischer Märchen konnte zu solchem Lebenswandel nur ermuntern, und ihn schön und geistreich finden lassen. Dadurch ward die Ehe, das Fundament der Staaten, so gänzlich untergraben, daß in der Weltstadt Rom gar niemand mehr dazu sich herbeilassen wollte, um ja nicht seinen zügellosen Gelüsten noch halbe Schranken anlegen zu müssen.

Also war ein Zustand auf Erden eingetreten, wie in jener vorfluthigen Zeit, wo es heißt: „Es verbanden sich die Söhne Gottes mit den Töchtern der Menschen, und es ging ein durch und durch böses und ruchloses Geschlecht hervor.“ An das Ungeheure streift in dieser Beziehung wirklich die Schilderung, welche Paulus gleich im ersten Kapitel seines Römerbriefes (24 f.) entwirft. Ebenso, ja noch ärger, stand es zu Korinth (I. Kor. V f.) und an andern Cultusstätten; doch um die damaligen Zustände uns zu vergegenwärtigen, genügt die Meldung des Strabo XII, 5. 8, daß allein im kappadokischen Comana 6000, in dem ganz verschollenen Norimene aber 3000 Redesphen sich

3) Ep. in Geront de monogamia: Dicemus huic mulieri, quod dominus Samaritanae: Viginti duos maritos habuisti, et iste, a quo sepeliris, non est tuus.

im Dienste der Venus ständig preisgaben, was nicht ohne fürchterliche Rückwirkung auf das eheliche Leben bleiben konnte. Die Zeiten waren nun auf ihrem Wendepunkte angekommen; es mußte eine Umkehr eintreten, sollte nicht die Menschheit in bodenlose Schlechtigkeit sich verlieren. Der Gottessohn mußte herniedersteigen, um in seinem Wandel das Muster eines vollkommenen Menschen zu hinterlassen, uns Ihm nachzubilden, und die Menschheit in einem neuen unzertrennlichen Ehebunde mit Gott und unter sich zu verknüpfen.

LXXIX. Kapitel.

Absagung der mosaischen Ehelehenz und Sanktion der Monogamie.

„Jesus aber antwortete und sprach zu ihnen: Habt ihr nicht gelesen, daß der Schöpfer im Anfange sie als Mann und Weib geschaffen hat: um deßwillen werde ein Mann Vater und Mutter verlassen und seinem Weibe anhangen, und sie werden zwei in Einem Fleische seyn. So sind sie also nicht mehr zwei, sondern Ein Fleisch. Was nun Gott vereinigt hat, soll der Mensch nicht trennen!“

„Da sagten sie zu Ihm: Warum hat denn aber Moses geboten, ihr einen Scheidebrief einzuhändigen und sie zu entlassen?“ — Sie waren gleich geneigt, die Ausnahme für die Regel, die Erlaubniß für das Gebot gelten zu lassen; darum mußte der Heiland auf die Bergpredigt zurückkommen.

„Er erwiderte ihnen: Wegen eurer Herzenshärte hat euch Moses erlaubt, eure Weiber zu entlassen, im Anfange war es nicht so. Ich aber sage euch: Wer sein Weib entläßt, es sey denn um des Ehebruches willen, und eine andere nimmt, der bricht die Ehe; und wer eine Geschiedene heiratet, bricht auch die Ehe!“¹⁾

Die Worte des Herrn erhalten noch mehr Gewicht und Bezüglichkeit, wenn wir seinen Aufenthalt erwägen. Er sprach dieß nehmlich an seiner Fluchtstätte jenseits des Jordan, im Angesicht von Bethharan,

1) Mt. X, 2—9. Mt. XIX, 3—9. Die syr., arab., pers. und äthiop. Version lesen B. 6: „So sind sie nicht mehr zwei, sondern Ein Leib.“ Daher das Sprichwort. Ditschinger, Die christl. Ehe, Schaffh. 1852, erklärt, die Worte: wer eine Frau entläßt bis auf die Hurerei, hätten einen incl., nicht excl. Sinn, d. h. auch diesen Fall nicht ausgeschlossen, und fährt hiefür zahlreiche Beispiele aus dem a. T. an.

welches von der Gemahlin des Augustus Livia, wie Bethsaida am galliläischen Meere von der berühmten Tochter Julia zugenannt war. Welch ein schlimmes Beispiel aber gerade der Kaiserhof im Jahrhundert des Heiles der Welt gab, läßt oben Suetonius verlauten. Der Erlöser, obwohl wissend, wo die Pharisäer mit ihrer Frage hinauswollten, sah inzwischen über ihre Arglist und Heimtücke hinweg, und rügte nur ihre Herzenshärte. Aber auch für die jüdischen Zustände ist die Anfrage charakteristisch; denn sie berührte das am meisten besprochene Thema der Schulen. Der Hauptstreit zwischen Hillel und Schammai bewegte sich um die Auslegung der Worte עֲרֹת דָּבָר, „Schmach einer Sache“ (Deut. XXIV, 1). Hillel erkannte darin eine thatsächliche Schmach oder schandbare Handlung an sich als zur Ehescheidung genügend, Schammai und seine Schule dagegen nur eine offenkundige, rüchbar gewordene Schandthat.²⁾ Der Jude fragt: was ist ein λόγος πορνείας? und Jesus erwiedert: ein Debar ervah. Letzteres bezeichnet im Geseze ständig eine verbotene Ehe (z. B. Levit. XVIII, 6. Apstg. XV, 29. I. Kor. V, 1). Eine Trennung der Ehe ist nicht erlaubt, außer bei einem gesetzlich verbotenen Weibe.

War das alte Gesez ein Ehevertrag zwischen Jehova dem Bräutigam und der mosaischen Kirche, so war dieß Jawort das Ehegelöbniß. Die Frau folgt dem Willen ihres Mannes, also die Kirche dem Willen Gottes. Aus dieser obersten Sanktion ergeben sich die besonderen Verhaltensregeln im Leben, die einzelnen Befehle und Verneinungen von selbst. Wäre bei den Juden derzeit nur im Falle des Ehebruches das libellum repudii erlaubt gewesen, so möchten wir ihre Erleichterung

2) H. Elias der Karait schreibt Addereth Elia p. 99 in Deut. XXIV, 1: „Der Ehemann kann sich nicht aus bloßem Belieben von seiner Frau scheiden lassen, es sey denn, er habe etwas Schändliches an ihr bemerkt. H. Akiba jedoch deutet das im Texte vorkommende וְ, denn er hat etwas Mißfälliges an ihr bemerkt, für וְ, „sey es“, und stellt es so in des Mannes Belieben.“ Und so hatten sie überhaupt, wo möglich, noch mehr Ehescheidungsgründe, als selbst unsere getrennten Brüder, die zuerst den Scheidebrief von der Kirche genommen, um sodann consequent alle festen religiösen und ehelichen Bande unter sich aufzuheben. Die protestantische Reformation trifft mit Recht der Vorwurf, darin wieder ganz auf den Standpunkt des alten Judenthums zurückgeschritten zu seyn, wie sie auch in den Sakramenten, dem Rosakrament ähnlich, nur die Taufe und das stunbildliche Opfer sich vorbehalten haben. Mit der jüdischen Ehegesetzgebung verwirft hier der Heiland auch die ihre als unchristlich.

der Scheidung wohl deßhalb begreifen, damit die auf jenen gesetzte Todesstrafe nicht zu leicht in Anwendung läme: nun aber war es gerade umgekehrt, und das Gesetz gegen Ehebrüche nur darum so streng, weil die Scheidung so sehr erleichtert war. Wenn nehmlich einem Ehegatten ein anderes Weib besser gefiel, und ihre Schönheit mehr Gnade in seinen Augen fand, so erlaubte ihm schon das mosaische Gesetz, seine eigene Frau, wenn er an ihr nur etwas Häßliches fand, zu entlassen und anders zu wählen, und sie mochte auch wieder einen anderen nehmen. Möglicher Weise konnte also selbst ein Austausch der Frauen statt finden; nie und nimmer durfte diese Sitte im Reiche Gottes fort dauern oder in's Christenthum übergehen: darum abrogirt hier Christus die mosaische Gesetzgebung in Bezug auf die Ehe.

Schon bei Ezechiel XX, 25 erklärt der Herr: „Ich gab ihnen Satzungen, die nicht gut sind, und Rechte, durch die sie nicht leben sollten, weil sie meine Rechte nicht beobachteten und meine Satzungen verwarfen.“ Ähnlich spricht hier Christus aus: Wegen eurer Herzenshärtigkeit hat euch Moses die Ehescheidung so sehr erleichtert. Auch früher erklärt Er Matth. V, 20: „Wenn eure Heiligkeit nicht größer ist, als die der Schriftgelehrten und Phariseer, könnt ihr nicht in's Himmelreich eingehen.“ Vollends aber stellt Er in der Bergpredigt den himmelweiten Unterschied zwischen Mosaismus und Christenthum auf. Dieses andere Gesetz schärft insbesondere Paulus I. Kor. VII, 10 ein: „Den Verheirateten gebiete nicht ich, sondern der Herr, daß das Weib sich nicht vom Manne scheide.“ 12: „Den übrigen aber sage ich, nicht der Herr: wenn ein Bruder ein ungläubiges Weib hat und es gefällt ihr, bei ihm zu wohnen, so verlasse er sie nicht.“ 25: „Was die Jungfrauen betrifft, so habe ich kein Gebot vom Herrn, einen Rath aber gebe ich, der ich vom Herrn Barmherzigkeit erlangte.“ Nur wegen des Ehebruches mit Gott gab der Heiland jetzt der mosaischen Kirche den Scheidebrief, wie schon H. L. weisagt: „Wo ist der Scheidebrief eurer Mutter, womit ich sie entlassen? Sieh, um eurer Übertretungen willen ist eure Mutter verstoßen.“ Indem aber die Ehe zugleich Sinnbild der Religion ist, die alle bürgerlichen Verhältnisse heiligen soll, erlaubt Christus auch keinen Scheidebrief zwischen Kirche und Staat. Von der mosaischen Satzung geht der Herr, wie nachmals die Apostel auf der Synode zu Jerusalem, auf die noachische, ja auf die adamitische Gesetzgebung Gen. II, 24, und wiederholt die ursprüngliche Ordnung. Man hat die Juden offenbar zu hoch erhoben und die Goim zu tief

erniedrigt. Nicht die verbuhlten Juden waren geeignet, dieses neue Gesetz der Heiligkeit der Ehe in die Welt einzuführen, sondern noch unverdorrene Völkerrämme des Nordens wurden dazu berufen, und es ist charakteristisch, daß Tacitus von den Sitten der Germanen schreibt: Sic unum accipiunt maritum, quomodo unum corpus unamque vitam. „Sie haben Einen Gatten und sind zusammen Ein Leib und Eine Seele.“

Nur die Schammaianen nahmen es in dieser Beziehung strenger, und erlaubten keineswegs auf jeden Vorwand hin die Trennung, wie die Schule Hillels; und der Heiland hat vielleicht auch hier wieder Pharifäer von Schammai's Partei vor sich, wenn diese allen Ernstes im Kampfe mit der entgegengesetzten Schule auf das Urtheil des berühmten Meisters sich berufen wollten; vielleicht aber, daß sie Ihm eine Beschwerde über die Leichtfertigkeit des Antipas und seines Hofes zu entlocken hofften. Doch nun mußten sie, nachdem sie den Herrn zu keiner Anklage ausholen konnten, wie damals mit der Ehebrecherin, wieder mit Beschämung den Rückzug ergreifen. Nicht einmal zu einer bestimmten Partei konnten sie Ihn hinüberdrängen, um Ihn noch hitziger zu verfolgen und zu verdächtigen.

LXXX. Kapitel.

Häusliche Belehrung über die Würde des Cölibats.
Aufhebung des Gesetzes der Beschneidung.

„Zu Hause aber fragten Ihn seine Jünger noch einmal darüber, und sprachen zu Ihm: Wenn es so steht in der Sache des Mannes mit seinem Weibe, dann ist nicht gut heiraten! Er aber sagte zu ihnen: Nicht alle fassen dieß Wort, sondern nur die, welchen es gegeben ist. Denn es gibt Verschnittene, welche von Mutterleib dazu geboren sind; es gibt dann Verschnittene, die von den Menschen dazu gemacht wurden, und endlich Verschnittene, die sich um des Himmelreiches willen selbst verschnitten haben. Wer es fassen kann, der fasse es.“ (Marl. X, 10—12. Matth. XIX, 10—12.)

Nach der Vorstellung der Juden war die Vorhaut der Inbegriff alles Unreinen, und um den hohen Grad der Reinigkeit eines Henoeh, Moses, Aaron und Elias auszudrücken, ließen sie dieselben ohne das sündhafte praeputium geboren seyn. Die Rabbinen nehmen eine vierfache Ehe und eine vierfache Beschneidung an; denn so lesen wir Jalkut in Dout. XXI, 15, f. 290: „Aus vielerlei Absichten

verehelichen sich die Menschen: Einige zur Befriedigung ihrer sinnlichen Triebe, andere, um Reichthümer zu erwerben, wieder andere, um zu Ehrenstellen zu gelangen, etwelche endlich zur Ehre Gottes.“ Ebenso unterscheiden sie eine Beschneidung an den Ohren nach Jerem. VI, 10, an den Lippen nach Ez. VI, 12, am Herzen nach Jerem. IX, 26 und am Leibe nach Gen. XVII, 14. Von letzteren unterschieden sie $\text{הַמַּהְרִים לְכַרְתֵּם} \text{ eunuchi solis, } \text{עֲבָדֵי שְׁמַיִם} \text{ 'd eunuchi a numine facti, } \text{עֲבָדֵי} \text{ 'd eunuchi hominis. Den von Mutterleib an untüchtig Gebornen$

hieß man einen Verschnittenen von der Sonne, d. h. so lange ihn das Sonnenlicht beschienen, wie Raimonides erklärt. Auch werden diese als Eunuchen von der Hand des Himmels oder von Gott den durch Zuthun der Menschen Entmannten entgegengesetzt. So heißt es Nidda f. 47, 2: „Wer das zwanzigste Lebensjahr erreicht hat, und noch nicht zwei Haare (unter der Achsel) vorzeigen kann, wird für einen Verschnittenen gehalten.“ Jevamoth f. 75, 1: „Wer nur einen Testikel hat, heißt ein Verschnittener der Sonne, welches Wort Jarchi wiedergibt: durch den Rathschluß des Himmels.“ (Cf. f. 79, 2. 80, 1.) Sohar Exod. f. 45, 178: „Gott will nicht, daß jemand die geheiligte Stätte betrete, welcher sich selbst entmannte.“ (Darum durfte auch kein verschnittenes Thier geopfert werden.) Christus gibt dem spado factus und spado natus oder dem Ausdruck: „Verschnittene des Himmels“ eine höhere Deutung. Merkwürdig stellt auch Plinius XI, 110 drei Gattungen von Verschnittenen auf. „Die Menschen,“ sagt er, „werden entweder durch muthwillige Verletzung, oder von Natur aus verstümmelt, und dadurch entsteht außer den Hermaphroditen und Unvermögenden noch eine dritte Gattung von Halbännern.“

Das Castratenwesen war besonders im phrygischen Culte hergebracht, und suchte später in der Sekte der Valensianer sich auch unter den arabischen Christen einzunisten, wie Augustinus haer. 37 erörtert. Selbst Philo (quod deterius p. 186) preißt mit einigen heidnischen Philosophen (Sext. Pyrrh. 285) die Verstümmelung zur Bewahrung der Keuschheit, so daß der Fehltritt des Origenes (Euf. VI, 8) auch von dieser Seite Bekräftigung fand. Das Collegium der Nilspriester bestand aus Verschnittenen (Euseb. vit. Const. IV, 28). Ein Eunuch in Frauentracht sollte das Hohepriestertum des Elagabal in Emesa verwalten. Die Tempeldiener zu Mekka sind gleich den Gallen im Dienste der Rhea Cybele sämmtlich Castraten, und nennen sich Tawaschye el Reby, Eunuchen des Propheten.

Domitian erließ ein Gesetz, daß Knaben nicht mehr verschnitten werden sollten, das erste uns bekannte Verbot (Dio 67, 2). Während dieß bisher eine gewerbsmäßige Handlung war, sollte jetzt auch der Handel mit Eunuchen aufhören (82 v. Chr.). Gleichwohl gingen diese noch immer im Gefolge der Großen, mußten mit ihren Castratenstimmen deren Ohren fesseln, und behaupteten sich als Thürsteher und Kammerfänger noch in die christliche Zeit fort, wie als Haremswächter im Islam.

War es im alten Heidenthume der göttliche Atys, der aus Liebe zu den Menschen sich selbst entmannte, ¹⁾ und nach dessen Vorbild auch seine Diener sich verstümmelten, und Castraten die gottesdienstliche Musik aufführten: so lehrt Christus den Leib als Tempel Gottes betrachten, und stellt den leiblichen Eunuchen jene des Himmelreiches gegenüber, welche durch Abnegation der Sinnlichkeit bei unverkümmertem Leibe sich dem Zustande der jenseitigen Welt anzunähern trachten, wo das Geschlechtsleben ein Ende hat. Die von den Menschen Entmanneten sind jene, welchen die Ehe wegen äußerer Umstände (Kriegerstand etc.) unmöglich gemacht wird, die nicht können; Entmannte von Mutterleib, die von Natur gehindert sind oder aus anderem Beweggrund (Selbstsucht) nicht wollen; die Dritten, die die Ehe aus höheren Rücksichten nicht wollen. Der Grund liegt bei den einen außer ihnen, bei den andern in ihnen, bei den dritten über ihnen. Verschnittene des Himmelreiches sind nehmlich jene, welche die weltlichen Triebe und überwuchernden Geschoße der Sinnlichkeit bemeistert haben, damit um so mehr Früchte des Reiches Gottes sich ansetzen. Die gottesdienstliche Beschneidung ist nur eine symbolische Entmannung: mit dieser schafft Christus auch jene ab. Den Cybelepriestern des alten Bundes, die sich entmannten, den jüdischen, die sich beschnitten, setzt Christus die christlichen gegenüber, die freiwillig sich enthalten. Wie die Juden, die von Enthaltensamkeit nichts wissen, so trauten sich auch die Heiden, scheint es, nicht die sittliche Kraft und Selbstbeherrschung zu, der Sinnenlust zu widerstehen; daher mußte

1) Arnob. V. Atys testicula sibi genitalia desecat. Möglic, daß der Name des phrygischen Hanoch im Worte Eunuch steckt (Noch denkt an Noach), εὐνὴ εἶναι hiesse der Betthäter. Vgl. mein Heidenth. II, 42. 366 f. Das letzte Verbot gegen die heidnische Nafitte stammt von Gregor XVI. Das Castratenwesen der sithischen Ένάρες, jener Priester und Schüßlinge der Aphrodite, nach Herodots und Hippokrates' Bericht, ist noch heute bei der sibirischen Sekte der Skopti im Schwange. Hagthausen Studien über Rußland I, 340. Transkauk. II, 185.

der Hierophant zu Eleusis sich erst durch Einreibung von Schirlings-
saft den Naturtrieb benehmen. 2)

Hier reiht sich, wenn anders, jene von den ältesten Vätern häufig
angezogene Stelle aus dem Evangelium der Ägypter ein, wo Sa-
lome den Herrn fragt: wie lange wohl die Menschen würden sterben
müssen? und Christus erwiedert: „So lange als Menschen zur
Welt kommen.“ Und wieder auf die Frage: wann denn das Reich
Gottes kommen würde? sich an Salome wendet und spricht: „Wenn
zwei eins seyn werden, das Äußerliche und das Inner-
liche, der Mann mit dem Weibe, und doch weder Mann
noch Weib; und wenn ihr das Kleid der Schmach zertre-
ten haben werdet. Denn Ich bin gekommen, die Werke
des Weibes zu zerstören, und zwar des Weibes, d. i. die
Begierde, die Werke aber: Sünde und Tod.“ Den Phari-
säuern, deren Frommthun nur in Äußerlichkeiten bestand und pure Heuche-
lei war, hatte Jesus früher 3) auf die gleiche Frage erwiedert: „Das
Reich Gottes ist inwendig in euch.“ Und wieder erklärt Er in der
Folge den Sadducäern: in der Auferstehung gebe und nehme man
nicht zur Ehe, sondern alle würden leben, wie die Engel Gottes im
Himmel. Ähnlich vernehmen wir nun hier als eine weitere Ergosti-
on: dann werde das Reich Gottes hergestellt seyn, wenn
die Früchte des Evangeliums innerlich und äußerlich sich
zeigten, wenn die Inneren und Äußerer, nämlich die
Juden und Heiden, gleich geworden, und die Oberen
und ihre Untergebenen in der christlichen Freiheit als
Brüder sich erkennen lernen würden, daß alle eine große
Familie bildeten und in Einem Glauben vereinigt wä-
ren: dann werde der Tag der Auferstehung kommen, wo
aller Geschlechtsunterschied und alle weitere Fortpflan-
zung der Menschen aufhören werde.

Wenn Jesus spricht: „Wo zwei oder drei in meinem Namen ver-
sammelt sind, da bin Ich mitten unter ihnen“ (Mth. XVIII, 20), so
lautet dagegen die Lehre des Sohar: die Schechina komme nur
auf Mann und Weib hernieder, darum sey es absolut noth-
wendig, daß ein Mann geheiratet sey. Diesem Prinzip entgegen-

2) Servius in Aen. VI, 661. Quique sacerdotes casti, dum vita manebat.

3) Eb. III, 58. Cf. Gr. XXV, 11. Joma f. 72, 2. „Ein Schüler der Weisen,
dessen Inneres nicht dem Äußerer gleich, ist keiner.“ Dante versetzt die Heuchler
in die sechste Hölleknst. Vgl. unten Kap. CXLIV.

geſetzt ſpricht ſich der Heiland hier vor ſeinen Apoſteln aus; indeß war es eine eſoteriſche, nicht für alle berechnete Anweiſung; dieß leuchtet ſchon daraus hervor, daß Jeſus daheim und vom Volke abgeſondert, wie bei früheren häuslichen Belehrungen (Bd. III, 254), zu ſeinen Auserwählten ſprach. Aber wie Er ſelber nach ſeiner Gottesnatur in ſeinem Leben jungfräulich geblieben, ja, da Er nicht auf dem Wege der Natur in's Fleisch getreten, auch dem Geſchlechtsleben ſelbſtverſtändlich fremd bleiben mußte und uns ein Beiſpiel hinterlaſſen hat: ſo wurde Er, bei dem alle Worte That ſind, in demſelben Momente, da Er dieß redete, den Seinen gegenüber der Begründer des Eölibats in ſeiner Kirche.

Durch das Verlangen, den Thieren gleichgeſtellt zu werden, oder ein Weib zu erlangen, und durch den darauffolgenden Sündenfall war das Herabſinken des Menſchen in die grobe Leiblichkeit bedingt. Chriſtus, der zweite Adam, mußte dieſer Conkuſpiscenz entgegenwirken. Als Gott das erſte Menſchenpaar erſchaffen, und ſah, daß alles gut war, ſegnete Er ſie, und ſprach: Wachſet und mehret euch und erfüllet die Erde. Nachdem aber eine Zeit abgelaufen, und die Erde ſich bevölkert hatte, zeigte ſich's, daß dieß keineswegs das Ziel und Ende der Schöpfung ſey, ſondern die Zeugung die untergeordnetſte Rolle in Gottes Plänen einnehme; denn als keine Stelle für die reine Gottesverehrung auf Erden übrig blieb, da vertilgte Er das ganze Geſchlecht, und erſäuſte es in den Fluthen. Nur ein Stammhaus, das von der allgemeinen Anſteckung ſich rein erhalten hatte, ward errettet, und als die Wäſſer des Verderbens verliefen, ſeinen Gliedern neuerdings der Segen mit auf den Weg gegeben: wachſet und mehret euch und erfüllet die Erde — denn die ganze Erde ſoll ein Tempel Gottes werden. Umſonſt ſuchen ſie darum in der Ebene Schinear, einem anderen Paradiſe, um die neue Erdenburg her ſich anzufiedeln: ſie werden zerſtreut in alle Welt, und die Länder bis zum äußerſten Untergange von ihnen erfüllt. Die aber als Patriarchen des Geſchlechtes zurückgeblieben, zeugen in ihrem Hauſe Söhne und Töchter, ohne ſelbſt an die Monogamie gebunden zu ſeyn.

Jenes uranfängliche Segensgebot war nun wieder erfüllt, und die ganze Erde, unter den Fußtritt des Menſchen gegeben, wimmelte von Bewohnern, die zudem alle einem irdiſchen Machtgebote gehorchten, als der Eine Herr des Himmels herniederſtieg, um als der gute Hirte die Führung ſeiner Geſchöpfe zu übernehmen. Jetzt trat ein

anderes Gebot an die Stelle jenes früheren. War in der alten Zeit im Reflex jener göttlichen, schöpferischen Causalität, die das Gebot gegeben, und je nach dem Vorwiegen der geistigen, physischen und ethischen Anlage, die sich in den Söhnen getheilt finden, die Zeugung eine dreifache gewesen: zeugte der erste Stammvater der Menschen den Seth, Cain und Abel, Noe den Sem, Cham und Japhet, Thara den Abram, Nachor und Haran, und wenn wir auf die Stammesgliederung aller übrigen Völker der Erde übergehen: bei den Persern Feridun den Zradsch, Thur und Selm, bei den Griechen Hellen den Kolus, Dorus und Kuthus, bei den Deutschen Tuisko oder Mann den Ingve, Istve und Irmin, der skythische Targitau den Leipogais, Arpogais und Kologais; der Stammheld der Litthauer den Vork, Runas und Spera u. s. f., so wird jetzt jenes ursprüngliche Gebot im geistigen Sinne gedeutet, eine geistige Zeugung tritt an die Stelle der leiblichen, und die Stammväter des erneuerten Geschlechtes vernehmen die Segensworte: Gehet hin in alle Welt, lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des dreieinigen Gottes. Christus ist der Bräutigam in der neuen, jungfräulich verjüngten Menschheit: die Kirche der Gläubigen seine Braut; die Söhne des Reiches werden für den Himmel geboren, und der Tempel Gottes erbaut sich fortwährend aus den Gliedern des lebenden Geschlechtes. Sollte aber jenes Gebot einer leiblichen Fortpflanzung bis in's Ungemessene fort dauern, so müßte auch die bewohnbare Erde sich in gleichem Maaße ausdehnen; da dieß aber nicht der Fall ist, so wird der auserwählte Erdenbürger, wie hier der Gottessohn zum erstenmale lehrt, durch freiwillige Keuschheit auf sterbliche Propagation verzichten, um unsterblichen Segen dafür zu gewinnen. Sich um des Himmelreiches willen zu kasten, ist eine Zeitfrage geworden, namentlich in Ansehung des Proletariats. Wer wird nun dieß Opfer bringen? Offenbar die, welche die Leiblichkeit am meisten überwunden, und der Geistigkeit am nächsten stehen, d. i. nicht der Nährstand, welcher auf's Junigste im Verbande mit der Erde sich auf ihr bewurzelt und erbaut, sondern der Lehr- und Priesterstand; daher die Kirche ihren Dienern (früher den weltlichen und geistlichen Lehrern unter dem gemeinsamen Namen der Geistlichen) die Verpflichtung des Eölibates auferlegt hat. Durch den Eölibat widmet der Mensch sich Gott zu eigen, und will niemand anderem angehören. Dem Kleriker insbesondere muß das Interesse für die allgemeine Menschenfamilie der Sorge für eine besondere vorgehen, er muß der

Mühe für Weib und Kinder überhoben seyn. Aber der Staat, außer Stande, alle seine Bürger zu versorgen, hat auch bereits den Wehrstand unter dieß Gesetz der natürlichen Nothwendigkeit zu beugen begonnen. Wer nun Christi Worte fassen kann und aus höheren Rücksichten des Berufes auf die Ehe verzichtet und der Menschheit ein Opfer bringt, um Christo und seinem Dienste der Wahrheit und Heiligkeit ganz anzugehören und einst im Gefolge des Lammes zu gehen (Offb. XIV, 4) — diese sind die wahrhaft Geistlichen. Wenn also die, „welche um des Himmelreiches willen sich selbst verschnitten haben“, und wie die Engel Gottes nicht freien, noch sich freien lassen, im gemeinsamen Werke der Gottes- und Nächstenliebe zum Besten der gesammten Menschheit sich in Corporationen einigen — wer will wider die naturgemäße Erscheinung geistlicher Orden auftreten? Das Ganze ist so einfach, daß sich nichts dawider sagen läßt: aber „nicht alle fassen das Wort“ und die Forderung Christi oder die Würde des Cölibates.

LXXXI. Kapitel.

Ansichten der Alten über die Ehelosigkeit.

Ehelos lebten die Essener in der Nähe des Schauplazes, wo jetzt der Heiland mit seinen Jüngern weilte. Sie bilden gleichsam einen Zweig jener morgenländischen Philosophie, welche selbst im fernen Indien die Lebensregel der Asceten bestimmte, wo in Brahma und Buddha selber die Ehelosigkeit ihr Ideal gefunden hatte, während im Abendlande die thrakischen Orphiker, die dodonäische Priesterschaft der Sellen (Ilias XVI, 233 f.) und die Jüngerschule des Pythagoras das ehelose Leben nebst anderer Strenge pflegten. Dasselbe Gesetz war vielen Priesterschaften der heidnischen Welt auferlegt, so dem Priester und der Priesterin der Diana Hymnia in Arkadien, wie der Priesterin in den attischen Thesmophorien; auch im Amazonendienst zu Ephesus war lebenslängliche Keuschheit vorgeschrieben. In Athen bestand ein Haus für keusche Priesterinnen, wie in Rom für die Vestalinen, ¹⁾ und dem Tempel der Ceres zu

1) Die Vestalen hießen heilige Jungfrauen, *ἱεραὶ παρθένοι*, Herodian I, 14, *virgines sanctae* Hor. Od. I, 2, 27, ehrwürdige Liv. I, 10, *venerabiles, sanctissimo sacerdotio praeditae*. Sie galten für unantastbar Plut. Numa 10, ihre Nähe schätzte vor Gewaltthat, ihre Begegnung erwirkte dem zum Tode Verurtheilten Begnadigung. Sie standen im Besitze aller möglichen Ehrenrechte,

Catanea durfte kein Mann sich nähern (Cic. in Verr. IV, 45). Auch zum Propheten in den Eleusinien wurde keiner bestellt, der schon zum andernmale vermählt war, ja derselbe mußte nach Erlangung seiner Würde die eheliche Gemeinschaft überhaupt meiden. Wie so die Priester der eleusnischen Ceres, lebten auch jene der Isis durchwegs ehelos. Nach dem gleichen Gesetze durfte der ägyptische Priester keine zweite Ehe eingehen (Diod. I, 80), und die Flaminika oder Gattin des Flamen Dialis in Rom nur einmal sich vermählen (Tertull. de monogam. 17). Die Priester zu Dodona, sowie die Druiden brachten ihr ganzes Leben in Keuschheit und Ascese zu; dasselbe gilt von der dracischen Priesterschaft der Pii und Pleisti.

Das ganze vorchristliche Alterthum lebte der klaren Anschauung und Überzeugung, daß, wer dem Höheren sich weihe, nimmer der Lebenslust dienen dürfe, sondern wie Herakles am Scheidewege zwischen der himmlischen Urania und der irdischen Aphrodite sich nach freier Wahl bestimmt haben müsse, um als Fürbitter und Opferer rein vor Gott zu stehen. Die brahmanischen und buddhistischen Mönche verbinden hiemit noch die Idee der Läuterung zum Zwecke der Einigung mit Gott. Vor den großen Festen war den Ägyptern Enthaltung geboten, wie Moses Ex. XIX, 15 dieselbe Vorschrift den Juden drei Tage vor der Gesetzgebung einschärft. Auch die Opfer machten eine Ausnahme: jeder Priester mußte während des Tempeldienstes seinen Leib kasteien, und sollte nicht als Vermittler zwischen Gott und den Menschen auftreten und vom Opfer essen, wenn er nicht durch vorhergängige Enthaltung und durch ein Bad sich gereinigt hatte; ja der Hohenpriester, welcher stets nur eine Jungfrau zur Ehe nehmen durfte, mochte am Versöhnungsfeste seinen wiederholten Gang in's Allerheiligste nicht antreten, wenn er nicht zuvor die concupiscentia carnis, durch welche nach dem Glauben aller Nationen von jeher alles Übel in der Welt existirte, eine Zeit lang überwunden hatte. Nach einer alten Tradition, die im Traktat Joma aufbehalten ist, mußte er nehmlich sieben Tage vorher von allem Umgange sich ferne halten,

fogar der Consul mußte ihnen ausweichen und die Fastes vor ihnen senken. Cicero sagt p. Font. 17: Quae pro vobis liberisque vestris tot annos in diis immortalibus placandis occupata est. Der Consul und Rhetor Symmachus äußert ep. X, 61: Saluti publicae castum corpus, dicare et imperii aeternitatem fulcire praesidiis. Vgl. mein Helidenth. Index s. v. Edlibat. Jugendgesch. Jesu S. 11 f. Ritter XIII, 624 erwähnt: der Araber heilige selbst seine erstgeborne Kameelstute, indem er sie nicht zur Zucht verwen-

und wurde zur Versicherung dessen in einer eigenen Kammer im Tempel eingesperrt.

Nicht minder blieb bei den Römern wie noch bei den Muhammedanern die Beiwohnung vor gottesdienstlichen Handlungen verboten, sowie sie bei den Babyloniern, Arabern und Griechen vor den Opfern nicht vollzogen werden durfte. Die Affyrer hielten sich in Folge derselben für so unrein, als ob sie einen Leichnam berührt hätten; den Japanesen bleibt dieselbe auf Wallfahrten untersagt. Selbst die kalmykischen Priester, sowie jene in Pegu und Ceylon legen das Gelübde der Keuschheit ab — und im Christenthum sollte dieß eine zu hohe Forderung seyn? Trefflich singt Hartmann von der Owe im Iwein, 6580 von der Männerkeuschheit gegen den unzüchtigen Tristan Gottfrieds:

Dern weiz niht daz ein biderbeman
Sich alles des enthalten kan
Des er sich enthalten wil
Weiz got derne ist aber niht vil.

Die Priesterjungfrauen zu Delphi stunden nach Lucian unter dem Patronate der himmlischen Pallas, d. h. der Jungfrau κατ' ἔξοχήν, die dem Haupte des Zeus Tritas (so heißt Indras), d. h. des Donnergottes rein und ohne Mackel entsprungen, und davon Tritogeneia hieß: Es ist Athene, d. h. die Hohe. ²⁾ Od. XVI, 264 spricht Telemach von Athene und Zeus:

„Hoch in den Wolken sitzen die beiden, die über die Menschen
Und unsterbliche Götter herrschen.“

Gleich Artemis ist sie die unversehrte (ἀρσεμής), und sitzt so als göttliches Vorbild zur Rechten des ewigen Vaters, wie nach Pindar noch Horaz singt:

Proximos illi tamen occupavit
Pallas honores.

Abgesehen von der Ordnung der Priester bestand dagegen bei den alten Kretern ein Gesetz, daß jeder, der aus der Agela oder Rotte der Knaben austrat, sofort heiraten mußte. Überhaupt galt im alten Griechenland der uneheliche Stand bei solchen, welche heiratsfähig waren, nicht für ehrenvoll. ³⁾ Nach der Parsi-Religion wurde ein Mädchen, welches aus freiem Entschlusse bis zum achtzehnten Jahre ehelos blieb, mit den schwersten Strafen belegt; und die Chinesen halten es noch heute mit den alten Persern für Mangel an Pietät

2) Skr. adhi, hoch, adhina, unterthan. Vgl. mein Heidenth. I, 430.

3) Strabo X, 4; Γαμίην μὲν ἅμα πάντες ἀναγκάζονται κατ' αὐτοῖς.

gegen ihre Altvordern, ohne Nachkommen zu sterben, die dem Ahnendienste obliegen und die Opfer und Gebete für die verstorbenen Väter verrichten sollen. Solon untersagte den Athenern die Ehelosigkeit durch eine eigene *δίκη ἀγαμίου* (Polluz II, 48), und in Sparta mußten, wie Plutarch Lyc. 15 meldet, die *ἀγαμοί*, welche das 35ste Lebensjahr als Hagestolzen zurückgelegt hatten, zur Winterszeit auf Befehl der Obrigkeit nackt auf offenem Marktplatze herumgehen, und zum Spotte auf sich selber Satyren singen. Dionys von Halikarnas IX, 22 spricht von Gesetzen, wodurch man in Rom das Heiraten erzwingen wollte; Festus führt s. v. *uxorium* eine Geldstrafe für Ehelose an, auf deren Vollzug die Censoren zu achten hatten. Während die Ehelosen Nachteile und Zurücksetzungen aller Art trafen, vermehrte besonders Augustus die Vortheile der Verheirateten bei Landvertheilung u. s. w. (Bd. IV, 68), und zwar mit Recht. Denn wenn der Heide Stobäus 72 erklärt: *uxorem ducere non esse bonum*, so hat dieß einen ganz entgegengesetzten Sinn, als dieselben Worte in Jesu Mund.

Jene Ehelosigkeit, welche im Zeitalter des Augustus überhandnahm, hat keine Ähnlichkeit mit jener der Pythagoräer und der ägyptischen Priester (Porphyr. abstin. II, 50) oder der buddhistischen, bei welchen der Eölibat eine *conditio sine qua non* ist, und wo, wie in Tibet, der Vater von vier Söhnen Einen dem Klosterleben widmen muß; noch auch mit der Enthaltensamkeit der Brahmanen, die nach der Erzielung eines Leibeserbens sich des Umganges mit dem Weibe enthalten und selbst als Einsiedler zu leben vorziehen. Sie hatte vielmehr ihren Grund darin, außer der Ehe zügellos allen Lüsten fröhnen zu können. Im grellsten Gegensatze hiezu steht das Wort des Heilands. Die Erhabenheit seiner Vorschriften erhellt um so mehr aus dem Vergleiche mit Plato, der in seinem Idealstaate V, 231 f. sich für Gemeinschaft der Frauen, sowie der Kinder und Güter aussprach, während Aristoteles sich polit. VII, 14 für Abtreibung der Leibesfrucht erklärte, um Ueberschwemmung zu verhüten, dem Sokrates aber die griechische Knabenliebe und die Aeußerung: es sey gleichgiltig, bei welcher man seine Liebeshitze abkühle, zum Vorwurfe gemacht ward.

Stund es so mit der Ansicht der klassischen Nationen, so läßt sich damit noch keineswegs ein Schluß auf die Gasteiung des mosaischen Volkes ziehen. Es gibt keinen größeren Irrthum, als wenn man das Judenthum in den Tagen Christi nach dem heutigen bemessen wollte. Seit dem Aufhören des blutigen Opferdienstes, seit der Zerstörung ihrer Tempelstadt und der Vertreibung aus dem Erbe ihrer Väter in

der Zerstreung über alle Länder hat der Jude außer der Beschneidung und Sabbatfeier wenig mehr von dem einstigen Wesen gerettet, und namentlich in den Ländern der Christen sich den Verhältnissen affomodiren müssen. Geschlechtliche Enthaltfamkeit war selbst dem gottgeweihten Kasträer nicht einmal zur Verbindlichkeit gemacht, wohl aber durften sie keine Trauben und Rosinen essen. Das Höchste war den Juden von jeher Leibesegen (Deut. VII, 14). Ehelos bleiben zu müssen, galt für die größte Strafe, wie schon aus dem Beispiele der Tochter Jephthe's erhellt; ⁴⁾ und der Psalmist spricht LXXVIII, 63 (cf. CXXVI, 3. CXXVII) wie einen förmlichen Fluch aus: „Ihre Jungfrauen sollen ohne Freier bleiben!“ Daß die Juden vom Eölibate gar keinen Begriff hatten, und darin selbst gegen die Heiden zurückstanden, ist bereits (Bd. II, 1, S. 15) ausgeführt worden. War doch alle Segensverheißung so sehr auf leibliche Fortpflanzung gependet, daß für Segen und Leibeserben sogar die Sprache Ein und dasselbe Wort hat: עֵרְוָה. Allerdings wurde der Bund mit Jehova von den Propheten als eine mystische Ehe aufgefaßt (Is. LIV, 5. Hof. II, 19) und der Abfall von ihm für Vuhlerei erklärt (Ezech. XXIII); auch nennt die Chaldäische Paraphrase zum Hohenliede die israelitische Gemeinde die Braut Jehova's, und der Sohar (in Exod. f. 103, 418) bezieht Hohel. I, 2 auf die Sehnsucht der menschlichen Seele, sich mit Gott zu vereinigen. Aber man war weit entfernt, auch an eine persönliche mystische Ehe zu denken. ⁵⁾ In seinen Kindern fortzuleben galt den Juden für das Höchste, während im Christenthum mit der Verdienstlichkeit des ehelosen Standes zugleich der Glaube an die Unsterblichkeit mit allem Nachdrucke ausgesprochen ward. Noch heutzutage betrachtet der Jude den Hagestolz wie einen Mörder als Entwölkerrer der Welt. So heißt es Jevamoth f. 63, 2: „Wer der Ehe entsagt, weil er keine Kinder wünscht, ist einem Mörder gleich.“ Ja der Talmud fordert schon den 13jährigen Jüngling und die 12jährige Jungfrau auf, in den Ehestand zu treten. „Bis zum

4) Richt. XI, 37. Nach sorgfältiger Erkundigung während meiner Anwesenheit in Jerusalem erfuhr ich, daß, mit Ausnahme christl. Nonnen, es in der ganzen h. Stadt nur Eine alte Jungfrau gab, die ihrer Lahmheit wegen unvermählt geblieben. Der Herr möge dich mit Kindern segnen! ist ein Wunsch, den selbst Frauen gegen fremde Männer im Munde führen. Noch heute ist dem Palästinenfer das ehelose Leben so ungewohnt, daß Alban Stolz (Besuch bei Sem zc. 393) eine nazaretanische Mutter untröstlich fand, daß ihr Sohn dem geistlichen Stande sich widme, indem er wegen des Eölibates keine Nachkommen haben würde.

5) Tertull. de resurr. Quot spadones voluntarii, quot virgines Christo maritalae!

zwanzigsten Jahre,“ heißt es Kiduschin f. 29, 2, „steht Gott zu, ob ein Mann eine Frau nehme oder nicht; dann aber verflucht er ihn. Wer es früher thut, hat einen größeren Vorzug, denn damit gibt er dem Satan der Begierde gleichsam einen Faustschlag in's Angesicht.“ — Die Judenjünglinge in Jerusalem sehen bartlos und ganz weibisch aus in Folge der frühen Heiraten; auch ist durch die dem entsprechende Praxis im Oriente nur der Beweis für die Richtigkeit der statistischen Beobachtung neuerer Staatsökonomien geliefert, daß zur Erhaltung der Bevölkerung der Cölibat ebenso nothwendig sey, wie die Ehe. Durch die Begehung seines Hochzeittages glaubt der Jude ebenso, wie durch die Feier des jährlichen Versöhnungsfestes alle Sünden seines früheren Lebens zu tilgen; noch mehr, der Hohepriester konnte nach dem herrschenden Glauben am Versöhnungstage weder für sich noch sein Volk Verzeihung erlangen, wenn er nicht verehelicht war, und mußte, falls ihm eben seine Frau gestorben war, für diesen Tag sich eigens eine Gattin antrauen lassen. Wenn er sich auch vor dem Gang in's Allerheiligste enthalten mußte, so geschah es, nach der ausdrücklichen Erklärung der Rabbinen, nur, damit er nicht etwa im Umgange mit einer profua sich verunreinigte.⁶⁾ War doch jeder Unverheiratete von allen priesterlichen Funktionen ausgeschlossen. Anders nach Numa's Gesetz, welches sonst in vielem Ähnlichkeit mit dem mosaischen hat; hier durfte der Pontifex nur einmal sich vermählen. Der Israelite, welcher nicht heiratete, verzögerte sogar die Ankunft des Messias; denn nach einer dem Eßenerglauben schnurstracks entgegengesetzten Lehre der Cabbalisten wird die durch den Fall verunreinigte Seele Adams durch die weitere Geschlechtsverbreitung geläutert, die ursprüngliche Sündenmacle verliert durch die Vertheilung an ihrer Schwärze, und indem immer mehrere an der Bekämpfung des Übels und der Versöhnung der Menschheit Antheil nehmen, wird eben die Erscheinung des Messias beschleuniget. Darum ist auch das Opfer eines Unverehelichten, wie eines solchen, der kinderlos ist, nicht angenehm, wie dieß selbst in der Legende von Simeon und Anna sich ausspricht; ja König Hiskia wurde eben deshalb, sagen sie, vom Propheten mit einem frühzeitigen Tode bedroht und sein Leben nur gefristet, damit er die Verpflichtung löste.

Nur in einem Falle galt, auch nach der Lehre der Cabbalisten Sohar III, 35 (cf. Sf. LVI, 3), eine Ausnahme von der allgemeinen Obliegenheit, wenn man sich dem profunden Gesezesstudium

6) Menschen in Cor. VII, 2. B. Meyer Das Judenth. 275 f.

hingab, und sich ganz der Erforschung und Betrachtung göttlicher Dinge widmete. „Denn also spricht der Ewige von den Verschnittenen, die meine Sabbathe wahren, und begehren, woran Ich Wohlgefallen habe, und festhalten an meinem Bunde: Ich werde ihnen in meinem Hause und meinen Wohnungen ein Denkmal stiften, und einen Namen, besser denn Söhne und Töchter; einen ewigen Namen stifte Ich ihnen, einen Namen, der unvertilgbar ist.“ Wir lesen in der That H. Jevamoth 263, 2. Sota 4: „Ben Azzai unterwarf sich einem freiwilligen Eölibate, stellte aber gleichwohl den Satz auf: Wer nicht an die Fortpflanzung des Geschlechtes denkt, der begeht beinahe einen Mord und thut der göttlichen Ebenbildlichkeit Eintrag. Als nun seine Freunde ihn tadelten: Du predigst gut, richtest dich aber nicht darnach, sprach er: Was kann ich dafür, daß meine Seele so sehr an der Lehre hängt; die Welt mag durch andere bevölkert werden.“ Nur darum, so sehen es die Juden an, hätten die ältesten Priester sich vermählen müssen, weil das Priesterthum an ein Geschlecht geknüpft war; den katholischen Priestern aber sey beständige Ehelosigkeit anferlegt, weil ihre Würde nicht erblich und sie fortwährend im Dienste, oder beim Opfer seyen!

Wie dürfte also ein Priester des neuen Bundes, dessen hohe Würde auf einer geistigen Weihe und Erwählung beruht, und der täglich am Altare nicht die vorbildlichen Gestalten, sondern den wahrhaften Leib und das Blut Christi darbringt, sich der Ehe unterfangen, oder dann noch ein Geistlicher heißen? Für bloße Präbikanten tritt diese Nothwendigkeit nicht ein. Wenn Paulus erklärt, ein Bischof soll Eines Weibes Mann seyn, und man Männer, die schon zum andernmale in die Ehe getreten waren, nicht mehr zu Bischöfen weihte, so waren hierin die römischen flamines und flaminicae gewissermaßen ein Vorbild. (Dagegen charakteristirt der Apostel [I. Timoth. IV] die beginnende gnostische und montanistische Verwerfung der zweiten Ehe, die später selbst Tertullian vertheidigte, als Teufelslehre.) Philostratus der Heide thut sich nicht wenig darauf zu gut, von dem Reformator des Heidenthums, Apollonius von Tyana, dessen Lebensgeschichte er, als Gegner des Christenthums, dem Leben des Erlösers entgegensetzte, I, 13 preisen zu können: „Als man das Gebot des Pythagoras rühmte, daß ein Mann zu keinem anderen Weibe gehen solle, als zu seinem eigenen, sprach er: dieses Gebot möge anderen

gelten; „er für seinen Theil werde nicht heiraten, noch den Genuß der Liebe suchen,“ so daß er hierin selbst den Sophokles überbot; denn dieser sagte, er sey einem wüthenden und wilden Gebieter entflohen, nachdem er zum Alter gelangt war. Apollonius aber, durch Tugend und Sittsamkeit geschützt, unterlag selbst als Jüngling nicht, sondern siegte, als er noch jung und von starkem Körper war, über den Wüthenden und beherrschte ihn.“

So hielten es die Juden und dachten die Heiden. Aber nur dem Sohne der Jungfrau war es gegönnt, dem Institut des Cölibates die höhere Sanktion und Geltung auf Erden zu verschaffen.

LXXXII. Kapitel.

Jesus der Kinderfreund.

„Hierauf brachte man Kindlein zu Ihm, auf daß Er sie berühren, ihnen die Hände auflegen und über sie beten möchte. Da dieß jedoch die Jünger sahen, waren sie unfreundlich gegen die, welche sie herbrachten und wiesen sie zurück. Als Jesus dieß bemerkte, war Er ungehalten und sprach zu ihnen: Lasset die Kleinen zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn ihrer ist das Himmelreich. Wahrlich! Ich sage euch: wer das Reich Gottes nicht aufnimmt, wie ein Kind, wird nicht in dasselbe gelangen. Wer immer ein solches Kind in meinem Namen aufnimmt, der nimmt mich auf, wer aber mich aufnimmt, nimmt nicht bloß mich auf, sondern den, der mich gesandt hat.“

So spricht der Herr bei Isaias XLIX, 22: „Sieh, Ich will meine Hand aufheben zu den Heiden, und sie werden deine Söhne in den Armen herzubringen und deine Töchter auf den Achseln herbeitragen. Könige sollen deine Pfleger und Fürstinen deine Säugammen seyn.“ Wenn je, so erfüllte sich dieß Wort jetzt buchstäblich vor dem Angesichte des Messias, der die Kinder, und es waren nach dem Zusammenhange auch Waisen darunter, aufnimmt und Königen und Fürstinen zur Aufnahme empfahl. Sie brachten Kindlein zu Ihm, u. z. selbst Neugeborne, die noch an der Mutterbrust lagen. 1) Derselbe, der in Himmelhöhen

1) *Ἐπίθη.* Cf. Luk. I, 44. Eustathius und Favorinus s. v. *βρέφος τὸ ἐπιγεγονός παιδίον καὶ τρεφόμενον ἀπὸ τῆθης.* Cf. I. Petr. II, 2. Man trägt in Palästina die Kinder rittlings über der Schulter, wobei sich die Kleinen am Kopfe der Mutter festhalten.

seine Freude hat, zu seyn mit den Menschenkindern, dessen Weisheit die Kinder Israels in ihr Vaterland eingeführt, versammelt am Jordan die Kleinen um sich, um ihnen das Ebenbild des himmlischen Vaters nahe zu bringen.

Läßt die Kleinen zu mir kommen, lautet zugleich die Einladung zum christlichen Schulbesuch und Unterricht. Die Kinder repräsentiren die Menschheit reiner als die Erwachsenen, und ihre Nähe thut selbst dem wilden Thiere wohl. Das Kind in seiner Unschuld ist wahrhaftig in allem, glaubt fest, ist unbefangen, begehrt nach Belehrung und ist dankbar dafür. Nichts läßt sich mit der Sehnsucht und dem gläubigen Verlangen vergleichen, womit das Kind am Munde seiner Ältern hängt, und fort und fort nach neuen Aufschlüssen begierig ist. Der mutthige Knabe wird dagegen als Mann leicht zum servilen Geschöpfe, das Mädchen legt seine harmlose Weiblichkeit ab und entartet zur Kofette oder wird geziert und spröde. Der Jüngling begeistert sich noch in edlen Entschlüssen und ist opfermuthig für die gute Sache; er ahnt nicht, daß Eigennug, Hochmuth und Sinnlichkeit die Triebfedern der meisten Menschen sind — bis zuletzt über der traurigen Wirklichkeit auch bei ihm der letzte Anflug von Enthusiasmus schwindet. Im Alter wird der Mensch gar leicht kleinlich, engherzig und pedantisch, er geht dann in dem einmal ausgetretenen Geleise fort und schließt sich gegen alles Neue ab. Die Kinder sind die Kämmer, die der Herr dem Petrus insbesondere zur Gut anvertraut, nachdem dieser es allem Anscheine nach gewesen, der die Kleinen hier beseitigen wollte, damit sie den Herrn nicht belästigen möchten. Nicht undeutlich hatte der Herr die Juden eben zuvor als ein ehebrecherisches Geschlecht charakterisirt. Jetzt kommen aus derselben Gegend, wo Johannes vor drei Jahren noch verkündete: Gott sey mächtig, aus Steinen Kinder Abrahams zu erwecken, die Neugeborenen des Heiles zu Ihm, um seinen Segen zu empfangen. Jesus befand sich in der Gegend von Bethanien am Jordan, und so geschah es, daß von hier oder, wie aus den darauffolgenden Begebenheiten richtiger erhellt, von einer Stadt in der Nähe, von Bethabara gegenüber, häufig das Volk Ihn zu hören und zu besuchen kam, und einesmals Ihm Gelegenheit gab, sich als den göttlichen Kinderfreund zu erzeigen.

„Und Er umarmte sie, legte ihnen die Hände auf, segnete sie und ging von dannen.“²⁾

2) Mt. IX, 36. X, 13 — 16. Mt. XVIII, 5. XIX, 13 — 15. Lk. XVIII, 15 — 17.

Im Talmud B. Sanhed. f. 96, 1 thut R. Juda ben Bethira den Ausspruch: „Sehet zu, daß ihr die Kinder von gemeinen Leuten nicht verachtet, denn aus ihrem Munde geht das Gesetz.“ Es war Gebrauch bei den heiligen Weisen (hakamim hakkedoschim) in Israel, daß sie auf die Häupter der Kinder segnend die Hände legten, wenn die Ältern an Sabbaten und Festtagen ihre Kleinen nach Beendigung des Gottesdienstes ihnen zuführten, um deren Segen zu erbitten. Dabei sprachen sie gemäß Gen. XLVIII, 20: „Wie Jakob den Ephraim und Manasses gesegnet hat, so segne dich Gott.“ Bei besonders feierlichen Anlässen fügten sie auch wohl die Worte des Erzwaters B. 16 hinzu: „Der Engel, der mich erlöset hat von allem Übel, segne die Knaben, daß sie nach meinem und meiner Väter Namen genannt werden, damit sie wachsen und gedeihen auf Erden.“ Die Ältern priesen sich glücklich, auf solche Weise den Segen eines großen Mannes für ihre Familie erzielt zu haben. Unter anderm erhellt aus Massecheth Sopherim c. 18, 5, daß man Kinder zu gottseligen und ehrwürdigen Männern trug, um ihnen Achtung vor der Frömmigkeit einzufößen, oder sie ihres Gebetes und Segens theilhaftig werden zu lassen. Ein anderes Beispiel ergibt sich aus dem Sohar III, p. 186, Amstl.: „R. Isaaß und R. Juda befanden sich einst auf der Reise und kamen nach Rapharstchin. Da lehrten sie bei einer Frau ein, die einen jungen Sohn hatte, welcher jeden Tag im Hause der Gesetzeskundigen zubrachte. An diesem Tage war er eben aus der Gesetzeschule gekommen und nach Hause gelehrt; da erblickte er diese Weisen, und seine Mutter sprach zu ihm: Nähere dich diesen erhabenen Männern, um von ihnen Segnungen zu empfangen. Er näherte sich ihnen also; ehe er ihnen aber ganz nahe war, lehrte er wieder um, und sprach zu seiner Mutter: Ich will ihnen nicht nahe kommen, weil sie ihr Erbschma noch nicht gebetet haben.“ Sie hatten als Professoren der Schule ihr Brevier verabsäumt!

Christus segnet die Kinder, wie der Patriarch Jakob den Ephraim und Manasses. Das Händeauflegen ist dabei das Wesentliche. Matthäus gedenkt auch des Gebetes Christi. Auf das kommende Geschlecht baut der Herr die Hoffnung, wo die lebende Generation Ihm keinen Trost bietet, sondern wegen ihrer Lasterhaftigkeit in einer neuen Sündfluth unterzugehen verdiente. Die Alten hefteten ihr Auge weniger auf die Kinderwelt, der Werth einer Kinderseele, die Achtung gegen die Reinheit der Jugend und die Naivität seiner Gefühlsanschauung fehlte den Heiden, sie legen weniger Gewicht auf die Unschuld. Dieß

aber lehrt hier Christus: Das Kind hat ein Recht auf seine ungetrübte Kindheit, nicht zu früh verkümmert zu werden; das Alter aber soll wieder dem Kinde gleich werden, um in das Reich Gottes einzugehen.

LXXXIII. Kapitel.

Die Wohlthat Christi.

Das Judenthum und dessen Ausläufer, der Islam, sind exklufiv Religionen für Männer. Der Moslem wie der Chinese traut den Frauen nicht einmal den Besitz einer Seele zu. Christus weist zuerst den Frauen eine Stellung im Reiche Gottes an (vgl. Bd. III, 125); Er bietet ihnen und den ihrer Erziehung anvertrauten Kindern dieselbe Hilfe an, und verheißt ihnen das gleiche Heil. Im alten Bunde ertönet das Klage lied Jer. IV, 4: „Dem Säuglinge klebet die Zunge am Gaumen vor Durst; die Kindlein begehren Brod, und niemand ist, der es ihnen breche.“ Im neuen dagegen spricht der Herr: Wer immer dieß Kind in meinem, d. h. in Gottes Namen auf- und annimmt, wer um Christi willen an einem Waisenkinde Vater- und Mutterstelle vertritt, der nimmt mich selber auf.

Das Christenthum hat nicht bloß den Sklaven die Freiheit gebracht und die Frauen emancipirt, sondern auch zuerst wahre Kindesliebe gelehrt und das Leben der Kleinen unter höheren Schutz gestellt. Die Heidenwelt pflegte unzählige Kinder auszusetzen; so ließen die weisen Athener die Neugeborenen, welche sie nicht aufziehen wollten, im Haine des Herakles zu Gynosarges, die Sparter in der Schlucht Apotheta am Berge Taygetos, von aller menschlichen Hilfe entfernt, verhungern und zu Grunde gehen. Man nannte dieß euphemisch: sein Kind dem Herakles empfehlen; denn Herakles war selber ein gelegtes Kind¹⁾ und galt für den Patron der Ausgesetzten. Zu dem Zwecke besichtigten die Ältesten des Geschlechtes das neugeborne Kind, und gefiel es ihnen nicht, so wurde es von Staatswegen in den Schluchten des Taygetos seinem Schicksale überlassen. (Plut. Lyc. 16.) In Athen erlaubte Solon Vätern und Müttern, ihre Kinder zu tödten. Nur wenn das arme Würmlein vom Vater zum Zeichen seiner Anerkennung vom Boden aufgehoben war (womit unser

1) *Ἰαίς ἑρῶς*. Apollod. II, 5, 12. Rein Heidenth. III, 38. *Chytrismos* hieß die Kinderaussetzung, weil man sich dazu gewöhnlich eines irdenen Topfes bediente; man unterschleuf die *ἑρῶς*, Preisgebung an andere, von *ἀγορίστου*, aussetzen an abgelegenen Orten zum Zwecke des Verschmächtelns.

Ausdruck: aus der Taufe heben überein kömmt) und die erste Milch genossen hatte, durfte es fortleben. Gerade in den Tagen des Erlösers war nichts häufiger, als Kinder auf die Straße zu setzen und ihrem Schicksale zu überlassen. Wie konnte es auch anders seyn, da man sich gerade darum der Ehe enthielt und einem höchst unsittlichen Cölibate fröhnte, um sich der Last der Kindererziehung zu entziehen, in einer Zeit, wo die *lex Papia Poppaea* unter schweren Strafen die jungen Männer zur Eingehung eines *matrimonium* verpflichten mußte, wo die Confarreationsehe fast ganz außer Gebrauch kam, dagegen die Ehescheidungen und künstliche Aborte an der Tagesordnung waren, indem die Mehrzahl nur der Lust fröhnen, nicht aber den Zweck der Ehe erfüllen wollte.

Im Alterthum hatte man zu Tausenden, lauter wohlgebildete Kinder, dem Baal Moloch geopfert, und es lag schon eine Milderung darin, daß von Staatswegen nur Mißgestaltete, Verkrüppelte und Schwächlinge der Aussetzung unterliegen sollten. In Metapontum in Lukanien führte Hermes sogar das Prädikat *παιδοφίλος*, der Knaben- aufseher, der Kinderfreund. Da erscheint der göttliche Erlöser und spricht: Laßt die Kleinen zu mir kommen! Er schickt zugleich seine Sendboten aus, um die Kinder aufzunehmen, nicht bloß dadurch, daß jetzt zuerst Waisenhäuser, Kinderbewahranstalten gegründet werden, sondern daß, wie in Indien und China mit unzähligen Ausgesetzten geschieht, sie dieselben fort und fort vom Tode erretten und als Väter sich ihrer annehmen. Darum haben auch die Missionäre zu sprechen: Laßt die armen Heidenkinder zu mir kommen!

Bei den Hebräern selbst war zwar der Kindermord etwas so Unerhörtes, daß in den mosaischen Büchern kein Strafgesetz dafür besteht. Anders dagegen in der Heidenwelt. In China gibt es noch heute Thürme aus Back- und Bruchsteinen mit einem Loch in der einen Mauerseite, in welches Ältern ihre neugeborenen Kinder, besonders Mädchen, werfen; ebenso Teiche, in welchen weibliche Kinder regelmäßig ertränkt werden, so daß die Leichen an der Oberfläche schwimmen. Einer ihrer beredtesten Schriftsteller, Kwei-Tschong-Fu, räth, die Kinder lieber am Wege ihrem Schicksale zu überlassen; denn, sagt er, „es gibt Fälle, wo ausgesetzte Kinder von Tigern gefaßt und aufgezogen worden sind.“²⁾ Ein Kinderloser gilt gleichwohl für unglücklich

2) Bowring Die Chinesen, ihre Sitten und Gebräuche. Sine und Sabet Wanderungen durch das Chines. Reich. Findelhäuser oder Hospitäler haben in China

und entwürdigt, und kann dann neben seiner Frau eine Concubine nehmen.

Welch ein Unterschied zwischen der alten Welt und der neuen Ordnung der Dinge, welche Christus begründete! Nirgends suchte man den Menschen zu erziehen, überall nur den Bürger. Plato will rep. V, p. 274, daß Magistratspersonen die Neugeborenen in Empfang nehmen und an Säugammen in einer eigenen staatswirthschaftlichen Musteranstalt abgeben sollten, so daß keine Mutter schließlich mehr unterscheiden könne, welches das Kind sey, dem sie das Leben geschenkt. Ein solches System war thatsächlich nur unter der Herrschaft einer Gesetzgebung möglich, die der menschlichen Natur so entgegen war, wie die des Lykurg. Die Barbarei, welche darin liegt, fühlte man so wenig, daß der gefeierte Plato p. 460 die Unsitte sogar in seinen Musterstaat aufnahm: „Kinder schlechter Menschen, mißgestaltete, illegitime und solche von allzubejahrten Ältern sollen der Aussetzung unterliegen, denn der Staat will damit nicht belästigt seyn.“ Aristoteles (polit. VII, 14) fordert in derselben Meinung ein Gesetz, welches die Schwächlinge am Leben zu lassen verbiete. Sie gestatteten den Ärmern wohl die eheliche Verbindung, aber mit der kältesten Gleichgiltigkeit rathen sie ihnen „die Abtreibung der Geburt“ an. Bloß Thesen machte eine Ausnahme, indem Kinder, welche die Ältern nicht aufziehen wollten, durch die Obrigkeit an die Weisbietenden als Sklaven verkauft wurden. Auf jede Weise entledigte sich der Vater, der sein Vermögen nicht zersplittern und am allerwenigsten an zu viele Töchter eine Mitgift verabreichen wollte, der Kinder, welche der Ausföhrung seiner Vorsätze hinderlich waren. Noch im IV. Jahrhunderte

nie existirt, nur in den Vorstädten von Peking befinden sich seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts Zufluchtsstätten für Greise und kleine Kinder, welche aber, schlecht gehalten und verwaltet, theils zum Obdach von Vagabunden, theils zum Kinderhandel dienen. Jeden Morgen fährt, seitdem eine Pockenepidemie dazu Anlaß gab, nun ein Ruhwagen durch die Straßen, an welchen man die todten Kinder aus den Häusern abgibt: niemand fragt, wem sie gehören; außer der Stadt finden sie eine gemeinsame Grube. Als jüngst (1859) ein Brückensteg mit vielen Menschen in den Fluß stürzte, rührte sich von etwa 20 Dschungeln in der Nähe kein einziges zur Rettung, nur ein Schiffer zog ein Kind heraus, warf es aber schnell und mit Entrüstung wieder zurück, denn er hatte sich getäuscht, indem er — einen jungen Hund aufzufischen hoffte! So sehr hängt die Humanität mit dem Christenthum zusammen. — Harthausen, Studien über Rußland I, 413, berichtet noch von der Sekte der Duchaborgen: „Sie tödten ohne weiteres jedes verkrüppelte und schwächliche Kind.“

gab es trotz des Verbotes der Kaiser arme Altern, welche ihre Neugeborenen erwürgten oder aussetzten. (Cod. Theod. XI, tit. 27.) In Athen konnte der Vater seine Kleinen, ja selbst die Erwachsenen verkaufen. Weil die Kinder dem Staate gehörten und dieser arme und untüchtige nicht brauchen konnte, wurde das Recht der Aussetzung gerade in den gebildetsten Staaten des Alterthums dem Vater zuerkannt. (Alian. II, 7.)

Derselbe Gräuel bestand in Rom. Im alten Italien fand Romulus das Herkommen vor, die Kinder zu tödten, die man als unnütz betrachtete, beschränkte aber den Mißbrauch auf die Tödtung oder Aussetzung der Neugeborenen im Falle einer Mißgeburt und unter Beziehung von Nachbarn, die den erbärmlichen Zustand bezeugen mußten, u. z. bei allen Knaben und der erstgeborenen Tochter. (Dionys. II, 15.) Das Gesetz der XII Tafeln³⁾ befahl, das schon bei der Geburt verunstaltete Kind ohne Verzug umzubringen. Überdies konnte der Römer zu jeder Zeit die Todesstrafe gegen das dem väterlichen Willen unfolgsame Kind aussprechen. Mit dem Beile des Henkers bewaffnet, flößte der Vater seiner Familie blinde Furcht ein, und übte eine Gewalt, die bloß auf das Recht des Stärkeren gegründet war. Die Tugend bestand allein in Mannhaftigkeit. Wer vermag aber die republikanische Virtus eines Cassius oder eines Manlius Torquatus, welche ihre Söhne zum Tode verurtheilten, zu begreifen? Das leuchtende Tugendexempel der Römer, der ältere Cato, machte keinen Unterschied zwischen einem Sklaven und einem Thiere; ja während das römische Gesetz die Tödtung eines Pflugstieres mit dem Tode bestrafte, ging der Sklavenmörder frei aus. (Colum. 6, praef. 7.) Noch zur Zeit des Augustus gab es Väter, welche sich auf das väterliche Scharfrichterrecht stützten. Der Ritter Grigon ließ seinen Sohn sogar zu Tode geißeln, der Kaiser selbst aber das Kind seiner Enkelin Julia, das sie in der Verbannung geboren, aussetzen. (Sueton Oct. 65.) Derselbe erzählt Calig. 5, daß am Todestage des Germanikus das Volk zum Zeichen des allgemeinen Schmerzes unter anderm auch die eben zur Welt gekommenen Kinder aussetzte. So war der Kindermord etwas Hergebrachtes, und das Leben war damals für so wohlfeil angesehen, daß man Menschen zum bloßen Zeitvertreib mordete. Wenn man aber so gegen sein eigenes Blut verfuhr, warum sollte man ein fremdes Leben höher werthen? Tertullian klagt kühn das ganze

3) Tab. IV. Pater filium monstrosum et contra formam generis humani recens sibi natum, cito necato.

römische Volk an und ruft apol. 9: „Wie viele sind unter euch, selbst im Richterstande, die ihre eigenen Kinder umbringen! Ihr nehmt ihnen den Lebenshauch im Wasser, oder laßt sie zu todt frieren, verhungern und von Hundten fressen!“ Am häufigsten wurden Mädchen ausgefetzt, zudem gab es eigene Weiber, welche dergleichen Geschöpfe zur Unzucht aufgezogen, was zwar auch mit Knaben geschah; häufig wurden sie auch verstümmelt und zu Krüppeln gemacht, um zum erwerbsmäßigen Bettel zu dienen. Die vornehmen Römerinnen ließen es jedoch selten dazu kommen, wie Dvid rügt:

Raraque in hoc aevo est, quae velit esse parens.

Erprobte Weiber pachteten förmlich den Kindesmord, nach Juvenals Äußerung, und machten sich aus der Abtreibung der Leibesfrucht ein Gewerbe. Seneca rühmt es von seiner Mutter, daß sie nicht zu jenen gehörte, die die Poffnung im Keime erstickten. In der späteren Kaiserzeit spricht der Jurist Paulus dem Vater das Recht, seine Kinder gleich nach der Geburt zu tödten, ohne Einschränkung zu. Noch Hieronymus führt an, wie allgemein zu seiner Zeit die Sitte der Tödtung der Neugeborenen war.

Das Christenthum, welches zugleich die Frauen höher stellt und der mütterlichen Liebe mehr Spielraum einräumt, begründet vor allem ein neues Familienleben und eine humane Erziehung, die das den Ältern von Gott anvertraute Pfand nicht zu mißhandeln erlaubt. Es führt dem Waisenkinde mitleidsvolle Seelen zu, welche Älternstelle an ihm vertreten, und schafft dem Findlinge eine Heimat. Das Alterthum wußte nichts von Krippen und Waisenhäusern, nichts von Bewahranstalten für die Kleinen, von Ammenhilfe, Kost und Pflege für die armen, kranken und unmündigen Geschöpfe. Diese Wohlthat verdankt die Menschheit Christo, der selbst in der Krippe gelegen, der die Kleinen zu sich ruft und im Blicke ihrer Augen uns den Engel der Unschuld erkennen heißt. Er lehrt uns, daß Gottes Vaterauge über seinen Kindern wacht, und Er hat, indem Er die Kleinen segnete, zugleich seinen Segen all jenen Stiftungen ertheilt, wo die Kinder als die Pflegebefohlenen der Christlichen Liebe Nahrung, Erziehung und Unterricht finden. Selbst die Heiden sahen sich durch den Einfluß des Christenthums genöthigt, Jesu Beispiel nachzuahmen. Eine Denkmünze vom III. Cos. des Nerva, 97 aer. vulg., stellt diesen Kaiser dar, wie er seine Hand über einen Knaben und ein Mägdlein aus-

streckt. Er war der erste, der seine Sorge Kindern armer Altern zuwandte, indem er sie in allen Städten Italiens auf öffentliche Kosten zu erhalten befahl. (Aurel. Viktor epit. c. 12.) Trajan setzte bedeutende Summen für die Ausbildung und Erweiterung dieser Erziehungsanstalten aus, der man bei der in Rom und in den Provinzen herrschenden Noth so sehr bedurfte. (Dio Cass. LXVIII, 5.) In der Hauptstadt allein ließ er 5000 arme Kinder ernähren, in den meisten italienischen Städten und selbst in Afrika errichtete er dergleichen Versorgungsanstalten. Auch ihn stellt eine Gedenkmünze vom Jahre 103 vor. vulg. dar, wie er seine rechte Hand einer Frau mit zwei Kindern darreicht. Andere Münzen aus seiner Zeit tragen den Revers: Alimenta Italiae. Auf einer in America gefundenen Inschrift bezeugen die Dankbarkeit gegen Trajan pueri puellaeque Ulpiani.⁴⁾ Plinius (I, ep. 8) bedenkt, Trajans Beispiel nachahmend, seine Geburtsstadt Como mit einer ähnlichen Stiftung, wobei der jährliche Ertrag von 3000 Sestertien unter arme Kinder vertheilt werden sollte. In Terracina gründet eine reiche Frau, Cälia Makrina, eine Bewahranstalt für hundert Kinder vom Lande. In demselben Geiste handeln Antonin, und Mark Aurel bei der Vermählung seiner Tochter. Seine Gattin Faustina die Jüngere, diva Faustina junior, stellt ein Basrelief dar mit einem Gefäße, woraus sie Gaben und Geschenke in den Schooß eines jungen Mädchens zu werfen scheint, das sich mit einem ganzen Zuge zu ihr bewegt.

Somit erscheint Christus mittel- und unmittelbar als der Stifter eines neuen Erziehungssystemes der Menschheit. Der Gottessohn, dessen Mutter schon von hartherzigen Menschen aus der Herberge verstoßen, und der selber im Stalle geboren und von Kindheit an aller Verfolgung ausgesetzt war, nimmt sich hier der Kindlein an; auch der Neugeborene, der Säugling an der Mutterbrust soll schon als Angehöriger Christi betrachtet, als Jögling für das Himmelreich gewonnen werden.

LXXXIV. Kapitel.

Von den Schutzgeistern.

Dem großen Segen, welcher auf die Annahme und Erziehung armer Waisen gesetzt ist, entspricht die Größe der Strafe, nicht bloß

4) C. Schmidt Umgest. d. bürgerl. Gesellsch. d. d. Christenth. 361 f. Vgl. Bd. III, S. 38. Zur Gesch. d. Bildung in den drei ersten christl. Jahrh. Programm des Stiftes Metten, 1855.

wegen leiblicher Vernachlässigung oder absichtlicher Tödtung eines Kindes, sondern noch mehr gegen den Mörder einer unschuldigen Kinderseele. Darum fährt der Heiland fort:

„Wer aber eines von diesen Kleinen ärgert, die an mich glauben, dem wäre es besser, daß man ihm einen Mühlstein an den Hals hänge und ihn so in die Tiefe des Meeres versenke, als daß er eines von diesen Kleinen ärgerte. Wehe der Welt um der Ärgernisse willen! Es ist zwar unmöglich, daß keine Ärgernisse kommen; aber wehe jenem Menschen, durch welchen ein Ärgerniß entsteht! Hütet euch also, daß ihr keines von diesen Kleinen verachtet, denn Ich sage euch: Ihre Engel im Himmel schauen allezeit das Angesicht meines Vaters, der im Himmel ist.“¹⁾

Die anfängliche Unschuld und Heiligkeit spiegelt sich in der Kindesseele ab, und um diesen Eindruck zu verstärken, spricht der Heiland: Ihre Engel sehen allezeit Gottes Angesicht. B. Beracoth f. 51, 1 heißt Suriel der Fürst der Angesichter, der allezeit in der Gegenwart Gottes und würdig geachtet ist, vor dem Könige zu erscheinen. Nach andern heißt Michael der vornehmste unter den Oberfürsten, die das Angesicht des Königs der Könige und Herrn der Heerschaaren sehen. So steht Lk. I, 19 auch Gabriel vor Gottes Angesicht. (Cf. Jf. VI, 2. LXIII, 9.) Dem Daniel wird VII, 16 das Gesicht von den vier Thieren durch einen von denen ausgelegt, die vor Gottes Throne stehen. Dasselbe gilt von Raphael (Job. XII, 15), der sich einen der Sieben vor Gottes Thron nennt. Es sind die sieben Thronengel, die davon ihren Namen haben, daß sie vor Gottes Throne stehen. Ähnlich heißt es Esth. I, 14 von den sieben Thronfürsten Frans, daß sie das Angesicht des Königs schauten, indem dieser als Repräsentant des Ormuzd gleichsam von den Amshaspands oder „unsterblichen Heiligen“ umgeben schien. Nach orientalischem Sprachgebrauche heißt der oberste Minister: Schauer des königlichen Angesichtes, Steher vor dem Angesicht des Königs. (I. Kön. X, 8. II. Kön. XXV, 19.)

Es sind die dem Menschen beigegebenen Schutzgeister, die vor Gottes Angesicht stehen und für die Unschuld der Kleinen stehen, sowie auch die Gerechten zur Anschauung Gottes zu führen bestimmt

1) Mt. IX, 41. Mt. XVIII, 6. 7. 10. Cf. 14. Lk. XVIII, 1. 2. Die Juden parodirten den Satz: Es ist unmöglich, daß die Welt ohne Mädchen sey, aber wehe dem, dessen Kinder Mädchen sind! Kiduschin f. 82. Impossibile est, mundum esse absque maribus et foeminis; beatus ille, cujus liberi sunt mares; vae autem illi, cujus liberi sunt foeminae!

find. Der Ausdruck lehrt im Talmud wieder Succa f. 45, 2: „Abai sprach: Zehntausend Gerechte werden täglich der Anschauung Gottes im Himmel gewürdigt.“ Wie hoch stellt der Heiland zugleich die Engelreinheit eines Kindes, da nach seinem Worte der Kleinste im Reiche Gottes größer ist, als der größte der alten Propheten. (Vd. III, 115.)

Die Gläubigen überhaupt sind im mystischen Sinne Kinder des Reiches; darum heißt es: die an mich glauben. Wehe dem, der sie im Glauben stört! Das meiste Volk ist unmündig; wehe dem, der ihm Argerniß gibt, in frivolten, verführerischen Schriften auf seine Unwissenheit spekulirt! wehe jenen Seelenmördern, die das Volk um seinen kindlichen Glauben bringen! Argernisse wird es allezeit geben in Kirche und Staat, wie im Privatleben; doch wehe auch dem, der so großes Argerniß nimmt, daß er darum die ganze kirchliche, politische und soziale Ordnung umstürzen möchte und, an der Kraft des Guten und Heilung des Schadens verzweifelnd, die letzten Übel ärger macht als die ersten!

LXXXV. Kapitel.

Vom Argernißgeben oder dem sodomitischen und griechischen Laster.

Christus befehlt, den Kleinen kein Argerniß zu geben. Die Bedeutung dieser Worte können wir nur dann vollends würdigen, wenn wir uns in Gedanken in's Heidenthum zurückversetzen oder die herrschenden Zustände in nicht christlichen Ländern uns vergegenwärtigen. Dort sehen wir die Tempel und alle öffentlichen Plätze sammt den Häusern der Vornehmen von innen wie außen mit den Statuen der Götter und Göttinnen in ihrer klassischen Blöße zur Verlockung und Verführung der neugierigen Jugend besetzt, und wer wüßte nicht, daß mit dem Wiederaufleben der antiken Kunst und Wissenschaft auch die antike Lächerlichkeit, die Knabenschande und unnatürlichen Laster wieder überhand genommen haben? Wo wären gewissenhafte Altern oder Erzieher im Stande, die ihnen anbefohlenen Kleinen vor die allem Schamgefühle höhnsprechenden Bilder einer Aphrodite, Ariadne oder Diana, eines Herakles und Antinous, seyen es nun Originale oder Abgüsse und Copien, zu führen, ohne der Gefahr der Verführung sich schuldig zu machen? Wer könnte auch nur die damals im Umlaufe befind-

lichen Münzen der Kaiser, die mit göttlichen Kraftattributen in aller Nudität sich präsentiren, betrachten, ohne ärgerlich zu werden? Hierzu kommen die Hermen an den Straßen, die Phallen ober den Thürschwellen und die derselben Vorstellung entsprechenden Talismane wider das böse Auge am Halse der Frauen u. dgl. Nun denke man, daß jene Geschichten vom unzüchtigen Wandel der Götter selbst zum Schulunterrichte gehörten, daß die Gedichte eines Lukrez, Martial, Ovid von ungewöhnlicher Schamlosigkeit mitunter strogen, und selbst ernste Geschichtschreiber, wie ein Tacitus und Sueton, gar kein Arg haben, die götterähnlichen Skandale aus dem Leben der Imperatoren in longum et latum auszuführen; noch mehr, daß die Gladiatoren in der Rennbahn wie die Sklaven im Hause ihre Blöße öffentlich zur Schau trugen — man vergegenwärtige sich dann noch die Gymnasten der Griechen, wo beide Geschlechter in der ersten Jugend sich ungewarnt und ungestraft zusammenfanden, sowie in den gemeinsamen Bädern ¹⁾ — dann frage man, wo konnte noch eine Spur von Unschuld und Sittreinheit in der heidnischen Jugend gerettet bleiben? Wir reden bei all dem noch nicht vom religiösen Buhldienst, wie im Tempel der Venus vulgivaga zu Korinth, im Cult des Priap zu Lampsakus und der Cypris und der Aphrodite mit dem Prädikate πόρνη zu Abydos, sowie der babylonischen Astarte, der persischen Anahit und der syrophönizischen Astarte, womit die kanaanäischen Sukkoth Benoth oder Töchterhütten zusammenhingen, dergleichen noch zur Stunde im Nillande bestehen, und bei der hiemit nothwendig verbundenen Verkommenheit des Familienlebens — wie konnte da eine Kinderzucht gedeihen und Ärgernisse von den Kleinen ferne gehalten werden? Man gehe in die Länder des Islam, und betrachte, wie die Jugend vor den Jahren der Reife und Unterscheidung zu den ausgelassenen Spielen eines Kara Gös geführt wird, um mit ihren Vätern sich an den leibhaftig vorgestellten Ausschweifungen und unbeschreiblichen Zotten in aller Ausgelassenheit zu erbauen und durchzuüben, ohne daß dem Moslem auch nur ein Gedanke dabei aufsteigt, daß er seinem Kinde damit das Heiligste, nehmlich die Unschuld, raube — dann wird der Christ zum

1) Vergebens erließen Trajan, Hadrian und M. Aurel Edikte gegen diese Unsitte; schon Alex. Severus mußte das Verbot erneuern. Spart. Hadr. 18. Vgl. mein Heidenth. II, §. 82, Die ausgearteten Hierodulen und Gedeschen, S. 215 f. und 273.

Danke gegen den göttlichen Kinderfreund gestimmt werden, der uns zum heiligen Geseze machte, die Kleinen nicht zu ärgern, die in ihrer Unschuld noch des ersten paradiesischen Friedens sich freuen, und deren Engel allezeit das Angesicht Gottes schauen.

Auch die Rabbinen erheben ein Wehegeschrei; so ruft der Sohar aus Gen. f. 22, c. 132: „Wehe der Welt, welche die Geheimnisse des Gesezes kennen zu lernen verschmäht.“ Tanchuma f. 74, 1: „Wer seinen Nebenmenschen zur Sünde verleitet, handelt weit schlimmer, als wenn er sich selbst das Leben nähme.“ Der Talmud erklärt insbesondere Nidda f. 13, 2: „Profelyten und Päderasten verzögern die Ankunft des Messias.“ Von diesem Laster handelt übrigens schon Levit. XX, 13. Wenn es aber schon in der Judenwelt schlimm bestellt war, wie sah es vollends unter den Heiden aus! Die Laster der Götter wurden die Tugenden der Menschen. Die Griechen dichteten ihrem Zeus selber haarsträubende Unfläthereien an, und erzählten die schmutzige Geschichte von Prosymnus, um für ihre Lotterbüberei ein göttliches Muster anzuführen. (Paus. II, 37, 5.) Im Hinblick auf das Beispiel seiner Uranier und gerade auf Zeus, den höchsten und größten, den Ganymed bediente, überließ sich das Volk ohne Scham und Scheu allen Lastern, insbesondere der Knabenliehe. Man berief sich dabei nach Zeugenmund ausdrücklich auf jene göttlichen Vorbilder.²⁾ Die Wahrheit ist hiebei, daß eben die unlautere Phantastie der Hellenen jenen himmlischen Gestalten die gleichen Laster andichtete, welche das Volk auf Erden verübte, daß selbst einer Artemis zuletzt die Keuschheit abgesprochen ward, weil dem verdorbenen Geschlechte im Himmel und auf Erden nichts mehr rein war, und so die mythologischen Bilder, hinter welchen sich ursprünglich tiefe und erhabene Gedanken bargen, in's sinnlich Gemeine herabgezogen, wieder Anlaß zur Verführung der Menge wurden. Nach der Mythe mußte der geraubte Pelops dem Poseidon, wie Ganymed dem Zeus dienen, und selbst Apollo und Herakles wurden dieses schandbaren Lasters beschuldigt. Des Apelles Aphrodite Anadyomene, wie des Praxiteles knidische Venus waren Bilder der berühmten Phryne (Athen. XIII, 59), und zum Überflusse errichteten die Hetären der Gottheit vom Ertrag ihres Gewerbes nach dem Volksglauben Pyramiden, Statuen und Altäre, letzteres zu Samos (Athen. XIII, 31).

2) Cic. Tusc. IV, 33. Athen. deipn. XIII, 20. 84. Martial. epigr. XI, 44. Zeren. eunuch. III, 5. Resag. epigr. X, 14. 40. Luctan amor. 19. Ausführlich Döllinger Selbsth. und Judenth. 616. 639. 684—691. 718 f. 860.

Herodot setzt den Ursprung obigen Lasters bei den Griechen als bekannt voraus, ebenso Plato im Gastmahl. Ovid Metam. X, 83 gibt als Ursache, warum Orpheus von den thrakischen Weibern zerrissen worden, die Einführung des griechischen oder wenn man will ketischen Lasters an, denn nach Aristot. polit. II, 10 hatte Minos zuerst die Knabenliebe organisiert, und von da fand sie weitere Verbreitung. Ephorus rügt bei Strabo X, p. 730, die Kreter seyen Päderasten; ihnen eben machte das Alterthum die Mythe von der Entführung Ganymeds zum Vorwurfe, und Plato leg. I, 636 äußert: „Weil der allgemeine Glaube herrschte, ihre Gesetze seyen von Zeus, so setzten sie diesen Mythos noch auf Rechnung des Zeus hinzu, um an dem Gott ein Beispiel zu haben, nach welchem sie auch diese Wohlust genießen könnten.“ Sonst würde Paulus nicht den Spruch Tit. 1, 12 gegen die Kreter anführen. Daß aber die Sprache auch noch den Namen *xivaidoi* für den Knabenschänder hatte, spricht am schlimmsten gegen die Griechen selbst; sogar *γαμῶ* hat im Neugriechischen eine verächtliche Bedeutung. In Athen hießen die, welche sich preis gaben, *παῖδοι*. Parmenides, Eudoxos, Xenokrates, Aristoteles, Polemon, Krantor, Arkesilaos und die Häupter der cynischen und stoischen Schule, und selbst ein Zeno machten sich des griechischen Lasters schuldig. Die Menschheit erröthet vor sich selbst, wenn wir in Platons Charmides lesen, daß sogar Sokrates beim Anblick eines schönen entblößten Jünglings in Versuchung gerieth. Aristoteles vermuthet, man habe auf Kreta gesetzlich durch die Lotterbüberei der Übervölkerung wehren wollen.³⁾

In Meleagers epigr. XXII, 5 werden die Götter um Begünstigung des vom griechischen Namen unzertrennlichen Lasters angerufen, und Theokrit idyll. 23 faßt den Tod eines von der Bildsäule des Gros erschlagenen Jünglings als göttliche Strafe auf, weil er zuvor jenen schändlichen Antrag abgewiesen. Die Philosophen machten daraus den Gegenstand ernster Unterhaltungen, die keineswegs dahin gingen, jenen Gebrauch zu tadeln. (Xenoph. conv. 8.) Lucian amor. 53 äußert von einer schmutzigen Lobrede auf die Päderastie: Dergleichen bekomme man

3) Über die unfreiwillige Duldung der Aphrodite, insbesondere der Knabenliebe, worin Sokrates dem hellenischen Volksleben auch in Bezug auf seine Schüler nachgeben mußte, wogegen die Ethik erst durch Christus auf ihre Höhe gehoben ward, vgl. Lesauz Sokrat. 50 f. Avoda sara c. 2, 1: „Man stelle kein Bleh in den Gasthöfen (Pandochaea) der Helden ein, weil sie verdächtig sind, damit Schande zu treiben.“

nur an einem Götterfeste zu hören. Außer Ovid besingen alle Dichter des augusteischen Zeitalters die Knabenliebe, namentlich Catull, mit unglaublicher Schamlosigkeit. Die Kaiser gaben in diesem Lasterleben wie in allen andern das Beispiel. Cäsars Schandleben mit dem bithynischen König Nicomedes gab seinen Soldaten beim gallischen Triumphzug den Stoff zu Spottliedern, nun sey er ob-, wie früher unterlegen. (Suet. Caes. 49.) Die Römer hielten sogar männliche Hareme, Pädagogien genannt, deren Opfer, Exoleti, eine eigene Erziehung empfingen. Clodius nahm männliche und weibliche Duhlen mit auf Reisen; Tiberius hielt auf Capri ganze Heerden von Lustknaben (Tacit. Ann. VI, 1), und selbst dem Trajan wird dieß nachgezählt. Juvenal II, 117 und Martial XII, 42 spotten der förmlichen Verheiratung von Männern an Männer mit allen Hochzeitsfeierlichkeiten, und Nero ließ seinem aus-erwählten Sporus sogar alle Ehren einer Kaiserin erweisen (Suet. 28, 29). Hadrian lebte mit dem schönen Jüngling Antinous, der durch seine Statue wie durch sein Sternbild weltbekannt ist, und sich zuletzt für Hadrian in den Nil stürzte, in demselben schmutzigen Verhältnis. Es gab keinen römischen Großen, der nicht unter seinen Sklaven Heerden Effemirter gehabt hätte. Noch im II. Jahrhundert gab es in Rom öffentliche Örter, bewohnbar für scorta virilia, welche dieselbe Steuer bezahlten, wie die öffentlichen Freudenmädchen. In der Einsamkeit des Libanon, am Nil gab es Tempel, deren Priester unter Anrufung der Götter dasselbe begingen. Daß aber „die Frauen keinen Theil an der wirklichen Liebe haben, da deren Gegenstand nur die jungen und schönen Knaben“ seyen, läßt Plut. amatorius IV im Dialog einfließen. Hellenische Sitten hatten durch Vermittlung der Herodianer mehr und mehr Eingang in Judäa gefunden. Christus selbst hält (Bd. III, 114) eine ernste Strafrede wider die Hölflinge in weichlichen Kleidern oder wider die Weichlinge an den Höfen. Welch eine entsetzliche Schilderung entwirft vollends Paulus von der Versunkenheit des griechischen und römischen Lebens! *) Vom alten Rom ging der Vers:

Roma quod inverso delectaretur amore
Nomen ab inverso nomine cepit Amor.

4) I. Kor. VI, 9. Molles, alle Arten von Unzucht. Col. III, 5. *πάθος*, libido suecuba. Röm. I, 26. 27. Der Islam brachte die Knabenliebe in Palästina erst recht in Schwung, und schon 1280 schreibt der Ruch Brocard descript.) terr. s. Cod. Bern. 46) von der Befriedigung unnatürlicher Lüste: Peccant nihilominus contra naturam in singulis civitatibus habentes ephedias.

Schön spricht Albertus Magnus ⁵⁾: „Eigentlich sollte man solche Fragen über das Unstittliche niemals aufwerfen und besprechen, man kann nie ohne Beschämung davon reden. Aber die Ungeheuer von Sünden, die heutzutage in der Beicht vorkommen, nöthigen wohl dazu. Auch sollen die, welche ihre Sünden damit entschuldigen wollen, daß sie sagen, solche Akte seyen naturgemäß, überwiesen werden, daß sie gegen die Natur handeln.“

Das also waren die moralischen Zustände der griechisch-römischen Welt; aber eben in dieser Zeit der äußersten Corruption erscheint der Welttheiland, und bedroht Angesichts des sodomitischen Pfulles die, welche den Kleinen Argerniß geben, mit den Strafen des Abgrunds. Die ganze Landschaft bildet den Hinter- und Vordergrund dieser Gespräche Christi. Dort liegt der Berg Peor und erinnert an den unzüchtigen Dienst, dem auch Israel in der Wüste erlag; jenseits des Jordan aber der Quarantana oder Berg der Einsiedler, die hier ihr Leben in Armut, Keuschheit und Abtödtung hinbrachten und Gott dienten, nach dem Worte: Geh hin, verkaufe alles und gib es den Armen, dann folge mir nach. Es wird allzeit Argernisse geben, öffentliche und Privatskandale, politische und religiöse Argernisse, aber wehe denen, die sie hervorrufen! Die Welt kann nicht ohne Kriege seyn, aber wehe dem, durch den sie erregt werden! Die Welt läßt sich kein Argerniß nehmen, sie sucht vielmehr das kleinste Vorkömmniß auszubeuten und denkt allenthalben das Schlimmste. Wie sorgfältig muß darum alles Anstößige vermieden, ja schon einem entfernten Argwohne begegnet, geschweige das wirklich Arge vermieden werden! Das Ärgste aber von allem ist die sittliche Verwesung und Verpestung, weil sie Leib und Seele corrumpirt, und die Verführung der Jugend, weil sie leicht das ganze übrige Leben bestimmt, und von einem sich dem andern mittheilt. Die Kinder vom Verderben zu

5) Comment. in sentent. Petr. Lomb. dist. 31. Derselbe äußert polit. p. 383: „Die Bewachung (custodia, Harem) wird heute noch in den orient. Staaten beobachtet, die immer unrein waren und schlechte Sodomiten und Keper.“ Noch auf dem Concil zu Lyon 1274 wollten die anwesenden griech. Theologen den stänlichen Verkehr zwischen Personen verschiedenen Geschlechtes für keine Verfündigung angesehen wissen, bloß um dem unnatürlichen Lafer der Päderastie durch Förderung des natürlichen zu steuern, worauf Albertus Magnus ihre Lagheit strafe, und der Widerspruch mit der christlichen Sitte des Abendlandes an den Tag kam.

bewahren, und die erwachsene Generation zu retten, war die unermessliche Aufgabe, welche der neue Menschenbildner sich gestellt, und all den Lehrern und Erziehern seiner Christenheit zu erfüllen hinterlassen hat.

LXXXVI. Kapitel.

Vom Mühlsteine am Hals oder der Versenkung der Sodomiter.

Wehe denen, die den Kleinen Argerniß geben, spricht der Herr. Sie verdienen mit einem Mühlsteine am Hals in die Tiefe des Meeres versenkt und so für immer aus der menschlichen Gesellschaft geräumt zu werden. *Mûlos ônixós*, ein schwerer Mühlstein ¹⁾ ist, der nicht in einer Handmühle von Menschenhand, sondern durch einen Esel in Bewegung gesetzt ward. Der Esel selbst ist das Bild der Geilheit, und die Leidenschaft ein Joch oder ein Stein am Halse, der zur Tiefe niederzieht. Argerniß hatten jene alten Bewohner von Sodom, nach welchem eines der schrecklichsten Laster seinen Namen trägt, den Kleinen gegeben, darum waren sie mit ihrer Stadt in die Tiefe des Meeres versenkt worden. Strabo spricht sogar von dreizehn hier untergegangenen Städten. Wer denkt nicht auch an die theils in den pontinischen Sümpfen, theils vom Besuv begrabenen großen griechischen Städte (die Sitze des griechischen Lasters)? Wie ein Mühlstein wird Babylon, die große Duhlerin, in's Meer geworfen (Offb. XVIII, 21). Der Sumpf ist ein Bild des verdorbenen Bodens, der Corruption des menschlichen Gemüthes. Wie der ertränkte Grund mit bitteren Gräsern und giftig hauchendem Unkraut sich füllt, so bringt des Menschen verdorbene Seele statt der Tugenden böse Triebe zur Reife.

Wer möchte glauben, daß die Sage vom Mühlsteine am Hals oder dem steinernen Halsbande auch dem entfernten Oriente nicht fremd ist und also dem höchsten Alterthume angehört? So hebt in Indien

1) *Όνος*, *asinus*, i. q. *onus*, hieß bei den Alten ein gewaltiger großer Stein, speziell der Läufer oder obere Mühlstein, der als solcher zugleich vrtapeisches Symbol war. Catull. epigr. 98. Et non pistrino traditur atque asino. Cf. Theod. Hasaeus de onolatria, Erf. 1716, p. 80 sq. Zur *mola asinaria* (wie sie aus *Plantus* bekannt ist) dienten übrigens die zahlreichen Basalte, die vom Gennesearet bis zum todtten Meere am häufigsten zu finden sind, wo immer eine Ortschaft gestanden, wie z. B. im alten Kapharnaum.

Kavana den Götterberg Cailasa in die Höhe, um ihn nach der Insel Ceylon zu tragen; da drückt Schiva ihm denselben auf's Haupt, daß er ihm an den Hals fällt, und der schwarze Riese zehntausend Jahre in dieser Stellung Strafe leidet.²⁾ Zufolge der Chaldäischen Paraphrase der Bücher Moses will der Riesenkönig Og von Basan einen Felsenberg gegen das Lager der Kinder Israels schleudern: da mit einmal bricht er mit dem Kopfe durch, und so muß er den steinernen Hals tragen und die Felsenhaube von Millionen Centnern behalten, bis Moses ihn davon befreit. Hier nun erklärt der Heiland das sodomitische Laster für das schrecklichste, und den Verbrecher für schuldig, mittels der Strafe der Titanen, die aus Lüsterheit gegen die Götter frevelten, belegt und durch Versenkung in die Tiefe aus den Augen der Sonne geräumt zu werden.

Nach Diodor XVI, p. 529 war es bei den Alten eine Strafe für Kirchenräuber, daß sie in den See geworfen wurden; denn er erzählt, Philippus habe den Onomarchus verbrennen, die anderen aber als Tempelräuber ersäufen lassen (*κατεπόντισε*). Der Scholiast des Aristophanes in equit. fügt hinzu, daß die Griechen, wenn sie jemand ersäufte, ihm ein Gewicht an den Hals hingen. Livius meldet³⁾ von Tarquinius dem Stolzen, er habe den unschuldigen Turnus Herdonius von Ercia des Königsmordes verdächtigt, und in den ferentinschen See hinabstürzen lassen, wobei man zugleich eine Last von Steinen über ihn versenkte. Diese Todesstrafe war in der römischen Welt noch immer nicht unerhört; wenigstens meldet Sueton c. 67, Augustus habe dem Erzieher sammt den Dienern seines Sohnes Cajus, welche während der Krankheit und beim Tode desselben viele grausame und habfüchtige Handlungen in den Provinzen verübt hatten, schwere Steine an den Hals binden und sie so in's Wasser werfen lassen. Auch Christus mochte das große Argerniß im Sinne haben, welches gerade von Erziehern den Kleinen, namentlich den Kindern der Großen oder vollends der Könige gegeben wird, unter deren Entartung dann ganze Völker zu leiden haben.

Wie Dositheus, der Grammatiker und Lehrer Hadrians in dessen Sentenzen und Episteln l. III berichtet, wurden nach römischem Rechte

2) Moor Hindu Pantheon S. 332. Jonathan in Num. XXI, 36.

3) l. 51, ut indicta causa novo genere lethi dejectus ad caput aquae Ferentinae, crate superne injecta saxisque congestis mergeretur. Beltere Beispiele aus Plutarch u. s. w. bei Begehren in Matth. XXVIII, 6.

Vatermörder zugleich mit einem Affen, Hahn, Hund und einer Schlange in einen ledernen Sack genäht, in einen mit schwarzen Ochsen bespannten Wagen an's Meer gefahren und in die Tiefe versenkt, der gottlose Mensch mit den gemeinen Thieren. Ein ähnliches Loos erwartet noch die Frauen der Türkei beim Verdacht des Ehebruchs, während die alten Deutschen Ungetreue oder Buhlerinnen in Sümpfe versenkten, wie dieß selbst jene skandinavische Königin erfuhr, deren Leichenmumie man kürzlich im Torfmoore wieder aufgefunden hat. Zugleich bezeugt Tacitus Germ. 12, daß die Deutschen Feiglinge, Kriegsfüchtige und Geschändete mit übergeworfenem Flechtwerk in Schlamm und Sumpf versenkten, um mit ihnen ihre Frevel zu begraben und dem Gedächtnisse zu entziehen. „Einen Mühlstein auf's Haupt fallen lassen“ kommt noch als Strafe in der Edda vor. Dem Martyr Aypius wurde nach Eusebius Zeugniß ein Stein an die Füße gehent, um ihn zu versenken, und Hieronymus bemerkt hiezu, es sey die Ersäufung mit einem Stein um den Hals sonst eine Strafe für große Übelthäter gewesen. Mit einem Mühlstein um den Hals wurde auch Quirin, der Bischof von Siscia in Pannonien, in die Sabaris geworfen und ertränkt, ja in der Nordwand der Münsterkrypta zu St. Florian ist der Mühlstein eingemauert, womit der Präses Aquilinus zu Lorch den Heiligen dieses Namens in der Ens ersäufen ließ — zum Beweise, daß diese Todesart auch im Norden üblich war. 4) Noch im Mittelalter wurden gerade Kindsmörderinnen und Frauen, welche die Geburt abtrieben, damit sie nicht nach Hexenart über dem Wasser sich erhielten, mit einem Mühlsteine am Halse versenkt, Betrüger aber in den Sumpf geschneilt.

„Wie Steine in mächtigen Wassern“ geht Pharaon und sein verfolgendes Heer im rothen Meere unter (Nehem. IX, 11). Salomo versenkt den Dämon Zachar mit einem Mühlsteine am Hals in die Meerestiefe. 5) Der Heiland spricht so Angesichts des todten Meeres,

4) Auch der Rath der Zehn zu Venedig strafte durch dergleichen Rohaden, auch kommen die letzten Beispiele hievon noch unter Friedrich I. in Preußen und 1734 in Sachsen vor.

5) Nach arab. Sage im Koran, v. Günther Wahl, S. 452. Die Rabbinen gebrauchen das Wort vom Mühlsteine figürlich. So heißt es B. Kiduschin f. 29, 2: R. Samuel empfiehlt, daß man erst um ein Weib freie und darnach sich dem Studium des Gesetzes widme. Ihm entgegenet R. Johanan: Man begibt sich nicht mit einem Mühlsteine am Halse an die Lesung der 4. Schrift.

wodurch seine Rede noch nachdrucksvoller erscheint. Schon in Aristoteles' Zeit (meteor. 3) wußte man allbereits, daß, wenn ein Mensch oder Kind gebunden in einen See Palästina's geworfen würde, sie nicht unterfänken; auch erklärt derselbe, daß die, welche schlechte Reden führen, in Gruben voll Schlamm vor einer Versammlung gestossen werden sollen. (Albertus M. polit. p. 467.) Bepastan ließ aus Neugier mehrere Gefangene mit auf den Rücken gebundenen Händen hineinwerfen, die gleichwohl nicht untergingen. (Jos. bell. IV, 8, 4.) Dasselbe bewährt sich im Armiasee. Hievon macht nur die Gegend der Flussmündungen eine Ausnahme, wo mitunter schon badende Beduinen den Tod fanden. Das Wasser, im Sommer zwar minder bitter, trägt die Schiffe höher, denn bei gleicher Ladung hat eine Barke um einen Zoll weniger Tiefgang im Salzmeere, als im Jordan. Der See bildet keine Wellen, weil sein schweres Gewässer minder beweglich ist, stürmisch aufgeregt schlägt es wie mit Cyclophenhämmern an die Schiffspanten. Um so mehr bedarf es da eines Mühlsteines, um einen Menschen in der Tiefe zu ersäufen.

Jesus befand sich mit seinen Jüngern zu Bethanien jenseits des Jordan, in der Nähe, ja im Anblicke des Feuersees oder Salzmeeres, das in einer Länge von elf, in einer Breite von drei deutschen Meilen vor ihnen ausgebreitet lag. Dieß sehen wir auch aus einer späteren Hinweisung bei Lukas XVII, 32, wo Er von der Salzsäule spricht, an die sich bis auf Tertullian (sermo de Sodomā c. 3) und Anselm den Minoriten, ja bis auf unsere Zeit herab, am S. W. Ufer die Sage von Lots Weib knüpft. Auch was Er weiterhin vom Salzen mit Feuer spricht, verflunlicht uns ganz seinen damaligen Aufenthalt. Nicht bloß befinden sich drei salzige Quellen im Norden des todten Meeres, die einen morastigen Sumpf bilden; und die ganze Gegend, ja die Bäume bis auf eine weite Entfernung sind von den Ausdünstungen des Sees mit einer Salzkrauste überzogen, sondern das Meer von Sodom selbst enthält 23½ Procent Salz und ist von der Mitte an gegen das Ostufer hin am tiefsten. Am Südufer aber theilt es sich entzwei, und läßt an ein paar Stellen sich sogar durchwaten, indem im Sommer das Wasser zu Zeiten nur über die Kniee geht. Es ist dieß jenes zweite Seebecken, das erst durch das Versinken der Seestädte sich bildete, nach deren Beispiele hier von Christus überhaupt die Knabenschänder eines ähnlichen Gerichtes werth erkannt werden. Darum läßt Christus einen Verführer nachdrücklich mit einem Mühlsteine am Hals versenken, im Meer, wo es am

tiefsten ist, um ihn aus der Gesellschaft der Menschen zu bringen, wie man einen Todten auf dem Meere begräbt.

Sie hatten vor sich den Pfuhl der Verworfenen, das Meer der Wüste: ein Bild der Hölle, gleich dem avernischen Todtensee. Auch die Einwohner Sodoms, die da Argerniß gaben der ganzen Welt, und die Jugend zur Unzucht verführten, so daß das schrecklichste aller Laster von ihnen den Namen erhielt, waren nebst ihren Nachbarn mit Feuer gesalzen und in der Tiefe des Meeres ersäuft worden. Das Salz geht auf die Lehre und auf die sittliche Reinerhaltung, und Israel sollte der Lehrer und Bewahrer der Menschheit seyn: aber es war schaal geworden, und, statt der moralischen Fäulniß zu steuern, nur geeignet, alle noch lebendigen guten Keime der Fruchtbarkeit zu ersticken. Es war einem Sodomsapfel gleich, der unter einer gleißenden, vielversprechenden Hülle nichts als Asche bot: darum sollte es hinausgeworfen und von den Völkern zertreten werden. Dieser Gedanke, den der Erlöser schon bei der Aussendung seiner Apostel uns nahe legt, drängt sich besonders in diesen letzten Tagen dem Evangelisten lebhaft auf. Wie der Bund der Ehe unter den Einwohnern Judäa's gelöst ward, so lösten sie auch ihren Bund mit Gott; aber nicht genug, keine Kinder mehr für das Himmelreich zu erzeugen, wollten sie selbst die Kinder des Reiches noch verführen und verderben. Darum stehen diese beiden Vorgänge in charakteristischer Wechselbeziehung.

LXXXVII. Kapitel.

Vom Argernißnehmen oder der Sünde der Selbstbefleckung.

Darauf fuhr Jesus fort: „Wenn dein Auge dich ärgert, so reiß es heraus, und wirf es von dir; denn es ist dir besser, einäugig zum Leben einzugehen, als zwei Augen zu haben, und in die Hölle zu wandern, in's unauslöschliche Feuer, wo ihr Wurm nicht stirbt, und ihr Feuer nicht erlischt. Und wenn deine Hand dich ärgert, so haue sie ab, und wirf sie von dir; denn es ist dir besser, eines deiner Glieder zu verlieren, und verstümmelt in das ewige Leben einzugehen, als zwei Hände zu haben, um in das ewige Feuer geworfen zu werden, wo ihr Wurm nie stirbt, und ihr Feuer nie erlischt. So auch wenn

dein Fuß dich ärgert: hau ihn ab, und wirf ihn hinweg; denn es ist dir besser, lahm oder als Krüppel zum ewigen Leben eingugehen, als mit dem ganzen Leibe in die Hölle geworfen zu werden, wo ihr Wurm nicht stirbt, und ihr Feuer nicht erlischt. Denn ein jeder muß mit Feuer gesalzen werden, sowie auch jedes Opfer mit Feuer gesalzen wird.“ (Mt. IX, 42—50. Mt. V, 29. 30. XVIII, 8. 9.)

Matthäus schreibt: wenn deine rechte Hand, dein rechter Fuß, dein rechtes Auge dich ärgert — das rechte gilt nehmlich für werthvoller und vorzüglicher, das linke für geringer. Ärgern heißt zur Sünde, zum Falle reizen; die Rede scheint nicht buchstäblich, sondern nur sprichwörtlich zu verstehen zu seyn, um den nöthigen Abscheu vor einer Missethat auszudrücken. Der Morgenländer liebt Diener oder Gehilfen Hand und Fuß zu nennen; ein Pascha z. B. heißt wörtlich: der Fuß des Schah.

Ähnlich pflegt man einen Freund seine Stütze oder rechte Hand, eine Freundin allenfalls einen Augapfel zu nennen. Von solchen sich zu trennen, wenn Gefahr da ist, Ärgerniß zu nehmen und zu verursachen, besteht hier der Herr, und bedient sich dabei zugleich eines climax. Indeß gibt es in der Welt nicht bloß schlechte Gesellschaft, sondern mancher ist in böser Stunde sich selbst der schlimmste Gesellschafter. In der That redet der Heiland hier mit Abscheu von der Sünde der Selbstbefleckung, wie zuvor von der Sodomie: dieß liegt im ganzen Zusammenhange seiner Rede. Schon das Buch der Weisheit III, 13. 14 spricht: „Selig ist die Unfruchtbare und die Unbefleckte, die nichts weiß vom sündigen Bette, selig der Verschnittene, der nichts Unrechtes thut mit seiner Hand.“ Onkelos in Gen. XIII, 41: „Die an ihrem Leibe sündigen, werden zur Hölle fahren.“ B. Nidda f. 13, 2: „Was ist der Verstand Jf. I, 15: „Eure Hände sind voll Bluts“? Antw.: Damit sind jene gemeint, die mit der Hand Ehebruch treiben. Es ist eine Tradition der Schule R. Ismael, das Gebot: du sollst nicht ehebrechen, sey so zu verstehen: niemand unter dir soll Ehebruch treiben, sey es mit der Hand oder mit dem Fuße. R. Tarphon sprach: Wer mit seiner Hand sein eigen Glied berührt, dem möge sie verkürzt werden. Mischna cit. c. 2, 1: Die Hand der Männer, die sich berühren, ist werth, abgehauen zu werden.“ (Vgl. Raimon. in Nidda c. 2, 1; in B. Schabbat f. 108, 2.)

Unwillkürlich erinnert der Ausdruck: Wenn dein Glied dich ärgert, so reiß es aus und wirf es von dir, an Luzians Erzählung (de dea

Syra 51) vom Auftreten der Gallen, wie nehmlich am Hauptfeste der Astarte Cybele die Menge bei rauschender Tempelmusik in förmliche Ekstase versetzt ward, so zwar, daß jedesmal eine Anzahl junger Männer hervortrat, schon bereitstehende Schwerter oder Messer ergriff, und zu Ehren der Göttin (oder des Atlys, der gleiches Schicksal erlitt) sich selbst entmaunten, worauf sie mit den abgeschnittenen Theilen in der Hand wie wahnsinnig durch die Straßen rannten und zuletzt das Glied in ein Haus warfen. Kurz vorher spricht ja der Heiland eben von den verschiedenen Arten Verschnittener. In diesem Sinne hat bekanntlich Origenes die Worte Christi aufgefaßt. Pythagoras' Züngerin, Theano, läßt sich lieber die Zunge ausschneiden, als daß sie das Geheimniß ihres Meisters verrathen wölte. Der Philosoph Zeno biß sich die Zunge ab, damit nicht die Folter ihm das Geständniß abzwänge, und spie sie dem Tyrannen, gegen den er sich verschworen, in's Gesicht, wie jener Mucius Skävola zum Zeugnisse wider Porfena sich die Hand im Feuer versengte. Eine Löwin von Erz ohne Zunge bewachte den Ausgang zur Burg in Athen, um das Geheimniß ihrer Bewahrung anzudeuten und was das Vaterland von den treuen Vertheidigern erwartete. Wenn ich dächte, spricht der alte Metellus bei Livius XL, 45, daß mein Noß um das Geheimniß wüßte, so würde ich ihn ausziehen und in's Feuer werfen. Als der heiligen Lucia, einer frommen Jungfrau zu Syrakus im III. Jahrhundert, ein heidnischer Freier aufgedrungen werden wollte, riß sie sich ihre Augen aus, die ihn bezaubert hatten und sandte sie ihm auf einem Teller zu, um ihn von der sinnlichen Liebe abzubringen. Ähnlich hält es jener heldenmüthige Jüngling in den Zeiten der Christenverfolgung, der sich die Zunge abbiß und sie der Verführerin in's Angesicht spie, um vor dem schrecklichsten der Laster sich sicher zu stellen und nicht abtrünnig zu werden; oder wie jene Jungfrauen, die, sich selbst Gesicht und Brust zerfleischend, ihre Schönheit entstellten, um nicht sich und ihren Verfolgern Anlaß zum Falle zu geben. Die Legende bezeichnet das Opfer der Losreißung von der Sinnenwelt, wenn der heiligen Rothburg oder Alena von ihrem bösen Vater oder Liebhaber, der sie ihrem Friedensasyl entziehen will, der Arm ausgerissen wird. Ebenso bietet die heilige Brigitta Gott eines ihrer Glieder an, und Er nimmt ihr nach der Legende ein Auge.

Die Rabbinen beziehen die Gleichnißrede Christi auf das höchste ihnen denkbare Argerniß, nehmlich die Übertretung der pharisäischen Vorschriften, und der Talmud Sabbath f. 108 erklärt: „Wenn die Hand

des Morgens vor der Waschung an's Auge gebracht wird, soll sie abgehauen, wenn an die Nase, soll sie abgehauen, wenn an's Ohr, soll sie ebenfalls abgehauen werden." Wer muß sich übrigens nicht überzeugen, daß die Worte des Herrn eine abstrakte, rationalistische Auslegung am wenigsten zulassen, sondern überall ein realistischer, handgreiflicher Sinn, eine praktische Deutung sich als die richtige herausstellt.

LXXXVIII. Kapitel.

Die Ewigkeit der Höllenstrafen.

„Es ist besser, lahm oder als Krüppel zum ewigen Leben einzugehen, als mit ganzem Leibe in die Hölle geworfen zu werden, wo der Wurm nie stirbt und das Feuer nie erlischt.“¹⁾

Mit diesen Worten bestätigt der Herr die Auferstehung des Fleisches oder die leibliche Fortdauer, nicht bloß im himmlischen Reiche, wie es pharisäische Lehre war, sondern zugleich im Zustande der Verdammniß. Unwillkürlich erinnern die Ausdrücke an den hierof. Targum Gen. XXXVIII, 26, Jalkut Rubeni f. 65, 1, wo der Patriarch Juda nach verübter Blutschande mit der Thamar spricht: „Es ist mir besser (יֵשׁוּב), daß ich in dieser Welt mit einem kleinen Feuer gebrannt werde, als in der künftigen von verzehrenden Flammen.“ Vgl. Pesachim f. 54, 1: „R. Jose sagte: Das Feuer, welches Gott erschuf, wird nie erlöschen, dieses ist das Höllenfeuer. Womit wird dieser Satz bewiesen? Aus Jf. LXVI, 24: Ihr Wurm wird nicht sterben, ihr Feuer nie verlöschen.“ Es ist den apostolischen Erinnerungen an den damaligen Vortrag Christi am todten Meere, dem irdischen Bilde des Höllenpfehls entnommen, wenn Judas in seinem Sendbriefe B. 7 erklärt: „Sodom und Gomorrha und die umliegenden Städte, welche gleich jenen Unzucht trieben und einer unnatürlichen Wohllust nachgingen, sind zum Beispiele aufgestellt, indem sie die Strafe des ewigen Feuers leiden.“

Cicero spricht mit Recht seine Überzeugung aus nat. door. I, 17: „Worin alle Völker übereinstimmen, das muß Wahrheit seyn.“ Seneca aber nennt ep. 117 die Übereinstimmung der Menschen im Glauben an die Unterwelt *publicam persuasionem*. Wörtlich lesen wir bereits Judith XVI, 21: „Der Allmächtige wird am Tage des Gerichtes Rache

1) Vgl. Jf. XXXIV, 10. Dan. XII, 2. Mt. III, 12. X, 28. XXV, 46. St. III, 17. XVI, 25. Joh. III, 36. II. Thess. I, 9. Hebr. VI, 2. II. Petr. II, 17. Jud. VI, 13. Bd. III, S. 96. Bd. V, S. 45.

über die Gottlosen üben, Er wird ihren Leib mit Feuer und Wärmern plagen, daß sie heulen und brennen in Ewigkeit“ — d. h. dem Wurm im Grabe und dem Feuer des Leichenbrandes soll es nicht an Zehrungsstoff und dem Missethäter nicht an Pein gebrechen. „Gehenna aber ist das ewige Feuer,“ lautet der Targum Jf. XXXIII, 14. So heißt Mtth. V, 22. 29 nach der Septuaginta jenes גֵּהֶנְנֹם oder Tophet, der Ort des Feuers und der Verwesung II. Kön. XXIII, 10, der noch im Munde der Araber Wadi Dschehinnom heißt. Kimchi erklärt in Ps. XXVII, 13: „Es ist ein Platz bei Jerusalem, ein verächtlicher Ort, wohin sie unreine Gegenstände und Aser warfen, und daselbst ein beständiges Feuer, um die unreinen Dinge und Gebeine zu verbrennen. Deshalb wird die Verdammniß der Gottlosen vergleichnißweise Gehinnom genannt. Sepher Kosri f. 57, 2. Gehinnom ist ein bekannter Ort nächst Jerusalem, ein Thal, dessen Feuer nie ausgelöscht wird, und worin sie unreine Gebeine, todte Körper und andere beslechte Sachen verbrannten.“ Hieran knüpft schon Isaias LXVI, 24 die Worte: „Sie werden hinausgehen, die Leichname des Volkes zu sehen, deren Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht erlischt.“ Der Prophet zielt auf die Verwesung der Nation; doch erlaubt sich hiezu der Chaldäer die Umschreibung: „Ihre Seelen werden nicht sterben.“ Der Wurm aber ist das nagende Gewissen. Im Grabe wird der Körper der Würmer Speise, ja Herodes wurde, wie Sulla, bei lebendigem Leibe elend von Wärmern zerfressen und starb eines schrecklichen Todes, nachdem er noch kurz zuvor Hand an sich zu legen verhindert worden war; das Schicksal des Ahnherrn theilte nach Apstg XII, 23 auch sein königlicher Enkel. Der Wurm ist das Symbol der Verwesung, weshalb den Brahmanen, Parsen und Juden auch alle Aas und Würmer fressenden Thiere, ja den letzteren selbst das wurmstichige Obst zu essen, wurmstichiges Holz zum Altarfeuer zu verwenden verboten war. Nur das Himmelsbrod wird nicht vom Wurme erreicht, so lange es den Gläubigen zum Genuße dient. (Ex. XVI, 20 f.) Die Rabbinen nennen das fünfte Gericht im Grabe den Wurm (Berac. f. 18, 2. Sabb. 13, 2), und vom Grabwurm heißt es hier und Massech. Sabbath c. 1. Sepher chasidim f. 13, 4: „Unsere Weisen haben erklärt, daß der Wurm einem Todten ebenso beschwerlich sey, als eine Nadel im Fleische einem Lebenden.“²⁾ Wie der Salamander im Feuer nicht stirbt, so soll auch

2) Eisenmenger Entdecktes Judenth. I, 883 f. Rein Judenth. I, 60. 64 und Indez s. v. Hölle.

der nagende Wurm, das Bewußtseyn des durch eigene Schuld verdienten Todes ewig wahren. Aelian (hist. anim. I, 51) führt an, Einige glaubten, das Rückenmark eines Gottlosen verwandle sich in eine fürchterliche Schlange, um ihn zu peinigen. Im anderen Bilde ist es der Geier, der unablässig an Prometheus' Leber, wie am Herzen des Tityos nagt, zur Strafe dafür, weil dieser die Latona verleiten wollte. So krümmt sich Loki ohne Unterlaß vor Pein unter den Gisttropfen, welche die giftgeschwollene Otter im Abgrund, wo er an drei Klippen gefesselt ist, über seinem Haupte auf seine Lippen träuft, und unter Bergeslast, welche die Last der Schuld versinnlicht, wälzt sich beständig Typhon. Unverkennbar ist im Evangelium von einer leiblichen Pein der Verdammten die Rede, wie auch die Seligen einer leiblichen Auferstehung entgegensehen. Läßt doch der Herr den Mann mit dem unhochzeitlichen Kleide in der Parabel hinausgeschleudert werden in die äußerste Finsterniß, wo Heulen und Zähneknirschen ist.

Auch vom Leichenbrand ³⁾ und Opferfeuer nimmt der Heiland das Bild seiner Rede, die Opfer aber, ja selbst das Holz zum Altarfeuer pflegte man zuvor zu salzen; daher das Wort: „Jeder muß mit Feuer gesalzen werden.“ Welche Verbrechen indeß sind es, die nach dem Munde dessen, welcher einst das ewige Gericht abhalten wird, zur ewigen Pein verdammen? Der Herr verdammt in einer Reihenfolge erst den Ehebruch, welcher sich hinter der willkürlichen Ehescheidung verbirgt, dann die gräulichen Laster der Sodomie und Onanie, wodurch der Mensch am eigenen Leibe sündigt und der Leib, zum Tempel Gottes bestimmt, vielmehr als Sitz satanischer Lust und Leidenschaft in ein Pandämonium verwandelt wird. Wer jedoch hienieden Leib und Seele der Hölle verschrieben hat, der fordert die Gerichte Gottes heraus, und ruft über sich selber das Feuer vom Himmel herab, das, wie es einst die verworfenen Städte im Thale Sittim verbrannte, so am Ende der Welt die ganze Erde verbrennen und den Verdammten im Jenseits zum Lohne und Aufenthalte werden wird.

3) Servius in Aen. II, 565. Et corpora saltu. Ad terram misere, aut ignibus aegra dedere. Jren. V, 28, ut igniti apti sint ad convivium regis.

LXXXIX. Kapitel.

Der reiche Archont. Bar Jona.

„Als Jesus nun auf die Straße hinausging, siehe! da trat eilends ein Vornehmer zu Ihm, ließ sich vor Ihm nieder, redete Ihn fragend an und sprach: Guter Meister, was muß ich thun, um das ewige Leben zu erlangen?“

Der Heiland ging von dem Wohnhause, wo Er die Kinder empfangen hatte, auf die Straße der Stadt hinaus, oder es ist der Heerweg gemeint, welcher von Jericho über den Jordan nach Beth Beor und Hesbon in Arabien führte. Da tritt zu Ihm ein Archont, d. h. eine Magistratsperson, ein Mitglied des Rathes (*βουλή*) oder einer der drei Stadtverordneten, sey es von Bethabara, Livias oder einer anderen Nachbarstadt; so lesen wir Jos. Ant. XIV, 10, 2, daß Cäsar der Stadt Sidon ihre Archonten gegeben. Und siehe! er kniet vor Jesus nieder, und erweist Ihm die *προσκύνησις* oder adoratio nach morgenländischer Sitte, wie außer den Magiern auch schon Magdalena, das blutflüssige Weib und der Blindgeborne gethan. So neigt sich Saul vor Samuel mit dem Angesichte zur Erde, er bückt sich und betet an (I. Sam. XXVIII, 14). Obadja wirft sich vor Elias in den Staub (I. Kön. XVIII, 7), und selbst Nebukadnezar erweist dem Daniel (II, 46) diese Ehre. Daß auch den Häuptern der Rabbinen mitunter diese Ehrenbezeugung erwiesen wurde, erhellt aus Sanhedrin f. 27, 2: „Als ein Rabbi über das Gesetz disputirte, stand Barchama (von dem Vortrag des Meisters ergriffen) von seinem Sitze auf, warf sich vor des Rabbi Füßen nieder und bedeckte sie mit Küßen.“ B. Chetub. f. 63, 1: „R. Jannai und R. Jonathan saßen zusammen, da trat ein Mann herein und küßte dem R. Jonathan die Füße.“ Der Fußkuß bildet in Palästina bis zum heutigen Tage das Zeichen der äußersten Verehrung und tiefsten Verdemüthigung.¹⁾

„Und er sprach: Guter Meister! was muß ich thun, um das ewige Leben zu erben?“ Jesus wurde vom Volke überhaupt der gute Lehrer genannt, wie Jakob der Gerechte, oder Jehuda Galladosch, der Heilige, wenn es anders erlaubt ist, Großes mit Kleinem zu vergleichen. Ein Sohn des ewigen Lebens seyn, zum Sohne der künftigen Welt werden, ist eine hergebrachte hebräische Redeweise. Das ewige Leben

1) Vor Dr. Frankl (Nach Jerus. II, 334) wirft der abessin. Diakon am h. Grabe sich nieder, um Ihm zum Dank für ein Wasserschöpf die Füße zu küßen!

heißt hier ein gottgeschenktes Erbe, es ist kein Miethlohn. Unter eben diesem Titel wird dem Volke Gottes das Besitztum des gelobten Landes verliehen, woran hier der Ausdruck *κληρονομεῖν*, „Vertheilung durch das Loos“ erinnert.²⁾ Die Frage berührt den Zweck des zeitlichen Lebens. „Was muß ich thun zuvörderst, das ewige Leben zu erlangen?“ sollte im Grunde jeder, namentlich der Gebildete, sich fragen, aber die Wissenschaft und Philosophie sucht seit langer Zeit nicht mehr Belehrung bei Christus. Die Juden nannten ihre Lehrer in der Anrede nie beim Namen, sondern beim Amtstitel: Herr und Meister! und daß diese übertrieben wurden, rügt der Heiland schon bei einer früheren Gelegenheit (Bd. III, S. 3), sowie hier von Seite des reichen Jünglings, indem Er sich zugleich, wie später von Magdarena, die Adoration verbittet.

„Jesus sprach zu ihm: Warum heißest du mich gut? Gut ist nur Einer und der ist Gott.“

Die Vulgata liest: warum fragst du mich um das Gute? Und die leitende Ideenverbindung ist: Suche vor allem Gott und seine Gerechtigkeit, das übrige wird eine bloße Zugabe bilden. Beruhte vielleicht die Antwort des Herrn auf einem Wortspiel und Sinnreim oder einer Alliteration, wie sie in „Gott ist gut“ oder *Dis est dives* sich ergibt? Zunächst spricht der Heiland hier die Einheit Gottes aus, da der junge Mann, wie Petrus beim Bekenntnisse der Gottheit Christi, knieend vor Ihm lag. Guter Meister, redet derselbe den Heiland in freundlicher Rede an, und doch verweist es ihm dieser: „Warum nennst du mich gut? gut ist nur Gott.“ Was soll diese Äußerung im Munde des Gottmenschen? Vielleicht gewinnen wir im Talmud Aufschluß. *Megilla* c. 3, *Berac.* 5 heißt es: „Wer im Gebete spricht: die Guten loben dich! geht auf den Wegen der Minäer. Wer da betet: Dein Name wird zum Guten gedacht! oder wer das Gebetsstück wiederholt: dich loben wir, dich loben wir! den bringe man zum Schweigen.“ Cf. Ps. LXVII. Unter den Guten ist Gott in der Mehrheit gemeint, für den nach Daniel Throne gestellt werden, daher die rabbinische Verpönung.³⁾ Die Adoration und Anrufung der Güte

2) Deut. I, 21 f. Jos. VIII, 7. I. Rdn. XXI, 19. Ps. XXXVII, 9. Bd. IV, 210.

3) Graep *Gnostizismus*, S. 48. Vgl. Plut. *Coriol.* 11 und Bd. III, 3 f. *Plin. paneg.* Traj. 24. *Tu non civium amplexus ad pedes tuos deprimis, nec osculum manu reddis — manet imperatori, quae prior humanitas.* *Prokopius* rügt in seiner *Geheimen Geschichte* c. 30, daß *Justinian* und *Theodora*,

Jesu erfordert vor allem die Anerkennung seiner Identität mit Gott. Er selbst lehnt die göttliche Würde nicht ab; vielmehr beschuldigen Ihn die Juden Joh. X, 31. 33 der Blasphemie, weil Er, obgleich Mensch, sich Gott gleich mache, und die Hohenpriester verurtheilen Ihn darauf hin zum Tode (Mark. XIV, 61 f.).

Der Heiland verwies es seinen Jüngern, Ihn Herr zu nennen, um durch sein Beispiel der Titelsucht der Menschen zu wehren. Die Könige des Orients, wie die Ptolemäer und Seleuciden, und selbst die Kaiser des römischen Reiches pflegten nicht selten göttliche Titel sich anzumassen, wie Evergetes, Epiphanes, *θεός σωτήρ* u. s. w., sowie Osiris Onuphre, d. i. der Gütige, Phta Menes, oder *εὐεργέτης* beigenannt war. Schon Plutarch de Is. et Osir. 42 erklärt: „Osiris ist der Geber des Guten, und sein Name bedeutet zwar vieles, vorzüglich aber die wirkende und Gutes schaffende Kraft, sein anderer Name Omphis heißt nach Hermäus' Versicherung der Wohlthäter.“ Ebenso geschah es, daß die hellenische Welt in Dionysos, dem Spender der höchsten Gaben des Naturlebens, vorzugsweise *ἀγαθός*, den Guten, oder Erikapäos, den großen „Wohlthäter“ der Menschheit sah, und den Hermes als Evander, den Dis als Agathon oder guten Mann ehrte, die Demeter aber, in deren Mysterien kein Mann zugegen seyn durfte, als Agatha oder Bona Dea, wie die Keith ihrem Namen nach als die Barmherzige (*ἐλεήμων, οἰκτιρμων*) kannte. Die geistlichen Priester hießen nach Jornandes Pii, gothisch gudai, *εὐσεβείς*, oder gudjans, *ιερείς*; und wie so bei den Gothen gudja, waren bei den Normannen ihre Priester godi, bei den Hochdeutschen codine genannt, ihr Todtengott aber Vater Gibicho, der Geber oder Spender.

Der Heiland will sagen: Würdest du, wer Ich bin, du würdest mit Recht mich gut nennen, aber in dem Sinne, wie du mich gut nennst, als Lehrer allein muß Ich es ablehnen; und ob du mich als Menschen noch so hoch stellst, keinem Menschen gebührt solch ein Titel. „Gut ist Gott allein,“ oder „gut ist der alleinige Gott!“ So konnte und mußte der Gottmensch sprechen, ohne seine höhere Natur zu verläugnen, bevor die Menschheit auf Gottes Thron verklärt war, bevor sich das Wort erfüllte: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemmel deiner Füße mache. Wie man einem gewöhnlichen Sterblichen; das Ende gut, alles gut! in Erinnerung

nicht zufrieden, mit „Kaiser“ angeredet zu werden, den Titel „allergnädigster Herr und Frau“ verlangten.

bringt, und nach Solons Ausspruch vor dem Tode niemand glücklich zu preisen ist, so wollte auch der Herr, bevor Er sein Werk vollbracht und vor seiner Auffahrt zum Vater, nicht gütig und gnädig geheißen werden.

Pythagoras beehrte zuerst, nicht ein Weiser genannt zu werden, sondern ein Freund der Weisheit, *φιλόσοφος*, denn weise, sprach er, sey kein Mensch, sondern einzig Gott. (Quintil. XII, 1, 19.) Herakleitos erklärte: All unser Erkennen der Wahrheit sey nicht unser Werk, sondern Gottes in uns; nur indem der Mensch die allgemeine göttliche Vernunft einathme, werde er weise. (Sext. Empir. VII, 127 f.) Plato wiederholt Phaedr. 104, 20: Weise sey nur Gott, dem Menschen aber gezieme, ein Freund der Weisheit zu seyn! Ferner äußert derselbe republ. II, p. 606: „Weil Gott gut ist, müssen wir keineswegs dulden, daß jemand sage, er sey die Ursache des Bösen, das jemand begeht, sondern auf jede Weise solche Meinungen bestreiten und verwerfen.“ Der Talmud fällt die Sentenz H. Rosch haschana f. 59, 1: „Nichts ist gut, als das Geseß.“ Und in der That vergaßen die Juden in ihrem Geseßesfanatismus Gott den Geber alles Guten und Spender der Himmelsgnaden. Aber in Jesu Mund ist jene Rede ein Beweis seiner übergroßen Demuth, mit der Er, der nicht einmal Meister genannt zu werden beehrte, seiner göttlichen Verherrlichung erst entgegen sah. Indem Er jedoch spricht: „Gut ist nur Einer und der ist Gott,“ beruft Er sich zugleich auf Moses, der, als Jehova vor seinem Angesichte vorüberzog, Ex. XXXIV, 6 ausrief: Herr Gott! barmherzig und gnädig und von großer Güte.

XC. Kapitel.

Über die evangelischen Rätze.

So spricht der Herr zum Stadtvorstande: „Gut ist nur Einer, und der ist Gott! Willst du aber zum Leben eingehen, so halte die Gebote. Da fragte Jhn dieser: Was für Gebote? Jesus antwortete: Du weißt ja die Gebote, nehmlich du sollst nicht ehebrechen, du sollst nicht tödten, du sollst nicht stehlen, kein falsches Zeugniß ablegen, du sollst nicht betrügen. Du sollst deinen Vater und deine Mutter in Ehren halten, und deinen Nächsten lieben, wie dich selbst.“

Der Heiland zählt Mt. XVIII, 20 das siebente, sechste, achte, neunte und fünfte Gebot ohne Ordnung auf, gleichsam um auszusprechen, was der Talmud sagt B. Pesach f. 6, 2: „Im Geseße ist kein erstes und kein letztes,“ d. h. es bedingt nicht den Werth, ob das Gebot

am Anfang oder am Schluffe zu lesen ist. Eigenthümlich steht Mt. X, 19 $\mu\eta$ ἀποστρέψῃς, „du sollst niemand zu nahe treten oder Abbruch thun.“ Es ist hier auf die beiden letzten Gebote des Decaloges gezielt, wo es heißt: Du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib, Knecht oder Magd, Ochs, Esel und (liegendes) Gut. Das Wort findet sich auch Deut. XXIV, 14: „Du sollst den nothdürftigen Tagelöhner nicht unterdrücken.“ Jesus selbst weist den Fragesteller auf den gewöhnlichen Tugendpfad hin, und läßt sich nur ungern und auf wiederholtes Angehen auf den weiteren Vorschlag einer speziellen Seelenführung ein. Denn das alltägliche Leben bietet Anlaß genug zur Selbstverläugnung, Aufopferung und jeglicher Tugendübung. Halte die Gebote, spricht die alte Mutterkirche zu den Gläubigen seit der großen Kirchenspaltung, während im Mittelalter häufiger auf die höheren Tugenden des christlichen Lebens hingewiesen ward, die nur wenige erreichen. Die Liebe zu Gott ist das Wesentliche, neue Form gewinnt diese Liebe in den evangelischen Rätben; aber viele halten sich zu Höherem berufen und entarten später, ja geben Argerniß. ¹⁾

„Der Jüngling aber antwortete und sprach zu Ihm: Meister! dieß alles habe ich von meiner Jugend an beobachtet. Was fehlt mir noch?“

Er forschte nach dem höchsten Sittengesetze, und wollte mit dem Probabilitätsgesetze der Moral, das Jesus hier anerkennt, sich nicht begnügen. Der Willenseifer schien gut, wenn er nur Bestand hatte, und seine Ahnung einer sittlichen Stufenleiter überrascht, wenn wir auf die damaligen Zeitgenossen Rücksicht nehmen, welche von moralischer Vollkommenheit wenig Begriff hatten, sondern als eine der größten Versicherungen zur Aufnahme in die Seligkeit, namentlich für die Proselyten in den Tagen des Messias, ihre Gebetsriemen und Thürzettel in Vorschlag brachten, ²⁾ und alles auf einzelne

1) Albertus M. thut den Ausspruch: Sollte ich nach gelehrten Geistlichen fragen, so ginge ich nach Paris; wollte ich aber nach den Geheimnissen Gottes fragen, so fragte ich bei dem ärmsten Menschen an, der mit Willen arm wäre. Wir müssen gerne das Niedrigste gegen das Höchste vertauschen, das hat Christus mit dem Jüngling gezeigt, zu dem Er sprach: Willst du vollkommen werden &c. Sighart Albertus M. 209.

2) Avoda sara f. 3. R. Joseph inquit: tempore Messiae venient gentes mundi et fient proselyti. Numquid recipiemus? Nonne (Jevamoth f. 24) docetur: non recipient proselytos in diebus Messiae. Imo fient proselyti sponte attracti, apponentque phylacteria capitibus ac brachiis, filamenta vestibus, ac schedulas postibus.

Beobachtungen setzten, z. B. wenn man das Alter ehre, wenn man täglich sein Abendgebet um die Erlösung Israels mit dem der Gemeinde vereine, wenn man täglich Brod und Salz esse, und im Lande Israels wohne, oder, sey man Herr oder Knecht, auch nur vier Schritte auf der heiligen Erde wandle, und wie der Talmud Chetub f. 3, 1 in's Absurde weiter folgert. So heißt es B. Pesach f. 8, 1. 2: „Es ist eine Überlieferung: wer da sagt, dieser Sela oder Sedel ist zu einem Almosen, auf daß mein Sohn lebe, oder ich ein Sohn der zukünftigen Welt werde, sieh, ein solcher ist ein vollkommen gerechter Mann.“ R. Jochanan bedingt: das Erlösungsgebet (Geulla) mit den übrigen Abendgebeten zu verbinden, R. Abhu: die Greise zu ehren, R. Eliser: dreimal im Tage den 145ten Psalm zu recitiren. Auf all das kann man süßlich antworten: wie viel leichter ist andächtig schwärmen, als gut handeln! Der junge Mann traute sich einen größeren Heroismus zu, und wollte nicht gewöhnliche Anforderungen an sich gestellt wissen. Doch nein! Alle Frömmigkeit der alten Welt gewährte keine innere Befriedigung, es fehlte etwas, man quälte sich ab in der dunklen Ahnung, daß all diese Berrichtungen keinen realen Werth haben, keine wirkliche Versöhnung stiften, noch ein Tugendverdienst begründen könnten — man fühlte sich nicht im Stande der Gnade.

„Als Jesus dieß hörte, blickte Er ihn an, gewann Zuneigung und sprach zu ihm: Eines fehlt dir noch; willst du vollkommen werden, so gehe hin, verkaufe alles, was du hast, und gib es den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben; und dann komm (nimm das Kreuz auf dich) und folge mir nach!“

Markus X, 21 schreibt: Jesus liebte ihn, *ἠγάπησεν αὐτόν*, d. h. Er umarmte ihn liebevoll und hob ihn auf, da er auf den Knien vor Ihm lag. Die Septuaginta gebraucht *ἀγαπήν* II. Chron. XVIII, 2, wo es heißt: „Er gab ihm gute Worte.“ Ps. LXXVIII, 36: „Die Israeliten schmeichelten Gott oder liebten Ihn mit dem Munde.“ Jesus küßte ihn vielleicht auf die Stirne, wie es im Buche Sohar häufig vorkommt, daß ein Rabbi das Haupt des andern oder eines seiner Jünger küßte.³⁾ Es entspricht zugleich dem hebr. *חַנּוּן*, Mitleid, Erbarmen bezeugen. Eine interessante Parallele zu Jesu Worten bietet

3) Nedarim f. 36, 4. Historia de juvene, qui in responsis suis adeo complacuit Simeoni Justo, ut eum amplexus caput ejus exosculatus sit. Sprichw. XXVIII, 13. Jf. LX, 10. Hof. II, 22. Zach. X, 6. Wetstein in Luc. XVI, 8. XX, 35.

der Targum Hohel. VIII, 7: „Wenn jemand alle Güter seines Hauses hingeben will, um Weisheit in der Gefangenschaft zu erlangen, werde Ich es ihm doppelt in der künftigen Welt vergelten.“ Ähnlich der Sohar Gen. f. 60, 4: „Wie werden wir in die zukünftige Welt kommen? Antwort: Nehmt eure Reichthümer und gebt sie den Waisen und Armen, und Ich werde euch einen besseren Theil im Gesetze geben.“ Vgl. Avoda sara f. 64, 1: „Sie kamen zu Rabba, dem Sohne Abu's, und er sprach zu ihnen: Wollt ihr das ewige Leben erwerben, so geht, verkaufet all eure Habe, und befehret euch zu unserm Glauben.“

„Als aber der junge Mann dieß Wort hörte, ward er bestürzt und ging traurig hinweg; denn er war reich und besaß viele Güter.“

Er erröthete, schreibt Mt. X, 22; *στυνάζειν* wird Mt. XVI, 3 vom Erröthen des Himmels am Morgen gebraucht. Er ließ sich also die Bestürzung am Erröthen oder an den Augen ansehen. Der reiche Jüngling, welcher auf dem Wege zum ewigen Leben größere Fortschritte zu machen wünscht, nur nicht um den Preis aller zeitlichen Güter, ist ein Nachzügler zu dem anfragenden Schriftgelehrten. (Bd. IV, 15.) Er war Stadtrath, mithin einer der angesehensten und, wie erhellt, auch wohlhabendsten Männer des Bezirkes — und nun sollte er Reichthum und Ansehen allzumal hinopfern? Dieß schien ihm doch zu viel. Aber das Mein und Dein, das die Sünde ausgeschieden, gilt für die Vollkommenen im neuen Bunde nichts! Wie Christus daher das jüdische Moralgesetz schon in der Bergpredigt für die christliche Zeit gehöhnt hatte, so ertheilt Er hier denen, die noch einen besonderen Beruf im Inneren vernehmen, den Rath und die Anleitung zum weiteren Fortschritte in der Tugendübung. Der Mensch ist nicht Eigenthümer, sondern nur Nutznießer hienieden, und hat Hab und Gut immer wieder an andere zu vererben. Das Christenthum erweitert den Begriff der Kinder und Erben und legt jedem auf's Gewissen, daß er nur Rechnungsführer im Haushalte Gottes und Verwalter eines Vermögens sey, dessen Zinsen auch den Dürftigen zu Statten kommen sollen. Christus erklärt das Reich Gottes für den größten Reichthum; Ihm nachzufolgen und einen höheren geistigen Aufschwung zu nehmen, erfordert nach Umständen Verzichtleistung auf zeitlichen Besitz; denn *crescentem sequitur cura pecuniam*. Die Apostel hatten diesen Weg betreten und alles verlassen. Wenn man schon Vater und Mutter verlassen darf, um einem Manne oder Weibe zu folgen: um wie viel mehr, wenn wirklich ein göttlicher Beruf zieht, und wenn wir Christo

sonst nicht folgen könnten — dann dürfen aber auch die Reichthümer uns kein Hinderniß setzen. 4)

Wohl brennt der Schmerz einer solchen Losreißung und Trennung wie Salz auf frischer Wunde: aber es ist unser irdischer Theil, welcher so zur Unsterblichkeit vorbereitet und im Feuer der höchsten Liebe zur Verklärung gelangen wird. Auch deswegen braucht der Herr das Bild vom Salze, womit jeder gesalzen werden müsse. Das Salz ist zugleich das Symbol der Klugheit; nirgend ist aber das Verständniß *cum grano salis* mehr vonnöthen, als wo man über die Grenzen der Pflicht hinaus evangelischen Rätthen folgen, oder solche anderen zur Befolgung an's Herz legen will. Wie es Moralgesez ist, in der Welt das möglichste Ansehen zu wahren, um so viel als thunlich Gutes zu stiften, so wird auch nicht von jedem gefordert, alle Habe blindlings wegzuworfen und, auf den Zufall sündigend, anderen zum Unterhalt und zur Last zu fallen: sondern jeder ist im Gewissen zu weisem Gebrauche verpflichtet, indem er nach seinen Verhältnissen in das allgemeine Moralgesez sich findet. Die evangelischen Rätthe bilden darum nur eine Ausnahme von der christlichen Lebensregel, denn: *cum duo idem faciunt, non est idem*. Nur in einzelnen Fällen ist ihre Befolgung angezeigt, und eifernden Gewissensrätthen nirgends mehr Vorsticht zu empfehlen, als hier. Wir alle sind zum Leben berufen durch Haltung der Gebote und Erfüllung der Standespflichten: aber um sich für bevorzugt vor andern, und für besonders begnadigt und auserwählt zu erachten, dazu gehört eine Klarheit der Lebensstellung. Darum spricht schon Plato in ähnlicher Beziehung, wie der Heiland: Viele sind Thyrsträger, wenige aber Eingeweihte.“ 5)

„Da aber Jesus seine Bestürzung sah, blickte Er umher, und sprach (Wie! du liebst deinen Nächsten wie dich selbst? und siehe! viele Söhne Abrahams, deine Brüder, sitzen auf dem Miste, und sterben vor Hunger; dein Haus aber ist voll des Reichthumes, und es geht nichts von dir heraus. Darauf wandte Er sich an Simon Barjona, 6)

4) Vgl. Gen. XII, 1. Dent. XXXIII, 9. Dazu das Beispiel des h. Franziskus. Dagegen erklärt Grotius in Mth. XIX, 21 mit Recht: *Dum vitant stulti villa, in contraria currunt*.

5) Phädon p. 69. *Ναρθηκοφόροι μὲν πολλοί, βάκχοι δὲ γε παῦροι*.

6) Diesen ganzen Zusatz liefert nur das Evangelium der Gebrüder, wahrscheinlich aus authentischer Quelle und nicht als bloße Variation der Handlung

und sprach⁶⁾ zu seinen Jüngern: Wie schwer ist es doch denen, welche Geld haben⁷⁾, in das Reich Gottes einzugehen!“

Der junge Mann glaubte, der allgemeinen Tugendsschule entwachsen und zu einem höheren Leben qualificirt zu seyn, und fleh! es fand sich, daß er nicht einmal die gewöhnlichen Menschen- und Christenpflichten erfüllt hatte. Daher der Ruin so vieler geistlicher Anstalten, weil unter dreien, die sich dazu bestimmen, oft nicht einer prädestinirt ist; und einige gerade weil sie den bürgerlichen Tugenden nicht gewachsen sind, oder das alltägliche Lebenswerk sie beschwert, für religiöse Orden sich geeignet, ja für Privilegirte des Himmels halten, aber in ihren Verdiensten oft weit hinter den gewöhnlichen Menschen zurückbleiben. Der Heiland selbst verweist den Jüngling deshalb auf den regelmäßigen Sittenweg, mit der Verheißung des ewigen Lebens, wenn er diesen wandle; Er läßt ihn aber von der unmittelbaren Nachfolge zurück, weil Er ihn zu einer außerordentlichen Führung nicht befähigt erkennt.

Er führt ihn zurück auf die mosaischen Gebote, beginnt aber die Reihe mit dem Sage: Du sollst nicht ehebrechen — weil nehmlich die Phariseer mit der Zeitfrage über Ehescheidung und Ehebruch Ihn angegangen hatten. Darauf wendet Er sich von ihm hinweg zu seinen auserwählten Jüngern, und redet sie zum erstenmale mit: Kindlein! an, da Er kürzlich erst die Kleinen um sich versammelt hatte, für die Er das Himmelreich geöffnet erklärte. Und nun spricht Er von der Nothwendigkeit, das Eigenthum seinetwegen hinzugeben, damit die Armen und Nothleidenden nicht Ärger niß nehmen, und der Reiche, die Mittel mit dem Zwecke verwechselnd, nicht mit einer Last zeitlicher Sorgen beladen sich selbst das Himmelreich versperre. — So natürlich und ungezwungen schließt sich im Evangelium alles an einander: wie mythisch muß also das Ganze seyn?

und Rede Christi; vielleicht spricht dafür der Umstand, daß Petrus gleich darauf wieder fragend das Wort ergreift. Das Sitzen auf dem Riste erinnert an Slob, worauf in der That S. 335 gestellt ist.

7) Ἔχουσιν, halten, festhängen an etwas. Mt. X, 17 — 31. Mt. XIX, 16 — 22. Mt. XVIII, 18 — 24. Cf. X, 25. 26.

XCI. Kapitel.

Das Gleichniß vom Kameele oder vom Segen und Fluch des Reichthums.

„Seine Jünger verwunderten sich über diese Worte. Jesus aber fing abermals an, und sprach zu ihnen: Kindlein, wie ist es doch so schwer, daß die, welche Geld haben, in das Reich Gottes kommen!“

Schon Sprach spricht XXXI, 8: „Selig der Reiche, der ohne Makel befunden wird und nicht nach Gold geht und auf Geld und Schätze vertraut!“

Opes irritamenta malorum,

bemerkt Ovid. Kinder! redet Jesus Mt. X, 24 seine Jünger an; denn so spricht Maimon. Tora c. 1, 2: „die Jünger werden Kinder genannt.“ Der Beweis liegt II. Kön. II, 3. Jf. VIII, 18 vor, wo von den Kindern der Propheten die Rede ist. Ebenso kommt die Sprache auf die Kinder der Pharisäer, welche sich unterfingen, Teufel auszutreiben.¹⁾ Es war aber zugleich ein Ausdruck der Zärtlichkeit, wodurch Jesus den Seinen seine Liebe kundgab. Und Er begann auf's Neue:

„Ja, Ich sage es euch noch einmal: Es ist leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr schlüpft, als daß ein Reicher in's Himmelreich eingehe!“

Bezeichnend war den Alten der blinde Göze des Mammon, Plutus, zugleich Pluto, der Herr der Unterwelt. Alles Gold und Silber, Edelsteine und Perlen stammen aus der Erde oder der Tiefe, und der unterirdische Dis ist nicht bloß der Bewahrer dieser Schätze (*divitiae*), sondern der Sprache nach zugleich der böse Feind, Diw, ja der Dieb, der durch Verlockung Seelen zu gewinnen weiß, welche über den niederen die höheren Güter verschmerzen. Auch die lettische Goldgöttin Giltine ist zugleich die Todesfürstin. Darum ist es in der Sage der dämonische Hund, der auf der Schatztruhe liegt, und nach allen Mythen klebt der Fluch der Zwietracht am Golde, von den Schätzen Babels angefangen bis zum Hort der Ribelungen.

1) Bd. IV, 166. Alexander nannte seinen Lehrer Aristoteles Vater, die Lehrer ihre Schüler Söhne, daher παιδεύειν, παιδεύω, παιδαγωγός. Clemens Alex. äußert Strom. I, 1: Ὑιός δὲ πᾶς ὁ παιδευόμενος καὶ ὑπακοήν τοῦ παιδευομένου, mit Bezug auf Sprichw. II, 1. III, 1. Cf. IV, 10. Als Erzeuger des geistigen Lebens führen den Namen auch die Kirchenväter.

Die Vorträge Christi haben durchweg eine bildlich verständliche Unterlage, so in der Rede vom Rücken-Seihen und Elephanten-Verschlucken (Bd. IV, 137 f.), wie hier. Einen Elephanten durch ein Nadelöhr führen, war bei den Juden eine sprichwörtliche Redensart, um eine Unmöglichkeit auszudrücken. Unter anderm finden wir dieselbe Bava Mezia f. 38, 2: „R. Shepheth spottete einst des R. Amram, der ihm etwas Unmögliches als glaubwürdig versichern wollte: Du bist vielleicht aus Pumbeditha, wo man es verstehen will, einen Elephanten durch ein Nadelöhr zu jagen.“ Hierzu erklärt Aruch: „Sie stellen das Unmögliche auf.“²⁾ Auch der Koran adoptirt diese Redensart, indem es Sure VII, 38 heißt: „Denen, welche unsere Offenbarungen unrichtig nennen und hoffärtig verläugnen, werden die Thore des Paradieses sich nimmermehr öffnen, und sie sollen nicht in's Paradies eingehen, bis ein Kameel durch ein Nadelöhr schlüpft.“³⁾ *Κάμηλος* bedeutet sowohl Kameel als Ankertau oder Schiffsseil,⁴⁾ aber mit Recht setzt schon der Koran hier ein Nadelöhr mit dem Thore, durch welches ein Kameel mit seiner Last eingeht, in Perspektive. Es entspricht nicht der Lebendigkeit des Bildes, einen Faden von der Dicke eines Ankerseiles durch das Nadelöhr gehen zu lassen und so die Unmöglichkeit zu malen. Was hat ferner ein Seil mit Reichthümern zu schaffen?

Der Heiland selber spricht bei einer früheren Gelegenheit Mtth. VII, 13 f. Lf. XIII, 24: „Ringet, einzugehen durch die enge Pforte, denn schmal ist die Thüre, die zum Leben, und breit das Thor, das zum Verderben führt.“ Das Kameel mit seinem Höcker, mit seiner natürlichen Plumpheit, Nachgier und bössartigen Laune sinnbildet

2) Beracoth f. 55, 2. Non ostendunt homini palmam ex auro, nec elephantem incedentem per foramen acus. Gl.: Rem, quam non solitus est videre, nec de qua unquam cogitavit.

3) Auch die muhammed. Mollasß führen in Kanzelvorträgen unter Citaten aus dem Koran und aus dem Munde des Propheten Isa die Worte an: Oher geht ein Kameel durch ein Nadelöhr u. s. w. Saxthausen Translatasten, 244.

4) Wofür auch *κάμιλος*, wie Theophylakt lesst. Das arab. *حبل* bezeichnet beides. Drusius dringt auf die Lesung (Z unter den maj.) *κάμιλος* — vielmehr *κάβιλος*, Kabel oder Ankertau, das aber nur in der Seemannssprache üblich war. Andere verstanden darunter ein Kameelhaar oder unter Nadelöhr einen Thornamen von Jerusalem. Das Kameel, das nicht durch das Nadelöhr geht, erklärt der Koffatrer Scheich Habib, sey eine Pflanze, die um das Castell Merlab wachse. Ritter Erdk. XVII, 1, S. 916.

sprechend genug den mit Lastern aller Art beladenen Menschen, der sich selber die Thüre des Himmelreiches versperrt, noch mehr aber den Reichen, der von Jugend auf mit allen Lebensgütern sich belädt, sowie das Kameel mit Gütern und Reichthümern aller Art beladen wird. Trifft man doch nicht selten an Stadthoren oder an den Höfen der Häuser die Kameelführer beschäftigt, das Thier abzupacken, weil der Eingang zu niedrig oder zu schmal ist. Der Bazar des heutigen Jerusalem, an derselben Stelle wie der alte gelegen, ist nur theilweise breit und hoch genug, daß ein beladenes Kameel hindurch kann. Der Araber ist in Vergleich mit dem Kameel unerschöpflich, z. B.: „Wie das Kameel, so die Last.“ „In Medien tanzt ein Kameel auf einem Schäffel,“ d. h. der lügenhafte Perser weiß das Unwahrscheinlichste zu verschern. „Viele alte Kameele sind mit den Häuten der jungen beladen,“ d. h. oft stirbt der junge vor dem alten. Im östlichen Asien gilt dafür der Vergleich mit dem Elephanten — „Als wenn man glauben könnte, ein Elephant gehe durch eine enge Öffnung!“⁵⁾ So beschwert sich der Mensch nicht bloß mit Lasten und Lastern aller Art, die ihm den Erdenwandel sauer machen, er trägt mit Geduld die zeitlichen Mühen und Plagen, um am Ende auch noch die Ausschließung vom Himmelreiche zu verdienen.

Verwandt mit dem evangelischen Gleichnisse ist die Thierfabel im Reineke Fuchs, wo Isgrim, der Wolf, von Hunger abgemagert, sich verleiten läßt, durch eine enge Rize in ein Schlachthaus zu schlüpfen, nachdem er aber in seiner Unerfättlichkeit sich den Bauch gefüllt, nicht mehr heraus kann und jämmerlich zu Grunde geht.⁶⁾ Hier aber lag Jesu das Bild um so mehr nahe; denn es ist zugleich von der Straße, d. h. von dem großen Handels- und Karawanenwege die Rede, welcher

5) Fürst Perleschnüre aram. Synonym, Lpz. 1806. Wiseman Abb. I, 101. In anderer Verbindung könnte man ebenso an die Barden und Belastungen denken, welche die Pharisäer den Gläubigen aufhalsen, und wodurch sie ihnen das Wandeln auf den Wegen Gottes und den Eingang in's Himmelreich erschwerten. Bd. IV, 157.

6) Vgl. die latein. Predigten des XIII und XIV. Jahrh. Cod. Monac. lat. 2631, f. 124. Diabolus quidam Rainardus duxit feneratorum Isengrimum ad locum multarum carnum, qui, cum tenuis per foramen astum intraverat, inflatus exire non potuit. Vigiles vero per clamorem Rainhardi Isengrimum usque ad evacuationem fustigaverunt et pellem retinuerunt. Sic demones usurarium, cum per congregationem rerum fuerit inflatus, a pelle carnali exutum animam in inferum fustigabunt, et ossa cum pelle et carne usque ad futurum iudicium terre commendent.

nach Arabien führte, und worauf sich beständig Züge von beladenen Kameelen mit ihren Führern und Eigenthümern hin- und herbewegten. Christus scheint bei dieser Gelegenheit tiefer gegen das peträische Land vorge drungen zu seyn, wenigstens spricht der ganze Hintergrund seiner Reden dafür. Worin mochte der Reichthum des Archonten, der schon in jungen Jahren zur Magistratur gelangte, anders bestehen, als in Handelsgeschäften an Judäa's Grenzen? Während aber seine Thiere die Waarenlast durch die Wüste schafften, stellt ihn der Heiland selbst gleichsam als ein beladenes Kameel dar. Die Jünger entsetzten sich indeß über die dreimalige, gesteigerte Bethuerung, daß ein Reicher so ganz verloren seyn solle, und nahmen fast Ärgerniß daran. Sie begriffen nicht, daß im Sprachgebrauche des alten wie des neuen Bundes ein Reicher und ein Gottloser gleichbedeutend steht. 7) Hatte doch Christus schon in der Bergpredigt in diesem Sinne Wehe! über die Reichen gerufen. Sie aber hingen noch an dem Vorurtheile, daß der Messias in aller Herrlichkeit und Pracht der Welt sich offenbaren und seinen Jüngern das Reich und warum nicht auch die Reichthümer geben würde. Sie begriffen nicht, daß der Heiland sagen wollte: Leichter geht ein Kameel mit seiner Last durch ein Nadelöhr, als ein Reicher mit seinem Reichthume durch die Himmelspforte; wenn nehmlich der Reichthum ihm zum Ärgernisse gereicht. Es könnte ebenso gut gesagt seyn: „Wie schwer hält es, daß ein Weiser mit seinem Wissen, wie schwer, daß ein Hochgestellter, oder ein Verheirateter in das Himmelreich eingehe!“ Dieß lehrt die Parabel von dem, der ein Landgut gekauft, ein Weib genommen u. s. w. und sich wegen seines Ausbleibens entschuldigt. Christus will sagen: Irdisches zieht den Menschen gar leicht vom Himmlischen ab. Salomo erkannte die Gefahren des Reichthums, wie der Armut, wenn er Sprichw. XXX, 8 betet: „Halte ferne von mir Armut und Reichthum.“ (Vgl. Syr. XXXI, 6.) Wie oft ist Reichthum weniger ein Besitz, als eine Fessel, woran der Eigner haftet und sein Leben lang gebunden ist. Besitz gibt Gelegenheit zur Übung der Liebe, Armut Anlaß, sich käuflich finden zu lassen. Schon Clemens Alex. sah sich genöthigt, gegen Mißdeutung der Worte Christi in einer eigenen Schrift: *τις ὁ σωζόμενος πλούσιος; quis*

7) Ps. LII. Jf. LIII, 9. Amos VI, 1. 2f. VI, 24. Dff. III, 17. I. Tim. VI, 17. Jaf. I, 10. 11. Vgl. Petronius' Wort: Clausum possidet arca Jovem. Schegg Matth. I. I. über die gegentheilige Erwartung, daß den Gläubigen im Messiasreiche alle Schätze der Erde und des Meeres zum Antheil würden, vgl. Bd. III, S. 356 f.

dives solvetur? die Apologie des Reichthums zu übernehmen. Es ist dem Reichen offenbar leichter gemacht, sich auf dem Wege des Rechtes und der Tugend zu bewegen, indem er nicht nach fremdem Gute und unrechtem Erwerbe zu verlangen braucht. Der Heiland aber ruft sein Wehe über die üppigen wie silzigen Reichen, weil sie als solche Ärger- niß geben, aus.

Doch die Rede Jesu schließt noch einen viel tieferen und um- fassenderen Sinn in sich, und wir thun wohl, nicht unsere Erklärung in das Wort Gottes hineinzulegen, sondern vielmehr, wie bisher, aus der Tradition zu schöpfen, und darüber die ganze Zeit zu be- fragen. „Öffnet mir,“ spricht Gott der Herr bei den Rabbinen⁸⁾: „öffnet mir eine Thüre der Buße nur so groß, wie ein Nadelöhr, und Ich will euch ein so weites Thor zum Himmelreiche erschließen, daß ihr (wie Elias) im Bierge- spann durchziehen möget.“ Aber „die Seinen nahmen Ihn nicht auf,“ und die Menschenkinder thaten keine Buße; darum wurde jetzt die Pforte zum Himmel so enge wie ein Na- delöhr!

„Jetzt entsetzten sich seine Jünger noch mehr, als sie das hörten, und sprachen: wer kann dann noch selig werden? Jesus aber blickte sie an, anwortete, und sprach: Bei den Menschen ist es unmöglich, bei Gott aber ist alles möglich. Darum ringet, einzugehen durch die enge Pforte; denn schmal ist die Thüre, die zum Himmel geht, aber weit das Thor, das zum Abgrunde führt. Und Ich sage euch: viele werden es versuchen, und nicht vermögen. Also kann keiner, der nicht allem entsagt, was er besitzt, mein Jünger seyn.“ (Mtth. VII, 13. 14. XIX, 23—26. Lk. XIII, 24. XVIII, 25—27.)

„Bei Gott ist alles möglich,“ bildete im Munde der ersten Chri- sten ein Sprichwort, so daß Celsus Orig. III, 70 sie deßhalb aufzieht: *Ανοήσεται πάντα ὁ Θεός*. Schon Homer singt:

Θεοὶ δὲ τὲ πάντα δύναται.

Jamblichus gibt als dictum des Pythagoras: *Ὅν εἶναι τὰ μὲν δυνατὰ τῷ Θεῷ, τὰ δὲ ἀδύνατα*. Sollte Gott etwas unmöglich seyn? spricht der Herr mit der Sohnesverheißung zu Abraham Gen. XVIII, 14, und

8) Midr. Schir hasch. r. in Cant. V, f. 25, 1: „Aperi mihi soror mea, co- lumba mea, perfecta mea.“ Dixit R. Issa: Ait Deus s. b. Israelitis: filii mei, aperite mihi portam unam poenitentiae sicut foramen acus, ego vero aperiam vobis portas, quas vituli et animantia cornuta transire possunt.

Jer. XXXII, 17 ruft aus: „Ach Herr, du hast Himmel und Erde gemacht durch deine große Kraft und deinen ausgestreckten Arm, und kein Ding ist vor dir unmöglich!“

Diese Worte zeichnen die menschliche Unzulänglichkeit und die Ergänzung durch die überflüssige Gottesgnade.

XCII. Kapitel.

Von der künftigen Vergeltung. Verheißung an Petrus und die Apostel.

„Da fiel Ihm Petrus in die Rede, fing an, und sprach: Sieh! wir haben alles verlassen, und sind dir nachgefolgt; was wird uns wohl dafür werden? Jesus aber antwortete, und sprach zu ihm: Wahrlich, Ich sage euch: Ihr werdet bei der Wiedergeburt der Dinge, wenn der Menschensohn auf dem Throne seiner Herrlichkeit sitzt, auch auf zwölf Thronen sitzen, und die zwölf Stämme Israels regieren. Denn wer immer sein Haus, seine Brüder oder Schwestern, Vater oder Mutter, Weib oder Kinder oder Acker um meiner oder meines Namens, des Evangeliums oder des Reiches Gottes willen mit Verfolgungen verläßt, der wird hundertfältiges dafür empfangen, jetzt schon in dieser Zeit (wie Hiob), Häuser und Brüder und Schwestern, Mütter und Kinder; und in der zukünftigen Welt das ewige Leben. Denn der Menschensohn wird in der Herrlichkeit seines Vaters kommen, und dann einem jeden nach seinen Werken vergelten. Viele der Ersten werden die Letzten, und viele der Letzten werden die Ersten seyn.“

„Wer dagegen Vater oder Mutter mehr liebt, als mich, ist meiner nicht werth; und wer Sohn oder Tochter mehr liebt, als mich, ist meiner nicht werth. Und wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt, und mir nachfolgt, ist meiner nicht werth, und kann mein Jünger nicht seyn. Wer mich vor den Menschen bekennt, den will Ich auch vor meinem Vater im Himmel bekennen. Wer mich aber vor den Menschen verläugnet, den werde Ich auch vor meinem Vater im Himmel verläugnen. Und wer sich meiner und meiner Worte schämt vor diesem ehebrecherischen und verderbten Geschlechte, dessen wird auch der Menschensohn sich schämen, wenn Er kommen wird in seiner Herrlichkeit, und in der Herrlichkeit seines Vaters mit den heiligen Engeln!“ 1)

1) Mtth. X, 32. 33. 37. 38. XVI, 27. XIX, 27—30. 2t. IX, 26. XIV, 27. 33. XVIII, 28—30. Die Vulgata läßt Mt. X, 29 mulierem aus, um ja dem freiwilligen

Bei dem unbedeutenden Besitzstande und der einfachen Lebensweise der Morgenländer ist das Aufgeben des heimischen Herdes kein so erhebliches Opfer. Hieronymus schreibt ad Paulin.: „Christus spricht nicht: die ihr alles verlassen habt! denn dieß that auch Crates der Philosoph und viele andere, indem sie die Reichthümer verachteten, sondern: die ihr mir nachgefolgt seyd!“ Die göttliche Gnadenwahl hatte an sich unbedeutende Menschen aus der Gesellschaft herausgehoben und auf den Leuchter gestellt; gleichwohl rechnet ihnen der Heiland die treue Nachfolge als außerordentliches Verdienst an, und verspricht ihnen den Voratz im himmlischen Reiche. In der Frage wegen Zulässigkeit der Ehescheidung hatte der Heiland verlangt, daß der Mann Vater und Mutter und, wie die persische Version hinzusetzt, Bruder und Schwester verlasse, um seinem Weibe anzuhängen: hier aber ergeht das Gebot, wenn es die Anhänglichkeit an's Evangelium erfordere, selbst durch Weib und Kind sich nicht irre machen zu lassen, um das Leben zu retten u. s. w., denn es ist hier von den Zeiten der Verfolgung (*μετὰ διωγμῶν*) die Rede. Petrus spricht das leitende Prinzip der Priester aus: sie müssen die Welt mit ihren Gütern und Freuden verlassen, um dem allgemeinen Wohle zu leben. Den Muth haben, alles zu verlassen und seinen Reichthum in Höherem suchen, besitzen, und so wenig daran zu hängen, als habe man nichts; bereit seyn, alles im Dienste Gottes und für eine edle Überzeugung hinzugeben: dieser Muth begründet die rechte Armuth, die eigentliche Demuth. Wenn dagegen umgekehrt ganze Völker das Christenthum verlassen und den aufgeben, der unser letzter sicherer Lohn ist, so straft sich dieß als Abfall vom Geiste und von Gott selber, wofür alle materialistischen Bestrebungen und Leistungen keinen Ersatz bieten.

Es ist die Rede von den Versuchungen aller Art, von Befriedigung natürlicher wie unnatürlicher Wohlkust, wie von den bösen Gelüsten nach Reichthum und Ehren. Der Heiland erklärt, daß man nicht bloß auf die Schätze dieser Welt, und wenn sie einem so lieb wären,

Mißverständnisse nachfolgender Zeiten nicht Anlaß zu der später wirklichen mohammed. Annahme zu geben, daß im künftigen Leben auch die Frauen hundertfältige. Ersatz bieten würden. Der Herr selbst äußert in der Folge gegen die Seducer: Die der Auferstehung theilhaftig werden, geben und nehmen nicht zur Ehe, sondern werden seyn wie die Engel im Himmel. Gleichwohl haben jüngst die Mormonen das Dogma aufgestellt, im künftigen Leben werde jeder Gläubige hundert Weiber erhalten.

wie der Augapfel, verzichten solle, besonders wenn sie das Seelenheil in Gefahr brächten, sondern selbst was uns lieber sey als Auge, Hand und Fuß: Vater und Mutter, die Stützen des Lebens, nothgedrungen entbehren und sich als Waise betrachten müsse, falls sie ihr Kind auf die Wege des Verderbens führen und unfehlbar der Erlangung der himmlischen Seligkeit im Wege stehen sollten. Wie aber auf die großen Argernisse das ewige Feuer als Strafe gesetzt, so stellt hier Christus auf den Sieg der Tugend die Krone der himmlischen Herrlichkeit in Aussicht. Der Ausdruck ist, wie durchweg in Jesu Reden, ein plastischer, den Anschauungen der Juden wie Heiden gleichmäßig entsprechender. Wie nehmlich die Äsen in Asgaard auf zwölf Stühlen zu Gerichte sitzen, wie die zwölf Häupter der Stämme den Thron Salomons umgaben,²⁾ so sollten die Apostel auf zwölf Richterstühlen sitzen und unter der Oberleitung des Heilands an der Regierung der Gläubigen theilnehmen.

XIII. Kapitel.

Throneifersucht der Zebedäiden. Salome.

„Hierauf trat die Mutter des Jakobus und Johannes, der Söhne des Zebedäus, mit ihren Söhnen zu Ihm, fiel vor Ihm nieder, und bat Ihn um etwas. ¹⁾ Und sie sagte: Wir wünschten, daß du uns etwas gewährest, um was wir dich bitten werden. Er aber sprach zu ihnen: Was wollt ihr, daß Ich euch thun soll? Sie antwortete, und sagte zu Ihm: Verleihe uns, und sprich, daß diese meine Söhne, einer zu deiner Rechten, und der andere zu deiner Linken einst sitzen werden in deiner Herrlichkeit!“

Wenn Daniel spricht: „Ich sah, wie Throne gestellt wurden, und es setzte sich der Alte der Tage,“ so erklären die Rabbinen, es seyen die Throne der Gerechtigkeit und der Güte gemeint. Die ehrgeizige Mutter der beiden Zebedäiden dachte wohl an die Verwirklichung des Reiches Gottes auf Erden unter der Herrschaft des Messias; denn auch später noch hat das Wort des Herrn zu chiliastischen Träumen Anlaß gegeben. Der Sitz zur Rechten war der Ehrenplatz

2) Bd. III, 131, Der oberste röm. Gerichtshof. Die Rota Romana zählt zwölf Richter.

1) Wobei sie nicht gleich mit der Sprache herauszurücken sich getraute.

(I. Kön. II, 19. Ps. XLIV, 10), der zur Linken der zweite. So sitzt Jonathas seinem Vater Saul zur Rechten, der Feldherr Abner zur Linken (Jos. Ant. VI, 11).

„Jesus aber antwortete und sprach zu ihnen: Ihr wisset nicht, um was ihr bittet! Könnet ihr den Kelch trinken, den Ich trinken werde? und euch mit der Taufe taufen lassen, womit Ich getauft werde? Sie antworteten: wir können es! Jesus aber erwiderte ihnen: Den Kelch werdet ihr zwar trinken, den Ich trinke, und mit der Taufe getauft werden, womit ich mich taufen lasse; aber das Sigen zu meiner Rechten wie zu meiner Linken habe Ich niemanden zu geben, als denen es bereitet ist.“

Kelch oder Becher bezeichnet in der biblischen Sprache (Ps. XI, 6. XVI, 5. Is. LI, 17. 22. Jer. XXV, 15. 17 2c.) das für diese Welt zugemessene Maas von Freude wie von Leiden. Homer II. XXIV, 524 spricht darum von zwei Bechern in der Hand des Zeus:

„Sieh, den mühebeladenen Sterblichen haben die Götter
Traurige Tage bestimmt, sie selber aber sind sorglos.
Rehmlich es sind zwei Urnen gestellt vor der Schwelle Chronons,
Voll von Gaben, von bösen die eine, die andre von guten.
Von der Donnergebieten aus beiden Urnen beschenkt,
Wechselweise wird dem begegnen Freude und Unglück.“

Dies stimmt zu Ps. LXXV, 9: „Ein Becher ist in der Hand des Herrn, der Wein darin voll trüber Mischung. Er schenkt aus dem einen in den andern, doch die Hefe trinken die Gottlosen der Erde.“ Die heidnische Mythe trägt sich mit dem Lebens- und Todesbecher, die heilige Schrift gebraucht es für den guten wie schlimmen Antheil. Wie der Hausvater den Gästen den Becher füllt, so der Vater im Himmel. (Ps. XXIII, 5.) Mit zwei Kelchen, dem Becher des Heils und der Vergessenheit, befahte sich auch der Mysteriendienst, und bot sie den Eingeweihten andeutungsweise zur trostreichen Erquickung. Vorherrschend bezeichnet der Becher jedoch zeitliche Trübsal und Unterdrückung.²⁾ Auch der Heiland spricht von beiden Bechern: von dem Freudenbecher beim letzten Abendmahle, mit den Worten: „Ich werde vom Gewächs des Weinstocks nun nicht mehr trinken, bis Ich davon auf's Neue im

2) Plautus Asin. Act. V, sc. 2. Ut senex hoc eodem poculo, quo ego bibo, biberet. Sokrates trank den s. g. Freundschaftsbecher der Athener, d. h. den Schirmlingsaft (Allan I, 16. XII, 49), ebenso Phocion und der Sophist Prodikos.

Reiche Gottes trinke" (Mt. XIV, 25) — von dem Leidenskelche aber hier und in der Blutschweißgrotte am Ölberge, da Er in Todesangst ausrief: „Vater, nimm diesen Kelch von mir!" (Lk. XXII, 42.) Zwei Becher trinkt der Heiland, den Hochzeits- oder Minnebecher zu Kana und den Leidensbecher unter dem Kreuze. Mt. XX, 2 trauen sich die Jünger zu, den Becher mit Christus zu trinken, dazu paßt Joh. XI, 16 der Ausruf des Thomas: Laßt uns mitgehen und mit Ihm sterben! Noch bei dem heiligen Abendmahle versichert Petrus und die übrigen ihre Bereitwilligkeit zum Tode. (Joh. XXVI, 35.) Christus mahnt umsonst zur Demuth. *Μη ζήσεις!* Pie zesos! trink und lebel oder: Bibas cum eulogia, bibas in pace! lautet nicht selten die Inschrift an den Martyrstellen neben den Blutfläschchen und Gebeinen der christlichen Glaubenszeugen. Dieß Trinken hat mysteriöse Bedeutung, daß sie den Kelch des Martyrthums gekostet und dadurch in der Gemeinschaft der Heiligen zu leben würdig geworden. ³⁾ Hier also ist der Kelch des Martyrthums gemeint, den beide Apostel trinken sollten; ebenso ist unter Taufenlassen die Bluttaufe gemeint, wenn Christus Lk. XII, 50 erklärt: „Ich muß mich noch taufen lassen mit einer Taufe, und wie ist mir bange, bis es vollendet ist!" Wie Rachels Kinder, insbesondere Joseph, so erregen Johannes und Jakobus die Eifersucht der übrigen Brüder, weil sie mehr seyn wollen.

„Da die übrigen Zehn dieß hörten, wurden sie unwillig über Jakobus und Johannes, die beiden Brüder. Jesus aber rief sie zu sich, und sprach zu ihnen: Ihr wisset, die, welche sich Fürsten und Könige bedünken, herrschen über die Völker, und die Großen, welche Gewalt haben, werden gnädige Herren genannt. So soll es aber unter euch nicht seyn. Ihr sollet euch nicht Meister nennen lassen; denn nur Einer ist euer Meister, Christus: ihr aber seyd alle Brüder. Auch sollt ihr niemand auf Erden euren Vater nennen; denn Einer ist euer Vater, der im Himmel ist. Ihr sollt euch auch nicht Lehrer nennen lassen; denn Einer ist euer Lehrer, Christus. Wer unter euch der Größte und Bornehmste seyn will, der werde wie der Kleinste und wie euer Diener; und wer unter euch der Erste seyn will, der sey der Letzte von allen, und der Diener der Dienenden. Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, sich bedienen zu lassen, sondern selbst zu dienen, und sein Leben zum Lösegeld für viele dahinzugeben. [Ihr dagegen

3) Dr. J. B. J. Brann Zur Gesch. d. jehudaischen Legion, S. 33 f.

wollet lieber im Geringen euch mehren, und des Großen desto weniger haben.“⁴⁾]

Die Fürsten der Heiden (*οἱ ἀρχοντες τῶν ἐθνῶν*) herrschen, d. h. die weltliche Herrschaft oder die Politik der Staaten beruht mehr oder weniger auf heidnischen Prinzipien. Hiemit bekräftigt der Herr den Ausspruch des Psalmisten: *Regnant gentes*. Daß aber die Mächtigen gnädige Herrn oder Wohlthäter hießen, lehrt vor andern das Beispiel zweier Ptolemäer mit dem Prädikate des göttlichen Osiris, Evergetes, auch trugen diesen Titel Prinzen und andere hohe Personen, so Cyrus bei den Armeniern, Antigonus bei den Griechen, Mithridates, Hadrian, Menander, M. Aurel, Severinus, Cato von Utika u. a. Bei den Persern setzte der Titel „Wohlthäter“ ein Verdienst um den König voraus. (Herodot III, 140.) Derselbe schreibt VIII, 85, „daß Phsakus, der Sohn des Histäus von Milet, als ein Wohlthäter des Königs aufgezeichnet wurde; solche aber hießen bei den Persern Orosangai.“ Insbesondere nannten aber die Hebräer ihre Edlen *יְרֵינִי*, mildthätig, wohlthätig. (Cf. Ps. XLVII, 10. CXIII, 8.) Paulus unterscheidet Tit. III, 1 zwischen *ἀρχοντες* und *ἐξουσιας*, Fürsten und Herren; letztere sind hier gemeint. Die Juden titulirten nehmlich nicht bloß ihren König *יְרֵינִי*, gutthätig (Is. XXXI, 1. 8), sondern auch deren Diener und andere Vornehme. Nicht nur Titus wurde bei Lebzeiten *amor et deliciae generis humani* genannt, sondern auch Christus, dessen Verdienste und Wohlthaten um die Welt nothwendig schon bei seinen Lebzeiten anerkannt werden mußten, erhielt vom Volke den Beinamen: Wohlthäter der Menschheit, wie wir hier sehen, wies ihn jedoch zurück; zugleich aber ruft Er die Seinen von Moses ab, den die Juden ihren Führer und Lehrer nannten (vgl. S. 4. 245 f.), und spricht: Christus ist euer Lehrer. Vielleicht war dieß eine Rüge auf die überhandnehmende Titelsucht unter den Vornehmen, indem die Ritter und vorzüglichsten Bedrücker des Volkes sich noch dafür Wohlthäter und Gnädige nennen ließen. Den Namen Abba aber lehnt der Heiland nur darum für seine Jünger ab, weil er mit

4) Diesen Zusatz liefert eine alte griech. Hdschr. Cf. Mt. VIII, 33. Die Erlösung war eine Auslösung der durch die Sünde dem Satan verfallenen Seele um den Preis des Blutes und Lebens Christi, das Er für viele, d. h. für alle (I. Tim. II, 6) hingegeben. I. Petr. I, 18. 19. Röm. III, 23. I. Tim. II, 5. 6. Tit. II, 14. I. Kor. V, 7. VI, 20. I. Joh. II, 8. Dff. V, 9 führen den Gedanken weiter aus.

dem vielgesuchten Ehrentitel Rabbi gleichbedeutend war, *) den Er ihnen schon früher untersagt hatte. Alle Großen und Hochgebornen, will der Heiland sagen, haben ein Gefolge von Schmeichlern um sich, die sie durch Beilegung aller Titel der Eitelkeit oder durch Anhängen von Verdienstorden in der Überzeugung bestärken, daß sie wirklich die vorzüglichsten Menschen und wahre Wohltäter der Völker und Auspender von Gnaden seyen. Ihr aber, die ihr Gottes Gnade erfahren, sollt eure Titel von der Niedrigkeit und Demuth entnehmen, je höher ihr steht. Der Älteste (*μειζων*) sey wie der Jüngste (*νεώτερος*). (Cf. Larg. II. Chron. XXXI, 15.) Wer unter euch groß seyn will, sey aller Diener. Hiemit ist im Gegensatz zur heidnischen Herrschaft ausgesprochen, daß die christlichen Machthaber nicht aus eigener Willkür über die Völker herrschen, sondern sich von Gottes Gnaden und Erbarmung nennen sollen. „Knecht des Gottes R.“, „Diener des zc.“ sind stehender Titel der assyrischen Herrscher in den Keilinschriften. Zur jährlichen Erinnerung daran aber dient diese schon im Alterthum hergebrachte Erniedrigung zum Knechtsdienste bei der Fußwaschung nach dem Beispiele dessen, der selber unfertwillen Knechtesgestalt angenommen. (Phil. II, 7.) Darum spricht Paulus Röm. XIII, 6: „Die Oberen sind Gottes Diener und versehen hiesfür ihr Amt.“ Mt. X, 43. 44 werden *δουκονος* und *δοῦλος*, Diener und Knecht, sich gegenübergesetzt; jenes bezeichnet einen vorübergehenden, freiwilligen, dieß einen gezwungenen, bleibenden Dienst. Wo der Vorzug nur in der größeren Dienstbeflissenheit besteht, ist kein Grund zur Eifersucht. So spricht die göttliche Weisheit schon im alten Bunde XXIX, 23: „Des Menschen Hochmuth erniedrigt ihn, aber der Demüthige erwirbt Ehre.“ Der Menschensohn selbst erniedrigte sich zum Dienste Gottes (*δουκονεω*, Mt. XX, 28) bis auf's Äußerste, stieg aber eben dadurch zum Throne der Herrlichkeit. Indes fährt der Herr fort:

„Doch ihr seyd es, die ihr bei mir ausgeharret habt in meinen Prüfungen. Darum sichere Ich euch das Reich zu, wie mir mein Vater es zugesichert hat, *) auf daß ihr esset und trinket in meinem

5) Juchasin f. 31 u. 61. Abba nomen est honoris, sicut Rabbi, i. e. magister. Mischnajoth praefat. Viri hujus gradus (Rabbini) cognominabantur etiam Abba, i. e. pater. *Καθηγητης*, *ἡγῆς*, Stammhaupt, Führer. Cf. Pirke Aboth 6, 3. David nannte den Abitophel seinen Lehrer, Führer und Freund, wie Ps. LV, 14 geschrieben steht. Bd. III, 3 f. Caper inscr. p. 283 sq.

6) El. XXII, 29: Wie mir mein Vater verordnet hat. Von den Verbindlichsten,

Reiche an meinem Tische, und auf Thronen sitzet, um die zwölf Stämme Israels zu richten.“ 7)

Das Gotteswort ist hier wieder in die Menschen-
sprache übersetzt, wie es Vajicra r. f. 146, 2 heißt: „Im künftigen
Leben wird Gott den Gerechten ein Gastmahl bereiten.“ Jalkut Rubeni
f. 100, 3: „R. Elieser sprach: Das Gastmahl der Gerechten im künf-
tigen Leben ist Ex. XXIV, 11 vorbildlich beschrieben, wo man liest: Als
sie Gott geschaut hatten, aßen und tranken sie.“ (Wd. III, 15 f.) Nach
jüdischer Vorstellung ist es nicht bloß der allmächtige Vater, der als
Weltregent auf dem Thronstuhle im Himmel sitzt, sondern wir lesen
namentlich von erhöhten Rabbinen Tikune Sohar f. 63, 1: „R. Zona
ben Levi fand den R. Simeon ben Jochai sitzend im Paradiese mit
einer Krone auf einem Thron von dreizehn Stufen (tredecemplici
throno).“ Übrigens bewährte sich im Munde des Heilands das Wort
I. Sam. II, 7 f.: „Der Herr macht arm oder reich, Er erniedrigt und
erhöht. Er hebt den Dürftigen aus dem Staube und erhöht den
Armen aus dem Rothe, daß Er ihn setze unter die Fürsten und den
Stuhl der Ehren erben lasse.“ „Wer überwindet,“ spricht der Geist des
Herrn Dffb. III, 21, „dem will Ich geben, mit mir auf meinem Throne
zu sitzen, wie Ich überwunden und mit meinem Vater auf seinen Thron
mich setzte.“ Ohne es zu ahnen, sollten beide, hier nach Thronen
lüstern, einst große Eroberer für das geistige Reich Christi werden:
der eine, indem er ganz Kleinasien mit sieben Kirchenprovinzen für
Christus gewann, während der andere, wie die Sage geht, bis Spa-
nien kam.

Von ihren Söhnen oder besser von ihrer eigenen Eitelkeit ange-
trieben — denn die Mütter waren von jeher ehrgeizig für ihre Söhne!
— naht die Frau von Kapharnaum, wo ihr Mann Zebedäus der
Fischerei vorstand, und macht nach schüchternen Vorbereitungen dem
Heilande in Voraus bittend den Antrag, ihren Söhnen in den Tagen
seines Ruhmes die beiden Rangplätze neben sich einzuräumen. Es war
zum Theile Eifersucht gegen Petrus, zu dem Jesus die Ver-

die Christus als Bürge des Bundes übernommen, handelt Ps. XL, 7 f. Jf. L,
5. 6. LXI, 1 f. Ps. IV, 18 f. Hebr. X, 6 f., von den Bedingungen in Ansehung
des Vaters Jf. XI, 2 f. XLIX. L, 8 f. LII, 13 f. LIII, 10 f. LV, 4 f. Ps. II,
31. 32. II. Kor. VI, 2. Hebr. X, 5. Dffb. VII, 16. 17.

7) Mt. IX, 34. X, 35—45. Mtth. XX, 20—28. XXIII, 8—12. Ps. XXII, 24—26.
28—30. Lukas nimmt von der alliterirenden Demuthsrede Christi bei der Fuß-
waschung Anlaß, diesen Eitelkeitsstreit der Jünger dort einzufügen.

heißung von den zwölf Thronen gesprochen hatte. Wie im Hohenrathe zu Jerusalem die beiden vornehmsten Mitglieder neben dem Nasi oder Fürsten des Synedrums, der eine Ab, d. i. Vater oder Ältester, der andere Chalam oder der Weise hießen, so dachte Salome im bald zu stiftenden Messiasreiche oder in dem himmlischen Synedrium (Kapitel XXXIX) ihren beiden Kindern, Christus zur Seite, den Ehrenplatz anzuweisen. Darum spricht der Herr: Ihr sollet niemanden Vater heißen, noch euch selbst Lehrer und Meister nennen lassen!

Die gute Salome, sie mußte wahrlich nicht, was sie begehrte! Denn nur noch sieben Wochen, und es thronten zwei andere Jesu zur Seite, der eine zur Rechten, der andere zu seiner Linken, kosteten mit Ihm den Myrrhenkelch, und wurden getauft mit der Bluttaufe — es waren die beiden Schwächer! Dafür kündigt ihnen Jesus nunmehr an, daß sie zu seiner Zeit gleich Ihm den Kelch der Marter trinken würden; und nur noch zwölf Jahre, so bekam der nämliche Jakobus zuerst seinen Theil, indem er vor den Aposteln zu Jerusalem unter dem Schwerte blutete, während sein Bruder den Giftbecher zum Symbol führt.

XCIV. Kapitel.

Trauerbotschaft aus Bethanien.

Das alles trug sich zu in Bethanien jenseits des Jordan, wo der Heiland einstweilen ein Asyl gesucht hatte, wie es sich zeigt, im Angesichte einer größeren Stadt, des schon genannten Bethabara, von wo die Einwohner verschiedener Stände: Gesetzesgelehrte, Bürger und Frauen mit ihren Kindern zeitweise Ihn zu besuchen herüberkamen, und Ihm Anlaß gaben, sich als der göttliche Lehrer und Menschenfreund zu bewähren.

„Es lag aber ein gewisser Lazarus aus Bethanien, ¹⁾ einem Flecken, wo Maria und ihre Schwester Martha wohnten, krank darnieder. Seine Schwestern sandten also zu Jesu und ließen Ihn sagen: Herr, sieh, den du lieb hast, der ist krank!“

Der Evangelist gibt mit seiner Erläuterung von der Heimat der Geschwister unzweideutig zu verstehen, daß es mehrerlei Bethanien gegeben, er aber den Ort am Ölberge meine, den er früher (Lk. X, 38)

1) Der Äthioper übersetzt: Cleasar. Nonnus läßt ihn am hitzigen Fieber krank liegen (p. 126), *θερμῷ Νουσαλίῳ βαρύγουνος ἰμάσσειτο σύγγονος ἀτμῷ.*

noch nicht genannt. Christus hatte schon auf seiner ersten Osterreise bei ihnen eingelehrt, die Geschwister lieb gewonnen und, wie es scheint, besonders während seines letzten Aufenthaltes zu Jerusalem im Haus des Lazarus Abends öfter Zuflucht gefunden. *Πλεόν*, Freund seyn, gebrauchen die Geschwister von Jesu Liebe zu Lazarus; mit *ἀγαπᾶν*, lieben auf geistige, mystische Weise, bezeichnet Jesus seine Zuneigung zur bethanischen Familie.

„Als Jesus dies hörte, sprach Er zu seinen Jüngern: diese Krankheit ist nicht zum Tode, sondern zur Ehre Gottes, damit der Sohn Gottes dadurch verherrlicht werde. Obgleich nun Jesus Martha und ihre Schwester Maria und den Lazarus lieb hatte, so blieb Er doch, als Er von seiner Krankheit hörte, noch zwei Tage an dem Orte, wo Er sich eben befand.“

Wie alles bisherige, so findet selbst diese Angabe des Evangelisten ihre historische Rechtfertigung und Begründung; denn das gerade war Brauch und Gewohnheit in Israel, wie wir im Talmud ²⁾ lesen: daß die entfernteren Freunde bis an drei Tage ausblieben, wenn sie die Krankheit ihres Verwandten nicht für gefährlich erachten konnten.

„Hernach erst sprach Er zu seinen Jüngern: Lasset uns nun wieder nach Judäa gehen!“ — denn sie waren in Peräa oder dem transjordanischen Lande. „Da entgegneten Ihm die Jünger: [Wie, nach Judäa? ³⁾] Rabbi, erst neulich wollten dich die Juden steinigen, und doch willst du wieder hin? Jesus aber sprach: Hat der Tag nicht zwölf Stunden? Wer am Tage wandelt, der stößt nicht an, denn er sieht das Licht der Welt. Wer aber in der Nacht wandelt, der stößt an, weil kein Licht in ihm ist.“ (Joh. XI, 1—10.)

Es ist, als wollte Er sagen: So wenig man zur Tageszeit etwas hinzusetzen oder wegnehmen kann, ebenso wenig wird jemand die vorbestimmte Periode meiner messianischen Laufbahn abkürzen, welche auf

2) H. Pea f. 17, 3. Quisnam est prae morbo decumbens? Si non adhuc praevaluerit in ipsum morbus, mos est, ut propinqui ingrediantur ad eum visitandum confestim, remotiores non nisi post triduum. Si vero invaluerit morbus, utriusque confestim.

3) So schreibt Ammonius von Alex., etwas über hundert Jahre nach Johannes' Tod, in seiner Evangelienharmonie nach urkundlichen Hdschr., die ihm noch zu Gebote standen: Deinde post haec dicit discipulis suis: eamus in Judaeam iterum. Dicunt ei discipuli: Rabbi, in Judaeam? Nunc quaerebant te lapidare Judaei, et iterum vadis illuc?

zwölf Stunden, einen halben Tag, d. h. eine halbe Jahrwoche, ausgestreckt ist. Ebenso heißt es B. Sanhed. f. 38, 2: „Zwölf Stunden machen einen Tag aus.“ In Palästina, das dem Äquator näher liegt, sind die Tage um so viel gleicher, auch bricht die Nacht ohne lange Dämmerung herein, da bei der Trockenheit der Luft das Licht weniger im Dunstkreise sich reflektirt. „Den Tag des Messias erleben“ hieß bei den Juden das Licht der Welt sehen.⁴⁾ Die Finsternisse der alten mythologischen Zeit waren nunmehr vorüber, und die heidnischen Schrecken nicht mehr zu fürchten: dieß wollte Christus ihnen hier im geistigen Verstande erklären, weil Ihm die Apostel, so scheint es, zugleich den Vorschlag gemacht hatten, in geheimer, nächtlicher Weise ungesehen und ungelannt sich nach Bethanien zu begeben. Darum spricht Er: Ihr, die ihr mit mir, dem Lichte der Welt, wandelt, fürchtet euch nicht!

XCV. Kapitel.

Vision von Lazarus' Tod. Thomas.

„Nachdem Er dieß gesagt hatte, offenbarte Er ihnen: Lazarus, unser Freund, schläft; aber Ich gehe hin, daß Ich ihn auferwecke. Da sprachen seine Jünger: Herr, wenn er schläft, so geht es ja besser mit ihm. Jesus aber hatte dieß von seinem Tode gesprochen; sie indes meinten, Er rede vom gewöhnlichen Schlafe. Da sagte es ihnen Jesus gerade heraus: Lazarus ist gestorben, und Ich bin froh, daß Ich nicht dort war, um euretwillen, damit ihr glaubet. Nun aber laffet uns zu ihm gehen.“

Es ist nicht eine bloße Ahnung, die den Herrn erfast, sondern eine wirkliche Fernsicht, sowie Er auf Tabor den Tod des Täufers im Geiste geschaut und beim Herabsteigen den Seinen angesagt hatte. Der Schlaf ist ein Bruder des Todes. Zur Erklärung des Euphemismus im Munde Christi dient uns H. Kelaim f. 4, 4, Gl.: „Es ist gewöhnlich, von den Gerechten zu sagen, daß kein Tod in ihnen ist, sondern Schlaf.“¹⁾ Ähnlich braucht Antiochus

4) Bereschith Ketana in Gen. I. „In principio creavit Deus“ etc. Daniel II, 22. „Et lux cum eo habitat.“ Hic est rex Messias. Siehe S. 135 f.

1) מָוֶת אֵינָהּ מֵתָהּ. Cf. I. Kor. XV, 18. 20. I. Thess. IV, 13. 14. „Es ist der Wille Allahs, und seine Barmherzigkeit sie ist nicht todt, sondern erdöst,“ lautet die Ankündigung vom Ableben einer Person bei den Arabern in der Wüste. Sayard Kitabe und Bab. 206.

vom Tode des Patroklus bei der Botschaft an Achilles den Ausdruck: *κέραι*, er liegt, statt: er ist erschlagen. (II. XVIII, 20.) Trefflich spricht ferner Euripides den Gedanken aus:

„Wer weiß, ob das nicht Leben ist, was sterben heißt,
Und Leben Tod.“

Drei Wiederbelebungen nimmt der Herr vor: Er erweckt die Tochter Jairs, da sie noch nicht auf der Bahre liegt, dann den Jüngling von Naim, während derselbe eben auf dem Brette hinausgetragen wird, den Lazarus endlich aus dem Grabe. Wäre der Heiland sogleich zugegen gewesen, so hätte Er, ohne den thaumaturgisch-theatralischen Aufzug eines Apollonius von Thyana, den Lazarus nicht vor seinen Augen sterben, dann begraben und endlich auferstehen lassen können, und aller Eindruck auf seine Jünger wäre verloren gegangen!

„Da sprach Thomas, Didymus zugenannt: So laßt uns auch mitgehen, auf daß wir mit Ihm sterben!“²⁾

Es liegt bei allem scheinbaren Heroismus doch Furcht und Verzagttheit in den Worten und im ganzen Charakter dieses Apostels, als erwarte er von Jesu nichts weiteres, als sterben. Auch später noch, bevor der Heiland ihn stärkte und seine Überzeugung umwandelte, ist Thomas der am meisten Erschrockene, und hält sich verborgen, während die anderen sich längst gesammelt hatten. Nur der Muthlose redet sogleich immer vom Tode, und wer wirklich tapfer ist, spricht es wenigstens nicht aus, daß er kühn dem Tode entgegengehe. Zwei Tage weist der Herr noch in Bethanien jenseits des Jordan, als Er aber darnach in Bethanien am Ölberge eintrifft, ist Lazarus schon den vierten Tag todt. Daraus möchte man schließen, daß, da die Entfernung nur Einen Tag beträgt, der Kranke schon gleich nach Abgang des Boten verschieden sey, also bereits einen Tag todt war, als den Heiland die Botschaft erreichte, oder daß Jesus auf dem Herwege den dritten Tag etwa in Jericho zubrachte.

2) Joh. XI, 11—16. Thomas Didymus oder Germanns repräsentirt allerdings die unschläffige deutsche Nation mit ihrer gutmüthigen Aufwallung und nachfolgenden Zweifelmüthigkeit, an der man selber, wie am Tanhäuser, verzweifeln möchte, obwohl sie keineswegs verloren gegeben werden darf. Auch sie will den Finger in die Wunde legen und Christi Leben mit der Sonde untersuchen, bevor sie glaubt.

XCVI. Kapitel.

Todtengebräuche bei den Juden.

„Als Jesus nun ankam, fand Er, daß jener bereits vier Tage im Grabe liege. Bethanien war aber nahe bei Jerusalem, nur etwa fünfzehn Stadien davon entlegen.“ Es war, sagt der Evangelist; denn es ging sogar noch vor der allgemeinen Zerstörung, ein paar Dezzennien, ehe Johannes sein Evangelium schrieb, im jüdischen Aufbruch zu Grunde. „Daher waren viele Juden zu Martha und Maria gekommen, um sie über ihren Bruder zu trösten.“¹⁾

Die Ankunft so vieler Jerusalemer zeugt von dem Ansehen der Familie. Man tröstete aber die Trauernden nach jüdischer Sitte erst nach der Begräbniß. Pirke Avoth c. 4, 18: „R. Simeon ben Eleazar spricht: Tröste deinen Freund nicht, wenn der Verstorbene noch vor ihm liegt.“ Demgemäß wurden die Trauerbesuche in der ersten Woche, u. z. vornehmlich am dritten Tage abgestattet. Die Zeit der Auferstehung selbst, die am dritten Tage nach dem Abscheiden der Seele erwartet wurde, heißt bei den Juden: die Tage der Tröstung (Targ. Jon. in Gen. I, 21 und Hof. VI, 2), daher Joh. XI, 24 in der syrischen Version lautet: in der Tröstung des jüngsten Tages.

Lehrreich ist wieder die Übereinstimmung in den Todtengebräuchen der Alten. Bei den vornehmen Römern wurde der Leichnam, nachdem er gewaschen, gesalbt und gekleidet war, sieben Tage im Vestibulum des Hauses aufbewahrt, am achten aber im feierlichen Zuge unter Vortragung reinigender Fackeln und im Gefolge von Flötenspielern und Klagefrauen zur Brandstätte gebracht. So äußert Servius Aen. V, 64 (in Horat. epod. 17, 48): „Sieben Tage blieb der Todte im Hause, am achten wurde er verbrannt, am neunten bestattet.“ Ursprünglich begrub man den Todten unter dem Hausdache, daher das Lararium. Bei besonders angesehenen Männern ging der Zug erst nach dem Forum, wo eine Leichenrede gehalten wurde. Die zu heftigen Klagen und das Zerfleischen des Gesichtes waren untersagt. In's

1) Joh. XI, 17—19. Πρὸς τὰς περὶ Μάρθαν καὶ Μαρίας, nicht zu den Angehörigen von M. und M., sondern nach Stephans und Budäus — οἱ περὶ Πραμόν, οἱ περὶ Πλάτωνα, οἱ περὶ Φιλίππον καὶ Ἀλιζάρδρον, zu den Genannten selbst.

Grab kam als Todtenopfer Weihrauch und Blumen (Wein und Myrrhentranke) werden in den XII Tafeln verpönt). Mit den Worten: *Abi in pace!* rief der Leichengänger dem Todten die ewige Ruhe nach. Bei der Heimkehr schritten die Leichenbegleiter über ein Feuer, und ließen sich durch einen Lorbeerwedel mit Wasser besprengen. Am neunten Tage nach der Beisetzung wurden die Novendialien begangen, wobei das *Silicernium*, ein meist üppiger Leichenschmaus, stattfand.

Bei den Griechen dauerte die Trauer bis zum dreißigsten Tage, wo das Opfer, *τριακάς* oder der Dreißigste genannt, sie beschloß. Elyburg befahl am zwölften der Demeter zu opfern und dann die Trauer zu enden. (Plut. Lyc. 27.) Joh. Lydus versichert, daß die Darbringer von Todtenopfern den dritten, neunten und vierzigsten Tag zu ihren Gaben beobachteten; denn am dritten verändere sich die Leiche zur Unkenntlichkeit, am neunten zerfalle sie, das Herz aber bleibe bis zum vierzigsten erhalten, wo es ebenfalls vergehe. Dieß hänge zugleich mit der Entstehung des Menschen zusammen; denn am dritten Tage wandle sich der Saame im Mutterchooße in Blut, dann werde das Herz gebildet, welches am längsten nach dem Tode ausdauere, am vierzigsten aber habe die Frucht ihre menschliche Gestalt erhalten. Die Berührung mit Todten und der Verkehr bei Begräbnissen schloß vom Umgang mit der Gottheit aus, ²⁾ daher stellte man ein Gefäß mit Wasser vor die Thüre des Sterbehauses, damit jeder Herausgehende sich auf der Stelle reinigen konnte; auch war es römische Sitte, wie Servius in Aen. III, 64 erklärt, „einen Cypressenzweig vor dem Trauerhause auszustellen, damit nicht allenfalls der Pontifex aus Unwissenheit hineinginge und sich verunreinigte.“ Nach dem Buche Num. XIX, 14 machte schon die Berührung eines Todten auf sieben Tage unrein. Die Griechen genoßen Erbsen bei ihrer Todtenmahlzeit; ihnen bedeutete die Hülsenfrucht die materielle, dem Tode verfallene Hülle der Leiblichkeit, während die Juden bei ihrem Leichenmahle von Linsen, der ursprünglichen Bedeutung vergessend, an Esau's Linsenmuß dachten.

Genau wie bei den Hebräern war die Dauer der heidnischen Trauerfeier oder, nach Amm. Marcellinus XIX, 1, der Todtenmahle, bei welchen Trauerlieder gesungen wurden, sieben Tage; und wenn

2) Hartung Reliq. d. Admer, S. 46. Curtp. Iphig. Taur. 381. Ἦτις βροτῶν μὲν ἀψήγται φόρου, ἢ καὶ λοχίας ἢ νεκροῦ βρωμῶν ἀπειργε, μυστῶν ὡς ἡγουμένη.

Polydorus ³⁾ damit die sieben tägige Hochzeitfrist in Parallele stellt, so stimmt dieß eben wieder zur hebräischen Volkssitte. Das sieben tägige officium pro mortuis in der Kirche hat also schon das patriarchalische Herkommen für sich. (Gen. L, 10. Ezech. III, 15 f.) So spricht der Syracide XXII, 13: „Sieben Tage trauert man um einen Todten, aber um einen Thoren und Gottlosen sein Leben lang.“ Sieben Tage trauerte man nach Lucian Dea Syra 52 f. zu Hierapolis um den Tod eines Gallen. (Gilt doch derselbe Zeitraum selbst bei den Leichenbegängnissen der rohen Kalmücken.) Bei anderen Todten aber dürften die Angehörigen erst nach dreißig Tagen, also nach Monatsfrist, binnen welcher Zeit sie das Haupt geschoren trugen, den Tempel wieder betreten. Die Ägypter hatten nach Gen. L, 4 im höchsten Falle oder bei sehr angesehenen Todten selbst eine sieben tägige Trauerzeit, wobei man die Kleider zerriß und das Haupt mit Asche bestreute. Vierzig Tage währte die Einbalsamirung mittels Cedernöl, Myrrhe und Cynamonum. So lange dauerte die Klage um Joseph den Ägypter (bei Moses dreißig Tage, Deut. XXXIV, 8), wie denn auch Tacitus (hist. V, 5) schreibt, die Juden pflegten nach ägyptischer Sitte ihre Todten beizusetzen. Bei den Persern wurden nach den Jescht Sadés je am vierten, zehnten und dreißigsten Tage nach dem Tode, sowie auch am Jahrtage die Ferveres oder himmlischen Geister für die Verstorbenen angerufen; bei den Muhammedanern währt die Klagezeit vierzig Tage, auch gelten bei ihnen die ersten drei Tage der lauten Klage, und an ihnen wird dann wiederholt zum Grabe gegangen, und von den Frauen daselbst Todtentänze aufgeführt. Auch von der Stiftung eigener gottesdienstlicher Opfer für die Verstorbenen bei den Heiden ist Weish. XIV, 15 die Rede.

Das aber brachten die Trauerceremonien bei den Juden mit sich. Bei der Todesnachricht zerriß man die Kleider und streute Staub auf's Haupt. (Hiob II, 12.) Wer einen Verwandten zu begraben hatte, durfte vor der Begräbnis weder Fleisch essen, noch Wein trinken, weder in Gesellschaft anderer, noch allein im Hause des Leichnams etwas genießen, und blieb am ersten Tage und sofort am jährlichen Gedächtnis-

3) De rer. inventor. VI. Nos videmur septimo die sacrificium pro mortuis facere, sicut in nuptiis apud priscos septimo die instaurationem voti habebat. Diese Frist entspricht der Dauer der großen Opferfeste (Ex. XXIX, 35. II. Chron. VII, 8. Ez. XLV, 25), wie bei den Griechen, z. B. der sieben tägigen Feiern im h. Satne der Ceres Myssa.

tage völlig nüchtern, war aber dabei frei von der Vorschrift der täglichen Gebete, wie dieß bei Brautleuten der Fall war. 4) Man stellte eine brennende Kerze neben die Leiche, zum Sinnbilde der Fortdauer der Seele, während ein Ei, das Symbol des leiblichen Lebenskeimes, zerschlagen ward. Ein Ei bildete nebst den Linsen das Gericht der Leidtragenden an den ersten sieben Tagen, und man nahm das Essen am Boden sitzend ein, wie diese Sitte noch in den Mendikantenklöstern am Charfreitage herrscht. Pfeifer und gemiethete Klagefrauen bildeten in der Regel unter ohrenzerreisendem Gellen und Heulen den Condukt. Auch Posaunen waren, wenigstens für ältere und angesehene Personen, üblich (Midrasch Coheleth f. 77, 4), zum Vorbild der Gerichtsposaunen, die alle Todten aus den Gräbern rufen werden. Dann folgte die Familie und die nächsten Verwandten, zuletzt die Nachbarn und übrigen Bekannten; denn den Brautzug sowohl, wie die Leiche zum Grabe zu begleiten, hielt man für Religionspflicht (Pea f. 1, 1) und für ein großes Werk der Gottseligkeit (Maimon. i. l.). Boran gingen die Frauen, u. z., wie die Rabbinen als Grund angeben (Beresch. r. 17, 13), weil durch ihre Sünde zuerst der Tod in die Welt gekommen sey; auch räth der Sohar, am Grabe sollten die Männer das Gesicht von ihnen abwenden, und herausgehen, ohne sie anzusehen, weil der Todesengel sich hinter ihnen verstecke. War man also auf dem Friedhose, bei den Juden Beth Olamim oder das Haus der Ewigkeit genannt, so wurde der (XC.) Psalm Vihinoam gebetet, dabei siebenmal um die Bahre gegangen und, nachdem man den Sarg unter den üblichen Ceremonien endlich versenkt hatte, der Stein über das Grab gewälzt. Auch kommen schon frühzeitig Grablieder und Leichenreden vor. Die Todtengebräuche sind noch bis zur Stunde in Palästina bei Moslemin, Griechen und Lateinern dieselben: der Todte wird von der Bahre genommen und in weißer Leinwandhülle in die Grabhöhle geschoben, wo solche bestehen, wo nicht, versenkt. Dreimal rasteten die Befreundeten, von den Klägern gefolgt, auf dem Eingange, dreimal auf dem Heimwege vom Grabe, im Ganzen also siebenmal, 5) und

4) Megilla f. 3, 2. In funere et nuptiis cessat studium legis.

5) Megilla c. 43. Gl.: Progredientes cum funere per septem vices conserunt in honorem defuncti, et dixerunt ad unumquodque caput planctus: sedete, pretiosi, sedete! surgite, pretiosi, surgite! etc. Bartenora in Moëd katon c. 1, 5. Qui ad defunctum plangendum conducitur, his utitur

wurden jedesmal mit den Trostsprüchen ermuntert: „Setzet euch, ihr Lieben, setzet euch! Erhebet euch, ihr kostbaren Seelen, erhebet euch!“ Zu den Umstehenden aber sprach der Condukt: „Kommet zu mir alle, die ihr traurigen und betrübten Herzens seyd, und nehmet Theil an dem Schmerze eures Nächsten.“

War so der Leichnam aus dem Hause geschafft, um beigelegt zu werden, was gewöhnlich schon drei Stunden nach dem Verscheiden geschah, so wurden die Sitze und Lagerbetten aufgehoben und an den Boden gestellt; denn wieder zu Hause angelangt, setzten sich die Familienglieder, verhüllten Hauptes und die Sandalen ausgezogen, sieben Tage auf die Erde, ⁶⁾ die leidtragenden Nachbarn oder Kläger, wenigstens zehn an der Zahl, wie beim Hochzeitzuge, umgaben sie im Kreise, ⁷⁾ und jetzt begann erst die Klage recht. Sobald die Trauernden den Mund öffneten, floßen ihnen Trostworte entgegen. ⁸⁾ Der, welcher die Trauer hatte, saß zu Haupten, die Tröster aber durften sich nicht setzen, es sey denn auf den Boden, wie es Hiob II, 13 heißt: „Sie saßen mit ihm an der Erde.“ Auch sollten sie nicht reden, bis der Trauernde zuerst seinen Mund geöffnet hatte, wie Hiob II, 13 geschrieben steht: „Und niemand sprach ein Wort zu ihm,“ und III, 1: „Hernach that Hiob seinen Mund auf,“ IV, 1: „Und Eliphas antwortete.“ Wenn er aber mit dem Kopfe nickte, durften die Tröster nicht länger bei ihm sitzen, um ihn nicht betrübt zu machen. Starb jemand und es waren keine Trauernden anwesend, die getröstet werden mochten, so saßen einige angesehene Männer an ihrer Statt, so lange

verbis: accedite ad me omnes vos, quorum cor amarum et languidum est, ad plangendum super proximum vestrum. Bb. IV, 157.

- 6) H. Berac. f. 5, 4. Das Sitzen der Frauen am Boden zum Zeichnen der Trauer kömmt ebenso in den Thesmophorten, wie bei den Wehklagen über Thammuz Adonis vor. Als Geberde der Trauer tritt das Aufstützen des Kinnes auf die eine Hand, sowie das Kreuzen der Beine in der Symbolik der alten Kunst uns entgegen.
- 7) B. Berac. f. 16, 2. Steterunt seriatim circum lugentes, atque eos solati sunt: series vero non constitit, nisi ad minimum e decem. 17, 2. Circumstantes in corona, qui interiores erant, non tenebantur ad recitanda phylacteria.
- 8) Solche waren: Sepulcrum est sicut stola circumcisionis viro ingenuo, cujus consumta sunt viatica. — Mors hujus est sicut mors omnium, et morbi sunt foenerationes. — Cucurrit et cecidit in transitu, et mutuatus est mutuum etc. Lightfoot in Joh. XI, 19.

die sieben Tage der Tröstung währten, und das Volk kam zu ihnen. Umständlich erklärt Raimonides hilc. Ebel c. 13: „Wie trösteten sie die Trauernden? Wenn sie den Verstorbenen begraben haben, versammeln sich die Trauernden und stehen am Grabe, und alle, welche die Leiche zu Grabe geleitet haben, stehen um sie in Reihen, eine um die andere, und keine Reihe besteht aus weniger als zehn Personen, die Trauernden nicht gezählt, die den Tröstern zur Linken stehen. Alle Tröster gehen dann zu den Trauernden, einer nach dem andern, und sprechen zu ihnen: themuchmu min Haschamaim, „werdet vom Himmel getröstet!“ Hernach geht der Trauernde nach seinem Hause, und an jedem der sieben Klagetage kommen welche, ihn zu trösten.“ Viele nahmen übrigens keine Trostsprüche an und machten so der Ceremonie ein Ende. Die ganze weitläufige Feierlichkeit fand überhaupt bei Unerwachsenen und Unbemittelten, bei Knechten und Mägden oder Gefangenen nicht statt; Kinder unter dreißig Tagen wurden bloß von der Leichenfrau in Begleitung zweier Männer hinausgetragen.

Dreißig Tage dauerte nach jüdischer Sitte die Klagezeit; davon waren drei Tage den Thränen (stetus), sieben der Wehklage (planctus) und die übrigen bis dreißig dem stillen Grame (moeror) bestimmt: von dieser Einrichtung her haben in den Todtenfeierlichkeiten unserer Kirche sich noch die Benennungen „Condukt, der Siebente und Dreißigste“ erhalten. Binnen dieser Zeit durfte kein Haar oder Bart geschoren noch gekämmt, weder Hand noch Haupt gewaschen, kein Kleid gewechselt, die Männer (nie aber die Frauen) zerrissen nach Vorschrift ihr Gewand, und dieß durfte in der ganzen Zwischenzeit nicht genäht werden. Die ersten sieben Tage grüßte man niemand, keine Arbeit geschah weder von Menschen noch von Thieren in demselben ganzen Hause, und war der Hingeschiedene eine hochgestellte oder allgemein verehrte Person, so trauerte darum oft der ganze Ort und ließ die Arbeit ruhen. (Maim. in Moëd katon cap. ult.)

Während der ersten drei Tage wurde zum Grabe gegangen und nach dem Todten gesehen (Massecheth Sopherim f. 15, 1), denn so glaubten die Juden: „In den ersten drei Tagen nach dem Verscheiden schwebt die Seele des Verstorbenen um das Grab, immer noch hoffend, daß sie wieder in den Leib einziehe. Bemerkst sie nun, daß die Gesichtszüge sich verändern, so verläßt sie den Leib auf immer.“⁹⁾

9) Eb. IV, 317. H. Moëd katon f. 82, 2. Anima per triduum corpus circumvolat animo revertendi; post haec conspiciens immutatum vultus,

Bis zur Stunde setzen sich die Trauerfrauen in Jerusalem weißgekleidet auf die Erde, erheben ihr schrillerndes Geheul und schlagen sich heftig an Brust, Stirne und Wangen; zu Haupten der Leiche brennt eine Wachskerze. Auch die versammelten Männer sitzen am Boden und horchen einem Redner aus ihrer Mitte zu, der die Tugenden des Verstorbenen preist, ihn mit Weinen allensfalls unterbrechend; darauf wird die Leiche sorgfältig gewaschen und der weiße Gebetsmantel mit den Schaufäden darüber gebreitet. Stirbt ein Vornehmer, so geht der Gemeindediener umher, und auf seinen Ruf: *Bitul melacha!* „Unterbricht die Arbeit!“ werden alle Verkaufsläden geschlossen. Zuweilen erscheinen die Frauen wie gespensterhaft auf den Dächern, und folgen mit den Augen dem Zuge der Grableute. Auch hat sich noch bis heute die bedeutsame Sitte erhalten, daß der Curat des heiligen Grabes drei Tage hinter einander die Gräber der Verstorbenen aus der Stadt besichtigt.¹⁰⁾ Bis dahin galt das Grab selbst, von dessen Bauart wir bei der Begräbniß des Erlösers hören werden, für das Leichenhaus oder die Beiseize, eben weil die Beerdigung so frühe stattfand, und der Stein wurde täglich hinweg- und wieder darübergewälzt. Darnach aber war man des Todes gewiß; darum stieg am dritten Tage die Klage auf's Höchste, und er galt für den Haupttrauertag. Nach diesem war auch bei den Juden, wie fast bei allen

avolat. Jevamoth f. 120, 1. Non testantur de mortuo, nisi intra tres dies post ejus necem aut mortem. Post tres autem dies non testantur de eo, quia aspectus vultus ejus mutatur. Maimon. Gerushin cap. ult. Si triduo elapso mortuum conspicimus, dignoscere eum licet; post haec immutatur ejus vultus. Massecheth Semacoth c. 8. Prodeunt ad sepulcra et invisunt mortuos tribus diebus. Historia. Inviserunt quandam et revixit vixitque viginti annos et postea mortuus est; alterumque, qui revixit et genuit quinque filios et postea obiit.

- 10) Mitunter auch sieben Tage, so lange als nach der Lehre des Sohar (I, 476 ed. Cremon.) das Gericht der Seelen dauert. Die Frauen gehen alle Freitage zum Begräbnißplatze, sey es des Mannes, Vaters oder Bruders, setzen sich auf den Grabhügel, rufen den Verstorbenen mit Namen und weinen, so das ganze erste Jahr. Eine dreitägige Faſte mit oftmaliger Wiederholung ist noch heute bei den morgenländischen Juden üblich. Diese Frist gilt bei sympathetischen Heilungen. Drei Tage und Nächte bringen die jüdischen Pilger unter Zelten am Grabe des Verfassers des Sohar zu Maron in Obergalläa zu, die bis aus den entfernten Ländern Afiens und Afrika's herbeikommen. Frankl Nach Jerus. II, 272. 246. 334.

Bölkern und bei uns bis auf die letzte Zeit herab, ein Trauertrunk üblich, um den allzuherben Schmerz durch „Balsam für's zerknirschte Herz“ zu lindern. „Zehn Becher,“ heißt es H. Beracoth f. 6, 1, „trinkt man im Trauerhause, zwei vor, fünf unter und drei nach dem Essen.“ Auffallend ist übrigens der fortlaufende Parallelismus zwischen den Hochzeits- und den Leichenbegängnissen, wie wir schon bei der Hochzeit zu Kana bemerkten. (Bd. II, 2, S. 193 f.) Es war im Grunde ein Minnetrank, und das Todtenmahl sollte in aller Welt zur Erinnerung an die Gemeinschaft zwischen den Lebenden und Verstorbenen dienen. Die drei Tage der höchsten Klage und des Weinens waren jetzt vorüber: man hatte schon zum letztenmale die Todtenbeschau vorgenommen und sich von Lazarus' Ableben überzeugt; denn als man am dritten Tage den Grabstein noch einmal rückte, roch er bereits nach Verwesung. Es war nun schon der vierte Tag, seit der Bruder zu seinen Vätern versammelt war, der Anfang der gemilderten Wehklage: aber noch saßen die beiden Schwestern niedergebengt in Schmerz und Wehmuth zur Erde, noch standen die Juden aus Jerusalem als Kläger und Tröster um sie herum, bis die Trauerwoche vorüber wäre; denn Lazarus war angesehen nicht bloß in seinem Flecken, sondern vor der ganzen Stadt, und allgemein geachtet unter den Juden.

So konnte, wollte der Herr vor den Augen von ganz Judäa und zur Überzeugung aller Welt ein großes Wunder wirken, an keinem Manne dieß offenkundiger geschehen, wie eben an Eleazar von Bethanien, drei Viertel Stunden von der Hauptstadt. Da machte es Einer Martha kund: der Heiland sey in der Nähe.

XCVII. Kapitel.

Von der Auferstehung des Fleisches und dem Gebete für die Verstorbenen.

„Als nun Martha vernahm, daß Jesus komme, eilte sie auf und Ihm entgegen, Maria aber blieb zu Hause sitzen.“

Hier, wie in allen bisherigen Nachrichten des Evangeliums Johannis, erkennen wir auf den ersten Blick im Berichtstatter wieder den Augenzeugen der ganzen Begebenheit. Zwar sollten Trauernde sich durch ihre Umgebung nicht im stillen Wehleide stören lassen und

in der Klageweche niemand grüßen;¹⁾ aber die Gegenwart des Herrn ließ Martha bei aller Lebhaftigkeit des Schmerzes des ceremoniellen Sibenbleibens vergessen, während Maria auch in dieser Stunde die Eingezogene, in ihrem beschaulichen Leben vom Hause Unzertrennliche bleibt. Martha verläßt eilends die Klagegesellschaft, um dem besseren Tröster entgegenzugehen.

„Da sprach Martha zu Jesus: Herr, wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben. Aber ich weiß auch jetzt, daß, was du immer noch von Gott ersehest, Gott dir gewähren wird.“ Es lag die wehmüthige Klage, aber zugleich eine vertrauensvolle, indirekte Bitte in ihren Worten. „Jesus spricht zu ihr: Dein Bruder wird auferstehen. Martha erwiederte Ihm: Ich weiß wohl, daß er auferstehen wird, in der Auferstehung am jüngsten Tage. Jesus spricht zu ihr: Ich bin die Auferstehung und das Leben! Wer an mich glaubt, wird leben, wenn er gleich gestorben ist. Und jeder, der da lebt und an mich glaubt, wird nimmermehr sterben. Glaubst du das? Sie sprach zu Ihm: Ja, Herr, ich glaube, du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, der in die Welt gekommen ist.“ (Joh. X, 20—27.)

Diese Worte schließen wieder ein klares Zeugniß der Gottheit Christi in sich, wie selbst aus dem Talmud erhellt. Pesach. f. 68, 1 steht: „Unsere Rabbinen lehren: Es steht geschrieben: „Ich kann tödten und lebendig machen, Ich kann schlagen und wieder heilen.“ Wie Gott nun die Wunden schickt und die Genesung folgen läßt, so weckt Er die Todten zu neuem Leben auf.“

Alle Religion beruht zuvörderst auf dem Glauben an die Unsterblichkeit; denn wessen soll sie den Menschen vergewissern, als der Fortdauer der Seele, seiner Beziehung zum höchsten Wesen und zu einer jenseitigen Welt, worin der Erdenpilger Bürgerrecht erlangen soll. Im Mosaismus war der Segen zunächst auf den patriarchalischen Geschlechtsverband gelegt und die Anweisung an den Messias ertheilt, der die Seinen alles lehren sollte. Mit diesem Creditbriefe an die Zukunft ausgerüstet und von seinen Propheten geleitet versagte sich der Jude alle Spekulationen über das Jenseits, um ja dem Gesetze, welches mehr disciplinäre als dogmatische Satzungen enthielt, weder etwas hinzuzufügen noch nachzugeben; nur über das Räthsel der Welt,

1) Raimon. in Moëd katon c. ult. Lugens pro mortuo septem primis diebus luctus sui ne quemquem salutet.

wie der Gerechte hienieden so häufig verfolgt und vom Unglück heimgesucht, der Ungerechte dagegen von äußerer Wohlfahrt begünstigt werde, hat schon *Job* seine Gedanken auf die Nachwelt gebracht. Erst seit der Berührung mit dem *Paratismus* und der Lehre von den hilfreichen Genien, welche mit *Saoshas*, dem Heiland und Jungfrauensohn, bei der Auferweckung der Körper mitwirken (*Bd. IV, 318 f.*), kommt auch im Schooße des *Judenthums* die Unsterblichkeit mehr zur Sprache. Nicht nur wird *II. Makkab. XII, 43 f.* zum Gebete für die Verstorbenen aufgefordert, ²⁾ sondern die Schule der *Pharisäer* gruppirt sich um das Dogma von der Auferstehung der Todten, wenigstens der Gerechten, während die *Sadducäer* die persönliche Fortdauer läugneten. Das Volk erklärte sich für jene, die höheren Stände für diese, und so dauerte die Fehde Jahrhunderte lang, bis auf die Apostelzeit herab. (*Apstg. XXIII, 6.*)

Wie verzweiflungsvoll sah es im Zeitalter Jesu aber vollends in der Heidenwelt aus? *Cicero* läßt (*orat. pro Cluent. c. 61*) bei der Erwähnung des unterirdischen Gerichtes nach dem Tode seinen Zuhörer ausrufen: „Hältst du mich für so verrückt, daß ich solche Dinge glauben sollte?“ Er selbst glaubte nur an eine ewige Seligkeit oder ewige Vernichtung. *Virgil* (*Aen. VI, 390. 401*) und *Dvid*, noch mehr aber *Horaz* (*Od. I, 4, 15. II, 3, 27. IV, 7, 7. 9, 28*) suchen gegen den trostlosen Gedanken des Hinabsinkens in den „ewigen Schlaf“, in die traurige Nacht der Unterwelt, durch die Freuden der Tafel, des Weines und der Weiberliebe sich zu trösten, und der Freund *Augustus* ruft allen das *carpe diem!* genieße, so lang du vermagst! zu, bevor die lange Nacht und das ewige Exil hereinbreche. *Juvenal* (*Sat. II, 149*) äußert, „daß an den Manen und an dem unterirdischen Reiche etwas von Wahrheit sey, glauben selbst Knaben nicht mehr.“ In der Tragiker *Seneka* vermist sich des Urtheils: „Nach dem Tode ist nichts, und der Tod selber ist nichts; du wirst alsdann da seyn, wo die Nichtgeborenen sind.“

In diesem Momente der allgemeinen Desperation an Gott und Unsterblichkeit auf Seite der Gebildeten, und der

2) Dasselbe hat unter den Juden unverbrüchlich fortbestanden bis zur Stunde, und ist am Sterbetage der Ältern fortwährend von einer Faste vom Morgen bis Sonnenuntergang begleitet. In Jerusalem bestellen Wittwen, welche keine Erben haben, sich, wenn sie können, häufig einen der *Salamim*, daß er für sie jährlich am Todestage bei brennender Kerze das *Kadisch* oder Gebet für die Verstorbenen bete.

Sehnsucht nach Gewißheit über die zukünftigen Dinge von Seite des Volkes tritt Christus auf, nicht um eine Theorie hinzustellen, sondern mit der lebendigen Erklärung (Joh. IV, 44): „Ich werde auferwecken am jüngsten Tage.“ „Ich bin die Auferstehung und das Leben.“ Er selber ist der Erstling der Auferstehung für jene Welt, der Führer der auferweckten Gerechten in das himmlische Reich, und zur Bürgschaft dessen ruft Er schon während seines Erdenwandels Todte in's Leben zurück. Paulus gibt der christlichen Lehre einen unvergänglichen Ausdruck und schlägt damit zugleich die Weisheit der heidnischen Sophisten, wie den Unglauben der Sadducäer nieder, indem er I. Kor. XV, 35 f. erklärt: der menschliche Leib kehre in den Mutter Schooß der Erde zurück, und wie das Weizenkorn verweise, so werde das verwesliche Fleisch im Grabe zum Saamen des Leibes der Auferstehung, denn alle werden wir auferstehen, wenn auch nicht alle verwandelt werden.

Auch die Gottheit Christi kömmt hier zur vollen Geltung. „Der Herr ist dein Leben und verlängert deine Tage,“ lautet der zeitliche Segen Deut. XXX, 20. „Gefegnet seyest du, Herr, der du die Todten lebendig machst!“ heißt ein kurzes Gebet der Juden, wenn sie an einem Leichenhose vorübergehen — mit offenkundiger Beziehung auf Jehova. Christus spricht als der Herr des Lebens zuvörderst von sich selber Joh. X, 18: „Ich habe Macht, das Leben zu lassen und auch wieder zu nehmen.“ Der Westapostel aber fährt Röm. VIII, 11 fort: „Wenn nun der Geist dessen, der Jesum Christum von den Todten auferweckte, in euch wohnt, so wird er auch eure sterblichen Leiber wieder lebendig machen.“ Der den Menschen in der Schöpfung aus Erde gebildet und ihm zuerst Leben eingehaucht hat, vermag auch den in Staub verwandelten Körper durch sein allmächtiges Wort wieder zu beleben. Von Jesus, dem Gottessohne, gilt hiebei auch das Wort Sabbath f. 63: „In das Leben nach dem Tode drang noch kein Blick, als der deine, o Herr!“ (Jf. XC, 4. Pf. XC, 4.)

XCVIII. Kapitel.

Erweckung des Lazarus.

„Und da sie dieß gesagt hatte, eilte sie hin, rief ihre Schwester Maria, und flüsterte ihr in's Ohr: Der Meister ist da und läßt dich rufen! Als dieß Maria hörte, stand sie eilends auf und kam zu Ihm; denn Jesus war nicht weiter in den Flecken hinein-

gegangen, sondern noch an der Stelle, wo Ihm Martha entgegengekommen war.“

Bethanien ist zuverlässig ein uralter, vielleicht schon aus der Zeit der Jebusiter stammender Ort, so wenig auch die Geschichte davon meldet. Noch heute gewahrt man von jenen frühesten Bauten massive Quader mit Fugenrändern, wie beim salomonischen Tempel. So schließt das s. g. Haus des Lazarus mehrere 6 bis 9 Fuß lange Steine im Grunde und unmittelbar über der Erde ein. Der Boden ist durchaus felsig, und die arabischen Einwohner drohen auf diesen Felsen, wie einst auf der Tenne Aravna am Berge Moria geschah, und bewahrten das Korn in Höhlen. Der Heiland ging nicht in den Ort selber hinein, also scheint das Grab in der Richtung des Weges von Jericho herauf gelegen zu haben, wo man noch heute die Felsengruft zeigt.

„Da nun die Juden, welche bei Maria im Hause waren und sie trösteten, sahen, daß sie eilends aufstand und hinausging, gingen sie ihr nach, und sprachen: Sie geht zum Grabe, um dort zu weinen.“ Sie folgten ihr in einiger Entfernung; denn kein Jude sollte einem Frauenbilde nachgehen, noch weniger mit einer öffentlich reden, und sey es selbst seine Angehörige; ja er durfte dem Herkommen gemäß nicht einmal in Begleitung seiner eigenen Frau auf offenem Markte sich sehen lassen.¹⁾ Indes wurde diese streng pharisäische Vorschrift durch das Herkommen etwas gemildert.

„Als aber Maria ankam, wo Jesus war, und Ihn sah, fiel sie zu seinen Füßen, und sprach: Herr, wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben.“ Das war in diesen Tagen der beiden Schwestern einziges Wort.

„Wie aber Jesus jetzt sie und auch die nachkommenden Juden in Thränen sah, wurde Er tief erschüttert, und sprach, in der Seele bewegt: Wo habt ihr ihn hingelegt? Sie sprachen zu Ihm: Herr,

1) Erubin f. 18, 2. Traditio: ne sequatur vir foeminam in via, imo non propriam uxorem. Beracoth f. 43, 2. Avoth R. Nathan c. 2 (in Lev. XVIII, 6). Propterea dicunt: Ne solus maneat vir cum quacunque muliere in diversorio (παρδοχείω), etiamsi soror vel filia ipsius sit, quia homines illud observant. Ne loquatur cum muliere in platea, etiamsi uxor ejus sit, multo minus cum aliena, ne se judiciis hominum exponat. Ne eat post aliam mulierem, etiam propria uxore, ne dicam aliena comitatus, ne se judiciis hominum exponat. Cf. Richter XIII, 11. Bd. II, 1, S. 47. III, 165.

komm und steh! Und Jesus weinte. Da sagten die Juden: Sieh doch, wie lieb Er ihn hatte! Einige aus ihnen aber sprachen: Konnte denn der, der dem Blindgeborenen die Augen aufgethan hat, nicht machen, daß dieser nicht stürbe? Jesus aber wurde von neuem innerlich bewegt, und kam zur Grabstätte. Es war eine Höhle, und ein Stein war davor gelegt.“

Die Gräber lagen in der Regel eine Strecke außerhalb des Burgfriedens der Städte und an den äußersten Flurmarken der Flecken und Dörfer. Palästina ist bei der vorherrschenden Kreidelalkformation das Land der Höhlen, die einst den Troglodyten, später Einsiedlern zur Wohnung oder zu Gräbern dienten. So erwirbt Abraham die Grotte Makpela zur Begräbnißstätte für sich und die Seinen. (Gen. XXIII. L, 13.) Noch Maimonides spricht hilc. Ebel c. 4, 4: „Man gräbt Höhlen (Metzudath) in die Erde und einen Leichenplatz zur Seite der Höhle, worin man die Todten begräbt.“ Josephus (Ant. XIV, 15, 5) redet davon, daß derlei Gebirgshöhlen Dieben und Räubern zu Schlupfwinkeln dienten, z. B. jene oberhalb Tiberias.

Der Ölberg zählt eine Menge solcher, auch nach der Seite von Bethanien hin, ja am Fuße desselben befinden sich die Hauptgrabstätten der Juden seit der ältesten Zeit. Noch immer sehnt sich der Jude, im heiligen Lande, und insbesondere im Thale Josaphat, im Mutterchooß der Erde sein Grab zu finden, wo den Leib kein Wurm zernagt, und wo der Grabengel nicht die Gebeine der Todten zerschlägt. „Wenn einer im heiligen Lande begraben wird, ist es, als sey er unter dem Altar begraben, er hat das ewige Leben.“ Dieß ist ein Ausspruch des R. Aaron und R. Isaaß Sangar.

„Da sprach Jesus: Hebet den Stein hinweg! Martha dagegen versetzte: Herr, er riecht schon, denn er liegt bereits vier Tage.“

Am dritten Tage, d. h. nach dreimaligem Wechsel von Licht und Nacht, beginnt in der Regel die Verwesung oder der Prozeß der Fäulniß. In Palästina aber wirkt das Klima so verzehrend, daß man schon nach sechs bis acht Stunden die organische Zersetzung inne wird, und darum mit dem Todten zu Grabe eilt.

„Jesus erwiederte ihr: Habe Ich dir nicht gesagt, wenn du glaubst, wirst du die Herrlichkeit Gottes sehen? Sie hoben (oder schoben) also den Stein hinweg. Jesus aber richtete seine Augen empor, und sprach: Vater, Ich danke dir, daß du mich erhört hast. Ich weiß wohl, daß du mich allezeit erhörst; aber Ich sage es um des Volkes willen,

das umhersteht, damit sie glauben, daß du mich gesandt hast. Und nachdem Er dieß gesagt hatte, rief Er mit lauter Stimme: Lazarus, komm hervor! Sogleich kam der Todte heraus, an Händen und Füßen mit Tüchern umwunden, und sein Angesicht mit einem Schweistuche verhüllt. Und Jesus sprach zu ihnen: Löset ihn ab, und entlediget ihn, daß er gehen kann.“ (Joh. XI, 28—44.)

Daß Lazarus im Besitze einer Gruft war, ist, wie bei Joseph von Arimathäa, ein Beweis seines Vermögens; denn gewöhnliche Todte legte und legt man noch heutzutage ohne Sarg, in einfachem Kleide, doch mit sorgfältiger Verhüllung des Hauptes in die Erde. Hier vernehmen wir von einer vornehmen und darum sorgfältigeren Bestattung, wie später beim Leichname des Gekreuzigten. Sudarium, das Schweistuch, ist dasselbe, was unser Taschentuch, nur daß es seinen Namen von dem vorzugsweisen Gebrauche trägt, indem es dem Morgenländer zum Abtrocknen des Schweißes bei der glühenden Hitze des dortigen Himmels dient. Nach Maimonides (hilc. Ebel c. 4, 1) bediente sich Reich wie Arm bei der Beerdigung eines Schweistuches von gleichem Werthe, damit letztere nicht durch ein schlechteres beschämt würden, und band damit das Kinn und ganze Gesicht der Todten ein. Von weiteren Grabesutenflilien lesen wir H. Kelaim f. 32, 2: „R. Jeremias sprach: Begrabet mich in meinen Kleidern, mit Schuhen an den Füßen und einem Stabe in der Hand, damit ich alsogleich bereit sey, wenn der Messias kömmt.“ Die Binden, sowie das Schweistuch treffen wir bald nach diesen Tagen auch bei der Begräbniß Christi wieder.

Einer Überlieferung bei Epiphanius ²⁾ zufolge wäre Lazarus bei seiner Erweckung dreißig Jahre alt gewesen und noch weitere dreißig am Leben geblieben. Es war, wie aus der nachfolgenden Ächterklärung erhellt, ungefähr der vierzigste Tag vor seinem Leiden, oder der 6. März des Jahres 782 u. c., 29 n. Chr., ein Sonntag, als Christus den Lazarus vom Tode erweckte: nachdem Er an drei Monate im Asyl jenseits des Jordan gewesen war. Das größte Wunder, eine Todtenerweckung aus dem Grabe, hatte der Herr zu seiner göttlichen Beglaubigung gewirkt, gleichsam um den Juden das letzte Zeichen und eine neue Besinnungsfrist zu geben, aber

2) Haer. LXVI, 34. Quin et illud inter traditiones reperimus, triginta tum annos natum fuisse Lazarum, cum a mortuis excitatus est. Atque idem ille postea triginta aliis annis vixit.

vergeblich! Es stachelte nur ihre Wuth, Ihn selber zu verderben und den Todten beizugesellen.

Der Name Bethanien ist längst im Volke erloschen, der des Lazarus dagegen lebt unter Juden, Moslemin und Christen bleibend fort; denn el Lazarieh (oder el Azarieh) heißt nun der Ort der Auferweckung, eine halbe Stunde südöstlich vom Ölberggipfel. Der Araber Medschireddin schreibt ³⁾: „Asar, vielleicht der nehmliche wie Asar, der Sohn Aarons, dessen Grab im Dorfe Asarje außer Jerusalem gegen Osten am Wege, nahe dem Ölberg, liegt. Andere sagen, daß Asar, begraben in Asarje, der nehmliche sey, den Jesus vom Tode auferweckte.“ Es fällt den Moslemin nicht schwer, Mirjam, die Schwester Moßis, mit der Mutter Christi zu verwechseln, warum sollten sie nicht auch den Eleazar (Ex. XXVIII, 1) für Lazarus von Bethanien ansehen?

XCIX. Kapitel.

Römerfurcht des Hohenrathes. Erste grundsätzliche Verwerfung des Messias.

„Viele von den Juden, die zu Maria und Martha gekommen waren, und Jesu That mit angesehen hatten, glaubten jetzt an Ihn.“ Denn es waren außer den zwölf Aposteln die beiden Frauen mit den zehn Klägern oder Tröstern, im Ganzen wenigstens vierundzwanzig Personen als Zeugen bei diesem Wunder zugegen; gemäß der Anrede Christi gegen das anwesende Volk müssen es aber ungleich mehr gewesen seyn.

„Einige jedoch unter ihnen gingen zu den Pharisäern, und sagten ihnen an, was Jesus gethan hatte. Da versammelten die Hohenpriester und Pharisäer den Hohenrath, und sprachen: Was fangen wir an? denn dieser Mensch thut viele Zeichen. Lassen wir Ihn so fortfahren, so werden noch alle an Ihn glauben; dann kommen die Römer, und nehmen uns Land und Leute weg.“ (Joh. XI, 45 — 48.)

Es fanden sich welche, die weniger in schlichter als in schlechter Absicht, als Wohldiener der Obrigkeit die That denuncirten oder angeberisch verdächtigten. Eine offenbare Gottesthat war gesehen, die zu läugnen keiner der Mitlebenden sich erdreisten durfte;

3) Hammer Fundgruben d. Orients, 1811, S. 139.

denn jedermann konnte sich davon mit Augen überzeugen, und halb Jerusalem lief neugierig nach Bethanien hinaus, um den auferstandenen Lazarus zu schauen. Es ist in der ganzen Geschichte der Wiederbelebungen selbst unerhört, daß ein Scheintodter am vierten Tage in's Leben zurückgekehrt wäre und die schwere Dymnast geendet hätte: wohl aber am dritten oder siebenten. So mächtig wuchs in Folge dieser wiederholten Zeichen das Ansehen Jesu unter allem Volke, daß die Vorsteher der Judenthüm Sorge trugen: Er möchte leicht das Wagniß auf sich nehmen, und das Reich Davids in seiner Herrlichkeit wieder herzustellen sich berufen fühlen. Und wenn dann ganz Judäa Ihm zuflücht, Ihn als seinen König-Messias ausrief und den Römern absagte, mußte nicht der dadurch heraufbeschworene Krieg sie alle in's Verderben hineinziehen? Bisher freilich hatte der Heiland den Römern keinen Anlaß zu Besorgnissen gegeben, vielmehr dort bei Bethsaida entschieden es abgelehnt, die Rolle eines Kronprätendenten zu spielen, während die Pharisäer wiederholt Aufstände erregt, und die Regierung des Herodes und Archelaus, wie jetzt des Pilatus, beunruhigt hatten. Sie fürchteten eine Revolutionirung des Landes, jedenfalls war der Vorwand willkommen, um Jesum zu stürzen. Es ging zudem eine alte Weisung: „wenn der Messias wirklich komme, werde der Untergang des Tempels nicht mehr ferne seyn.“ Dieser Glaube, aus einem richtigen Volksinstinct für's Zukünftige entsprungen, ist bei den schwankenden Vorstellungen, welche die Juden sich vom Messias machten, ohne weiteres begreiflich. Als aber beim Tode Jesu der Vorhang im Tempel zerriß und seine Pforten sich öffneten, da war man der drohenden Erfüllung gewiß.

Also sehen wir jetzt im Synedrium der Hohenpriester, nemlich dem Collegium der Dreiundzwanzig, welches sich unter dem Vorsitze des Pontifex darüber versammelte, bereits im Hintergrunde den Gedanken aufsteigen, Er könne wohl der Erwartete wirklich seyn, da die Zeit dazu erfüllt war, und sie erschraßen bei dem Gedanken, was ihnen bevorstehe. Sie hatten sich vorgestellt, der Messias solle den Mosaismus, die Beschneidung und Sabbatfeier zur Hauptsache machen, und vorerst ihnen das Reich und die Macht und die Herrlichkeit einräumen; statt dessen hob Dieser da ohne weiteres ihre väterliche Religion sammt Opfercult und Ceremoniendienst auf, und sie sollten nun ihre Gewalt, die sich auf den Tempel gründete, aufgeben und sich gleichsam an die Heiden verrathen sehen. Einem Manne sollten sie sich unter-

werfen, der vor Jahren unter wunderbaren Vorverkündungen und unter allen Anzeichen des Längstverheißenen erschienen war, später aber sich unter seine Landsleute verloren hatte, und aus seiner Verborgenheit nur wieder hervortrat, um still und öffentlich Gutes zu thun, und als Wohlthäter der Menschheit ihren Undank zu verdienen, aber außer der Rede seines Mundes keine zwingende Gewalt hatte, sich Ansehen und Anerkennung zu verschaffen. Ihm sollten sie dienen und huldigen? Nimmermehr!

Das ist eben ein charakteristischer Zug der Feigheit der menschlichen Natur, und der Stempel ihrer angeborenen Sklaverei seit ihrem Falle, daß sie freien Gehorsam nicht ertragen, der moralischen Macht sich nicht fügen, sondern nur dem Zwange und der physischen Gewalt gehorchen will. Es ist dem Thiere im menschlichen Individuum nicht wohl, bis es die Knete fühlt; es will fortwährend durch Ruthen und Storpionen zum Gehorsam geführt werden, wie der Keger in der Pflanzung, weil der Mensch sich selbst zu beherrschen verlernt hat. Darum hatten die Juden schon während der ersten Prophetenzeit fortwährend nach Königen gerufen. Darum hatten sie keine Ruhe, bis sie zuletzt unter die Herrschaft der Römer kamen. Das ist es auch, warum die der Kirche Abtrünnigen von jeher lieber den eisernen Druck eines Cäsaropapalystems duldeten, ja hervorriefen, als sich vernünftig in das Gesez einer höheren Weltordnung zu finden.

So konnten auch jezt die Juden nicht begreifen, daß sie einem Messias, der ohne andere diktatorische Gewalt kam, außer der Macht, die Er auf die Gemüther ausübte, sich hingeben und unterwerfen sollten.¹⁾ Darum gleichviel und einerlei, ob Er es sey oder nicht, einen solchen Messias wollten sie nicht, und käme kein anderer, so bedürften sie seiner lieber gar nicht, und wollten auch diesen aus ihrer Mitte räumen, oder zu mehrerer Gewissensbeschwichtigung durch ihre Feinde aufheben lassen, und dann unter Verzichtleistung auf ihre fernere Erlösung im Schatten der Römerherrschaft sich ausruhen und ihren Dienst noch weiter fortsetzen. Und so hören wir zu unserer Verwunderung schon aus alter Zeit vernehmliche Stimmen: Israel

1) Wirklich lesen wir auch in dem Buche Assurah Mamaroth des R. Elias Beschitz: Wenn der Messias aus dem Hause Davids komme, werde Er zum geschriebenen Geseze weder etwas hinzuthun, noch etwas davonnehmen; Er werde den heiligen Tempel an seiner vorigen Stelle erbauen, und Israel zwingen, nach den Mandaten des Gesezes zu wandeln.

brauche gar keinen Messias, da dieser doch nur den Heiden zu Hilfe komme. So spricht R. Chanah Beresch. r. f. 110, 3: „Israel bedarf der Lehre vom König-Messias für die Zukunft nicht, denn es steht Jf. XI, 10: „Ihn werden die Heiden auffuchen.“ Ist dem so, warum kommt der Messias überhaupt und was soll Er bei seiner Ankunft thun? Es geschieht, damit Er Israel aus der Gefangenschaft zurückführe.“ Selbst Hillel wird auf die Frage: wann der Messias kommen würde, die Aeußerung in den Mund gelegt: „Sie haben ihn bereits in den Tagen des Hiskias consumirt!“ Das nun machte ihre Verwerfung Christi zu einem so entsetzlichen Verbrechen, daß Volk und Land darüber zu Grunde gehen mußten. Eben die Mittel, wodurch sie dem Untergange des Alten steuern wollten, führten denselben herbei, wie immer, wenn man wider Gottes Rathschluß sich versündigt. Gerade das ist das Hochtragische in der Geschichte des israelitischen Volkes, daß es, zum Vorkämpfer der Idee durch die ganze alte Bundeszeit bestellt, Christum als das Ziel und Ende seiner geschichtlichen Entwicklung erwarten, und doch nach Ihm sein Kirchen- und Staatswesen aufgelöst werden sollte.

C. Kapitel.

Unwillkürliches Weissagen des Kaiphas.

„Darum sprach jetzt einer von ihnen, Namens Kaiphas, der in diesem Jahre Hoherpriester war, zu ihnen: Ihr versteht nichts und bedenkt nicht, daß es doch besser ist für uns, es sterbe Ein Mensch für das Volk, als daß das ganze Volk verloren sey.“

In den Worten: „Ihr wisset und verstehtet es nicht,“ liegt der entschiedene Ausdruck der zu überwindenden Opposition, die sich im Hohenrathskollegium kundgegeben, und wahrscheinlich waren Nikodemus und Joseph von Arimathäa die Wortführer für eine mildere Auffassung. (Vgl. Kap. LIII.) Dasselbe Axiom lesen wir Beresch. r. f. 89, 2: „Besser ist's in zweifelhaften Fällen, Ein Leben preisgeben, wo die Gewisheit sich herausstellt, daß, wofern man es unterlasse, mehrere das Opfer würden.“ So hatte Israel gesprochen, als man den Sohn Bochri zur Büßung des Aufstandes Aller an David auslieferte.¹⁾

1) Cf. Beresch. r. f. 94, 2 in II. Sam. XX, 21. Dixerunt: quid David petit? resp.: mille viros. Annon melius est, mille viros, quam urbem vestram

Während David die Strafe für die Volkszählung von sich abwälzte, so daß die Nation für seinen Ehrgeiz büßen mußte (II. Sam. XXIV) nach dem Grundsatz: *Quidquid delirant reges, plectuntur Achivi!* spricht der Hohepriester vom Sohne Davids unwillkürlich ein prophetisches Wort: Er solle allein sterben für das Volk.

„Einer muß sterben für alle,“ ist das Grundgesetz des ganzen vorchristlichen Opferdienstes. Es ist in der Regel der Erstgeborne, der Beste von allen, welcher hiezu auserwählt oder nach Gottes Willen durch das Loos bestimmt wird, zur Sühne für das übrige Volk in den Tod zu gehen. Im priesterlichen Meros z. B. mußten nach Diodor III, 6, wenn das Orakel gebot, die Könige für die Sünden der Nation sterben. In Achaja wurde der schönste Jüngling und die schönste Jungfrau zur Opferung erkoren, und so ist es in der mythologischen Zeit über alle Lande der Königssohn oder die Königstochter, die zur Abwehr allgemeinen Unglücks, sey es der menschenwürgenden Pest (Calamitäten, die zuweilen im Drachen ihr Bild finden), ausgesetzt werden und kraft einer gottesdienstlichen Handlung bluten müssen.²⁾ Auch bei der Substitution der Thieropfer wurde ein untadelhaftes Stück der Heerde für den Altar bestimmt, an dem kein Makel seyn durfte. Das Wort des Kaiphas spricht mithin eine weltgeschichtliche Wahrheit aus, und hatte nicht bloß für die Juden, sondern auch für die Heiden von jeher Bedeutung, bis die Erfüllung durch Christus gegeben war, der als der Erstgeborne vom Vater, der Königssohn Davids, unschuldig für die gesammte Menschheit, Einer für alle sterben sollte.

Kaiphas ahnte freilich nicht die tiefe Bedeutung seiner Rede, deshalb setzt der Evangelist, der überall dem geheimen, mystischen Sinne der Worte und Namen nachforscht, XI, 49—52 hinzu, und kommt

vastari? Dixit unusquisque se daturum, quicquid haberet ad eum placandum. Deinde illa: forte remittet paululum. Simulavit ergo se abire ad eum placandum; reduxit autem M ad D, D ad C, C ad XX, XX ad unum, et hic erat peregrinus, Seba ben Bochri. Dixerunt illi: etiamsi optimus esset in urbe, dabimus eum ipsi. II. Sam. XXIV, 17.

2) Rein Heidenth. II, 95 f. Auch die bekanntesten Beispiele eines Codrus und Curtius beweisen, daß Schicksal mit seinem Saße:

„Für seinen König muß das Volk sich opfern,
Dies ist das Schicksal und Geschick der Welt!“

eine moderne Ansicht aufstellt.

XVIII, 14 wiederholt darauf zurück: „Dies sagte er aber nicht aus sich selbst, sondern weil er desselben Jahres Hohenpriester war, prophezeite er, daß Jesus für das Volk sterben würde; doch nicht allein für das Volk, sondern damit Er die zerstreuten Kinder Gottes wieder zu Einem versammelte.“

Die Urim und Thumim im pontifkalen Brustschild, aus deren zwölf Edelsteinen früher geweissagt worden war, waren seit der babylonischen Gefangenschaft nicht mehr vorhanden; gleichwohl blieb der Hohenpriester Träger der prophetischen Gabe. Zugleich will uns Johannes andeuten, die göttliche Offenbarung, floß sie nun durch eine Brunnröhre von Blei oder Gold, mußte doch rein und lauter an die Menschen kommen. Kaiphas läßt hier offenbar den Gedanken durchblicken, daß es allerdings erwünscht wäre, durch eine Nationalerhebung das Joch der Römer abzuschütteln, daß er aber dieser messianischen Bewegung nur den entgegengesetzten Erfolg zutraue, die Eroberung durch die Fremden zu vervollständigen. Seine Äußerung, lieber Jesum zu opfern, erhält aber wider seinen Willen eine providentielle Wendung und prophetische Bedeutung, so daß er vor dem Hohenrathe von der höchsten Wahrheit Zeugniß gibt. Der Hohenpriester hält sich für überzeugt, die Pläne dieses Nazareners seyen unausführbar, Er sey politisch unbedeutend, sein Anhang zu schwach und einflußlos, daß man etwa von dieser Seite für die wieder zu erringende Selbstständigkeit des Staates eine Hoffnung hegen dürfte. Wohl aber erregte sein Betragen den Verdacht der Römer, die der Gelegenheit warteten, Judäa völlig zu unterjochen, darum müsse man den Menschen fallen lassen. So übertragen sie auf Ihn ihre politischen Gedanken, machen Ihn vor Pilatus für ihre eigenen geheimen Bestrebungen verantwortlich, und verurtheilen sich in Ihm, den sie in den schmerzlichen Tod für sie zu gehen veranlassen.

Der jüdische Geschichtschreiber nennt unseren Hohenpriester mit seinem eigentlichen Namen Joseph, während Kajjaphas nur Zuname war und den Steinmeh bezeichnet, vielleicht weil er einst mit zu jenen Priestern gehörte, die sich werththätig des Tempelbaues annahmen. (Siehe Kap. XLV.) So schmückten die Zeloten noch in den letzten Tagen Samuel von Aphtha, einen Priester, der ein Steinmeh war, mit dem hochpriesterlichen Ornate (bell. IV, 3, 7 sq. Ant. XX, 10, 1). Indes deutet *Kaiápas* mit zurückgezogenem Tone (nicht *Kaiqās*) vielmehr auf ein örtliches η , also $\eta\text{איפס}$, der zu oder nach Kaiph

Gehörige.³⁾ Demnach trug der Hohenpriester Joseph von seinem Geburtsorte Kaipha am Carmel seinen Beinamen. Wozu brauchte man übrigens einen gelehrten Hohenpriester? Der jüdische Pontifex war ja keineswegs von Amts wegen Vorsteher des großen Rathes, sondern seit Antigonus von Socho präsidirte das Haupt der Schriftgelehrten, ein berühmter Rechtsverständiger. Der Hohenpriester ragte in der Regel so wenig hervor, daß selbst Paulus, der doch in Jerusalem seine Schule durchgemacht hatte, ihn nachmals von einem gewöhnlichen Beisitzer nicht zu unterscheiden wußte. (Apost. XXIII, 5.) Wohl aber gehörte dem Archiereus (so hieß auch der Oberpriester zu Ephesus) das Präsidium im Collegium der Oberpriester, wie die Mitglieder des geistlichen Rathes betitelt waren, welcher übrigens nur ein Dritttheil des regierenden Hohenrathes der Judenschaft ausmachte. Es ist also hier vom Synedrium vigintitriumvirale die Rede. Für die Beisitzer dieses Sanhedrin ist auch der Ausdruck: „die Hohenpriester“ angemessen, wie er im Evangelium wiederkehrt, obwohl es rechtlich nur Einen Pontificirenden gab. Freilich bestand ein großer Theil dieser geistlichen Mitglieder aus abgesetzten Hohenpriestern. Denn damals wurde die Hohenpriesterwürde so wenig in Ehren gehalten, und dieß unauflöbliche Band zwischen dem Volke und seinem Gesalbten, als Gottes sichtbarem Stellvertreter, so leicht und so oftmals gelöst, als die Ehe überhaupt, in der man alle Jahre wechseln mochte. Darum bemerkt Johannes nicht bloß, daß Kaiphas im Todesjahre Christi Pontifex war, weil das Hohenpriesteramt damals nicht mehr auf Lebenszeit galt und viele gleichzeitig diese Würde, aber nicht das Amt besaßen, sondern es ist in seinem Munde bittere Ironie. Auch der Talmud äußert sich bitter über diese Amtskläufer und Hohenpriester „von Einem Jahr“. Und wie Ironie klingt es auch auf diese Zeit, wenn es im jüdischen Kanon (Maimon. Sanhed. c. 2) heißt: „Wer in den Hohenrath aufgenommen werden wolle, müsse zuvörderst die sechzig Sprachen der Völker verstehen, sodann Arithmetik, Medicin, Astronomie und Astrologie, Prophezie und Magie und die heidnischen Culte inne haben, und in aller Wissenschaft vollendet seyn.“ Statt dessen wurden jetzt oft nur unwissende Zeloten angetroffen. Ja, der Hohenpriesterstuhl, ursprünglich im Hause Aarons erblich vom

3) I. Chron. IV, 36 Jaakoba, XXV, 14 Israela. Vgl. *Κηφᾶς, Κίρωνα* Ptol. IV, 3. Der Stamm deutet auf einen Höhenort, wie *Σεφθα*, Sotr. Kap in Kapala, *καπαλι*, caput. Jost Gesch. d. Judenth. I, 332.

Vater auf den Sohn, war um diese Zeit förmlich Verkaufssache geworden. Was der Evangelist von Kaiphas aussagt und sagen will, findet seine sprichwörtliche Bestätigung im Talmud, indem wir lesen Jevamoth c. 6, 4: „Das Hohepriesteramt sey in den Händen des Königs und der Römer gestanden und für Geld verkäuflich gewesen, so daß sie es alle zwölf Monate veränderten und jährlich neue Hohepriester einsetzten.“ B. Joma f. 8, 2: „Weil sie Geld für das Priestertum gaben, trat alle zwölf Monate eine Veränderung ein.“ Bartenora i. l.: „Weil die Hohenpriester nach Simon dem Gerechten unter dem zweiten Tempel das Hohepriesteramt für Geld erkaufte und gottlos waren, erfüllten sie ihre Jahre nicht, sondern wechselten alle Jahre.“ Juchasin f. 18, 1: „Martha, die Tochter Baithus, brachte dem König Jannai ein Schäffelmaaß Denare, damit er den Josua ben Gamla in die Zahl der obersten Priester aufnahme.“ Vgl. Vajicra r. f. 189, 1: „Am ersten Tempel, wo man noch den Dienst in Wahrheit versah, waren nur achtzehn Hohepriester, welche vom Vater auf den Sohn und Enkel sich folgten. Unter dem zweiten dagegen, da man das Pontifikat für Geld erwarb, funktionirten 80, nach andern 81 oder 82 bis 84. Der Stellenkauf kürzte die Jahre des Pontifikates ab. Man erzählt von einem, daß er seinen Sohn mit zwei Schäffeln Silber abschickte, und die Schäffel selber waren silbern. Dagegen trat ein anderer auf, und schickte seinen Sohn mit zwei Schäffeln voll Goldes ab, und die Schäffel selber waren golden.“ Cheritut c. 2: „Ein Golddenar gilt 25 silberne.“

Nach talmudischer Berechnung (Joma f. 9, 1) celebrierten im zweiten Tempel, der 420 Jahre stand, über 300 Hohepriester. Rechnet man hievon 40 Jahre auf Simeon den Gerechten und 80 auf das Pontifikat Jochanans, 10 ferner auf Ismael Phabi und, wie es heißt, 11 auf den Dienst Eleazars ben Harfan, so ergibt sich, daß jeder weitere Pontifex nicht ein volles Jahr funktionirte. Dieß ist übrigens nicht buchstäblich zu nehmen, denn Josephus (Ant. X, 10) zählt im Ganzen nur 83 Hohepriester von Aaron bis auf Phasanus, den letzten, den die Zeloten aufgeworfen, und zwar 13 von Aaron bis auf Salomons Tempelbau, während 612 Jahren, von da bis auf die Zerstörung unter Nebukadnezar 18, während 466 Jahren. Wieder von Cyrus bis auf Antiochus Eupator oder bis Onias, den ersten Hohenpriester, der gewaltsamen Todes starb, und von wo an der Stuhl des Pontifex durch weltliche Eingriffe vergeben und erniedrigt wurde, während 413 Jahren 16 Hohepriester. Aber die kurze Zeit von 230 Jahren,

von da bis zum Untergange des Reiches, ist durch die volle Zahl von 36 bald gestürzten, bald wieder erhobenen eingedrungenen Niethlingen ausgefüllt. Schon unter Antiochus kaufte Jason den Hohenpriesterstuhl um 360 Talente, weshalb sein Bruder Onias abgesetzt wurde; als aber Menelaos sogar die doppelte Summe bot, mußte Jason in's Ammoniterland flüchten, und da Menelaos sofort die versprochene Summe nicht aufbrachte, wurde er zu Beröa in Syrien in einen Aschenthurm gesteckt, wo er elend umkam. Nach dem Hintritt des Alcimus blieb der hohe Stuhl sieben Jahre vakant. Seit der Eroberung Jerusalems 717 durch Herodes bis zur Zerstörung unter Titus 823 u. c. waren 28 Hohenpriester, und, während früher nur Salomo den abtrünnigen Abiathar entfernt hatte, die Absetzung so sehr an der Tagesordnung, daß der König allein sechs Hohenpriester stürzte, und insbesondere den Bruder seiner Gemahlin Mariamne, Aristobul III., den 57sten in der Reihe, im 17ten Jahr seiner Regierung nach einjährigem Pontifikat zu Jericho im Bade ersäufen ließ. Mitihin waren die Inhaber des obersten Kirchenstuhles durchaus von der weltlichen Gewalt abhängig geworden, und Verhältnisse eingetreten, wie in der Heidenwelt, wo Lucian (Dea Syra 42) z. B. von Hierapolis berichtet: jedes Jahr sey ein neuer Oberpriester eingesetzt worden, der einen Purpurmantel und eine goldene Tiara um's Haupt gewunden trug. Der Wechsel im Oberpriestertum lag bald ebenso im Interesse des Prätors, wie die Erhebung neuer Imperatoren von der Laune und dem Vortheil der Prätorianer abhing. Darum hatte das Volk auch dermaßen alle Achtung vor seinen Hohenpriestern verloren, daß es sie nur seine goldenen und silbernen Götzen nannte, und ihnen alle kirchliche Ehrfurcht verweigerte. Selbst der sanftmüthige Gamaliel stand deswegen nicht in gutem Vernehmen mit der Curie, und zog sich im Synedrium zurück, indem er sich die Äußerung erlaubte: solche seyen nicht für Richter, sondern nur für Chamorim anzusehen! (Sanhed.) Der Talmud bewahrt das Sprichwort: „Besser ein Heide, denn ein Idiot als Hohenpriester.“ Ja, spricht Raimonides 4):

4) In Jad chazaka. Talm. Thora c. 3. H. Horajoth. i. f. B. Joma f. 8, 2. Num fuit conclave Parhedrin? nonne conclave Βουλευτῶν? Primo vocabatur conclave Βουλευτῶν; at cum pecunia Pontificatus emeretur annuatimque mutaretur, sicut annuatim mutantur Ἰπρόεδροι regii: exinde vocatum est conclave Ἰπρόδρων. Gl.: Impii fuerunt Pontifices et annum totum non impleverunt, isque, qui alteri successit, aedificium immutavit et ornavit, ut suo nomine vocaretur. Otho Lexic. p. 126. 628.

„ein Schüler der Weisen, selbst wenn er ein Bankert wäre, ist einem unwissenden Hohenpriester vorzuziehen gewesen.“

Das byzantinische Patriarchat in seiner Abhängigkeit vom kaiserlichen Oberherrn und den Phanarioten, mit den Bischofstühlen, die hinwieder vom Patriarchen systematisch verkauft werden, bietet keine kläglichere Erscheinung, als die hochpriesterlichen Kreaturen in jenen schlechtesten Zeiten, und ein Mann von diesem Schlage, ein Hohenpriester auf Jahr und Tag, wie der Evangelist bemerklich macht, war eben auch Kaiphas.

Die Rabbinen kennen keinen Hohenpriester Kaipha, sondern nur einen Joseph von Kaipha, d. h. wohl, daß er aus dem Städtchen Kaipha am Fuße des Karmel gebürtig war.

Cl. Kapitel.

Bannstrahl und Manifest wider Jesus.

„Und von diesem Tage an dekretirten sie, Ihn zu tödten.“ (Joh. XI, 53.)

Es ist talmudische Überlieferung: Christus sey mit 400 Posaunen, d. h. von 400 Priestern in den Bann gethan worden, vierzig Tage vor seiner Hinrichtung. ¹⁾ So lesen wir Sanhed. f. 43, 1. Die Tradition sagt: Am Vortage des Pascha hingen sie Jesum auf, und vierzig Tage vor seinem Eintritt ging ein Ausrufer her und sprach: Er verdient die Steinigung, weil Er Zauberkünste geübt und Israel betrogen und zur Abtrünnigkeit verführt hat. Wer etwas für seine Unschuld anbringen kann, trete auf und zeuge. Es fand sich aber niemand dazu, darum hingen sie Ihn auf am Rüsttage zum Pascha. R. Ulla spricht: Er ließ sich nicht rechtfertigen, denn Er war ein Verführer, und Gott spricht Deut. XIII, 8: „Du sollst keine Schonung mit Ihm tragen, noch Ihn verbergen.“ Dieses Kapitel, welches von einem Pseudopropheten handelt, wurde eben im Hohenrathe verlesen und darauf hin die Bannbulle ausgefertigt. Es waren aber nach Josephus' Zeugniß (Apion II, 9 etc.) damals 20,000 Priester und 30,000

1) B. Sanhed. f. 107, 2. Sota f. 47, 1. Josua ben Perachia produxit 400 tubas, atque anathematizavit Jesum . . . Nam, dixit Mar: Jesus ad Magiam seduxit, et crimen seductionis et impulsione, Deut. XIII, 5. 6 vetitum commisit, et Israelitis ad peccandum autor fuit. Im Toledoth Jeschu p. 6 und R. Jechiels Disput. c. Nicol. p. 19 sind es 300 Posaunen. Bd. II, 1, S. 154. 192.

Leviten in Juda, und außer dem Tempel standen ihnen zu Jerusalem noch 460 bis 480 Synagogen ²⁾ für die Judengemeinden aus den verschiedenen Ländern der Erde zu Gebote, die jährlich aus allen Weltgegenden auf das Osterfest zusammenkamen, und sich in Verfolgung der Christen, wie wir bei Stephanus sehen, nicht wenig thätig erwiesen. Unter Posaunenstoß wurde jedesmal von Seite der Priester die Ausschließung von der Synagoge und die Exkommunikation durch alle Grade kund gegeben, sonach durch die gesammte Priesterschaft von Jerusalem, als die Repräsentanten der ganzen Judenheit, und im Namen aller Kinder Gottes der Bann über den Gottessohn verhängt und die Acht dem Volke verrufen.

Die Judenkirche hatte einen dreifachen Bannstrahl: erstens *Niddui*, d. h. die „Ausschließung“ (*ἀπορισμός* Kl. VI, 22), oder den kleinen Bann, wodurch man auf dreißig Tage interdicirt wurde, weder Weib noch Kind auf vier Ellen nahe kommen und nur gebeugt am Gottesdienste Antheil nehmen durfte. Zweitens *Cherem*, d. h. die „Verfluchung“, oder die Ausstoßung von der Synagoge und der gesammten Gesellschaft der Gläubigen. Das Wort *קִרְיָן* macht nach der Gematria oder Zahlenziffer 248 aus und bedeutete, daß der Fluch in alle 248 Glieder des menschlichen Leibes fahren sollte, wie umgekehrt das Christhema ebensoviele Segensworte enthielt. (Tanchuma f. 52.) Der Bann *Cherem* war mit Güterconfiskation, Exil und Kerkerstrafe verbunden, soweit dieß ausführbar war. Die Bannformel lautete: „Gemäß der Sentenz des Herrn aller Herren sey in den Bann gethan *N.*, der Sohn des *N.*, vor beiden Gerichten, dem oberen sowohl wie dem unteren“ (sc. dem im Himmel und auf Erden). Endlich *Schammatha*, die „Vertilgung“, welcher Bann als der unwiderrufliche und schwerste zugleich Acht und Aberacht der Synagoge in sich schloß und mit ewiger Vermaledung vor Gott und der Welt sich rächen, auch die Seele dem Satan übergeben sollte. ³⁾ Daneben war *Kereth*

2) H. Chetub. f. 35, 3. Erant Hierosolymis 460 Synagogae, unaquaeque habuit domum libri pro scriptura, et domum doctrinae pro traditionibus, i. e. Beth Midrasch. Megilla f. 73, 4. Erant 480 Synagogae Hierosolymis. *Sb.* II, 1, S. 174.

3) *Moëd katon* f. 16. Quid significat Shammatha? Resp. Rabba: Sham metha „illie est mors“. Resp. Samuel: Ibi sit, vel illuc adveniat mors, s. d. „Veniet in domum furis maledictio, et vastabit eam.“ *Jach.* V, 4. Cf. *Jf.* LX, 15. Andere, wie Bugtorf s. v. *Cherem* und *Schammatha*, halten jedoch

gleichsam die *excommunicatio latae sententiae*. Der ganze Traktat *Cherithuth* handelt von der Strafe der Ausrottung oder jenen geheimen Fällen, wobei Gott das Gericht anheimgestellt wird, und die, 36 an der Zahl, unter anderm die unterlassene Beschneidung, frühzeitigen Tod oder das Erlöschen des Geschlechtes nach sich ziehen sollten. Hier also muß bei Christus dieser große Bann gemeint seyn, und das geschah merkwürdig eben an dem Tage, wo die Juden den Tod Mosiss feierten.

Übrigens gab es vierundzwanzig Ursachen des Bannfluches (Lightfoot in I. Cor. V, 5), von denen mehrere, wie die Herabwürdigung der Überlieferungen der Schriftgelehrten, die geflissentliche s. g. Entweihung des heiligen Festtags oder Sabbats u. s. w., auf den Heiland ihre Anwendung finden mußten. Dabei erklärt Levit. XXVII, 29: „Einen Gebannten soll man nicht lossprechen, sondern er müsse des Todes sterben!“ Dies wirft mit einmal Licht auf die Worte des Evangelisten: „Und sie dekretirten, Ihn zu tödten.“ Der Weltheiland wurde mit einer vorläufigen Todesentsentz belegt, ja wie ein Irrlehrer dem Satan übergeben (cf. I. Tim. I, 20. Gal. I, 8), fürwahr zur Abbuße für den Mißbrauch, der später auch in seiner Kirche wiederholt vom Anatheme gemacht wurde.

Der Bann als Ausschließung von der Kirchengemeinschaft war, wie so vieles bisher Betrachtete, keineswegs bloß jüdische Institution, sondern Gemeingesez aller Völker und ihrer Religionen; auch die Heiden kannten und übten ihn, namentlich fand ihn Cäsar bei den Druiden vor. Die Priesterschaft von Athen belegt den Alcibiades mit dem Bann, weil er in der Nacht vor der Abfahrt der Flotte nach Sicilien die Hermen hatte verstümmeln lassen. In den Bann verfiel Diagoras von Melos, als Atheist, weil er die eleusnischen Ministerien profanirte oder ausplaudernd unter das Volk brachte und herabwürdigte, auch diejenigen abwendig machte, welche sich einweihen lassen wollten. Ja wie Suidas zu Aristoph. „Vögeln“ anführt, ließen die Athener das Verdikt durch den Mund eines Ausrufers kund machen

diesen Fluch aus gutem Grunde mit Cherem für gleichbedeutend, indem erst Elias Levita vor 300 Jahren zwischen beiden einen Unterschied aufgestellt hat. Die Formel *Maranatha*, „der Herr kömmt,“ wie sie Paulus I. Kor. XVI, 22 gebraucht, ist nach Josi (*Gesch. der Juden* VII, 402) bei den Rabbinen nicht gebräuchlich.

und schrieb es auf eine eberne Säule: „Wer ihn tödte, solle Ein Talent, wer ihn lebend einbringe, deren zwei zum Preise erhalten.“ Daß in der Synagoge der Bann selbst in auffallender Weise verhängt wurde, beweist unter anderm das Beispiel des R. Eliezer ben Hyrkan, eines der fünf Jünger des berühmten Jochanan ben Saakai, welcher mit 28 Jahren den Pflug verließ, einen höheren Beruf in sich fühlend, zuletzt den Namen Hagadol oder der Große erwarb, und für so weise galt, daß von ihm der Talmud Avoda sara 1 den Ausspruch thut: „Wenn der Himmel Pergament, das ganze Meer Dinte und alle Cedern des Libanon Schreibzettel wären, so reichten sie noch nicht hin, seine Wissenschaft auszusprechen.“ Deshalb heißt es auch von ihm in Pirke Avoth 2, 11: „Wenn alle Weisen Israels in einer Waagschale lägen und Eliezer ben Hyrkan in der anderen, er würde sie sämmtlich aufwiegen“ — Worte, wie sie Joh. XX, 30. XXI, 25 von Christus gebraucht. Und gleichwohl starb derselbe Rabbi „wegen seiner Begünstigung einzelner Kezereien“ sogar als Schamothi oder im Banne. Aber der erste Geächtete, über den der Bannfluch erging, nachdem schon die Stammältern aus dem Paradiese verbannt worden, war ja Kain (Gen. IV, 11), und nun mußte der Erlöser so schwer die Sünden der Welt auf sich nehmen und die Schuld aller abtragen: so ganz wird Er unter die Übelthäter gerechnet, daß Er dem ersten Brudermörder gleich geächtet ward!

Die Erweckung des Lazarus war ein so eklatanter Fall, daß die hohe Synagoge nothwendig offiziell vorgehen und zur Wahrung ihrer tief erschütterten Autorität Maßregeln zu ergreifen denken mußte. Jede außerordentliche That wird die Verfolgung der Behörden nach sich ziehen, die mit ihren Regeln und Vorschriften nur auf den gewöhnlichen Lebenslauf eingerichtet sind, so damals, wie später. Der Bann ward über den Nazarener ausgesprochen, als einen Verfänger des Volkes, indem Er als Messias sich zum Könige Israels aufwerfe, sich über den Sabbat hinwegsetze und nicht bloß das mosaische Gesetz übertreten lehre, sondern die Religion Mosis geradezu an die Heiden verrathe. Von nun an sollte Ihm, als einem Excommunicirten, niemand mehr eine Speise anbieten, noch einen Trunk Wasser reichen, Er sollte aus der geistigen und kirchlichen, wie aus der bürgerlichen Gesellschaft ausgeschlossen seyn und geradezu für vogelfrei gelten.

„Die Hohenpriester und Pharisäer aber hatten Befehl erlassen: wer da wisse, wo Er sich aufhalte, der solle es anzeigen, damit sie Ihn ergreifen könnten.“

(Joh. XI, 57.) Schon Thomas hatte Joh. XI, 16 die Gefahr geahnt und sich auf das schlimmste gefaßt gemacht, als der Herr, thatsächlich aus Jerusalem vertrieben und mit dem Tode bedroht, ungeachtet der Abmahnungen der Apostel sich wieder nach Judäa auf den Weg machen wollte. Unumwunden aber spielt Paulus, der selber die Christen eine Zeit lang mit Vollmacht von Synagoge zu Synagoge verfolgt hatte, in seinen Briefen darauf an, daß der Bannfluch über Jesus ergangen, indem er Gal. III, 13 erklärt: „Christus ist für uns zum Fluche geworden.“ Vgl. I. Kor. XII, 3: „Darum thue ich euch kund: niemand, der im Geiste Gottes redet, verflucht Jesum.“ Röm. IX, 3 wünscht der Apostel, seinerseits von Christus zum Fluche erkoren zu werden für seine Brüder im Fleische, d. h. für die Juden das Anathem zu seyn — womit sie früher Christum selber belegt hatten. Bei Rth. XXI, 39 macht der Heiland den Juden persönlich zum Vorwurfe, daß sie Ihn, den Sohn des Eigenthümers, aus dem Weinberge Israels, d. h. der Synagoge hinausgeworfen hätten. Auch die Vertheidiger der Sache Jesu im Hohenrathe kamen jetzt in eine schwierige Stellung. Auf sie scheint Johannes mit den Worten zu deuten XII, 42: „Es traten viele von den Vornehmen nur darum nicht offen als Gläubige hervor, um nicht dem Banne zu verfallen!“

Was schon offenkundig über alle denuncirten Anhänger des Nazareners verhängt und zuerst an dem Blindgeborenen (Kap. LXVII) zum Vollzug gekommen war, was der verfolgte Heiland dann seinen Aposteln für die Zukunft als Schicksal verkündete, 4) das ging jetzt in

4) Joh. IX, 22. 34. XII, 10. XVI, 2. Rf. XXI, 12. Wie der Bann noch heute in Jerusalem geübt wird, erzählt Frankl (Nach Jerus. II, 39. 41. 90 f. 112): „Kein Jude darf dem mit dem Banne Belasteten Lebensmittel verkaufen, und keiner, wenn er Kaufmann ist, ihm Baaren ablaufen. Jede Gemeinschaft wird abgebrochen, er kann die Synagoge nicht besuchen, Weib und Kinder entfernen sich von ihm, seine bloße Berührung macht unrein, sein Grab sogar wird von der Gemeinde gesteinigt.“ (Die Karäer, auf welchen in manchen Ländern der Bann liegt, sehen sich bis auf den Tod verfolgt.) Als derselbe Frankl 1856 in der heiligen Stadt eintraf, um eine Israel. Kinderbewahranstalt in's Leben zu rufen, und Chakam Waschl, der oberste Vorstand damit einverstanden war, drohten die gemeinen Juden diesen selber zu bannen und von auswärtigen Synagogen bannen zu lassen, denn: „Wenn das Ansehen der Thora in Gefahr ist, gilt das Ansehen des Rabbi für nichts.“ Der Sendbote aus Wien aber erfuhr die Sentenz: „Im Namen des heiligen Gottes und im Namen des Bethdin und einzelner Gemeindeglieder legen wir in den Bann den Böse-

verstärktem Maasse an Ihm selber in Erfüllung. In stufenweisem Fortschritt war die Intrigue von geheimer Beobachtung, offizieller Beaufsichtigung, dann heimlicher und öffentlicher Nachstellung und Verfolgung, bis zur Excommunication oder Ausstossung seiner Anhänger aus der Synagoge weiter getrieben, nun aber mit dem Anathem über Christus selbst auf das Höchste gestiegen, und indem mit der allgemeinen Verschwörung der jüdischen Priesterchaft auf Leben und Tod des Messias die Spannung jetzt auf's Äußerste gediehen, nahte auch die Entscheidung mit Riesenschritten heran, und die tragisch gesteigerte Verwicklung löste sich endlich gewaltsam mit dem Tod ihres Opfers am Kreuze.

CII. Kapitel.

Christus im Glende in der Wüste Ephraim.

„Darum wandelte Jesus nicht mehr öffentlich unter den Juden, sondern machte sich von da hinweg in eine Gegend nahe der Wüste, in eine Stadt, die Ephraim hieß, und hielt sich daselbst mit seinen Jüngern auf.“¹⁾

Es ist Ephraim, der Sohn Josephs, welcher der Stadt und dem Gebirge im Norden von Jerusalem den Namen vererbt hatte. „Ephraim im Thale“ lag im alten Reiche Israel, nunmehr in Samaria, u. z. nach Hieronymus 20 Millien, d. h. acht Stunden von der Zionsstadt, fünf Millien östlich von Bethel. (Jos. XVIII, 23. I. Sam. XIII, 17.) Das Gebirge Ephraim bildete die Fortsetzung der Berge von Juda, und erstreckte sich von Bethel bis Sichem (I. Kön. XII, 25. II. Chron. XIX, 4), der Wadi Hanina machte die Grenze. (Jos. XIX, 50. XX, 7.

wicht Frankl, Jimmach schemo! (sein Name werde vertilgt!) der in der heiligen Stadt Jerusalem ein Haus der Ungläubigen zu errichten gekommen ist. Wir legen in Bann alle, die in dieses Haus der Ungläubigen gehen. . . Frankl hat das Gesetz Moses und Israels gelästert und geschmäht. Er sey vor Gott dem Herrn des Himmels und der Erde in Bann gelegt. Der Consul kann uns züchtigen, aber nicht den Bann von ihm nehmen. . . Wisse, du Narr, daß du im Banne bist, sowohl in diesem wie auch im künftigen Leben!“ Sir Montefiore reiste fünfmal nach Jerusalem, um seinen Glaubensgenossen alle erdenkliche Hilfe zu bringen und die wohlthätigsten Anstalten in's Leben zu rufen; als er kein baares Geld mehr an die Unwürdigen zu verschlendern hatte, thaten sie ihn in den Bann! — Erst an Ort und Stelle lernt man die ächten Juden kennen, wie sie in Jesu Tagen lebten und lebten.

1) Joh. XI, 54. Die Vulg. liest Ephrem, wie auch Jerusalem für Jerusalem steht.

XXIV, 30.) Im Buche Josua XVIII, 12 zieht „die Grenze des Stammes Benjamin vom Jordan an Jericho vorüber, abendwärts zum Gebirge auf bis an die Wüste von Bethhaven“. Wüste Ephraim konnte also möglicherweise die steinöde Gebirgsgegend heißen, welche vom Quarantana im Süden bis zum Sartaba im Norden schräg gegen die Jordanaue abstürzt, woraus einst die Bären hervorgebrochen waren, um die Spötter des Elisa zu zerreißen. (II. Kön. II, 24.) Das Evangelium böte dann nur einen anderen Ausdruck für das Gebirge im Samariterland, wo sich Jesus vor der tödtlichen Verfolgung der Juden in einer der Höhlen oder Waldschluchten mit seinen Jüngern verbergen mochte. Während Hieronymus dießseits des Jordan Solitudinem, quae est in aulone Jerichus, regione campestri kennt, betont Epiphanius ²⁾ die Wüste Bethel und Ephraim, durch welche er in Begleitung eines Juden nach Jericho gereist sey. Er nennt Ephraim die Stadt der Wüste. Wie Saul den David verfolgte, daß er von Höhle zu Höhle flüchten mußte und sein Haupt Nachts auf einem Steine ruhte, so ziehen jetzt die Häscher der Synagoge wider den Sohn Davids aus, und während die Füchse ihren Bau, die Vögel ihre Nester haben, hat der Menschensohn abermals nicht, wo Er sein Haupt hinlege. In dieser Lage galt jetzt auch vom Heilande jener Klagepsalm CI, 7 f.: „Ich gleiche einem Pelikan in der Wüste; dem einsamen Sperling auf dem Dache bin ich ähnlich geworden. Asche esse ich wie Brod, und mein Getränke misch' ich mit Zähren.“

Ephraim war die zweite Stadt neben Bethel: in beide legte Vespasian bei seinem Zuge gegen Jerusalem eine römische Besatzung. (Jos. bell. IV, 9, 9.) Indes lag diese Stadt weit aus in der fruchtbarsten Gegend des Landes, und es scheint fast, als ob man die Wüste oder Wildniß einzig und allein aus dem Texte bei Johannes herausgelesen, sowie man die Johanniswüste in der reizenden Umgebung der Kirche San Giovanni abendlich von Jerusalem sucht. Schon Amos spricht ³⁾ von den fetten Röhren auf den Bergen Samaria's.

2) Haer. XXX, 9. Qui mecum iter instituebat per Bethelis Ephraimique solitudinem, ab urbe Hierichuntis ad montium juga ascendenti.

3) IV, 1. B. Menachoth f. 85, 1. Juchne et Mamre (cf. II. Tlm. III, 8) Mosei dixerunt: num tu stramen inducis in Ephraim? Gl.: Juchne et Mamre erant primarii venefici Aegypti. Cum Moses miracula ediderit, vi magica edita credebant, dixerunt: an stramen Ephraimo affers? Ephraim frumento abundabat, tunc frumentum eo affers? videl. an veneficiis in Aegyptum, veneficiis scatentem, affers? Bd. III, 169.

Ephrem selbst lag in fetter, grasreicher Gegend, und führte passend in seinem Wappen den Ochsen, wie er auch bereits im Segen Jakobs vorkommt. Der beste Weizen und die feinsten Brode kamen von daher, und es war deshalb sogar sprichwörtlich berühmt. Der ursprüngliche Stadtname Ephra oder Ophra, *) dessen Lage Eusebius dem entsprechend fünf Millien östlich von Bethel setzt, veranlaßte Hieronymus, es sogar Ephrata, die Fruchtbare, zu nennen: es war gleichsam die Kornkammer von Palästina. Das Haus Ephraim selbst, welches ursprünglich die Bundeslade bewahrte, stammte von Joseph dem Kornspender in Ägypten, auf dessen Haupt der Segen der Erstgeburt (und des erstgeborenen Messias), von Ruben dem Mutter-schänder, übertragen ward, und der selber wieder das Vorbild des Nährvaters Joseph ist. Daher, obwohl Ephra längst nicht mehr steht und sein Name sogar spurlos verschwunden ist, wird seine Stelle doch mit Sicherheit in dem jetzigen arabischen Dorfe et Taiyibeh (TW) bestimmt, welches gleichbedeutend die „gute Wohnung“ ausdrückt.

Eigentlich führte weniger die Stadt als das Stammgebiet im Norden von Juda den Namen Ephraim, und zur Unterscheidung heißt gleich die Vaterstadt Samuels Ramathaim auf dem Gebirge Ephraim. Der Name der Wüste Ephraim kommt im dießseitigen Lande gar nicht vor. Überhaupt machen die Worte: *εἰς τὴν χώραν ἐγγὺς τοῦ ἐρημίου*, abii in regionem juxta desertum nicht entfernt den Eindruck, daß die Gegend des letzten Exils Christi in der Nähe der Wüste — nur eine halbe Tagreise vor den Mauern Jerusalems gelegen, wo man Ihn soeben in den Bann gethan hatte. Aber — es gab ja noch eine andere Stadt dieses Namens, u. z. jenseits des Jordan, nemlich Ephron, wie übrigens auch das dießseitige (II. Chron. XIII, 19) lautet. Die Stämme Ephraim und Manasse hatten nemlich vor allen anderen Besitz ergriffen und zur Hälfte jenseits, zur Hälfte dießseits des Flusses sich angesiedelt. (Josua XVI f.) Bis in die Nähe jenes Waldreviers im Osten erstreckt sich die große Wüste vom Euphrat her. Die Rabbinen setzen ⁵⁾ sogar der Einöde Juda die Wüste Sichons und Ogs

4) Vom Reh oder der Gänse, hinnula, die Vaterstadt Gideon's. Reland s. v.

5) Bd. II, 2, S. 44. Midr. Schir hasch. f. 17, 3: „Wohin wird sie der Messias fahren? Einige sagen: in die Wüste Juda, andere: in die Wüste Sichons und Ogs“ (mit Bezug auf Os. II, 12). Midr. Ruth f. 49, 2. Midbaroth Sichon ve Og, wobei der *ἔρημος* mit Jearim oder Wälder verbunden, d. h. Wald durch Wüste erläutert wird. Bava kama c. 7, 7.

in Basan gegenüber, wohin der Gesalbte des Herrn kommen sollte. Dieß führt uns auf den Wald Ephraim im Lande Gilead, der als Besizthum der Ephraimiten diesen Namen trug. Im Walde Ephraim wurde die Schlacht zwischen Davids und Absaloms Heere geschlagen, und der an einer Eiche gespießte Leib des überwundenen Königssohnes in eine Grube geworfen und mit einem großen Steinhaufen zugedeckt. Dieser Wald (saltus) war noch in der Zeit der Römer und unter den Kreuzrittern berühmt, und die Benennung der bischöflichen Stadt Ramoth Gilead als *Σαλτόν* oder Saltus, arab. ez Salt, bewahrt bis heute die Erinnerung an ihn. Dieses Ephraim im Walde lag im Gebiete der Dekapolis (Bd. IV, 203 f.), zumeist von nichtjüdischem Volke, d. h. Hellenen und Syrern, bewohnt, welchen die Stadt in Antiochus' Tagen zum Stützpunkte gegen Judas den Makkabäer diente, so daß sie ihm den Weg verlegten, als er auf der Straße von Carnion und Mtargation gen Skythopolis zog, worauf er die Beste stürmte und sich durchschlug. (I. Makk. V, 46. II. Makk. XII, 27.) Es ist nach der arabischen Version des Namens heutzutage ebenfalls et Taiyibeh, vier Stunden südwärts von Gadara, sechs östlich von Skythopolis gelegen. Jesus wies damit seinen Gläubigen, welche kurz vor der Zerstörung Jerusalems die Davidsstadt verließen und nach Pella auswanderten (Epiph. haer. XXX, 2), gleichsam selber den Weg zur Flucht, denn Pella liegt nur wenige Stunden von demselben Ephraim südwestlich. Die heutige Gegend um et Taiyibeh ist Berg- oder Hüggelland, von Reisenden wenig besucht und noch bis zur Stunde ein Waldrevier (מְדִבָּרָה), also im Sinne der Juden eine uncultivirte Wildniß und Weideland oder Wüste. Jetzt sollte das Land Tob jenseits des Jordan, wo Jephthe vor Eröffnung seiner Heldenlaufbahn als Flüchtling weilte (Richt. XI, 3), das Licht des Messias sehen. (Sf. IX.) Schon nach dem Steinigungsattentate im Tempel hielt sich der Heiland im dießseitigen Lande nicht mehr für sicher und flüchtete über den Jordan; so mochte Er denn auch jetzt von Bethanien aus der neuauftretenden Gefahr auf diesem Wege entgehen, und unter den hellenischen Syrern im Umkreis der zehn Städte seine Zuflucht suchen, von wo Er dann auf dem letzten Festgange nach dem Jordanübergange bei Skythopolis die Tiefebene von Jericho betrat. Hiedurch wird jene dunkle Nachricht bei Mtth. XIX, 1 erklärt, Jesus sey in das Grenzgebiet Judäa's jenseits des Jordan gezogen, und habe von dort aus seinen letzten

Gang nach Jerusalem angetreten. Somit hatte jetzt Palästina nach allen Richtungen, von Dan bis Beerseba und von den Grenzen Arabiens bis zum Mittelmeere bei Tyrus und Sidon, ja das Land von Caesarea Philippi und dem Gebiete der Damascener bis Memphis und Heliopolis oder bis zum ägyptischen Troja, der gnadenreichen Gegenwart des Weltheilands sich zu erfreuen.

Abermals zieht sich der Herr in die Wüste zurück. Die heiligen Ältväter flohen die bewohnten Orte, um in Wüsten zu wohnen, „wo,“ wie Origenes spricht, „die Luft reiner, der Himmel offener und Gott zugänglicher ist.“ Der Evangelist bringt uns über dieß letzte Exil und Asyl nicht mit Einem Worte weiteren Aufschluß. Der in Ephrata in einem Stalle zur Welt kam, sucht nun im Walde Ephraim als Flüchtling und Verbannter geheime Unterkunft. Diese Zurückgezogenheit vierzig Tage vor seinem Hingange, nachdem Ihn die Synagoge öffentlich in den Bann gethan hatte, kann füglich ebenso als eine Vorbereitung zu seinem Tode betrachtet werden, da sich die Tage seiner Aufnahme nahten, wie Er in der vierzigtägigen Faste in der Wüste jenseits des Jordan und todten Meeres sich auf sein Messiasamt vorbereitete.

So mußte der Heiland aus dem Heil-Lande wie ein Gebannter entweichen und in's Eliland oder Elend, d. h. Ausland, flüchten. Er lehrte die Wahrheit und Gerechtigkeit, dafür wanderte Er in die Verbannung. Exul erat Christus. Im Mittelalter war die Vorstellung: Christus im Elende, ⁶⁾ keine ungewöhnliche, und noch erhebt sich manches Kirchlein dieses Namens, wohin das Volk in treuer Erinnerung an die Verfolgung, die der Herr ausgestanden, andachtsvoll pilgert. Das Evangelium läßt uns völlig ungewiß, wer die guten Menschen waren, bei welchen der Herr in dieser seiner Verbannung einen Aufenthalt und ein sicheres Versteck fand. (Vgl. Bd. III, 134.) Dieß war der letzte Zufluchtsort unseres göttlichen Erlösers; doch dauerte seine Zurückgezogenheit und Verborgtheit daselbst nur noch vier Wochen: dann waren die Tage des Menschensohnes erfüllt und seine letzte Stunde gekommen. So ging aber gewissermaßen auch jene alte Erwartung, daß der Messias, der Sohn Josephs, von Ephraim kommen und durch viele Leiden in seine Herrlichkeit eingehen werde, jetzt in Erfüllung.

6) J. B. in der Kirche zu Schwaz, im Elende in Oberbayern. Bd. II, 2, S. 42.

III. Kapitel.

Lustration der Juden zum Feste.

„Nun aber war das Osterfest der Juden nahe, und viele vom Lande begaben sich noch vor den Festtagen nach Jerusalem hinauf, um sich zu reinigen.“

Schon waren acht Tage um, seitdem beim Eintritt des Frühlingsneulichtes durch ein hochauflooderndes Feuer am Ölberg, das auf allen Bergeshöhen seinen Widerschein fand und über den Quarantana weg am Gipfel des Sartaba und so fort bis in die Berge des Sauran aufleuchtete, selbst den Entferntesten die Nachricht von der bevorstehenden Festzeit mitgetheilt wurde. Israels Nachbarn, die Tyrier, bedienten sich in ältester Zeit der Feuer-signale.¹⁾ Schon drei Tage vor dem Feste sollten die Juden sich rein halten, nicht durch Umgang mit Heiden sich beflecken; nach Mischna Pesach. c. 1 war diese Frist wenigstens auf den letzten Tag beschränkt. Der Talmud erklärt Rosch hasch. f. 16, 2: „R. Jsaak lehrte: Jedermann ist verpflichtet, vor dem Feste sich zu reinigen.“

Es nahte jetzt die Osterzeit: unreine Personen aber waren von der Festfeier ausgeschlossen und durften überhaupt nicht zu religiösen Versammlungen kommen, so zwar, daß nach Traktat Chelim 1, 8 jene, welche nur auf Einen Tag sich verunreiniget hatten, vom Vorhofe der Israeliten und der Frauen, die durch Berührung eines Leichnames unrein Gewordenen auch von Chel oder äußeren Zwinger, der die Grenze des Vorhofes der Heiden bestimmte, endlich die Saamenflüssigen, Wöchnerinnen und am Blutfluß leidende Weiber, wie jene in der Stadt Rapharnaum war, selbst von der Betretung des Tempelberges ausgeschlossen waren. Das Judenthum nahm es mit der Lauterkeit mehr äußerlich; keiner sollte unrein das österliche Abendmahl genießen: daher jetzt die zeitgemäßen Waschungen. Wir lesen II. Chron. XXX, 17—19 von vielen Leuten aus Ephraim, Manasse, Issachar und Zabulon, die

1) Palamedes soll der Erfinder der Leuchtfeuer seyn, welche mit den Heiligthümern der Aphrodite in Verbindung standen. Sein Vater Nauplios täuschte die heimkehrenden Griechen auf dem Rapharens durch ein falsches Feuerzeichen, so daß sie Schiffbruch litten. Aeschylus nennt das Signalf Feuer *ἀγγαρον πῦρ*, Botenfeuer, und der Stadtnamen *Ἰαίδρος* deutet, wie Pyräos (neugr. *φανάριον*), auf solche Signalorte hin. Die trägerischen Bergfeuer der Chutäer Bd. III, 145.

nicht rein waren und doch das Osterlamm aßen, weshalb Hiskias für sie um Gnade zum Herrn flehte; ebenso Esra VI, 20, wie die Priester und Leviten sich reinigten, so daß sie alle rein waren, wie Ein Mann, worauf sie das Pascha schlachteten. 2) Vorher sollte jeder nach Vorschrift seine „Heiligung“ vollbringen. Wer z. B. ein Gelübde auf sich genommen und im geringsten Falle auf dreißig Tage sich zum Rasiräer geschworen hatte, legte um diese Zeit zuerst wieder Bart und Haupthaar ab. Wer durch die Berührung mit einem Todten unrein geworden, mußte sieben Tage hindurch mit dem Reinigungswasser, das mit der Asche der rothen Kuh vermischt war, sich besprengen lassen. Wer den Staub der Heidenländer auf seinen Schuhen trug oder aus der Gefangenschaft kam, wer unter Excommunication war, aber die Lossprechung bereits erlangt hatte u. s. w., jeder mußte seine besondere Reinigung durchmachen. Dazu gehörte auch das Schneiden der Haare und Waschen der Kleider bei dem einzelnen Israeliten, um die Festlichkeit anständig und gesäubert zu begehen; wer letzteres vor den heiligen sieben Tagen versah, sollte es am ersten nach der Festzeit (in profesto festi) nachträglich hereinbringen. So spricht noch der Apostel Jakobus als Bischof von Sion zum heiligen Paulus Apstg. XXI, 23: „Es sind vier Männer bei uns, die ein Gelübde auf sich haben; diese nimm zu dir, reinige dich mit ihnen und trage die Kosten für sie, daß sie sich das Haupt scheeren.“ Dergestalt pflegten die Juden alle ihre Schuld-, Dank- und Bittopfer und damit verbundenen Weihungen und Sühnungen auf das nächste Fest, das sie besuchen wollten, zu verschieben, und sie richteten darnach auch ihre Gelübde ein. Und wie noch heute der Moslem sich durch einen anderen Pilger vertreten lassen kann, so übergaben damals viele Juden, zumal in der Diaspora, Aufträge zu Opfern an dritte Personen, oder schickten Geschenke nach Jerusalem.

Josephus (bell. VI, 9, 3) gibt zu verstehen: „Weder Personen, welche an Ausfluß oder Saamenfluß litten, noch Frauen während ihrer Regel, noch Leute, die wegen einer schändlichen Handlung die Reinheit ihres Herzens besaßen, war es erlaubt, an dieser Opfer-

2) II. Chron. XXXV, 6. Mtth. V, 23. Pea f. 8, 2. Rosch haschana f. 16, 2. Dixit R. Isaac: tenetur unusquisque purificare se ad festum. Moéd kalon f. 13. 1. Hi se tondent intra festum: qui venit e regione ethnica, aut captivitate aut carcere; item qui fuerat excommunicatus, et quem absolverunt Sapientes. . Iidem etiam lavant vestes intra festum. Cf. Ex. XIX, 10.

mahlzeit Antheil zu nehmen, sowie auch nicht den vielen Ausländern, welche zur Bezeugung ihrer Ehrfurcht gegen die Gottheit sich eingefunden hatten.“ Deshalb wurde von den Priestern und Leviten über den Eintritt in den Tempel strenge Aufsicht gehalten, daß kein Unreiner sich einschlich, kein Heide die ihm bestimmte Linie überschritt. Um die gesetzliche Reinigung zu erlangen, mußte man entweder einige Tage früher sich in der Tempelstadt einstellen, oder man feierte vier Wochen später das s. g. kleine Pascha. Bevor noch die regelmäßigen Karawanen aus Galiläa, von der Seelüste bei Cäsarea und Joppe her, wie von Jericho und Hebron einzogen, waren gewöhnlich schon eine Menge einzelner Wallfahrer eingetroffen, welche noch vor der Festzeit allerlei Geschäfte abzumachen und Zurüstungen zu treffen hatten, zumal jene aus der Diaspora, indem sie unmöglich alle Jahre oder öfter als einmal im Leben nach der Tempelstadt pilgern konnten und darum mancherlei Reinigungen vorzunehmen, Opfer zu bringen und von Gelübden sich entbinden zu lassen hatten. Diese Juden nun hatten bereits in weiter Ferne in den Städten und Ländern um das Mittelmeer her, soweit sich die Juden verbreiteten, von dem Wundermanne Jesus gehört, und waren vom Volksurtheile abhängig, bis sie selber des Herrn ansichtig werden sollten.

Natürlich ging es in den letzten Tagen besonders am Brunnen und Teiche Siloa lebhaft her, und das Wasser behielt noch Jahrhunderte fort im Glauben der Juden, Christen und Moslemin seine Weihe und Reinigungskraft. Um das Jahr 600 bestand über dem Siloateich (natatoria Siloa) eine Basilika mit Badeeinrichtung für beide Geschlechter. Gottesfürchtige Christen bauten Wohnungen umher an. Der Hochaltar stand über der „Quelle“, und die Kirche war bis in's XV. Jahrhundert zu Ehren des augenlichtgebenden Heilands (Salvator, Illuminator) eingeweiht. Antoninus Martyr meldet, gegen Ende des VI. Jahrhunderts (Itiner. p. 19), daß in den großen Piscinen im Thale Josaphat täglich Männer, Frauen und Ausfällige gebadet wurden, sowie die wechselnde Quelle ihr Wasser zusende. Muhammed der Prophet sprach: „Bemzem und Siloa sind zwei Brunnen des Paradieses. Wer immer gen Jerusalem kömmt, gehe zum Altare Davids, verrichte hier sein Gebet und wasche sich im Brunnen Siloa, welcher eine der Paradiesesquellen ist.“ So melden Medschireddin und Abu Goreire³⁾.

3) Lobler Siloa 25. Vgl. den Elkon Bd. II, 2, S. 12.

Salaheddin sprach mit Begeisterung davon, daß die, welche hinabsteigen, sie mit dem Flusse Eden verglichen, und mancher fromme Moslem wäscht nach el Ghiders Beispiele sich darin jeden Freitag.

Von den Schaaren solcher vorläufiger Festbegeber spricht also hier der Evangelist Joh. XI, 55—57: „Diese suchten bereits Jesum daselbst, und wie sie im Tempel umherstanden, sprachen sie zu einander: Was dünkt euch, kömmt Er wohl nicht auf das Fest?“

Dieselbe Frage mochten sie in Jerusalem schon im vorigen Jahre sich gestellt haben, sie tauchte am Hüttenfeste auf (Joh. VII, 11), und ihr Zweifel an seinem diesmaligen Erscheinen stützte sich eben darauf, daß Er das letzte Paschafest nicht besucht hatte. Ihre Äußerung klang jetzt um so bedenklicher, da das Manifest gegen Ihn bekannt war, und sie konnten noch mehr als früher sich fragen: wie kömmt es, daß sie Ihn umbringen wollen? (Joh. VII, 25.) „Die Hohenpriester und Pharisäer hatten nehmlich ein Mandat ergehen lassen: wer da Kenntniß habe, wo Er sich aufhalte, solle es zur Anzeige bringen, damit sie Hand an Ihn legen könnten.“ Jesus hielt sich indeß im Walde Ephraim verborgen; dieß war allen ein Geheimniß, und nur seine Apostel wußten davon, weil sie bei Ihm blieben; darum mochte nur Johannes als Mitgefährte seinen Aufenthaltsort uns berichten. Gleichwohl sollte Einer aus der Zwölfzahl, wenn Christus erst wieder in die Nähe kam, den Preis des Verrathes gewinnen.

CIV. Kapitel.

Dritte Todesprophezeiung Jesu.

„Als sich aber nun die Tage seiner Aufnahme näherten, nahm Jesus die Zwölfe mit sich, und sie schritten auf dem Wege nach Jerusalem hinauf. Er ging vor ihnen her, denn ihnen war bange, und sie wandelten nur mit Furcht hindendrein.“

So gingen sie auch, nachdem sie vom Tabor herabgestiegen waren und der Herr ihnen den Tod des Täufers verkündet hatte, um zur Weissagung seines eigenen Ganges überzugehen, auf Seitenpfaden niedergeschlagen ihres Weges. (Mt. IX, 29.) Er gleicht dem Feldherrn, der im letzten großen Kampfe, welcher die Entscheidung herbeiführen soll, nicht dahinten bleibt, sondern selber in den Tod geht, um die Seinen zu ermuntern. Er will den Seinen ein Beispiel hinterlassen, und fordert sie auf, Ihm nachzuahmen; die Jünger aber folgen mit

bangem Herzen nach und treten in seine Fußstapfen, ähnlich, wie wir von Wenzeslaw dem Heiligen lesen, daß er seinem beim nächtlichen Kirchenbesuche in der strengen Winterkälte erstarrenden Diener befahl, in seine Fußstapfen zu treten, und dieser fühlte sich erwärmt und neu belebt.

„Und Er fing an, ihnen zu sagen, was Ihm begegnen würde: Sehet, wir gehen nach Jerusalem hinauf, und es wird alles in Erfüllung gehen, was die Propheten von Dem Menschensohne geschrieben haben. Er wird den Hohenpriestern, Schriftgelehrten und Ältesten überantwortet, sie werden Ihn verwerfen und zum Tode verdammen und an die Heiden ausliefern. Von diesen wird Er vieles zu leiden haben: sie werden Ihn verspotten, Ihn anspeien, geißeln und hierauf tödten: aber am dritten Tage wird Er wieder auferstehen! Und dieß sagte Er ganz deutlich heraus.“¹⁾

Jesus spricht hier *παρρησια*, deutlich und unverblümt, d. h. ohne Bilderräthsel. Diese Redeweise (*בְּפִרְיָהוּת*) unterschieden die Rabbinen vom metaphorischen Vortrage (*על דרך משל*). Jesu Worte sind in dieser Zeit bald scharf wie ein zweischneidiges Schwert, bald wehmüthig klagend, bald liebevoll mahnend, indem Er zum letztenmal persönlich um Anhänger des Reiches Gottes wirbt. Nun mehrten sich die Weissagungen Christi über sich selbst: Er werde den Heiden, d. h. den Römern, ausgeliefert u. s. w. Sie liefern uns aber den Beweis, daß der Menschensohn mit vollkommener Überzeugung und innerer Gewißheit in den Tod ging, wie Er auch mit derselben Zuversicht aussprach, daß erst sein Hingang und die Geistesendung sein Werk vollenden und ihnen die noch nöthige Belehrung geben würde. Aber trotz aller Deutlichkeit konnten und wollten die Apostel, die,

1) Mt. VIII, 31. 32. X, 32. 34. Mt. XVI, 21. XX, 17—19. Lk. XVIII, 31—33. IX, 51. Beresch. r. f. 63, 2 in Gen. XXII, 2: „Abraham erhob am dritten Tag seinen Blick.“ Es ist geschrieben (Hos. VI, 2): „Er macht uns lebendig nach zween Tagen, Er wird uns am dritten Tag auferwecken.“ Und von Josephs Söhnen heißt es (Gen. XLII, 18): „Joseph sprach am dritten Tag zu ihnen: Wollt ihr leben etc.“ Und von Jonas ist geschrieben (Jon. I, 17): „Und Jona war im Bauche des Fisches drei Tage und drei Nächte.“ Selbst die Schwarzen in Kongo glauben an die Wiedergeburt am dritten Tage und begeben sie inter vivos in Nysserien, wo die Eingeweihten nach Ablauf der Frist aus einer todähnlichen Erstarrung wieder in's Leben zurückkehren. Bastian Besuch in San Salvador, Brem. 1859. Oben Kap. XL und Bd. IV, 316.

wehmüthig und im Innersten betreten, Ihn begleiteten, sich nicht darein finden. Nach Justin Trypho hatte Christus erklärt: „Das Himmelreich ist nahe, und es gelte für Ihn, vieles von den Schriftgelehrten und Pharisäern zu leiden; Er müsse gekreuzigt werden und am dritten Tage auferstehen, wieder in Jerusalem erscheinen und mit seinen Jüngern essen und trinken. Wenn aber die Zeit seiner Wiederkunft nahe sey, würden Priester und falsche Propheten in seinem Namen auftreten.“ Wir erwägen nicht weniger, wie der Kirchenvater die Worte Christi aufgefaßt, als wie im prophetischen Geiste der göttliche Plato das Leben und die Schicksale des Gerechten schildert, und als Ideal des vollkommenen Menschen, der anderen durch sein Vorbild den rechten Weg weise, ²⁾ den Mann hinstellt, „der, ohne selbst irgend ein Unrecht zu thun, doch den größten Schein der Ungerechtigkeit an sich trage, damit Er ganz in der Gerechtigkeit sich bewähre. Und dieser gerecht Befundene werde dann gebunden, gegeißelt, gefoltert, geblendet und, nachdem Er alle Leiden geduldet, zuletzt gekreuziget werden.“

Es ist der Menschensohn, an dem sich dieß Wort erfüllt, und in dessen Leben nach der providentiellen Fügung das Ideal der Menschheit überhaupt sich verwirklichen sollte. In Betreff der Urstände am dritten Tage ziehen einige Kirchenväter die Parallele vom Phönix an. ³⁾ Derselbe verbrennt sich in der Sonnenstadt, d. h. Gottesstadt, im duftenden Weihrauch, und ersteht wieder aus der Asche, zuerst als weißer Wurm, dann wird er zum Vogel, am dritten Tage aber zeigt er sich in voller Kraft und fliegt seiner östlichen Heimat zu. Jedenfalls ist die Mythe bedeutsam, indem Christus nach dem Ablaufe der alten Zeitcyklen oder nach vier Phönixaltern, die die heilige Periode von 4320 Mondjahren umfassen, erschienen ist, und vom Tode wieder auflebte.

CV. Kapitel.

Widerrede des Petrus.

„Da nahm Ihn Petrus bei Seite und fing an, es Ihm auszureden, und sprach: Herr, das sey ferne von dir, das soll

2) Gorg. p. 58, 13 seq. de rep. II, p. 65. 66. *Μηδὲν ἀδικῶς δοῦν ἔχτω τὴν μεγίστην ἀδικίας, ἢν ᾗ βιβασανισμένος εἰς δικαιοσύνην — καὶ οὕτω διακείμενος ὁ δίκαιος μαστιγώσεται, στριβλώσεται, δεθήσεται, ἐκκαυθήσεται τῷ πῦθαλμῷ, τελευτῶν πάντα κακὰ παθῶν ἀνασκινδυλευθήσεται* (gepfählt!).

3) Greg. Naz. Carmen paraenet. ad Virgil. V, 526. Ambros. de fide resurr. II, §. 59. Vgl. meine Uranalogie, Bd. I, 2.

dir nimmer begegnen! Jesus aber wandte sich um und sprach: Hinweg von mir, Satan! du bist mir zum Anstoß; denn du begreifst nicht, was Gottes, sondern nur, was der Menschen Sache ist! Sie aber verstanden Ihn alle nicht, diese Worte waren ihnen ein Räthsel, und sie wußten nicht, was Er damit sagen wolle.“ (Mt. VIII, 32. 33. Mth. XVI, 22. L. XVIII, 34.)

Wie Johannes der Täufer zu Machärus und die Söhne der Maria Klopas zu Nazaret, so macht jetzt Petrus unwillkürlich den Versuch, wenn auch ehrfurchtsvoll, doch aufdringlich, dem Herrn die zu betretende Bahn vorzuschreiben, Petrus, dem der Vater im Himmel selber den Glauben an Christus, als den Sohn des lebendigen Gottes, in's Herz gegeben, und der alles verlassen hatte, um Jesu nachzufolgen. Er wollte seinen Meister um alles in der Welt von seinem Entschlusse, zu sterben, abbringen, so sehr liebte er Ihn. Ei bei Leibe nicht! Der Himmel sey vor, daß so etwas geschehe! bewahre uns Gott! *) spricht Petrus, oder: Gott verhüte ein solches Ende! denn die Apostel konnten sich die Erfüllung des messianischen Reiches ohne die persönliche Gegenwart des Messias nicht denken. Der Heiland aber weist die Einflüsterung sofort zurück, zum Vorbilde für alle Höherstehenden, welche von ihrer Umgebung beständig in Versuchung geführt werden, ihrer Sendung untreu zu werden, und von der Bahn des Berufes, die geradeaus führt, sich abwendig machen zu lassen. Der Apostel mochte bei sich denken: Das ist ein hartes Wort, wer mag es hören? (Joh. VI, 61.) Aber Satan ist der gemeine Name für Feind oder Widersacher, hier für den unwillkürlichen Versucher. „Was habe ich mit euch zu schaffen, ihr Kinder Jeruja,“ spricht David, „wollt ihr mir heute zum Satan werden?“ **) d. h. wollt ihr mich in Versuchung bringen, meine Hand mit dem Blute meines Feindes zu beflecken? Todesschuld auf mich zu nehmen? Die Rabballisten legten in שָׂטָן das gematrische Geheimniß der Zahl 364, anzudeuten, daß der Satan Tag und Nacht im ganzen Jahre Gewalt habe, den Menschen anzufechten, ausgenommen am Versöhnungsfeste. (Joma f. 20, 1. Midr. Till. Ps. XXVII.) So erklärt Paulus II. Kor. XII, 7, ihm sey ein Stachel in's Fleisch gegeben, ein Engel des Satans, auf daß er ihn mit Fäusten schläge.

1) Verhüte Gott! *Μεως σοι*. Vgl. II. Sam. XX, 20. XXIII, 17. I. Rdn. XXI, 3. I. Chron. II, 19. I. Raff. II, 21.

2) II. Sam. XIX, 22. I. Rdn. XI, 14. Berac. f. 60, 1. Nunquam aperiat homo os suum Satanae. Joma f. 67, 2. *שׂ*: Malus affectus est Satanas.

Der Satan wollte nicht, daß Jesus durch seinen Tod das Werk der Erlösung vollende. Indem nun Petrus sich der heroischen That widersetzen wollte und die Weichmüthigkeit in ihm die Oberhand gewann, trafen seine Vorsätze mit den Plänen des Bösen unwillkürlich überein. Der Menschheit wie einzelnen Bölkern kann aber nur durch großherzige Entschlüsse und energische Opfer geholfen werden. Es gehört nicht nur geistige Überlegung, sondern auch männliche Überlegenheit zur Ausführung einer solchen rettenden Großthat, und wo ist je ein Held mit so hellem Bewußtseyn in Kampf und Tod gegangen, wie der Heiland der Nationen? Nicht die zärtliche Besorgniß des Petrus für das Leben des Meisters will dieser strafen, sondern den aufsteigenden Gedanken oder die nahe gelegte menschliche Versuchung, sein Leben zu bewahren und sich dem Erlösungstode zu entziehen. Wie sollten auch die Apostel bei seiner Todesankündigung sich nicht betrübt haben? Vielleicht begriffen sie gar nicht, wie Er dieß eine satanische Eingebung nennen konnte.

So war die abermalige Versuchung abgewendet, die Ihn seinem gottgefaßten Plane entfremden wollte; aber noch sollte Er eine dritte bestehen, ehe sein Leidenskampf den Anfang nahm.

CVI. Kapitel.

Bartimäus, der blinde Bettler. Anzahl der evangelischen Wunderberichte.

„Jesus betrat nun Jericho und zog hindurch.“

Es ist ungewiß, wo der Heiland über den Grenzfluß ging. Da Er von Norden hereinkam, bot Ihm die Jordanbrücke am Einflusse des Jabol die nächste Gelegenheit des Überganges. (Vd. II, 2, S. 67.) Oder Er setzte auch dießmal wieder nach seiner Gewohnheit zu Bethanien über den Strom, und betrat so das Land der Verheißung an derselben Stelle, wo Er nach der Taufe und Versuchung zum Antritt seines Messiasamtes in Judäa angelangt war — um es lebend nicht wieder zu verlassen. Welch eine Fülle von göttlichen Thaten lag zwischen damals und jetzt, und wie hatten die Sterblichen Ihm die göttlichen Wohlthaten gelohnt? Et ingressus perambulabat Jericho, wie H. XIX, 1 schreibt, kann aber auch heißen: Er durchwanderte die Toparchie, die, wie Plin. V, 15 erklärt, ihren Namen von Jericho, der Hauptstadt, führte. In diesem Falle hätte Er gleichwohl von Ephraim aus, dessen Thal (Wadi et Taiyibe) unmittelbar an den

Jordan ausläuft, etwa bei Sukloth, den Fluß passiert, um über Archelais herab nach Jericho zu kommen. Josephus nennt (Ant. XII, 8, 5. bell. IV, 8, 2. 3) auch das Ghôr, welches durchschnittlich 500—600 Fuß niedriger liegt, als Esdrelon, „die große Ebene“, μέγα πεδιον, u. z. in der Ausdehnung vom See Tiberias bis zum todten Meere. Altjericho lag (Jos. II, 16) eine halbe Stunde näher am Gebirge, als das heutige Riça, und noch Josephus (bell. IV, 8, 2. 3) bezeugt, die alte Stadt habe zunächst der Stelle sich erhoben, wo die für die Bewässerung so ergiebige Quelle hervorbreche. Er meint den von Elisa geläuterten Brunnen, die heutige Ain es Sultan. In der herodischen Zeit breitete sich die Stadt um die Mündung des Wadi Kelt aus, „vom Gebirge überragt“ (dem Quarantana nehmlich). Noch trifft man die Spuren eines doppelten Aquäduktes, mit elf hochgespannten Spitzbogen, der aus dem eine halbe Stunde nordwestlich entspringenden Quelle des Sultanteiches gespeist ward, und dessen Lauf sich ziemlich weit verfolgen läßt; daneben stößt man auf die Trümmer einer antiken Pflasterstraße, nehmlich der römischen via militaris. Der Hauptrest sind ein paar riesige Aschenkegel, die wie Todtenhügel aus der Ebene sich erheben. Die Stadt selbst lag 630 Fuß unter dem Mittelmeere, 721 Fuß über dem Asphaltsee. Kaum hat ein Ort von gleicher Bedeutung das Schicksal so oftmaliger und so gänzlicher Zerstörung erfahren, zum Beweise der Nachwirkung des Fluches, sowie, daß sie bei der Trockenheit des Klimas, wie die alten Städte Agyptens von Alters her zumeist nur von an der Sonne getrockneten Ziegeln gebaut gewesen. Der heutige, östlich vom Wadi Kelt inmitten der Ebene sich erhebende viereckige Thurm, Medschdel Riça oder Burdsch Griha, liegt 70 Schritte von einem elenden Dorfe mit ein paar hundert Bewohnern, und ist noch dazu ein Überrest aus der Kreuzritterzeit.

Inzwischen sammelte sich viel Volk, das jetzt aus allen Seitentäfern und auf allen Nebenwegen herzugeströmt kam und in Karawanen aus Dörfern und Städten, von Beräa, dem galiläischen Oberlande, herpilgernd, dieselbe Straße zum Feste zog. Diese Schaaren bildeten, nachdem sie Jesum erkannt hatten, ein zahlreiches Gefolge um Ihn, wie auch bei früherer Gelegenheit. (Bd. III, 12.)

„Und es geschah, als Er mit seinen Jüngern sich Jericho näherte, saß Bartimäus, ein Blinder, am Wege und bettelte. Wie nun der den Haufen Volks vorbeiziehen hörte, fragte er, was denn dieß bedeute? und man erklärte ihm, Jesus von Nazaret komme vorüber. Da fing er an laut zu rufen, und sprach: Herr, du Sohn Davids,

erbarme dich meiner! und als die Vorangehenden es ihm verwiesen, daß er schweigen sollte, schrie er nur noch um so lauter: Erbarme dich meiner!“

Die Geschichte von der Heilung des Blindgeborenen möchte zu seinen Ehren gedungen seyn, und er bekam jetzt das feste Vertrauen, daß auch ihm geholfen werden könne. Ben David war bereits stehende Bezeichnung für den Messias, den man eben aus Davids Geschlechte erwartete. Der Blinde ist im Oriente selbstverstanden ein Bettler. Sein Vater Timäus trug übrigens einen griechischen Namen; wer kennt nicht den Philosophen bei Plato und den Rhetoriker bei Plinius V? ¹⁾ An solchen Festzeiten waren jetzt die Wege und auch der Tempel auf Moria von Bettlern belagert (L. XIV. Apstg. III, 2), denen das Volk, wie hier ebenfalls erhellt, mit Geringschätzung begegnete.

„Da stand Jesus still und hieß ihn zu sich herzuführen. Dieß meldeten sie dem Blinden, und sprachen: Jetzt sey getrost und steh' auf, Er ruft dich. Nun warf er seinen Kützel von sich, sprang auf und kam zu Ihm. Jesus redete ihn an: Was willst du, daß Ich dir thun soll? Er sprach: Rabbuni, daß meine Augen aufgethan werden.“

Er spricht: Rabbuni! mein Herr! wie dort Magdalena im Garten; denn diese Anrede galt bei Juden, wie wir hörten, für ehrerbietiger, als Raf und Rabbi.

„Und Jesus erbarmte sich über ihn, berührte seine Augen, und sprach zu ihm: So sehe! dein Glaube hat dir geholfen. Und sogleich wurde er sehend, pries Gott und folgte Ihm nach auf dem Wege. Und alles Volk, das es mit ansah, jubelte Gottes Lob.“ (L. XVIII, 35—43. Mk. X, 46—52. Mth. XX, 29—34; vgl. IX, 27.)

Abweichend von den übrigen spricht Matthäus von zwei Blinden, sey es, daß er den Führer mitzählte. In Palästina gibt es nur zu viele, die man wenigstens halbblind nennen kann. Nicht selten ist es ein Knabe, welcher dortzulande den Blinden führt, wobei sich dieser an dem Kopfstück des Vorangehenden hält. Oder er sucht den Weg vor sich hin mit dem Stocke. In bildlichen Darstellungen dient ihm herkömmlich ein Hund zum Geleite. Aus den Worten Mk. X, 51: *ὡς ἀναβλέπω*, „daß ich mein Gesicht wieder bekomme“, erhellt

1) Der Syrer leßt Timäus bar Timäl, anderwärts bar Semla (ܫܡܠܐ heißt eben blind), also den blinden Sohn eines blinden Vaters.

übrigens, daß auch er ein durch den Einfluß der Sonnenglut, durch Staub, Nachtthau und Vernachlässigung Erblindeter war.

Wer denkt mehr des Bettlers von Jericho? aber sein Ruf: Herr, erbarme dich meiner! tönt gleichwohl von Millionen Lippen nach. Dieß Kyrie eleison, womit die Christenheit tagtäglich Gott anzurufen pflegt, stammt übrigens von den Heiden; wenigstens bezeugt Epiktet, der Stoiker von Hierapolis, welcher unter Hadrian lebte, und dessen Lehrvorträge Arrian dissert. Epict. II, c. 7, p. 186 bekannt machte: *Τὸν Θεὸν ἐπικαλούμενοι δεόμεθα αὐτοῦ: κύριε ἐλέησον!* „Wenn wir Gott anrufen, beten wir zu Ihm: Herr, erbarme dich!“ Die christlichen Soldaten im Heere saßen diese Gebetsformel zuerst auf und stimmten sie an, wenn sie in die Schlacht gingen. Also wurde der höchste Gott von den Goim nicht minder, wie hier vom Blinden vor Jericho, um Erbarmen angerufen. Wie der Bettler hier an der Landstraße sitzt, so saß die Heidenwelt in Nacht und Finsterniß, arm und gottverlassen da: die Schöpfung war ihr ein Räthsel, sie sah und verstand nicht die Wunder des Himmels, erkannte nicht die Bedeutung der Erde, bis ihr in Christus das Licht aufging. Aber wie sie dann gläubig keineswegs bloß Jesu von Nazaret, sondern Jesu, du Sohn Davids! rief, und ohne Aufhören Ihn nicht nur aus der Ferne mit Worten bekannte, sondern sich aufmachte, dem Heranziehenden und Rufenden entgegenzugehen, vom Zuge der Gnade geleitet, wie sie sich seiner Heilung vertraute und Ihm nachfolgte, nicht aber voll Selbstvertrauen vorauseilte und mit der Blendlaterne der Betnunft sich seinen eigenen Weg suchte: da wurden ihr die Räthsel des Geistes aufgeschlossen und auch die Natur verständlich. Noch zeigen sich selbst die Apostel blind gegen seine letzte Erklärung über das Ziel und den Ausgang seines Wandels: da berührt der Herr ihnen zum Zeichen die Augen des Blinden, und er sieht! Christus öffnete aber mit dem leiblichen stets auch das geistige Auge.

Dieß ist eines der letzten physischen Wunder, die der Gottessohn während seines Erdenwandels vor den Augen der Menschen verrichtete. Betrachten wir in einer Überschau alle miraculösen Werke des Heilands, dessen Leben selbst ein fortgesetztes Wunder war, so haben die Evangelisten uns beiläufig so viele ausdrücklich verzeichnet, als der Jahre seines Erdenlebens sind, nemlich vierunddreißig, ungerechnet die passiven Zeichen, z. B. die dreimalige Stimme vom Himmel, die Zeichen bei seinem Tode, und die Auferstehung, Auffahrt und Geistesendung. Wir erfahren zuvörderst von

drei Todtenerweckungen, drei namhaften Blindenheilungen: dem Erblindeten zu Bethsaida, dem Blindgeborenen beim Teiche Siloa und dem hier bei Jericho. Hierzu kommen drei Sichtbrüchige, wovon der eine zu Rapharnaum durch die Dachluce zu den Füßen des Heilands herabgelassen wird, der andere, ein Diener des Centurio, aus der Ferne geheilt wird, der dritte aber, schon achtunddreißig Jahre lang leidend, von Weitem her beim Teiche Bethesda angelangt war. Ferner drei Besessene: nemlich jener in der Synagoge zu Rapharnaum, die besessene Tochter der Kananäerin und der Tobsüchtige in der Gegend der Gadarener. Wir lernen zwei Fieberkranke kennen: die Schwieger des Simon Petrus und den Sohn des Basilikos oder kaiserlichen Hofbeamten aus dem palästinensischen Basilikate oder Fürstenthum Archelais, dessen Ruinenstätte im Ghôr noch heute den Namen el Baslisa führt. (Vgl. Bd. III, 177.) Wir begegnen zweimal der Heilung von Aussätzigen, wovon die erste ein Mann in Galiläa, die andere jene Gesellschaft der Zehn erfuhr; wenn wir nicht auch Simon den Leprosen noch hieher rechnen dürfen. Wir treffen einen Epileptischen zu Dabira am Fuße des Lador, sodann einen Hydropischen, einen Mann mit einer verrenkten Hand, eine verwachsene und eine blutflüssige Frau (vgl. den vom Schlagflusse berührten Knecht des Hauptmanns), und endlich einen Taubstummen, der in Gesellschaft der Pharisäer herbeigeführt wurde. Der vom bösen Geiste an Aug und Ohr und mit Zungenlähmung zugleich geschlagene Unglückliche gibt Ihm nach der Heilung zunächst Anlaß, zum Zeugnisse für Johannes den Täufer und dessen abgesandte Jünger an seine Wunder zu appelliren. Einen Anhang hiezu bildet noch die Heilung des Malchus. Die anderen Wunder fallen in den Kreis der äußeren Natur: so die Wandlung des Wassers in Wein zu Kana; die Vermehrung des Brodes für noch so viele Tausende, der reiche Fischfang zu Rapharnaum und am Ende seiner Laufbahn bei Tiberias, sowie der Fisch mit dem Silberling, die Beschwichtigung des Seesturmes und sein Wandeln auf dem Meere, nebst der plötzlichen Landung, sowie in den letzten Tagen das Verdorren des verfluchten Feigenbaumes.

Außer diesen reden die Evangelisten nur noch summarisch von stattgefundenen Heilungen, physischen und psychischen Besserungen; denn um seine Werke alle aufzuzeichnen, wie Johannes erklärt, würde die Welt die Bücher nicht fassen!

CVII. Kapitel.

Die Dase Jericho.

„Jesus kam nun nach Jericho, wo Ihn der Weg durchführte.“

Jericho war der bedeutendste Ort nach Jerusalem, einst als Hauptstadt dem Stamme Benjamin verblieben, und hatte zu der Zeit zwanzig Stadien, bereits eine Stunde, im Umfange. Einst der Waffenplatz der Kanaanäer, war es noch jetzt mit einer Krone von Burgen oder Bergschlössern umgeben. Zwar lagen Thraz und Taurus, die festen Zwingburgen, am Eingange der Stadt, nun in Ruinen: Pompejus hatte sie kürzlich zerstört; aber noch standen Doak (Ain Duak), die alte Citadelle, deren Erbauer, Simon der Makkabäer, mit seinen beiden Söhnen hier ermordet war, und Cypros, das neue Castell, das jüngst der König Herodes errichtet und nach seiner Mutter benannt hatte, beide oberhalb Jericho. Dahinter erhob sich abendwärts das Gebirge und schaute mit seinen starren Felsen und öden Häuptern befremdet und verwundert in die reizende Landschaft hinein, welche, an süßen Wassern reich und von der segenreichen Quelle des Elisa, die hier in einen Fischteich sich ergoß, mittels Kanälen befruchtet und mit der gesündesten Luft gesegnet, Archelaus' vornehmste Anlage — den weltberühmten Palmengarten (*ποιμικὸν Ἱερικῶν*) trug und, wenn es je von Palästina gilt, was die Schrift sagt: „von Milch und Honig überfloß.“

Strabo liefert die Beschreibung XVI, 2: „Jericho ist eine vom Gebirg umschlossene Ebene, worin die Stadt amphitheatralisch liegt. Hier steht ein Palmenwald, worin sich außer anderen edlen und fruchtbaren Bäumen vorzüglich Palmen befinden, in einer Länge von hundert Stadien (also fünf Stunden) ganz von Wasser durchschnitten und voll Wohnungen. Es ist darin ein königliches Schloß und das Balsamparadies. Der Balsam ist ein Saft, welcher aus einer strauchartigen, wohlriechenden Pflanze durch Einschnitte gewonnen wird, den man in Muschelgefäße gießt. Da er hier allein vorkömmt, ist er sehr geschätzt. Auch bietet der hier befindliche Palmenwald, mit Ausnahme des babylonischen und der weiter östlich befindlichen, allein die Nusbattel. Der Gewinn von diesen Erzeugnissen ist daher groß. Selbst das Balsamholz gebraucht man als Gewürz.“ Josephus verdanken wir eine weitere Schilderung des Reizes dieser Gegend (bell. IV, 8, 3): „Die

Quelle des Elisa bewässert einen größeren Bezirk als alle anderen, und läuft durch eine Ebene, welche sechzig Stadien lang und zwanzig breit ist, anmuthige und reiche Baumgärten nährt. Die Palmenarten sind mannigfach und dabei an Geschmack und Namen verschieden; die mehr saftigen und fleischigen Früchte werden ausgetreten und geben viel Honig, der dem anderen an Güte wenig nachsteht. Ohnehin bringt diese Gegend viel Honig ein. Dazu erzeugt sie den Opobalsambaum, dessen Balsam als das kostbarste hiesige Produkt gepriesen wird, sowie die Myrobalane, ja wer diesen Landstrich, worin das Seltenste und Schönste so ergiebig wächst, göttlich hiesse, beginge keine Sünde. Selbst in Hinsicht auf andere Früchte möchte nicht leicht eine Gegend der Welt mit dieser den Vergleich aushalten, so reichlich lohnt sich die Aussaat. Die Wärme des Klimas und das fruchtbare Wasser scheint daran Ursache. Dieser Strich liegt von Jerusalem 150, vom Jordan 60 Stadien; aber die Gegend bis Jerusalem ist wüste und felsig, der Theil bis an den Jordan und Asphaltsee zwar eben, aber gleichfalls öde und unfruchtbar.“ Vom Balsamgarten, der einst mit dem königlichen Schlosse in diesem Palmenwalde gelegen, ist nicht die mindeste Spur. Auch jener zu Kairo war zu Quaresmius' Zeit schon seit Jahrhunderten ausgestorben. Noch um 670 standen zwischen Jericho und dem Jordan ganze Palmenhaine (Arkulf II, 13), während sie jetzt bis auf den letzten kümmerlichen Sproßling abgegangen sind; denn ein einziger Palmenstrunk ist von dem einst so berühmten Garten übrig.

Aber war so der Kessel von Jericho durch seine Naturschönheit und Fruchtbarkeit in seiner Art das Tempe des gelobten Landes, daß Josephus diese Gegend den eigentlichen „Himmelsstrich“, das *θεῖον χωρίον*, *divinus tractus* von Judäa nennt; wuchs hier der Feigenbaum vorzüglich, und troff der Honig von den Edelpalmen, die Jahr aus Jahr ein ihre Früchte trugen, und neben allen andern Gewächsen der heißen Zone hier gedeihen, da die Jordanebene bei Jericho wegen der Tieflage unter dem Spiegel des Mittelmeeres sich eines Klimas wie Niederägypten erfreut; wächst auch der Mais da als eine doppelährige Pflanze, und neben dem Zuckerrohr der Indigo, einmal angepflanzt, stehen bis acht Jahre nach; zeitigte hier das Getreide am frühesten, so daß oft schon vor der Darbringung der Manipel geschnitten werden konnte, und dessen Reife den Juden zur Norm ihres Jahresanfangs diente — so barg der Grund doch auch giftige Schlangen, von der Blut des Himmelsstriches ausgebrütet. Aber gefährlicher als diese, verhafter als der

Königspalast in der Stadt, wo der alte Herodes, der in der Tyrannei mit seinem Lande nur ein Bild im Kleinen von dem war, wie es die Römer mit der Herrschaft der ganzen Welt hielten, seine schwarze Seele ausgehaucht hatte; verhafter als das Amphitheater ¹⁾ daselbst, wo der aufgeklärte Wütherich die gesetzlich verbotenen heidnischen Spiele eingeführt, und noch kurz vor seinem Tode die vornehmsten Häupter seines ganzen Volkes eingesperrt hatte, um sie allinsgesammt zu seinem Leichenbegängniß niedermetzeln zu lassen; verhafter, und wie eine Landplage, die gerade die schönsten Erdstriche heimsucht und eben in den fruchtreichsten Gegenden sich einnistet, ja als eine wahrhafte Geißel betrachtet waren dem Volke die Schwärme der Publikanen oder Zöllner.

Das vorzüglichste Produkt der Gegend, der Balsam, bildete eine Hauptnahrungsquelle des Handels und — der Besteuerung. Die Rabbinen ²⁾ leiten selbst den Namen Jericho vom Geruch der Balsamstaude her, welche schon Alexander M. täglich eine Muschel voll Balsam lieferte. (Plin. XII, 54.) Pompejus zeigte den Baum zuerst im Triumphzug den Römern. Dioskorides gebraucht opobalsamum für den Saft, der durch Einschnitte aus der Rinde gewonnen wird. Er war nach Jericho aus Arabien eingeführt, wo der Name Basam oder Balesan bis heute lebt. Theophrast, Diodor, Strabo, Plinius, Dioskorides und Justin ³⁾ rühmen sämmtlich die Vortrefflichkeit dieses Balsams aus der Aulona, während er jetzt nur, mehr aus Arabien bezogen wird. Hier, am Bazar von Jericho, waren zufolge Strabo und Tacitus selbst Ägypter und Araber ansässig. Da geschahen die Einkäufe und Versendungen in eigenen Alabasterbüchsen (Bd. III, 320); hier also mußte das Regale erhoben werden, und dadurch wurde derselbe, für die reichen Jüdinen ein Hauptbedürfniß, schon nahe an Ort und Stelle zu jenen erstaunlichen Preisen hinaufgetrieben. (Vgl. Joh. XII, 5.)

1) Avoda sara f. 18, 2: „Selig der Mann, der nicht im Theater und Circus der Heiden sich vergeht.“ Bd. IV, 34.

2) Kimchi in II. Reg. XX, 13. Hoc est oleum Balsaminum, quod non fuit in toto mundo, nisi in Jericho, unde nomen ab odore. Cf. Ez. XXVII, 17. Andere glauben, sie habe von der halbmondförmigen Form den Namen getragen, denn der Mond heißt יָרֵיִךְ .

3) Epit. Trogi 35, 5. Opes gentis ex vectigalibus opobalsami crevere. B. Barcoth f. 43, 1, Gl. wird der Balsam die Salbe unseres Landes geheißen.

Somit war für dieses und alle anderen Erzeugnisse der dankbaren Heimat eine ganze Anzahl von Zöllnern mit einem Oberzollmeister aufgestellt. Jericho war in dieser Beziehung für Judäa, was Kapharnaum, wo die Handelsgegenstände nach Syrien und Phönizien exportirt wurden, für Galiläa. Diese Zollbeaufsichtigung und die fortwährende indirekte Brandschätzung von allen Artikeln waren eine große Last für das Volk, deßhalb murrte es beständig wider seine Publikanen. Schon anderthalb Jahrhunderte vor der Zeit, von welcher wir eben reden, hatte ein gewisser Josephus vom Ägypterkönig Ptolemäus Evergetes die Zölle von Syrien, Phönizien, Judäa und Samaria gerne um 16,000 Talente jährlich erpachtet, obwohl die Pächter vor ihm nur die Hälfte entrichtet hatten, und diesen Pacht mit großem Vortheil 22 Jahre behalten. (Bd. II, 2, S. 290.) Wie hoch mußte er zur Zeit der römischen Gewaltherrschaft unter dem berüchtigten Drucke der römischen Ritter stehen, da, wie Cicero erklärt, eben die verhaßten Zölle es vornehmlich gewesen, die den mithridatischen Krieg aufgeweckt und dem Könige von Pontus so großen Vorschub in Asien gethan hatten. Was mußten erst die mannigfaltigen Unterpächter, all die kleinen und großen Saugröhren und Hebelkolben in dem finanziellen Pump- und Druckwerke dem armen Volke ausgepreßt und blutigelartig ausgesogen haben? Sich mit dieser Gattung von „schlechten Leuten“ zu befreunden, war nicht der Weg, um die Volksgunst zu erobern! Jesus aber war kein Parteigänger oder Volksführer; Er trachtete nicht nach der Gunst der Menschen, sondern nach der Ehre seines himmlischen Vaters, und wie Er die Verachteten und die Sünder für sich gewinnen möchte.

CVIII. Kapitel.

Zachäus.

Als Jesus nun nach Jericho hineinzog, von den dichten Volkshäufen umringt und umdrängt: „Siehe, da war ein Mann mit Namen Zachäus, ein Oberzöllner, und als solcher reich; der suchte nun Jesum zu sehen, konnte es aber nicht vor dem Volke, denn er war klein von Person. Darum lief er voraus, und stieg auf einen Feigenbaum, an dem Er vorüberkommen sollte“ — ein Beweis, daß Jesus noch nicht oft diese Feststraße gewandelt war, anderseits aber, wie groß der Zug gewesen, der Ihn anmeldete.

„Als der Herr nun an den Ort kam, blickte Er empor, sah ihn, und sprach zu ihm: Zachäus, steig' schleunig herab, denn heute muß Ich in deinem Hause Herberge nehmen! Da stieg dieser eilends herab, und nahm Ihn mit Freuden auf.“ Unter einem Feigenbaume berief Christus vor nun vierthalb Jahren in dieser Gegend den Philippus, auf einem Feigenbaume jetzt den Zöllner. Die engherzigen Juden aber, „da sie das sahen, murrten alle und sprachen: Bei einem Sünder lehrt Er ein zu Gast!“

Die Zachäi bildeten ein uraltes, weitverzweigtes Geschlecht, dessen schon bei der Rückkehr aus der Gefangenschaft unter Serubabel Esra II, 9 und Neh. VII, 14 gedacht ist, wo die Zahl der Glieder dieses Hauses auf 760 angegeben wird. Der Name זַחָאִי bedeutet so viel, wie Justus. In Jericho hatte Hillel zuerst seine Schule eröffnet, und wir lesen H. Avoda sara f. 42, 3: „Es kamen einst zu Jericho im Saale Bethgadja die Ältesten zusammen, da erscholl das Bathkol: „Hierunter sind Männer, werth, den heiligen Geist zu empfangen, und Hillel ist einer davon.“ Sein größter Jünger, Jochanan ben Zachai (vgl. Bd. III, 76. 194), war nach Juchasin von priesterlichem Herkommen; gilt dieß auch von seinem Namensvetter im Evangelium, so erklärt sich um so mehr die Verachtung gegen ihn als Zöllner. (Bd. II, 2, 289.)

Die Zollerheber, portitores, wurden gewöhnlich aus den Eingebornen genommen: so finden wir (Cic. Verr. II, 53.) auch in Sizilien einheimische Pächter. Publicanus hieß, der die Steuergesälle gepachtet, der Einsammler der annona, der von den in Pacht gegebenen Staatsländereien die decuma oder auch den Fünften einzutreiben hatte. Zachäus war Oberzöllner, מַכְסֵי זַחָאִי, im Gegensatz zum Unterzöllner, מַכְסֵי קַדְשֵׁי, wie Matthäus Levi gewesen. ¹⁾ Jene waren eigentlich die Pächter, diese die Untereinnehmer und Zollempfänger. So unterscheidet der Talmud Sabbath f. 78, 2 zwischen „höheren und niederen Publikanen“, wobei die Glosse bemerkt: „Manchmal heißt einer Oberzöllner, der es nehmlich zu schwer findet, selber den ganzen Tag an der Brücke zu stehen, und deshalb einen Unterzöllner bestellt.“ Welcher

1) Aruch s. v. Publicanos appellarunt majores eos, qui vectigalia et alios populi Romani reditus exigendos certo constituto pretio redimebant; qui Daciarum vulgo vocantur.

Volksgunst sich beide erfreuten, spricht derselbe Traktat f. 33, 2 aus: „R. Juda, Jose, Simeon und Juda ben Garis saßen beisammen und es begann R. Juda: Wie herrlich sind doch die Werke dieses (römischen) Volkes! sie errichteten Straßen und Brücken und bauen Bäder. R. Jose schwieg und antwortete nichts, dagegen versetzte R. Simeon ben Jochai: Was sie errichteten, thun sie zu ihrem Vortheil. Sie bauen Brücken, um davon Zoll zu erheben. R. Juda ben Garis ging und verrieth dieß Gespräch den Römern, darauf erfolgte der Erlaß: Juda, der die Regierung gepriesen, soll erhöht, Jose für sein Schweigen nach Cypern relegirt, und Simeon für seinen Tadel getödtet werden.“

Also hatte Zachäus nicht nur als Vorstand der Douane dieser Gegend, sondern als Eingeborner in Jericho Sitz und Haus; denn die einheimischen Juden ließen nicht leicht einen Vortheil aus den Händen. Jetzt aber, da Jesus bei ihm zusprach, sollte aus ihm ein Anhänger des Reiches Gottes werden. Hochgestellt im Vermögen und Einfluß war Zachäus gleichwohl klein von Person, darum mußte er in der weiten Ebene einen Maulbeerbaum erklimmen, um den Herrn zu sehen. B. Posach. f. 56, 1 sq. lesen wir, wie die Leute von Jericho Zweige von Maulbeer- und wilden Feigenbäumen zum heiligen Gebrauche weichten. Bava Bathra c. 2, 7 steht: „Man setzt einen Baum 25 Ellen von der Stadt, aber einen Maulbeer- und wilden Feigenbaum in der Entfernung von 50 Ellen.“ Der Maulbeerbaum stammt aus Persien und vom Euphrat, wo seine Heimat ist. Von seiner ersten Verpflanzung an's Mittelmeer rührt der Stadtname Sykaminos; der Seidenwurm ist ihm erst unter Justinian nachgefolgt: die Halbinsel Morea hat davon den Namen. Die Sykomore (*συκομορέα*) arab. Dschemmeife, ist ein hoher schönbelaubter Baum, und kommt heutzutage im Ohör nicht mehr vor, wohl aber als Pharaonsfeige in Ägypten. Der Heiland ruft dem Zachäus zu, zum Zeichen der Auserwählung; denn so spricht der Herr bei Jf. XLI, 1: „Ich habe dich erlöst und dich bei deinem Namen gerufen: du bist mein!“ (Cf. Joh. X, 3.) So soll der Baum der Kunst und Wissenschaft, wenn auch mühsam zu erklimmen, die Himmelsleiter seyn, auf welcher der sonst kleine und Kleinliche Mensch sich über seine Umgebung erhebt, damit er den Herrn in der Natur und Geschichte wandeln sehe. Der Glaube gibt den Impuls.

„Da trat Zachäus hinzu, und sprach: Sieh', Herr, die Hälfte meines Vermögens gebe ich den Armen, und wenn ich jemand betrogen habe, so erstatte ich ihm's vierfach.“ (Lk. XIX, 1—8.)

Er war reich; ob er aber erst von diesen Einnahmen so reich geworden, dürfen wir noch nicht schließen; denn es gehörte schon ein bedeutendes Vermögen dazu, diese Zölle vorerst zu pachten. Vielleicht hatte er auch die Jordangefälle dieser Gegend unter sich; wenigstens haben wir ihn, oder seine Amtsgenossen, die Zöllner, bereits früher am Jordan getroffen, wo sie vor Johannes zur Buße sich stellten, und fragten: was müssen wir thun? Und er sprach: Fordert nicht mehr, als euch gesetzt ist! Mächtig hatte schon der Täufer auf diese Menschenklasse eingewirkt, und daß eine Änderung der früheren Willkür eingetreten, scheint aus dem Beispiele des Oberzollwarts hervorzugehen, was auf die Unterpächter Folgen haben mußte. Doch das Volk grollte fortwährend diesem „reichen“ Stande.

War er bisher schon ein ehrlicher Mann oder gelobte er thätige Reue: genug er versprach in der Freude seines Herzens ob der Ehre, Jesu sein gastfreundliches Haus öffnen zu dürfen, die Hälfte seines Vermögens den Nothleidenden zu spenden, und erklärte sich obendrein, wie das mosaische Gesetz vorschrieb, und genau nach der römischen Lex de furto, zur restitutio in quadruplum bereit, wenn ihm eine Übervorteilung zur Last falle. Nach der lex de publicanis war der Stehler und freiwillige Betrüger zur Erstattung des Doppelten, ja des Vierfachen, wenn er sich aber selbst angab oder nach der Verjährung nur zum einfachen Ersatz angehalten. Dagegen heißt es Sprichw. VI, 30: „Der Dieb, dem es nicht zu große Schmach ist, daß er stiehlt, erstattet, wenn er ergriffen wird, es siebenfach.“ Wie Bava kama c. 7, 1 erhellt, war ein zweifacher Ersatz des unrecht erworbenen Gutes die Regel, ein vierfacher bei einem gestohlenen Schafe und ein fünffacher bei einem Ochsen oder Akerstier.²⁾

Was freiwillige Schenkungen betrifft, so durfte nach einer Verordnung des hohen Synedriums zu Uscha in den Tagen Gamaliels des Jüngern, B. Chetub. f. 50, 1, jemand von seinen Gütern nicht mehr als den fünften Theil weggeben, es sey denn bei außerordentlichen

2) Vgl. Gr. XXII, 1. Lev. VI, 5. Num. V, 7. II. Sam. XII, 6. Seneca Exc. contr. V, 5. Lex: qui sciens damnum dederit, reddat quadruplum, qui insciens, simplum. L. XXXIX, 4, 1 sq. Praetor ait, quod publicanus vi ademerit, si id restitutum non erit, in duplum, aut si post annum agatur, in simplum iudicium dabo. Nach Salmastius (de foen. p. 242) mochten die Zöllner allerdings zu vierfacher Erstattung angehalten werden, doch nur, wenn man durch Zeugen vor Gericht sie des Betruges überführen konnte und ihr Vermögen überhaupt ausreichte.

Fällen. 3) B. Menacoth f. 44, 1 kommt vor, daß jemand ein Drittel von seinen Gütern den Armen schenkte. Indeß wiederholt sich das Beispiel des Zachäus im Sohar III, wo einer sein halbes Vermögen an die Armen schenkte, die andere Hälfte auf den Handel legte; wofür er solchen Segen erwarb, daß er vor allen Gefahren behütet ward und die Schemina zu ihm kam. Ebenso B. Chetub. f. 67, 2 bei einem Manne, der die Hälfte seines Ramons weggab, und Juchasin f. 105, 2 bei einem anderen, der die Hälfte der Speisen den Armen vertheilte, ja H. Pea f. 15, 2 gibt einer sein Hab und Gut den Armen (I. Kor. XIII, 3), während den Zehnten ihnen zu verabreichen für eine genügende Wohlthätigkeit gestolten. Maimon. (Mattanoth Anajim c. 7, 5.)

Der Ausdruck *εὐνοκάρησα* gibt es uns in den Mund, daß die Zöllner als Aufpaffer und falsche Angeber berüchtigt, als Sykophanten gemieden waren, sowie durch ungerechte Anforderungen unter dem Scheine von Gesekmäßigkeit dem Volke den Säckel leerten, sey es auch mittels falschen Zeugnißgebens zu ihrem Ziele gelangten. B. Bava kama f. 94, 2 erklärt kurzweg: „Die Befehung der Hirten (Beduinen), Einnehmer und Zöllner ist sehr schwer“ (sc. weil sie viel raubten und nicht an Wiedererstattung dachten).

CIX. Kapitel.

Weihe der Gastfreundschaft.

„Jesus aber sprach zu ihm: Heute ist diesem Hause Heil wiederfahren, indem auch er ein Sohn Abrahams ist, denn der Menschensohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren war.“ (Lk. XIX, 10. 11.)

Er hatte sich im irdischen Wesen verloren und über seinen Publikangeschäften seines höheren Berufes vergessen, ja gleichsam seine Erstgeburt verkauft: jetzt wollte er sie wieder einlösen. Nur im Vorübergehen den Herrn zu sehen, hätte er sich schon glücklich gefühlt: jetzt sollte er Ihn selbst beherbergen und seine Sehnsucht der Seligkeit seiner Gegenwart in vollem Maße genießen. Auch die Rabbinen gebrauchen „Sohn Abrahams“ im geistigen Verstande, z. B. B. Chagiga f. 14, 2:

3) Maimon. in Pea c. 1. Quoad praebendum auxilium per mammonam est stata mensura, pars quinta mammonae suae, nec tenetur quispiam plus dare, quam partem quintam. Et dicunt, quod statutum sit in Usha, ut homo separet quintam partem facultatum suarum ad praeceptum.

„Als R. Eliezer ben Arach die Merkaba (das Geheimniß von Ezechiel's Gesicht) lehrte, erhob sich R. Johanan ben Zachai und küßte sein Haupt, mit den Worten: Gefegnet seyst du, Gott Israels, der du dem Abraham einen Sohn gegeben, welcher die Erkenntniß hat, die Werke der Merkaba zu verstehen, zu untersuchen und zu erklären.“ Eine Tochter Abrahams nennt der Heiland das eingekrümmte Weib. (Vd. IV, 81.)

Der Menschensohn hatte auf seiner Flucht im Städtchen Ephraim bei uns unbekanntem Menschen Aufnahme gefunden. Auf seinem letzten Gange nach Judäa sprach Er jetzt in der Palmenstadt, und darauf im Feigendorfe Bethanien das Gastrecht an. Jericho ist in der Schrift wegen seiner Gastfreundschaft von Alters her berühmt. Denn hier hatten schon die Rundschafter der Israeliten vor der Einnahme des gelobten Landes im Hause der Rachab Unterkunft gefunden, welche, zwar eine Magdalena ihrem früheren Wandel nach, gleichwohl wie die Rabbinen melden (Vd. II, 1, S. 115, not. 4), als Proselytin gewürdigt ward, die Stammutter von acht Priestern und Propheten, ja die Ahnfrau des Messias zu werden. Für genossene Gastfreundschaft hatte Elisa den zuvor unfruchtbaren Brunnen gesalzen und gesegnet, und sofort in einen Heilbrunnen verwandelt, der der Segen der ganzen Gegend war. Jetzt nimmt der Heiland selber Einkehr, wie Er seine Apostel geheißt, auf der Reise bei guten Leuten zuzusprechen; und weiht dabei das Hospiz zur Kirche, daher dieß Evangelium bei jeder Kirchweihe gelesen wird, Zachäus selbst aber erlangt zum Danke die Aufnahme unter die Glieder der Gemeinde. Die Orientalen halten ihre Hauptmahlzeit und Gastgelage mit Rücksicht auf die Wärme des Klimas des Abends. So ladet Herodes auf seinem Zuge gegen Jerusalem in Jericho die ersten Personen der Stadt gegen Abend zur Tafel; kaum aber ist abgetragen und die Gäste haben sich entfernt, so stürzt der Saal ein. (Jof. bell. I. 17, 4.)

CX. Kapitel.

Das Mordthul.

Es war zwei Tage vor dem Sabbath oder an einem Donnerstage (den 6. Nisan oder 7. April des Jahres 782 u. c.), als der Heiland die Augen jenes „Bartimäus, Timäussohn“, wenn wir Markus recht verstehen, des blinden Sohnes eines blinden Vaters geöffnet, und im Hause des Zachäus sein Nachtlager genommen hatte. Des anderen Morgens zog Er von Jericho aus, und weiter hinauf.

nach Jerusalem. Unweit Gilgal lag das Thal Achor, wo Ochan gesteinigt ward, weil er sich eine Unterschlagung der bei der Eroberung Jericho's gemachten Beute hatte zu Schulden kommen lassen. (Jos. VII, 24.) Wahrscheinlich geschah dieß am heutigen Akabapasse, den man schon vom Castellthurme zu Richa aus sieht, und wobei man, nach Jerusalem hinaufsteigend, die Ruine Rakon nördlich vor sich hat. Ein alter Steinweg, mehr durch die Natur als durch Kunst angebahnt, wie Epiphanius schreibt, führte zur Metropole, wohin die Entfernung 150 Stadien oder sieben Stunden betrug; 15 Stadien näher lag Bethanien. 135 Stadien also legte der Herr an diesem Tage zurück. In ganz Palästina gibt es kein schaurigeres Thal, als das von Jericho herauf. Die Natur selbst scheint hier im letzten Sterberöcheln mit dem Tode zu ringen. Verkrüppelte Dombäume und dorniges Gesträuch sind alles, was die Gegend von Leben darzubieten vermag. Zur rechten Seite erhebt sich finster der „Berg der Versuchung“, in dem sich der Böse selber, wie im Atlas oder Wazmann, versteinert zu haben scheint; links öffnet sich allein die Aussicht nach dem Meere der Wüste. Hier, wo nur der Hasgeier, der Bote des Todes, die Einsamkeit stört und als der Herrschervogel des Landes hoch durch die Lüfte seine Kreise ziehend beutehungrig den Schritten des Wanderers folgt, scheint durch die Wildniß selbst das gefährlichste Handwerk begünstigt. Höhlen, in Kreidekalkfelsen ausgewaschen, mit vorbrechenden Feuersteinlagern, dienten, nach dem Berichte des Josephus, Hieronymus ¹⁾ und aller Reisenden, von der ältesten bis in die neueste Zeit als Schlupfwinkel den Räubern. Hier war nach der Parabel vom Samariter der reisende Hierosolymitan erschlagen und ausgeplündert worden. So gefährlich war diese Straße, namentlich wo der Hohlweg durch die steinöde Schlucht, Jericho zu, mit jedem Schritte an Unfruchtbarkeit und Wildheit zunimmt und zugleich immer mehr sich verengt, bis der Pfad am Rande eines schaurigen Abgrundes sich hinschlängelt — daß, ungeachtet des damals größeren Verkehrs, lange nach der Zerstörung Jerusalems, als schon Alia auf dessen Grunde erbaut war, nach der Notitia Imper. Orient. noch eine Hilfscohorte zum Schutze der Reisenden zwischen Alia und Jericho stationirt vorkommt: wahrscheinlich in Adomim, dem Blutschloß, das nach der Sage

1) In Jer. III, 2. Arabes — quae gens atrociniis dedita, usque hodie incursat terminos Palaestinae, et descendentes de Jerusalem in Jericho obsidet vias. Bgl. Kap. XLV.

von der Menge des hier vergossenen Blutes den Namen erhalten hatte.²⁾ Noch immer ist der Weg nach Jericho einer der bedenklichsten, und niemand zieht ohne Bedeckung des Weges, da die Räuber auf die Züge, die ihnen nicht entgehen mögen, in ihren Schlupfwinkeln sich ordentlich vorbereiten und mit aller List verfahren können, ja ungeachtet der Eskorte Ermattete, Gebrechliche und Nachzügler nicht selten zu Grunde gehen.

Kein Wunder darum, wenn noch bis auf diese Stunde eine enge Thalschlucht dahinab den Namen „Nordthal“ führt. Das Absteigen, oder von Jericho herauf das Ansteigen ist hier so steil, wie kaum an einem anderen Punkte der bewohnten Erde; denn zwischen Jerusalem und dem Ghôr besteht ein Höhenunterschied von mehr als vierthausend Fuß, da durch eine vorgeschichtliche Katastrophe, wahrscheinlich in Folge der Auslaugung der Salzschiefer die Jordanebene bis zum Salzsee, dessen Tiefe ungerchnet, mehr als 1300 Fuß unter den Spiegel des Mittelmeeres eingesunken ist, eine Configuration, wie sie nur etwa auf dem Monde sich ergibt in jenen tiefeingerissenen Schluchten, die von einem kreisförmigen Ringgebirge zum anderen gähnend sich austiefen. Daher hier das Palmenklima und alle Produkte der heißen Tropen dicht neben jenen des kalten Nordens wechseln. Denn es ist Jerusalem, die Capitale des Centralvolks im alten Bunde zugleich die höchstgelegene Hauptstadt der Welt, wie Jericho die tiefste. Von dieser Hoçlage hatten schon die alten Juden eine Ahnung; denn wenn es Deut. XVII, 8 heißt: „Steige hinauf und erhebe dich zu der Stätte, welche dein Herr und Gott dir erwählt hat,“ so erklärt der Talmud Sevachim f. 54, 2: „Dies lehrt, daß das Haus des Heiligthums höher lag als das Land Israel, dieses selbst aber höher, als alle übrigen Länder der Erde. Sie kannten den Ort derselben nicht, bis sie im Buche Josua lasen: Die Grenzlinie zieht sich hinauf und hinab, wogegen es vom Stamme Benjamin nur heißt: sie steigt hinauf, nicht aber herab.“ (Jos. XVIII.)

2) Hieron. De loc. sanct. s. v. Maledomim. Graece dicitur ἀνάβασις κρύπτων, latine autem appellari potest ascensus ruforum seu rubentium propter sanguinem, qui illic crebro a latronibus funditur. Est autem confinium tribus Judae et Benjamin descendentibus ab Aelia, ubi et castellum militum situm est ob auxilia viatorum. Hujus sanguinarii et cruenti loci Dominus quoque in parabola descendentis Jerichum de Jerusalem recordatur. Bgl. Bd. II, 2, S. 11, not. 6.

Hier auf halbem Wege nach der Sionstadt, drei Stunden von Jericho, wo die Engschlucht sich bis 800 Fuß vertieft, eine weite Höhle sich in der Felsenkluft öffnet und der Paß die Straße sperrt, stand von jeher eine Herberge (Pandaf), und die Tradition verlegt dahin die Einkehr des barmherzigen Samariters. Es ist der nun verfallene, und in seinen düsteren Ruinen unheimliche Chan Hadrur, nördlich vom Wege und unfern von der Ruine ed Dom, dem alten Adommim oder „Rothensteige“ (Maaleh Adommim).

CXI. Kapitel.

Parabel vom Edelmann und den zehn Pfunden.

„Da begann Jesus abermals in Gleichnissen mit ihnen zu reden und sprach: Ein Edelmann zog in ein fernes Land, um ein Königreich in Besitz zu nehmen und dann zurückzukehren. Sofort rief er seine zehn Knechte zusammen und übergab ihnen zehn Pfunde mit den Worten: Wirthschaftet damit, bis daß ich wieder komme. Die Bürger seiner Hauptstadt aber haßten ihn, schickten ihm eine Gesandtschaft nach und erklärten: Wir dulden nicht, daß dieser die Herrschaft über uns einthue! Und es begab sich, nachdem er das Reich in Besitz genommen hatte und zurückkam, daß er seine Knechte, denen er das Geld übergeben hatte, zu sich rufen ließ, um zu erfahren, wie viel ein jeder damit gewonnen habe. Da trat nun der erste auf und sagte: Herr, dein Pfund hat zehn weitere Pfunde eingetragen. Und er sprach zu ihm: Wohlan, du guter Knecht! weil du im Kleinen getreu gewesen bist, sollst du nun die Macht über zehn Städte einthun. Es kam auch der andere und erklärte: Herr, dein Pfund hat fünf Pfunde erübrigt. Und er sprach auch zu diesem: So sollst du über fünf Städte gesetzt seyn. Und abermals kam einer und sprach: Herr, sieh' hier dein Pfund! ich habe es im Schweistuche aufbewahrt, denn ich fürchtete dich, weil du ein harter Mann bist. Du erhebst, was du nicht angelegt, und ärntest, was du nicht gesäet hast. Diesem erwiederte er: Nach deinem eigenen Munde richte ich dich, du nichtswürdiger Knecht! Wenn du wußtest, daß ich ein harter Mann bin und nehme, was ich nicht hinterlegt, und ärnte, was ich nicht ausgesäet habe, warum hast du denn mein Geld nicht an der Wechselbank deponirt, damit es bei meiner Zurückkunft mir Gewinn eingebracht hätte? Und zu den Umstehenden sprach er: Nehmet ihm sein Pfund ab und händiget es dem ein, der die zehn Pfunde

hat. Da entgegneten sie ihm: Herr, der hat ja schon zehn Pfunde! (Er aber erwiederte) Ich versichere euch: jedem, der besitzt, wird gegeben, wer aber nichts hat, dem wird auch das noch genommen, was er hat.“ (Mth. XXII, 1. Luf. XIX, 12—26.)

Der Minen wird bereits in der alten Königszeit ¹⁾ gedacht; die Wurzel מנח bedeutet zählen, מנח Theil oder Zahl, und das hebräische Pfund zerfiel wahrscheinlich, wie das griechische, in 100 Theile. Die hebräische Silbermine (Ez. XLV, 12) betrug 25 Sckel oder tetradrachmische Stater. Jede Mine zu 100 phönizischen Drachmen gerechnet, legte der Herr 1000 Drachmen in die Hände seiner Diener nieder. Die Veranlassung bot wieder der Vorgang des Tages. Zachäus hatte sein Vermögen auf gute Zinsen zu legen versprochen, wie hier der Herr von dem anvertrauten Pfunde fordert. Die entgegengesetzte Anwendung machte Judas Iskarioth, der ein Dieb war und das ihm eingehändigte Geld unterschlug, es im Schweistuche verbarg und vergrub. Das war der Gott, den er in's Schweistuch hüllte. Es gibt vielleicht keine Stadt der Welt, wo so viel Gold vergraben ist und von Zeit zu Zeit gefunden wird, theils wegen der Unsicherheit des Eigenthums, theils weil die Juden von Alters her Schätze zu sammeln verstanden. ²⁾ Der Ausdruck: „über fünf oder zehn Städte setzen“ legte den Zeitgenossen Christi den Gedanken an die Pentapolis und Dekapolis nahe. Im übrigen hat die Parabel Ähnlichkeit mit jener von den fünf Talenten. (Vd. III, 345. V, Kap. XLIII.)

CXII. Kapitel.

Gleichniß vom Königssohne und den rebellischen Unterthanen der Hauptstadt.

Ein Fürst zieht aus, sein Königreich anzutreten, und seine Unterthanen schicken ihm nach (ὄπισθ' αὐτοῦ): „Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche“ — ist dieß nicht ungereimt? Dennoch erhellt gerade hier in eminentester Weise, wie nothwendig für die Schriftauslegung ist, was schon Origenes (περὶ ἀρχῶν IV, 19) jedem ächten Forscher einprägt: „Alles, was vom Erlöser geschrieben steht, buchstäblich festzuhalten.“ Die Gleichnisse Jesu haben mitunter die ganze Zeitgeschichte im Hintergrunde, wie wir bei früherer

1) I. Rdn. X, 17. II. Chron. IX, 16. Berthof Bibl. Numism. I, 142 f.

2) Lobler Dritte Wanderung nach Palästina, 237. 311.

Gelegenheit, z. B. Mt. XIV, 28. 31, erfahren, und noch eklatanter aus dem Beispiele XVI, 20 f. uns überzeugen werden.

Der wohlgeborne Mann oder der Prinz ist Archelaus, des alten Herodes Sohn. Er ging nach Rom, um dort die Bestätigung im Königreiche seines Vaters zu erhalten und sein Reich anzutreten, und überließ indeß Land und Haushalt und die väterlichen Schätze seinen treuen Freunden und Dienern, unter welchen der Geschichtschreiber Josephus ¹⁾ besonders einen gewissen Philippus wegen seiner Treue namhaft macht, der die königlichen Gelder in der Zwischenzeit standhaft gegen die Angriffe des syrischen Statthalters Sabinus verteidigte. Aber eine Gesandtschaft von fünfzig Juden war dem Archelaus nachgeschickt, 8000 andere schloßen sich ihnen in der Tiberstadt an, und so trugen sie im Heiligthum des Apollo vor den versammelten Patriziern dem Kaiser Augustus ihre Bitte vor: sie wollten den Herodier nicht zu ihrem Könige, sondern von den Idumäern befreit nach ihren väterlichen Gesetzen leben und mit der Provinz Syrien vereinigt werden. Dennoch setzte Archelaus, hauptsächlich durch Nikolaus den Damascener, seine Erhebung zum Ethnarchen über Judäa und das Samariterland unter dem Titel eines Vassals durch, und kehrte nun in sein Erbe zurück, um seine Getreuen — mit der Verwaltung von Städten zu belohnen, an den Widerspenstigen aber Rache zu nehmen. Diese Beziehung tritt noch deutlicher hervor, wenn wir den schließlichen Ausspruch des Herrn nach der Überlieferung bei Origenes ²⁾ fassen: „Du bist in einer kleinen Stadt getreu gewesen, gehe ein in eine große.“ So verspricht Agamemnon, den Achilles über sieben Städte zu setzen. (Il. IX, 144 f. Strabo III, 101 f.) Die Juden bedienten sich sonst der Beispiele von Moses und David, die, weil sie im Kleinen getreu gewesen und ihre Heerden vor dem Rauchen des Löwen behüteten, verdient hätten, von Gott als Hirten über Völker gesetzt zu werden.

Darauf gründet Christus sein hier vorgetragenes Gleichniß. Aber auch Er ging jetzt hin, in Jerusalem das Reich zu gründen, wo Er früher bei ähnlicher Gelegenheit jene unredlichen Wechßler aus den Tempel-

1) Ant. XVII, 11, 1 s. bell. II, 2, 1 s. 13, 1. Die Stadt Archelais lag auf dem diesmaligen Festwege, und Archelaus war es auch, der gleichzeitig den Königshof in Jericho neu hergestellt und den Palmenwald angelegt hatte.

2) Cels. VIII, p. 798. Πρὸς οὓς λέγοιτο αὐτὸ: ἐν ἑλαχίστῃ πόλει πιστός ἐγένου, ἦ καὶ ἐπὶ τὴν μεγάλην.

hatten getrieben hatte. Auch Ihn wollten die Juden nicht, und sie verfolgten Ihn in seinen Anhängern bis nach Rom, das zur Capitale seines Reiches bestimmt war. Der Edelmann zieht in ein fernes Land, um ein neues Reich, die Herrschaft über die Goim, einzutun, weshalb die Juden besorgen, er werde bei solcher Vergrößerung seiner Macht ihrer vergessen, ihnen nicht mehr angehören, und ihm absagen, er aber zurückkehrt und seine alten Unterthanen mit dem Schwert erschlagen heißt (*κατασφάζει*). Doch schließt an diese Parabel sich noch eine andere an, von der sich nur ein paar Bruchstücke bei Matthäus XXII, 2. 6. 7 erhalten haben, und die im Munde des göttlichen Lehrers also lauten mochte:

„Als sie nun nahe an Jerusalem kamen und viele meinten, also gleich müsse das Reich Gottes offenbar werden, ³⁾ trug ihnen Jesus nach diesen Reden ein Gleichniß vor: Ein König hatte einen Sohn; den sandte er in sein Reich, dort die Herrschaft anzutreten. Seine Unterthanen aber ergriffen, mißhandelten und ermordeten ihn. Als dieß der König hörte, erzürnte er, sandte seine Kriegsvölker aus, ließ jene Mörder umbringen und ihre Stadt in Brand stecken. Dann sprach er: Nun führet mir auch jene meine Feinde her, die mich nicht zum Könige über sich haben wollten, und erwürget sie vor meinen Augen!“

Der Königssohn, der auszieht, um sein Reich in Besitz zu nehmen und dann zurückzukehren, ist Christus, der Sohn des himmlischen Vaters, der seiner Herrlichkeit entgegen ging (in regionem longinquam, accipere, nicht acquirere regnum), um dann als gekrönter König zum Gerichte wieder zu kommen. Die Welt, bisher im Besitze Satans, wird nun dem Sohne überantwortet und das Reich Gottes soll an dessen Stelle treten. Der Teufel selbst ist gegen Gott ein rebellischer Knecht, der dessen Sohn erschlägt. Derselbe, zu dem der Herr spricht: Du bist mein Sohn, heute habe Ich dich gezeugt, war zum Könige eingesetzt auf dem heiligen Berge Sion. (Ps. II, 6. 7.) „Moses ist der Diener,

3) Dieß war die stehende Frage des Tages. Vgl. Bd. III, 58. Sanhed. f. 99, 1: Ein Sadduceer richtete an R. Abu die Frage: Wann wird der Messias kommen? Jener versetzte: Wenn Finsterniß über die ganze Menschheit ausgebreitet seyn wird; denn es ist geschrieben: „Sieh', Finsterniß bedeckt die Erde und Dunkel die Völker.“ (Is. LX, 2)

Christus der Sohn im Hause," heißt es Hebr. III, 5 f. Er war eben im Anzuge dahin, so daß die Schaaren seiner Begleiter glaubten, jetzt werde augenblicklich das Gottesreich sich offenbaren, und der Stifter desselben solle ihren Beistand in Anspruch nehmen. Aber Er kam wehrlos, und die Juden verriethen Ihn und forderten sein Blut. Die Kriegsvölker sind die Römer, die der Zorn Gottes als Rächer jener Frevelthat aufgerufen. Die hingertöteten Mörder sind die nahe anderthalb Millionen Juden, welche im letzten Auf-
ruhr ihr Leben einbüßten, und die zerstörte Stadt — Jerusalem.

Die Rabbinen beziehen eine ähnliche Parabel auf den Messias Midrasch thillim in Ps. II, 12: „Kob sprach: Es ist wie mit einem Könige, welcher den Söhnen der Stadt zürnte. Da gingen diese hin und baten den Königssohn, den König zu versöhnen. Dieser ging hin und versöhnte den Vater. Darauf zogen die Söhne der Stadt aus, dem König ihren Dank zu sagen. Der König aber sprach: Geht und saget meinem Sohne Dank; denn wäre er nicht gewesen, so hätte ich die Stadt zerstört! Darauf bezieht sich jenes Wort: Küßet den Sohn.“ (Cf. LXXXV, 11.)

„Und nachdem Er dieses gesagt hatte, zog Er weiter hinauf gen Jerusalem.“ (Ef. XIX, 11. 27. 28.)

Zeit und Ort, That und Wort sind in den Vorträgen des Herrn durchweg entsprechend. Die Rede geht von Rachstellung und Mord; es war die berücktigte Mördergrube in der vielverrufenen Gegend, wo der Heiland seinem zahlreichen Gefolge in der Zwischenzeit der Raft jene Parabel vom Morde des Gottgesandten erzählte, was den Vortrag um so schauerlicher und eindrucksvoller machen mußte. Der Weg zieht von Chan Hadrur in der mitunter äußerst engen Thalsohle herauf, bis man erschöpft vom Ansteigen und lechzend vor Durst am Ende der grausamen Felsenwüste das Ziel heißer Sehnsucht, Ain oder Beth Schemes, die Sonnenquelle an der alten Grenze des Stammes Benjamin (Jos. XVIII, 16), eine Viertelstunde unterhalb Bethanien, erreicht. Es ist derselbe Name, wie ihn (Jer. XLI, 13) On oder Heliopolis in Ägypten führt, wo Moses erzogen ward und Jesus in seiner Kindheit weilte. Hier am Orte der Raft aller, die des mühsamen Weges pilgern, fand sich noch zu Seegens Zeit ein Chan, freilich im Zustande des äußersten Verfalles, wie ja auch Chan Hadrur eine kalte Herberge ist, wo gewöhnlich nicht Eine menschliche Seele sich mehr findet. Die heutigen Eingebornen nennen die Ruinen einer alten Beste östlich dabei Om Rasras, die einstige Sonnenquelle aber den

Trogbrunnen, Bir el Hodh, von dem Steintroge daselbst, die Pilger herkömmlich den Apostelbrunnen. Noch eine letzte Anstrengung und man hat den östlichen Abhang des Ölbergs erstiegen.

CXIII. Kapitel.

Das Sabbatmahl zu Bethanien. Die Salbung.

7. Nisan. 8. April.

„Sechs Tage vor dem Osterfeste kam Jesus nach Bethanien, wo Lazarus gestorben und von Ihm auferweckt worden war.“

Es war Freitag; der Heiland hatte es nehmlich so eingerichtet, daß Er den kommenden Sabbat, den Ruhetag, in Bethanien zubringen wollte. Am Freitag Abend sprach der jüdische Hausvater zu den Seinen: „Habt ihr den Zehent ausgeschieden, die Zubereitung der Speisen vollendet? Zündet die Lichter an!“ Hierauf wurde die vielarmige Sabbatlampe angezündet, was in Judenorten alle Freitagabende eine feierliche Beleuchtung ergibt. Das Buch Ex. XVI, 29 schreibt vor: „Am siebenten Tage gehe keiner aus seinem Orte“ — wozu Maimonides Sabbat c. 27 erklärt: „Das Gesetz bestimmt den Umfang einer Stadt nicht, die Weisen aber setzen fest, er betrage 2000 Schritte, die Größe des Lagers Israels. Über den Stadtbezirk hinaus solle keiner sich weiter als 2000 Schritte ergehen, denn so viel umfasse das Reichbild. Hieraus erhellt, man dürfe am Sabbat durch die ganze Stadt gehen, und sey sie so groß, wie Ninive, habe sie Ringmauern oder nicht. Auch außerhalb einer Stadt darf man sich bis auf 2000 Ellen an jeder Seite ergehen, wer nur einen Schritt darüber hinaussetzt, verdient Strafe.“ Christus nimmt auch Mth. XXIV, 20 auf die mosaische Vorschrift vom Sabbatwege Rücksicht. Das Volk in seiner Begleitung war noch denselben Freitag vor Sonnenuntergang in die Feststadt eingezogen, während der Herr den folgenden Sonntag für seinen Einzug bestimmte.

„Zu Bethanien nun bereiteten sie Ihm ein Abendmahl.“

Es ist das Sabbatmahl am Freitagabende gemeint, welches immer etwas reichlicher zu seyn pflegte; ja, heißt es Sabbat f. 118, 1: „Wer am Sabbat dreimal tafelt, erhält von drei Peinen Ablass: von den Schmerzen des Messias, vom Gerichte der Hölle und dem Kriege der Gog und Magog.“ Ein Gebet nach Sonnenuntergang schied den siebenten von den gemeinen Tagen; darauf begann das feiertägige Mahl.

„Martha diente, Lazarus war einer von denen, welche mit

zu Tische lagen. Maria aber nahm ein Pfund Salbe von ächtem, kostbarem Rardensöl, goß sie über sein Haupt aus und salbte damit die Füße Jesu, trocknete sie dann mit ihren Haaren, und der Geruch der Salbe verbreitete sich durch das ganze Haus.“ (Joh. XI, 2. XII, 1—3. Cf. Mt. XIV, 3. Mth. XXVI, 7.)

Es wird hier als selbstverständlich vorausgesetzt, daß eine Fußwaschung voranging, bevor der Herr sich zu Tische legte. Dabei konnte Maria, wie I. Sam. XXV, 41 Abigail zu David, sprechen: „Sieh' hier deine Magd, auf daß sie diene den Knechten meines Herrn und ihre Füße wasche.“ Doch sie war damit noch nicht zufrieden und salbte Ihn. Der Evangelist spricht mit Auszeichnung von ächter Narde, ¹⁾ zugleich um aufmerksam zu machen, daß alles, was im Dienste Christi in seiner Kirche verwendet wird, ächt seyn soll. So redet Aristoteles rhetor. I von ächten Reden und ächter Kunst: *πιστικοὶ λόγοι, πιστικῆ τέχνη*. Andere vergleichen hiezu den Stamm *πίω*, also von „flüssigem, trinkbarem Rardensöl“; denn Narde wurde auch dem Weine beigemischt, um ihm mehr Arom zu verleihen. ²⁾ Skaliger denkt an *πίσσω*, also „gestoßene, gepresste Narde“. Konnus aber nimmt es für einen Molossus, und erklärt es nach der Analogie von *Ἰνδικῆ, Κελτικῆ*, mit Cyrill und Augustinus (tract. 50 in Joh.) als abgeleitet vom Namen einer Stadt. Nun war Opis nach Strabo und Herodot eine berühmte Handelsstadt am Euphrat unweit Babylon, und Pollux (VI, 19), wie Athenäus (XV, 24) rühmen die babylonische Salbe als ausnehmend kostbar. Sie gab dem Opobalsamum den Namen. Ebenso ist nach Aeschylus (Persa) Pista eine Stadt in Persien; Abulfeda führt sie als Metropole von Caramanien, dem Dattellande, auf, indeß sie andere nach Chabulistan und an den Indus versetzen, wo wir sie schon bei Ptolemäus unter dem Namen Pista (statt Pista) finden. Pistata heißt die wohlriechende Essenz, womit die Inder, besonders am Frühlingsfeste, sich gegenseitig beschenken. Sohin erklärt sich der Name ohne Apokopie von der indischen Narde. Die Glosse zu B. Gittin f. 69 will: Pistaca (קפסא) sey die Cedereichel, myrobalanum. In der That will Buxtorf in *πιστικῆ*, pistacia, Pistaciensöl von der Pimpernuß

1) Πιστός, πιστικός, ächt, unverfälscht; daher die Luth. Übers.: „Ein Glas mit unverfälschtem Rardenwasser.“

2) Plin. XIV, 19, 5. Sirt. bell. hisp. XXXIII, 5. Athen. XV, 688. Friedlieb Archdol. d. Lebensgesch. S. 30 f.

erkennen, das sicherlich nicht so hoch im Preise stand; andere halten es als ungrichisch für eine bloße Corruption aus dem gräcistren *spicata*. Aber die erste Erklärung beweist, wie wohl Johannes seine Zeit kannte, daß sie gewöhnlich nur mit falscher Schminke sich einen Anstrich gab; denn Plinius führt zur Genüge aus,³⁾ wie man die Narde zu fälschen pflegte.

Vor dem Gastmahle die Füße zu waschen, brachte die alterthümliche Landesstte mit sich, da man, wie noch üblich, vor dem Gastzimmer die Schuhe auszog; denn der innere Raum ist mit Matten bedeckt, und man streckte sich auf reinliche Diwane aus. So spricht Lot unter dem Thore zu den beiden Engeln Gen. XIX, 2: „Rehret doch ein zum Hause eures Knechtes und bleibet über Nacht, lasset eure Füße waschen, und stehet morgen früh auf, um eure Straße zu ziehen.“ Indesß das Salben des Hauptes geschah nur bei Personen, denen man sich vorzüglich verpflichtet fühlte, und war eine Auszeichnung auch bei den Griechen und Römern. Der Lusus jedoch, auch die Füße zu salben, kam bei diesen, wie Plinius (XIII, 3) schreibt, erst seit Nero auf. Selbst die Magdalerin hatte es früher nur gethan, weil sie Jesu das Haupt zu salben nicht wagte. Den hebräischen Frauen war es verboten, ihre Füße selbst kostbar zu salben, weil es zu verführerisch schien; doch gewöhnliches Öl mochten sie gebrauchen; immer aber ging der Salbung eine Fußwaschung voraus. Bei Hochzeitsfeierlichkeiten wurde den Rabbinen die Salbe über das Haupt ausgegossen, wenigstens bei den babylonischen Juden, sowie sonst bei Gastmählern zum Zeichen fröhlicher Feststimmung; auch heißt es B. Sabbat f. 12, 1 ausdrücklich: „Am Sabbat ist die Salbe erlaubt, ob sie nun zur Zierde geschieht oder nicht. Eine Ausnahme macht der Versöhnungstag, der 9. Ab, und die Fasttage überhaupt.“ F. 61, 1: „Wer seinen Leib salben will, salbe zuerst das Haupt, weil dieß der König der übrigen Glieder ist.“ B. Chetub f. 17, 2: „Der Rab spricht: Sie gießen Salben auf die Häupter der Lehrer (Gl.: die

3) XII, 2. *Adulteratur et pseudonardo herba, quae ubique nascitur, crassiore atque latiore folio, et colore languido in candidum vergente. Item sua radice, permixta ponderis causa et gummi, spumaque argenti aut stibio, cyperive cortice.* XIII, 1: *Nardinum sive foliatum constat omphacio, balanino, junco, costo, nardo, amomo, myrrha, balsamo.* In hoc genere conveniet meminisse herbarum, quae nardum Indicum imitentur, species novem a nobis esse dictas: tanta materia adulterandi est. *Stese Dynaus* i. l. *Gelsius Hierobot.* II, 5.

Frauen nehmlich, auf die Häupter der Unterweisenden). R. Papa fragt den Abai: Redet der Lehrer von der Salbe des Hochzeitssaales? Dieser antwortet: Hat deine Mutter nicht für dich gesorgt, daß sie Salbe auf die Häupter der Lehrer ausgegossen? Denn sieh', einer der Rabbinen nahm eine Frau für seinen Sohn im Hause des R. bar Ulla, und sie sagen, daß sie Salbe auf die Häupter der Lehrer ausgegossen haben." Nur galt es für einen Schüler der Weisen ungeziemend, nach Salbe zu duften, wogegen dem Aufwärter das Haupt gesalbt ward. 4)

Schon Amos (VI, 6) ermuntert: „Trinket Wein aus vollen Schaa-len und salbet euch mit Salbe!“ So spricht der Psalmist XXIII, 5: „Du bereitest vor mir einen Tisch gegenüber meinen Feinden; du salbest mein Haupt mit Öl und schenkest mir voll ein.“ (Vgl. XLIV, 8. XCII, 11.) Und der Prediger Salomo's IX, 8: „Bewahre deine Kleider immer weiß, und laß es deinem Haupte nie an Öl mangeln.“ Das schmeidigende Öl ist ein Sinnbild der milden Freude, der fließenden Beredsamkeit, der ausgegossenen Gnade, des Wohlgeruches der Heiligkeit vor Gott und den Menschen, der priesterlichen Vollendung, daher sie auch über Aarons Haupt ausgegossen wird und über seinen Bart auf die Säume seiner Kleider niedertriefte.

Matthäus gedenkt der Salbung des Hauptes, Johannes der Füße. Jesus ist das Haupt der Gemeinde, von dem die Salbung auf alle seine Glieder sich erstreckt, die darum Christen, d. h. Gesalbte heißen. Schon Ignatius (Eph. 17) erklärt: Darum nahm der Herr die Salbe auf sein Haupt, damit der Kirche die Unverweslichkeit zukomme.

CXIV. Kapitel.

Ärgeriß und Diebstahl Iskarioths.

„Seine Jünger waren Augenzeugen dieser Handlung, aber einer von ihnen, Judas Iskarioth, der Ihn nachmals verrieth, ward bei sich unwillig und nahm das Wort: Wozu diese Verschwendung? Hätte man nicht solch eine Salbe um 300 Denare und noch mehr verlaufen

4) H. Berac. f. 11, 2. Schola Schammai dicit: oleum aromatibus conditum dextra tenet, poculum vini sinistra; recitat primum benedictionem super oleum, deinde super poculum. Schola Hillel: recitat super oleum aromaticum, et illinit capiti ministrantis. Si ministrans discipulus Sapientum, illinit parieti, quia indecorum ipsum aromata olere.

und diese den Armen geben können? Und er murrte über sie. ¹⁾ Dies sagte er aber nicht, weil ihm die Armen am Herzen lagen, sondern weil er ein Dieb war, und die Börse führte, und das, was eingelegt ward, mit sich trug.“

Aber dreihundert Denare für einen Litra oder zwölf Unzen Narde scheint doch eine hohe Summe! Zweihundert Drachmen oder Juzim war die Mitgift für eine Wittwe und Desflorirte, oder bei einer jungen Braut, wenn sie nur einen älteren Mann erhielt und umgekehrt; sonst hatte das Synedrium zur Aussteuer einer Jungfrau vierhundert Juzim oder hundert Thaler ausgemacht. (Chetub. r. 1, 3. 5. f. 17, 1.) Es hieße demnach nur: Sie hat ein ganzes Heiratgut verbraucht? Gleichwohl läßt sich beweisen, daß Iskarioth ein guter Rechenmeister war, denn diese Salbenessenz, ächte Spieknarde, von den wohlriechendsten Pflanzen aus dem Geschlechte der Bartgräser, wie sie in Indien, besonders in der Provinz Jataman (Valeria Jatamansi) gefunden werden, kostete allerdings den hohen Preis, d. h. den Denar zu 22 Kreuzer gerechnet, 65 bis 66 Thaler, die mindere Sorte in Rom 100 Zehner. Nach Plinius ²⁾ bestand die ächte Nardensalbe aus mehreren wohlriechenden Ingredienzen, namentlich der Ähre des geruchreichen, indisch syrischen Nardenstrauches, wovon indeß auch die Wurzeln, Schoßen und Blätter benützt wurden,

1) Die ausdrückliche Bemerkung des vierten Evangelisten: Iskarioth war es, erlaubt nicht, der summarischen Relation bei Mt. „einige“, oder Mt. „seine Jünger“ wurden unwillig, Rechnung zu tragen. Vgl. „über den Berg“ Gen. VIII, 4, wo vom Ararat die Rede ist. Jos. VII, 1: „die Edhne Israel“, statt: einer darunter, nehmlich Achan. Infolge Richt. XII, 7 ist Jephthe begraben in den Städten Gileads. Mt. XXI, 8: „Sie sehten Ihn darauf,“ d. h. auf das Füllen, aber nicht zugleich auf das mitgeführte Rutterthier. Siehe oben Kap. XXXVIII.

2) XII, 26. XIII, 1. Cinnamomo adjicitur balaninum oleum, xylobalsamum, calamus, juncus, balsami semina, myrrha, mel odoratum; unguentum hoc crassissimum. Pretia ei a 35 ad 300 denarios. 3: Haec est materia luxus e cunctis maxime supervacui. Margaritae enim gemmaeque ad haeredem tamen transeunt, vestes prorogant tempus: unguenta illico exspirant, ac suis moriuntur horis. Summa commendatio eorum, ut transeunte foemina odor invitet etiam aliud agentes. Exceduntque 400 denarios librae. Tanti emitur voluptas aliena. Etenim odorem qui gerit, ipse non sentit. XVIII, 20. XXXVI, 12: De marmore Onychite: hanc aliqui lapidem alabastritem vocant, quam cavant ad vasa unguentaria, quoniam optime servare incorrupta dicitur. Bohlen Das alte Judent, II, 116.

und er bemerkt: schon das Pfund Ähren kostete 100 Denare, von großen Blättern 50, mittlere 60, kleinste 75. Das beste Öl liefert die Wurzel, man wog sie mit Perlen und Edelsteinen auf, und das Pfund kostete über 400 Denare. (XIII, 4.) In Athen galt eine Cotyla geschätzter orientalischer Salbe 500 bis 1000 Drachmen, und erreichte nicht einmal das Gewicht eines Pfundes. Die ächte Narde *νάρδος πιστικῆ*, *nardum sincerum*, wuchs nur auf einem Berge in Indien, und man unterschied nach Dioskorides zwei Arten, die indische und syrische, je nach den Seiten des Berges. Die vorzüglichste Qualität wurde in Tarsus bereitet (Athen. XV, 688), und bildete einen Gegenstand des Luxus nicht allein bei den Griechen und Römern. Man pflegte sie in alabasternen Gefäßen ohne Handgriff mit langem Halse zugestegelt aufzubewahren und zu versenden, ja *ἀλάβαστρον* war sogar der Ausdruck für Salbenflaschen und Riechgefäße, weil in solchen das Öl sich am besten hielt. Um die Büchschchen zu öffnen, brach man auch wohl den Hals ab. (Vd. III, 321.)

Aus Iskarioth spricht hier der Geiz und Neid; der Evangelist aber nennt ihn geradezu einen Dieb, wie jenen ungerechten Verwalter, der für Rechnung seines Herrn die Quittungen der Schuldner fälschte und höhere oder mindere Summen eintragen ließ. Die schwere Rüge trifft Iskarioth, sey es, daß er, als der Säckelmeister und Verrechner für alle, aus der gemeinsamen Kasse seines Vortheils sich erholte, oder auch nur, was er nach ächt jüdischer Weise im Einkauf ersparte, sich zueignete. Es charakterisirt ganz den Juden, der es mit seinem Gewissen wohl vereinigen konnte, was er geschenkt bekam für alle, den anderen zu verrechnen, was er weniger ausgab, als er geheißen war, und auf gemeinsame Rechnung ersparte, in seinen Säckel zu erwuchern, und für außerordentliche Bemühungen seinen Antheil ohne Vorwissen der anderen vorweg zu nehmen. Er war aber noch ein Dieb im höheren Sinne, indem er Christus die Ehre nahm, die Ihm vermöge seiner göttlichen Messiaswürde gebührt, und Ihn nur für den Prätendenten eines neuen Judenreiches ansehen wollte. Dann hätte die kostbare Salbe gleich für die Krönung des Sohnes Davids hingereicht. Jesus selbst erklärt: Sieh', Ich komme wie ein Dieb in der Nacht! aber Er hielt es für keinen Raub, sich Gott gleichzusetzen.

Aber auch außerdem, daß er ein spekulativer Rechner für seine Tasche war, bleibt Iskarioth das Musterbild für alle, Finanzkünstler und Staatswirthschafter, welche bei jeder Ausgabe für den Dienst der

Kirche und zu Ehren Christi sogleich Beanstandung erheben, und selbst die Lampe vor dem Allerheiligsten auslöschten möchten. Wie dem Iskarioth allbereits zu viel geschieht, wo es Christi Ehre gilt, so hat der Staat seine Sachverwalter, welche da zu viel Kerzen zum Gottesdienste, dort zu viel Öl zum ewigen Lichte verbraucht sehen, und darnach geizen, es zu mindern. So sprachen in unseren Tagen die Tempelräuber und Kirchenleerer, die in der Regel ihren Beutel zu spicken wußten: wozu der Aufwand in den Kirchen? wozu die Verschwendung mit Gold und Silber, Wachs und Weihrauch? könnte man den Preis dafür nicht füglich den Armen verabreichen? — Sie stellen sich würdig dem Säckelmeister Judas an die Seite.

„Jesus aber sprach: Warum beunruhiget ihr sie? Laßt sie gewähren! Sie hat ein gutes Werk an mir vollbracht. Sie that eben, so viel sie konnte; denn daß sie die Salbe über meinen Leib ausgoß, das hat sie für den Tag meiner Begräbniß hin gethan,“ oder: „Dadurch hat sie meinen Leib zum voraus zur Begräbniß einbalsamirt.“³⁾

Im Talmud wird die Frage aufgeworfen H. Sanhed. f. 12, 1: „Was ist (am Sabbath) einem Lebenden gestattet, bei einem Todten aber anzuwenden verboten? Antwort: Das Salben.“ Hochzeitgäste und Todte wurden gesalbt.⁴⁾ Christus selbst weist hier auf diesen Parallelismus hin. Vielleicht hatte Maria die Salbe noch vom Tode ihres Bruders her aufbewahrt, wodurch der Herr zu solcher Äußerung veranlaßt wurde, so daß auf dem meinen der Nachdruck läge. Bei den Römern waren eigene unctores bestellt, um die Fechter einzusalben, wenn sie in Kampf und Tod gingen. Gesalbt ging auch der göttliche Herr jetzt in den welthistorischen Kampf und trat bald seinen letzten Gang an. Ahnend und von Bekümmerniß über den gefährvollen Hingang ihres Heilandes nach Jerusalem erfüllt, hatte Maria mit dieser Salbung gleichsam seinen Tod vorhergesagt. Was sie an dem Todten unverwehrt thun konnte,

3) Joh. XII, 4—7. Mt. XIV, 4—6. 8. Mt. XXVI, 8—10. 12. „Warum behelligt ihr sie und macht ihr Gewissensstrudel?“ *Τετάρηκε* Joh. XII, 7 wird durch *προέλαβε* Mt. XIV, 8 erklärt. Joh. XI, 2 scheint zudem ausgesprochen, daß die *προσκύνησις* der Magdalena nicht mit einer Salbung, wie bei der Bethesdaerin, sondern nur mit einem Thränenbade verbunden war. Magdalena repräsentirt die zeitliche oder weltliche, Maria Lazari die himmlische Maria.

4) *Cantus*: Tarquinii corpus bona foemina lavit et unxit. *Plin.* XII, 18: *Aceruatim congesta honori cadaverum, quae Diis per singulas micas dantur.*

warum sollte sie das nicht auch an dem Lebenden thun, welcher der Herr über Tod und Leben war? Christus war und heißt der Gesalbte seit dem Tage der Taufe, wo der göttliche Geist über Ihn sich ausgegossen und Ihn zum Lehrer, König und Hohenpriester in Israel geweiht hatte. Die Salbung zu Bethanien aber erklärt der Messias für die letzte Ölung auf seinen bevorstehenden Tod hin, und in diesem Sinne ist sie wirklich ein Bild des Sakramentes, das die Kirche jedem Christen vor dem Momente des Sterbens angebreiten lassen will.

CXV. Kapitel.

Über die Almosenpflege und den Pauperismus.

Darauf fuhr Jesus fort: „Die Armen habt ihr allzeit bei euch, und könnet ihnen Gutes thun, wenn ihr guten Willen habt, mich aber habt ihr nicht allezeit.“ (Joh. XII, 8. Mt. XIV, 7. Mt. XXVI, 11.)

„Geben ist seliger als Nehmen“ ist das Prinzip des Christenthums. (Bd. II, 2, S. 349.) Nehmen, rauben, erobern, war und ist das Prinzip des heidnischen Weltstaates, Festhalten die Sache des Judenthums. Gott, der seinen eigenen Sohn hingibt, der Menschensohn, welcher sein Leben hinopfert, ist der Anstoß des entgegengesetzten Prinzipes, das unzählige Fromme und Heilige befolgten, die alles den Armen gaben. Selbst Aristoteles spricht es aus, eth. IX, 7, daß „Wohlthaten verbreiten“ glücklicher mache als „Wohlthaten empfangen“. Derselbe erklärt die Liebe für eine Energie der menschlichen Seele, und fühlt, daß es noch ein weniger beschränktes Wohlwollen gebe, als die Freundschaft.

Auch in diesem Theile des Lebens Christi liegt ein Stück Weltgeschichte. Erscheint es nicht seltsam, daß gerade Ischarioth, der selber ein Dieb ist und den Heiland und seine Jünger übervortheilt, solch ein Mitgefühl für die Armen äußert? Doch das ist eben bedeutsam für Zeiten, wo man die Kirche plündert und das Gut des Herrn verschleudert, ja jede Stiftung zum Dienste der Religion unter dem Vorwande besteuert, die Lage der Armen vor allen zu verbessern. Erhebt nicht bei diesen Plünderungen der Ischariotismus späterer Jahrhunderte den Ruf: keine Armen mehr! um ungestört seine Räubereien auszuführen? Und doch ist der Herr der wahrhafte Almosenier, und hat seiner Kirche die Armenpflege als eines ihrer vorzüglichsten Ämter überantwortet! Und doch wächst eben

in Folge jener radikalen Wirthschaft der Pauperismus den Regierungen über den Kopf! Der Herr aber versichert diese Politiker, auf deren Armenpflege kein Segen ruht: „Die Armen werdet ihr allzeit unter euch haben,“ und die Kirche allein ist die wahre Mutter der Armen.

Merkwürdig lautet die Verheißung Deut. XV, 4 f.: „Es wird kein Armer unter euch seyn, wenn ihr nur gehorcht und alle Gebote haltet.“ Der Hebräer hat in der That kein Wort für Bettel. Die Religion nehmlich sollte der Armut abhelfen, wenn dieselbe auch nicht von der Erde verschwindet. Die auf die weltlichen Schätze mehr als auf alle anderen Güter erpichten Israeliten nahmen im Zeitalter Jesu noch willig an, ¹⁾ der Messias werde, wenn er Israel wieder herstelle, die Schätze der Nationen unter die Kinder Moses verteilen und so alle reich machen. Später lernte man allerdings nüchterner denken, wie denn Maimonides in Sanh. f. 120, 1 äußert: „In jenen Tagen würden Reiche und Arme, Starke und Schwache noch wie vor fortbestehen.“ Im Talmud selbst ist zu lesen B. Sabbath f. 63: „Es ist kein Unterschied zwischen der gegenwärtigen Welt und den Zeiten des Messias, als die Überwältigung der Königreiche (der Heiden), denn Deut. XV, 11 wird gesagt: der Arme wird in Mitte des Landes nicht aufhören. Gl. Hieraus kann man abnehmen, daß Armut und Reichthum allzeit bestehen werden.“ Der Heiland nimmt offenbar auf die Stelle Moses und auf obige Erwartung der Juden von der messianischen Zeit Bezug. Nach der Auffassung des christlichen Mittelalters in Predigten und auf alten Bildern heißen die Armen die Familie Christi, die arme Sippschaft Jesu.

CXVI. Kapitel.

Ruhm der Heiligen in der Kirche.

Nun aber warf Jesus einen weiteren Blick in die Zukunft seiner Kirche und ihre Heiligenverehrung, und sprach: „Wahrlich, Ich sage euch: wo immer in der ganzen Welt das Evangelium verkündet wird, wird man zu ihrem Andenken erzählen, was sie an mir gethan hat.“ (Mt. XIV, 9. Mth. XXVI, 13.)

Schön lautet in dieser Beziehung die Sentenz Midr. Cohel. f. 99, 4: „Besser ein guter Name, als eine kostbare Salbe; eine gute Salbe durchdringt alle Gemächer, aber ein guter

1) Vgl. Pesach. f. 119, 2. Jalkut Rubeni f. 119, 3. Eisenmenger II, 771 f.

Name geht durch die ganze Welt.“ Schon der Psalmist singt CXI, 7: Der Gerechte bleibt im ewigen Andenken;“ und Sprichw. X, 7 heißt es: „Das Gedächtniß der Gerechten bleibt in Segen, bösen Nachruf hat er nicht zu fürchten.“ Maria hatte sich durch die gute Salbe einen ewigen Namen gemacht; Judas dagegen durch seine Kritik eine schlimme Nachrede verdient. „Wo immer das Evangelium Verkündigung findet, wird man diese That ihr ehrend nachrühmen.“ (Mth. XXVI, 13.) Es liegt in diesen Worten etwas, was an Homers Ausspruch ¹⁾ erinnert: der Ruhm seiner Helden Achilles und Odysseus werde mit den Gesängen, worin er sie verherrliche, bis an den Himmel dringen, und sie bei der Nachwelt die ersten bleiben! Und die Zeit hat den Ausspruch des göttlichen Dichters und Sehers der Heidenwelt, an dem sich die hellenische Welt gebildet, glänzend gerechtfertiget, so daß Ovid Amor I, 15, 9 vom Mäoniden singt:

Ewig lebet Homeros, wie Leneos steht und der Ida,
Ewig, so lange die Fluth rollt der Simois zum Meer.

Ähnlich lautet der Preis des Dichters* im Ramayana:

„So lang es Berge geben wird und Flüsse auf der Erde Grund,
So lange wird von Rama's Zug Balmittis Lied nicht untergehn.“

Die Rede Jesu entsprang gleichsam dem Vorgefühle der Feier in Liedern und religiösen Aufzügen, wo gerade diese Scene in den Passionsspielen des Mittelalters einestehende ist. ²⁾ Doch wenn schon die Dichter und Helden des Alterthumes von unberechenbarem Einflusse auf die Bildung der Nationen waren, wer ermüßt die Folgen all der evangelischen Thaten auf die Sittigung der christlichen Zeit? Darum ist es auch nicht der Glanz des eitlen Nachruhms, sondern das unvergängliche Beispiel, welches, vom Geiste Christi angeweht, die Heiligen uns zur Nacheyerung hinterlassen haben, weshalb die Kirche sie allen Gläubigen für immerdar zur Verehrung aufstellt.

1) Od. VIII, 73. Τοῦ πάσαι μετόπισθεν ἀριστεύουσιν αἰοδαί. Cf. Hymn. in Apoll. 165 sq. Laßaußg. Philos. d. Gesch. 134 f.

2) So gepriesen auch die Handlung, ist es indeß gerade die Person, welche in der Kirche kein besonderes Gedächtniß genießt, indem sie ihren Namensruhm an Magdalena abtreten mußte. Doch welche Ähnlichkeit hat die eingezogene Maria von Bethanien, welche in andachtsvoller Betrachtung und Beschaulichkeit des Lebens ihre Liebe dem Einen Herrn und Heilande zugewendet hatte, mit der Böhlerin von Magdala, welche viel geliebt hatte? Warum fährt nicht auch Martha den Beinamen Magdalena, wenn sie deren Schwester war?

CXVII. Kapitel.

Verfolgung des Lazarus.*

„Da nun eine große Menge Juden erfuhr, daß Jesus in Bethanien sey, kamen sie, nicht allein um seinetwillen, sondern auch um den Lazarus zu sehen, welchen Er von den Todten auferweckt hatte.“

Die Nachricht war durch die vorausgezogenen Begleiter in die Hauptstadt gelangt. Wie die Pharisäer aus Jerusalem von dem wunderbaren Wirken Jesu in Galiläa persönliche Einsicht nahmen, so waren natürlich alle Zeitgenossen neuerdings in Erstaunen, und jeder wollte bei Lazarus von der Wahrheit Augenzeuge werden.

„Darum faßten jetzt die Hohenpriester den Entschluß, auch den Lazarus zu tödten, weil viele um seinetwillen hingingen, und an Jesum glaubten.“ (Joh. XII, 9—11.)

Treu hielten überhaupt die Bethanier zu Jesu. Jene Aufforderung des Hohenrathes (Joh. XI, 57), den Aufenthalt desselben anzuzeigen, und Ihn auszuliefern, fand bei ihnen taube Ohren; vielmehr trugen sie, besonders seit der Erweckung des Lazarus, ihrer Anhänglichkeit an Ihn kein Gehl. Darum wählte Er hier sein Asyl in diesen letzten Tagen. Aber ein Menschenalter darnach wurden die Bethanier gewürdiget, ihre christliche Treue in einer leidensvollen Prüfung auch vor der Welt zu erhärten, indem gleich im Beginne des großen Aufruhrs, und zwar drei Jahre vor der Zerstörung Jerusalems, Bethanien, sowie Magdala und Capharsichuin, von den Juden in Asche gelegt wurden, weil sie, wie der Talmud ¹⁾ mit

1) H. Beracoth f. 16, 1. Tabernae filiorum Chanan vastatae fuerunt triennio ante excidium templi. B. Bava Metzia f. 88, 1. Et quare vastatae sunt tabernae Betheno (תְּבֵינֹת שֶׁל בֵּית הַיְיָ) triennio ante excidium Hierosolymae? Quia facta sua stabillierunt super verba Legis etc. Gl.: Quod prohibitum fuit per verba Sapientium, illi permissum invenerunt per verba Legis. Bb. III, 38. 248, not. Avoda sara f. 17, 1. R. Elieser dixit: Aliquando deambulavi in foro superiore urbis Zipporis invenique unum e discipulis Jesu Nazareni, cujus nomen erat Jacobus Sechaniensis, qui dicebat ad me: Scriptum est in lege vestra Deut. XXIII, 19. Numquid ergo licebit pro illa parare locum secretum Sacerdoti magno? Me nihil respondente addidit: Jesu Nazarenum me docuit verborum Michae I, 7 esse sensum: „e loco immundo venerunt et ad immundum

diplomatischer Feinheit sich ausdrückt, sich über das Gesetz und die Worte der Schriftgelehrten erhoben hätten! Damals ²⁾ ging auch das Haus des (armen) Lazarus, und gewiß auch das Armenhaus Simeons des Leprosen in der Verwüstung unter, so daß bereits Johannes XI, 18 Bethanien als nicht mehr stehend bemerkbar macht. Dieß ist fast das einzige, was wir von dem gastfreundlichen Flecken aus den Tagen des Heilands erfahren. Derzeit heißt der Ort bei den Muhammedanern Lazari, und bildet nur mehr ein kleines, zerfallenes Dorf von zwanzig Haushaltungen.

Die Juden geben die Nachricht, ³⁾ „am fünften Tage“ — also am Tage nach Jesu Ankunft in Bethanien — „als das Geschrei davon nach Jerusalem kam, seyen Ananias und Azarias, zwei angesehene Mitglieder des Synedrums, als Abgeordnete vom Hohenrathe Ihm entgegengesandt worden“ — des Zweckes, Ihm aufzulauern und Ihn mit den Netzen ihrer Nachstellung zu umgarnen. Bis Rob, heißt es, seyen sie Ihm entgegengezogen, welches abendwärts in geringer Entfernung von Bethanien liegt, und wo eine Zeit die Bundesladen standen. Nun ist es merkwürdig, daß dieser nämliche Ort heutzutage bei den Arabern el Isawieh, die „Stadt Jesu“, heißt, ohne daß wir aus dem Evangelium einen Grund dafür anzugeben wüßten. Wir sehen die Beiden später als falsche Zeugen gegen Jesum auftreten. Wer muß es nicht auf's tiefste beklagen, daß in Folge der außerordentlichen Erlahmung und Abspannung der Geister, welche unmittelbar nach der wunderbaren Erhebung in der Apostelzeit eintrat, die Schicksale der meisten Jünger und persönlichen Anhänger Jesu keine

adibunt,“ quae interpretatio mihi placuit. Auch im Midrasch Coheleth f. 89, 3 kommt dieser Jünger Jakobus als יַעֲקֹב בֶּן־זַבְדִּי vor. Sakhnin oder Schania ist Sogane oder das heutige Sakhnin, anderthalb Stunden nördlich von Rana in Galiläa. Welcher Jakobus hat dort gewohnt und den Hohn der Juden erregt, wohl der Zebedäide? Vgl. meine Apostelgeschichte.

- 2) Wenn nicht schon früher. Wie man noch die Häuser s. g. Hochverräther niederriß, so wurden im Alterthum ganze Städte, die das Anathem getroffen, der Erde gleich gemacht, so Jericho bis auf das Haus der Rahab. Auch auf Lazarus lag der Bann, auch sein Haus traf das Loos der Zeröd'ung, und er ward zum Bettler gemacht.
- 3) Im Toibos Jeschu p. 9 heißt es, Jesus habe aus dem Flecken Rob seinen Esel bekommen — demselben Priesterorte, wo nach B. Sanhed. f. 95, 1 Sanherib den Manern Jerusalems gegenüber sein Lager hatte.

Aufzeichnung gefunden haben! Wir entbehren durchaus eines historischen Kommentars zu den Evangelien aus der ersten Zeit der Kirche, daher uns die neutestamentlichen Gestalten mit einmal wie im ungewissen Sagenkreise verschwinden. So verlieren wir die Familie zu Bethanien von nun an völlig aus unseren Augen, und es ist nur in der Legende aufbehalten, die Juden hätten aus Rache, und weil sie einer Hinrichtung sich nicht unterfangen, den Lazarus in Toppe auf ein Schiff gebracht und dieses dem Spiele der Wellen überantwortet.

CXVIII. Kapitel.

Das Eselfüllen von Bethphage.

„Des anderen Tages nun (d. h. am Sonntage), als sie sich Jerusalem näherten und gen Bethphage am Ölberg kamen, schickte Jesus zwei Jünger ab, und sprach zu ihnen: Gehet in den Flecken hinein, der da vor euch liegt; und gleich wenn ihr hinkommt, werdet ihr einen jungen Esel angebunden finden, das Füllen einer Eselin, auf dem noch nie ein Mensch gesessen hat. Löset ihn ab und führet ihn zu mir, und wenn euch jemand fragt, so sprecht: der Herr bedarf seiner, und er wird ihn euch ohne Anstand überlassen. Dieß alles aber geschah, damit erfüllet würde, was durch den Propheten geweissagt ist, da er spricht: Saget der Tochter Sion: Siehe, dein König kommt sanftmüthig zu dir, sitzend auf einer Eselin, dem Füllen eines Lastthieres! Die Abgesendeten gingen hin, fanden den jungen Esel an dem Thürstande außen am Scheidewege angebunden und thaten, wie ihnen der Herr befohlen hatte. Als sie nun den jungen Esel losmachten, sprachen einige der Umstehenden, die Eigenthümer, zu ihnen: Was macht ihr, daß ihr den Esel da losbindet? Sie antworteten, wie ihnen der Herr befohlen hatte, und sprachen: Der Herr bedarf seiner! und sie ließen ihnen den Esel. Sie führten ihn nun zu Jesu, legten ihre Kleider darüber, und Er setzte sich darauf.“ (Mt. XI, 1—7. Mt. XXI, 1—7. Lk. XIX, 29—35.)

Die beiden vorausgeschickten Jünger sind Petrus und Johannes. (Vgl. Lk. XXII, 8.) Bethphage war eine Station an der Wegscheide; dieß scheint Mt. XI, 4 mit ἐν τῷ ἀμφοδῶν sagen zu wollen. Amphoda heißen auch die sieben Quartiere der Alia Capitolina; ¹⁾ Bethphage gehörte bereits zum Weichbilde Jerusalems und

1) Chron. Alex. in 224 Olymp. Vgl. Jer. XVII, 27: ἀμφοδα Ἱερουσαλήμ.

genoß die Rechte der inneren Stadt.²⁾ Drei Wege schlängeln sich noch heutzutage an der Ostseite der heiligen Stadt den Ölberg hinan: der in der Mitte ist der steilste, der nördliche geht durch die Senkung, welche die Nordkuppe vom mittleren Hügel scheidet, der südliche ist der begangenste, und führt in der Weitung zwischen dem Ölberggipfel und dem sogenannten Berg des Argernisses höhenwärts. Noch im XV. Jahrhundert war der Boden von Jerusalem nach Bethanien mit geschliffenen bunten Marmorsteinen ausgelegt, und man entdeckte Überbleibsel vom alten Straßenbau, sowie man vom gewöhnlichen Ansteige abwich.

Der Esel, dessen Heerden mit den Reichtum der Patriarchen ausmachten, spielt in der Schrift eine bedeutendere Rolle, als die Pferde. Jakob vergleicht damit Gen. XLIX, 14 unbedenklich seinen Sohn. Die Erstgeburt des Esels bedurfte einer Auslösung durch den Priester. Die Fürsten und Richter in Israel ritten auf Eseln einher. Im Siegesliede der Debora werden die Bornehmen Israels angedet: „Die ihr auf weißröthlichen Eselinen reitet und auf Teppichen sitzt.“ Richt. V, 10 u. X, 4 heißt es: „Jair der Richter hatte 30 Söhne, die auf 30 Füllen ritten und 30 Städte hatten.“ Dasselbe wird XII, 14 von den 70 Kindern Abdons erzählt. Nur Maulesel und alle zweifschlächtigen Thiere waren gesetzlich verboten. (Lev. XIX, 19.) Der Eintritt Christi auf einem Esel erinnert an patriarchalische Zeiten, als man noch das persische Pferd nicht hatte. Vor dem Tode will Er sich als Fürst Israels zu erkennen geben. Der noch ungezähmte Esel, der in Christus seinen Herrn erkennt, und ohne Widerstand zuerst vom Heilande sich besteigen läßt, erinnert an die zahlreichen Legenden, wo Thiere aus innerem Antriebe Heiligthümer an bestimmte Orte bringen. Der, dem die Bestien in der Wüste friedlich sich zugesellt, indem sie ihn als ihren Meister erkennen, braucht keine weitere Mühe zur

2) B. Sanhed. f. 14, 2, Gl.: Bethphage est locus in conspectu moenium urbis, tamen Hierosolymis ad omnia par jure censebatur. Bava Mezia f. 90, 1. Triturat inter muros Bethphage. Gl.: Ambitus extimus Hierosolymae, quem ei addiderunt, vocatur Bethphage, et videtur mihi viam subactam vel stratam denotare. Menaoth f. 78, 2. Pesach. f. 63, 2. Qui sacrificium eucharisticum intra mactat; et panis ejus est extra murum, panis sanctus non est. Quid est extra murum? R. Jochanan dicit: extra murum Bethphage. Lightfoot Chorog. in Mth. Walaeus in nov. test. p. 738. Eng Einl. I, S. 18 f. Es heißt πρὸς τὸ ὄρος τῶν ἑλαιῶν, gegen den Ölberg hin (Mt. XI, 1. Mt. XIX, 29), weil Bethanien nicht ganz auf der Höhe lag.

Zügelung und Bändigung anzuwenden. Rinder, welche schon ein Joch getragen, waren nach Num. XIX, 2. Deut. XXI, 3 zum Opfer untauglich, ebenso das Schaf, wenn es einmal geschoren worden. (Deut. XV, 19.) Selbst die Philister bespannten den Wagen der Bundeslade mit zwei jungen säugenden Kühen, die ihren Nacken nie unter ein Joch gebeugt hatten. (I. Sam. VI, 8f.) Was unter einem jungen Esel zu verstehen sey, schreibt Varro de re rust. II, 6: „Nach der Geburt entfernt man die Jungen nicht von der Mutter, im andern Jahre läßt man sie wenigstens die Nacht bei ihr mit dem Zaume oder sonst leicht angebunden, im dritten Jahre fängt man an, sie zu zähmen, wozu man sie eben brauchen will.“ Nur was noch nie zu gemeinem Gebrauche gedient hatte, sollte selbst nach der Meinung der Heiden der Gottheit geheiligt und zum Opfer verwendet werden, so im Dienste der Minerva.³⁾ Das Thier, das noch keinem Reiter unterthan war, gilt für jungfräulich und unentweihet. Der römische flamen dialis durfte kein Pferd besteigen, weil es zum Kriege und zu Leichenspielen diente, und nicht einmal ein bewaffnetes Heer sehen, weil er als Priester des Friedens dem Mord und Blutvergießen fremd bleiben mußte; auch fuhr in Rom nur der Kaiser durch die Stadt. Esel aber gingen in der Mühle der Bestia. Während im deutschen Norden weiße Pferde in heiligen Hainen den Rossegöttern, namentlich dem Freyr, zu Ehren und zum Zwecke der Weissagung frei laufend unterhalten wurden, und bei den Slaven nur der Oberpriester das heilige Thier des Suantewit besteigen durfte, war im Oriente der Esel das prophetische Thier im Dienste des Baal, Apollo und Dionysos. Die Ägypter

3) Virgil Aen. VI, 38:

Nunc grege de lactato septem mactare juvencos
Præstitit.

§. Grotius in Mc. XI, 2 citirt Curtj. Phoenis.: *Μόσχος ἀδάμαστον πύσημα.*

Ovid: Bos tibi, Phoebus ait, solis occurret in arvis
Nullum passa jugum, curvique immunda atrati.

Seneca: Jussus erranti
Comes ire vacans, quam non flexerat
Vomer aut tardi juga curva plaustris.

Manilius Chrestus in libro, quem de deorum hymnis scribit, ait Minervæ injuges boves sacrificari, i. e. jugum nunquam ferentes, illa videl. de causa, quod et virginitas jugum nesciat maritale, et virtus nunquam sit jugo prementi subjecta.

luden die Sünden der Nation einem Esel auf, der dem Typhon geopfert wurde, indem man ihm das Genick brach. Wie Bileam auf einem Esel reitend, lehrt Moses nach dem Nillande zurück. Die Rabbinen haben ein förmliches Stammregister⁴⁾ von diesem bescheidenen Träger des Königs der Verheißung.

Offenbar erfüllte der Heiland, der nun als Friedenskönig seinen Einzug hielt, damit gewisse prophetische Erwartungen des erwählten Volkes; wir überzeugen uns hievon aus Sanhed. f. 98, 1: „R. Alexander lehrte: Wenn die Israeliten sich durch ein gottseliges Leben der schnellen Ankunft des Messias würdig machen, wird Er kommen in den Wolken des Himmels, wie Dan. VII, 13 geweissagt ist; wenn sie aber im Zustande der Sünde verbleiben, wird Er langsam reitend und in dürftiger Gestalt sich zeigen, nach Zach. IX, 19: König Sapor sprach zu Samuel: Ihr saget, euer Messias werde auf einem Esel ankommen. Ich will Ihm dafür ein edles Pferd schicken. Jener aber erwiderte: Du hast kein Pferd, das sich mit jenem Esel vergleichen ließe.“ Die Könige der Soffdynastie hielten in ihrem Palaste zu Spahan, der Hofstadt, immer zwei Pferde gesattelt für die beiden Propheten am Ende der Tage, den Imam Mehdi und seinen Statthalter Jesus. Ebenso halten die Mutualis, Schiiten am Libanon, gesattelte Pferde nebst Baarschaft für die glorreiche Ankunft des Verheißenen am Schlusse der Zeiten, eines zweiten Muhammed, bereit. Im Catechismus der Drusen heißt die 62ste Frage: „Was bedeutet die Handlung unseres Herrn (Halim, des Arztes), daß er sich zum Reiten ungesattelter Esel bediente? Antwort: Der Esel ist das Emblem des Natel oder Propheten; unser Herr reitet darauf, zum Zeichen, daß er das Gesetz beseitigt und abschafft.“ Die Moslemin beziehen Is. XXI, 7 ascensor asini auf Christus, cameli auf Muhammed.

Hatte es auch nichts weiter Erniedrigendes, sich auf einen Esel zu setzen, so war es doch bei Christus sicher ein Zeichen der Demuth; und so haben es auch die Juden durchaus vom Messias verstanden. ⁵⁾

4) Jalkut Rubeni f. 28, 2 in Gen. XXII, 3, f. 79, 3. 4 in Ex. IV, 20. Hic asinus filius est asinae, qui intra sextiduum crepusculo creata est, quem Abraham ligavit, quum Isaacum immolare vellet, quo vectus est Moses, quum Aegyptum peteret. Hic denique est asinus, in quo Messias equitabit. Jarchl in Ex. IV, 20. Vgl. Bd. III, 163.

5) Bereschith r. 75 u. 89 in Gen. XLIX, 11. Quando Messias Hierosolymam veniet ad redimendos Israelitas, ligat asinum, eique insidens Hierosolymas venit, ut semet in humilitate gerat. Quando veniet ad colligendos

Der Heiland übt hier freiwillig den Akt der Demuth, welcher später in Ländern, wie Persien, im damascenischen Syrien, in Irland u. s. w., den Christen zur Schmach auferlegt wurde, kein Pferd besteigen zu dürfen.

Das Evangelium zeichnet mit ein paar Worten einen Zug aus der Landes- und Volksgeschichte. Zuvörderst scheinen die beiden Thiere verschiedene Eigenthümer gehabt zu haben, was noch häufig dort, und wo immer Juden wohnen, vorkommt. Nach Mt. XI, 5 redeten einige von den Umstehenden, nach Lk. XIX, 33 die Herren, die man neben müßigem Volke an den Wegen herumstehen findet, um auf Bestellung zu warten, und inzwischen mit dem größten Lärme die geringfügigsten Dinge auszumachen, gelte es auch nur ein Eselsfüllen am Thürstand an der Wegscheide zu vermietthen. Die Antwort lautet kurz: „Der Herr bedarf es.“ Dieß Leben und Leben lassen, wobei man sich nur auf das nächste Bedürfniß beruft, ist ächt orientalisches. Auch zur Stunde noch trifft man allenthalben, namentlich in den Städten Ägyptens, aufgezäumte Esel stehen, welche des Reiters harren, und man entrichtet für eine Strecke innerhalb der Stadt, ob die Entfernung groß oder klein, nicht mehr als einen halben Piafter oder einen Groschen. In Jerusalem ist dieß fast abgekommen, in Damaskus, Alexandria, Kairo u. s. w. aber bedient man sich der Gelegenheit, um jegliche Erhizung durch Gehen zu vermeiden. Der Eigner des Thieres läuft gewöhnlich als Treiber zur Seite, oder kommt bei größeren Strecken und einer zahlreichen Cavallade auf einem eigenen schlechteren Thiere nach; kennt er jedoch den Miether, so überläßt er ihm auch das Thier ohne weiters für den einzuhändigenden Lohn. Die Thiere gehen gefattelt auf die Weide, und man läßt dem Mutterthiere allensfalls auch das Füllen folgen. Besonders waren solche gefattelte Esel bei dem Andrang der Festpilger am Ölberge und am gegenüberliegenden Thore Jerusalems an der Stelle, wo es beiderseits die steile Höhe hinab- und jenseits

Israelitas, equitabit in filio asinae. Sohar Lev. f. 38. Non est mos, ut rex et regina asino vehantur, sed potius equis Habac. III, 8. Non enim tam villi pendere solent matronam, ut in asino equitet, quemadmodum rex non ad modum hominis plebeji asino insidere solet. Propterea de Messia scribit Zach. IX, 9. „Pauper et insidens asino“: et non vocatur rex, donec equis suis insideat, qui sunt ecclesia Israelitica. R. Moses Hadarschan in Gen. XLIX, 11. Cum venerit Messias Hierosolymas, cinget asinum, ut ducat semet in paupertate s. d. Zach. IX.

wieder jäh hinanging. Der Esel war noch nicht zugeritten, darum nicht gefattelt; häufig breitet man, wie hier folgt, statt des Sattels einfach eine Decke, ein Kissen oder Kleidungsstücke über den Rücken des Lastthiers. Ein paar gefattelte Esel findet David jenseits der Höhe des Ölbergs, welche ihm Ziba, der Knecht Mephibosets, mit Lebensmitteln zuführte. (II. Sam. XVI, 1.)

Nach Matthäus⁶⁾ zog Jesus nicht das Mutterthier vor, sondern setzte sich auf den noch nicht zugerittenen Esel, der willig ging. Justin (Trypho I, 32), Origenes, Hieronymus und Cyrillus erkennen in jenem das Sinnbild des obsoleten Judenthums, in diesem das der noch nicht disciplinirten Heiden. Hippolyt deutet schon Gen. XLIX, 11: „Er wird sein Füllen an den Weinstock binden und seiner Eselin Sohn an die edlen Reben“ — den Esel auf die Juden-, das Füllen auf die Heidenchristen. Es ist ein Vergleich wie Röm. XI, 17 mit dem edlen und wilden Ölbaume, wobei in Jerusalem der gesunde Schößling des letzteren, dem absterbenden Stamme des ersteren aufgepflanzt, zu dessen Verjüngung dient. Ein Lastesel verdiente das Volk Mosıs genannt zu werden, weil es die schwere Last des Ceremoniengesetzes und der pharisäischen Verordnungen zu tragen hatte, so daß es unter diesem Joche fast erlag,⁷⁾ während die Heiden, wie das Eselfüllen, frei liefen und zuletzt nur das sanfte Joch Christi zu tragen haben sollten, um seinen Triumphzug durch die ganze Welt zu verherrlichen.

So war der Heiland im Burgfrieden Jerusalems angelangt, wo plötzlich die heilige Stadt in ihrer Majestät vor Augen liegt und der Weg südwärts durch die tiefe Kerbe, welche seitwärts vom Berge des Berdubens (Mashith, I. Kön. XI, 6 f. II. Kön. XXIII, 13), zur oberen Gedronbrücke hinab- und in noch jäherem Ansteigen schlängelnd den Tempelberg hinauführt.

6) XXI, 7. Theophylakt, Euthymius und viele Neuere beziehen: „Er setzte sich auf sie,“ auf die Kleiber, nicht auf die Thiere. Oder *ἐκάτω αὐτῶν* ist der Plural der Gattung, eine enallage numeri, wie Kap. XII, not. 1. Das nicht berittene Thier, das wie der Bucephalos keinen Reiter duldet, sinnbildet die Revolution: nur der Herr kann sie händigen; das Mutterthier, welches gutwillig mitgeht, stellt das wohldisciplinirte, legitime Staatsvolk vor. Das Pferd wird auffallender Weise in den Evangelien nie genannt.

7) Vgl. Issachar, den knochigen Esel. Der Sohar erklärt f. 129, 517, Gen. XLIX, 15: „Er hat seine Schultern geneigt, zu tragen, nehmlich das Joch des Gesetzes.“ Bb. IV, 157 f.

CXIX. Kapitel.

Triumpheinzug in Jerusalem.

9. Nisan. 10. April.

„Als nun die Volksmenge, die zum Feste erschienen war, hörte, daß Jesus nach Jerusalem käme, nahmen sie Palmzweige, zogen hinaus, Ihm entgegen, und wie Er sich jetzt dem Abhange des Ölbergs näherte, sang die ganze Menge voll Freude mit lauter Stimme an: „Hosanna dem Sohne Davids, hochgelobt sey, der da kommt im Namen des Herrn, der König Israels!“ Das meiste Volk aber breitete seine Kleider auf den Weg, andere hieben Zweige von den Bäumen,¹⁾ und streuten sie vor Ihm hin auf die Straße, und die Schaaren, die vorausgingen, und die, welche nachfolgten, schriean und wiederholten: Hosanna in der Höhe! Hochgelobt sey, der da kommt im Namen des Herrn, hochgelobt das Reich unseres Vaters David, das jetzt bevorsteht! Seine Jünger aber dachten gar nicht daran, daß dieß von Ihm geschrieben stand: Fürchte dich nicht, du Tochter Sion! siehe, dein König kommt, sitzend auf einem Eselsfüllen. Erst als Er verherrlicht war, verstanden sie, daß sie das an Ihm in Erfüllung gebracht hätten.“ (Joh. XII, 12—16. Mt. XI, 8—10. Mt. XXI, 8. 9. Lk. XIX, 36—38.)

Es hat sich unter den Juden die Nachricht erhalten²⁾: als ihr Befreier Moses von Pharao wieder zu seinem Volke zurückgekehrt sey, hätten sie ihm einen ähnlichen Festeinzug bereitet, und unter Sang und Posaunenklang ihre Kleider vor ihm auf den Weg gebreitet, rufend: Es lebe unser König! So wurde jetzt auch der Messias von seinen Anhängern aufgenommen.

Als Jeshu durch den Propheten Elisa zum Könige gesalbt wurde, da nahmen alle eilig ihre Mäntel, legten sie ihm unter die Füße wie

1) Andere hieben Zweige von den Öl-bäumen, wie die pers. Version lautet.

2) Jalkut Simoni f. 52, 4. Festinarunt et exiit unusquisque vestem suam, projecerunt in terram, fecerunt solium magnum, in quo Mozen collocarunt, et tubis cecinerunt: Vivat rex! vivat rex! Diodor (XXXIV, 1) meldet, Antiochus Euphanes sey nach Besiegung der Juden in's Allerheiligste getreten und habe dartin das steinerne Bild eines bärtigen Mannes gefunden, der auf einem Esel saß und ein Buch in der Hand hielt. Diesen habe er für Moses gehalten, der Jerusalem gegründet, die Nation constituirte und ihr die allen Völkern verhassten Gesetze gegeben.

zu einem Tribunal, bliesen in die Drommete, und riefen: Jehu ist König! (II. Kön. IX, 13.) Das war überhaupt der Empfang morgenländischer Könige. Als Xerxes auf seinem Zuge nach Europa den Hellespont überschritt, da, erzählt Herodot VII, 54, wurden Rauchfässer mit den kostbarsten Düften vor ihm her geschwungen, und sie streuten Myrthen ihm auf den Weg, worüber sein Fuß schreiten sollte.

Als Mordechai aus dem Thore des Königs Ahasverus zog, waren die Straßen vor ihm mit Myrthen bedeckt und die Vorhöfe mit Purpur. (Targ. Esther X, 15.) Nachdem Simon der Makkabäer die Burg Sion erobert hatte, zogen sie ein mit Lobgesang und Palmzweigen (I. Makk. XIII, 51), und da Judas Makkabi (II. Makk. X, 7) zur Einweihung des wiedereroberten Tempels schritt, „trugen sie Thyrsusstäbe, grüne Zweige und Palmen vor ihm her“ (wie am Tabernakelfeste).

Auch von Cato von Utika wird erzählt, daß seine Krieger ihre Kleider vor ihm ausbreiteten, damit er darübergehen möchte, eine Ehre, welche nur wenigen Kaisern widerfuhr.³⁾ Arabische Schriftsteller melden, daß der Kalif Harun al Raschid und seine Gemahlin Zobeida einst von Bagdad die Pilgerfahrt nach Mekka zu Fuß und nur in den Ihram oder das weiße Pilgerhemd gehüllt zurücklegten, indeß der ganze Weg, auf dem sie einhergingen, mit Teppichen belegt war. Auch berichtet Antoninus Martyr, 600 n. Chr., auf seiner Pilgerfahrt von der Stadt Faran auf der snaitischen Halbinsel (§. XL, f. 14): „Hier kamen der Pilgerkarawane Weiber und Kinder mit Palmzweigen in den Händen entgegen, welche in ägyptischer Sprache die Antiphonie sangen: Benedicti vos a Domino et benedictus adventus vester, Hosanna in excelsis! Sie trugen Ampeln mit Öl gefüllt in den Händen, womit sie uns Haupt, Füße und Fußsohlen salbten.“ Als 1110 König Sigurd von Norwegen von Afrika auf dem Landwege nach Jerusalem kam, ließ Balduin II. zum feierlichen Empfange werth-

3) Plutarch. Quod genus honoris non nisi imperatoribus, idque perpaucis tribuebatur. Cf. Aeschyl. Agam.:

*Ἀμωαί τι μίλλεθ' ὦν ἐπίσταται τέλος
Πέδον κελύθου στρωννύναι πετάσμασιν.*

Athenäus (IV, 2) erzählt vom Thralerkönige Cotys, als er seine Tochter dem Iphikrates vermählte: Dieunt enim has elegantissime suis paratas (nuptias), siquidem purpurea stragula in foro etiam substrata fuerunt usque ad Ursam. XIII, 2: Pedes per horum aulam incedebant Sardiis tenuibus tapetibus suppositis, super quibus nulli, praeterquam regi incedere licebat.

volle Kleider und immer kostbarere Teppiche auf der Straße ausbreiten, wo derselbe einherrscht, je näher er kam. Und wieder: Da Kaiser Konrad III. und König Ludwig VII. von Frankreich mit der Schaar der Kreuzritter in Jerusalem ihren Einzug hielten, zog ihnen das Volk mit Ölweigen in den Händen und unter demselben Triumphgesang entgegen, womit einst Christus empfangen worden war.

Im Reiche Mexiko mußte vor dem Kaiser die Straße mit Matten bedeckt werden, damit seine Füße nicht den Staub der Erde berührten. Da Cortez, als Gott angestaunt, an der Spitze seiner Weisen seinen Einzug hielt, beugte das Volk sich zur Erde und breitete kostbare Teppiche aus, um den geweihsagten Erretter zu empfangen.

Aber sogar bis auf unsere Tage hat sich diese außerordentliche Ehrenbezeugung in den dortigen Ländern erhalten; denn als 1834 die Fellahs oder eingebornen Landbauern wegen einer vorgeschriebenen Truppenaushebung sich empörten und auf einige Zeit selbst Jerusalem wegnahmen, fand sich das unruhige Völklein der Bethlehemiten bei dem Aufreure mit theilhaftig, und wurde von Mehemet Ali deshalb entwaffnet, auch viele Einwohner gefänglich eingezogen. Da traf es sich, daß der brittische Consul von Damaskus ⁴⁾ eben nach den salomonischen Leichen ausgeritten war: aber seh'! auf dem Rückwege nach Bethlehem kamen Hunderte vom Volke, männlichen wie weiblichen Geschlechtes, ihm entgegen, und baten ihn inständig, sich für sie zu verwenden und sie in seinen Schutz zu nehmen, und alle breiteten auf einmal, wie auf eine plötzliche innere Eingebung, ihre Kleider auf dem Wege vor seinem Pferde aus. Der Consul war bis zu Thränen gerührt.

Der Palmbaum bezeichnet auf römischen Münzen Palästina, so unter Nerva, mit der Inschrift: *Fisci judaici calumnia sublata*. Abraham soll in Kanaan den ersten Palmbaum gepflanzt

4) Herr Farran. Vgl. Robinson Paläst. II, 383. Tobler Denksblätter 496. Weniger kommt die Sitte im Abendlande vor. Doch als der h. Thomas von Canterbury nach einer siebenjährigen Verbannung wieder in seine Diözese, die Mutterkirche Englands, zurückkehrte, da zog ihm das Volk, alt und jung, schaaerenweise entgegen: die einen warfen sich auf den Weg nieder, andere zogen ihre Oberkleider aus, belegten damit den Weg und stimmten wiederholt an: *Benedictus qui venit in nomine Domini!* Die Parochianen gingen mit Kreuz und Fahnen einher, begrüßten ihren Vater und baten um seinen Segen. In diesem Triumphzuge gelangte er unter dem Gesänge aller Glocken in seine Metropole. S. Der h. Thom. 617.

haben, dem Syncellus zufolge. Die Palme gehört der paradiesischen Vegetation an,⁵⁾ und hat sich als Stammbaum des semitischen Volkstammes im glückseligen Arabien von Yemen aus weiter verbreitet, während der Ölbaum Palästina ureigen ist. Der Palmbaum setzt alle Monate ein frisches Blatt an und legt das alte ab, ein Sinnbild der Verjüngung der Zeiten. Palmen galten von jeher als Triumphezzeichen bei allen Völkern, und waren der Lohn für die olympischen Sieger.⁶⁾ Das Schwingen von Palmen, verbunden mit Hosannaruf, war am Hüttenfeste hergebracht (Lev. XXIII, 40. 42) und von Nehemias (VIII, 14 f.) neuerdings eingeführt, aber auch am Pascha üblich, und Joh. XII, 13 erklärt ausdrücklich, daß die Männer von Jerusalem Jesu mit Palmen entgegengezogen seyen. Wahrscheinlich kamen hiebei die geweihten, auch wohl künstlich geflochtenen Palmzweige zum Laubhüttenfeste zur Verwendung, die man vom vorigen Hüttenfeste her in den Häusern verwahrte. Um 600 n. Chr. wurden bei der Feier des Himmelfahrtsfestes auf dem Ölberge Palmzweige von Jericho verkauft. (Antonin. Placent. XIV.) Um 1174, während der Kreuzzüge, gab es eine Palmzweighändlergasse zwischen dem Johanniterhospital und der Kirche Maria major. Heutzutage werden die Palmen zur Weihe am Palmsonntage bis von Gaza her bezogen. Somit wurden diese Zweige keineswegs am Ölberge gebrochen, wo der Baum nicht vorkommt, und noch heute lassen sich die Palmen bald zählen, die in Jerusalem gedeihen und gepflegt werden; das Klima aber hat sich seit den Tagen Christi nicht geändert. Andere dagegen, die sich unvorbereitet dem Zuge angeschlossen oder Jesum von Bethanien

5) Durandus sieht in den Blumen, die sie Christo zum Triumphe stellten, dargebrachte Tugenden, in den Palmen Siegeszeichen. Letztere vergleicht Konrad von Regenberg im Buche der Natur mit der Jungfrau Maria, indem die Palme ohne unmittelbare Berührung durch den bloßen Hauch der männlichen Blüthe befruchtet werde.

6) Virgil Georg. III, 49. Aen. V, 111. Plutarch Sympos. VIII, 4, 1. Erubhin f. 26, 2. Funguntur officio per Arkablin in Paschate. Quidnam Arkablin? Risch Lakisch dicit: vimen complicatum. Gl.: Virgultum crassum, quod creseit circa palmam. Vgl. oben S. 154 u. 167, not. Der Pilger von Bordeaux gedenkt Itin. Hieros. 153 einer noch zu seiner Zeit, 333 n. Chr., stehenden Palme im Thale Gebron, von wo die Kinder Zweige brachen, um sie vor Christus auf den Weg zu stören. Auch bei uns im Abendlande werden die f. g. Palmzweige von der Palmenweihe das ganze Jahr über in den Häusern bewahrt.

her begleiteten, hieben gleich vom Wege aus Zweige von den Öl-bäumen und Weidenstämmen am Bergabhänge. Caphenatha, der Name der Stadtmauer oder Vorstadt am Eingange Jerusalems auf dieser Seite, schreibt sich von den Dattelpalmen her⁷⁾: denn die Baumreihen standen bis fünfundzwanzig Ellen nahe an Jerusalem hin; das Übrige aber war frei in die Runde, der freien Ansicht wegen. Finstere Cypressen ragen zwischen halb verfallenen Bogen und trümmerhaften Bauten am Ölberge empor, aber nur etliche Palmen wehen mit ihren Blätterfächern Kühlung über die benachbarten Kuppeldächer des heutigen Jerusalems.

Der Heiland wandelt unter Palmen, wie die Gerechten vorgestellt werden, und trug als der angehende Triumphator über Sünde und Tod wohl auch den Ölweig um's Haupt, der dann zugleich das gekrönte Opferlamm kennzeichnete; denn die Alten schlachteten ihre Opfer bekränzt, auch die Priester trugen Kränze, ebenso die Schugflehenden, sey es von Cypressen- oder Fichtenzweigen u. dgl. Als Friedensfürsten gebührte Ihm die Palme in der Hand, und seine Erscheinung voll Sanftmuth und Liebe sprach es genügend aus, daß Er in dieser Eigenschaft in die Friedensstadt einziehe, die ihrem Namen so wenig Ehre machte. Der Palmeneinzug ist das Vorbild des Triumphfestes am Ende der Tage, wo Christus an der Spitze seiner Auserwählten oder gefolgt von den Heiligen und Seligen Gottes in das himmlische Jerusalem einziehen wird. (Dffb. VII, 9.)

Hiermit ging zugleich jenes prophetische Wort in Erfüllung, das Jesus sprach, als Er zum letztenmale aus Jerusalem floh: „Von nun an sollt ihr mich nimmermehr sehen, bis ihr ausrufen werdet: Hochgelobt sey, der da kömmt im Namen des Herrn!“ (Kap. LXXV.) So ruft Jf. XL, 8 f.: „Das Wort unseres Herrn bleibet in Ewigkeit. Steige auf einen hohen Berg, Sion, und predige! erhebe mit Macht deine Stimme, und predige Jerusalem! Verkünde unerschrocken den Städten von Juda: Siehe da, euer Gott kömmt!“ — wofür der Targum liest: „Saget zu den Städten von Juda: Das Königreich unseres Gottes ist geoffenbart worden.“ Anderseits erklärt der Sohar Lev. f. 3, 9 in Zach. IX, 9: „Dein König kömmt zu dir. Er kömmt, um

7) I. Raff. XII, 37. Berac. f. 57, 2, Gl.: תְּנִיפִים species palmarum malarum.

Aruch in תְּנִיפִים fructus palmarum, qui nunquam maturescit. Bava Bathra c. 2, 5. Non permiserunt arborem intra 25 cubitos ad urbem. Gl.: Ad decorem urbis.

mit dir eine ewige Verbindung einzugehen, wie Os. II, 29 geschrieben steht: Ich will mich dir verloben!“ Vgl. Bereschith r. f. 95, 4: „Wenn der kommt, welchen Jach. IX, 9 geweissagt mit den Worten: „Arri und reitend auf einem Esel“, wird Er sein Kleid im Blute der Trauben waschen (Gen. XLIX, 11), d. h. Er wird die Israeliten von ihren Sünden weiß waschen.“ Auch die Jünger erinnerten sich später der prophetischen Worte: „Saget der Tochter Zion: steh', dein König kommt!“

Hosanna dem Sohne Davids! scheint auch ein Gruß bei den alten Juden gewesen zu seyn, wie bei uns: Gelobt sei Jesus Christus! Wenigstens war dieß der Fall mit dem Segensspruche: Hochgelobt sey, der da kommt! worauf der Dank lautete: Im Namen des Herrn! oder von Ewigkeit zu Ewigkeit! *) Der Spruch galt zuvörderst dem (unsichtbar anwesenden) Elias, so oft ein Knabe durch die Beschneidung in den alten Bund aufgenommen wurde, um wie viel mehr mußte der Heiland im neuen Bunde diesen Gruß in Anspruch nehmen. Sonst wurde Hosanna nur am Fest der jüdischen Palmen oder der Hütten, unter Vortragung eben jener Friedenszweige, gesungen. הוֹשַׁנָּה , Hosanna heißt: Heil bitte ich! Der Empfang galt dem wahren Jehoschua oder Heilande. Wir lesen Seder Tephillim f. 297, 1 vom Hosanna des Sabbats, nehmlich Sprüchen und Dankfagungen zum Lobe des Ruhetages, die mit Hosanna schloßen. Der CXVIII. Psalm enthält nach dem Targum den Volksspruch bis in's einzelne, und die hinzukommende Erweiterung ist noch jetzt in der jüdischen Liturgie herrschend.

So ging es unter Psalmengesang und dem messianischen Königsrufe in fortwährender feierlicher Prozession, deren Nachbilder nur die Umgänge in der katholischen Kirche sind, den Ölberg hernieder.

8) H. Succa f. 54, 1. Videmus grandissimos Rabbinos stantes in Synagoga, et dicentes: „Benedictus, qui venit,“ et illi respondent: „In nomine Domini.“ Midrasch Tillin f. 4, 2. 42, 1. Homines Hierosolymae dicunt ab intra: „Serva nunc, Domine, obsecramus;“ et homines Judaeae ab extra: „Prospera nunc, Domine, quaesumus.“ H. H. d. ab intra: „Benedictus, qui venit;“ et h. J. ab extra: „In nomine Domini.“ H. Berac. f. 13, 3. Traditio, intra templum nunquam recitari Amen. Quid interim responderunt? „Benedictum sit nomen Majestatis in regno ejus in saecula saeculorum.“ B. Joma f. 39, 1. 41, 2. 66, 1. Resp. populus: Benedictum sit nomen gloriae ejus in sempiternum.

Vexilla regis prodeunt! Hatte Israel seine Mission erfüllt, dann mußte der Hohepriester Christo, wie Melchisedek dem Abraham im Königsthal entgegengehen und Ihm den Segensspruch bieten, wie Gen. XIV, 19. 20. Doch die Häupter der mosaischen Kirche blieben dem Triumphzuge des Gesalbten fremd.

CXX. Kapitel.

Weheklage über die Tochter Sion.

Nach der heidnischen Mythe empfingen die Völker ihren Dionysos, den vorbildlichen Gott der neuen Zeit und Geber der Brod- und Weinfrüchte, wie er auf eines Esels Rücken als der westerobernde Triumphator zurückkehrte, unter Dithyramben, Jo Evoe! ihm als Jachus, ihrem Befreier und Beseliger, singend, und sie begleiteten ihn mit Thyrsusstäben. Jetzt erscheint der wahre Jehova, von dem Dionysos in seiner ursprünglich reinen Gestalt nur das Vorspiel gewesen, Er erscheint in demselben Aufzuge: aber Er weint über die Bethörung und Verkehrtheit der Menschen.

Nicht wie Cäsar in Rom auf elfenbeinernem Triumphwagen und mit 40 Elephanten, noch wie Antonius von Löwen, oder wie Aurel von Firschen gezogen; nicht wie Nero mit tausend Wagen und Rossen mit Silber beschlagen hält der Herr seinen Einzug in der Siebenhügelstadt des Orients. Nicht Elephanten ziehen den Siegeswagen, nicht Gefangene keuchen in Ketten vor Ihm, nicht auf kriegerischem Rosse und mit den Waffen des Mars: nein! mit dem Ölweige der Minerva naht der Triumphator auf einem Esel unter dem Jubel seiner Befreiten. Unblutige Trophäen werden einhergetragen: es sind Palmen des Friedens. Nicht über Leichen schreitet sein Fuß, sondern über Festgezweige und Blumen, und über unblutige Purpurgewande der Seinen, vielmehr im eigenen Blut sein Gewand zu waschen ist Er gekommen: es ist der Triumphzug des gekrönten Opferlammes zum Tode. Denn es nahte der zehnte Nisan, wo nach dem Gesetze (Ex. XII, 3) das Lamm zur Schlachtung auf das Pascha ausgesucht wurde, wie auch Israel am zehnten über den Jordan gegangen war, die Paschafeier zu begeben. (Jos. IV, 19.) Ebenso bot jetzt Christus freiwillig als das Opferlamm für die Versöhnung der ganzen Menschheit sich dar; das Lamm des neuen Bundes hielt am neunten des Ostermonates seinen Einzug.

„Und wie Er nun näher kam und die Stadt ansah, da weinte Er über sie, und sprach: O daß du erkennen möchtest, und zwar an diesem deinem Tage, was zu deinem Frieden dient; nun aber ist es vor deinen Augen verborgen. Es werden Tage über dich kommen, wo deine Feinde einen Wall um dich her aufwerfen, dich ringsum einschließen und von allen Seiten ängstigen werden. Ja, der Erde werden sie dich gleichmachen, dich und deine Kinder in dir, und keinen Stein auf dem anderen lassen, weil du die Tage deiner Heimführung nicht wahrgenommen hast!“ (Kf. XIX, 41—44.)

Jerusalem gibt sich im Namen als die Stadt des heiligen Friedens zu erkennen, und sollte schon von Sem und Abraham her so genannt seyn (Bd. III, 22), wie Bagdad bei den Arabern Medinat al Salam, die Friedensstadt heißt, und wie es im Alterthum in und außer Palästina mehrfache Salem oder Salamis gab, die ursprüngliche Opferstätten und Asyle waren. Indem Jesus in die Ehrenodie ausbricht, spielt Er auf diesen ihren Namen an, oder bedient sich eines Wortspieles. Die Hauptstadt ist die Tochter des Landes, oder die Frau des Herrschers, dem sie mit Ring und Mauerkrone sich vermählt. So tönen Jeremias' Klagelieder I, 6 über Jerusalem: „Von der Tochter Sion ist aller Schmuck dahin!“ Inmitten des Triumphgepräges, wo das Volk Ihn wie seinen lang ersehnten König gleichsam auf den Schultern in die Hauptstadt trägt, bricht der Herr in Thränen aus, indem Er den Wankelmuth der Menge durchschaut, die bald ganz anderen Führern die Thore öffnen sollte.

Jeder Mensch hat einen entscheidenden Tag im Leben, und nicht minder haben auch Völker und Staaten ihre Schicksalstage. Der Glaube hieran stund bei den größten Männern aller Jahrhunderte bis in die neueste Zeit fest. So war jetzt für Jerusalem noch eine Umkehr möglich. Der Tag der Erlösung war für die Juden der Osters- tag, und er konnte es fürder werden. Daß es die Zeit seiner Heimführung nicht erkannte, büßte Jerusalem mit dem Untergange. Das furchtbare Schicksal ging mit allen Einzelheiten an Jesu Augen vorüber, und Er brach am Tage seines Triumphzuges in die prophetischen Worte aus, welche sich auf die Belagerung und gänzliche Zerstörung beziehen.

Der Circumvallation (ἑστῆ) einer belagerten Stadt durch Aufwerfen von Schanzen und Bollwerken wird schon Deut. XX, 20 gedacht,

nur sollte man zu dem Zwecke keine Fruchtbäume umhauen: dieselbe war dem alterthümlichen Kriegsbrauche entsprechend. Schon Nebukadnezar hatte Jerusalem mit einer Walllinie eingeschlossen (Jer. LI, 4), sowie derselbe gegen Tyrus eine Verschanzung errichtet und einen Ball aufgeworfen hatte. (Ez. XXVI, 7.) Die heilige Schrift nimmt fortgesetzt darauf Bezug.¹⁾ Wie aber Josephus bell. V. 11, 1. 12, 2 erzählt, vollführten die römischen Soldaten, von übermenschlichem Eifer befeelt, die Umwallung in drei Tagen, so daß kein Jude aus der Stadt entinnen konnte: der Ball nahm seinen Anfang auf der Nordseite vom Lager der Assyrer, wo Titus die römischen Adler vor seinem Zelte aufgesteckt hatte, lief an Bezetta, „der Neustadt“, vorüber durch das Gedronthal nach dem Ölberge bis zum Felsen Peristereon, und sofort am benachbarten Hügelzuge, welcher dem Siloabrunnen gegenüber liegt, stieg dann in's Quellthal (Ain Rogel) nieder, erhob sich wieder zum Grabmal des Hohenpriesters Ananus (am Berge des bösen Rathes), wo Pompejus Lager geschlagen hatte, und bog bei Erbinthos (Erbsenhäusen) westlich, und lehrte, das Grabmal des Herodes umfassend, an den Anfang zurück. Es war die zehnte Legion, die von Jericho heraufgekommen und bei der Belagerung ihre Stellung auf dem Ölberge hatte; der Heiland mußte aber um so mehr ergriffen werden, als Er eben an der Stelle weilte, wo der Ball nochmals vorüberzog.

Die Weissagung von der heispiellosen Zerstörung, wobei über Sion, wie ehemals über Ninive und Babylon der Pflug gehen sollte, lag damals um so weniger nahe, als ja die Römer, die ihre eigene Mutter Alba longa unter dem Banne und den Verwünschungen ihrer Priester dem Erdboden gleich gemacht, und Karthago, wie Korinth, aus Nebenbuhlerei zerstört hatten, gleichwohl seitdem alle großen Städte zu verschonen pfliegen. Das Wort des Herrn ist in Erfüllung gegangen: nicht nur auf dem Sion, der jetzt größtentheils außer dem Umfang der Mauern liegt, und allen fremden Nationen zum Begräbnißplatze dient, sondern auch im Nordostwinkel der Stadt geht der Pflug noch heutzutage über die Ruinen. Siebzehn Eroberungen hat die heilige Stadt durch die verschiedensten Völker im Zeitraume von 3000 Jahren erfahren; zweimal wurde sie bis auf die

1) II. Sam. XX, 15. II. Rdn. XIX, 32. Jf. XXXVII, 33. Jer. XXXII, 24. XXXIII, 4. Ez. IV, 2. XVII, 17. Auch das furchtbare Bollwerk Masada ward bei der Belagerung von Flav. Silva mit einer Mauer umzogen. Jof. bell. VII, 8. 9.

Fundamente zerstört, und 30—50 Fuß tief liegt der alte Stadtboden unter Steintrümmern verschüttet. Der Heiland, der das nächstbevorstehende Schicksal im Geiste schaut, weint als der erste über dessen Fall. Die Pharisäer in ihrer Blindheit geben allerdings andere Ursachen der Verwüstung an, und zwar Sabbat f. 119, 2: „Abai die Sabbatentweihung, R. Abba die Versäumniß in der am Morgen und Abend vorgeschriebenen Abbetung der Gebetsriemen, Rabh Menona die Vernachlässigung der Schulerziehung der Knaben, Ulla den Mangel an Ehrerbietung unter einander, R. Isaaß die Gleichstellung von Hoch und Nieder, R. Chanina die Unterlassung der gegenseitigen Rüge, R. Juda die Geringschätzung der Jünger der Weisen“ u. dergl. ²⁾ — nicht aber die Tödtung des Messias! Der Heiland vergießt über solche Blindheit bittere Zähren.

Satan heißt der Lacher und Spötter, er ist es, der Gott und der Menschheit zum Hohne wirkt, die Geschichte selber zur Satyre macht, und seine Freude daran hat, wenn alles, was besteht, wieder zu Grunde geht. Typhon ward mit lachender, schadenfroher Miene und Geberde vorgestellt: darum durften die ägyptischen Priester nicht lachen. Er aber, der sein Leben lang nie gelacht, wie es so wahr im Briefe des Lentulus heißt: Er weinte über das Elend und die Verkehrtheit der Menschen.

Die Schrift gedenkt des Jammers der Propheten, wie ein Isaias XXI, 4 seufzt: „Mein Herz zittert, Grauen erfasst mich ob des harten Gesichts, und keine Ruhe kömmt über mich in der Nacht.“ Jeremias IX ruft aus: „Ach daß ich Wasser genug hätte in meinem Haupte und meine Augen wären Thränenquellen, um Tag und Nacht die Erschlagenen in meinem Volke zu beweinen!“ So ist auch Christus kein Stoiker, und nichts widerstreitet im Grunde mehr der menschlichen Natur, als fühllose Härte. Der Sophist spricht: „O Schmerz, niemals werde ich gestehen, daß du ein Leid bist.“ Sie hatten auch den Muth zu sagen: die Tugend sey nur verkleidete Eigensucht und das Mitleid bloße Selbstliebe. Hingegen äußert schon der heilige Ambrosius: Das Durchempfinden des Schmerzes beweist weit mehr Größe, als stoische Unempfindlichkeit, die für die Leiden der Menschen kein Gefühl, kein Gemüth für ihre Besserung hat. Rein, ruft Chateaubriand, genie du christ. VI, 2: „die Tugend und die Thränen sind

2) Raimund Martini pugio fidei §. III, dist. III, c. 21.

für die Menschen die Quelle der Hoffnung und die Grundlage des Glaubens; wie sollte aber der an Gott glauben, der weder an die Wirklichkeit der Tugend noch an die Wahrheit der Thränen glaubt?“ Die Thränen verbinden den Jammer über das zeitliche Weh mit dem Vorgefühl seliger Wonne, die nach diesem Thränenthal folgen soll.

Der Gottmensch weint beim Grab des Lazarus, wie beim Anblick von Jerusalem; denn die Gabe der Thränen, das Blut der Seele, wie Augustinus so schön sie nennt, war überhaupt allen früheren Jahrhunderten, wo das Gemüth noch nicht abgestumpft und für die höheren Eindrücke erstorben war, wo der kalt rasonnirende Verstand nicht die unbedingte Herrschaft über alle übrigen Kräfte im Menschen an sich gerissen hatte, wie in unserem nüchternen Zeitalter, in viel reichlicherem Maasse verliehen. Auch die Quelle aller Poesie im Alterthum wie im Mittelalter ist thränenreich. Nicht nur weinen die Helden Homers, Achilles an ihrer Spitze, laut, sondern als Gottfried von Bouillon mit den Schaaren der Kreuzritter zuerst Jerusalem erblickte, da fing das ganze Heer zu weinen an; und nachdem dieselben die heilige Stadt erobert, krochen sie auf den Knieen zum heiligen Grabe, und benetzten das Pflaster der Kirche mit ihren Thränen. Richard Löwenherz weinte heftig, als er die Stätte, wo der Erlöser gestorben, nicht befreien konnte. Nicht minder hatte Ludwig der Heilige und so viele andere Frommen der Kirche die Gabe überflüssiger, heiliger Zähren.

Im Sohar Gen. f. 114, 4. Ex f. 76, 4. 85, 2, wie im Talmud B. Beracoth f. 3, 2 wird die Schechina und Gott persönlich über das Schicksal des Tempels weinend vorgestellt, sowie der Messias über die gottlosen Juden. B. Taanith f. 30, 2 steht: „Wer am neunten Ab (dem Zerstörungstage) irgend ein Werk thut und nicht über Jerusalem weint, der wird ihre Freude nicht sehen, wovon Jf. LXVI, 10 spricht“ (oben Kap. LXXV). So kam der Tag des Weinens und der Wehklagen auch für die Juden, und noch findet sich an der Abendseite des Tempels der Klageplatz, wo man auf so erschütternde Weise den Wehklagen dieses Volkes anwohnen mag, wie nirgends in der Welt geschluchzt und lamentirt wird. Christus vergießt heiße Thränen über die heilige Stadt, deren Einwohner und Vorstände. Über wie manche Stadt und Bevölkerung, über wie manches Land und Volk würde der Herr weinen und klagen in Ansehung dessen, was sie einst gewesen und was sie jetzt sind? Die altchristlichen Kunstdarstellungen lassen den

Heiland beim Einritte zugleich die Hand zum Segen über das knieende Volk erheben. ³⁾

CXXI. Kapitel.

Die goldene Pforte.

„Als Er nun in Jerusalem einzog, kam die ganze Stadt in Bewegung, und es hieß: wer ist Der? Das Volk aber sprach: Es ist Jesus, der Prophet von Nazaret in Galiläa; und es bezeugte öffentlich, daß Er Lazarus aus dem Grabe gerufen und von den Todten auferweckt habe, und sie lobten Gott über all die Wunderthaten, die sie gesehen. Darum ging Ihm auch das Volk entgegen, weil es gehört hatte, daß Er solch ein Zeichen gethan.“

Jetzt, hofften die meisten, werde Er in Jerusalem all seine Anhänger um sich versammeln, und endlich sein Reich hienieden gründen. Hierokles, der Statthalter Bithyniens, welcher unter dem Namen Philalethes zwei Bücher wider das Christenthum schrieb, scheute sich nicht zu behaupten, Jesus habe, nachdem Ihn die Juden zuvor vertrieben, 900 Mann versammelt, und an ihrer Spitze das Land besetzt, mit seinen Anhängern auf dem Ölberge sich gelagert und von da aus Jerusalem bedroht, um sich darin zum König aufzuwerfen. Der Anschlag der Auführer sey aber mißlungen, und Jesus darum als Hochverräther, ein König der rebellischen Juden, gekreuziget worden. — So suchten die späteren Verfechter des Heidenthums den Palmeneinzug zu verdächtigen. Der Gottessohn aber, dem, ehe Er den Thron seiner Herrlichkeit verlassen, die ganze Welt zum Schemel seiner Füße diente, trug kein Begehren nach einem irdischen Szepter.

Der Einzug geschah der Sage nach durch das goldene Thor, und dieß wurde fortan zum Wahrzeichen für Jerusalem gesetzt. Von Osten oder von der Seite des Ölberges her führte die Pforte Susa in den Vorhof der Heiden, sie stand an der Stelle des heutigen goldenen Thores, welcher Name aber specieell vom alten Tempel nicht vorkömmt. Von da trat man durch die schöne, korinthische oder Nikanorpforte zunächst in den Vorhof der Frauen (Bd. III, 29 f.). Daran schloß sich die Pforte zum Vorhof der Israeliten, dann jene zum Hofe

³⁾ Jesu Weinen über Jerusalem ist der Inhalt aller wahren Kunstantonung, schreibt Cl. Brentano.

der Priester, die Thüre zum Heiligen, sodann die zum Allerheiligsten, so daß sieben Pforten gesetzt waren, bis wo Jehova unsichtbar und unzugänglich thronte — wie die göttliche Majestät im Empyrium des siebenten Himmels thront.

Alle Pforten des inneren Tempelhofes waren vergoldet oder mit Goldblech beschlagen, bis auf das berühmte eiserne Thor Ritanor. Das heutige goldene Thor führt ziemlich in der Mitte des Tempelplatzes dem Heiligthum zu; es stand hier das Morgenthor, eine Hauptpforte mit Vorhalle, weshalb der Wächter zu Nehemias Zeit (III, 29 wie II. Chron. XXXI, 14) einen Vorrang über die übrigen Thorhüter unter den Leviten hatte. Es scheint auch, daß der Ruhm des eiserne Thores auf die imposante Ostpforte überging, von der wir Jalkut Simoni in Is. f. 54, 1 lesen: In der Zukunft der Dinge werde das Thor des Tempels gegen Sonnenaufgang sammt seinen beiden Thürflügeln aus Einem einzigen Edelsteine gebildet seyn.

Bekanntlich knüpft sich an dieses Thor die Sage, daß auf diesem Wege einst die Christen Jerusalem wieder erobern würden, weshalb dasselbe vermauert ist. Wenn übrigens die ganze Stadt in Bewegung kam, so mußte Christus seinen Einzug in die Stadt selbst gehalten haben und nicht schon außerhalb vor dem Tempel abgestiegen seyn. Erst im Innern bewegte Er sich zum Berge Moria und stieg vom Heidenhof aus zur s. g. schönen Pforte hinan. (Apost. III, 2.) Wenn der Psalmist XXIII, 6 singt: „Eröffnet, ihr Fürsten, eure Thore, erhöht euch, ihr ewigen Pforten, denn der König der Herrlichkeit zieht ein!“ so hat die Kirche dieß nicht bloß auf Christus bezogen, sondern früher selbst zum architektonischen Motive gemacht. Daher die eiserne Triumphes-pforten an der alten Sophienkirche, dann am St. Markusdom, am Lateran wie zu St. Paul in Rom, am Baptisterium zu Florenz, wie am Dom zu Pisa, Augsburg, Mainz, Aachen, Hildesheim und Nowogrod u. s. w., was nun leider in Abgang und Vergessenheit gekommen ist.

CXXII. Kapitel.

Weissagung der Kinder im Tempel.

„Jesus aber ging hinauf in den Tempel Jehova's. Und die Kinder im Tempel schriegen und sprachen: Hosianna dem Sohne Davids! Da naheten sich Ihm Blinde und Lahme im Tempel und Er heilte sie.“ (Math. XXI, 10—12. 14. 15. Joh. XII, 17. 18.)

Wer sind diese Kinder im Tempel? Die Beantwortung dieser Frage führt uns in's tiefe Alterthum und in das innerste Religionswesen der Völker zurück. Es sind dieselben, von welchen wir gelegentlich der Erziehung der heiligen Jungfrau am Tempel gesprochen haben. Einige Gottesdienste mußten bei den Griechen und Römern durch Knaben und Mädchen besorgt werden. Hiezu dienten gewöhnlich die Kinder der Priester, ehelose konnten selbe aus anderen Häusern annehmen und bis zum Eintritt in's Jünglingsalter oder bis zu ihrer Vermählung erziehen und unterrichten. Der Dienst dieser Mädchen entsprach in Rom dem der griechischen *κατηφόροι*, jener der Knaben dem der *καδμίλοι* bei den Cureten und Corybanten, wie sie denn wirklich *casмили* oder *camilli* und *camillae* hießen. Sie mußten insgesammt aus gutem Hause, und wie die Römer sagten, *pueri seu puellae ingenui, felicissimi, patrimi matrimique seyn.* ¹⁾ Wie der *Camillus* im Dienste der Sabiren ein Knabe war, so dachten sich die Juden den *Metatron* oder obersten Diener der göttlichen Majestät, und nannten ihn darum *Naar*. Heißt es doch selbst von der göttlichen Weisheit Sprichw. VIII, 30, sie spielte vor Gott allezeit und hatte ihre Freude zu seyn mit den Menschenkindern. Der *Sohar* erklärt Deut. f. 117, p. 465: „Knabe ist der geheimnißvolle Name *Metatron's*.“ *Jalkut Rubeni* f. 26, 3: „Der *Metatron* wird ein Knabe genannt, weil er vor Gottes Majestät als Knabe ministriert.“ 28, 1: „Wenn der *Metatron* in die Welt der Frommen herabsteigt, heißt er ein Knabe.“ Dieß mußte auch im irdischen Gottesdienste sich aussprechen. Von diesem *Cadmiel* oder „Boten Gottes“, der auch zu Eleusis im heiligen Herold *Hermes Cadmilos* sich wiederholt, führte vor allen der dienende Knabe des Jupiterpriesters im etruskisch römischen Culte den Namen *Camillus*, gleichsam als der Vorläufer dessen, der da kommen sollte. In Memphis bestand ein Chor von weiffagenden Knaben, welche beständig um den *Apis* waren und in seiner Umgebung ihre göttliche Inspiration schöpften. (*Allian* h. a. XII.) Dieß erinnert zugleich an die Prophetenschulen in Israel, wobei hebräische Knaben schon in der Richterzeit, als die Bundeslade noch von Ort zu Ort wanderte, von den Jahren ihrer Unschuld in strenger Disciplin gehalten waren und unter der Aufsicht von Propheten, wie *Samuel* (I. Sam. X, 5 f.), *Elias* und *Elisa* standen. Darum spricht bereits *Hanna* zu ihrem Manne I. Sam. I, 22: „Wenn ich den Knaben ent-

1) Bd. II, 1, Kap. II. Sichtung Religion der Römer 157.

wöhnt habe, will ich ihn bringen, daß er vor dem Herrn erscheine, und daselbst für immer bleibe," und II, 11: „Elkana ging gen Ramath nach Hause, Samuel aber war des Herrn Diener unter der Aufsicht des Priesters Eli." Es war aber außer den Chor- und Singknaben am Tempel (jenen an den späteren Münsterkirchen vergleichbar) noch ein Chor gottgeweihter Jungfrauen daselbst. Nach dem gewaltigen Siege über Midian, wo allein 32,000 Jungfrauen dieses Stammes in die Gefangenschaft der Kinder Israel geriethen, weihten Moses und der Hohepriester Eleazar deren 32 dem Herrn. (Num. XXXI, 36. 40.) Bei der Heimkehr aus Babel kommen 245 Sängere und Sängereinen vor. (Cl. II. Chr. XXXV, 35.) Vielleicht waren hiezu früher die Tempeljungfrauen bestimmt. Andere genoßen unter der Leitung frommer Wittwen, wie die Prophetin Anna (Cl. II, 37), am Tempel ihre Erziehung, und wurden zu allerlei Dienstverrichtungen, namentlich die Vorhänge vor dem Allerheiligsten zu weben und zu waschen, meist aus priesterlichen Geschlechtern auserwählt. Außerdem waren die Mädchen überhaupt nicht, die Knaben aber nicht vor zwölf Jahren gehalten, den Tempel zu besuchen.

Noch heute besteht der Volksglaube, daß ein Kind im Heiligthum empfangen oder geboren besonders von Gott erwählt sey, und diese Superstition verursacht manchen obscönen Auftritt, so in der Kirche des heiligen Grabes zu Jerusalem und in der Grotte der Geburt zu Bethlehern, wie im Heiligthume zu Mekka. Was zunächst das Zeitalter Christi betrifft, so überliefert uns die Mishna²⁾: es waren in Jerusalem Vorhöfe auf Felsen mit Gewölben darunter, aus Vorsorge, daß nicht ein Todter in der Tiefe läge (und den Ort verunreinigte). Darin hätten jüdische Frauen, von den Priestern eingeführt, häufig ihre Geburt abgewartet, und die Knaben, welche an diesem Orte zur Welt gekommen, hätten dort in der Abgeschiedenheit, nach dem Zeugnisse des R. Salomo bis zum siebenten, nach Josiphtha bis zum dreizehnten

2) Para c. 3, 2. Hierosolymae atria constructa erant supra petra, et sub iis concavum ob sepulcrum abyssi, eoque mulieres gravidas et puerperas ducebant, quae illic liberos suos educarent. Praeterea eo ducebant boves, qui valvas in humeris ferrent, quibus parvuli insidebant cum poculis lapideis in manibus suis; postquam autem ad Siloa pervenissent, descendeabant, atque iis aquam hauriebant, et quum denuo ascendissent, considebant super iis. R. Jose dicit: in loco suo ope catenae hauriebant aquam. Surenhus T. VI, 274. Otho lexic. rabb. s. v. Atrium.

Jahre ihre Erziehung erhalten, um vor aller Gefahr der Verunreinigung sicher zu seyn. Dieselben hatten nun die Aufgabe, wenn ein Unreiner, der einen Todten berührt hatte, zur Reinigung sich stellte, auf dem Rücken eines Ochsen nach dem Teiche Siloa zu reiten, dort in steinerne Gefäße Wasser zu schöpfen, dann ebenso zurückzulehren, um unterwegs sich nicht zu beslecken, und von diesem Wasser und der Asche der rothen Kuh mit Hyssop den Unreinen zu besprengen, ein Gebrauch, von welchem auch der Brief des Barnabas redet. ³⁾

Von dem Ursprunge dieser Tempelkinder brachte das Volk eine wunderliche Sage in Umlauf. Wenn nehmlich die Hebräerinnen im Lande Ägypten ihre Zeit nahe fühlten, seyen sie in die Wüste gegangen, um heimlich zu gebären; aber auch hier hätten die Ägypter ihre beseligten Knäblein ausgekundschaftet, bis diese plötzlich von der Erde in ihren Schooß aufgenommen, und in die unterirdische Behausung hinabgeschlungen, der Wuth der Verfolger entrannen. Dort seyen sie, die Jahre ihrer Jugend abgeschieden von allen Menschen verlebend, herangewachsen, hätten Honig von Felsen geschlürft, und oft die Erscheinung eines wunderschönen Knaben gehabt, der sie besuchte und stärkte, bis sie wieder zu den Ihren heimgekehrt. Als sie aber mit ihren Vätern den Zug durch das rothe Meer angetreten, sahen sie zuerst Gott als ihren Führer, und erkannten in ihm jenen himmlischen Knaben wieder. ⁴⁾

3) C. 8. Quam autem figuram putatis esse: quia praeceptum est populo Judaeorum, offerre vaccam homines, in quibus peccata consummata sunt, et occisam comburere, et tollere tunc cinerem pueros, et mittere in vasa fictilia, et suspendere in ligno lanam coccineam et hyssopum, et sic spargere pueros circa singulas turmas populi, ut sanctificentur a peccatis? Vacca erat Jesus; qui offerebant, homines peccatores hi, qui obtulerunt eum ad victimam; qui sparserunt pueri, hi erant, qui nuntiaverunt nobis remissionem peccatorum et castitatem praecordii nostri, quibus dedit evangelii potestatem, qui sunt duodecim testimonium tribuum.

4) Massechet Sota f. 11, 2. Traditio R. Akibae, quod quando instabat tempus pariendi mulieribus Hebraeis in Aegypto, ibant in agrum, s. d. Cant. VIII, 5. Ez. XVI, 4 et Deut. XXXII, 13. Cumque cognoverunt Aegyptii, veniebant ad occidendos filios; factum est autem miraculum: terra quippe absorbebat eos; adducebant itaque boves et arabant super dorsum eorum, s. d. Ps. CXXIX, 3. Postquam autem erant ambulantes, pullulantes et venientes, erant sicut herba campi, s. d. Ez. XVI, 7. Cumque adolevisent, veniebant gregatim ad domos suas. Et cum Deus eis apparuit in mari, cognoverunt eum prius, s. d. Ex. XV, 2. Schemoth r. f. 140, 2. Cum creverunt pueri in Aegypto, intrarunt domum ad patres suos, qui

„Zu jener Zeit aber, wenn der König Messias seiner Kirche sich offenbaren wird,“ heißt es im Targum Schir VIII, 1, „werden die Kinder Israels sprechen: Komm mit uns als unser Bruder! wir wollen nach Jerusalem hinaufsteigen, und dort mit dir einsaugen die Sprüche des Gesetzes, wie ein Knabe die Milch von der Mutter Brust. Wir wollen dich hinauf führen, den König Messias, und einziehen in das Haus des Heiligthums: dort wirst du uns die Furcht vor dem Angesichte des Herrn lehren, uns weisen auf seine Wege, und die große Mahlzeit feiern.“ So war es jetzt erfüllt. *)

Diese jungfräulichen Kleinen, welche mit Auszeichnung נָרִיָּם oder Säuglinge noch bis in's Knabenalter hießen und gleichsam als Ministranten am Tempel dienten, waren es, die im Vereine mit jenen gottgeweihten Töchtern Israels jetzt vom heiligen Geiste beseelt hervortraten, um, wie Maria, die Schwester Moiss, mit ihren Gespielinen einst unter Hymnen und Psalmen den siegreichen Durchzug durch das rothe Meer feierte, und wie der Chor der Jungfrauen den David, oder den Jephthe bei seinem Einzuge als Sieger mit Cymbeln und Harfen jubelnd empfing, jetzt mit einer plötzlichen Erhebung, gleich den Kindern der Propheten, dem Sohne Davids mit Hosannaruf entgegenzugehen, so daß sie mit ihren Lobgesängen die Galerien des Tempels erfüllten. Es war der Geist der Weissagung, der über sie, wie über die alten Prophetenkinder kam, so daß sie, wie ekstatisch, in den Cantus Hosanna einstimmten. Somit erging, wie geschrieben steht Bava Bathra f. 12, 2: „R. Johanna sprach: Von der Zeit der Tempelzerstörung an war die Weissagungsgabe von den Propheten gewichen und wurde den Unmündigen zu Theil.“ Sohar Ex. f. 4, 13: „Um den Messias werden sich alle versammeln, die im Gesetze forschen, und zwar die Kleinen in der Welt; denn durch die Knaben, welche noch die Schule besuchen, soll dessen Macht vermehrt werden.“

quaerebant ex iis, quis pavisset eos? et dicebant eis: juvenis quidam pulcherrimus descendebat, et faciebat nobis sic, s. d. Cant. V, 10. Quando autem intraverunt Israelitae in mare, illi quoque pueri fuerunt ibi, et viderunt Deum in mari, coeperunt itaque dicere patribus suis: iste est juvenis, qui fecit nobis omnia illa, quae diximus, cum essemus in Aegypto s. d. Ex. XV, 2.

- 5) Beresch. r. Si non parvuli, non sunt discipuli, si non discipuli, non sapientes, s. n. s. seniores, s. n. s. n. s. prophetae, s. n. p. n. est Deus.

In der Kirche Ara Cöli zu Rom, gegenüber der Kapelle San Bambino, ist es hergebracht, daß am Feste der unschuldigen Kinder und bis Dreikönig Vor- und Nachmittags wirklich Knaben und Mädchen von sechs bis zu zehn Jahren vor vielem Volke predigen, je fünf Minuten, und sogar Preise erwerben, um an jenen Vorgang zu erinnern und die nachfolgenden Worte des Heilands wahr zu machen:

CXXIII. Kapitel.

Ärger und Racheplan der Pharisäer. Lapidés clamabunt.

„Es sprachen aber einige Pharisäer, die mit unter dem Volke waren: Meister, wehre doch deinen Jüngern! Als aber die Hohenpriester und Schriftgelehrten vollends die Wunder sahen, welche Er wirkte, und die Kinder im Tempel rufen hörten: Hosianna dem Sohne Davids! wurden sie unwillig und sprachen zu Ihm: Hörst du, was diese schreien? so wehre ihnen doch! Ja freilich, erwiderte Jesus; habt ihr denn nicht gelesen: Aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge hast du dir Lob bereitet? Wenn diese schweigen, müßten die Steine schreien.“

Dem rabbinischen Sprachgebrauche zufolge bedeutet Säugling (תינוק) auch jeden Knaben, welcher noch nicht das zwölfte Lebensjahr zurückgelegt hat. Daher findet man in den Schriften der Rabbinen häufig die Redeweise *בית רבן של תינוקות* für Schulkinder. Die Juden hatten sich so lange nach dem Messias gesehnt, ohne ihre Erwartungen befriedigt zu sehen, daß sie jetzt seine wirkliche Erscheinung für einen Kinderglauben erklärten. Die Lieder im Munde der Kleinen bedünken die Pharisäer wie eine Herausforderung, denn ihnen eigentlich lag das Responsorium ob ¹⁾: Herr, sey uns gnädig! oder: Hochgelobt sey der da kömmt im Namen des Herrn! Wie! sollten sie

1) Succa f. 38, 1. 2. Si cui servus, aut mulier, aut puer occurrit, respondet, quod ille clamare ineeperit. . . Si parvus fuerit, qui clamat, idem ipsi respondent; quando dixerit: „O Domine, bene prospera!“ (benedictus, qui venit in nomine Domini) Ps. CXVIII, 25 (26): idem repetunt. H. Berac. f. 13, 3. Intra templum nunquam recitetur Amen. Quid interim respondent? Benedictum sit nomen Majestatis in regno ejus per saecula saeculorum.

Jesum auch als den Sohn Davids preisen? War dieß nicht eine Beleidigung? und gleichwohl können sie den Kleinen nicht den Mund stopfen. Über diese wenigstens hofften die Priester und Pharisäer ihren Einfluß noch zu behaupten, nachdem die Älteren ihrem Gebote entwachsen waren. Sie überzeugen sich, daß ihr Ansehen dahin sey, und rufen selbst die Autorität Jesu an, um das Volk zu beschwichtigen. Von den Kindern Israel in der Wüste heißt es Num. XI, 26: „Es waren aber außer den siebzig Ältesten noch zwei Männer, Eldad und Medad, auf welchen der Geist des Herrn ruhte, und sie weisagten im Lager. Da lief ein Knabe hin und verkündete es Moses. Und Josua bat: Mein Herr, wehre ihnen doch! Aber Moses sprach zu ihm: Bist du der Eiferer für mich? Wolte Gott, daß all das Volk des Herrn weisagte, und der Herr seinen Geist über sie gäbe.“ Also reden hier auch die Kleinen Weissagung.

Was sollen aber die Worte: wenn die Kinder schwiegen, müßten die Steine reden? Beziehen sie sich vielleicht auf die Äußerung des Täufers: Gott sey mächtig, aus Steinen Kinder Abrahams zu erwecken? oder darauf, daß die *laoi* oder Latenvölker, nehmlich die Heiden Kinder Gottes werden, und Jesu Triumph und göttliche Ehre ausrufen sollten? Redende Steine sind im Grunde die Grabsteine und Monumente der Todten, deren Inschriften nur zu oft mehr als die Wahrheit besagen. Die Baumeister und Steinmeger der großen romanischen und gothischen Cathedralen des Mittelalters ließen die Steine reden, und ist nicht ihr Gestein ein aufsteigender Psalm, ein springender Liederquell zu Ehren des Heilands? Predigt hier nicht selbst der Fels vom Einzuge des Gottmenschen in die Welt? ist nicht die Kirche ein steinerner Lobgesang auf den Herrn, wobei die feinsten silbernen Glockentöne in vollkommener Reinheit und Klarheit mit den tieferen Akkorden verschmelzen und in voller Majestät gleich dem ernstern nordischen Choral sich ausstimmen?

Höher faßt allerdings der Psalmist die Idee, wenn er singt: „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und seiner Hände Werk staunt an das Firmament.“ Der Weltbau ist der große Gottestempel, welcher das Vorbild aller anderen Tempel bildet. Steine, die aus der Höhe gefallen, verehrte das Alterthum als belebte Wesen (*λιθοι κερυυχοι*), und die Priester nahmen davon Orakel, wie der Hohepriester in Israel während des ersten Tempels von Urim und Thumim, den sich erhellenden und verdunkelnden Edelsteinen am Brustschilde. Aegypten hatte namentlich den berühmten redenden Stein *λιθος κερυωνος*, lapis

vocalis, die Memnonssäule, welche jedesmal bei Aufgang der Sonne dem Himmelsgott entgegengönte und in den Vokal des göttlichen Lobes ausbrach. Am Eingange der Naturtempel des Alterthums finden wir gewöhnlich die zwei Sonnensäulen aufgestellt, welche als Stadien des Sommers und Winters selbst mit dem *A* und *Ω* bezeichnet waren. Diese Steinsprache deutet der Prophet der Apokalypse XXII, 13 unwillkürlich auf Christus.²⁾ Das Ebenbild dieser Doppelsäulen waren am Eingang des salomonischen Tempels die beiden ehernen Säulen Boas und Jachin, welche mit im Winde tönenden Glöcklein behangen waren; und wer verfällt hier nicht auf die in allen Ländern verbreitete Idee, daß das von selber Klingen der Glocken unter den großen Festen des Herrn namentlich den Tag seiner Ankunft im Fleische bezeichnet, sowie das Merkzeichen beim Tode großer Heiligen sich begeben haben soll.

Zu Orpheus Harfe bewegten sich die Steine, und um den Tod des göttlichen Baldr weinen Steine und Felsen, daher auch der Ausdruck: es möchte einen Stein erbarmen, ein Felsenherz zu Mitleid rühren. So wären hienach Menschen die Steine, wie es Ez. XI, 19 heißt: „Ich will das steinerne Herz aus eurem Leibe wegnehmen und euch ein fleischnes geben.“ In Wahrheit sprach Jesus jene Worte unter Anwendung des achten Psalmes, indem Er sich dadurch selbst als Jehova beurkundete — während die Schlußstrophe nach Habakuk II, 11, wo es heißt: „Der Stein wird aus der Mauer schreien, und die Balken am Gebäude werden antworten: wehe dem, der diese Stadt erbauet hat!“ — drohend auf den Untergang des heiligen Zion zielte;

2) Mein Selbenth. u. dessen Bedeutung für d. Christenth. I, 151—157. Vgl. *Lapidi loqueris*, du sprichst zu einem unempfindlichen Menschen. Cf. Aristipp bei Laërt. p. 135 sq.: 'Εν τῷ θεάτρῳ οὐ καθίσταται λίθος ἐπὶ λίθον. Im Theater (wo alles Volk über die Scene in Bewegung ist) wird dann Stein neben Stein sitzen. Das Poetische des Ausdrucks leuchtet ein, vergleichen wir damit Stellen, wie die in Aristot's *Orl. sur. I, 40*:

Ein Fels ging vor Barmherzigkeit in Spalter.
Ein Tiger säßte hier des Mitleids Drang.

47 Daß bei dem herben Klagen des Armen
Die Sonne möchte weilen vor Erbarmen,
Da er zum lauen Quell die Augen macht.

62 Durch ihre donnernde Bewegung macht
Sie Thal und Hügel jittern im Gesid u. f. w.

denn wie damals die Steine das Verderben der Chaldäer verkünden sollten, so war es jetzt über die Juden verhängt. Jetzt ist über Thorschwellen nicht selten ein mächtiger Kopf gleichsam mit bellendem Munde angebracht: doch sicherlich war dieß am Tempel auf Moria nicht der Fall. Indes dürften unter den Steinen, die selbstredend von der Ankunft des Erlösers Zeugniß geben sollten, jene von der Tempelschwelle zu verstehen seyn, durch welche der Herr eben seinen Einzug hielt, weil eben dieses superliminare templi beim Tode Christi zusammenstürzte.³⁾ Die Trümmer Jerusalems, all die tausend Steine, die man aus dem Schooße der Erde gräbt, geben redend Zeugniß, daß die heilige Stadt ihre Heimsuchung nicht erkannte, daß der Herr in seinem Zorne einkehrend darüber hingeschritten, weil sie Christum, den wahren Eckstein, verworfen hatten. Einmal im Jahre, spricht die jüdische Pilgersage, am neunten Tag des Monats Ab, weinen die Ruinensteine des zerstörten Jehovatempels, und die hellen Tropfen sickern wie Thränen aus den Riesenquadern. Die Moslemin fabeln, der heilige Stein in der Kaaba werde am Tage der Auferstehung seine Stimme erheben, wie auch der heilige Stein in der Felsenkuppel bei Muhammeds himmlischer Reise das Freudengeschrei Lululu angestimmt habe.

„Die Pharisäer aber sprachen unter einander: Da seht ihr's, daß wir nichts ausrichten; sieh'! alle Welt läuft Ihm nach. Und sie dachten, wie sie Ihn umbringen möchten, denn sie fürchteten sich, weil alles Volk durch seine Lehre hingerrissen war. Er aber ließ sie stehen; da nahen sich Ihm Blinde und Lahme, und Er heilte sie.“ (Joh. XII, 19. Mt. XI, 18. Mth. XXI, 14—16. Lf. XIX, 39. 40.)

So war, da der Heiland nun zum siebentenmale während seines Erdenwandels nach Jerusalem gekommen, eine itio in partes eingetreten, indem ein großer Theil des Volkes sich zu Jesus schlug und Ihn dadurch allein das weitere Auftreten in der Tempelstadt ermöglichte. Es veranschaulicht die Szene, wenn wir von der Hinneigung der Menge zu früheren hochberühmten Meistern lesen. Joma f. 71, 2: „Es geschah, daß, als einst der Hohenprieester aus dem Tempel ging, ihn alle Welt (das ganze Volk) begleitete; als sie aber Schemaja und Abtalion erblickten, verließen

3) Siehe im nächsten Bande die Wahrzeichen beim Tode Christi. Vgl. mein Heidenth. I, 235. Lobler Jerus. I, 530.

ste ihn und folgten diesen. Da sprach der Pontifex: Möge es wohl ergehen den Söhnen der Fremdlinge. Schemaja und Abtalion aber erwiederten: Ja, wohl jenen, die die Werke Aarons thun, nicht aber denen, welche sie unterlassen.“

CXXIV. Kapitel.

Die Gesandtschaft aus Armenien.

„Es befanden sich aber auch einige Griechen (oder Heiden) unter denen, die nach Jerusalem hinaufgekommen waren, um am Feste anzubeten. Diese wandten sich an Philippus von Bethsaida aus Galiläa, baten ihn und sprachen: Herr, wir möchten gerne Jesum sehen. Philippus ging und sagte es dem Andreas, und Andreas und Philippus meldeten es Jesu.“ (Joh. XII, 20—22.)

Was brachten diese Männer aus dem Heidenlande, und was war ihr Begehren? Sie heißen Hellenen, nicht Hellenisten, sind also offenbar keine Juden aus der Diaspora, nicht Proselyten der Gerechtigkeit, die sich der Beschneidung, den Opfern und allen jüdischen Gebräuchen unterwarfen und vollkommen zu Juden wurden: noch auch, wie wir aus dem Verfolge des Gespräches sehen, Proselyten des Thors, welche die sieben s. g. noachischen Gebote befolgten. Ihr Anbeten hat also eine weitere Bedeutung: sie brachten nehmlich Weihgeschenke zum Tempel, und ließen Thyssen oder Brandopfer darbringen, welche selbst von Heiden angenommen, aber, ohne eine stattfindende Communion der Priester oder Opfernden, ganz vom Feuer verzehrt wurden. So steht Salomo bei der Einweihung des Tempels auf Moria, dessen Außenvorhof eben den Heiden offen gelassen war, I. Kön. VIII, 41 f.: „Wenn auch ein Fremder, der nicht von deinem Volke Israel ist, aus fernem Lande kommt, um deines Namens willen vor diesem Hause anzubeten — denn sie werden hören von deinem großen Namen, deiner mächtigen Hand und deinem ausgestreckten Arm —, so wollest du im Himmel im Sitze deiner Wohnung sie vernehmen und alles thun, um was der Fremde dich anruft, auf daß alle Völker auf Erden deinen Namen erkennen und dich fürchten.“ Schon die Königin von Saba opfert zum Tempel, und ihre Nachfolger, angeblich aus salomonischem Geblüte, setzen das Opfer fort, wie wir auch Apstg. VIII, 27 den Kammerer und Oberschatzmeister der Königin Kandace von Äthiopien „zur Anbetung“ nach Jerusalem kommen

sehen. Selbst Cyrus und Darius widmeten Geschenke zum Jehovatempel, und von Seleukus wird dieß II. Makk. III, 3. 35 bezeugt. Kaiser Liberius ließ im Tempel zu Jerusalem täglich für sich Opfer bringen (Philo legat. 23), d. h. dieselben, welche früher die persischen und syrischen Könige auf öffentliche Kosten bringen ließen, als Landesherr besorgen. Ähnliche Verehrungen trafen zur Zeit von heidnischen Vornehmen aus der Tiberstadt, sowie von Helena, der Königin von Adiabene ein, die zuletzt mit ihrem Sohne Zates selbst nach Jerusalem übersiedelte ¹⁾ und als berühmte Profelytin und Wohlthäterin der Armen das großartige Grabmahl im Norden der Stadt fand. „Wenn ein Heide sein Brandopfer aus der Heidenwelt einschickt,“ heißt es Menacoth f. 51, 1, „und damit zugleich die weiteren Spenden, bringen sie dieß unter Bethheiligung der Gemeinde dar, denn auch der Sinn eines solchen Goi ist zum Himmel gerichtet.“ So trifft es sich heute noch, daß Außerkirchliche ein Opfer bezahlen Oft suchten auch die Heiden in Jerusalem berühmte Lehrer auf, und dieser doppelte Zweck lag vorstehender Gesandtschaft ob.

Erst im Beginne des jüdischen Krieges, wie Jos. II, 17, 2 meldet, versuchte der zelotische Eleazar, des Hohenpriesters Ananias Sohn, als Hauptmann der Tempelwache, jene, welche den gottesdienstlichen Berrichtungen oblagen, zu überreden, keines Ausländers Geschenke und Opfer mehr anzunehmen. Und dieß war ein nicht geringer Anlaß zum Kriege, da sie selbst das Opfer des Kaisers verschmähten, und obwohl die Hohenpriester und Vornehmen dringend baten, doch nicht den Brauch abzubringen, für die Kaiser zu opfern, dieß verweigerten. Diesem Faktum verdankt zugleich eines der größten Kunstwerke, die je als Gebilde des Meißels hervorgegangen, ihren Ursprung, nehmlich die berühmte Laokoonsgruppe, deren Herstellung nach Plinius' Ausdruck *de consilii sententia*, d. h. im Staatsrathe beschlossen ward und eine politische Tendenz verräth, wie denn nach Josephus' Äußerung überhaupt der Krieg der Juden gegen die Römer nicht bloß alle gleichzeitigen, sondern beinahe alle, wovon die Geschichte meldet, zwischen Staaten wie Nationen, an Bedeutung übertraf. Laokoon, der trojanische Priester, welcher die Darbringungen (*ἀναθήματα*) der Griechen an die troische Göttin

1) Jos. Ant. XI, 8, 5. XII, 2, 7 sq. 3, 3. XIII, 3, 4. XIV, 7, 2. 16, 4. XVIII, 3, 5. 5, 3. XX, 2, 5. de bell. II, 17, 3. 4. V, 13, 6. c. Apion II, 5. Philo opp. II, p. 569. 591 sq. Tacit. hist. V, 5. Siehe unten Kap. CLVI, Die Weihgeschenke im Gotteshause.

zurückwies,²⁾ repräsentirt den jüdischen Hohenpriester mit seinen Söhnen; die Schlangen, welche der Zorn der Gottheit über sie sendet, erinnern an jene Schlangen in der Wüste, womit Jehova selbst die Strafe an seinem Volke vollzog, eine geläufige Vorstellung u. s. w.

So waren auch diese Hellenen nach dem heiligen Saem gekommen, um am Feste anzubeten. Das neutestamentliche Ἴσραήλ, welches das jüdische Goim ersetzt, gibt die syrisch-chaldäische Version durch Aramäer, ebenso Dufelos (Lev. XXV, 47) das Wort Proselyt und Fremdling. Der Talmud stellt die Aramäer zwischen die Juden und Samariter, also gleichsam an die Wegscheide, ohne sie eigentlich zu Ἰσραήλ oder Heiden zu stempeln. Was aber die Landsmannschaft und das besondere Ansuchen unserer hier erwähnten Hellenen an Christus betrifft, so lesen wir im Evangelium nur die Erwiederung des Herrn auf ihren Vorschlag: über diesen selber aber gibt uns die Profangeschichte Aufschluß.

Die leibliche Gegenwart des Gottessohnes auf Erden konnte und durfte der Welt kein Geheimniß bleiben. Der Ruf vom Heilande, seinen Wunderthaten und Krankenheilungen hatte sich längst durch Phönizien, ganz Syrien und Idumäa oder Arabien verbreitet, wie bereits Mt. III, 8 und Mth. IV, 24 erzählen; allenthalben kam das Volk aus weitester Ferne herbeigeströmt, um Ihn zu sehen und zu hören. Von da war das Echo seiner Thaten wie seiner Verfolgung weiterhin im Orient erschollen, wo schon der Zug der Magier in seiner Jugend ein vorübergehendes Aufsehen erregt haben mochte, wie jener zum Grabe des Plato. (Meine Chronol. 181.) Was das Abendland betrifft, so ist die Äußerung bekannt, welche bereits Kaiser Augustus über den bethlehemitischen Kindermord (Vd. II, 1, S. 146) machte; und Paulus sah sich veranlaßt (II. Kor. V, 16), diejenigen zurechtzuweisen, welche sich nicht wenig darauf zu gut thaten, Christus von Person gekannt zu haben. Übrigens rührt es vom Hochmuth der hellenisch Redenden oder der Gebildeten von damals gegenüber den Barbaren und vollends den verachteten Juden her, daß die Zeitgenossen bis auf Josephus von der größten historischen Erscheinung so viel wie keine Notiz nahmen, und das Auftreten dessen ignorirten, der freilich in unscheinbarer Gestalt einherging. So meldet Tacitus Ann. II, 88 auch von Arminius, dem Befreier der Deutschen und Überwinder der Römer zur Zeit der

2) Aen. II, 41 f. Gaath Entstehungszeit des Heraklestorfo zc. Stuttg. 1857.

höchsten Blüthe ihres Reiches: „Bei den barbarischen Stämmen wird er besungen, unbekannt ist er jedoch in den Annalen der Griechen, welche ja bloß das Ihrige bewundern; ebenso ist er bei den Römern nicht nach Verdienst gewürdigt, da wir nur das Alte erheben, das Neuere dagegen nicht beachten.“

CXXV. Kapitel.

König Abgars Asylantrag.

Indeß war die Kunde von Jesus Christus oder, wie die Griechen den Namen faßten, *Χριστός* allerdings schon bei seinen Lebzeiten nach Rom, und näher noch nach Großarmenien gelangt, wo damals Agbar oder Abgar zu Edessa, der Hauptstadt der syrischen Provinz Osroëne, als Landesfürst regierte.

Dieser wünschte Christum zu sehen, nicht, wie Herodes der Vierfürst, um Ihn aufheben und tödten zu lassen: vielmehr lud er Ihn zu sich ein, und ließ Ihm eine sichere Zufluchtstätte in seiner Herrscherstadt anbieten. Abgar regierte vom Jahre 8 bis 45 nach unserer Zeitrechnung. Die Zeit seines Schreibens ist nach den Urkunden von Edessa (meine Chronol. S. 286) genau das Todesjahr des Herrn, in welches eben die Begegnung nach Johannes fällt.

Jesus war in seiner Jugend nach Ägypten geflüchtet, und nach seinem ersten Auftreten vor Israel auch in's Grenzland Syrien, sowie später nach Phönizien vorgedrungen. Die Juden verstanden seine Erklärung Joh. VII, 34. VIII, 21: „Ich gehe fort!“ dahin, als ob Er in die Heidenwelt ziehen wollte. Warum sollte sich Ihm jetzt nicht ein anderes Land der Zuflucht bieten? Wie Diogenes Laërtius berichtet, waren auch dem Sokrates, selbst wie er schon im Kerker saß, allerlei Fluchtanträge gemacht worden, und nach Plato wollte er von einigen seiner Jünger förmlich dazu gezwungen werden. Er aber verschmähte den Archelaus von Mazedonien; den Skopas von Krannon und den Eurplochos von Larissa, indem er weder Geld von ihnen nahm, noch zu ihnen hinging. Das ursprünglich *Αρουπία* oder Assyrien genannte Adiabene mit dem Zubehör von Paran war das Gebiet, von wo der Vater Abraham ausgezogen war, und Edessa jenes Urhoi, dessen die Bibel in ältester Zeit gedenkt — der neue Name war erst von der mazedonischen Ziegenstadt auf dasselbe übertragen. Urhoi, jetzt Orsa, ist vom Flusse Roha (Callirrhoe) oder einem Gründer, Dreh, Osroes, genannt. Dieser ist aber kein anderer,

als Sbrug oder Serug, der Urgroßvater Abrahams. Unweit Haran und Edeffa liegt noch jetzt ein Ort Sarug oder Serug, wonach die Landschaft bei Affeman ¹⁾ Balnon da Srug, Ebene von Serug, heißt. Es war also ein patriarchalisches Land, wohin der Herr zu kommen eingeladen war, hinter welchem am sagenhaften Strom Sabbathion die Reste der Israeliten aus der assyrisch-babylonischen Gefangenschaft lebten. Welch eine Versuchung für den Herrn, dort ein dankbares Feld seiner Wirksamkeit zu finden! In der That behaupten die von Edeffa, durch Christus selbst für seine Lehre gewonnen worden zu seyn, jedenfalls waren die Armenier das erste Volk außerhalb des römischen Reiches, welches mit dem Könige an der Spitze ungetheilt dem Christenthum sich zuwandte. Es gibt kaum ein Volk, welches der Religion wegen so viele Martyrien erlitt, wie die Armenier, und nie haben sie im Glauben gewankt. Edeffa vor allem hat den Schild des Glaubens gegen den Islam erhoben, und alle Völkerstürme, alle Anfechtungen von Süden und Nordosten haben die Nation dem Christenthum nicht entfremdet.

Die Abgesandten trafen Christum nach seinem Einzuge in Jerusalem in dem Vorhofe der Heiden, und wandten sich zur Empfehlung an Philippus, zu dessen hervorragender Persönlichkeit sie sich das Beste versahen, um durch ihn dem Heilande vorgestellt zu werden. Ihm richteten sie sofort den Freundschaftsgruß ihres Königes und das Angebot des Asyls aus. Zugleich hoffte derselbe, wie die Sage spricht, durch seine Gnadenwirkung Heilung und Genesung zu erlangen, denn er war krank; und er zeigte sich willfährig, sich von Ihm unterrichten zu lassen und an Ihn zu glauben, was bei der Trostlosigkeit des damaligen Heidenthums gar nicht befremden darf. Ein solcher Antrag mochte selbst von Phönizien aus an den Heiland ergangen seyn, wohin Er früher auf einige Zeit sich zurückzog und darauf den Ausspruch gründete: Tyrus und Sidon erwiesen sich empfänglicher für das Reich Gottes, als Israel. Ja, zu Jerusalem erwartete und wünschte man sogar von Seite des Hohenrathes, Er möge das heilige Land verlassen und zu den Heiden auswandern, und es ging schon das Gerede davon, wie es sich unter den Juden am letzten Laubhüttenfest

1) Bibl. orient. I, p. 284. Buttmann Mythologus I, 235 f. Der angebliche Brief des Königs Angar oder Elber war mit einem Siegel versehen, dessen Name aus sieben hebr. Buchstaben bestand, wie die talismanischen Namen: *Μεσπας, Αβραζας, Σάρασις*.

öffentlich ausspricht: *Μη εἰς τὴν διασπορὰν τῶν Ἑλλήνων μέλλει πορεύεσθαι, καὶ διδάσκειν τοὺς Ἕλληνας.* (Joh. VII, 35.)

CXXVI. Kapitel.

Dritte Stimme vom Himmel.

„Jesus antwortete ihnen und sprach: Die Stunde ist gekommen, daß der Menschensohn verherrlicht werde. Wahrlich! Ich sage euch: wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, so bleibt es für sich; wenn es aber stirbt, bringt es reichliche Frucht. Wer sein Leben lieb hat, der wird es verlieren; und wer sein Leben haßt in dieser Welt, der wird es zum ewigen Leben erhalten. Wer mir dienen will, der folge mir nach, und wo Ich bin, da soll mein Diener auch seyn. Wenn mir jemand dient, so wird mein Vater ihn ehren.“

Bei dieser neuen Verkündung seines Todes vergleicht Christus den Leib mit dem Saamenkorn, wie in den Eleusinien dieß das Symbol der Wiedergeburt bildete.¹⁾ Das Feld, wo die Saat der Auferstehung gesäet wird, heißt darum mit Recht der Acker Gottes, jüdisch Beit Olam, „das Haus für die Ewigkeit“, oder Beit Chajim, „Haus des Lebens“.

Abgar wollte den Heiland in sein Fürsteninteresse hineinziehen, Christus aber nicht der weltlichen Politik zu Gefallen leben. Er handelte nicht, wie Muhammed, der den Fürsten von Aethiopien schriftlich einlud, zum Islam überzutreten, aber von ihm ein ablehnendes Schreiben erhielt. Die Armenier behaupten noch heutzutage (Hagthausen Transkaukasien, S. 259), der Heiland habe auf Abgars Wunsch, Ihn zu sehen, zuerst jenes Wort gesprochen: „Selig sind, die nicht sehen und dennoch glauben.“ (Cf. Joh. I, 50. XX, 29.) Nun verstehen wir erst den eigentlichen Sinn und die ganze Bedeutung obiger Worte, nachdem wir ihren äußeren Zusammenhang erkennen. Die Stunde war gekommen, wo Er nicht weiter durch die Flucht sich entziehen, sondern sein Leben für die Erlösung des Menschengeschlechtes endlich preisgeben wollte, wie seine Gottheit von Anbeginn der Welt beschlossen hatte. Aber seine Menschheit schien dennoch zu zagen bei dieser Wahl zwischen Leben und Tod, und sträubte sich vor dem bevorstehenden Leiden; darum rief Er:

1) Vgl. mein Heidenth. s. v. Weizen, und Eleusinien.

„Jetzt ist meine Seele betrübt; und was soll Ich sagen? Vater, hilf mir in dieser Stunde! aber darum bin Ich in diese Stunde gekommen: Vater, verherrliche deinen Namen! — Da kam eine Stimme vom Himmel: Ich habe Ihn verherrlicht, und werde Ihn abermal verherrlichen!“

Donner begleitet die Stimme vom Himmel ²⁾ oder wird selber zur Himmelsstimme, wie es heißt Piske Tosephot in B. Sanhed. art. 30: „Eine Stimme, die vom Himmel kommt, ist aus der Mitte einer anderen Stimme wie Donner.“ Die Juden nannten diese Art Donner sehr schön *היק קב*, die Tochter der Stimme, d. h. das Echo des göttlichen Mundes. Wieder tönt mächtig wie Donner die Stimme von Oben, und es ruft: „Ich habe Ihn verherrlicht“ — d. h. vor der Welterschöpfung — „und werde Ihn abermal verherrlichen,“ nehmlich in der Auferstehung aus Hölle und Grab und beim Weltgerichte. Seit dem Falle der Menschen ist der Gottessohn erniedrigt, d. h. Schuldner und Bürge. Daher spricht Christus Joh. XVII, 5 noch vor seinem Leidensgange: „Und nun verherrliche mich, Vater, auch bei dir selbst mit jener Herrlichkeit, die Ich bei dir hatte, ehe die Welt war.“

Es war kurz vor dem Pascha; in der Osterzeit ist Blitz und Donner selten, am häufigsten noch im Winter. ³⁾ Der Blitz zur Linken galt den Römern für ein günstiges Zeichen, und im einfallenden Donner sah das Alterthum eine Bestätigung von Oben für das, was man eben gesprochen. Darum nennt noch der Japanese den Donner Kaminari, „göttliche Stimme“, der Mongole Oklargo-jie, „Himmelsstimme“. Die Pharisäer hatten jüngst ein Zeichen vom Himmel oder eine himmlische Bestätigung von und für Christus verlangt — hier ward es ihnen zu Theil. Unter Blitz und Donner war das Gesetz am Sinai bestätigt worden (Ex. XX, 18), und David singt II. Sam. XXII, 14: „Der Herr donnerte vom Himmel und entsandte seine Stimme aus der Höhe.“ Es ist aber zugleich der Donnersohn Johannes, der dieß

2) Ex. XIX, 16. 19. Offb. IV, 5. VI, 1. Die Bathkol hat zusammengestellt Fr. L. Munster de alia vocis nefanda divinae aemula. Jen. 1716. Das berühmteste ist das des Paulus. (Apg. IX, 4. Cf. XXIII, 9.) Von solchen Naturoffenbarungen reden auch die Heiden (Ilias VII, 53. Dionys I, 45).

3) 1147 fuhr ein Blitzstrahl in den h. Grabtempel und in die Kirche auf Elon, 1815 in die Felsenkuppel. (Tobler Dentbl. 27.) Auch erlebte Rynch bei seiner Expedition nach dem todten Meere in der Gegend des Laufplazes am Jordan Blitz und Donner mit starkem Regenschauer.

Bathkol deutet und noch schließlich in der Offenbarung X, 3. 4 von sieben Donnern spricht, die ihre Stimme laut werden lassen, sowie XIV, 2 eine Stimme vom Himmel gleich dem Rauschen vieler Wasser und starkem Donnergerölle verzeichnet. Nach muhamedanischer Sage hatte die Stimme Gottes, die im Paradiese den Adam schreckte und die Stammältern in die Flucht trieb, im Gewitter sich kundgegeben.

Dies war die dritte und letzte öffentliche und feierliche Bestätigung Jesu in seinem Messiasamte, im Angesichte der Welt, wie früher am Jordan, die einen wie Donner, die Gläubigen aber wie Engelsstimmen ergreifend. „Darum sagte das Volk, das umherstand, und dies hörte: es hat gedonnert! Andere sprachen: ein Engel hat mit Ihm geredet! Jesus aber erwiederte: Diese Stimme ist nicht um meinetwillen erschollen, sondern um euretwillen. Jetzt ergeht das Gericht über diese Welt; jetzt wird der Fürst dieser Welt hinausgestoßen. Wenn Ich aber von der Erde erhöht werde, will Ich alle an mich ziehen. Dies sagte Er, um anzudeuten, welches Todes Er sterben würde.“

Diese Worte beziehen sich wieder auf die anwesenden Heiden. Die dritte Himmelsstimme bedeutet, daß die im weiteren Kreise sich vollziehende Verkürung Christi bei den Hellenen anfangen solle, denn diese Stimme ist mit Bezug auf die anwesenden Heiden erschollen. Es war nelmlich der Glaube der Juden: alle Völker, Israel allein ausgenommen, stünden unter der Herrschaft des Bösen, und sie nannten Sannaä, den Engel des Todes, den Fürsten dieser Welt⁴⁾ und der Heidenvölker (später auch der Christen). Denn das Heidenthum folgte in der That einer blinden, unwiderstehlichen Macht. Nun aber, spricht Christus, ergehe das Gericht über den Fürsten der Welt; nun würden auch die Heidenvölker aus der Gewalt dieser finsternen Naturmächte befreit, „indem Er durch seinen Tod dem die Macht nehme, der des Todes Gewalt hatte, dem Teufel.“ (Hebr. II, 14.) Da die Heiden so inbrünstig nach ihrer Erlösung begehrten, sollten sie auch derselben gewürdigt, und ihre Fesseln gebrochen werden.

4) Sar haolam. B. Sanhed. f. 94, 1. Bemidbar r. f. 277, 4. Cum lex daretur, adduxit Deus angelum mortis, et dixit ei: Totus mundus est in potestate tua, excepta tantum gente hac (Israelitica), quam elegi mihimet ipsi. Dicit R. Eliezer filius R. Jose Galilaei: dixit angelus mortis coram Sancto Benedicto: creatus sum frustra in mundo. Resp. ei S. B. ego te creavi, ut sis advertens super nationes mundi, excepta tamen hac natione, super quam non datur tibi potestas.

Die letzte Versuchung an diesem Tage seines glorreichen Einzugs in Jerusalem, sein Leben zu retten, und das Heil der Menschheit aufzugeben, war überwunden: jetzt aber drängten sich seine Anhänger um Ihn, „und es sprach zu Ihm das Volk: Wir haben aus dem Gesetze vernommen, daß Christus ewig bleiben werde. Wie kannst du also sagen: der Menschensohn muß erhöht werden? Wer ist dieser Menschensohn?“ (Joh. XII, 23—34.)

CXXVII. Kapitel.

Predigt im Heidenvorhofe über die Erleuchtung der Welt.

„Jesus erwiederte ihnen: Nur noch eine kurze Zeit habt ihr das Licht bei euch. Wandelt, so lange ihr das Licht noch habet, damit euch die Finsterniß nicht überfalle; denn wer im Finstern wandelt, der weiß nicht, wohin er geht. Glaubet an das Licht, so lange ihr das Licht noch unter euch habet, auf daß ihr Kinder des Lichtes seyd. Nun aber rief Jesus laut: Wer an mich glaubt, der glaubt nicht etwa an mich, sondern an den, der mich gesandt hat. Und wer mich sieht, sieht den, der mich gesandt hat. Ich bin als das Licht in die Welt gekommen, damit jeder, der an mich glaubt, nicht in der Finsterniß bleibe. Wenn aber jemand meine Worte hört und nicht hält, so richte nicht Ich ihn; denn Ich bin nicht gekommen, daß Ich die Welt (d. h. die Völker) richte, sondern daß Ich die Welt selig mache. Wer mich verachtet, und meine Worte nicht annimmt, der hat schon einen, der ihn richtet: das Wort, das Ich geredet habe, das wird ihn am jüngsten Tage richten. Denn Ich habe nicht von mir selbst geredet, sondern der Vater, der mich gesandt hat, der hat mir ein Gebot gegeben, was Ich reden und was Ich lehren soll. Und Ich weiß, daß sein Gebot das ewige Leben ist. Was Ich also geredet, das rede Ich so, wie es mir der Vater gesagt hat.“ (Joh. XII, 35. 36. 44—50.)

Hier standen die Abgesandten des fernen Königs: wer den Legaten steht, hat gleichsam die Person des Königs selbst vor sich. „Der Gesandte aber richtet nur die Befehle seines Herrn aus, und ist darum unverletzlich“ — so lautet ein alter Spruch des orientalischen Völkerrechtes. Aber auch Christus war im Namen seines himmlischen Vaters auf die Erde gesandt;

daher erklärt Er bei diesem Anlasse zweimal seine höhere Sendung, und daß Er nur rede, was Ihn der Vater geheißten, der Ihn als seinen Vertreter auch durch Wunder, ja durch die Stimme vom Himmel beglaubige. Doch Er kam in sein Eigenthum, aber während die Heiden Ihn aufzunehmen bereit standen, und so dem göttlichen Gerichte entfliehen, nahmen die Seinen Ihn nicht auf, sondern tödteten Gottes Abgesandten, um sich selbst das Gericht zu bereiten, daß der Zorn des Königs Himmels und der Erde sie vertilge. Es findet hier neben dem wirklichen Vorgange zugleich die Beziehung auf die Parabel vom Königssohne statt.

Christus fährt fort, gegenüber der armenischen Gesandtschaft, von der Erlösung und Erleuchtung der Heiden zu reden, indem Er zugleich die eiteln Hoffnungen der Auserwählten bekämpft. Es war nehmlich der Juden Meinung: wenn der Messias erschiene, würde vollends die Morgenröthe für Israel aufgehen; Er werde kommen, nur um die Juden zu erlösen von fremdem Joche, und ihnen das Reich und die Herrlichkeit zu geben: über die von der Heidenwelt aber zu Gerichte gehen, und sie vernichten, oder in die äußerste Finsterniß hinausstoßen, um zugleich mit seinen auserwählten Lieblingen, den Juden, über sie zu herrschen. „Es kömmt das Morgenroth und die Nacht,“¹⁾ deuteten sie die Worte des Isaias: das Morgenlicht für Israel, die Nacht für die Nationen der Erde.

Nun kam das Licht in die Welt, aber die Seinen konnten den Anblick nicht ertragen, sondern ihre Augen wurden nur noch mehr verblendet. Denn mochte Christus reden vom Hinausstoßen in die äußerste Finsterniß, vom Unkraut, das am Tag der Ärnte gesammelt, und von der Spreu, die vom Waizen gesondert, vom unfruchtbaren Baume, der ausgehauen und in's Feuer geworfen werden müsse: so bezogen dieß die Juden in ihrer albernen Eingenommenheit von sich

1) H. Taanith. f. 64, 1. „Aurora venit atque etiam nox.“ Isai. XXI, 12. Israeli erit aurora et nox nationibus mundi. Shemoth r. 5. Sedere faciet Sanctus benedictus seniores Israelis sicut in semicirculo, ipse iis praesidens. Midrasch Tillim in Ps. II. Advenit trituratio: stramen projiciunt in ignem, paleam in ventum, sed triticum conservant in area. Sic nationes mundi erunt sicut conflagratio furni, ast Israel conservabitur solus. Euseb. Cont. Judenth. I, c. 18. II, c. 4 u. p. 803 — 807. Bd. III, 74.

selber, in ihrem angefogenen Dünkel von ihrer eigenen Vortrefflichkeit und ihren Vorzügen in den Augen Gottes, durchweg auf die Heiden. Darum sehen wir den Heiland hier wieder die Gelegenheit ergreifen, um gegen dieß abergläubische Selbstgefühl und abgeschmackte Vorurtheil, das ihnen wie zu einer fixen Idee geworden, aufzutreten, und die Heiden ihnen gleich, wo nicht als bessere Muster vorzustellen.

Überhaupt wäre es einer gründlicheren Exegese leicht, zu zeigen, wie Jesu Lehrvorträge und sein ganzes Auftreten nur der Anklampf gegen die gesammte damalige falsche Ideenwelt ist, und seine Lehrvorträge wie Handlungen auf die damaligen Zeitumstände bemessen, fast die gesammten falschen Ansichten des traditionellen Judenthums seiner Zeit zum Vorwurfe haben. Dieß macht sie geeignet, in allem mehr Licht auf die damalige Weltlage zu werfen, und hinwieder von den dort herrschenden Lebensansichten zu empfangen. Wenn wir aber in solcher Ordnung den evangelischen Bericht des Augenzeugen Johannes betrachten, dann erscheinen die Reden dem Erlöser wie vom Munde weggeschrieben, so daß sich die Wiedererweckung derselben durch eine höhere Inspiration fast unmöglich verkennen läßt.

CXXVIII. Kapitel.

Das Christenthum eine politische Macht.

Dieß nun entgegnete der Herr im Vorhof der Heiden auf den Antrag der Hellenen und in ihrem Beiseyn gegen die Juden. Man wird den Thatbestand der armenischen Gesandtschaft an Christus unmöglich mehr ignoriren dürfen, da das Evangelium selbst im Grunde der Reden berichtet, was die Profanautoren uns von dem thatsächlichen Vorgange melden.

Die Griechen, oder wie der syrische Paraphrast Joh. XII, 20 ganz richtig überträgt, die Aramäer, lehrten, nachdem sie so ihren Auftrag ausgerichtet, und ihre Theorien dargebracht hatten, jetzt zurück. Aber die Nachricht von dieser Sendung erhielt sich beim Hofe zu Edessa und der Vorgang wurde schriftlich gefaßt; doch der Wunsch, etwas von Jesu schriftlich zu besitzen, gestaltete sich bald zur Sage, der Heiland habe selbst an Abgar geschrieben, als Er das Ihm angebotene Asyl abgelehnt: und so wurden zwei Urkunden im Archiv zu Edessa niedergelegt, ¹⁾ die eine enthaltend das Schreiben Abgars an

1) Cf. I. Nam et illud comperi, quod Judaei murmurant adversum te, et volunt tibi insidiari. Est autem civitas mihi, parva quidem sed honesta,

Christus, die andere das Christi an Abgar zurück. Der Herr aber hat in Wahrheit nichts geschrieben, als damals vor der Ehebrecherin in den Tempelsand: „Wer ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein auf sie“ — was der Wind verwehte.

Eusebius hat zuerst beide Urkunden aus dem vaterländischen Archive geschöpft, und mit eigener Feder aus dem Syrischen in's Griechische übertragen. Im V. Jahrhundert hob Moses von Chorene in seiner armenischen Geschichte II, 29 unter mehreren königlichen Briefen auch die genannten aus, und erzählt den ganzen Hergang der Sache ausführlich, auch daß dieses merkwürdige Asylangebot Abgars im letzten Jahre der Verfolgung unseres Heilandes, u. z. zur Zeit seines Einzugs in Jerusalem an Ihn gelangt sey. Als Datum des Ereignisses ist bei beiden Autoren nach der handschriftlichen Aufzeichnung ihrer vorliegenden Quelle das 340ste Jahr der Äre der Seleuciden übereinstimmend mit 782 u. c. beigefügt: und dieser Umstand allein schon verbürgt uns die unverbrüchliche Richtigkeit des Faktums; denn ein Interpolator der ganzen Geschichte fernab in Odeffa hätte sich nicht einfallen lassen, hierin das Wahre zu treffen, während Eusebius selbst sich im Todesjahr Christi um mehrere Jahre verrechnet hat. Jahrzahlen sind in solchen Fällen sichere Kriterien, und wir werden bald auf eine Urkunde zu sprechen kommen, die wir schon aus der genau verfehlten chronologischen Bestimmung für sicher unterschoben erklären müssen. Schon der alte Herodes war mit König Abgar, der nach dem Zeugnisse Dionys des Syrens 37 Jahre und einen Monat die armenische Toparchie regierte, in Feindseligkeit gestanden. An dem Kriege der Parther zur Wiedereinsetzung des letzten Asmonäers Antigonus hatten nehmlich auch die Araber und die Odeffener, damals unter Palorus Herrschaft, Antheil genommen, da ihnen gegen den römischen Emporkömmling an der Erhaltung des einheimischen Throngeschlechtes gelegen war. Gemäß dieser Politik nährten sie jeden scheinbaren Zwist wider ihn im Innern des Judensandes, und trachteten die Zerwürfnisse in Palästina zu mehren. Und standen die Araber schon seit der Makkabäerzeit den Juden als feindselige Nachbarn zur Seite, welche jede Gelegenheit benützten, um sich auf ihre Kosten auszubreiten,²⁾ so nahmen die Kämpfe des alten

quae sufficiat utrisque. II. De eo autem, quod scripsisti mihi, ut veniam ad te, oportet me omnia, propter quae missus sum huc, explere, et postquam explevero recipi ad eum, a quo missus sum.

2) I. Raff. XI, 39. XII, 31. Jos. Ant. XIII, 15, 4. Cf. 13, 3. XIV, 1, 4, 2, 1.

Herodes insbesondere nach dieser Seite hin gar kein Ende. Die Feindschaft erbte sich auf seine Söhne fort; darum schloß Abgar mit dem Araberkönige Hareth oder Aretas, welcher eben mit dem Vierfürsten Herodes im Kriege begriffen war, ein Freundschaftsbündniß. Dieß berichtet als ein unverwerflicher Zeuge Moses von Chorene (II, 28), weshalb Tacitus Ann. XII, 12 aus Versehen Acbarus selbst einen König der Araber nennt. Und so betrachteten sich die beiden ausländischen Herrscher als die natürlichen Protectors der von den inländischen herodischen Fürsten verfolgten und unterdrückten messianischen Partei.

Wohl mußte das Christenthum schon im ersten Anfange eine politische Macht seyn, weil im Hohenrathe (Joh. XI, 48) die Besorgniß erwachen konnte, wenn es so fort gehe, möchte den Römern der Anhang Jesu bedenklich erscheinen, und Land und Leute sich in Krieg verwickelt sehen. Der Araber, der in dem Busprediger am Jordan nur den feuerifernden Anwalt der gekränkten Ehre seiner Tochter sah, hatte den Mörder Baptista's bereits mit dem Verluste seines Heeres gezüchtigt (Bd. IV, 351), wie selbst die Juden sagten; und bis aus seinem Lande zogen die Eingebornen dem göttlichen Lehrer in Galiläa zu. Abgar aber, der fünfte dieses Namens,³⁾ bot jetzt wohlwollend dem überall verfolgten und verbannten Heilande ein Asyl an, was der göttliche Erlöser, der für das Heil der Welt sich zu opfern beschloffen hatte, ausschlug, da seine Stunde gekommen war, und Er zudem durch die Stimme von Oben bekräftiget wurde. Warum Johannes von diesen Hellenen und ihrem Fürsten Abgar nichts ausführlicher meldet, darf uns ebensowenig wundern, wie daß Paulus Galat. I, 17. 18 nur obenhin berührt, er sey nach seiner ersten Belehrung, da er vor dem Todhaffe der Juden sich flüchten mußte, gegen drei Jahre in Arabien, nemlich zu Petra, verweilt, wo er stillschweigend unter der Ägide dieses frühesten öffentlichen Beschüfers der Christen jene ganze Zeit über sich zu seinem großen

XV, 5, 2 u. 3. XVIII, 5, 1. Bell. I, 6, 2. Tacit. hist. V, 1. Vgl. Bd. IV, Kap. XCIII. Bd. V, Kap. XIX.

3) Affeman bibl. orient. I, 420. II, 392. Der erste Fürst Odesa's ist Deroes, † 615 u. c., der siebente Abgar Phla oder der Stumme. Ihm folgen sein Sohn Abgar II., Raan Alaha oder der Gott, † 716, Abgar III., † 721, Abgar IV., zubenannt Sumacha oder der Rother, † 724, Raan Saphelul, † 753, Raan IV., † 759, endlich Abgar V., Uchama oder der Schwarze, † 798 u. c., 45 u. Chr., der nach Prokop. (bell. Pers. II, 12) in seinen alten Tagen am Podagra litt.

Apostolate vorbereitete. Ja, der Statthalter dieses Aretas zu Damaskus ließ sogar alle Thore bewachen, um des Saulus habhaft zu werden (II. Kor. XI, 32) — warum anders als weil er in ihm noch immer den wüthenden Verfolger der Christen erblickte, die er im Auftrag seines Herrn zu beschützen hatte.

So hatten die beiden Nachbarfürsten zu politischen Vertheidigern des Christenthums schon zu Lebzeiten seines Stifters sich aufgeworfen und angeboten, ohne daß dieser ihrer Hilfe bedurfte. Denn nur noch fünf Tage, so war Er von den Juden hingerichtet, und um die messianische Sache schien es gethan: doch sie erstand mit ihrem Stifter vom Grabe, und nun erst begann sie recht aufzuleben. Inzwischen war durch seine Gattin Helena ein dritter König, Monobazos Bazäos von Adiabene, den Moses von Chorene sogar zum Schwiegersohne des Aretas macht, religiös mit den Juden befreundet; auch ist merkwürdig, daß, was die Kirchenhistoriker von der Mission des heiligen Thomas oder seines Schülers Thaddäus zu Abgar nach Armenien berichten, um die Zeit der Kreuzzüge fast mit denselben Umständen als Erzählung von der Reise des Apostels in's Land der heiligen drei Könige in Umlauf ging. Wenn aber Thomas der Apostel der Indier heißt, so ist hiemit ursprünglich eben das Nachbarland von Armenien, oder das Goldland Colchis gemeint, welches ein kaukasisches Indien ist, und bei den Alten den Namen Indien führte. ⁴⁾ Trajan gelangt auf seinem Zuge gegen Mesopotamien nach Odeffa, dessen König, ein späterer Abgar (Dio Cass. LXVIII, 21), ihn mittels Geschenken zu begütigen sucht. Der Kaiser verlangt Abtretung seiner Herrschaft, und belagert und zerstört darauf die Hauptstadt, wobei die dortigen Christen mit den Heiden unterliegen. (Affeman III, 2. c. 2. f. 38. 60.)

Die Armenier und Georgier haben in der christlichen Zeit in Jerusalem immer eine hervorragende Rolle gespielt, und sind in den Besitz zahlreicher Heiligthümer gekommen. Kirche und Kloster der Armenier stehen an der Stelle, wo Jakobus der Ältere auf Befehl Herodes II. enthauptet wurde, und bis um die Mitte des XVI. Jahrhunderts bildete San Salvador, jetzt das Centralkloster der lateinischen Väter vom Berge Sion, als die ursprüngliche Gründung ihres Königes Bachtang das Eigenthum der Georgier.

4) Vgl. Apstg. II, 9, wo die urspr. Hdschr. 'Ivdiar für 'Ioudaiar lesen.

CXXIX. Kapitel.

Verstocktheit der Juden. Rückgang nach Bethanien.

Hatte Mizraim, die Heimat der Chamiten, dem göttlichen Heiland eine Zufluchtsstätte eröffnet; bot Armenien, die Wiege der Saphetiden, jetzt noch vor der letzten Todesverfolgung zur Aufnahme seines Erlösers sich an, ja war selbst der rauhe Esau, der Edomite oder peträische Araber in seiner Wüste Christum zu beherbergen und Ihm Sicherheit zu gewähren bereit: so war es um das auserwählte Volk Israel und seine Fürsten ganz gegentheilig bestellt. In ihrer Mitte hatte Christus keine ruhige Stätte gefunden, wo Er sein Haupt hinlegen mochte. Denn nach all den Wundern dieses letzten Tages, wo Er den Triumph seiner Herrlichkeit hienieden, seinen Einzug in die heilige Stadt gefeiert hatte, und durch eine Stimme vom Himmel neuerdings als der Messias vor allem Volke beglaubiget wurde, meldet der Evangelist:

„Obwohl Er nun so große Zeichen vor ihren Augen gethan hatte, so glaubten sie doch nicht an Ihn, so daß der Ausspruch des Propheten Isaias erfüllt wurde, der da spricht: Herr, wer glaubet unserer Predigt? Wem wird der Arm des Herrn geoffenbart? Sie mochten aber deßhalb nicht glauben, wie Isaias abermal verkündet: Er hat ihre Augen verblindet und ihr Herz verhärtet, daß sie mit den Augen nicht sehen, noch mit dem Herzen verstehen, noch sich bekehren, so daß ich sie heilen könnte. Dieß sagte Isaias, als er seine Herrlichkeit sah, und von Ihm redete.“

Johannes bezieht sich auf die Vision Is. VI, 1 f. und deutet sie auf die Herrlichkeit Christi. Der Targum übersetzt: „Ich sah die Herrlichkeit Jehova's, den Herrn der Heerschaaren. Meine Augen haben gesehen die Herrlichkeit der Schechina.“ Auf obige Reflexion war der Evangelist geführt, weil die Juden nach der angezogenen Stelle (XXI, 12) aus demselben Propheten dafür hielten: ihren Augen werde in den Tagen des Messias das Morgenlicht aufgehen, die der Heiden aber verfinstert werden. Dafür ging jetzt einem fremden Könige das Licht auf, und er bot sich zur Heilung an.

„Wenn aber auch inzwischen viele von den Vornehmen an Ihn glaubten, so bekannten sie es doch der Pha-

risäer wegen nicht, damit sie nicht in den Bann gethan würden" — der noch immer auf alle öffentlichen Anhänger Jesu als ihres Messias gelegt war: „denn sie hatten die Ehre vor den Menschen lieber, als die Ehre bei Gott.“ (Joh. XII, 37—43.) So sind die Menschen zu allen Zeiten, und doch ist bei Gott allein die Ehre, wie es Bamidbar r. 4. f. 190, 1 heißt: „Elias sagte: Wer Gottes Ruhm zu vermehren strebt, und für die Verherrlichung seiner eigenen Persönlichkeit gleichgiltig bleibt, der bewirkt demungeachtet auch die Vergrößerung seines Rufes.“

„Nachdem Jesus dieß gesprochen, ließ Er sie stehen, ging hinweg und verbarg sich vor ihnen. Und da es Abend geworden und schon spät an der Zeit war, ging Er mit den Zwölfen zur Stadt hinaus nach Bethanien, wo Er auch über Nacht blieb.“ (Joh. XII, 36. Mt. XI, 11. 19. Mth. XXI, 17.)

Er mußte sich verbergen, da auch Er im Banne und sein Leben nicht sicher war; ja hätten die Vorsteher der Juden nicht vor den Volkschaaren Scheu getragen, sie würden jetzt schon Hand an Ihn gelegt haben, um Ihn zum Tode zu bringen. Nur bei offenem Tage durfte Er in die Stadt sich wagen, und im Hause des Herrn, zum Theile vor seinen Anhängern predigen; aber es kam die Nacht, wo das Werk der Finsterniß gleichwohl gelang.

CXXX. Kapitel.

Der verfluchte Feigenbaum.

10. Nisan. 11. April.

„Des anderen Tages aber, als Er am Morgen wieder von Bethanien weg und in die Stadt ging, hungerte Ihn. Und da Er am Wege von ferne einen Feigenbaum sah, der Blätter hatte, ging Er hinzu, ob Er vielleicht an ihm etwas fände. Als Er aber darauf zukam, fand Er nichts als Blätter daran. Da sprach Er zu ihm: Nie mehr komme und esse jemand Frucht von dir in Ewigkeit! Und sogleich verdorrte der Feigenbaum. Seine Jünger aber hörten das.“ (Mt. XI, 12—14. Mth. XXI, 18. 19.)

Von Bethanien bis zur Stadt sind zwei Millien oder dreiviertel Stunden Weges. Vor der Gebetsstunde oder dem Morgenopfer, wie wir wissen, pflegten die Juden nicht zu essen, um die vierte Stunde

aber oder gegen zehn Uhr aßen sie sofort zu Mittag; ¹⁾ die Religiösen gewöhnten sich auch, Montags und Donnerstags zu fasten: doch galt dieß nicht in der Paschazeit. Es war indeß Montag, Jesus hungerte und ging zu einem Feigenbaum am Wege, d. h. zu einem solchen, der wild an der Landstraße wuchs und keines Menschen Eigenthum war. Der Staub der Straßen soll indeß ihre Fruchtbarkeit steigern, wie man dieß auch bei anderen Fruchtbäumen wahrgenommen haben will. Gerade im Monate Nisan oder um die Osterzeit treiben die Feigenbäume, von denen die Alten glaubten, sie blüheten gar nicht, die ersten, in fleischlicher Hülle verborgenen Blumen, oder Blütenaugen und Blättlinge hervor, wie der göttliche Heiland am folgenden Tage selber spricht: „Wenn sein Zweig schon zart wird und die Blätter sprossen, so wisset ihr, daß der Sommer nahe ist.“ Es war nicht Feigenzeit. Diese trat nehmlich dreimal fünfzig Tage, ²⁾ somit fünf volle Monate nach der Osterzeit, in den August und September, kurz vor dem Hüttenfeste ein, an welchem eben die Dankfagung für glückliche Einbringung der Trauben und Feldfrüchte statt fand. In der Mischna Demai c. 1, 1 und B. Erubin f. 18, 1 liest man von Schithin oder wilden Feigenbäumen, die jährlich zweimal Früchte trugen, oder Sommer- und Winterfrucht einbrachten. Aber nach der Unterscheidung der Talmudisten trägt der Feigenbaum in Palästina je nach seiner Art selbst dreierlei Frucht. Erstens die Frühfeige oder schwarze und weiße Volkore, deren Stamm im Frühlingsanfang seine Knoten ansetzt, wenn der Weinstock seine Augen treibt (Hohel. II, 13), worauf die würzige Frucht im Juni zeitigt, und

1) Targum Cohel. X, 16. Postquam obtulerunt sacrificium iuge, comedunt panem tempore horarum quatuor. B. Bava Metzia f. 83, 2. Ito hora quarta ad tabernas, et si videas hominem bibentem vinum et dormitantem, dum tenet poculum in manu etc. iste fur, eumprehendito. Gl.: Hora quarta erat hora comestionis, quando omnes ingrediuntur tabernas, et comedunt. Jos. vii. 54. Ab. IV, Kap. XV.

2) B. Pesach. f. 52, 2. A quo tempore non amputant arbores anno sepiimo? Schola Schammai dicit: ex eo, quo producunt folia. Gl.: Initium foliorum est in diebus Nisan. H. Scheviith f. 35, 4. Rabban Simeon ben Gamaliel dicit: ex quo ficus folia germinat, usque dum appareant grossi, sunt 50 dies; usque ad decedentes gemmas 50; inde ad ficus maturas denuo 50 dies. Arbor, quae fructum protrudit ante initium anni mundi (sc. a Tisri incipientis, quo mense mundus creatus est) decimanda est pro anno praeterito: at si post, pro anno ineunte.

darnach abfällt. Sodann die Karmuse oder Sommerfeige; sie reift im August, und das war die eigentliche Feigenzeit. Diese wurden getrocknet, zu Kuchen (debelim) gepreßt und versendet. Endlich die Winterfeige oder Spätlingskarmuse (תְּמָרִים), von länglicher Art und dunkelvioletter Farbe, die zuweilen den Winter über auf den Bäumen hing, und erst im Frühjahr als Lederbissen eingesammelt ward, wenn der Baum sein Laub verloren hatte. Gennesaret lieferte zehn Monate im Jahre ununterbrochen Trauben und Feigen; ja der immerbelaubte ägyptische Feigenbaum setzt mitunter siebenmal des Jahres Früchte an.³⁾ Nach Theophrast, hist. plant. IV, 2 gab es Bäume, die alte und neue Früchte zugleich trugen — doch wohl mehr in der Gegend von Damascus, wo dieses Vorkommens von Julian Apostata gedacht wird. Man unterscheidet unter den Feigen, die besonders im Norden Jerusalem's zu Bire, Sindschil, Dschabrut und Samaria ganze Landstriche bedecken, die süße Frucht Tin Verschuwj von Tin Dschimmayz, der Sykomorenfeige, und Tin Serafendi, der Zypiphusfrucht, endlich Tin Schule, der Opuntienfeige.

Darum vergleichen die Rabbinen auch die heilige Schrift mit dem Feigenbaume, indem man in ihr, wie an diesem, jederzeit Früchte finde. So spricht Erubin f. 54, 1 R. Chaja, der Sohn Abba's: „Was ist der Sinn der Worte Sprichw. XXVII, 18: Wer seinen Feigenbaum bewahrt, der ist Früchte davon? Warum wird das Gesetz mit einem Feigenbaume verglichen? Antwort: Weil der Wächter eines solchen Baumes allzeit Früchte bei ihm entdeckt. Ebenso findet derjenige, welcher fleißig in der Schrift liest, immerwährend den Geschmack der Weisheit darin.“ Nebstdem geben sie den Granatäpfeln die Deutung auf die Frommen, weil diese voll der Körner des Gesetzes seyen — daher auch der Hohepriester als Träger der Gebote am Oberkleide neben den Glöcklein oder „Zungen des Gesetzes“ symbolische Granatäpfel trug. Die Myrthe, sagten sie, bedeute jene, welche das Gesetz nicht erhielten, und dennoch gute Werke ausüben; die Palme ziele auf die, welche das Gesetz haben, und es nicht halten; die Weide aber beziehe sich auf alle, welche weder das Gesetz kennen, noch gute Werke verüben. Statt der ersteren finden wir am Tabernakelfest auch Citronen substituirt, wie noch bei

3) Plin. XIII, 14. Solin. polyhist. 34. Usque adeo foecunditatis, ut uno anno septies fructum efficiat.

uns geschieht, wenn der neugeweihte Priester seinen Gang zum ersten heiligen Opfer antritt. All diese Zweige und Symbole aber sehen wir Tags zuvor auch dem göttlichen Erlöser bei seinem Einzuge in Jerusalem vorangetragen, und sie sinnbilden uns zur Genüge die innere Beschaffenheit seiner Begleiter. In der Bhagavatgita XV vergleicht Chrishna das unvergängliche Wesen mit dem Feigenbaume, dessen Wurzel in die Höhe, und dessen Zweige nach unten gehen, während die Blätter Verse der Beda's sind. Auch dem Hindu ist mithin der Feigenstamm der Baum nicht bloß des physischen, sondern Symbol des geistigen und religiösen Lebens, kurz der Baum der Erkenntniß und des Gesetzes. Die Wohnung Buddha's, des göttlichen Gesetzgebers, ist ebenfalls der Feigenbaum. (Vd. II, 2, S. 184.)

Jene Spätlingsfeigen also, über welche die Rabbinen wichtige Disquisitionen anstellten, ob der Zehent von ihnen zum vorigen oder zum nachfolgenden Jahre gehöre, mochte Jesus vorzufinden erwarten, denn es waren Blätter an ihm, heißt es. Dieser aber hatte nicht nur keine Frucht vom vorigen Herbst her gezeitigt, sondern auch für heuer keine Knospen angelegt, welche erst in fünf Monaten Reife verhiessen, vielmehr seine ganze Triebkraft in Blättern und Schößlingen verschwendet. *) Am ganzen Wege zwischen Bethanien und Jerusalem müssen solche Bäume gestanden haben. Bethanien selbst

4) Es war freilich auch kein guter Jahrgang für die Feigen — οὐ γὰρ ἦν καιρὸς σὺκῶν — oder keine gute Lage, bemerkt Markus; wenn er nicht damit sagen will: Jesus war berechtigt, Feigen zu erwarten, denn die Lesezeit (ὁ καιρὸς τῶν καρπῶν) war noch nicht vorüber. Sind die Worte, wie man vermuthet, ein bloßes Einschleßel, und fällt das Ereigniß in eine frühere Zeit, etwa nach dem Hüttenfeste, so hebt sich der scheltbare Widerspruch, wie Jesus außer der Feigenzeit und von einem Baume, der nicht einmal in einem geschlossenen Garten stand, Früchte erwarten mochte. Im Sommeranfange, wenn der Feigenbaum ausblüht und zarte Zweige trieb, wie der Hellsand selbst es sofort auspricht, konnte man süßlich nicht Früchte erwarten. Im Herbst bei der eigentlichen Lesezeit durfte man Früchte vom Baume essen, nicht aber aus dem Korbe nehmen, die schon gepflückt und separirt waren. Schon drei Jahre suche Ich Früchte an dem Baume, spricht der Herr, die drei Jahre waren aber von der Laufe bis zum Hüttenfeste verstrichen, wo man regelmäßig auch die Feigen einheimste. Wir erfahren bis zur Auferweckung des Lazarus nichts mehr von einem Besuche Jesu in Bethanien, und doch muß der Herr seit der ersten Einkehr (Lk. X, 38) öfter dort zugesprochen und Herberge genossen haben, wie hier erhellt, wenn die Episode mit dem Feigenbaum früher fällt.

war wegen der Feigen (תְּאֵנִים) berühmt, und sein Name bedeutet in der Form תְּאֵנִים בֵּיתָא eben Feigenhausen, wie Bethphage nicht minder. Im Talmud ⁵⁾ geschieht unseres Fleckens Bethhene eigens Erwähnung wegen des Feigenzehents. Um die Stadtmauern rings lagen auch die Gärten der Einwohner und die Landhäuser der Großen; vor allen aber zeichnete sich der „Jerusalem Pflanzgarten“, wahrscheinlich gleichbedeutend mit den alten königlichen Gärten an der Südseite der Stadt aus, ein Park von Edelfeigenbäumen, die so köstliche Früchte trugen, daß ein Stück zu drei bis vier Misse oder Kreuzer bezahlt wurde. ⁶⁾ Der Feigenbaum, welcher Jerusalem repräsentirt, gewährt dem Heiland keine Speise, sey es, daß Er wirklich davon zu essen begehrte, oder die Fruchtlosigkeit seines Ganges voraussehend, nur vor den Augen seiner Jünger ein symbolisches Zeichen zu thun hinging. Beides ist möglich, nach seiner Doppelnatur nehmlich, die auch ein doppeltes Wissen mit sich brachte. Denn wie gleichnißweise im Menschen der Geist sich im Körper inkarnirt, und in unserem wachen Zustande ihn durchleuchtet und mehr zu sich hinüberzieht, im Schlafe aber in den Leib aufgeht und von ihm beherrscht wird: so war auch im Gottmenschen das göttliche Bewußtseyn bald mehr bald minder wach und vorherrschend; denn abwechselnd erhöhte der göttliche Geist sein menschliches Wissen, dann aber waltete dieses wieder, von unmittelbaren höheren Eingebungen frei, im gewöhnlichen Gange seines Lebens vor, und Er selbst bekannte, den Tag oder die Stunde des Weltgerichtes so wenig zu kennen, wie die Engel im Himmel. (Mt. XIII, 32.) Ebenso ist es mit seinem Willen, wie wir zu Kana, und vor seiner letzten Reise nach Jerusalem, aus der wiederholten Weigerung: sein erstes Wunder zu thun, und schließlich das Hüttenfest zu besuchen, entnehmen, weil Er seine Stunde noch nicht gekommen glaubte. Das-

5) B. Pesachin f. 53, 1. Olivas edunt (anno septimo), donec deficiat ultima in Tekoa; R. Eleazar dicit: donec in Gusch Chalab. Ficus aridas comedunt, donec deficiant grossi in Bethhene. R. Juda dicit: grossi Bethhene non memorantur, nisi quoad decimas, sicut est traditio: Ficus Bethhene et dactyli Tubni tenentur ad decimationem. *Gl.*: Non memorantur in scholis inter fructus, nisi quoad decimationem. Ebenso Erubin f. 28, 2. Bd. III, 121. Lightfoot erklärt auch Bethphage בֵּית פִּיָּה als Feigenort, locus grossorum, grossos sc. ficus non maturas producens. *Cl.* Hōsel. II, 13.

6) Maasaroth c. 2, 5. Hortus Hierosolymitanus, in quo nascebantur ficus, quae venibant singulae tribus aut quatuor assariis: nunquam tamen de iis desumpta est vel truma vel decima.

selbe galt endlich von seiner Leiblichkeit, welche bald hungerte und nach Speise verlangte, wie hier, bald vierzig Tage lang kein Begehren darnach trug, sondern von der inwohnenden Gottheit gestärkt und mit höherer Nahrung gesättiget ward, wie Er selbst zu Sichar am Brunnen spricht.

CXXXI. Kapitel.

Gleichniß vom Gärtner und der Baumpflanzung.

Darauf sprach Jesus zu seinen Jüngern: „Aus der Frucht erkennt man den Baum. Gesezt, der Baum sey gut, so ist auch seine Frucht gut; oder der Baum sey schlecht, so taugt auch seine Frucht nichts. So bringt also der gute Baum keine schlechten Früchte, wie auch der schlechte Baum keine guten Früchte bringen kann. Jeder Baum aber, der keine guten Früchte bringt, wird ausgehauen und in das Feuer geworfen.“¹⁾

Das Buch Deut. XX, 19 f. enthält selbst über das Aushauen der Bäume Vorschriften; nur unfruchtbare durften diesem Loose verfallen. Bäume, die ihre Früchte nie zur Reife brachten, wurden roth überfünt, wie die Gräber weiß, und die Straßensteine daran aufgeschüttet; abgestandene aber umgehauen und mit der Wurzel ausgegraben. Auch der Baum, der dem Sohne Gottes keine Frucht abwarf, sollte ausgerottet und in's Feuer geworfen werden, damit symbolisch sich erfülle, was schon der Täufer am Jordan im Hinblick auf das jüdische Volk warnend verkündet hatte. (Bd. II, 2, S. 89.) Schon Jf. IX, 14 ruft aus: „Der Herr haut Israel ab mit Ast und Stumpf an Einem Tage.“ Darum ist das Beil auch ein Attribut des Täufers. Titus mit seiner Rächerschaar ließ alle diese Bäume und Anlagen auf den Linien von Jerusalem niedermachen: von dem Garten am Kreuzberge bis zum Lustwald Gethsemane und zu den Gärten der Könige am Kanale Siloa, so daß Jos. bell. V, 6, 2 schreibt: „Durch das Fällen der Bäume standen die Vorstädte in kurzer Frist entblößt,“ und VI, 1, 1: „Gegenden, welche vordem von Bäumen und anmuthigen Lustgärten prangten, waren nun ganz verödet und ihrer Baumzier beraubt.“ Das ganze Land ward

1) Mt. VI, 43. 44. Mt. VII, 17—19. XII, 33. H. Scheviith f. 35, 3. Arbo-rem, quae fructus suos excutit immaturos, colore rubro notant, et lapidibus onerant. Bd. IV, 177.

„laßl gehören“, und bis auf neunzig Stadien im Umkreise Jerusalems fielen zum Behufe der Belagerung alle Feigenbäume am Wege unter den Streichen der Römer, um entweder zu Wurfmaschinen verwendet zu werden, oder zu Kreuzpfählen für die gefangenen Juden zu dienen. Sofort aber wurde zur Erfüllung des Omens, das an den Baum sich knüpfte, auch das jüdische Volk entwurzelt, wie Jesus noch am Kreuzwege ihnen vorherkündete; denn es mußte am dürren Holze geschehen, was es am grünen verschuldet!

„Jetzt kamen sie nach Jerusalem, und Jesus ging in den Tempel und lehrte daselbst, wie täglich. Und Er sprach zum Volke das Gleichniß: Es hatte jemand einen Feigenbaum, der in seinem Weinberge gepflanzt war; und er kam, und suchte Früchte an demselben, fand aber keine. Da sprach er zum Weingärtner: Sieh, schon drei Jahre komme ich, und suche Frucht an diesem Feigenbaume, und finde keine. Hau ihn also um, denn warum soll er das Land umsonst einnehmen? Jener aber antwortete und sprach: Herr, laß ihn noch dieses Jahr stehen, bis ich ihn rings umher aufgrabe, und Dünger daran lege; vielleicht daß er noch Frucht bringen mag, wo nicht, so kannst du ihn allemal umhauen.“ (Mt. XI, 15. Lk. III, 9. XIII, 6—9. XIX, 47.)

Moses untersagte den Israeliten Deut. XXII, 9: „Du sollst deinen Weinberg nicht mit Zwilling (durcheinander) besäen!“ gleichwohl läßt das Gleichniß hier einen Feigenbaum im Weinberge gepflanzt seyn. Doch wie Maimonides Chelaim c. 5, 6 erklärt: „Das Verbot von verschiedenerlei Saaten in einem Weinberge betraf nur verschiedene Arten von Korn und von Kräutern; aber es war erlaubt, andere Gattungen Saamen in einem Weinberg zu säen, wie auch verschiedene Bäume zu pflanzen.“ Im Traktat Chelaim c. 6, 4 ist zu lesen: „Wenn jemand einen Weinstock an einem Theil eines Fruchtbaumes hinaufzieht, so mag er unter dem anderen Theile desselben säen. . . . Es begab sich, daß R. Josua zu R. Ismael nach Kephaz Hiz ging, und dieser wies ihm einen Weinstock, der über einen Theil eines Feigenbaumes hing.“ Vajicra r. f. 164, 3: „Dieser gleicht einem Könige, der einen Lustgarten mit einer Reihe von Feigenbäumen und Weinstöcken, mit Granat- und Apfelbäumen pflanzt.“ Cf. Jf. V. So ist der Weinberg der Kirche mit unterschiedlichen Pflanzen bepflanzt. Hier ist von Gottes Langmuth und Barmherzigkeit die Rede.

Es war das Gleichniß, wie es wieder die Gelegenheit des Tages mit sich brachte. Der Feigenbaum steht schon im alten Bunde

als Sinnbild des israelitischen Volkes. So spricht Jehova Of. X, 10 zu Israel: „Ich fand dich in der Wüste als eine Frühfeige zur ersten Feigenzeit.“ Mich. VII, 1: „Nun aber geht es mir wie einem, der im Herbst im Weinberge Lese halten will, und findet keine genießbare Traube.“ Jer. VIII, 13: „So spricht der Herr: es ist keine Traube an den Weinstöcken, noch eine Feige am Feigenbaum, das Blatt hat sich gewendet.“ Was Jehova Ps. XXXVII, 35. 36 erklärt: „Der Gottlose erhebt sich in seinem Hochmuth über die Cedern des Libanon: da ging ich vorüber, und sieh! er war nicht mehr; ich suchte ihn, und seine Stätte ward nicht mehr gefunden!“ war nun sichtbar in Erfüllung gegangen. In Moses Tagen war Israel noch ein Schößling gewesen, unter dem Baume des Gesetzes sollte das Volk heranwachsen und reichliche Früchte zeitigen. Jetzt aber, da der Heiland nach anderthalb Jahrtausenden erschien und die Spätfrucht pflücken wollte, bot der Baum Ihm keine Labung. Darum mußte Er, das edle Reis, das dem Judenvolk zur Pflege anvertraut gewesen, einem anderen noch wilden Stamme, der in der Heidenwelt aufwuchs, eingepflanzt werden, damit dieser veredelt würde, und der aufgeimpfte Sproß ein frisches Leben bekam. Der unfruchtbare Feigenbaum ist der Typus der jüdischen Nation. Drei Jahre hatte Christus bereits unter ihr gewirkt und seine Gnadensonne über sie leuchten lassen: aber sie hatten, wie dieser Baum, durch alle drei Jahre keine Frucht gezeitigt; und die Blätter, die sie trugen, waren ihre äußeren, unfruchtbaren, todten Werke, die wohl der Baum des alten Gesetzes hervortrieb, aber eine Speise zur Seligkeit bot er nicht. Denn es war eben heute der zehnte Nisan, der Tag, an dem Christus vor drei Jahren die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel getrieben, und mit der Reinigung des Heiligthums den Stamm des jüdischen Volkes für den Garten des Himmelreiches zu bearbeiten angefangen hatte — bis Er nun nach Verlust von dreijähriger Mühe den Fluch über den Feigenbaum am Wege aussprach, der niemand Nutzen brachte.

Der Feigenbaum im Weinberge ist ferner, wenn man will, die heilige Stadt in Mitte des gelobten Landes. Das erste Jahr, wo derselbe gepflanzt war, verfloß von der Einnahme unter David bis zum babylonischen Exil; das zweite von der Heimkehr bis Antiochus; das dritte von den Makkabäern bis Christus; das vierte oder der Rest davon bis zur Zerstörung Jerusalems. Das Gleichniß sinnbildet die himmlische Geduld, die der Menschensohn

mit dem seiner Pflege befohlenen Stamme Abrahams trug. Hatte die Pflanze das einmal versagt, so mochte sie das anderemal um so ergiebiger ausfallen. Schon am Hüttenfeste hatte der Herr, so oft Er in Berhanien einkehrte, seinen Weg hin und wieder über den Ölberg genommen: aber auch noch nachträglich, nachdem der Gärtner über die drei Jahre noch ein halbes zugegeben, trug der Baum keine Früchte. So konnte der Herr an den beiden, in den Anfang der Jahreshälften fallenden Festzeiten von der Unfruchtbarkeit und Erstorbenheit des Volkes Gottes an nuzbaren Werken sich überzeugen. Dieß Beispiel von Nachsicht, die Christus, der himmlische Gärtner, in welcher Eigenschaft Er auch zuletzt der Magdalena erschien, an dem Stamme Israel übte, bietet Belehrung all jenen Seelsorgern, welche, wenn sie nicht gleich den Erfolg ihrer Wirksamkeit mit Händen greifen, oder wenn ein verhärteter Sünder ihnen entgegentritt, alle Hoffnung aufgeben, und alle weitere Mühwaltung für verloren halten möchten.

Es ist uns hier das vierthalbjährige Walten des Messias wiederholt vor Augen gestellt. Die Art war schon an die Wurzel gelegt, als Johannes, der Rufer in der Wüste, auftrat; doch der Baum erhielt statt 42 Monaten noch 42 Jahre Frist, so lange, als bisher der neue Tempel gestanden. Aber er trug keine Frucht, sondern das Volk deckte seine Blöße dürstig mit den Blättern äußerer, unfruchtbarer religiöser Beobachtungen. Darum wurde zuletzt der ganze Stamm ausgerottet, und seine dürren Zweige und Blätter und mürben, von Termiten durchgefressenen Äste als Staub in alle Winde verweht.

Aber der Feigenbaum hat in der Schrift eine weit tiefer gründende Bedeutung. Er steht hier als welthistorisches Symbol; denn er spielt im Leben der ganzen Menschheit, wie im Leben des Erlösers eine hochwichtige Rolle. Am Holz des Fluches hat der Herr Jesus die Sünden der Welt gebüßt, wie der Apostel lehrt, und ist selber für uns zum Fluche geworden. So hieß das Kreuz, weil daran die Verbrecher gehangen wurden. Das Holz des Fluches war der Feigenbaum am Wege, welcher auf des Heilands Malebitt verdorrte. Das Holz des Fluches endlich war der Sündenbaum im Paradiese, weil auf dessen Frucht der Fluch gesetzt war, der von da über die ganze Welt sich ausgebreitet. Die älteren italienischen und deutschen Meister, ein van Eyck und noch Raphael, pfl egten Eva durchweg unter einen Feigenbaum zu malen. Nach der Sage der Orientalen aber war dieß ein Banyanen- oder indischer

Feigenbaum, die mächtigste unter den Pflanzen, von so überwiegender Fruchtbarkeit, daß seine herabhängenden Zweige aufs neue in der Erde Wurzel fassen, wodurch er eine solche Ausbreitung gewinnt, daß ein Heer unter seinen Schatten lagern kann, und die Vögel des Himmels in unzähligen Schwärmen in seinen Zweigen nisten. In der Mitte der indischen Dörfer, wo die Landstraßen sich kreuzen, erhebt sich die heilig gehaltene Pipala oder der Aswathabaum (*gramadura, ficus religiosa*), häufig als Opferstätte geweiht, wo die Götterbilder stehen, und die Andächtigen der Meditation sich ergeben; daneben das Caravanferai oder die fromme Herberge für die Pilger. Unter einem Feigenbaume wurde der Juno am 7. Juli, dem Tage der *Caprotinae nonae*, ein Opfer gebracht; an die *Ficus Rumnalis*, die noch vier Jahrhunderte am Fuße des Palatinus erhalten blieb, war die Wiege des Romulus und Remus angetrieben. Nahe steht der indische Giftbaum: aber daß der Baum der Erkenntniß ein Feigenbaum gewesen, davon sprechen schon die Feigenblätter,²⁾ womit die Stammältern sich schürzten, als zuerst ihr Lust- und Schamgefühl rege ward. An einen Feigenbaum hingen die vestalischen Jungfrauen bei der Einweihung in den Orden ihre abgeschnittenen Haarlocken, das Sinnbild des Wachsthum und der Üppigkeit, zum Zeichen, daß sie auf diesen sinnlichen Genuß verzichteten. Aus diesem Holze wurde gewöhnlich der Lingam zu den Prozeffionen geschnitz; das Feigenblatt selbst sollte die Ähnlichkeit des Phallus (des Pfahles im Fleische) haben. Durch den Sündenfall hat die Zeugerkraft überwuchert, was die religiösen Entmannungen bei den Babyloniern, Phrygern bedeuteten, wovon die Beschneidung bei den Edomitern, Ammonitern und Moabiten, Arabern und Hebräern, sowie bei den Äthiopen und Mauritanern, Syrern und Colchern, bei den ägyptischen Priestern, und nach Herodot (II, 104) zum Theile bei den Phöniziern und anderen alten Völkern (Jer. IX, 26) nur ein Abzeichen war. Das bei dieser Ceremonie vergoffene Blut war gleichsam das

2) Gen. III, 7. Cf. Müller Nomenclator geog. imper. Sinens. aus einem armenischen Geographen des XIII. Jahrhunderts. Ibidem folia sunt, quae Indi edunt: ea Tembal nomine vocant. Horum decoctum et jusculum tale est, quod sanitatem dat, estque valde gratum et rubeum. Appellant id Zuzr, arborem Musan vocant. Folia quinque cubitorum sunt, ajuntque incolae, quod hujus generis foliis Adam se operuerit, cum paradiso ejiceretur. *Örres Asiat. Ryiheng.* 530. 531. *Rein Heidenth.* I, 262 f.

Opferblut für die hier am meisten wurzelnde Sündhaftigkeit. Die geistige Conception schlägt nun vielmehr in das leibliche Erkennen über,³⁾ und so hat der Mensch an diesem Holze sich den Sündenfluch, die Lust und den Tod hineingegeben.

Aber von diesem Baume, wie die heilige Sage geht, pflückte der Engel des Paradieses einen Zweig, und pflanzte ihn im Thale Sidron, und der Zweig erwuchs zu dem Baume, an welchem der Herr die Sünden der Welt trug. So steht jetzt dieser Feigenbaum am Wege von Bethanien, und der Herr spricht den Fluch über ihn aus, um bald selber am neuen Erkenntnißbaume als die Frucht zum ewigen Leben zu reifen, und das dürre Holz wieder grünen zu machen.

Mithin umfaßt dieses Gleichniß nicht bloß die Geschichte des Tages und der nächsten Zukunft, sondern ist zugleich die Hieroglyphe für die Geschichte der ganzen Menschheit: wie das Alterthum überhaupt seine praktische Weisheit in Parabeln niederzulegen pflegte, und alle Sprachen der Völker ursprünglich nur auf Symbolen beruhen, indem erst in der Folge mit den gemachten Abstraktionen der figürliche Sinn verloren ging.

3) פִּי, cognoscere, genius, testes, γινώσκω, τίκω, zeugen und zengen, und so durch alle Sprachen. Mit τίκω verwandt ist dichten; insofern läuft der Satz: „das Dichten und Trachten der Menschen ist von Jugend auf zum Bösen geneigt,“ auf ein Wortspiel hinaus. Das Abweichen von der Erkenntniß Gottes heißt in der Schrift Buhlerei. Das Ohr ist das Organ der Vernunft oder geistigen Aufnahme, wie die Keis das Organ der leiblichen Erkenntniß, daher die Mythe im Bundehefch, daß die ersten Menschen durch das Zeugniß der Hand (des Phallus) mit dem Ohre (der Yoni) hervorgegangen. Ebendeshalb heißt der Augapfel, das Organ des äußeren Erkennens, עַיִן oder עֵינָא, sanskr. Kanna, कर्ण, γλήνη. puella, pupa oder pupilla, das Kindlein oder die Jungfrau, worin sich der Mensch splegelt. (Ps. XVII, 8. Thren. II, 18.) Sogar das körperliche Gesicht ist durch den Genuß vom Baume der Erkenntniß in die niedere Leiblichkeit versunken, und das Hellschauen, z. B. der Drakelpriesterinnen, an die Ganglien in der Magenengegend, den Sitz der Eingeweide, . gewiesen.

CXXXII. Kapitel.

Zeitgenossen Christi.

„Weiter sprach Er zu ihnen eine Parabel: Sehet den Feigenbaum und alle Bäume, und nehmet davon ein Gleichniß. Wenn er einmal ausschlägt und sein Zweig schon zart wird und die Blätter sprossen, so wisset ihr, daß der Sommer nahe ist. Ebenso wenn ihr sehet, daß dieß alles geschieht, wisset, daß das Reich Gottes nahe und Er vor der Thüre ist. Wenn der Menschensohn kommen wird, wird Er jeglichem nach seinen Werken vergelten. Wahrlich! Ich sage euch: es stehen einige hier, die den Tod nicht kosten werden, bis sie den Menschensohn in seinem Reiche erscheinen sehen. Dieses Geschlecht wird nicht vergehen, bis das alles in Erfüllung geht.“ (Mtth. XVI, 27. 28. XXIV, 32—34. Lk. IX, 27. XXI, 29—32.)

So eigenthümlich der Ausspruch Christi lautet, wiederholt er sich gleichwohl im Sohar Gen. I. 27, 4: „Alle Kinder der Welt schmecken den Geschmack des Todes.“ Wie sollen wir aber den Ausdruck fassen: dieß Menschengeschlecht, oder das Geschlecht der Lebenden soll nicht vergehen? Ist vom Ende der Welt, oder ist von den letzten Tagen der jüdischen Nation mit dem weiteren Blicke auf den Ausgang der Zeiten die Rede? *Γενεά* heißt Geschlecht und Weltalter, wie die Griechen sagen *ἡ χρυσή γενεά*, das goldene Zeitalter, oder *ἡ* für *αἰών*, aetas für aeon steht. Den Tag aber und die Stunde weiß niemand, als der Menschensohn, spricht der Heiland selber, auch stützte sich der Glaube an den nahe bevorstehenden Weltuntergang, welcher unter den ersten Christen allgemein verbreitet war, vornehmlich auf diese Worte. Der Herr kommt alsbald! war die allgemeine Erwartung, so daß Petrus in seinem zweiten Hirtenbriefe III, 4. 8. sich förmlich rechtfertigen mußte: „Jenen, die da sagen: wo ist nun seine Verheißung oder seine Wiederkunft; denn seitdem die Väter entschlafen sind, bleibt alles, wie es von Anfang der Schöpfung her war, bleibe dieß eine unverhalten: daß Ein Tag vor dem Herrn wie tausend Jahre find.“ Fürwahr! Ein Tag kann durch unmittelbares göttliches Eingreifen einen größeren Fortschritt bewirken, als ein Jahrtausend der sonstigen Weltgeschichte, und die Retardirung des gewöhnlichen Weltlaufes aufheben.

Indeß ist von dem bevorstehenden Gerichte über Jerusalem

die Rede. Christus weiffagt diesen feinen Zeitgenoffen das bevorftehende Verderben, das noch viele von ihnen mit Augen fehen, nur wenige aber überleben follten. Ein einzelnes Menfchenalter aber beträgt, wenn es hoch kömmt, fiebzig Jahre, wie ſchon Moſes ausſpricht, ja das Geſchlecht der Kinder Iſraels ſtarb in der Wüſte binnen der erſten vierzig Jahre nach dem Auszuge aus Ägypten hinweg. (Die Siebzig leſen Joſ. V, 6: Zweiundvierzig Jahre wandelten die Kinder Iſraels in der Wüſte.) So ſollte die damals lebende Generation vierzig Jahre nach der Ankunft des Erlöfers ausgerottet und das Gericht des Herrn vorläufig an dem bisherigen Volke Gottes vollſtreckt werden. Darum ſpricht Chriſtus zu ſeinen Apoſteln Mth. X, 23: „Ihr werdet mit den Städten Iſraels nicht fertig, bis der Menſchenſohn kömmt.“

Unter den Umſtehenden, die nach Chriſti Wort noch das graue Verhängniß erleben ſollten, waren zunächſt Simon Petrus, welcher erſt in Folge des Judenauftritts den Martyrertod erlitt. Sodann Simon der Zelote, der Better des Herrn, welcher ſeinem Bruder Jakobus dem Jüngeren als Biſchof auf dem Stuhle zu Jeruſalem folgte und mit der Gemeinde nach Bella auswanderte. Vor allen aber war es Johannes dem Evangeliften gegönnt, das Verderben des Volkes noch um mehrere Jahrzehnte zu überleben. Auch Joſeph von Arimathäa lebte nach der Tradition 40 Jahre bis zur Zerſtörung Jeruſalems.

Von den gleichzeitigen Rabbinen aber nennt uns die Überlieferung zuvörderſt Rabban Simeon, Gamaliels Sohn, welcher mit Paulus zu den Füßen dieſes großen Meifters unterrichtet worden war, R. Ananias, den nachmaligen Sagan oder Stellvertreter des Hohenprieſters und Ankläger des heiligen Paulus, und R. Iſmael ben Eliſha aus dem Hauſe Phabi, von ſeinem dreizehnten Jahre an Schüler des R. Rechonias ben Gaſſana ¹⁾ und darnach Hohenprieſter,

1) Midr. Tillim in Ps. IX, f. 10, 3. Non obliviscitur Deus clamoris pauperum, i. e. sanguinis Israelitici, quin a gentibus olim reposeat. Non oblitus est sanguinis iustorum, qui interfecti sunt, sc. Rabban Simeonis filii Gamalielis, R. Ismaelis filii Elischae, R. Ishbab scribae, R. Hospith interpretis, R. Josis, R. Judae ben Baba, R. Judae Hannactom, R. Simeonis ben Azzai. R. Hananiae ben Teradion, et R. Akibae. Zemach David p. 28. in ann. 3810: Ananias Sagan sacerdotum interfectus fuit tempore excidii cum Rabban Simeone ben Gamaliel. Juchasin f. 57, 1.

welcher nach Schalscheleth Hakkabala als der einzige von vielen Geschwistern durch seine Ältern von Gott am Leben erbeten ward, um zuletzt grausam zu enden. Denn sie waren es, die noch im Jahre 819 u. c., 66 n. Chr., und zwar Ananias nebst seinem Bruder Ezechias in einer unterirdischen Kloake des königlichen Palastes, wo sie sich verborgen gehalten, alle an Einem Tage, den 25. Sivan, erschlagen wurden. Für R. Ismael, der den Namen des frömmsten und demüthigsten Jüngers Hillels mit in's Grab nahm, gilt also insbesondere jenes Wort, welches der Erlöser auf seinem Kreuzwege den weinenden Frauen Jerusalems zugerufen: Weinet über euch und eure Kinder, die noch am Leben sind! Denn selig an jenem Tage die Unfruchtbaren, die nicht geboren, und deren Brüste nicht gesäugt haben! Ferner Ananus oder der jüngere Annas, Zacharias, der Sohn Baruchs, und Jesu ben Gamala,²⁾ welche im darauffolgenden Jahre mit Joseph Gorion, Nikodemus' Sohn, nach einander von den Schreckensmännern dasselbe Schicksal erduldeten.

Hierher gehört R. Zaduk, welcher vom Tode Christi bis zum Untergange des Reiches eine vierzigjährige Faste anstellte, um durch sein Bußwerk das drohende Verhängniß, welches er nach den damaligen Vorzeichen im Tempel für entschieden hielt, zu beschwören. Außerdem überlebten dieß letzte Gericht noch R. Jochanan ben Zachai, Israels berühmter Lehrer um diese Zeit, welchen seine Jünger Eliezer ben Hyrkan und Josua ben Chanania noch im letzten kritischen Momente bei dem einen Thore, wo während der Belagerung vom Ofterfeste, dem 15. April, bis 1. Juli 70 n. Chr. allein 115,880 Leichen hinausgeschafft wurden, in einem Sarge für todt aus der Stadt entführten und so ihn, und sich mit ihm retteten,³⁾ worauf er

nach Megillath Taanith: R. Anania Sagan interfectus dicitur 25. Sivan cum Rabban Simeone b. G. et R. Ismaele. Jos. bell. II, 17, 9. IV, 5, 2. 4. 6, 1. Vgl. Der Jude, eine Bogenchr. Bd. III, St. III. Sp. 1769.

2) Jos. Ant. XX, 9, 4. b. IV, 3, 9. Er war zuerst mit dem Vorschlage im Synedrium aufgetreten, überall öffentliche Jugendschulen zu errichten. Meine Uranol. S. 74. Leben Chr. II, 1, S. 98. III, 76.

3) Gittin f. 56, 1. Echa rabbathi 64, 2. Sepher hakkabala: Titus et R. Gamalielelem illum R. Simeonis neci tradi voluit, verum intercessit R. Jochanan ben Saccai, et annuit ipsius precibus imperator. B. Taanith f. 29, 1 n. Juchas. f. 52, 2 wird näher berichtet, es habe ein Tempelpräsest sich statt seiner den Tod gegeben, und indem die Juden auskreteten, dieß sey die Leiche

von Titus, aus Gnade dafür, weil er ihm oder seinem Vater den Thron prophezeite, nicht nur das Leben des jüngeren Gamaliels, sondern auch die Vollmacht erhielt, mit dem Reste der noch mit dem Leben entronnenen Rabbinen, R. Josi ben R. Bon, R. Zeno oder Jimun, R. Chospith dem Dragoman, R. Chanania ben Teradion u. a., das Synedrium zu Jasne zu gründen, worauf er im Alter von 120 Jahren starb und noch nachträglich unter den sog. Zehn, deren Andenken nach den jüdischen Martyrrollen als solcher, die durch das Reich der Römer umkamen, jährlich am Versöhnungsfeste begangen wird, den obersten Platz einnimmt, *) während seine Jünger nach dem Falle von Bethar der grausame Tod ereilte und ben Teradion oder Tardejon insbesondere auf dem Scheiterhaufen endete (Avoda sara f. 18, 1), wie auch R. Chanina, der Sohn Chafinai's, die Thora in der Hand, verbrannt wurde.

Auf gleiche Weise blieben als Zeugen der letzten Tage seine fünf namhaftesten Jünger übrig, und zwar R. Eliezer ben Hyrkan, mit dem Beinamen Hagadol, der Große, welcher mit 28 Jahren den Pflug verließ, um einem höheren Berufe nachzugehen. Seine Aussprüche sind im Pirke Elieser gesammelt. Doch gelangte er trotz Weisheit und Reichthum, und ungeachtet er nach Bava Mezia fol. 59, 2 selbst der Gemahl der Schwester Gamaliels, Imma Schalom, war, nicht auf den obersten Richterstuhl, weil er durch das Alter hinfällig geworden war, so daß der junge R. Eliezer ben Azaria den Vorzug erhielt. Als er aber durch seine Schüler von Cäsarea nach Lydda getragen wurde, wo er begraben seyn wollte, kam sein Schüler R. Akiba ben Joseph der Leiche mit Thränen entgegen, und rief: „O mein Vater, Wagen Israels und sein Führer! ich habe noch so viele Skrupel, aber wo ist der Wechsel, der sie mit lösen wird?“ Gleichwohl wird sein Grab jetzt in einer Grotte bei Saphet gezeigt. Er hatte noch einen Schüler in R. Matthias, dem Sohne Chara's, dessen Keuschheit, wie die Rabbinen fabeln, so groß war, daß er das andere Geschlecht nie mit einem Auge ansah, daher ihn der Satan einst, wie Sanct Antonium in der Wüste, in Gestalt eines Mädchens versuchte, und ihm die Augen blendete, Gott aber den Engel Raphael

Gamaliels des Jüngern, sey der Stammhalter der letzten davidischen Linie gerettet worden. Jos. bell. V, 13, 7.

4) Otho Doctor. Mischn. p. 91. 103. 106. 111. 119—128. 135. 151. 162. 164. Jos. Gesch. d. Isr. IV. Tabelle. Graez Gesch. d. Juden IV, 73. 185 f.

sandte, sie ihm wieder zu heilen. Als er zuletzt das gelobte Land verlassen mußte, zerriß er vor Jammer sein Gewand.

Von R. Josua ben Chanania, welcher wegen seiner Siege über die Römer und durch die Stärke seines Witzes in Entscheidung von Controversen berühmt war, auch mit Auszeichnung der R. Josua heißt, und den R. Jakim von Chadid zum Altersgenossen hatte, geht die Meldung, daß er, obwohl Levit und Ab Beth Din oder Vater des Synedriums, doch stets in schmutzigen Kleidern einherging, und als Radel schmied von seiner Hände Arbeit lebte (Berac. f. 28), gleichwohl aber die Liebe der Kaisertochter Imram (?) gewonnen haben soll. R. Jose Chasid, dem Priester, wird die Wundergabe zugeschrieben, und erzählt, daß er sogar mit den Engeln vom Himmel verkehrt habe. R. Simon ben Nathanael, der nachmalige Chazan, war der vierte von R. Jochanans Jüngern; R. Eliezer ben Crech aber stand durch die Tiefe seiner Erkenntniß so ausgezeichnet da, daß ihn sein großer Meister wie seinen Sohn umarmte und küßte. Die heutige Zionsynagoge soll das Midrasch oder Lehrhaus des R. Jochanan ben Zachai gewesen seyn, der zudem oft Tage lang von den Terrassen des Tempelberges seine Lehrvorträge hielt, auch die Probe mit dem Bitterwasser abschaffte, welche der Heiland schon gegen die Ehebrecherin nur mehr bildlich in Anwendung brachte, und dessen Grab noch lange in einer Höhle nahe bei Tiberias gezeigt wurde. ⁵⁾

Um dieselbe Zeit blühte Simeon Pekolai, „der Leineweber“, und R. Chanina der Sohn Dosa's, der wegen seiner Arzneikunde berühmt, ja deßhalb sogar für einen Magier angesehen war, und einst (Bd. III, 175) kraft seines Gebetes den Sohn R. Gamaliels plötzlich vom Fieber geheilt haben soll — wobei er jedesmal im Zuge seines Gebetes fühlte, ob der Kranke genesen oder sterben würde. In nicht minderem Ansehen stand noch als bejahrter Greis bei Gamaliel dem Jüngern zu Jamnia der bereits jetzt lebende Dosa ben Achinas; dann Papyrus ben Juda (vgl. Bd. III, 325), welcher in den letzten Zeiten am 5. Tisri von den Römern in den Kerker geworfen ward und so endete — obwohl die Rabbinen sein Ende mit dem des spätern R. Aliba verbinden. Schließlich glänzen noch unter den Namen der Asara Heruge Malchut oder den letzten Zehn R. Juda ben Dama, der Bruder oder Verwandte des R. Ismael ben Dama, welcher

5) Pesach f. 26, 1. R. Jochanan ben Saccal sedit sub umbra templi, et docuit populum per totum diem.

seinen Schwestersohn Eliezer ben Dama lieber zu Grunde gehen, als durch die Hand des Jakobus im Namen Jesu heilen lassen wollte, ein Schicksal, das auch der R. Josua ben Levi vom Himmel erflachte, als sein Verwandter auf diese Weise durch einen gewöhnlichen Christen gesund wurde. 9) Von R. Eliezer ben Jakob überliefert der Talmud Middoth, daß er noch den Tempel gesehen und über dessen Beschaffenheit Aufschluß gegeben. Hierher gehört ferner der R. Papias, welcher nach dem Dafürhalten des R. Abraham Sachut die Zerstörung der heiligen Stadt sah, wie dieß auch von R. Eliezer ben Zaduk aufgeschrieben steht. Hierzu kommt R. Juda ben Baba, der von dem Erbauer des Tempels entsprossen scheint (Bd. II, 1, S. 98), und von Pfeilen durchbohrt starb, weil er dem Verbote der Römer zuwider neuerdings Rabbinen zu ordiniren gewagt hatte. Hatten auch diese Letzteren den Herrn nicht mehr persönlich gekannt, so ist dieß doch von ihren Vätern, z. B. dem oft genannten R. Bon oder Abun, nicht abzuweisen. Dasselbe gilt von Abba Chilkia und Chanina Hannachba, dem Neffen des Onias Hamaagal, von dem die Sage ging, er habe sechzig Jahre einen Steinschlaf gehalten, und durch sein wundermächtiges Gebet, wie Moses, die Gunst der Gottheit bezwungen, ja den Sieg entschieden, wie er wollte. Während aber diese beiden höchstens noch in die Jugendjahre Christi fallen, gehören R. Chanania ben Achazia, Chanania ben Ezechia ben Garon, der Verfasser des Taanith und Vater eines anderen R. Eliezer, sowie die reichen Magnaten Zizith Halkäseth und Galba Sabua, welchen die jüdische Tradition den Besitz der sog. Königsgräber zuschreibt, dieser späteren Lebensperiode des Erlösers an.

Mit der Zerstörung der Davidstadt ist das Gedächtniß an das vorangehende Geschlecht bei den jüdischen Gesetzeslehrern in Verwirrung gerathen und vielfach erloschen. Dadurch wird es allein begreiflich, daß von all den im Talmud mit ihren Traditionen aufgezeichneten Rabbinen kein einziger sich rühmt, mit Jesus persönlich verkehrt zu haben; wir werden auf Jochanan ben Sachai's Ausruf über die Wunderzeichen beim Tode Christi zurückkommen.

6) Bd. IV, 312. Bereschith r. in Gen. XXIV, 67. Dixit R. Josua ben Levi: Ivi cum angelo mortis, Kippod vocato, qui praeest Gehennae, ut mensuraret eam a capite usque ad finem; non fuit autem ei hora vacans ad mensurandum, quia tunc occiderunt R. Simeonem bar Gamaliel.

CXXXIII. Kapitel.

Vom armen Lazarus und dem reichen Prasser.

Die Juden vernehmen die bildliche Sentenz vom Feigenbaume, doch verschließt sich ihr Herz gegen den Glauben an dessen Vollzug. Darum wollte der Herr ihnen ihre Verwerfung noch durch eine andere Parabel anschaulich machen, in welcher Er ihre regierenden Häupter aus dem Feuer der Verdammniß redend einführt. Also trug Er Angesichts der Hohenpriester, Schriftgelehrten und Ältesten ihnen mit Bezug auf die nächsten Erlebnisse ein weiteres Gleichniß vor.

„Es war ein reicher Mann, der sich in Purpur und Byssus kleidete, und all seine Tage glänzend und üppig lebte. Es war aber auch ein Armer, mit Namen Lazarus, der lag vor seiner Pforte voll Geschwüre, und hätte sich gerne mit den Brosamen erfättigt, die von des Reichen Tische fielen, aber niemand gab sie ihm; bloß die Hunde kamen, und leckten seine Geschwüre. Da geschah es, daß der Arme starb, und von den Engeln in den Schooß Abrahams getragen ward. Es starb aber auch der Reiche, und wurde in die Hölle begraben. Als er sich nun in der Qual befand, und seine Augen erhob, sah er Abraham aus der Ferne, und den Lazarus in seinem Schooße. Da rief er, und sprach: Vater Abraham! erbarme dich meiner, und sende mir doch den Lazarus, daß er seine Fingerspize in's Wasser tauche, und meine Zunge kühle; denn ich leide schrecklich in dieser Flamme. Abraham aber sprach zu ihm: Mein Sohn! bedenke, daß du dein Gutes in deinem Leben genossen hast, ¹⁾ Lazarus hingegen Böses. Nun wird dieser erquickt, du aber gepeinigt. Und über dem allem ist zwischen uns und euch eine so große Kluft befestiget, daß, auch wenn sie wollten, weder einer von uns zu euch hinüber, noch einer von euch zu uns herüber kommen könnte. Da sprach jener: so bitte ich dich doch, Vater, daß du ihn in's Haus meines Vaters sendest; denn ich habe noch fünf Brüder, damit er sie warne, und sie nicht auch an diesen Ort der Qual kommen. Abraham antwortete ihm: Sie haben Moses und die Propheten, diese mögen sie hören. Jener erwiederte: Rein, Vater Abraham! aber

1) Cf. Beracoth f. 61, 2. „Diese Welt ist bloß der Gottlosen zulieb erschaffen“ — wozu Tarchi glossirt: „Weil sie keinen Antheil an jenem Leben erhalten, darum wird ihnen ihr Lohn in dieser Welt gereicht.“

wenn einer von den Todten zu ihnen käme, so würden sie Buße thun. Doch er sprach zu ihm: Wenn sie Moses und die Propheten nicht hören, so werden sie nicht glauben, auch wenn einer von den Todten auferstünde.“ (Ez. XVI, 19—31.)

Reich und Arm, Lohn und Strafe, oder der Zustand im gegenwärtigen und künftigen Leben werden hier einander gegenübergestellt, und das Räthsel des Daseyns gelöst, welches schon Hiob aufgeworfen hatte. Wenn im Alterthum eigentlich nur der Reiche Rechte erwarb und im Streitfalle Recht bekam, wie noch der Jurist Menochius ausspricht: *Magis praesumitur pro divite, quam pro inope* — so spricht der Herr vielmehr die Armen selig, freiwillige Armuth legt Er dem reichen Jünglinge als stärkste Tugendprobe an's Herz; denn am Besitze hängt nur zu oft Unrecht und Sünde: und auch hier fällt am Ende das bessere Loos dem Armen zu. Erklärte doch schon Solon:

„Güterbesitz zwar locket mein Herz, doch erwerben mit Unrecht
 Mag ich ihn nicht, denn stets folget die Strafe darauf.
 Reichthum, welchen die Götter verleihn, er läßt von dem Manne
 Nimmer, und hebt sich vom Grund sicher gewurzelt empor.
 Ist er jedoch von Menschen erzeugt, entstammt er dem Frevler
 Wider das Recht, dann folgt zögernd er sträubenden Schritts
 Unfreiwillig der schmähllichen That, bald mischt sich ihm Unheil.
 Schwach zwar glimmt es zuerst, gleichwie ein Feuer empor,
 Doch aus verächtlichem Keim bricht unhellshwere Vollenbung.“

Aeschylus und Sophokles pflegten zu sagen: ihre Tragödien seyen nur Brosamen von der reichbesetzten Tafel des Homer. (Athenäus VIII, 39.)

Der Heiland handelt von einem reichen Lebemann, der hochmüthig und schmutzig genug ist, der Noth des Armen zu vergessen, der mit ausgestreckten Händen Hilfe stehend vor seiner Schwelle liegt. Der Arme in der Parabel ist wie Chetub. c. 3, 5 ein Mann, der mit Schwären (תִּשְׁבָּרֵי מַחֲמָה) geschlagen ist, was Raimonides und Bartenora durch einen Ausfägigen erklären. Der Reiche gewandet sich in Purpur und Byffus, d. h. (als Hendiabis) in ein purpurnes Byffuskleid; die feinste Species dieser Linnengattung kam, wie der kostbare Balsam, aus Indien. Übrigens kommt er auch in Palästina vor, und ausnahmsweise selbst im Peloponnes um Elis; am Purpur von Tyrus aber hastete der Werth der kostbarsten Farbe. Noch jetzt trifft man alte Juden zum meist in Seidentalare und feine Linnen gekleidet. Der Arme liegt dagegen in Lumpen gehüllt vor der Thüre. Doch selbst der Ausdruck:

„Es war ein gewisser Mensch“ findet seine Erklärung. B. Bava metzia f. 114, 2 steht von den Juden: „Ihr werdet Menschen genannt, nicht so die Völker der Erde“ — mit Bezug auf Ez. XXXIV, 31. Der Arme stellt den von der Synagoge hinausgeworfenen Christmenschen vor, der bei den Hunden, d. h. Heiden, Mitleid findet. Da kommt der unerbittliche Tod, und der Reiche wird in einem kostbaren Grabmale bestattet, *טראָן*, wogegen die Vulgata das nachfolgende *עַרְוָה* heraufzieht, um zu sagen: er fand sein Grab in der Hölle, dem Orte, wovon die Offb. XIV, 10 spricht: „Er wird trinken vom Zornweine Gottes, welcher unvermischt eingeschenkt ist im Becher seines Zornes, und mit Feuer und Schwefel gequält werden vor den heiligen Engeln und dem Lämme.“ Vom Tode des Armen heißt es H. Bava Bathra c. 9, 1. Bab. f. 140, 2: „Stirbt ein unvermögliher Mann und hinterläßt Söhne und Töchter, so sollen die Töchter davon versorgt werden, die Söhne aber vor den Thoren betteln.“ Indes nehmen Engel die Seele des Gerechten auf. Damit kommt schon Sokrates' Ausspruch im Phädon p. 80 überein: „Man sagt, sobald jemand stirbt, bringt eines jeden Dämon, den er sich im Leben erwählt, ihn nach einem gewissen Orte, wo alle gerichtet werden müssen; alsdann geht er nach dem Hades mit dem Führer, der den Auftrag hat, die von hier Scheidenden nach jenen Orten zu bringen.“ Vgl. Targum Hohel. IV, 12: „Niemand kann in den Garten Eden gelangen, als die Gerechten, deren Seelen durch die Hände der Engel dahin gebracht werden. Sterben aber Gottlose, so erscheinen die bösen Engel und sprechen: es ist kein Friede für die Gottlosen.“

Sohar Gen. f. 76, 302: „Die Seelen der Gottlosen werden jenem Engel übergeben, welcher Duma heißt, dieser führt sie in die Hölle ab, wo das Gericht ihrer harret.“ (Cf. in Ex. f. 39, 3.) B. Chetub. f. 104, 1: „Wenn ein Gerechter aus der Welt scheidet, begegnen ihm drei Haufen dienstbarer Engel; der eine spricht zu ihm: komm in Frieden! der andere: und wandle in deiner Aufrichtigkeit! der dritte: er wird in Frieden eingehen!“ Debarim r. f. 245, 4: „Bei Mosi's Tod kam der h. b. Gott vom Himmel nieder, seine Seele in Empfang zu nehmen und drei Engel mit ihm.“

So betet auch Zoroaster (Zendavesta I, p. 163) zu Ormuzd: „Wenn ich sterben soll, so laß durch (die Engel) Aban und Bahman mich tragen in den Schooß der Freude,“ und die Bewohner des Duzahl oder der Hölle sehnen sich über den fürchtbaren Schlund, den die Brücke Tschinbat, der himmlische Genienpfad überwölbt, nach Gorodman,

dem Freudenhimmel hinüber. Auch nach deutscher Redeweise sind es die Engel, welche das gestorbene Kind zu unserem Herrgott in den Himmel tragen.

Der Prasser dagegen bittet um einen Tropfen Wasser, womit man bei Gastmahlen die Finger sich neckte, oder den Wein mischte, als einzige Labung. Hierin gibt sich zugleich der Glaube in Israel kund, daß wie der Seelenvater Osiris der schwächenden Seele das *ψυχρόν ὕδωρ* spendet (Bd. III, 147), so der Lebende den Verstorbenen in der reinigenden Blut mit Erquickung zu Hilfe kommen möge. Auch das Blut der Opfethiere, das sie am Grabe begierig schlürften, sollte ihnen zum Labsal gereichen, daher die Heidenwelt so strenge auf die Begehung der jährlichen Seelenopfer hielt, und der Weibbrunnenschapf am Grabe nicht fehlen durfte. Anders heißt es von den vollendeten Gerechten. B. Berac. f. 16, 2: „Die Lesung des Kiriat Schema (Höre Israel &c.) kühl für den, der sorgfältig die Buchstaben untersucht, die Hölle.“ Zufällig enthält derselbe Traktat ein entsprechendes Gleichniß vom reichen Schlemmer und einem nothleidenden Armen.

Diese Lehrreden und Gleichnisse Christi constatiren somit den Glauben der alten und constituiren den der neuen Welt, und so spricht sich auch in vorliegender Parabel das religiöse Zeitbewußtseyn aus; denn wir lesen Zeror hammor f. 125, 3: „Die Thore des Paradieses und der Hölle sind einander gegenüber gesetzt, so daß sie die Gerechten in Ruhe und sich im Glende sehen können.“ B. Berac. f. 18, 2: „R. Jonathan spricht: Woraus erhellt, daß die Todten mit einander reden? Antwort: Deut. XXXIV, 4 steht: „Der Herr sprach zu ihm: dieß ist das Land, das ich Abraham, Isaa und Jakob zugeschworen habe u. s. w. Gott sprach zu Moses: gehe und sage zu Abraham.“ Midr. Coheleth VII, 15. f. 103, 2: „Gott macht einen dem anderen gegenüber.“ Diese sind die Hölle und das Paradies. Was für ein Raum ist zwischen ihnen? Eine Hand breit. R. Jochanan sagt: eine Mauer. Aber die Rabbinen behaupten: sie sind beide gleich, so daß sie aus der einen in die andere sehen können. Raziol f. 15, 1: „Wisse, daß die Hölle und das Paradies nahe an einander sind, nur ein Haus scheidet sie; das Paradies liegt im Nordosten, die Hölle im Nordwesten.“

Zwischen beiden ist eine weite Schlucht (*χάσμα*), oder nach der Vulgata, das große Chaos (Sskr. *vihāyas*, der Luftraum), welches keinen Übergang duldet. Die siebente Sure des Koran ist „Die Scheidewand“ betitelt, nehmlich von der Kluft, welche das Para-

dies und die Hölle trennt, und Muhammed spricht daselbst: „Die Bewohner des höllischen Feuers werden zu jenen des Paradieses rufen und sagen: gießet doch etwas Wasser auf uns, oder lasset uns sonst etwas von der Erfrischung ab, womit euch Gott erquickt.“

Die Rabbinen verfolgen denselben Gedanken, wie die biblische Parabel, indem sie im späteren Midr. Ruth f. 38, 4 und Coholeth f. 74, 2 ein ähnliches Gleichniß aufstellen: „In dieser Welt kann das Verlehrte gebessert, das Mangelhafte ergänzt werden, nicht so in der künftigen.“ Ein Beispiel. Von zwei Sündern hatte der eine vor seinem Tode sich noch bekehrt. Als nun der andere zur Hölle fuhr, wunderte er sich, den ehemaligen Genossen seiner Schandthaten in den Himmel aufgenommen zu sehen und sprach: Das ist persönliche Begünstigung. Haben wir denn nicht im Leben gemeinsam Diebstahl, Raub und alle Verbrechen ausgeübt: warum ist nun er in der Gesellschaft der Gerechten, und ich in jener der Gottlosen? Da vernahm er die Stimme: Thor, wisse, daß du drei Tage nach dem Tode so häßlich da lagest und dich niemand begrub; hat deinen Gefährten zur Buße angeregt, so daß er den Weg des Lasters abgeschworen hat, darum genießt er jetzt seinen Antheil, das Leben und die Glorie mit den Gerechten. Darauf entgegnete der Sünder: So laß mich jetzt Buße thun. Thor, erscholl es wieder: weißt du nicht, daß das ewige Leben dem Sabbat ähnlich ist? Wer nicht am Vortage die Speisen bereitet, wovon will der am Sabbathe essen? Weißt du nicht, daß die Welt, von der du kamst, dem Continent der Erde, diese aber dem Meere gleicht; wer auf dem Lande nichts hergerichtet hat, wovon soll der auf dem Meere leben? Weißt du nicht, daß diese Welt der Wüste gleich ist, jene aber, woher du kamst, dem bewohnten Lande? Wer im Culturlande nichts anschafft, was soll der in der Wüste verzehren? Als bald knirschte jener mit den Zähnen, verzehrte sein eigenes Fleisch und sprach: Laß mich doch nur die Herrlichkeit meines Gefährten schauen. Ihm aber ward zur Antwort: Thor über alle Thoren: Gott hat für uns festgesetzt, daß nicht die Gottlosen unter den Gerechten, nicht die Reinen unter den Unreinen sitzen. H. Sanhed. f. 23, 1. Chagiga f. 77, 4: „Zwei gleichzeitig Verstorbene, wovon der eine tugendhaft, der andere lasterhaft gelebt, erschienen einem Rabbi im Traume: der erstere lustwandelte an lieblichen Quellen, der andere leckte mühsam mit seiner Zunge am Rande einer Quelle, konnte aber das Wasser nicht erreichen.“

Nicht allein können wir auf diese Weise noch jetzt die ganze

Gedankenreihe vom Jenseits verfolgen, sondern wir können selbst noch die Namen der Parabel in ihrem ursprünglichen Zusammenhange oder als historisch gegeben nachweisen. Bei jener Vision vom Feuerofen, wo Abraham das Opfer der Thiere darbringt, und darauf, in ekstatischen Schlaf verfallen, von Gott die Verheißung erhält, daß seinem Saamen das Land dieser gottlosen Völker zu Theil werden solle, findet im hierosolymitanischen Targum in Gen. XV sich folgende Erzählung eingeschaltet: „Als die Sonne untergegangen und die Finsterniß heraufgestiegen war, da sah Abraham die Hölle, einem kreisförmigen Ofen ähnlich, voll des verzehrenden Feuers. Er sah die Gottlosen, welche während ihres Lebens gegen das Gesetz sich aufgelehnt hatten, da hineingeworfen; aber die Gerechten, welche dieß Gesetz treu beobachtet hatten, wurden von diesen Todesängsten freigesprochen.“ Damit verbanden die Juden den Glauben: Abraham sitze an den Pforten des Abgrunds und dulde nicht, daß einer von denen, die mit ihm den Bund der Beschneidung eingegangen, dahinabkomme; oder werde die Sünder schnell genug jenem Orte der Flammen entreißen.²⁾ Der Name Lazarus bedeutet Gott-helf oder Hefegott, und wie er als Bild des menschlichen Elends vor uns liegt, so ist die Armut und Hilflosigkeit oder Verlassenheit schon im Worte ausgesprochen. Lazar- oder Eliezer ist aber nach der Tradition zugleich der Name von Abrahams berühmtem Knechte, der dem Isaak die Rebekka gefreit. Ihn kennen die Rabbinen als den Helden vieler Sagen; unter andern melden sie³⁾: Nachdem er von dem Fluche vernommen, der auf seinen Stammvater Cham gelegt worden, habe er sich als ein treuer Diener dem Abraham

2) Bereschith r. f. 48, 7. Abraham sedebit ad portam Gehennae, nec sinet, hominem circumcisum ex Israele eo descendere; iis autem, qui peccaverunt ultra modum, quid facit? restituit eis praeputium, et descendunt in Gehennam. Kidduschin f. 72, 1. Ada filius Ahava hodie sedet in sinu Abraham. Gl.: Quidam exponunt: hodie mortuus est (de Voisin Theologia Judaeorum T. II, c. 42. 47.) Erubin c. 2. Chagiga c. ult. Ignis Gehennae non habet potestatem in peccatores Israelis, descendente Abrahamo illosque ex eo reducente.

3) Maase Thora 9. Eliezer servus Abraham, filius Cham filii Noah, cum audiret maledictionem patris sui, dedit se Abrahamo, et fuit justus, et ideo est in horto Eden.

ergeben, und sey darum wegen seines gerechten Wandels in das Paradies aufgenommen worden. Ja im Sopher Emuna c. 1, 20 heißt es von diesem Eleazer geradezu, daß er in Abrahams Schooß liege. Ebenso steht B. Kidduschin f. 72, 2. Juchasin f. 75, 2 vom Tode Rabbi Juda's: „Heute sitzt er im Schooße Abrahams.“

Der reiche Praffer ist der Jude, welcher im Vaterhause im Vollgenusse der zeitlichen Güter und in der Fülle der Verheißungen schwelgt; denn das Brod sinnbildet zugleich die Speise des geistigen Lebens. Lazarus, der von Brosamen, wie die Hunde, sich nährt und von Hunden geleckt wird, stellt den Heiden oder aus der weiten Welt berufenen Christen vor, denn diese waren gleich todten Hunden gemacht. ⁴⁾ Dafür wird letzterer durch Gottes erbarmende Hilfe zum ersten Sohne Abrahams erhoben und ruht in seinem Schooße, d. h. sitzt zu seiner Rechten an der Tafel des himmlischen Abendmahles. Der Schlund, der beide trennt, ist so tief, wie die Kluft, die zwischen Juden und Heiden im Leben bestand, so unübersteiglich, wie der Hochmuth, womit jene sich selbst gegen Christus noch rühmten: wir sind Abrahams Kinder und keine Knechte (wie die Heiden) (Joh. VIII, 33). Christus ist es, der die Kluft ausfüllte, die Scheidewand niederriß (Ephes. II, 14) und den Schuldbrief vernichtete. (Kol. II, 14.)

Die Juden bezeichnen das Himmelreich auf dreifache Art: גן עדן , oder „Garten Eden“, worunter aber niemals das irdische Paradies zu verstehen ist; כסא הכבוד , „Thron der Herrlichkeit“, wobei man sich die Nähe Gottes zu denken hat; endlich בתיקו של אברהם , „im Schooße Abrahams“, womit angedeutet seyn will, daß nur die Israeliten, weil sie den von Abraham gestifteten Bund der Beschneidung beobachten, des Paradieses theilhaftig werden. Der Ausdruck: Abrahams Schooß entspricht, wie die Redensart von der Auferstehung im Thale Josaphat, zunächst der jüdischen Vorstellung und besagt, was in unserem Sinne der Schooß Christi, nehmlich die Ruhe in Gott, während der Moslem die Seelen der Gläubigen in Muhammeds Schooße ruhen läßt. Schooß Abrahams nennt die Scholastik auch den limbus patrum atque infantium, wo die frommen Patriarchen einstweilen der Ankunft des Messias harreten. Die mittelalterliche

4) II. Sam. XVI, 9. Bb. III, 15. IV, 195 f. 200. 274 not. Rorf Rabb. Quellen 149.

Kunstweise stellt ebenso Lazarus in Abrahams, wie Christus in Gottvaters Schooße dar.

Der arme Lazarus, dessen Leib mit Beulen und Geschwüren bedeckt ist, sinnbildet überhaupt die Leprosen, die man von der menschlichen Gesellschaft absonderte, und ist, wenn man will, der Patron der Pestkranken und Lazaretsiechen, wie in der späteren christlichen Legende Sanct Rochus, dem auch der Hund nicht von der Seite kömmt. 5)

CXXXIV. Kapitel.

Anspielung auf Annas und Kaiphas und die fünf Brüder.

Doch der den Juden so geläufige Knecht Eliezer und die Bedeutung dieses Namens für einen Hilflosen im Allgemeinen gab nicht allein die Veranlassung, warum der Arme im Schooße Abrahams Lazarus heißt, sondern es ist der Gastwirth von Bethanien selber vom Heilande mit in das Gleichniß verflochten. Er war wirklich von den Todten auferstanden; aber darum glaubte man ihm doch nicht, vielmehr strebten die reichen Pharisäer, die in ihrer Habsucht selbst die Häuser der Wittwen und Waisen verpraßten und sogar an diesem heutigen Tage wieder beim Verlaufe der Opfertiere ihre vortheilhaften Geschäfte machten, nun auch dem Lazarus nach dem Leben, und hatten den Armen in den Bann gethan. Daher glaubten schon Cyrillus, Ambrosius und Chrysostomus die Erzählung von Lazarus und dem reichen Praffer für eine wirkliche Geschichte halten zu dürfen.

Und fürwahr! wer sind die fünf Brüder, die gewarnt werden sollen, anders, als die fünf Söhne des alten Annas, nehmlich: Eleazar, Jonathan, Theophilus, Matthias und Ananus, die jetzt und in der Folge nacheinander Hohepriester wurden; und wer ist der Reiche, als Kaiphas, der durch sein Geld zum Pontifikat gelangt, und als der Schwiegersohn des Annas der Schwager oder Bruder jener genannten fünf Brüder geworden war! Er hatte durch die jüngst wider Lazarus geschleuderte Excommunication den Bethanier, wie sich hier herausstellt, in großen Jammer gestürzt. Den regierenden Hohenpriester also, der indeß sorglos in allem Überflusse

5) Der Begleiter des Heilgottes Ästulap. Mein Heidenth. I, 364 f.

schwelgte, wollte Jesus mit diesem Gleichnisse treffen, und ihm das ewige Gericht vor Augen stellen. Sie waren größtentheils Sadducäer (Apost. XXIII, 6), mithin dem Glauben an die Auferstehung fremd: jetzt konnte Lazarus ihnen gleichsam Botschaft von jenseits bringen, ja seine Erweckung sollte eben dem Unglauben der Zeit in dieser Beziehung steuern und dem Glauben an die bevorstehende Auferstehung des Gottmenschen die Wege bereiten. Aber sie sahen den Lazarus vor sich, der seitdem wiederholt zur Seite Christi saß, und schlugen es sich aus dem Sinne mit derselben Leichtfertigkeit, die solchen Menschen zu jeder Zeit eigen ist.

Wie hier den Stand der damaligen Hohenpriester, so sahen wir vier Tage früher bei dem Herauszuge von Jericho auch die herodische Königsgeschichte vom Herrn zum zeitgemäßen Vorwurfe einer Parabel gebraucht. Die hier erzählte steht zugleich noch im Gegensatze zu einer anderen Begebenheit, nemlich der s. g. Zöllnergeschichte, welche in die Tage Simon ben Schetachs (104—78 v. Chr.) fällt, und damals als bekannt in Umlauf ging.¹⁾ Es trug sich nemlich zu, daß gleichzeitig ein verachteter Zolleinnehmer und ein hochangesehener Rabbi starb und begraben werden sollte. Dem Sarge des Zöllners folgten seine wenigen Verwandten aus der armen, untersten Volksklasse, den Leichenzug des frommen Rabbi aber bildeten die vornehmen Einwohner der ganzen Stadt. Da kamen Feinde dazwischen und zerstreuten das Gefolge, und in der Eile und Verwirrung wurde der arme Zöllner in der ehrenvollen unterirdischen Behausung des großen Lehrers in Israel bestattet, der Rabbi aber in das einsame Grab des Zöllners eingescharrt. Nur ein

1) Jost Gesch. d. Israeliten III, 90. Aus Christi Parabel fließt noch eine Lehre für die neuere Zeit. Die Todten stehen nicht auf noch offenbaren sich die Geister nach Gottes Willen durch Tischrücken, Schreiben oder mündliche Rede, denn Christus spricht: Sie haben Moses und die Propheten, wenn sie diese nicht hören, werden sie sich nicht belehren, auch wenn die Todten wiederkämen. Also spricht der Herr hier vorbedeutend an, daß der Christ nicht auf Mittheilungen aus der jenseitigen Welt oder dem Reiche der Todten rechnen solle. Solche Geisteserheben können unmöglich zum gottgefälligen Glauben führen: und in Wahrheit gibt es keinen gesellschaftlichen Verkehr zwischen dem Dies- und Jenseits. Die Juden hatten Moses und die Propheten, um sie zu hören: wir aber haben Christus und die Apostel oder die ganze heilige Kirche, demnach darf keiner auf nekmantische oder sonstige Revelationen bauen, will er nicht mit einer nehmlichen, Christo fremden Macht anblinden.

Jünger des Rabbi, der nicht von der Stelle wich, hatte die Verwechslung bemerkt und härmte sich tief über eine solche seinem Meister nach dem Tode wiederfahrne Schmach. In der folgenden Nacht aber erschien ihm dieser im Traume, und sprach zu ihm: „Bekümmere dich nicht! Komm, und sieh' meinen Aufenthalt im Paradiese und den des Zöllners in der Hölle, wo er mit dem Ohre an der großen Thürangel befestigt hängt. Ich hatte einst den Schimpf der Gelehrten mit angehört, und der Bosheit nicht gesteuert: dafür bin ich nun bestraft; dieser Zöllner aber hat einst ein großes Gastmahl, welches er für einen Vornehmen bereitet hatte, der nachher nicht erschien, unter die Armen austheilen lassen, wofür er jetzt belohnt worden.“

So richtete sich das Urtheil der kurzächtigen Zeitgenossen Christi selbst über das Jenseits nur nach dem Scheine dieser Welt: der Reiche war selig ohnedieß, dem armen Mann aber die Hölle gewiß — von diesem Prädestinationswahne wollte sie der Herr hier heilen!

Die Welt ist voller Lazarusse, die vor den Thüren der Reichen liegen, und die Hände ausstreckend in ihrer Noth oft mit den Gedecken für die Hunde einer übermüthigen Herrschaft vorlieb nehmen würden. Der Mann, dessen Schwären die Hunde lecken, ist ein Spiegel der Siechen, die im Mittelalter Lazarusbrüder hießen, während in Süditalien die zahlreiche Menschenklasse, die, obdachlos, nur von den Brotsamen der Reichen auf den Straßen leben, noch Lazaroni heißen. In früherer Zeit pflegte man die Geschichte des armen Lazarus in der Vorhalle der Kirchen zu malen, wo die Armen sich versammelten, um die Vorübergehenden an die Pflicht der Barmherzigkeit zu erinnern.

CXXXV. Kapitel.

Nächtlicher Rückzug in die Ölberggrotte.

„Die Hohenpriester, Schriftgelehrten und vornehmsten Häupter des Volkes aber trachteten Ihn umzubringen, weil sie Ihn fürchteten; nur konnten sie noch nicht ausfindig machen, wie sie es anstellen wollten, denn das ganze Volk hing an seinem Munde. Nachdem es inzwischen Abend geworden, begab Er sich wieder vor die Stadt. So pflegte Er den Tag über im Tempel zu lehren, des Nachts jedoch ging Er hinaus, und übernachtete

auf dem sogenannten Ölberge. Am frühen Morgen aber kam wieder alles Volk zu Ihm in den Tempel, um Ihn zu hören.“¹⁾

Über die Ereignisse in der Leidenswoche fangen die Evangelisten zuerst an, ausführlich und umständlich Bericht zu erstatten. Die Auftritte an diesem Tage, wo der Vortrag des Gleichnisses vom Gärtner und dem Feigenbaume auf den Morgen, vom armen Lazarus und reichen Praffer auf den Abend zu treffen scheinen, bilden gleichsam das Vorspiel zu den großen Kämpfen, welche dem Herrn für den folgenden Tag bevorstanden. Darum stärkt Er sich auch im Gebete, und zieht sich wiederholt in die Einsamkeit zurück, wie früher auf die Höhenpunkte der Landschaft Gennesaret (Mt. XIV, 23. Lk. XI, 1) oder auf den Tabor; Er übernachtet in der Andacht zu Gott (Mt. I, 35. Lk. VI, 12). So verfügt Er sich schon am vorigen Hüttenfeste (Kap. LIV) nach dem Ölberge, um dort in einer Höhle oder unter freiem Himmel über Nacht zu bleiben. Der Berg der Oliven war von Alters her eine Höhe, wohin man zu beten ging, wie dieß insbesondere vom Stammvater David geschrieben steht (II. Sam. XV, 30 ff.; vgl. I. Sam. IX, 19. X). Nach jüdischer Tradition war eine Zeit die Bundeslade auf dem Ölberge gestanden (meine Chronol. 310). Wie David auf der Flucht vor seinen Feinden in Höhlen, z. B. in der Grotte Abdullam, Unterkunft suchte, so fand sie der Sohn Davids in den natürlichen Felsenvertiefungen am Ölberge, deren eine zu den sog. Gräbern der Propheten erweitert ist. Noch zeichnet sich am Ras es Sowela, eine Viertelstunde nördlich vom Ölberge, eine Felsenkuppe mit einer Naturhöhle und günstigen Aussicht über Jerusalem aus. Seit dem IV. christlichen Jahrhunderte ist der Ölberg übersät von Kirchen und Klöstern, Kapellen und Einsteleien zahlreicher Concessionen, wovon jetzt freilich nur mehr die Ruinen übrig sind.

CXXXVI. Kapitel.

Wahrzeichen der Ausrottung des Stammes Israel.

11. Nisan. 12. April.

„Wie sie nun des andern Morgens (am Dienstage) wieder am Feigenbaume vorübergingen, sahen die Jünger mit Verwunderung, daß er von der Wurzel aus verdorrt war. Da erinnerte sich Petrus,

1) Mt. XI, 18. 19. Lk. XXI, 37. 38. XXII, 39. Joh. VIII, 1. Die Evangelisten haben dieß zum Motiv in ihrer Ordensregel gemacht.

und sprach zu ihm: Rabbi! sieh, wie ist doch der Feigenbaum, den Du verflucht hast, so plötzlich verdorrt! Der Herr aber antwortete ihnen, und sprach: Wenn ihr Glauben hättet, und nicht zweifeltet, so würdet ihr nicht nur thun, was am Feigenbaume geschah, sondern ihr würdet zu diesem Maulbeer sagen: Hebe dich sammt der Wurzel aus, und verseehe dich dorthin! und er würde euch gehorchen. Da sprachen die Apostel zum Herrn: Vermehre uns den Glauben!“¹⁾

Der Feigenbaum sinnbildet den Versuchungsbaum, und bedeutet das alte Gesetz, wie der Weinstock das neue Bundesvolk. Wie Jerusalem die Olive als Friedensbaum zum Bilde und Stammbaume hatte, so Israel überhaupt die Feige, Kanaan oder Phönizien die Palme, der Inder den heiligen Asvathabaum, der Slave die Linde, der Deutsche die Esche, der Celte die Eiche, das hretonische Druidenvolk den Apfelbaum, dessen weiße Blüten das Druidengewand, dessen weite Äste das hohe Ansehen des Ordens, dessen Früchte ihre Lehre, das abgesonderte Holz aber den heiligen Hain bedeutete. Auch der in Rede stehende ist ein Sinnbild des unfruchtbaren Judenthums, dem der Herr den Fluch zudiktirte: verseehe dich hinweg, räume den Platz. Der Baum des abgelebten Judenthums verdient den Boden nicht, und muß in ein anderes Erdreich verpflanzt werden.

Der Herr kommt von der Höhe des Berges gegangen, findet den Feigenbaum verdorrt und bekräftigt das Maledikt, nicht um seinen Zorn am Baume auszulassen, sondern ein Wahrzeichen der Verwerfung von Stadt und Nation aufzustellen. Hier ist von der geistig und sittlich abgestandenen Menschheit oder vom dürrn Baume die Rede, welcher in der Sage eine so große Rolle spielt. Der verfluchte Feigenbaum, der umgehauen und in's Feuer geworfen werden soll, ist aber im Kleinen das Bild dessen, was einer Generation hartt, die nichts mehr leistet und für alles Bessere unfruchtbar geworden. Es gibt Zeiten, wo der Zorn Gottes waltet, wo der Heerwagen des Allmächtigen durch die Länder fährt, und unter seinen Rädern alles

1) Mt. XI, 20—23. Mt. XXI, 20. 21. Lk. XVII, 5. 6. Vgl. Bd. IV, 306 f. Dies erfüllte sich nach der Legende mit der h. Elisabeth von Marburg, als sie, an den Ufern der Lahn sich ergehend, an der Liebe Gottes zu ihr zu zweifeln begann, und der ehrwürdige Vater Rodinger sie versicherte: eher würde der Baum von dräben auf das dießseitige Ufer sich verpflanzen, als daß Gott einer seiner Creaturen an Liebe nachstünde.

in Staub zermalmt. Was so von der Gesamtheit, und mehr oder weniger von jedem ausgelebten Volksstamme gilt, bewährt sich insbesondere am Stamme Abrahams. Matthäus XXI, 19 schreibt: „Und da Er einen vereinzeltten Feigenbaum (*ovxh̄n mlav*) am Wege stehen sah.“ Gerade die Vereinzeltung zeichnet das israelitische Volk an der Heerstraße der Völker aus. So haben viele Länder ihren Schicksalsbaum, an den sich die Sage vom Bestande und der Zukunft des Volkes knüpft.²⁾ Merkwürdig ist vor allen die Verwünschung, wodurch der Baum fast plötzlich verdorrt. Der Odem Gottes belebt die ganze Natur: er hauchte dem ersten Menschen seine vernünftige Seele ein, und der Geist aus der Höhe überschwebt wie im Anfange fort und fort die Welt, damit alles wachse und gedeihe, und nicht dem Verderben verfallt. Wo Gott seinen Segen entzieht, welkt und verdorrt das Ganze. Hält der Herr seinen Athem zurück, dann geht die Welt zu Grunde. Der Blick seiner Augen straft und begnadigt. Auffallend spricht der Heiland wiederholt vom bösen Auge, jener, gewissen Sterblichen angeborenen magischen Kraft des fixen Blickes, vermöge dessen sie die Milch in der Brust einer Amme vertrocknen, Schlangen und Kröten oder alle Art Ungeziefer erstarren machen und selbst tödten, ja Gläser durchstechen, und in kurzer Zeit einen ganzen Pflanzgarten verwüsten oder die Blüthen vom Baume hinwegwehen machen. Dieses fatale Auge, den Verderben anrichtenden Blick, dessen Wirkungen zu allen Zeiten und bei allen Völkern beglaubigt werden,³⁾ richtet jetzt der Herr über Leben und Tod selber wider den Baum, daß sofort die Circulation seiner Säfte gehemmt ist, und er absteht.

Die Stätte des verfluchten Feigenbaumes wies man seit den Kreuzzügen bald nördlich, bald südlich am Wege nach Bethanien, und bezeichnete sie mit einer Marmorsäule, später mit einem Steinhäufen. Der fruchtbarste, mit Feigenbäumen bedeckte Landstrich ist heutzutage, und war es wohl auch zu Christi Zeit, die Abdachung zwischen dem Überge und Berge des Ärgernisses. Der Feigenbaum stand offenbar auf der Höhe, etwas südlich von der jetzigen Himmelfahrtskirche, da wo man eine ganze Strecke des todten Meeres, wegen des Tiefgrundes im Ohr, scheinbar ganz in der Nähe vor sich hat, und zudem

2) Vgl. Bd. II, 1, Kap. V Von der Wurzel Jesse. Mein Selbenth. I, 258. 502.

3) Vgl. Bd. III, 84 f. IV, 110 f. Görres Mythik III, 288 f. J. Grimm Deutsche Myth. 1053 f. Kort Myth. Leg. III, 80. Sitten u. Gebräuche der Deutschen 543.

die arab. Landschaft, einen wundervollen Anblick, vor oder vielmehr zunächst unter sich hat. Daher konnte Jesus recht eindrücklich im Bilde sagen, wie es Mt. XI, 23 heißt: Ihr sprächet zu dem Berge: hebe dich empor, und er würde in die See stürzen.

„Da traten seine Jünger zu Ihm und befragten Ihn hierüber. Er aber antwortete und sprach: Jede Pflanze, die nicht mein himmlischer Vater gepflanzt hat, wird von der Wurzel ausgerottet werden.“ (Mth. XV, 12. 13.)

Auffallend lesen wir auch im Sohar Gen. f. 106, 3: „Der heilige und benedeite Gott pflanzt Bäume in dieser Welt; wenn sie gedeihen, ist es gut, kommen sie aber nicht fort, so rottet Er sie aus, und pflanzt mehrmals an.“ Schon zweimal hatte der Herr den Stamm Israel verpflanzt, in seiner Jugend nach Ägypten, im vorgerückten Alter nach Assyrien und Babylon, wovon ein Zweig wieder heimgebracht ward. So aber, wie Israel jetzt bestand, war es nicht mehr Jehova's Volk: darum mußte es in nächster Zeit völlig entwurzelt und vom Berge Gottes ausgerottet, oder mit dem Brandmale der Verwerfung in die weite Welt hinausgeschlendert werden.

CXXXVII. Kapitel.

Anfrage über die Taufe Johannis.

„Sie kamen nun wieder nach Jerusalem, und da Er im Tempel umherwandelte und eben das Volk lehrte, und ihnen das Evangelium verkündete: da traten die Hohenpriester und Schriftgelehrten mit den Ältesten hinzu, und sprachen zu Ihm: Aus welcher Vollmacht thust du das, und wer hat dir die Erlaubniß gegeben, so zu handeln? Jesus antwortete ihnen und sprach: Ich will euch auch ein Wort fragen, und wenn ihr mir dieß saget, so will Ich euch Rede stehen, aus was für einer Macht Ich das thue. Saget mir: die Taufe Johannis, war sie vom Himmel oder von den Menschen? Antwortet mir! Da dachten sie bei sich selber: Sagen wir: „vom Himmel“, so wird Er uns erwidern: warum habet ihr ihm also nicht geglaubt? Sagen wir aber: „von den Menschen“, so haben wir das ganze Volk zu fürchten, es möchte uns steinigen; denn sie alle sind überzeugt, und halten Johannes für einen wahren Propheten. Sie antworteten also, und sprachen zu Jesus: Wir wissen's nicht, woher sie sey. Nun, erwiderte Jesus, so sag' Ich euch auch nicht, aus welcher Vollmacht Ich das thue.“ (Mt. XI, 27 — 33. Mth. XXI, 23 — 27. Lf. XX, 1 — 8.)

Es waren Mitglieder des Hohenrathes, die so den Heiland interpellirten. H. Sota f. 23, 3 spricht R. Eliezer ben Jakobi: „Es ist eine Überlieferung: Deine Ältesten (Deut. XXI, 2) sind das große Sanhedrin.“ Von diesem Zusammentreten der vornehmsten Personen im Staate mit den Hohenpriestern und der Klasse der Pharisäer schreibt auch Josephus (bell. II, 17, 3) in den letzten Tagen des jüdischen Staatswesens. Johannes beharrte in der Strenge der Gesetzesübung und hatte somit in den Augen der Juden vom Standpunkte Moses sich nicht entfernt, wenn er auch zu Bethanien am Jordan vor den Abgesandten des Hohenrathes, wie zu Anon vor allem Volke, und noch zu Machärus kurz vor seinem Hintritte die göttliche Sendung Christi bezeugt und das Wunder seiner Erscheinung beglaubigt, und nicht minder von Jesus in Oberjudäa, am Tabor, und hier im Tempel als wahrer Prophet und neuer, feureifernder Elias anerkannt worden war. Daß seine Taufe auf die Ankunft des Reiches Gottes keine gewöhnliche Profelytentaufe war, lag am Tage; auch hatte er seine Berechtigung hiezu vor der Gesandtschaft des Hohenrathes von der Autorität dessen abgeleitet, der nach ihm kommen sollte, d. h. eben von dem Messias Jesus, der sich nicht so viel herausnehmen würde, wenn Er nicht von Oben käme und die höchste Beglaubigung hätte.

Die Juden verstanden unter dem Worte Haschamaim, „Himmel“, die Gottheit selbst, deren Name ja nicht ausgesprochen werden durfte. So heißt es Sanhed. f. 27, 3: „Derjenige hat keinen Antheil am ewigen Leben, welcher läugnet, daß das Gesetz vom Himmel gekommen sey.“ Und wie Christus verbietet, ja nicht beim Himmel zu schwören, so steht auch B. Megil. f. 3, 1, „man müsse Sorge tragen, daß jemand den Namen des Himmels, d. h. Gottes, nicht unnütz ausspreche.“ Johannes war nun todt, aber sein Ansehen vor allem Volke erlosch damit keineswegs, wie schon Josephus bezeugt, und wir hier wieder erfahren; ja so zahlreich waren seine Anhänger unter den Juden noch um diese Zeit, daß die Vorgesetzten vom Volke gesteinigt zu werden fürchten mußten, wenn sie etwas wider ihn äußerten. Daß Jesus dem Propheten von Hebron gegenüber seine ersten Anhänger durch seine Jünger in Judäa hatte taufen lassen, gab vor Jahren den ersten Anlaß zu einer Aufregung (Vd. III, 108. 112); jetzt macht der Herr indirekt das Zeugniß des Täufers (Joh. III, 27. 31) geltend, der mit stillschweigender Genehmigung des Hohenrathes seines Amtes gewaltet und Jesum für den Gesandten von Oben erklärt hatte, und bringt seine Gegner zum Schweigen.

CXXXVIII. Kapitel.

Parabel vom folgſamen und widerſpännſtigen Sohne.

„Und nun ſing Er wieder an, vor dem Volke in Gleichniſſen mit ihnen zu reden, und ſprach: Was ſaget ihr aber dazu? Ein Vater hatte zwei Söhne. Er ging zum erſten, und ſprach: Mein Sohn! gehe, und arbeite heute in meinem Weinberge. Der aber antwortete, und ſprach: Ich mag nicht. Nachher aber reuete es ihn, und er ging doch hin. Jetzt ging er zum andern, und befahl ihm das nehmliche. Dieſer aber antwortete und verſprach es: Ja, Herr, ich gehe! ging aber nicht hin. Welcher von dieſen beiden hat nun den Willen ſeines Vaters gethan? Sie ſprachen zu Ihm: der erſte. Jeſus erwiderte ihnen: Wahrlich! Ich ſage euch: Zöllner und Buhlerinnen werden noch eher in das Reich Gottes kommen, als ihr. Denn Johannes kam zu euch auf dem Wege der Gerechtigkeit, und ihr habt ihm nicht geglaubt. Zöllner und Sünderinnen aber haben ihm geglaubt; ihr dagegen, obwohl ihr dieſe ſahet, ſeyd doch nicht ſo weit gegangen, daß ihr ihm Glauben geſchenkt hättet!“¹⁾

Der Herr ſpricht: Arbeite heute in meinem Weinberge, heute noch, ſo lange es Tag iſt; denn es kömmt die Nacht, wo niemand mehr wirken kann. Der ältere Sohn verſpricht viel und hält nichts, der jüngere gibt anfangs keine Hoffnung und leiſtet alles. Das Gleichniß zielt nach der Lehre der Väter ſeit dem Vorgange des Origenes auf die Unfolgſamkeit der Juden und den willigen und thätigen Gehorſam der Heiden, die zuvor den Herrn verläugnet hatten. *Ἐγὼ κύριος* oder *ἰδοὺ ὁ θεός* hatte Abraham, der Stammvater der Nation, einſt geſagt, um Jehova ſeine Bereitwilligkeit zu erklären. (Gen. XXII, 1. 11.) Ebenſo ſprach Jakob zu ſeinem Vater, als er deſſen Segen erſchlich (Gen. XXVII, 1 f.; XXXVII, 13). Dreimal wiederholt Samuel (I. Sam. III) das Wort: *praesto adsum*, da der Herr ihn gerufen. Aber das

1) Mt. XXI, 28—32. H. Beracoth 1: Qui discit legem et non facit, melius non esset creatus. Dixit R. Jochanan: praestaret ei, si reversa fuisset secundina ejus in faciem, et si non exiisset in aërem mundi. Debarim r. 7. Qui didicit verba legis, et non facit, illius culpa longe gravior est, quam ejus, qui plane nihil didicit. Ut simili rem illustrem: rex quidam in hortum suum duos hortulanos introduxit, alter plantavit arbores, sed eas postea excidit.

Volk, das vermöge der solidarischen Gast eben mit seinem Stammvater Eins ist, folgt nachträglich nicht. Der ältere Sohn oder Zwilling erscheint in der Bibel nicht selten entartet. So wird vor Cain und Esau den jüngeren Abel und Jakob das Wohlgefallen des Vaters zu Theil. Wie in Esau und Jakob ist in den Zwillingssöhnen der Thamar, und zwar in Serah, der zuerst zur Welt kommen will, aber die Hand mit dem rothen Faden wieder zurückzieht und so das Recht der Erstgeburt verliert, das Heidenthum, in Perez das anfangs bevorzugte Judenthum zu erkennen. Juda ist der Sohn vom Hause, der die Anwartschaft auf das Erbe hat, und Anspruch auf den Vollbesitz der Güter macht, wogegen der verlorne Sohn in der Fremde, der Goy, sein Gut verschwendet, bloß mit Lappen mehr seine Blöße deckt, und mit der schlechtesten Kost seinen Hunger nach höheren Gütern beschwichtigt. Dafür leisten die Heiden, die lange ferne gestanden, nachträglich um so eifriger dem Rufe des Vaters Folge. Sie, die von den Juden nur als Edomiten oder Reschaim, d. h. als Sünder, angefahren wurden, erzeigen sich gläubig und Gott willfährig; darum erklärt der Heiland: leichter würde einer von ihnen in das Reich Gottes eingehen, als neunundneunzig jener Selbstgerechten in Israel. Und so sind schon Zöllner und Sünder, die dem Erlöser beständig zum Vorwurfe gemacht wurden, im Grunde zugleich Symbole für dieß wiederbegründigte Heidenthum.

Wer die Wahrheit kennt, aber nicht bekennt, seine Mission inne wird, ihr aber nicht nachkömmt, wie sollte der nicht seines Berufes unwürdig erkannt und überhoben werden. Dieß gilt aber nicht bloß von einzelnen, sondern ebenso von ganzen Nationen. So hatte der Herr das Reich von den Völkern des alten Bundes genommen, nachdem sie sich unfähig erwiesen, die Geschichte weiter fortzuführen. Oder was ist aus den Persern, Agyptern und Hellenen geworden? Andere Nationen wurden statt ihrer erwählt; es sind besonders die germanischen Stämme, welche neben den gelisch-romanischen die entstandene Lücke auszufüllen berufen wurden. Aber wehe der Zeit, wo das Reich auch von diesen genommen wird.

Merkwürdig kömmt dieser Ausspruch des Herrn auch in den Schriften der Rabbinen wieder vor. Schir haschirim r. 2, 7: „Das Reich wird dir entzogen und einem andern Volke in Besitz gegeben werden.“ Esther rabba 1, 2: „Israel ward, weil es gesündigt hatte, seines Landes verlustig, und fremde Völker theilten sich drein.“ Zöllner und Huren gehen in's Reich Gottes ein, Matthäus und Zachäus,

Magdalena und Samaritin, welche die Griechen Photina nennen. „Die Ersten werden die Letzten,“ gilt auch im neuen Bunde; oder was ist aus den Kirchen von Casarea, Antiochia, Ephesus und Smyrna geworden?

CXXXIX. Kapitel.

Von den treulosen Winzern und dem Morde des Eingebornen.

„So höret noch ein anderes Gleichniß: Es war einmal ein Hausvater, der pflanzte einen Weinberg, und umgab ihn mit einem Zaune, grub darin eine Kelter, baute einen Thurm, und verpachtete ihn an Rebleute, ¹⁾ und dann verreiste er auf lange Jahre außer Landes. Da nun die bestimmte Zeit zur Weinlese kam, sandte er einen seiner Knechte zu den Winzern, um von ihnen Früchte des Weinberges zu empfangen. Die Bauleute ergriffen den Knecht, schlugen ihn, und schickten ihn leer zurück. Überdies sandte er einen anderen Knecht zu ihnen. Auch den schlugen sie, beschimpften ihn, verwundeten ihn mit Steinen am Kopfe, und schickten ihn mit Schande und Spott heim. Doch er sandte ihnen noch einen dritten zu; aber sie schlugen und verwundeten auch diesen, und so noch viele andere, und warfen ihn hinaus.“

Nun hatte er aber einen einzigen Sohn, der ihm sehr lieb war. Da sprach der Herr des Weinberges: Was soll ich nun thun? Ich will meinen lieben Sohn zu ihnen senden. Vielleicht, wenn sie diesen sehen, werden sie sich vor ihm scheuen. Er sandte also zuletzt seinen Sohn an sie ab. Als aber die Winzer seinen Sohn sahen, dachten sie bei sich, und sprachen zu einander: Dieser ist sein Erbe! Kommet, laßt uns ihn umbringen, so wird seine Erbschaft unser werden, daß wir sie in Besitz nehmen. Und sie ergriffen ihn, warfen ihn zum Weinberge hinaus, und tödteten ihn.“

„Wenn nun der Herr des Weinberges kommt, was wird er wohl jenen Bauleuten thun? Sie sagten zu Ihm ²⁾: Schlimm wird er mit

1) Γιωργός steht Mtth. XXI, 33 für Weinbauer, wie Plato Eutyech. 4, ἄσφο Fab. 22, Allan Hist. an. VII, 28 n. a.

2) Λέγουσιν αὐτῷ ist längst für ein Einschlebsel erklärt; eher scheint mir Mtth. XXI, 41 statt κακοῦς κακῶς ἀπολέσει αὐτοὺς . . . Λέγει αὐτοῖς zu lesen zu seyn: Κακῶς ποιήσει. Λέγει αὐτοῖς: κακῶς! ἀπολέσει αὐτοὺς etc. Sie

den Gottlosen verfahren, und seinen Weinberg an andere Bauleute verpachten, die ihm zu ihrer Zeit die Früchte abgeben. Er erwiderte: Kommen wird er, und diese Rebleute vertilgen, und seinen Weinberg anderen geben. Genommen wird das Reich Gottes von euch und einem Volke gegeben, welches Früchte daraus schafft! Da sie dieß hörten, sagten sie: Das sey ferne!“ (Mth. XXI, 33—41. 43. Mt. XII, 1—9. Lk. XX, 9—16.)

Wieder bietet ein Stück Volksleben die Grundlage der Parabel, so zwar, daß wir Satz für Satz in seiner Richtigkeit controliren können. Unter andern lesen wir Schemoth r. 20. f. 119, 3: „Jemand pflanzte Weinstöcke und Granatbäume und errichtete in der Mitte einen Thurm für den Wächter des Gartens.“ Thurm ist der bekannte Schomira oder das viereckige, nicht immer hohe Wächterhaus, dergleichen in Feldern und Weinbergen stehen und dem Hüter bei Tag und Nacht zum Aufenthalte dienen. (Sf. I, 8.) Von der Umhegung aber heißt es Chelaim c. 4, 3: „Was ist ein Zaun? Der vier Handbreiten dick und zehn hoch ist.“ Doch bestand derselbe meist in einer Umfangsmauer. Die Kelter (תַּבַּי) bestand aus einer oberen Kufe (קַיָּ), worin die Trauben ausgetreten wurden, und einer unteren für den Most; daher spricht Joel III, 13: „Voll ist die Kelter, die Kufen laufen über.“ Mth. XXI, 33 liest ληρὸν, Mt. ὑπολήμιον; auch heißt es von der Kelter nicht ohne Grund: „sie wurde gegraben.“ Eine uralte, in den Felsen gehauene Weinkelter, welche Robinson auf seiner zweiten Reise (1852, S. 178) zu Hable unweit Refr Saba oder Antipatris entdeckte, zeigt oben eine flache Kufe von acht Fuß im Viereck bei fünfzehn Zoll Tiefe, in welcher die Trauben mit den Füßen geknetet wurden; daneben eine tiefere, vier Fuß im Quadrat weit und drei tief, wohin die Flüssigkeit abließ. Von gleicher Beschaffenheit traf Rosen eine wohlerhaltene Kelter bei Hebron, während Weinbergthürme noch allerwärts stehen.

Die Juden hatten eine dreifache Art des Pachtens; die eine, חֲשִׁירָה, bestand darin, daß jemand von seinem Nachbar für einen jährlichen Zins ein Feld pachtete, um darauf zu säen oder Traubensstöcke anzupflanzen. Der Empfänger hieß מַכְרֵל. (Hohel. VIII, 11.) Die andere Art, דְּחֻכָּר, legte dem Pächter oder Gärtner (אֲרִים)

verfeßten: Schlimm wird er verfahren: Er sprach: Ja wohl schlimm, er wird sie verderben u. s. w.

die Ablieferung eines gewissen Maasses von den Früchten auf, und verpflichtete ihn, an den Eigenthümer die Hälfte, ein Drittel oder Viertel vom Ertrage des Weinberges abzutreten. H. Demai f. 25, 1. Moed katon f. 112 Gl. Hier ist von dieser dritten Weise der Verbindung an die Landente die Rede. Die Zeit der Früchte oder der Herbst, wo die Einsammlung vor sich gehen soll, erklärt sich aus Levit. XIX, 23 f. Hienach blieben die Bäume die ersten drei Jahre nach der Pflanzung unbeschnitten und ihre Früchte ungenossen, darum auch unbesteuert, im vierten waren sie dem Herrn heilig, und darnach durfte man sie einsammeln und essen; sie dienten also, das Einkommen des Eigenthümers zu vermehren. Das Gleiche galt nach Raimon. hilc. Maaser Scheni c. 9, 5 von den Weinbergen. Der römische Staat nahm von den Pächtländern, *agri decumani*, den zehnten, von den Baumfrüchten den fünften Theil. Hier ist vom *usufructus* die Rede. Also treten jetzt die Knechte des Eigenthümers auf, um nach langer Zeit ihr Anrecht an die Früchte geltend zu machen. Die Winzer fühlen sich indeß als Eigenthümer, weil der Herr ihnen die Einzahlung lange erlassen hatte, sie wollen sich durch einen Gewaltstreich des Eigenthümers entledigen. So wird den ersten Abgesandten mit Mißhandlung, schließlich aber dem Sohne sogar mit dem Tode gelohnt, indem die ständigen Pächter nach des letzten Erben Hingang, der *Emphyteuse* überhoben, das nächste Anrecht auf das Eigenthum besaßen.

Ähnlich hatte *Isaia* V im prophetischen Geiste verkündet: „Mein Liebling hat einen Weinberg an der Krümmung des Ölbergs; er umzäunte ihn, verwahrte ihn mit einem Steinhaufen und pflanzte edle Reblinge. Er baute auch einen Thurm und grub eine Kelter darin, in der Erwartung, daß er Trauben brächte; aber er trug nur Wildlinge. Nun richtet, ihr Bewohner Jerusalems, ihr Männer von Juda, zwischen mir und meinem Weinberge: was soll ich mehr thun und wie noch länger warten? Wohl an denn, ich will die Verzäunung wegnehmen und ihn der Verwüstung übergeben, daß Disteln und Dornen darauf wachsen. Des Herrn Zebaoth Weinberg ist das Haus Israel, und die Männer von Juda seine Pflanzung.“ Cf. I, 8.

Der Weinberg bedeutet also das gelobte Land, der Thurm die Stadt Jerusalem mit der Burg Sion, die Kelter den Tempel, worin die Priester und Leviten thätig waren und das Blut der Opfer in Strömen wie gepresster Wein in die Tiefe floß. Die Reblente und Pächter im Weingarten sind die Israeliten oder die Vorsteher der Judenschaft, die den Weinberg Jehova's bestellten und im

Auftrag oder durch die Gnade eines höhern Herrn über Land und Volk die Verwaltung führten, bis der Herr selber die Kelter in seinem Zorne trat, und im Blute der Trauben seinen Mantel wusch. Der Zaun herum bedeutet, schon nach Trensäus' Ansicht, das Gesetz und die Ceremonien, oder, wie es Pirke Avoth c. 1, 1 heißt: „Die Überlieferungen sind die Umzäunungen des Gesetzes.“ (Geder hathora.) Es sind die pharisäischen Satzungen, womit das Gesetz Moßs verpallisdirt werden sollte, die aber immer höher wuchsen und zuletzt unübersteiglich wurden. Die Tradition knüpft die Entstehung der beiden sich bekämpfenden Parteien, Phariseer und Sadducäer, an Antigonus ben Socho (291 — 280), welcher zuerst behauptete, der Zaun um das Gesetz sey so heilig zu halten und die deßfalligen Verwahrungen und guten Rätze so streng verbindlich, wie das mosaische Gesetz.

Jahrhunderte lang sind so die Bauleute im Besitze des Pachtgutes, ohne Früchte abzuliefern, da läßt der Herr sie mahnen. Die zuerst gesandten Boten sind die Propheten. Aber der eine ward mit Häufen geschlagen, wie Jeremias XX, 1. 2 von Paschur, dem Vorgesetzten im Hause des Herrn, den anderen *εσφαλευσαν*, verwundeten sie am Kopfe, eigentlich sie rechneten zusammen, wie es Eph. I, 10. Röm. XIII, 9 heißt, sie kapitelten ihn ab oder schickten ihn mit Kopfstücken heim, also sie bezahlten ihm den Pacht mit Kapitalschlägen, wie I. Röm. XXII, 24 Michas um's Haupt geschlagen ward. Andere Abgesandte werden mit dem Schwerte getödtet, wie die Propheten in Elias Zeit (I. Röm. XIX, 14. Cf. Dan. XI, 33), oder gesteinigt, wie Zacharias, der Sohn Jojobas'. (II. Chron. XXIV, 21. Hebr. XI, 36. 37.) Darum heißt es auch II. Chron. XXXVI, 16: „Sie spotteten der Boten Gottes und verachteten seine Worte, ja äßten seine Propheten, bis der Zorn des Herrn wuchs.“ Neh. IX, 25: „Sie gewannen fettes Land, Häuser, Weingüter, Ölgärten und fruchttragende Bäume, sie mästeten sich damit und wurden satt im Überflusse von deiner großen Güte. Sie forderten deinen Grimm heraus, und warfen widerstrebend dein Gesetz hinter sich, sie erwürgten deine Propheten, und stießen grobe Lasterungen aus.“ Ähnlich spricht Paulus Hebr. XI, 35 f. von den Propheten: „Einige ließen sich martern, andere ertrugen Spott und Schläge, dazu Bande und Gefängniß. Sie wurden gesteinigt, zerhact, gefoltert, durch's Schwert hingerichtet. Sie gingen umher in Schafspelzen und Ziegenfellen unter Mangel, Trübsal und Ungemach; sie, deren die Welt nicht werth war, irrten umher in Wüsten, auf Bergen, in Höhlen und Klüften der Erde.“

Endlich kömmt der geliebte Sohn: es ist Christus, der Eingeborne vom Vater, der von seinem Erbe Besitz ergreifen will. Es steht bevor, daß derselbe andere Weingärtner hereinziehen und in Besitz des Acker setzen werde, nemlich die Heiden, zunächst Hellenen und Römer: die Bauleute erkennen Ihn an der Zeit seiner Ankunft, die vorbestimmt war, sowie an seinem wundervollen Auftreten. Er ist der Erbe zum Throne Israel, zur Regierung des Volkes Gottes, und der Talmud selbst gesteht B. Sanhed. f. 43, 1, daß die Juden Jesum von Nazaret eben darum, weil er den nächsten Anspruch zum Königreiche hatte, zum Tode gebracht hätten. Wenn sie seiner los sind, hoffen sie in Ruhe zu bleiben, und ungestört die Früchte ihres Amtes, das Ansehen ihrer mißbrauchten Stellung zu genießen. Sie werfen Ihn zuvörderst aus dem Weinberge oder der Synagoge hinaus, sie verhängen nemlich den Ban über Ihn, und bringen Ihn schließlich um's Leben. Zwei lose Zeugen treten gegen Ihn, wie I. Kön. XXI, 10 gegen Naboth auf, weil Er den Weinberg des Herrn nicht an die Synagoge ausliefern, das Christenthum nicht dem Mosaismus unterthänig machen will, und sich zum Herrn des Sabbats erklärt hat. Die Synagoge, welche die falschen Zeugen stellt, um den ihr im Wege stehenden Herrn des Weinberges zu tödten, gleicht darin Jezabel, dem schändlichen Weibe. Ein rabbinisches Gleichniß lautet Tanchuma f. 54, 3: „Ein König hatte einen Weinberg, aber drei Neider. Der eine schnitt ihm die Trauben, der andere die Rebzweige ab, der dritte riß den Weinstock mit der Wurzel aus. Darunter ist der König der Könige zu verstehen, der Weinberg des Herrn ist das Haus Israel, seine drei Feinde Pharao, Nebuchadnezzar und Haman.“ Auch die Parabel vom erzürnten Könige und den verrätherischen Gastgeladenen (nach Mth. XXII), welche die mahnenden Boten mißhandelten und erschlugen, findet hier ihre volle Beziehung. Das Hochzeitgelage ist die Mahlzeit im Reiche Gottes, die Hochzeitlader aber die Propheten und endlich selbst der Messias, die herbeigerufenen Bettler von der Landstraße aber sind die Heiden, die zur Strafe in Brand gesteckte Stadt — Jerusalem.

So hatte der Herr an diesem letzten Tage mit drei Gleichnissen geendet, in welchen die Geschichte des Volkes Gottes und seine ganze Zukunft enthalten lag. Hatte Israel dem Edom die Erstgeburt abgewonnen, und den Weinberg des Herrn im alten Bunde zu bestellen übernommen, so dachte es nun, seinem ersten

Gelöbniſſe untreu, den Feudalbeſitz in eine Domäne zu verwandeln und eigenmächtig oder wie absolute Herren zu ſchalten. Durch die viermalige Sendung kann zugleich die viermalige Erſcheinung des Meſſias und ſeiner Jünger in Judäa gemeint ſeyn. Nun aber findet Er keine Früchte am Baume, trotz der geleifteten Zuſage iſt der Garten nicht beſtellt, und vollends lehnen die Güter des Weinberges ſich auf. Darum ſoll dieſer Weinberg, d. h. Judäa, einem andern Volke hingegeben werden. Der Thurm von Sion ſoll fallen, und der Zaun der Feſten, die das Land umgürten, der Erde gleich gemacht werden, oder beſſer die Hut Gottes ein Ende haben. Die neuen Winzer, es ſind die Römer, die das Blut der Nation wie Wein keſtern, und die treuloſen und übermüthigen Inſaſſen werden durch Titus von Grund und Boden vertrieben, den ſie als Allode ſich zueigneten und als Lehen von Oben oder von Gottes Gnade und Erbarmung länger zu beſitzen durch ihre Felonie ſich unwerth gemacht hatten.

CXL. Kapitel.

V o m E c k ſ t e i n .

„Darauf blickte Jeſus ſie an, und ſprach: Ihr habt wohl nie gehört, oder in der Schrift geſehen, was jene Stelle bedeutet, wenn geſchrieben ſteht: Der Stein, den die Werkleute verworfen haben, iſt zum Eckſteine geworden? Vom Herrn iſt dieß geſchehen, und es iſt wunderbar in unſeren Augen. Darum ſage Ich euch: Wer auf dieſen Stein fällt, der wird zerſchmettert werden, und auf wen er fällt, den wird er zermalmen.“ (Mth. XXI, 42. 44. Mk. XII, 10. 11. Lk. XX, 17. 18.)

So ſpricht der Herr Deut. XXXII, 39: „Ich kann tödten und lebendig machen, ich kann ſchlagen und heilen, und niemand iſt, der aus meiner Hand errette.“ Cf. II. Sam. XXII, 39. Die Werkleute, welchen die Drohung gilt, ſind hier die Weiſen in Iſrael, welche figurlich **בְּנֵי־בָנָיִם**, aedificatores hießen, weil ſie nach Juchasin f. 81, 1 ihr Vebelang mit der Erbauung der Welt oder mit dem Geſetze ſich beſchäftigten — oder wie wir ſagen, ſich und andere erbauen und die Stützen der Kirche abgeben ſollten. Ferner iſt der Stein aus der Höhe gemeint, der die Statue des Bel, das Symbol der vier alten Weltmonarchien, in Trümmer ſchlägt (Dan. II. 44. 45), wo der Chaldäer: zermalmen und vernichten, die Sept. zerdreſchen und worfeln lieſt.

Dasselbe sollte dem Judenreiche begegnen; denn der Conflict mit Christus gereicht den Staaten zum Verderben. Darum ist der Ausdruck *λειτουργία* (Mtth. XI, 44) derselbe. Auch die Rabbinen verstehen den Psalm und die Prophetenstelle vom Messias. So lesen wir bezüglich Dan. II, 35, im Sohar chad. f. 76, 1: „Diesen Stein meinte auch der Psalmist CXVIII, 22: Der Stein, welchen die Bauleute verwarfen.“ Pirke Elieser c. 11: „Der neunte Herrscher ist der Messias, welcher von einem Ende der Welt bis zum anderen seine Macht ausbreiten soll, wie geschrieben steht: Und der Stein ward ein großer Berg, der die ganze Welt erfüllte.“

Andererseits wurde der Psalm vom Stein zu Bethel verstanden, der Jakob zu Haupten lag, da die Engel herniederstiegen. Für Bethel aber galt den Rabbinen der Ort des heiligen Hauses auf Moria. Vgl. Sohar Gen. f. 124, p. 492: „Auf jenen Stein ist die Welt gegründet, er ist ihr Centrum, in ihm steht das Allerheiligste, wie der Psalmist sagt: Der Stein, welchen die Bauleute verwarfen etc.“ Ex. f. 93, 1: „David war König in dieser Welt und wird es auch in der zukünftigen seyn; darum wird gesagt: Der Stein u. s. w.“ sowie Ps. III, 5: „Sie werden den König David suchen, und den Herrn und seine Gnade ehren in den letzten Tagen.“ Es scheint der Iben Schatja gemeint, von welchem wir oben gesprochen, ¹⁾ zumal die Stelle vom Eckstein gerade in den Stufenpsalmen sich findet, welche sich auf jenen beziehen. Maimonides läßt noch insbesondere sich vernehmen hilc. beth habechira c. 4, 1: „Es lag im Allerheiligsten an der Abendseite ein Stein und auf ihn war die Bundeslade gestellt, vor ihn die Urne mit Manna und die Ruthe Aaron's. Da aber Salomo den Tempel erbaute, und seine endliche Zerstörung vorauswußte, sorgte er zugleich für einen verborgenen Ort und eine abgelegene Tiefe zur Verbergung der Arche. An dieser von Salomo bereiteten Stätte ließ König Josias die Arche verbergen, und versteckt ward damit zugleich die Aronsruthe, das Mannaschäffel und das Salböl, und keines von diesen kommt im zweiten Tempel wieder vor.“

Ecksteine oder Ecken heißen die Stammeshäupter oder jüdischen Volksobersten, sowie die Fürsten Aegyptens (Richt. XX, 2. I. Sam.

1) Bb. V, Kap. XXXVI f. Rischit in Ps. CXVIII, 22. Abarbanel in Zach. IV, 10. Lapis stanni in manu Zorobabelis innuit regem Messiam, qui ab ipso originem trahet, qui domum Dei aedificabit. Et tunc complebitur: Lapis, quem reprobarunt etc. I. Petr. II, 4. 5. Bb. II, 1, S. 97.

XIV, 38. Jf. XIX, 13. XXVIII, 16.) So ruft Jerem. LI, 26 Babylon zu: „Von dir wird man nicht nehmen einen Stein zur Ecke noch einen Grundstein.“ Der Eckstein ist der vorstehende Stützpunkt des Gebäudes, er verbindet zwei Mauerseiten, wie Christus das alte und neue Testament oder die Juden- und Heidenwelt. (Eph. II, 14.) Er ist zugleich der Stein des Anstoßes, wie Isaias ruft VIII, 14: „Sieh, ich lege in Sion einen Stein des Anstoßes und ein Felsstück des Ärgernisses.“ (Röm. IX, 33.) Petrus (Apost. IV, 11) und Paulus (Eph. II, 20) nennen Christum den Eckstein. Christus war der geborne König und Fürst der Juden; Er war der Stein aus der Höhe, der durch keines Menschen Hand gelöst worden, der neue Altarstein, welcher durch keines Mannes Berührung geformt aus der Mutter getreten, wie es so schön im alten Passionale ²⁾ heißt:

Marla vrowe reine | godes edele steuwant | von der ane menschen hand |
 ein stein wart gehowen | hie nach man wunder schowen | von deme edelen
 steine | den uns getruoch die reine | der die lant bevangen hat | als Daniel
 uns wizzen lat | gewalt kleinen unde grozen | hat er vil gar zustozen | mit
 seiner eigentlicher craft | die gotteliche meisterschaft | gewan gar ane menschen
 hant | den stein von der edelen want | ich meine von Marien.

Die Reden Jesu sind durchgängig plastisch, und stellen wirkliche Begebenheiten vor: so haben wir also auch diesen Vortrag als einen eigentlichen Vorgang zu nehmen. Herodes hatte den ganzen äußeren Tempel mit seinem Portikus erneuert, und noch heute unterscheidet man die Quadern des herodischen vom ursprünglich salomonischen Baue. Mancher vielleicht seit Nebukadnezar's Zerstörung zu Boden liegende Stein wurde wieder hinaufgehoben und paßt nicht zu seiner Umgebung. So mochte noch ein alter Grundstein, sey es der natürliche Quader, welcher die Stelle der Bundeslade einnahm, die seit ihrer Verbergung in der Höhle unter dem Iben Schatja nicht mehr in Vorschein kam, bei Seite geworfen im Vorhofe liegen, wo noch immer fortgebaut wurde, und dem Heiland das Bild der Rede bieten. Eckstein heißt im Hebräischen **אבן זכרון**, Ecklopf. Bis heute liegt Jerusalem voll verworfener Grund- und Ecksteine, riesiger Quadern, die wohl durch die Zerstörung der heiligen Stadt in ihre jetzige Lage gekommen und so liegen blieben. Noch wird ein unförmlicher Block von achthalb Fuß

2) Pfälzer Handschr. 352. Bl. 100. d. Mein Seidenth. I, 137 f. 241 f. Über die von Herodes am Tempel hergestellten Neubauten vgl. Ludwigs Jüdische Heiligthümer S. 288 f.

Diese im ersten Winkel der Südmauer von der Südostecke gegen das Mistthor zu als der Stein gezeigt, der sich beim Bau des salomonischen Tempels nicht fügen wollte, und daher von den Bauleuten verworfen wurde.³⁾ Auch liegt vor mancher Kathedrale so ein sagenhafter Riesenstein, der zum Schlusse des ganzen Banwerkes fehlt und nach der Volkslegende gewöhnlich von der Hand des bösen Feindes verworfen wurde, der beim Baue mitgeholfen.

„Wer auf diesen Stein fällt, wird zerschmettert, und auf den er fällt, der wird zermalmt werden.“ Diese Ausdrücke sind von der Sitte der Steinigung hergenommen, wovon Jarchi in Jer. XIII, 17 meldet: „Der Platz der Steinigung war zwei Mannshöhen hoch; einer der Zeugen schlug ihn auf die Lenden, um ihn von dannen auf den Erdboden herabzustößen: starb er, gut! wo nicht, so nahmen sie einen der liegenden Steine, so schwer, als zwei Mann ihn heben konnten, und warfen denselben mit aller Kraft auf seine Brust. Starb er, gut! wo nicht, so ward er durch ganz Israel gesteinigt.“ Auch Maimonides (in Sanh. c. 6, 1. 4. B. Sanh. f. 45, 1. 2) merkt an, daß die Steinigung in einem Niederstürzen von der Höhe geschah, damit er auf den Stein, wo nicht der Stein auf ihn fiel.

Die Steinigung, womit die Juden wiederholt den Heiland bedrohten, sollte sich nun wider sie selber lehren. Zugleich kommt hier die Sage in Berührung, daß an dem Grundsteine eines Gebäudes das Verhängniß haftet, so zwar, daß, wer ihn herauszubrechen frevelhaft genug ist, durch ihn erschlagen wird, und der Fluch, den der Zerstörer auf sich ladet, in derselben Weise an seinem ganzen Geschlechte sich rächt.

Dieser Eckstein, der nach Isaias' Ausspruch auf Sion gegründet werden und ewig herrschen sollte, war von den Juden verworfen worden: darum hatte Christus einen unerschütterlichen Fels an seiner Statt gesetzt und den Petrus seinem Volke zum Fürsten hinterlassen. Nebenbei bezieht sich der verworfene Baustein, auf den die neue Kirche sich gründen soll, auch auf die *laot*. Wer auf sie fällt oder wider sie sich auflehnt, der wird zerschmettert; und über wen sie herfallen, den

3) So meldet schon der Pilger von Bourdeaux Itin. 152 im Zeitalter Constantins, 333; so um 600 n. Chr. Antoninus von Placentia XXII. Frankl. Nach Jerusalem II, 158.

werden sie zermalmen. Das war der Aufstand der Juden und seine Unterdrückung durch die vom Lande Rithim.

CXLI. Kapitel.

Die Herodianer und ihre Zeit.

„In derselben Stunde suchten die Hohenpriester, Schriftgelehrten und Pharisäer Hand an Ihn zu legen, denn sie hatten wohl gemerkt, daß Er dieß Gleichniß auf sie geredet habe (daher ihre Erwiderung: Das sey ferne!). Aber sie fürchteten sich vor dem Volke, das auch Ihn für einen Propheten hielt; und sie verließen Ihn, zogen sich zurück und schlugen Rath, wie sie Ihn in einer Rede fangen möchten. Sie lauerten Ihm nun auf, und schickten ihre Schüler mit einigen Herodianern hinter Ihn, heimtückische Leute, die sich fromm stellen sollten, um Ihn in einer Rede zu fangen, auf daß sie Ihn der Gewalt des Landpflegers ausliefern könnten.“ (Mt. XII, 12. 13. Cl. III, 6. Mt. XXI, 45. 46. XXII, 15. 16. L. XX, 19. 20.)

Von dem Zusammenhalten der Pharisäer mit ihren abgesagten Feinden, den Herodianern, vernehmen wir zuerst Mt. III, 6 bei Gelegenheit der Sabbathheilungen, wo der Heiland in Folge ihrer Verschwörung die Flucht aus Judäa ergreifen mußte, um nicht das Schicksal des Täufers zu erfahren. L. XIII, 31 tritt Herodes Antipas allein als Verfolger des Herrn auf. Die Pharisäer aber heucheln Freundschaft für Jesus und rathen Ihm zur Flucht, um Ihn fortzubringen. Hier schicken sie ihre Jünger mit den Herodianern hinter Ihn. Diese Schüler treten mehrfach im Leben des Herrn hervor: sie sprechen ihren Ärger aus, daß Jesus nicht faste oder ascetisch sich lastete; sie versuchen, Dämonen zu beschwören, wie wir gelegentlich der Rüge über den Beelzebub von Christus selbst und später aus dem Munde der Jünger am Fuße des Tabor erfahren. (Bd. II, 2, S. 310. Bd. IV, S. 166. 310 f.) Hier trifft also die Einfalt und Unerfahrenheit mit der fuchsartigen List der Herodianer zusammen, um den Heiland durch die vorgegebenen Fragen zu berücken. Es waren heimtückische Leute, die sich fromm stellen sollten, wie es bei Lukas heißt, um Ihn in einer Rede zu fangen. Auffallend wird in der Lästerschrift Toldos Jeschu (p. 8) Ähnliches berichtet: „Das Sanhedrin sandte den Anania und Achasia zu Ihm, treffliche Männer vom niederen Rathe, und da sie vor Ihn getreten, bückten sie sich nieder, daß Er meinte, sie glaubten an Ihn und sie sehr freundlich empfing.“ Pharisäer heißen die Abge-

sonderten, so. von den Hellenen, nicht von dem jüdisch-gläubigen Volk, dessen Anhang sie hatten.

Die Herodianer waren die vollständig organisirte Beamten- oder Regierungspartei im Lande, die das weltliche Königthum der Idumäer vertraten und nach ihren heidnischen Grundsätzen mitunter gewaltsam das Judenland umzukehren beflissen waren. Wo immer ein Volk unter Fremdherrschaft steht, wird sich eine solche, dem einheimischen Volksleben feindselige Regierungspartei bilden; das Beispiel bieten während der syrischen Herrschaft die s. g. Hellenisten, die, wie wir I. Makk. I, 11. VII, 5 ersehen, sich gründlich verhaßt machten, was auch von den durch ihre römische Benennung sich ankündenden Herodianern galt.

Diese ihre Vorläufer, die Hellenisten, hatten bereits mit der Religion Mosıs aufgeräumt und glaubten damit vollends fertig zu werden. Onias' III. Bruder, Jesus oder griechisch Jason, erkaufte das Hohepriesterthum, und errichtete 175 zuerst ein griechisches Gymnasium, worin Juden als Kechter auftraten, schickte Opfer zu den Heraclesfesten nach Tyrus (Bd. III, 348) u. s. w. Antiochus verbot durch königliche Edikte in ganz Judäa die Beschneidung, den Sabbat, den Gebrauch des Gesezbuches; die Opfer hörten auf, und man brachte über dem großen Brandopferaltar auf einem kleineren dem olympischen Zeus ein Ferkel dar. Auch die Tempelmauer, welche den Vorhof der Heiden von dem Israels schied, sollte niedergerissen werden — da traten die Mattabäer auf. Herodianer hießen zur Zeit die, welche keine Hierarchie, aber auch keine Römerherrschaft wollten, sondern ein selbstständiges Judenreich unter der jetzt einzig möglichen Dynastie der Herodier, sey es des Herodes Antipas. Dieser eben gab sich der Hoffnung hin, daß ihm ganz Judäa mit dem Königstitel eingeräumt werden würde; statt dessen blieb er Tetrarch, und es kam von Rom Landpfleger auf Landpfleger. Er war daher dem Pilatus feind und den Römern nichts weniger als hold.

Die Herodianer hatten ungefähr zwei Decennien vor Christi Geburt ihren Ursprung genommen, als Menahem, der uns bekannte Freigeist, vom Fürstenthum des Hohenrathes herabstieg, und, wie es im Talmud heißt,¹⁾ mit hundert und sechzig Vornehmen, in Gold und Seide gekleideten Männern vom jüdischen Adel, die zugleich seine Schüler waren, für beständig an das Hoflager

1) Bd. IV, S. 358, §. 37 lies: achtzig Jüngerpaare.

des Herodes übertrat, dann, obwohl früher Essäer, sich auch ein Weib nahm: dafür aber in seinem Sohne einen begeisterten Jünger Christi erzeugte — denn die Extreme berühren sich zu allen Zeiten. Feuer Anhang von Hößlingen, in ihrem Glauben Freimaurer, in ihren Sitten Epikuräer, bildeten mit König Herodes an der Spitze eine eigene Faktion oder Hofsekte. Sie waren es, die von ihrem Haupte mit den mehrsten Regierungsämtern betraut und in seine ganze Staatskunst eingeweiht, auch das meiste Unheil unter der vorigen Regierung angerichtet, und das goldene Zeitalter der Aufklärung über Judäa heraufgeführt hatten.

Um die Macht der Hierarchie zu brechen, hatte schon der römische Feldherr Gabinus den Hoherrath gänzlich aufgehoben und dafür fünf Oberlandesgerichte: zu Jerusalem, Jericho, Gadara, Amathus und Zipporis errichtet, bis Cäsar die alte Verfassung mit dem Sanhedrin wieder herstellte. König Herodes machte im Judenlande den Anfang seiner Reformen damit, daß er das alte Synedrium, mit Ausnahme jenes Menahem und des Schemaja und Abtalion, ausrottete, und durch ein neues ersetzte, das ihm willfähriger war. Um das Andenken an die glorreiche Vergangenheit auszulöschen, wurden hierauf die Städte im Lande, an welchen meist religiöse Erinnerungen hafteten, bureaukratisch umgetauft und zugleich dem Adel und den einheimischen Stammesgenossen ihre Geschlechtsregister abgefordert und dem Feuer übergeben, damit keiner mehr einen Vorzug der Geburt vor dem idumäischen Emporkömmling aufweisen könnte. Ferner wurden kolossale Neubauten unternommen, die alle früheren Werke in Schatten stellen sollten. Ein Hohn auf den Sohn Davids war es, daß der völlig ungläubige und in Lüsten versunkene König wie ein anderer Salomo oder als der verheißene Volksheiland den Tempel neu baute. Gleichzeitig aber wurden nicht nur Theater und Arena zu Jerusalem, Jericho und Stratonsthurm dem Volk zum Verdruße errichtet, und zum Andenken der Schlacht bei Aktium fünfjährige Spiele eingeführt, auch Thierhegen oder Kämpfe mit wilden Bestien angeordnet, sondern mit derselben Stirne zu Samaria der Prachttempel des Kaisers Augustus, zu Cäsarea aber solcher Heiligtümer sogar zwei, Rom und dem Cäsar zu Ehren, erbaut, und zu ihrem Dienste eingeweiht.

Der Hohenpriesterstuhl wurde unwillkürlich besetzt und wieder seines Inhabers entledigt, so daß man sprichwörtlich wohl sagen mochte: es gebe alle Jahre einen neuen Pontifex (Kap. C). Um diesen

auch in demüthiger Abhängigkeit von der weltlichen Gewalt zu erhalten, verfiel der alte Herodes auf die löstliche Erfindung, die Stola, ohne welche der Hohepriester am Versöhnungsfeste nicht pontificiren durfte, in der Burg Antonia unter Schloß und Riegel zu nehmen. Diese Maaßregelung behielten auch die römischen Landpfleger, und namentlich Pilatus bei. Erst als gegen Ende seiner Verwaltung der Statthalter Vitellius den Einwohnern Jerusalems sich besonders gnädig erweisen wollte, erwirkte er vom Kaiser die Erlaubniß, daß die Priester den Pontificalornat in ihre Sakristei nehmen durften. Aber schon im Jahre 798 u. c., 45 n. Chr., sollte auf Befehl des Imperators Claudius durch den Prätor Cuspius Fadus diese temporäre Ornatsperrre auf's neue verhängt werden, und nur auf die Fürsprache des jüngeren Agrippa nahm der Kaiser den Erlaß zurück, worauf sie sich dieser Gunst bis zum Tode Agrippa's erfreuten. (Ant. XV, 11, 4. XX, 1, 1.)

Seine eigene Pietät zu beurkunden, hatte der alte König die Gräber David's und Salomo's, weil er Schätze darin vermuthete, mit frevler Vermessenheit ausgeraubt, wobei zwei der verwegenen Plünderer, durch ein offenbares Strafgericht Gottes, plötzlich todt zu Boden sanken. Doch sein Hofgeschichtschreiber ignorirte das! ²⁾ Sofort wurde auch das gesammte mosaische Kirchenwesen mit dem jus circa sacra umschrieben, und gewissermaassen unter weltliche Administration gestellt. Ein goldener Adler sollte als Insignie der Caesaropapie über dem Eingange des neu aufgebauten Tempels prangen, und als die Juden sich an dem Bilde ärgerten und ihn herabstürzten, büßten es ihrer Dreitausende mit dem Leben. Um aber bei dem Bewußtseyn ihrer widerrechtlich angemessenen Macht gegen die Gefahr, sie wieder zu verlieren, sich einigermaassen sicher zu stellen, wurde von den Herodianern eine geheime Polizei eingeführt, und ganz Judäa mit Spionennezen umgarnt. „Da es nehmlich auf die Zerstörung aller Religion und guten Sitten abgesehen schien, und viele deshalb Unzufriedenheit nährten, ja das ganze Volk in Aufregung und Bestürzung war,“ schreibt Josephus, „so veräumte Herodes keine Gelegenheit, um dem zuvorzukommen. Er erließ den Befehl, daß jeder künftig strenge bei seiner Arbeit bleibe, und verbot alle bürgerlichen Versammlungen, ja selbst alle Zusammenkünfte bei Spaziergängen oder Gastereien. Wer aber von den geheimen Auf-

2) Ant. XIV, 10, 12. XV, 8, 1. 10, 4. XVI, 2, 3. 5. 7. XIX, 7, 5.

paffern zuwiderhandelnd betroffen wurde, und das geschah vielen, hatte ernstliche Maaßregeln zu erwarten. Inſgeheim festgenommen, wurde er nehmlich nach dem Castell Pyrlania abgeführt, um nie wieder in Vorschein zu kommen. Auf allen Straßen und Wegen, auch außerhalb der Stadt, waren geheime Agenten zur Auskundschaftung bestellt; ja man sagt, der König selbst habe es nicht unter seiner Würde gefunden, in Verkleidung Nachts unter das Volk zu gehen, um reden zu hören und Kundschaft einzuziehen, was man von ihm und seiner Regierung denke. Und so er einige halsstarrig fand, in die neuen Veränderungen einzugehen, wider diese wurde mit ganzer Strenge verfahren; die übrigen aber glaubte er durch vorschriftliche religiöse Vereidung für seine Herrschaft in Pflicht und Gehorsam zu nehmen.“ Wer sieht nicht ein, wie alles, was in diesem Sinne seither zur Beglückung der Welt geschah, bis die Zeiten zur Umkehr reif waren, was man irgend zum Vortheile radikaler Willkür oder der Staatsomnipotenz auf dem Wege der Gesetzgebung und polizeilichen Verordnung bis auf die jüngsten Tage erfunden, was Eifersucht und Abneigung gegen die Kirche je eingegeben, bereits der alte Herodes, dieser große Politiker, in's Werk gesetzt hat! Machiavell hatte nicht nöthig, Beispiele aus allen Ländern und Zeiten zur Belegung seines Buches *de principio herbeizuziehen*: Herodes allein und sein Hofstaat, die Herodianer, boten ihm die Fülle exemplarischer Regierungshandlungen dar, wodurch je ein despotischer Fürst sich in der Herrschaft zu behaupten wußte.

Ganz im Geiste dieser politischen und religiösen Vorkehrungen der Herodier erklärte auch der römische Senat ungeachtet der Duldung, welche sonst alle Religionen im Reiche genossen, daß die Juden der Diaspora nicht ferner ihren Gesetzen gemäß den Tempelzins nach Jerusalem abführen dürften. (Vd. III, 346.) Vornehmlich fiel es dem Statthalter L. Flakkus in Aſien ein, 62 v. Chr. ein Verbot dawider ergehen zu lassen, unter dem Vorwande, daß zu viel Geld aus dem Lande gehe. Als er darauf von Kälius in Anklagestand versetzt ward, fand Cicero, der gewandte Anwalt der Zeit, Anlaß (*pro Flacco* c. 28), ihn auch deßhalb zu vertheidigen, und seine beschönigenden Phrasen darüber zu machen, indem er ausrief: *Quam cara gens Judaeorum Diis immortalibus esset, docuit, quod est victa, quod elocata, quod servata!* Erst dreizehn oder vierzehn Jahre vor unserer Zeitrechnung, als Augustus' Freund, Agrippa, in Gesellschaft mit König Herodes durch Jonien reiste, wurde den Juden auf ihre dringenden Vorstellungen und Bitten die frühere Freiheit wieder ein-

geräumt, den Stater zum Tempel zu steuern, und wegen ihrer Sabbathfeier auch vom Kriegsdienste, zu dem sie unter einer besonderen Eidesformel verpflichtet waren, befreit zu bleiben. Nach der Verwüstung ihres Heiligthums aber mußten die römischen Juden, und unter ihrem Namen auch die Christen, dieselbe Steuer an den Tempel des Jupiter Capitolinus entrichten, und sie wurde nach App. Syr. 50 ohne Rücksicht auf das Alter mit um so unnachsichtlicherer Härte eingetrieben, als man meinte, sie dadurch gleichsam zum Götzendienste zu nöthigen. Zugleich erging die Verordnung, daß, wer noch jemand zum Rabbinat befördere und wer sich ordiniren lasse, des Todes sterben, die Stadt aber, wo solches geschehe, verbrannt und ihr Gebiet verwüstet werden solle — worauf wirklich mehrere Rabbinen den Martyrthod erlitten. Wer sein Judenthum verläugnen und so der Abgabe sich entziehen wollte, unterlag einer öffentlichen Visitation, die Domitian sogar einst persönlich zum allgemeinen Gelächter an einem Orelse vornehmen ließ; bis die Juden ein eigenes Instrument, *σπαστήριον* genannt, erfanden, um die Vorhaut wieder nachzuziehen: ein Verfahren, von dem übrigens schon I. Kor. VII, 18 die Rede ist. Nerva erleichterte in etwas den Druck der Judenschätzung, weshalb eine eigene Münze mit der Inschrift: *Fisci Judaici calumnia sublata* geprägt wurde. Kaiser Theodosius aber rief jenes Mandat Vespasian's wieder in's Leben.

Daß der „Staat“ gerade in der Erhaltung des allgemeinen Rechtszustandes bestehe, und die Sicherstellung eines jeden in seiner Gerechtigkeit gegen gefesselte Willkür zu seiner Grundbedingung und Lebensaufgabe habe, daran dachte die regierende Partei am wenigsten. Wenn aber in Folge dieser widerrechtlichen Angriffe und gewaltsamen Anordnungen, wo niemand mehr seiner Habe und Person sicher war, bald eine durchgängige Unzufriedenheit herrschte, und alles Vertrauen des Volkes zu seiner Regierung sich verlor, so ist dieß nicht minder begreiflich. Jene fortgesetzten Herausforderungen und die durchgreifende Revolution vom Throne herab mußte nach der gewaltthätigen Störung des friedlichen Gleichgewichtes zwischen König und Unterthanen, bei dem zu großen Überschwanken nach der einen Seite, in der Rückwirkung nach naturgemäßem Gange bald auch Revolutionen von unten herauf hervorrufen; darum sehen wir jetzt, wie das Volk in einer Reihe von Aufständen seiner Beklemmung Luft machte, daher der König zum Schutze seiner Person längst eine Leibwache von Thra-

ziern, Selen und Germanen angeworben hatte, und ein stehendes Heer besoldete.

Nachdem bereits die Gesetzeslehrer Judas Gariphei und Matthias Margalothi wegen ihres Erkühnens, den großen Adler von der Tempelpforte herabzuwerfen, den Scheiterhaufen bestiegen hatten, war es zunächst Judas der Gaulonite, welcher, ungeachtet die Mehrzahl der Juden auf den Rath des Hohenpriesters Joazar sich der römischen Schatzung fügte (Ant. XVIII, 1, 1), nebst dem Pharisäer Sadol eine social-theokratische Bewegung hervorrief und die Partei der Zeloten stiftete, gestützt auf Deut. XVII, 5, nur einen König aus ihren Brüdern sich zu setzen. Der Name hängt mit I. Raff. II, 50 zusammen, wo es heißt: „Seyd Eiferer für das Gesetz und gebet euer Leben hin für den Bund eurer Väter.“ Das Gesetz Moßs kannte nur Steuern für das Heiligthum. Wenn auch Josephus uns die letzten Schicksale des Gauloniten zu überliefern vergessen hat, so gibt er doch die Meldung, daß seine Söhne, Jakobus und Simon, vom Landpfleger Tiberius Alexander um dieselbe Zeit, als Paulus und Barnabas während jener Hungersnoth zu Jerusalem von Antiochien aus ihren Brüdern daselbst zu Hilfe kamen, an's Kreuz geschlagen wurden, nachdem ähnliche Aufrührergenossen, wie Annibas, Amaram, Eleazar und Ptolemäus, schon unter Guspinius Fadus ihr Ende gefunden. Welches das Ende des Barabbas gewesen, darüber schweigt die Geschichte.

Damit aber auch die Frauen nicht zurückblieben, so ging die Giftmischierei, aus Arabien herübergebracht, so unsäglich im Schwange, wie in Rom unter den Cäsaren und im Abendlande in den letzten Generationen vor der großen Revolution. Schon Pheroras, Herodes' Bruder, war ihr Opfer geworden; auf des Königs Leben aber hatten mit Dolch und Gift mehrmals Attentate stattgefunden, welche gefährliche Denunziationen und abschreckende Torturen nach sich zogen.³⁾ Auch der Luxus der Bäder war damals in Palästina aufgekommen. Dabei war das jüdische Hofleben so zügellos, daß Herodias, Berenice und Drusilla einer Cleopatra nur wenig nachgaben, ja die Herodianer von damals konnten den Höflingen des XVII. Jahrhunderts füglich zum Muster und Vorbilde dienen. Wie hiedurch die Moral im allgemeinen litt, ist uns in verschiedenen

3) Ant. XV, 8, 3. 4. XVII, 4. 12, 5. 6. Über Giftmischiereien röm. Frauen in ältester Zeit Eiv. VIII, 18.

Episoden aus dem Leben des Erlösers grell vor Augen gelegt. Wer erkennt nicht augenfällig: daß das Zeitalter, wo Jesus auftrat, ganz und gar beschaffen war, wie das unsere!

Eines jener klugen Kinder des Lichtes in dieser Periode der Erleuchtung, der listige Diplomat Nikolaus Damascenus, beschrieb die glorreiche Regierung Herodes' „des Großen“ in einem Werke von 125 Büchern mit unendlicher Lobpreisung und Beschönigung all seiner Thaten. (Vgl. Bd. II, 1, S. 151.) Dieser Höfling that seinem Könige auch die Ehre an, seinen Vater Antipater von einer der vornehmsten jüdischen Familien abstammen zu lassen, die aus Babylon zurückgekehrt sey — während Josephus ihn ausdrücklich einen Idumäer nennt, das Volk ihn aber für ein in der Wiege gestohlenes Kind eines assalonitischen Tempelknechtes erklärte (XIV, 1. XV, 6, 3). Herodes selbst hatte übrigens Commentarien oder Memoiren über sein Leben verfaßt, um sein nicht abzuläugnendes Herrschertalent trotz dessen furchtbaren Mißbrauches bei der Nachwelt in gesegnetes Andenken zu setzen, welches Werk leider verloren gegangen ist. Auch nach dem Tode ihres königlichen Chefs, und nachdem sie jetzt einestheils unter dem charakterlosen Antipas sich nach Galiläa verzweigt, um auch dieß Bergland zu beglücken, anderseits den finsternen, seinem Vater nachgearteten Archelaus durch ihre ehrsüchtigen Intriguen in's Exil gebracht hatten, wußten die Herodianer trotzdem als die alte Hofpartei noch immer politisch einflußreich sich zu behaupten, die Verlegenheiten des Volkes und der Statthalter zu ihren Gunsten auszubenten, und aus der gegenseitigen Aufregung ihren möglichen Vortheil zu ziehen.

CXLII. Kapitel.

Frage über die Zinsmünze.

„Diese also traten zu Ihm, und sprachen: Meister! wir wissen, daß du wahrhaftig bist, und dich um kein Ansehen der Person bekümmerst, sondern die Wege Gottes nach der Wahrheit lehrest; sage uns, was meinst du wohl: ist es erlaubt, dem Kaiser Steuer zu geben, oder nicht?“

Sie leiten ihre heimtückische Anfrage mit einer *captatio benevolentiae* ein. Das Gesetz Deut. XVII, 15 wörtlich genommen, verbot den Juden wirklich, einen fremden Herrscher über sich anzuerkennen. Dieser Fall war zuerst eingetreten unter König Herodes dem Idumäer. Damals hatte das ganze Synedrium, mit Berufung auf jene Stelle,

wider die Fremdherrschaft sich aufgelehnt, aber auch das ganze Synedrium diese Protestation mit dem Leben gebüßt.

Das Recht, Geld zu prägen, war jederzeit ein Zeichen der höchsten Gewalt.¹⁾ Als daher die Juden im 170sten Jahre der Äre der Seleuciden, 143 v. Chr., ihre Freiheit wieder erlangten, spricht Demetrius II. zum Fürsten Simon (I. Makk. XIII, 41. 51): „Und ich gebe dir die Macht, eigene Münze in deinem Lande zu schlagen“ — worauf sie auch die neue Zeitrechnung begannen. Schon das Wort *κίβδου* statt *φόρου* sagt, daß vom Census per capita die Rede ist, welchen nach Josephus (Ant. XIV, 10, 5. 6) bereits seit Jul. Cäsars Tagen jeder Jude jährlich, mit Ausnahme der Sabbatjahre, wo die Felder brach lagen, an die Römer entrichten mußte. Im Jahre der Stadt 715 ernannte Antonius den Herodes zum Könige von Idumäa und Samaria *ἐνὶ φόροις τεταγμένους*, wie Appian (bell. civil. V, 75) angibt, d. h. unter der Bedingung, dieselbe Abgabe einzuliefern. Diese hohe Kopfsteuer trieb die Juden öfter zur Empörung, wurde aber darnach nur um so drückender durchgeführt, wie derselbe Appian Syr. 50 berichtet. Zur Regulirung war wiederholt ein Census abgehalten, so namentlich unter Quirinus (Ant. XVII, 8, 4). Ein Silberdenar war, wie wir hier erfahren, der Betrag; denn dieß ist, merkwürdig genug, anderweitig weder aus Schriftstellern noch Denkmälern bekannt. Vielleicht wurde auch dieser Zins um die Paschazeit erhoben, gleichwie die Tempelsteuer, daher jetzt der Anlaß zur Frage geboten war (Ant. XVIII, 1, 2; bell. II, 16, 5. 17, 1; vgl. Bd. III, S. 346 f.). Übrigens zahlten die Juden das Kopfgeld schon unter den Seleuciden (XII, 3, 3. XIII, 2, 3). In Ägypten betrug dieselbe unter Nero 7½ Million (bell. II, 16, 2).

Die Pharisäer bestritten dem Kaiser das Recht, vom jüdischen Volke, das nur einen Fürsten aus dem Stamme Juda (Gen. XLIX, 10) anerkennen dürfe, Steuern zu erheben. Gleich bei jener ersten Schätzung Judäa's in den letzten Regierungsjahren des Königs Herodes hatten sechstausend Pharisäer sich empört (Bd. II, 1, S. 140. 142); ebenso trugen die Juden dem Archelaus beim Beginne seiner Herrschaft ihre Beschwerden gegen Überbürdung mit jährlichen Steuern vor (Ant. XVII, 8, 4), worunter zunächst dieser Römerzins zu verstehen ist. Vitellius erließ nach Pilatus' Verbannung den Juden von Jerusalem die

1) Rege figurato, regis patet esse monetam, Caesaris, et domino sub Caesare, fulget imago.

Marktsteuer (Ant. XVIII, 4, 3). Die Unzufriedenen zu spielen in jeder politischen Lage, gehört übrigens zum Charakter des Judenvolkes (Bd. II, 2, S. 24. 26), und so hatten sie immer von neuem um Minderung ihrer Abgaben angehalten. Die Klage über zu hohe Besteuerung währte bis zum Ausbruche des letzten Krieges, wo noch Agrippa der Jüngere begütigend ihnen erklärte: die einzige Stadt Alexandria entrichte den Römern mehr Schatz in einem Monate, als sie in einem Jahre.

Cäsar setzte zuerst sein Bild auf Münzen. Augustus dehnte dieß Recht auf die Familie der Cäsaren aus. Merkwürdig ist, daß Cäsars Name schon in Jesu Tagen appellative Bedeutung für den obersten Herrscher behielt. Auffallend schnell übten die Imperatoren dieß Majestätsrecht aus, so daß wir selbst von solchen, die nur kurze Zeit regierten, wie Otho, Münzen besitzen. Die Rom unterworfenen Staaten behielten das Münzrecht zum Theil autonom, um auch Kaiserwünzen zu schlagen, doch beschränkte sich dieß meist auf Bronze- und Kupfermünzen; nur wenige Städte, wie Alexandria und Antiochia, durften auch Silber ausmünzen. Der Bierfürst Philippus ließ seine Münzen mit dem Bildnisse des Kaisers Augustus prägen, nicht so Antipas. Die jüdischen Münzen aus der Zeit des Tiberius zeigen die Inschrift *TIB. KAICAP* innerhalb eines Lorbeerkränzes, und im Reverse *IOYAAIA* nebst einem aufrecht stehenden Palmzweige und dem Jahre der Regierung *LA. LA. LE* etc. Andere auch eine Wase mit gebogenem Griff und die Inschrift *TIBEPLOY KAICAPOC*. Oder sie bieten *IOYAAIA KAICAPOC* und drei zusammengebundene Ähren. Die Juden nahmen von Rom die Münze an und machen damit Geschäfte, sträubten sich aber so lange wider die Kopfsteuer, die sie dem Kaiser schuldeten, bis (bell. VII, 6, 6) auch der Tempelzins, den sie Jehova entrichteten, nach Rom abgeliefert werden mußte, und endlich Münzen mit anderer Inschrift erschienen, und auf dem neuen Reverse lesen ließen: *Judaea capta, Judaea devicta*. Wessen Münze ein Land führt, dessen Eigenthum ist es — erklärten die Rabbinen. Im Talmud selbst wird die Frage erörtert B. Bava Kama f. 97, 2: „Was ist die Münze von Jerusalem? Antwort: David und Salomo (inschriftlich) auf der einen, und Jerusalem auf der andern Seite.“ Noch lesen wir H. Sanhed. f. 29, 1: „Abigail sprach zu David: Was haben wir dir Böses gethan, ich, meine Söhne, oder mein Vieh? Er antwortete: Dein Mann verachtet Davids Regiment. Sie sprach: So bist also du der König? worauf jener: Hat nicht

Salomo mich gesalbt? Da versetzte sie: Warum gilt denn gleichwohl noch die Münze Sauls, unseres Herrn?“ Ja wir lesen selbst von Abrahams und Josua's Münzen (Bd. II, 1, S. 82 not.). Jetzt führten die Römer ihren Münzfuß ein; sie herrschten somit formell wie materiell, und forderten auch hinwieder die Steuer ein; ja zum Überflus hatte ihrerseits die römische Staatsgewalt früher selbst die Abführung des Tempelzinses nach Jerusalem verpönt, als läge darin eine Verschleuderung des Nationalvermögens oder eine Tributabführung an eine auswärtige Macht, bis Augustus den Verkehr wieder freigab (Ant. XVI, 6, 2).

Nun aber stellen die Schälle an Christus die versängliche Frage, um Ihn dann hinter seinem Rücken aufrührerischer Gesinnung gegen die bestehende Ordnung zu zeihen. Hierbei hofften sie Jesum mit einmal entweder um alle Popularität bei den Juden zu bringen, wenn Er für die Steuer sich aussprach, oder als Zeloten angeben zu können, wenn Er dagegen sich äußerte. Wie Er immer es drehte, so mußte Er gefangen gesetzt werden und sein Fall war entschieden! „Wir wissen, daß du wahrhaftig bist,“ so heucheln sie in der Anrede; und doch hatte diese Wahrhaftigkeit eben ihren Haß erregt. Dabei wiesen sie Ihm eine Münze mit dem Bildnisse des Liberius, die, wenn neu, mit der Inschrift vom XV. Jahre seiner Regierung bezeichnet war.

„Da aber Jesus ihre Bosheit und Arglist merkte, sprach Er: Was versuchet ihr mich, ihr Heuchler! Weiset mir eine Steuermünze! Und sie reichten Ihm einen Denar hin. Da fragte sie Jesus: Wessen ist dieß Bild und die Umschrift? Sie erwiederten: des Kaisers. Er aber sprach zu ihnen: So gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist! — Auf diesen Bescheid hin konnten sie Ihn bei dem Volke nicht rügen, sondern mußten schweigen, gingen verblüfft von dannen und verließen Ihn.“²⁾

Die Äußerung: gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, lautet um so treffender,³⁾ weil Octavian bei der Übernahme der Regierung

2) Mt. XII, 14—17. Mt. XXII, 16—22. Lf. XX, 21—26. Pirke Aboth c. 3, 7: R. Eliezer sagte: Gebe Gott, was Ihm gehört, denn Alles, was du hast, ist von Ihm.

3) Avoda sara f. 6, 2. Ethnicus quidam misit R. Jehudae principi denarium Caeseareanum etc. Bava Bathra f. 166, 1. Denarii, absolute positi, intelligendi sunt denarii argentei. Cf. Plinius XXIII, 15. Equidem miror, populum Romanum victis gentibus in tributis semper argentum imperasse, non aurum. Eshel Numism. I. p. 83.

die Ausprägung der Gold- und Silbermünzen, mithin auch der Stater, sich vorbehalten, die der Kupfermünzen aber dem Senate überlassen hatte. - Reddito, spricht der Herr: gebet dem Kaiser zurück, was sein ist; denn die Steuer ist eine Schuld der Unterthanen für den Schutz und die Sicherheit, welche der Landesherr dem Staate leistet. Ursprünglich bestand in Judäa nur heißiges Tempelgeld, für den Dienst Jehova's unter seinem Stempel ausgeprägt. Da waren die Kinder Gottes der Theokratie überdrüssig geworden, und buhlten mit den Nationen der Erde um weltliche Herrscher. Jetzt wurde aber daneben des Königs Münze für Kopf- und Vermögenssteuer, Hafens- und Brückengeld eingeführt, sie führte sein Gepräge und seine Namensumschrift, er mochte ihnen darin unerforschlichen Tribut auferlegen, und sie wie Sklaven unter seinem Fuße halten oder mit Ruthen und Storpionen peitschen: sie hatten es nicht anders gewollt. Wie sie begehrt, so sollte ihnen geschehen, besonders jetzt unter dem Drucke der Römer: dieß will Jesus sagen; zugleich hatte Er sie mit ihren eigenen Worten gefangen. Auch Raimonides erklärt in Gezela c. 5, 11: „Einem königlich eingesetzten Steuereinnehmer, sey er nun von einem Könige aus Israel oder aus den Heiden, die Entrichtung der Schatzung zu verweigern, ist verboten; denn der König muß sein Recht haben.“

Das Problem des Christenthums ist, den Menschen für eine höhere Welt zu erziehen, ohne daß er seinen irdischen Pflichten darum absagen dürfte. In den Worten: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist! liegt der Gehorsam, den der Christ nach beiden Seiten schuldet — nicht ohne Grund haben sie den Anstoß zu so mächtigen Erörterungen gegeben. Die Revolution dagegen räumt der weltlichen Regierung auch Macht über göttliche Dinge ein, und erklärt erst die Kirche außerhalb des Gesetzes, um später auch den Kaiser zu entthronen. Die christliche Idee ist universal und geht somit weit über den Staatsbegriff hinaus; zugleich ist die Kirche älter, als jeder Staat, und ihre Organisation umfaßt Hunderte von Millionen der lebenden Menschen. In ihrer Hand ruht die Civilisation, und zur Staatsgründung haben es in der christlichen Zeit nur jene Völker gebracht, welche sich fest an die Kirche angeschlossen, während andere, wie die Vandalen und Ostgothen, am Gesteine zerschellt sind. Im Chalifate und in der morgenländischen Christenheit, oder wo sonst die Kirche im Staate aufgeht, ist das Höhere dem Niederen untergeordnet, und die Obedienz gegen die Menschen höher gestellt, als der

Gehorsam gegen Gott, also die höchsten Interessen der Gesamtheit wie des Einzelnen gefährdet. Christus erklärt den Staat keineswegs für die höchste Lebensordnung oder oberste Sittenanstalt, sondern spricht nur durch Wort und Beispiel die Pflicht aus, sich ihm zu fügen. Wie die Juden den Römern unterthan seyn mußten, so hatten und haben auch die Christen die mehr oder weniger heidnischen Staatsbehörden über sich. Christus anerkennt die Obrigkeit, Er verwirft nicht das Richteramt des Pilatus, sondern spricht nur: „Du hättest nicht diese Macht, wenn sie dir nicht von Oben verliehen wäre.“ Er respektirt ebenso die Gewalt der Hohenpriester und Schriftgelehrten, die auf den Stühlen Moiss saßen, obwohl ihr Wandel ihren Worten widersprach. Er rebellirte nicht, sondern lehrte auch das Joch des ungerechten Staates ertragen, indem der Mensch im gefallenem Zustande eine Züchtigung wohl verdient, Gott selbst aber zuletzt sich die Rache vorbehalten hat, und die Änderung des Weltregimentes nie ausbleibt.

Die Frage: wessen ist das Bild und die Umschrift? wird der Heiland auch am Tage des Weltgerichtes erheben, wo jeder das göttliche Ebenbild vorweisen muß, um in die himmlische Schatzkammer aufgenommen zu werden. Bedeutsam wurde der Leiche selbst eine Münze mit in's Grab gegeben. Gebet Gott zurück die Seele, die auch ein Gepräge hat, nemlich durch die Taufe im Namen des dreieinigen Gottes die Signatur des Weltkönigs trägt. Wessen Seele aber dann das Gepräge des Satans trägt, der wird auch beim Herrn dieser Welt seinen Theil finden.

Die Repräsentanten des Weltstaates suchen Jesu eine Schlinge zu legen, Ihn in Widerspruch mit der herrschenden Gewalt zu bringen, und zu beweisen, was noch häufig dem treugläubigen Christen zum Vorwurfe gemacht werden will, als ob Er kein Herz für den Staat habe und im eigenen Vaterlande sich fremd fühle. Er aber weigert sich nicht, öffentlich eine bestimmte Erklärung über seine Person und seine Stellung zu Staat und Kirche zu geben, und seine Antworten rufen den lauten Beifall der Menge hervor, welche ihre List wohl bemerkt und hört, wie er sie mit ihrer eigenen Münze bezahlt; darum meldet das Evangelium:

„Und sie konnten sein Wort nicht tadeln vor dem Volke; nachdem sie aber ihren Theil gehört, verwunderten sie sich über seine Entgegnung, und schwiegen, verließen Ihn und machten sich davon.“

Zum erstenmal ist hier das Prinzip der Trennung von Kirche und Staat ausgesprochen, und auf diesen Worten des Herrn beruht die

ganze mittelalterliche Staatsordnung. Israel, isolirt von den übrigen Nationen, hatte ursprünglich eine rein hierarchische Verfassung ausgebildet, während im heidnischen Rom der Cäsar zugleich das oberste Pontifikat verwaltete und der Cäsareopapismus seine Blüthe erreichte. Hierarchie und Monarchie sollen in der christlichen Weltordnung als selbstständige Gewalten nebeneinander bestehen, einander zur Kontrolle und gegenseitigen Ergänzung. So wenig aber Christus den Scheidebrief zwischen Mann und Weib zu geben gestattet, ebensowenig erlaubt Er eine volle Trennung von Kirche und Staat, soll anders das Reich Gottes auf Erden fortbestehen. Der Versuch, dieß Gleichgewicht zu stören und aufzuheben, hat nicht bloß die furchtbarsten Kriege herbeigeführt, sondern mit dem Sturze der christlichen Weltmonarchie geendet.

CXLIII. Kapitel.

Die Sadducäer und ihr Verkommen.

„Nun traten die Sadducäer zu Ihm, die da behaupten, es gebe keine Auferstehung, und stellten Ihm ihre Frage“ (Mt. XII, 18) — denn obwohl sonst mit den anderen Parteien uneins, waren sie doch jetzt, wie die Sekten aller Zeit, einig in der Negation und Bekämpfung des Heiligen.

Die Sadducäer treten zum erstenmal Mt. XVI, 1. 6 mit der Forderung eines Zeichens am Himmel Jesu gegenüber. Der Talmud Nidda 4, 2 stellt sie mit den Euthäern auf Eine Stufe. Sie leiteten ihren Namen von Zaduk, dem Schüler des Antigonus von Socho ab, der ungefähr unter Ptolemäus Philadelphus, dritthalb Jahrhunderte vor Christus gelebt hatte. Aber wie die Sache gewöhnlich älter ist, als der Name; ¹⁾ wie die Herodianer oder politischen Maurer eigentlich

1) Juchasin f. 14, 2. Tunc (sub Simeone Justo) in partes itum est Israeli: pars secuta est Simeonem justum, Antigonum discipulum ejus, eorumque scholam, prout didicerant ab Esra et Prophetis; pars Sanaballetum generumque ejus, obtuleruntque sacrificia extra templum Dei, ritusque instituerunt e corde proprio. In templo isto sacerdotio functus est gener Sanaballeti Manasse, filius Jehosuae, filii Jozedek summi sacerdotis. Et tunc temporis Zadok et Baithus, discipuli Antigoni eminebant, atque hinc initium schismatis, cum sc. diebus Antigoni multi recederent ad montem Gerizim. Andere machen geltend, parsä, pers. der Religiöse, der Aisset oder

allen Jahrhunderten angehören, und nur zu gewissen Zeiten und an verschiedenen Orten unter besonderen Namen hervortreten, die man nachzuweisen vermag; wie die Pharisäer allüberall in den Gesetzespedanten ihres Gleichen haben, und die Essäer nur die mystische Grundrichtung der menschlichen Natur ausdrücken: so war dieß auch mit den Sadducäern oder abstrakten Verstandesmenschen der Fall.

Schon unter Esra waren einige aufgestanden, welche die Unsterblichkeit oder wenigstens die Auferstehung der Leiber läugneten. Sie beteten zwar in der Synagoge noch das gewöhnliche Schlußgebet: „in Ewigkeit“ mit, verstanden aber darunter das jetzige Säkulum, und bezogen alle Verheißungen auf dieses Leben. Darum führte Esra ein: „In saeculum saeculi“ oder „in saecula saeculorum“ zu beten,²⁾ um durch die Wiederholung das künftige Leben zu bezeichnen, wie wir noch jetzt „von Ewigkeit zu Ewigkeit“ sprechen. Auch bei Malachias III, 14 finden wir bereits Bezugnahme auf diese Ewigkeitsläugner; und noch der Talmud Sanhed f. 91, 1 ruft aus: „Wehe euch, ihr Gottlosen, die ihr sprecht, die Todten würden nicht mehr aufleben. Wenn jene, die früher nicht waren, in's Leben etngingen, warum sollten die, welche lebten, nicht vielmehr aufleben?“ Dieß bedeutete im Grunde nichts weniger, als sie verzweifelten an dem Kommen des Messias; denn die Juden verstanden unter dem künftigen Säkulum nur die Lage des Messias. Antigonus von Socho also — der Nachfolger Simons des Gerechten, welcher den Aufzeichnungen der Rabbinen zufolge nach Esra vierzig Jahre den Stuhl des Synedriums inne gehabt — hatte gelehrt: „Man müsse das Gute um seiner selbst willen thun, ohne eine Belohnung dafür zu erwarten.“ (Aruch s. v. Baithusin.) Dieß hatten seine Schüler Jadduk und Bosthus als Tradition ihres Meisters ohne weiteren Commentar wiedergegeben; da indeß die Lügner

Abgeschlossene Stimme ebenso zu Pharisäer, wie Zandik, d. h. Freigeist, Ungläubiger, Reher auf die Sadducker passe, und letten selbe, wie die Essäer aus dem verfluchten Exil her.

- 2) B. Beracoth. f. 54, 1. Ad coronidem omnium orationum in templo dixerunt: In saeculum. Cum vero irrumperent haeretici dicerentque, non esse saeculum nisi unum; institutum est, ut diceretur: a saeculo in saeculum. Gl.: In templo primo non dixerunt nisi: Benedictus Dominus Deus Israelis in saeculum. Cum vero irrumperent haeretici, qui dicerent, non esse saeculum praeter hoc, instituit Esra, et concessus ejus, ut diceretur: A saeculo in saeculum, ad innuendum, duplicem esse mundum, ad extirpandam e corde opinionem negantium resurrectionem mortuorum.

der Unsterblichkeit mehr und mehr Boden gewannen, und für ihr Schisma einen Namen suchten, führten sie ihre Unseligkeitslehre auf die beiden Schriftgelehrten zurück, d. h. sie gaben der Überlieferung eine Deutung in ihrem Sinne, und so trat jetzt die Sekte unter dem Namen der Sadducäer und Boethusäer hervor, Schattirungen, deren specielle Unterschiede wir nicht kennen; doch scheint es, daß die letzteren noch weiter reformirten, und fast auf gleichem Fuß mit den Samaritern sich stellten,³⁾ die seit der Zerstörung ihres Tempels jetzt dem unsichtbaren Gott im Freien opferten und allein die mosaischen Bücher für kanonisch erklärten. Auch die Sadducäer verwarfen die Überlieferung und hielten, wie später die Keraiten oder „Textler“, bloß die Thora für eine göttliche Schrift. Sie glaubten etwa an eine Weltseele oder die Fortdauer in Gott, aber nicht an eine persönliche Fortexistenz, nicht an eine Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben, wie es die christliche Glaubenslehre vorschreibt, und das Gebet für die Abgestorbenen mußte so für sie völlig bedeutungslos seyn.

Josephus gibt an Ant. XIII, 10, 6: „Die Pharisäer haben dem Volke viele Institutionen von den Vätern überliefert, welche im Gesetze Moses nicht enthalten sind. Dagegen erklären die Sadducäer nur das für Sakung, was geschrieben steht, so daß es über diese Fragen zu heftigem Streit unter ihnen kömmt. Die Sadducäer ziehen nur die Wohlhabenden auf ihre Seite, die Pharisäer stützen sich mehr auf die Gunst der Menge.“ Aber die sadducäische Frauen selbst folgten meist den pharisäischen Reinheitsgesetzen. (Nidda f. 33, 6.) Josephus bezeugt ferner Ant. XVIII, 1, 4: „Es ist die Lehre der Sadducäer, daß die Seelen mit den Körpern zu Grunde gehen.“ Bell. II, 8, 14: „Die Fortdauer der Seele und Belohnung und Bestrafung in der Unterwelt nehmen sie nicht an.“ Dasselbe lesen wir Tanchuma f. 3, 1: „Die Sadducäer läugnen die Auferstehung nach dem Tode, indem sie behaupten: So wenig als eine Wolke, die verschwunden ist, wiederkehrt, ebensowenig gibt das Grab seine Todten wieder.“

So stand ein Theil der gebildeteren Juden noch weit hinter den Heiden zurück. Selbst der Bundeshesek lehrt: wenn der Körper hie-

3) Rosch haschana f. 57, 4 wird von ihnen ähnlich, wie Bd. III, 145 von den Gethäern erzählt, daß sie dem Synedrium bei der Bestimmung des Festjahrs mitspielten. Boethusäer erscheinen mit einem Pharisäer in Streit Menacoth f. 65, 1 in Anfrage bei R. Josua Sabbat. f. 108, 1. Ein Boethusäer aus Gerasa kömmt noch im II. Jahrh. vor. Sabb. f. 108, 1.

nieden stirbt, verbindet er sich mit der Erde, die Seele aber kehrt zum Himmel zurück. Sokrates behauptet im Axiochus p. 509, 12: „Der Mensch ist eine Seele, ein unsterbliches Wesen in einer sterblichen Behausung, in einem Wanderzelte eingeschlossen, so daß von diesem Leibe zu scheiden nur die Vertauschung eines Übels gegen ein Gut ist, denn das weiß ich unerschütterlich gewiß, daß jede Seele unsterblich ist.“ Nach Platons Versicherung in Menon. p. 348 that Sokrates wiederholt den Ausspruch: es sey eine alte Lehre der Priester und ächten Dichter, daß die Seele des Menschen unsterblich sey. Cicero de amic. IV, 13 bezeugt, Sokrates habe beständig gelehrt, des Menschen Seele kehre nach dem Tode des Leibes in den Himmel zurück, am schnellsten die Seele der Guten und Frommen. Das sey das ärgste Übel, versichert er im Gorgias p. 168, 8, wenn eine Seele mit vielen Sünden belastet in den Hades komme.

Die Sadducäer und Boöthufäer bildeten sich, als das mündliche Gesetz mehr Ausdehnung gewann, und die pharisäische Reinigkeit immer eckluftver ward. H. Chagiga f. 79, 4 spottet ein Sadducäer über die Frustration aller Tempelgeräthschaften am Schlusse jedes Festes (weil sie möglicher Weise ein unreiner Priester berührt haben konnte) mit den Worten: Gebet Acht, die Pharisäer reinigen am Ende noch die Sonne! Die Pharisäer traten jeder Fortentwicklung des Mosaismus entgegen, die Sadducäer schlossen sich an die Mächthaber und waren für weitere Ausbildung des Gesetzes, die Essener hielten sich allein an dem Gottesbegriff und nahmen alles Äußere für Nebensache. Die Pharisäer lehrten die Auferstehung des Leibes, die Essener hielten allein die Unsterblichkeit der Seele fest, die Sadducäer verwarfen beides. Die Pharisäer glaubten, daß der Mensch das ihm bestimmte Schicksal nicht ändern könne, wogegen die Sadducäer die volle Willensfreiheit anerkannten, auch daß die Tugend um ihrer selbst willen zu üben sey, d. h. die göttliche Gnade läugneten.⁴⁾ Die Sadducäer waren stärker im Läugnen als im Bejahen. Wurde das Volk mit pharisäischen Vorschriften fast überfluthet, so waren die Sadducäer

4) Über ihre jurisdikchen und rituellen Differenzen siehe Graez Gesch. d. Juden III, 508 f. Es war übrigens Lehre der Stotter, man müsse die Tugend wegen ihrer selbst lieb gewinnen, da alle Tugend Weisheit sei. Auch die *εὐμαρτυρία* oder Verfertigung der Dinge durch eine vernünftige Vorsehung lag in ihrem Systeme — obwohl sonst Josephus die Pharisäer mit den Stottern vergleicht, Kasaulz Sokrates S. 39 f.

mit den wichtigsten Glaubenspunkten vielmehr in die Ebbe gerathen. Verschanzten jene das Gesetz hinter mächtigen Bollwerken, und rückten sie es zur besseren Verwahrung dem Volke in weite Ferne, so rissen diese alle Dämme und Verzäunungen als überflüssig nieder. Ihr herrschender Grundsatz blieb: was im Gesetze nicht stehe, sey nicht wahr; und was nicht verboten sey, das sey erlaubt! Im Widerspruche mit der kleinlichen Angstlichkeit ihrer Gegner hielten sie überhaupt nichts auf Verunreinigungen, verwarfen darum auch das Opfer der rothen Kuh, so wie außerdem das Wassers schöpfen, und die Bitterungsprobe mit dem aufsteigenden Rauche am Tabernakelste. (Juchasin 15, 2.)

Wie das ganze Heidenthum dieser Zeit in stoische Verhärtung einestheils, und in epikuräische Fäulniß andernteils aufging, so standen im Judenthume die Pharisäer und Sadducäer als die grundentgegengesetzten Richtungen sich gegenüber. Die Pharisäer waren die exkluftiven Bigotten, die Sadducäer dagegen die Rationalisten des Judenthumes, und nicht bloß glichen sie durch ihre Läugnung des Seelenlebens nach dem Tode den Epikuräern, sondern man nannte sie sogar so, nur unter aramäischer Deutung des Namens פדוים, „die Freien.“ Natürlich neigte der Hof schon zur Zeit der Asmonäer mehr auf die Seite der Sadducäer, der aufgeklärten Partei, ja Johannes Hyrcan und Alexander Jannäus waren zweimal nahe daran, wie später Herodes, die Pharisäer gänzlich auszutilgen. (Vd. II, 1, S. 140.) Übrigens beweist dieses ihr wiederholtes Martyrium, daß es in Israel noch nicht an Männern fehlte, die offen für den Glauben Moßs eintraten. Damals feierten die Sadducäer ihren größten Triumph, als Jannäus 6000 Pharisäer auf einmal als Auführer hinrichten ließ; unter der Königin Alexandra aber hob sich deren Partei wieder, so daß im folgenden Jahrhundert die Pharisäer die Oberhand im Hohenrathe bekamen. Der Bruderkrieg zwischen Hyrcan und Aristobulus war zugleich ein Kampf der beiden Sekten, wodurch sie endlich den Untergang der einheimischen Herrschaft herbeiführten. Eigentlich drehte sich der Kampf zwischen Pharisäern und Sadducäern um das Seelische und Natürliche; das speciell politische Element kam erst mit dem letzten Aufruhr völlig zum Durchbruch.

Durch den Einfluß der weltlichen Machthaber gelangten die Sadducäer zwar mitunter zur Hohepriesterwürde (Ant. XX, 8, 8. 9, 1. Apstg. XXIII, 6), doch blieben sie in der Regel von der öffentlichen

Wirksamkeit zurückgedrängt, und mußten, weil die Volkstimmung gleichwohl für die Pharisäer war, sich durch Nachgiebigkeit zu behaupten suchen. (Ant. XVIII, 1, 4.) Im Grunde war die ganze gläubige Nation pharisäisch gesinnt, die Überzahl der Schriftgelehrten folgte dieser Richtung, und sie behaupteten durchweg als der eigentliche Lehrstand die gesetzliche Autorität in der Synagoge. Dafür suchten die Sadducäer als Antipoden der fanatischen Pharisäer ihren politischen Rückhalt an Rom. Der heilige Paulus erleichtert sich seine Vertheidigung vor dem Hohenrath, indem er (Apost. XXIII, 6) das Dogma der Auferstehung als Angelpunkt der christlichen Lehre den beiden Parteien zum Zankapfel hinwirft. Die Juden trugen sich selbst mit der Rede ⁵⁾: Wenn alles voll Freidenker sey, dann werde der Messias kommen — und das war jetzt eingetroffen. Finden wir doch den Anhang der Sadducäer damals selbst bis in die Diaspora zerstreut. (I. Kor. XV, 12.) Aber nach dem Untergange des Reiches wurden die Sadducäer förmlich vom Judenthume ausgeschlossen und hießen Minim oder Keger (Nidda 4, 2. Sepher Cosri p. 240); ihre Töchter galten jenen der Euthäer gleich, und gänzlich verarmt, mußten sie froh seyn, durch Nachgiebigkeit gegen die rabbinischen Satzungen auch nur das Connubium zu erlangen. (Nidda 33, 2.)

CXLIV. Kapitel.

Frage über die Auferstehung. Das Weib mit den sieben Männern.

Diese philosophischen Atheisten nun, die in ihrer Freigeisterei weder Geister noch Auferstehung glaubten, Gott außer Beziehung zu Gut und Böse setzten, ihre Rechtfertigung ohne die Werke des Gesetzes wirkten, auch wohl ihren Namen durch **קראתים**, die „Selbstgerechten“, erklärten, und somit als Lügner der Providenz, Gnade und Unsterblichkeit sich hervorthaten, im übrigen aber den hölzernen Kram ceremonieller Beobachtungen und ängstlicher pharisäischer Lebensregeln

5) Sota f. 49, 2. Traditio B. Nehemiam dixisse: generatione, qua filius Davidis veniet, totum regnum convertetur in haeresin Sadducaeorum, et nemo illud reprehendet. Huic accedit R. Isaac, dicens: non venturus est filius Davidis, donec omne regnum in doctrinam Sadducaeorum commutatum sit. Raschi in Lev. XIII, 13. „Totum convertit se in album.“ Quando Sadducaismus ubique regnaverit, tunc veniet redemptio.

als eine Krücke für lahme Geister und Entwürdigung des gesunden Menschenverstandes mit Recht verwarfen: sie traten jetzt versuchend vor Christus, und fragten Ihn:

„Meister! sprachen sie, Moses hat uns die Vorschrift gegeben: wenn einer stirbt, ohne einen Sohn zu hinterlassen, so soll sein Bruder dessen Wittwe heiraten, und seinem Bruder Nachkommen erwecken. Nun waren sieben Brüder unter uns. Der erste nahm ein Weib, und starb, und weil er keine Kinder hatte, hinterließ er das Weib seinem einen Bruder. Der zweite nahm sie, und starb auch, ohne Nachkommen zu haben; ebenso der dritte, und so hatten sie alle sieben zur Ehe, und starben ohne Nachkommen zu erlangen. Zuletzt nach allen starb denn auch das Weib. Welchem von ihnen wird sie nun in der Auferstehung angehören, denn sie alle haben sie zum Weibe gehabt?“

Es ist hier von der Leviratshehe die Rede, die im Geseze Moses vorgesehen ist und wovon es noch Jevamoth c. 4, 5 heißt: „Das Gebot besteht für den Ältesten, seines Bruders Weib zu nehmen; wenn dieser nicht will, gehe sie zu allen Brüdern, wollen auch sie nicht, so komme sie wieder zum Ältesten und sage: das Gebot trifft dich, ziehe also deinen Schuh aus oder heirate.“ Merkwürdig war die Sitte, daß der Bruder des Verstorbenen Wittwe ehelichen sollte, ehemals vielen Völkern gemein; denn wir finden sie nicht nur in den Gesezen des Manu III, 173 und bei den Persern, sondern nach einer Nachricht bei Diodor XII, 18 auch bei den Italioten vor, wo das alte Recht, daß die Erbtöchter dem nächsten Verwandten ehelich zugewiesen wurde, noch im Jahre 446 v. Chr. eine gesetzliche Erneuerung fand. Noch gegenwärtig besteht diese Regel in Siam, Pegu und bei den Afghanen, Tataren und Tscherkessen, so wie in noch ausgedehnterer Weise bei den Gallas in Äthiopien. Die Keraiter z. B. (in der Krimm) verabscheuen, die Wittwe des Bruders zu heiraten — gilt dieß auch schon von den alten Sadducäern?

Die Parabel von den sieben Brüdern, die um Ein Weib buhlen, findet sich umgekehrt Jf. IV, 1, wo es in der Schilderung der letzten Zeiten heißt: „Alsdann werden sieben Weiber einen Mann ergreifen und sprechen: wir wollen uns selbst nähren und kleiden; laß uns nur nach deinem Namen nennen.“¹⁾ Der wunderliche Fall ward

1) Albert der Große erklärt in Luc.: „Diesem Weibe, das sieben Brüder geehlicht und mit keinem einen Sprößling erzielt, gleichen heutigen Tages viele Kirchen,

offenbar nur gesetzt, um die leibliche Auferstehung lächerlich zu machen.

Die Zeitgenossen Christi lebten des Glaubens, daß Gott aus der demantharten Rippe im Rückgrate oder dem Beinchen Luz, der Urvirbelsäule, woraus das menschliche Skelet sich entwickelt — die Türken nennen es *el aib* —, die Körper zur Auferstehung wieder erschaffen werde, und daß diese im zukünftigen Leben essen, trinken, heiraten und handiren würden, ähnlich wie hienieden. Gegen die Meinung vieler Älteren verfißt selbst noch Maimonides diesen Satz; denn nicht umsonst, sagt er, habe Gott dem Menschen alle Glieder seines Leibes gegeben. Vielleicht hat das Aussehen des in unseren Tagen wieder so hoch erhobenen Zeitgenossen Christi, Philo, welcher auch die jenseitige ungestörte Fortzeugung lehrte, ihn zu dieser Albernheit vermocht. Wir lesen Sabbath f. 30, 2 als R. Gamaliels Ausspruch mit thörichter Berufung auf Jer. XXXI, 8. Cf. Ps. XLIV, 17: die Weiber würden jenseits alle Tage genesen, und jeder Israelite Sprößlinge gewinnen, so zahlreich, als das Volk Israel aus Ägypten gezogen, d. h. sechsmalshundert Tausende.

Talmudische Lehre ist es übrigens, daß nur die Guten auferstehen, die Gottlosen aber in ewiger Nacht des Todes liegen würden, mit ausdrücklicher Bezugnahme auf unsere Sadducäer. So lesen wir Avoda Sara f. 18, 1: „Diejenigen haben keinen Theil am ewigen Leben, welche behaupten wollen, daß im Geseze nichts von der Auferstehung der Todten gesagt sey.“ Sanhed. f. 90, 1: „Die haben keinen Antheil am ewigen Leben, welche da sagen, das Gesez sey nicht vom Himmel und die Auferstehung könne aus dem Geseze nicht bewiesen werden.“²⁾ Taanith f. 7, 1: „R. Abu spricht: Ein

die nicht bloß sieben, sondern hundert Prälaten nach einander als Vermählte haben und keine Frucht davon gewinnen.“ Wegen der Beziehungen zwischen der Sonne und Siebenplanetenwelt ist auch in der Mythologie das Gleichniß hergebracht. Die indische Sitte der Vielmännerei läßt der Göttin Parvati beim Baden sechs Weber begegnen, welche des Gottes Subramanja gemeinsame Väter heißen.

- 2) Bechai in leg. f. 229, 2. „Vier Dinge sind es, deren kein Volk und keine Junge würdig ist, außer die Israeliten, nemlich die Prophezie, das Gesez, das Land Israel und die Auferstehung der Todten.“ Cf. Ps. I, 5. Jf. XXVI, 14. 19. Jer. LI, 39. 57. Lightfoot in Matth. XXVII, 52. Wetstein in Matth. XXII, 30. Biner Realwörterb. s. v. Levitratsehe. Die ostpreussisch russische Sekte der Filippionen läßt die Bösen beim Weltgericht mit ihren Leibern, die Guten aber körperlos erscheinen. Hartmann Studien über Rußland I, 368.

Regentag ist mehr werth, als der Tag der Auferstehung; denn diese wird nur den Gerechten zu Theil, jener aber Gerechten und Ungerechten; dazu kommt die Erweckung der Todten dem Leibe nach seiner Vollkommenheit zu, und nur die Gerechten werden ihrer theilhaft, den Gottlosen aber dient sie zur Verringerung, gemäß Dan. XII, 2: „Viele von denen, welche in der Erde schlummern, werden erwachen, einige zum ewigen Leben, andere zur Schmach.“ Chetab. f. 111, 2: „R. Elieser sagte: Die Weltmenschen werden nicht wieder lebendig, zufolge Isaias XXVI, 14: „Die Todten werden nicht wieder leben.“ Gl. Vielleicht ist dieß von allen Todten zu verstehen? Doch nein! denn weiter heißt es: „Die Verstorbenen stehen nicht wieder auf.“ Wer nicht des Lichtes des Gesetzes sich bedient, den macht das Licht des Gesetzes nicht wieder lebendig.“ Auch der Sohar gibt obige Anschauung umständlich wieder Gen. f. 81, 319: „Unsere Rabbinen lehren: in der Zukunft des Messias werde der hochgelobte Gott die Gerechten aus der Erde erwecken, sie sollen dann aber nicht mehr die gebrechliche Leibeshülle haben, wie ehemals;“ in Exod. XV, 1 f. 23, 89: „Da wird Moses und die Kinder Israel dieß Lied dem Herrn singen,“ d. h. jener Hymnus soll in der Zukunft des Messias gesungen werden, und die mit Moses auszogen, werden dann mit ihren Leibern wieder erstehen, um Zeugen der Wunder zu seyn. Num. XXIV, 17, f. 86, 341: „Ich werde ihn sehen, aber jetzt nicht. An jenem Tage wird der Herr die Todten seines Volkes erwecken.“ Wie aus Tanchuma f. 17, 4 erhellt, läugneten selbst gläubige Rabbinen die allgemeine Urstände, z. B. der Euthäer, und räumten diese bloß den Israeliten als ein Vorrecht im messianischen Reiche ein. Wenn der jüdische Geschichtschreiber, der sich selbst priesterlicher Abstammung rühmt, bell. II, 8, 14 den Lehrsatz der Phariseer dahin formulirt: „die Seele sey zwar unsterblich, doch nur die der Rechtschaffenen gehe in einen anderen Körper über, die der Lasterhaften dagegen werde ewig bestraft,“ so sucht er sich hiemit eben den Griechen verständlich zu machen, meint aber den Leib der Auferstehung. Sogar Maimonides bekennt sich bloß zur Auferstehung der Gerechten, da die alttestamentlichen Schriften von jener der Bösen nichts enthielten.

Wie die Samariter, so wandten sich auch die jüdischen Religionsgenossenschaften an Jesus, damit Er ihre Zweifel schlichte. Da der Mosaismus mehr nur eine Anweisung an die messianische Zukunft war und eine bestimmte Dogmatik sich nicht entwickelte, so brachte man seine Glaubensqual gewöhnlich bei den Häuptern der Schule zur Sprache; darum ist es wohl möglich, daß die Sadducäer in ihrem

Unglauben den Pharisäern zum Troß diese grob sinnliche Auffassung der Auferstehung schon oft ihren Gegnern zur Lösung aufgegeben hatten; wenigstens lesen wir häufig, wie die Väter der Überlieferung von den Sadducäern mit ihrem Bedenken gegen die Todtenerstehung angegangen wurden, und wie sie ihnen remonstrirten. Sie dachten jetzt den Heiland durch ihre Frage in Verwirrung zu bringen und sich an seiner Verlegenheit zu weiden, indem sie sich anstellten, als ob sie bloß die leibliche Auferstehung als widersinnig verwürfen, und doch warf man ihnen vor, daß sie auch an das Fortleben der Seele nicht glaubten.

„Jesus aber antwortete ihnen, und sprach: Seyd ihr nicht irrig daran, da ihr weder die Schrift, noch die Kraft Gottes kennet? Denn die Kinder dieser Welt heiraten und werden verheiratet: in der Auferstehung aber nimmt und gibt man nicht zur Ehe, sondern die gewürdigt werden, an jenem Leben und an der Auferstehung der Todten Antheil zu nehmen, werden weder zur Ehe nehmen noch gegeben werden, und können auch nicht ferner mehr sterben, sondern werden alle seyn, wie die Engel und Kinder Gottes im Himmel, eben weil sie Kinder der Auferstehung sind. Daß aber die Todten wieder auferstehen, beweist Moses klar, wenn ihr gelesen habt, was zu ihm Gott beim Dornbusche sprach, indem Er sagte: Ich bin der Gott Abrahams, der Gott Isaaks, und der Gott Jakobs. Gott aber ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen. Darum seydt ihr sehr im Irrthume; denn für Ihn leben sie alle noch.“

Der pharisäische Lehrbegriff, wonach nur den Frommen die Auferstehung zu Theil werden sollte, scheint auch in Jesu Worten sich hier abzuspiegeln; Ihm jedoch erscheint das Erwachen zur Verdammniß nicht des Namens der Auferstehung werth. Anderseits läßt Christus dieses Geschlecht der Menschen, seine Zeitgenossen nehmlich, am Tage des Gerichtes durch die Sodomiten und Niniviten beschämen. Die Weltkinder heiraten, d. h. die Männer, und werden geheiratet, d. h. die Frauen. Jedes Wort des Herrn ist ein Saamenkorn, das für Jahrtausende reiche Frucht trägt; darum führt schon Paulus die Hebräer (XII, 22) hin „zur Stadt des lebendigen Gottes, zum himmlischen Jerusalem, zur Versammlung vieler tausend Engel“. Ferner lehrt der Weltapostel I. Kor. XV, 51: „Sieh, ich sage euch ein Geheimniß: Wir werden zwar alle auferstehen, aber nicht alle verwandelt werden.“ Schon das menschliche Wort wandelt durch Belehrung den Geist des Hörers um und er wird ein anderer,

und wenn in der Natur zwei chemische Stoffe sich verbinden, wird ein völlig neuer dritter daraus. So wandelt der Logos die Substanzen im Abendmahle, und dasselbe Wort, das von Gott stammt, ist mächtig, auch die Gräber zu öffnen, und bei den Guten die geistige Wandlung und Verklärung zu bewirken. Und warum soll, da der Frühling seine Blumen bringt, nicht auch der geistige Lenz diese Wandlung der Körper herbeiführen? So wird die prächtigste Raupe ein unschöner dickeibiger Nachtfalter, während der schwarzdornige Wurm an den Sengnesseln zum Pfauenauge sich wandelt, das gleichsam ein ätherisches Leben führt, nur Sonnenschein und Blumen, die Kinder der Sonne suchend.

Jehova ist ein lebendiger Gott und der Herr der Lebendigen und der Todten, d. h. der Seyenden, aber nicht der Nichtexistirenden. Die Todten heißen darum Schlafende (Mth. IX, 25. Joh. XI, 11). Nur die Lebendigen gehören dem Reiche Gottes an — mögen die Todten ihre Todten begraben! Im Jalkut Simoni 2, f. 109, 3 steht: „Unter den Frommen gibt es keinen Unterschied, ob sie den Todten oder noch den Lebenden beigezählt werden; der Unterschied besteht nur dem Namen nach.“ All die todten Mitglieder haben kein Recht, sich zur Kirche Gottes zu zählen, sie sind faule Glieder am Leibe, deren Trennung von den gesunden für das Fortleben des Letzteren nothwendig erforderlich ist. Dieß mochten auch die Sadducäer sich merken. Sie suchten Jesum durch das Beispiel nahe zu legen, daß die Lehre von der Auferstehung gegen das Gesetz sey, sofern man annahm, daß die Ehe ein Band für die Ewigkeit knüpfe. Derselbe Fall trat ein, wenn von einer gewöhnlichen und nicht von einer Levirats-ehe die Rede war, nur daß eine mehrfache Ehe bei Frauen nicht gesetzlich geboten war, außer in Fällen der Bruderehe. Das Buch Sohar Gen. f. 24, c. 96 löst den Zwiespalt: „Ein Weib, das in dieser Welt zwei Männer hatte, wird in der künftigen dem ersten zurückgegeben.“ Christus entgegnet indeß nicht: ihr irret, denn im Gesetze wird die Auferstehung gelehrt — sie selbst glaubten ja am wenigsten an das Gesetz —, sondern Er spricht nur vom Aufhören der Geschlechtsfunktion (vgl. Kap. LXXX).

Bemerkenswerth findet die Erklärung Christi auch im Talmud ihren Wiederhall; denn so heißt es Beracoth f. 17, 1: „Der Raf führte häufig die Worte im Munde: Im künftigen Leben wird man weder essen noch trinken, weder eine kindliche Generation haben noch Geschäfte treiben,

es wird weder Neid noch Haß und Streit bestehen, sondern die Gerechten werden im Kreise sitzen und sich am Glanze der göttlichen Majestät erlustigen.“ Rabboth in Deut. XXXIII, 1: „Moses, der Mann Gottes, gleich zur selben Stunde, da er den Berg Sinai zu Gott hinanstieg, einem Engel, denn die Engel essen und trinken nicht; so hat auch er die ganze Zeit weder Speise noch Trank zu sich genommen, wie Ex. XXXIV, 28 geschrieben steht: Und er war daselbst mit Gott vierzig Tage.“ Jalkut Rubeni f. 134, 1: „Im Himmel sitzen sie nicht (an der Tafel); daselbst wird weder gegessen noch getrunken, noch werden Kinder erzeugt.“ Jalkut Smoni 1, f. 34, 4: „Jakob sagte zu Esau: Es gibt zwei Welten: in dieser wird gegessen und getrunken, den Geschäften nachgegangen, gefreit und Kinder gezeugt, aber in jener Welt ist an dergleichen nicht zu denken. Daher nimm du zu deinem Antheil diese Welt, und ich will mich mit der künftigen bescheiden, wie auch geschrieben ist (Gen. XXV, 31): ‚Verkaufe mir dein Erstgeburtsrecht.‘ Sogleich ging Esau diesen Vertrag ein, indem er die Auferstehung der Todten läugnete; denn er gab zur Antwort: Sieh, ich muß doch sterben, was soll mir also die Erstgeburt?“ Ebenso äußert R. Saadia Gaon in Haëmunot c. 8: „Die, welche auferstehen und in's künftige Leben gelangen, werden weder Speise noch der Beiwohnung brauchen.“³⁾

Während die alten Juden noch von der Mahlzeit des Leviathan und Riesenochsen Behemoth sowie dem gebratenen Vogel Bar Tschne beim Zutischeliegen der auferstandenen Gerechten im Reiche Gottes träumten (Bd. III, 15), mußte der Ausspruch Jesu ihnen jedenfalls neu und verwunderlich vorkommen.

Noch auffallender finden wir gerade den Beweis für die Unsterblichkeit, dessen Christus sich hier bedient, bei den späteren Talmudisten mehrmals wiederkehren; vgl. B. Sanhed. f. 90, 2: „Die Sadducäer sollen einst Rabban Gamaliel gefragt haben, woher er den Beweis nehme, daß Gott die Todten erwecke. Er sprach: aus dem Gesetze, den Propheten und Hagiographen; doch sie nahmen es nicht an. ‚Aus dem Gesetze,‘ nehmlich Deut. XXXI, 16. Gott sprach zu Moses: ‚Du wirst bei deinen Vätern ruhen und auferstehen.‘ Sie versetzten: surgens müsse auf das Nachfolgende bezogen werden. ‚Aus den Propheten,‘ u. z. Jf. XXVI, 19: ‚Deine Todten werden leben,

3) Cf. Massecheth Derech Erez. Supra non sedent (wohnen), neque edunt, neque bibunt, neque gignunt; neque pariunt.

und mit dem Leibe auferstehen. Wachtet auf zum Lobe, die ihr schlafet im Staube.“ Die Sadducäer entgegneten: Vielleicht zielt dieß auf die Todten, welche Ezechiel (XXXVII, 13) wiederbelebt sah, nicht aber auf die Urstände im künftigen Leben. „Aus den Hagiographen“ Hohel. VII, 10: „Deine Kehle gleicht dem besten Weine, der die Lippen der Schlafenden beredt macht.“ Die Sadducäer aber versetzten: Vielleicht ist gemeint, wovon R. Johannan spricht (Beracoth f. 31): „Wenn ein Weiser einen talmudischen Satz einem Todten nachsagt, so bewegen dessen Lippen sich im Grabe.“ Da nun die Sadducäer alle diese Beweise nicht annehmen wollten, so berief sich Gamaliel auf Deut. I, 8: „Nehmet in Besitz, was Gott euren Vätern, ihnen und ihren Nachkommen einzuräumen geschworen hat.“ Hier heißt es also nicht euch, sondern ihnen selbst, also nach ihrer Auferstehung.“ R. Elieser spricht mit R. Jose: „Ich habe gefunden, daß die Bücher der Sadducäer verderbt sind, denn sie sagen, die Auferstehung der Todten könne nicht aus dem Gesetze bewiesen werden. Ich sprach zu ihnen: ihr habt eben euer Gesetz corruptirt und so bewirkt, daß einiges nicht in eure Hände kömmt. Denn sehet, Num. XV, 31 steht: „Dieselbe Seele soll ausgerottet werden,“ nehmlich in dieser Welt, „und seine Ungerechtigkeit soll auf ihm seyn,“ wird das nicht in Absicht auf die zukünftige Welt gesagt?“ 4) Glosse: So jemand behauptet, die Todten würden zwar auferweckt, aber es stehe nicht im Gesetze, der ist ein Reher. H. Beracoth f. 4, 4: „Woraus läßt sich beweisen, daß die Gerechten selbst nach ihrem Tode Lebendige heißen? Aus Deut. XXXIV, 4: „Dieß ist das Land, das ich Abraham, Isaak und Jakob zugeschworen habe.“ Schemoth rabba f. 159, 1: „Warum sagte Moses zu Gott: „Gedenke Abrahams, Isaaks und Jakobs“? R. Abin erklärt: Gott sagte zu Moses: Ich will meinen Zorn gegen Israel aufgeben, wenn du mir zehn Gerechte unter ihnen zu nennen im Stande bist. Moses erwiederte: So siehe mich, Aaron, Eleaser, Ithamar, Pinehas, Kaleb, Josua. Hierauf bemerkte Gott: Dieß sind nur sieben, wo sind

4) Sicut aliqui dicunt, citavit Deut. IV, 4. R. Johannes Num. XVIII, 28. R. Simai Ex. VI, 4. R. Elieser ben R. Jose, R. Pappa et R. Akiba Num. XV, 31. Al. Ps. LXXXII, 16. R. Meir Ex. XV, 1. R. Josua ben Levi Ps. LXXXIV, 5. R. Chaja ben Abbae Is. LII, 8. Al. Pesach. f. 68, 1. Deut. XXXII, 39. Cf. Coheleth rabba 9, 5 ex Num. XXXII, 11. Kimchi in Is. LXIII, 16. „Abraham nescivit nos, et Israel non novit nos.“ Etsi Abraham pater noster sit, jam diu tamen mortuus est; pater autem carnis et sanguinis non novit filium suum aut nepotem, nisi dum est in vita.

die anderen drei? Da rief Moses: Ewiger Gott! Leben nicht die Todten? So ist's, antwortet der Herr. Hierauf Moses: So denke an Abraham, Izaak und Jakob." Tanchuma f. 3 heißt es von Abraham: „Er ward zum Volke Gottes versammelt, indem er die Unsterblichkeit erworben und den Engeln gleich geworden.“ Manasse ben Israel de resurr. mort. I, c. 10, 6 acceptirt die Beweisführung Christi: „Gott ist nicht ein Gott der Todten, denn die Todten sind nicht mehr wesentlich, sondern der Lebendigen, denn die Lebendigen bestehen; und folglich kann hieraus mit Recht geschlossen werden, daß die Erzväter in Ansehung der Seelen leben.“

Der Heiland argumentirt gewissermaßen nach der Anschauung, daß dem gelobten Lande und der heiligen Stadt ein höheres Land der Verheißung oder das Paradies und ein Jerusalem im Himmel entspreche. Den Erzvätern war der Besitz des ganzen gelobten Landes zugesagt: dieß hatten sie hienieden nicht eingethan, also müßten sie es jenseits im Reiche der Auferstehung besitzen. Dieß spricht im Grunde schon der Weltapostel aus (Hebr. XI, 8. 16): „Gläubig gehorchte Abraham dem Rufe, in das Land einzuziehen, das er zum Erbe erhalten sollte, hielt sich jedoch als Fremdling im verheißenen Lande auf und wohnte in Hütten, wie auch Izaak und Jakob, die Miterben derselben Verheißung. Nun aber sehnten sie sich nach einem besseren, nemlich dem himmlischen Vaterlande. Darum schämt sich Gott nicht, ihr Gott zu heißen; denn Er hat ihnen eine Stadt zubereitet.“ Wie konnten sie Zeugen der Erfüllung der uralten Verheißung vom Weibesfaamen seyn, wenn sie den Tag nicht mehr sahen, von dem Christus spricht Joh. VIII, 56: „Abraham frohlockte, meinen Tag zu sehen, und er hat ihn gesehen.“ Die Juden gingen übrigens so weit, daß sie nur im Lande Israel die Auferstehung vor sich gehen ließen und noch heute nach Palästina reisen, um dort begraben zu werden.

Auf dem Glauben an die Unsterblichkeit beruht alle Religion, sie knüpft das Band, welches das Jenseits mit dem Diesseits verbindet; ja durch das lebendige Wort, welches vom Himmel gekommen ist und im Mystereum des neuen Bundes geboten wird, soll zugleich der Leib zur Auferstehung und Verwandlung vorbereitet werden.

„Da dieß das Volk hörte, erstaunte es über seine Lehre.“ (Mt. XII, 18—27. Mth. XXII, 23—33. Lf. XX, 27—38.)

Und wir verwundern uns nicht weniger, daß der Herr hier seine Argumentation aus den Büchern Moses führt, die weit minder Gewicht zu haben scheinen und für die Überzeugung Bedeutung gewinnen,

als viele andere, näher gelegene aus den Propheten? Wenn Gen. III, 19 steht: „Staub bist du und zu Staub kehrest du zurück,“ so fügt der Prediger XII, 7 hinzu: „Der Geist aber kehrt zu Gott zurück.“ Isaias, Ezechiel und Daniel (3. B. XII, 2. 13) sprechen wiederholt von der Auferstehung, und doch bleiben sie hier unberücksichtigt? Wir haben den Grund offenbar darin zu suchen, daß die Sadducäer gemäß ihrer Ethik die nachmosaischen Theile der Schrift negirten, und wie insbesondere Josephus Ant. XIII, 10, 6 bezeugt, nur die Bücher Moses als kanonisch annahmen, weil darin allein nach ihrer Überzeugung von einem Fortleben der Seele sich nichts vorfinden sollte; sie hatten auch gerade vorher auf Deut. XXV, 5 sich berufen. Darum wollte der göttliche Lehrer nur aus ihrem Kanon Ex. III, 6 den Beweis wider sie führen.⁵⁾ Anders handelt Er den Pharisäern gegenüber, welche die XXII ältesten Bücher vollständig annahmen; 3. B. Matth. XV, 4. 7. Zugleich aber bestätigt der Herr mit den Worten: „die auferstandenen Gerechten seyen den Engeln gleich,“ die Existenz der höheren Geisterwelt; denn wir lesen Apg. XXIII, 8: „Die Sadducäer behaupteten, es gebe keine Auferstehung, keine Engel und keinen Geist, die Pharisäer aber nahmen beides an.“ In der angezogenen Stelle liegt zudem der Verkehr dieser Geister mit uns, oder die Fürbitte der Heiligen ausgesprochen; denn auch die Juden richteten sich in ihrem Gebete häufig an Abraham, ihren Vater, und beschworen Gott im Namen, d. h. unter der Fürsprache der Patriarchen.

CXLV. Kapitel.

Die Pharisäer und alle sieben Sekten der Juden.

„Als nun die Pharisäer, welche dem Streite zugesehen, und mit angehört hatten, merkten, wie Er die Sadducäer zum Schweigen brachte, und wie trefflich Er ihnen antwortete, traten sie jetzt zusammen hervor.“

Es war eine dreifache Versuchung, im Namen der drei Haupt-

5) Wenn dagegen später Cholin 87, 1 selbst ein Sadducäer sich auf einen Propheten (Amos IV, 13) beruft, und die Pharisäer Sanhed. f. 11, 2 auch prophetische Stellen den Sadducäern entgegenhalten, so geschieht dies in Folge jener liebenswürdigen Inconsequenz, wie sie die getrennten Brüder nicht selten beschleicht.

sekten der Juden gegen Jesus gerichtet, im politischen Gebiete von den Herodianern, in der spekulativen Sphäre von den Sadducäern, endlich im Gebiete der Moral von den Pharisäern. Diese treten vom ersten Anfange der Wirksamkeit Christi als seine Gegner auf, und verfolgen Ihn offen und versteckt in Galiläa wie in Judäa, zum Beweise, daß der hochmüthige Pietismus der wahren Religion mehr widerstrebt, als alle anderen feindseligen Faktionen, weshalb der Heiland sie längst verwünschte. Sie waren die religiösen Skrupulanten und eifrigen Buchstabendiener, die Bureaukraten im kirchlichen Gebiete, die vor gewissenhafter Angstklichkeit den Sinn des Gesetzes zum Unfinn verkehrten, und sich und andere so mit rituellen und ceremoniellen Berrichtungen beschwerten, daß das Leben dem Menschen eine Qual werden, und die Nation statt sich geistig fortzubilden, mumienhaft erstarren und vertrocknen mußte. Ihr dogmatisches Verdienst ist die Aufrechthaltung des Glaubens an die Auferstehung des Fleisches und die Gnadenlehre.

Die Pharisäer glaubten, daß die Seelen der Guten zur hehren Urstände gelangten und in einen anderen, den verklärten Leib übergingen, die Bösen aber nicht auflebten, sondern in ewiger Abgeschlossenheit, in der tiefsten Kerkernacht den Tod der Verdammniß sähen. (Ant. XVIII, 1, 3.) Daher freuten sie sich, als Jesus die Sadducäer zu Schanden gemacht. (L. XX, 39.) Die Seelenwanderungslehre aber war ihnen fremd. Der Glaube an die Unsterblichkeit der Seele ist nicht bloß II. Makk. XII, 43 in jener Zeit des Kampfes zur Erhebung der Gemüther ausgesprochen, sondern Josephus selbst legt bell. III, 8, 5 ein glänzendes Zeugniß dafür ab, indem er spricht: *Corpora quidem cunctis mortalia sunt et ex caduca materia facta et formata, anima vero in omne aevum duratura est et corporibus inest aerae divinae particula.* Derselbe erklärt auch bell. II, 8, 14: „Die Pharisäer, die das Ansehen genauerer Gesetzesauslegung genießen, schreiben alles der göttlichen Vorsehung zu (*εἰμαρμένῃ τε καὶ θεῷ*), die Freiheit, recht-schaffen zu handeln aber liege größtentheils beim Menschen, doch gebe sich im einzelnen eine höhere Einwirkung kund. Alle Seelen halten sie für unsterblich, nur die der Guten aber gehen in andere Leiber über, wogegen jene der Lasterhaften mit ewiger Verdammung bestraft würden. Die Sadducäer ihrerseits heben die Vorsehung völlig auf, und läugnen Gottes Mitwirkung, daß jemand gut handle oder vom Schlimmen sich enthalte. In der Wahl des Menschen liege gut wie böß, und jeder übe seine Selbstbestimmung zu beiderlei. Auch nehmen

ſie die Fortdauer der Seelen, oder Belohnung wie Beſtrafung in der Unterwelt nicht an.“

Ihre phariſäiſchen Dogmen ſchloßen den perſönlichen Meſſias nicht aus, ſie glaubten an die Vorſehung und an eine göttliche Vorherbeſtimmung, Erlöſung und Seligmachung, aber nur im beſchränkten Kreiſe des auserwählten Volkes, und gegen ihre Beſchränktheit überhaupt kämpft eben der Erlöſer an — den Heiden ſollte die Wohlthat der Erlöſung nicht zukommen. Die Spaltung, welche von Anfang durch den Stamm des auserwählten Volkes ging, die Jakob von Eſau, Juda von Iſrael, und unter dem zweiten Tempel Jeruſalem von Samaria trennte: ſetzte ſich nun auch im Innern von Judäa fort, und trennte Sadducäer, die Thorabelenner, von Phariſäern, den altgläubigen Bewahrern der Tradition und der kanoniſchen Bücher. Ja, dieſe Dichotomie hatte ſelbſt im Duumvirat der Häupter des Synedriums und der Schule nach der ſyriſchen Verfolgung ihren Ausdruck gefunden, obwohl ſie ihre Autorität bis von Moſes herleiteten, wie es heißt Pirke Aboth c. 1: „Moſes hat das Geſetz am Sinai empfangen und dem Joſua übergeben, dieſer den Älteſten, die Älteſten den Propheten, die Propheten den Männern der großen Synagoge, wovon der letzte Simeon der Gerechte war. Darauf empfing es Antigonus von Socho, von dieſem ging es auf Joſe ben Joſezer von Bereda und Joſe ben Joſchanan aus Jeruſalem, von dieſem auf Joſua ben Perachia und Nitai den Arbeliten über, von dieſem empfing es Juda ben Tabai und Simon ben Schetach, darauf Schemaja und Abtaleon, endlich Hillel und Schammai.“ Die Reihe dieſer Doppelglieder findet noch in Joſchanan ben Salfai und Eliezer ben Jakob, Tarphon und Akiba, R. Meir und R. Jehuda ihre Fortſetzung, doch war die Spaltung bereits zwiſchen den Hilleliſten und Schammajanen ſo weit gediehen, daß es den Anſchein gewann, als gebe es zwei Geſetze, ¹⁾ denn was die eine Schule verbot, erlaubte die andere, und ſo umgekehrt. Schammai vertrat das Geſetz nach der Strenge des Buchſtabens und noch mehr, wenn er z. B. ſeinen jungen Sohn der Faſte am Verſöhnungstage unterwarf, und als ſeine Schwiegertochter am Hüttenfeſte entbunden ward, die Zimmerdecke durchbrach, damit

1) Erubin f. 13, 2. Sanhed. c. 10. Ex quo multiplicati sunt discipuli Hillelis et Schammai, qui non ministraverunt, ut expedivit, multiplicatae sunt controversiae in Israel, et facta est lex, quasi duae leges. Der Jude Tarphon wird H. Beracoth 1, 3 ausdrücklich als Schammajane bezeichnet.

auch sein Enkel der Sagung, in Hütten zu wohnen, genüge. Hillel ließ mehr die Milde vorwalten und war toleranter. So kam es, daß die ersteren, die im offenen Handgemenge gegen die Schammajanen unterlagen, diesen aus Rache den Namen Schammothi, die Verfluchten, anhängen. Es hätte bei jeder Frage ein Bathkol vom Himmel kommen müssen, um ihren Zwist zu schlichten. Wenn Jf. VIII, 14 spricht: „Er wird ein Stein des Anstoßes und Fels des Argernisses seyn den beiden Häusern Israels,“ so bezieht Hieronymus i. l. dieß bedeutsam auf die beiden Schulen zu Christi Zeit.

Während aber die Sadducäer sich in zwei Parteien gliederten, unterschied man sieben Variationen von Pharisäern, die sich nach der mehr oder minder strengen Absonderung und Reinigung schattirten, so daß die Judenschaft von Palästina, das damals in seinen eigentlichen Grenzen kaum über drei Millionen, mit heidnischen Griechen und Römern gemischte Einwohner zählte, beim Auftreten des Stifters der neuen, allgemeinen Bundeskirche, nach der Berechnung des Talmud,²⁾ in nicht weniger als vierundzwanzig Häresien gespalten war, welche in sieben Hauptmassen sich gruppirten, nemlich:

Pharisäer, oder die Separatisten und Pietisten; und Essäer, die falschen Mystiker oder Mucker. Sadducäer mit den Boddhusäern, die eigentlichen Protestanten und Reformirten des Judenthums, und Herodianer, die Freimaurer und Befenner des alleinseligmachenden Weltstaates. Dann Zeloten, die Puritaner oder Radikalen in religiöser und politischer Beziehung. Hierauf die Samariter, welche wieder die Sektion der Dositheanen, die die Auferstehung läugneten, unter sich hatten, und sich zur jüdischen Gesamtkirche ungefähr verhielten, wie das Schisma der Griechen zur abend-

2) H. Sanhed. f. 29, 3. Dixit R. Jochanan: Israel in exilium non abductus est, priusquam viginti quatuor surrexerunt sectae. Epiphanius nennt als die sieben Hauptsekten (haer. XIV sq.) die Sadducäer, Schriftgelehrten, Pharisäer, Hemerobaptisten (s. g. wegen ihrer täglichen superstitiösen Waschungen), Nazaräer, Essener und Herodianer. Sein Vorgänger Justin kennt in seinem Dialog mit Tryphon (der mit dem obigen Tryphon nicht zu verwechseln ist): Hellenäer (Hilleliten) und Meristen, Galiläer (d. h. Heidenjuden?) und Herodianer, dazu Sauloniten i. e. Zeloten. Sodann Kosbothäer, wahrscheinlich Sabbathianer oder Essäer der strengsten Richtung, ähnlich den Hemerobaptisten. Die Bäche des essentischen und phylonischen Mysticismus mündeten fast durchweg in das Meer des Christenthums. Jost Gesch. d. Judenth. I, 393.

ländischen Christenheit. Endlich trat außerdem, daß die Judäer auf die Galiläer, wegen besonderer Gesetzesgebräulichkeiten, wie auf eine eigene Landesfekte verächtlich herabbligten, noch der große Gesamtunterschied zwischen Judaisten oder strengen Hebräern, und Hellenisten, oder griechisch redenden Juden ein, welche meist in der Diaspora lebten, die griechische Bibel, und seit Onias' Zeit ihren eigenen Nationaltempel und Opferkult zu Leontopolis, sowie ihre große Synagoge zu Alexandrien hatten, und kein geringeres Schisma begründeten, als die Theologen und Neologen im heutigen Judenthume, daher jeder Priester, welcher dort einmal opferte, als irregulär für immer ausgeschlossen wurde. Zu der furchtbarsten religiösen Ausartung aber trieben es erst die Bileamiten, oder wie sie mit griechischer Übersetzung ihres Namens hießen, Nikolaiten, deren mittelbar nur bei Erwähnung vom Beelzebul, und in der Offenbarung Johannis, im Sohar aber, welcher eine große Anzahl Überlieferungen von Bileam bewahrt, unzähligmals gedacht ist. Sie waren die eigentlichen Teufelskinder im Schooße Palästina's, die sich wie eine Schlangenbrut an die Wurzel des Judenthums legten, mit magischen Beschwörungen und Zaubereien nach vorgeblichen Büchern Salomon's, welche dieser vom Dämon Asmedai erhalten haben sollte, sich abgaben, und zuletzt in einer gräuelfhaften Unzucht sich verließen, dergleichen wir in den manichäischen Mysterien wieder begegnen. Die Pharisäer selbst aber wurden wenigstens spottweise wegen ihrer strupulösen Frömmerei in sieben Bruderschaften getheilt,³⁾ deren jede ihre besonderen Himmelsquadern nachwies, und ihren eigenen Weg zur Seligkeit verfolgte.

Einmal „Sichemiten“ (Parosch Schichmi. Sota f. 22, 2), so genannt, weil sie ihre Gesetzesfrömmigkeit nur wegen zeitlichen Vortheils zur Schau trugen, wie Sichem die Beschneidung annahm, um die Tochter Jakobs zum Weibe zu bekommen. Sie hatten aus purer Scheinheiligkeit die breitesten Gebetsbänder über ihren Schultern, zum Deckmantel ihres außerbaulichen Wandels; auch führten sie immer etwas vom Zelt der Laubhütten zum Andenken an ihre irdische Wanderschaft mit sich. Nicht undeutlich spielt der Erlöser in seinen Reden auf sie an. (Mth. XIX, 12. XXIII, 5.)

Dann die „Pharisäer des Anstoßes“ oder die Schlotterer (P. Nikphi), die vor Andacht den Kopf hingen und so kriechend ein-

3) H, Beracoth f. 13, 2. Sota 20, 2. B. 22, 2. Aruch s. v. שִׁימִי.

Hergingen, daß sie kaum die Füße vom Erdboden aufhoben, und mit den Zehen über Pflasterispitzen stolperten. Menschenscheu zogen sie sich, wie Leute, welche kein gutes Gewissen haben, weit von anderen zurück; wenn sie aber von ungefähr an eines Weltmannes Kleid stießen, hielten sie sich für so verunreinigt, als hätten sie einen Saamenflüssigen berührt. Diese meint der Gottessohn vielleicht, wenn er den Pharisäern insbesondere vorwirft *Mth. VI, 5*, wie sie an den Straßenecken stünden und Gebete murmelten, um ja jedermann recht in die Augen zu fallen.

Drittens: die Pharisäer von der blutigen Marter oder die Adlerläufer (*P. Kusai*), die wie Blindschleichen über die Straße und an den Wänden hinschlichen, zudem die Augen zuzwickten oder den Himmel schlugen, um ja kein Frauenbild anzuschauen. Sie hatten darum häufig das Unglück, Kopf und Seiten an den Straßenecken zu verwunden, falls sie etwa schnell der Begegnung anderer ausweichen. Vielleicht daß sie auch ein blutrigendes Cilicium um die Lenden trugen; wenigstens meldet Hieronymus in *Mh. XXIII, 27*, daß manche von ihnen Dörner am unteren Saume des Talars trugen, um beim Gehen sich zu peinigen und immer an Gott erinnert zu werden. So waren sie die lebendigen Martyrer des Gesetzes und ihrer Pflicht: sie versteht der Heiland, wenn Er *Mth. VI, 16* spricht, daß sie ihr Gesicht entstellten, um ja von Fasten und Kasteien recht abgehärmt zu erscheinen, und das Mitleid der Leute zu erregen.

Viertens: die „Pharisäer in der Rutte“ (*Meduchia*) oder die Krümmlinge, die vor übergroßer Demuth Kopf und Rücken bückten, und dabei so tief in den Mühen steckten, daß sie nicht um sich blicken konnten: um ja nichts Unanständiges zu erblicken. Sie trugen eine keulenförmige Kopfbedeckung; dabei war ihr Gewand oben eng angegeschlossen, unten weit, was der Seltsamkeit wegen Aufsehen erregte. So durch ihre Kleidung in beständiger Quarantaine, abgesperrt gegen innen und außen, weil sie ihrer Tugend allein wie im Umgange nicht sicher waren, zogen sie einher gleich Bonzen und Derwischen, eher umgekehrten Mörfern oder wandelnden Glocken, als menschlichen Gestalten ähnlich. Auch über diese Kopfhänger, „die in langen Kleidern einhergingen, und sich gerne auf dem Markte grüßen ließen, die den Vorsth in den Synagogen liebten und zum Scheine lange Gebete hielten,“ sprach Jesus das Verdammungsurtheil aus. (*Lk. XX, 46. Mth. VII, 15. Cf. Hebr. XI, 37. Zach. XIII, 4.*) Sie schildert Er auch als die falschen Propheten, die gleich Elias sich in einen Schafpelz,

oder wie Johannes der Täufer in Kameelisz kleideten, und so das Ansehen heiliger Männer zur Schau trügen, innerlich aber reißende Thiere wären. Ihr Wahlspruch war: Ich ziehe all das Meinige nach mir, und halte die Gebote.

Häufigens die Pharisäer der Gerechtigkeit mit dem Wahlspruch: edah mah chobathi we eeseh, d. h. ich möchte wissen meine Pflicht, um sie zu erfüllen; oder: Ich kenne meine Pflicht, und komme ihr nach — gleich als fürchteten sie, noch immer zu wenig zu thun, oder als wollten sie sagen: Keiner kann mich einer Sünde beschuldigen, ich habe alles verrichtet. Sie waren es wohl, die sich für selbstgerecht hielten (R. XVIII, 9. Sanh. f. 97, 2); und einen solchen Bigotten stellt Christus in der Parabel vom Gebete neben den Zöllner im Tempel hin. Wie hoch aber ihre Einbildung gewesen, davon liefert uns der Talmud ein Beispiel, wenn R. Jeremias aus dem Munde des Simon ben Jojai vernommen: Er habe das Gastmahl der künftigen Seligkeit gesehen, an dem nur wenige Theil hatten; aber wenn deren nur tausend oder hundert seyen, so sey er und sein Sohn darunter, und wären ihrer nur zwei, so sey er es und sein Sohn!

Hieran schloßen sich die Sold- oder Lohndiener, die nur wegen der voraussichtlichen Belohnung so fromm wandelten.

Endlich gab es noch Pharisäer der Furcht (Mijirah), welche aus Furcht vor der Strafe das Gesetz hielten, aber dabei den Hiob zu ihrem Muster und Vorbild zu haben glaubten.

Diese sieben Arten nennt der Talmud die geschraubten Pharisäer, und entgegengesetzt den wahren Peruschim, die allein liebenswürdig zu nennen waren und in reiner Absicht oder aus Liebe zu Gott und zur Tugend handelten. Darum hießen letztere Pharisäer der Tugend (P. Meahabah) und Abraham ihr Patron. Solche waren es vielleicht, die den Heiland vor den Nachstellungen des Herodes warneten, oder nach der hämischen Versuchung der drei Parteien am heutigen Tage Ihm Beifall zollten. Die Gesamtanzahl der Pharisäer aber war noch so bedeutend, daß unter König Herodes einst nicht weniger als sechstausend auftraten, die sich gegen den römischen Censur bei der Geburt Christi widersetzten — ungeachtet ein Jahrhundert früher eine nicht geringere Anzahl wegen ihrer rebellischen Umtriebe hingerichtet worden war.

Also war das Judenthum zu Christi Zeit innerlich verfault, und es wimmelte von separatistischen Sekten, mit welchen der Heiland sich in Kampf einlassen mußte. Das waren die sieben Wege, wodurch sie

selig zu werden hofften: darum setzte ihnen Christus andere Seligkeiten in der Bergpredigt entgegen, und beschämte ihre Frömmerei durch die Aufstellung von sieben Werken der Barmherzigkeit, als Grundlage eines wahrhaft tugendlichen Lebens im messianischen Reiche. Im Grunde stammten alle diese religiösen Genossenschaften in den Tagen Christi aus den Tagen des babylonischen Exils, und die Parteien bildeten sich aus, seit Esra, der Gesetzesdolmetsch und Herold vor dem Angesichte des Herrn, für die Absonderung der Heimgekehrten von den umwohnenden Völkern geeifert und verschiedene Beschränkungen des in den mosaischen Schriften Erlaubten eingeführt hatte (Bava Kama f. 82, 1), um jede Amalgamirung mit dem heidnischen Götzendienste ferne zu halten. Zuvörderst waren die Euthäer, die während der Gefangenschaft Israels aus Hochastien eingewandert, und mit den Resten der alten Bevölkerung zu dem samaritanischen Mischvolk heranwuchsen, von Esra strengstens als Sekte ausgeschieden worden. Eine neue Abschließung begann unter Antiochus Epiphanes, weil damals viele mit den Götzen sich verunreinigt hatten, deren Umgang jene meiden mußten; zuletzt trieben Hypokriten, welche nie zufrieden sind, bis sie die Sache zur Absurdität gebracht haben, die Maßregel bis zur gänzlichen Absonderung auch von den Nebenmenschen. Diese erst betrachteten sich für die ganz Reinen: auf der Gasse hielten sie sich zu niemand, heimgekehrt aber vollbrachten sie Waschungen über Waschungen, um, wenn sie ja im Umgange wider ihr Versehen etwas Todtes oder sonst Unreines berührt hätten, wieder rein zu werden; und sie konnten es den Jüngern des Herrn nicht verzeihen, daß sie nicht beim Mahle das Gleiche thaten. (Vd. IV, 99.) Davon erhielten diese Frömmeler nun vom Volke den Namen Pharisäer, d. h. Sonderlinge, nebenbei auch Baptisten und Hemerobaptisten oder Alltagstäufer. Nur die Herodianer und Zeloten oder Sikarier stammten aus jüngerer Zeit, indem sie unter der revolutionären Regierung des Königs Herodes aus der demoralisirten Gese der Nation, jene aus den höheren, diese aus den niederen Ständen, ausgegohren waren: beide als correspondirende Faktionen, von denen die eine zuerst die Aufklärung und den philosophischen Unglauben, die andere darauf die thätliche Anarchie und Rebellion als Praxis auf jene Theorien zu Tage förderte, ganz so, wie zu Ausgang des XVIII. Jahrhunderts.

Noch heutzutage scheiden sich die Juden zu Jerusalem in Peruschim oder Pharisäer, Chasidim oder Fromme mit dem Sadik, d. h. dem Gerechten, an der Spitze, und Keraim, die Anhänger der alten saddu-

cäischen Richtung, die sich gegenseitig verfeuern. Hierzu kommen noch als weitere Abstände die nationalen Fraktionen der Sephardim und Askenazim oder der spanischen und polnischen Juden. So waren die Sekten beschaffen, welche damals die mosaische Kirche zerrütteten. Aber jetzt zur Bekämpfung des Heilands reichten sie alle in Freundschaft über die weitgespaltene Kluft sich gegenseitig die Hände.

CXLVI. Kapitel.

Über das höchste Gebot.

„Jetzt kam Einer von den Pharisäern, der ein Schriftgelehrter und Meister im Geseze war, auch diesen Streit mit angehört und zugehört hatte, wie treffend Er den Sadducäern antwortete. Dieser trat auf, versuchte Jesum mit einer Frage und sprach: Meister, welches ist das erste und größte aller Gebote im Geseze? Was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe? Er aber sprach zu ihm: Was steht im Geseze geschrieben, was liesest du?“

Auf das Lesen, wollte Er sagen, auf das Keri und Ketib versteht ihr euch vortrefflich, und ihr habt alle Buchstaben des Gesezes gezählt, ¹⁾ was steht denn im Geseze Mosıs eigentlich vom Thun? Die Rabbinen theilten die Gebote und Verbote in wichtige, אִתְּכֶם , und geringfügige, אִתְּכֶם , und zählten zu den ersteren vor allen die Sabbatfeier. Wer den Sabbat hält, heißt es Sohar chadasch f. 37, 2, hat das gleiche Verdienst, als ob er alle Gebote erfüllte. Andere legten dem Geseze der Beschneidung die höhere Wichtigkeit bei, denn Nedarim f. 31, 2 lehrt: „Die Bedeutung dieses Gebotes ist daraus zu ermessen, daß es selbst den Sabbat verdrängt.“ Ferner die Fortpflanzung seines Geschlechtes; denn (Jalkut Rubeni f. 11, 2) „die Vermehrung des Menschengeschlechtes ist ein gar wichtiges Gebot!“ Etwas niedriger stand die Errichtung einer Laubhütte, weil nach Avoda sara f. 3, 1 dessen Beobachtung nur geringe Kosten verursachte u. s. w. Andere sprachen für die Vorzüglichkeit der Opfer,

1) Wie die ezklufto Bibelgläubigen auf lobenswerthe Weise alle Handschriften und Lesarten. Vgl. Sabbat f. 33, 1. R. Eliezer spricht: Die Halsbräune rührt vom Gebrauch des Mundes zur Verleumdung her. R. Jose ben Levi fragt: Wie liesest du? worauf Eliezer Ps. LXIII, 12 citirt: „Die Lügenmäuler sollen verstopft werden.“

wieder andere für das Gesetz von den Denkjetteln; jedenfalls glaubten sie aber dem Ceremoniengesetze den Vorzug geben zu müssen. Der beste Trost lag schließlich darin, wie Menacoth f. 44, 1: „R. Nathan sagt: Es ist kein Gebot so geringe, dessen Beobachtung nicht mit dem Antheil am ewigen Leben belohnt würde.“ Auch die Hellenen bildeten sich über diese Frage ein Urtheil; vor andern spricht Isokrates ad Nicoclem aus: „Bewahre die Religion, welche du von den Vorfahren empfangen hast; dieß aber achte für das schönste Opfer und für den höchsten Kult, wenn du dich selber darbringst, möglichst gut und gerecht. Denn es ist größere Hoffnung, daß die unsterblichen Götter die Wünsche solcher Verehrer erhören werden, als derer, die viele Opferrhiere schlachten.“

„Ein Heide war einst mit der Zumuthung zu Schammai gekommen: mache mich zum Proselyten, aber lehre mich den ganzen Inhalt des Gesetzes in der Zeit, so lange ich auf einem Fuße stehe. Schammai hatte es kurz gemacht und ihn mit dem Lineale zur Thüre hinausgewiesen. Darauf ging dieser ebenso zu Hillel; der aber nahm ihn auf und sprach zu ihm: „Was du nicht willst, daß dir werde gethan, das thue auch keinem andern an.“²⁾ Es sind die Worte aus Tobias IV, 16, wie sie auch der Heiland in der Bergpredigt (Mth. VII, 12. Lf. VI, 31) als inhaltschwer im Munde führt. So wiederholt Raimonides hilc. Ebel c. 14, 1: „Was du willst, daß andere dir thun, thue auch deinen Brüdern, im Gesetze wie in den Geboten.“ Gehen wir bis auf die Schule des Confuce zurück, so treffen wir einen ähnlichen Ausspruch im Buche La-hio, „die große Lehre“ betitelt, X, 2: „Was du an deinen Obern mißbilligst, thue nicht an deinem Untergebenen; was du am Untergebenen tadelst, übe nicht gegen deine Obern. Was du

2) B. Sabbat f. 31, 1 תְּעִיבֵךְ לֹא תַעֲבִיר. „Quod tibi ipsi odiosum est, proximo tuo ne feceris, nam haec est tota lex.“ Anders freilich erzählt sich diese Anekdote Sabbat 31, so daß der Zuschnitt der Erzählung nach dem vorgängigen Ausspruche Jesu nicht in Abrede gestellt werden kann: Accidit ut gentilis, transiens sanctuarium audiret vocem Scribae Ex. XXVIII, 4. „Istae sunt vestes“ etc. ad quae excepit: Cuinam hae omnes? Et cum resp. ipsi: Pontifici maximo! cogitabat gentilis: abeam Judaicam amplexurus religionem, ut pontificem m. me constituent. Accedens ergo ad Schammaeum dixit: recipe me proselytum ea conditione, ut ponas me pontificem m. a quo cum regula architectonica abactus fuit. Sed postquam ad Hillelem venerat, lubens hic eum recepit.

an deinen Vorgängern rügst, thue nicht deinen Nachfolgern; was dir an denen mißfällt, die dir folgen, erspare deinen Vorgängern. Was du tadelnswerth findest an jenen, die zu deiner Linken sind, thue nicht denen zu deiner Rechten, und was dir von denen zur Rechten nicht zusagt, damit verschone die deiner Linken.“ Außerdem gibt es noch eine fast buchstäbliche Parallele. (Cf. VI, 1. Schang-Lun IX. Tse-han I, 5, 1. 3.) Von Buzzyges (oder Epimenides), dem ersten Sittiger Attika's, melden die Athener, er habe als oberste Vorschrift ertheilt: „Thue dem andern, was du willst, daß dir geschehe.“ Ebenso sprach der Heros Verwünschungen über die Unkultur und Rohheit aus: „Verflucht sey, wer einem Verirrten den rechten Weg nicht zeigt. Verflucht, wer einen Leichnam unbeerdigt läßt.“ Er gilt auch für den ersten Ghestifter, gleich Triptolem, und ward, weil er das erste gesetzliche Leben einführte, vom Volk als sein Heiland verehrt. Aristoteles, gefragt, wie sich jemand gegen seine Freunde verhalten müsse, antwortete: „Ebenso, wie sie nach seinem Wunsche sich gegen ihn verhalten sollten.“ (Diog. Laërt. in vita Arist. V.) Ebenso spricht Spartian: Quod tibi non vis, alteri ne feceris. Alexander Severus, der die Bilder Abrahams und Christi neben Orpheus in seinem Sacellum aufstellen ließ, führte auch den goldenen Spruch: Was du nicht willst, daß man dir thue, das thue auch anderen nicht — als Inbegriff der Sittenlehre im Munde, ließ ihn am Eingange seines Kaiserpalastes und an anderen öffentlichen Gebäuden anbringen und durch einen Herold ausrufen, so oft er seine Beamten wegen Vergehungen zurechtweisen wollte. (Lamprid. in Heliog. c. 29. 51.) Noch klingt das Wort des Herrn beim arabischen Dichter Ghafali nach (Das Kind, n. 23): „Richte deine Handlungen gegen die Menschen so ein, wie es dir gefällt, daß sie sich gegen dich benehmen sollen; denn der Glaube des Dieners ist nicht vollkommen, bis er nicht andere Menschen liebet, wie sich selbst.“

Über das vornehmste Stück im Geseze wurde von den Rabbinen noch immer viel gestritten. So wird Pirko Avoth c. 2, 1. 4, 2 erklärt: „Liebe deinen Nächsten, wie dich selbst, ist der Hauptinhalt des ganzen Gesezes, wie im Traktat Sabbath von Hillel zu finden ist, welcher das ganze Gesez durch dieß eine erklärte.“ Die Pharisaer mußten wohl um jenen Bescheid Hillels wissen: jetzt nahen sie, es schlau angehend, mit derselben Frage Jesu, um Ihm, falls Er die nehmliche Antwort ertheilte, die Nachrede aufzubürden, wie die Juden heutzutage wirklich thun: daß Er nur ihren Meistern nachzusprechen wisse. So nahm

sch alle Feinheit und Menschenflugheit an jenem Tage zusammen, um völlig zu Schanden zu werden.

„Jesus aber sprach zu ihm: Was steht im Geseze, was liesest du? Das erste aller Gebote lautet: Höre, Israel! der Herr dein Gott ist ein einiger Gott, und diesen Herrn deinen Gott sollst du lieben von deinem ganzen Herzen, von deiner ganzen Seele, aus allen deinen Kräften und mit deinem ganzen Gemüthe! ³⁾ Dieß ist das größte und erste aller Gebote. Das andere aber ist diesem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst! Auf diesen zwei Geboten ruht das ganze Gesez und die Propheten; und ein größeres Gebot, als dieß, gibt es nicht. Thue darnach, und du wirst leben.“ (Mt. XII, 28—31. Mt. XXII, 35—40. Lk. X, 25—28.)

Die Stelle des Dekaloges war um so ausgezeichneteter, als die Juden aus den darauffolgenden Worten (Deut. VI, 5 f.) sogar die Vorschrift ableiteten, sie in ihre Messuffen und Tephillim zu schreiben, wie dieß bei uns mit dem Anfange des Evangeliums Johannis geschieht; über die Anwendung der Letzteren (Rev. XIX, 19) aber waren sie, wie wir auch hier erfahren, verschiedener Meinung. „Du sollst Gott lieben mit deinem ganzen Verstande,“ oder wie es Deut. VI, 5 heißt und auch die syrische, persische und äthiopische Version beifügt, „mit all deinem Vermögen,“ wird Berac. c. 9, 5 dahin erläutert: „Mit deinem ganzen Herzen,“ mit der guten und bösen Vorstellung, „mit deiner ganzen Seele,“ eben als ob er deine Seele wegnehmen wollte, „und mit all deinem Vermögen,“ mit deinem ganzen Mammon, oder sonst mit all deiner Kraft. Mit allem Maasse, womit er dir mißt, mußt du ihm auch messen, d. i. nach Bartenora i. l. es sey Gutes oder Böses. So lesen wir II. Kön. XXIII, 3: „Der fromme Josias und all sein Volk

3) Deut. VI, 5. *Διὰ τρία* ist weitere Ausführung und steht nicht im Grundtext. Die christliche Mystik sieht diese dreifache Liebe in den drei Personen der heiligen Familie verkörpert, und zwar in der werththätigen Liebe Josephs ein Bild der von Herzen genährten und mit Aufopferung gepflegten Gottesliebe, wie sie auch den ersten Christen einwohnte. In der heiligen Jungfrau, welche die Seele der heiligen Familie darstellt, ist uns das Ideal des seelischen Liebeslebens im Mittelalter vor Augen geführt, das mit aller Hingebung und Verehrung in überschwänglicher Liebe und Innigkeit das Wort empfing, und in der Verborgenheit des Geheimnisses nährte. Das göttliche Kind endlich verleiht beiden Würde und Bedeutung und gibt der Gottesliebe die höchste Einheit und geistige Verklärung.

machten einen Bund vor dem Herrn, Ihm nachzuwandeln und seine Gebote mit ganzem Herzen und aus voller Seele zu halten," und II. Chron. XV, 12: „Afa versammelte ganz Benjamin und Juda, und sie traten in einen Bund, daß sie den Herrn mit ihrem ganzen Herzen und aus ganzer Seele suchen sollten.“ Die Antwort gewinnt eine weitere Beziehung durch Jer. XXX, 9: „Sie werden dem Herrn ihrem Gott dienen und David ihrem Könige.“ Targum: „Und sie werden dem Messias, dem Sohne Davids, ihrem Könige, gehorchen.“

Der Zendavesta ⁴⁾ lehrt: „Wie der Mensch rein und des Himmels würdig erschaffen wird, so wird er rein durch das Gesetz der Ormuzddiener, das die Reinigkeit selbst ist, wenn er sich reiniget durch Heiligkeit des Gedankens, durch Heiligkeit des Wortes und durch Heiligkeit der That. Siehe da das Gesetz!“ Indes beziehen sich diese Vorschriften mehr auf die rituellen, als auf die moralischen Handlungen. Auch der Dekalog, bestehend in fünf Geboten und fünf Verboten, ist dem Zendvolke nicht fremd, bezieht sich aber zunächst auf den Ackerbau und dessen Vernachlässigung.

„An diesen beiden Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten.“ Diese Worte scheinen sich auf den jüdischen Gedanken zu beziehen, daß alle Propheten auf dem Berge Sinai zugegen gewesen, und dort, wo das höchste Pflichtgesetz gegeben wurde, zugleich ihre Weissagung empfangen hätten. (Tarchi in Is. XLVIII, 16 und in Mal. I.) Der Ausdruck wiederholt sich bei Maimonides ⁵⁾: „Wer sich einbildet, es sey ein anderer Gott, übertritt ein verneinendes Gebot, weil gesagt ist: Du sollst keine anderen Götter haben, und er läugnet einen wesentlichen Punkt, denn dieß ist der Punkt, woran alles hängt.“ Derselbe erklärt in Pea c. 1, 1, daß alle Pflichten zwischen einem Menschen und seinem Nächsten in der Wohlthätigkeit begriffen seyen. Auf die Erfüllung obigen Gebotes hatte Gott den Besitz des irdischen und himmlischen Reiches gesetzt. (Deut. IV, 29. XXX, 2 f.)

CXLVII. Kapitel.

Anfrage über den Begriff des Nächsten.

„Der Mann wollte sich nun auf seine Frage etwas zu Gute thun, und sprach zu Jesus: Ja, wer ist aber mein Nächster?“ (Lk. X, 29.)

4) Vendidad Farg. V. Rhode Sage des Zendvolkes S. 433.

5) Hile. Jesode hattora c. 1, 6. Cherituth Schema c. 1, 2. Hic est magnus articulus, quia omnia ab eo pendent.

Αἰκλιῶν heißt seinen Satz behaupten, Recht behalten oder sich rechtfertigen, wie die Juden sich durch ihre Gesetzeswerke vor Gott und den Menschen zu rechtfertigen glaubten. Die Frage war am rechten Orte angebracht, und erst die Antwort hierauf bildet die Entscheidung in der Fehde dieses Tages. Nach altem Sprachgebrauche ist bei den Rabbinen der Nächste eigentlich der Blutsverwandte (Kimchi in Ps. XV, 3): „Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst,“ heißt nach Mitzvoth Tora pr. affirm. 9 „denjenigen, der dein Nächster im Gesetze ist“ — also den Glaubensgenossen. Als Bruder galt ihnen einzig der Israelit, als Nächster aber der Proselyt; den weiteren Nebenmenschen aber, den Euthäer und den Fremdling oder Goi hielten sie für ihren Feind. Selbst Levit. XIX, 17 f. Deut. I, 16. Ps. L, 20 schien diese Ansicht zu unterstützen.

Die alte Welt kannte die Feindesliebe thatsächlich nicht, und die stoische Philosophie sie kaum der Theorie nach. Vielmehr war, als Christus mit der neuen Lehre auftrat und sie zuerst praktisch übte, die griechische und römische Menschheit ganz von Egoismus angesteckt. Schon Homer spricht:

„Rache ist edlen Herzen süß und Wohlthun den Göttern;“

und in den Theatern beklatschte man den Vers des Euripides:

„In Sparta wie in Troja ist es schön, sich am Feinde zu rächen.“

Den Grundton des Rachegefühles der orientalischen Völker hat Mirza Schaffy getroffen, wenn er singt:

„Ich liebe, die mich lieben, und hasse, die mich hassen,
So hab' ich's stets getrieben, und will davon nicht lassen.“

Die s. g. Rache-psalmen liefern reiche Belege, daß dieser Haß (gegen den Feind) als ein heiliges Vermächtniß betrachtet wurde. ¹⁾ Darum lesen wir auch Midrasch Tillim f. 26, 4: „Erweise den Heiden kein Wohlwollen und kein Erbarmen.“ Sprichw. VIII, 13: „Fürcht des Herrn ist's, den Bösen zu hassen.“ R. Nachman ben Juda lehrt: „Dieß besagt, daß wir mit Haß den Bösen verfolgen.“ Für Feindesliebe finden sich bei den Alten Worte, die That fehlte. So unerhört war diese Lehre, daß selbst Häretiker, wie Cerdo bei Theodoret I, 24, äußern: „Der gerechte Gott befahl im Gesetz, den Freund zu lieben und den Feind zu hassen; der gute Gott befahl, auch die Feinde zu

1) Schegg Die 4. Evangelien I, S. 217 f. Cf. Ps. V, 11. IX, 20. 21. XXVII, 4. 5. XXXIV, 24. LVIII, 14. CVIII, 29. CXXXVIII, 21.

machten einen Bund vor dem Herrn, Ihm nachzuwandeln und seine Gebote mit ganzem Herzen und aus voller Seele zu halten," und II. Chron. XV, 12: „Afa versammelte ganz Benjamin und Juda, und sie traten in einen Bund, daß sie den Herrn mit ihrem ganzen Herzen und aus ganzer Seele suchen sollten.“ Die Antwort gewinnt eine weitere Beziehung durch Jer. XXX, 9: „Sie werden dem Herrn ihrem Gott dienen und David ihrem Könige.“ Targum: „Und sie werden dem Messias, dem Sohne Davids, ihrem Könige, gehorchen.“

Der Zendavesta ⁴⁾ lehrt: „Wie der Mensch rein und des Himmels würdig erschaffen wird, so wird er rein durch das Gesetz der Ormuzddiener, das die Reinigkeit selbst ist, wenn er sich reiniget durch Heiligkeit des Gedankens, durch Heiligkeit des Wortes und durch Heiligkeit der That. Siehe da das Gesetz!“ Indes beziehen sich diese Vorschriften mehr auf die rituellen, als auf die moralischen Handlungen. Auch der Dekalog, bestehend in fünf Geboten und fünf Verboten, ist dem Zendvolke nicht fremd, bezieht sich aber zunächst auf den Ackerbau und dessen Vernachlässigung.

„An diesen beiden Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten.“ Diese Worte scheinen sich auf den jüdischen Gedanken zu beziehen, daß alle Propheten auf dem Berge Sinai zugegen gewesen, und dort, wo das höchste Pflichtgesetz gegeben wurde, zugleich ihre Weissagung empfangen hätten. (Jarchi in Is. XLVIII, 16 und in Mal. I.) Der Ausdruck wiederholt sich bei Raimonides ⁵⁾: „Wer sich einbildet, es sey ein anderer Gott, übertritt ein verneinendes Gebot, weil gesagt ist: Du sollst keine anderen Götter haben, und er läugnet einen wesentlichen Punkt, denn dieß ist der Punkt, woran alles hängt.“ Derselbe erklärt in Pea c. 1, 1, daß alle Pflichten zwischen einem Menschen und seinem Nächsten in der Wohlthätigkeit begriffen seyen. Auf die Erfüllung obigen Gebotes hatte Gott den Besitz des irdischen und himmlischen Reiches gesetzt. (Deut. IV, 29. XXX, 2 f.)

CXLVII. Kapitel.

Anfrage über den Begriff des Nächsten.

„Der Mann wollte sich nun auf seine Frage etwas zu Gute thun, und sprach zu Jesus: Ja, wer ist aber mein Nächster?“ (L. X, 29.)

4) Vendidad Farg. V. Rhode Sage des Zendvolkes S. 433.

5) Hile. Jesode hattora c. 1, 6. Cherituth Schema c. 1, 2. Hic est magnus articulus, quia omnia ab eo pendent.

Anfrage über den Begriff des Nächsten.

Δικαιοσύνη heißt seinen Satz behaupten, Recht behalten und
rechtfertigen, wie die Juden sich durch ihre Gesetzeswerke vor
und den Menschen zu rechtfertigen glaubten. Die Frage war
die Entscheidung in der Fehde dieses Tages. Hat
die Entscheidung ist bei den Rabbinen der Nächste eigentlich der
Sprachgebrauch ist bei den Rabbinen der Nächste
verwandte (Kimchi in Ps. XV, 3): „Du sollst deinen Nächsten
wie dich selbst,“ heißt nach Mitzvoth Tora pr. affirm. 9 „Nächst-
der dein Nächster im Gesetze ist“ — also den Glaubensgenossen
Als Bruder galt ihnen einzig der Israelit, als Nächster
Profelyt; den weiteren Nebenmenschen aber, den
den Fremdling oder Goi hielten sie für ihren Feind.

Die alte Welt kannte die Feindesliebe nicht. Die
Stoische Philosophie sie kaum der Theorie nach. Die
Christus mit der neuen Lehre auftrat und sie zuerst
griechische und römische Menschheit ganz neu
Schon Homer spricht:

„Rache ist edlen Herzen süß und Scharf ist
und in den Theatern beklatschte man der Rache
Den Grundton des Rachegefühles der
Schaffy getroffen, wenn er singt:

„Ich liebe, die mich lieben, und
So hab' ich's stets geliebt
Die f. 8. Rache psalmen liebt
den Feind) als ein heiliges
lesen wir auch Midrasch
Wohlwollen und kein
Herrn ist's, den Bösen
„Dieß besagt, daß
liebe sünden sich bei der
war diese Lehre, daß
äußern: „Der gerechte
und den Feind zu

1) Schaffy Die 2. Ausgabe
4. 5. XII

und ihre Nachkommen, welche von ihren Ältern verführt, D. H. unter Karäern geboren und in deren Grundsätzen erzogen worden, seyen nicht straffällig.

Noch bis auf unsere Zeit hat sich, wenn ein Jude allenfalls einen Christen lobt, das Sprichwort erhalten: Tob sche bagoim harog, „den Besten unter den Goim tödte!“ ein Ausdruck, dem wir bereits im Sohar (III, p. 22, Sulzb.) unter der weiteren Erklärung begegnen: Weil in jedem Unbeschnittenen eine diabolische Infektion oder ein Giftstoff sey, der, auch wenn sie der Beschneidung sich unterzögen, bis in's dritte und vierte Glied nicht verschwinde, sondern sie straffällig mache.

Diese grellen, ächtjüdischen Begriffe vom Nebenmenschen und von der Nächstenliebe, welche das barbarische Völkerrecht der alten Zeit noch überbieten, wurzelten ganz in der feindseligen Ausschließlichkeit, die das Judenthum von jeher gegen alles Auswärtige festhielt. Daß Josua an den Iananäischen Völkerschaften, die durch ihren menschenopfernden Dienst und alle Gräueltaten der Feuerzeit die Austilgung verschuldeten, jenes Strafgericht zu vollziehen hatte, wollte den Juden nicht aus dem Sinne kommen, und ihr Fanatismus bildete nach jener Blutmaasregel eine Theorie, in der Hoffnung, wenigstens in den Tagen des Messias damit zum Vollzuge zu kommen, wenn sie es bis dahin nicht zur Praxis bringen könnten. Bava Kama 28, 1. H. 4, 3 finden wir erzählt, ein römischer Herrscher (Domitian!) habe zwei Abgeordnete an R. Gamaliel geschickt, um sich zu überzeugen, ob die jüdischen Gesetze für den Staat nichts Gefährliches enthielten. Sie fanden alles vortrefflich, bis auf die Feindseligkeit gegen die Heiden, unter andern, daß Raub an einem Heiden zu begehen nicht ebenso streng verboten sey — worauf R. Gamaliel eine Verordnung in diesem Sinne erließ.

um das Andenken des pharaonischen Kindermordes zu bewahren. So liegt eine Ausgabe des Seder Haggadoth schel Pesach, Mant. 1560, vor mir, worin Pharao im Bade sitzend vorgestellt ist, ihm zur Seite aber jüdische Knäbchen abgeschlachtet werden, weil er, nach jüdischer Sage, in ihrem Blute badend vom Aussage sich reinigen wollte — während die am Rande emporrankende Rebe zugleich das Dypersymbol uns vergegenwärtiget. Mein Heldenth. II, 168 f. 185 f. III, 87.

CXLVIII. Kapitel.

Der barmherzige Samaritan.

„Jesus erwiderte und sprach: Es ging ein Mann von Jerusalem nach Jericho hinab und fiel unter die Mörder. Diese plünderten ihn aus, schlugen ihn wund, gingen davon und ließen ihn halbtodt liegen. Von Ungefähr zog auch ein Priester dieselbe Straße hinab, sah ihn liegen und ging vorüber. Gleicherweise kam ein Levit an den Ort, sah ihn und ging seines Weges. Ein reisender Samaritan aber kam dazu, und als er ihn sah, erbarmte er sich, trat hinan, verband seine Wunden, goß Öl und Wein darein, lud ihn auf sein Lastthier, brachte ihn in die Herberge und sorgte für ihn. Am folgenden Tage, da er weiter reiste, zog er zwei Denare heraus, gab sie dem Gastwirth und sprach zu ihm: Trage Sorge für ihn, und was du noch darüber aufwendest, will ich dir bezahlen, wenn ich zurückkomme.“ (Lk. X, 30—35.)

Der Ölberg erhebt sich 2500 Fuß über die Fläche des Mittelmeeres, wogegen die Ebene von Jericho bei 900 Fuß unter dieß Niveau hinabstinkt: es geht also bei der geringen Entfernung wie von Bergeshöhe abwärts; mit Grund heißt es darum: Es ging ein Mann nach Jericho hinab. Es mag dieser Parabel nach ihrer ganzen Anlage eine wirkliche Begebenheit zu Grunde liegen. Ein Priester und Levit wandern die Straße hinab: sie lehren von ihrem Wochendienste nach Hause; denn die Rabbinen melden ¹⁾: „Vierundzwanzig priesterliche Ephemerien bestanden im Lande Israel, zwölf in Jericho. Wie so, zwölf in Jericho? Weil die Zahl zu sehr zunahm. Zwölf also waren in Jericho, und wenn es an der Zeit war, daß die Wochenreihen nach Jerusalem hinaufgingen, stieg die Hälfte aus dem jüdischen Lande (von Hebron), die andere von Jericho hinauf.“ Darum war der Ab- und Zugang von Priestern und Leviten auf der Straße von Jericho gewiß bedeutend. Die „Mördergrube“ liegt halbwegs zwischen den beiden Hauptstädten. Banden von Räubern streiften von jeher über die Grenzen des Kulturlandes am Jordan und todten Meere, und nach Umständen ist jeder Beduine und Fellah, zumal in Jahren, wo es an Regen gebricht und die Noth überhand nimmt, ein Räuber, und bis

1) B. Taanith f. 27, 1. Hier. 67, 4. II. Chron. XXIII, 8. Oben Kap. CX. Bd. II, 1, S. 25.

auf das Schweinefleisch nichts vor ihren Händen sicher.²⁾ Hier, wo es zu keiner Zeit allein zu gehen geheimer war, wurde der wandernde Jude überfallen und halbtodt geschlagen; doch die beiden gehen gefühllos vorüber. Da kommt von Jericho herauf ihnen ein verhaßter Samariter entgegen; er zieht den entgegengesetzten Weg, wie er auch entgegengesetzter Gesinnung ist. Er sieht die Härtherzigkeit seiner Vorgänger, ihre Gewissenlosigkeit kann ihm zur Entschuldigung dienen: aber ihn ergreift menschliche Rührung, er steigt ab, nimmt den Verwundeten auf sein Lastthier und bringt ihn mühsam nach der Herberge. Hier läßt er ihn zurück, denn sein Geschäft führt ihn in Judäens Hauptstadt; wenn er aber wieder zurückkehrt, verspricht er die weitere Bezahlung.

Der Priester kommt von Jerusalem herab, er kommt eben vom Räucheropfer, und sollte von heiligen Gefühlen beseelt seyn: aber sein Herz kennt keine Nächstenliebe. Er fürchtet vielleicht, an dem Blut des Sterbenden, der ihm ganz fremd ist, sich zu verunreinigen; die liturgische Pergamentrolle enthält seine steife Vorschrift, womit er sein Gewissen deckt, und so hört er nicht mehr die Stimme des Mitleids und der lebendigen Pflicht. Der Samariter kommt von Jericho herauf, sein Haupt ist von Sorgen für sein Fortkommen eingenommen, aber ihm ist dabei noch ein gefühlvolles Herz geblieben. Der Gegensatz dieser Handlungsweise tritt um so mehr hervor, und der Samariter, der dem verunglückten Juden sein ganzes Mitleid zuwendet, bietet ein um so lebendigeres Bild rührender Barmherzigkeit, als er im nehmlichen Falle von seinem jüdischen Nebenmenschen kein Erbarmen, keine Schonung, sondern nur feindliche Rachstellung zu gewärtigen hatte. Es war übrigens ein (Bd. III, 163) ausgesprochener Grundsatz in der Confession der Samariter, allen Nebenmenschen, und sey es selbst den Heiden, wohlzuthun.

Unter die Mörder fällt der Mensch beim Ausgange aus Jerusalem, der Friedensstadt, und die Wunden, die er vom bösen Feinde erhält, sind die Anstekungen mit Lastern, mit Irrthum, Unsttte und Aberglauben. Die Priester und Leviten, mit Einem Worte der Mosaismus, können ihn nicht heilen und kümmern sich wenig um ihn. Sein Krischma betend, schleicht der Pfaffe vorüber; zwar

2) Hier im Engpaß wurde 1820 der engl. Reisende Henderson von Räubern überfallen und fast zusammengehauen, und fand nur an einem arab. Weib eine barmherzige Samaritin, die ihm das Leben erkleit.

hat er keine Klingeln an seinem Gewande, denn diese gebührten nur dem Hohenpriester — dafür fegen seine Kleidersäume den Boden, und achtunggebietend flattern seine Gebetsriemen im Winde. Diese Welt ist eine Mördergrube, wo der Mensch beständig den Nachstellungen des bösen Feindes ausgesetzt ist, der Leib und Seele tödten möchte. Alle, die hinweggehen von Jerusalem, wo sie Gott Opfer gebracht, nach Jericho, der Balsamstadt, um sich nach den Anforderungen der Welteitelkeit zu salben und mit Flitter zu puzen, nach der Stadt des Geruches und dem Paradiese der Sinnlichkeit, sind verloren, und mit Aufgebung des Himmels dem Mörder von Anbeginn verfallen. Die gläubige Seele, welche die Straße des irdischen Lebens wandelt, läuft gleich dem Manne im Evangelium Gefahr, unter die Mörder zu fallen, und von ihnen geschlagen und ausgeplündert zu werden. Die Priester, die Verkünder des Evangeliums und Diener des Altars, sollen an ihr nicht vorübergehen, ohne das Öl der Salbung, die Lehre des Heils, zu bieten, den Wein der Begeisterung, die Labung seelischen Trostes zu reichen. Der Priester Christi soll allzeit den Born lebendiger Erkenntniß in sich tragen und selbst ein Gefäß des heilenden und heiligenden Geistes seyn, um als Helfer in der Noth die Wunden der kranken Zeit zu heilen, die um ihr geistiges Leben und die heiligsten Schätze gekommen. Was hat die Religion in Mißkredit gebracht, als die Saumseligkeit der bestellten Sionswächter, die den Feind nicht kommen sehen, bis der Arme sich selbst überlassen in Lebensgefahr geräth und auf den Tod verwundet in die Hände des lehrerischen Samariters fällt, der sich seines irdischen Theiles annimmt, und ihn dadurch auch auf seine geistige Seite hinüberzieht?

Die Menschheit selbst ist es also, die unter die Mörder gefallen, der verführerische Geist oder der Teufel ist der Mörder von Anbeginn (Joh. VIII, 44), welcher dem Erdenpilger schon beim Ausgange aus dem Paradiese die schwersten Schläge versetzt und den Stachel in's Fleisch gedrückt hat. Nicht die Leviten und Priester des alten Bundes mit ihrer Religiosität ohne Moral, die vom Opferdienste herkommen und der Gottesstadt den Rücken zuwenden, können ihm helfen. Auf umgekehrtem Wege, nehmlich aufwärts, Jerusalem zugewandt, erscheint der barmherzige Samaritan Christus, den auch die Juden (Joh. VIII, 48) einen Samariter heißen, ohne daß Er sich dagegen sträubte. Er kömmt auf einem Esel geritten, steigt herab und tritt auf gleichen Boden mit dem Verwundeten. Er ist der

wahre Heilartz, der Öl in unsere Wunden träufelt, das Gnaden: der Erlösung und Heiligung zur Wiedergeburt. Alsdann bringt Er den Kranken in die Heilanstalt, seine Kirche, wo alle geistig gepflegt und ihre Wunden verbunden werden, und belehrt den Herbergsvater, Petrus, was zu thun sey, um das zerschlagene, entstellte Antlitz des Verwundeten wieder gottähnlich zu machen. Er hinterlegt in der Herberge den Schatz seiner Sakramente für alle Fälle; die Heilungsfrist dauert bis zur Wiederkunft Christi in seiner Herrlichkeit am Zeitende.

So hatte Christus wieder an einem anschaulichen Beispiele dem Phariseer das höchste Gebot ausgelegt. Dieses Moralgesetz hebt alle Collisionsfälle, alle Streitigkeiten zwischen Restoristen und Probabilisten. Auch manche Nation ist schon unter die Strauchdiebe und Mörder gefallen, und die ihr als Schirmer und Retter von Gott verordnet waren, wichen aus oder liefen davon und überließen sie ihrem Schicksale. Am meisten sollten die Juden selbst dieß erfahren. Nachdem so ihre politischen und religiösen Sekten der Reihe nach gegen Christus in den Kampf getreten und sich Blößen gegeben, stellt Er ihnen einen Mann aus Samaria, einen Reher, mithin, als praktisches Tugendbeispiel vor. Das Gleichniß ist der praktische Ausdruck für die Worte der Propheten I. Sam. XV, 22 und Ps. VI, 6: „Barmherzigkeit ist besser als Opfer, und Erkenntniß mit Gehorsam gegen die Stimme des Herrn besser, als Brandopfer und das Fett der Widder.“ Wenn es aber Ps. VI, 9 heißt: „Die Priester mit ihrem Anhang sind Räuber geworden, die die Männer morden, welche auf dem Wege nach Sichem gehen,“ so sind hier die jüdischen Opferschächter selbst zu Mördern der friedlichen Sichemiten oder Samaritanen gemacht.

CXLIX. Kapitel.

Sinneigung der Schule Hillels zu Jesus.

Der Heiland aber sprach nach dem Vortrage dieser Parabel: „Welcher von diesen Dreien scheint dir nun der Nächste gewesen zu seyn von dem, der unter die Mörder fiel? Jener antwortete: Der, welcher Barmherzigkeit an ihm geübt hat. So gehe hin, sprach Jesus zu ihm, und thue desgleichen.“

„Darauf antworteten einige der Schriftgelehrten und sprachen zu Ihm: Recht so, Meister, Du hast wahr geredet: Gott ist nur Einer

und außer Ihm kein anderer. 1) Und Ihn lieben aus der Fülle des Herzens, aus ganzem Gemüthe, aus voller Seele und mit aller Kraft, den Nächsten aber lieben, wie sich selbst, ist mehr, als alle Brand- und Schlachtopfer. Und Jesus blickte ihn an, und sprach zu ihm, weil er mit Verstand geredet: Du bist nicht ferne vom Reiche Gottes. Schon lange habe Ich Verlangen getragen, eine solche Rede zu hören, und noch nie den Sprecher gefunden. 2) Und niemand wagte es mehr, Ihn mit einer Frage anzugehen.“ (Lk. XX, 39. 40. Mt. XII, 32—34.)

Es waren offenbar Hillelisten, welche der Herausforderung an diesem Tage als Zeugen angewohnt, aber nun ihren Unwillen über die Schallhaftigkeit und boshafte Hinterlist ihrer Standesgenossen von der Partei Schammai's nicht länger unterdrücken konnten. Sie mußten in dem Ausspruche Jesu, obwohl sich dieser auf Deut. VI, 4 und Lev. XIX, 19, und nicht auf Tobias IV, 16 stützte, eine entschiedene Bestätigung der Antwort ihres eigenen großen Meisters erblicken, dessen Sanftmuth unter den Zeitgenossen zudem sprichwörtlich war. Hillelisten scheinen auch den Heiland vor den Nachstellungen des Vierfürsten Herodes gewarnt zu haben, während Schammajanen mit ihrer heimtückischen Anfrage wegen der Ehescheidung Ihm vielmehr eine neue Falle von dieser Seite bereiten wollten.

Die Schammaianen, und unter ihnen besonders R. Eliezer, verdamnten alle Unbeschnittenen und Abtrünnigen geradezu: sie seyen vor Gott für nichts geachtet und ihre Gebete blieben unerhört; einen Kananiter und jüdischen Apostaten solle man ohne Mitleid umbringen u. s. w. Später aber und bei Abfassung des Talmud gewinnt die mildere Lehre Hillels die Oberhand, wonach weniger die äußere That, als die innere Gesinnung gelten sollte. (Molitor III, 89 f.) Von Hillel oder aus Gamaliel's Schule rührt auch der Lehrsatz Gittin f. 61, 1, man solle göbendienerische Arme, welche am Raine der Acker die für die Armen stehen gelassenen Ähren einsammelten, nicht fortjagen; vielmehr sie durch Spenden nähren, ihre Kranken wie

1) Die Schriftgelehrten begriffen in ihrem Eifer nicht, daß sie damit eine Tautologie vorbrachten, wie auch das isramitische Bekenntniß: La ilahu, ill' allà! „Es gibt keinen Gott, als Gott!“ das von solchen Juden stammt; denn was, wie „Gott“, obnehin keinen Artikel, d. h. keine Begrenzung hat, von dem versteht sich von selbst, daß es einzig ist!

2) Diesen Satz liefert T're n. haer. I, 17 als Fragment vom Herrn.

machten einen Bund vor dem Herrn, Ihm nachzuwandeln und seine Gebote mit ganzem Herzen und aus voller Seele zu halten," und II. Chron. XV, 12: „Asa versammelte ganz Benjamin und Juda, und sie traten in einen Bund, daß sie den Herrn mit ihrem ganzen Herzen und aus ganzer Seele suchen sollten.“ Die Antwort gewinnt eine weitere Beziehung durch Jer. XXX, 9: „Sie werden dem Herrn ihrem Gott dienen und David ihrem Könige.“ Targum: „Und sie werden dem Messias, dem Sohne Davids, ihrem Könige, gehorchen.“

Der Zendavesta ⁴⁾ lehrt: „Wie der Mensch rein und des Himmels würdig erschaffen wird, so wird er rein durch das Gesetz der Ormuzddiener, das die Reinigkeit selbst ist, wenn er sich reiniget durch Heiligkeit des Gedankens, durch Heiligkeit des Wortes und durch Heiligkeit der That. Siehe da das Gesetz!“ Indes beziehen sich diese Vorschriften mehr auf die rituellen, als auf die moralischen Handlungen. Auch der Dekalog, bestehend in fünf Geboten und fünf Verboten, ist dem Zendvolke nicht fremd, bezieht sich aber zunächst auf den Ackerbau und dessen Vernachlässigung.

„An diesen beiden Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten.“ Diese Worte scheinen sich auf den jüdischen Gedanken zu beziehen, daß alle Propheten auf dem Berge Sinai zugegen gewesen, und dort, wo das höchste Pflichtgesetz gegeben wurde, zugleich ihre Weissagung empfangen hätten. (Tarchi in Is. XLVIII, 16 und in Mal. I.) Der Ausdruck wiederholt sich bei Maimonides ⁵⁾: „Wer sich einbildet, es sey ein anderer Gott, übertritt ein verneinendes Gebot, weil gesagt ist: Du sollst keine anderen Götter haben, und er läugnet einen wesentlichen Punkt, denn dieß ist der Punkt, woran alles hängt.“ Derselbe erklärt in Pea c. 1, 1, daß alle Pflichten zwischen einem Menschen und seinem Nächsten in der Wohlthätigkeit begriffen seyen. Auf die Erfüllung obigen Gebotes hatte Gott den Besitz des irdischen und himmlischen Reiches gesetzt. (Deut. IV, 29. XXX, 2 f.)

CXLVII. Kapitel.

Anfrage über den Begriff des Nächsten.

„Der Mann wollte sich nun auf seine Frage etwas zu Gute thun, und sprach zu Jesus: Ja, wer ist aber mein Nächster?“ (Lk. X, 29.)

4) Vendidad Farg. V. Rhode Sage des Zendvolkes S. 433.

5) Hic. Jesode hattora c. 1, 6. Cherituth Schema c. 1, 2. Hic est magnus articulus, quia omnia ab eo pendent.

Δικαιοῦν heißt seinen Satz behaupten, Recht behalten oder sich rechtfertigen, wie die Juden sich durch ihre Gesetzeswerke vor Gott und den Menschen zu rechtfertigen glaubten. Die Frage war am rechten Orte angebracht, und erst die Antwort hierauf bildet die Entscheidung in der Fehde dieses Tages. Nach altem Sprachgebrauche ist bei den Rabbinen der Nächste eigentlich der Blutsverwandte (*Kimchi* in Ps. XV, 3): „Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst,“ heißt nach *Mitzvoth Tora* pr. affirm. 9 „denjenigen, der dein Nächster im Gesetze ist“ — also den Glaubensgenossen. Als Bruder galt ihnen einzig der Israelit, als Nächster aber der Proselyt; den weiteren Nebenmenschen aber, den Euthäer und den Fremdling oder *Goi* hielten sie für ihren Feind. Selbst *Levit.* XIX, 17 f. *Deut.* I, 16. *Ps.* L, 20 schien diese Ansicht zu unterstützen.

Die alte Welt kannte die Feindesliebe thatsächlich nicht, und die stoische Philosophie sie kaum der Theorie nach. Vielmehr war, als Christus mit der neuen Lehre auftrat und sie zuerst praktisch übte, die griechische und römische Menschheit ganz von Egoismus angesteckt. Schon *Homer* spricht:

„Rache ist edlen Herzen süß und Wohlthut den Göttern;“

und in den Theatern beklatschte man den Vers des *Euripides*:

„In Sparta wie in Troja ist es schön, sich am Feinde zu rächen.“

Den Grundton des Rachegefühles der orientalischen Völker hat *Mirza Schaffy* getroffen, wenn er singt:

„Ich liebe, die mich lieben, und hasse, die mich hassen,

So hab' ich's stets getrieben, und will davon nicht lassen.“

Die s. g. Rache-psalmen liefern reiche Belege, daß dieser Haß (gegen den Feind) als ein heiliges Vermächtniß betrachtet wurde. ¹⁾ Darum lesen wir auch *Midrasch Tillim* f. 26, 4: „Erweise den Feinden kein Wohlwollen und kein Erbarmen.“ *Sprichw.* VIII, 13: „Fürcht des Herrn ist's, den Bösen zu hassen.“ *R. Nachman ben Juda* lehrt: „Dies besagt, daß wir mit Haß den Bösen verfolgen.“ Für Feindesliebe finden sich bei den Alten Worte, die That fehlte. So unerhört war diese Lehre, daß selbst Häretiker, wie *Cerdo* bei *Theodoret* I, 24, äußern: „Der gerechte Gott befahl im Gesetze, den Freund zu lieben und den Feind zu hassen; der gute Gott befahl, auch die Feinde zu

1) Schegg Die 4. Evangelien I, S. 217 f. Cf. *Ps.* V, 11. IX, 20. 21. XXVII, 4. 5. XXXIV, 24. LVIII, 14. CVIII, 29. CXXXVIII, 21.

lieben.“ Den Goi hilflos umkommen zu lassen, daraus hatten die Juden sich kein Gewissen gemacht. Hätte er, in eine Fessengrube gefallen, sie um Beistand angefleht, sie würden ihm nicht herausgeholfen, ja eher noch die Leiter entzogen haben, auf der er dem sicheren Tode entinnen konnte: wie wir in ihren eigenen Büchern und selbst bei ihrem größten Kanonisten, Raimonides, lesen — eine entsetzliche Lehre, so daß wir kaum unseren Augen trauen! Wer einen Heiden oder Samariter erschlug, wurde vom Synedrium nicht als Mörder verurtheilt, weil es im Geseze nur heißt: „So jemand seinen Nächsten erschlägt.“ Ein Euthäer aber war nicht ihr Nächster; 2) höchstens legte man ihm den Namen Löwenproselyt bei, weil sie nach II. Kön. XVII, 26 einst von Löwen zerrissen wurden. Ja, es galt nach Raimonides' Commentar sogar für eine Schuldigkeit und besonders verdienstliche Handlung, die Minim und Meschummadim, d. h. Keger oder Abgefallene, ohne Umstände aus der Welt zu räumen; hier noch Mitleid haben, hieß einen Bund mit den Abgöttischen schließen. Weiter zählt er unter die, welche jedermann, ohne erst eine richterliche Entscheidung abwarten zu müssen, tödten, oder denen er eine Fallgrube

- 2) ארuch in כְּרִיבָה: „Die Eöhne des Bundes bezeichnen Israel. Und wenn die Schrift Ex. XXI, 35 sagt: „Wenn jemand's Ochs eines Nachbarn Ochsen stößt,“ so schließt sie alle Heiden aus, weil sie sagt: des Nächsten.“ Raimon. Retzea c. 2: „Es ist gleichviel, ob man einen Israeliten oder einen kananäischen Knecht tödtet, beides büßt man mit dem Tode. Aber wenn ein Israelite einen fremden Insassen tödtet, straft ihn das Synedrium deshalb nicht mit dem Tode, weil es Ex. XXI, 14 heißt: „Wenn jemand seinen Nächsten mit Gewalt oder List tödtet.“ Es ist gar nicht nöthig zu sagen, daß man wegen eines Heiden niemand das Leben nimmt. — Häretiker, d. h. götzendienliche Israeliten, Verbrecher oder die von einem Cadaver oder heterogenen Dingen mit Verstocktheit essen, ebenso Epturäer in Israel, die nehmlich das Gesez und die Propheten läugnen, soll jeder umbringen, soferne er kann, und zwar led mit dem Schwerte, und wenn es nicht angeht, so stelle er ihm nach, bis er ihn vernichtet hat. Sieht er einen solchen Menschen in einem Brunnen, wo zuvor eine Leiter war, so darf er diese wegnehmen und sprechen: Ich brauche sie.“ — C. 4: „Heiden aber, mit welchen wir uns nicht im Kriege befinden, und Hirten von Kleinvieh braucht der Israelit nicht so zu behandeln noch ihrem Leben nachzustellen; kommen sie jedoch in Lebensgefahr, so braucht man ihnen auch nicht zu helfen. J. B. wenn er einen in's Meer fallen sieht, so ziehe er ihn nicht heraus; denn es steht geschrieben: „Vergesse nicht das Blut deines Nächsten“ — ein solcher aber ist nicht dein Nächster.“ (sic!)

bereiten dürfe, so zwar, daß er damit selbst ein gottgefälliges Werk verrichte, auch den Saduk und Boöthus; ³⁾ setzt jedoch hinzu: Irrende

3) Hilcoth Maameroth c. 3. Elfenm. II, 215. — Die Namen Euthäer, Sabducder, Epikuräer u. s. w. wurden, wie jedermann weiß, in der Folge auf die Christen übertragen, und die angeführten Grundsätze fanden um so mehr jetzt auf diese Unterdrücker ihre Anwendung, als man gegen sie nur mit geheimer Nachstellung etwas ausrichten mochte. Wenn wir einer solchen Moral selbst bei Raimondes begegnen, wie darf es uns wundern, wenn gemeine, blind fanatische Juden sich zu Zeiten an Christenblut versündigten? Sie fordern umsonst den Vorweis der allgemeinen kanonischen Vorschrift, die ihnen das Blut von „Christenküßlein“ gebietet! Dersel Mistethaten, altentwässigt hergestellt, wie sie bußendweise vorliegen, sind aus dem Fanatismus einzelner hervorgegangen, und fallen nicht der Nation im Ganzen, oder ihren positiven Gesetzen zur Last. Wenn Werke, wie das Toledothe Jeschu, das so fürchtbare Lästerungen gegen die Person Christi enthält, zu Zeiten unter dem christlichen Volke rufbar wurden, und den Fremdlingen wiederholt heftige Verfolgungen oder ein neues Exil eintrugen: dann zog sich der Haß des Volkes in's Innere zurück, wüthende Rabbinen ließen Schriften aus ihren Händen, die noch fortwährend jeden Got, Samariter, Ungläubigen oder abgöttischen Epikuräer, und mit welchen Namen sie uns sonst beehren, aus dem Wege zu räumen, oder deren Kinder als heranwachsende Schlangen insgeheim umkommen zu lassen für verdienstlich erklären. Es konnte nicht anders kommen, als daß jene verruchten Theorien manchemal in's Werk übergingen, und so haben einzelne Verblendete auch in Friedenszeit sich hie und da zu Gränesthaten verleiten lassen, vor welchen die Juden im allgemeinen so gut wie wir zurückschaudern und sie befremdet verabscheuen. Dieß gehört in's Gebiet der Verbrechen aus religiöser Verirrung, deren in anderen Religionen ebenfalls vorkommen. Rechnet man hinzu, welche Superstition seit den ältesten Zeiten mit dem Opferblute getrieben wurde, ja welche granenvolle Rolle das Blut Menstruirter noch in den christlichen Jahrhunderten in dem Beschwörungs- und Zauberverwesen bildete: dann begreift man, warum jüdischer Aberglaube unter dem blinden Volke genährt, auch im Christenblute einen Talisman erblickte, und einen solchen um jeden Preis sich zu verschaffen suchte. Schon Epiphanius (haer. XXX, 8) berichtet einen dergleichen Fall: aber allgemein genommen ist der Vorwurf so unstatthaft, wie wenn die Heiden den ersten Christen nachsagten; daß sie bei ihren gottesdienstlichen Versammlungen Kinderfleisch äßen. Hier waren es die wirklich aus dem alten Baalscult fortgeerbten gnostischen Gräueltaten neben einer entstellten Nachricht vom Genusse des wahrhaften Fleisches und Blutes des göttlichen Sohnes im Altarsmysterium, dort mitunter ein Mißverständnis des mit rothem Weine gefüllten Paschafelles,

und ihre Nachkommen, welche von ihren Ältern verführt, d. h. unter Karäern geboren und in deren Grundsätzen erzogen worden, seyen nicht straffällig.

Noch bis auf unsere Zeit hat sich, wenn ein Jude allenfalls einen Christen lobt, das Sprichwort erhalten: *Tob sche bagoim harog*, „den Besten unter den Goim tödte!“ ein Ausdruck, dem wir bereits im *Sohar* (III, p. 22, Sulzb.) unter der weiteren Erklärung begegnen: Weil in jedem Unbeschnittenen eine diabolische Infektion oder ein Giftstoff sey, der, auch wenn sie der Beschneidung sich unterzögen, bis in's dritte und vierte Glied nicht verschwinde, sondern sie straffällig mache.

Diese grellen, ächtjüdischen Begriffe vom Nebenmenschen und von der Rächstenliebe, welche das barbarische Völkerrecht der alten Zeit noch überbieten, wurzelten ganz in der feindseligen Ausschließlichkeit, die das Judenthum von jeher gegen alles Auswärtige festhielt. Daß Josua an den kananäischen Völkerschaften, die durch ihren menschenopfernden Dienst und alle Gräueltaten der Feuerzeit die Austilgung verschuldeten, jenes Strafgericht zu vollziehen hatte, wollte den Juden nicht aus dem Sinne kommen, und ihr Fanatismus bildete nach jener Blutmaafregel eine Theorie, in der Hoffnung, wenigstens in den Tagen des Messias damit zum Vollzuge zu kommen, wenn sie es bis dahin nicht zur Praxis bringen könnten. *Bava Kama* 28, 1. H. 4, 3 finden wir erzählt, ein römischer Herrscher (Domitian!) habe zwei Abgeordnete an R. Gamaliel geschickt, um sich zu überzeugen, ob die jüdischen Gesetze für den Staat nichts Gefährliches enthielten. Sie fanden alles vortrefflich, bis auf die Feindseligkeit gegen die Heiden, unter andern, daß Raub an einem Heiden zu begehen nicht ebenso strenge verboten sey — worauf R. Gamaliel eine Verordnung in diesem Sinne erließ.

um das Andenken des pharaonischen Kindermordes zu bewahren. So liegt eine Ausgabe des *Seder Haggadoth schel Pesach*, Mant. 1560, vor mir, worin Pharaos im Bade sitzend vorgestellt ist, ihm zur Seite aber jüdische Knäbchen abgeschlachtet werden, weil er, nach jüdischer Sage, in ihrem Blute badend vom Ansage sich reinigen wollte — während die am Rande emporrankende Rebe zugleich das Opfersymbol uns vergegenwärtiget. *Mein Heidenth.* II, 168 f. III, 87.

CXLVIII. Kapitel.

Der barmherzige Samaritan.

„Jesus erwiderte und sprach: Es ging ein Mann von Jerusalem nach Jericho hinab und fiel unter die Mörder. Diese plünderten ihn aus, schlugen ihn wund, gingen davon und ließen ihn halbtodt liegen. Von Ungefähr zog auch ein Priester dieselbe Straße hinab, sah ihn liegen und ging vorüber. Gleichermäße kam ein Levit an den Ort, sah ihn und ging seines Weges. Ein reisender Samaritan aber kam dazu, und als er ihn sah, erbarmte er sich, trat hinan, verband seine Wunden, goß Öl und Wein darein, lud ihn auf sein Lastthier, brachte ihn in die Herberge und sorgte für ihn. Am folgenden Tage, da er weiter reiste, zog er zwei Denare heraus, gab sie dem Gastwirth und sprach zu ihm: Trage Sorge für ihn, und was du noch darüber aufwendest, will ich dir bezahlen, wenn ich zurückkomme.“ (Lk. X, 30—35.)

Der Ölberg erhebt sich 2500 Fuß über die Fläche des Mittelmeeres, wogegen die Ebene von Jericho bei 900 Fuß unter dieß Niveau hinabstinkt: es geht also bei der geringen Entfernung wie von Bergeshöhe abwärts; mit Grund heißt es darum: Es ging ein Mann nach Jericho hinab. Es mag dieser Parabel nach ihrer ganzen Anlage eine wirkliche Begebenheit zu Grunde liegen. Ein Priester und Levit wandern die Straße hinab: sie lehren von ihrem Wochendienste nach Hause; denn die Rabbinen melden ¹⁾: „Vierundzwanzig priesterliche Ephemerien bestanden im Lande Israel, zwölf in Jericho. Wie so, zwölf in Jericho? Weil die Zahl zu sehr zunahm. Zwölf also waren in Jericho, und wenn es an der Zeit war, daß die Wochenreihen nach Jerusalem hinaufgingen, stieg die Hälfte aus dem jüdischen Lande (von Hebron), die andere von Jericho hinauf.“ Darum war der Ab- und Zugang von Priestern und Leviten auf der Straße von Jericho gewiß bedeutend. Die „Mördergrube“ liegt halbwegs zwischen den beiden Hauptstädten. Banden von Räubern streiften von jeher über die Grenzen des Kulturlandes am Jordan und todten Meere, und nach Umständen ist jeder Beduine und Fellah, zumal in Jahren, wo es an Regen gebricht und die Noth überhand nimmt, ein Räuber, und bis

1) B. Taanith f. 27, 1. Hier. 67, 4. II. Chron. XXIII, 8. Oben Kap. CX. Bd. II, 1, S. 25.

auf das Schweinefleisch nichts vor ihren Händen sicher. 2) Hier, wo es zu keiner Zeit allein zu gehen geheimer war, wurde der wandernde Jude überfallen und halbtodt geschlagen; doch die beiden gehen gefühllos vorüber. Da kommt von Jericho herauf ihnen ein verhaßter Samariter entgegen; er zieht den entgegengesetzten Weg, wie er auch entgegengesetzter Gesinnung ist. Er sieht die Härtherzigkeit seiner Vorgänger, ihre Gewissenlosigkeit kann ihm zur Entschuldigung dienen: aber ihn ergreift menschliche Rührung, er steigt ab, nimmt den Verwundeten auf sein Lastthier und bringt ihn mühsam nach der Herberge. Hier läßt er ihn zurück, denn sein Geschäft führt ihn in Judäens Hauptstadt; wenn er aber wieder zurückkehrt, verspricht er die weitere Bezahlung.

Der Priester kommt von Jerusalem herab, er kommt eben vom Räucheropfer, und sollte von heiligen Gefühlen beseelt seyn: aber sein Herz kennt keine Nächstenliebe. Er fürchtet vielleicht, an dem Blute des Sterbenden, der ihm ganz fremd ist, sich zu verunreinigen; die liturgische Pergamentrolle enthält seine steife Vorschrift, womit er sein Gewissen deckt, und so hört er nicht mehr die Stimme des Mitleids und der lebendigen Pflicht. Der Samariter kommt von Jericho herauf, sein Haupt ist von Sorgen für sein Fortkommen eingenommen, aber ihm ist dabei noch ein gefühlvolles Herz geblieben. Der Gegensatz dieser Handlungsweise tritt um so mehr hervor, und der Samariter, der dem verunglückten Juden sein ganzes Mitleid zuwendet, bietet ein um so lebendigeres Bild rührender Barmherzigkeit, als er im nehmlichen Falle von seinem jüdischen Nebenmenschen kein Erbarmen, keine Schonung, sondern nur feindliche Nachstellung zu gewärtigen hatte. Es war übrigens ein (Bd. III, 163) ausgesprochener Grundsatz in der Confession der Samariter, allen Nebenmenschen, und sey es selbst den Heiden, wohlzuthun.

Unter die Mörder fällt der Mensch beim Ausgange aus Jerusalem, der Friedensstadt, und die Wunden, die er vom bösen Feinde erhält, sind die Ansteckungen mit Lastern, mit Irrthum, Unsitte und Aberglauben. Die Priester und Leviten, mit Einem Worte der Mofaismus, können ihn nicht heilen und kümmern sich wenig um ihn. Sein Krischma betend, schleicht der Pfaffe vorüber; zwar

2) Hier im Engpaß wurde 1820 der engl. Reisende Henderson von Räubern überfallen und fast zusammengehauen, und fand nur an einem arab. Weib eine barmherzige Samaritin, die ihm das Leben erblett.

hat er keine Klingeln an seinem Gewande, denn diese gehörten nur dem Hohenpriester — dafür segnen seine Kleidersäume den Boden, und achtungsgebietend flattern seine Gebetsriemen im Winde. Diese Welt ist eine Mördergrube, wo der Mensch beständig den Nachstellungen des bösen Feindes ausgesetzt ist, der Leib und Seele tödten möchte. Alle, die hinweggehen von Jerusalem, wo sie Gott Opfer gebracht, nach Jericho, der Balsamstadt, um sich nach den Anforderungen der Welteitelkeit zu salben und mit Flitter zu pudern, nach der Stadt des Geruches und dem Paradiese der Sinnlichkeit, sind verloren, und mit Aufgebung des Himmels dem Mörder von Anbeginn verfallen. Die gläubige Seele, welche die Straße des irdischen Lebens wandelt, läuft gleich dem Manne im Evangelium Gefahr, unter die Mörder zu fallen, und von ihnen geschlagen und ausgeplündert zu werden. Die Priester, die Verkünder des Evangeliums und Diener des Altars, sollen an ihr nicht vorübergehen, ohne das Öl der Salbung, die Lehre des Heils, zu bieten, den Wein der Begeisterung, die Labung seelischen Trostes zu reichen. Der Priester Christi soll allzeit den Born lebendiger Erkenntniß in sich tragen und selbst ein Gefäß des heilenden und heiligenden Geistes seyn, um als Helfer in der Noth die Wunden der kranken Zeit zu heilen, die um ihr geistiges Leben und die heiligsten Schätze gekommen. Was hat die Religion in Mißkredit gebracht, als die Saumseligkeit der bestellten Sionswächter, die den Feind nicht kommen sehen, bis der Arme sich selbst überlassen in Lebensgefahr geräth und auf den Tod verwundet in die Hände des lekerischen Samariters fällt, der sich seines irdischen Theiles annimmt, und ihn dadurch auch auf seine geistige Seite hinüberzieht?

Die Menschheit selbst ist es also, die unter die Mörder gefallen, der verführerische Geist oder der Teufel ist der Mörder von Anbeginn (Joh. VIII, 44), welcher dem Erdenpilger schon beim Ausgange aus dem Paradiese die schwersten Schläge versetzt und den Stachel in's Fleisch gedrückt hat. Nicht die Leviten und Priester des alten Bundes mit ihrer Religiosität ohne Moral, die vom Opferdienste herkommen und der Gottesstadt den Rücken zuwenden, können ihm helfen. Auf umgekehrtem Wege, nehmlich aufwärts, Jerusalem zugewandt, erscheint der barmherzige Samaritan Christus, den auch die Juden (Joh. VIII, 48) einen Samariter heißen, ohne daß Er sich dagegen sträubte. Er kommt auf einem Esel geritten, steigt herab und tritt auf gleichen Boden mit dem Verwundeten. Er ist der

wahre Heilartz, der Öl in unsere Wunden träufelt, das Gnadenöl der Erlösung und Heiligung zur Wiedergeburt. Alsdann bringt Er den Kranken in die Heilanstalt, seine Kirche, wo alle geistig gepflegt und ihre Wunden verbunden werden, und belehrt den Herbergsvater, Petrus, was zu thun sey, um das zerschlagene, entstellte Antlitz des Verwundeten wieder gottähnlich zu machen. Er hinterlegt in der Herberge den Schatz seiner Sakramente für alle Fälle; die Heilungsfrist dauert bis zur Wiederkunft Christi in seiner Herrlichkeit am Zeitende.

So hatte Christus wieder an einem anschaulichen Beispiele dem Pharisäer das höchste Gebot ausgelegt. Dieses Moralgesetz hebt alle Collisionsfälle, alle Streitigkeiten zwischen Melioristen und Probabilisten. Auch manche Nation ist schon unter die Strauchdiebe und Mörder gefallen, und die ihr als Schirmer und Retter von Gott verordnet waren, wichen aus oder liefen davon und überließen sie ihrem Schicksale. Am meisten sollten die Juden selbst dieß erfahren. Nachdem so ihre politischen und religiösen Sekten der Reihe nach gegen Christus in den Kampf getreten und sich Blößen gegeben, stellt Er ihnen einen Mann aus Samaria, einen Reher, mithin, als praktisches Tugendbeispiel vor. Das Gleichniß ist der praktische Ausdruck für die Worte der Propheten I. Sam. XV, 22 und Ps. VI, 6: „Barmherzigkeit ist besser als Opfer, und Erkenntniß mit Gehorsam gegen die Stimme des Herrn besser, als Brandopfer und das Fett der Widder.“ Wenn es aber Ps. VI, 9 heißt: „Die Priester mit ihrem Anhang sind Räuber geworden, die die Männer morden, welche auf dem Wege nach Sichern gehen,“ so sind hier die jüdischen Opferschlächter selbst zu Mördern der friedlichen Sicherniten oder Samaritanen gemacht.

CXLIX. Kapitel.

Einneigung der Schule Hillels zu Jesus.

Der Heiland aber sprach nach dem Vortrage dieser Parabel: „Welcher von diesen Dreien scheint dir nun der Nächste gewesen zu seyn von dem, der unter die Mörder fiel? Jener antwortete: Der, welcher Barmherzigkeit an ihm geübt hat. So gehe hin, sprach Jesus zu ihm, und thue desgleichen.“

„Darauf antworteten einige der Schriftgelehrten und sprachen zu Ihm: Recht so, Meister, Du hast wahr geredet: Gott ist nur Einer

und außer Ihm kein anderer. ¹⁾ Und Ihn lieben aus der Fülle des Herzens, aus ganzem Gemüthe, aus voller Seele und mit aller Kraft, den Nächsten aber lieben, wie sich selbst, ist mehr, als alle Brand- und Schlachtopfer. Und Jesus blickte ihn an, und sprach zu ihm, weil er mit Verstand geredet: Du bist nicht ferne vom Reiche Gottes. Schon lange habe Ich Verlangen getragen, eine solche Rede zu hören, und noch nie den Sprecher gefunden. ²⁾ Und niemand wagte es mehr, Ihn mit einer Frage anzugehen.“ (Mt. XX, 39. 40. Mt. XII, 32—34.)

Es waren offenbar Hillelisten, welche der Herausforderung an diesem Tage als Zeugen angewohnt, aber nun ihren Unwillen über die Schallhaftigkeit und boshafte Hinterlist ihrer Standesgenossen von der Partei Schammai's nicht länger unterdrücken konnten. Sie mußten in dem Ausspruche Jesu, obwohl sich dieser auf Deut. VI, 4 und Lev. XIX, 19, und nicht auf Tobias IV, 16 stützte, eine entschiedene Bestätigung der Antwort ihres eigenen großen Meisters erblicken, dessen Sanftmuth unter den Zeitgenossen zudem sprichwörtlich war. Hillelisten scheinen auch den Heiland vor den Nachstellungen des Vierfürsten Herodes gewarnt zu haben, während Schammajanen mit ihrer heimtückischen Anfrage wegen der Ehescheidung Ihm vielmehr eine neue Falle von dieser Seite bereiten wollten.

Die Schammaitanen, und unter ihnen besonders R. Eliezer, verdamnten alle Unbeschnittenen und Abtrünnigen geradezu: sie seyen vor Gott für nichts geachtet und ihre Gebete blieben unerhört; einen Kananiter und jüdischen Apostaten solle man ohne Mitleid umbringen u. s. w. Später aber und bei Abfassung des Talmud gewinnt die mildere Lehre Hillels die Oberhand, wonach weniger die äußere That, als die innere Gesinnung gelten sollte. (Molitor III, 89 f.) Von Hillel oder aus Gamaliel's Schule rührt auch der Lehrsatz Gittin f. 61, 1, man solle gögendienerische Arme, welche am Raine der Acker die für die Armen stehen gelassenen Ähren einsammelten, nicht fortjagen; vielmehr sie durch Spenden nähren, ihre Kranken wie

1) Die Schriftgelehrten begriffen in ihrem Eifer nicht, daß sie damit eine Tautologie vorbrachten, wie auch das islamitische Bekenntniß: La ilahu, ill' allà! „Es gibt keinen Gott, als Gott!“ das von solchen Juden stammt; denn was, wie „Gott“, ohnehin keinen Artikel, d. h. keine Begrenzung hat, von dem versteht sich von selbst, daß es einzig ist!

2) Diesen Satz liefert Jren. haer. I, 17 als Fragment vom Herrn.

die der Israeliten besuchen, ebenso ihre Todten bestatten, überhaupt ihnen hilfreich und freundlich seyn. Der Gegensatz zwischen Hillel und Schammai, welsch letzterer die Proselyten zur Übernahme aller pharisäischen Überlieferungen verpflichtete, erbte sich gewissermaßen in der Richtung der Hellenisten und Judaisten fort. Gamaliel läßt die Christen gewähren, nach dem Ausspruche: Ist die Lehre von Gott, so wird sie bestehen, wo nicht, so wird sie untergehen. Das Synedrium zu Tiberias entschied sich zuletzt dahin, im allgemeinen der Schule Hillels beizutreten, ohne direkt Schammai zu verwerfen. (B. Erubin f. 13, 6. Rosch haschana f. 14, 2.) Die starrgläubigen Schammajanen gingen nicht ein Haar breit über die Tradition hinaus. Schammai's Schule war zelotisch gestimmt und trägt mit die Schuld am Untergange des Staates, die Hillelisten dagegen stimmten bis zuletzt für Rachgiebigkeit, und waren gegen die Einstellung der Opfer für den Cäsar (bell. II, 17, 3). Die Schule Hillels sah in den Lehren des Christenthums keine Gefahr für die jüdische Religion, während Schammai durch die möglichste Gesezesstrenge jeder Übertretung vorzubeugen suchte. Gamaliel ist es, der jene freiere geistige, der griechischen Weltbildung günstige Richtung im Judenthume einigermaßen vorbereitet, die sich in Paulus und seinem Evangelium vollendet. Paulus selbst war ja ein Schüler Hillels durch seinen nicht minder berühmten, zur Zeit im Besitze des Patriarchates befindlichen Enkel Gamaliel.

Somit wies der Heiland noch an diesem letzten Tage, wo Er im Tempel lehrte, siegreich vor aller Augen die vereinten Angriffe der gelehrten Collegien zurück, bis Er von der Vertheidigung nun selber zum Angriffe überging.

CL. Kapitel.

Christus der Sohn Davids.

„Jetzt aber trat Jesus, da Er so im Tempel lehrte, gegen die versammelten Pharisäer mit der Frage hervor, griff sie an, und sprach: Was haltet ihr von Christus, wessen Sohn ist er? Sie antworteten: Davids! Da sprach Er zu ihnen: Wie sagen aber die Schriftgelehrten: Christus sey Davids Sohn; redet doch David selbst im heiligen Geiste: Der Herr sprach zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege. Wenn Ihn hier David selbst seinen Herrn nennt, wie ist Er denn sein

Sohn?!) Und niemand konnte Ihm darauf ein Wort erwidern, noch wagte es einer von diesem Tage an, Ihn noch etwas zu fragen."

Der Hebräer vermag Sohn und Knecht durch dasselbe Wort auszudrücken (Bd. II, 322): wie kann der Diener also zugleich der Herr seyn? Die Juden konnten so wenig die Erhöhung und Erniedrigung des Messias begreifen, daß sie dafür zwei messianische Personen stipulirten, einen leidenden Sohn Josephs und einen triumphirenden Sohn Davids. (Bd. II, 41 f.) Den betreffenden Psalm bezogen die Rabbinen durchweg auf den erstgeschaffenen, verherrlichten Messias, ²⁾ und sie liebten es, Ps. II, 7 und CX zusammenzustellen; ja der Targum übersetzt sogar: **הַיְיָ אֱמַר, דֵּר הַיְיָ שֶׁבַח בְּמִימְרֵיהֶּ**, der Herr sprach durch sein Wort! Daher lesen wir Midr. Tillim f. 3, 4 zu Ps. II, 7: „Derselbe, zu dem der Herr sprach: Du bist mein Sohn! ist es, dem die Rede gilt Ps. CX: Der Herr sprach zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten! Wenn die Zeit der Ankunft des Messias nahe ist, wird der hochbenedigte Gott zu Ihm sagen: Ich will einen neuen Bund mit Ihm aufrichten; und dieser Zeitpunkt ist es, wo Er Ihn mit den Worten: Heute hab' Ich dich gezeugt! als seinen Sohn anerkennen wird." Und zu Ps. XVIII, 36: „Der R. Juda sprach im Namen des R. Chamma, des Sohnes Chanina: Im messianischen Zeitalter wird Gott den Messias zu seiner Rechten sitzen lassen, wie Ps. CX, 1 geschrieben steht, und den Abraham zur Linken." Der R. Saadia Gaon gibt über Dan. VII, 13. 14: „Sieh, er kam wie der Menschensohn in den Wolken des Himmels, bis zu dem Altar der Tage," folgende Erklärung: „Dieß ist der Messias, unsere Gerechtigkeit, von dem Ps. CX handelt; und Ihm hat er die Gewalt gegeben, wie Ps. II, 6 geschrieben steht."

1) „Und wie? oder woher denn?“ = **מִיָּיִן הֵאֱמַרְתָּ** „woher denn diese Meinung?“ . . B. Sanh. f. 90, 2. Woher denn ist der Beweis für die Auferstehung der Todten aus dem Gesetze (zu führen)? Antw.: Aus Ex. VI, 4.

2) Cf. Succa c. 5, f. 51. Dixit Deus s. b. Messiae filio Davidis, qui mox se revelaturus sit, Ps. II, 8. „Postula a me“ etc. Quum autem Messias sibi moriendum esse cognosceret: Domine mundi, exclamavit, nihil postulo praeter vitam. Cui Deus: jam David pater tuus vaticinatus est de te Ps. XXI, 5. Te deprecatur vitam suam. Rabba bar Nachman in Gen. sect. 43, f. 48. Ebenso Jalkuth Schimoni an mehreren Orten; Sepher Kibuzim bei Safatun p. 118. Deyling Messiae divinitas et victoria Ps. CX. decantata. Wetstein in Mth. XXII, 44.

Wir sehen, wie die Rabbinen sich fortwährend mit der Erörterung der beiden messianischen Stellen beschäftigten; als es aber jetzt auf die entscheidende Frage ankam, blieben sie dem Heilande selbst die Antwort schuldig. Merkwürdig findet sich die Deutung auf Abraham auch Nedarim f. 32, 2: „Gott hatte zwar beschlossen, das Priesterthum vom Melchisedek abstammen zu lassen (Gen. XIV, 18). Weil aber dieser zuvor den Abraham, und erst darnach seinen Schöpfer segnete (13. 14), theilte er Abraham das Priesteramt zu, wie Ps. CX, 1. 9 geschrieben steht: Setze dich zu meiner Rechten. Du bist ein Priester ewiglich nach der Ordnung Melchisedeks.“ Im Sohar II, f. 98 spricht Gott zum Knaben, der im dreizehnten Lebensjahre ein Sohn des Gesetzes wurde (Bd. II, 1, S. 172): „Heute bist du mein Sohn!“ Doch erhellt dabei nur, daß sie die göttliche Inauguration des Messias, nicht aber seine Erniedrigung als Gottmensch begriffen.

„Die ganze Volksmenge aber hörte Ihm mit Freuden zu.“ (Mt. XII, 35—37. Mth. XXII, 41—46. Lk. XX, 41—44.)

Das hat in der Regel wenig zu bedeuten, und beweist für gewöhnlich nichts; denn der Pöbel ist allenthalben unruhig und neuerungsfüchtig, weshalb jeder Sektensifter auf gaffenden und lärmenden Anhang rechnen darf. Hier aber war es anders; denn sie fühlten sich durch Jesu Rede wunderbar erhoben, weil sie gewaltig zum Herzen drang, und sein Thun dem entsprach. Zudem hatte der Heiland nie die Volksgunst in Anspruch genommen, noch zur Gründung seines Gottesreiches auf ihren Beistand gerechnet.

So hatte der Herr an diesem Tage der großen Controverse alle List und Weisheit der Synagoge: die Politik der Herodianer, den Atheismus der Sadducäer und den gefährlichen Optimismus der Pharisäer mit einem Male zu Schanden gemacht, und das Judenthum in seinen drei Hauptfactionen der Reihe nach überwunden. Die Pharisäer verstummen und ärgern sich nicht, daß Jesus vom Sohne Gottes spreche, denn dieß war ein stehender Ausdruck für den Messias, sondern daß Er selbst es zu seyn beanspruche. Indeß findet die Frage: Christus, wessen Sohn ist Er? ihren Wiederhall durch alle Jahrhunderte, und während die Einen antworten: Er sey der Sohn der Mythe, oder Er sey Gottes Sohn nur in dem Sinne, wie Er selber Mt. V, 9. 45 seine Apostel Söhne Gottes nennt, bleibt es Aufgabe der christlichen Philosophie und theologischen Wissenschaft, Ihn als Sohn vom Throne des ewigen Vaters stetsfort zu rechtfertigen.

CLI. Kapitel.

Strafrede wider die falschen Propheten.

„Und da das ganze Volk versammelt war, sprach Er unter andern Reden also zu seinen Jüngern: Hütet euch vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, innerlich aber reißende Wölfe sind! Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler! die ihr die Gräber der Propheten erbauet, welche eure Väter getödtet haben, und die Denkmäler der Gerechten schmücket, und sprecht: Hätten wir in den Tagen unserer Väter gelebt, wir hätten an dem Blute der Propheten keinen Antheil mit ihnen genommen. So gebt ihr euch ja selbst das Zeugniß, daß ihr Söhne der Prophetenmörder seyd. Wahrhaftig! ihr lobet und billiget selbst die Thaten eurer Väter; erst haben sie dieselben getödtet, nun aber errichtet ihr ihnen Monumente. Ja, ihr macht das Maas eurer Väter erst voll. Ihr Schlangen und Natterngezücht! wie werdet ihr der höllischen Verdammniß entfliehen?“ (Mth. VII, 15. XXIII, 29—33. Mt. XII, 38. Lk. XI, 47. 48.)

Diese Strafpredigt erinnert an den Ausruf des Täufers am Jordan gegenüber den heimtückischen Pharisäern: Ihr Schlangenbrut! wie wollt ihr dem Gerichte der Hölle entfliehen? Von der Biper ging der Glaube, sie fresse sich durch den Leib der Schlangemutter hindurch und bringe sie so um's Leben. So brachten die Juden ihre geistigen Väter um. ¹⁾ Noch nie hatte der Heiland eine härtere Küge im Munde geführt. Denn falsche Propheten waren Jannes und Mambres, sowie Bileam, die mit falscher Magie und heillosen Malediktionen sich befaßten, um Moses entgegenzuwirken. Falsche Propheten waren die Baalspaffen mit ihren Traditionen, welche der gewaltige Elias der Ausrottung würdig erkannte, daher er 450 auf Einem Steine tödtete. Der Geist Gottes war über Jeremias und seines Gleichen, die mitunter im Schafpelz, der Tracht des gemeinen Hirten, wie noch heute des arabischen Fellah, einhergingen; er ruhte noch auf Johannes dem Täufer, dem letzten der alten Bundespropheten, aber nicht auf dem Geschlechte derer, welche jetzt die Stühle Moses einnahmen, und deren Ehre allein in ihrem Amte, nicht aber in ihrer

1) So erklären Basilius de opif. 9, Hieron. ad Praesid., Augustin sermo 83 de temp. und Gregor. mor. XV, 9 n. a.

Würde bestand. (Vgl. Bd. IV, 114.) Diese hatten durch Scheinheiligkeit sich die Weihe der mosaïschen Kirche zum Behufe ihrer Stellung erschlichen; sowie Jakob listiger Weise in Schafskleidern kam, um den väterlichen Segen seinem Bruder wegzustehlen. Es sind hier die langen Kleider der Pharisäer gemeint (Mt. XII, 38), das Gewand Bitleth, welches von Schafswolle gemacht bis auf die Fußsohlen herabhing. Wenn es Hebr. XI, 37 heißt, die verfolgten Gerechten seyen in Schafspelzen umhergegangen, so entspricht *μηλωτή* dem *אֲתֵיבָה*, wie

B. Sanhed. f. 41, 1 das babylonische Oberkleid heißt. Jarchi in Zach. XIII, 4 bemerkt, offenbar mit Bezug auf Mt. VII, 15: „Es war die Gewohnheit der Betrüger und Unheiligen, sich mit ihrem Lalth. (langen Gewande) zu bedecken, als ob sie Gerechte wären, damit die Menschen ihre Lügen annähmen.“ Hüfte I. Kön. XIX, 13 der Thebite sich in seinen Mantel vom Schaffell, der ihm entfiel, da er hinweggenommen ward (II. Kön. II, 13), so diente jetzt dieser Mantel dazu, um die sträfliche Gottlosigkeit der neuen Gesetzesheiligen zuzudecken, die ihre Werke mit ihrer Stellung „bemäntelten“, und ein frommes Gesicht vornahmen, um ihre mörderischen Pläne gegen den Heiligen Gottes und dessen Abgesandte ungestraft auszuführen. Sie verbargen die Wolfs- und Fuchsnatur, wie Reinecke in der Fabel (vgl. Bd. IV, 363); und in der That beruht dieses Gedicht des Mittelalters auf den hier ausgesprochenen Worten und Gedanken Christi.

Wie viele Gerechte wußten die weltlichen und geistlichen Obern der Nation unter gleißender Miene zum Tode zu bringen; und wie viele Propheten hatten schon als Martyrer geendet! Im Reiche der zehn Stämme wurden unter Ahab fast alle Propheten ausgerottet, weil sie sich seinem Götzendienste widersetzten (I. Kön. XVIII, 19), später oder in den Tagen des Amos (VII, 10) ward ihnen öffentlich zu predigen verboten. Im Reiche Juda ließ Manasse die warnenden Propheten ermorden, so daß Jer. II, 30 ausruft: „Euer Schwert fraß verheerend wie ein Löwe die Propheten.“ Damals fiel auch Isaias als Opfer, indem er von den Volksobersten zum Tode verurtheilt und zersägt ward. Jeremias erlitt den Tod der Steinigung. Ezechiel kam durch die Hand seiner Mitverbannten um. Hanani der Seher und Michas wurden in schweres Gefängniß geworfen, dem Amos die Kinnbacken auseinander gerissen. Den Urias ließ Jojakim mit dem Schwerte hinrichten. (Jer. XXVI, 23. Cf. Dffb. XVIII, 24.) Schon beim Beherauf über Jerusalem (Kap. LXXV) nennt der Herr Jerusalem die Propheten-

mörderin. Stephanus spricht unter dem Eindrucke der schmerzlichen Erfüllung der Worte Christi Apslg. VII, 52: „Wo war je ein Prophet, den eure Väter nicht verfolgt haben? Ja, getödtet haben sie die, welche die Ankunft des Gerechten vorausverkündeten, dessen Verräther und Mörder ihr nun geworden seyd.“ Stephanus selbst erfuhr das Schicksal des Jeremias, indem die Juden ihn steinigten und darauf an's Kreuz hingen; denn immer wurden die Leiber der so Verurtheilten darnach an's Holz gehangen, und zum abschreckenden Exempel an den Straßen ausgestellt. Ebendas geschah in der Folge mit Jakobus, dem Bruder des Herrn. Vor allen wurde Petrus wiederholt gezeißelt; und es war Paulus anfänglich, der die ersten Christen im Auftrage der Synagoge von Stadt zu Stadt verfolgte, bis er aus einem Wolfe der Gemeinde in ein Lamm und in einen treuen Hirten umgewandelt wurde. Darum wird die Synagoge in mittelalterlichen Kunstvorstellungen gekennzeichnet durch ein Weib, das eine Buchrolle in der Rechten, ein Messer in der Linken trägt.

Wie früher den Propheten, so gruben sie jetzt dem Erlöser eine Grube, der sie heimtückische Gräber geheissen hatte.²⁾ Die Rabbinen sprechen Para c. 3, 2 von einem Grab des Abgrundes, sc. das so verborgen ist, wie ein grundloser Brunnen. Man gefährdet in Palästina nicht selten, in solche verborgene Gräber oder wasserlose Cisternen zu stürzen. So nennt Raimonides in Nazir c. 9, 2 die Unreinigkeit eines todten Körpers, wovon man nichts weiß, eine Unreinigkeit des Abgrundes. Der Vorwurf, den hier Christus den Juden in's Angesicht ausspricht, galt zugleich den Heiden; denn auch sie hatten ihren So-

2) Bd. IV, 29, 134. Die Rabbinen unterscheidn tiefe Gräber (קבר תהום), d. h. verborgene nach Kl. XI, 44, und übertünchte Grabmäler צבועין קברים, die wegen ihrer Weiße schon von ferne bemerkbar waren. Die Übertünchung und Restauration erfolgte kurz vor der Ofterzeit, falls der Winterregen den Kalk abgewaschen hatte, damit ja nicht zu besorgen war, daß die im Tempel Dienst thnenden Priester, welche die Nähe einer Leiche verunreinigt, den unreinen Ort unbewußt betreten könnten. Die Gegenstände, welche zur Bergierung von Gräbern der Frommen dienten, nannte man נישׁת, weil sie an die Seele des Abgeschiedenen (שׁת) erinnern sollten. Cf. Schekalim c. 2, 5. „Man errichtet ihm ein Denkmal an seinem Grabe.“ Diese Sitte wird aber in demselben Traktat f. 47, 1 getadelt; denn: „Die Gerechten bedürfen keiner äußerlichen Denkmäler, die Erinnerung an sie bewirken schon ihre Lehren.“

krates hingerichtet, und ihm darauf durch Eysippus eine Denksäule gesetzt. Dieselbe Wuth, Monumente zu setzen, herrschte auch in Rom während seines tiefsten Verfalls. Nicht der gemarterten Propheten wegen, sondern um ihre eigenen Namen, als der Propheten des Zeitgeistes, auf jene Denkmäler setzen zu können, erbauten sie dergleichen, meint der Heiland, und straft damit auch die folgenden Zeiten, die von demselben Pharisäismus nicht freizusprechen sind. So ist die Welt: die um die Menschheit verdienstesten Männer werden im Leben verfolgt, keiner ist Prophet in seinem Vaterlande, sie enden als Martyrer ihres Berufes oder im Exile; nach dem Tode aber streitet man sich um die Ehre ihrer Geburtsstätte, vergöttert sie, und errichtet ihnen Denkmale. Mit Recht spricht der Dichter:

Ihr ruft die Schatten großer Töbten
 Aus ihren Gräbern an das Licht,
 Und schlepptet, wenn sie heut' erschienen,
 Sie morgen wieder vor Gericht.

Wurden so die Gerechten und die Retter des Volkes hingeopfert, so mußten die Schlechten überhand nehmen, und das Reich untergehen. Während die Pharisäer Monumente zu setzen, und die alten Grabmäler zu restauriren bemüht waren, ging durch ihre Schuld der Tempel zu Grunde. Judäa zählte eine Menge Prophetengräber (Bd. IV, 29 f.); Christus scheint indeß einen besonderen Fall vor Augen zu haben. In einer gewölbten Höhle auf Sion befindet sich das Grabmal des Psalmlisten, den die Juden als Propheten verehrten, wie ihn die Moslemin noch Neby nennen. „Man errichtete in Jerusalem keine Grabmäler mit Ausnahme jener für das Königshaus David und die Prophetin Hulda, welche seit den Zeiten der alten Propheten daselbst bestanden“ — schreibt Aruch c. 35. Hievon erzählt Jos. XVI, 7, 1: „Der alte Herodes habe auf die Kunde, sein königlicher Vorgänger Hyrcan habe 3000 Talente Silber aus dem Grabe Davids erhoben, dieses bei Nacht eröffnet, und all den goldenen Schmuck und die vielen kostbaren Gefäße, die er noch vorfand, weggenommen, als aber Feuer aus dem Hintergrunde hervorbrach und zwei seiner Trabanten umkamen, den Versuch, bis in den Verschluß der Leichname Davids und Salomo's vorzudringen, aufgegeben, und sofort am Eingange der Gruft mit großen Kosten ein Monument von weißem Marmor errichtet.“ (Ant. VII, 15, 3. XIII, 8, 4.) So errichtete jene gekrönte Hyäne Denkmäler über den Gräbern, worin sie nach Leichen wühlte. Andere denken bei den Gräbern der Gerechten an die sog. Richtergräber. Doch welches Beispiel

der Heiland in's Auge faßte, spricht Er im weiteren Verlaufe seiner Rede aus.

CLII. Kapitel.

Androhung des Strafgerichts vom Blute des Zacharias.

„Darum sehet, so spricht Gottes Weisheit: Ich will Propheten und Apostel, Weise und Gesetzesprediger zu euch senden; ihr aber werdet einen Theil von ihnen tödten und kreuzigen, andere in euern Synagogen geißeln, und von Stadt zu Stadt verfolgen, damit ja alles seit Anfang der Welt unschuldig auf Erden vergossene Blut über euch komme, und von diesem Geschlechte gefordert werde, vom Blute Abels des Gerechten an bis zum Blute des Zacharias (des Sohnes Barachias', den ihr zwischen dem Tempel und Altar umgebracht habt). Wahrlich! Ich sage euch: Dieß alles wird von diesem Geschlechte gefordert werden!“ (Mth. XXIII, 34—36. Lf. XI, 49—51. XX, 46.)

Wenn der Heiland hier vom Blute aller Propheten redet, das seit der Grundlegung der Welt vergossen worden, so widerspricht Er zugleich die Existenz von Präadamiten, und zielt offenbar auf Abel, der im Frühroth der Zeiten an den Stufen des Paradieses das prophetische Opfer des Lammes brachte und wegen seiner Gerechtigkeit in Gottes Augen sein Blut vergießen mußte. Das Blut komme über mich oder über uns! ist eine hebräische Redensart, um auszusprechen: man nehme die Verantwortung des Mordes auf sich vor dem zeitlichen, auf sein Gewissen vor dem ewigen Richter. Bei Seneka ¹⁾ spricht Mamerkus Scaurus: Habe ich Übles geredet, so komme es über mich und mein Haupt.

Das alte Testament beginnt mit dem Tode des Hirten Abel zu Füßen des Altars auf dem Berge Gottes, und endet mit dem Todesopfer des Pastor bonus auf Golgotha. Zwischen inne liegt ein Zeitraum voll maaslosen Blutvergießens, gleichwie im Heiligthum Jehova's das Sühnblut zwischen dem Brandopferaltar und Tempel ausgegossen ward, wovon hier der Ausdruck genommen ist. Die Kirche betet noch täglich beim heiligen Opfer: Et accepta habere, sicut accepta habere dignatus

1) De benef. IV, 31, 3. Quidquid mali dixi, mihi et capiti meo.

es munera pueri tui justi Abel. Sein Blut schrie zuerst zum Himmel um Rache; aber das neue Kainsgeschlecht nahm eine neue, noch größere Blutschuld auf sich, indem es den Gesalbten des Herrn erschlug, und dieß sollte ein gleich fürchtbares Verhängniß heraufbeschwören, wie in Zacharias' Tagen.

Eine drohende Prophezie, wie all die der letzteren Tage, liegt in diesen Worten gegen Jerusalem ausgesprochen, deren Verständniß wir wieder erst aus den Rabbinen erlangen, zum wiederholten Beweise, daß jede Erklärung der Evangelien aus dem Stegreife, ohne die vorherige Kenntniß der Zeitverhältnisse und Lebensanschauungen, unter welchen Christus verkehrte, keine Schriftauslegung heißt.

Als Zacharias, des Jojoda Sohn, der erste Martyr unter den Hohenpriestern unter König Joas im Vestibul des Tempels gesteinigt wurde, und sterbend ausrief: „Der Herr wird es sehen, der Herr mag es rächen!“ da, erzählte die jüdische Legende, ²⁾ habe

- 2) H. Taanith f. 69, 1. B. 96, 2. R. Johanan sprach: 80,000 Priester seyen wegen Zacharias' Blut getödtet worden. R. Juda frug den R. Akas: Wo tödteten sie den Zacharias, im Vorhofe der Frauen oder im Vorhofe Israels? Jener sprach: im Presbyterium. Mit seinem Blute aber erging es nicht, wie mit dem eines Widder's oder Ziegenböckleins zu geschehen pflegt, wo es heißt: Man bedeckt es mit Asche. Hier aber steht Ez. XXIV, 7 geschrieben: „Sein Blut ist mitten drinnen, auf bloßen Fels, nicht auf die Erde verschüttet, daß man es mit Erde zuscharren konnte, auf daß der Grimm über sie läme und gerochen würde.“ Warum aber das? Siebenfache Unthat begingen sie an demselben Tage: sie mordeten einen Priester, Propheten und Richter, vergossen unschuldiges Blut, bekleckten den Vorhof, und dazu war es ein Sabbat und der Veröhnungstag. Als nun Rabusardan hinauszog, fand er das sprudelnde Blut, und sprach zu ihnen: Was bedeutet das? Sie sagten: Es ist Blut von Kälbern, Lämmern und Widbern, die wir auf dem Altare darbrachten. Bringt mir Kälber, Lämmer und Widder her, sprach er, auf daß ich sehe, ob es solches Blut sey. Sie brachten und schlachteten sie, aber jenes Blut wallte immer auf, dieß jedoch nicht. Er sprach also: Erklärt mir die Sache, oder ich will euer Fleisch an eisernen Spießen braten. Da erwiederten sie ihm: Es war ein Priester, Prophet und Richter, welcher Israel all die Übel voransagte, die wir durch dich erfahren; wir aber stunden wider ihn auf und erschlugen ihn. Nun sprach er: So will ich ihn sühnen, und ließ die Rabbinen herbeischleppen und über jenem Blute umbringen. Gleichwohl ward es nicht gestillt. Da führte er die Schulknaben herbei, tödtete sie, doch es kam noch nicht zur Ruhe. Er zog die jungen Priester heran, brachte sie darüber um, und es ward gleichwohl nicht ruhig. Es kam so weit, daß er 940,000 abschlachtete, und doch trat keine Stillung ein. Endlich trat er hinzu und sprach: O Zacharias, Zacharias, die Besten

sein Blut, gleichwie Abels Blut, zum Himmel um Sühne geschrien, und sey nimmer verlegt, sondern wallend und siedend an der Tempelschwelle aufgeköcht, bis das erste Jerusalem zerstört, und von Nabusardan, dem Feldobersten Nabuchodonosors, 940,000 Menschen über jenem Steine abgeschlachtet waren. Die Heiligkeit des Ortes steigert die Größe des begangenen Verbrechens. Der Altar ist die Stätte des Friedens und der Versöhnung, hier findet selbst der Mörder ein Asyl, um den Schutz des Gesetzes anzurufen und seinem ordentlichen Richter vorgestellt zu werden.³⁾ Jene Mordsühne nun war gleichsam sprichwörtlich unter den Juden, um ein furchtbares Strafgericht auszudrücken. Eine gleiche Rache droht hier der Herr, der sich selbst als die göttliche Weisheit einführt, für den Mord der neuen Bundespropheten, ihres Messias zuvörderst, zu nehmen, daß ihr Blut nimmer vertrocknen noch aufhören werde, um Vergeltung zum Himmel zu schreien, bis nicht Jerusalem neuerdings zerstört, und seine Einwohner und Edeln zu hunderttausenden dem zur Sühne geblutet hätten. Es war eine fürchterlich nahe Weissagung auf den Untergang der heiligen Stadt: aber das Blut von Elfmalhunderttausenden, die unter den Trümmern Jerusalems ihr Grab fanden, besiegelte die Wahrheit der Prophezie!

Unter den Christlichen Vätern weiß schon Tertullian in scorp. adv. Genest. c. 8, daß die Spuren vom Blute des Zacharias noch lange nach seiner Todesmarter ganz frisch zu sehen gewesen seyen. Hieronymus schreibt in Matth. XXIII: „Unter den Ruinen des Tempels und Altars oder an den Ausgängen zu den Thoren, welche nach Siloe führen, weisen etwas einfältige Brüder den rothen Felsen, den sie mit dem Blute des Zacharias besetzt glauben. Wir verdammen den Irrthum nicht, welcher aus Abneigung gegen die Juden in Glaubensfrömmigkeit entsprungen ist.“ Der Vorwurf der Einfalt war am Plage, weil viele darunter den Vater des Täufers verstanden, und von ihm die entsprechende Geschichte der Ermordung erzählten. Übr-

unter deinem Volke sind deinetwegen umgekommen, willst du, daß ich alle verderbe? Da hörte es auf, zu wallen und zu kochen.“ Cf. Gittin f. 57, 2. Coheleth c. 3, 16. 10, 4. Echa c. 2, 2. 4, 13. II. Chron. XXIV. Jer. XIX, 4.

3) Cf. Ex. XXI, 14. I. Rbn. I, 51. Seneca in Troad. I, 45. Ipsasque ad aras majus admissum scelus Ajacis.

gens steht man noch die Kanäle aufgefunden, worin das Blut der unzähligen Opfer vom Hochaltare gen Siloa abfloß, auch zeigt man noch heute auf dem Tempelberge, nördlich von der Dmarmoschee, den Altar des Zacharias mit dem blutigen Marmor in einem eigenen vier-eckigen Gebäude, so daß seit der Meldung des Pilgers von Bordeaux ⁴⁾ und während der Frankenherrschaft bis zur Stunde die Tradition eine Unterbrechung nicht erfahren hat.

Jenen wegen der schrecklichen Folgen seiner Ermordung für die Juden so denkwürdigen und sagenhaft berühmten Zacharias hatte also Christus ursprünglich gemeint, und ein dem damaligen ähnliches Blutbad ihnen anzudrohen, ist der genaue Sinn seiner Worte. Auch las das Evangelium der Nazarder nach Hieronymus' Zeugniß in Matth. XXIII kl. Jojoda. Zum lebendigen Zeugnisse dessen finden wir noch im Zomach David f. 27, 1 das Blutbad unter Titus und Bar Cosiba mit jenem unter Nabusardan zusammengestellt und verglichen. Der griechische Matthäus aber (nicht so Lukas) nimmt die Worte des Heilands noch im weiteren Sinne als prophetisch auch in Bezug auf die Person; darum fügt er dem Ausspruche Jesu: „Vom Blute Abels bis zum Blut des Zacharias“ noch die Worte bei: „des Barachias' Sohn, den ihr zwischen Tempel und Altar umgebracht habt!“ Darin liegt mit ein Hauptargument, daß unserem griechischen Texte nicht die Priorität gebühre, sondern das jetzige Evangelium ehestens vierzig Jahre nach des Erlösers Tod geschrieben wurde, ⁵⁾ denn damals wurde Zacharias,

4) Itin. Burdig. Hieros. anno 333. In aede ipsa, ubi templum fuit, quod Salomon aedificavit, in marmore ante aram sanguinem Zachariae ibi dicas hodie sumum. Tobler Topogr. v. Jerus. I, 591.

5) Christus spricht indeß keineswegs πορεύετε, den ihr erschrecken werdet, sondern welchen ihr getödtet habt. Dachte der Evangelist an den Propheten Zacharias, weil zuvor von den Propheten die Rede ist, so war dieser allerdings der Sohn des Barachias, aber er nahm kein solches Ende, und damals stand gar kein Tempel. Noch früher erscheint ein anderer dieses Namens, Sf. VIII, 2, aber eine Beziehung auf ihn wäre ganz bedeutungslos. Freilich ist auch Baruch und Barachias nicht einerlei (Reh. III, 4, 20); jenes heißt „gesegnet“, Barachias aber wie Jojoda bedeutet „von Gott gesegnet“. Jos. bell. VI, 2, 1 ruft nach Erstürmung der Burg Antonia den Juden die Schriften der alten Propheten und die Weissagung über die unglückliche Stadt in's Gedächtniß, welche eben jetzt in Erfüllung gehe. „Denn alsdann,“ haben sie voraus verkündet, „werde das Verderben hereinbrechen, wenn jemand seinen eigenen Mitbürger zu morben beginne.“ Wie nahe lag es also dem h. Verf., das Wort

Baruchs Sohn, den Jos. hell. IV, 5, 4 einen gerechten Mann nennt, nachdem er durch eine improvisirte Rathsversammlung der Siebzig als Verräther, der im Einverständnisse mit den Römern lebe, verurtheilt werden sollte, aber dennoch für unschuldig erklärt ward, von den Zeloten unter lautem Geschrei zum Tode begehrt, durch zwei derselben aus dem Tribunale geschleppt, und mitten im Tempel unter dem höhnischen Jurufe erschlagen: „Jetzt hast du deine richtigere Freisprechung!“ — worauf sein Leichnam über die Zinnen in's Thal hinabgeschleudert ward, die Gräucl der Belagerung begannen, und sich das Blutbad und die Zerstörung erfüllte.

Es war eine Prophezie, drohend wie jene, die sich (Bd. II, 1, S. 144) an das Grab der Rachel knüpfte, welche als Ahnfrau der Nation wie ein Schutzgeist über ihren Kindern wachte und nach dem Glauben der Juden bei Jehova Fürsprache für sie einlegte, aber gleichwohl die Gefangenschaft der Juden durch den Babylonier Nabusardan nicht verhindern konnte.

Die Pharisäer erklärten sich für unschuldig an dem Blute, das ihre Väter vergossen, womit sie auf denselben Zacharias anspielten; aber hier stand der neue Zacharias vor ihnen, an welchem sie denselben Fluch verschuldeten. Gerade ihm wurde um diese Zeit in der Cedronschlucht ein Denkmal aus dem Felsen gehauen: es ist das südlichste unter den weltberühmten Grabmonumenten an der Morgenseite des Thales Josaphat, ein Kubus von 17 Fuß Quadrat, mit einer stumpfen vierseitigen Pyramide darüber, in einer Gesamthöhe von 31 Fuß, welches bis heute das Grabmal des Zacharias heißt. Die Ähnlichkeit mit gewissen Denkmälern im Idumäerlande oder zu Petra, verbunden mit der griechischen Architektur, rechtfertiget die Annahme, daß es mit ein Werk der baulustigen herodischen Zeit ist, und dieß eben Jesu Anlaß gab, die furchtbare Prophezeiung auszusprechen. Die beste Gewähr, daß der Pyramidenmonolith wirklich dem Sohne Jddo's oder Jojada's gelte, bietet die Verehrung der Juden, welche jährlich am Todestage des Martyrs fastend und betend dahin prozessioniren, oder wenn es gilt, um Regen zu erflehen, wie sie dann auch zum Grabe der Rachel ziehen.

Christi auf diesen jüngsten Zacharias zu beziehen, um so mehr, als er nicht annehmen mochte, daß die 600 Jahre seit dem Tode des Sohnes Jojada's ohne Blutschuld abgelaufen seyen.

Die Gräber blieben stehen als Denkmäler, wie das Judenthum zu Grabe gegangen, und der lebendige Mosaismus durch seine Hüter, die Pharisäer selbst, beerdigt worden war; aber vom Altar und Tempel wurde kein Stein auf dem andern gelassen, weil sie Gottes Abgesandte, die zur Erbauung der neuen Bundeskirche abgeordnet waren, gesteiniget und gekreuziget, gegeißelt und von Stadt zu Stadt verfolgt hatten. Damit wollte der Heiland den Seinen die nächste Zukunft seiner Kirche, vornehmlich während der letzten halben Jahreswoche bis zum Schlusse der großen danielischen Jubelperiode, selbst in den eingelusteten Jügen vorherverkünden.

CLIII. Kapitel.

Die Schatzkammer im Tempel.

„Nun setzte sich Jesus dem Gotteskasten gegenüber, ¹⁾ und sah, wie das Volk Geld in die Opferlade legte.“ (Mt. XII, 41.)

Durch die Pforte Susa gelangte man von Osten herein über den Heidenvorhof nach dem Nikanorthor zum Eingang in den s. g. Frauenvorhof, wo eben die Gallerien für das Frauengeschlecht sich befanden, während die Männer die unteren Räume füllten; darum finden wir Christum hier lehrend. Die Gallerien wurden von stattlichen Säulen getragen, welche um das innere Biered des Atriums liefen; innerhalb dieser Arkaden u. z. in der Abtheilung gegen Norden war die Schatzkammer. (Jos. bell. V, 5, 2.) Schon im Miniaturbild des Tempels, welches David dem Salomo übergab, um darnach das Haus des Herrn zu erbauen, war die Stelle des Gazophylakion und des Schazes der Geheiligten angegeben. Unter König Joas finden wir auf Andringen des Hohenpriesters Jojada der besonderen Lade oder des Opferstockes in der Halle gedacht, dessen Einlage zur Restauration des Tempels bestimmt war. ²⁾

Es befanden sich aber zufolge Schekalim c. 8, 5 im Tempel dreizehn Opferstöcke, von ihrer Form Schopharoth oder Trompeten heißen, nach der Anzahl der Vorhänge, der Tempelthore, der Orte der Anbetung und der Tische im Heiligthum, je zu verschiedenen

1) Im Arabischen: Jesus sah bei der Thüre des Schatzkastens.

2) II. Rdn. XII, 10. I. Chron. XXVIII, 12. II. Chr. XXIV, 8. Cf. Neh. X, 37 f. XIII, 5 f.

Zwecken.³⁾ Der eine Stoß trug die Inschrift: Alter Sedel, der andere: Neuer Sedel. (Joma f. 55, 2.) In jenen warf man den Schöß vom vergangenen, in diesen den vom laufenden Jahre; den dritten füllte man mit der Darbringung zu den Turteltauben. Dieß, scheint es, waren die drei großen Kisten, welche nur dreimal des Jahres, an den drei großen Festzeiten nehmlich, geleert wurden. Dann gab es noch für anderes Geflügel, für Holz zum Tempel, für Weihrauch besondere Stöße; der siebente aber war der Goldlasten, für solche, die aus Gelöbniß ein Goldopfer darbrachten; der achte für Sündopferspenden, der neunte zur Einlage wegen (unversehener) Gesetzesübertretung, der nächstfolgende für Blutflüssige und Niederkommende bestimmt. Dazu kam ein Stoß der Rastirer, einer für die Opfer der Ausfägigen, endlich der dreizehnte für freiwillige Spenden zu den Brandopferthieren. Außerdem wurde auch zum Ankauf der täglichen Opfer, für die Libationen, Salz, Brode, Priesterkleidung, kurz für alles, was man im heiligen Dienst brauchte, von einem jeden nach seiner frommen Meinung eingelegt. Weihrauch übrigens, und Holz für die Brandopferaltäre wurden sogar in Natur dargebracht. Von diesen dreizehn Schatzkisten trug darum jeder nach seiner Bestimmung und der unterschiedlichen Verwendung seine besondere Aufschrift, auch waren sie mit hebräischen und griechischen Buchstaben *N. J. J. A. B. T. A.* u. s. w. numerirt. Diese letzteren zehn Stöße wurden etwa alle Monate geöffnet, sowie der Gefäßlasten, denn auch Erzgefäße wurden geschenkt: dann ward der Korban erhoben, und für den Tempel aufgewendet. Um diese Zeit war gerade Heliass der Schatzmeister des Tempels.

Dieß war das Schatzhaus, in das die Juden aus allen Weltgegenden ihren jährlichen Tribut abliefern, die Tempelsteuer nehmlich (Vd. III, 230. 347 f.). Es barg in der That eine Fülle von Gold und Silber, und der Ruhm dieser Reichthümer war es, welcher gar viele Oberherren in Versuchung führte, sich räuberisch daran zu vergreifen.

3) Vd. IV, 108, not. 3. Lightfoot Chorogr. in Marc. III. Schekalim f. 8, 4. *¶* Pro arbitrio potuit quisquam in arculas projicere, quantillum voluit, in cistam, quae pro auro, aurum, tantillum sc. auri, quantum pendebat granum hordei; et in cistam pro thure, quantum pendebat granum hordei, thuris. At si diceret: voveo lignum, non offeret minus, quam duo segmenta, longitudinis cubitalis et crassitie proportionalis; voveo thus, non offerat minus quam pugillum thuris (vel tantum numpi),

Bald nach ihrem Auftreten in Judäa hatten die Römer unter Sabinus den Schatzkasten um 400 Talente erleichtert (Jof. bell. II, 3, 3). Pilatus ließ aus diesem Tempelschatze die Wasserleitung bauen (Kap. XV). Die Räubereien des Florus und seine Eier nach dem Gottesschatze waren es vornehmlich, welche die Juden zuletzt zum bewaffneten Widerstande bewogen. Nachdem er nehmlich bereits sieben Talente erhoben, erwehrte sich das Volk mit Gewalt weiterer Eingriffe, indem viele die Hallen erstiegen und die Römer abtrieben (bell. II, 14, 6. 15, 6).

Das also war der Almosenkasten, dem der Herr sich jetzt gegenübersezte — denn in diesen Opferhallen waren die gewöhnlichen Gebetsstühle zum Sitzen. Seltsam genug leiteten die Pietisten in Israel aus Psalm LXXXIII, 5: „Selig, wer in deinem Hause sitzt; die Gerechten sitzen vor deinem Antlitze“ — für sich die Verpflichtung ab, eine Stunde vor und eine Stunde nach den täglichen Gebetszeiten, Morgens, Mittags und Abends, also im Ganzen sechs Stunden im Tempel zu sitzen.⁴⁾ Im Vorhofe der Juden, wo sich die Ältesten aus den Ephemerien zum Gebete versammelten (Bd. III, 30), befanden sich keine Stühle, und es war hier nur dem Könige aus davidischem Geschlechte sich zu setzen erlaubt, wohl aber standen noch Stühle im Profanum oder dem sog. Chel, und in den Hallen Salomons liefen die Sitzbänke an der Mauer hin. (Bd. III, 28.) Da saßen die andächtigen Juden in erbaulicher Betrachtung, um darnach abwechselnd in den Vorhöfen Israels beim öffentlichen Gebete wieder vor dem Herrn zu stehen. Daß wir daher den Heiland jetzt in der Opferhalle, ein andermal im salomonischen Portikus lehrend antreffen, hat eben darin seinen Grund, weil hier den ganzen Tag schriftgelehrte und nicht schriftgelehrte, priesterliche oder unpriesterliche Pharisäer saßen, und anderes Volk zu seinen Lehrvorträgen sich versammelte.

Wie der Islam die Einführung der fünf täglichen Gebete bis auf Abraham zurückdatirt, so schreiben die Rabbinen die Orationen, welche dem Morgenopfer um die vierte Stunde, dem großen Mincha um 6½ und dem kleinen um 9¼ Uhr des Abends entsprachen,⁵⁾ den Patri-

4) B. Berac. f. 32, 2. Religiosi antiquiores morati sunt per spatium horae ante preces, peccati sunt per spatium horae, et morali sunt per spatium horae post preces. Ergo novem horas unoquoque die precibus insumunt. 54, 2. Prolixa oratio vitam protrahit.

5) Beracoth f. 26, 1. 2. R. Jose fil. R. Chanina dixit, patriarchas instituisse orationes. R. Jose fil. Levi dixit, instituisse eas secundum sacrificium

archen zu, und das war auch die Zeit des öffentlichen Betens im Tempel. Von der außerordentlichen Anstrengung durch die Kämpfe am heutigen Tage körperlich ermüdet, ließ der Heiland sich auf einen Sitz neben dem Opferkasten nieder, und sah die Leute vorüberpassiren. Unter König Joas war ein besonderer aufgestellt, um aus freiwilligen Beiträgen die Restaurationskosten des Tempels abzutragen. *) Die arme Wittwe legt vielleicht ihr Schärfelein zum Tempelbau in den Opferkasten, deren einer von je εὐς κόσμον τοῦ ναοῦ da stand, wie Theophylakt bemerkt. Es waren jetzt die Opfertage für alle, welche zum Feste sich reinigen wollten; jeder legte etwas ein: nur die Pharisäer, die schon an sich rein sich fühlten, bedurften dessen nicht. Möglich, daß hier sogar ein Stoß zum Besten des Zachariasdenkmals errichtet war.

CLIV. Kapitel.

Das Opfer der armen Wittwe.

„Viele Reiche warfen nun schweres Geld zum Opfer in den Gotteskasten; wie Er aber umherblickte, sah Er auch eine arme Wittwe, welche nur zwei Schärfelein, d. i. einen Pfennig, einlegte. Und Er rief seine Jünger herbei, und sprach zu ihnen: Wahrlich! Ich sage euch: diese arme Wittwe hat mehr eingelegt, als alle vor ihr; denn jene haben von ihrem Überflusse zu den Opfergaben Gottes beigetragen, sie aber hat bei ihrem Mangel ihre ganze Lebenshabe dargebracht.“ (Mt. XII, 41—44. Lk. XXI, 1—4.)

Das war auch ein Gegenstück zu den reichen Brassern, den Pharisäern, die bei ihrer öffentlichen Mildthätigkeit die Habe der Wittwen und Waisen aufzehrten. All ihre guten Werke wuchsen auf dem

juge. Oratio matutina est usque ad horam quartam, oratio Minchae usque ad vesperam. Quanam est Mincha magna? a sexta et dimidia; quanam parva? a nona et dimidia.

- 6) II. Rön. XII, 4. 9. Cf. Schekalim c. 5, 6: „Es waren zwei Kammern im Heiligthume; die eine hieß die geheime, die andere die Geräthekammer. In der geheimen Kammer gaben Gottesfürchtige insgeheim von dem Zehrgeld, und arme Kinder frommer Ältern empfingen davon Unterstützung. In die andere brachte, wer da wollte, irgend ein Gefäß. Alle dreißig Tage machten die Schatzmeister sie auf, und wenn sich ein brauchbares Geräthe darin fand, hinterlegte man es für den Dienst des Tempels, wo nicht, so ward es verkauft und der Preis für die Reparatur der Gebäude verwendet.“

Boden des Reichthums; sie gaben, ohne sich ärmer zu machen und brachten im Grunde kein Opfer. Die Wittwe, arm wie das Weib in der Parabel, das den verlorenen Groschen mit dem Lichte suchen ging, hatte zwei Lepta oder einen Quadranten eingelegt: ein Lepton gab man wohl dem Bettler, aber weniger als zwei durfte man nicht in den Opferstock werfen; es war also das geringste Opfer. ¹⁾ „Man soll nicht ein Lepta in eine Almosenliste legen,“ bestimmt der Talmud Bava Bathra f. 10, 2. Indeß äußert Maimonides Mathanoth Anim c. 9, 19: „Wenn ein armer Mann ein Pruta in die Almosenkassale oder in den Armenkasten legt, nehmen sie es von ihm, wenn nicht, so zwingen sie ihn nicht zu der Gabe.“ Die arme Wittwe legt eine Kupfermünze (Meah), und zwar zwei Pruta, ein, die den vierten Theil eines Äßes ausmachten. So schreibt Harpokration Lex. p. 281: „Ein τεταρτημόριον der Griechen war der vierte Theil eines Obolus (der kleinsten attischen Münze), d. i. zwei Kupferpfennige.“ Der Syrer übersetzt daher: „Zwei Menin oder Ächtel.“ Wie gewöhnlich steuert auch hier die Armuth verhältnißmäßig mehr, als die Reichen, und auf ihrem Schärfflein ruht ein besonderer Segen — wie wenn ein minder Bemittelter mit seinem kargen Pfunde wuchert. Ein Silberling oder jüdischer Reichsthaler hatte nämlich vier Zugim, ein Denar 6 Mea oder Bagen, 12 Bondion oder 24 Äße (Kreuzer), 48 Nusmes, 96 Quadranten und 192 Pruta. Ein Kupferasß zählte also 8 Lepta oder Pruta (Kupferhäller); für 10 Pruta, d. i. einen Dreier oder Kreuzer, kaufte man ein Brod. Zwei Pruta oder Lepta hießen ein halber Nusmes oder ein Quadrant, und machten folglich einen Pfennig aus. Ein Mea wog nach Maimonides in Schekal. 1 sechzehn Gran, ein Äß vier, der Pruta ein halbes Gran. Die Arme hatte in ihrer guten Meinung ihre ganze Ersparniß, aber zugleich ihr Herz im Dienste Gottes geopfert.

Was die Wittwe hier dem unsichtbaren Jehova dargebracht, das fordert der Gottmensch in seiner Sichtbarkeit auch von seinen treuen Aposteln. Von Sokrates berichtet Seneca (de benef. I, 8), daß, als all seine Schüler, insbesondere der reiche Alkibiades, zum Unterhalte ihres großen Lehrers von ihrem Vermögen beisteuerten, einzig der arme Äschines darin zurückgeblieben, also sprechend: „Ich finde in meiner Dürftigkeit keine Gabe, die deiner würdig wäre;

1) Bava Metzia f. 44, 1. Pruta octona pars assarii Italici, assarius 24 pars denarii argentei. H. Kidduschin f. 58, 3, Bd. III, 349.

darum so will ich mich selbst dir ganz hingeben, denn ich habe nichts, als mich selber, aber auch nichts weiter für mich behalten, wie jene anderen.“ Darauf habe Sokrates erwiedert: „Hiemit hast du mir ja ein großes Geschenk gemacht, wenn du nicht dich selbst für unwerth achtest.“ „Und so hatte der Jünger mit seiner Armuth ihm ein größeres Opfer gebracht,“ fährt Seneka fort, „als jene mit ihren reichen Gaben.“ Die Rabbinen ihrerseits erzählen,²⁾ wie einst ein Weib eine Hand voll Semmelmehl opfern wollte, der Hohepriester sie aber mit den Worten zurückgewiesen habe: Wie geringfügig ist eine solche Darbringung, und wie wenig der Genuß davon! — bis ihn eine Eingebung im Traume belehrte, die kleine Gabe nicht zu verschmähen, denn sie habe gleichsam ihre ganze Seele ihm dargeboten. Wer einem Armen einen Pfennig gibt, sagten die Juden, der verlängert sein Leben, und Gott schenkt ihm dafür das ewige Leben. So hatte die Wittwe, wie die Legende ähnlich vom heiligen Martinus geht, gleichsam Gott selber als Armen ihren letzten Heller hingegen, um sich in's ewige Leben einzukaufen.

Rührend äußert Albertus Magnus in der Vorrede zu seinen Predigten auf die sonn- und festtäglichen Evangelien: „Ich bitte inständig, daß die gelehrten Schriftforscher, welche aus dem reichen Schatze ihres Herzens große und kostbare Gaben darbringen und in den Opferlasten der Kirche legen, mir Armen nicht zürnen, wenn ich mit der Wittwe zwei Pfennige einlege, da es Gott gefällig ist, wenn jeder nach Vermögen in seinem Hause opfert.“

CLV. Kapitel.

Die Weihgeschenke im Gotteshause.

„Als nun einige vom Tempel redeten, wie er mit schönem Gerstein und Weihgeschenken geschmückt sey, sprach Jesus: Es werden Tage kommen, wo von all dem, was ihr hier sehet, kein Stein auf dem anderen bleiben soll, der nicht zerstört wird. Sehet! euer Haus soll euch wüste gelassen werden; denn Ich sage euch: Von nun an sollt ihr mich nimmermehr sehen, bis

2) Vajiera rabba 3, f. 147, 3. Wetstein in Marc. XII, 43. Bava bathra f. 117, 4. Qui pauperi dat prutam (lepton), ei Deus multa lepta reddet. Nonne ipsi vitam dat? (τόν βίον αὐτοῦ Mc. XII, 44.) Decem pruta faciunt Kikar: si pauper stet in platea habens novem prutas, cum detur ipsi decimus, habet Kikar, pro quo panem emere, et animam refocillare potest.

die Zeit kömmt, da ihr ausrufen werdet: Hochgelobt sey der da kömmt im Namen des Herrn!“ (Lk. XIII, 35. XXI, 5. 6. Mtth. XXIII, 38. 39.)

Die öffentlichen Gebete im Tempel wurden von den Versammelten nicht mit Amen geschlossen, sondern mit den Worten: Gepriesen sey der Name der Herrlichkeit seines Reiches in Ewigkeit! (H. Berac. f. 13, 3.) Diesen Gruß waren Ihm am Tage des Palmeneinzuges im Tempel die Hohenpriester, Schriftlehrer und Ältesten des Volkes auf den Ruf der Kinder: Hosanna dem Sohne Davids! schuldig geblieben, und sind ihn noch schuldig, daher ihr Haus wüste gelegt ward, und sich das Antlitz des Höchsten bis auf diese Stunde seinem Volke nicht wieder zugewendet hat. „Warum ist verlassen das Haus Gottes?“ ruft Nehem. XIII, 11 aus, d. h. im öden Zustande, da es an Anbetern und Opfernden fehlte. Dieser Verfall sollte nun unabänderlich bleiben.

Es ist hier vom Tempel im engeren Sinne die Rede, zu dem man vom Priestervorhofe aus sechs Ellen hoch hinaufstieg, und der aus dem Vorhause, dem Santtuarium und Santtissimum bestand. Nur die Priester und Hohenpriester hatten dahin den Zutritt, und dort zunächst im Vorhause befanden sich auch die Weihgeschenke,¹⁾ so wie in den Gemächern darüber der Schatz des Heiligthums. Es waren zur Zeit des ersten Tempels die Weheopfer der Stämme Israels, schwere goldene und silberne Schaaalen, Schüsseln und Löffel aufgestellt, welche sie durch ihre Stammeshäupter dargebracht hatten. Schon da noch die Bundeslade stand, heißt es I. Chron. XVIII, 11: „David weihte dem Herrn alle goldenen, silbernen und ehernen Gefäße sammt der Münze an Gold und Silber, welche er von Idumäa, Moab, den Kindern Ammons, den Philistern und Amalekiten erobert hatte.“ Hier hingen die Spiege und Schilde Davids und das Schwert Goliaths, womit er dem Philister das Haupt abgeschlagen; ebenso die Waffen des Holofernes sammt seinem Bettvorhange, die Judith selber aufgehangen.²⁾ Nachdem aber bereits Sissak von Ägypten Hand an den Schatz und die güldenen Schilde Salomo's gelegt (I. Kön. XIV, 26), und die Könige von Juda ihn bald gemehrt, bald wieder selber räuberisch angegriffen (I. Kön. XV, 15. 18. II. Kön. XII, 18), ja selbst zum

1) Ἀναθήματα, zum Unterschieb von δῶρα oder dem Korban. Vgl. I. Rdn. VII, 51. I. Chron. XXIX, 12. Bd. III, 31 f. Lundsins II, Kap. 11.

2) Num. VII, 12—82. I. Sam. XXI, 9. II. Sam. VIII, 10 f. II. Rdn. XI, 10. XII, 18. II. Chron. XV, 18. Judith XVI, 23.

Baaddienste verwendet (II. Chron. XXIV, 7), anderseits Joas, der König Israels, sein Kriegsglück zum Plündern des Heiligthums benützt hatte (II. Kön. XIV, 14. Cf. XVI, 8), begannen die Raubzüge der Assyrer (II. Kön. XVIII, 14 f.). Sancherib führte den ganzen Schatz, bestehend aus 30 Talenten an Gold und 800 Talenten Silbers, den Reichtum von Hiskias' Palaste hinweg — was auch durch die Inschrift des Palastes zu Kujundschiä Bestätigung findet ³⁾ —, bis zuletzt Nebufadnezar die gesammten Schätze und Weihgefäße des Tempels erbeutete (II. Chron. XXXVI, 7. Dan. I, 2) und den Rest sammt dem Volke fortschleppte (II. Kön. XXIV, 13. XXV, 15. Jer. XXVII, 18). Bei der Gefangenschaft nach Babel wurden 5400 heilige Geräthschaften von Gold und Silber nach dem Belustempel gebracht (Esra I, 7). Dort dienten sie zum Mahle des übermüthigen Belsazar (Dan. V, 2), wurden jedoch später dem Scheschbazar wieder ausgehändigt.

Esra richtete mit den aus Babylon zurückgebrachten Reichtümern und kostbaren Gefäßen das neue Schatzhaus ein (VII, 15. VIII, 28), das durch freiwillige Geschenke erweitert ward (II, 68. Neh. VII, 70). Manche dieser alterthümlichen Reliquien, die in Folge der Wegführung nach Babel längst verloren gegangen, mochten des Andenkens halber erneuert worden seyn, wie die Schleuder Davids und der Eselskinnbäcken Simsons, was mitunter Sache der Tempelaufseher war. Daher oder vom Tempel des Onias (*ὄνος*) stammt vielleicht die heidnische Nachrede, daß die Juden einen Eselskopf im Heiligthume verehrten (Tacit. hist. V, 4); sahen die Heiden doch in Jehova nur den Typhon Anamelech, der unter jener Thierfigur vorgestellt ward, und der Gottesname Jahve, Jao mochte boshaft auf das Geschrei des Thieres gedeutet werden. Hier standen dann im zweiten Tempel des Esra die goldenen Kronen, welche dem zweiten Josua als Führer aus der babylonischen Gefangenschaft verehrt worden waren (Zach. VI, 11 f.); ferner die reichen Gespende, welche Ptolemäus Philadelphus für die Übersendung der heiligen Bücher zum Heiligthume geweiht hatte, nehmlich goldene und silberne Vasen mit Rundstäben verziert, und andere kostbare Gusswerke, wie sie Josephus ⁴⁾ der Reihe nach aufzählt, soweit sie nicht zum heiligen Dienste verwendet worden waren. Antiochus ließ den goldenen Altar und Leuchter, den Tisch der

3) Layard Niniveh und Babylon 111. — Also nicht 10,000 Talente.

4) Ant. VI, 5, 9. VII, 5, 3. XII, 2, 10. 15, 5, 4. XV, 11, 3. XVII, 10, 2. 3. XIX, 6, 1. Oben Kap. CXXIV, not. 1 u. Bd. IV, 126.

Schaubrode, die Becher, Schaaln und goldenen Mörser, den Vorhang, die Kronen und den goldenen Tempelschmuck wegnehmen und zerschlagen, nachdem er gewaltfam in's Heiligthum eingedrungen war (I. Maff. I, 23). Das zweite Buch der Maffabäer IV, 39. V, 16. XIV, 4 erzählt von den wiederholten Brandschätzungen durch die syrischen Könige, und tastete auch Pompejus den heiligen Schatz nicht an, so enthielt sich doch Crassus nicht der Räubereien. Gleichwohl erholte sich der Schatz durch freiwillige Geschenke wieder, auch blieben die neuen heiligen Gefäße, der goldene Leuchter, der Rauchaltar und Tisch der Schaubrode, welche die Asmonäer neuerdings hergeschafft hatten (I. Maff. IV. 49), bis auf die letzte Eroberung unangegriffen. Hier befand sich die goldene Krone, welche kürzlich der römische Feldherr Sosius dem Gotte zu Jerusalem, zum Danke für die glückliche Eroberung der Stadt, geweiht hatte, während Herodes der Große einen Weinstock, dessen Ranken und Blätter von Gold, dessen Trauben ellenlang und von puren Edelsteinen waren, am Thore des Heiligthums aufhing, welcher dann im Laufe der Zeit durch immer neu angehängte Trauben und Sprossen sich so vergrößerte, daß er nach der hyperbolischen Schätzung des Sorianiden und des R. Juda Levi nicht weniger als tausend Zentner Goldes wog, und nach R. Eliezer ben Zadok dreihundert Personen zu thun hatten, ihn von einem Orte zum anderen zu rücken (Middot c. 3 bei Surenhus V, 362). Um den Tempel her waren die Waffenrüstungen fremder Völker mit jenen, welche Herodes von den Arabern erbeutet hatte, dedikationsweise aufgehangen (Ant. XV, 11, 3). Selbst die römischen Nachhaber blieben nicht zurück, Weihgeschenke an das berühmte Heiligthum zu schenken (wie vergleichnißweise die Monarchen der Christenheit dieß in Bezug auf die heilige Grabkirche thaten), wofür in ihrem Namen auch gewisse Opfer dargebracht wurden (bell. II, 17, 3). Jüdische Münzen aus der Zeit des Augustus 752 u. c. zeigen einen eleganten Krater im Avers, eine Weinranke im Revers. Der Kaiser selbst hatte mit seiner Gemahlin Livia dem Tempel viele Vasen von Gold verehrt, welche zur Aufbewahrung und Ausgießung des Weines bei dem heiligen Dienste bestimmt waren. *) Hier wurden die Weihgaben, welche neulich die Abgesandten König Abgars geopfert, und was in der Folge der Kämmerer der äthiopischen Candace, was Helena von Adiabene u. a. darbrachten, niedergelegt. Viel Ruhmens machen

*) Philo Op. p. 1014 c. Πανοικίους ἀναθημάτων πολυτελείας τὸ ἱερὸν ἐπόσμησεν.

die Rabbluen (Joma c. 3, 10) besonders von dem großen goldenen Leuchter, einem Geschenke dieser letzteren Königin, der in der Vorhalle aufgehängt wurde, und, wenn die Sonne durch die hohe Tempelspforte schien, einen so blendenden Glanz verbreitete, daß man davon sogar die Zeit zum Morgenopfer abnahm. Auch der König Agrippa widmete nach seiner Befreiung unter Kaiser Klaudius hieher eine goldene Kette, so schwer an Gewicht, als die eiserne, womit ihn Kaiser Kaligula in Banden gehalten, oder an einen Legionär angeschlossen hatte.

An solchen Motivschätzen waren besonders die heidnischen Tempel reich. So erzählt Lucian Dea Syra 10 von Hierapolis: „Unter allen Heiligthümern Syriens dünkt mich keines wichtiger, als das in der ‚heiligen Stadt‘. In demselben befinden sich kostbare Kunstwerke, uralte Weihgeschenke, viele Wunderdinge, geschnitzte Ebenbilder der Götter u. s. w.“ Crassus brauchte mehrere Tage, um all die goldenen und silbernen Gefäße und andere Kostbarkeiten zu wägen (Plin. V, 19. Natrob. Sal. I, 23). Dasselbe war auch im Heiligthume der großen Diana zu Ephesus der Fall, sowie im Athenetempel zu Lindus auf Rhodus, wohin schon Cadmus einen kupfernen Kessel von alter Form und mit phönizischer Inschrift geweiht hatte (Diod. V, 58). Die Schatzkammer zu Delphi war so reich, daß die Weihgeschenke und stattlichen Kunstwerke nach den Ländern und Städten und Königen geordnet waren, die sie geopfert hatten (Paus. X, 9). Herodot führt I, 92 die Gaben des Krösus nach Ephesus und Milet, Theben und Delphi auf, und gedenkt II, 44 ebenso der Weihgeschenke zu Tyrus. Strabo XIV, 1 schildert den Heretempel auf Samos als ein wahres Museum voll alter Kunstwerke, herrlicher Bildsäulen und Gemälde, ja ganzer Bildersammlungen. Charon von Lampfalus hat eigens über die Weihgeschenke in den Tempeln geschrieben, ebenso Menetor *περὶ ἀναθημάτων* bei Athenäus XIII, 564, 594 und der Polyhistor Polemon über die zu Lacedämon; auch gaben dem letzteren jene auf der Akropolis Stoff zu vier Büchern. 9)

An allen Pilgerorten der heidnischen, christlichen und islamitischen Welt spielt der Dolmetsch seine Rolle. Ein solcher priesterlicher Turgeman oder Dragoman ist es, der den Herodot (II, 142 f.) und seine Vorgänger und Nachfolger in den Tempeln Agyptens zurecht wies und die Hieroglyphen deutete. Dasselbe that der Gezeet zu Delphi, der Hierophant zu Eleusis. Noch heute fehlt nicht der Metowef

9) Mein Heidenth. I, 70. 519. II, 407. 435. Gatterer Weltgesch. I, 443 f.

im heiligen Hause Abrahams zu Mekka, der Mezowar zu Medina und ebenso wenig wird es in Jerusalem bei den Festversammlungen an Cicerone's gemangelt haben — leider waren die Herrlichkeiten der inneren Schatzkammer unzugänglich, außer für die Priester. Wenn es aber gleichwohl heißt, Christus sey im Bazophylacion oder Schatzhanne gewandelt, so könnte hier, abgesehen vom Orte der Opferkästen und von der Sedelkammer, wo die Tempelsteuer in drei großen Kisten verwahrt wurde, wohl nur von der Geräthekammer die Rede seyn (Neh. XIII, 9), oder vom Hause der Vasen, woraus täglich 93 goldene und silberne Gefäße, die zum Dienste erforderlich waren, herausgenommen wurden, wie es Joma c. 5, 1 heißt: „Am Veröhnungstage aber brachte man dem Hohenpriester eine Schaale und ein Rauchfaß daraus hervor.“ Auch ist von einer besonderen Geschenkkammer die Rede, worin die Spenden der Wohlhabenden aufgestellt waren (Evd. III, 352). Vielleicht waren es die drei Schatzmeister oder Kammerherren (Gizbarim), welche dem Heilande von den werthvollen Weibgeschenken erzählten, indem Er sie nicht selber sehen konnte (Vd. III, 31).

Da die Tempel nicht bloß als Asyl für Menschen, sondern überhaupt als unantastbare Stätten vor Feindesgewalt wie Freundeshand für sicher galten, so bildeten sie im Alterthume zugleich die Schatzhäuser, worin Fürsten und Völker zu Tausenden von Talenten hinterlegten, wie auch in den Gräbern. Dieß geschah von Anfang her im Grabe Davids und im salomonischen Tempel; ja bevor Heliodor auf Befehl des Königs Seleukus Philipator des Tempelraubes sich untersting, war dem Hause Jehova's auch vielfach Privateigenthum anvertraut, abgesehen davon, daß nach der Vorstellung des damaligen Hohenpriesters Onias der Tempelschatz an und für sich theilweise für Wittwen und Waisen verwendet ward.

An eigentlichen Kunstschätzen zwar war das jüdische Gotteshaus arm. „Die Werke des Tempels,“ äußert Josephus bell. V, 5, 2, „waren durch keine Arbeit, weder des Pinsels noch Meißels verschönert.“ Das Gebiet der Kunst blieb dieser abstrakten und spekulativen, aber phantastearmen Nation von jeher verschlossen, auch erblickten sie darin nur Verföhrungsmittel zum Heidenthume; höchstens der materielle Werth der kunstreichen Arbeit hatte für sie Bedeutung. Überreich dagegen war der Tempel an anderweitigen Gaben, geschichtlichen und sonstigen Reichthümern, die Bewunderung erregten; und manches Neuhinzugekommene mochte die Neugier der Beschauer reizen. Vom Könige Pistias lesen wir II. Rön. XX, 12, „er habe den Abgesandten des

Königs Merodach sein „Schatzhaus“ gezeigt, sein Silber und Gold und Spezereien, köstliche Salben und alle seine Zeughäuser, den ganzen Schatz, den er besaß“ — eine Prahlerei, die ihm den Tadel des Isaias (XXXIX) zuzog, der weissagte, daß all dieser Reichthum sammt den Nachkommen seines Besitzers nach derselben Stadt (Babylon), woher die Gesandten gekommen, als Kriegsbeute wandern würde. So zeigen sie hier Christo das Schatzhaus: aber dem allem, reich und prächtig anzusehen, weissagt der Erlöser den bevorstehenden Untergang, und die Erfüllung blieb nicht lange aus.

Josephus erzählt bell. V, 13, 6: „So wie es nichts mehr vom Volke zu rauben gab, fing Johannes (Gischala) an, den Tempel zu plündern. Viele von den Weihgeschenken ließ er einschmelzen, auch plünderte er zahlreiche Geräthe, welche zu den gottesdienstlichen Verrichtungen erforderlich waren, Becher, Schaalen und Tische, selbst von den kleinen Gefirren, welche Augustus und seine Gemahlin gesandt hatten, hielt er seine Hand nicht zurück; denn die römischen Oberherren hatten ihre Hochachtung gegen den Tempel allzeit durch Geschenke und Ornamente kund gegeben. Damals aber riß der Jude auch die Weihgeschenke der Ausländer an sich“ u. s. f. Von der Zerstörung dieses Schatzhauses schreibt er weiter VI, 5, 2: „Schonung gegen die Gebäude, welche rings um den Tempel waren, hielten die Römer, nachdem derselbe in Flammen stand, für nutzlos; sie steckten daher alle auf einmal in Brand, auch die Überreste der Hallen und die Thore, mit Ausnahme von zweien, wovon eines östlich, eines südlich lag; doch auch diese zerstörten sie später. Ebenso legten sie die Schatzbehältnisse, worin sich unzählige Geldsummen, unzählige Kleidungsstücke und andere Kostbarkeiten befanden, in Asche, und um es kurz zu sagen, der ganze Schatz der Juden lag da aufgehäuft, indem die Reichen dafür eigene Gebäude errichtet hatten.“ VI, 8, 3: „In jenen Tagen machte sich ein Priester, Jesus, Sohn des Thebuthi, aus Jerusalem hinweg, nachdem ihm der Kaiser die Erhaltung seines Lebens eidlich zugesichert hatte, wenn er einiges von den heiligen Gefäßen ausliefern wolle. Er übergab daher von der Wand des Heiligthums zwei Leuchter, welche völlig denen ähnlich waren, die im Tempel standen, dazu Tische, Becher und Schaalen, alles von gediegenem Golde und schwer von Gewicht, ebenso Vorhänge und mit Steinen besetzte hohepriesterliche Gewande und viele andere Geräthschaften, die zum Gottesdienste gebraucht wurden. Auch ward der Aufseher des Tempelschatzes, Namens Phineas, ergriffen, der

die Kleidungsstücke und Gürtel der Priester und vielen Purpur und Scharlach anzeigte, die zu den Vorhängen dienen sollten, dazu eine Masse Zimmet, Cassia und andere Gewürze, mit welchen man täglich der Gottheit Rauchopfer brachte. Auch allerlei sonstige Pretiosen wurden von ihm übergeben, sowie beträchtlicher heiliger Schmuck; dies alles verschaffte ihm Verzeihung."

Der siebenarmige goldene Leuchter, die kostbaren Rauchgefäße der Priester und was sonst den Schmuck des Tempels und den Stolz des Volkes ausmachte, wurde sofort von den Römern fortgeführt und beim Triumphzuge des Titus diese Tempelgefäße, der goldene Tisch, der Kronleuchter und die Gesetzesrolle mitgetragen; auch zeigt noch der Triumphbogen des Titus im Abbilde die stolze Beute aus Judäa. Als aber der Vandalen Genferich an Rom, der großen Sünderin, Vergeltung übte, und nach barbarischer Plünderung unter andern Schätzen auch die Heiligthümer aus Jerusalem mit nach Karthago schleppen wollte, da erfasste das Schiff auf offenem Meer der Sturm und schleuderte es in die Tiefe des Abgrundes, wo sie für immer begraben liegen. Gleichwohl brachte Belisar von Karthage eine Anzahl Gefäße, angeblich von der jüdischen Beute herrührend, nach Constantinopel, worauf sie Justinian den christlichen Kirchen in Jerusalem zum Geschenke machte, so daß sie höchst wahrscheinlich in die Hände der Perser zurückfielen. So ging die Weissagung des Herrn in Ansehung der Botivgeschenke im Heiligthume in Erfüllung.

CLVI. Kapitel.

Vom Untergange des Tempels.

„Hiernach verließ Jesus den Tempel und ging hinweg. Da traten seine Jünger zu Ihm, um Ihm die Gebäude des Tempels zu zeigen. Einer von ihnen aber nahm das Wort, und sagte: Sieh' doch, Meister, welche Steinmassen, welche Gebäude! Jesus aber antwortete und sprach: Wahrlich! du siehst all diese mächtigen Bauten? Aber kein Stein, sage Ich euch, wird auf dem andern bleiben, der nicht zerstört wird.“ (Mt. XIII, 1. 2. Mth. XXIV, 1. 2.)

Neubauten pflegt man zu zeigen, und so wird auch der Heiland von seinen Begleitern angehalten, die Tempelstrukturen zu schauen, indem das dritte oder herodische Bauwerk mehr und mehr seiner Vollendung entgegenging. Auffallend gedenken die Rabbinen fast mit keinem Worte der großen Pracht des herodischen Tempels, so verhaßt

war ihnen der Erbauer. Nur einmal bricht der Talmud¹⁾ das Schweigen und spricht: „Wer den Tempel des Herodes nicht gesehen, hat nie etwas Herrliches unter die Augen gebracht.“ In gewaltigen Strukturen stieg das Sanktuarium in die Höhe; die Wände waren von weißem, grünem und buntem geglätteten Marmor, und der Boden im Innern so wunderbar gefügt, daß die Platten wellenförmig ineinander spielten und das Schäumen und Wogen der grünen Meeresfluth widerspiegelten, was später Kaiser Justinian im Bau der Sophienkirche nachahmte. Schon der erste Tempel bildete eine solche krystallene Fläche, daß die Rabbinen melden, die Königin von Saba habe, als sie ihn zuerst betrat, ihr Gewand aufgehoben, weil sie glaubte, in Wasser zu waten. Noch sollten die Wände mit Gold überzogen werden, aber die Rabbinen legten bei Herodes Fürsprache ein, daß er das Herrlichste nicht mit Metallschimmer verhülle. Nur mit dem ersten Tempel fand man dieß neue Werk zu vergleichen, welcher nach der maasslosen Schätzung²⁾ nicht weniger als hunderttausend Talente Goldes und eine Million Talente Silbers gekostet hatte. Von Ferne gesehen glich er wegen des hellglänzenden Marmors einem Schneeberge; in der Nähe aber ward das Auge, wenn die Sonne darauf fiel, geblendet, indem das Goldblech, womit das Dach belegt war, alsdann wie Feuer strahlte und der Giebel von den goldenen Spießen bligte. So schildert ihn Josephus, und gibt bell. V, 5, 6 zugleich das Maass einiger Steine auf 45 Ellen Länge bei 5 Ellen Höhe und 6 Ellen Breite, andere (Ant. XV, 113) zu 25 Ellen Länge, 8 Ellen Höhe und 12 Ellen Breite an. Dieß ist jedoch offenbare Übertreibung; denn während der größte Stein am Tempel zu Baalbed 72 Fuß, der dickste 12 Fuß mißt, so verhalten sich die größten des salomonischen Tempels nur wie ein Drittel hiezu, und abermals um zwei Drittel kleiner sind die wohl unterscheidbaren des herodischen Tempelbaues mit ihren zierlichen Fugenrändern; dann erst würden in weiter absteigender Folge die Quadern eines Palazzo Pitti in Florenz

1) B. Bava Bathra f. 4, 1. Succa 51, 2. (Herodes) calci recipiendae aptatos parietes poliri decreverat. Putabat aedificium incrustandum auro; at dixerunt Rabbin: omite, quia adeo pulchrum est conspectui . . . et Bava ben Buta sic fecit. *Gl.*: Instar fluctuum maris erat, quia lapides diversi coloribus suis discurrebant; et apparebant perinde ac si essent fluctus maris, hinc inde vagantes et fluctuantes. Die Portugiesen sagen: Qui no ha vista Lisboa, no ha vista cosa boa.

2) I Chron. XXII, 14. Vielleicht den zehnten Theil? Bd. III, 230 f. 341.

folgen. Noch zur Stunde erhebt sich, soweit wegen des massenhaften Schuttes das alte Werk dem Auge offen liegt, an der Südostecke der Tempelarea der Unterbau in fünfzehn Lagen von riesigen Felsblöcken, worunter Quadern von 24 rhein. Fuß Länge, bei 3, 4, 6 und $7\frac{1}{4}$ Fuß Höhe. So liegt in der Nähe des goldenen Thores im Fundamente ein Stein von $22\frac{1}{4}$ Fuß Länge und beim Stephansthor ein anderer von 24 Fuß Länge, 6 Fuß Breite und 3 Fuß Höhe. Dieselbe Oefte hat bis in der achten Steinlage noch einen Quader von 20 Fuß Länge, bei 4 Fuß Höhe, die anstoßende Südecke aber besteht aus fast lauter riesenhaften Quadern, u. z. liegen in der zweiten, vierten, sechsten, achten, neunten und zehnten Steinlage solche von 19 Fuß Länge, in der zwölften noch ein Quader von 16, in der vierzehnten von 15 Fuß. Die Oefte milt in ihrer kolossalen Konstruktion 1397 Fuß oder über zwei Stadien Länge; die Südlänge beträgt 873 Fuß. Die Westecke hat in der untersten Lage den längsten Stein des ganzen heutigen Baues, einen Riesenquader von 29 Fuß, 8 Zoll, in der zweiten einen von 19 Fuß, 10 Zoll, in der dritten von $22\frac{1}{4}$ Fuß. Dort, wo der 158 Fuß lange Klageplatz liegt, wo die Juden und Jüdinen jeden Freitag und an den hohen Festtagen zahlreich sich versammeln, um in der rührendsten Weise über den Untergang des Tempels zu trauern, erheben sich die Quaderlagen bis zu 60 Fuß Höhe, und man unterscheidet von den dreiundzwanzig Steinschichten übereinander neun untere Lagen mit Steinen von 16, 14 bis herab zu 8 Fuß Länge, während die oberen Lagen in demselben Verhältnisse abnehmend sich als jünger erweisen, so daß man deutlich den ursprünglichen salomonischen Bau, dann die herodische Restauration und endlich die erneuerte Mauer der Alia zu unterscheiden glaubt. Auch 36 Fuß von der Südwestecke, wo das 48 Fuß breite Bogensegment der alten Tempelbrücke aus der Mauer springt, die bis 63 v. Chr. (boll. I, 7, 2) über die Tyropöonschlucht nach der Königsburg auf Sion hinüberführte, gewahrt man Stücke von $20\frac{1}{4}$ bis $24\frac{1}{4}$ Fuß.

Dieser Theil der Tempelmauer wird noch von R. Isaaß, dem großen spanischen Kabbalisten, 1334, das siebente Weltwunder geheißten. An der Südseite schildert schon Josephus (Ant. XV, 11, 5) die Tempelmauer am höchsten; „auch standen hier vier Reihen Säulen von einer Dicke, daß drei Männer mit ausgestreckten Armen sie kaum umfaßten, 27 Fuß lang, an der Zahl 162, und so schön, daß es ein Wunder war.“ Dieser Säulenwald stützt noch heute die Tempelarea an der Südostecke, auch gewahrt man in der ungefähren Mitte

zwischen beiden Mauerstücken, wo einst ein Südthor den Zugang zum Tempel öffnete, nicht bloß das nun vermauerte Doppelportal, ein Werk der römischen Zeit, mit Steinen von 16 Fuß Länge, sondern im Innern fügen bis zur Stunde das Gewölbe ein paar Kolonnen von ebensoviel Fuß im Umfange, worauf man die Tempeltreppen hinaufsteigt. An einer dieser Stellen, zumal ja Herodes den Neubau hier an der Süd- und Westseite des Tempels vollführen ließ, mögen die Apostel beim Durch- oder Vorübergang dem Erstaunen über diese Wunderbauten Worte geliehn haben. Wie hier die Apostel über diese Großartigkeit der Werke in Verwunderung geriethen, geradeso entsetzte sich Titus nach der Eroberung in Ansehung der Größe und Schönheit der Bauten. (Hegestyp V, 43.) Josephus schreibt bell. VI, 9, 1: „Als Titus in die Stadt eingerückt war, erregten ihre festen Werke und die Thürme sein Erstaunen. Bei genauerer Ansicht der massiven Höhe derselben und der Größe der Felsstücke, sowie ihrer sorgfältigen Zusammenfügung, bei solcher Länge und Breite rief er aus: „Nur mit der Hilfe Gottes haben wir da gestritten, Gott allein hat die Juden aus diesen Befestigungen zu werfen vermocht; denn was hätten Menschenhände und Maschinen wider solche Werke ausgerichtet!“

Es schien ein Werk für die Ewigkeit gebaut, und Josephus selbst nennt die Mauern ἀνίκητους τῷ παντί χρόνῳ, „unzerstörbar für ewige Zeiten“. Trohdem verkündet der Heiland den bevorstehenden Untergang des Tempels. Wie Jehova bei der ersten Einweihung seines Heiligthums zu Salomo gesprochen: „Wenn ihr euch von mir abwendet und meine Rechte und Gebote hintansetzet, so will Ich euch ausrotten aus meinem Lande, und dieses Haus, das Ich meinem Namen geweiht, vor meinem Angesichte verwerfen, zum Gleichniß und Exempel für alle Völker, und zum Sprichworte für alle, die vorübergehen, daß sie erstaunen und sagen: Warum hat der Herr also verfahren mit diesem Lande und mit diesem Dome?“ — so erklärt nun derselbe Jehova in der Person des Messias unter der Bestätigung jenes Fluches, daß die Zeit zur gänzlichen Zerstörung gekommen sey, das Sprichwort aber für alle Welt soll seyn, daß kein Stein davon auf dem anderen verblieben.

Diese Rede ist, wie hier II. Chron. VII, 19 f. die Schrift sagt, parabolisch und keineswegs wörtlich zu nehmen. Der Ausdruck: Keinen Stein auf dem anderen lassen, ist sogar den heutigen Orientalen noch geläufig, um eine gründliche oder totale Zerstörung zu bezeichnen. Kein Erdbeben hat diese Riesenquadern aus dem Grunde gerüttelt,

nur ein Erdbruch vermöchte dieß. In Wahrheit stehen diese cyklopiſchen, bald dreitauſendjährigen Tempelmauern mit der in der alphyñiziſchen Architektur hergebrachten Quaderänderung ſo unverwüſtlich aufrecht, wie ſie urſprünglich aufgethürmt worden. Daſſelbe gilt von der Sionsburg mit ihren unzerſtörbaren Thürmen, von deren Schönheit Joſephus bell. VI, 8, 4 als Grund anführt, weil ſie allen Sturmſchiffen widerſtanden hätten. Ja nach der Natur der Dinge decken den äußeren Tempelplatz zweifelsohne noch größtentheils dieſelben Quadern, auf welchen Jeſus gewandelt. Wunderbar, obwohl Titus ausdrücklich beſah, ihn als ein Weltwunder zu ſchonen, ging doch die Prophezie in Erfüllung, indem ein einfacher Krieger ſich erzürnt auf die Mauer ſchwang und den Feuerbrand in die Hallen ſchleuderte. (Bell. VI, 4, 5.)

„Und nachdem Jeſus alles in Augenschein genommen, und es ſchon ſpät an der Zeit war, ging Er hinweg.“ (Mt. XI, 11.)

So nahm Jeſus jezt vom Tempel Abſchied; und bei hereinbrechender Dunkelheit begab Er ſich mit ſeinen Jüngern, die ſich während der großen Controverſe mit den Häuptern der Judentſchaft in ehrerbietiger Ferne gehalten hatten, dann aber zum Herrn herangetreten waren, an den Ölberg hinaus, um hier im Gebete zu übernachten. Denn es war heute, wie Er es ſelbſt bei dieſem Scheiden durch ſeine Vermünſchung ausgesprochen, der letzte und eben darum von den Evangelisten am ausführlichſten behandelte Tag, an welchem Er im Hauſe Gottes lehrte. „Zerſtöret dieſen Tempel!“ hatte der Meſſias vor drei Jahren bei ſeinem erſten Auftreten in demſelben gerufen; „Kein Stein wird auf dem anderen bleiben“, iſt heute ſein letztes Wort zum Abſchied. Sein Hinweggehen bezeichnete, daß die Majestät nicht mehr in ihrem Hauſe wohnen wolle. Am ſolgenden Morgen alſo, oder am Mittwoch, kam Er nicht mehr zur Stadt, ſowie auch nicht am Donnerstag vor Abends, ſondern verblieb zu Bethanien im Hauſe Simons des Auſſägigen, wo die Juden Ihn nicht ſuchten, denn ſie ſcheuten die Örter des Auſſages wie die Peſt.

CLVII. Kapitel.

Die heiligen Berge. Panorama der Stadt Davids.

„Und da Er ſich nun auf dem Ölberge, dem Tempel gegenüber, niedereſetzte, fragten Ihn ſeine Jünger, nemeulich Petrus, Jakobus,

Johannes und Andreas, noch insbesondere: Sage uns doch, Meister! wo wird dieß geschehen, und was wird das Zeichen seyn, wenn all das in Erfüllung gehen soll?" (Mt. XIII, 3. 4. Lf. XVII, 36. XXI, 7.)

Da blickte Er nach Sion hinüber und nach dem Tempel auf Moria, dessen östliche Pforte gerade vor Ihm lag. Wir lesen Middot c. 1, 3: „Am Ostthore des Tempelhofes der Heiden war die Stadt Susa gemalt, durch dasselbe schritt der Hohepriester zum Brandopfer der rothen Kuh.“ C. 2, 4: „Alle Mauern dieses Vorhofes waren hoch, mit Ausnahme der Morgenseite, weil der Priester, wenn er auf dem Gipfel des Ölbergs stehend die Kuh verbrannte und das Blut sprengte, direkt auf die Tempelpforte blickte.“ Para c. 3, 9: „Man legte die Kuh auf den Scheiterhaufen, und der Priester stellte sich mit dem Angesichte gegen Westen, schlachtete die Kuh mit der Rechten, sang das Blut mit der Linken auf und sprengte es darauf mit der Rechten siebenmal, dem Allerheiligsten zugewendet.“ Diese Schlachtung geschah im Beiseyn des Sagan. Ganz dasselbe will das Evangelium mit den Worten: „dem Tempel gegenüber“ bezeichnen. Seit die Reinigung mittels der Asche der rothen Kuh nicht mehr stattfindet, betrachtet Israel sich für unrein und unwürdig, selbst den Tempelberg zu betreten. Der Ölberg schiebt hier eine Nebenkuppe oder einen etwas niedrigeren Vorhügel mit den Prophetengräbern und einer großen Cisterne vor, von wo aus man sich wie in die Stadt und den Tempelplatz hineinversetzt sieht. Dieß war vielleicht der Opferplatz der Sühnkuh, jetzt aber die Stätte der Wehklage Christi. Nach dem Zeugnisse der Mischna und des R. Abraham Sachut ¹⁾ dauerte die Asche der ersten rothen Kuh von Moses bis auf Esra, der die zweite verbrannte. Darnach mehrte sich die Berunreinigung: Simeon der Gerechte verbrannte schon deren zwei; eben so viele Johannes, der Vater des Matthias; eine Elionai, der Sohn Halkophs, wieder dann Hanamel Hamizri, und schließlich Ismael, der Sohn Phabi, welcher zur Zeit bereits des obersten Priesterstuhles entsetzt war, und mit dessen Tode, nach dem Glauben der Rabbinen, der Glanz des

1) Juchasin f. 16. epist. Barnab. §. 10, not. 13. Otho lex. rabb. philol. s. v. vacca rufa. In der Mischna Para c. 3, 5. Surenhus VI, p. 276 wird der Name Elionai auf zwei Personen, Elias und Enl, vertheilt, um so die prophetische Zehnzahl voll zu machen. Cf. Massecheth Sota c. ult. Ex quo mortuus est R. Ismael f. Phabi, cessavit splendor sacerdotii. Otho Doctor. Misohn. p. 30.

Schaubrode, die Becher, Schaalen und goldenen Mörser, den Borhang, die Kronen und den goldenen Tempelschmuck wegnehmen und zerbrechen, nachdem er gewaltsam in's Heiligthum eingebracht war (I. Makk. I, 23). Das zweite Buch der Makkabäer IV, 39. V, 16. XIV, 4 erzählt von den wiederholten Brandschakungen durch die syrischen Könige, und tastete auch Pompejus den heiligen Schatz nicht an, so enthielt sich doch Crassus nicht der Räubereien. Gleichwohl erholte sich der Schatz durch freiwillige Geschenke wieder, auch blieben die neuen heiligen Gefäße, der goldene Leuchter, der Rauchaltar und Tisch der Schaubrode, welche die Asmonäer neuerdings hergeschafft hatten (I. Makk. IV. 49), bis auf die letzte Eroberung unangegriffen. Hier befand sich die goldene Krone, welche kürzlich der römische Feldherr Sostius dem Gotte zu Jerusalem, zum Danke für die glückliche Eroberung der Stadt, geweiht hatte, während Herodes der Große einen Weinstock, dessen Ranken und Blätter von Gold, dessen Trauben ellenlang und von puren Edelsteinen waren, am Thore des Heiligthums aufhing, welcher dann im Laufe der Zeit durch immer neu angehängte Trauben und Sprossen sich so vergrößerte, daß er nach der hyperbolischen Schätzung des Sorianiden und des R. Juda Levi nicht weniger als tausend Zentner Goldes wog, und nach R. Eliezer ben Zaduk dreihundert Personen zu thun hatten, ihn von einem Orte zum anderen zu rücken (Middot c. 3 bei Surenhus V, 362). Um den Tempel her waren die Waffenrüstungen fremder Völker mit jenen, welche Herodes von den Arabern erbeutet hatte, dedikationsweise aufgehangen (Ant. XV, 11, 3). Selbst die römischen Machthaber blieben nicht zurück, Weihgeschenke an das berühmte Heiligthum zu schenken (wie vergleichnißweise die Monarchen der Christenheit dieß in Bezug auf die heilige Grabkirche thaten), wofür in ihrem Namen auch gewisse Opfer dargebracht wurden (bell. II, 17, 3). Jüdische Münzen aus der Zeit des Augustus 752 u. c. zeigen einen eleganten Krater im Avers, eine Weinranke im Revers. Der Kaiser selbst hatte mit seiner Gemahlin Livia dem Tempel viele Vasen von Gold verehrt, welche zur Aufbewahrung und Ausgießung des Weines bei dem heiligen Dienste bestimmt waren.⁵⁾ Hier wurden die Weihgaben, welche neulich die Abgesandten König Abgars geopfert, und was in der Folge der Kämmerer der äthiopischen Candace, was Helena von Adiabene u. a. darbrachten, niedergelegt. Viel Ruhmens machen

5) Philo Op. p. 1014 c. Πανουκίους ἀναθημάτων πολυτάλαια τὸ ἱερόν ἐκόσμησε.

die Rabbinen (Joma c. 3, 10) besonders von dem großen goldenen Leuchter, einem Geschenke dieser letzteren Königin, der in der Vorhalle aufgehängt wurde, und, wenn die Sonne durch die hohe Tempelspforte schien, einen so blendenden Glanz verbreitete, daß man davon sogar die Zeit zum Morgenopfer abnahm. Auch der König Agrippa widmete nach seiner Befreiung unter Kaiser Claudius hieher eine goldene Kette, so schwer an Gewicht, als die eiserne, womit ihn Kaiser Kaligula in Banden gehalten, oder an einen Legionär angeschlossen hatte.

An solchen Botivschätzen waren besonders die heidnischen Tempel reich. So erzählt Lucian Dea Syra 10 von Hierapolis: „Unter allen Heiligthümern Syriens dünkt mich keines wichtiger, als das in der ‚heiligen Stadt‘. In demselben befinden sich kostbare Kunstwerke, uralte Weihgeschenke, viele Wunderdinge, geschnitzte Ebenbilder der Götter u. s. w.“ Crassus brauchte mehrere Tage, um all die goldenen und silbernen Gefäße und andere Kostbarkeiten zu wägen (Plin. V, 19. Makrob. Sal. I, 23). Dasselbe war auch im Heiligthume der großen Diana zu Ephesus der Fall, sowie im Athenetempel zu Lindus auf Rhodus, wohin schon Cadmus einen kupfernen Kessel von alter Form und mit phönizischer Inschrift geweiht hatte (Diod. V, 58). Die Schatzkammer zu Delphi war so reich, daß die Weihgeschenke und stattlichen Kunstwerke nach den Ländern und Städten und Königen geordnet waren, die sie geopfert hatten (Paus. X, 9). Herodot führt I, 92 die Gaben des Krösus nach Ephesus und Milet, Theben und Delphi auf, und gedenkt II, 44 ebenso der Weihgeschenke zu Tyrus. Strabo XIV, 1 schildert den Heretempel auf Samos als ein wahres Museum voll alter Kunstwerke, herrlicher Bildsäulen und Gemälde, ja ganzer Bildersammlungen. Charon von Lampsakus hat eigens über die Weihgeschenke in den Tempeln geschrieben, ebenso Menetor *περὶ ἀναθημάτων* bei Athenäus XIII, 564, 594 und der Polyhistor Polemon über die zu Lacedämon; auch gaben dem letzteren jene auf der Akropolis Stoff zu vier Büchern. *)

An allen Pilgerorten der heidnischen, christlichen und islamitischen Welt spielt der Dolmetsch seine Rolle. Ein solcher priesterlicher Turgeman oder Dragoman ist es, der den Herodot (II, 142 f.) und seine Vorgänger und Nachfolger in den Tempeln Ägyptens zurecht wies und die Hieroglyphen deutete. Dasselbe that der Greget zu Delphi, der Hierophant zu Eleusis. Noch heute fehlt nicht der Metowef

*) Mein Heidenth. I, 70. 519. II, 407. 435. Gatterer Weltgesch. I, 443 f.

im heiligen Hause Abrahams zu Mekka, der Mezowar zu Medina, und ebenso wenig wird es in Jerusalem bei den Festversammlungen an Cicerone's gemangelt haben — leider waren die Herrlichkeiten der inneren Schatzkammer unzugänglich. außer für die Priester. Wenn es aber gleichwohl heißt, Christus sey im Sazophylakion oder Schatzhause gewandelt, so könnte hier, abgesehen vom Orte der Opferkästen und von der Sedelkammer, wo die Tempelsteuer in drei großen Kisten verwahrt wurde, wohl nur von der Geräthekammer die Rede seyn (Neh. XIII, 9), oder vom Hause der Vasen, woraus täglich 93 goldene und silberne Gefäße, die zum Dienste erforderlich waren, herausgenommen wurden, wie es Joma c. 5, 1 heißt: „Am Versöhnungstage aber brachte man dem Hohenpriester eine Schaafe und ein Rauchfaß daraus hervor.“ Auch ist von einer besonderen Geschenkeammer die Rede, worin die Spenden der Wohlhabenden aufgestellt waren (Lundius 352). Vielleicht waren es die drei Schatzmeister oder Kammerherren (Gizbarim), welche dem Heilande von den werthvollen Weihgeschenken erzählten, indem Er sie nicht selber sehen konnte (Vd. III, 31).

Da die Tempel nicht bloß als Asyl für Menschen, sondern überhaupt als unantastbare Stätten vor Feindesgewalt wie Freundeshand für sicher galten, so bildeten sie im Alterthume zugleich die Schatzhäuser, worin Fürsten und Völker zu Tausenden von Talenten hinterlegten, wie auch in den Gräbern. Dieß geschah von Anfang her im Grabe Davids und im salomonischen Tempel; ja bevor Heliodor auf Befehl des Königs Seleukus Philipator des Tempeltraubes sich unterfang, war dem Hause Jehova's auch vielfach Privateigenthum anvertraut, abgesehen davon, daß nach der Vorstellung des damaligen Hohenpriesters Onias der Tempelschatz an und für sich theilweise für Wittwen und Waisen verwendet ward.

An eigentlichen Kunstschätzen zwar war das jüdische Gotteshaus arm. „Die Werke des Tempels,“ äußert Josephus bell. V, 5, 2, „waren durch keine Arbeit, weder des Pinsels noch Meißels verschönert.“ Das Gebiet der Kunst blieb dieser abstrakten und spekulativen, aber phantastearmen Ration von jeher verschlossen, auch erblickten sie darin nur Verführungsmittel zum Heidenthume; höchstens der materielle Werth der kunstreichen Arbeit hatte für sie Bedeutung. Überreich dagegen war der Tempel an anderweitigen Gaben, geschichtlichen und sonstigen Reichthümern, die Bewunderung erregten; und manches Neuhinzugekommene mochte die Neugier der Beschauer reizen. Vom Könige Hiskias lesen wir II. Kön. XX, 12, „er habe den Abgesandten des

Königs Merodach sein „Schatzhaus“ gezeigt, sein Silber und Gold und Spezereien, köstliche Salben und alle seine Zeughäuser, den ganzen Schatz, den er besaß“ — eine Prahlerei, die ihm den Tadel des Isaias (XXXIX) zuzog, der weissagte, daß all dieser Reichthum sammt den Nachkommen seines Besitzers nach derselben Stadt (Babylon), woher die Gesandten gekommen, als Kriegsbeute wandern würde. So zeigen sie hier Christo das Schatzhaus: aber dem allem, reich und prächtig anzusehen, weissagt der Erlöser den bevorstehenden Untergang, und die Erfüllung blieb nicht lange aus.

Josephus erzählt bell. V, 13, 6: „So wie es nichts mehr vom Wolfe zu rauben gab, fing Johannes (Gischala) an, den Tempel zu plündern. Viele von den Weihgeschenken ließ er einschmelzen, auch plünderte er zahlreiche Geräthe, welche zu den gottesdienstlichen Einrichtungen erforderlich waren, Becher, Schaaalen und Tische, selbst von den kleinen Geschirren, welche Augustus und seine Gemahlin gesandt hatten, hielt er seine Hand nicht zurück; denn die römischen Oberherren hatten ihre Hochachtung gegen den Tempel allzeit durch Geschenke und Ornamente kund gegeben. Damals aber riß der Jude auch die Weihgeschenke der Ausländer an sich“ u. s. f. Von der Zerstörung dieses Schatzhauses schreibt er weiter VI, 5, 2: „Schonung gegen die Gebäude, welche rings um den Tempel waren, hielten die Römer, nachdem derselbe in Flammen stand, für nutzlos; sie steckten daher alle auf einmal in Brand, auch die Überreste der Hallen und die Thore, mit Ausnahme von zweien, wovon eines östlich, eines südlich lag; doch auch diese zerstörten sie später. Ebenso legten sie die Schatzbehältnisse, worin sich unzählige Geldsummen, unzählige Kleidungsstücke und andere Kostbarkeiten befanden, in Asche, und um es kurz zu sagen, der ganze Schatz der Juden lag da aufgehäuft, indem die Reichen dafür eigene Gebäude errichtet hatten.“ VI, 8, 3: „In jenen Tagen machte sich ein Priester, Jesus, Sohn des Thebuthi, aus Jerusalem hinweg, nachdem ihm der Kaiser die Erhaltung seines Lebens eidlich zugesichert hatte, wenn er einiges von den heiligen Gefäßen ausliefern wolle. Er übergab daher von der Wand des Heiligthums zwei Leuchter, welche völlig denen ähnlich waren, die im Tempel standen, dazu Tische, Becher und Schaaalen, alles von gediegenem Golde und schwer von Gewicht, ebenso Vorhänge und mit Steinen besetzte hohepriesterliche Gewande und viele andere Geräthschaften, die zum Gottesdienste gebraucht wurden. Auch ward der Aufseher des Tempelschatzes, Namens Phineas, ergriffen, der

die Kleidungsstücke und Gürtel der Priester und vielen Purpur und Scharlach anzeigte, die zu den Vorhängen dienen sollten, dazu eine Masse Zimmet, Cassia und andere Gewürze, mit welchen man täglich der Gottheit Rauchopfer brachte. Auch allerlei sonstige Pretiosen wurden von ihm übergeben, sowie beträchtlicher heiliger Schmuck; dieß alles verschaffte ihm Verzeihung.“

Der siebenarmige goldene Leuchter, die kostbaren Rauchgefäße der Priester und was sonst den Schmuck des Tempels und den Stolz des Volkes ausmachte, wurde sofort von den Römern fortgeführt, und beim Triumphzuge des Titus diese Tempelgefäße, der goldene Tisch, der Kronleuchter und die Gesetzesrolle mitgetragen; auch zeigt noch der Triumphbogen des Titus im Abbilde die stolze Beute aus Judäa. Als aber der Vandale Genserich an Rom, der großen Sünderin, Vergeltung übte, und nach barbarischer Plünderung unter andern Schätzen auch die Heiligthümer aus Jerusalem mit nach Karthago schleppen wollte, da erfaßte das Schiff auf offenem Meere der Sturm und schleuderte es in die Tiefe des Abgrundes, wo sie für immer begraben liegen. Gleichwohl brachte Belisar von Karthago eine Anzahl Gefäße, angeblich von der jüdischen Beute herrührend, nach Constantinopel, worauf sie Justinian den christlichen Kirchen in Jerusalem zum Geschenke machte, so daß sie höchst wahrscheinlich in die Hände der Perser zurückfielen. So ging die Weissagung des Herrn in Ansehung der Botivgeschenke im Heiligthume in Erfüllung.

CLVI. Kapitel.

Vom Untergange des Tempels.

„Hierauf verließ Jesus den Tempel und ging hinweg. Da traten seine Jünger zu Ihm, um Ihm die Gebäude des Tempels zu zeigen. Einer von ihnen aber nahm das Wort, und sagte: Sieh' doch, Meister, welche Steinmassen, welche Gebäude! Jesus aber antwortete und sprach: Wahrlich! du siehst all diese mächtigen Bauten? Aber kein Stein, sage Ich euch, wird auf dem andern bleiben, der nicht zerstört wird.“ (Mk. XIII, 1. 2. Mt. XXIV, 1. 2.)

Neubauten pflegt man zu zeigen, und so wird auch der Heiland von seinen Begleitern angehalten, die Tempelstrukturen zu schauen, indem das dritte oder herodische Bauwerk mehr und mehr seiner Vollendung entgegenging. Auffallend gedenken die Rabbinen fast mit keinem Worte der großen Pracht des herodischen Tempels, so verhaßt

war ihnen der Erbauer. Nur einmal bricht der Talmud¹⁾ das Schweigen und spricht: „Wer den Tempel des Herodes nicht gesehen, hat nie etwas Herrliches unter die Augen gebracht.“ In gewaltigen Strukturen stieg das Sanktuarium in die Höhe; die Wände waren von weißem, grünem und buntem geglätteten Marmor, und der Boden im Innern so wunderbar gefügt, daß die Platten wellenförmig ineinander spielten und das Schäumen und Wogen der grünen Meeresfluth widerspiegelten, was später Kaiser Justinian im Bau der Sophienkirche nachahmte. Schon der erste Tempel bildete eine solche kristallene Fläche, daß die Rabbinen melden, die Königin von Saba habe, als sie ihn zuerst betrat, ihr Gewand aufgehoben, weil sie glaubte, in Wasser zu waten. Noch sollten die Wände mit Gold überzogen werden, aber die Rabbinen legten bei Herodes Fürsprache ein, daß er das Herrlichste nicht mit Metallschimmer verhülle. Nur mit dem ersten Tempel fand man dieß neue Werk zu vergleichen, welcher nach der maaslosen Schätzung²⁾ nicht weniger als hunderttausend Talente Goldes und eine Million Talente Silbers gekostet hatte. Von Ferne gesehen glich er wegen des hellglänzenden Marmors einem Schneeberge; in der Nähe aber ward das Auge, wenn die Sonne darauf fiel, geblendet, indem das Goldblech, womit das Dach belegt war, alsdann wie Feuer strahlte und der Giebel von den goldenen Spießen bligte. So schildert ihn Josephus, und gibt bell. V, 5, 6 zugleich das Maas einiger Steine auf 45 Ellen Länge bei 5 Ellen Höhe und 6 Ellen Breite, andere (Ant. XV, 113) zu 25 Ellen Länge, 8 Ellen Höhe und 12 Ellen Breite an. Dieß ist jedoch offenbare Übertreibung; denn während der größte Stein am Tempel zu Baalbeck 72 Fuß, der dickste 12 Fuß mißt, so verhalten sich die größten des salomonischen Tempels nur wie ein Drittel hiezu, und abermals um zwei Drittel kleiner sind die wohl unterscheidbaren des herodischen Tempelbaues mit ihren zierlichen Fugenrändern; dann erst würden in weiter absteigender Folge die Quadern eines Palazzo Pitti in Florenz

1) B. Bava Bathra f. 4, 1. Succa 51, 2. (Herodes) calci recipiendae aptatos parietes poliri decreverat. Putabat aedificium incrustandum auro; at dixerunt Rabbini: omitte, quia adeo pulchrum est conspectui . . . et Bava ben Buta sic fecit. Gl.: Instar fluctuum maris erat, quia lapides diversi coloribus suis discurrebant; et apparebant perinde ac si essent fluctus maris, hinc inde vagantes et fluctuantes. Die Portugiesen sagen: Qui no ha vista Lisboa, no ha vista cosa boa.

2) I. Chron. XXII, 14. Vielleicht den zehnten Theil? Bd. III, 230 f. 341.

folgen. Noch zur Stunde erhebt sich, soweit wegen des massenhaften Schuttes das alte Werk dem Auge offen liegt, an der Südostecke der Tempelarea der Unterbau in fünfzehn Lagen von riesigen Felsblöcken, worunter Quadern von 24 rhein. Fuß Länge, bei 3, 4, 6 und $7\frac{1}{4}$ Fuß Höhe. So liegt in der Nähe des goldenen Thores im Fundamente ein Stein von $22\frac{1}{4}$ Fuß Länge und beim Stephansthor ein anderer von 24 Fuß Länge, 6 Fuß Breite und 3 Fuß Höhe. Dieselbe Oeftecke hat bis in der achten Steinlage noch einen Quader von 20 Fuß Länge, bei 4 Fuß Höhe, die anstoßende Südecke aber besteht aus fast lauter riesenhaften Quadern, u. z. liegen in der zweiten, vierten, sechsten, achten, neunten und zehnten Steinlage solche von 19 Fuß Länge, in der zwölften noch ein Quader von 16, in der vierzehnten von 15 Fuß. Die Oefseite mißt in ihrer kolossalen Konstruktion 1397 Fuß oder über zwei Stadien Länge; die Südlänge beträgt 873 Fuß. Die Westecke hat in der untersten Lage den längsten Stein des ganzen heutigen Baues, einen Riesenuader von 29 Fuß, 8 Zoll, in der zweiten einen von 19 Fuß, 10 Zoll, in der dritten von $22\frac{1}{4}$ Fuß. Dort, wo der 158 Fuß lange Klageplatz liegt, wo die Juden und Jüdinen jeden Freitag und an den hohen Festtagen zahlreich sich versammeln, um in der rührendsten Weise über den Untergang des Tempels zu trauern, erheben sich die Quaderlagen bis zu 60 Fuß Höhe, und man unterscheidet von den dreiundzwanzig Steinschichten übereinander neun untere Lagen mit Steinen von 16, 14 bis herab zu 8 Fuß Länge, während die oberen Lagen in demselben Verhältnisse abnehmend sich als jünger erweisen, so daß man deutlich den ursprünglichen salomonischen Bau, dann die herodische Restauration und endlich die erneuerte Mauer der Alia zu unterscheiden glaubt. Auch 36 Fuß von der Südwestecke, wo das 48 Fuß breite Bogensegment der alten Tempelbrücke aus der Mauer springt, die bis 63 v. Chr. (hell. I, 7, 2) über die Tyropöonschlucht nach der Königsburg auf Sion hinüberführte, gewahrt man Stücke von $20\frac{1}{4}$ bis $24\frac{1}{4}$ Fuß.

Dieser Theil der Tempelmauer wird noch von R. Isaaß, dem großen spanischen Rabballisten, 1334, das siebente Weltwunder geheißten. An der Südseite schildert schon Josephus (Ant. XV, 11, 5) die Tempelmauer am höchsten; „auch standen hier vier Reihen Säulen von einer Dicke, daß drei Männer mit ausgestreckten Armen sie kaum umfaßten, 27 Fuß lang, an der Zahl 162, und so schön, daß es ein Wunder war.“ Dieser Säulenwald stützt noch heute die Tempelarea an der Südostecke, auch gewahrt man in der ungefähren Mitte

zwischen beiden Mauerstücken, wo einst ein Südthor den Zugang zum Tempel öffnete, nicht bloß das nun vermauerte Doppelportal, ein Werk der römischen Zeit, mit Steinen von 16 Fuß Länge, sondern im Innern stützen bis zur Stunde das Gewölbe ein paar Kolonnen von ebensoviel Fuß im Umfange, worauf man die Tempeltreppen hinaufsteigt. An einer dieser Stellen, zumal ja Herodes den Neubau hier an der Süd- und Westseite des Tempels vollführen ließ, mögen die Apostel beim Durch- oder Vorübergang dem Erstaunen über diese Wunderbauten Worte geliehen haben. Wie hier die Apostel über diese Großartigkeit der Werke in Bewunderung geriethen, geradeso entsetzte sich Titus nach der Eroberung in Ansehung der Größe und Schönheit der Bauten. (Geheftyp V, 43.) Josephus schreibt bell. VI, 9, 1: „Als Titus in die Stadt eingerückt war, erregten ihre festen Werke und die Thürme sein Erstaunen. Bei genauerer Ansicht der massiven Höhe derselben und der Größe der Felsstücke, sowie ihrer sorgfältigen Zusammenfügung, bei solcher Länge und Breite rief er aus: „Nur mit der Hilfe Gottes haben wir da gestritten, Gott allein hat die Juden aus diesen Befestigungen zu werfen vermocht; denn was hätten Menschenhände und Maschinen wider solche Werke ausgerichtet!“

Es schien ein Werk für die Ewigkeit gebaut, und Josephus selbst nennt die Mauern *ἀνυκίτους τῷ παντί χρόνῳ*, „unzerstörbar für ewige Zeiten“. Trotzdem verkündet der Heiland den bevorstehenden Untergang des Tempels. Wie Jehova bei der ersten Einweihung seines Heiligthums zu Salomo gesprochen: „Wenn ihr euch von mir abwendet und meine Rechte und Gebote hintansetzet, so will Ich euch ausrotten aus meinem Lande, und dieses Haus, das Ich meinem Namen geweiht, vor meinem Angesichte verwerfen, zum Gleichniß und Exempel für alle Völker, und zum Sprichworte für alle, die vorübergehen, daß sie erstaunen und sagen: Warum hat der Herr also verfahren mit diesem Lande und mit diesem Dome?“ — so erklärt nun derselbe Jehova in der Person des Messias unter der Bestätigung jenes Fluches, daß die Zeit zur gänzlichen Zerstörung gekommen sey, das Sprichwort aber für alle Welt soll seyn, daß kein Stein davon auf dem anderen verblieben.

Diese Rede ist, wie hier II. Chron. VII, 19 f. die Schrift sagt, parabolisch und keineswegs wörtlich zu nehmen. Der Ausdruck: Keinen Stein auf dem anderen lassen, ist sogar den heutigen Orientalen noch geläufig, um eine gründliche oder totale Zerstörung zu bezeichnen. Kein Erdbeben hat diese Riesenquadern aus dem Grunde gerüttelt,

nur ein Erdbruch vermöchte dieß. In Wahrheit stehen diese cyklopiſchen, bald dreitauſendjährigen Tempelmauern mit der in der altphönizischen Architektur hergebrachten Quaderänderung ſo unverwüſtlich aufrecht, wie ſie urſprünglich aufgethürmt worden. Daſſelbe gilt von der Sionsburg mit ihren unzerſtörbaren Thürmen, von deren Schonung Joſephus bell. VI, 8, 4 als Grund anführt, weil ſie allen Sturmſchiffen widerſtanden hätten. Ja nach der Natur der Dinge decken den äußeren Tempelplatz zweifelsohne noch großentheils dieſelben Quadern, auf welchen Jeſus gewandelt. Wunderbar, obwohl Titus ausdrücklich beſahl, ihn als ein Weltwunder zu ſchonen, ging doch die Prophezie in Erfüllung, indem ein einfacher Krieger ſich erzürnt auf die Mauer ſchwang und den Feuerbrand in die Hallen ſchleuderte. (Bell. VI, 4, 5.)

„Und nachdem Jeſus alles in Augenschein genommen, und es ſchon ſpät an der Zeit war, ging Er hinweg.“ (Mk. XI, 11.)

So nahm Jeſus jezt vom Tempel Abſchied; und bei hereinbrechender Dunkelheit begab Er ſich mit ſeinen Jüngern, die ſich während der großen Controverſe mit den Häuptern der Judentſchaft in ehrerbietiger Ferne gehalten hatten, dann aber zum Herrn herangetreten waren, an den Ölberg hinaus, um hier im Gebete zu übernachten. Denn es war heute, wie Er es ſelbſt bei dieſem Scheiden durch ſeine Verwünſchung ausgeſprochen, der letzte und eben darum von den Evangelieſten am ausführlichſten behandelte Tag, an welchem Er im Hauſe Gottes lehrte. „Zerſtöret dieſen Tempel!“ hatte der Meſſias vor drei Jahren bei ſeinem erſten Auftreten in demſelben gerufen; „kein Stein wird auf dem anderen bleiben“, iſt heute ſein letztes Wort zum Abſchied. Sein Hinweggehen bezeichnete, daß die Majestät nicht mehr in ihrem Hauſe wohnen wolle. Am ſolgenden Morgen alſo, oder am Mittwoch, kam Er nicht mehr zur Stadt, ſowie auch nicht am Donnerstag vor Abends, ſondern verblieb zu Bethanien im Hauſe Simons des Ausſägigen, wo die Juden Ihn nicht ſuchten, denn ſie ſcheuten die Orter des Ausſages wie die Peſt.

CLVII. Kapitel.

Die heiligen Berge. Panorama der Stadt Davids.

„Und da Er ſich nun auf dem Ölberge, dem Tempel gegenüber, niederkſetzte, fragten Ihn ſeine Jünger, nelmlich Petrus, Jakobus,

Johannes und Andreas, noch insbesondere: Sage uns doch, Meister! wo wird dieß geschehen, und was wird das Zeichen seyn, wenn all das in Erfüllung gehen soll?“ (Mt. XIII, 3. 4. Lk. XVII, 36. XXI, 7.)

Da blickte Er nach Sion hinüber und nach dem Tempel auf Moria, dessen östliche Pforte gerade vor Ihm lag. Wir lesen Middot c. 1, 3: „Am Ostthore des Tempelhofes der Heiden war die Stadt Susa gemalt, durch dasselbe schritt der Hohepriester zum Brandopfer der rothen Kuh.“ C. 2, 4: „Alle Mauern dieses Vorhofes waren hoch, mit Ausnahme der Morgenseite, weil der Priester, wenn er auf dem Gipfel des Ölbergs stehend die Kuh verbrannte und das Blut sprengte, direkt auf die Tempelpforte blickte.“ Para c. 3, 9: „Man legte die Kuh auf den Scheiterhaufen, und der Priester stellte sich mit dem Angesichte gegen Westen, schlachtete die Kuh mit der Rechten, fing das Blut mit der Linken auf und sprengte es darauf mit der Rechten siebenmal, dem Allerheiligsten zugewendet.“ Diese Schlachtung geschah im Beiseyn des Sagan. Ganz dasselbe will das Evangelium mit den Worten: „dem Tempel gegenüber“ bezeichnen. Seit die Reinigung mittels der Asche der rothen Kuh nicht mehr stattfindet, betrachtet Israel sich für unrein und unwürdig, selbst den Tempelberg zu betreten. Der Ölberg schiebt hier eine Nebenkuppe oder einen etwas niedrigeren Vorhügel mit den Prophetengräbern und einer großen Cisterne vor, von wo aus man sich wie in die Stadt und den Tempelplatz hineinversetzt sieht. Dieß war vielleicht der Opferplatz der Sühnkuh, jetzt aber die Stätte der Weheklage Christi. Nach dem Zeugnisse der Mischna und des R. Abraham Sachut ¹⁾ dauerte die Asche der ersten rothen Kuh von Moses bis auf Esra, der die zweite verbrannte. Darnach mehrte sich die Verunreinigung: Simeon der Gerechte verbrannte schon deren zwei; eben so viele Johannes, der Vater des Matthias; eine Elionai, der Sohn Halkophs, wieder dann Hanamel Hamizri, und schließlich Ismael, der Sohn Phabi, welcher zur Zeit bereits des obersten Priesterstuhles entsetzt war, und mit dessen Tode, nach dem Glauben der Rabbinen, der Glanz des

1) Juchasin f. 16. epist. Barnab. §. 10, not. 13. Otho lex. rabb. philol. s. v. vacca rufa. In der Mischna Para c. 3, 5. Surenhus VI, p. 276 wird der Name Elionai auf zwei Personen, Elias und Eni, vertheilt, um so die prophetische Jehnzahl voll zu machen. Cf. Massecheth Sota c. ult. Ex quo mortuus est R. Ismael f. Phabi, cessavit splendor sacerdotii. Otho Doctor. Misohn. p. 30.

Priesterthums zu Grabe ging. Die zehnte aber, heißt es, wird in den Tagen des Messias verbrannt werden — und wirklich symbolisirt das Emblem des Lukas den Opfertod des Heilands.

Christus überblickte die Stadt, welche bereits eine andertthalbtausendjährige Geschichte hinter sich hatte und fortan als großartige Ruine bis an das Weltende bestehen sollte: die Stadt mit ihren vielen hundert Kuppeln, Zinnen und Terrassen, den mit Thürmen untersehten Mauern und der traurigen, gräberreichen Umgebung. Ein riesiges Quadrat im Vordergrund dieses Kuppelmeeres mit seinen blendend weißen Steinplatten, die wie von gefallenem Schnee glänzen, trägt in seiner Mitte den Tempel. Geisterhaft ist die Scene, heilige Schauer erregend die Stätte, wo das geistige Schicksal der Menschheit für die kommenden Jahrtausende sich entscheiden sollte. Hat die Pest diese Mauern entvölkert? Rein Laut dringt zur Höhe des Ölbergs hinan, nur der gelbe Schrei des Geiers oder das Gewinsel des Schakals unterbricht die feierliche Stille. Dort oben gegen Norden erhebt sich gleichsam die mahnende Gestalt des großen Propheten aus dem Grabe über die Gegend: es ist Rama mit seiner hellstimmernden Bergkapelle, worin Samuel ruht.

Jerusalem ist nach rabbinischer Anschauung die Siebenhügelstadt der Semiten. (Vd. III, 24.) Aber gegenüber diesen Höhen in Mitte Judäa's, worauf die „heilige“ Stadt gegründet war, die diesen ihren Namen seit Herodot (Cadytis, Cedoscha) bis auf unsere Zeit (el Guds) erhalten hat, standen sieben andere Berge im weiten Umfange des Landes, welche schon den heidnischen Kananäern als natürliche Altäre der Schöpfung erschienen und ihre alten Cultusstätten waren. So der Casius im Südwesten, von dessen Tempel sogar Jupiter einen seiner Beinamen geschöpft. Weiter hinab am Saume des Mittelmeeres der Carmel, welcher nach Tacitus (hist. II, 78) ein uralter Gottesberg war, wo Elias den Altären und Drakeln des Baal eine Priesterchaft des ewigen Gottes entgegensetzte. Nach Norden hin liegt der Garizim, der Sitz eines schismatischen Dienstes, woselbst die Götzenbilder aus der Patriarchenzeit vergraben waren. Im Centrum Galiläa's aber erhebt sich der Tabor oder Itabyrion, wo nicht minder, wie auf dem gleichnamigen Atabyrion (ohne das prosthetische N, Tabyrion), dem höchsten Berge der Solymen auf Rhodus, einst dem Stierzeus Opferaltäre rauchten, so daß der Gott von den Tempeln daselbst einen neuen Beinamen bekam. (Appian XII, 27.) Noch

höher hinauf galt dasselbe vom Libanon, wo bei den alten Phöniziern der Cult der Bätyle oder vom Himmel gefallenen Steine bestand. Dieser culminirt im Centralstock des Hermon, der palästinensische Sithäron oder Blocksberg, auf dem nach unvordenklicher Volksanschauung der Engelsturz sich begeben, und wo die Dämonen noch in der christlichen Zeit sich herumtreiben und ihre Walpurgtsnacht feiern sollten. (Liber Henoch c. 7.) In entgegengesetzter Richtung nach Süden aber lag der Nebo, mit dem Beor und Bisga und der ganzen Kette des Gebirges Abarim, schon vom Ölberg aus sichtbar, wo einst der Drakelgott Nebo oder Nobia (Jf. XLVI), der babylonische Anebo, Bel Anebis oder Anubis, nehmlich Merkur, nach den Nachrichten der Rabbinen mit dem Schlangenattribute verehrt ward.

In Mitte all dieser alten Götterberge steht der Moria, die „Stätte des Lichtes“ (מִצְדֵּה), wo zufolge R. Elieser nach dem jüdischen Volksglauben schon Cain und Abel, sowie später Noa ihre Altäre aufgerichtet und Abraham das Opfer seines Sohnes darbringen wollte. Es war der Ort der Vision, der Berg des „Sehens Gottes“ (הַר הַרְאָה), wo der Allerhöchste sichtbar seinen Thron aufgeschlagen, und den Er zum Schemmel seiner Füße erkoren. Ihm zur Seite erhob sich der Berg des Argernisses, die südliche Höhe des Ölberges, wo Salomo nach seinem Falle der Astarthe der Sidonier, dem Chamos der Moabiten und dem Moloch der Ammoniten Haine und Statuen errichtet hatte.

Angeichts dieser heiligen Stadt und im düsteren Vorgefühle des Endes ihrer Herrlichkeit verkündete Isaias vordem den Untergang der gesammten alten Welt, und entrollte die furchtbarsten Blitze und Donnerschläge gegen das alte Babel. Er zuerst spricht den Gedanken aus, daß die Restauration der Dinge sich nicht bloß auf die Juden, sondern auf alle Völker erstrecken solle. Der Herr ist nicht Vater der Kinder Israels allein, sondern aller Nationen, und der verachtete Goi wird in Gottes Augen nichts desto weniger gerechtfertiget.

Wo derselbe Isaias den Fall der Gottesstadt bejammerte und Jeremias seine Klagelieder über die Zerstörung der heiligen Sion anstimmte, da ertönt jetzt die Wehklage des Weltheilands über ihren zweiten Untergang, der vor seinem Blicke liegt. Aber wie Scipio unter den Trümmern von Karthago, durch den Geist von Oben berührt, den Sturz der japhetidischen Siebenhügelstadt geweissagt, so versetzt sich Christus hier im Geiste unter die Ruinen Jerusalems, und ver-

kündet von da aus das Ende der Welt. Vor dem Nordthore der Stadt hält die Tradition noch den Namen Jeremiasgrotte fest, gegenüber auf dem Ölberge aber zeigt man durch Jahrhunderte die Grotte der Prophetin Hulda (in der christlichen Zeit als Kapelle der heiligen Pelagia). Pausanias Phoc. 12, 9 spricht von einer hebräischen Sibylle, Namens Sabbe, in welcher der Name der Königin von Saba wiederklingt. Die eigentliche Seherin der Juden aber ist obige Hulda, welche II. Kön. XXII, 14 Unglück über Jerusalem und seine Bewohner verkündet. Von derselben Höhe aus stimmt jetzt der, welcher größer ist als alle Propheten, seine wehmuthsvolle Prophezie an. Hier war der Ort, die Schrecknisse des Gerichtes den Jüngern vor Augen zu führen, denn in Scene stand die Landschaft, wo über Sodom und Gomorrha ein so schweres Gericht verhängt worden war, daß es zum Vorbilde des Weltgerichtes diente. Dort vom Gipfel des Berges erblickte man in langen Streifen das Meer des Todes, sahl, wie geschmolzenes Blei in einem eisernen Kessel, worüber der Jordan verdunstet, so daß die Dampfsäulen in breiten Schichten sich über dem Horizonte lagern. Der Heiland saß, wie ein Trauernder um seinen Todten in Wehejammer sitzt; denn es ging an seinem Auge vorüber, wie diese Stadt, von der die Umkehr der ganzen Welt ausgegangen, mit ihrem Volke zu Grabe getragen wurde. Der Tempel des alten Cultus, wo Gott selber durch tausend Jahre zum Tabernakel sich herabgelassen, war von dem prophetenmörderischen Geschlechte entweiht; dafür wurde der kleinste und verachtetste unter allen Hügeln, die Schädelstätte Golgotha zum Sitze des neuen Dienstes erhoben, und über ihr sollte der Tempel des Leibes Christi oder die heilige Grabkirche sich erheben, deren Aufbau nach dreien Tagen, welche ebenso viele Jahrhunderte vorstellen, der Heiland vorausgesagt hatte. Der Tempel auf Moria aber sollte bis auf den heiligen Fels dem Erdboden gleich gemacht und mit den cyclopischen Mauern, welche seine Vorhöfe umgürteten, den Heiden hingegeben werden, um zuletzt dem „edlen Heiligthum“ (Haram es Scherif) oder der großen Moschee des Islam zur Stätte zu dienen. Er sah die Königin der Städte vor sich liegen in Wittwentrauer, die sie durch alle kommenden Jahrhunderte nicht ablegen sollte. Alle Herrlichkeit der Vergangenheit, alle Leiden der Gegenwart, alle Drangsale und Verhängnisse der Zukunft gingen in diesem Momente an Jesu Augen vorüber. Und Er brach in Wehmuth aus, und sprach:

CLVIII. Kapitel.

Prophezie der Zerstörung Jerusalems.

„Jerusalem! Jerusalem! du Prophetenmörderin! O daß du die Zeit deiner Heimsuchung erkannt hättest! Zu seinen Jüngern aber sagte Er: Es werden Tage kommen, wo ihr sehnlich verlangen werdet, den Menschensohn auch nur Einen Tag zu sehen, und ihr werdet Ihn nicht sehen! Wenn ihr den Gräuel der Verwüstung, wovon der Prophet Daniel gesprochen, an heiliger Stätte sehet, wo er am wenigsten Platz greifen soll, wenn ihr Jerusalem von einem Kriegsheere umrungen findet: dann wisset, daß ihre Zerstörung nahe ist! Dann fliehe, wer in Judäa ist, auf die Berge; wer mitten in der Stadt ist, der eile hinaus, und wer auf dem Lande ist, der gehe nicht wieder in dieselbe hinein. Wer auf dem Dache weilt, der steige nicht erst in's Haus hinab und gehe nicht mehr hinein, um ein Geräthe aus seiner Wohnung zu holen. Dergleichen wer auf dem Felde ist, der lehre ebensowenig zurück, um sein Kleid mitzunehmen. Gedenket an Lots Weib! Denn es werden Tage der Rache seyn, so daß alles erfüllt wird, was geschrieben steht. Wehe aber den Schwangeren und Säugenden in jenen Tagen! Betet, daß eure Flucht nicht in den Winter, noch auf einen Sabbat falle. Denn zu dieser Zeit werden solche Drangsale ausbrechen, dergleichen von Anfang, da Gott die Welt geschaffen, bis zur Stunde nie gewesen, noch fernere sich ereignen werden. Eine namenlose Noth wird auf Erden seyn, und ein Jorngericht über dieß Volk ergehen. Die einen werden durch die Schärfe des Schwertes fallen, die anderen unter alle Völker als Sklaven abgeführt, und Jerusalem von den Heiden zertreten werden, bis auch die Zeit der Heiden erfüllt ist.“ (Mt. XIII, 14—19. Mth. XXIII, 37. XXIV, 15—21. Lk. XIII, 34. XVII, 22. 31. 32. XXI, 20—24.)

Der Gräuel der Verwüstung bezeichnet eine Verheerung, wie sie in Antiochus' Tagen eingetreten war, von Daniel IX, 27. XII, 11 voraus verkündet und I. Makk. I, 49 f. beschrieben ist. Was Christus hier von Daniel bekräftigt, erkennt merkwürdig auch Josephus an, indem er ihm den Namen *προφήτης* vindicirt und Ant. X, 11, s. f. schreibt: „Auf gleiche Weise (wie die Unterdrückung des Volkes unter Antiochus) findet sich in den Schriften Daniels auch die Unterjochung und Vernichtung unseres Volkes durch die Römer ange-

zeigt.“ Der Talmud B. Sanh. f. 94, 1 bestreitet den Prophetencharakter Daniels, vielleicht weil seine Weissagungen unbequem waren; dafür nennt ihn hier Derjenige einen Propheten, mit Dem eben jetzt seine Prophezien in Erfüllung gehen sollten. (Vd. II, 1, S. 182, not. 5.) Hieronymus in Matth. XXIV, 15 meint: Es gelten die Worte „vom Gräuel der Verwüstung“ einfach vom Antichrist, wenn dieser sich als Gott im Tempel setzen würde. Er selbst sah noch 400 n. Chr. die Statue des Jupiter und das hadrianische Reiterstandbild, wie zuvor das Itiner. Burdigal. 333 der statuae duae Hadriani erwähnt, die auf der Tempelarea aufgestellt waren. In der That sahen auch die Juden noch später in der Errichtung des kapitolinischen Jupitertempels auf Moria das Zeichen des bevorstehenden Weltendes.

Welch eine Fülle von Schreckensscenen über das Unglück der letzten Tage enthüllt sich hier unserem Auge, indem immer dunklere Ahnungen im Gemüthe des Erlösers aufsteigen. Wenn jene Vorzeichen eintreten, ruft Er mahnend, alsdann fliehet auf die Berge. Wer gedenkt hier nicht der zahlreichen Völkersagen, ¹⁾ wonach beim Ausbruche der Sündfluth die Menschen auf die Berge geflüchtet, um dort Rettung zu finden! Der Herr befehlt, wenn die Nacht des Schreckens hereinbreche, in Eile ohne Weile von den platten Dächern weg zu fliehen, wohin man im Oriente zur Bewegung in der Abendkühle, sowie zur Nachtruhe sich begibt. (Mt. II, 4. Mt. X, 27. Apstg. X, 9.) Wer also im Schlafe erweckt werde durch jene Zeichen, möge, als ob der Boden ihm unter den Füßen brenne, sofort über die Dächer wegeilen oder an der Außentreppe hinabsteigen, um frühe genug das Thor zu erreichen, oder er eile gleich der Thüre zu ohne erst Geschirre und Kochgefäße aus dem Innern des Hauses mitzuholen. Am Bazar zu Jerusalem geht man über die Dächer weg, ohne daran zu denken, daß unterhalb die Straße läuft. Der Ackermann lehre nicht um seinen Mantel heim, da sie zur Feldarbeit bloß ein Hemd, oder den

1) Aßen Traditionen der Menschheit 198 f. Cf. Abkat Rokel I, 1, sig. 7, p. 53. „Nach dem Tode des Messias, des Sohnes Josephs, wird ganz Israel nach der Wüste fliehen und die Zweifelmüthigen sich zu den Völkern der Welt kehren, sprechend: Ist dies die Erlösung, die wir erwartet haben, denn der Messias ist erschlagen?“ Brucker in Luc. XXIV, 21. Pesikla sotarta in Num. f. 85, f. „R. Chija trug seinen Zeltgenossen auf, wenn sie hörten, es sey ein gewaltthätiger König aufgestanden, nicht an Ort und Stelle zu bleiben. Da sie aber sagten: Herr, wohin sollen wir fliehen? sprach er: Nach Obergallilä.“

Unterrod umgürtet trugen. Beim Pflügen und Säen galt, was schon Hesiod *εργα x. ij.* 391 singt:

Γουνοί σκεῖπυ γυμνοί τὶ βουταῖν,

und Virgil Georg. I, 299 in die Worte kleidet:

Nudus ara, sere nudus, hiems ignava colono.

Der Hauptreichtum und mitunter die einzige Habe der arbeitenden Klasse besteht im Gewande, das man bei Feuers- und Wassergefahr vor allem zu retten sucht. In der Überraschung greife man nicht mehr nach dem Überwurfe zurück, den man am Feldrain liegen gelassen, spricht der Herr, sondern eile ohne weiteres fortzukommen.

Wie Lot aus der dem Verderben geweihten Stadt nach den Bergen bei Hebron floh (Gen. XIX, 17), so rath hier Christus seinen Jüngern zu thun. Die syrische und persische Version lesen einfach: nach dem Berge; und einige verstehen darunter den Libanon. Die englische setzt dem Aufenthalt in der Stadt den in den Ländereien entgegen.²⁾ Der Heiland spricht hier wie von Ungefähr aus, daß Lots Weib aus Verlangen, noch etwas von ihren Häbseligkeiten, ein Hausgeräthe oder Kleid mitzunehmen, zurückgekehrt und so ihrem Untergang entgegengeeilt sey. (Vgl. Bd. IV, 23, not. 3.) Pirke Eliezer c. 25 heist dieselbe *Adith*, nach Baal Hatturim in Gen. XIX, 26 *Trith*.³⁾ Sie war, sagen sie, eine Eingeborne von Sodom, die nach ihres Vaters Haus und Hausgenossen oder nach ihren Töchtern sich umseh, worauf ihre Gebeine durch Schwefel verbrannten, und sie durch das Salz vollends aufgezehrt ward, wie Aben Esra in Gen. XIX, 26 mit Bezug auf Deut. XXIX, 23 lehrt.

Josephus bell. II, 20, 1 erzählt mit Bewunderung, daß Cestius Gallus, nachdem er im zwölften Jahre des Nero mit seinem Heere bis vor die Mauern Jerusalems gerückt, schleunig und ohne allen Grund die Belagerung aufgehoben und sich mit seinem Heere zurückgezogen habe, obwohl er die Stadt mit Leichtigkeit hätte nehmen können. Dieß habe vielen Anlaß und Gelegenheit geboten, wie aus

2) Cf. B. Beracoth f. 37. Dixit Rabba: cibus iste farinaceus incolentium agros. *Gl.*: incolae villarum. Aruch: Sunt homines privati, qui degunt in agris, sparsis illic domibus. Bd. II, 2, S. 47 f. III, 105.

3) Derselbe Wechsel, wie hier zwischen γ und γ , begibt sich im Namen der indischen Segengöttin und himmlischen Ritterin *Jda* oder *Jra*, der Tochter des *Rannu*, die auf dessen Gebetsopfer nach der Huth aus dem Meere aufsteigt, und als Bräutenschlägerin zwischen Himmel und Erde oder Göttin des Regenbogens, *Jris*, beiden gleichmäßig angehdrt. Vgl. Windischmann Ursagen der arischen Völker 9 f.

einem Schiffe, das dem Versinken nahe sey, aus Jerusalem zu flüchten. Nicht minder erklärt der Geschichtschreiber des jüdischen Krieges: „Wären nicht die Römer gegen die Schuldbeladenen ausgezogen, so hätte sich die Erde öffnen müssen, um die Stadt zu verschlingen, oder sie wäre durch eine neue Sündfluth umgekommen. sey es, wie Sodom, von Bligessfeuer verzehrt worden.“ Weit entfernt, daß hier an eine prophetia post eventum zu denken wäre, verdankten die Christen vielmehr der Warnung des Herrn ihre Rettung vor dem hereinbrechenden Verderben, indem sie die letzte Frist zur Flucht in die Dekapolis gen Bessa oder in's Waldrevier bei Ephraim benützten, wo Jesus selbst zum letztenmale ein Asyl gefunden hatte.

Wehe! ruft der Heiland ferner über die Schwangeren und Säugenden, d. h. jene, welche ihre Werke nicht zur Vollendung gebracht hätten, oder im wörtlichen Sinne, wie es Tanchuma f. 17, 2 heißt: „Wehe euch, ihr Schwangeren in Palästina!“ Diesen Weheruf wiederholt der Erlöser noch auf dem Kreuzwege. Jene nehmlich würden keinen Ort zur Niederkunft, die Gebärenden keine Stätte zur Ruhe finden. Ferner: „Bittet, daß eure Flucht nicht in die Winterzeit falle!“ Auch zum Verständnisse dieses Wortes kömmt uns eine rabbinische Belegstelle zu Hilfe. Tanchuma f. 57, 2 ist nehmlich bezüglich der Zerstörung des ersten Tempels zu lesen: „Gott bezeugte Israel eine große Gnade; denn sie hätten am zehnten Tage des Monats Lebeth aus dem Lande gehen sollen, wie Er Ezech. XXIV spricht: „Menschenkind, schreibe den Namen desselben Tages auf, des zehnten im zehnten Monate.“ Was that dann der heilige und benedeite Gott? Wenn sie im Winter ausziehen, sprach Er, so werden sie alle sterben. Darum verlängerte Er die Zeit für sie und führte sie im Sommer hinweg.“ Dieselbe Gnade will der Heiland dem Volke auch bei der zweiten Zerstörung angedeihen lassen, damit sie nicht ohne Schutz gegen die Witterung umkämen. *Xeluwon*, Winter, bedeutet dann überhaupt die Witterungstürme oder die Regenzeit, wo auf den Wegen nicht fortzukommen war. *) Aber auch vor dem Sabbath sollten sie sich eine Gnadenfrist erbitten, weil da den Juden nur erlaubt war, zwei-

4) Jene Gottesgelehrten, die uns darum gram sind, weil wir unmöglich den 6. Januar als Laufstag Christi gelten lassen können (Chronol. 240 f. Leben J. Chr. II, 2, S. 57 f.), oder die postuliren, es müsse seitdem die Natur Palästina's sich verändert haben, wenn es jetzt um diese Zeit im Jordan zu kalt wäre, machen wir einfach auf diese Stelle aufmerksam.

tausend Schritte weit zu gehen, und zudem nach Nehemias XIII, 19. 22 die Thore verschlossen blieben. Die Strenggläubigen hielten zudem noch in der Zeit der Befreyung (I. Makk. II, 34) dafür, es sey am Sabbathe nicht erlaubt, sich mit den Waffen zu vertheidigen, und wurden darum gewöhnlich an diesen Tagen von den Syrern überfallen, und unbarmherzig niedergesäbelt. Zwar lesen wir Tanchuma f. 83, 4 die Erklärung: „Man darf (am Sabbathe) vor Räubern und einem feindlichen Heere entfliehen“⁵⁾ — aber die Judenchristen von Jerusalem eiferten alle für das strenge Gesetz (Apost. XXI, 20), wie es auch Josephus noch ausspricht (Ant. XIII, 8, 4): „Es ist uns nicht erlaubt, am Sabbathe oder am Feste auszugehen.“

„Da traten seine Jünger zu Ihm und sprachen: Wo wird dieß alles geschehen? Er aber erwiderte: Wo das Aas ist, da sammeln sich die Adler.“ (Mt. XVII, 36. 37. Mt. XXIV, 28.)

Um das Aas versammeln sich die Raben! Der Ausdruck: „alles Fleisch“ deutet regelmäßig auf die Sündfluth. Wie der Rabe aus der Arche Noah zu dem Aas der vorsündfluthigen Welt sich gesellt und, an diesem Schmause sich labend um die Heimkehr in die Arche unbekümmert blieb, so hing das Judenthum an dem alten fleischlichen Gesetze, während die Taube mit dem Ölzweige, das Christenthum, den kommenden Weltfrieden der neuen Zeit verkündet. Wo das Aas, sammeln sich die Raben. Da das Volk nicht der Jagd pflegt, trifft man in Palästina selbst Esel auf der Weide, denen der Rabe sich auf den Rücken setzt, ungeduldig darüber, daß der Vierfüßer nicht schon bei lebendigem Leibe aufgestressen seyn will. Juda selbst war verendet und versauft, und Tausende wurden zuletzt noch am Galgenholze die Beute der Raubvögel. Wo das Aas ist, sammeln sich die Geier. Im Oriente, ja schon in Griechenland und der Türkei wird kein Aas beseitigt, sondern der todte Esel, das Kameel oder Pferd, von gemeinen Thieren nicht zu reden, bleibt am Wege, ja selbst in den Straßen der Stadt liegen, oder wird, wie in Constantinopel, höchstens in's Meer geworfen. Man stößt oft auf offenem Marktplatze auf ein verendetes Maulthier, nicht zu reden von entfleischten Cadavern. Dieser Fraß lockt die Bestien: Wölfe, Panther und Schakale in die Ortschaften und macht die Hunde bestialischer, auch darf man bei dem

5) Bemidbar r. 23, f. 231, 4. Si quem gentiles aut etiam latrones persequuntur, num illi licet profanare sabbatum? Rabbini nostri dixerunt, licitum esse ad vitam suam servandam.

nicht seltenen Anblicke riefiger Geier auf die Nähe eines Nases schließen. Die Nasgeier versammeln sich in Schaaren über Jerusalem und seine Nachbarhügel. Die pers. Übersetzung liest Matth. XXIV, 28 wirklich: Geier. Sein penetrantes Gesicht und scharfer Geruch lassen ihn die todte Beute auf weiteste Ferne wittern. Er folgt den Kriegsheeren, die zur Schlacht ziehen, wie *Alian* *) anmerkt. Unter *áerol* sind die von den Alten zum Adlergeschlecht gerechneten Nasgeier gemeint. Schon *Aristoteles* (*hist. anim.* IX, 32) kennt eine Art Adler, der sich von todtten Körpern nährt und sie in sein Nest schleppt; ebenso *Plinius* (X, 3), der diesen unter den „sechs Arten Adler“ als die einzige bezeichnet, die Käser fortträgt und ihn als den fraßgierigen Nasgeier schildert. Wenn es *Job* XXXIX, 30 heißt: „Aus dem Felseneste hält der Adler Umschau, seine Augen blicken in die Ferne, seine Jungen saufen Blut, und wo ein Nas liegt, da ist er“ (vergl. *Sprichw.* XXX, 17), so will hier *Chrysostomus* gleichmäßig wie in *Matth.* den Geier oder Geieradler verstanden wissen.

Auch das moralische Nas, einzelne Menschen wie ganze Völker, die dem höheren Leben und ihrer Bestimmung abgestorben sind, verfallen dem Geierfraße, und der Feind stellt sich von selber ein mit seiner räuberischen Bier, um aufzuräumen: dieß gilt namentlich von revolutionären Zeiten. Wo durch schlechte Forstwirtschaft das Holz absteht, da stellt von selbst der Borkenkäfer sich ein, und wo Fäulniß eintritt, erscheint Schimmel und der Wurm. Wenn immer in Kirche und Staat etwas faul ist, dann kriecht das Gewürm aus allen Löchern hervor und sucht, indem es seinen Schleim über alles ergießt, die Verwesung vollständig zu machen, um von der Fäulniß der öffentlichen Zustände zu zehren. Übrigens bilden diese Worte den Contrast zur Penne mit ihren Jungen, in welcher Hut zu stehen die Juden sich gewiebert hatten (*Kap.* LXXV).

6) *De nat. animal.* II, 46. Im Ausland 1858, Heft 34 wird eine Tigerjagd in Indien geschildert. „Sobald ein Tiger irgendwo einen Büffel oder ein sonstiges großes Thier niedergeworfen hat, sammeln sich auf den benachbarten Bäumen sogleich eine Menge Geier. Die Stärke ihres Geruches oder ihres Gesichtes ist bei solchen Gelegenheiten wahrhaft wunderbar.“ *Seneca* schreibt vom girtigen Erben ep. 95, §. 44: *Vultur est, cadaver expectat.* *Martial.* VI, epig. 62, 4: *Cujus vulturis hoc erit cadaver?* Ähnlich äußert *Lucian* in *navig. init.*: „So wenig dem Geier ein offen liegendes Nas, entgeht dem *Timolau*s etwas von dem wunderfamen Schauspiel.“

Indeß Christus spricht deutlich: Wo das Aas ist, sammeln sich die Adler, und zielt hier figürlich auf die Adler auf den Standarten der römischen Legionen. Das Aas waren die elfmahlhunderttausend Juden, die wegen des Festes der ungesäuerten Brode von allen Landen herbeigeströmt und plötzlich eingeschlossen waren, während der Belagerung Jerusalems nicht bloß durch das Schwert und die Kreuzpfähle der Römer, sondern mehr noch durch Pest und Hunger umkamen, und durch die Thore geschafft oder über die Stadtmauern geworfen, außerhalb in den Gräben vor den Lagern der Legionen verwesten. Denn es sollte sich damit erfüllen jenes unbestreitbar prophetische Wort (Deut. XXVIII, 49): „Der Herr wird ein Volk über dich senden von ferne her, von der Welt Ende, im Sturme, sowie der Adler fliegt, dessen Sprache du nicht verstehen kannst.“

Jesus aber fuhr fort: „Wenn ihr von Kriegsgerüchten und Empörungen höret, so lasset euch nicht erschrecken; denn dieß muß vorher geschehen, aber das Ende ist noch nicht sogleich da. Alsdann, sage Ich euch, wird Volk wider Volk und Reich wider Reich aufstehen, starke Erdbeben und Seuchen, Hungersnöthe und Unruhen werden hie und da ausbrechen, Schrecknisse und große Zeichen am Himmel geschehen. Doch dieß alles ist nur erst der Anfang der Wehen. Und wenn der Herr jene Tage nicht abkürzte, würde kein Mensch gerettet; aber um der Auserwählten willen werden jene Tage abgekürzt werden.“ (Mt. XIII, 7. 8. 20. Mt. XXIV, 6—8. 22. Lk. XXI, 9—11.)

Auch diese Worte sprechen im Sinne der Zeitgenossen Christi mehr aus, als sich bloß grammatikalisch entziffern läßt. So lesen wir Beresch. r. 42, f. 41, 1: „R. Eleazar ben Abina erklärte: Wenn du wahrnehmen wirst, daß die Völker sich gegenseitig zu betriegen anfangen, dann erwarte die Ankunft des Erlösers.“ H. Berac. f. 5, 1 bezieht sich auf Is. XI, 1 zum Beweise, daß die Geburt des Messias kurz vor der Zerstörung der heiligen Stadt erfolgen mußte. Nach allgemeiner Erwartung sollte der Gesalbte des Herrn in den letzten Zeiten erscheinen, und seiner Ankunft traurige Ereignisse vorangehen; man nannte dieß die Wehen des Messias (תְּבִילֵי מָשִׁיחַ), und berief sich auf Dan. XII: „Es wird eine trübselige Zeit seyn, wie sie nicht gewesen ist, seitdem Leute sind. Zu dieser Zeit wird dein Volk errettet werden.“ 2c. Auch schloß man aus den Worten Is. LXVI, 7: „Sie gebiert, ehe ihr wehe wird,“ daß der Messias vor der Zerstörung des Tempels auf Erden erscheinen mußte. Der chaldäische Paraphrast

Jonathan bemerkt zu dieser Stelle: „Bevor noch für Israel die Wehen anbrechen werden, soll der König Messias sich offenbaren.“ Der Talmud Sabbat f. 118, 1 äußert: „Wer die drei Sabbatzeiten hält, wird von drei Übeln befreit: von den Messiaswehen, der Höllepein und dem Kriege des Gog und Magog.“ Cf. Sanhed. f. 98, 2. Unter den Schmerzen des Messias sind die Trübsale, Leiden und Übel in der messianischen Zukunft zu verstehen, wie Abarbanel in Dan. f. 68, 2 auslegt.

Was die von Christus verkündeten Vorzeichen der letzten Tage betrifft, die über die Davidstadt hereinbrachen, so erfolgten dergleichen schon bei Jesu Tod. (Bd. VI und meine Chronol. 301.) So meldet Philostratus Apollon. IV von einem Erdbeben auf Kreta unter Kaiser Claudius. Ein weiteres erschütterte Smyrna, Milet, Chios und Samos kurz vor dem Untergange Jerusalems. Tacitus gedenkt des Erdbebens in Asien unter dem Consulate des Nero und Corn. Tossus, wobei Laodicea und nach Eusebius auch Hierapolis und Colossä in Trümmer sanken. Auch Sueton erwähnt (Ner. 48) unterschiedlicher Städte Asiens, besonders aber Laodicea, Hierapolis und Colossä in Phrygien, die, von zahlreichen Juden bewohnt, während Nero's Regierung völlig zu Grunde gingen. (Dros. VII, 7.) Rom selbst erfuhr unter Galba eine Erschütterung. (Sueton c. 18.) Hatte der alte Jehova einst zu Elias am Sinai verständlich gesprochen: Gott bethätige sich nicht im Sturme, nicht im Erdbeben noch in Feuerlohe, sondern im leisen Säuseln, so schien jetzt vielmehr die Zeit des äußersten Schreckens angekündigt. Von Hungersnöthen fallen allein drei in die Tage des Kaisers Claudius, wovon die von den Jahren 41, 45, und 49 auf 50 aer. vulg. so schrecklich waren, daß der Weltapostel Paulus zuletzt von seiner Händearbeit in Korinth sich das Leben fristen mußte. Josephus meldet von den letzten Tagen, kurz bevor Titus die eroberte Stadt betrat, bell. VI, 8, 5: „Als die Römer die letzte Mauer erstiegen hatten, stürzten sie mit blankem Degen in die Gassen, morden jeden, den sie erhaschen, ohne Unterschied, und verbrennen die Häuser sammt den Leuten, die hinein geflohen waren. Während sie so zahlreiche Gebäude in Schutt und Trümmer legen, und um Beute zu machen in einige eindringen, finden sie ganze Familien todt, und selbst die Dächer voll Leichen von solchen, die das Opfer des Hungers geworden, und kehrten nicht ohne Schauder und Entsetzen über diesen Anblick mit leeren Händen um. Doch blieb ihren Herzen das Mitleid über diese Opfer eines schmachlichen Todes, wie gegen die Überlebenden gleich fremd; jeden vielmehr, der ihnen in den Wurf kam, stießen sie

nieder, die engen Gassen waren gleichsam mit Leichen gesperrt, die ganze Stadt mit Blut überschwemmt, so daß manche Brandstelle unter dem Blute der Erschlagenen erlosch. Gegen Abend ließen sie vom Bürgen ab, in der Nacht nahm das Feuer überhand. Der achte Tag des Monats Gorpäus ging leuchtend über dem Flammenmeer Jerusalems auf, welches während der Belagerung so viel Elend ausgestanden, daß es wegen der Segnungen, die es seit seiner Gründung erfahren, nicht mehr Reid erregen konnte. Es verdiente aber dieß tausendfältige Unglück durch den Auswurf von Menschen, welcher die Zerstörung herbeiführte.“ Noth und Drangsale stellt der Herr in Aussicht, dergleichen von Anfang der Welt nicht gewesen noch seyn wird. Die Zerstörung von Babylon, Troja, Tyrus und Karthago haben keine solche Weheklage hervorgerufen, wie der Untergang Jerusalems. Von der grenzenlosen Noth oder Beklemmung (*ἀνάγκη*) zeigt, daß eine Mutter ihr eigenes Kind verzehrte.

Was weitere Schrecknisse betrifft, so erzählt Josephus bell. III, 9, 3 von den furchtbaren Stürmen des Nordwindes (Melamboreas), wodurch die Bewohner Joppe's beim Heranzuge Vespasians auf ihren Schiffen und an den Klippen im weiten Meere ihren Untergang fanden. Ferner IV, 4, 5. 6: „In derselben Nacht (als die Idumäer mit Hilfe der Zeloten in die Stadt eingelassen wurden, um deren Schicksal zu vollenden) erhob sich ein so gräuliches Ungewitter mit entsetzlichem Windsbrausen und strömenden Platzregen, ununterbrochenen Blitzen und schauerlichem Donnergepolter, sowie unmäßigem Krachen der erbebenden Erde, daß die Welt in ihren Angeln erschüttert und der Untergang des Menschengeschlechtes entschieden schien, und jedermann aus diesen Anzeichen auf nicht gewöhnliches Unglück schließen mußte. Die Idumäer glaubten bei dieser schrecklichen Naturscene, Gott zürne wegen des Kriegszuges, und seinem Zorne könnten jene nicht entrinne, welche die Waffen gegen die Metropole getragen; die Bürger Jerusalems aber, Ananus und sein Anhang dachten, der Sieg werde ihnen ohne Kampf zu Theil, indem Gott selber für sie streite. . . . Tief in jener Nacht, als das Unwetter heftig und immer heftiger tobte, verkelen die Zeloten darauf, mittelst Sägen die Riegel der heiligen Thore zu durchschneiden; denn das Heulen des Windes und unaufhörliche Krachen des Donners verhinderte, daß man das Geräusch der Sägen hörte.“

Über das entsetzliche W orden im Innern der Stadt selbst schreibt Jos. bell. IV, 5, 3: „Darauf fielen die Zeloten und Idumäer mit ihrem

Würgeschwert über das Volk her, als ob es eine Heerde unreiner Thiere wäre. Gemeine Leute brachten sie ohne Rücksicht auf den Ort um, Bornehme und Jüngere sperrten sie gefesselt in's Gefängniß, in der Hoffnung, es würden beim Aufschub des Mordes einige davon zu ihrer Partei übertreten; doch wählten alle lieber den Tod, anstatt sich mit den Bösewichten gegen das Vaterland einzulassen, und erlitten wegen der Weigerung schreckliche Qualen der Geißelung und Folter, wobei die Sikarier ihnen bei der Unausstehlichkeit der Martern doch den letzten Gnadenstich zu versetzen unterließen. Die am Tage Aufgegriffenen wurden Nachts in die Kerker geschleppt, die Todten aber herausgeworfen, um für andere Gefangene Platz zu bekommen." Die grausamen Schlächtereien der eindringenden Sieger aber faßt der jüdische Geschichtschreiber in die Schilderung (VI, 5, 1) zusammen: „Während der Tempel in Flammen stand, wurde geraubt, was jedem in die Hände fiel, und ohne Gnade alle ermordet, deren man habhaft ward. Kein Alter fand Erbarmen, keine Würde erweckte Ehrfurcht; das unschuldige Kind, wie der hilflose Greis, der Laie wie der Priester werden ein Opfer des Würgeschwertes. Nicht Geschlecht noch Alter entwaffnen die Wuth des Kriegers; der, welcher um sein Leben flehte, wie der sich dessen wehrte, fallen unter des Siegers Hand. Das Geprassel der Flamme, welche weit und breit um sich griff, mischte sich mit dem Seufzen der Sterbenden“ u. s. w.

Die Zahl der Kriegsgefangenen gibt Jos. bell. VI, 9, 3 auf 97,000 an. Die Opfer der Seuche und des Schwertes aber läßt er (V, 13, 7) aus dem Umstande ermessen, daß bei einem einzigen Thore während der Belagerung 115,880 Leichen hinausgeschafft wurden. Zugleich erfüllte sich jene uralte Weissagung Deut. XXVIII, 68: „Der Herr wird dich wieder nach Ägypten führen, und du sollst dort an deine Feinde verkauft werden zu Knechten und Mägden, und keinen Käufer finden“ — in der Sklaverei der ganzen Nation, wo die Römer Mann für Mann verkauften, und Tausende in Amphitheatern beim Kampfe mit den Bestien, oder in Bergwerken ihren Untergang fanden. Bittet indeß, spricht der Herr, daß jene Tage abgekürzt werden! und in der That erstaunte Titus über die schnelle Einnahme Jerusalems und nennt es Gottes Werk. (Kap. CLVI.) Doch hier ist weniger von der Noth der Christen während des jüdischen Krieges, als von den späteren Verfolgungen die Rede. Decius beschloß die Ausrottung aller Christen 249, bis er 251 in der Schlacht wider die Gothen fiel. Ebenso hartnäckig verfolgte dieß Ziel Diocletian 303 f., Galerius und

Magimian. Wegen der Auserwählten wurden damals die Tage abgekürzt, sonst wäre kein Gläubiger heil entkommen.

„Nehmet euch aber in Acht! denn noch vor all diesem werden sie Hand an euch legen und euch verfolgen. Alsdann wird man euch zur Peinigung den Gerichten überantworten, in den Synagogen mit Ruthen streichen und in Gefängnisse werfen, ja vor Statthalter und Könige schleppen um meinetwillen, daß ihr vor ihnen Zeugniß von meinem Namen ablegt. Man wird euch tödten, und allen Völkern werdet ihr um meinetwillen verhaßt seyn. Und viele werden dann Argerniß nehmen, einander angeben und sich gegenseitig anfeinden. Selbst von Ältern und Brüdern, Verwandten und Freunden werdet ihr ausgeliefert werden, und sie werden manche von euch um's Leben bringen; denn eben weil die Bosheit überhand nimmt, wird die Liebe bei vielen erkalten. Und viele falsche Propheten werden auftreten und die Menge irre führen. Wer aber ausharret bis an's Ende, der wird selig werden. Sehet also zu, wachet und betet, damit ihr würdig geachtet werdet zu entfliehen allem dem, was da kommen wird, und zu bestehen vor dem Menschensohne; denn ihr wisset nicht, wenn es Zeit ist. Vom Feigenbaume aber nehmet das Gleichniß, seht ihn an und alle Bäume! Wenn sein Zweig schon zart wird und die Blätter sprossen, so erkennet ihr, daß der Sommer nahe ist. Ebenso wenn ihr sehet, daß dieß alles geschieht, so wisset, daß das Reich Gottes zunächst vor der Thüre ist. Wahrlich! Ich sage euch: dieses Geschlecht wird nicht vergehen, bis das alles geschieht. Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.“ 7)

Betrachten wir die historische Bedeutung dieser Weissagung des Herrn näher, so erklärt Christus hier den Untergang der heiligen Stadt als die direkte Folge ihrer Verwerfung des wahren, und der blinden Aufnahme falscher Messiasen, nach ihrer Auflehnung gegen den wahren Gesalbten des Herrn. Josephus seinerseits bestättiget dieß hell. VI, 5, 2. 3: „Ursache ihres schmählischen Todes war ein falscher Prophet, der gerade an diesem Tage den Leuten in der Stadt erklärte: Gott befehle ihnen, nach dem Tempel zu gehen, daselbst würden sie Zeichen zu ihrer Rettung empfangen. Unter der Hand bedienten sich damals die Tyrannen

7) Mt. XIII, 9. 12. 28. 29—31. Mt. X, 22. XXIV, 9—13. 32—35. Lk. XXI, 12. 13. 16. 29—33. 36.

solcher falscher Propheten, welche der Bürgerschaft verkündeten, man müsse der Hilfe Gottes harren, damit sie desto weniger Reizung zum Überlaufen bekamen. . . . Durch die schamlose Lüge, Gesandte der Gottheit zu seyn, suchten damals die Betrüger das arme geplagte Volk zu berücken. Auf Wahrzeichen, die so deutlich und augenscheinlich die bevorstehende Verwüstung verkündeten, achteten sie dagegen nicht.“ Durch die Vorspiegelungen falscher Propheten wurde auch der Keß der Nation in Palästina zu Hadrians Zeit in's Verderben hineingezogen, wie selbst aus dem Talmud erhellt Sanhedr. c. chelek: „Bar Cosiba regierte vierthals Jahre und sprach zu den Rabbinen: Ich bin der Messias.“

Bei Jeremias XXXI, 36 spricht der Herr: „Bevor diese Sagen in Abgang kommen, eher soll der Saame Israel ausgehen und nicht mehr ein Volk vor mir seyn ewiglich.“ Auf diese Worte zielt der Heiland, indem Er den Untergang von Stadt und Volk weissagend erklärt: Dieses Geschlecht wird nicht vergehen, bevor dieß alles geschieht. ⁸⁾ Dieses Geschlecht, *γενεά*, d. h. die Nation der Juden, wird nicht vergehen, bis sich die letzten Dinge erfüllen. Sie haben die Bestimmung, Zeugen der göttlichen Fügungen zu seyn und trotz aller Emancipationsversuche — ein unskates Wandervolk auf dem weiten Erdkreise, Juden bis zum Ende der Tage zu bleiben. Zuvor aber muß der Unglücksprophet sich noch taufen lassen, mit der Bluttaufe nehmlich, ja wie Prometheus, der Menschenbildner, jener vorbildliche Heiland und Wohlthäter der Menschheit, nach der Mythe zum Danke, daß er das Licht vom Himmel gebracht, mit ausgespannten Armen an den Kaukasus geschmiedet wurde, und darnach in die Unterwelt hinabstieg, so stand jetzt dasselbe Schicksal dem wahrhaftigen Erlöser bevor. Auch seinen Aposteln und Jüngern stellt Er die vorläufig ihrer harrende Verfolgung und richterliche Vergewaltigung bis zur Hinrichtung in Aussicht. Und es ist Gott der Allmächtige, der

8) Cf. Bereschith r. 10, f. 10, 2. Nichts besteht ewig, auch Himmel und Erde werden vergehen, nur das Wort Gottes nicht; denn es sagt der Prophet (Jf. LIV, 10): Berge und Hügel werden versinken, aber der Bund meines Friedens soll nicht zusammenfallen. Vajikra rabba 19, f. 162, 1. R. Alexander sagte: Wenn sich alle Menschen der Erde vereint anstrengen wollten, um einen Rabenflügel weiß zu machen, sie würden doch nichts zu Stande bringen. Ebenso wenig würde es ihnen gelingen, ein einziges Wörtchen aus der heiligen Schrift zu vertilgen.

durch sein ewiges Wort, durch den Schwur bei sich selber schließlich diese tragische Prophezie bekräftiget.

So entrollte der Herr das Bild des Untergangs der Sionstadt vor ihren Augen. Merkwürdig ist, was der jüdische Geschichtschreiber (bell. V, 10, 5) von diesem Verderben meldet: „All ihre Schandthaten zu erzählen, ist unmöglich; mit einem Worte: es hat weder je eine Stadt so viel Elend ausgestanden, noch ist je eine Zeit an Gottlosigkeit fruchtbarer gewesen. Ja,“ fährt er (13, 6) fort, „ich will mich nicht scheuen, auszusprechen, was der Schmerz mir befehlet. Denn ich halte dafür, daß, wenn die Römer gesäumt hätten, wider diese Bösewichter auszugiehen, die Stadt durch ein Erdbeben hätte verschlungen, oder durch Überschwemmung zu Grunde gehen, oder wie Sodomä durch Feuer vom Himmel hätte verzehrt werden müssen; denn sie hegte eine Brut in sich, die jene früheren, die solches erlitten, an Gottlosigkeit weit übertraf.“ Das Verderben lag hinter den Schritten der Jünger: Jesus aber befahl ihnen, ruhig ihres Weges zu gehen, und die Hand fest an den Pflug zu legen, ohne zurückzublicken, wie Lots Weib, sey es nach der Mythe Eurynome oder Euridice, die Gattin des Orpheus, gethan, die darum dem Hades verfiel, eine Meldung, die auch von Aneas' Gattin Creusa geht, welche bei der Flucht aus dem brennenden Iliön hinter ihrem Manne drein ging, jedoch die Spur verlor und verschwand, als aber ihr Gatte zurückeilt, sie zu suchen, ihm als Schatten erscheint und ihn über sein künftiges Loos tröstet, weil sie, von der großen Göttermutter zurückbehalten, ihn allein ziehen lassen müsse. (An. II, 725. 738. 775.)

Von Hannibal erzählt die Geschichte, er habe, bei seinem Zuge wider Rom an den Ebro gekommen, einen Traum gehabt, wo ihn dächte, ein Jüngling käme zu ihm, sprechend: „Mich hat Zeus gesendet, daß ich dein Führer sey. Vertraue dich meiner Leitung an, schau aber immer nach vorwärts, nimmer nach rückwärts.“ Eine Zeit lang habe es der Held über sich gewonnen; endlich aber blickte er hinter sich und schaute ein Ungethüm mit feuerspeiendem Rachen, das alles auf Erden zerstörte, und was es übrig ließ, vernichtete der schwarze Himmel mit seinen Blitzen. Zum Jüngling gewandt befragt er ihn um die Bedeutung; der aber spricht: „Wolle fortan nicht mehr rückwärts schauen, des Fatums Beschlüsse zu erfahren: was du gesehen, bedeutet das Schicksal, das du Italien bereitet.“ Wie einst der punische Feldherr, der größte, den die Geschichte kennt, so sollten sofort die Römer, blind vorwärtsgehend, des Schicksals Beschluß

erfüllen. Es war die vierte Bestie im Gesichte des Sehers von Susa, namenlos, mit eisernem Gebiß und vielen Hörnern ausgerüstet, die mit ihren Füßen alles und zuletzt auch Jerusalem zerstampfte. Indes mußten die Apostel ihre Sendung erfüllen: obwohl sie selber Juden waren, ohne über die Wege der Vorsehung zu grübeln, deren Aufhellung nicht in dem Plane, noch in der Macht des Menschensohnes lag.

Aber neben der Zerstörung der heiligen Friedensstadt finden wir zugleich die Verwüstung Roms in den Fluthen der Völkerwanderung vom Herrn hier ausgesprochen. Auch die Römer dachten den Fortbestand der Welt an die Dauer ihres Reiches gebunden, bis zuletzt die Stadt die äußerste Verheerung erfuhr, so daß über sechzig Tage keine menschliche Seele mehr inner den Mauern wohnte, und nur Thiere sie bevölkerten.⁹⁾ Gott zerbricht die Ruthe, deren er sich in seinem Zorne bedient: und so sollte auch die Zeit der Heidenstadt erfüllt und schließlich ihr eingemessen werden, wie sie zuvor ausgemessen hatte. Palästina war dessen Zeuge, denn als die nordischen Barbaren sich über das Römerreich ergoßen, vor andern, da Alarich Italien überzog und Rom belagerte, zog nicht bloß der große Vater Benediktus mit seinen Genossen aus den edelsten römischen Geschlechtern in die Berge, sondern durch Feuer und Schwert geängstigt flüchteten ganze Schaaren von Römern nach dem Orient, und suchten in Ägypten und Palästina ein Asyl, wo Hieronymus vielen ein Beschützer ward, der uns manche rührende Geschichte aus jener Zeit in seinen Briefen aufbewahrt hat. Als dann die Vandalen auch den Norden Afrika's verheerten und sich alle Schreckensscenen dort wiederholten, wurden auch diese Lande von zahlreichen Gläubigen entvölkert, wovon der größte Theil zu Wasser und zu Land sein Heil im gelobten Lande suchte, und im Schatten der Öl bäume und unter den Palmen des Jordan Ruhe und Frieden zu finden hoffte. Auch der Untergang dieser vormaligen Herrscher der Welt, der Zerstörer Jerusalems, ging an Jesu Augen vorüber, da Er am Ölberge saß und weheklagte.

Die Weissagung Christi über Jerusalem ist nicht bloß eine Erneuerung der Klagelieder des Jeremias über den großen Untergang der heiligen Stadt, sondern die Wiederaufnahme der Weissagungen

9) Marcellini Chron. post consul. Bas. VI. Post devastationem sexaginta aut amplius dies Roma fuit ita desolata, ut nemo ibi hominum, nisi bestiae, moraretur. Vgl. Karl Brandes Leben des h. Benedikt S. 34. 105 f.

aller Zeiten. Bereits Michas III, 12 hatte verkündet, Jerusalem werde ein Ackerfeld, Zion ein Steinhäufen werden, und Jer. XXVI, 18 sich darauf berufen. Aber noch mehr; schon das Buch Levit. XXVI, 31 f. enthält die drohende Prophezie, eine der denkwürdigsten und unbestreitbarsten der ganzen heiligen Schrift: „Wenn ihr meine Gebote nicht haltet, spricht Jehova, so will ich euere Städte wüste legen und euere Heiligthümer der Erde gleich machen. Ich will das Land verheeren, daß sich selbst eure Feinde darob entfesen, euch aber unter die Heiden zerstreuen.“ Ja Bileam hatte Num. XXIV, 24 noch des weiteren verkündet: „Sie werden aus Italien auf Trieren kommen, die Assyrer überwinden, über die Hebräer Verwüstung bringen, zuletzt aber selber ihren Untergang finden.“

Beim ersten Eintritt in den Tempel sieht Jesus im Geiste dessen Ruin voraus, beim Abschied steigt Ihm dieselbe Ahnung mit prophetischer Zuversicht auf; am Ölberg bricht Er in Wehklage über den Untergang der heiligen Stadt mit ihrem Tempel aus, und sieht den Zusammensturz der alten Welt im Bilde des Sturzes von Jerusalem, ja den Weltuntergang selber vor Augen.

CLIX. Kapitel.

Providentielle Verkündung des Weltendes.

„Da traten seine Jünger zu Ihm und sprachen: Sage uns, wann wird dieß eintreten, und was wird das Zeichen von Deiner Ankunft und von dem Ende der Welt seyn? Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Feuer kam Ich auf die Erde zu senden, und wie sehr wünschte Ich, daß es schon brenne! Ich muß mich aber noch taufen lassen mit einer Taufe, und wie ist mir so bange, bis sie vollendet ist. Zuvor muß der Menschensohn noch vieles leiden, und verworfen werden von diesem Geschlechte.

Reinet nicht, Ich sey gekommen, Frieden in die Welt zu bringen! Nein, sage Ich euch, sondern Trennung und das Schwert. Denn von nun an werden fünf in einem Hause entzweit seyn, drei wider zwei, und zwei wider drei. Alsdann werden viele Argerniß nehmen, und einander verrathen, und sich gegenseitig hassen. Der Vater wird wider den Sohn, und der Sohn wider den Vater aufstehen; die Mutter wird wider die Tochter, und die Tochter wider die Mutter, die Schwiegermutter wird wider die Schwiegertochter, und des Sohnes Frau wider ihre Schwieger sich erheben; ja,

des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen seyn. Der Bruder wird seinen Bruder, und der Vater sein Kind zum Tode ausliefern. Kinder werden sich wider ihre Ältern auflehnen und sie um's Leben bringen.

Rehmt euch in Acht, daß euch niemand irre führe. Wenn aber dieß in Erfüllung gegangen seyn wird, dann sehet auf, und hebet eure Häupter empor; denn eure Erlösung ist nahe. Aber nach der Trübsal jener Tage muß noch das Evangelium vom Reiche in der ganzen Welt, allen Völkern zum Zeugnisse verkündet werden, dann erst wird das Ende kommen. Dann werden Zeichen an Sonne und Mond und den Sternen geschehen; die Sonne wird verfinstert werden, und der Mond seinen Schein nicht mehr geben. Die Sterne werden vom Himmel fallen, und die Kräfte des Himmels werden erschüttert werden. Alle Völker der Erde werden über einander stürzen aus Entsetzen vor dem Brausen des Meeres und der Wasserwogen. Verschmachten werden die Menschen vor Schrecken und banger Erwartung der Dinge, welche über den ganzen Erdkreis hereinbrechen sollen. Dann wird das Zeichen des Menschensohnes am Himmel erscheinen; es werden weheklagen alle Geschlechter der Erde, und den Menschensohn auf den Wolken des Himmels kommen sehen in großer Macht und Herrlichkeit. Dann wird Er seine Engel aussenden mit Posaunen und großem Schalle, und sie werden seine Auserwählten von allen vier Winden, von dem Ende der Erde bis zu dem Ende des Himmels versammeln.

Jenen Tag aber oder die Stunde weiß niemand, weder die Engel im Himmel, noch der Sohn, sondern nur der Vater allein. Denn gleichwie der strahlende Blitz am Himmel auf einmal alles erhellt, was unter dem Himmel ist, und vom Aufgange ausgeht und bis zum Untergange leuchtet, so wird es auch mit der Ankunft des Menschensohnes seyn. Wie es aber in den Tagen des Noa vor der Fluth der Fall war: sie aßen und tranken, nahmen und gaben zur Ehe bis zu dem Tage, wo Noa in die Arche ging, da kam die Wasserfluth und raffte sie alle dahin; dergleichen wie es zu den Zeiten Lots erging: sie aßen und tranken, kauften und verkauften, pflanzten und bauten bis zu dem Tage, da Lot von Sodom ausging, da regnete es Feuer und Schwefel vom Himmel und vertilgte sie alle — gerade so wird es ergehen am Tage, wo der Menschensohn sich offenbaren wird. Hütet euch also, daß eure Herzen nicht beschwert werden durch Un-

mäßigkeit, Trunkenheit und Nahrungsorgen, damit euch jener Tag nicht plötzlich überfalle. Denn wie ein Fallstrich wird er kommen über alle, die auf dem ganzen Erdboden wohnen; und „wie Ich euch treffe, so richte Ich euch!“¹⁾ Ich sage euch: in jener Nacht werden zwei in einem Bette liegen, der eine wird angenommen, der andere wird verworfen werden. Zwei Mägde werden an²⁾ einer Mühle mahlen: die eine wird angenommen, die andere verstoßen werden; zwei werden mit einander auf dem Felde seyn: der eine wird angenommen, der andere verworfen werden. Darum wachet und betet, denn ihr wisset nicht, wann es Zeit ist, und zu welcher Stunde euer Herr kommt. Wachet und betet ohne Unterlaß, damit ihr würdig befunden werdet, all dem zu entfliehen, was da kommen wird, und zu bestehen vor dem Menschensohne.“

Der Heiland gibt sich hier als Weltrichter zu erkennen. Hier über dem Thale Josaphat, wo die Auferstehung vor sich gehen soll, erwarten gemäß Joel III, 7 und Zach. XIV, 4 Juden, Christen und Moslem die Sentenz des ewigen Richters. „Feuer kam Ich auf die Erde zu senden, und wie wünschte Ich, daß es schon brenne!“ spricht Christus als derjenige, welcher einst kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten und die Welt durch das Feuer. Einst wird kommen der Tag, wo der Erdball mit Flammenglut verzehrt wird, wo die *ἐκπύρωσις* oder Feuertaufe eintritt, die bereits Johannes am Jordan angekündet, sowie der verfluchte Feigenbaum des Täufers Wort vergegenwärtigt: „Die Axt ist schon an die Wurzel gelegt“ u. s. w. Der Wahlspruch des Kaisers Tiberius³⁾: *Ἐμοῦ θανάσιος γὰρ μὴ στήτω πῦρ!* schließt den Glauben an den Weltuntergang durch Feuer in sich, wie après nous le deluge das Andenken an die Sündfluth bewahrt. Die Mythologien aller Völker huldigen der Lehre vom Weltbrande, welcher das Ende herbeiführen soll. Das Schwert aber sinnbildet

-
- 1) Ein Ausspruch des Herrn, nach der Überlieferung bei dem ältesten Vater Justin Tryph. 47. *Διὸ καὶ ὁ ἡμέτερος κύριος Ἰησοῦς Χριστὸς εἶπεν: ἐν οἷς ἂν ὑμᾶς καταλάβω, ἐν τούτοις καὶ κρίνω.* Auf welchen Wegen Ich euch treffe, darnach richte Ich euch; d. h. wie der Baum fällt, so liegt er! Vgl. Gg. VII, 3. 8. XVIII, 30. XXIV, 14. XXXIII, 20.
 - 2) Nicht: in einer Mühle, wie die deutsche Bibel es nimmt. Mt. XIII, 5. 10. 24—27. 32. 33. Mt. X, 21. 34—36. XXIV, 3. 4. 14. 27. 29—31. 36—42. Mt. XII, 49—53. XVII, 24—30. 34. 35. XXI, 7. 25—28. 34—36.
 - 3) Zonaras XI, 3. Mein Heidenth. I, §. 44. II, S. 55. 157. 462. Menzel Symb. II, 554 f.

die Macht und Gerichtsvollstreckung, und ist namentlich im alten Bunde ein Ausdruck für den bewaffneten göttlichen Zorn. „Das Schwert des Herrn ist trunken vom Blute seiner Feinde und frisst ihr Fleisch,“ heißt es Deut. XXXII, 42. Jf. XXXIV, 5. LXVI, 16. Ezech. XXI, 5. Dieß Schwert reicht von der Erde bis zum Himmel und häuft um sich die Todten (Weisß. XVIII, 16). In gleichem Sinne spricht der Herr: „Nicht Friede zu bringen bin Ich gekommen, sondern das Schwert.“ Nach dem Buche der Offenbarung geht Christo als Welt-richter ein Schwert nach der einen, eine Lilie nach der anderen Seite aus dem Munde, oder aus beiden Augen, jenes gegen die Verdammten, diese gegen die Seligen gekehrt. Schwert und Palme bedeuten zusammen: Wähle! bedenke! אֲתָרִית דְּיָמַיִם, das Ende der Tage bezeichnet im Sinne der Propheten auch das Aufhören des alten Bundes mit der Abschaffung der Opfer und dem Untergange Sions, יוֹם דְּיָנִי ist der Tag des Gerichtes. Über diesen großen Tag, über seine Wiederkunft und die Erscheinungen, die sie begleiten werden, zieht nun der Messias, sitzend auf dem Ölberge, den Schleier weg. Gott ist nicht bloß Schöpfer und Erhalter, sondern auch Zerstörer des Universums, der einst das Weltall, wenn es sich überlebt hat, im Feuer auflösen wird. Die Inder sehen in Schiva den Träger dieses Prinzipes, der mit seines Auges Blitzen Tausende in Staub zermalmt. Aber nicht allein die Mythe spricht vom Weltbrande, der am Ende der Tage alles Irdische verzehrt, sondern Christus, in dem alle Mythologie und Geschichte sich centrirt, erklärt sich hier selbst für den Weltrichter, der im Feuer seines Zornes sie zu verbrennen glüht. Die Apokalypse bildet das große Gegenbild zur Genesis. Wie bei der Schöpfung Gott die Sterne am Himmel festigte, so werden sie am Ende vom Himmel fallen. Schon das Schwanken eines Schiffes macht auf weitem Meere in dunkler Nacht den Eindruck, als ob die Sterne vom Himmel fallen; um so mehr das Schwanken der Erde beim Herannahen des Gerichtes, wenn dann die große Sünderin vielleicht am Schweife eines Cometen durch die Himmelsräume geschleift werden wird. Ähnlich spricht Isaias XXIV, 20: „Die Erde wird wanken, wie ein Trunkener, sie wird fortgetragen, wie ein Zelt, das man für Eine Nacht aufgeschlagen hat.“

Der Heiland offenbart sich als ein wahrer Prophet, der gefast ist und weiß, was Er spricht. Diese Reden sind so centralbedeutungsvoll, daß sie allen Zeiten und Nationen verständlich scheinen und im Lichte

der Geschichte wie am Ende der Dinge sich bewähren. Der prophetische Geist ist nicht gewohnt, sich genau an die Reihenfolge der Dinge zu halten: ihm ist alles gleich gegenwärtig, er schaut von einem Ende der Zeiten zum anderen. Zeichen sollen am Himmel geschehen, und überhaupt das Strafgericht, welches die Tempelstadt erreiche, das Vorbild der Zerstörung des Naturtempels werden, sowie den Völkern Germaniens die Nibelungennoth als ein solches Vorspiel des Weltunterganges galt. Und in der That bezeugt Josephus (bell. VI, 5, 3) nicht bloß, daß ein Comet mit feurigem Schweife als Unglücksbote am Himmel stand, sondern auch streitende Kriegsheere in den Lüften erschienen. Am Ende der Zeiten aber sollen Sonne und Mond vom Himmel fallen, oder nach der deutschen Volksvorstellung vom Fentirswolf oder seinen Kindern Hati und Managarur, die ihnen fort und fort nachstellen, verschlungen werden.⁴⁾ Die kirchliche Überlieferung des Mittelalters nahm, bauend auf die Worte des Herrn, fünfzehn Zeichen als Vorboten des letzten Tages an. Diese Weissagung bildet zugleich den Anstoß zum Buche der Apokalypse, die, unter dem Vorgefühle des Einsturzes der römischen Welt geschrieben, eben darum einen so schauerlichen Eindruck erweckt. Auch die in den ersten paar Jahrhunderten von Christen bearbeiteten sibyllinischen Lieder, die über den Untergang von Hellas und Memphis u. s. w. sich verbreiten, sind aus diesem Geiste hervorgegangen. Wir vernehmen die Donnerschläge des Gerichtes, und es ist der Allmächtige selber, der hier die Völker auf der Wagschaale seines Zornes wiegt, und nachdem Er sie zu leicht befunden, dem Verderben preisgibt.

Mit den Zeichen an Sonne, Mond und Gestirnen hatte Joel II, 31. III, 15 schon die erste Zerstörung Jerusalems, Isaias XIII, 9. 10 die Verwüstung Babels angedroht, und XXXIV, 3. 4 mit ähnlichen erschrecklichen Worten die Gerichte Gottes über die Idumäer, sowie LI, 6 die Vertilgung Sanheribs und seines Volkes, Ezechiel XXXII, 7 aber die Wüstelegung Aegyptens vorherverkündet. Auffallend bemerkt Artemidor oneirocr. II, 36, „daß die Sonne verfinstert oder in Blut verwandelt wird, und die Sterne fallen oder verschwinden, bedeutet die Verwüstung von vielem Volke.“ Zufolge Eccha rabbati

4) Die Erdländer tragen bei Mondfinsternissen Risten und Kessel auf die Hausdächer, und beginnen damit einen furchtbaren Lärm, um den Drachen zu verschrecken, der das Himmelslicht zu verschlingen droht. Eranz Erdland III, 294.

f. 38, 4 und Jarchi in Eccl. XII, 2 deutet die Sonne auf das davidische Königreich, das Licht auf das Gesetz, den Mond auf das Sanhedrin und die Sterne auf die Rabbinen. Vgl. Schir hasch. r. 2, 9: „Wie das Gestirn am Himmel (die Ziege) erscheint und verschwindet, so wird auch der Erlöser erscheinen, sich verbergen und wieder in Vorschein kommen. Maimonides More nebuch. p. 267 spricht aus: „Dies Gleichniß gibt zu verstehen, daß Menschen, die in Ansehung ihres Standes und ihrer Würde mit Sonne, Mond und Sternen verglichen werden, schnellig fallen sollen, wie ein Blatt von einem Weinstocke und Feigenbaume.“⁵⁾ Ein reizendes Naturgemälde eröffnet uns das Hohelied II, 11 f.: „Der Winter ist vergangen, der Regen vorüber, die Blumen sind hervorgekommen, der Lenz ist erschienen, der Feigenbaum hat Knoten, der Weinstock Augen gewonnen.“ Wie es scheint, führte der Heiland den Vergleich mit dem Feigenbaume weiter aus, denn im Herbst wendet sich das Blatt; um so näher, ja sprichwörtlich gegeben war das Gleichniß für die bevorstehende Wende der Dinge. Indes lebte das Geschlecht in Saus und Braus dahin mit jenem Leichtsinne, dem im Buche der Weisheit II so satirische Worte geliehen sind; denn die Völker und ihre Regenten pflegen aus den Mahnungen der Geschichte nicht klug zu werden. So hatten in Noa's Tagen trotz der Warnung des Ervaters die verkommenen Geschlechter sinnverloren und im Laumel der Lust ihr Gaudeamus, oder Jo, Evoc Bacche angestimmt und den Mänadenzug gehalten, wie der Dichter singt:

Und sie sprachen, was brauchen wir fürder des Herrn?
 Mag im Blauen Er thronen, wir gönnen ihm's gern.
 Doch die Erd' ist für uns, wir sind Könige drauf,
 Laßt uns schwelgen und glüh'n, sie bescheert uns vollauf.
 Denn die Flur gibt uns Weiden und Brod das Gefild,
 Und den Fisch gibt der Strom und die Forstung das Wild,
 Und die Harfe den Ton und die Rebe den Schaum,
 Und das Weib ihren Reiz, und das Andre ist — Traum.

5) Im figürlichen Sinne spricht die Schrift von Sonnen- und Mondfinstern. Glob XXX, 28. Jf. XIII, 10. XXIV, 23. LX, 20. Jer. XV, 9. Ez. XXXII, 7. Am. VIII, 9. Joel II, 10. 31. III, 15. Auch Augustin ep. 70 faßt Mt. XXIV, 29 als Metapher: „Die Sterne fallen vom Himmel und die Kräfte der Himmel werden erschüttelt, weil viele, die im Licht der Gnade zu strahlen scheinen, der Verfolgung weichen und erliegen, und ein Theil der härtesten Gläubigen in Versuchung kommen wird.“

Es ist der Leichtfinn des alten Sardan'apal, dessen frivole Grab-
schrift noch Jf. XXII, 13. I. Kor. XV, 32 nachklingt; aber Babylon
fiel mit ihm, und dieß wüste Leben ist allzeit der Anfang vom Ende.

Wenn II. Petr. II, 5 Noa ein Prediger der Gerechtigkeit
genannt wird, so scheint hier ein Apokryphe zu Grunde zu liegen; in
den noch vorhandenen sbyllinischen Weissagungen (I. I, 126 f.) wird
der Erzvater von Oben herab aufgefodert, sämmtlichen Völkern zu
ihrer Rettung Buße zu predigen, „daß nicht das ganze Geschlecht in
gewaltigen Fluthen verderbe.“ Darauf beginnt dieser die Völker an-
zusehen: „Männer ungläubiger Art, von schrecklichem Wahnsinn be-
thöret!“ u. s. w. Bei Theophylus ad Antol. III, p. 129 findet sich der
Name Deukalion dahin erklärt, daß Noa rief: *δεῦτε καλεῖ ὑμᾶς
ὁ Θεὸς εἰς μετάνοιαν*. Auch der Täufer am Jordan nimmt auf diese
Bußpredigt Bezug, ausdrücklich das lebende, dem Untergange ge-
weihte Geschlecht mit den ungläubigen Generationen zu Noa's Zeit
vergleichend, indem er spricht: „Die Fluth kam und verderbte sie alle.“
Dieß ist L. XVII, 27 wie II. Petr. II, 5 eine hebräische Redeweise,
der wir auch Bereschith r. f. 27, 2 begegnen: *הַמַּבּוּל הִלְכָה וְהָיָה נֶזֶק*, „Die
Fluth kam und spülte ihn weg“ (den Kain nehmlich). „Das Geschlecht
der Fluth hat keinen Antheil an der künftigen Welt,“ heißt es Sanhed.
c. 113. Auch Lot war ein Prophet der Sodomiten, der keinen Glauben
gefunden, wie die Lehrer des Islam bis heute es auslegen. Zu-
folge Bereschith r. f. 45, 3 war Lot am 16. Nisan, d. h. am Pascha-
feste, aus Sodom gegangen, als: „Der Herr ließ vom Herrn regnen“
(Gen. XIX, 24) — ein Ausdruck, nicht weniger bedeutsam, als die
Worte des Psalmisten: „Der Herr sprach zu meinem Herrn.“ Übrige-
gens pflegten auch die Rabbinen *) die Sündfluth unter Noa und das
exemplarische Zorngericht über Sodom zusammenzustellen.

Charakteristisch ist in dieser Rede von den Gerichten Gottes das
Bild von der Mühle. Schon die Sentenz aus dem Alterthume lautet †):
„Spät erst mahlen die Mühlen der Götter, doch mahlen sie haarklein.“

6) Bereschith r. 27, 3. R. David in Ps. XCIV, 10: „Castigat gentes.“
Nonne audivistis, Deum adduxisse diluvium in mundum et ignem in So-
doma: quomodo ergo cogitatis, eum opera vestra ignorare? Aben Esra.
Tempore diluvii et Sodomorum: nonne puniet vos etiam, licet multi sitis?

7) Sert. Empiricus cont. mathem. I, c. 13, p. 279.

Ὁψὲ θεῶν ἀλέουσι μύλοι, ἀλέουσι δὲ λεπτά.

Cf. Plut. de sera num. vindicta 3.

Wunderbar lesen wir unter diesem selben Bilde von dem Ende aller Dinge auch in den Sagen der Edda. Frohdi, der Friedensgott nehmlich, unter welchem die Menschen das goldene Zeitalter verlebten, hatte, wie dort erzählt wird, eine Mühle Grotta, und zwei Mägde zum Mahlen, Fenga und Menga, die dabei das zauberische Grottalied flugen. Diesen befahl er, Friede, Glück und Gold zu mahlen: aber sie mahlten Krieg. Da kommt der Feind Mysing (Messing, d. h. die eberne und eiserne Zeit) in's Land, und nimmt die Mühle sammt den Mägden zu Schiffe, weil die Welt in der Fluth vertilgt werden soll. Schiffend auf dem Meere mahlen sie Salz, und das Schiff geht in der Salzfluth unter. Zwei sc. Frauen, wie die englische Version liest, werden an der Mühle mahlen. Es ist von der Handmühle die Rede, die aus zwei übereinander gelegten Steinen besteht, wovon der obere beweglich war, und von zwei Mägden, welche sich gegenüberfaßen, von jeder zur Hälfte an der doppelten Handhabe herumgedreht wurde. Schon Egd. XI, 5 heißt es: „Alle Erstgeburt soll sterben vom Sohne Pharao's bis zum Sohne der Magd, die hinter der Mühle sitzt.“ So sitzen bei Homer (Od. VII, 103) die Mägde des Alcinous an der Handmühle. Odyseus selbst hatte (sechs) Mühlen, woran zwölf Sklavinnen arbeiteten (XX, 106). Dieses Geschäft der Mägde, wovon auch die Mishna Chetub c. 5, 5 Vorschriften enthält, bietet dem morgenländischen Dichter das Bild für die Dienbarkeit der Nationen. Wieder zwei Mägde finden wir an der Mühle Jerem. XXV, 10. Dffb. XVIII, 22. Das Verstummen der Mühle ist ein Symbol des Unterganges der Familie und Aussterbens der Geschlechter. Wenn aber Hiob XXXI, 10 spricht: „Mein Weib müsse einem anderen mahlen,“ so ist hier von der Unterwürfigkeit der „Gemahlin“ in demselben Sinne die Rede, wie Jf. XLVII, 2 dem buhlerischen Babel zuruft: „Nimm deine Mühle und mahle!“ Den attischen Jungfrauen lag das Mahlen mittels der Handmühle sogar als Festgeschäft ob (Aristoph. Lysistr. 644 Schol. Plut. Sympos.). Treu der alten Sitte tragen die Araberinnen im Ohör Wasser und Holz, schüren das Feuer, mahlen das Korn, steben, kneten den Teig, backen und holen das Pferd von der Weide. Vor den Zelten der Beduinen wie vor den Hütten der Fellahs liegen in der Regel ein paar Mühlsteine und ein paar Weiber setzen unter Gesang den Käufer mit einem Stück Holz in Bewegung, um die Gerste zu schrotten und zu mahlen: im heutigen Bethlehem mahlt man das Mehl zweimal, bis es zum Backen sich eignet. Der Reisende hat hier wie in Nazaret und anderen

beliebigen Orten nicht selten die Scene mit den beiden mahrenden Weibern vor Augen.

Eine weitere Bilderreihe knüpft der Heiland an Mich. VII, 6, so wie wir in gleicher Bezugnahme auch Sota f. 49, 2, c. 9, 15 lesen: „Vor der Ankunft des Messias wird die Sittenlosigkeit überhand nehmen, die Synagogen werden in Buhlhäuser verwandelt, große Männer von einer Stadt zur anderen gehen und nirgends gastliche Aufnahme finden. Die Weisheit der Lehrer wird in tiefe Verachtung fallen. Niemand wird sich vor einem Verbrechen hüten, und an Religionskenntniß wird es überall mangeln; Jünglinge werden Greise geringschätzen und die Alten vor der Jugend aufstehen, der Sohn wird sich wider den Vater und die Tochter wider die Mutter, die Schwiegertochter wider die Schwiegermutter auflehnen, und der Hausvater in seinem eigenen Hause Widersacher finden. Das Antlitz der Zeit wird gleich dem der Hunde seyn und kein Sohn seinen Vater mehr achten.“ Es entspricht dem allgemeinen Sagentypus: wenn der Glaube und die Treue von der Erde verschwunden und die Pietät gegen Ältern, wenn Geldgier und Genußsucht überhand nehmen, werde die Welt untergehen.

Bis zum Ende der Tage, spricht der Herr, würden Mutter und Tochter entzweit seyn, d. h. Judenthum und Christenthum sich unversöhnlich gegenüberstehen. Bei der Wiederkunft des Menschensohnes wird von zweien, die zu Bette liegen, von zweien, die mahlen, und wieder von zweien, die ackern, der eine ergriffen, der andere losgelassen. ⁸⁾ Sanhed. c. chelek s. f. spricht R. Schammai: „Bei Jer. III, 14 steht: „Ich will euch aufnehmen, einen aus der Stadt und zwei aus der Verwandtschaft, und euch in Sion einführen.“ Hier wird der Auszug aus Ägypten und der Einzug in die Heimat verglichen. „Wie von 600,000 nur zwei in's (gelobte) Land gelangten,“ spricht Rabba, „so wird es in den Tagen des Messias ergehen nach Df. II.“

Es ergeht zugleich das Wort von der Nacht des Schreckens, da niemand mehr wirken kann. Hievon lesen wir im hierosolymitanischen Targum in Ex. XII, 42: „Vier Nächte sind im Gedentbuch verzeichnet: erstens die Schöpfungsnacht, zweitens die des Bundes mit Abraham (Gen. XV, 12), drittens die erste Paschanacht, viertens die des Welt-

8) Der eine wird gepackt, der andere laufen gelassen; παραλαμβάνω heißt bello capere fassen, festnehmen, erobern, z. B. eine Stadt. Plut. Timol. c. 14: *Οἱ στρατιῶται παρέλαβον τὴν ἀκρόπολιν.* 16: *Θουρίων τὴν πόλιν παραλαβόντες.*

endes, wenn die Stride der Gottlosen zerschnitten und das eiserne Joch zerbrochen wird.“

Die Tage des Messias, יְמֵי מְשִׁיחַ, bilden eine stehende Redensart; ebenso lesen wir Bava Metzia c. 7, 1 von Salomo יְמֵי שְׁלֹמֹה „in seiner Stunde“. Aber der Herr spricht: Den Tag oder die Stunde weiß niemand! und bei seinem Scheiden von der Erde (Apftg. I, 7) wiederholt Er die Versicherung, daß die Zeit und Stunde seiner Wiederkunft zu wissen dem Vater vorbehalten sey. Christus ward in allem, außer der Sünde, uns gleich, auch Er lernte menschlich, und nahm zu an Einsicht. Wie der Leib der Speise, bedurfte Er der Mittheilung durch das Wort und der Erfahrung. Er war nicht unwissend, wohl aber in vielem nicht wissend, soferne der himmlische Vater es Ihm nicht mittheilte. „Alle Propheten der Reihe nach haben bloß bis auf die Tage des Messias geweissagt, aber in die weitere Zukunft hat kein Auge geblickt,“ erklärt der Talmud. 9) Christo war es vorbehalten, das Ende der Zeiten zu weissagen, obgleich auch Er den Tag und die Stunde des Weltgerichtes nicht wissen zu wollen sich bescheidet. Nach dem persischen Schöpfungsbuche 10) wird Sosiosch, der Erlöser, plötzlich und unvermuthet zum Gerichte erscheinen — daher dasselbe das jüngste, novissimus dies heißt. So vergleicht der Heiland auf dem Ölberge die Ankunft des Menschensohnes mit dem Blitze, der im Augenblick aller Welt sichtbar wird und das Dunkel entschleiert. Der Blitz ist so schnell, daß die Menschen, welche davon getroffen sind und leben bleiben, alle aussagen, sie hätten weder etwas gesehen noch gehört. Der Schlag kommt so plötzlich, daß keiner sich besinnen kann, was und wie es geschehen. Von der Auferstehung des Gottmenschen heißt es Mtth. XXVIII, 3: „Der Engel fuhr vom Himmel herab, leuchtend wie ein Blitz.“ Christus, in welchem die Prophezien aller Völker ihre

9) Berae. f. 34, 1. Sabbath 63, 1. „R. Chla Bar Abba sagte: Alle Propheten weissagten nur von der messianischen Zeit, allein in das Leben nach dem Tode drang noch kein anderer Blitz, als der deine, o Gott!“ Sanhed. f. 99, 1: „Gott sprach durch den Propheten Isajas LXIII, 4: „Einen Tag der Rache habe Ich in meinem Herzen (יָבִיב), das Jahr, die Reinen zu erlösen, ist gekommen.“ R. Johannan fragte: Was will dieß sagen: In meinem Herzen? Was sonst als: nur mein Herz weiß davon, die übrigen Glieder aber nicht? R. Simon, Sohn des Kalisch, interpretirt: Meinem Herzen habe ich es offenbart, nicht aber den Engeln des Dienstes.“

10) Bundeheßch Av. III, p. 111. Mein Selbenth. s. v. Sosiosch.

Erfüllung finden, erklärt damit ferner Daniels Worte VII, 13 von seiner Wiederkehr, wie es Sohar Gen. f. 85, 338 heißt: „Es kam einer in des Himmels Wolken wie eines Menschen Sohn:“ Dieser ist der König Messias, auf welchen auch II, 44 sich bezieht: „Zu jener Zeit wird Gott vom Himmel ein Königreich aufrichten.“ Demnach heißt der Messias bei den Rabbinen משיח נוביבגוס oder Sohn der Wolken, בן נבִיבִגוס. Wenn aber Sonne und Mond verdunkelt werden und die Sterne vom Himmel fallen, wird das Zeichen des Menschensohnes mit ihm in den Wolken erscheinen. Es ist das Kreuz als Banner der Auferstehung, das darum am Schlusse der Leidenswoche, wo alle Lichter ausgelöscht sind, vorbildlich im Sanct Petersdom u. s. f. in den Kirchen der Christenheit als Triumpheszeichen, in welchem allein der Sieg gegeben und die Welt überwunden wird, hellleuchtend im Strahlenfeuer erhöht wird. ¹¹⁾

Über solchen Reden war bereits die Dunkelheit der Nacht hereingebrochen, die seine Unglücksprophezie mit ihren Rabenflügeln umdüsternd, das Echo seiner Worte durch Mark und Gebein bis zum Innersten der Seele dringen ließ. Die Ausdrucksweise Jesu ist im hohen Grade concret und muß für jene Zeit natürlich ganz anders verständlich gelaute haben, wie für die späteren Jahrhunderte. Alles erscheint in diesem prophetischen Vortrage wie nach der Natur gezeichnet, örtlich wie zeitlich sachgemäß. Es ist eine Weissagung, die in großen Zügen in welthistorischer Plastik mit ihrer Erfüllung vor uns steht. Nacht war's, und ein Blitzstrahl durchzuckte den Horizont, die Wolken des Himmels entschleiernd, indes der Herr von der strahlenden Ankunft des Menschensohnes in den Wolken des Himmels zu reden begann. Es war ein inhaltschwerer Tag, dieser dritte vor seinem Leiden: inhaltschwer an Lehren und Thaten, inhaltschwer an Prophezien.

Die Juden verbanden mit ihren Vorstellungen von der Ankunft des Messias immer zugleich den Begriff des Weltgerichtes, und erwarteten dann einen neuen Himmel und eine neue Erde. Christus hatte eben sein Maledikt über den Tempel gesprochen, und sofort den Untergang Jerusalems angekündet. Der Tempel auf Moria aber war nach dem ausdrücklichen Zeugnisse des Philo und Josephus, und treu der uranfänglichen architektonischen Idee, die all den Haupttempeln des Alterthums zu Grunde liegt, ein Mikrokosmos oder

11) Cf. Evang. Nicod. 24: Possisti titulum gloriae tuae in coelis.

systematisches Abbild des Universums. Nicht minder war Jerusalem als Siebenhügelstadt ein Spiegelbild der Siebenplanetenwelt; und hinwieder der Tempel mit seinem ewigen Lichte oder dem siebenarmigen Leuchter.¹²⁾ Um so mehr mußten die Apostel, die vier Fischer zunächst, auf die Frage kommen, ob der jüngste Tag schon nahe sey?

Es war in der That eine richtige Ahnung; denn ein großer Welttag, ein Jahr Gottes war jetzt abgelaufen, darum stieg in den Zeitgenossen die Befürchtung auf, die sich in ähnlicher Weise am Schlusse des ersten christlichen Jahrtausends wiederholte: daß das Ende aller Dinge vor der Thüre sey, und der Schrecken dieser Prophezie überfiel alle Völker. Als unter Titus, dem Zerstörer Jerusalems, durch den fürchterlichen Ausbruch des Vesuv Rom dasselbe Schicksal nahe stand, das Babylon und Sion erfahren, wenn nicht die Zaphetidenstadt, als künftiges Centrum der Kirche, Gnade in den Augen der Vorsehung gefunden hätte, gibt darum auch der jüngere Plinius VI, ep. 20, §. 15 jener fürchterlichen Nacht, in welcher sein Oheim, weil er zurückblickte, unter Asche und Schwefelqualm den Tod fand, den Namen *novissima nox*, indem er schreibt: „Viele erhoben die Hände zu den Göttern, andere behaupteten, es gebe keine Götter mehr, und es sey die letzte und ewige Nacht der Welt gekommen. Manche täuschten in wahrer Berrücktheit durch schreckhafte Prophezeiungen sich und andere über ihr eigenes und fremdes Unglück. Ich aber könnte mich rühmen, daß mir in dieser großen Gefahr nicht Ein Seufzer, nicht Ein unmännlicher Laut entfahren, indem ich in dem Gedanken, daß ich mit der Welt und die Welt mit mir untergehe, den unglücklichen, aber großen Trost für meinen Tod gefunden habe.“ Ebenso bestätigt Dio Cassius in Tito die damals gang und gebe Weissagung, als Erdbeben die Welt in ihren Grundfesten zu erschüttern drohten, eine fürchtbare Pest gleichzeitig die Menschheit heimsuchte, und Herculanium und Pompeji unter Donner und Blitzen das Schicksal Sodomä's und Gomorrha's erfahren: es stehe der Weltuntergang bevor.

Und so ist es selbst bis auf uns herab ein Sprachgebrauch geblieben, die letzten Zeiten den „jüngsten Tag“ zu nennen. Schon Daniel, der apokalyptische Prophet des alten Bundes, hatte im Hinblick auf die Zerstörung Jerusalems und in der Perspektive des

12) Vgl. mein Selbstenth. u. dessen Bedeutung für d. Christenth. I, §. 25. 26 u. 82.

Untergang der alten Weltreiche zugleich einen Fernblick auf den Weltuntergang geworfen. Ebenso ist es der durchgreifende Gedanke des Erlösers, daß Sions Untergang das Vorbild der Auflösung aller Dinge sey; doch sollte nach dem Ausgange des alten der neue Bund oder die Gründung des Reiches Gottes den Zeitraum bis zu seiner Wiederkunft erfüllen. Das Evangelium müsse vor dem Ende der Dinge allen Völkern verkündet seyn, spricht Er; nur heißt es nicht, daß bis dahin alle daran glauben müssen. Gleichwohl hielten die ersten Gläubigen unter dem Gefühle des Einsturzes der antiken Welt an dem Glauben fest, der auch in den neutestamentlichen Schriften ¹³⁾ immer wieder zur Sprache kömmt, als ob sie in den letzten Zeiten lebten. Doch die Antwort darauf gab erst die Offenbarung Johannis.

Der Menschensohn kam und wandelte in Niedrigkeit unter den Erdenkindern; Er fuhr dann wieder in den Wettern des Gerichtes über Jerusalem herab. Aber die Erwartung, Er werde in nächster Zukunft in glänzender Majestät sich offenbaren und als ein herrlicher, glorificirter Messias sein Reich gründen, um die Dürftigkeit seiner ersten Erscheinung aufzuwiegen, unterstützte die Hoffnung eines tausendjährigen Reiches Christi auf Erden, das die einen mehr, die anderen weniger ferne glaubten; so daß noch Papias, Justin und Athenagoras, Origenes, Tertullian und Irenäus u. s. w. von der baldigen sichtbaren Rückkehr Christi zur allgemeinen Auferweckung und zum jüngsten Gerichte fest überzeugt blieben: während der Heiland selbst seine Wiederkunft und die Auflösung aller Dinge für den äußersten Termin der Zeiten erklärt hatte.

So lange Israel das Centrum der Völker war und seiner Mission getreu das heilige Feuer durch das Dunkel der Zeiten hütete, blieb es auch im Centrum der Erde wohnen. Jetzt aber, da das Licht der Offenbarung in der Lampe des Pharisäismus verdüsterte, so daß sie den lebendigen Gott nicht erkannten, der in ihrer Mitte

13) Apstg. II, 17. I. Kor. VII, 26. X, 11. I. Thess. IV, 14. II. Thess. II, 2. II. Tim. II, 18. Hebr. X, 25. Jak. V, 8. 9. I. Pet. IV, 7. II. Pet. III, 3 f. I. Joh. II, 18 u. s. w. Jud. 24. Barnab. XVI, 21. Egl. IV. Esra XIV, 10. 16. Meine Uranologie S. 4 f. Anfang Geol. 38. Diese Vermengung der Weissagung von der Zerstörung Jerusalems mit jener vom Ende der Welt, welche selbst in den Evangelien hervortritt, ist der bündigste Beweis, daß die Synoptiker die überlieferten Reden des Herrn treu nach ihrem Verständnisse und nicht erst nach dem Erfolge niederschrieben.

erschienen war, wurde das alte Centrum gewaltsam gesprengt und das Volk an die Peripherie hinausgetrieben oder über alle Welt zerstreut. Wie dieß sich erfüllt und der Menschensohn unter den Zeichen des Himmels, von denen die Geschichte meldet, über die prophetenmörderische Stadt Gericht hielt: so wird einst auch der jüngste Tag über die ganze Menschheit hereinbrechen, wo die Himmel ihr Centrum verlieren und das Firmament, oder die Kräfte der gegenseitigen Anziehung und Abstoßung der Himmelskörper, erschüttert sind, wo die Menschheit gerichtet, die Erde erneut und die Geseze der Natur, wie sie seit Anfang der Schöpfung bestanden, umgestürzt werden, um einer neuen Ordnung der Dinge zu weichen. Der Ausdruck Christi: die Säulen oder Kräfte des Himmels sollen erschüttert werden! beruht auf einer so großartigen, antiplastischen Vorstellung, daß die Rede Jesu durch die Erklärung desselben für uns noch mehr an Anschaulichkeit und Lebendigkeit gewinnt. Nach der Auffassung der alten Völker sind es die Berge, unter andern der Atlas, welche als die Säulen der Welt das Firmament ober uns tragen. Die Indier nennen deren vier: Mandaram, Souvarisvam, Comondam und Serungam, nach den vier Weltgegenden hin, welche zugleich die vier Weltbäume tragen, die zuerst in der Schöpfung hervorgegangen, und wie die Esche Ydrafl bei den Germanen, auch den Himmel stützen.¹⁴⁾ Nach Chinesischer Mythe hatte Kon-kong, der böse Geist (nehmlich Kain), die Himmelssäule umgerissen, daß berstend die Feste zusammenbrach und die Wässer daraus die Erde überschwemmten, die Berge in's Meer stürzten und dadurch die große Sündfluth und der erste Weltuntergang herbeigeführt wurde. Es ist die Polarachse gemeint, welche nach der Anschauung des Alterthums, am Polarstern im Norden ohne Banken befestigt, durch das Centrum der Erde gehen, und um die der ganze Himmel in seinen Kreisen sich drehen sollte. Architektonisch fanden diese Kräfte ihren Ausdruck in beiden symbolischen Säulen, Boas und Jachin, die am Eingange des von phönizischen Baumeistern erbauten salomonischen Tempels, wie vor dem Heiligthum des Herakles Mellart zu Tyrus, standen. Es sind die mit Hieroglyphen beschriebenen Säulen des Herakles zu Gades, die an der Welt Ende stehen, dergleichen nach Josephus schon die Altväter vor

14) Mein Heideuth. I, §. 31. Der Cult der Himmelsäulen. Cardines coeli et terrae. Deut. XXX, 4. Hiob XXII, 12. I. Sam. II, 8.

Der Fluth im seriadischen Lande, wahrscheinlich in der ägyptischen Provinz Sire, dem Lande des Hermes Seir, errichtet haben sollten, die eine von Stein, die andere von Ziegeln, um gegen Wasser und Feuer Stand zu halten. Es sind die Hermes- oder Grenzsäulen (Irminsul) aller Orten, vorstellend die beiden Solsticialpunkte, um welche die Sonne im geordneten Kreislauf des Jahres sich dreht, so daß Sommer und Winter, Hitze und Kälte, Gut und Böses an ihren festen Kreislauf gebunden sind. Wenn aber Herakles Simson, der Sonnenheld mit dem wiedergewachsenen Lichthaare, in die beiden Säulen greift und sie umwirft, wenn die Kräfte des Himmels erschüttert werden und die Sonnen aus ihrem Standort weichen, die Monde aus ihren Geleisen gehen: dann stürzen die Sterne vom Firmamente, und das Weltgebäude bricht zusammen, plötzlich, noch bei Schmaus und Gelage, werden die Philister unter ihren Trümmern begraben, und das Ende aller Dinge ist herangekommen.

CLX. Kapitel.

Christus im Hause des Aussages bei Simon von Bethanien.

„Nun aber weilte Jesus in Bethanien im Hause Simons des Aussägigen.“ (Mth. XXVI, 6.)

Die Vorträge dieses dritten Tages nach seinem Einzuge in Jerusalem mit ihrem gewaltigen, die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft umfassenden Inhalte scheinen hinreichend, um den Charakter des göttlichen Lehrers und sein königliches Prophetenthum in's hellste Licht zu stellen. An beiden folgenden Tagen, Mittwoch und Donnerstag, ging Jesus, welcher in seinem göttlichen Rathschlusse am Osterfeste, wo das Opfer des Lammes seit anderthalb Jahrtausenden seinen Tod vorbildete, sein Leben hinzuopfern beschloffen hatte, in Voraussicht der Schicksale, die seiner warteten, nicht mehr nach Jerusalem hinein, sondern hielt sich im Leprosenhause Simons zu Bethanien, welcher Flecken in der Schreibweise **בית טהור** selber die Bedeutung „Armenhaus“ führt, mit seinen Jüngern verborgen, wo seine Gegenwart niemand ahnte; denn die Juden mieden die Wohnungen des Aussages, wie die Stätten der Pest und die Sitze der Gebannten. Diese Häuser waren wahrscheinlich, wie die Steine, an denen ein Aussatz oder

Salpeter haftete, besonders kenntlich gemacht, ¹⁾ damit sich ein jeder ferne zu halten wüßte.

Den Ausfägigen war nach Chelim c. 1, 7 und Raimonides behammikdasch c. 3, 8 der Aufenthalt in Jerusalem und allen mit Mauern umgebenen Städten verboten, nicht aber in einem offenen Flecken, wie Bethanien. Da König Usias am Ausfäße litt, wohnte er außerhalb der Stadt in Beth Choffchit, dem Hause der Freilassung (domus libera II. Kön. XV, 5. II. Chron. XXVI, 20. 21), welches nach der Tradition ²⁾ am Fuße des Ölberges bei den berühmten Grabmälern lag, so daß die dortigen Grabhöhlen einst den Leprosen zur Wohnung dienen mochten. Wie es scheint, war um diese Zeit das Leprosenhaus nach Bethanien verlegt, während gegenwärtig bei der allgemeinen Verwahrlosung des Landes und seiner Bewohner diese Breßhaften hinter Lehm- und Steinhütten am Sionsthore haufen (Bd. IV, Kap. II). Diese Aufstellung und Aufhellung ergibt sich aus dem ganzen Zusammenhange, wogegen Cornelius a Lapide in Math. p. 471 die Meinung vorbringt, Simon habe mit seinem Familiennamen der Leprose (Zarva) geheißten, wie die Römer Valbius, Cäcius, Claudius, Colles, Rufus, Strabo, von den Gebrechen eines ihrer Ahnherren den Namen führten. Allerdings mochte es in Judäa viele geheilte Ausfägige geben.

So war der Heiland jetzt gleichsam selber zum Ausfägigen geworden, wie Isaias geweissagt LIII, 4: „Er hat unsere Schmach auf sich genommen und unsere Krankheit selbst getragen, et nos putavimus eum leprosum — und Er ließ sich für einen Ausfägigen ansehen.“ Diese Vorverkündung, die auch im Talmud, ³⁾ wie Sohar Ex. 85, 2, auf den Messias bezogen wird, ging jetzt recht auffallend in Erfüllung. Wie Herakles, der gottmenschliche Heros der Heidenwelt, zur Genugthuung für die Sündenschuld persönlich mit

1) Sanhed. f. 71, 1. Dicit R. Simeon Caphar-Aconensis: Profectus aliquando in Galilaeam vidi locum, quem notis pinxerant, nam dixerunt, quod lapides leprosi erant illic repositi.

2) Israel Benjamin Acht Jahre in Asien und Afrika, S. 20.

3) Sanhed. f. 98, 2. Messiae nomen est leprosus, dicit domus Rabbi (sc. Juda Hakkadosch) q. d. Is. LIII, 4. (Wozu R. Juda Bezaleel in c. XXXIII. Haec res est profunda, et totum argumentum de Messia agens divinum est, non corporale.) Nach f. 98, 1 hält sich der Messias unter dem Thore zu Rom auf, und verbindet die Wunden der Kranken, bis seine Stunde gekommen ist. Eisenmenger II, 668 f.

dem Aussage behaftet war und zur Erlösung von diesem Übel in die Sklaverei verkauft ward (Vd. II, 2, S. 93), so wollte Christus figurlich den Aussage, der Sünden nehmlich, auf sich nehmen, ja durch seinen Aufenthalt im Hause des Aussages persönlich unter die „von Gott Geschlagenen“ gerechnet seyn, um bald darauf auch mit Wundenbeulen bedeckt zu werden, daß kein Aussägiger mehr Schwären aufweisen mochte. Christus selber spricht bei Origenes *): „Wegen der Kranken bin Ich krank, für die Hungrigen hungrig geworden, und um der Durstigen willen habe Ich gedürstet.“

Auffallend wurde der Aussage auch vom ganzen christlichen Mittelalter, wie der Schaden Jakobs (Gen. XXXII, 31), die Epilepsie, und der Wahnsinn, als eine heilige Krankheit betrachtet. Die damit Behafteten galten für Geschlagene vom Herrn, welche so zu sagen mit gewürdigt worden, an den Leiden des Erlösers für die sündige Menschheit Theil zu nehmen. Das fromme Mitleid nannte sie „die guten Leute, die Kranken oder die lieben Armen Gottes“, und ihre Wohnstätten erschienen als Pflanzschulen des Himmels, wo sie, der Welt und allen Menschen abgestorben, Gott allein lebten, und, wie Lazarus begraben, nur am Ostertage mit Christus sich der Auferstehung erfreuten, wo sie dann die Städte und Flecken besuchen durften. Solche Häuser frommer Stiftungen gab es damals aller Orten im Oriente, besonders in Palästina (Tosaphia Nagaim c. 6), sie bestehen von undenklichen Zeiten her auch noch unter den Muhammedanern, und bestanden selbst bei uns bis auf die jüngsten Tage herab.

Christus weilt im Armenhause, wie Paulus II. Kor. VIII, 9 erklärt: „Ihr kennet ja die Gnade des Herrn Jesu Christi, wie Er, da Er reich war, um euretwillen arm wurde, damit ihr durch seine Armut reich werden solltet.“ Umgeben von Armen und Leidenden aller Art, von Königen herab bis zum Bettler, von Wittwen und Waisen, Pilgern und Sklaven in Ketten, ist Er der Gegenstand vieler Gemälde. Der Umstand, daß Mt. XIV, 3 und Mt. XXVI, 7 die Salbung durch die Hand der Schwester Martha's in's Haus des Leprosen verlegen, vielleicht weil das dort genomene Argerniß Ischariots hier zum Ausbruche kam, läßt übrigens schließen, daß eben die Familie des Lazarus vor allen des Dienstes im Hospital auf dem Ölberge sich angenommen

4) In Matth. XVII, 21. *Kai 'Iησοῦς γούν φησί; διά τούς ἀσθενούντας ἡσθάνουν, καί διά τούς πινύοντας ἐκείνων, κ. δ. τ. διψώντας ἰδίψων.*

habe. In welchem Verhältnisse die Lf. VIII, 3 gerühmten Frauen, jene Johanna und Susanna, zur ersten christlichen Gemeinde standen, wissen wir nicht mehr.

CLXI. Kapitel.

Lehrrede vom jüngsten Gerichte und den leiblichen und geistigen Werken der Barmherzigkeit.

Jetzt also wußte der Herr selbst im Hause des armen Lazarus vor Überfall und Gefangennehmung sich nicht mehr sicher: darum nahm Er seine Zuflucht im Hause des Aussages bei Simon von Bethanien. Doch auch in der Wohnstätte des Elendes floß sein Mund von Lehren voll himmlischer Salbung über. Er ergriff wieder die Gelegenheit des Ortes, und predigte ihnen von den Werken leiblicher und geistiger Barmherzigkeit, ihrer jenseitigen Belohnung, sowie der Strafe im Falle der Unterlassung — sie waren ja eben im Hause der Barmherzigkeit! Und Er sprach, anknüpfend an den Vortrag der Weissagung am verfloffenen Abend:

„Wenn der Menschensohn in der Herrlichkeit seines Vaters kommen wird, und alle Engel mit Ihm, dann wird Er auf dem Throne seiner Majestät sitzen und jeglichem nach seinen Werken vergelten. Alle Völker werden vor Ihm versammelt werden, und Er wird sie von einander scheiden, wie ein Hirt die Schafe von den Böcken scheidet. Die Schafe wird Er zu seiner Rechten, die Böcke zu seiner Linken stellen.“¹⁾

Zur Würdigung der messianischen Hoffnungen in den Tagen Christi gibt es einen Umstand von der höchsten Wichtigkeit. Der Verfasser des Buches Henoch nehmlich erwartet die Zukunft des Messias unter Herodes, denn er läßt alsbald den Gerichtstag des Herrn eintreten c. 84—89. Der Heiland sitzt nun vorbildlich zu Gerichte und scheidet die Gegensätze, wie der Hirt beim Heimtrieb der Heerde die störrischen Böcke von den geduldigen Schafen trennt. Allan VII, 27 schreibt:

1) Eigentlich: Er wird die Schafe zur Rechten, die Ziegen zur Linken stellen, da die Ziegen für geringer oder schlechter galten als die Schafe. Cf. Gen. XXX, 33. Ezec. XXXIV, 14—22. „Sieh, ich werde richten Schaf um Schaf wider die Widder und Böcke.“ Eccles. X, 2. „Der Welsche hat sein Herz zur Rechten, aber des Thoren Herz ist zur Linken“ (Italtisch). Schir rabba 1, 6. Dextri et sinistri, in illis praeponderat justitia, in his culpa. Psal. apophth. p. 192. Aeneis VI, 540.

„Die folgсамsten von allen Thieren sind die Schafe und von Natur aus zum Gehorchen geschaffen. Sie folgen Hirten und Hunden und selbst den Ziegen.“ Den Gegensatz bilden übrigens der Sündenbock am Versöhnungsfeste und das Lamm am Pascha, die auch in die entgegengesetzten Jahresanfänge fielen. In der Anwendung auf die Völker aber nahmen die Juden Edom oder Seir, den Haarigen, und nach ihm alle Goim für die Böcke der Wüste; Jakob, der Sanfte, dagegen war ihnen das Lamm, und als solches der Repräsentant des von Gott behüteten Volkes.²⁾ Das Bild der Absonderung ist, wie Ez. XXXIV, noch näher von der jüdischen Gerichtsbareit hergenommen, wo jene, welche losgesprochen werden sollten, im Synedrium auf die rechte, die verurtheilt wurden, aber, wie Christus im Vergleich zu Barabbas, auf die linke Seite gestellt wurden.

Schon Jaerethuschtra spricht im Bendidad Farg. XIX und Bundehesch 31 vom Tage der Auferstehung: „Jede Seele wird ihren Leib kennen (und rufen): Sieh', mein Vater, meine Mutter, mein Bruder, mein Weib! Jeder wird zugleich erkennen, was er gethan. In dieser Versammlung aller Wesen zum Gerichte wird der Sünder seyn wie ein schwarzes Thier unter der weißen Heerde. Danach wird eine Scheidung eintreten zwischen Gerechten und Sündern: die Frommen werden nach Gorotman (zum Sitze der Seligen), die Darvands aber in den Duzad (die Hölle), gestürzt werden. Dann wird der Freund vom Freunde, die Schwester von der Schwester geschieden, von zweien Schwestern die eine rein, die andere Darvand seyn. Ihr Lohn wird ihren Thaten entsprechen!“

„In denen auf seiner Rechten wird dann der König sprechen³⁾:

2) Sohar Gen. f. 85, 335. Als Jakob seines Vaters Segen empfangen hatte, wurden ihm die himmlischen Güter zu Theil, dem Esau dagegen die Gewalt auf Erden. Wenn aber der Messias auferstehen wird, soll Jakob die irdischen wie himmlischen Vortheile in Besitz nehmen, Esau aber alles verlieren und sein Andenken aus der Welt verschwinden.“ Jalkut Rubeni f. 60, 1 in Gen. XXXIII, 16. „Esau zog seines Begehren gen Seir.“ „Er war der Bock, der dem Hazer gegeben wurde.“ Die Rabbinen lieben überhaupt dieß Wortspiel: „Der Bock hat gegen seinen Vater Heuschel getrieben mit dem Bildpret.“ Vgl. Eisenmenger I, 649.

3) Vgl. Midr. Tillim f. 25, 4 in Ps. XXXI. R. Josua ben Levi sprach: In der Zukunft (des Messias) wird Gott auch die Israelliten richten, und zwar die Gerechten in den Garten Eden eingehen lassen, wogegen die Gottlosen ihre

Kommet, ihr Begnadigten meines Vaters! und nehmet das Reich in Besitz, das seit der Grundlegung der Welt euch bereitet ist. Denn Ich war hungrig, und ihr habt mir Nahrung gereicht. Ich war durstig, und ihr habt mich getränkt. Ich war ein Fremdling, und ihr habt mich beherberget. Ich war nackt, und ihr habt mich bekleidet. Ich war krank, und ihr habt mich besucht. Ich war im Gefängnisse, und ihr seyd zu mir gekommen.

„Dann werden Ihm die Gerechten einwenden und sagen: Herr! wann haben wir dich hungrig gesehen, und dich gespeist? oder durstig, und dich getränkt? Wann haben wir dich als Fremdling gesehen, und dich aufgenommen? oder nackt, und dich bekleidet? Wann haben wir dich krank oder im Gefängnisse gesehen, und sind zu dir gekommen? Darauf wird der König erwidern und zu ihnen sprechen: Wahrlich, Ich sage euch: so viel ihr immer an einem dieser meiner geringsten Brüder gethan habt, das habt ihr mir gethan!

„Darnach wird Er auch zu denen auf der Linken sprechen: Weichet von mir, ihr Verfluchten! in das ewige Feuer, welches dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist. Denn Ich war hungrig, und ihr habt mir nichts zu essen gegeben. Ich war durstig, und ihr habt mich nicht getränkt. Ich war fremd, und ihr habt mich nicht beherberget. Ich war nackt, und ihr habt mich nicht gekleidet. Ich war krank und im Gefängnisse, und ihr habt mich nicht besucht.

„Darauf werden auch sie Ihm einwenden und sagen 4): Herr!

Stätte in der Hölle erhalten. Hierauf wird diesen Letztern der Aufenthalt der Seligen gezeigt werden mit den Worten: Sehet! dieß ist der Ort für die Frommen, noch sind leere Plätze hier, damit ihr nicht vorbringt: Hätten wir auch Buße gethan, so hätten wir doch keinen leeren Platz im Paradiese gefunden. Anderseits wird den Gerechten die Hölle gezeigt werden, und man wird sie aufmerksam machen: Seht! dieß ist der Ort für die Sünder, noch sind leere Plätze hier, damit ihr nicht vorbringt: Hätten wir auch gesündigt, so wären doch keine leeren Plätze für uns in der Hölle gewesen. Die Gottlosen werden euren und ihren Platz in der Hölle erhalten, und darauf zielt Jf. LXI, 7 und Pf. XXXI, 18.

- 4) Cf. Tanchuma f. 82, 1: „Zur Zeit der Ankunft des Messias wird Gott die Babylonier fragen: Worauf habt ihr während eures Lebens eure Zeit und Kraft verwendet? Diese werden antworten: Auf Sammeln von Reichthümern; wir haben Paläste gebaut und prächtige Bäder errichtet. Dieß alles thaten wir, damit den Israeliten Ruhe übrig bliebe, sich dem Studium des Gesetzes hinzugeben. Gott wird ihnen hierauf erwidern: Was ihr gethan, dazu hat euer Eigennutz euch angespornt. Ihr führtet Gebäude auf, um eurer Boffust

wann sollen wir dich hungrig oder durstig, fremd oder nackt, krank oder im Gefängnisse gesehen und dir nicht gedient haben? Dann wird Er ihnen antworten und sagen: Wahrlich, Ich sage euch: so viel ihr einem von diesen Geringsten nicht gethan habt, das habt ihr auch mir nicht gethan! Und diese werden in die ewige Strafe, die Gerechten aber in's ewige Leben eingehen.“⁵⁾

„Sieben Dinge,“ heißt es Pesach. f. 54, 1, „waren schon vor Anfang der Welt: das Gesetz, das Paradies, der Thron der Herrlichkeit, der Name des Messias u. s. w.“ Hier spricht der Herr vom Erbe des Himmelreiches, daß es den Auserwählten von der Grundlegung der Welt her bereitet sey; nicht so vom höllischen Feuer, wie schon Origenes, Chrysostomus, Euthymius und Theophylakt anmerken: denn ursprünglich sind alle zur Auserwählung berufen, erst mit der Zeit (oder nach der Juden Meinung, Jonathan in Gen. I, 26, am zweiten Schöpfungstage) hat ein Theil der Engel seinen himmlischen Antheil verwirkt und im Anfang der Geschichte auch den sterblichen Anhang in seinen Sturz verwickelt, woran Gott selbst weder in der Zeit, noch von Ewigkeit her Wohlgefallen hat.

Der Targum Eccles. IX, 7 bietet eine für die obige Äußerung Christi bemerkenswerthe Version: „Salomo sprach durch den Geist der Weissagung vom Herrn: Der Herr der Welt wird zu allen Gerechten sprechen: Gehet und schmecket mit Freuden das Brod, welches euch für das den hungrigen Armen und Nothleidenden gereichte zurückgegeben wird, und trinket mit fröhlichem Herzen den Wein, der für euch im Paradiese bewahrt wird, statt eures Weines, den ihr den

zu fröhnen, das Gold aber gehört mir, wie Haggai II, 8 ausruft: Mein ist alles Gold und Silber, so spricht der Herr Zebaoth. Dann werden die Perser an die Reihe kommen. Sie werden sagen: Viele Städte haben wir erobert, viele Brücken angelegt, viele Kriege geführt, alles dieß, damit die Israeliten ungestört im Geseze lesen können. Gott aber wird ihnen antworten: Alles dieses habt ihr um eures Vortheils willen gethan, Städte erobert, um Besatzung hineinzulegen, Brücken gebant, um Jüdner zu setzen.“ u. s. w. Derselbe Vorwurf trifft dann auch die Römer.

- 5) Mtth. XVI, 27. XXV, 31—46. Hebr. XIII. Der Ausdruck „ewiges Leben“ kömmt zuerst Dan. XII, 2 vor. Zweiter Tod (Offb. II, 11. XX, 6) heißt ewiger Tod. Targum in Deut. XXXIII, 6. Vivat Ruben in vita aeterna et non moriatur morte secunda. Vgl. Glob VIII, 17 f. „Die Wurzeln des Gottlosen vermehren sich in einem Steinhäufen und befestigen sich darin. Wenn man ihn aber von seiner Stelle entleiht, wird der Platz, da er gestanden, ihn verläugnen und zu ihm sprechen: ich kenne dich nicht!“

Armen und Dürftigen, da sie durstig waren, gemischt habt. Denn sieh'! eure Werke sind beim Herrn angenommen.“

Sechs Werke leiblicher Barmherzigkeit sind es, die zugleich ihre geistige Beziehung finden, welche der Herr hier seinen Jüngern vorträgt; wozu die Kirche noch ein siebentes fügt, nemlich die Todten zu begraben,⁶⁾ sowie schon der alte Tobias (I, 20. IV, 18) diese Tugend ausgeübt hatte. Ähnlich stellen die Rabbinen sechs Werke der Nächstenliebe auf, deren Vollbringen Segen für hienieden und für jenseits die Seligkeit nach sich ziehe, u. z. beständen diese nach Kidduschin f. 40, 1 in Ehrfurcht gegen die Ältern, in Freigebigkeit, Gastfreundschaft, Friedensstiftung unter Freunden, vor allen aber im Gesezesstudium, welches alle guten Werke in sich einschliesse. B. Sabbath f. 127, 1: „Von sechs Dingen genießt der Mensch die Frucht in dieser Welt, und es wird dafür ein bleibender Theil in der künftigen ihm hinterlegt: vom Beherbergen der Fremdlinge, vom Krankenbesuch, Gebeteifer, allmorgendlichen Besuch der Schule (Synagoge), vom Anhalten der Kinder zum Studium des Gesezes, und von der billigen Beurtheilung seines Nächsten.“ Ferner steht f. 15, 1: „Wer Barmherzigkeit am Nebenmenschen übt, wird Barmherzigkeit empfangen.“ B. Nedarim f. 40, 1: „Wer einen Kranken nicht besucht, gleicht einem Manne, der Blut vergießt, und trägt die Schuld an seinem Tode; wer ihn aber besucht, ist Ursache seines Lebens und bleibt von der Beurtheilung zur Hölle bewahrt.“ Noch entsprechender heißt es Sota f. 14, 1: „R. Chamma ben Chanina fragte: Worauf zielen die Worte Deut. XIII, 4: Ihr sollt dem Herrn eurem Gotte nachfolgen? Antwort: Gott kleidet die Nackten; denn es steht geschrieben: „Der Herr machte Adam und seinem Weibe Röcke von Fellen.“ Also folge diesem Beispiele. Gott besuchte die Kranken; denn es heißt Gen. XVIII, 1: „Der Herr erschien Abraham im Haine Mamre“ (sc. da er am Wundfieber von der Beschneidung, XVII, 26, darniederlag). Also besuche auch du die Kranken. Gott tröstet die Trauernden; denn es heißt XXV, 11: „Und nach Abrahams Tod segnete Gott Isaak, seinen Sohn.“ Also tröste auch du die Betrübten.“ F. 46, 2: „Drei Dinge ist man dem einkehrenden Fremdling schuldig: Speise, Trank und Begleitung.“ Bemidbar r. 4, f. 191, 1: „Wer die Weisen und ihre Jünger mit Trank und Speise labt, dem wird Gott reichen Lohn verleihen.“

6) Vom IV. Jahrhundert an gab es als niederste Ordnung der Akeriker die Todtengräber, κομιάραι, fossarii.

Jalkut Rubeni f. 37, 3: „Der heilige benedette Gott besucht selber die Kranken.“ F. 42, 2: „Wer Gastfreundschaft mit Freigebigkeit übt, dessen Lohn wird das Paradies seyn.“ Jesus versichert die Seinen (Vd. IV, 340): „Wer dem Niedrigsten aus seinen Jüngern auch nur einen Trunt Wasser biete in seinem Namen, werde seines Lohnes nicht verlustig gehen.“ Hungernd und durstig, entblößt und heimatlos nennt sich Paulus I. Kor. IV, 11. Aber wir lesen zugleich, wie die Mahnung des Heilands befolgt ward, und unter andern (Apost. IX, 39) die fromme Dorcas, eine der ersten Gläubigen in Joppe, für die Röcke und Kleider, die sie armen Wittwen verschenkte, selbst der Auferweckung vom Sterbebette theilhaftig ward. Wenn auch unter Armen noch so viele Undankbare und Unwürdige sich finden mögen, die die Gabe mißbrauchen: der Herr rechnet es dem Wohlthäter an, als habe er es Ihm geschenkt, und hinwieder ruft Er dem Verfolger der Gläubigen auf dem Wege nach Damaskus zu: Saul! was verfolgst du mich? gleich als habe er Christum direkt angegriffen.

Schön lautet der Ausspruch des R. Simeon im Sohar Gen. f. 8, 29: „Wer an Festtagen sich freut und dem heiligen benedicten Gott nicht auch seinen Theil gibt, ist ein Neidhals, der Satan haßt ihn, klagt ihn an, überliefert ihn dem Tode und großen Peinen. Der Theil für den heiligen gerechten Gott aber ist, daß wir die Armen erfreuen, so viel ein jeder vermag. An jenen Tagen nehmlich geht der heilige gerechte Gott persönlich umher, um zu sehen, welche seinen Breßhaften etwas Gutes erweisen; steht Er aber, daß nichts zu ihrer Wohlfahrt geschieht, so kehrt Er in den Himmel zurück, um die Welt zu zerstören. Dann treten die Rätthe des himmlischen Gerichtshofes vor Ihn und sprechen: Herr der Welt, du heißest barmherzig und gütig, laß nun die Menschenkinder deine Erbarmung erfahren. Gott erwiedert: Habe Ich nicht darum die Welt erschaffen, daß sie durch meine Güte bestehe, wie es Ps. LXXXIX, 3 heißt? Die Engel entgegen: Dieser Mensch ißt und sättigt sich und könnte den Nothleidenden Gutes erweisen, thut aber nichts für sie. Als bald tritt der Teufel heran und sucht um Erlaubniß nach, einen solchen Menschen zu quälen.“ 7)

7) Hier fußt die Legende vom h. Christophorus und dem Kinde, von St. Martin und dem Armen u. s. w. Während ist es, auch vom Gludu zu lesen, daß nach seinem Glauben Brahma und Schiva zeitweise im Büßergewande und als Bettler mit der Karbisflasche umhergehen, Almosen zu sammeln, und den Men-

In der Anwendung auf die Heiden aber begingen die Juden wieder dieselbe Ungerechtigkeit, indem sie sich schmeichelten: Ihnen würden nach dem Tode alle auf dieser Welt gehaltenen Gebote im Himmel vorgezeigt, die für sie zeugen, den Goim aber ihre guten Werke in's Gesicht geworfen werden. (Avoda sara p. 4.) Deshalb mußte sie Christus eines anderen belehren, daß alle Völker gleichmäßig vor seinem Richterstuhle zu erscheinen und ihr Urtheil erst zu erwarten hätten. So sprach der Herr wenige Tage bevor Er selbst die Substitution zur Versöhnung des göttlichen Strafgerichtes für uns alle übernahm. In der „heiligen Nacht aller Nächte“ aber, welche dem Auferstehungstage vorhergeht, erwartete die alte Kirche die Wiederkunft des Herrn zum Weltgerichte. (Lakt. div. inst. VII, 19. Cf. Kl. XXII, 69.)

CLXII. Kapitel.

Ursprung der Lazarete, Hospitäler und Leprosenstifte,
oder von der Wohlthat Christi.

Auf dem Boden des Evangeliums wurzelt die christliche Barmherzigkeit, und Christus selbst, der auf dem Ölberge im Hause des Aussages wohnt, ist der barmherzige Samaritan, der die Wunden der Kranken pflegt, ihnen die Füße wäscht und allenthalben Heilung spendet. Dort in Bethanien, dem Hause der Armen, wo, ein Vorbild der späteren Orden in der Kirche, Martha dem thätigen, Maria dem beschaulichen Leben obliegt, erhob sich schon in Jesu Tagen das erste Lazaret, genannt von dem bresthaften Lazarus, den der Herr auch vom Tode zum Leben wieder erweckte. In dieß Hospiz bringt im Sinne der Parabel vielleicht der barmherzige Samariter den Verwundeten, den er von Räubern überfallen und geplündert halbtodt am Wege von Jericho herauf gefunden und auf sein Saumthier geladen, und läßt

schen Anlaß zum Verdienste guter Werke zu geben. Nach hellenischem wie deutschem Volksglauben (Bd. III, 138) sind es die alten Götter, in der Kindersage St. Nikolaus und Knecht Rupert, welche ihren Umzug halten, um dabei die guten und bösen Werke in Erfahrung zu bringen und bei der Abhaltung des jährlichen Gerichtes zu belohnen oder zu bestrafen. Kaiser Augustus erschien einem Traume zufolge einen bestimmten Tag in jedem Jahre als Bettler in den Straßen Roms.

ihn mit vorsorglicher Unterstützung in der Pflege zurück bis zur Wiederkunft. Lazarium ist die mittelalterliche Klosterbenennung für Bethanien, und Lazariotā heißen die Bewohner des Grenzdorfes der Wüste von Jericho, sowie der Ort bis zur Stunde bei den Arabern den Namen el Azariyeh (für el Azarie) führt. Ladreries aber sind ebendaher die Leprosenhäuser in Frankreich genannt. Lazarus selbst bezeichnet charakteristisch צר, einen armen Mann, ἀβουδος, einen Hilfslosen, daher der Syrer dafür צר (hebr. צר מל) setzt.

Die alte heidnische Welt kannte keine Hospitäler, wo die Kranken Aufnahme und Verpflegung gefunden hätten, und wie es in der Judenschaft bestellt war, sagt am deutlichsten der Bericht von Bethesda, wo der Kranke, welcher sich mühsam herbeigeschleppt, niemand fand, der ihm in das Heilbad hinabgeholfen hätte. Christus, der von Gottes Throne niedersteigend Knechtesgestalt annahm und die Welt überwunden, der zuerst die Gottes- und Nächstenliebe einander gleich gesetzt hat, ist der Vater der Armen und Leidenden, der wahre Heilarzt und eigentliche Stifter aller Kranken- und Wohlthätigkeitsanstalten, und was Heiden, Juden und Moslemin an Siechen- und Elendhäusern gegründet, ist den Stiftungen der ersten Christen nachgebildet. Wohl bestanden an den Asklepiostempeln Herbergen für Kranke, die dem Heilschlaf sich unterzogen, oder wo die Priester nach dem Tempelschlaf den Leidenden Rath spendeten, so nach Pausanias ¹⁾ zu Lihorea, und durch Antonins des Frommen Veranstaltung an der Heilquelle zu Epidaurus. Aber hier, wie in den Lesche oder Bettelhäusern (Hesiod *εργα* u. η. 493. Odyss. XVIII, 329) fand keine weitere Pflege statt, und Plinius (hist. n. XXIX) führt als Beweis, wie wenig Sorgfalt die Römer ihren Kranken zuwendeten, die weite Entfernung des Askulap-Heiligthums auf der Tiberinsel an, wo die Ärzte übrigens das Mineralwasser zu trinken geboten. Chirurgen oder, wie ihr Name sagt, Handwerker in der Wundarzneikunde begleiteten die Truppen in's Feld (Xenoph. Anabas. 1), und die Pflaster wurden bereits in Solons Tagen, wie billig, auf Staatskosten verpflegt (Plut. Sol. 31). Cäsar insbesondere sorgte eifrig für Ambulancen, um die in Schlachten Verstümmelten nicht so leicht umkommen zu lassen; auch finden sich bei den Römern valetudinaria oder Invaliden- und Pfründhäuser für

1) *Οικία*, *οικιστής* II, 27, 2. 7. X, 32, 8. *Rein Heidenth.* s. v. Askulap.
Häuser Gesch. der christl. Krankenpflege.

die Sklaven und Soldaten im Felde (cf. Liv. II, 47), sowie außerdem die Bestimmung, daß wenn ein Herr seinen kranken Sklaven ausseze und keiner Pflege würdige, derselbe, wenn er gleichwohl mit dem Leben davon komme, frei seyn solle. (Suet. Claud. 25. Cod. Justin. VI, tit. 4.) Dieß und die von Ärzten angelegten, mitunter auch von Städten angeordneten *iarsēia* (Plin. XXIX, 1. Polluz onom. X, 46), Institute mit einem Vorrath chirurgischer Instrumente, wo man sich schröpfen lassen, auch wohl Schwigbäder nehmen mochte, endlich die *medici ludi matutini* für die verwundeten Gladiatoren, falls ihnen nicht auf den Wink der Zuschauer sofort der *Carau*s gemacht wurde, sind alles, was die alte Welt für das Wohl der leidenden Menschheit that.

Selbst Plato (rep. VI, 342) dachte nicht, daß die Armen anders, als wie gemeine Bastarde betrachtet werden könnten. Der Mensch lebte nach seiner Ansicht nur für den Staat und hatte bloß als Bürger eine Bedeutung; wenn man aber schon stolze Verachtung gegen den *Banausos* hegte, der sein Leben durch Handarbeit fristete, um wie vielmehr mußte man diejenigen geringschätzen, welche aus irgend einer Ursache selbst der Mittel zum Fortkommen beraubt waren. Das ist der Grund, auf welchen sich Plato (rep. III, 168) stützte, als er behauptete, daß man sich mit den Armen nicht zu beschäftigen habe, wenn sie von einer Krankheit betroffen würden. Es gibt nichts Empörenderes, als diesen kalten Egoismus des weisesten der Philosophen des Alterthums. Doch klagen wir ihn nicht allein an, er war nur Wortführer einer aristokratischen Gesellschaft, über welche er sich nicht zu erheben wußte. Wenn jemand die Kranken besuchte, that er dieses aus Ehrliche, um seine Seelengröße bewundern zu lassen, indem man die Todesgefahr verachtete. So äußert sich Thukydides II, 51, indem er von der Pest in Athen spricht. „Statt über das Schicksal und die Leiden der Armen zu trauern, fanden es die Meisten schändlich, schwach und arm zugleich zu seyn.“ (Renander fragm. 144.) Polybius bemerkt: Nie gebe ein Römer dem andern etwas freiwillig. Wozu, äußert Plautus *Trinum*. I, 2, 58, einem Bettler etwas geben? man verliert, was man gibt, und verlängert dem Armen nur sein armseliges Leben. Die Alten verwiesen das Unglück, die Armut und Schwäche in die Hölle, und Virgil selbst erkennt es *Aen*. VI, 332 als ein ungerechtes Loos, das der Betrühten dort harre. Derselbe schildert im *Georgicon* unter den Vorzügen, die der Weise genieße, den, daß seinen Frieden und seine Ruhe nie das Erbarmen mit

einem Nothleidenden unterbreche. Seneca de clem. 5, 6 weiß, daß die meisten Menschen dem Bettler das Almosen nur mit Widerwillen und unter sorgfältiger Vermeidung jeder Berührung hinzuwerfen pflegten. Einem Bettler zu begegnen galt für ein böses Omen. „Könntest du dich vielleicht so weit herablassen, einen Armen nicht mit Ekel von dir zu stoßen?“ heißt es von einem Reichen bei Quinctilian declam. 301, III, 17.

Den Stoikern andererseits galt Elend und Noth für kein wirkliches Übel und sie hüteten sich vor dem Affekte des Mitleids. (Epiktet Enchir. c. 22.) Man findet allerdings Dichter und Philosophen, welche von der Verachtung der Reichthümer und der Gleichgiltigkeit, ja selbst von dem Glück der Armut reden; aber die, welche eine solche Sprache führten, stellten sich auf einen eingebildeten Standpunkt, es war ihnen leicht, in der Theorie das Vermögen zu verachten, welches sie in der Wirklichkeit meistens besaßen. Da erscheint der Weltheiland, und stellt zuerst die Werke der Nächstenliebe als gottesdienstlich dar. Er, der Menschensohn, konnte vor allen Menschen sagen: aliis inserviando consumor. (Bd. II, 2, S. 260. Bd. III, S. 130.) Christus, der sich mit den Armen auf gleichen Fuß stellt und zur geduldigen Ertragung der Noth auffordert, indem Er die Armen selig preist und ihnen das Reich Gottes verkündet, macht es zur Pflicht, denselben Gutes zu thun, mit der Verheißung: Was ihr dem geringsten aus meinen Brüdern thut, das habt ihr mir gethan. Er selber nimmt sich des blinden Bettlers am Wege an und gewährt ihm Hilfe: sein Wort ist gleichsam das Saamenkorn, das im weiteren Wachsthum die steinernen Herzen der Menschen sprengt.

Mit Christus tritt in der Armen- und Krankenpflege der Wendepunkt in der Geschichte der Menschheit ein. Nachdem Er bis zu seinem Tode Kranke aller Art um sich versammelt und ihnen Hilfe und Heilung gespendet, treten die Apostel in seine Fußstapfen, und bestellen sofort sieben Diakone, welchen sich bald Diakonissen, wie Tabitha und Bhdbe²⁾ zugesellen, um der Armenpflugschaft, Wittwenversorgung

2) Apstg. IX, 36. Röm. XVI, 1. Wenn Jos. Ant. XIII, 8, 4 schreibt, der Hohepriester Hyrcan habe mit den aus dem Grabe Davids erhobenen 3000 Talenten πρώτος Ἰουδαίων ἑνοτρόφῳ ἤρξατο, so bezieht sich dieß nicht auf den Unterhalt von Fremdlingen, etwa Festpilgern, wie man meinte, sondern auf Eßldner, wie auch richtig übersetzt ist: primus coepit externum militem alere.

und dem Krankendienste in der Gemeinde obzuliegen. Diese Diakone erhalten ausdrücklich ³⁾ die Mission: „die leiblich Kranken sorgfältig aufzusuchen, und wenn das Volk nichts davon wisse, ihm Anzeige zu machen, daß auch sie dieselben besuchen und ihnen das Nöthige reichen könnten, so viel ein jeder nach seinem Gewissen vermöge. Und wenn dieß auch öffentlich geschehe, sey es nicht gefehlt.“ Die Kranken waren unter die Obforge der Bischöfe gestellt, indem diese zugleich die Diakone überwachten. Der Diakon oder Krankenbesucher (*παραβάλλωνος*) ging dem Hospitalmeister an die Hand, und aus den kleinen Diakonien entstanden so die grandiosen Anstalten der Kirche, die das Erstaunen der Heiden und selbst ihren Nachahmungstrieb erweckten.

Constantin fordert den Hohenpriester von Galatien auf, in allen Städten Anstalten zur Aufnahme heidnischer und nicht heidnischer Armen zu treffen, weil, sagt er, es für uns schimpflich wäre, daß unsere Armen durch die christliche Menschenfreundlichkeit ernährt werden. Deshalb schickt er 30,000 Maas Korn und 6000 Maas Wein zur Vertheilung an die Armen dorthin. „Wir sehen,“ ruft Julian ep. 49, „was die Feinde der Götter so stark macht: ihre Menschenliebe gegen die Fremdlinge und Armen, ihre Sorgfalt für die Todten, und ihre, wenn auch gemachte Heiligkeit des Lebens.“ (Cf. Sozom. V, 16.) Nunmehr errichtet Gallikanus, Consul unter Constantin, ein Hospiz in Ostia, Paulina aus dem Geschlecht des Amil. Paulus in Porto, Fabiola aus dem Hause der Fabier ein Spital, worin sie selber die Kranken pflegt. Bischof Eleusus v. Epcitus gründet aus der Verlassenheit heidnischer Tempel Hospitäler für Wittwen (*χρηοτροφία* Sozom. V, 15). Die ersten Waisenhäuser entstehen in derselben Zeit unter der Leitung von Geistlichen, orphanotrophi. (Corp. Jur. I, tit. 3, l. 32 u. 35.) Die Aussägigen waren den Alten vielmehr ein Gegenstand des Abscheus, als hilfreichen Mittheils. (Greg. Naz. or. 20.) Basilius empfiehlt dringend, sie als Glieder Christi nicht zu verlassen. Von der zweiten Hälfte des IV. Jahrh. an werden im Orient wie Occident die Zufluchtsorte für gebrechliche Arme, Spitäler für Kranke, Asyle für Reisende gestiftet, daher die Namen *πρωχοτροφεία*, *νοσοκομεία*, *ξενῶνες*, *ξενοδοχεία*. Privatnen eifern sich darin nicht

3) Clemens Rom. ep. 1. Constit. apost. III, 19. Oportet igitur, ut vos diaconi omnes visitetis, quibus visitatione opus est, et de calamitosis et afflictis nuntiate episcopo vestro.

minder als die Bischöfe, letztere mit Hilfe des Kirchenvermögens und aus dem Ertrag von Collekten. Das größte derartige Hospiz, Bassilas genannt, gründet und verwaltet Basilius von Cäsarea 370—379; es vereinigte, eine Stadt im Kleinen, Wohnungen für Reisende, Krankensäle mit Zimmern für Ärzte und Wärter, Arbeiterwerkstätten, ein besonderes Asyl für Leprosen. Chrysostomus, in dessen Tagen die Kirchen zu Byzanz bereits täglich 3000 Arme speisten, ungerechnet die Gefangenen, Fremdlinge, Aussäpige und sonstige Gebrechliche (homil. in Matth. 67), veranlaßt die Stiftung des Hospizes zu Antiochien (hom. 66 in Matth. §. 3), sowie zu Constantinopel. Makarius gründet und leitet eine Wohlthätigkeitsanstalt zu Alexandria, Thalassius der Einsiedler eine Blindenanstalt am Euphrat.

Selbst Kaiserinnen bewerben sich um die Ehre, in die Genossenschaft der Wittwen (viduitas) zu treten und gute Werke auszuüben; und schon Placidia Augusta, die Gemahlin Theodorichs M., nimmt sich der persönlichen Pflege der Fremdlinge und Kranken an. (Theodoret V, 19.) Justinian stiftet mit seiner Gemahlin Theodora sogar ein Haus der Buße (*μετανοία*) für reuige Weltbirnen, das Vorbild der späteren *κουροτροφεία* und guten Hirtenklöster (Protop. de aedif. Just. I, 9), während die Bewahranstalten für ausge setzte Kinder oder Krippen (*βρεφοτροφεία*, creches) im V. Jahrh. bereits in Frankreich sich vorfinden, und zur ersten Aufnahme marmorne Wannen am Eingange der Kirchen, wie noch im Spitale San Spirito in Rom, bestimmt waren. Der armenische Patriarch Marses, der fünfte Nachfolger des heiligen Gregor Illuminator (302), soll 2000 Convente gegründet haben, darunter Asyl für Wittwen und Waisen, Kenodochien und Hospize für Fremde, Hospitäler und Armenhäuser. Kenodochien oder Gastherbergen und Pflegehäuser (domus hospitales) mit dem hospitalarius und infirmarius oder Fremden- und Krankenwärter bestanden an allen Klöstern, während die Aussäpighäuser, Leprosorien,⁴⁾ Maladriren im Mittelalter sich durch ganz Europa verbreiteten, deren Dienst dem Orden der Lazarusritter oblag. Eigene Stiftungen bildeten die s. g. Seelbäder (balnea animarum), die Diakonissen aber wandeln sich zuletzt in Seelschweftern um.

4) Der Name ist zuerst bei Paus. V, 5, 4 in Lepreos in Trichysien gegeben, dessen Ansebler an Aussäp litten. Vgl. Schmidt Umgestaltung durch d. Christenth. S. 247 f. Hartzhausen Transkauk. S. 300.

Von der Davidstadt geht der Orden der Johanniter aus, deren Vorstand sich „Knecht der Armen Jesu Christi und Meister des Hospitals zu Jerusalem“ nennt: jene Ritterschaft, die jeden Sabbat in der Fastenzeit an dreizehn Armen die Fußwaschung verrichtete, wie der Heiland an seinen Aposteln, und dabei Kleider unter sie vertheilte. Daran schließen sich die „Brüder vom Hospital der heiligen Jungfrau Maria zu Jerusalem“, sowie der ursprüngliche Lazaristenorden von Jerusalem herkömmt. Die Erinnerung an die Diakonissen im Hause zu Bethanien frucht in Frankreich der Orden der Hospitalitinen von der heiligen Martha auf, während die Hospitaliter in Ungarn und Siebenbürgen den Namen Kreuzherren, Kreuzträger sich aneignen. Auch die Pflege der Blinden, Taubstummen und der Geisteskranken blieb nicht ausgeschlossen.

Soviel vom Anfang der Brüderhäuser und der Schwestern von der christlichen Barmherzigkeit. Als erster Urheber dieser und aller ähnlichen Stiftungen bewährt sich der historische Christus, und sie bestehen nach seinem gottmenschlichen Beispiele fort. Auch von Ihm gilt das Wort: *Ex fructibus ejus cognoscetis eum*. Aus den Wellenschlägen ringsum im Ozean der Geschichte ist zu entnehmen, wie mächtig der Stein war, der, von keines Menschen Hand bewegt, aus der Höhe in dieses Weltmeer niederstürzte.

CLXIII. Kapitel.

Gleichniß vom Obersenneschall und der Verwahrlosung des Gefindes.

In diesen Tagen des lauernden Verrathes, als Jesus im Hause der Barmherzigkeit zu Bethanien weilte und Isarioth bereits den von der Synagoge auf den Kopf seines Meisters gesetzten Preis zu gewinnen dachte, d. h. zwei Tage vor seinem Leiden, hielt der Heiland zu seinem Vortrage über die Werke der Barmherzigkeit noch die weitere Mahnrede:

„Sehet euch vor! wachet und betet, denn ihr wisset nicht, wenn es Zeit ist, und zu welcher Stunde der Herr erscheint! Der Tag des Herrn kömmt wie ein Dieb. Das aber bedenket, daß, wenn der Hausherr wüßte, zu welcher Stunde der Dieb käme: er würde wachen, und in sein Haus nicht einbrechen lassen. Darum seyd

auch ihr bereit; denn der Menschensohn kömmt zu einer Stunde, da ihr es nicht meinet.“

Nach Ezr. XXII, 2 war der Hausherr straflos, wenn er einen Dieb, der in sein Haus einbrach, oder wie es Mtth. XXIV, 43 heißt, es durchgrub, schlug und selbst erschlug; auch scheint dieser Fall vom Diebe auf den Ehebrecher ausgedehnt, von dem es Hiob XXIV, 16 heißt: „Sein Auge wacht im Dunkel, im Finstern bricht er in die Häuser ein.“ Die höchste Wachsamkeit konnte durch kein lebendigeres Bild eingeschärft werden. Petrus II ep. III, Paulus I. Thess. V, 24 und Johannes Offb. XVI, 15 bedienen sich gemeinsam des Bildes: Sieh, Ich komme wie ein Dieb! oder: Der Tag des Herrn bricht herein, wie der Dieb in der Nacht.

„Es ist auch, wie bei einem Manne, der verreiste und sein Haus verließ, seinen Knechten die Verwaltung übertrug, und jedem sein Geschäft anwies, dem Thürhüter aber befahl, wachsam zu seyn. Wer ist wohl der getreue und kluge Knecht, den der Herr über sein Gefinde gesetzt hat, um demselben zur gehörigen Zeit die Nahrung zu reichen? Selig derselbe Knecht, den sein Herr, wenn er kömmt, also handeln sieht. Wahrlich! Ich sage euch: über all seine Güter wird er ihn setzen. Wenn aber jener böse Knecht in seinem Herzen spräche: Mein Herr versäumt zu kommen; und dann anfinge, seine Mitknechte und Mägde zu schlagen, und mit den Jechern zu essen und zu trinken, und sich vollzusaufen: so wird der Herr dieses Knechtes kommen an einem Tage, wo er sich dessen nicht versteht, und zu einer Stunde, da er es nicht weiß, und wird ihn in Stücke zerhauen, und ihm mit den Heuchlern und Treulosen seinen Theil geben, wo Heulen und Zähneklappern ist. Der Knecht, der den Willen seines Herrn weiß, und sich nicht bereit hält, darnach zu handeln, wird mit vielen Streichen gezüchtigt werden. Wer ihn aber nicht weiß, und thut, was Züchtigung verdient, wird weniger erdulden. Denn wem viel gegeben ist, bei dem wird viel gesucht werden, und wem vieles anvertraut ist, von dem wird viel gefordert werden.“¹⁾

1) Mtth. XIII, 33—37. Mtth. XXIV, 42—51. Mtth. XII, 39. 40. 42—48. II. Petr. III, 10. Trefflich lautet die analog gehaltene Parabel bei Reinhold: Der getreue Ritter Hager S. 202. Ein Fürst erbaute ein Hospital für arme kranke Leute. Jeglicher, der es im Alter gut haben wollte, konnte für wenig Geld sich einkaufen, umsonst kam niemand hinein, obschon manchem ein Theil der Summe geschenkt ward, wenn er einen guten Fürsprecher hatte. Daher kam

Schon in Abrahams Haus finden wir einen ältesten Knecht, „der über alles herrschte, was sein (des Patriarchen) war.“ Es ist Eliezer oder Lazarus, den er selbst zum Werber für seinen Sohn bestellte. (Vgl. Kap. CXXXIII.) Derselbe heißt Gen. XXIV, 2 ἐπιτροπος (cf. Ath. XX, 8), procurator, Oberaufseher und Verwalter eines Gutes, der Oberknecht, der die Stelle seines Herrn vertrat. Das Wort ging in die Talmudsprache über. Bartenora in Biccour. 1, 4 erklärt אֲבִי פוּסִי mit pater pusi, Vater des Knäbleins, Vormünder. Joseph war von Pharao als Majordomus über all seine Güter gesetzt. Die Römer hießen die Oberaufseher über das Hausgesinde sowie ihre Sklavenaufseher actores, auch columellae oder Stützen des Hauswesens. (Tacit. Annal. II, 30.) Cellarius hieß in der römischen Sklavenfamilie der Aufseher über die cella penaria und vinaria. Der Senneschall ist in der Parabel um so mehr am Plage, als es damals in der heidnischen Welt Millionen von Sklaven und Sklavinen gab, die der Aufsicht eines Oberknechts unterstellt waren. Origenes deutet die Parabel ep. 80 von der geistigen Einkehr Christi: Der Hausvater ist der Logos, das Haus die Seele, der Dieb die falsche Lehre, die seitwärts eindringt. Oder wenn man will: Die Haushaltung Christi ist die Kirche, seine Aufseher (ἐπίσκοποι) und Diener die Priester und Seelsorger. Die Speise, die sie zur rechten Zeit zu reichen haben, sind die Sakramente, deren Auspendung nicht vernachlässigt werden darf. Der gute und getreue Knecht, den der Herr über sein Gesinde setzt, daß er ihm Nahrung biete, ist der oberste Bischof, der zumal in Zeiten geistiger Hungersnoth gleich Joseph dem Ägypter die Kornspeicher öffnen soll. Σιτομετριον heißt das Weizenmaaß oder die Proviantration, welche den Kriegsheuten zu gewissen Zeiten an

es, daß jeder, der hinein wollte, in jungen Jahren sparte und sich's oft vom Munde abdarbte, um den Rauffchilling zu gewinnen. Da ging eine Veränderung vor, das Volk beehrte auf Aufstiften etulger umsonstige Zulassung, und da ihm diese Hoffnung gemacht wurde, sparte niemand mehr, ja die, welche sich einen Schatz gesammelt, vergeudeten ihn, wie der verlorne Sohn, jubilirten und riefen: Jetzt kommen wir umsonst in's Hospital. Eja! laßt uns fröhlich seyn! Der Fürst aber war anderen Sinnes, drohte, und verschloß endlich das Haus gänzlich. Der Fürst ist der gerechte Gott, das Spittel der Himmel, der Rauffchilling die guten Werke, die Fürsprecher Christus und seine Heiligen, die neuen Spitalväter die Prädikanten, die die Nothwendigkeit der guten Werke läugneten.

Soldesstatt verabreicht wurde. Der Ausdruck erinnert aber auch an Gen. XLVII, 12 (*δοτομέτρος*), wo Joseph der Ägypter seinen Brüdern und dem ganzen Hause seines Vaters je nach Personen die Brodfrucht zumasß. Das Bild scheint von der kaiserlichen Kornvertheilung hergenommen zu seyn. *) Paulus selbst erklärt I. Kor. IV: „Jedermann halte uns für Diener Christi und Haushälter der Geheimnisse Gottes. Von Haushältern wird Treue erfordert; mir aber liegt wenig an einem weltlichen Gerichtstage; denn der mich richtet, ist der Herr.“ Die Oberhirten also sind für ihr Amt verantwortlich gemacht; sie sollen der Wiederkehr des Herrn gewärtig des ihrer geistlichen Obhut anvertrauten kirchlichen Haushaltes gewissenhaft wahrnehmen, ihren Untergebenen die Füße salben in der Ölung, oder sie zum Abendmahle führen. Die Übermüthigen tyrannistren indes ihre Pfllegebefohlenen ohne Erwartung seiner augenblicklichen Ankunft; die Treubefundenen dagegen nennt der Herr nicht mehr Knechte, sondern Freunde. (Joh. XV, 15.)

Ein brutaler treulosser Aufseher ist jener Zuchtmeister (auf Papyrusrollen der hamkba) oder Gefangenwärter, der den Hebräer schlägt, wofür Moses im Zorn ihn erschlägt. (Ex. II, 11.) Dieser falsche Intendant verfällt für die grausame Behandlung nun selber dem Strafgerichte des Herrn. Hier ist von vielen Schlägen die Rede, weil vierzig weniger einen Streich nicht durchgängiges Strafmaaß war, sondern je nach der Übertretung auch mehr oder weniger aufgezählt wurden. (Maim. Sanhed. c. 17, 2.) Der Herr wird den Peiniger der Mittknechte entzwei schneiden, *διχοτομήσει*, oder in Stücke hauen, *) wie Samuel (I. Sam. XV, 33) mit Agag, dem Feinde des Volkes Gottes, dann (II. Sam. IV, 12. XII, 31) David unter andern mit den Ammoniten verfährt, und Nebukadnezar bei Dan. III, 29 den Gotteslästerern droht. Aber vom gottlosen Manasse wird auch Isaias entzwei gesägt. (Cl. Hebr. XI, 37.) Die Juden behandeln diese Hinrich-

2) Das röm. Volk besaß, was man in neuerer Zeit „das Recht unterstützt zu werden“ (le droit d'assistance) genannt hat. Cäsar setzte die Zahl der 320,000 Römer, welche an der Kornvertheilung Antheil hatten, auf die Hälfte herab; bald aber stiegen sie von neuem. Augustus setzte sie auf 200,000 fest; unter Antonin betrug dieselbe 600,000.

3) מַרְצֵף Ex. XXIX, 17. II. Sam. IV, 12. Ex. XVI, 40. Hebr. XI, 37. Vgl. Das Bersägen der Länge nach I. Chron. XX, 3.

tung als die äußerste Todesstrafe; so heißt es im Targum Esh. VIII, 15: „Die Priester gingen vor Mordechai her und riefen: Wer Mordechai und die Juden nicht grüßet, soll in Stücke zerhauen und dessen Haus in einen Rothhaufen verwandelt werden.“

Die Dichotomie kommt als Strafe Odys. XV, 337 bei den alten Griechen, wie bei den Chaldäern und Persern vor; auch finden wir eine Hinweisung darauf in Ägypten Diod. I, 65. Sie bestand in stückweisem Zerschneiden oder Zerhauen, eine barbarische Hinrichtung, wie sie gefehlich noch in China besteht. Ähnlich soll Johaß und sein Reich entwei getheilt werden. Nach Herodot II, 139. VII, 39 war dies besonders eine Strafe für Verräther und Bundesbrüchige. So ließ Xerxes den ältesten Sohn des Lydiens Pythius durchsägen und sein Heer durch die beiden Hälften mitten hindurchziehen. Caligula ließ aus Übermuth selbst römische Große mitten durchsägen, wie Sueton c. 27 schreibt: *Medios serra dissecuit*. *Socio debitoris* heißt übrigens, die Güter eines Schuldners zum Verkaufe bringen, öffentlich für verwirkt erklären. „Entzweigetheilt werden“ kann also auch in dem Sinne gelten, daß die Hälfte des Reiches von dem Oberherrn genommen wird, wie Roboam, Salomons Sohn, zur Strafe erfuhr, der auf die Bitte des Volks um Milderung des Druckes der Herrschaft erklärte: „Hat euch mein Vater das Joch schwer gemacht, so denke ich nicht daran, es euch zu erleichtern, im Gegentheil will ich es noch drückender machen, und hat euch mein Vater mit Ruthen gepeitscht, so will ich euch mit Skorpionen züchtigen.“ Aber Ahas, der Prophet, ging her, und zerschnitt seinen Mantel in zwölf Stücke, wovon nur zwei an den Davididen zurückstelen. Die Drohung des Herrn erinnert zugleich an das verhängnißvolle: „Gezählt, gewogen, getheilt!“ welches vor den Augen Balthasars, da er zechend aus den silbernen und goldenen Gefäßen des Judentempels beim Mahle saß, an die Wand geschrieben ward; denn es kam die Nacht, wo die Chaldäer den Monarchen Babylons vom Throne stießen, und Stadt und Reich unter sich theilten. So soll es allen übermüthigen und sorglosen Dienern von Gottes Gnaden ergehen, die ihre Gewalt mißbrauchen. Die Jahre ihrer ungetreuen Verwaltung sind gezählt, ihre Verdienste auf der Waagschaale der Gerechtigkeit gewogen und gegen ihre Versündigungen und Versäumnisse zu leicht befunden; darum wird das Reich von ihnen genommen oder getheilt. Denn der Herr kommt unversehens wie ein Dieb in der Nacht, zu einer Stunde, wo der Schuldige es am wenigsten ahnt, und fordert Rechenschaftsablage. Über Nacht bricht die Umwälzung aus und

der Schrecken vor dem Gerichte kömmt über sie. Alsdann erheben die Unterthanen Klage über die Vergewaltigungen, das Erpressen und Schwelgen bei allem Darben des Volkes, und die Herrschaft wird den Oberhäuptern abgenommen und einem Würdigeren oder Fähigeren ertheilt. (Vgl. Kap. LXXII.)

Der Ausdruck: „Er wird ihm mit den Heuchlern seinen Theil geben,“ findet seine Erklärung Sota f. 41, 2, wo R. Elieser spricht: „Der Heuchler wird zur Hölle fahren.“ Zwar verzögert der Herr scheinbar seine Wiederkunft, aber schon Habak. II, 3 verkündet: Quia veniens veniet et non tardabit. Vgl. Hebr. X, 37: „Nur noch kurze Zeit und er wird kommen und nicht verzieren.“ Jak. V, 8, 9: „Die Zukunft des Herrn nahet heran, der Richter steht vor der Thüre.“ Das Gericht des Herrn wird alsbald und schleunig kommen über die Erde, über störrische Untergebene, wie über willkürliche Oberherren.

Dies ist eine der letzten Gleichnißreden des Herrn vor seinem Leiden und Scheiden, und Ihm zunächst durch den Aufenthalt bei dem getreuen und wachsamem Hospitalwirth und die Pflege der Kranken nahe gelegt. Seyd wachsam! rief Er den Jüngern gestern auf der Höhe des Ölberges zu. Seyd wachsam! wiederholt Er ihnen heute, und morgen, wo Er zum Angstgebet und Todeskampfe zum letztenmal auf denselben Berg ging. Und in der That, die Warnung that noth, war aber dennoch vergeblich! Denn schon die nächstfolgende Nacht, da kam der Dieb, und sie hätten beinahe selbst die Gefangennehmung ihres Herrn verschlafen. Und beim Hahnschrei darauf kam zum zweitenmale die Gelegenheit, wie ein Dieb, und, ohne es zu achten und darauf zu denken, hatte sogar Petrus seinen Herrn verrathen und verläugnet!

Der Mann im Gleichnisse, der im Begriffe steht, auf lange Zeit zu verreisen, um dereinst wieder zu kommen, ist Christus selbst; seine Diener, denen Er die Verwaltung und die verschiedenen Geschäfte in seinem Hause überträgt, sind seine Apostel, der Thürhüter Petrus. Der Dieb, welcher einzubrechen droht in finsterner Nacht, und gegen den Wachsamkeit nöthig ist, ist Iskarioth, und schon vierundzwanzig Stunden nach diesen Reden hatte er, trotz der vorübergehenden Ahnung und Mahnung, sein Werk vollbracht. Er ist zugleich der heillose Knecht, der seine Mitsknechte mißhandelt und zerstreut, und mit den Heuchlern und Treulosen seinen Theil haben soll, wo Heulen und Zähneklirren ist. Noch trägt er die

Masse der Frömmigkeit, während sein Inneres finster Verderben brüdet. An ihn ist zunächst warnend das Gleichniß geredet, daher Petrus dessen Anwendung nicht recht begreifen will, so wenig wie damals die Juden den Vortrag im Tempel, den Er hauptsächlich an die in den Hallen lauernden Häscher stellte. (Joh. VII, 20 f.) Auch die Thüren im Hause, wo sie sich jetzt befanden, waren vom Hausvater gegen eine mögliche Nachsuchung und Überwältigung fest verschlossen: darum fragt Petrus gelegentlich: ob diese Rede bloß für sie sey? denn sie befanden sich allein.

Aber der treulose Knecht, der zugleich drinnen und draußen steht, der seine Mitgenossen verräth, und dann wieder reuig an die Thüre klopft und um Einlaß fleht, nachdem ihm früher so große Gnaden verliehen gewesen: er bezeichnet nicht bloß Judas Iskarioth, sondern jeden Verräther in der Kirche, zumal aber jene aus dem Priesterstande, die der Gnade der Wunder und Weissagung gewürdigt, das Opfer der Wandlung gefeiert und seine heilige Lehre verkündet, die sein himmlisches Abendmahl begangen und mit Ihm an Einem Tische gegessen und getrunken haben. Sie sind die, welche zugleich drinnen und draußen stehen, weil sie, wie Judas, sich ihres Berufes begeben haben, und die ihnen mitgetheilte Gnade doch einen unauslöschlichen Charakter hinterlassen hat, während sie siebenfach von der Hölle besessen werden. Darum, wenn sie vor ihrem Ende noch, wie Judas, die Keue der Verzweiflung ergreift, bei der großen Abrechnung wird ihnen dieß ihr Pochen nicht mehr den Eingang zum himmlischen Abendmahle öffnen.

Jesus nimmt indeß in diesem Vortrage zugleich Rücksicht auf sein bevorstehendes Abendmahl, wo Er sich schürzen und seine Jünger bedienen wollte; wie auf seinen treuen Hauswirth, der da sorgsam an seine armen untergebenen Kostgänger zur bestimmten Zeit die gehörige Nahrung vertheilte.

CLXIV. Kapitel.

Von der christlichen Wachsamkeit und der Wiederkunft des Herrn.

Noch einmal erhebt der Heiland seine Stimme und spricht: „Seyd also wachsam! denn ihr wisset nicht, wann der Herr kömmt: Abends,

oder um Mitternacht, beim Hahnenschrei, oder des Morgens; damit Er, wenn Er ganz unerwartet käme, euch nicht schlafend finde. Umgürtet eure Lenden, und haltet brennende Lichter in euren Händen.“

Umgürtet eure Lenden, d. h. seyd gerüstet, wie die Kinder Gottes beim Auszug aus Ägypten, da sie das erste Pascha essen sollten. (Ex. XII, 11. Cf. Eph. VI, 14.) Er sprach dieß im Hinblick auf den folgenden Rüsttag, wo jeder Hausvater sich gürtete und, das brennende Licht in der Hand, des Nachts alle Winkel durchforschte, um das Haus von allem Gesäuerten zu reinigen. Noch näher ist das Bild der Rede von der Tempelwache hergenommen, wobei der Christ als Wächter im Hause Gottes betrachtet wird. Denn so lesen wir Tamid c. 1, 1. Middoth f. 34, 1: „An drei Orten hielten die Priester im Tempel Wache: in Beth Abtinäs, Beth Nizoz und Beth Samoled oder Feuerherdgemach; die Leviten aber an einundzwanzig Orten. Der Präfelt des Tempelberges wandelte unter Borantragung von Fackeln an jeder Wache vorüber, und fand er einen Posten, der nicht auf seinen Füßen stand, so sprach er ihn an: Der Friede mit dir! Traf er einen schlafend, so stieß er ihn mit dem Stocke und durfte auch sein Kleid anbrennen. Daher hieß es: Was ist das für eine Stimme im Vorhof? Antwort: Es ist das Geschrei eines Leviten, der Streiche bekommt, und dem man das Gewand versengte, weil er auf der Wache einschlieff.“ Tamid c. 26, 1: „Zu welcher Stunde erscheint der Tempelhauptmann? Antwort: Er beobachtet keine bestimmte Zeit; manchmal kommt er um die Zeit des Hahnenschreis herum, und klopft an, worauf sie ihm aufthun. Darnach heißt es: Wer gewaschen ist, trete heran und loose.“ Hiezu stimmt das Wort im Buche der Dffb. XVI, 15: „Sieh, ich komme wie ein Dieb. Selig, wer da wachet und seine Kleider bewahrt.“ Der Heiland aber fährt fort:

„Seyd Menschen ähnlich, die auf ihren Herrn warten, wann er von der Hochzeit zurückkehren werde, damit, wenn er kommt und anklopft, sie ihm sogleich aufthun. Selig jene Knechte, die er wachend findet, wenn er kommt. Wahrlich! Ich sage euch: er wird sich aufschürzen, sie zu Tische sitzen lassen, und wird umhergehen und sie bedienen. Und wenn er in der zweiten oder in der dritten Nachtwache kommt, und sie so findet: selig sind jene Knechte.“

„Wenn aber der Hausvater hineingegangen ist und die Thüre verschlossen hat, dann werden viele draußen stehen und an die Thüre

klopfen und rufen: Herr, Herr, mache uns auf! Er aber wird antworten und zu euch sprechen: Ich kenne euch nicht, woher ihr seyd. Dann werden sie sagen an jenem Tage: Haben wir denn nicht vor dir gegessen und getrunken, und du hast auf unseren Straßen gelehrt? Haben wir denn nicht in deinem Namen geweissagt, in deinem Namen Teufel ausgetrieben, und in deinem Namen viele Wunder gewirkt? Dann werde Ich ihnen aber erklären: Ich weiß nicht, woher ihr seyd, und habe euch nie gekannt. Weichet von mir, all ihr Übelthäter! Da wird Heulen und Zähneknirschen seyn, wenn sie Abraham, Izaak und Jakob und alle Propheten im Reiche Gottes sehen, selbst aber hinausgestoßen werden. Ja, von Ausgang und Niedergang werden sie kommen, und im Reiche Gottes zu Tische liegen. Sehet, dann werden die Letzten die Ersten und die Ersten werden die Letzten seyn.“

Auffallend bieten die Rabbinen eine ähnliche Parabel, welche mit an den Ölberg geknüpft ist, Midr. Tillim in Ps. X: „R. Johannan sprach: Vierteljahr stand die göttliche Majestät auf dem Gipfel des Ölberges und rief: Suchet Gott, so lange Er zu finden ist! Dieß erläutert der R. Chanina durch ein Gleichniß von einer Gesellschaft von Reisenden, welche ihres Weges zogen. Als aber die Dämmerung einfiel, trat der Herbergsvater zu ihnen, und sprach: Kommet in meine Herberge, damit ihr vor Räubern und wilden Thieren sicher seyd. Sie jedoch erwiederten: Wir sind einer nächtlichen Unterkunft nicht gewohnt. Als sie nun wegzogen, überfiel sie die ungestüme finstere Nacht; sie lehrten also um und klopfen dem Gastherrn, aufzumachen. Er aber entgegnete ihnen: Es ist wider die gastliche Gewohnheit, Nachts die Herberge zu öffnen und einen nächtlichen Schwärmer einzulassen. Als ich euch in die Herberge lud, wolltet ihr nicht; jezt, da ihr wollet, will ich nicht. Dieß ist es, was oben geschrieben steht: Es sprach der Heilige und Gebenedeite: rufet Gott an, so lange Er nahe ist! Kehret zurück, ihr gleichnerischen Kinder! Aber es fand sich keiner zur Rückkehr; da sprach Gott: Ich will mich in mein innerstes Heiligthum zurückziehen. Als sie nun unter den Druck der vier Weltreiche geriethen, welche unter Bestien vorgestellt werden, da begannen sie zu schreien: Gott, warum weilest du ferne? Er aber versetzte: Da Ich euch suchte, liebet ihr euch nicht finden; jezt, da ihr mich bittet, höre Ich nicht auf euch. Eines gegen das andere, wie Zach. VII, 13 geschrieben steht. Wird aber dieß wohl ewig dauern? Fahre hin, Barmherzigkeit und Friede! denn es währet eine Zeit, Zeiten und eine halbe Zeit.“

Mehr oder weniger führen die letzten Reden des Herrn auf seine Vorträge im Anfange seiner Laufbahn zurück. (Bd. III, 3. 16. 86. 93.) Es ist von seinem Heimgange die Rede. Der Syrer liest: Wenn Er vom Hause des Festes wiederkömmt, sc. vom Hochzeitfest oder Gastmahl. Der Heiland geht zum himmlischen Abendmahle, zum Hochzeitmahle des Lammes, kömmt aber wieder und pocht an, um die Seelen zu sich abzuholen. ¹⁾ Darum heißt Er alle wachsam seyn, denn niemand wisse die Todesstunde. Auch die Worte: „Der Herr verzögert zu kommen,“ zielen auf die Ankunft Christi zum Gerichte, sowie das Leben in Sauss und Brauss ein Vorzeichen nach der Schilderung des Herrn selbst ist. Diejenigen aber, welche bis dahin als Stellvertreter in seinem Namen predigen oder weissagen und Wunder thun, und gleichwohl von Ihm nicht anerkannt werden, sind die verkommenen Priester, und das Wunder, das täglich unter ihren Händen gewirkt wird, ist eben die Wandlung im Opfer der Eucharistie; denn Knechte heißen Offb. X, 7 seine Priester und Propheten.

Die endliche Wiederkehr des Herrn zur Ordnung aller Dinge bildet den Gegenstand der Sehnsucht aller Völker und den schließlichen Inhalt ihrer Mythen. So singt die nordische Sibylle, Wola in der Woluspa Nr. 44:

Dann kömmt ein anderer | Noch Mächtigerer, | Doch wag ich nicht | Den-
selben zu nennen. | Wenige finds, die jetzt | Beter sehen. | 60. Ungefaßt
werden | Die Äcker wachsen, — Aller Wunden gesunden | Baldr erscheint. — |
63. Dann kömmt jener Reiche | Zum Richterthum, | Der Starke von Oben, |
Der Alles beherrscht. | Er versöhnet das Urthell, | Und schlichtet die Sachen, |
Setzt Weisthümer, | Die von Dauer sind.

„Da sprach Petrus zu Ihm: Herr! sagst du dieß Gleich-
niß bloß für uns, oder für alle? Jesus aber antwortete:
Was Ich euch sage, das sage Ich allen: Seyd wachsam!
Was ihr im Finsternen höret, das wird man am hellen Tage ver-
nehmen, und was ihr in den Kammern einander in's Ohr sagt, das
wird von den Dächern verkündigt werden.“ (Mt. XIII, 35—37.
Lk. XII, 3. 35—41. XIII, 25—30.)

1) Wie Phil. Welt dieß bildlich dargestellt hat. In einem moral. Schauspiel von Schorus kömmt die Religion zu den Großen des Landes und bittet um Herberge. Überall trifft sie verschlossene Thüren; da wendet sie sich an die armen Leute und findet bei ihnen herzliche Aufnahme.

Dies sind die Lehren und Weissagungsreden, welche Christus auf dem Ölberge und im Hause Simons von Bethanien hielt. In diesen Schlußvorträgen verschwindet selbst der Schein des Zufälligen; denn in bemessener Folge spricht Er zuerst vom Untergange des Heiligthums, dann von der Zerstörung Jerusalems am Ende der Welt, endlich vom jüngsten Gerichte und von seiner Wiederkunft, um nach der Apokalypse einen neuen Himmel und eine neue Erde zu schaffen. Solche inhaltschwere Wahrheiten aber sind für alle Welt gesprochen.

Memoire zur Karte von Palästina.

Ortsnamen:

alte		neue.
Abel Rechola	jetzt	Kalaat Melcha.
Abila, Abel Beth Raecha		Abil.
Ahabara		Akbara, Fels.
Adoraim		Dura.
Adraa		Dera Edreat.
Adullam		Bêt Dula bei Nejlb.
Anon bei Saltm an der Südgrenze Jos.		
XV, 31 noch nicht entbedt.		
Aëre		Aireh, und ostwärts: Szanamein.
Ai		Medinet Gai.
Ajalon		Yalo, Fluß: Nahr Audsche.
Ain, Betanin		Bêt Ainun.
Ain Semes		Bir el Hod.
Ain Sychar		Askar. Bir Jakob.
Affaron		Akir.
Akko		Acca.
Akraba		Akrabah.
Alemeth		Almth.
Alexandriou		Kefr Istuna.
Alexandroshund		Iskanderuna.
Amathus		Amatha.
Anab		Anab.
Anania (Nehem. XI, 32.)		Bêt Hanina.
Anatoth		Anata.
Anthedon		Kefr Hette.
Apphata		Fik.
Apollonia		Antuen von Arsuf.
Araba		Arrabe.
Arad		Tell Arad.
Arbela, Beth Urbeel		Irbid.
Archelais		el Bassalija.
Argob. Ragaba		Radschib.
Arimathäa		Neby Samwil.
Arnon Fl.		Wady el Mdscheb.
Arser		el Ararah, und ostwärts: Areir.

alte

Aruma
 Asbuta
 Asdod
 Ascalon
 Asmaveth
 Asochir
 Asfer
 Ataroth Carnaim, Beästera
 Ataroth
 Aulon
 Auranitis
 Baal Hermon
 Baal Meon
 Batanea
 Beer. Beeroth
 Beerseba
 Belma
 Belus Fl.
 Bene Beraf
 Beracha
 Bethagla
 Bethania

 Bethanath
 Beth Annaba
 Bethar
 Betharam
 Beth Dagon
 Bethel
 Bethgabara (Eleutheropolls)
 Beth Gamul
 Bethlehem
 Beth Meron
 Beth Netopha
 Bethnimra
 Bethoron (Ober- u. Nieder-)
 Bethsaida (Julias)
 Bethsean
 Bethsemes. Irfemes
 Bethsitta
 Beth Thapua
 Bethulla
 Beth Zacharia
 Bethzur
 Betonim
 Bezor Fl.
 Bostra, Beästera
 Bostra
 Bostrenus Fl.
 Cabolo, Cabul
 Cades
 Cades Tyr. (Cedasa)
 Cäsarea
 Catypha
 Calamona
 Cana
 Cana Fl.
 Canatha
 Capharbarucha

neue.

el Orma.
 Safut.
 Esdud.
 Ascalan.
 Hizme.
 el Ozair.
 Siris.
 Busra.
 Atara.
 el Ghor.
 Hauran.
 Hasbeiya.
 Moin.
 Bathaniye.
 Bire.
 Bir es Seba.
 Khörbet Belame.
 Nahr Naman.
 Baraka.
 Bereikut.
 Ain nud Kasr Hadschla.
 el Azariye, am Jordan: Dér Mar Ya-
 hanna.
 Ainatha.
 Annabe.
 Bettir.
 er Rameh.
 Bét Dedschan.
 Bétin.
 Bét Dschibrin.
 Um el Dschemal.
 Bétlahm.
 Meiron.
 Bét Nettif.
 Nimrin.
 Bét Ur.
 et Tell.
 Beisan.
 Ain Schems, bet Zora.
 Schatta.
 Tefseh.
 Bét Ilva (Sanur?).
 Bét Sakarie.
 Bét Sur.
 Batne.
 Wady Sinsim.
 Busra.
 Kalaat Bustra.
 Nahr el Auly.
 Kabul.
 Kadis. C. Rephtali; Kedes.
 Kadeisa.
 Kaisariych.
 Haifa.
 Kalamun.
 Kana Galil. C. Zur: Kana.
 Wady Kana.
 Canawat.
 Beni Naim.

alte

Capharcotta
 Caphar Phanania
 Capharnaum
 Capharsaba (Antipatris)
 Caphar Zacharia
 Capitollas
 Carioth
 Carmel Stadt
 Ceperaria
 Chammath
 Chesira
 Chelmon
 Chesmon
 Chessalon
 Chessuloth
 Chorrens Hl.
 Ciriathjearim
 Cocheba
 Corea
 Coreatha
 Cyamon
 Cypris
 Dabira, Daberath
 Dalmanutha
 Damascus
 Dan
 Dan Fluß
 Daphne
 Dibon
 Dion. Dium
 Doch
 Dora
 Dothaim
 Edumia
 Egion
 Etdippa. Ḥṭṭib
 Eleale
 Emmaus (Colonia)
 Emmaus (Risopolis)
 Endor
 Engabdi
 Enjemes
 Eppratim
 Eschepol
 Estemoa
 Etiam
 Fara
 Gaba
 Gabara
 Gabatha
 Gabara
 Galgulis
 Gamala
 Garis
 Garisim
 Gantion
 Gaza
 Gazara
 Gedor

neue.

Kefr Kud.
 Kefr Anan.
 Khan Minye.
 Kefr Saba.
 Tell u. Kefr Zakariya.
 Bêt el Ras.
 el Kariyetein, ostwärts: Kareiyat.
 Karmal.
 Kefr Urię.
 Hammath.
 Kefr bei Bêt Nuba.
 Dscheleme.
 Khasm Usdum.
 Kesla bei Janon.
 Iksál.
 Keradschi.
 Karyet el Enab.
 Kaukab.
 Kariyút.
 Kiratá.
 Kumie.
 el Audsche.
 Deburie.
 Kalaat ibn Maan.
 Dimeshk, esh Shâm.
 Tell el Kady.
 Nahr ed Dan.
 Tell Dífne.
 Dhibán.
 Tehama.
 Ain Dúk.
 Tantara.
 Tell Dothan.
 Daume.
 Adschlún.
 es Zib.
 el Al.
 Kalonie.
 Amwas.
 Endór.
 Ain Dschiddy.
 Bir el Hod.
 el Taiyibe.
 Ain Eskali.
 es Semúa.
 Attan.
 Wady Fara.
 Dscheba.
 Kabara.
 Dschebata.
 Dschadar. Rutnen von Omkeis.
 Dschildschüle.
 Khörbet el Husn.
 el Meshed.
 Dschebel et Tur.
 Dscholan.
 Ghazze.
 Yazúr.
 Dschedur.

alte	neue.
Gephyrus	Hebrás.
Gerar	Um el Dscherar.
Gerasa	Dscherasch.
Geth Geyher	el Mesched.
Gibeá Benjamin (Gabaþ Saul) u. Gibeá (Juda)	Dscheba.
Gibeá Ephraim	Dschibia. Wady el Dschib.
Gibeon	ed Dschib.
Gilboe	Dschelbôn.
Gillead	Dschilad.
Gilgal, Galgullá	Dschildschilia.
Gimzo	Dschimzu.
Ginda	Dschenin.
Gischala	el Dschise.
Gitta	Karyet Dschit.
Gomorrha	Ombaregh.
Gophna	Dschifna.
Gabadremmon	Rummane.
Halbul. Alula	Halbul.
Hazazon Thamar	Wady Hasasa.
Hazor	Tell Asur. nõrdlîch: Ain el Hazûri.
Hebron	el Kalil.
Helbna	Khan Hulda.
Herodion	el Fureidis.
Heshon	Hesban.
Hieromax	Yarmuk.
Hypso	Khõrbet es Sum a.
Huffol	Yakuk.
Jabbol Fl.	Wady Zerka.
Jabes Gillead	Wady Yabes.
Jabne	Ibna.
Jabrada	Yabrud.
Jaeger	Seir.
Jahja	Jasasa.
Janoa	el Jaune (Yanu).
Janou	Yanun.
Jappa	Yafa.
Jarmuf. Jermutha	Nahar Yarmûk.
Jathir	Attir.
Jedna	Idhna.
Jehud	el Yehûdiye.
Jenyfus	Khan Yûnas.
Jericho	Riha.
Jerusalem, Gadythá	el Kods.
Jeschua	Yeschue.
Jezrael. Azare	Zerin.
Jjon	Merdsch Ayun.
Jofneam	Caimon.
Joppe	Yafa.
Jotapata. Gopata	Dschefat.
Jron	Yarun.
Jturda	Dschedur.
Juta	Yutta.
Karem	Ain Karim. San Giovanni.
Regila	Kila.
Kerak. Air Roab	Kerak.
Kifon	Nahr el Mukatta.
Lachis	Om Lakis.
Lebona	el Lubban.

alte

Regio
 Leontes Fl.
 Sibanon
 Lybba
 Lybia
 Raschdrus
 Ragbala. Rigbal
 Ragbiel
 Ragebdon
 Rabanaim
 Ralatha
 Raon
 Raon Fl.
 Raron
 Rasaba
 Rebaba
 Reroj
 Rischmas
 Rizya
 Rochemur Fl.
 Raim
 Razaret
 Reapolis (Sichem)
 Reballat
 Rebo
 Rephtoa
 Reve
 Rejib
 Robe. Bethoannaba
 Dno bei Jehud
 Dno bei Jerusalem
 Druithopolis
 Panceas
 Pella. Pacha
 Pentekomias
 Phalno (Nisfema)
 Phasaeltis
 Phlala
 Phogor
 Pirathon
 Platanon
 Poryphyrion
 Rabbath Ammon (Philadelphia)
 Rabbath Moab
 Rama Benjamin
 Rama bei Hebron
 Rama Rephtali
 Ramathaim Zophim. Arimathäa
 Ramoth Gilead
 Ramoth Lechi
 Rappha
 Rehob
 Rhinokolura
 Rimmon in Galiläa
 Rimmon in Judäa
 Rimmon in Samaria
 Rimmono
 Ruma
 Saarim

neue.

Ledschjun.
 Nahr el Litany.
 Dschebel Liban.
 Ludd.
 Ledschun.
 Mkaur.
 Medschdel.
 Athlit (Castello Pelegrino).
 Makatta.
 Mahne.
 Milh.
 Main.
 Wady Zerka Main.
 Marön.
 Seade.
 Madeba.
 Murussus.
 Makhmas.
 Soba?
 Wady Makfuriye.
 Nein.
 en Nasira.
 Nabulus.
 Bir Nebala. Bei Lybba; Bêt Nebala.
 Dschebel Attarus.
 Lifa.
 Nowa.
 Bêt Nazib.
 Bêt Nuba.
 Kefr Auna.
 Bêt Unia.
 Adlan.
 Bania.
 Tabakat Fahil. Fihl.
 Fendekumie.
 el Musmei.
 Ain und Khörbet el Fassail.
 Birket er Ram.
 Fagür.
 Ferata.
 Ras Sadiye.
 Khan en Neby Yunas.
 Ammun.
 Rabba.
 er Ram.
 Ramet el Chalil.
 Rame.
 Neby Samwil.
 es Szalt.
 Tell Lekiye.
 Refa.
 Rehab.
 el Arisch.
 Rummon.
 Um er Rumanim.
 Rummön.
 Rummane.
 Tell Ruma.
 Kasr es SIRR.

alte	neue.
Salamin	Selame.
Salem	Salim.
Samafon	Semak.
Samaria, Sebaste	Sebastie.
Sappha	Shafat.
Sappir	Safirye bei End, es Sawafir bei Kaleb.
Sarepta	Surafend.
Saripphäa	Sersend.
Saris, Sores	Saris.
Saron	Strin.
Scala Tyriorum	Ras en Nakûra.
Schilo	Seiltûn.
Schania. Sogane. Sichutu	Sakhnin.
Selamis	Khörbet Selame.
Scph	Safed.
Sepharum	Schefa Amar.
Sichem	Nablus.
Sichon	Sihan.
Sidon	Saida.
Simonias	Semûnie.
Socho	Suweike.
Sodom	Hadschr und Khashm Usdum.
Sorel fl.	Wady Sarar.
Suffot	Succuth.
Sunam. Sulem	Sôlam.
Sycaminou	Haifa.
Tabor, Itabyrion	Taanna.
Tagaba	Dschebel et Tûr.
Tamyras fl.	Takuba.
Tarichäa	Nahr ed Damur.
Teloa	Kerak.
Thaanath Schilo	Tekûa.
Thamar	Bêt Tamr.
Thebes	Tûbas.
Thella	Thala.
Timna und Timnachêres	Tibne.
Libertas	Tabariye.
Trathaba	Dêr el Hatab.
Tirza	Taluza.
Tob	Taiyibe.
Trifomias	Terkûmie.
Tyrus	Zûr.
Thaenanim	Szanamein.
Uamma	Aulam.
Uatha	el Hule.
Basar fl.	Nahr es Zaherany.
Bamaraim	Khörbet el Samra.
Banoa	Zanûa.
Bevbat. Alba specula (Blanchegarde)	Tell es Saffe.
Bevbat	Szafet.
Bevbo	Szafie.
Bibh	Tell Ziph.
Bipporis. Sepphoris	Sefurie.
Biza	Ziza.
Boar	es Zoweira.
Bora, Borava	Ezra.

Nachträgliche Correkturen.

- Band I, 1.** Seite 150 Zeile 7 lies: (vermutlich Pharisäer)
Band II, 1. S. 23 Z. 27 l.: fol. 27, 1. 2
 S. 31 Z. 19 l.: Dschelaleddin
 S. 72 Z. 10 l.: Betscham
 S. 91 s. l.: Chanirätha, wörtlich „die Bagendnende“, ist die Geburtsstätte des iranischen Erbfürsten Saofis, der aus dem See Ratancla hervorgehen soll, wie der Messias vom See Ginnereh.
 S. 114 Z. 5 l.: Phaleg
 S. 166 Z. 25 l.: Nebschel
 S. 167 Z. 25 l.: Rezer
 S. 169 Z. 33 l.: el Ledschim
Band II, 2. S. 7 Z. 17 l.: 200
 S. 42 Z. 30 l.: 1843
 S. 66 Z. 35 l.: $\frac{1}{2}$ Stunde oberhalb
 S. 96 Z. 10 l.: *advär*
 S. 133 Z. 20 l.: Nebschreddin — Z. 32 l.: Baldeusefs
 S. 224 not. 6 l.: Midrasch Thillim
 S. 262 Z. 27 l.: zwei ober Iberias
 S. 264 Z. 3 l.: Karauische
Band III. S. 28 Z. 30 l.: Bät
 S. 61 not. l.: Kap. LXII u. LXIII
 S. 89 Z. 1 fällt „wieder“ aus.
 S. 104 Z. 19 l.: Palmstadt sowie nach
 S. 105 Z. 14 l.: umfangreicher Quadratbau
 S. 121 Z. 21 l.: ירי
 S. 139 Z. 35 l.: Jfsal
 S. 155 Z. 19 l.: rohen Steinen
 S. 317 Z. 29 l.: Beth Maron
 S. 318 Z. 2 l.: Jotapata. Ufsa
 S. 332 Z. 29 l.: Magdalena
 S. 351 Z. 2 schalte ein: XVII, 24. 26. Z. 4: Mt. XIV, 5.
Band IV. S. 28 Z. 21 l.: Berge, dann Ramathaim Josphim mit den Rajoth oder der alten Prophetenschule. Hier war Samuel geboren und begraben, daher der heutige Name Reby Samwil.
 S. 30 Z. 30 l.: Saset
 S. 32 Z. 23 l.: Joh. V, 2—4.
 S. 122 Z. 6 l.: der zwei Tafeln
 S. 195 Z. 16 l.: Eine Stunde südöstlich von Libnin oder der mittelalterlichen Feste Toron erhebt sich ein weisschattender Baum, an den sich der Name Sedschar em Messia, Baum des Messias, knüpft. Zwei Stunden östlich davon führt einer der Jordanzuflüsse (wohl erst seit jüngst?) den Namen Ain em Messia.
 S. 195 Z. 18 l.: wo er, eine Stunde vor Tyrus, in die Nähe
 S. 195 Z. 24 l.: Zwei Stunden davon
 S. 211 letzte Z. l.: fol. 15.
 S. 252 Z. 23 l.: Fureldis
 S. 262 Z. 19 l.: Bergkegel von Kalkformation
Band V. S. 14 not. l.: Mt. IX, 10.
 S. 76 Z. 7 l.: Mt. VIII, 10.
 S. 79. Indem ich die Stufenleiter obiger Hypothesen hinter mir lasse, gewinne ich inzwischen festen Boden zu der Erklärung, daß der Satz: *is ra mepn Salmarouda* wahrscheinlich auf einem Mißverständnis beruht. Hier erscheint Dalmanutha als hebr. Pflanzform genommen; ich halte mich aber an den Namensklang, und nehme dieß Fremdwort vielmehr für den griech. Akkusativ: *Salmarouda*, vgl. *Amadouva*, *Ispixouva*. *Sal* ist eigentlich durch *ra mepn* erklärt, *Mouva* aber führt auf *Maou* oder die heutige Kastellruine *Rau* bei Magdala zurück.

Josephus nennt offenbar denselben Ort, indem er vii. 12 anführt, er habe, von Sepphoris herauftkommend, in Bethmaon, einem Flecken vier Stadien von Tiberias, mit den Brüdern dieser Stadt eine Zusammenkunft gehabt. Im Talmud (Sabbat f. 139, 2 und Sevachim 118, 2) kommt die Synagoge von $\eta\psi\ \eta\tau$

vor; in ihr hat Christus gepredigt, und sie zeigt noch heute mitten unter Ruinen von der Pracht des altjüdischen Synagogenbaues — ich verweise auf dieses für die heilige Geschichte hochwichtige Deukmal ausführlicher in meinem Pilgerbuch nach Palästina. Tosiphtha Schevii c. 7 nennt den Flecken Maon oder Mann, auch war er nach Berichten noch im XIV. Jahrh. bewohnt. Lightfoot hält $\eta\psi\ \eta\tau$ $\alpha\lambda\epsilon\gamma\ \alpha\upsilon\sigma\tau\alpha\tau$ $\tau\iota\beta\epsilon\rho\iota\alpha\delta\omicron\varsigma$ $\sigma\tau\alpha\delta\iota\alpha$ $\tau\iota\sigma\sigma\alpha\rho\alpha$ zum rabbin. Beth Maon, auch die ältere Übersetzung bietet Bethmaunti: niemand wird mir widersprechen, wenn ich Dalmanutha darauf zurückführe. Demnach fällt Kap. XXVI mit XXI zusammen, und die Begebenheiten von Kap. XII an, sowie die Speisung der Viertausende fallen gleichwohl jenseits, oder während des neuen Aufenthaltes Christi in der Dekapolis.

§. 93 §. 28 l.: Johannan — §. 243 §. 33 l.: 7]

§. 301 §. 16 l.: Virtus eines Brutus gegenüber seinen Söhnen Brutus und Collatinus

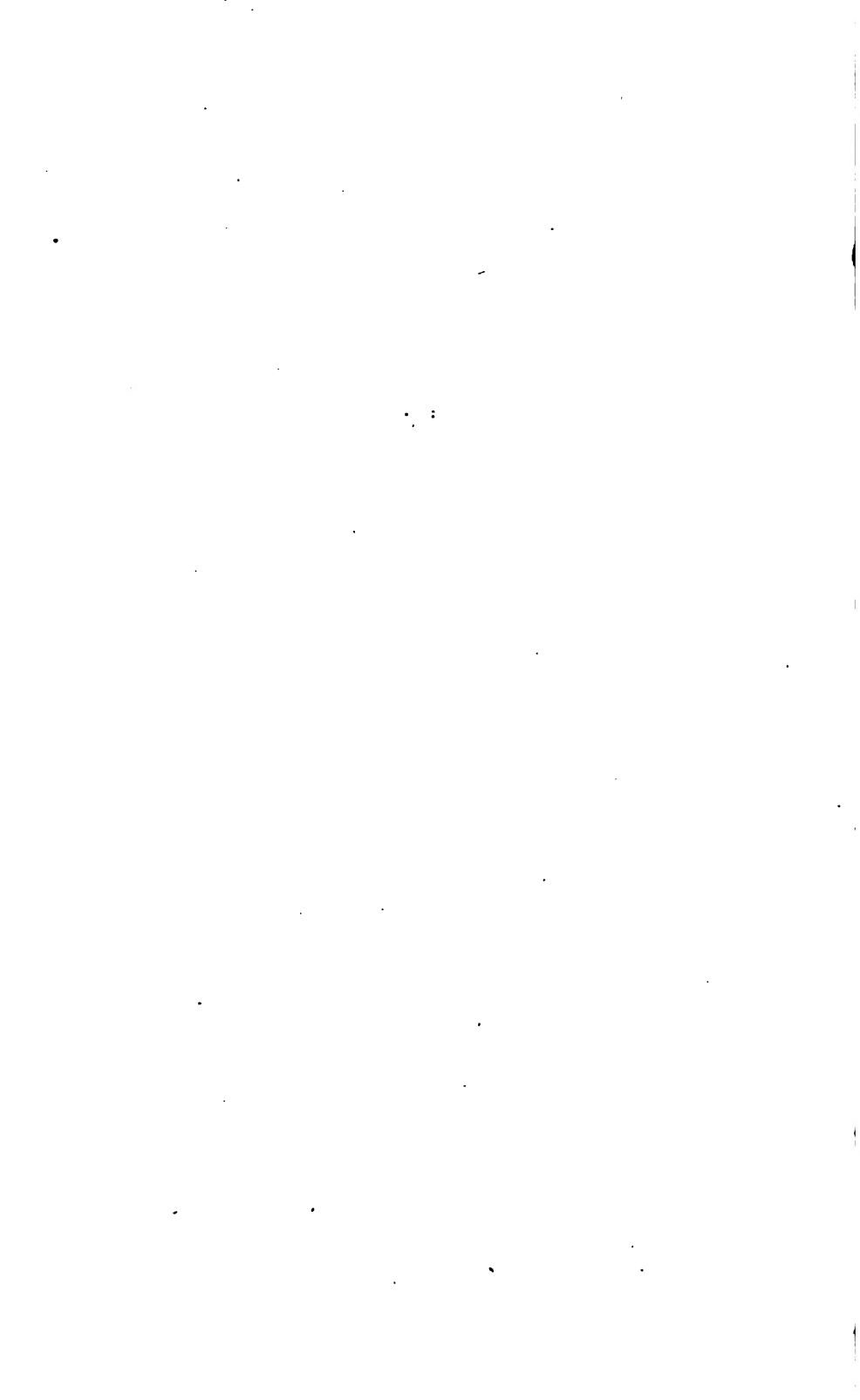
§. 320 vork. §. l.: saltu Ad — §. 352 §. 9 l.: thenuchmu

§. 512. Schluß des Kapitels CXXI:

Wenn Tertullian, Epiphanius (haer. Herod.) und Hieronymus (c. Lucif.) die Meinung äußern, die Perodianer hätten Herodes den Großen für ihren Messias angedeutet, so ist dieß, im weltlichen Sinne gefaßt, allerdings richtig; was aber vom Herodesfeste zu halten sey, das nach Persius (Satyr. V, 180) mit Lichtern begangen wurde, ist schwer zu sagen. Bei Gelegenheit der Sturmpetition, welche die Juden von Jerusalem gegen Pilatus Versuch mit Aufstellung der goldenen Schilde an den syrischen Statthalter brachten, stellten sich nach Philo (legat. 38) die vier noch lebenden Söhne des Herodes an die Spitze der Gesandtschaft, nehmlich die beiden Tetrarchen Antipas und Philippus († 786 u. c.), sodann Herodes, der erste Gemahl der Herodias, dessen Jos. Ant. XVIII. 5, 1 noch als in Jerusalem lebend gedenkt, und Phasael (XVII. 1, 3). Als zuletzt die Aufrührer sogar die Opfer für den Kaiser verhielten, lesen wir bell. II. 17, 4 von einer Versammlung der Hohenpriester und vornehmsten Classe der Pharisäer nebst anderen treugefinten Patrioten, welche eine Gesandtschaft an Florus, eine andere an König Agrippa den Jüngeren abgehen ließen, an deren Spitze Saulus, Antipas und Costobarus, nahe Verwandte des Königs, als die angesehensten wurden, damit sie zur Dämpfung des Aufruhrs herbeikämen. Der Letzte war wohl ein Sohn des gleichnamigen Jümdäers, der die Salome, des alten Herodes Schwester, zur Frau hatte (Ant. XV. 7, 9). Ferner wird bell. II. 17, 6 der Königl. gedacht, die mit dem Hohenpriester in den oberen Palast flüchteten, d. h. die Familie Herodis. So tritt bei der letzten Belagerung Jerusalems ein gewisser Regassarus, vormalig Hofmann der Königin Marianna, bell. V. 11, 5 hervor. Diese herodische Familie lebte und starb in Jerusalem; dieß bezeugt noch das f. g. „Grabmal des Herodes“ außerhalb des Ramillateiches (bell. V. 3, 2. 12, 2). Auf die Wittve Veronice oder Veronika wird uns der Verlauf der Leidensgeschichte führen, andere Königl. sind schon (Bd. III, 178 f. IV, 88 f.) zur Sprache gekommen.

Dieß waren zur Zeit die hervorragendsten Häupter der Partei, die bei der Intrigue gegen den Erlöser ihre Hand im Spiele hatten.





JAN 25 1881



